Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

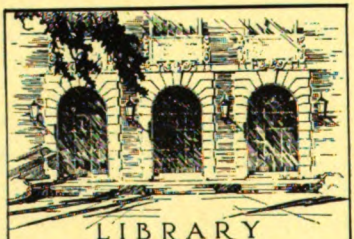
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

320.5
NATI
v. 92

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der N.S.D.A.P. / Herausgeber Alfred Rosenberg

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährlich RM. 3.60 ohne Bestellgeld. Einzelnummer RM. 1.20. Anschrift der Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88. Fernruf 11 00 22

Heft 100 Juli 1938 9. Jahrgang

Aus dem Inhalt:

Alfred Pudelko: Volk, Raum und Reich in der deutschen Geschichte / Dr. Matthes Ziegler: Von den inneren Kräften in der deutschen Geschichte / Prof. Dr. Franz Koch: Die großdeutsche Idee in der deutschösterreichischen Dichtung / Waldemar Hartmann: Die Einheit deutscher Kunst / Dr. habil. Herbert Gerigk: Die deutsche Einheit der Musik / Eberhard Achterberg: Germanische Wehrhaftigkeit in der deutschen Geschichte / Dokumente aus dem Kampf der Bewegung.

Digitized by Google

Alfred Pudelko:

Volk, Raum und Reich in der deutschen Geschichte

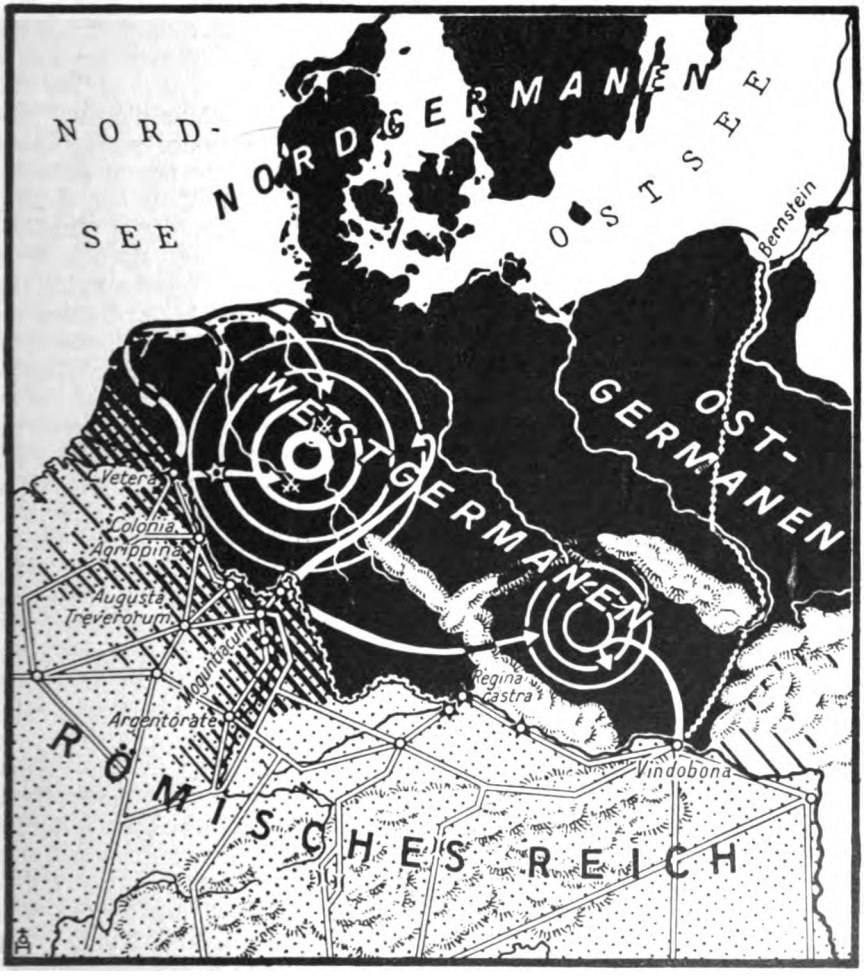
Als die Germanen in das Licht der Geschichte treten, tun sie es in geordneten Stammesverbänden, die langsam nach Westen, Süden und Südosten vordrängend, überall auf das Römische Weltreich stoßen und sich mit dieser Machtschöpfung auseinanderzusetzen haben. Bestimmte Anzeichen deuten darauf hin, daß bei ihnen schon Ansätze einer politischen Machtraffung vorhanden waren, in denen sich die Grundsätze einer Staatsbildung ankündigen. Im Kern aber drängen sie noch in den gewachsenen und vertrauten Formen der Urheimat weiter, neuen und größeren Raum zu gewinnen. Die dabei einsetzenden Reibungen mit den Völkern und Mächten, auf die sie stoßen, fordern notwendig die schärfere Ausprägung einer Führung und Ordnung des Stammesverbandes. Am Rhein und an der Donau wirkt außerdem das Beispiel des Römischen Reiches. Im Südosten, wo sich die Weiten West- und Südrußlands auftun, ist es der Raum, der in solchen Ausmaßen noch niemals zur Verfügung stand, sind es die rassisch oft sehr fernstehenden Völker dieses Raumes, die ein stärkeres Zusammenfassen fordern. Langsam beginnt sich damit eine unterschiedliche Entwicklung anzubahnen. Im Westen steht die geschlossene Front des Römischen Reiches gegenüber, das zunächst angreift und sich später in hochentwickelter Wehrtechnik verteidigt (Straßen, Limes, Kastelle, Städte). Davor stauen sich die drängenden Stämme der Westgermanen. Der Glanz und die Macht jenseits des Rheins verlockt und betört. Eine Zusammenfassung ihrer Kräfte zum kämpferischen Widerstand ist viel schwerer als im Osten. Hier zwingen geradezu die Weiten zu einer höheren Ordnung, als sie die bisher vertrauten Stammesverbände abgaben. Das Zusammenleben mit andersrassischen Menschen, sicher in nicht geringer Zahl, mußte geregelt werden. Das kontinentale Klima stellte, je weiter man nach dem Osten vorstieß, neue, bisher unbekannte Forderungen. So kündete sich schon damals, längst ehe überhaupt der Gedanke eines einheitlichen Reiches auftauchte, die Doppelartigkeit der staatspolitischen Entwicklung der germanisch-deutschen Menschen in West und Ost an.

Am Rhein gelang es nur in höchster Not einem einzigen überragenden Führer, für kurze Zeit Macht über seinen Stamm hinaus zusammenzuraffen. Die damit geleistete Abwehr, besonders die Vernichtung der Legionen des Varus, war von grundlegender Bedeutung für die deutsche Geschichte. Das Gegenbeispiel hierzu war das Wirken Marbods, der zwar auch eine Machtbildung, gestützt auf seine Markomannen und Böhmen, versuchte, aber im Grunde unfähig war, sie auf völkischer Kraft zu errichten. Seine Gedanken erlagen bald den Lockungen von jenseits der Donau. In beiden Fällen ist es nur für ganz kurze Zeit möglich gewesen, mehrere Stämme unter eine Führung zu bringen. Wo wir hier sonst Männer führend auftreten sehen, sind sie nur Vollstrecker aus der Kraft ihres Stammes.

Digitized by Google

320.5
NATI
v. 92

Das sind im Grunde genommen die Führer der Ostgermanen auch nur. Aber da sich der Wirkungsbereich ihres Stammestums in die Räume des Ostens weitet, und je weiter nach dem Osten um so stärker auch anders-rassische Volkstrümmer, ja ganze Völker einschließt, gewinnt ihre Aufgabe an Ausmaß und Wert. So reift hier germanisches Königtum zu seiner Hochform heran. Hermanarichs gotisches Reich erfaßte schließlich die ost-europäischen Weiten bis zur Wolga, vielleicht bis zum Ural und bis hinauf an die baltische Ostseeküste.



Daher ist es wohl verständlich, daß gerade das Ostgermanentum am stärksten bei der Zertrümmerung und Aufteilung der Westhälfte des morsch gewordenen Römerreiches hervortritt. Es war durch die schon im Osten

110457
Digitized by Google

vorentwickelten Führungsformen dazu in der Lage. Aber alle ihre Reiche scheiterten schließlich an der Unmöglichkeit, einen Gleichklang zwischen Raum, Volk und Staat herbeizuführen. Die Stämme waren zahlenmäßig den Menschenmassen der eroberten Landschaften völlig unterlegen und die Auseinandersetzung mit den andersartigen Raumeigenschaften ging über ihre Kraft. Der allzu rasche Untergang wurde dadurch beschleunigt, daß es ihren Gegnern — den alten Kräften des Mittelmeerraumes — immer wieder glückte, gesundes, frisch hereingewandertes Germanentum gegen seine Blutsbrüder einzusetzen. So führten diese ersten Ansätze zur Bildung von Reichen aus germanischem Volkstum letztlich zu wertvollen Kraftbereicherungen der westlichen Mittelmeerräume, die dann der Bildung der Eigenstaaten der eingeborenen romanischen Völker zugute kamen.

Der nächste bedeutende Anstoß zur Ausbildung eines Reiches ging von den Franken aus. Unter den aus dem Zusammenschluß der kleinen westgermanischen Stämme entstehenden größeren Völkerschaften bildeten sie am frühesten den Willen dazu aus. Auch hier waren es wieder jene Teile des Volkes, die am ehesten und stärksten mit neuen Räumen und andersrassischen Menschen zusammenkamen, die zuerst dabei hervortraten. Die nach Westen vorstoßenden Teile des Frankentums, die über Belgien und Nordfrankreich sich ausbreitend, schließlich der letzten provinzialrömischen Macht in Gallien ein Ende bereiteten, waren aber für diesen letzten entscheidenden Vorstoß wiederum nicht volkskräftig genug. Im wesentlichen war es eine Jungmännerschicht, die ohne Frauen ihres Volkes neuen Raum und neue Betätigung suchte. Während sie aber eine staatspolitische Aufgabe in der Ordnung der eroberten Räume fand, verlor sie langsam die ursprüngliche Quelle ihrer Kraft, ihr Volkstum. Die Franken heirateten meist in die ansässigen landbesitzenden Familien ein, gewannen selbst damit Ansehen und Macht, aber schon ihre Kinder erfuhren durch ihre Mütter eine fremdvölkische Ausrichtung. Dieser Umschmelzungsvorgang ist deutlich an den Frankengräbern vom 6. Jahrhundert ab zu beobachten, in denen die Schicht der Breitschädligen langsam zunimmt. Es kam hinzu, daß das Lateinische als Schrift- und Staatssprache alsbald Geltung gewann und die Romanisierung der Westfranken beschleunigte. So werden wir anzunehmen haben, daß die westfränkischen Unterführer und Kämpfer, die von Kaiser Karl ostwärts des Rheins eingesetzt wurden, häufig nicht mehr das Germanische beherrschten. Dieser Vorgang ist für die Beurteilung des großfränkischen Reiches (Abb. 1) von Bedeutung. Romanen, schon weitgehend romanisierte Ostgermanen (Westgoten, Burgunder) und unverdorbene Westgermanen in einem Reich zwischen Ebro und Elbe vereint mit einer Führerschicht, die zwar germanischer Herkunft, aber in voller völkischer Auflösung und Hinwendung zum Romanentum stand, das konnte keine dauerhafte Reichsgrundlage sein, denn der Gedanke des Reiches war noch nicht von so weitgehender Wirkung, als daß er wie eine Klammer für die weiten Räume und ihre verschiedenartigen Menschen wirkte. Trotzdem ist der großfränkische Reichsgedanke für die weitere deutsche Geschichte entscheidend, weil über ihn Staatsgedanken, die dem germanischen Wesen bisher fremd waren, nun von Rom her zu wirken begannen. Mit ihm verband sich

Digitized by Google

die antike, römisch-byzantinische Vorstellung eines Universalreiches, diesmal getragen von den führenden Kreisen der hohen Geistlichkeit. Symbol dieser Verschmelzung war die Kaiserkrönung Karls in Rom durch den Papst (800). „Der tragende Gedanke dieses Imperiums war ... die Weltfriedensmission des Kaisers als des Ordners der Welt, des Fürsorgers für Christenheit und kirchliche Lehre, des christlichen Besiegers und Bekehrers der Heiden." *

Das Wechselspiel zwischen Kaiser und Papst und die Idee eines übervölkischen Reiches sollten von da an jahrhundertelang die deutsche Geschichte kennzeichnen.

Die Auflösung des großfränkischen Reiches erbrachte jedoch keine saubere Trennung zwischen den Völkern, obwohl das Schwergewicht des Westreiches bei den Romanen, das des Ostreiches bei den Germanen lag. Es war für die Weiterentwicklung des Reichsgedankens gerade im Ostreich entscheidend wichtig, daß in seinem Bereich, in Burgund, Arelat und Italien, fremdvölkische Elemente lebten.

Das aus der Auflösung hervorgehende Ostreich wurde nun zur ersten Einrichtung, in dem sich die aus den Westgermanen hervorgegangenen deutschen Stämme zu einer volklichen und staatlichen Einheit zusammengefügt zu fühlen begannen. Für die Heranbildung dieser Gemeinsamkeit war es nicht unwesentlich gewesen, daß diese Stämme schon unter der Idee des Großfränkischen Reiches vereint waren.

Nach anfänglichem Schwanken festigte sich mit Heinrich I. die Führung dieses Gebietes (Abb. 2), das Regnum (919). Dieser erste große Führer des werdenden deutschen Volkes schien mit Geschick und Vorsicht eine wirkliche deutsche Reichsentwicklung einzuleiten. Aber schon unter seinem Sohne Otto I. sollte ein anderer Weg sichtbar werden. Der Gedanke des Imperiums, wie er unter Kaiser Karl lebendig geworden war, trat neben das Regnum (962) und wurde schließlich von Otto III. durch die renovatio imperii Romanorum noch stärker mit der antiken Weltreichsidee verbunden. Dieses „Romanum Imperium", das spätere „Sacrum Imperium" Friedrichs I., faßte schließlich nicht nur als gewaltige Klammer die drei großen Teilgebiete Deutschland, Burgund und Italien zusammen, es erhob die Forderung nach Herrschaft über die Welt, die freilich nie erreicht, nur unter Heinrich VI. einmal sehr nahe gerückt war. (Abb. 3.) Mit der Ausprägung dieser Weltreichsidee ursächlich verbunden war die Anwendung des Römischen Rechts auch nördlich der Alpen.

So wurde der Zusammenschluß der deutschen Stämme unter einem germanischen Führungsgedanken überwölbt, beherrscht und schließlich in die Irre geführt, trotz großartiger Leistungen von geschichtlichem Wert, durch die an Rom gebundene imperiale Idee einer Weltführung aus den universalistischen Kräften der Kirche heraus.

Während zu Beginn dieser Entwicklung Kaiser und Papst in engem Einvernehmen handelten, die führenden Männer der Kirche im Teilgebiet Deutschland die wichtigsten Stützen einer straffen Reichsführung gegenüber den

* H. Ritter von Srbik, Deutsche Einheit. München 1935, S. 21.

Digitized by Google

selbstherrlichen Bestrebungen der Stammesherzogtümer waren, das Kaisertum als Schützer der Kirche sogar über der führenden Kirchenmacht stand, wandelte sich dieses Verhältnis endgültig nach der Mitte des elften Jahrhunderts. Die Kirche begann ihre Machtansprüche auch auf den weltlichen Teil auszudehnen. Zwei Schwerter, das geistliche wie das weltliche, seien ihr von Gott übertragen, so lehrte sie, das weltliche aber habe sie an den Kaiser weitergereicht. Der dann notwendig zwischen Kaiser und Papst einsetzende Kampf, der mit einem weitreichenden Erfolg der Kirche abschloß, zerstörte das alte Reich, ohne daß jedoch der übernationale, über Rom führende Reichsgedanke dadurch verlorenging.

Er lebte weiter auch nach der Zeit des Interregnums. Damals kam der Name „Sacrum Romanum Imperium" auf. Trotzdem wandelte sich das Reich in seiner räumlichen Verankerung. „König der Römer mit der Anwartschaft auf die Kaiserwürde", so legte die Goldene Bulle die Ansprüche des zum deutschen Könige Gewählten fest (1356). Aber nur noch wenige deutsche Könige zogen zur Kaiserkrönung nach Italien. Das Reich beschränkte sich immer stärker auf die Räume in den Alpen und nördlich davon bis zum Meere. Während außerdem bisher der Schwerpunkt des deutschen Königtums im Bereich der Altstämme (Sachsen, Franken, Schwaben) gelegen hatte, trat nun der junge Osten in den Vordergrund, Habsburg an der Donau, Böhmen unter den Luxemburgern und Brandenburg unter den Askaniern. Der Verfall des Reichsbesitzes während des Interregnums führte zur Bildung einer Hausmacht als wesentlichster Stütze des deutschen Königtums. Rudolf von Habsburg leitete diese Entwicklung an der Donau ein. Jedoch wurde auch damit keine entscheidende Stärkung der Reichsführung erreicht. Während sich ringsum bei Romanen, Angelsachsen, Nordgermanen, ja selbst bei den Slawen ein nationales Königtum entwickelte, blieb man in Deutschland der alten universellen Führungsidee treu, ohne seiner tragenden Einrichtung eine größere Macht in die Hände zu geben. Die seit dem Interregnum immer stärker hervortretenden Teilgebiete hatten wesentliche Befugnisse der alten Königsgewalt an sich gerissen. Die Widersprüche zwischen den Verpflichtungen für das Reich und den Wünschen für das eigene Land zerrissen seitdem das staatlich-politische Zusammenleben in Deutschland. Trotzdem blieb das Gefühl der Zusammengehörigkeit erhalten. Der deutsche Humanismus stärkte es, die Reformation vertiefte es, und die Bewegung der deutschen Bauern war erfüllt vom Wunsche nach einer neuen starken Reichsführung, wozu aber weder die Landesfürsten noch der Kaiser selbst fähig waren. Es ist die Zeit, da das Volk vom großen Kaiser, der im Berge schläft, zu erzählen beginnt. (Abb. 4.)

Der innere Aufbau der Territorien entwickelte sich immer stärker im ständischen Sinn, wodurch schließlich unter Maximilian I. und Karl V. eine Reichsreform in dieser Richtung ausgelöst wurde. Wiederum kam diese Entwicklung nicht dem Reiche als zentraler politischer Formung der völkischen Kraft zugute, sondern den Ländern und Fürsten. Darüber erreichte wieder einmal unter Maximilian der mittelalterliche universale Kaisergedanke einen neuen Höhepunkt. Es war ein Verhängnis, daß, in ihm lebend, sein Nachfolger

Digitized by Google

Karl V. — dem deutschen Wesen fremd — der ungeeignetste Mann, der großen umwälzenden Bewegung der Reformation völlig fremd und fern gegenüberstand. Während Luthers Bibelübersetzung unserem Volke die so dringend notwendige einheitliche Schriftsprache gab, seine Tat im Urgrunde eine Empörung des deutschen Wesens gegen Rom war, konnte er doch nicht den letzten entscheidenden Schritt zur Lösung von den Gedanken des Südens einleiten. Auch für ihn behielt die Idee des römischen Kaisertums Wert und Bedeutung. Auf der anderen Seite aber mußte Karl V. an dem Gedanken eines einheitlichen katholischen Reiches festhalten, wollte er seine Weltreichspläne zur Durchführung bringen. So blieb eine der entscheidendsten Bewegungen unserer Geschichte auf halbem Wege stecken, riß der Glaubensstreit eine tiefe, schier unüberbrückbare Kluft quer durch unser Volk hindurch auf, schwächte Reichsmacht und Kaisergedanken und gab seinen Gegnern willkommene Gelegenheit zum Eingreifen. Das führte so weit, daß die neu entwickelten ständischen Formen des Reiches, voran der Reichstag, ihre Wirkungsmöglichkeiten für längere Zeit überhaupt verloren, daß der Zerfall des Reiches bevorzustehen schien. Es bedeutete daher nicht viel, daß gerade um diese Zeit das „Heilige Römische Reich" öfter auch zusätzlich „Deutscher Nation" genannt wurde.

Die machtpolitischen Auseinandersetzungen um die Glaubensfragen führten letzten Endes zu keinem brauchbaren Ergebnis, weder nach der einen noch nach der anderen Seite. Zuerst schien es, als sollte sich die Kaisermacht, diesmal aufs innigste verknüpft mit dem Hause Habsburg, zu neuer Höhe emporschwingen, als der kaiserliche General Wallenstein seine Regimenter bis an das Meer hinaufführte und wichtige territoriale Punkte des Reiches in katholische und habsburgische Hände gegeben wurden. Aber die Reichsstände, die auf kaiserlicher Seite kämpften, waren stark genug, dieser Entwicklung vorzeitig Halt zu gebieten, indem sie die Abberufung Wallensteins erzwangen. Von da ab mußte der Leidensweg über die langsame Auflösung des Reiches durch die Reichsstände bis zum Ende gegangen werden. Der Friede von 1648 war der erste, große Schritt in dieser Entwicklung.

Wenn auch jetzt noch dem alten Kaisergedanken einige Geltung verblieb, so war es doch entscheidend, daß an eine Neubelebung und Wiederverankerung in einer nach Rom hin ausgerichteten christlich-katholischen Gemeinsamkeit nicht mehr zu denken war. Die Tore für eine Weiterentwicklung im deutschen Sinne blieben offen.

Nun lag das Schwergewicht bei den deutschen Fürsten, die, aus den alten Reichsständen herausgewachsen, sich selbst in der Lage fühlten, dem Reiche zu trotzen, wenn es ihren Interessen entsprach. Manche von ihnen hatten sich nun auch vom Reiche unabhängige Länder gesichert oder taten es in der Folgezeit. Habsburg stand in Ungarn, Sachsen in Polen, Brandenburg in Preußen, Hannover in England. Fremdvölkische Staaten, Frankreich und Schweden, konnten sich nach dem Frieden von 1648 als Schützer der deutschen Verfassung aufspielen, um damit immer wieder zu passender Gelegenheit innerhalb des Reiches zu eigenem Nutzen einzugreifen.

Digitized by Google

Das räumliche Ausmaß des Reiches hatte sich inzwischen zu verschieben begonnen. Die Angriffe auf das Reich von außen her brachten manchen empfindlichen Verlust im Westen. In Italien erhielten sich nur noch einige Rechtstitel, die Schweiz und die Niederlande trennten sich endgültig vom Reich, um eine eigene politische Entwicklung fortzuführen, die sich in den Niederlanden auch in einer Sonderentwicklung des Volkstums äußerte. Im Osten dagegen waren weite Gebiete unter die Botmäßigkeit deutscher Fürsten getreten. Eine Verschiebung der Reichsgrenze war jedoch nicht damit verbunden. Während sich also im Westen und Süden der Wirkungsbereich stärker auf den eigenen Volksraum zu beschränken begann, traten im Osten Fremdvölkische, besonders Slawen und Magyaren, unter die mittelbare Führung des Reiches. Das sollte für die Zukunft von Bedeutung werden.

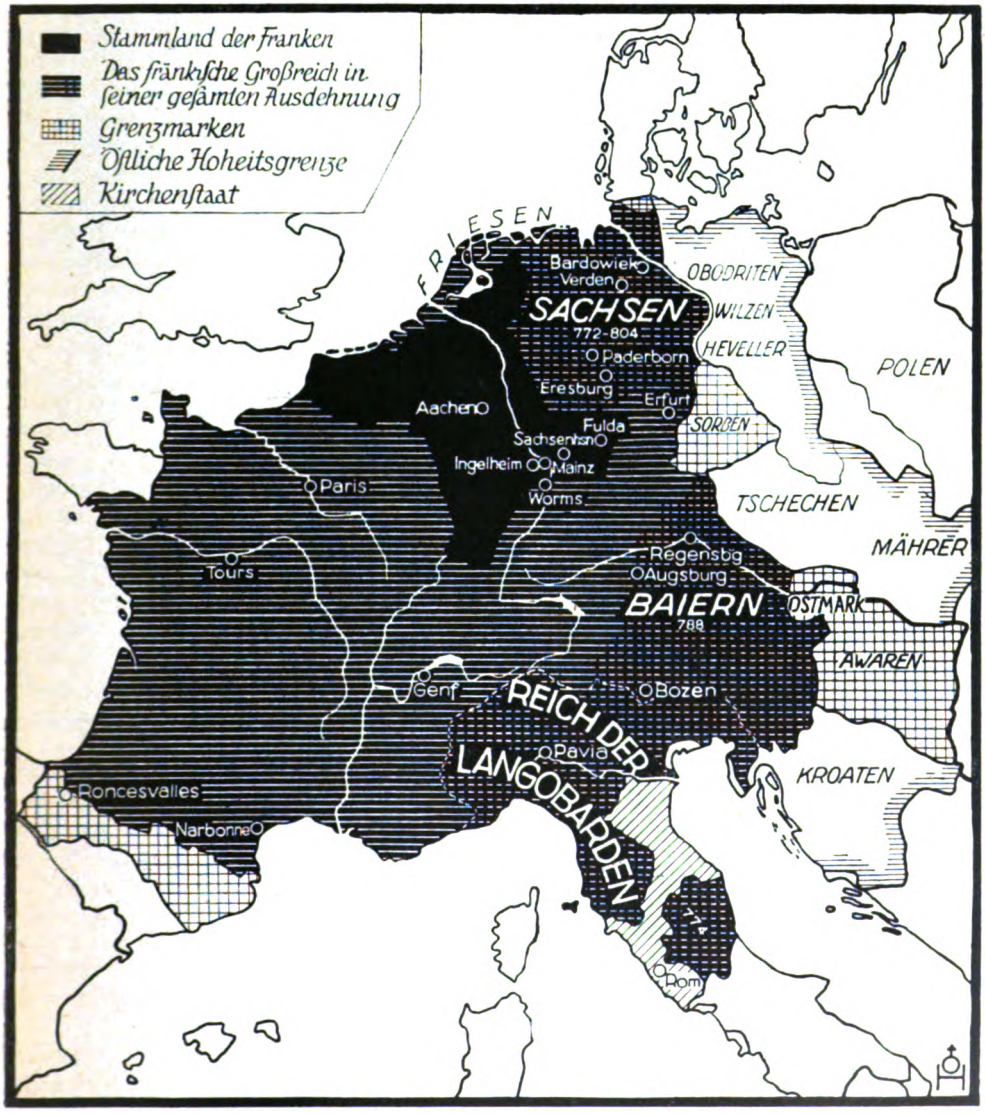
Der sich immer stärker entwickelnde Freiheitsanspruch der Fürsten, der sogar zu Bündnissen gegen den Kaiser führte, obwohl festgesetzt war, daß solche nicht geschlossen werden durften, tritt uns besonders beschämend im Soldatenhandel entgegen. Beste deutsche Regimenter wurden von ihren Landesherren an fremde Mächte um Geld verliehen. Unter fremden Fahnen wurden sie dann oft genug gegen das Reich angesetzt oder fehlten an den entscheidenden Stellen bei seiner Verteidigung. Jener Freiheitsanspruch zwang aber auch die zahlreichen kleinen Fürsten, nach einer größeren Einheit zu streben, die ihnen allen Schutz gab. Das Reich und den Kaiser zu stärken, wäre jedoch gegen ihre Interessen gewesen. So schlossen sie unter sich Bündnisse, so 1658 den Ersten Rheinbund, 1697 die Kreisassoziation. Oft genug lag aber der angestrebte Rückhalt jenseits des Rheins, in Frankreich. Demgegenüber flammte nur selten einmal ein einheitlicher Wehrwille durchs ganze Reich, etwa wie 1683, als der Türke vor Wien lag. Aber auch hier lag der Hauptton des Aufrufes stärker im Kampf *gegen* das „Heidentum" als *für* das Reich.

Während die deutsche „Libertät" die größere Einheit immer weiter auflöste, wuchsen an zwei Stellen im Reich Territorien von zukunftsweisender Kraft. Österreich erkannte immer mehr die Bedeutung seines Wirkens im Südosten. Hier konnte im Kampfe gegen die Türken wertvolles Land gewonnen werden, das dann weiterhin der ordnenden Hand des Deutschen bedurfte. Hier war es weniger die kleinliche Hofpolitik Wiens, die führte, als vielmehr die fortreißende Kraft eines der größten deutschen Heerführer, Prinz Eugens. Er und seine Helfer stießen bis Belgrad vor und sicherten, oft auf eigene Verantwortung hin handelnd, durch den Ausbau der Militärgrenze die Südostmark.

Nördlich der ostmitteldeutschen Gebirgsschwelle begann sich die Aufgabe Brandenburgs immer klarer herauszubilden. Von den Askaniern vorgezeigt, von den Hohenzollern früh aufgenommen, suchte es Anlehnung an Ostsee und Gebirge. Es war an der Küste zunächst erfolgreicher, Pommern und Preußen wurden gewonnen. Der Blick nach Schlesien aber begegnete habsburgischen Interessen. Die Verbindung mit diesem Raume gelang jedoch durch einen der bedeutendsten politischen Kanalbauten: durch den Müllroser Kanal des Großen Kurfürsten.

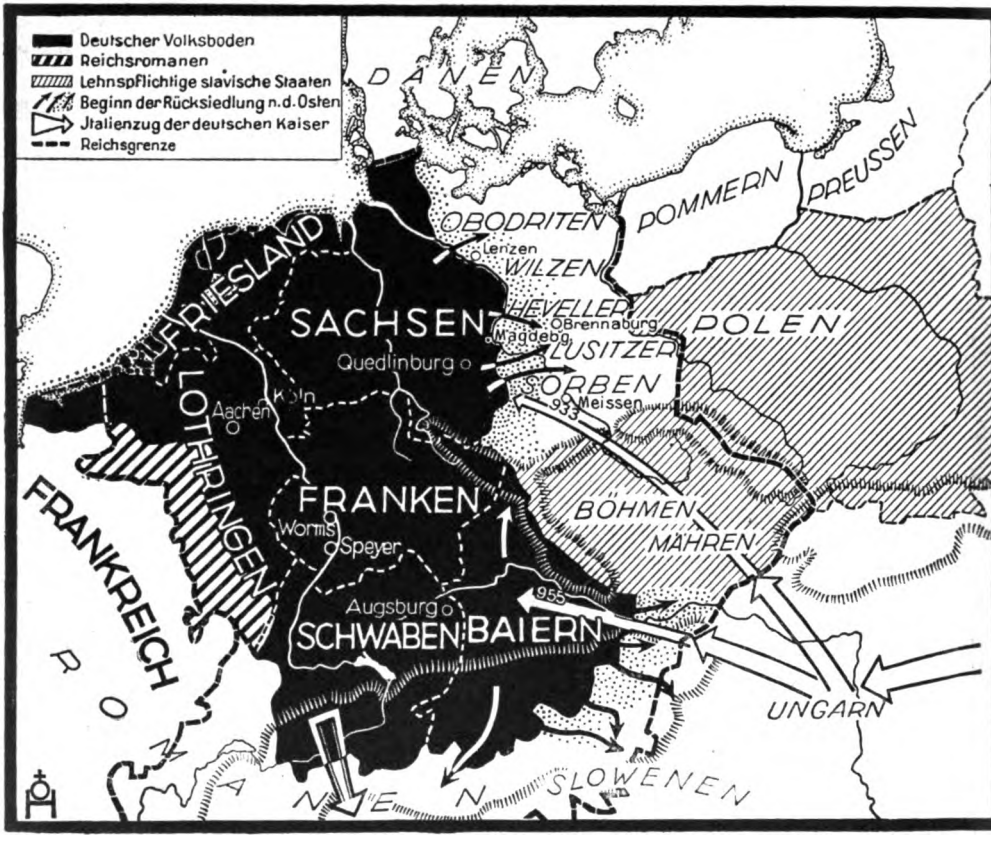
Digitized by Google

Volk, Raum und Reich in der deutschen Geschichte

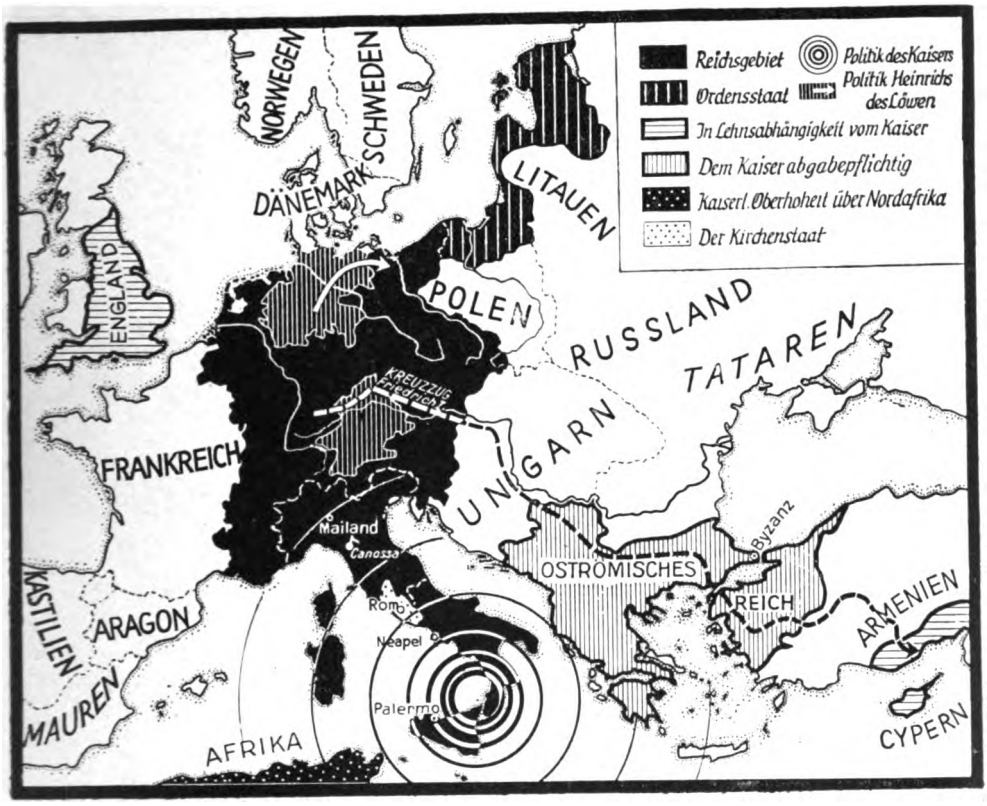


Das fränkische Großreich Kaiser Karls 800

Digitized by Google



Digitized by Google

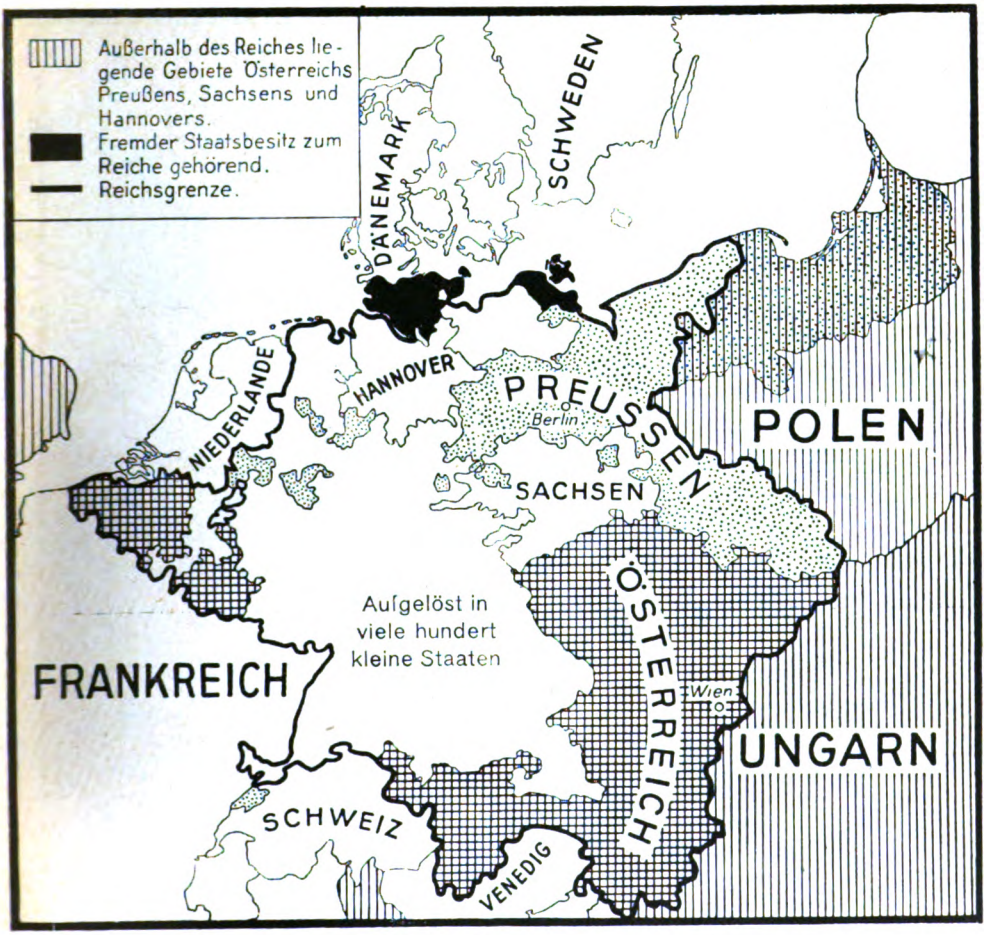


Das Erſte Reich in ſeiner größten Ausdehnung 1250

Digitized by Google

Das Erste Reich unter der Führung Habsburgs 1550

Digitized by Google

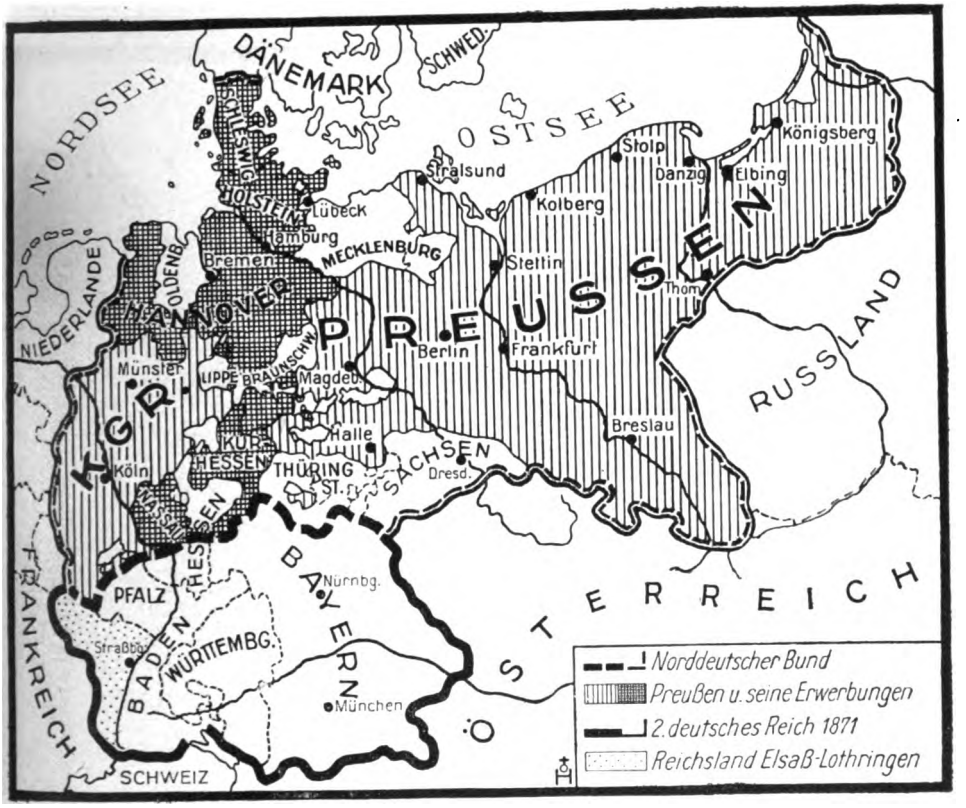


Das Erſte Reich vor ſeiner Auflöſung 1786

Digitized by Google

Der Deutsche Bund 1815

Digitized by Google



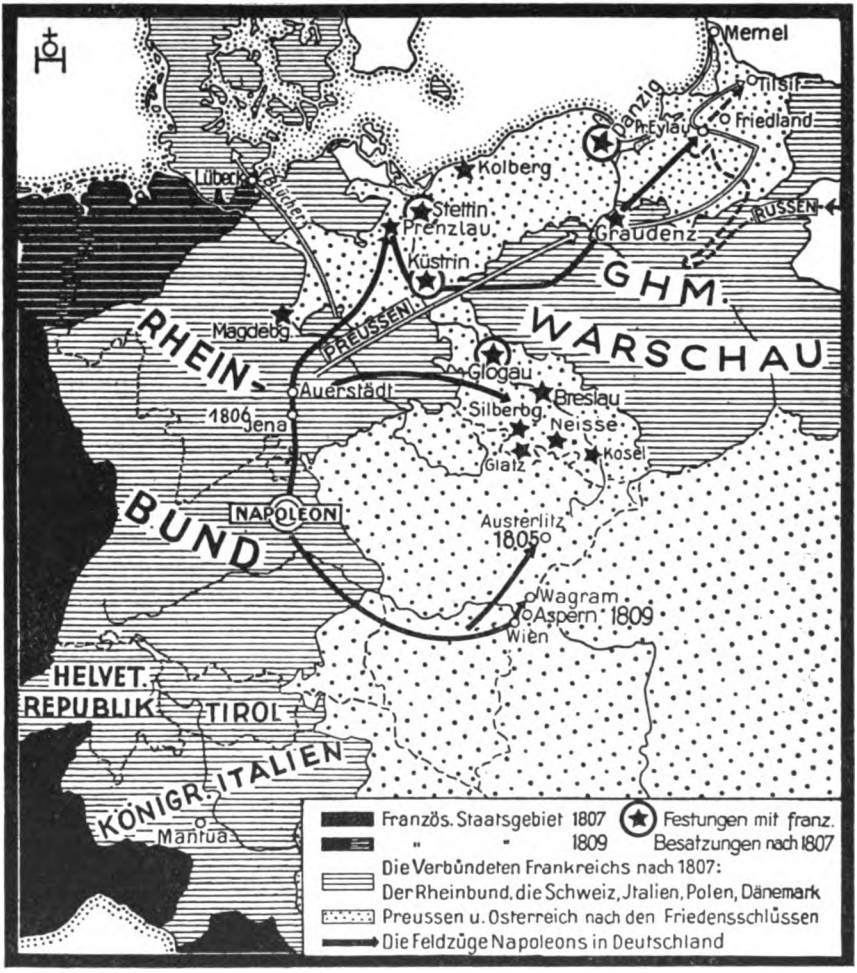
Digitized by Google

Digitized by Google

Österreich stand schon im Glanze einer großen Geschichte. Seine Gebiete gehörten zu den reichsten des Reiches, und von der Würde des Kaisertums fiel auch damals noch genug Ansehen auf sein Fürstenhaus. Brandenburg aber mußte sich seine Geltung erst erkämpfen. Daß es wagte, sich jenseits der Reichsgrenze in einer Landschaft, in der es unabhängig war, in Preußen, zum Königtum zu erheben, konnte ihm weder der „Kaiser" noch Habsburg vergessen. Die Auseinandersetzung der beiden aufstrebenden Länder des deutschen Ostens kündete sich an. Sie erreichte ihren ersten Höhepunkt, als es Österreich gelang, nicht nur das „Reich", d. h. die meisten der deutschen Fürsten, sondern auch die Garantiemächte der Reichsverfassung, Frankreich und Schweden, wozu noch Rußland kam, gegen den „Markgrafen von Brandenburg" ins Feld zu führen. Es schien so, als kämpfe man um das Reich, aber die Hohenzollern, voran Friedrich der Große, hatten auch nicht anders gehandelt als alle anderen Reichsfürsten jenes Jahrhunderts, nur nüchterner, zielbewußter und — erfolgreicher. Die Erfolglosigkeit des Angriffs auf Preußen beschleunigte den weiteren Zerfall des Reiches. Die im Reich selbst im Laufe der Jahrhunderte entstandenen Machtformen standen jeder Weiterentwicklung des Reichsgedankens entgegen. So war es von Anfang her aussichtslos, daß Josef II. noch einmal den Versuch wagte, durch vertragliche Gewinnung Bayerns im Austausch gegen die habsburgischen Niederlande (Belgien) der Macht seines Staates, und damit des Kaisers, ein Übergewicht im Reich zu geben. Der unter Preußens Führung zustandekommende Fürstenbund (1785) vereitelte den Plan. Das Reich war ein „Monstrum" geworden. (Abb. 5.) Ein Weg in die Zukunft konnte nur über eine gründliche Zerstörung frei werden. Aber selbst auf diesem Höhepunkt innerer Auflösung des Reiches war der Blick in die Zukunft nicht ganz verbaut. So sah Friedrich der Große ein Ziel voraus, als er bei seiner Begegnung mit dem Habsburger Josef II. in Neiße sagte: „Wenn auch heute noch nicht, so wird dereinst sicher der Zusammenschluß zwischen Österreich und Preußen kommen. Dieses deutschpatriotische System wird einmal notwendig sein!"

Der Stoß, der das Reich endgültig zertrümmerte, kam von Frankreich her. Die Französische Revolution stellte durch die Idee des Nationalstaates und die besondere Sendung Frankreichs als Träger dieser Idee die Welt vor neue Entscheidungen. Die gesammelte Kraft des neuen Nationalstaates, geführt von einem der größten Soldaten der Weltgeschichte, fand ostwärts des Rheins keinen ernsthaften Gegner. Die deutschen Länder waren als „Reich" nicht einsatzbereit. Sie suchten ihre eigenen Vorteile. Die militärisch stärksten, Österreich und Preußen, fanden nicht zusammen und wurden in der Vereinzelung geschlagen. Eine längst notwendige Flurbereinigung löschte zahllose bis dahin reichsunmittelbare politische Zwerg- und Kleingebilde, besonders den Kirchenbesitz, von der Karte und gab deren Länder an die größeren Fürsten, die auch zum Teil durch Rangerhöhungen dafür belohnt wurden, daß sie sich rechtzeitig auf die Seite Napoleons schlugen. Ein neuer Rheinbund entstand. Der Habsburger in Wien gab sich selbst die Würde eines Kaisers in Österreich, um dann die nun wirklich bedeutungslos gewordene Würde eines deutschen Kaisers niederzulegen (1806).

Digitized by Google



1806 **Die endgültige Auflösung des ersten Reiches**

Im Zerbrechen der alten Form, die längst inhaltslos geworden, aber bis zuletzt irgendwie noch vom Hauch einer sagenhaften Aufgabe aus fernster Zeit umweht war, rührte sich deutlich genug die Urkraft des Volkes, nicht nur bei der Verteidigung der letzten Positionen Österreichs und Preußens, sondern auch sonst im ganzen Volksgebiet. Aber der fremdvölkische Gegner war zu stark und die schlummernde Kraft des ganzen Volkes zu ungleichmäßig erweckt. So konnte die Neuordnung nur über die beiden letzten kampffähigen Vormächte des deutschen Raumes zum Durchbruch kommen. Ihnen schlossen sich die aufsteigenden Kräfte des Volkes an. Von ihnen sind aber schon sehr deutlich die Fürsten als gewisse Hindernisse der Befreiung und

Digitized by Google

Neuordnung erkannt worden. „Jetzt ist es wiederum Zeit, zu tun, was ich schon Anno 9 angeraten, nämlich die ganze Nation zu den Waffen aufzurufen und wenn die Fürsten nicht wollen und sich dem entgegensetzen, sie samt Bonaparte wegzujagen. Denn nicht nur Preußen allein — sondern das ganze deutsche Vaterland muß wiederum heraufgebracht und die Nation hergestellt werden" (Blücher).

Daß das Volk in seiner gesamtdeutschen Einheit bei der Neuordnung zu beachten ist, beherrschte das Denken der vorzüglichsten Männer. „Nichts ist ein Staat ohne Volk, ein seelenloses Kunstwerk; nichts ist ein Volk ohne Staat, ein leibloser, luftiger Schemen, wie die weltflüchtigen Zigeuner und Juden. Staat und Volk in eins geben erst ein Reich, und dessen Erhaltungsgewalt bleibt das Volkstum" (Jahn). „Nicht mehr Katholiken und Protestanten, nicht mehr Preußen und Österreicher, Sachsen und Bayern, Schlesier und Hannoveraner, nicht mehr verschiedenen Glaubens, verschiedener Gesinnung und verschiedenen Willens — Deutsche seid, eins seid, wollet eins sein durch Liebe und Treue, und kein Teufel wird euch besiegen" (Arndt).

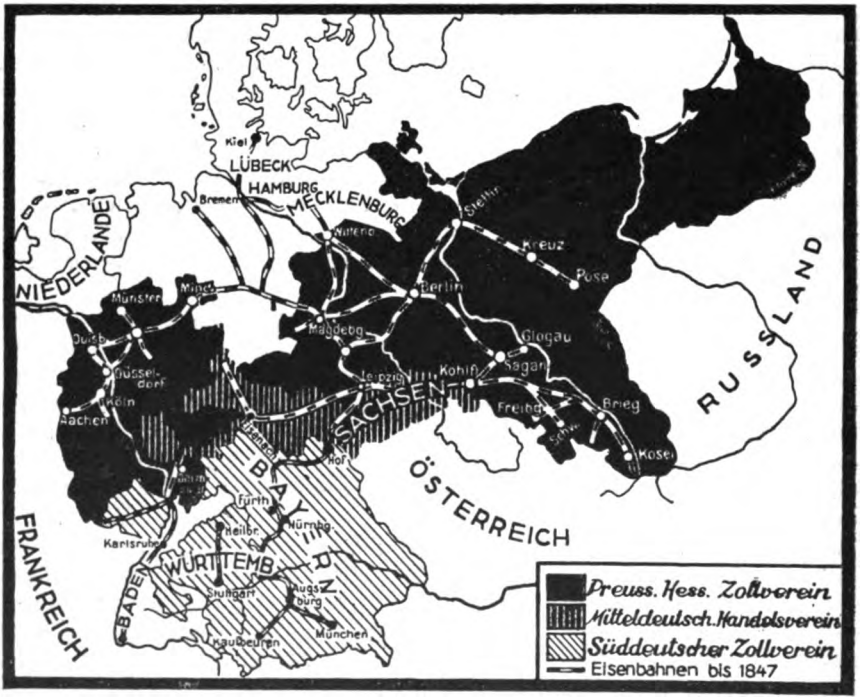
Wohl kam der Sturm übers Volk, nachdem wichtige Reformen in Preußen und Österreich den Boden bereitet und die große Stunde von beiden erkannt war. Er stellte die deutsche Ehre und Freiheit wieder her. Aber das, wofür die Besten aufgerufen hatten, blieb unerreicht. Die Flurbereinigung von 1803 hatte die Sonderstaatlichkeit nur versteift und von den beiden führenden Ländern besaß keines die notwendige Vormacht. Die klugen Politiker jenseits des Rheins hatten dabei ihre Hand geschickt im Spiele. Sie wußten, daß für sie nichts wichtiger war als die Erhaltung der deutschen Klein- und Mittelstaaten. So heißt es in den Anweisungen für den Wiener Kongreß: „Die Mittel, um Preußen so dünnleibig wie möglich zu machen, sind: Erhaltung der kleinen deutschen Staaten und Vergrößerung der mittleren" (Talleyrand). So blieb die Bewegung der Befreiungskriege stecken, und alte Gedanken ohne geschichtlichen Ruhm und ohne Zukunft gewannen Raum. Das Ergebnis war ein Deutscher Bund. (Abb. 6.) Wieder standen die entscheidenden Kräfte des Reiches, Preußen und Österreich, mit wichtigen Gebieten außerhalb, und fremde Fürsten vertraten deutsche Länder beim Bunde (England — Hannover, Dänemark — Holstein und Lauenburg, die Niederlande — Luxemburg). Die Zeit war noch nicht reif. Aber die in weite Schichten des Volkes gedrungene Hoffnung auf das Reich lebte weiter. Arndt sah voraus, wie es weitergehen würde, als er in seiner Flugschrift „Der Deutsche Bund gegen das Deutsche Reich" schrieb, daß „der Streit über die Oberherrschaft in Deutschland beginnen kann und wird und muß". Die Jugend und gar viele der Besten protestierten: „Ein Deutschland ist und ein Deutschland soll sein und bleiben. Je mehr die Deutschen durch verschiedene Staaten getrennt sind, desto heiliger ist die Pflicht für jeden frommen und edlen deutschen Mann und Jüngling, dahin zu streben, daß die Einheit nicht verlorengehe und das Vaterland nicht verschwinde." („Grundsätze und Beschlüsse" — Jena, 1818.)

Der begreiflichen Kritik des erwachenden Volkes, die natürlicherweise eine Reihe von Mißgriffen auslöste, folgten die Maßnahmen der Fürsten, wobei die beiden Hauptmächte, voran Österreich unter Metternich, den Ton angaben.

Digitized by Google

Die Karlsbader Beschlüsse (1819) leiteten eine Reaktion ein, die alle Äußerungen für eine Neuordnung brutal unterdrückte, die heilige Sehnsucht aber nicht vernichten konnte.

Das heranbrechende Zeitalter der Maschine und des Verkehrs griff hier fördernd ein. Eine Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet wurde notwendig. Durch Staatsverträge fanden sich nach und nach die wichtigsten Staaten, außer Österreich und einigen in Nordwestdeutschland, zum Deutschen Zollverein (1834) unter Führung Preußens zusammen. Die ersten Eisenbahnen entstanden und förderten die innere Verbindung der deutschen Länder.



1834 Der Deutsche Zollverein

Da kam das Jahr 1848 und enthüllte die Lage in aller Deutlichkeit. Die Besten der Nation versammelten sich in der Paulskirche. Nie war der Wille zu einer Lösung heiliger gewesen! Man sah das deutsche Volk in seiner völkischen Einheit und forderte seine politische Formung in einem Großdeutschland. „Deutschland würde ärmer um all die Kraft des Geistes und Gemütes, die in einer Bevölkerung von acht Millionen lebendig ist. Ich glaube, wenn wir mit einem Bundesstaat ohne Österreich nach Hause kommen, unser Werk wird nicht überall gelobt werden; wenn unsere alten Meister ihre riesenhaften Münster aufführten, der Vollendung des kühnen

Digitized by Google

Werkes ungewiß, so bauten sie den einen Turm, und für den anderen legten sie den Sockel. — Der Turm Preußen ragt hochauf, wahren wir die Stelle für den Turm Österreich!" (Uhland.) — „Deutschösterreich gehört ins Reich wie jeder andere Teil! Rechnen Sie darauf, daß die Herzen ganz Deutschland entgegenschlagen werden, und — ich will den Fall nicht herbeirufen — aber erforderlichen Falles, rechnen Sie auch auf unsern Arm! Keine Freiheit in Österreich ohne dessen innigsten Anschluß an Deutschland! Kein mächtiges Deutschland ohne die österreichisch-deutschen Provinzen!" (Camillo Wagner-Steyr.)

Aber es stand keine Macht hinter dem Wollen und kein großer Mann, der es mit ihrem Einsatz verwirklichen konnte. Die Rivalität zwischen Preußen und Österreich mußte erst ausgekämpft, das Selbstbewußtsein der Mittelstaaten in einer harten Zeit zerbrochen und die Nationalitätenfrage Österreichs gelöst werden. So blieb die Kaiserwahl Friedrich Wilhelms IV. vom März 1849, die eine kleindeutsche Lösung gebracht hätte, lediglich eine Geste an die Zukunft.

Noch einmal trat Österreich in den Vordergrund, als es 1850 im Olmützer Vertrag Preußen zwang, auf den von ihm wieder einberufenen Frankfurter Bundestag zurückzukehren. Hier begann dann das Vorspiel zur endgültigen Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich, das der preußische Gesandte v. Bismarck in geschickter Weise lenkte.

Das Jahr 1866 brachte die Entscheidung. Preußen siegte und Österreich wurde aus der Führung im deutschen Raume ausgeschaltet. Preußen verfügte über die größere völkische Wucht und über die fähigeren Führer. Seine riesenhaften Erwerbungen im slawischen Osten aus der Zeit der Aufteilung Polens hatte es verloren und dafür eine stärkere Verankerung im deutschen Volkstum am Rhein und an der mittleren Elbe gefunden. Österreichs Kraft lag nach wie vor in der Führung und Zusammenfassung weiter verschiedenvölkischer Gebiete. Ein Verzicht darauf war für Habsburg unmöglich. Der im Volke wachsende Wille zum völkischen Reich schloß aber eine Eingliederung jener Gebiete aus. So mußte Österreich aus seiner alten gewachsenen Aufgabe heraus zunächst einmal ausscheiden. Der das herbeiführte, Otto v. Bismarck, verlor darüber nicht den Blick auf eine gemeinsame Zukunft. 1879 sagte er zurückblickend zu Kaiser Wilhelm I.: „Ich habe schon bei den Friedensverhandlungen in Nikolsburg 1866 der tausendjährigen Gemeinsamkeit der gesamtdeutschen Geschichte gegenüber das Gefühl gehabt, daß für die Verbindung, welche damals zur Reform der deutschen Verfassung zerstört werden mußte, früher oder später ein Ersatz von uns zu beschaffen sein wird."

Die Verfassungsreform im deutschen Raum nach 1866 brachte zwar zunächst nur einen ziemlich geschlossenen Norddeutschen Bund und Verträge mit den süddeutschen Staaten, aber der Wehrwille dieser kleindeutschen Bündigung führte schließlich über die französischen Schlachtfelder von 1870/71 zum Zweiten Reiche, das die meisten Fürsten, vor allem aber das Volk herzlich begrüßten. (Abb. 7.) Der Schöpfer des kleindeutschen Reiches sorgte aber recht bald für einen Ersatz der tausendjährigen Gemeinsamkeit. Das Bündnis mit Österreich

Digitized by Google

kennzeichnete er selbst 1892 mit folgenden Worten: „Ich rechne unser heute bestehendes Bündnis mit Österreich-Ungarn zu denjenigen Reichsinstitutionen, an denen uns allen liegt, und die wir alle zu pflegen entschlossen sind. Es ist eine alte geschichtliche Tradition: wir haben seit Jahrhunderten mit Österreich-Ungarn zu demselben Reich gehört. Es ist das ein historisches Vermächtnis der Vergangenheit, aber auch ein Bedürfnis der modernen Politik. Ich rechne darauf, daß wir den österreichisch-ungarischen Freunden, diesem verbündeten Reiche, alle Treue halten werden in jeder Not und Gefahr, die es bedrohen könnten."

Als dann wirklich die Stunde der Not und Gefahr im Weltkrieg kam, sah sie den heldenhaften Einsatz des Deutschtums beider Staaten, führte sie ihre Männer auf zahlreichen Schlachtfeldern zusammen und ließ sie die schicksalhafte Gemeinsamkeit oft genug erleben. Der große Heerführer Österreichs im Weltkriege, Freiherr Conrad v. Hoetzendorff, gab dem Hoffen auf eine größere Volksgemeinschaft einmal folgenden Ausdruck: „Es gibt für uns nur mehr das eine Ziel: die Vereinigung mit allen unseren Stammesbrüdern. Machen es die momentanen Umstände auch nicht möglich, das Ziel zu erreichen, so müssen wir es als Ideal im Innern tragen, bis der Zeitpunkt kommt, der hierin Wandel schaffen kann. Bis dahin bleibt uns nur, mit allen Mitteln unsern deutschen Sinn zu pflegen, die Keime dieses Ideals in die Herzen unserer Kinder zu legen und mit mannhafter Energie alles von diesem Ideal zu entfernen, selbst auch dann, wenn wir dadurch wirtschaftliche Not erleiden müßten. Welcher Deutsche könnte es über sich bringen, Verbindungen einzugehen, die uns nach den Erlebnissen des Weltkrieges in die Lage bringen könnten, gegen Deutsche zu kämpfen und wieder für die Interessen jener Hochverräter zu bluten, die unser altes großes Vaterland zerrissen haben?"

Aber am Ende stand doch das Versagen. Die endgültige Schaffung einer Schicksalsgemeinschaft des ganzen Volkes gelang nicht. In den deutschen Restländern des alten Österreichs verschaffte sich zwar der Wille dazu deutlich Gehör. Aber im Reiche wurde dieser Ruf des Blutes nicht aufgenommen und die Feinde des Volkes taten ein übriges, sie setzten dem Zusammenstreben vertragliche Schranken.

Räumlich war nun der staatliche Machtbereich noch weiter eingeengt worden. Wichtige und alte deutsche Kulturlandschaften gingen verloren, wurden für längere Zeit der deutschen Oberhoheit entzogen oder durften sich, soweit sie aus dem Verbande des alten habsburgischen Reiches stammten, nicht anschließen. Die letzte, wirksame, staatliche Grenze, die den Gesamtraum und das Volk spaltete, die österreichische, wurde mit vieler Kunst erhalten. Aber der Wille und die Hoffnung auf eine nahe Lösung lebten trotzdem seit dem Zusammenbruch im ganzen Volke immer stärker auf.

Das Schicksal hatte für die endgültige Lösung der deutschen Zerrissenheit einen Sohn der Ostmark bestimmt. Der Gründer und Führer der nationalsozialistischen Bewegung, der mit offenen Augen das Nebeneinander der beiden deutschen Staaten vor dem Weltkriege erlebte, der im Kriege selbst in vorderster Front mehr als seine Pflicht getan hatte, formte den Willen

Digitized by Google

der ganzen Nation zu neuem Vorstoß: „Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Großdeutschland“ (Punkt 1 des Partei-Programms). Dieses Ziel erreichte der Führer nach jahrelangem harten Kampfe. Er eroberte die Herzen des Volkes, gewann die Macht im Staate und verband beides, Volk und Staat, zu einer unlösbaren Einheit. Durch die Neubegründung der Wehrhoheit und durch geschickte außenpolitische Verträge schuf er weitere Voraussetzungen für die Verwirklichung des Zieles.

Wann aber die große Stunde der Wiedervereinigung schlagen würde, ahnte niemand. Noch einmal vereinten sich alle Kräfte, die jahrhundertelang gegen das Reich gestanden hatten: jene Hochverräter aus dem eigenen Volke, die ihre Vorteile nur in einem zerstückelten Reich blühen sahen, jene Gegner in Ost und West, die ein einiges Reich fürchteten seit den Tagen ihres eigenen nationalen Werdens. Selbst die längst unwirklich gewordenen Gedanken aus dem alten kirchlichen Rom tauchten wieder auf. Ihren Ansatzpunkt fanden sie in der Staatsführung Österreichs. Ihr Bündnis stand gegen die Sehnsucht eines ganzen Volkes und konnte sich nur durch ärgste Bedrückung an der Macht halten.

Im härtesten Gegeneinander von Staatsführung und Volk in Österreich kam dann der glückhafte Augenblick, da der Führer mit ordnender Hand kühn entschlossen seine jubelnd bereite Heimat ins Reich zurückführte. „Meine Heimat ist aufgestanden, als der Ruf erklang, und hat sich dorthin gewandt, wohin sie die Stimme des Blutes und des Volkstums rief.“

Unfaßbar für eine halbe Welt erstand über Nacht die ersehnte Einheit. Was die deutsche Geschichte noch nie gesehen, erlebten wir, verdanken wir es einem der größten Männer unseres Volkes: die Einheit von Raum, Volk und Staat, die geschlossene Wucht des Großdeutschen Reiches (Abb. 8), befreit von den Gedanken einer übervölkischen Führung und konfessionellen Vorherrschaft, erlöst von der Last bedeutender fremdvölkischer Bestandteile, aber hingewendet zu dem, was die andern längst schätzten, nur uns nicht gönnten, hingewendet zum Wohle der ganzen deutschen Nation.

Anmerkung: Die Karten sind zum größten Teil dem „Kleinen Deutschen Geschichtsatlas“, Alfred Pudelko und A. Hillen-Ziegfeld, (Verlag J. Runge, Berlin, Neutempelhof) entnommen.

Digitized by Google

Dr. Matthes Ziegler:

Von den inneren Kräften der deutschen Geschichte

Durch die Jahrtausende gehen die Züge nordischer Völker nach dem Süden und nach dem Osten. Durch Jahrtausende kämpft nordisches Blut auf fremder Erde und verströmt im Werden und Vergehen fremder Reiche und fremder Völker. In Asien und Afrika, im Orient und rings um das Mittelmeer suchen und finden nordische Bauernwikinger Ruhm und Ehre. Ihre stolzen Burgen und hohen Tempel sind verfallen, aber ihre Namen leben in der Geschichte noch weiter, als schon Mongolenstürme und Arabergefahr die nordische Heimat bedrohen.

So oft Asien und Afrika zum Gegenstoß ansetzten, so oft schweißte der Abwehrkampf die germanischen Stämme zwischen der Küste der Nord- und Ostsee und der Alpenkette zu einem Granitblock. Dieses Land, das später Deutschland hieß, erlebte in seiner leidvollen Geschichte den Schicksalskampf des Nordens nicht nur mit den Reiterhorden der Mongolen und Araber, sondern mit dem Geist Asiens und Afrikas. Während die Nordleute in der Ferne Gut und Blut vertaten, faßte in der Heimat, mehr und mehr spürbar, der Geist der Fremde Fuß; und während sich nordisches Sehnen in den unwirklichen Fernen der fremden Geistigkeit verlor, forderte diese Heimatrecht im Norden und wußte ihre erstarkende Macht als Gewalt zu gebrauchen gegen alle, die ihr zu trotzen wagten. So nährte sich die Fremde aus dem Boden der Heimat, und als der Jude, die Ausgeburt der Fremde, die Maske der jahrhundertelangen Tarnung in seinem Siegestaumel abwarf und das Chaos der Vernichtung nicht nur an den Grenzen der Heimat, sondern in der Heimat selbst aufbrach, da erstand dem Norden ein letztes Bollwerk: nirgendwo und nirgendwann wird und wurde der Norden bewußter und fanatischer verteidigt, als in dem Deutschland, das Adolf Hitler als die letzte Bastion der nordischen Heimat gegen die bolschewistische Gefahr erbaut. Dieses Deutschland steht unter der schweren Verantwortung, der letzte Erbe zu sein all der Blutopfer, die je um Glück und Wohl der nordischen Heimat gebracht wurden.

Das nationalsozialistische Deutschland hat nicht nur die leidvolle Völkerwanderung nordischen Blutes beschlossen; es hat nicht nur die Ketten der materiellen und geistigen Überfremdung ein für allemal gebrochen, sondern es hat vor allem — um einem Worte Alfred Rosenbergs zu folgen — der geistigen Völkerwanderung der Menschen nordischen Wesens für alle Zeiten ein Ende gesetzt. Im Nationalsozialismus hat das deutsche Volk und damit die nordische Heimat all der kühnen Stürmer der Jahrtausende zum ersten Male in der Geschichte zu sich selbst heimgefunden. All den unseligen universalistischen Konstruktionen der Fremde, in deren Bann solange deutsche Menschen gestanden haben, stellt der Nationalsozialismus den Glauben an

Digitized by Google

Aus der Manessischen Liederhandschrift:
Wolfram v. Eschenbach

Digitized by Google

Dr. M

Von

Di
und
der
frem
mee
stol
der
no

Digitized by Google

Blut und Ehre und das Wissen um Rasse und Boden als die Grundlagen seines Denkens entgegen. Damit hat die nordische Heimat ihr eigenes Selbstbewußtsein gefunden, aus dem allein sie leben und sich vorbehaltlos verteidigen kann.

◆

Der Nationalsozialismus hat dem deutschen Volke das Bewußtsein seiner Geschichte als einer wahren Volksgeschichte gegeben, die nicht erst mit der Christianisierung der Germanen beginnen konnte, sondern die weit in die Jahrhunderte und Jahrtausende der Vergangenheit hinabreicht. Germanentum, das bedeutet in der Schau rassischer Geschichtsbetrachtung nicht mehr finsteres und blutgieriges Heidentum, das es im Licht der übernatürlichen Gnadensonne der Kirche zu läutern und zu veredeln gilt; Germanentum, das bedeutet nunmehr die hohe Zeit unserer Geschichte, in der dereinst die Einheit von praktischer Lebensführung, sittlicher Haltung und Frömmigkeitswelt Wirklichkeit gewesen ist. Sich zu der Kulturhöhe und dem hohen Menschentum dieses Zeitalters bekennen, heißt aber zugleich, eine Ehrenschuld gegenüber den Ahnen einlösen, deren Andenken lange genug im Dienst einer fremden Welt- und Geschichtsauffassung geschwärzt werden konnte.

Diese so verstandene germanische Vorzeit verbindet der Bogen des gemeinsamen Blutes mit der Welt der Antike. Die Antike gilt uns nicht mehr als die unvergleichliche Erziehungsschablone einer auf den Orient ausgerichteten Weltauffassung, sondern als das gewaltige Spannungsfeld nordischen Menschentums und orientalischer Geistigkeit, das uns mit seltener Klarheit und Eindringlichkeit die Größe und Tragik des nordischen Ausgriffs nach dem Süden vor Augen zu führen vermag. Liebe zur germanischen Vorzeit und Liebe zur Antike schließen sich nun nicht mehr aus, sondern werden beide zusammengeführt in dem Wissen um das gemeinsame Blutserbe.

Aus diesem Erbe allein wuchsen die Dome des Mittelalters, schufen seine Künstler und wetteiferten seine Ritter und Bürger. Aus diesem Erbe standen immer wieder die Ketzer und unerschrockenen Kämpfer auf, die lieber den Tod auf sich nahmen, als ihren Glauben an die innere Freiheit und an die Gottesunmittelbarkeit deutschen Menschentums unter dem Krummstab der fremden Dogmengläubigkeit zu beugen. Trotz Inquisition und Gegenreformation blieb der arianische Gedanke der germanischen Eigenkirchlichkeit wach und lebte unter dem geschickt und weitmaschig genug ausgelegten Lehrsystem der Kirche die alte Bauernfrömmigkeit in unzähligen Bräuchen des Lebenskreises und des Jahreslaufes weiter. Der heillosen Lehre von den zwei Schwertern, die germanisches Königtum und deutsches Kaisertum unter die Leibeigenschaft des päpstlichen Machtanspruches zu beugen suchte, antwortete die Reformation mit der Forderung nach der sittlichen Verantwortung allein vor Gott und die Renaissance mit dem unbändigen Glauben an die Schönheit und die Freude des Lebens. Als der deutsche Bauer, vom Schwarzwald bis zum Lande ob der Enns, die endliche Freiheit seines angestammten Bodens zu ertrotzen suchte, da erstickte die jesuitische Gegenlehre den Mut und die Freiheit in einem Meer von Blut und Asche. Allein in Preußen fand der

Digitized by Google

lutherische Protest die politische Form, die der germanischen Freiheit eine Zukunft verbürgte. Ihre jesuitischen Todfeinde aber schürten die deutsche Zwietracht und bauten Österreich unter dem Schirm eines romtreuen Kaisertums zur Basis der Gegenreformation aus.

Während der kirchliche Universalismus die Herrschaft über die Leiber und Seelen neu festigte und während der deutsche Protestantismus Dichter, Musiker und Philosophen gebar, lockte im Westen die neue Form der politischen Freiheit, der Liberalismus. Allen Menschen, die sich ihrem „Schutze" unterstellten, die Freiheit des selbstherrlichen Individuums zu gewährleisten, das war das große Geschenk der Demokratien an die Menschheit. Dieser „Schutz" erwies sich jedoch als der säkularisierte Herrschaftsanspruch des mittelalterlichen Gottesstaates; und doch dauerte es mehr als ein Jahrhundert, bis der Deutsche hinter der liberalen Maske des humanitären Biedermannes wieder die Fratze des Juden erkannte. Liberalismus, das wurde die neue Herrschaftsform weniger Ausbeuter, die abermals von der materiellen und seelischen Not lebten.

◆

Als der Nationalsozialismus in Deutschland die Macht übernahm und um die nordische Heimat einen Schutzwall von Stahl und Eisen legte, da zieh man ihn bezeichnenderweise zweier Verbrechen. Man beschuldigte ihn, Deutschland in das Mittelalter zurückzuführen und das deutsche Volk dem Materialismus in die Arme zu treiben. Beide Beschuldigungen kennzeichnen schlagartig den weltanschaulichen Standort ihrer Urheber.

Der Nationalsozialismus bedeutet weder im positiven noch im negativen Sinne eine Rückkehr ins Mittelalter. Er ist weder die Weiterführung noch die Vollendung des „finsteren" oder des „glorreichen" Mittelalters, sondern dessen endgültige Überwindung. Mit dem Jahre 1933 hat — um abermals einem Worte Alfred Rosenbergs zu folgen — das Mittelalter unwiederbringlich seinen Abschluß gefunden.

Ebensowenig, wie der Nationalsozialismus universalistisch ist, ebensowenig ist er aber auch materialistisch, weil er ein für allemal jenseits der Antithese von Leib und Seele, Stoff und Geist, Natur und Übernatur steht. Der Materialismus als Nährboden der kommunistischen und bolschewistischen Weltseuche ist die zwangsläufige Folge jeder Lebensverneinung und jeder Lebensverachtung, jeder Entseelung der Natur zugunsten einer abstrakten Übernatur. Die dem Nationalsozialismus eine materialistische Vergötzung der Natur unterstellen, vergessen, daß sie selbst zufolge ihrer dualistischen Weltauffassung die Natur nur als entgöttlichte Natur zu begreifen vermögen. In einem bedauernswerten Kurzschluß ihres Denkens wollen sie nicht wahr haben, daß es auch eine Weltanschauung gibt, die aus der Einheit des Lebens schöpft. Die Weltanschauung des Nationalsozialismus gründet in dieser unteilbaren Einheit des Lebens und findet in der Verantwortung vor der Heiligkeit des Lebens die höchste sittliche Verpflichtung deutscher Menschen.

Digitized by Google

Es ist kein Zufall, daß dieser Vorwurf des Materialismus besonders vernehmlich aus dem gleichen Österreich der Friedensverträge von St. Germain und Versailles erhoben wurde, das nach dem Willen seiner Machthaber die Plattform der modernen Gegenreformation des 20. Jahrhunderts abgeben sollte. Man betrog die heiße Sehnsucht der Menschen der Ostmark nach einem wahren Großdeutschland um ihren eigentlichen Sinn und meinte, wenn man dieses Wort allzuoft auf den Lippen führte, in Wahrheit ein Groß-Österreich, das unter der Kuppel eines christlichen Ständestaates aller Deutschen das Mittelalter zu neuem Leben erwecken sollte.

Dieser Betrug am Leben und an der Geschichte hat durch die Tat des Führers in den Märztagen dieses Jahres seine Sühne gefunden. Die Ostmark ist heimgekehrt zum nationalsozialistischen Reich. Damit ist das letzte Widerstandsnest der Fremde im Schicksalsraum der nordischen Heimat gebrochen und der Schutzwall des Reiches fester geworden denn je. Der Garant für die äußere und innere Freiheit des Reiches bleibt für alle Zukunft allein die Treue zu sich selbst, die Treue zu den Höchstwerten und zu den tragenden Kräften des deutschen Wesens.

Digitized by Google

Universitätsprofessor Dr. Franz Koch:

Die großdeutsche Idee in der deutschösterreichischen Dichtung

Wer das Glück gehabt hat, während der entscheidenden Märztage an einer der Straßen Österreichs den unermeßlichen Jubel mitzuerleben, der dem Führer, dem Befreier von namenloser Qual, entgegenbrauste, wer in die Augen der Jubelnden gesehen hat, die ihm die Sehnsucht ganzer Generationen entgegenglühten, der hat, ganz abgesehen von der ungeheuren Erschütterung seiner Seele, in einen Brennpunkt geschichtlichen Geschehens geblickt, dessen Leuchtkraft das Dunkel von Jahrhunderten erhellt und zerreißt. Denn in diesem Augenblick hat sich das durch Jahrhunderte her wachsende und reifende Schicksal eines Stammes erfüllt, der, von der Geschichte berufen, die südöstliche Grenzmark deutschen Bluts zu bilden, sein bestes, d. h. dieses selbe deutsche Blut darangegeben hat, seine Aufgabe zu erfüllen. Bis zum Zusammenbruch der alten Donaumonarchie hat der Deutschösterreicher, an Zahl den andern Völkern dieses Gebildes weit unterlegen, seiner geschichtlichen Sendung nur dadurch zu genügen vermocht, daß er die Führung sich nicht aus den Händen winden ließ und, nachdem mit den Türkenkriegen die Zeit des Schwertkampfes vorüber war, im nicht minder schwierigen und zähen, im kulturellen Kampfe Deutschlands Südostgrenze verteidigte. Das ging wie in jedem Kampf nicht ohne bittere Opfer. Denn um ihn führen und für Deutschland leben zu können, stellte das geschichtliche Schicksal den Österreicher unter den Zwang einer klugen Hausmachtpolitik, die ja zunächst um dieser völkischen Aufgabe willen geschaffen wurde, um erst allmählich sich anderen Zielen zuzuwenden. Darin liegt eine tiefe Tragik, die diesem tapferen Stamme, der oft genug, man denke an die Türkenkriege, den einzigen Schild des Reiches gebildet hat, Wesenszüge aufprägt und in sein Antlitz zeichnet, die man nun erst wird lesen und deuten lernen.

Der Führer hat mit einem Hieb den Knoten geschichtlicher Tragik und Wirrnis zerhauen und den Deutschösterreicher von dem Fluch befreit, im Zeitalter des Nationalismus, in dem selbst die kleinste volkliche Einheit zum Staate gerinnt, ohne die ihm nach göttlichem und menschlichem Rechte zustehende Lebensform, außerhalb der Grenzen des Reiches, in einer aufgezwungenen Selbständigkeit nicht leben und nicht sterben zu können. Der Deutschösterreicher hat seine geschichtliche Sendung erfüllt, Deutschland ist stark genug, die Kinder, die vor den Türen des Reichs ihr Brot verdienen mußten, ins Haus zurückzurufen, uraltes Heimweh wird gestillt. Aber jener Zwang des Schicksals und seine Tragik haben auch bewirkt, daß dieser hochbegabte Stamm nun nicht mit leeren Händen vor der Mutter steht, sondern dem Reich, was uns hier vor allem interessiert, die reichen Schätze einer hochentwickelten, eigenständigen Kultur entgegenbringt. —

Digitized by Google

Eine besondere österreichische Dichtung nach Art der nationalen Literaturen hat es nie gegeben und gibt es nicht. Wohl aber gibt es deutsche Dichtung auf österreichischem Boden, aus österreichischem Stammestum, die dieser deutschen Dichtung nun freilich eine unverwechselbare, eigene Klangfarbe geben. Grenzpfähle sind hier, im Raume deutscher Dichtung, immer wesenlos geblieben. Denn diesseits wie jenseits der Grenze war der Dichter der Mund des deutschen Geistes, einer Blut-, Lebens- und Schicksalsgemeinschaft, die alle politischen Grenzen überflutet hat. Ja, es war gerade das besondere geschichtliche, zuweilen tragische Schicksal des Deutschösterreichers, das sein Gefühl der Blutverbundenheit mit dem deutschen Volke immer wacherhalten hat. Seine Tragik wurzelt eben in dieser Wachheit des innersten Gefühls, dessen äußere Wirksamkeit sich so oft in anderer Richtung entfalten mußte. Dem Deutschösterreicher ist es immer eine naive Selbstverständlichkeit gewesen, Deutscher zu sein. Das kommt nirgends so stark wie im kulturellen Leben dieses Stammes zum Ausdruck, im kulturellen Leben, das oft der einzige Hort des deutschen Einheitsbewußtseins gewesen ist. Selbst für den „Stock-österreicher" Grillparzer, die klassische Verkörperung von stammestümlichen Merkmalen, die man als typisch österreichisch ansprechen mag, für den noch dynastisch denkenden Grillparzer, ist das eine Selbstverständlichkeit, wie die Verse bezeugen:

Dem Land der Eichen,
Was es auch schied,
Bleib Einheitszeichen
Das deutsche Lied!

Freilich, so wie die Entwicklung des Hausmacht-Gebildes Österreich dem Zuge arthaft deutscher Entwicklung bald parallel, bald entgegenlief, so wurde der Deutschösterreicher zwischen der Stimme seines Bluts und seiner Treueverpflichtung gegenüber der Dynastie hin- und hergerissen und schließlich vom deutschen Staate abgeriegelt. Wird so der Takt- und Pulsschlag deutsch-österreichischen Lebens immer vom Herzen der großen Mutter her bestimmt, so hat dieses Leben doch unter dem Zwange der geschichtlichen Umstände der äußeren Trennung sich eigenständige Formen erbildet und erbilden müssen. Auch in der Dichtung und von allem Anfang an.

Denn es ist sicherlich kein Zufall, daß im Stamme der Grenzmark, auf österreichischem Boden, im Donautal uralte Erinnerungen wieder wach werden und die wunderbare Mär vom Untergang der Burgunden, der Nibelungen, Gestalt gewonnen hat. Während am Rhein, in Alemannien und Thüringen fremde Stoffe, die Helden des Artushofes, Glaubensstreiter, Heidenkämpfer und Orientfahrer die germanischen Helden verdrängten, steht an der Donau Siegfried mit erhobenem Schwert und verwehrt ihnen den Zugang. Hier brechen volksmäßige Kräfte durch und in Rüdiger von Bechelaren hat sich der Ostmarkdeutsche ein Bild seiner selbst und seiner Sendung geschaffen. In Österreich singt man vom sterbenden Roland, von König Rother, von Siegfried und Brunhild, von Hagen und Kriemhild, von Gudrun und nur der äußerste Norden noch hat solche Schätze germanischen,

Digitized by Google

rassischen Geistesguts aufzuweisen wie Österreich. In den Bergen Tirols und im Tal der Etsch aber sammelt sich das gotische und langobardische Sagengut um Dietrich von Bern und um Ermanarich. —

Im Donautal erklingen die ersten volksliedartigen, aus Lieb und Sehnsucht aufsteigenden Strophen. Da läßt Dietmar von Aist die einsame Frau über die Heide dem geliebten Falken nachblicken, da frohlockt der Nürnberger übermütig: „Weib und Federspiel, die werden leichtlich zahm, man muß sie nur recht locken, dann folgen sie dem Mann.“ Denn hier geht es noch nicht um jene westisch-provenzalische Minne mit jener dem Deutschen fremden Überhöhung der Dame, hier herrscht noch unverbildetes Gefühl, hier wirbt auch die Frau um des Mannes Liebe. —

In Wien, in Österreich hat der größte Lyriker des Mittelalters, der größte vor Goethe, zum mindesten „singen und sagen“ gelernt, wahrscheinlich ist er in Österreich auch geboren: Walther von der Vogelweide. Er macht den großen Schritt vom gesellschaftlichen zum persönlichen Erlebnis, von der Galanterie, vom geistvollen Spiel zu der den ganzen Menschen packenden Liebe, die ihm zum Geben und Empfangen wird, zum seligen Ineinanderaufgehen zweier Herzen. Deutschen Frauen hat er sein Preislied gesungen, diese hinreißende Offenbarung seines im Sittlichen wurzelnden Nationalgefühls. Zugleich aber ist dieser wunderbare Mensch, der uns in dem herrlichen Lied „Unter der Linden, an der Heide“ schon ganz gegenwartsnah zu sein scheint, der erste große politische Dichter. Mit heißem Herzen und seherischem Blick begleitet er die Geschicke seines Volkes, ein Herold des staufischen Reichsgedankens, ein Feind jener Kirche, in der Lehre und Tat nicht mehr übereinstimmen wollen. Unermüdlich mahnt er zur Einheit und führt die Tiere des Waldes und Feldes als Beispiel und Muster an, die, wenn sie auch untereinander kämpfen, doch innerhalb ihrer Art einig sind, König, Recht und feste Satzung haben. Die Ursache der Wirrnis aber sieht er in dem allzu jungen Papste, dessen Gewalt er sauber von der des Kaisers getrennt sehen will. „Ihr habt die erde, er hat daz himelrîche“, so ruft er dem Kaiser zu und erinnert immer wieder an den Spruch, Gott zu geben, was Gottes, dem Kaiser aber, was des Kaisers ist. Ja, mehr als das! Walther wird zum Revolutionär gegen den Geist des Mittelalters, gegen Priesterschaft und geistliches Recht, gegen das sich sein Blut empört, wenn er klagt: „die pfaffen wellent leien reht verkêren.“ Er wirft ihnen vor, daß sie Gottes Werk bekämpfen und seine Worte fälschen, nennt sie doppelzüngig und den Papst einen Wolf unter Schafen, läßt ihn, den Welschen, lachen über die List, zwei deutsche Könige gegeneinander gehetzt zu haben. Walther, der von sich sagen konnte, daß er von der Seine bis an die Mur und von der Elbe bis an den Rhein der Lande viel gesehen habe, der das Antlitz seines Volkes erfahren hatte, und dessen Wiege wohl im Grenzland gestanden ist, trug als Schicksal und Erbe im Blut, was anderen erst viel später bewußt wurde.

Aber nicht nur um die politische Notwendigkeit einheitlicher Führung weiß man hier früher als anderswo, sondern auch darum, wie ein Volk innerlich sich aufbaut und ordnet. Denn es ist der Ausdruck solcher Erfahrung, wenn uns die österreichische Landschaft, die engere Heimat des Führers, in der

Digitized by Google

Geschichte vom „Meier Helmbrecht" den ersten Dorf- und Bauernroman, in wunderbarer Lebensechtheit die Gestalt des Bauern überliefert, der zugrundegeht, wenn er die Lebensform des Ritters nachzuäffen sucht. Doch auch dieses Wunschbild verliert nun seine bindende Kraft, wie der spielerische Ausklang ritterlichen Lebens im „Frauendienst" des Steiermärkers Ulrich von Liechtenstein erweist.

Es ist hohes, brennendes Leben, das sich durch zwei Jahrhunderte hier in leuchtenden Farben niederschlägt. Dann werden Stamm und Landschaft, die in übermütiger Verschwendung ihre gestalterische Kraft erschöpft haben, für ein paar Jahrhunderte müd und still, nicht zuletzt darum, weil in den Kämpfen der Gegenreformation sich die Kräfte dieses Stammes auf anderem Felde verbrauchten. Dieses Nationalunglück geht Hand in Hand mit einem anderen, wie die Dinge sich nun einmal entwickelt hatten, unausweichlichen Geschehen, der Erstarkung der Habsburgischen Hausmacht zu einem Weltreiche, das die ursprünglich nationale Mission der Ostmark in den Hintergrund treten läßt, wobei aber doch auch nicht übersehen werden darf, daß dieses österreichisch-spanische Weltreich einen geschichtlichen Augenblick lang ein deutsches Reich gewesen ist, daß Deutsche damals die Welt beherrschten und ihr Blut in alle Welt ergossen haben. Auch soll nicht geleugnet werden, daß dieser freilich kurze Sommer im kulturellen Bereich einen wunderbaren Herbst gezeitigt hat, im Barock, der gerade hier im österreichischen Raum zu künstlerischer Vollendung gelangt, antikes Bildungserbe deutschem Formwillen einschmilzt.

Diese, weltweite Ziele und Spannungen umfassende, Bewegung ist in Verbindung mit dem ursprünglichen Spieltrieb des Stammes als theatralische Hochblüte in Erscheinung getreten und auch auf die spätere Dichtung Deutschösterreichs von bestimmendem Einfluß geblieben. Denn während im Norden urtümlich geistiges Leben nur mühsam weiteratmet unter dem Druck der vom Westen kommenden Aufklärung, entwickelt es sich hier im Donauraum organisch fort. Zwar macht Josef II., verführt durch das Beispiel des bewunderten Preußenkönigs, den Versuch, der Aufklärung Tür und Tor zu öffnen, aber das Unternehmen, das mechanisch auf ganz andere Wachstums-Voraussetzungen einzuwirken suchte, war von vornherein zum Scheitern verurteilt. Eins freilich blieb, die Stärkung des Deutschbewußtseins, eines Zentralismus, den die Deutschen Österreichs bitter nötig hatten, als die Slawen, durch die Ideen Herders und der deutschen Romantik geweckt, ihr nationales Bewußtsein zu entwickeln begannen, so daß die Dichtung Österreichs im 19. Jahrhundert allmählich wieder stärker Grenzlanddichtung zu werden beginnt. Dies und der Umstand, daß hier westischer Rationalismus die gesunden, organischen Wachstumskräfte nicht zu beirren und zu hemmen vermochte, läßt die deutschösterreichische Dichtung des 19. Jahrhunderts zu einem der stärksten Dämme gegen jene Bewegungen werden, die die Einigung des deutschen Volkes von anderer Seite her bedrohten, gegen Liberalismus und Internationalismus, die in der Dichtung des Reichs schon am Beginn des Jahrhunderts, im „Jungen Deutschland", ihr Haupt erhoben.

Das begann im kleinen, auf den Wiener Vorstadttheatern, wo eine wirklich volkhafte Dichtung aufblüht, die sich bis zu Anzengruber hin lebendig

Digitized by Google

erhält und die es so sonst nirgend in Deutschland gibt. Da werden Hanswurst und Kasperl zum Dolmetsch der Gefühlswelt des Volkes, das ihnen hingerissen lauscht, da singt er, durch Raimund verwandelt und veredelt, als Bauer Wurzel das Aschenlied, als Valentin das Hobellied, das sich bald ganz Deutschland erobert, da ersteht er noch einmal, in letzter Verklärung, schalkhaft und tapfer, als Küchenjunge Leon in Grillparzers „Weh dem, der lügt". —

Denn steilauf geht es empor zu Grillparzer. Was Heinrich von Kleist dem Preußen, das ist Grillparzer dem Österreicher: Sinnbild der Wesensart seines Stammes, seines Lebensgefühls, seiner geschichtlichen Herkunft. In ihm, der einmal bekennt: „Das Schwerste dieser Welt ist der Entschluß", sind alle die Widersprüche, die Schattenseiten und Vorzüge, die vielfarbige Mischung aus Kraft und Schwäche Österreichs noch einmal lebendig und vollendete Gestalt geworden. In dieser Entschlußlosigkeit, dieser scheinbaren Willensschwäche, verkörpert sich das Schicksal eines Stammes, den die Geschichte unter den Druck einander aufhebender, einander entgegenwirkender Kräfte gestellt hat. Denn aus der zum Schutze Deutschlands errichteten Grenzmark ist ein selbständiges Reich geworden, das als solches anzusehen die Völker der Welt, auch das deutsche, sich gewöhnt haben. Nun aber erzittert dieses Reich in seinen Grundfesten, weil sich Teile gegen seine leer gewordene Form zu empören beginnen, und der Deutschösterreicher, selbst heimwehkrank, gibt seine beste Kraft dahin, ein totgeweihtes Gebilde zu erhalten. Wer nichts von diesem Schicksal wüßte, könnte es ablesen aus Grillparzers Dichtung, die mehr von großdeutscher Geschichte spiegelt als, den „Wallenstein" ausgenommen, Schillers Dramen. Vor allem aus dem „König Ottokar", dem „Treuen Diener seines Herrn", und dem Tiefsten, was Grillparzer überhaupt geschrieben hat, dem „Bruderzwist im Hause Habsburg" mit der abgründigen Gestalt jenes Kaisers, Rudolfs II., der das kommende Unheil, den Zusammenbruch, schon sieht, früher als die andern und der doch nicht die Kraft besitzt, ihn abzuwenden. —

Hier wird das Schicksal eines Stammes dichterisches Bild, der, als Ottokar auf dem Marchfeld durch Rudolf von Habsburg besiegt wurde, sich seiner ursprünglichen Sendung entzogen und einem Machtkomplex eingeordnet fand, der mehr und mehr ganz anderen Zwecken diente. So sehen wir es heute. Grillparzer aber lebt zu einer Zeit, in der der Zusammenhalt der Bindungen zwar schon brüchig, aber noch nicht sichtbar zu werden begann. Er denkt als Glied der Generation von 1790 noch nicht national, sondern dynastisch, — noch Bismarck hat über Österreich nicht viel anders gedacht —, er kennt nur eine kulturelle Stufenleiter der Nationen.

Aber aus ihm selbst noch nicht durchsichtigen Tiefen seines Wesens steigt auch noch anderes empor, das Gefühl denkt seinem Kopfe vor. Denn es ist gewiß kein Zufall, daß er immer wieder das Problem des Blutes umkreist, in der „Ahnfrau", in der „Jüdin von Toledo", im „Goldenen Vlies". Der tiefe Pessimismus des „Goldenen Vlieses", dieser Tragödie des gebrochenen Willens, verursacht vor allem durch die Verschiedenheit der Abkunft Jasons und Medeas, ist das Erlebnis des unter fremde Völker gestellten deutschen

Digitized by Google

Menschen, dessen Seele, ihr selber unbewußt, die Erfahrung von der Macht des Blutes besaß. —

Grillparzer hat die deutschösterreichische Dichtung wieder in den großen Strom der deutschen Dichtung übergeleitet, umgekehrt in ihr den Goldton der Weimarer Klassik aufleuchten lassen und so vorerst die ideelle Einheit Deutschlands und Österreichs wiederhergestellt. Es gibt kein ausdrucksvolleres Symbol dafür als die Begegnung mit Goethe, bei der er in Tränen ausbricht, als der alte Herr ihn bei der Hand nimmt und zu Tische führt. Nicht aus „Albernheit", wie er schamhaft in seiner Selbstbiographie sich selbst mißdeutet, sondern weil ihn das Bewußtsein seiner Einsamkeit überfällt. Bruno Brehm hat in seiner Erzählung „Die größere Heimat" wohl richtig gesehen: „Also treten die verlorenen Söhne vor des Vaters Angesicht, solche Demut beugt sie nieder, solch unerklärliches Weh überfällt sie." Aber auch mahnend und warnend steht Grillparzer in seiner Zeit. Mit seinem mitleidslos scharfen Verstande, dem Gegenpol seiner glühenden Phantasie, hat er bereits die Gefahren erkannt, die schon im Dunkel lauerten um vorzubrechen,

Bis endlich aus der untersten der Tiefen
Ein Scheusal aufsteigt, gräßlich anzusehen
Mit breiten Schultern, weitgespaltnem Mund
Nach allem lüstern und durch nichts zu füllen.
Das ist die Hefe, die den Tag gewinnt,
Nur um den Tag am Abend zu verlieren,
Angrenzend an das Geist- und Willenlose.

Ist hier Rudolf II. der Sprecher von Grillparzers eigener Überzeugung, so wird in seinem dichterischen Testament, in seinem Faust, wie man die „Libussa" genannt hat, die Seherin zur Prophetin kommenden Unheils, der unabwendbaren Folgen des Evangeliums von der allgemeinen Freiheit und Gleichheit:

Nicht mehr mit blut'gen Waffen wird man kämpfen,
Der Trug, die Hinterlist ersetzt das Schwert.
Das Edle schwindet von der weiten Erde,
Das Hohe sieht vom Niedern sich verdrängt
Und Freiheit wird sich nennen die Gemeinheit,
Als Gleichheit brüsten sich der dunkle Neid.
Gilt jeder nur als Mensch, Mensch sind sie alle,
Krieg jedem Vorzug heißt das Losungswort.
Dann schließen sich des Himmels goldne Pforten,
Begeisterung und Glauben und Vertraun,
Und was herabträuft von den sel'gen Göttern
Nimmt nicht den Weg mehr zu der flachen Welt.

Dagegen setzt Grillparzer die Ordnung, den Staat als absoluten Wert. Darum denkt er ja dynastisch, weil er in der Dynastie ein Band zu sehen glaubt, das schon Auseinanderstrebendes noch zusammenzuhalten vermag, das Band, das diese Garbe hält — „unfruchtbar selbst, doch nötig, weil es

Digitized by Google

bindet" — und weil er sonst vor sich nur Chaos schaut. Aber nicht nur die eine Gefahr, den drohenden Kommunismus, sieht Grillparzer, sondern auch die andere, die fortschreitende Verpfaffung und Klerikalisierung, die seinem Vaterlande nicht minder verhängnisvoll werden sollte. Und so hat er gegen das Ministerium für Kultus und Unterricht jenes Epigramm gerichtet, das bis vor kurzem an Aktualität nichts eingebüßt hat:

Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
Der Kultus hat den Unterricht erschlagen.

Oder er wandelt das alte A.E.I.O.U. (Austria erit in orbe ultima) folgendermaßen ab:

Verkehrt ihr mit Moder und Schimmel
Mit Konkordat und Glaubensgericht,
Gewinnt ihr die erste Stelle im Himmel,
Aber in Deutschland nicht.

Gewiß hat Grillparzer auch manchen scharfen Pfeil auf Preußen und Deutschland abgeschossen, ihnen manch bissig-gescheites Xenion gewidmet wie etwa:

Schreitet nicht so schnell fort, nur etwas gemach!
Ihr kommt euch sonst selber nicht nach —

aber das ist die „grantige", wie der Wiener sagt, Liebe des zur Familie Gehörigen, der einem Fremden niemals solche Kritik an ihr gestatten würde. Grillparzer ist Patriot, eine deutsche Irredenta gab es noch nicht, aber doch zugleich Patriot auf großdeutschem Hintergrund. Wie könnte sonst sein Rudolf von Habsburg in „König Ottokars Glück und Ende" sagen:

Ich bin nicht der, den ihr voreinst gekannt!
Nicht Habsburg bin ich, selber Rudolf nicht,
In diesen Adern rollet Deutschlands Blut
Und Deutschlands Pulsschlag klopft in diesem Herzen,
Was sterblich war, ich hab es ausgezogen
Und bin der Kaiser nur, der niemals stirbt?

So legt er auch Libussa an eben jener Stelle die Verse in den Mund vom blaugeaugten Volk

Blind, wenn es handelt, tatlos, wenn es denkt,
Auch sie bestrahlt der Weltensonne Schimmer,
Und Erbe aller Früheren glänzt ihr Stern.

Und neben Grillparzer steht als zweiter Großer, als Dichter der Ordnung, des Maßes, geballter, in volkhafter Tiefe wurzelnder Kraft, Adalbert Stifter, der unerreichte Meister der Natur- und Landschaftsschilderung. Stifter spürt den ruhigen und langsamen Atem wachsenden und treibenden Lebens. „Das Wehen der Luft, das Rieseln des Wassers, das Wachsen des Getreides, das Wogen des Meers, das Grünen der Erde, das Glänzen des Himmels, das Schimmern der Gestirne" gilt ihm mehr als die mit Blitz und Donner ver-

Digitized by Google

bundenen Ausbrüche wilder Naturkraft. Auch sein Antlitz ist nach Weimar gewandt und doch hat er den Geschöpfen seines „Nachsommers", dieses hohen Liedes auf die Familie, so viel vom eigenen Blute mitgegeben, daß sie sich unverwechselbar von denen des „Wilhelm Meister" unterscheiden. Im „Witiko" aber schafft er aus dem Erwachen seines bäuerlichen Blutes, aus dem Rauschen der heimatlichen Wälder den ersten geschichtlich-politischen Roman großen Stils, der im Wechselspiel von Führer und Geführten, im Wachstum einer Gemeinschaft wirklich ein Volk zum Helden werden läßt. Bauerntum und erlesene Bildung — darin liegt das Geheimnis von Stifters Kunst —, unverbogenes, triebhaftes Leben und der Hauch humanistischen Geistes verschmelzen hier zur Einform wie nirgend sonst. Sein Bild der Welt trägt schon die Spuren organischer Schau, die wir heute so leidenschaftlich bejahen und anstreben, und als großen Vorzug seiner Dichtungen hat er selbst in jenem stolz bescheidenen Gesuche an die Behörde hervorgehoben, „daß sie stets das Hohe und Sittliche anstreben und in die Seele zu senken suchen".

Inzwischen hatte die Revolution die entscheidende Wendung zu Großdeutschland gebracht, ein Ereignis, das dieser Bewegung in Österreich eine volkhafte Tönung gibt, die das Jahr 1848 im Reiche sonst nicht hat. Im Epilog zu den „Spaziergängen eines Wiener Poeten" läßt Anastasius Grün, ein Sturmvogel dieser Revolution, den großdeutschen Gedanken schon vierzehn Jahre früher aufklingen. Am Sarge Franz II., der „Deutschlands Herz war, oder hätte Deutschlands Herz doch sollen sein", sinnt der Dichter dem Traume deutscher Einheit nach, um sich endlich der Lockung eines neuen Frühlings hinzugeben:

Denn in allen deutschen Adern
Flammt der Purpur, der nie bleicht . . .
Und ihr alle seid berufen
Mitzubaun am großen Bau,
Ihr am Thron, Ihr an den Stufen,
Ob das Röcklein weiß, ob blau.

Und wiederum vierzig Jahre später, im Widmungsgedicht der siebten Auflage, nach dem Krieg von 1866 und den Ereignissen von 1870/71 weiß er es nicht anders:

Wir kämpften nicht den heilgen Krieg,
Ein schöner Kranz blieb uns entzogen;
Doch rauscht auch uns in Freudenwogen
Durchs deutsche Herz der deutsche Sieg.
Auch unser blieb, was er errang,
Die Sterne, deren Licht uns lenke,
Die Quellen, deren Born uns tränke,
In hellerm Glanz, in vollem Klang!

Der Muschel vergleicht er da Österreich, um sie zu fragen, ob sie der früheren Tage und ihrer Wiege, des einen großen Meeres, vergessen habe:

Digitized by Google

Die Schnecke hielt ich an mein Ohr
Da wallt's heran aus Fernen weit,
Ich hör es branden, orgeln, sausen,
Und mich umrauscht im Wogenbrausen
Des Weltmeers große Herrlichkeit.

Wie weit jedoch die Zeit sowohl wie auch das deutsche Volk selbst noch davon entfernt waren, das Problem Österreich im volksdeutschen Sinne zu lösen, zeigen Grüns Briefe aus der Paulskirche. Noch hielten auch deutschbewußte Österreicher ein Großdeutschland mit Einschluß der nichtdeutschen Völker Österreichs für möglich. Die beiden folgenden Jahrzehnte brachten Klarheit wenigstens des Ziels.

Als Österreich nach dem Schicksalsjahr 1859 seine Stellung in Italien verloren hatte, wollte man von oben her die Vorherrschaft Österreichs in Deutschland dadurch retten, daß man dem großdeutschen Gedanken einige Bewegungsfreiheit gestattete. Beim Schiller-Kommers am 10. November 1859 ließ Schmerling seine Rede in den Wunsch ausklingen: „Der Gedanke eines starken Bundes des herrlichen einigen Deutschland, des alten Reichs mit dem neuen Österreich verwirkliche sich." Die deutsche Frage nähert sich ihrer Entscheidung und der Mann, der am 23. November 1862 als Ministerpräsident das preußische Kabinett übernahm, erkannte, daß sie nur mehr durch Blut und Eisen zu lösen war. Die Katastrophe von Königgrätz machte zwar der großdeutschen Wirklichkeit, nicht aber der Sehnsucht danach ein Ende. —

Während Grillparzer schmerzlich fragt: „Als Deutscher bin ich geboren — bin ich noch einer?", Stifter sich tröstet: „Preußen riß Deutschland an sich, vielleicht reißt es einmal das Ganze an sich, dann wächst Deutschtum dem Preußentum über das Haupt; es entsteht erst recht ein Deutschland, in welchem es auch eine Mark Brandenburg gibt" (5. Oktober 1866), nimmt Hamerlings kühnes Hoffen mit fast staatsmännischem Blick sieben Jahrzehnte voraus, wenn er unmittelbar nach der Schlacht von Königgrätz am 27. Juli 1866 schreibt: „Daß wir Deutschösterreicher für jetzt aus Deutschland ausgeschieden werden sollen, ist sehr schlimm, aber wenn die Ausscheidung Österreichs aus dem Bunde den österreichisch-preußischen Zwiespalt, der Deutschland bisher getrennt hat und immer trennen würde, wirklich ausgleicht und es dem übrigen Deutschland möglich macht, sich zu konsolidieren, so mögen wir uns patriotisch über eine Maßregel trösten, die doch auf jeden Fall nur provisorisch ist. An das konsolidierte Deutschland werden sich die deutschen Provinzen Österreichs gewiß wieder anschließen wollen und der Volkswille wird entscheidend sein, besonders wenn einmal ein deutsches Parlament versammelt ist und die Nation selbst die Angelegenheit in die Hand nimmt. Hauptsache ist, daß die deutsche Bewegung einmal in Gang kommt." Als diese Konsolidierung erfolgte, fand sie bei Hamerling begeistertes Echo. Als Dichter ist er leicht zu übertreffen, an politischem Blick ihm keiner seiner dichterischen Zeitgenossen vergleichbar. Wo er diese Schau gestalten konnte, wird er auch als Dichter, getrieben von Urmächten des

Digitized by Google

Bluts, zum gültigen Former eines Erlebnisses, das den ganzen Stamm bewegt, wie in den vielzitierten, 1870 entstandenen Strophen, deren geschichtliche Voraussetzungen dichterisches Bild geworden sind in Robert Hohlbaums Roman „Zweikampf um Deutschland“:

Der Märker hat den Bayer treu gefunden —
Verstummt ist im Gericht, im Schwertgeklirr,
Im Siegesjubelklang bei Blut und Wunden
Uralter Zwietracht Wortgezänk. — Und wir?
Wie stands mit uns in Deutschlands Schlachtentagen?
„Neutral“ war Österreichs Hand und Österreichs Erz —
Neutral? Nicht ganz! Das Herz hat mitgeschlagen,
Das Herz Deutsch-Österreichs, das deutsche Herz!

Und fragen deutsche Länder: Wo gewesen
Seid ihr, als der Entscheidung Stunde schlug,
Als rings, den tausendjähr'gen Bann zu lösen
Germania nach ihren Söhnen frug,
Als sich in Siegesfreude, Todesnöten
Verjüngt das deutsche Volk, das Deutsche Reich?
Wir sagen, frei die Stirn von Schamesröten,
Deutsch-Österreich war mitten unter euch.

So ist er der treueste Spiegel dessen, was das Deutschtum Österreichs bewegte, das nun, 1873, in Georg Ritter von Schönerer seinen Kämpfer fand. Verdienst der von ihm entfesselten „alldeutschen“ Bewegung ist es, wie „Mein Kampf“ es formuliert, „den herrlichen Begriff der Vaterlandsliebe aus der Umarmung dieser traurigen Dynastie (der Habsburger) erlöst zu haben“. Das Deutschtum Österreichs war nicht mehr zu retten und so beginnt das „Schielen und Schauen“ über die Grenze. Am 14. Februar 1876 hatte Schönerer im Parlament erklärt, „daß die Deutschen in Österreich gern ins Ausland, in das stammverwandte Deutschland blicken“, ein paar Monate später: „Wir Deutsch-Österreicher dürfen eine Wiedervereinigung, d. h. ein inniges Bündnis mit Deutschland als unser Ziel niemals aus den Augen verlieren.“ Wiederum zwei Jahre danach macht er sich zum Sprecher vieler, wenn er erklärt: „Wenn wir nur schon zum Deutschen Reich gehören würden!“ Das alles wirkt nach in dem populär gewordenen Liede Josef Willomitzers „Schielen und Schauen“ mit den damals allüberall gesungenen Strophen:

Ei, glaubt doch nicht das Märlein
Von uns'rer Schielerei,
Wir schielen nicht, wir schauen
Hinüber frank und frei.
Wir schauen frei und offen,
Wir schauen unverwandt,
Wir schauen froh hinüber
Ins deutsche Vaterland.

Digitized by Google

Es wirkt nach auf höherer dichterischer Ebene in den Liedern des Sängers von der Festenburg, Ottokar Kernstocks, in dem etwas wieder lebendig wird von Walthers kämpferischem Geist, in seiner Forderung:

Schwört auf der Heimat heiliger Scholle,
Deutsch soll sie bleiben, komme was wolle,
Komme was wolle, Glück oder Leid,
Deutsch soll sie bleiben in Ewigkeit.

Es wirkt nach in der Arbeit der deutschösterreichischen Schutzvereine „Schulverein" und „Südmark", Vorläufer des VDA., für die gerade Dichter wie Hamerling, Kernstock, Rosegger mit ihrer Kunst geworben haben.

Daß und warum Schönerers Politik scheitern mußte, hat der Führer selbst dargestellt. Aber die großdeutsche Idee lebt weiter und dieses Leben wird verstärkt durch den Zustrom sudetendeutscher Kräfte, die Wien vor allem an sich saugt. Sie, die ihr Volkstum gegen die wachsenden Ansprüche der Slawen seit Jahrhunderten zu verteidigen und die Erfahrungen solchen Kampfes im Blute hatten, sind schon vor dem Kriege als Dichter seine lautesten Verkünder. Auch der österreichischen Dichtung nach 1914 wird das Gesetz ihrer Entwicklung, wie nur natürlich, vom politischen Geschehen her diktiert. So heftig bewegt das politische Leben der Vorkriegsjahre ist, über dem geistigen liegt es wie bleierne Müdigkeit. Ein Satz aus den eben erschienenen Briefen von Anton Wildgans, der erst nach dem Kriege mit dem „Kirbisch" und mit seinen Lebensbüchern seine Höhe erreicht, ist kennzeichnend für die Stimmung jener Jahre: „Wir sind" — schreibt er 1905 — „so schrecklich unbeteiligt am Leben. Wir gleichen zwar vielfach den Schwämmen, die alles Wasser, in dem sie schwimmen, aufsaugen, dann aber fehlt uns bisweilen die Kraft, uns selbst auszudrücken, und da fault das Wasser in den Poren." Mag das immerhin der damals bewunderten Hofmannsthalschen Müdigkeit nachgespielt sein, irgendwie ist das doch auch Spiegelung einer Untergangsstimmung derer, die sich dem alten Leben verbunden fühlen.

Dann kam der Krieg. Und er ist auch hier der Vater neuen Geschehens, eines neuen Aufbruchs. Er war das unvergeßliche Erlebnis des deutschösterreichischen Soldaten, den Bücher wie Kaltenboecks „Armee im Schatten", Kornel Abels „Karst", Fritz Webers „Isonzo" gegen die manchmal ungerechten Vorwürfe der reichsdeutschen Kameraden verteidigen, daß er erkennen durfte, er kämpfe nicht nur für seine eigene Heimat, sondern für die größere auch. Für das Leben Deutschlands. So lernte er den Sinn seines Lebens und Sterbens von einem weit außer ihm liegenden Ziel erfassen und alles dem einen Wunsche opfern, die Heimat deutsch zu erhalten.

Am Schicksal Tirols ist das des öfteren dargestellt worden, von Bossi-Fedrigotti im „Standschützen Bruggler" oder von Karl Springenschmidt in „Saat in der Nacht", wo aus dem Zerfall Österreichs die Bauern sich in die Idee retten: „Mir da an der Grenz, mir muessen den Pflueg halten für alles, was deutsch isch." — Hierher gehört Bruno Brehms große Romandreiheit vom Zerfall Österreichs, „Apis und Este", „Das war das Ende", „Weder Kaiser noch König", diese Dichtung eines Raumes

Digitized by Google

ohne Volk, an deren Ende die Gewißheit steht: „Was einem Deutschen Leides geschieht, ob im Tale der Etsch, ob an der Weichsel oder am Rhein, man tut es uns an, uns allen schlägt man ins Gesicht. Nichts mehr darf uns trennen, nicht der Glaube den Norden vom Süden, nicht der Stand den Mann von dem Manne. Vor der Welt sind wir eins, ein Volk, ein Reich, ein Leid und eine einzige Sehnsucht, wieder auferstehen zu wollen aus der Nacht und der Schmach."

Als diese Romane erschienen, war der ärgste Spuk der Nachkriegsjahre schon vorüber, der übrigens in der Dichtung Österreichs niemals so verzerrte Formen annahm wie im Expressionismus oder Dadaismus Berlins, und in all diesen Jahren war immer auch noch Raum für echte, volksverbundene Dichtung, wie etwa das Werk Max Mells es ist. Das war aber nur möglich, weil Wien, die von den Ausläufern der Alpen im Donaubogen umfangene Stadt, sich einen Hauch von Natur bewahrt hatte, und weil aus dem Reiche der frische Atem einer neuen Zukunft belebend wehte. Gegen das, was als übles Großstadtwesen sich entwickelt hatte, vor allem gegen die um sich greifende Asphaltliteratur brechen jetzt Kräfte aus den Bundesländern vor, aus Oberösterreich, Salzburg, aus der Steiermark, aus Kärnten und Tirol, urgesunde, von allen literarischen Moden und Ismen unangekränkelte Kräfte, die nun die eigentlichen dichterischen Werte schaffen. Und selbst, wenn Josef Weinheber sich mit grimmigem Humor gegen den „Sieg der Provinz" wendet:

Sie ham uns erobert: Bruck, Gurgl und Gföhl,
Da gibts jetzt nix, wia pariern.
Beim Heurigen machen jetzt de den Bahöl
Und tan mit die Glasln skandiern,

dann spricht hier nicht der Asphalt-Großstädter, sondern der Sohn jener Stadt, die bei aller Weite so viel Heimat hat.

Der Zusammenbruch der Monarchie bedeutet auch dichtungsgeschichtlich etwas Neues. Denn seither fühlt sich der Österreicher wieder als das, was er seiner ursprünglichen geschichtlichen Sendung nach ist, als Deutscher, als Kämpfer für das Deutschtum an seiner südlichsten Grenze, um bald eine zweite Front zu beziehen gegen den inneren Feind. Dieser innere Feind ist die Erfindung des „Österreichischen Menschen", jene perfide, volksverräterische Überfolgerung und Verdrehung stammestümlicher Eigenheiten, die dem Österreicher in der Reihe der deutschen Stämme gewiß eine unverwechselbare Prägung geben, ihn aber niemals, wie jene Konstruktion gemeint und gewollt hat, aus dem Blutverbande seines Volkstums zu lösen vermögen. In der Geschichte der volksbewußten deutschen Dichtung wird den deutschösterreichischen Dichtern unserer Tage ein besonderes Blatt gewidmet sein, ihrer unbeirrbaren Tapferkeit und Treue zu Ehren, mit der sie, einige wenige ausgenommen, an ihrer deutschen Sendung festgehalten haben. Auch sie standen ja unter stärkstem Druck und konnten sich, das darf nicht übersehen werden, nicht so frei wie der Dichter des alten Reichs zu Deutschland bekennen. Umgekehrt aber hat der österreichische Leser sich ein feines Ohr für Andeutungen

Digitized by Google

und Klangfarben erbildet, so daß er auch dort das ihm so wichtige Bekenntnis zu Deutschland heraushören konnte, wo der Reichsdeutsche, an viel deutlichere Farben gewöhnt, darüber hinweggelesen hätte. So griff der Deutschösterreicher zum Symbol, mit dem er das, was er nicht offen aussprechen konnte, etwa die leidenschaftliche Teilnahme an der Wiedergeburt Deutschlands durch den Nationalsozialismus, unmißverständlich anzudeuten wußte. Solche Symbole lieferte vor allem die Geschichte und es ist kein Zufall, daß der historische Roman gerade in der österreichischen Dichtung dieser Zeit so häufig begegnet.

An erster Stelle steht da Robert Hohlbaum, den von den Anfängen seines Dichtertums an immer wieder die Frage beschäftigt hat: Wie steht Österreich zum deutschen Leben? Seine Romandreiheit „König Volk", „Der Mann aus dem Chaos", sein „Stein", vor allem sein letzter Roman „Zweikampf um Deutschland" stehen im Dienst dieser Idee, ein Musterbeispiel dafür, wie der volksbewußte Dichter seinen Landsleuten das Erlebnis deutscher Gegenwart vermittelt hat. Das gilt ähnlich für die Romane Ludwig Hunas, Mirko Jelusich's, Franz Spundas, für Rainalters „Sandwirt", für Karl Hans Strobels Bismarck-Trilogie, für den „Arioviſt", die „Fackel des Hus", für seinen „Kaiser Rotbart". Es gilt in noch unmittelbarerem Sinne für eine Dichtung wie „Die Schwabenmargret" der Kärtner Dichterin Ines Widmann, den Roman, der aus den Freiheitskämpfen Kärntens gegen die „Windischen" ersteht.

Wer bindet die Töne der Sehnsucht, die da und dort und immer nur einzeln in den letzten Jahren aufklangen und dem, der zu hören verstand, sagten, was eigentlich gemeint war, ihm Herz und Glauben stärkten, Töne, wie Josef Weinhebers „Befreiter Held", Wladimir von Hartliebs „Fridericus Rex", Hunderte von Gedichten, die heimlich umliefen wie Erna Blaas „Wehrhaftes Deutschland", wie jene prachtvollen, erschütternden und preisgekrönten Bekenntnisse österreichischer Hitlerjugend, wer bindet sie zur Melodie, zum brausenden, rauschenden Akkord der Sehnsucht und Verzweiflung, der Hoffnung und des triumphalen Sieges? Die Tat des Führers hat ja nicht nur Fesseln gesprengt, er hat den Österreicher auch von unsäglicher seelischer Qual erlöst. Zumal den Dichter! Einig mit seinem Volke ist er nun auch wieder einig mit sich selbst und Wirklichkeit ist, was Franz Schlögl noch „Zwischen gestern und morgen", ins Traumland verlegt und mutig schon 1937 so veröffentlicht hat, ein Sonett, das die ganze Vergangenheit Deutsch-Österreichs enthält und Gegenwart samt Zukunft vorweggenommen hat:

An unserm Weg ist Mal an Mal gereiht,
es fielen Opfer schwer und ohne Ende,
die Heimaterde ward zum Kampfgelände
von Zwietracht, Haß und Habsucht längst entweiht.

Jetzt hat die Kraft des Glaubens uns befreit,
wir heben suchend die erlösten Hände
ins Morgenrot glückhafter Schicksalswende,
und voll Verheißung grüßt die neue Zeit.

Digitized by Google

Albrecht Dürer: Selbſtbildnis

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Tag braust wieder hell im Tatgesang,
wir schaffen froh im Kreis erwählter Pflichten,
um eines stolzen Auftrags wert zu sein.

Wir folgen einem Großen ohne Zwang
und mit ihm dürfen wir ein Werk errichten,
das ragen soll in fernste Zeit hinein.

Digitized by Google

Ich hân lande vil geſehen
unde nam der beſten gerne war:
übel müeze mir geſchehen,
kunde ich je mîn herze bringen dar
daz im wol gevallen
wolde fremeder ſite.
nû waz hulfe mich, ob ich unrehte ſtrite?
tiuſchiu zuht gât vor in allen.

Walther von der Vogelweide

Digitized by Google

Waldemar Hartmann:

Die Einheit deutscher Kunst

Das Werden und Schaffen eines Volkes ist in Blut und Boden begründet. Allein ein Volk steht nicht von heute auf morgen fertig vor uns da! Wenn wir daher von der Einheit eines Volkes im rassenbiologischen Sinne sprechen, im Sinne der rassischen Lebensgesetzlichkeit seiner Volkwerdung, so kann damit nur gemeint sein, daß die überwiegende Erbmasse eines rassischen Bestandteils ausgleichend und verdrängend das Wesen des gesamten Volkes bestimmt.

Das ist beim deutschen Volk der Fall!

Die im Gesamtverlauf der deutschen Volkwerdung bewahrte nordrassische Grundhaltung hat auch die Einheit der Kulturentwicklung und somit die Einheit deutscher Kunst bewirkt.

Heute, nach fünf Jahren nationalsozialistischer weltanschaulicher Aufbauarbeit stellt diese Erkenntnis nichts Neues dar. Der Nationalsozialismus hat aber nicht allein das Wissen um die arteigenen Grundzüge des deutschen Kunstschaffens ins Volk getragen, sondern auch dieses Schaffen selbst von seinen Entartungserscheinungen befreit und es wieder in die eigene Bahn gelenkt. In welchem Maße dies gelungen ist, dafür haben die beiden großen Kunstausstellungen im „Haus der Deutschen Kunst" in München den Beweis erbracht. Das deutsche Kunstschaffen hätte uns aber hier, nach seiner jahrelangen Überfremdung und Zersetzung, nie in einer solchen Fülle angestammter Schöpferkraft entgegentreten können, wenn es nicht noch heute durch Jahrtausende zurückreichende gemeinsame Wesenszüge verbunden wäre und wenn nicht die führenden Persönlichkeiten des kulturellen Aufbauwerks diese Wesenszüge schon längst erkannt und den deutschen Kunstaufbau nach ihnen ausgerichtet hätten.

Von höchster Bedeutung ist auf allen Kunstgebieten der bestimmende Wille des Führers gewesen. Zwei von ihm bei der Eröffnung des „Hauses der Deutschen Kunst" gesprochene Worte erschöpfen im Grunde das Wesen deutscher Kunst von Anbeginn: Kampf und Sehnsucht!

Was in ihr nicht Sinnbild blutgeforderten Kampfes um Selbstbehauptung gewesen ist, das war Symbol einer blutbestimmten Sehnsucht nach Selbstverwirklichung!

Das Fundament zur gesamten Neuwertung und Neuwerdung deutscher Kunst aus der Erkenntnis rassischer geschichtlicher Zusammenhänge hat aber Alfred Rosenberg im 2. Buch des „Mythus des 20. Jahrhunderts" über „Das Wesen der germanischen Kunst" gelegt. Hier ist zum ersten Male der gewaltige Wissensstoff der Kunstgeschichte mit den Befunden der Rassen- und Rassenseelenkunde, der Volkskunde und der Vorgeschichte in Einklang gesetzt und daraus eine Schluß-

Digitized by Google

folgerung gezogen worden, aus der sich die arteigenen Wesenszüge deutscher Kunst ergeben. Das heißt, Alfred Rosenberg hat im 2. Buch des „Mythus", wie neben ihm Hans F. K. Günther und nach ihm Schultze-Naumburg, die verhängnisvolle Isolierung der deutschen Kunstwissenschaft von jenen Forschungszweigen durchbrochen, aus denen sie erst ihre Folgerungen zu ziehen vermag. Es wäre ungerecht, wenn wir der deutschen Kunstgeschichte, die auf dem Gesamtwege ihrer Entwicklung von Sandrart und Winkelmann bis zu Schnaase, Lübke, Burckhardt, Hermann Grimm, Dehio, Wölflin, Strzygowski und Pinder trotz aller Irrtümer die führende Kunstgeschichte Europas bleibt, die Fähigkeit eines rassen- und volksbiologischen Denkens absprechen wollten. Allein die sträfliche Vernachlässigung und Unkenntnis der germanischen Vorgeschichte führte zur ungeheueren Überwertung der Einflußsphäre des Mittelmeerraumes und einer ausgesprochenen Mißachtung jener nahezu unbekannten Kunsterzeugnisse germanischer Vorzeit, die uns vor allem in ihrer Holzbaukunst und dem hervorragenden Kunsthandwerk überkommen sind und uns allein Aufschluß über die ursprünglichsten und unverfälschtesten Ausdrucksformen germanisch-deutschen Kunstbewußtseins geben. Denn hier ist jede Form nicht allein Gebrauchsgegenstand und Kunstwerk zugleich, sondern auch Sinnbild rassenseelischer Haltung.

Alfred Rosenberg hat deshalb die Ergebnisse der germanischen Vorgeschichte „das alte Testament des deutschen Volkes" genannt!

Im Holzbau des nordischen Vorhallenhauses sind nicht allein die Formen der späteren germanisch-deutschen Baukunst vorgebildet, sondern des größten Teils der gesamteuropäischen Architektur. Schon in seiner festgefügten, kantigen Gestalt, mit dem spitzen Giebel und tief herabgezogenem Dach sprechen sich im Gegensatz zu westischen und ostischen Rundhütten jene Geschlossenheit, Höhenstrebigkeit, Wehrhaftigkeit und bei aller Geborgenheit auch Offenheit aus, die das Wesen aller deutschen Baukunst darstellen. Denn der Germane oder Deutsche hat sich nie, dem Orientalen gleich, durch fensterlose Mauern von Natur und Leben ausgeschlossen. Bezeichnend für die von ihrer nordischen Grundnote bestimmte Einheit deutscher Baukunst ist es, daß vor allem das deutsche Bauernhaus, besonders dort, wo es noch Holzbau ist, die Grundzüge des nordischen Dachhauses bewahrt hat. In vielen Einzelheiten treten aber, je nach Stamm und Landschaft, merkliche Unterschiede auf. Damit gelangen wir zu einer grundsätzlichen Feststellung für die richtige Bewertung deutscher Kunst. Ihre Einheit beruht auf den rassenbiologisch bestimmten nordisch-germanischen Grundzügen, ihre Vielfalt auf dem volksbiologischen Prozeß der geschichtlichen deutschen Volkwerdung!

Auf ihren ungeheueren Wanderzügen sind einzelne nordisch-germanische Stämme und Völker durch Berührung mit Fremdrassen und fremden landschaftlichen und klimatischen Verhältnissen leicht gewandelt worden. Sofern die nordische Grundhaltung dabei gewahrt blieb, werden wir solche Begegnungen nicht ausnahmslos als schädigend betrachten können. Gerade im

Digitized by Google

Kampf, im Gegensatz zum Fremden, werden häufig eigene schlummernde Kräfte geweckt. Und das nordisch-germanische Kunstschaffen ist auch tatsächlich durch Berührung mit dem Süden um zwei schicksalhafte Fähigkeiten bereichert worden: die Fähigkeit, das arteigene Lebensgefühl im Steinbau und in der menschlichen Gestalt zu versinnbildlichen!

Ob die Entstehung des Steinbaus und der Menschendarstellung tatsächlich nur auf eine andere Rasse des Mittelmeerraumes zurückzuführen ist, kann übrigens noch nicht als endgültig entschiedene Frage betrachtet werden. Ganz abgesehen davon, daß die ersten Vorstöße der nordischen Rasse nach Süden bisher viel zu spät angesetzt wurden, ist es sehr wohl möglich, daß die älteste Baukunst Ägyptens und des Zweistromlandes auf einen südlichen Ausläufer der gleichen Rasse des Aurignacien zurückgeht, der auch der letzte Eiszeitmensch von Crô Magnon angehörte, der im Norden zu einem Aufbauglied der nordischen Rasse wurde.

Was den in Holz bauenden Goten und Langobarden auf den Steinbau übergehen ließ, war jedenfalls kein rassenseelischer Antrieb, wie der Glaube an die Unsterblichkeit verbürgende Dauer des Steins beim Ägypter. Der Begriff der Unsterblichkeit lag beim Germanen und Deutschen stets auf einer anderen Ebene als bei den Völkern des Südens. Ebenso wie er seine Gottesvorstellungen nicht verbildlichte, ihnen keine Tempel baute, sondern sie im Zeit- und Raumlosen der Natur verehrte, war auch Unsterblichkeit im Tode für ihn ans Leben gebunden. Er glaubte sie im Fortleben der Sippe und in der Ewigkeit der Tat in Überlieferung und Weltgeschehen in höherem Maße verbürgt, als in einem auf Dauer berechneten Baudenkmal und dort, wo er die im Mittelpunkt seiner Weltanschauung stehende Heldenehrung in Denkmälern an Orte band, wie in den Hügelgräbern, wurden diese rasenbewachsenen Erdhügel wiederum ins Zeit- und Raumlose der Natur miteinbezogen.

Trotzdem hat das germanische Hügelgrab, mit seinen eingebauten Steinsetzungen und Totenhäusern, neben dem nordischen Vorhallenhaus, die höchste Bedeutung in der germanischen und deutschen Baukunst gewonnen. Was die Christianisierung der germanischen Stämme und die Einführung des Kirchenbaus in Stein wesentlich erleichterte, war eben diese äußerliche Beziehung des christlichen Märtyrerkultes zur germanischen Helden- und Totenehrung. Eine Verbindung von Heldenehrung und Gräberkult mit der Vorstellung des „Totenhauses" als Ehrenmal oder Denkmal wird, abgesehen von den Hügelgräbern, noch besonders durch die ostgermanischen Hausurnen bestätigt. Diese Hausurnen stellen auch formal eine wichtige Leitgestalt dar, da es sich bei ihnen meistens um Zentralbauten auf quadratischem, vieleckigem oder sogar kreisrundem Grundriß handelt. Der Zentralbau kann somit nicht ausnahmslos als eine dem nordisch-germanischen Raumgefühl widersprechende Bauform gelten. Wohl aber scheint er stets bestimmten Zwecken gedient zu haben — vor allem als Speicher. Auch heute noch lassen sich Holzspeicher auf quadratischem Grundriß von Norwegen bis nach Kärnten

Digitized by Google

und der Schweiz finden. Baugeschichtlich sind dagegen ähnliche Zentralbauten am besten auf den Wanderwegen der Ostgermanen zu verfolgen. Auf ihnen begegnen wir auch dem nachweislich aus der Holzbaukunst in Stein übertragenen Zehneckbau des Theoderichgrabmals in Ravenna und erhalten damit eine neue Bestätigung für den Zusammenhang zwischen Zentralbau, Grabmal und Speicher, der nicht nur als Korn- und Waffenkammer, sondern auch als Begräbnisstätte diente. Vom gotischen Ravenna, d. h. von den Grabmälern des Theoderich und der Galla Placidia vermögen wir die Übertragung des Zentralbaus als Totenschrein und Totenkirche auf deutschem Boden im Aachener Münster zu verfolgen, der ja auch als Grabkapelle gedacht war. Allein bis auf wenige Ausnahmen, wie St. Gereon in Köln und etliche andere, hat sich der Zentralbau als selbständige Bauform in Deutschland nicht durchzusetzen vermocht und wir begegnen ihm in größerer Verbreitung erst ein Jahrtausend später in der Barockbaukunst. Dagegen wird er im Verlauf der folgenden Entwicklung in der Vierung, dem Chorumgang und im Vierungsturm, dem Langhaus als Bauglied angeschlossen. Als Rundbau mit Kuppel widerspricht er jedenfalls dem ausgeprägten germanisch-deutschen Baugefühl, wenn schon Strzygowski auch die Kuppel aus dem nordisch-iranischen Holz- und Rohziegelbau ableitet.

Grundlegend für die gesamte deutsche Steinbaukunst ist jedenfalls im Nutz- und Kirchenbau das altgermanische, holzgebaute Dach- oder Langhaus geworden. Auch hier begegnen wir den ältesten Beispielen wiederum im gotischen Ravenna in den Resten der Königshalle des Theoderich, sowie in der zu seiner Zeit erbauten Basilika St. Apolinare in Classe. Die Bauform der Basilika geht einerseits auf die antike Königshalle und Marktbasilika zurück, die wiederum ihren Ursprung vom nordischen Vorhallenhaus herleitet, und ist andererseits durch die Königshallen aus großgermanischer Zeit, so vor allem der Goten und Langobarden, beeinflußt worden. Typisch für sie ist die Längsrichtung und die Überhöhung der Seitenschiffe durch das Mittelschiff. Von der immerhin schon stark verfälschten nordischen Bauform der Basilika wird aber in Deutschland nur die Längsachse als Kern des Kirchengebäudes übernommen und im Medium deutscher Baugesinnung zu einer neuen Bauform umgeschmolzen. Schon in S. Apolinare in Classe tritt im Gegensatz zum Obergadenlicht der Antike das Seitenlicht der Mauerfenster. Ferner wird die von der Kirche betonte Längsausrichtung der frühchristlichen Basilika auf den Altar durch die Vierung und den Vierungsturm unterbrochen und durch die beherrschende Rolle der nunmehr mit dem Kirchenbau selbst verschmolzenen Türme aufgehoben. Verbunden mit dem Übergang von der flachen Decke zum Gewölbe tritt damit zum ersten Male die deutsche Höhenstrebigkeit — und Sehnsucht in der Baukunst in Erscheinung. Eine weitere Eigenart stellt die konsequente Einführung der Gruftkirche oder Krypta dar.

Auch die doppeltürmigen Kirchenfassaden sind bis vor kurzem auf den Mittelmeerraum und zwar auf den orientalischen Hauran zurückgeführt wor-

Digitized by Google

den, wobei man gänzlich außer acht ließ, daß ein von Doppelpfosten oder -türmen flankiertes Tor nicht allein Grundelement des nordischen Vorhallenhauses, sondern auch des Wehrbaues ist. So wie der Turm an sich, als erhöhter Zentralbau auf quadratischer Grundlage, auf den altgermanischen Wehrbau zurückgeht, sind auch die ein- und zweitürmigen Tore, und letzten Endes die Kirchenfassaden, mit ihm zu verbinden. Und tatsächlich stoßen wir in den ältesten deutschen Großkirchen, wie jener zu Gernrode, dem Westwerk von Soest und schließlich in den viertürmigen Anlagen der gewaltigen Dome von Speyer, Worms, Mainz und Bamberg, neben dem deutschen Bedeutungsinhalt der Kirche als Grabmal, Hoheitssymbol und Thingstätte, auf ihre Bedeutung als Festung und Burg. Keineswegs allein die Burgenkirchen Siebenbürgens sind als Festungen zu betrachten. All jene machtvollen Burgendome, wie etwa der zu Quedlinburg oder Limburg an der Lahn, sind gleichzeitig als unbezwingliche Wehrbauten in jenem heroischen Zeitalter des ersten Reiches entstanden, dem die Kunstgeschichte den unbegreiflichen Namen der „Romanischen Epoche“ und ihres Stils gegeben hatte. Dabei war dieser Stil so voll und ganz von deutscher Baugesinnung durchdrungen, daß er sogar bewußt jegliche antikromanischen Formelemente ablehnte. Zutreffender wäre die alte Bezeichnung „Lombardenstil“, auf Grund des starken Anteils, den die Langobarden an ihm hatten; allein die Goten haben ihn nicht minder beeinflußt, sowohl selbständig, wie als Träger nordisch-iranischer Bauelemente, zu denen der Rundbogen ebenso wie das Würfelkapitäl gehören, und schließlich hat der Stil die unvergänglichsten Schöpfungen auf deutschem, und zwar auf sächsischem Boden, im Winkel zwischen Elbe, Main und Rhein, hervorgebracht. Den Stil an nur einen germanischen Stamm zu binden, ist daher nicht angängig. Allein es wird immer deutlicher, daß mit dem Steinbau Grundzüge nordischer Baukunst auf ihn übergegangen sind, deren Träger die Ostgermanen oder solche nordgermanische Stämme waren, die in nächster Fühlung zum nordischen Osten, d. h. dem Iran, gestanden und eines seiner wichtigsten Bauelemente, den Rundbogen, übernommen hatten. Da im sogenannten „Romanischen Stil“ mehr noch als der Pfeiler oder das Würfelkapitäl der Rundbogen in Gewölbe, Portalen, Fenstern, Säulenbögen und Blendbögen die eigentliche Leitgestalt darstellt, könnten wir ihn vorbehaltlich den „Ostgermanischen Rundbogenstil“ nennen und zwar im Vergleich mit dem „Nordwestgermanischen Spitzbogenstil“ der sogenannten Gotik. Wir sagen hier absichtlich im Vergleich und nicht im Gegensatz, denn ein rassen- oder volksbiologischer Gegensatz besteht nicht zwischen diesen beiden germanisch-deutschen Stilen. Das ist eine für die Einheitsfrage deutscher Kunst sehr schwerwiegende Feststellung. Wir haben hier mehrmals, ausgehend vom urgermanischen Holzbau, den rechten Winkel und spitzen Giebel als Leitgestalt germanischer Baugesinnung hervorgehoben. Allein wie wir es noch besonders bei der Betrachtung des germanisch-deutschen Ornaments erkennen werden, sind auch Kreis und Bogen Sinnbilder germanischer Weltanschauung gewesen und haben damit auch Bedeutungsinhalt als Kunstformen besessen. Die arteigene Wirkung eines deutschen Bauwerks

Digitized by Google

hängt daher nicht davon ab, ob Rund- oder Spitzformen verwandt werden, sondern wie sie mit der Gesamtarchitektur verschmolzen sind. An den mächtigen, wehrhaften Bauten des germanischen Rundbogenstils ist denn auch der Rundbogen dem spitzen Giebel, spitzen Dach und der rechtwinkeligen Mauerführung untergeordnet. Wer könnte wohl auch gerade diesem Stil eine germanisch-deutsche Haltung absprechen, da er das heroische Denkmal der von Goten, Franken und Sachsen gegen Hunnen, Mauren, Slaven und Mongolen durchkämpften gewaltigen Schicksalsschlachten darstellt, aus denen das deutsche Volk und mit ihm Europa hervorging.

Dieser Zug hat sich vor allem in jenen Bauten ausgeprägt, die als Wehrbauten entstanden waren, in den Befestigungsmauern und Türmen der Städte und in den Burgen, zu denen schließlich auch die Kaiserpfalzen gehören. Auch in dieser sogenannten „Profanarchitektur" ist die Herkunft vom germanischen Holzbau unverkennbar. Eine ungebrochene Entwicklungslinie zieht sich von den nordischen und germanischen Wasserburgen, mit ihren Palisaden, Wehrgängen und Wehrtürmen, über die großgermanischen Wehrbauten und Königshallen bis zu den Pfalzen der Karolinger, Salier und Hohenstaufen zu Ingelheim, Goslar, Gelnhausen und Wimpfen hin und zu den ältesten deutschen Burgen, von denen die Anlage einzelner, wie etwa von Schloß Tirol, noch auf die Langobarden zurückgeht. Wir erwähnen hier vor allem Burg Trifels, dann die Burg Barbarossas zu Eger, Schloß Dankwarderode, die Burg seines großen Gegners, des Löwen, und schließlich das Symbol der deutschen Burg — die Wartburg. Wer könnte sie alle nennen die herrlichen Burgen des Rheinlandes, Hessens, Thüringens, Schwabens und der alten österreichischen Marken, mit deren Bild vor Augen und im Geist wir aufgewachsen sind, und die uns wie kaum ein anderes Wahrzeichen deutscher Geschichte ihre heldischen Kämpfe auf jener höchsten Stufe verewigt haben, wo bildende Kunst und Sage eines werden.

Den unmittelbar dem Bauschaffen einzelner deutscher Stämme, ihrer Landschaft und deren Werkstoff und Geschichte entwachsenen Burgen hat man die mächtigen Burgen des Deutschen Ordens gegenübergestellt, die sich über halb Europa bis nach Vorderasien erstreckten. Und zwar hat man in ihnen die Äußerung eines mehr „willenhaften" der Landschaft aufgezwungenen Baustils im Gegensatz zum „organischen" der Reichsburgen zu erkennen geglaubt. Eine solche grundsätzliche Trennung ist ebensowenig angebracht als bei der mittelalterlichen „Profan- und Sacralarchitektur". Die Burgen des Deutschen Ordens, möge es sich um die Ordensburgen zu Reval oder Narva handeln, die Marienburg oder die Törtzburg, atmen den Geist derselben heroischen Baugesinnung, wie die Burgen des Reiches und jene stolzen Kirchenburgen, wie der Dom zu Limburg an der Lahn.

Tempel im Sinne der Jenseitslehre und Wahrzeichen einer dem heroischen Zeitalter entgegengesetzten lebensfeindlichen Weltanschauung wurde der Kirchenbau erst

Digitized by Google

Minneteppich

(Germanisches Nationalmuseum Nürnberg)

Digitized by Google

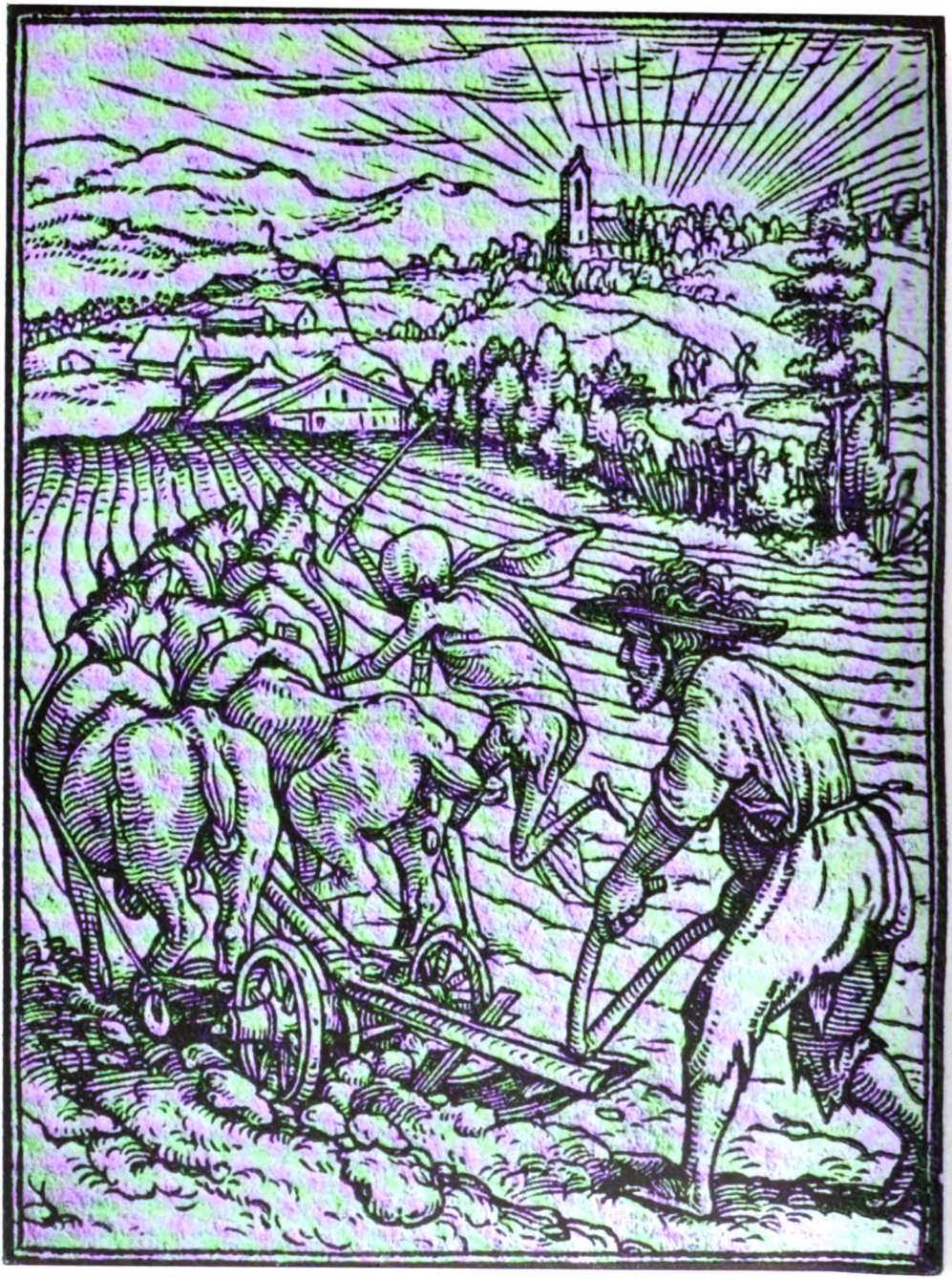
Notke: Ausschnitt aus dem Revaler Totentanz

(Mit Genehmigung des Deutschen Kunstverlages aus dem Buch „Baltenland“ von Niels v. Holst.)

Digitized by Google

Dürer: Ritter, Tod und Teufel
(nach einem Phönixdruck)

Digitized by Google



Holbein d. J.: Totentanz, Der Landmann

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Digitized by Google

Holbein d. J.: Bildnis einer jungen Frau

(Kgl. Gemäldegalerie Haag)

(Nach Originalaufnahme von Franz Hanfstaengel München)

Digitized by Google

Runge: Die Eltern des Künſtlers

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Digitized by Google

Chodowiecki: Häuslicher Unterricht
(Hessisches Landesmuseum Darmstadt)

Digitized by Google

Schwind: Morgenstunde

(Nach einer Aufnahme der Photographischen Gesellschaft Berlin)

Digitized by Google

nach Canossa mit dem entscheidenden Einbruch des Geistes von Cluny.

Wenn auch die Bestrebungen des burgundischen Klosters Cluny, der Verwahrlosung der Geistlichkeit durch ihre Lösung von eigennützigen weltlichen Interessen zu steuern, sich ursprünglich mit jenen des ersten Volkskaisertums trafen, so verwandelte sich dieser Wille doch sehr bald in die Tendenz zur gänzlichen Befreiung der Geistlichkeit von aller nationalen Abhängigkeit zugunsten der päpstlichen Machtpolitik. So wurde die allmählich auf 2000 Klöster angewachsene allmächtige Kongregation der Cluniazenser zum Fundament im Aufbau der römischen Hierarchie und wirksamstes Instrument des Papsttums im Kampf mit dem deutschen Kaisertum und den von ihm repräsentierten nationalen Kräften. Dieser Gegensatz zum deutschen Wesen sprach sich auch in der Baukunst der Cluniazenser aus, die auf deutschem Boden den Ausgang von Kloster Hirsau nahm. Als erstes beseitigten sie die Krypta oder Gruftkirche und beraubten damit den Kirchenbau seiner Bedeutung als Gedächtnisstätte, während ihm sein wehrhafter Charakter durch Beschränkung der Turmzahl genommen wurde. In der Grundform wurde wieder auf die alte Säulenbasilika mit flacher Decke im Gegensatz zum gewölbten Pfeilerbau zurückgegriffen und schließlich glitt die Bauführung für längere Zeit in die Hände der Ordensbauhütten hinüber und konzentrierte sich in den zahlreichen neuen Klosterbauten auf eine lebensfremde Weltanschauung.

Weit größere Bedeutung noch als die Cluniazenser gewann in der Übergangszeit zur Gotik der Mönchsorden der Zisterzienser in der deutschen Kunstentwicklung. Wenn er auch zur hierarchischen Tendenz von Cluny in ausgesprochenen Gegensatz trat, so bedeutete doch die in äußerster Verschärfung vertretene Askese eine hohe Gefährdung des deutschen Lebensgefühls und seine Bildfeindlichkeit hat anfänglich eine vernichtende Wirkung auf die in höchster Blüte stehende Baukunst, Plastik und Malerei der Kaiserzeit des ersten Reiches ausgeübt. Allein die Zisterzienser verstanden es auf der anderen Seite den asketischen Verzicht wiederum im Dienste des Lebens fruchtbar zu machen und zwar des deutschen Lebens und nicht Roms. Ihre ungewöhnliche kulturelle Bedeutung bestand darin, daß sie kein Bettlerorden waren, sondern sich der lebenswichtigsten Arbeit jener Zeit, dem Ackerbau, gewidmet hatten. So wurden sie willkommene Helfer im gewaltigen Werk der Rückgewinnung des germanischen Bodens im Osten und seiner Kolonisierung. In der Lebensregel der Zisterzienser vermischte sich, wie so häufig seit der Christianisierung des Germanentums, orientalische Lebensfeindlichkeit mit jenem nordischen Willen zur Verinnerlichung, Selbstzucht und Charakterläuterung, der schon dem Christentum aus dem Mazdaismus überkommen war, um in Deutschland aus germanischem Bluterbe die herrliche Blüte der Mystik zu treiben und in Wolframs „Parzival“ das ritterliche Ideal deutscher Charakterbildung im

Digitized by Google

Mittelalter zu erschaffen. So wie der heroische Baustil von Theoderich bis zu den Saliern Spiegelbild des gleichen Kampfgeistes war, der das Hildebrands- und Nibelungenlied erfüllt, spiegelt Wolframs „Parzival" den Übergang zur mystischen Kunst und Höhensehnsucht der Gotik wider, deren erste Träger auf deutschem Boden baugeschichtlich die Zisterzienser waren.

Mit der Gotik verhält es sich in der Kunstgeschichte ähnlich wie mit der Bewertung des sogenannten „Romanischen Stils". Bis heute noch wird sie als „französische" Stilform betrachtet und Frankreich als ihr Ursprungsland bezeichnet. Tatsächlich hat sich auch die Gotik in ihren Grundelementen voll und ganz aus dem Raumgefühl des deutschen Rundbogenstils entwickelt und der Übergang zum gotischen Spitzbogenstil war keine französische Schöpfung, sondern durch normannisch-burgundische, d. h. nord-westgermanische Einflüsse bewirkt. Und zwar trat hierbei wieder ein Zurückgreifen auf die Prinzipien des Holzbaus ein, diesmal aber nicht auf den Haus-, sondern den Schiffsbau. Nicht umsonst ist häufig auf die Beziehung des gotischen Bausystems zu den norwegischen Stab- und Mastenkirchen hingewiesen worden und auf die beiderseitige Verbindung mit dem nordischen Schiffsbau. Der weltanschauliche Antrieb zur Übertragung von Schiffsbauformen in die Kirchenbaukunst mag übrigens nicht allein die allgemeine Bindung des normannischen Wikingers an sein Schiff gegeben haben, sondern auch die Bedeutung des Schiffes als Heldengrab. Wir hätten damit eine Parallele zur Beziehung der Rundbogenkirche zum Speicher, dem Hügelgrab und der Königshalle. Der gotische Strebebogen und das Kreuzrippengewölbe sind aus dem Schiffsbau zu erklären. Der Strebebogen ist daher auf deutschem Boden lange abgelehnt und in der niedersächsischen und bayerischen Baukunst durch Bevorzugung der Hallenkirche überwunden worden. Dagegen hat der im Spitzbogenstil weit über den Rundbogenstil hinausentwickelte Zug der Höhenstrebigkeit gerade in Deutschland in den himmelstürmenden Türmen, Pfeilerwäldern und Kreuzgewölben der Münster von Straßburg und Ulm, der Dome von Köln, Regensburg und Wien und der Backsteindome von Lübeck, Danzig und München seinen unvergleichlichsten Ausdruck erhalten.

Wenn auch ursprünglich die Zisterzienser sich um die Einführung des Spitzbogengewölbes und ganz besonders um seine Übertragung ins niederdeutsche Backsteingebiet einen großen Verdienst erworben haben, so ist die eigentliche Hochentwicklung der Gotik doch noch weniger als „kirchliche", wie als „französische" Schöpfung zu betrachten. Die Kirche hatte sich vielmehr nach wie vor jeder aus rassischem und nationalem Empfinden kommenden Neuerung in der Baukunst mit gleichem Fanatismus entgegengesetzt wie allen Abweichungen vom Dogma ihrer Lehre, und mit der vollen Entwicklung des gotischen Spitzbogenstils entgleitet nun die Bauführung völlig ihren Händen und geht in jene der großen deut-

Digitized by Google

schen Baumeistergeschlechter über, während Bauherr das erstarkte Bürgertum der Städte wird. Das ist wiederum ein schicksalhafter Augenblick auf dem Entwicklungsweg der deutschen Kunst. Mit Erwin von Steinbach und den großen deutschen Baumeistern aus den Geschlechtern der Ensinger, Parler, Rohritzer usw. tritt die deutsche Baukunst aus ihrer Anonymität heraus und sie gewinnt durch die Beteiligung ihrer Bauhütten an den größten Baudenkmälern aller Länder nicht allein jene europäische Bedeutung zurück, die im deutschen Rundbogenstil die Baugeschichte eines Jahrtausends begründete, sondern bewirkte auch die Einheit der gotischen Baukunst des deutschen Volkes. Es treten zwar auch hier stammesgeschichtliche, d. h. volksbiologisch begründete Unterschiede auf, die nicht allein durch den Werkstoff der Landschaft oder die asketische Strenge der Zisterzienser in ihren Kirchen von Brombach, Maulbronn, Loccum oder Lehnin zu erklären sind. So ist es keineswegs ein Zufall, daß die strengen Backsteindome von Paderborn und Riga nahezu gleichzeitig zu Beginn des 13. Jahrhunderts als eintürmige Hallenkirchen entstehen und daß die Hallenkirche auch Leitform für die Ostmark und Bayern wird. Das einheitliche deutsche Maßgefühl der Gotik läßt sich vielleicht am deutlichsten in ihrer herrlichen Profanarchitektur erkennen, den mächtigen Toren, Rat- und Gildenhäusern. Dieser unbeschadet ihrer Eigenart gelungene Ausgleich der Stammesunterschiede im Schoße deutscher Baugesinnung war zutiefst im Bauwillen der Gotik seinem Gemeinschaftsgefühl und Höhentrieb verankert, denn im Vergleich mit der statischen Symmetrie des Mittelmeerraumes beruhte das Gesetz gotischer Eurhythmie auf dynamischer Bindung der Vielfalt zur Einheit! Dieser Baugedanke liegt auch, zum Wertmesser der gesamten deutschen Lebensordnung erhoben, dem Baugeheimnis der Gotik zugrunde.

Im Zeitalter der Reformation bewirkte die allgemeine Hinwendung zum Leben, in Wechselwirkung mit der Renaissance, eine wesentliche Beschränkung des Kirchenbaues zugunsten der Profanarchitektur. Die Bauformen der Renaissance fanden jedoch nur langsam Eingang und wurden in der Nutzbaukunst der Städte ebenso organisch mit den deutschen Bauformen verschmolzen, als dies im höfischen Baustil geschah.

Die deutsche Schöpferkraft in der Kunst verlagerte sich nun, wie schon einmal am Ausgang des heroischen Stils der Kaiserzeit, auf die Gebiete der Plastik und Malerei. Der beschränkte Raum nötigte uns dazu, die Betrachtung dieser beiden Kunstzweige, der Baukunst gegenüber, äußerst einzuschränken. Nur in Verbindung mit der Baukunst ließ sich die Frage nach den Ursprüngen der Stile und der Wesenszüge deutschen Kunstschaffens in ganzer Breite aufrollen, denn die Baukunst stellt nicht allein den ältesten und höchsten deutschen Kunstzweig dar, sondern hat auch in ihren Blütezeiten Plastik und Malerei in ihrem Rahmen stets zur Einheit verschmolzen.

Digitized by Google

Wir erwähnten bereits, daß die vorgeschichtliche germanische Kunst eine Menschendarstellung im Sinne der Rundplastik nicht kannte. Das bedeutete aber keineswegs, daß der Germane bildfeindlich war. Uns sind wundervolle Bronzegüsse von Tieren, wie etwa das Pferd des Sonnenwagens von Trundholm, überkommen, und außerdem zeigen die skandinavischen Felszeichnungen zahlreiche Darstellungen des Menschen auf der Jagd, beim Ackerbau und bei kultischen Handlungen. Dagegen scheint der Germane eine ausgesprochene Scheu vor der Vermenschlichung göttlicher Vorstellungen im Bilde gehabt zu haben, und wo wir etwa Odin, wie auf dem Reiterstein von Hornhausen, begegnen, ist weniger ein Gott in Menschengestalt dargestellt, als die Gesamtvorstellung einer göttlich wirksamen Kraft versinnbildlicht.

Mit einem Wort, die gesamte plastische Kunst der germanischen Vorzeit war rein sinnbildnerisch und sprach sich vor allem im symbolischen Ornament der Waffen, Geräte und des Schmucks aus. Diese Ornamente waren niemals willkürliche Muster, sondern Heilszeichen! So ist die Gürtelscheibe von Babjerg nicht lediglich ein Bestandteil der Tracht, sondern ein Heilszeichen, das im Spiralsymbol der Sonne den Leib der Mutter fruchtbar macht und ihn zugleich beschützt. Die ältesten Fibeln sind bereits Symbole des Lebensbaumes und Lebensbrunnens, denen wir später, flankiert von zwei Tierköpfen, in jener indogermanischen Ausprägung begegnen, die vom Iran bis nach Island reicht. Hakenkreuz, Sonnenrad, Spirale und Raute, die verschiedenen Sternformen und das Kreuz, die Lebens- und Todesrune und die Zickzack- und Wellenlinien des Blitzes und des Wassers — sie alle sind Sinnbilder kosmisch und irdisch wirksamer Mächte. Daneben geht das mehr dekorative Flechtbandornament einher, das aber ebenso kein Zufallsornament ist, sondern in seiner endlosen Bewegung genau so wie die Spirale rassenseelischer Ausdruck des germanischen Ewigkeitsbewußtseins und der dynamisch-musikalischen Grundnote germanisch-deutscher Kunst ist.

Diesem urgermanischen sinnbildlichen Ornament begegnen wir nicht allein in den Jahrhunderten um die Jahrtausendwende in der gesamten Kunst auf deutschem Boden, sondern vermögen es auch bis heute zu verfolgen. Am reinsten hat es sich in der Volkskunst erhalten in ihrem Schmuck, Gerät und in den Heilszeichen und Hausmarken der Bauernhäuser. Allein es ist auch in den Rundbogenstil der ersten nationalen deutschen Kunstperiode eingegangen, zum Teil aus gotisch-langobardischer Quelle, zum Teil aus eigener Überlieferung. Von den ältesten „romanischen" Kirchen bis zu den jüngsten „gotischen" unserer Tage läßt sich in den Fassaden ein riesenhaftes Rundfenster verfolgen: die sogenannte Fensterrose! Die Römische Kirche hat diese „Rose" für sich als das Symbol des Schweigens und der Abgeschiedenheit beansprucht. Auch dem deutschen Menschen mag der Bedeutungsinhalt des Schweigens um die Blume gewärtig gewesen sein, allein im umgekehrten Sinne als ein Schweigen um die Blume als Symbol der Fruchtbarkeit, vor allem aber des Sonnenrades! Auf ähnliche Weise ist das gesamte Flechtband und Tierornament der Kapitäle und Portale des Rundbogenstils

Digitized by Google

aus gotischer, langobardischer, alt-iranischer und niedersächsischer Überlieferung zu erklären.

Allein auch die ersten Ansätze zur figürlichen Plastik sind durchaus eigengewachsen und nicht vom Mittelmeerraum bestimmt, denn die Profile der ältesten deutschen Kruzifixe oder Leuchterträger decken sich weit mehr mit dem Odinrelief von Hornhausen als mit irgendeiner antiken Plastik. Dieser germanisch-deutsche Typus zeichnet auch die wundervollen Reliefs der Hildesheimer Domtüren aus, bei denen man kaum daran zweifeln kann, daß sie mit der Bernwardssäule den gleichen Urheber haben, und zwar Bernward von Hildesheim selbst, eine der größten schöpferischen Gestalten des Mittelalters. Von den Hildesheimer und Augsburger Domtüren, dem Braunschweiger Löwen und dem Erzguß der Magdeburger Gießhütte nimmt nicht allein die deutsche Bildhauerei ihren Ausgang, sondern eine Neubelebung der gesamteuropäischen Plastik. Anregend in hohem Maße hatte die Elfenbeinschnitzerei der Goten und Langobarden gewirkt, von einem italienisch-romanischen Ursprung kann aber schon deswegen nicht die Rede sein, weil sich die italienische Reliefplastik der Zeit im Gegenteil an Hildesheim anlehnt. Als die unvergleichlichen Bildwerke der Dome von Bamberg, Naumburg, Magdeburg und Straßburg im Lauf der ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts entstanden waren, unternahm die italienische Plastik erst die ersten zaghaften Schritte, und was Reims anbetrifft, so ist die Ausdruckskraft seiner Bildwerke aus derselben germanischen Quelle zu erklären, während ein femininer und höfischer Zug sie bereits von der männlichen Härte und dramatischen Dynamik der Blütezeit des deutschen heroischen Zeitalters unterscheidet. Die Plastik des deutschen Wehr- und Hoheitsstils hatte ein heroisches Schönheitsideal geprägt, das nicht allein, wie in der Antike, Abbild des schönen Menschen war, sondern durch höchste Beseelung zum Sinnbild rassischer und völkischer Lebenshaltung erhoben wurde. Was läßt sich an innerem Adel dem Bamberger und Magdeburger Reiter an die Seite stellen, was der Sibylle und Ecclesia zu Bamberg, der Hemma zu Regensburg, der Uta von Naumburg, und unter den herrlichen Grabplatten, dem Grabmal des Löwen und seiner Gattin? Wenn etwas die unlösliche Verbindung zwischen deutscher Kunst und der Antike nicht im Sinne einer Anlehnung, wohl aber einer urnordischen Verwandtschaft zu beweisen vermag, so ist es jene gewaltige dramatische Tragik, die sich von den Hildesheimer Domtüren bis zur Verleugnung Petri in Naumburg und in der „Hölle" von Bamberg in der deutschen Plastik verkörpert hat. Ebenbürtig sind ihr aber nicht etwa der Parthenonfries, sondern Homer und Äschylos. Und dann wiederum — jene bezaubernd beschwingte Anmut, die in den Jungfrauen der Straßburger und Naumburger Portale von dieser ehernen Größe zur Plastik der Gotik hinüberleitet, die wundervoll in Tilman Riemenschneider ausklingt! In Tilman Riemenschneider stößt auf die große Linie der deutschen Steinbildhauerei jener deutsche Kunstzweig, der neben dem Erzguß, wohl als der urtümlichste zu betrachten ist: die Holzschnitzkunst! Aus germani-

Digitized by Google

scher Vorzeit in die Gegenwart hineinragend, vermag sie wohl die Einheit deutscher Kunstgesinnung sowohl in räumlicher als zeitlicher Ausdehnung am überzeugendsten zu verdeutlichen. Als Urahnin der Gotik gelangt sie an ihrem Ausgang zu neuer Blüte. Zieht doch die Gotik auch in ihrer Baukunst die stärksten Kräfte aus dem Formgefühl der Schnitzkunst und des Schmiedehandwerks. Und wie die Gotik ist auch die Holzschnitzkunst in ihrer Auffassung Symbol jenes erwachenden völkischen Gemeinschaftsgefühls, das in den Zünften der Städte, ihrem Zusammenschluß in der Hanse und nicht zuletzt in den als Denkmal dieses städtischen Gemeinschaftsgeistes entstehenden Kathedralen zum Ausdruck kam. Trennt dieser Zug sie von der selbstbewußt verhaltenen Monumentalität des heroischen Zeitalters, so unterscheidet sie wiederum von der sehnsuchtsvollen Abgeschiedenheit der frühgotischen Plastik ihr volks- und naturnaher Durchbruch zum Leben. Dieser Durchbruch findet aber beispielsweise in dem von Riemenschneider und Brüggemann geprägten deutschen Schönheitsideal des Frauenkörpers auf einer höheren Ebene statt, als in der wohl lebensstarken, doch auch lebensnüchternen Plastik Adam Krafts und Peter Vischers. Mögen unter den großen Bildschnitzern des 15. und 16. Jahrhunderts auch ein Pacher oder Stoß noch mehr im Geiste der Abgeschiedenheit der Gotik befangen gewesen sein oder ein Riemenschneider in seinem Linienrhythmus, während die Niederdeutschen Brüggemann, Notke, Henning von der Heyde und Claus Berg schon wieder Kampf und Sehnsucht im Medium des Lebens zu verbinden wissen — in ihrer ungeheuren Bewegtheit, Ausdruckskraft und Volksverbundenheit verfechten sie alle in gleichem Maße auf der Grenze zur Renaissance und dem Barock die Unabhängigkeit deutscher Kunst. Diese bewegte Ausdruckskraft erreicht noch einmal, um zwei Jahrhunderte später ins Heroische gehoben, allein auch zum Pathos des Barock übersteigert, der große Andreas Schlüter. Sie erwacht ferner für kurze Zeit unter den „Klassizisten" Schadow und Rauch, besonders im Bildnis, und erlischt dann ganz, um erst in allerjüngster Zeit aus stark unterbundenen Anfängen die deutsche Plastik zu jener Blüte emporzuführen, die sie im Dritten Reich erreicht hat.

Wir haben im Verlauf dieser Darstellung gesehen, wie seit der Christianisierung der germanischen Stämme Mitteleuropas die im Rahmen des ersten Reiches erwachende nationale deutsche Kunst in einem beständigen Kampf um die Behauptung ihrer arteigenen Formgesinnung und deren Bedeutungsinhalte erwuchs! Wir haben gesehen, wie der erste im Karolingischen Steinbau erfolgte Einbruch spätantiker, orientalisierender Formelemente in kürzester Zeit im Schoße deutscher Baugesinnung zum gewaltigen Wehr- und Hoheitsstil der Kaiserzeit und ihrer heroischen Plastik umgeschmolzen wurde! Wir haben ferner gesehen, wie der erneute Angriff kirchlicher Machtpolitik in der ersten Gegenreformation von Cluny, nach der Niederlage von Canossa, das heroische Selbstgefühl deutscher Kunst untergrub und sie zur Zeit der Frühgotik den Weg der Abgeschiedenheit beschreiten ließ, der aber nicht in die asketische Verneinung des Lebens mündete, sondern wiederum aus

Digitized by Google

dem Gefühl germanisch-deutscher Leibseeleneinheit diesen Einbruch zu der aus deutscher Mystik quellenden Verinnerlichung und Läuterungssehnsucht im eigenen Wesen überwand! Und schließlich haben wir gesehen, wie in dem der italienischen Renaissance entsprechendem Zeitalter der deutschen Reformation aus dieser in Abgeschiedenheit erwachten großen Lebenssehnsucht der Durchbruch zum Leben erfolgte!

Am augenfälligsten trat er wohl auf dem Gebiet der Malerei in Erscheinung, das heißt in jenem Kunstzweig, der am stärksten durch die kirchliche Ikonographie geknebelt und verfälscht worden war. Auch ihre Ursprünge lassen sich in der Bemalung der holzgeschnitzten Zierformen der Häuser, vor allem aber im gewirkten Wandbehang bis in die germanische Vorzeit zurückverfolgen. Der Wandbehang ist eine Leitgestalt deutscher Kunst, der ungewöhnliche weltanschauliche Bedeutung gewonnen hat. Aufs engste mit einem von altgermanischen Bedeutungsinhalten erfüllten Formenschatz verbunden, wurde er von der Kirche immer auf das Gebiet profaner Kunst und der Volkskunst abgedrängt und befruchtete von hier die deutsche Malerei. Wandbehänge mit figürlichen Darstellungen sind uns neben monumentalen Wandgemälden schon aus den ältesten Pfalzen des Deutschen Rundbogenstils bekannt. Da wir auf seine Wandmalerei an dieser Stelle grundsätzlich im Aufsatz über „Die Wandmalerei als Spiegel nordischer Weltanschauung" (Folge 59, 1935) eingegangen sind, beschränken wir uns hier auf das Wesentliche. Es hat sich, wie erwähnt, nur wenig von den ältesten deutschen Wandmalereien erhalten und wir müssen uns zu ihrer Beurteilung an die Wandteppiche und die Buchmalerei halten, aus der sie entstanden ist. Auch die deutsche Buchmalerei hat eine weit selbständigere Entwicklung durchgemacht, als bisher angenommen wurde. Von einschlägiger Bedeutung für sie sind die westgotischen Bilderhandschriften geworden, während der ihr nachgesagten Abhängigkeit von Byzanz schon allein die auffällige Betonung nationaler Züge widerspricht. Sie beschränken sich keineswegs auf Körperhaltung, Gesichtsbildung und Tracht, sondern äußern sich vor allem in gesteigerter dramatischer Bewegung und jenem Hang zur Schilderung, der sich ebenso wie in der frühen Reliefplastik nie mit der Wiedergabe eines Zustandes begnügt, sondern stets den Ablauf einer Handlung bringt. Denselben Zügen begegnen wir, weit großartiger ausgeprägt, in den Wandgemälden zu Oberzell auf der Reichenau. Christus als Bändiger des Meeres und der Besessenen haftet noch die heldische Auffassung des „Heliand" an. Der durch dramatische und lineare Dynamik ausgezeichnete Stil der Reichenaufresken läßt sich in den ersten Jahrhunderten um die Jahrtausendwende in ganz Europa, im Osten bis nach Nowgorod verfolgen. Für die rheinische Wandmalerei sind ebenfalls zusammenhängende Bilderzyklen charakteristisch, während Westfalen durch Monumentalität der Einzeldarstellungen auffällt. Von ungewöhnlichem Wert sind infolge ihres weltlichen Stoffes die mächtigen Kaiserbildnisse des Patroklusmünsters zu Soest. Die starken Lebensenergien des heroischen Zeitalters durchbrechen immer wieder das ikonographische Schema und zwar gilt das besonders für den auch durch

Digitized by Google

seine großartige Baukunst ausgezeichneten niedersächsisch-sächsischen Raum. So bringt ein Wandgemälde des Domes zu Münster in der Darstellung unterworfener Friesen ein ergreifend zeitgetreues Bild des damaligen Bauernstandes, während im Braunschweiger Dom, der uns noch heute eine überwältigende Vorstellung von der Farbenpracht der Kirchen des Rundbogenstils vermittelt, ein Wandgemälde mit dem Tanz der Salome durch seine lebensnahe Auffassung auffällt. Schließlich enthält die bemalte Decke des Domes zu Hildesheim die ersten Nacktdarstellungen im Rahmen des Paradieses. Im deutschen Süden nehmen die Wandmalereien des Domes zu Gurk eine hervorragende Stellung ein und lassen bereits in ihrer Naturnähe und Musikalität jene Stammesfärbung süddeutscher Kunst erkennen, die auch in den unter dem Titel „Minne und Kampf" im Höslinschen Hause zu Regensburg entstandenen Wandbildern zum Ausdruck gelangte.

Mit dem wachsenden despotischen Einfluß der Kirche und der Verdrängung der weiten Wandflächen des Rundbogenstils durch die Gotik zieht sich die ihrer äußeren Existenzmöglichkeiten beraubte Wandmalerei immer mehr vom Gebiet der Kirche auf das des Lebens und seiner Darstellung zurück. Und hier erscheint es wiederum bedeutungsvoll, daß es die alte Ostmark ist, das fruchtbare Gebiet des ebenso kämpferischen als sehnsuchtsvollen Minnesanges, in der am Ende des 14. Jahrhunderts auf Schloß Runkelstein der deutsche Heldenzyklus, die Tristansage und der Minnegarten in Wandgemälden erstehen und die bis zur letzten Faser vom Blut des Volkes gesättigten Monatsbilder der Burg von Trient.

In den Kirchen aber sucht sich das Wandgemälde zuerst Ersatz in der wundervollen Glasmalerei der gewaltigen gotischen Hochfenster und geht dann auf die Tafelmalerei der Flügelaltäre über, die, gestützt auf die im niederdeutschen Raum erfundene Öltechnik, zu jener unvergeßlichen neuen Blüte deutscher Kunst hinangeführt, in der, im Sinne des Führerwortes vom Kampf und der Sehnsucht als den Antrieben deutscher Kunst, dem kämpferischen Monumentalstil des ersten Jahrtausendviertels die von höchster Sehnsucht nach deutscher Selbstverwirklichung ergriffene Malerei der Spätgotik gegenübertritt. Mag auch vieles zu dieser Zeit im unmittelbaren Dienste der Kirche Entstandene und in ihrer Lebensfeindlichkeit Befangene an Gestaltung abstoßender Marterszenen und Verzerrung menschlicher Leibesschönheit alle Grenzen des Erträglichen übersteigen, — die Kunst der großen schöpferischen Maler durchleuchtete eine Schönheit, die uns in diesen Jahrhunderten der Folter, Scheiterhaufen, Pestilenz und Brandschatzung unfaßbar wäre, wenn wir uns nicht sagen würden, daß es ja gerade die von pfäffischer und weltlicher Willkür in sich hineingetriebene deutsche Volksseele ist, die hier ihre Lebenssehnsucht ausströmt. Was von Lochner bis Dürer und Grünewald an herrlichen Tafelbildern entstanden ist, wurde wohl für Kirchen, aber nicht im Dienste der Kirche, sondern in dem von Auftraggebern gemalt, die häufig ihr eigenes Leben zu den fremden Stoffen in Beziehung setzen ließen und sie dadurch ebenso stark dem Leben gewannen, wie es bei den Gestalten der Heiligenlegende durch die Verbindung mit dem Volksglauben geschah. Die Darstellungen des Marienlebens, die im Mittelpunkt dieses Schaf-

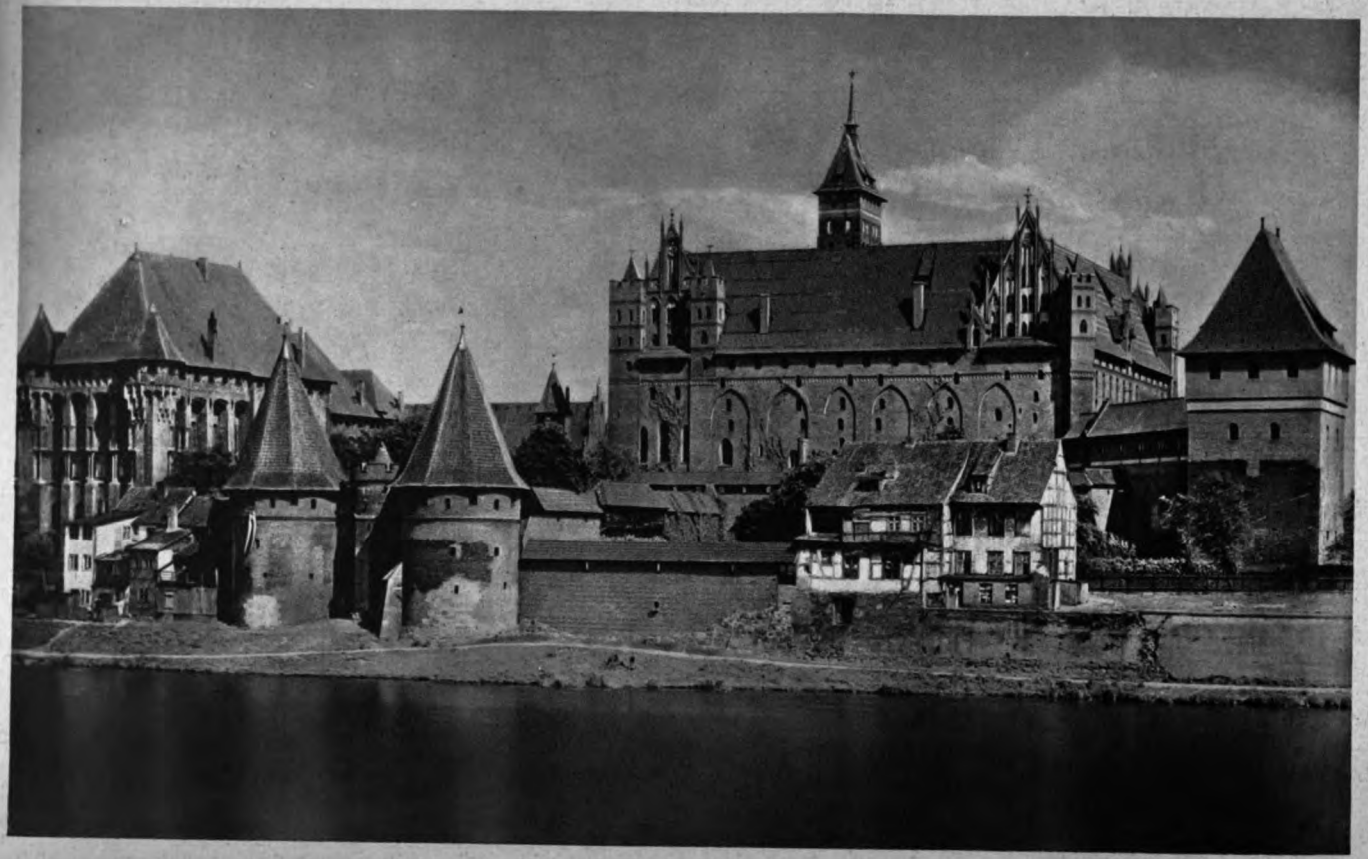
Digitized by Google

Die Einheit deutscher Kunst

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Wartburg

Digitized by Google



Aufnahme: Staatl. Bildstelle, Berlin

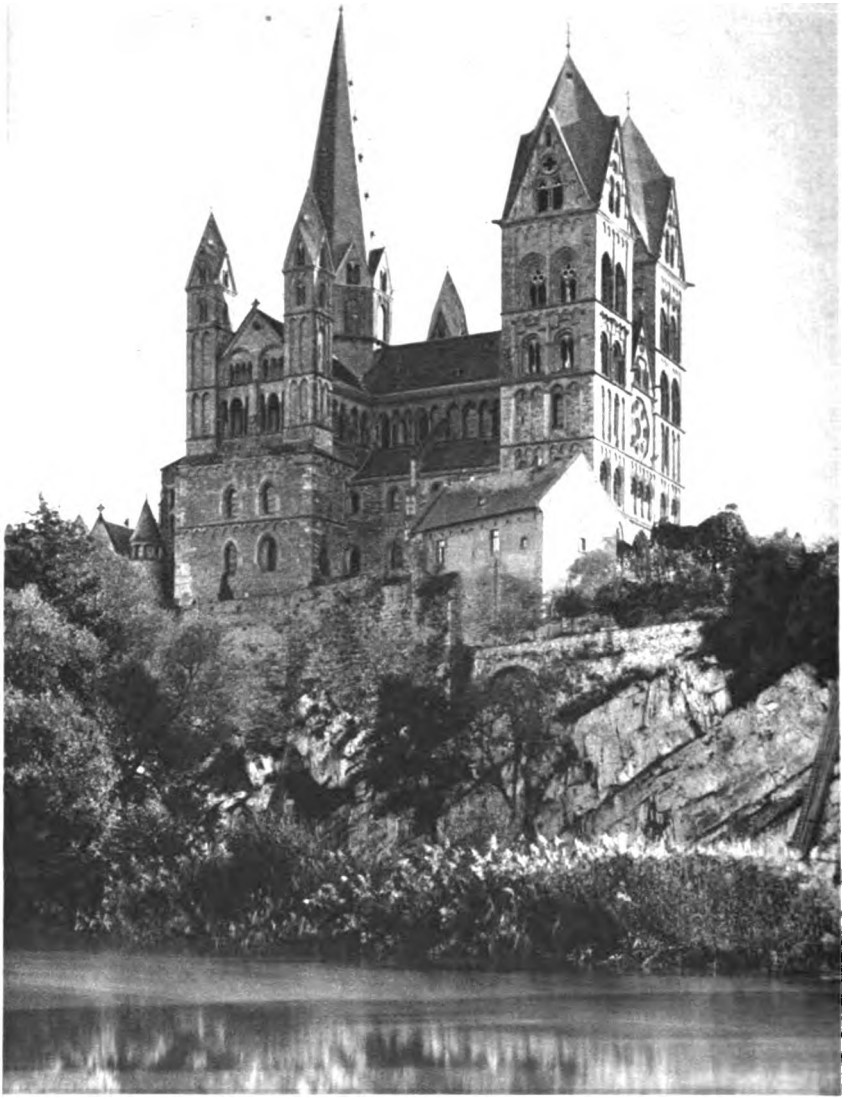
Marienburg

Digitized by Google

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Schloß Tirol

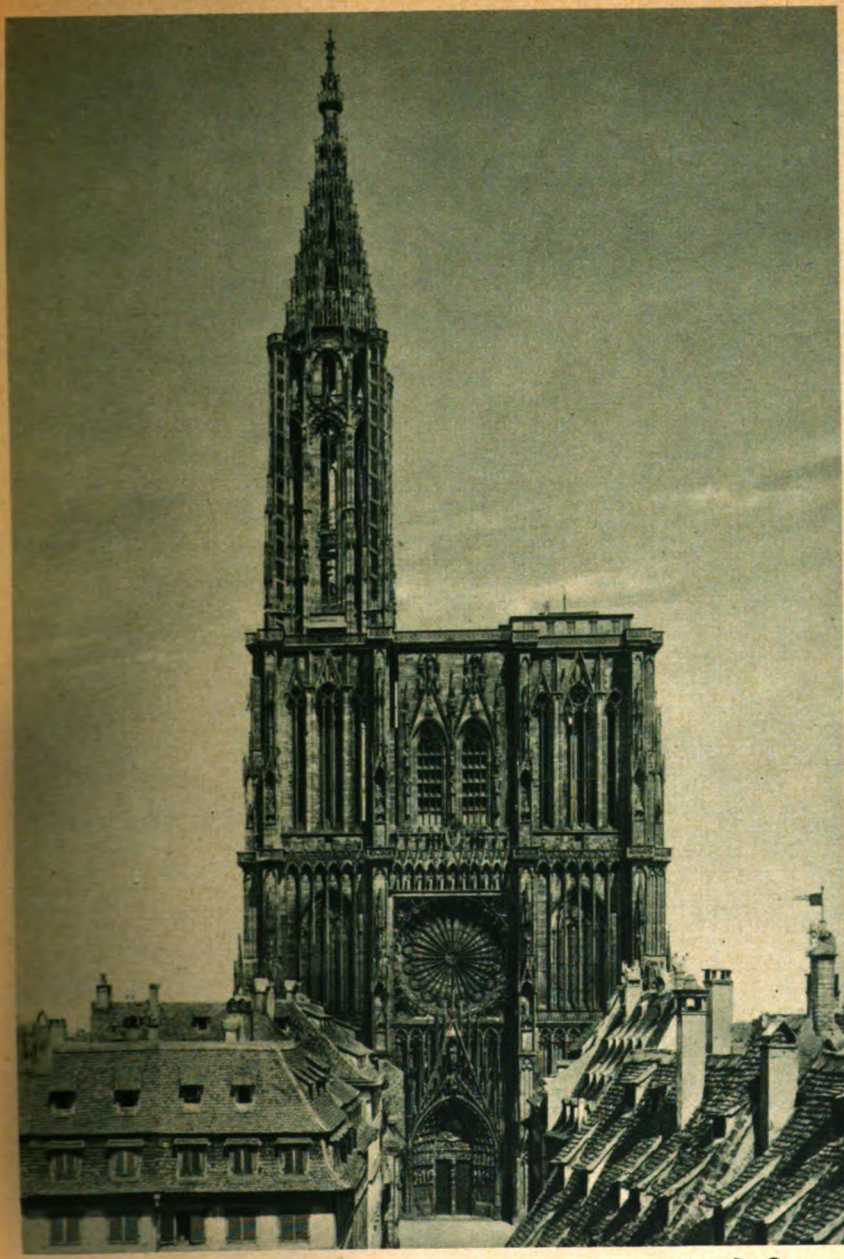
Digitized by Google



Aufnahme: Staatl. Bildstelle, Berlin

Dom zu Limburg/a. Lahn

Digitized by Google



Aufnahme: Dr. Stoedtner

Straßburger Münster

Digitized by Google

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Lübeck
Marktplatz mit Marienkirche und Rathaus

Digitized by Google

Braunschweig
Löwendenkmal

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Bremen, Roland

Digitized by Google

Uta
Naumburger Dom

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Bamberger Reiter

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Digitized by Google

Zwei Könige
Hildesheimer Domtür

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Brudermord, Hildesheimer Domtür

Digitized by Google

Uta
Naumburger Dom

Aufnahme: Dr. Stoedtner

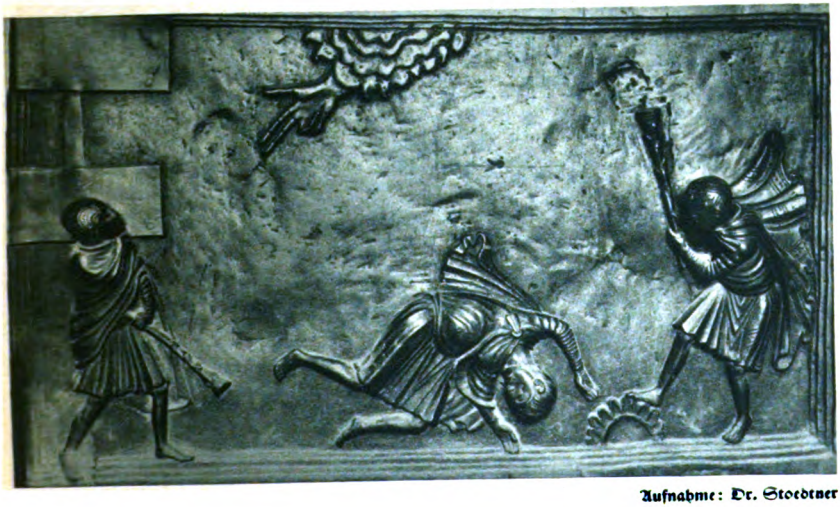
Bamberger Reiter

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Digitized by Google

Zwei Könige
Hildesheimer Domtür

Aufnahme: Dr. Stoedtner



Aufnahme: Dr. Stoedtner

Brudermord, Hildesheimer Domtür

Digitized by Google

Verleugnung
Naumburger Dom
(Lettner)

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Die Verdammten, Bamberger Dom

Digitized by Google

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Riemenschneider: Dorothea
Marienkapelle Würzburg

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Seberin
Bamberger Dom

Digitized by Google

Maria
Bamberger Dom

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Schadow: Die Schwestern
(Luise und Friederike)

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Digitized by Google

Rauh: Kopf
Friedrich des Großen

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Schlüter: Kopf des
Großen Kurfürsten

Aufnahme: Staatl. Bildstelle, Berlin

Digitized by Google

Veit Stoß:
Maria, Krakau

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Veit Stoß: Apostelkopf
Marienaltar Krakau

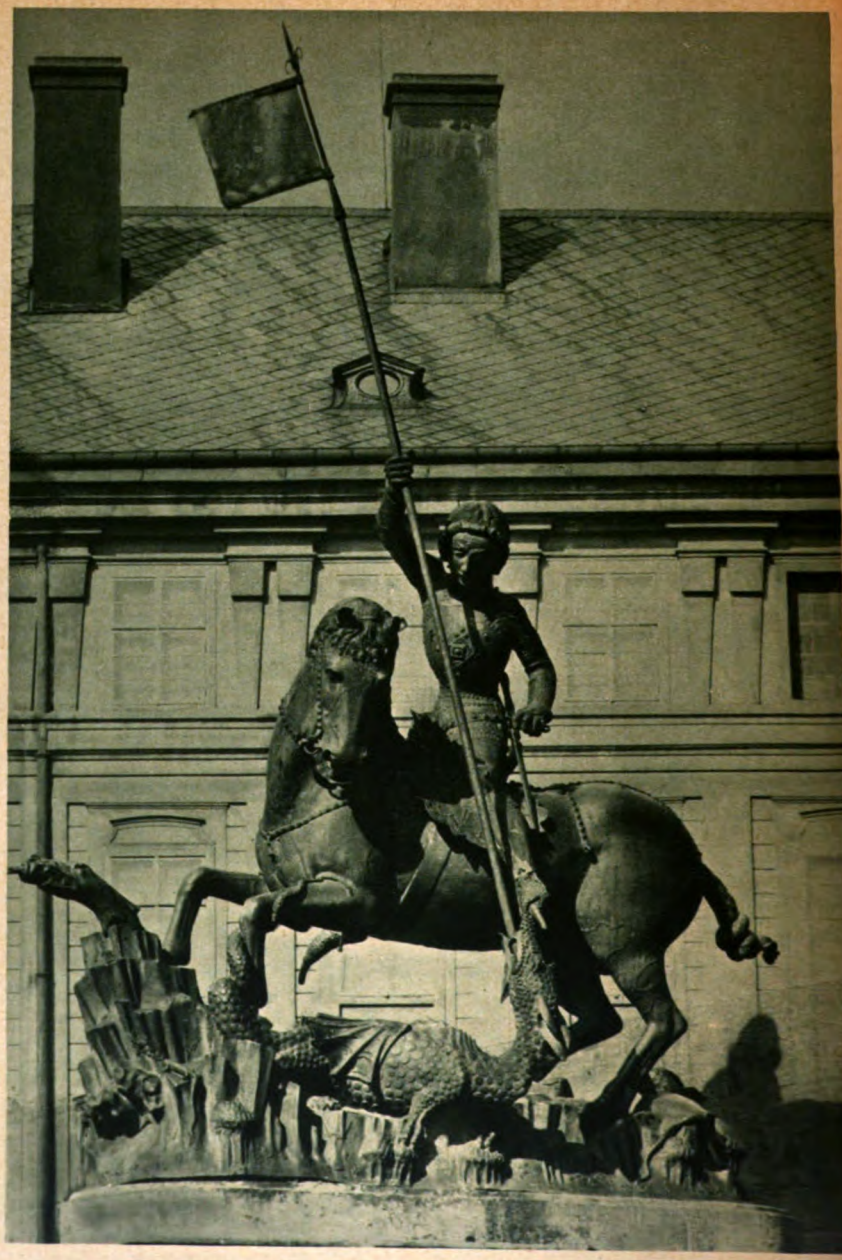
Aufnahme: Dr. Stoedtner

Digitized by Google

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Henning von der Heide: Drachentöter
(Museum Lübeck)

Digitized by Google



Aufnahme: Dr. Stoedtner

St. Georg auf dem Hradschin, Prag

Digitized by Google

fens stehen, stellen die ergreifendste Verherrlichung der deutschen Mutter dar, zu der sich neben der Erschaffung der Beweinung die alte deutsche Kunst emporgeschwungen hat. Sie sind Synthese jener Gottes- und Frauenminne, der wir im Minnesang und auf den Minneteppichen begegnen. Denn so wie sich der Begriff der Gottesminne im Sinne höchster deutscher Lebensgesetzlichkeit nur aus der deutschen Mystik, nicht aber aus der Kirchenlehre erklären läßt, wird auch der Bedeutungsinhalt der Liebesgärten in Minneteppichen und Bilderhandschriften jeder Deutung spotten, solange man ihn nur als kurzweilige Spielerei betrachtet. Wir stoßen hier bis zu jener germanischen Vorstellung des „Schicksalsgartens", der Midgard-Utgart-Vorstellung vor, die, im Zeichen des Lebensbaumes, Lebensbrunnens und der Abgeschiedenheit stehend, von Strzygowski so überzeugend als Leitgestalt deutscher Kunst nachgewiesen worden ist.

Was könnte uns dies sinnfälliger verdeutlichen, als das auf der Schwelle zur Befreiung des deutschen Wesens durch die Reformation entstandene Gemälde Lucas Cranachs „Ruhe auf der Flucht". Hier tritt uns die in der Kirchenmalerei versteckte deutsche Midgardvorstellung in der Verbindung ihrer Symbole, des Lebensbaumes und Lebensbrunnens, mit dem Elternpaar und Kind, befreit von jeglicher Verfälschung entgegen. Wie entscheidend der Bruch mit den Begriffen der Erbsünde und den Höllenvorstellungen des Mittelalters gerade bei Dürer, Cranach und Altdorfer in der Hinwendung zur Landschaft und vor allem zum Bildnis und Holzschnitt in Erscheinung tritt, darauf sind wir an dieser Stelle schon häufig eingegangen. Der Holzschnitt und Kupferstich ist neben der Holzschnitzkunst jener deutsche Kunstzweig, dem kein anderes Volk etwas Ebenbürtiges an die Seite zu setzen vermag, weil hier dem zur vertieften Auseinandersetzung mit dem Leben neigenden deutschen Geist die fruchtbarsten Schaffensmöglichkeiten geboten waren. In Dürers sinnbildnerischer Gestaltungskraft erfährt er den mächtigsten Aufschwung. Doch auch in Holbein vermag sich der Holzschnitt noch auf unverminderter Höhe zu halten und hat selbst in jüngster Zeit in Zeichnern wie Rethel und Menzel und neuerdings in den bedeutenden Holzschneidern der Gegenwart immer wieder würdige Vertreter gefunden.

Was die aufblühende Bildnismalerei anbetrifft, so schreitet sie in ihrem unerreichten Meister Holbein über Dürer sogar hinaus. Holbein gelang es, die deutsche Gabe der Charakterisierung, der seelischen Durchdringung eines Menschenantlitzes, die ja auch von jeher Kennzeichen der deutschen Plastik war, in unerreichtem Maße zu vertiefen. Der Träger dieser Bildniskunst wird neben ihm vor allem die Cranachschule, und zwar in den protestantischen Ländern des Nordens, wo die Kirchenmalerei jegliche Bedeutung zu verlieren beginnt. Und so wie einst die Bauhütten des niederdeutschen Raumes und später die Kunst des Ordens und der Hanse den Ostseeraum dem deutschen Kunstschaffen erschlossen, tut es nun die Cranachschule.

Holbein und Lukas Cranach d. J. stellten aber nur eine kurze Nachblüte des gewaltigen deutschen Kunstaufschwunges im Reformationszeitalter dar.

Digitized by Google

Es tritt nunmehr der dritte nachhaltigste Einbruch fremden Wesens in der Gegenreformation ein. Mit jesuitischem Fingerspitzengefühl bedient sie sich gerade der erwachten deutschen Lebensfreudigkeit, um den deutschen Menschen wieder durch eine von brausender Bewegung, berauschender Farbenpracht und bezaubernder Grazie getragene Kunst ihrem Vorstellungskreis zu unterwerfen.

Hiermit betreten wir die Schwelle des Barock! Was am sogenannten Stil des Barock deutsch ist, geht noch auf Dürer, in der Plastik auf Stoß, zurück und bedeutet nichts anderes als eine lebensstarke Steigerung gotischer Dynamik.

Wo sich die deutsche Barockkunst, vor allem in den Schloßbauten Balthasar Neumanns, Schlüters oder Pöppelmanns, an diesen Zug gesteigerter Lebensfreudigkeit gehalten hat, sind ihr ebenso wie im naturverbundenen Kloster- und Landkirchenbau des deutschen Südens Werke von bleibendem Wert gelungen. Am natürlichsten haben wohl die alten Hansestädte, in denen die Barockbaukunst am wenigsten Wurzel zu fassen vermochte, in ihrem Giebel- und Portalschmuck das dekorative Element des Barock unmittelbar aus der Gotik fortentwickelt, und einzelnen süddeutschen Malern, wie etwa den Gebrüdern Asam, ist es gelungen, in seinem musikalischen Zug das heraufziehende Zeitalter deutscher Musik in hervorragend geschlossener Raumgestaltung zum Ausdruck zu bringen. Als Gesamterscheinung ist aber das Barock als überwiegend fremder Stil zu bewerten, als Symbol jenes absolutistischen Machtprinzips von Staat und Kirche, wie es im Sonnenkönigtum und in der Gegenreformation zur Herrschaft gelangte. Das sogenannte Rokoko stellte lediglich eine Verzierlichung der pompösen Barockformen dar. Es steht aber unserem deutschen Empfinden in seiner heiteren Beschwingtheit näher. Die deutsche bildende Kunst hat sich im Barock sowohl als auch im Rokoko und im nachfolgenden Klassizismus nicht mehr wie ein Jahrtausend lang führend, sondern anlehnend verhalten. Erst am Ende des Friderizianischen Zeitalters und in jenem der Befreiungskriege tritt, verbunden mit dem gestärkten nationalen Selbstgefühl, auch eine Verselbständigung der deutschen Kunst ein, die zum sogenannten preußischen Klassizismus Schinkels, Schadows und Rauchs führt. Noch bedeutsamer wirkten sich die Freiheitskriege im Anschluß an Herders Hinwendung zur deutschen Vergangenheit in der klassizistisch-romantischen und völkisch-romantischen Malerei aus, die, mit Carstens und Cornelius beginnend, wieder für kurze Zeit in Runge, Caspar David Friedrich, Kersting und dann Schwind und Richter der vom Zeitalter der Reaktion gefesselten deutschen Freiheitssehnsucht ein der spätgotischen Kunst ebenbürtiges Denkmal setzte.

In der zweiten Jahrhunderthälfte schlagen der positive Materialismus und in seinem Gefolge der Impressionismus das deutsche Kultur- und Kunstschaffen in ihren Bann. Gänzlich zu unterbrechen vermag aber dieser neue Einbruch nicht die lebensgesetzliche Entwicklung deutscher Kunst. Ist auch die Fühlung zur Volksgemeinschaft beinahe abgerissen, so ragen doch noch immer einzelne große Gestalten als Repräsentanten ihrer Kunstgesinnung wie

Digitized by Google

Feuerbach, Menzel, Böcklin, Thoma oder Leibl hervor und schließlich bewahrten sich selbst in der Zeit der furchtbarsten Entartung eine ganze Reihe deutscher Künstler ihre arteigene Haltung. Es sind jene, die in den Ausstellungen der NS.-Kulturgemeinde im Dritten Reich zuerst zusammengefaßt wurden, um dann vereint mit dem gesamtdeutschen arteigenen Kunstschaffen der Gegenwart den Kern der „Großen Deutschen Kunstausstellung" im Haus der Deutschen Kunst zu bilden.

Ich habe vor fünf Jahren an dieser Stelle den Versuch unternommen, im Einklang mit den grundlegenden Schriften Alfred Rosenbergs und Hans F. K. Günthers, die rassischen Wesenszüge deutscher Kunst auf folgende Begriffe zurückzuführen: Geschlossenheit, Dynamik, Natur- und Volksverbundenheit, seelische Vertiefung und den Willen zur gleichnishaften schöpferischen Gestaltung des Lebens! Die Bewahrung dieser Grundzüge im Kampf mit den Einbrüchen fremder Weltanschauungen und Kunstgesinnung war ich bemüht hier nachzuweisen. Ich bin mir dessen wohl bewußt, daß ein genauer Einblick in die deutsche Kunstentwicklung von Jahrtausenden auf einem Druckbogen nicht gegeben werden kann. Viele Fragen — so die Volkskunst, das Kunsthandwerk, die Bedeutung des niederdeutschen Kunstschaffens und schließlich der Nachweis der Einheitszusammenhänge im einzelnen konnten nur gestreift werden. Doch außer acht gelassen sind sie nirgends. Und so hoffe ich denn, daß es mir doch gelungen ist, jene Gesichtspunkte festzuhalten, von denen heute an die Fragen der deutschen Kunstgeschichte herangetreten werden muß, um die „vielfältige Einheit" deutscher Kunst aus ihrer lebensgesetzlichen Entwicklung zu verstehen.

Digitized by Google

Von Wahrheit will ich nimmer lan,
Das ſoll mir bitten ab kein Mann.
Auch ſchafft zu ſchrecken mich, kein Wehr,
Kein Acht, kein Bann, wie feſt und ſehr
Man mich damit zu ſchrecken meint,
Obwohl mein fromme Mutter weint,
Da ich die Sach hätt gfangen an:
Gott will ſie tröſten, es muß gan.
Und ſoll es brechen auch vorm End,
Wills Gott, ſo mags nit werden gewendt,
Darum will brauchen Füß und Händ.
Ich habs gewagt!

Ulrich von Hutten

Digitized by Google

Dr. habil. Herbert Gerigk:

Von der Einheit der deutschen Musik

Seit je bestand über die Grenzen von Duodezstaaten und auch über große Länder hinweg die Idee eines deutschen Musikraumes, ebenso wie etwa die eines italienischen. Eine der kulturhistorischen Merkwürdigkeiten besteht in der Tatsache, daß selbst starke und anhaltende Überschneidungen mit Fremdem eine Vermischung der Grenzen nicht brachten. Landesgrenzen sind nicht selten etwas Willkürliches, aber trotzdem werden sie oft genug von einer Wissenschaft im Dienste nationaler Leidenschaften als ausreichend für die Zuordnung künstlerischer Persönlichkeiten betrachtet. Dabei ist es eine Selbstverständlichkeit rassisch gebundenen Denkens, daß einmal die Volkstumszugehörigkeit und darüber hinaus die blutmäßige Bindung überhaupt das Wesentliche sind. Ebensowenig wie Hans Pfitzner durch seine in Moskau erfolgte Geburt Russe wird, können die vielfachen Versuche, Beethoven Belgien zuzuweisen, ernst genommen werden.

Über die musikalischen Schöpfernaturen hinaus ist der deutsche Musikraum infolge einer gemeinsamen künstlerischen Haltung vorhanden, und zwar genau so zur Zeit des Eindringens und der Umformung der transalpinen Gregorianik wie in der Gegenwart. Es hat sich allerdings stets als ein ungewöhnlich schwieriges Unterfangen herausgestellt, die Elemente des Deutschen in der Musik begrifflich klar zu erfassen. Was alle empfinden und was trennende Schranken im Nu einreißen kann, vermochte man meist nur unzulänglich in Worte einzufangen, so daß Richard Wagner erklärte: „Was ist Deutsch? Ich geriet vor dieser Frage in immer größere Verwirrung."

Zweierlei ist Aufgabe unserer Zeit: die gewissenhafte Klärung der Beziehungen von Musik und Rasse im allgemeinen und in diesem Zusammenhang die Klärung der eigentlich deutschen Elemente in der abendländischen Musik. Hier muß mit großzügiger Unterstützung des Staates in aller Bescheidenheit gearbeitet werden ohne den Anspruch, nun sofort umfassende und endgültige Erkenntnisse zu postulieren. Man läßt bei den vielen gutgemeinten Versuchen, zu diesem aktuellen Thema Stellung zu nehmen, meist außer acht, daß nur sorgfältigste Prüfung der Methoden und ihre scharfsinnige Anwendung zu Ergebnissen von Bestand führen können und daß das freie Spiel der Phantasie auch unter dem Deckmantel der Wissenschaft hier versagen muß.

Von dieser gesicherten Grundlage aus — das ist das zweite — wird dann eine unumstößliche Sichtung und Ordnung möglich werden, die den in sich fest gefügten Bau der deutschen Musik, dessen Vorhandensein selbst von böswilligsten Gegnern nicht bestritten wird, wissenschaftlich einwandfrei unterbaut. Innerhalb eines einheitlichen Volkskörpers bedarf es dessen zwar nicht unbedingt, aber im Interesse der endgültigen Vereinigung der Grenzfälle oder

Digitized by Google

auch der grotesken Anmaßungen bestimmter Kreise, wird die Hilfe der Wissenschaft wertvoll. Wie sehr der rassische Instinkt die Maßstäbe aus sich heraus nimmt, beweist die aufbauende Rolle der musikalischen Kritik seit ihren Anfängen, sofern sie von einwandfreien deutschen Menschen ausgeübt wurde. Das muß betont werden, weil vielfach die Auffassung um sich gegriffen hat, daß die notwendige Abwehr der verjudeten, international gerichteten Musikkritik (die sogar zum Einsatz staatlicher Mittel geführt hat) jede musikkritische Tätigkeit schlechthin betrifft. Das ist nicht der Fall, denn die Musikkritik ist nicht nur Wegbahner deutscher Musiker gewesen, sondern immer auch der Sprecher für die deutsche Musik und die Idee ihrer Einheit. Von E. T. A. Hoffmann und C. M. von Weber führt da eine verbindende Linie über Robert Schumann, Rochlitz, Riehl und viele andere bis zu Kretzschmar, Heuß in die Gegenwart.

Es zog viele deutsche Musiker hinaus in fremde Lande, wo sie sich in arteigener Gründlichkeit mit dem Fremden (und dem Exotischen) auseinandersetzten. Es gab bei uns auch viele Mächtige, die dem fremden Musiker einen Platz vor dem eigenen einräumen zu müssen glaubten. Die Reinheit der deutschen Musik blieb aber gewahrt trotz einer gelegentlich tiefgehenden Entartung des Geschmacks bestimmter Hörerkreise.

Mozart eiferte italienischen Vorbildern nach; er vertonte im Brauch der Zeit italienische Texte; er könnte dem oberflächlichen Betrachter geradezu als musikalischer Kosmopolit erscheinen. Er war aber der Schöpfer der deutschen Spieloper und sein Traum bestand in einem deutschen Nationaltheater. Italien verhält sich bis auf den heutigen Tag im wesentlichen gerade denjenigen seiner Schöpfungen gegenüber ablehnend, die besonders italienisierend erscheinen könnten. Insofern ist Mozart ein Schulbeispiel dafür, daß es nicht auf das Gewand, sondern auf den geistigen Gehalt, auf den Kern ankommt. Und da besteht notwendig bei einem deutschen Künstler aus dem Blut heraus die Erkenntnis des ihm Gemäßen, und man muß sehr vorsichtig sein bei der Weitergabe jener überlieferten „Weisheit" von der Überfremdung des deutschen Musikschaffens. Wenn es bei Mozart überhaupt eines Beweises seiner blutmäßigen Zugehörigkeit bedarf, braucht man nur die Briefe nachzulesen, die das Bild eines der großen, überzeitlichen Deutschen spiegeln.

Händel bereiste die wichtigsten Musikstätten seiner Zeit. Er nahm Italienisches so auf, daß man ihn dort als einen der Größten feierte; er beherrschte den französischen Stil; er wurde schließlich der Abgott Englands, dessen bedeutendster Meister auf musikalischem Gebiet er bis heute ist. Und doch blieb er in allem der Deutsche aus sächsisch-schlesischem Stamme. Ebensowenig man aus einem Pudel einen Dackel machen kann, vermochten die Umwelteinflüsse die Erbmasse der heroischen Erscheinung Händels umzumodeln.

Wir sind weit davon entfernt, in anderer Völker Bereiche einzudringen oder ihnen gar große Künstlerpersönlichkeiten streitig zu machen. Aber wir kommen zu einer klaren Feststellung: was ein wahrhaft deutscher Musiker geschrieben hat, ist deutsche Musik auch dann noch, wenn sie sich unter fremdem Aufputz zeigt. Was im übrigen ein wahrhafter Vertreter eines

Digitized by Google

anderen Volkstums schreibt, wird immer nur Ausdruck dieses seines angestammten Volkstums sein können, auch wenn er durch deutsche Schulung gegangen ist und infolge langen Aufenthaltes im Reich äußerlich eine Angleichung seines Kompositionsstiles vorgenommen hat. So wird, um am Beispiel zu zeigen, was gemeint ist, der Opernkomponist Ermanno Wolf-Ferrari letzten Endes als Italiener gelten und so wird Ernst von Dohnanyi stets eindeutig als ungarischer Musiker betrachtet werden müssen. Insofern ist die Idee eines deutschen Musikraumes keine müßige Konstruktion, sondern der natürlichste, weil organisch in der Materie begründete Ordnungsfaktor.

Es mag auch mischblütige Künstler gegeben haben, die nie zu einer klaren Entscheidung für sich selbst gelangten, oder aber die von der einen Seite ausgingen und bei der anderen landeten, ohne dabei die rassisch bedingten klaren Persönlichkeitswerte zu bewahren. Das sind einesteils die Weltbürger und die wurzellosen Europäer — Busoni ist ein Beispiel dafür — und anderenteils die für eine rassenkundliche Erforschung der Musikgeschichte besonders interessanten „Fälle", zu denen man Franz Liszt zählen darf.

Die Falschmünzer des Geistes sind lange am Werk gewesen, um zu dem Phantom des „österreichischen Menschen" auch eine österreichische Musik zu erfinden. Man hatte dabei allerdings das Pech, gerade auf diejenigen Meister zu kommen, die wesentlichen Anteil an der Weltgeltung der deutschen Musik überhaupt besitzen. Joseph Haydn, der Schöpfer der Melodie des Deutschlandliedes, würde sich sicher gegen eine Inanspruchnahme für partikularistische Bestrebungen heftig verwahrt haben. Mozart hat sich oft genug gegen die engstirnige Kleinstaaterei ausgesprochen und seiner bemächtigte sich der jüdische Geschäftsgeist in besonderem Maße. Juden übersetzten seine Werke, Juden richteten sie zum Gebrauch für die Praxis ein, Juden trieben Handel mit den von ihm überkommenen Brief- und Notenhandschriften, und im Zusammenhang mit dem Kunsthandel versuchte man schließlich sogar, die Vorherrschaft der jüdischen Forschung für Mozart aufzurichten. Franz Schubert bildete ein willkommenes Objekt zur Schaffung von Vereinen, die Ausgangspunkt einer antideutschen Musikpolitik sein sollten. Der Anlaß mag in der Beliebtheit Schuberts in den westlichen Kulturländern zu suchen sein. Die Argumente waren aber recht fadenscheiniger Natur, die einen Gegensatz zwischen deutscher Kunst und Schubert zu konstruieren wagten. Allein schon durch die Schöpfung des deutschen Kunstliedes ist er aus unserem Musikraum nicht mehr fortzudenken, und es ist bezeichnend für das gesunde Empfinden der Nachbarvölker, daß der Begriff „Lied" in ihren Sprachen nicht übersetzt wurde, sondern als Lehnwort Eingang fand. Der letzte der großen deutschen Musiker, der zum Spielball kurzsichtiger Politiker herabgewürdigt werden sollte, war Anton Bruckner. Hier glaubte man um so mehr eine „österreichische" Note herausstellen zu dürfen, weil man die naturhafte Gläubigkeit Bruckners im Sinne klerikaler Wunschträume umfälschte. Es ist überflüssig, sich jetzt noch mit diesen verfehlten Bemühungen auseinanderzusetzen, weil sie einfach fortgeweht worden sind. In diesem Zusammenhange gewinnt die Aufstellung einer Brucknerbüste in der Regensburger Walhalla durch den Führer jedoch eine besondere Bedeutung, zumal

Digitized by Google

es bis jetzt die einzige Ehrung dieser Art im neuen Deutschland geblieben ist. Bruckner wurde damals, also lange vor der Heimkehr der Ostmark, bereits ganz selbstverständlich als ein großer Sohn Großdeutschlands gefeiert.

◆

Die Sudetendeutschen, die Böhmen, sind seit dem Mittelalter das Musikantenvolk Europas. Wenn im 13. und im 14. Jahrhundert die Spielleute aus Böhmen im hohen Osten wie im Süden bereits gleichermaßen mit Achtung genannt wurden, so handelt es sich hier eindeutig um Vertreter einer deutschen Musik, die ein altes Erbe trotz der Totalitätsansprüche des Christentums weitergaben. Um das Jahr 1500 genoß ein deutscher Meister aus Radstadt, Paul Hofhaimer, Weltruf. Im 16. Jahrhundert wird die Zahl der bedeutenden Musiker deutscher Herkunft sehr stattlich, und wieder stammen hervorragende Vertreter aus den Randgebieten unserer Volkstumssiedlungen; im 18. Jahrhundert erfährt die Instrumentalmusik durch die Mannheimer Schule entscheidende neue Anstöße. Die wichtigsten Repräsentanten des Mannheimer Stils, Gebrüder Stamitz und Anton Filz, stammen aus Böhmen, das uns ungefähr um dieselbe Zeit auch die Geigerfamilie der Bendas schenkte. Diese Aufstellung könnte nach allen Seiten erweitert und bis in die Gegenwart hinein fortgesetzt werden.

Eine wichtige Erscheinung bildet die gegenseitige Durchdringung der nationalen Musikstile. Es hat bei uns nie an Eiferern gefehlt, die gegen eine Überfremdung der deutschen Musik zu Felde zogen. Man weiß auch aus der Musikgeschichte, daß wertvolle deutsche Künstler unter der Bevorzugung ausländischer Komponisten und ausübender Musiker leiden mußten. Der sichtbarste Fall ist Carl Maria von Weber in Dresden. Zweifellos hat die Überfremdung stellenweise unwürdige Formen angenommen, und es gab zu allen Zeiten Modeströmungen, die in gefährlicher Weise das Deutschtum verleugneten. Wie überall, so ist aber auch bei der Betrachtung der Musikentwicklung ein Scheuklappenstandpunkt vom Übel. Wir wissen, daß auch viele unserer Künstler außerhalb der Landesgrenzen ihren Wirkungskreis fanden. Wenn man das Wirken Johann Adolf Hasses aus Bergedorf bei Hamburg, eines Zeitgenossen Bachs und Händels, betrachtet, ergibt sich die Tatsache, daß der Deutsche bestimmend in die Entwicklung der italienischen Oper eingegriffen hat. Seine Neuerungen hatten eine weitere Weltgeltung der italienischen Opernkunst zur Folge, und zwar nahm er, nachdem er sich im Rahmen der Überlieferung zu einem der ersten Meister seiner Zeit emporgearbeitet hatte, allen Widerständen zum Trotz eine Umgestaltung und Vertiefung in der Richtung des musikalischen Dramas vor. Da er lange an der Dresdener Oper wirkte, nannte man ihn jenseits der Alpen „Il Sassone", der Sachse. Er trug wiederum italienisches Gut nach Dresden und verankerte es tief. Die wechselseitige künstlerische Durchdringung zweier Kulturnationen kann kaum an einem treffenderen Beispiel gezeigt werden als an Hasse. Sein Werk hat zwar nicht die Zeit überdauernde Kraft, wie das Händels, aber seine geschichtliche Bedeutung ist dennoch kaum geringer. Und auch hier muß

Digitized by Google

Caſpar David Friedrich:
Der einſame Baum

Digitized by Google

Digitized by Google

vor der Geschichte registriert werden, daß Hasse nicht zum Italiener geworden ist, sondern daß er im Innersten Deutscher blieb.

Hasses Kunst wurde bestimmend für den musikalischen Geschmack Friedrichs des Großen, dem man auch angesichts seiner Neigungen zur Ausländerei nicht nachsagen kann, daß er undeutsch gewesen sei. Karl Heinrich Graun, der Gründer der Berliner Oper, betätigte sich ganz in der Richtung Hasses, also der italienischen Opernform, die von einem Deutschen geschaffen war, weil Friedrich die Linie bestimmte. Dabei kam Graun aus der Schule Schürmanns, eines Repräsentanten der frühdeutschen Oper eigener Prägung. Wenn abschließend noch auf Johann Simon Mayr aus Mendorf in Bayern hingewiesen wird, der seit etwa 1800 einer der führenden Opernkomponisten Italiens wurde, und der den Opernstil bis weit in das Schaffen Verdis hinein nachhaltig beeinflußte, dann wird sich aus diesen wenigen Beispielen bereits ergeben, mit welcher Vorsicht die Schlagworte von der Überfremdung oder der Entdeutschung der Musik behandelt werden müssen. Es zeigt sich, daß die Einheit der Kultur und damit der Musik in einem gesunden Volk ungeheuer stark ist und daß im wesentlichen alles nicht Artgemäße schnell und entschieden abgestoßen wird. Die umbildende Kraft des germanischen Geistes läßt sich auf dem Gebiet der Musik in seltener Reinheit verfolgen, denn gerade hier ist vielfach aus dürftigen Anregungen von außen ein Wunderbau der abendländischen Musik entstanden.

◆

Die umfassende Darstellung der deutschen Musik ist noch nicht geschrieben worden; was sich bisher so nennt, sind mehr oder weniger wertvolle Ansätze, bei denen durchweg der sichere weltanschauliche Ausgangspunkt und die erforderliche Weite des geistigen Horizontes fehlen.

Eine Gefahr besteht angesichts der „klaren" Haltung der Musik unserer romanischen Nachbarn oder der Slawen, die sich auf wenige Grundlinien festlegen läßt. Im Hinblick darauf verführt die auch für den Fachmann kaum übersehbare Fülle und Vielfalt der Erscheinungsformen unserer Musik, die ihre Ursache in der faustischen, alles ergründenden Natur des deutschen Menschen hat, leicht zu einer künstlerischen Sektenbildung, durch die die Einheit der deutschen Musik zwar nicht zerstört, aber doch ohne Not verleugnet wird. Die deutsche Musik läßt sich nicht auf Einzelmerkmale festlegen, selbst wenn jedes einzelne in bestimmten Entwicklungsabschnitten auch eine noch so wichtige Rolle gespielt hat — mag es der reine Dreiklang, die Melodie, die Kunst der polyphonen Stimmführung, die Synkope oder ein formales Gestaltungsprinzip sein; — und die deutsche Musik läßt sich ebenfalls nicht auf Musikerpersönlichkeiten bestimmter Richtung zuungunsten anderer festlegen. Hasse und Graun gehören ihr zu wie Händel und Bach. Überhaupt ist der Gesamtkomplex der deutschen Musik jeglichen persönlichen Geschmacksfragen entrückt, und es ist eine Selbstverständlichkeit, daß Richard Wagner, Bruckner und Brahms nebeneinander stehen und nicht gegeneinander ausgespielt oder gar in Wertungstabellen gebracht werden können. In demselben Sinne ge-

Digitized by Google

hören beispielsweise in unserer Zeit Richard Strauß und Hans Pfitzner als gänzlich verschieden geartete Vertreter desselben Volkstums nebeneinander. Eine Gefahr schien vorübergehend die unterschiedliche Bewertung der einzelnen Musikgattungen für die Erziehung und kulturelle Schulung des Volkes zu werden. Bald schon erwies sich die Unhaltbarkeit einer solchen Auffassung, und zwar geschah das am eindringlichsten durch die praktische Musikarbeit selbst. Das einfachste Volkslied bildet in einer anderen Erscheinungsform ebenso den Ausdruck eines reinen Volkstums wie Beethovens Neunte Symphonie oder Wagners Gesamtkunstwerk. Der Versuch der Aufrichtung eines Klassengeistes innerhalb der Vertreter der deutschen Musik ist genau so abwegig wie das Sturmlaufen gegen die Gattung Oper oder gegen das Konzert in dem Sinne, wie es seit der musikalischen Klassik zum festen Bestand unserer Musikkultur geworden ist. Das schließt nicht aus, daß neue, aus den Forderungen der Zeit herauswachsende Musizierformen gefunden und entwickelt werden, nicht als Überwindung, sondern als Bereicherung und Erweiterung des Vorhandenen.

Digitized by Google

Meine letzten Wünſche in dem Augenblick, wo ich meinen Geiſt aushauchen werde, werden für das Wohl dieſes Reiches ſein. Möchte es doch allezeit mit Gerechtigkeit, Weisheit und Kraft regiert werden, möchte es durch die Milde ſeiner Geſetze der glücklichſte, der am gerechteſten verwaltete in Beziehung auf ſeine Finanzen und durch ein Heer, welches nur für Ehre und edlen Ruhm glüht, der am tapferſten verteidigte Staat ſein. Möchte dies Reich ſich blühend erhalten bis an das Ende der Tage.

Aus dem Teſtament Friedrich des Großen

Digitized by Google

Eberhard Achterberg:

Germanische Wehrhaftigkeit in der deutschen Geschichte

Der Wehrgedanke ist untrennbar mit dem Wesen des deutschen Menschen verbunden. Schon die Lage im Herzen Europas mit offenen Grenzen zu den Nachbarvölkern zwang das deutsche Volk zu steter Verteidigungsbereitschaft, aber mehr noch ist die wehrhafte Haltung als Ausdruck einer besonderen Eigentümlichkeit der Deutschen in ihrer nordischen Artung angelegt. Es ist jener Zug, der im germanisch-deutschen Lebensgefühl immer wieder zum Durchbruch kommt und auch der germanischen Dichtung das Gepräge gab. In der Einstellung, die das ganze Volk zur Wehrhaftigkeit hat, spiegelt sich das Auf und Ab, die Höhen und Tiefen der wechselvollen germanisch-deutschen Geschichte. Wir setzen als Ausgangspunkt dieser Geschichte die Zeit, da im Ausklang der jüngeren Steinzeit und dem Beginn der Bronzezeit durch die Verschmelzung der fälischen Menschen, die die Kultur der Großsteingräber getragen haben, mit den nordischen schnurkeramischen Streitaxtleuten das Volk der Germanen entstand. Rassisch und kulturell eng verwandt und seit Jahrhunderten nebeneinander lebend, hatten doch beide auch kulturelle und geistige Sonderzüge entwickelt und ihre Vereinigung gab der germanisch-deutschen Seele jene große Spannungsweite: das trotzige Beharren auf der Scholle der Väter und das in die Weite drängende Fernweh, Sehnsucht und Härte, Innerlichkeit und Wehrhaftigkeit.

Was anderen Völkern als Gegensatz erscheinen mag, Bauerntum und Kriegertum, ist bei den Germanen zu einer unlöslichen Einheit verbunden. Nicht nur Abenteuerlust, sondern vor allem die für ein Bauernvolk wichtige Lebensfrage, ausreichend Ackerland zu haben, veranlaßten immer wieder den Bevölkerungsüberschuß zu Auswanderungen. Ganze Stämme mit ihrem Hab und Gut setzten sich in Bewegung in großen „Bauerntrecks", um Land zu finden, das sie mit ihrem Pflug bebauen und mit ihrem Schwert schützen wollten und das ihnen die nötige Weite gab, die nordische Menschen zum Leben brauchen. So wuchs der Lebensraum der Germanen im steten Kampf mit ihren Nachbarn, den Illyrern und Kelten, die in zähem Ringen aus ihren Wohnsitzen in Ostdeutschland sowie in Süd- und Westdeutschland verdrängt wurden. Durch zahlreiche Burganlagen, die die Übergänge an Flüssen und Sümpfen deckten oder als Fluchtburgen das Volk aufnahmen und die sich in langer Kette durch ganz Deutschland hinziehen, suchten sich beide Völker zu sichern. Es spricht für die Tapferkeit und Kriegskunst der Germanen, daß es ihnen gelang, diese Burgen zu berennen und zu erobern. Schon diese großen militärischen Unternehmungen bezeugen, daß die Germanen in einer politischen Einheit zusammengefaßt waren, eine Tatsache, die durch die großen Straßenanlagen, kilometerlange Knüppeldämme durch

Digitized by Google

Moore, durch die Großbauten der Grabanlagen und ähnliche Gemeinschaftsleistungen bestätigt wird. In der Bewaffnung waren die Germanen den Kelten, die gleichfalls ein sehr kriegerisches Volk waren, und bekanntlich Rom eroberten und bis nach Kleinasien vordrangen, teilweise unterlegen — noch bei den Kämpfen mit den Römern hatten sie im allgemeinen keine Schutzwaffen wie Helm und Panzer —, aber ihr Angriffsgeist siegte hier wie dort. Immer ist es das ganze Volk, das wehrhaft von Jugend auf, in Angriff und Verteidigung im Kampfe steht, neues Land erobert und Staaten gründet. Die Gefolgschaften der Führer, in denen einige erfahrene Recken auf Lebenszeit dienten, und eine mehr oder minder große Zahl von Jünglingen auf kurze Zeit freiwillig Gefolgschaft leisteten, waren keine Berufsheere.

In diesen Gefolgschaften lebte in vorbildlicher Weise der Geist der gegenseitigen Treue, die den Führer ebenso band wie seine Mannen, und die im Bjarkamal, dem Preislied auf germanische Gefolgschaftstreue dichterisch verklärten Ausdruck fand:

„Folget, Gefährten,
dem Fürsten in den Tod!
Kein Wort der Zagheit
der Junge entfliehe!
Solange Leute
Lande bebauen,
überdauert den Tod
der Taten Ruhm."*

Schwerlich aber hätten die Germanen allein als berufsständische Kriegerschar ihren Lebensraum ausdehnen und bewahren können. In der Wehrhaftigkeit des ganzen Volkes lag die unbesiegbare Kraft der Germanen, sie wurde noch verstärkt, so lange sie mit dem Heimatboden fest verwurzelt waren. Nicht zufällig, sondern zutiefst im vorchristlichen Lebensgefühl begründet ist die Tatsache, daß im Bereich der alten, nie aufgegebenen Stammsitze der Widerstand der Germanen gegen alles Fremde am stärksten und nachhaltigsten war. Auch die Franken hatten in Gallien mehr Land erobert als sie besiedeln konnten, auch sie wurden zu Grundherren, zur Oberschicht und verloren die gesunde Lebensbasis. Die Kriegszüge der Frankenherrscher hielten das Volk länger unter Waffen als es sich mit einem Bauerntum vereinen läßt. So beginnt die Spaltung von Bauer und Krieger, die von einer Herrschaft gefördert wird, der eine ständig zur Verfügung stehende Truppe wichtiger ist als das Aufgebot des Volkes. Der freie, wehrhafte Bauer, den noch ein Edda-Spruch mahnt:

„Von seinen Waffen
gehe weg der Mann
keinen Fuß auf dem Feld:
nicht weiß man gewiß,
wann des Wurfspießes
draußen man bedarf."**

*) Zitiert nach Thule I.

**) Zitiert nach Thule II.

Digitized by Google

verlor seine Wehrhaftigkeit; er konnte den Kriegsdienst ablösen. Das Volksheer war zerstört, die Verpflichtung auf das Ganze trat zurück hinter der Verpflichtung auf den Lehnsherren. Auf dieser Bahn schritt die deutsche Geschichte weiter. Arminius warf mit der gesammelten Kraft des ganzen Volkes die Römer aus dem Lande, die Sachsen noch fochten als Volk gegen den Frankenkaiser Karl, Heinrich I. aber hatte ein Heer, dessen Mannschaft die Herzöge, Grafen und Edlen mit ihrem Lehnsgefolge zu stellen hatten. Die Form des Lehnswesen gab wohl dem Herrscher eine jederzeit verfügbare Streitmacht an die Hand, aber es war nicht sein eigenes Heer, in dem er etwa die militärische Kraft des Volkes zusammengefaßt hatte. Für die nächsten Jahrhunderte war das Rittertum ebenso Träger der Kultur — allerdings einer höfischen, rein ständischen, keiner Volkskultur — wie Waffenträger des Staates. Ritterheere schlugen die Schlachten der Könige, sie verkörperten hauptsächlich die alten Ideale der Ehre, Tapferkeit und Treue und die altgermanischen Tugenden der „staete, mâze und milte". Sie pflegten die Wehrgesinnung in ihrer Jugenderziehung und in den ritterlichen Kampfspielen des Tjost und Buhurt.

Jetzt kommt die Zeit, wo wir allerdings von Eliteheeren sprechen können, die nach Italien ziehen, um die Machtbasis der Herrschaft zu festigen, und die im Lande Aufstände niederschlagen müssen, die diese Herrschaft antasten. Für die Dauer haben diese Elitekrieger keine Staaten gegründet und das Reich haben sie nur erweitern können, wenn ihnen der Bauer mit dem Pflug, der Bürger mit seinem Gewerbefleiß folgten. Aber deutsche Bauern haben — in fremde Länder gerufen — sich dort eine Heimat geschaffen und deutschen Volksboden, deutsches Volkstum gehütet durch alle Jahrhunderte hin, als längst vergangen war, was Ritterheere und Söldnertruppen erobert hatten. Wohl konnte der Deutsche Ritterorden das Preußenland erobern, halten konnte er es nur mit Hilfe des deutschen Bauern und Kaufmanns.

Auch die Bauern hatten die alte germanisch-deutsche Wehrhaftigkeit nicht völlig vergessen. In einfacher, ihnen gemäßer Form lebte sie fort, um überall, wo im neuen Siedlungsland der Bauer frei war, mit Macht wieder aufzuleben. Die Bauern Niederdeutschlands, aber auch die im Süden des Reiches, haben ihr altes Erbe aus Vorvätertagen: das Recht auf die Waffe und auf die Freiheit, bewahrt, so wie sie das alte Brauchtum, die Mythen und Märchen hüteten. Die Heldenkämpfe der Stedinger, der Dithmarscher und der Bauernkriege sprechen eine deutliche Sprache. Gerade unter diesem Gesichtspunkt richtet sich eine Auffassung von selbst, die es wagt, wie es in diesen Tagen in der katholischen Zeitschrift „Natur und Kultur" geschehen ist, diese aus germanischem Blutserbe und Freiheitssinn geführten Kämpfe gegen die drückende, unter Fremdeinfluß stehende Herrschaft als Aufstände von Perioken und Leibeigenen gegen die germanischen Herren zu bezeichnen.

Neben den Bauern und Rittern waren die Städte allmählich herangewachsen und zu einer Pflegstätte der Wehrhaftigkeit geworden. Jeder Bürger war verpflichtet, seine Vaterstadt zu verteidigen. In ruhigen Zeiten sorgte die Stadtwache für Ordnung, aber im Kriegsfall griffen alle Bürger zu den Waffen und eilten auf die Wälle. Die Geschichte weiß von so mancher

Digitized by Google

tapferen Verteidigung zu berichten. Die Zünfte und Gilden, die in ihren Formen genossenschaftlicher Vereinigung auf germanische Wurzeln zurückgehen, waren ebenso Träger der Wehrgesinnung wie einer neuen berufsständischen Ehre. Sie pflegten das Waffenhandwerk, besonders das Armbrustschießen, in steter Übung und durch Vorführungen an großen Festen, die sich bei den Schützengilden oft mit altem Brauchtum verbunden bis in unsere Zeit erhalten haben.

Wir sehen, daß der Gedanke der Wehrhaftigkeit in allen Schichten des Volkes noch nicht erstorben war, aber die Wehrkraft war völlig zersplittert. Jeder Stand drängte auf eigene Machterweiterung. Der Kaiser mußte seine Hausmacht vergrößern, um gegenüber den Fürsten stark zu bleiben. Die Fürsten, deren Selbständigkeit fortwährend wuchs und die in ihren Territorien als Landesherren mehr Recht und Macht besaßen als der Kaiser im Reich, suchten auf jede Weise ihr Land zu vergrößern. Die Städte wiederum schlossen sich zu Bündnissen zusammen, um sich tatkräftig gegen die Fürsten und Ritter zu wehren. Sie errangen auch wesentliche Erfolge und spielten in gleichem Maße eine stärkere politische Rolle, als sie auch die Pflege des kulturellen Lebens übernahmen. Die Hanse setzte das Erbe der Wikinger fort und wurde im Norden des Reiches zu einem Machtfaktor mit durchaus eigener Politik. Die innere Einheit des Reiches aber zerfiel mehr und mehr und alle gebotenen Landfrieden konnten die Rechtssicherheit nicht herstellen und dem Lande keinen Frieden geben. Jeder sah nur seinen eigenen Vorteil, nur das, was ihn selber anging.

„Groß dünkt's den Städter, Burgen zu berennen,
Groß fühlt das Handwerk sich, der arme Mann,
Im heißen Haß der alten Stadtgeschlechter,
Groß fühlt der Gildeherr und Ratsmann sich
Im Trotz und Kampf um altererbte Macht,
Groß ist der Pfaffe, der den Hader schürt
In geckenhafter Geistesüberhebung ...",

(Ilex, Klaus Bismarck.)

doch das Reich ging dabei zugrunde.

Mit dem Aufkommen der Söldner vollzog sich allmählich ein grundlegender Wandel in der Einstellung zur Wehrhaftigkeit. Die Ritterheere konnten weder zahlenmäßig noch leistungsmäßig den Anforderungen der neuen Kriegsführung genügen. Sie erlagen den kriegerisch geschulten Massenheeren und wurden vollends durch die Einführung der Feuerwaffen in ihrem Kampfwert herabgemindert. Für die Fürsten wurden jetzt die Soldtruppen ein begehrtes Objekt. Mit ihrer Hilfe setzten sie ihre auf Machterweiterung abzielenden Pläne durch. In den Landsknechten vollendete sich der Zerfall des altgermanischen Wehrgedankens. Losgelöst von jeglicher Bindung stehen diese Berufskrieger dem zu Diensten, der am besten zahlt. Gewiß ist auch ihnen anfangs der nationale Gedanke nicht fremd gewesen und Georg Frundsberg, der „Vater der Landsknechte", hatte eine wohldisziplinierte Truppe aus ihnen gemacht, die auf Zucht und Ehre hielt und sich auf den Schlachtfeldern Habs-

Digitized by Google

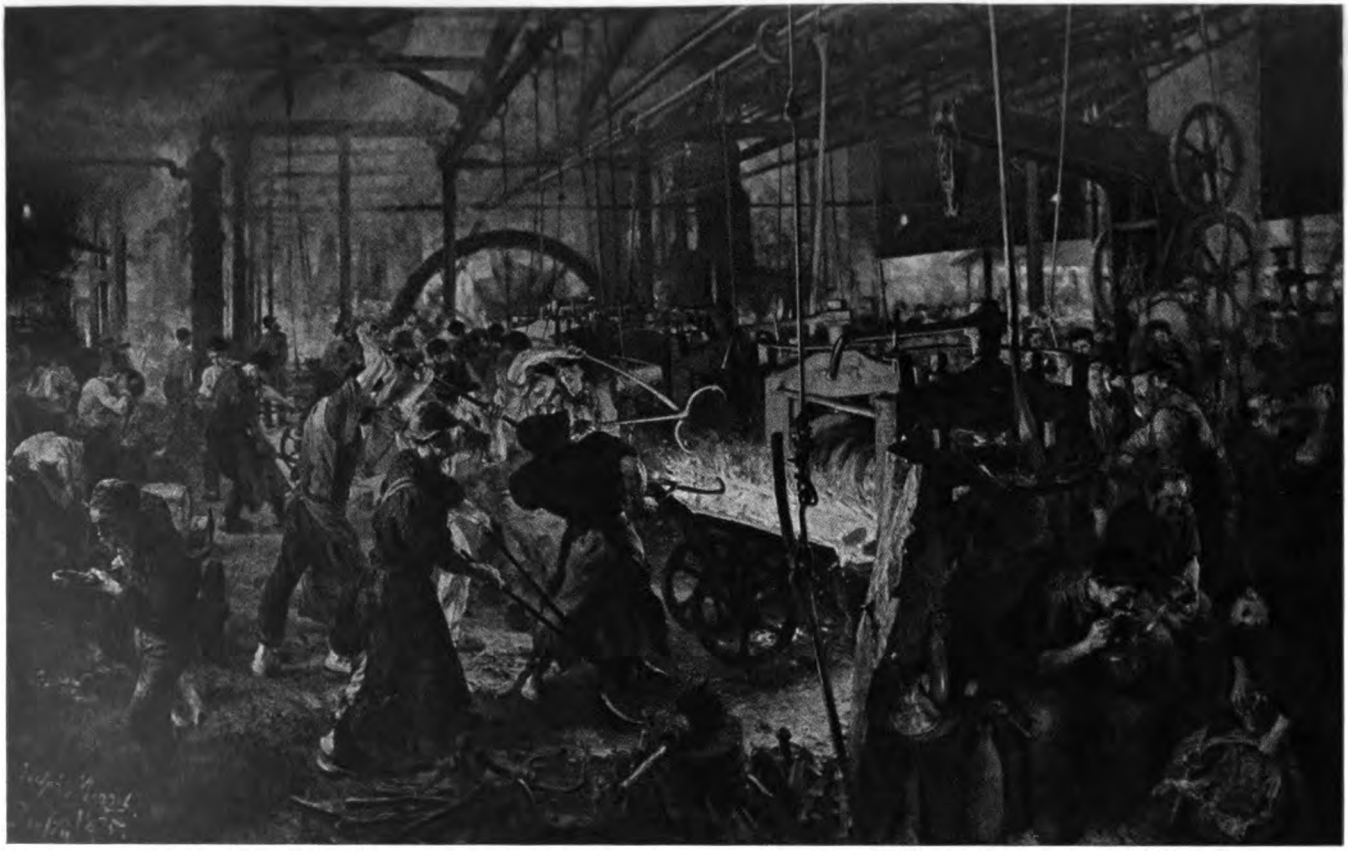
burgischer Interessenpolitik hohen Ruhm erwarb. Zwangsläufig muß sich ja selbst eine von den Bindungen an Blut und Boden gelöste Kriegergenossenschaft eigene Gesetze geben und innerhalb ihres Lebenskreises eine neue Wertordnung aufrichten. In ihr sind die Begriffe von Ehre und Treue in entsprechender Form enthalten, wie wir das aus germanischer Zeit von dem einzigen Beispiel einer männerbündischen Berufskriegertruppe — den Jomsburgwikingern — wissen. Aber weder diese Wikinger noch die Landsknechte haben ihre kriegerische Ethik bewahren können. Germanische Wehrhaftigkeit braucht tiefere und größere Bindungen, bedarf der Verpflichtung auf das Ganze eines Volkes, um Großes zu wirken.

Der fürstliche Absolutismus deutscher Kleinstaaterei tat ein weiteres, um die Entfremdung des Volkes von der Wehrhaftigkeit zu beschleunigen. Die Bürger wurden Untertanen. Mit dem politischen Sinn starb die Wehrgesinnung. Die freien Söldnertruppen waren zu stehenden Soldheeren im festen Dienst der Landesherren geworden. Die Fürsten warben mit allen Mitteln Soldaten an, um sie in ihre Regimenter zu stecken, mit denen sie ihre Kabinettskriege führten, oder sie verkauften ihre eigenen Soldaten an fremde Fürsten und machten so mit dem Blut ihrer Untertanen gewinnbringende Geschäfte. Längst waren die Zeiten vorbei, da der Bürger noch selbst zur Waffe griff, um seine Stadt zu schützen. Die Kriege der Fürsten berührten das Volk nicht, soweit dies nicht unglücklicherweise im Kampfgebiet lebte und von allen Seiten drangsaliert wurde. Der „Spießbürger", einst ein Ehrentitel, wurde angesichts der Tatsache, daß der Spieß von der Feuerwaffe verdrängt war, zum Begriff der Rückständigkeit und Beschränktheit. Das bürgerliche Ideal war „ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen".

In Brandenburg-Preußen und Österreich war immerhin ein weitaus stärkeres Verhältnis zur Wehrhaftigkeit im Volk vorhanden. Dies mag auch damit zusammenhängen, daß beide Staaten jahrhundertelang im Grenzkampf standen. Schon der Große Kurfürst hatte bei der Neuaufstellung seiner Truppen den nationalstaatlichen Charakter betont, der Soldatenkönig und Friedrich der Große setzten diese Richtung fort und verbanden besonders den Adel ihres Landes untrennbar mit dem Offizierkorps. Das Ansehen des Soldatenstandes wurde dadurch außerordentlich gehoben und die Siege des großen Königs erfüllten die Armee und in ihr gerade auch den einfachen Mann mit Stolz. Über Preußen hinaus war im ganzen Reich die Freude an Waffenruhm und Heldentat wieder geweckt. Für Österreich gilt ähnliches von den siegreichen Feldzügen des Prinzen Eugen, der die Macht und das Ansehen des Reiches noch einmal glanzvoll nach Südosten vortrug.

Die großen Erschütterungen des ganzen Reichskörpers als Folge der französischen Revolution und der napoleonischen Feldzüge ließen bei allen Einsichtigen und Weitblickenden den schmachvollen Niedergang erkennen. Das ganze Volk war betroffen, und Befreiung konnte nur kommen, wenn dieses ganze Volk wieder wehrhaft wurde. „Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen; es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heiliger Krieg!" sang Theodor Körner. So wurde aus dem Leid der Fremdherrschaft der Gedanke des Volkes

Digitized by Google



Adolf Menzel: Eisenwalzwerk

Digitized by Google

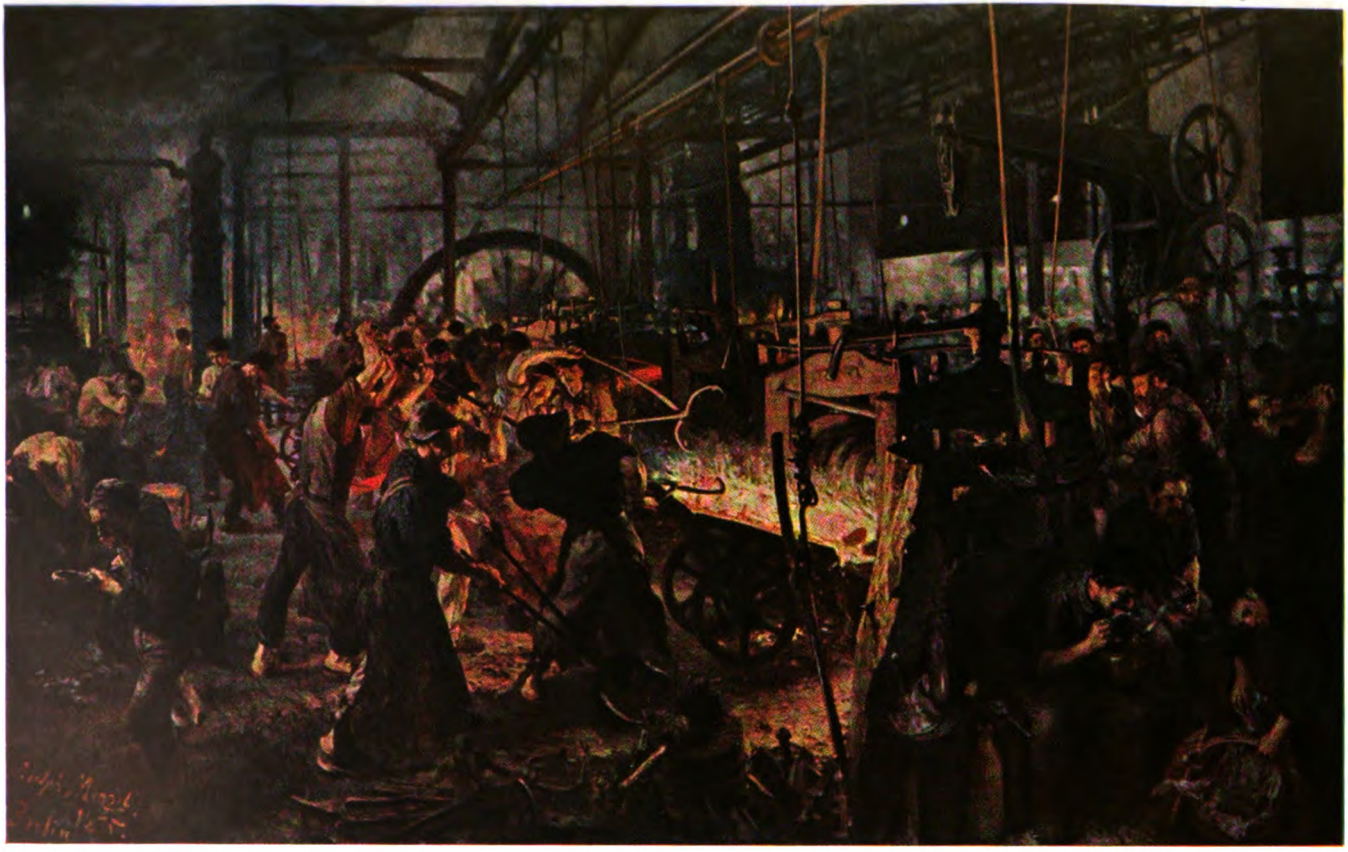
burgischer Interessenpolitik hohen Ruhm erwarb. Zwangsläufig muß sich ja selbst eine von den Bindungen an Blut und Boden gelöste Kriegergenossenschaft eigene Gesetze geben und innerhalb ihres Lebenskreises eine neue Wertordnung aufrichten. In ihr sind die Begriffe von Ehre und Treue in entsprechender Form enthalten, wie wir das aus germanischer Zeit von dem einzigen Beispiel einer männerbündischen Berufskriegertruppe — den Jomsburgwikingern — wissen. Aber weder diese Wikinger noch die Landsknechte haben ihre kriegerische Ethik bewahren können. Germanische Wehrhaftigkeit braucht tiefere und größere Bindungen, bedarf der Verpflichtung auf das Ganze eines Volkes, um Großes zu wirken.

Der fürstliche Absolutismus deutscher Kleinstaaterei tat ein weiteres, um die Entfremdung des Volkes von der Wehrhaftigkeit zu beschleunigen. Die Bürger wurden Untertanen. Mit dem politischen Sinn starb die Wehrgesinnung. Die freien Söldnertruppen waren zu stehenden Soldheeren im festen Dienst der Landesherren geworden. Die Fürsten warben mit allen Mitteln Soldaten an, um sie in ihre Regimenter zu stecken, mit denen sie ihre Kabinettskriege führten, oder sie verkauften ihre eigenen Soldaten an fremde Fürsten und machten so mit dem Blut ihrer Untertanen gewinnbringende Geschäfte. Längst waren die Zeiten vorbei, da der Bürger noch selbst zur Waffe griff, um seine Stadt zu schützen. Die Kriege der Fürsten berührten das Volk nicht, soweit dies nicht unglücklicherweise im Kampfgebiet lebte und von allen Seiten drangsaliert wurde. Der „Spießbürger", einst ein Ehrentitel, wurde angesichts der Tatsache, daß der Spieß von der Feuerwaffe verdrängt war, zum Begriff der Rückständigkeit und Beschränktheit. Das bürgerliche Ideal war „ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen".

In Brandenburg-Preußen und Österreich war immerhin ein weitaus stärkeres Verhältnis zur Wehrhaftigkeit im Volk vorhanden. Dies mag auch damit zusammenhängen, daß beide Staaten jahrhundertelang im Grenzkampf standen. Schon der Große Kurfürst hatte bei der Neuaufstellung seiner Truppen den nationalstaatlichen Charakter betont, der Soldatenkönig und Friedrich der Große setzten diese Richtung fort und verbanden besonders den Adel ihres Landes untrennbar mit dem Offizierkorps. Das Ansehen des Soldatenstandes wurde dadurch außerordentlich gehoben und die Siege des großen Königs erfüllten die Armee und in ihr gerade auch den einfachen Mann mit Stolz. Über Preußen hinaus war im ganzen Reich die Freude an Waffenruhm und Heldentat wieder geweckt. Für Österreich gilt ähnliches von den siegreichen Feldzügen des Prinzen Eugen, der die Macht und das Ansehen des Reiches noch einmal glanzvoll nach Südosten vortrug.

Die großen Erschütterungen des ganzen Reichskörpers als Folge der französischen Revolution und der napoleonischen Feldzüge ließen bei allen Einsichtigen und Weitblickenden den schmachvollen Niedergang erkennen. Das ganze Volk war betroffen, und Befreiung konnte nur kommen, wenn dieses ganze Volk wieder wehrhaft wurde. „Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen; es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heiliger Krieg!" sang Theodor Körner. So wurde aus dem Leid der Fremdherrschaft der Gedanke des Volkes

Digitized by Google



Adolf Menzel: Eisenwalzwerk

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

in Waffen wieder geboren, der einſt in germaniſcher Zeit Wirklichkeit geweſen war. Überall erhob ſich das Volk; in Oſtpreußen ebenſo wie in Tirol. Die germaniſche Wehrgeſinnung war leuchtend aufgeſtanden und fand in der Glut der Befreiungskriege ihre Läuterung. Die Jugend hütete den heiligen Gedanken des wehrhaften Mannestums in der Burſchenſchaft, aber verwirklicht wurde er einſtweilen noch nicht. Die Reaktion der Konſervativen Metternichſcher Prägung verhinderte die nationale Einheit des Reiches und verfolgte die großdeutſch geſinnte Jugend. Aber es kam der Tag, der Deutſchland und Öſterreich zum Kampf auf Leben und Tod auf den Plan rief. Im Feuer des Weltkrieges ſtand das ganze Volk und es beſtand die Probe, wenn ihm auch der Sieg durch Verrat entriſſen wurde. Die Jahre der Ohnmacht und des Verfalls haben das große Erlebnis des Krieges nicht auslöſchen können. Wohl durfte Deutſchland nur eine kleine Truppe von Berufsſoldaten haben, aber neben ihr lebte in Wehrverbänden, Freikorps und vor allem in den Sturmabteilungen der Bewegung der Gedanke germaniſcher Wehrhaftigkeit und die Tat des Führers ſchuf endlich wieder das Volksheer. Die Wehrhaftigkeit des ganzen Volkes ſichert den Frieden und die Stärke des Reiches, dem jetzt auch die alte Oſtmark wieder angehört, und die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung garantiert die Unzerſtörbarkeit der deutſchen Wehrgeſinnung.

Digitized by Google

Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält.
Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt,
Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.

Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten ihren guten alten Klang,
Uns zu edler Tat begeistern unser ganzes Leben lang
Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang.

Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland,
Danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand.
Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand —
Blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe deutsches Vaterland.

Hoffmann von Fallersleben.

Digitized by Google

Dokumente aus dem Kampf der Bewegung

Die Stärke und gestaltende Kraft einer politischen Bewegung kann nicht eindeutiger und überzeugender dargestellt werden als durch die Wiedergabe geschichtlicher Dokumente, die einen Einblick in ihre innere Struktur und organische Entwicklung geben. Die nationalsozialistische Bewegung hat ihren Kampf seit ihren ersten Tagen nicht nur um die Erreichung bestimmter politischer Ziele geführt, sondern eine neue Schau der Welt und einen neuen Inhalt des völkischen Lebensgefüges proklamiert. Darin aber liegt die geschichtliche Größe unserer Bewegung und die Ursache verborgen, daß in so kurzer Zeit das deutsche Volk aus seiner tiefsten Niederlage wieder emporgerissen wurde zu seiner größten Wiedergeburt.

Die Auswahl der nachstehenden Dokumente erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Es soll durch lose Aneinanderreihung ein Bild aus dem Kampf um die Weltanschauung gegeben werden, deren Ausgestaltung für immer mit dem Namen Alfred Rosenbergs verbunden ist.

Protokoll-Abschrift

über die Gründungsversammlung des Nationalsozialistischen Deutschen Arbeitervereins Deutschlands E. V.

Vorstands- und einige Parteimitglieder der am 5. Januar 1919 gegründeten Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei tagten am 30. September 1920 im Geschäftszimmer der Partei, Tal 54, zwecks Beschlußfassung über die Gründung eines Nationalsozialistischen Deutschen Arbeitervereins Deutschlands (E. V.).

Nach kurzen Begründungsausführungen des I. Parteivorsitzenden A. Drexler, in denen er die Notwendigkeit klarlegte, daß die Partei sich einen Rechtstitel verschaffen müßte, welcher der Partei den Wert einer juristischen Person gibt, waren sämtliche Anwesenden einverstanden.

Es wurde sofort zur Festlegung der Satzungen geschritten, die auch dann einstimmig angenommen wurden. Ziel und Zweck des Vereins ist:

Alle körperlich und geistig arbeitenden deutschen Volksgenossen, die deutschen Blutes (arischer Abstammung) sind, zu sammeln, um gemäß dem Parteiprogramm in gemeinsamer Zusammenarbeit durch Erziehung zur politischen Reife, durch körperliche Ertüchtigung und Pflege der sittlichen Kräfte, den einzelnen und damit die Gesamtheit auf eine höhere und glücklichere Kulturstufe zu bringen.

Die Wahl des Vorstandes ergab als I. Vorsitzenden: A. Drexler, II. Vorsitzenden: B. Angermeier.

München, den 30. September 1920.

I. Schriftführer: gez. Körner. I. Vorsitzender: gez. Drexler.

Digitized by Google

Das erste Flugblatt der NSDAP. vom Jahre 1920

Warum mußte die deutsche Arbeiterpartei kommen? Was will sie?

Das deutsche Volk hat durch den Weltkrieg, Umsturz und Bruderkrieg Furchtbares erlitten. Jene Männer, die sich nach den Novemberstürmen unter den schönsten Versprechungen als die allein berufenen Retter Deutschlands aufspielten, haben uns nun zu Tode regiert. Alle Bande der Ordnung, des Rechtes und der Sitte sind zerrissen. Die uns verheißene Freiheit äußert sich in einem noch nie gekannten Überhandnehmen des gemeinen Verbrechertums, wie der privilegierten Wucherer und Volksausbeuter. Das Alte stürzte — und nun grinst Zerstörung, aber blüht kein neues Leben aus den Ruinen! Es muß klar ausgesprochen werden: Nicht ein Systemwechsel hat sich in den Spätherbsttagen 1918 vollzogen, sondern die Krönung des alten Systems. Die kapitalistische Konstitution hat vor der deutschen Revolution hinter den Kulissen regiert, hat mit der Revolution alle mißliebigen Personen durch ihre Günstlinge ersetzt und mißregiert uns weiter, bis wir durch Not, Hunger und Elend willenlose Sklaven des Weltkapitalismus — dessen Vertreter auch in Deutschland sitzen — geworden sind.

1,35 % Fremdrassige = 79 % Regierungsanteil
98,67 % Deutschvölkisch = 21 % Anteil an der Regierung ihres eigenen Heimatlandes.

Diese Zahlen sagen Alles!

Zwölf Milliarden betrug das deutsche Industrie- oder Arbeitskapital. 250 Milliarden hingegen das Leih- und Börsen-Kapital.

Bekämpft wurde aber nur das Arbeits-Kapital, das in Gestalt von Werkzeugen, Maschinen, Schiffen und allen Betriebsmitteln Ernährerin des werktätigen Volkes war.

Das Leihkapital hingegen, das auf unserem eigenen Grund und Boden, auf unseren Bauten, Häusern und Mietskasernen lastet, wurde nicht nur nicht bekämpft, sondern geradezu gefördert. Die Vertreter und Agenten dieses Kapitalismus setzten sich an die Spitzen der von ihnen selbst organisierten Kampftruppen gegen das Kapital und leiteten den Kampf auf das ihnen im Wege stehende Arbeitskapital. Mit dem Arbeitskapital ist das werktätige Volk auf Gedeih und Verderb verbunden und es muß — unter Verhinderung jeder Ausbeutung der Arbeitskräfte — geschützt werden.

Das Börsen- und Leih-Kapital hingegen, das mühelos durch fremde Arbeit wächst, das durch den ewigen Zins und Zinseszins ins Unermeßliche steigt, unter dessen Last heute schon alle Wirtsvölker schmachten, das nichts Geringeres als die Vertrustung der gesamten menschlichen Arbeitskräfte anstrebt — unter Vernichtung jeder mittelständischen Existenz —, das muß mit allen Mitteln bekämpft werden.

Digitized by Google

Die Welt sollte auf den Zustand gebracht werden, daß vierhundert bis fünfhundert Großbank-Menschen in der Lage sind, zu sagen: „Wenn wir die Taschen zuhalten, dann steht das Räderwerk der Welt".

Die Ziele sind gesteckt. Punkt für Punkt, ohne einen Schritt zu weichen, werden sie hartnäckig verfolgt. Arbeiter haben die Richtlinien entworfen, wirkliche Arbeiter, die sich in selbstloser Weise opfern und sich, weil es nicht mehr anders geht, mit ihrem ganzen Real-Idealismus, ja mit ihrem Leben für die rücksichtslose Durchführung des Programms einsetzen.

Seit fünften Januar 1919 ist die National-Sozialistische Deutsche Arbeiter-Partei gegründet. Kümmerlich, weil alle Kapitalisten die Hände davon hielten, mußten wir uns fortfristen. Verschiedene Unterstützungen lehnten wir wegen Unsauberkeit ab. Durch Abhaltung von Versammlungen und durch kleine Spenden können wir erst heute mit Drucksachen an die Öffentlichkeit treten. Es war ein schwerer Weg bis hierher. Nun ist's an Euch, Ihr Geistes- und Hand-Arbeiter, Ihr Schaffenden, diese reine, aus der Erkenntnis des ungeheuren Verrates an der Arbeiterschaft, aus Not und Elend entstandene Bewegung, nicht wie den Deutschen Geist verkümmern zu lassen.

Helft uns wieder aufwärts!

Wir setzen unser Leben ein für die Durchführung des Programms. Ihr aber braucht nichts weiter, als uns Eure geistige und moralische Unterstützung zu leihen, indem Ihr unsere Gedanken verbreitet.

Gemeinnutz vor Eigennutz soll unsere Parole sein!

Das Vaterland, wie das Wohl des Volkes, über die Partei!

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei.

Der erste Parteitag

Schwarz-weiß-rot wird für uns immer die Flagge von Deutschlands Größe sein, aber für diese Interimszeit haben wir sie eingerollt; sie soll die Schmach und Schande nicht sehen. Wir haben die alten Farben in neuer Form dem deutschen Volke gegeben, kein Jude soll je unsere Fahnen berühren. Ein Symbol sind die neuen Fahnen der Sturmabteilungen, ein Symbol der künftigen neuen Reichsfahne, ein Gelöbnis, nicht zu rasten und zu ruhen, bis unser Vaterland wieder frei und groß geworden ist. Alle Deutschen sollen sich unter dieser Fahne sammeln.

(Adolf Hitler bei der Weihe der ersten vier SA.-Standarten auf dem Marsfeld in München anläßlich des ersten Parteitages der NSDAP. am 27. und 28. Januar 1923.)

Digitized by Google

Das erste Flugblatt der NSDAP. vom Jahre 1920

Warum mußte die deutsche Arbeiterpartei kommen? Was will sie?

Das deutsche Volk hat durch den Weltkrieg, Umsturz und Bruderkrieg Furchtbares erlitten. Jene Männer, die sich nach den Novemberstürmen unter den schönsten Versprechungen als die allein berufenen Retter Deutschlands aufspielten, haben uns nun zu Tode regiert. Alle Bande der Ordnung, des Rechtes und der Sitte sind zerrissen. Die uns verheißene Freiheit äußert sich in einem noch nie gekannten Überhandnehmen des gemeinen Verbrechertums, wie der privilegierten Wucherer und Volksausbeuter. Das Alte stürzte — und nun grinst Zerstörung, aber blüht kein neues Leben aus den Ruinen! Es muß klar ausgesprochen werden: Nicht ein Systemwechsel hat sich in den Spätherbsttagen 1918 vollzogen, sondern die Krönung des alten Systems. Die kapitalistische Konstitution hat vor der deutschen Revolution hinter den Kulissen regiert, hat mit der Revolution alle mißliebigen Personen durch ihre Günstlinge ersetzt und mißregiert uns weiter, bis wir durch Not, Hunger und Elend willenlose Sklaven des Weltkapitalismus — dessen Vertreter auch in Deutschland sitzen — geworden sind.

1,35 % Fremdrassige = 79 % Regierungsanteil
98,67 % Deutschvölkisch = 21 % Anteil an der Regierung ihres eigenen Heimatlandes.

Diese Zahlen sagen Alles!

Zwölf Milliarden betrug das deutsche Industrie- oder Arbeitskapital. 250 Milliarden hingegen das Leih- und Börsen-Kapital.

Bekämpft wurde aber nur das Arbeits-Kapital, das in Gestalt von Werkzeugen, Maschinen, Schiffen und allen Betriebsmitteln Ernährerin des werktätigen Volkes war.

Das Leihkapital hingegen, das auf unserem eigenen Grund und Boden, auf unseren Bauten, Häusern und Mietskasernen lastet, wurde nicht nur nicht bekämpft, sondern geradezu gefördert. Die Vertreter und Agenten dieses Kapitalismus setzten sich an die Spitzen der von ihnen selbst organisierten Kampftruppen gegen das Kapital und leiteten den Kampf auf das ihnen im Wege stehende Arbeitskapital. Mit dem Arbeitskapital ist das werktätige Volk auf Gedeih und Verderb verbunden und es muß — unter Verhinderung jeder Ausbeutung der Arbeitskräfte — geschützt werden.

Das Börsen- und Leih-Kapital hingegen, das mühelos durch fremde Arbeit wächst, das durch den ewigen Zins und Zinseszins ins Unermeßliche steigt, unter dessen Last heute schon alle Wirtsvölker schmachten, das nichts Geringeres als die Vertrustung der gesamten menschlichen Arbeitskräfte anstrebt — unter Vernichtung jeder mittelständischen Existenz —, das muß mit allen Mitteln bekämpft werden.

Digitized by Google

Die Welt sollte auf den Zustand gebracht werden, daß vierhundert bis fünfhundert Großbank-Menschen in der Lage sind, zu sagen: „Wenn wir die Taschen zuhalten, dann steht das Räderwerk der Welt".

Die Ziele sind gesteckt. Punkt für Punkt, ohne einen Schritt zu weichen, werden sie hartnäckig verfolgt. Arbeiter haben die Richtlinien entworfen, wirkliche Arbeiter, die sich in selbstloser Weise opfern und sich, weil es nicht mehr anders geht, mit ihrem ganzen Real-Idealismus, ja mit ihrem Leben für die rücksichtslose Durchführung des Programms einsetzen.

Seit fünften Januar 1919 ist die National-Sozialistische Deutsche Arbeiter-Partei gegründet. Kümmerlich, weil alle Kapitalisten die Hände davon hielten, mußten wir uns fortfristen. Verschiedene Unterstützungen lehnten wir wegen Unsauberkeit ab. Durch Abhaltung von Versammlungen und durch kleine Spenden können wir erst heute mit Drucksachen an die Öffentlichkeit treten. Es war ein schwerer Weg bis hierher. Nun ist's an Euch, Ihr Geistes- und Hand-Arbeiter, Ihr Schaffenden, diese reine, aus der Erkenntnis des ungeheuren Verrates an der Arbeiterschaft, aus Not und Elend entstandene Bewegung, nicht wie den Deutschen Geist verkümmern zu lassen.

Helft uns wieder aufwärts!

Wir setzen unser Leben ein für die Durchführung des Programms. Ihr aber braucht nichts weiter, als uns Eure geistige und moralische Unterstützung zu leihen, indem Ihr unsere Gedanken verbreitet.

Gemeinnutz vor Eigennutz soll unsere Parole sein!

Das Vaterland, wie das Wohl des Volkes, über die Partei!

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei.

Der erste Parteitag

Schwarz-weiß-rot wird für uns immer die Flagge von Deutschlands Größe sein, aber für diese Interimszeit haben wir sie eingerollt; sie soll die Schmach und Schande nicht sehen. Wir haben die alten Farben in neuer Form dem deutschen Volke gegeben, kein Jude soll je unsere Fahnen berühren. Ein Symbol sind die neuen Fahnen der Sturmabteilungen, ein Symbol der künftigen neuen Reichsfahne, ein Gelöbnis, nicht zu rasten und zu ruhen, bis unser Vaterland wieder frei und groß geworden ist. Alle Deutschen sollen sich unter dieser Fahne sammeln.

(Adolf Hitler bei der Weihe der ersten vier SA.-Standarten auf dem Marsfeld in München anläßlich des ersten Parteitages der NSDAP. am 27. und 28. Januar 1923.)

Digitized by Google

Ein in einer Geheimdruckerei hergestellter Aufruf der Parteileitung vom November 1923

Erklärung.

Wir anerkennen nicht die widerrechtliche, nach einem Treubruch sondergleichen angeordnete Auflösung unserer Partei! Das ruchlose Verbrechen des 9. Novembers verpflichtet uns, schärfer noch als bisher den Kampf gegen die deutschfeindlichen Mächte des Judentums und des römischen Jesuitenordens zu führen. Wir werden dem Versuch, durch den wüsten Terror dieser Tage die ganze deutsche Freiheitsbewegung niederzuknüppeln, die gewaltige Stärke unseres Glaubens und aller unserer Organisationen in Stadt und Land und jenseits der Reichsgrenzen entgegenwerfen! Mit zäher fanatischer Treue halten wir an unserem Deutschtum, an unserer Mission, an unserm eisernen Willen zum Siege fest!

Parteileitung
der Nat.-Soz. Deutschen Arbeiterpartei.

München, November 1923.

Völkisch-sozialer Block 1924

Aus den Richtlinien der getarnten Parteileitung:

1. Innenpolitik.

Voraussetzung für die äußere Befreiung ist die innere Gesundung. Außenpolitik ist nur möglich nach einer innerpolitischen Machtgestaltung im völkischen Sinne. Wir fordern deshalb:

1. Schaffung eines Gerichtshofes zur Wahrung deutscher Ehre vor ihrer Beschmutzung durch innere Feinde. Beseitigung des Ausnahmeunrechts im Reich gegen die völkischen Freiheitsbewegungen (Gesetz zum Schutze der Republik, Verbot der völkischen Presse).
2. Einführung des Wehrrechtes, Wehrsteuer und Arbeitspflicht für Wehrunfähige und Wehrunwürdige.

   Die völkische Bewegung betrachtet die Frage der Staatsform als eine nicht vordringliche. Über diese soll nach der Erringung der inneren und äußeren Freiheit einst ein Volksreferendum bestimmen. In gegenwärtiger Lage fordern wir:
3. die sofortige Wahl eines Reichspräsidenten.
4. Ausschließung der Fremdrassigen (Juden) von allen staatsbürgerlichen Rechten, damit von allen öffentlichen Ämtern, Ausweisung aller Ostjuden als lästige Ausländer.

Digitized by Google

2. Außenpolitik.

Ein genaues außenpolitisches Programm aufzustellen, ist angesichts der sich ändernden Machtverhältnisse unmöglich. Eine Bündnispolitik kann erst dann recht getrieben werden, wenn Deutschland wieder eine bündnisfähige starke, nationale Regierung besitzt. Es lassen sich deshalb nur einige wenige Grundlinien zeigen, die aber mit desto größerer Energie verfolgt werden müssen.

1. Säuberung des Auswärtigen Amtes von unfähigen reaktionären Elementen und anderen Persönlichkeiten, die ihre Posten ihrer parteipolitischen internationalen Einstellung verdanken.
2. Aufforderung an alle Versailler-Signatarmächte, den Versailler Vertrag zu revidieren:
   a) wegen der Lüge des Artikels 231 (Schuldfrage);
   b) wegen der Vertragsverletzung durch Frankreich und Belgien;
   c) wegen Unerfüllbarkeit und erpreßter Unterschrift.
3. Einstellung aller Tribute auf Grund des Versailler Vertrages.
4. Keine Finanz- und Militärkontrolle über Deutschland. Abberufung aller bestehenden Kontrollkommissionen.
5. Veröffentlichung der Beweise in volkstümlichem Sinne für Deutschlands Nichtschuld am Kriege und der Gegenliste über das Verhalten des feindlichen Auslandes vor, während und nach dem Kriege gegen das Deutsche Reich.

1925: Ein neuer Beginn

Zum Wiedererstehen unserer Bewegung.

Von A. Hitler.

Am 24. Februar 1920 trat die damalige „Deutsche Arbeiterpartei" zum ersten Male in einer großen Massenversammlung an die breite Öffentlichkeit. Es war dies ein Wagnis zu einer Zeit und in einer Stadt, in der seit Eisner kaum eine öffentliche Kundgebung nationaler Art stattfinden konnte, ohne schon zu Beginn von roten Sprengtruppen gestört und auseinandergejagt zu werden. Ein großes Wagnis aber besonders deshalb, weil man weder die Partei noch die Namen ihrer Begründer in weiteren Kreisen kannte.

Die größten „bürgerlichen" Versammlungen zählten im Jahre 1919 und 1920 nur wenige hundert Zuhörer. Wie konnte man unter solchen Verhältnissen hoffen, daß dem Versuch der jungen, unbedeutenden Bewegung ein besseres Gelingen beschieden sein würde?

Am Abend dieses für die nationalsozialistische Bewegung denkwürdigen Tages war der Münchener Hofbräuhaussaal überfüllt, und aus der zweifel-

Digitized by Google

haften Versammlung wurde (nach dem Zusammenbruch aller Sprengversuche) eine machtvolle Kundgebung unserer nationalen Massenbewegung. Was bisher nur den Roten gelungen war, gelang damit zum ersten Male einer nationalen Partei. Fünf Jahre sind seit dem Ereignis vergangen. Aus der damaligen kleinen Partei ist eine große Bewegung geworden, deren Namen die ganze Welt kennt. Nun tritt sie in diesen Tagen wieder nach mehr als einjährigem Schweigen in einer großen Kundgebung an die breite Öffentlichkeit.

So wie vor fünf Jahren sehe ich mich heute gezwungen, damit wieder von vorne zu beginnen, obwohl ich die Überzeugung hege, daß das Werk diesmal leichter gelingen wird. Mitte Juni 1924 habe ich die Führung der nationalsozialistischen Bewegung niedergelegt. Es war mir nicht möglich, aus der Festung heraus eine praktische Verantwortung übernehmen zu können für die Leitung einer großen Partei, in einer Zeit, da schwere Entscheidungen dauernd getroffen werden mußten.

Der Kampf der Bewegung soll in der Zukunft wieder in jener Form stattfinden, wie sie uns einst bei ihrer Begründung vor Augen schwebte. Sie soll mit gesammelter vereinigter Kraft gegen die Macht eingesetzt werden, der wir in erster Linie den Zusammenbruch unseres Vaterlandes und die Zerstörung unseres Volkstums zu verdanken haben. Dies bedeutet nicht eine „Veränderung" oder „Verschiebung", sondern nur die Beibehaltung unseres alten und ersten Kampfzieles.

Ich muß mich an dieser Stelle besonders gegen den Versuch wenden, religiöse Streitigkeiten in die Bewegung hineinzerren zu wollen, ja, die Bewegung damit gleichzustellen. Ich habe mich immer gegen die Sammelbezeichnung „Völkisch" gewehrt, weil die außerordentlich unbestimmte Auslegung dieses Begriffes selbst schädlichen Versuchen Tor und Tür öffnet. Die Bewegung hat deshalb auch früher mehr Wert auf ihr klar umrissenes Programm gelegt, sowie auf die bei ihr eingeführte einheitliche Tendenz ihres Kampfes, als auf einen zu mehr oder minder phrasenhaften Auslegungen geeigneten nicht klar definierbaren Begriff.

Wenn heute von verschiedenen Seiten der Versuch unternommen wird, die völkische Bewegung in religiösen Belangen anzusetzen, so sehe ich darin den Beginn ihres Endes.

Religiöse Reformationen können nicht von politischen Kindern gemacht werden. Um etwa anderes aber handelt es sich bei diesen Herrschaften nur sehr selten.

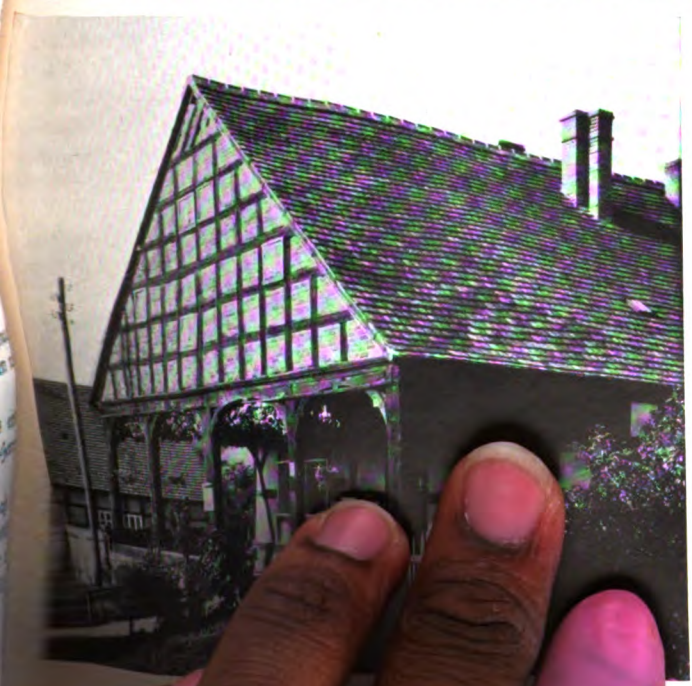
Ich bin mir vollständig klar über die Möglichkeit des Beginns solchen Kampfes, aber ich bezweifle, ob di sich auch klar über das wahrscheinliche End

Es wird jedenfalls meine höchste Aufga der neuerweckten NSDAP. die Angehörig nebeneinander zu leben vermögen, um in Macht zu stehen, die der Todfeind eines jed welcher Konfession.

Digitized by Google

Ostpreußisches Vorlaubenhaus in Dörbeck

Aufnahme: H. Küsthardt



Vorlaubenhaus in Zäckerick, Kurmark

Aufnahme: Mittelstelle für deutsche Bauernhausforschung

Digitized by Google

haften Versammlung wurde (nach dem Zusammenbruch aller Sprengversuche) eine machtvolle Kundgebung unserer nationalen Massenbewegung. Was bisher nur den Roten gelungen war, gelang damit zum ersten Male einer nationalen Partei. Fünf Jahre sind seit dem Ereignis vergangen. Aus der damaligen kleinen Partei ist eine große Bewegung geworden, deren Namen die ganze Welt kennt. Nun tritt sie in diesen Tagen wieder nach mehr als einjährigem Schweigen in einer großen Kundgebung an die breite Öffentlichkeit.

So wie vor fünf Jahren sehe ich mich heute gezwungen, damit wieder von vorne zu beginnen, obwohl ich die Überzeugung hege, daß das Werk diesmal leichter gelingen wird. Mitte Juni 1924 habe ich die Führung der nationalsozialistischen Bewegung niedergelegt. Es war mir nicht möglich, aus der Festung heraus eine praktische Verantwortung übernehmen zu können für die Leitung einer großen Partei, in einer Zeit, da schwere Entscheidungen dauernd getroffen werden mußten.

Der Kampf der Bewegung soll in der Zukunft wieder in jener Form stattfinden, wie sie uns einst bei ihrer Begründung vor Augen schwebte. Sie soll mit gesammelter vereinigter Kraft gegen die Macht eingesetzt werden, der wir in erster Linie den Zusammenbruch unseres Vaterlandes und die Zerstörung unseres Volkstums zu verdanken haben. Dies bedeutet nicht eine „Veränderung" oder „Verschiebung", sondern nur die Beibehaltung unseres alten und ersten Kampfzieles.

Ich muß mich an dieser Stelle besonders gegen den Versuch wenden, religiöse Streitigkeiten in die Bewegung hineinzerren zu wollen, ja, die Bewegung damit gleichzustellen. Ich habe mich immer gegen die Sammelbezeichnung „Völkisch" gewehrt, weil die außerordentlich unbestimmte Auslegung dieses Begriffes selbst schädlichen Versuchen Tor und Tür öffnet. Die Bewegung hat deshalb auch früher mehr Wert auf ihr klar umrissenes Programm gelegt, sowie auf die bei ihr eingeführte einheitliche Tendenz ihres Kampfes, als auf einen zu mehr oder minder phrasenhaften Auslegungen geeigneten nicht klar definierbaren Begriff.

Wenn heute von verschiedenen Seiten der Versuch unternommen wird, die völkische Bewegung in religiösen Belangen anzusetzen, so sehe ich darin den Beginn ihres Endes.

Religiöse Reformationen können nicht von politischen Kindern gemacht werden. Um etwa anderes aber handelt es sich bei diesen Herrschaften nur sehr selten.

Ich bin mir vollständig klar über die Möglichkeit des Beginns eines solchen Kampfes, aber ich bezweifle, ob die darin sich betätigenden Herren sich auch klar über das wahrscheinliche Ende sind.

Es wird jedenfalls meine höchste Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß in der neuerweckten NSDAP. die Angehörigen beider Konfessionen friedlich nebeneinander zu leben vermögen, um in gemeinsamem Kampfe gegen die Macht zu stehen, die der Todfeind eines jeden Christentums ist, gleichgültig welcher Konfession.

Digitized by Google

Hausformen deutscher Landschaft

Ostpreußisches Vorlaubenhaus in Dörbeck

Aufnahme: H. Küstbardt

Vorlaubenhaus in Zäckerick, Kurmark

Aufnahme: Mittelstelle für deutsche Bauernhausforschung

Digitized by Google

haften Versammlung wurde (nach dem Zusammenbruch aller Sprengversuche) eine machtvolle Kundgebung unserer nationalen Massenbewegung. Was bisher nur den Roten gelungen war, gelang damit zum ersten Male einer nationalen Partei. Fünf Jahre sind seit dem Ereignis vergangen. Aus der damaligen kleinen Partei ist eine große Bewegung geworden, deren Namen die ganze Welt kennt. Nun tritt sie in diesen Tagen wieder nach mehr als einjährigem Schweigen in einer großen Kundgebung an die breite Öffentlichkeit.

So wie vor fünf Jahren sehe ich mich heute gezwungen, damit wieder von vorne zu beginnen, obwohl ich die Überzeugung hege, daß das Werk diesmal leichter gelingen wird. Mitte Juni 1924 habe ich die Führung der nationalsozialistischen Bewegung niedergelegt. Es war mir nicht möglich, aus der Festung heraus eine praktische Verantwortung übernehmen zu können für die Leitung einer großen Partei, in einer Zeit, da schwere Entscheidungen dauernd getroffen werden mußten.

Der Kampf der Bewegung soll in der Zukunft wieder in jener Form stattfinden, wie sie uns einst bei ihrer Begründung vor Augen schwebte. Sie soll mit gesammelter vereinigter Kraft gegen die Macht eingesetzt werden, der wir in erster Linie den Zusammenbruch unseres Vaterlandes und die Zerstörung unseres Volkstums zu verdanken haben. Dies bedeutet nicht eine „Veränderung" oder „Verschiebung", sondern nur die Beibehaltung unseres alten und ersten Kampfzieles.

Ich muß mich an dieser Stelle besonders gegen den Versuch wenden, religiöse Streitigkeiten in die Bewegung hineinzerren zu wollen, ja, die Bewegung damit gleichzustellen. Ich habe mich immer gegen die Sammelbezeichnung „Völkisch" gewehrt, weil die außerordentlich unbestimmte Auslegung dieses Begriffes selbst schädlichen Versuchen Tor und Tür öffnet. Die Bewegung hat deshalb auch früher mehr Wert auf ihr klar umrissenes Programm gelegt, sowie auf die bei ihr eingeführte einheitliche Tendenz ihres Kampfes, als auf einen zu mehr oder minder phrasenhaften Auslegungen geeigneten nicht klar definierbaren Begriff.

Wenn heute von verschiedenen Seiten der Versuch unternommen wird, die völkische Bewegung in religiösen Belangen anzusetzen, so sehe ich darin den Beginn ihres Endes.

Religiöse Reformationen können nicht von politischen Kindern gemacht werden. Um etwa anderes aber handelt es sich bei diesen Herrschaften nur sehr selten.

Ich bin mir vollständig klar über die Möglichkeit des Beginns eines solchen Kampfes, aber ich bezweifle, ob die darin sich betätigenden Herren sich auch klar über das wahrscheinliche Ende sind.

Es wird jedenfalls meine höchste Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß in der neuerweckten NSDAP. die Angehörigen beider Konfessionen friedlich nebeneinander zu leben vermögen, um in gemeinsamem Kampfe gegen die Macht zu stehen, die der Todfeind eines jeden Christentums ist, gleichgültig welcher Konfession.

Digitized by Google

Hausformen deutscher Landschaft

Ostpreußisches Vorlaubenhaus in Dörbeck

Aufnahme: H. Küstbardt

Vorlaubenhaus in Zäckerick, Kurmark

Aufnahme: Mittelstelle für deutsche Bauernhausforschung

Digitized by Google

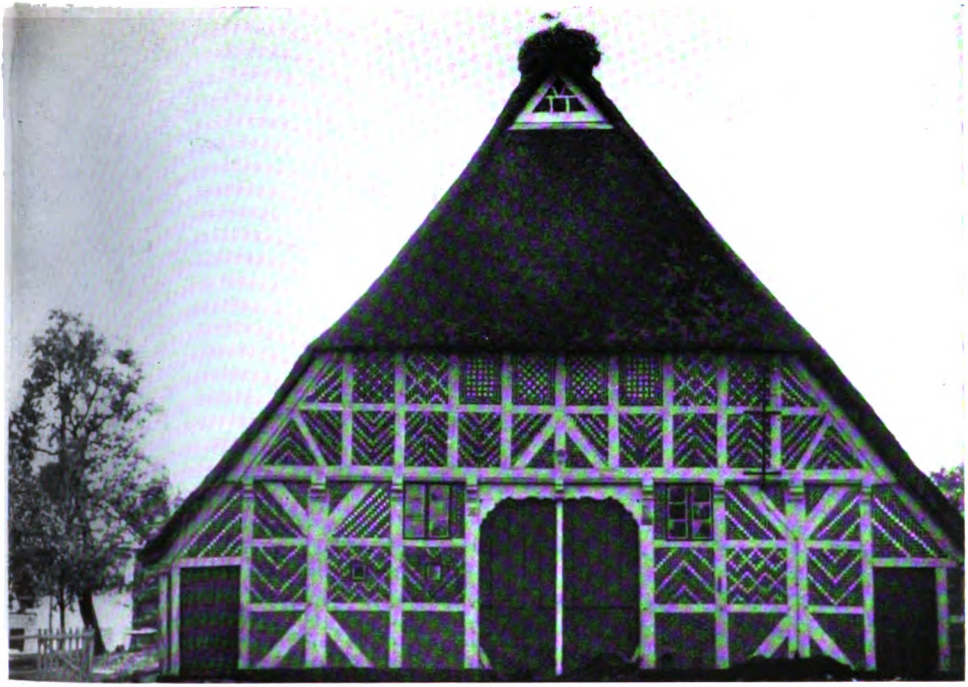
Schlesisches Umgebindehaus aus Alt Kemnitz

Aufnahme: Weigel

Obersondau im Egerland

Aufnahme: Schier

Digitized by Google



Twielenfleth im Alten Land — Aufnahme: Weigel

Haus der Mittelwesergegend — Aufnahme: Weigel

Digitized by Google

Mühlbauſen, Thüringen

Aufnahme: Weigel

Hohnſtein, Elbſandſteingebirge

Aufnahme: Weigel

Digitized by Google

Bauernhof im südlichen Westfalen Aufnahme: Weigel

Völkershausen, Form des älteren Rhönhauses Aufnahme: Weigel

Digitized by Google

Milz, kennzeichnende Form im Grabfeldgau
Aufnahme: Weigel

Iselshausen, Württemberg
Aufnahme: Weigel

Digitized by Google

Bauernhof aus dem Schwarzwald

Aufnahme: Hans Retzlaff, Berlin

Bauernhaus in Oberbayern

Aufnahme: Hans Retzlaff, Berlin

Digitized by Google

Milz, kennzeichnende Form im Grabfeldgau

Aufnahme: Weigel

Iselsbausen, Württemberg

Aufnahme: W[illegible]

Digitized by Google

Bauernhof aus dem Schwarzwald

Bauernhaus in Ob

Digitized by Google

Oberkärntischer Bauernhof mit Getreidespeicher

Aufnahme: Hans Retzlaff, Berlin

Dreiseithöfe in Oberösterreich

Aufnahme: Hans Retzlaff, Ber

Digitized by Google

Keine Bewegung hat schärfer als unsere alte Partei den Kampf gegen das Zentrum und ihre Anhängergruppen geführt, allein nicht aus Erwägungen religiöser Art, sondern ausschließlich aus Gründen politischer Erkenntnisse. Und so darf auch heute der Kampf gegen das Zentrum nicht geführt werden deshalb, weil es vorgibt, „christlich" oder gar „katholisch" zu sein, sondern ausschließlich deshalb, weil eine Partei, die sich mit dem atheistischen Marxismus verbündet zur Bedrückung des eigenen Volkes, weder christlich noch katholisch ist.

Nicht aus religiösen Gründen sagen wir dem Zentrum den Kampf an, sondern ausschließlich aus nationalpolitischen.

Die Geschichte wird ihr Urteil abgeben darüber, wem einst der Erfolg beschieden sein wird: den Kulturkämpfern oder uns.

Im übrigen verlange ich von den Anhängern der Bewegung, daß sie ab jetzt ihre gesamte Kampfkraft nach außen einstellen und nicht im gegenseitigen Bruderkampf sich schwächen.

Die beste Leitung einer Ortsgruppe ist nicht diejenige, die andere nationale Verbände „vereinigt" oder der Bewegung „zuführt", sondern diejenige, die antinationale Menschen dem deutschen Volkstum wiedergibt.

Der Erfolg unserer Bewegung soll nicht gemessen werden an errungenen Reichs- oder Landtagsmandaten, sondern gerade an der Vernichtung des Marxismus und der verbreiteten Aufklärung über seine Urheber, die Juden.

Wer sich bei diesem Kampf uns anschließen will, der mag es tun, wer es nicht will, bleibe fern.

(Erschienen am 26. Februar 1925 in der ersten „VB."-Ausgabe nach der Verbotsaufhebung.)

Einführung zum Programm der NSDAP.

Es hatte sich gezeigt, daß die ersten Anhänger der Bewegung dringend nach Darstellung des nationalsozialistischen Gedankengutes verlangten. Darauf verfaßte Alfred Rosenberg die Schrift „Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP.", die den Ruhmestitel für sich in Anspruch nehmen kann, die erste Schrift der nationalsozialistischen Partei darzustellen. Der letzte Abschnitt darin lautet:

Die heutige Zeit großer Schicksalswende hat eine neue Welt-, Geschichts- und Staatsanschauung gezeitigt, die zwar noch nicht in klare Form gefaßt, in ihrer Richtung jedoch bereits eindeutig festgelegt ist. Wir erkennen Geschichte nicht mehr an als „ewige Entwicklung der Menschheit", sei es zu Humanität, sei es zur Christianisierung aller Völker, sei es zu einer irgendwie vorgestellten „Menschheitskultur", auch nicht als rohen Klassenkampf, sondern als eine Auseinandersetzung seelisch-rassischer Mächte mit ihrer Umwelt und anderen Rassen. Im Auftreten und Vergehen der Rassen waltet das letzte große uns erkennbare Naturgesetz; seine Mißachtung schuf das Rassenchaos, an dem die großen arischen Kulturen Indiens, Persiens, Griechenlands und Roms einst zugrunde gingen. Das Selbstbewußtwerden

Digitized by Google

Oberkärntiſcher Bauernhof mit Getreideſpeicher

Aufnahme: Hans Retzlaff, Berlin

Dreiſeithöfe in Oberöſterreich

Aufnahme: Hans Retzlaff, Be

Digitized by Google

Keine Bewegung hat schärfer als unsere alte Partei den Kampf gegen das Zentrum und ihre Anhängergruppen geführt, allein nicht aus Erwägungen religiöser Art, sondern ausschließlich aus Gründen politischer Erkenntnisse. Und so darf auch heute der Kampf gegen das Zentrum nicht geführt werden deshalb, weil es vorgibt, „christlich" oder gar „katholisch" zu sein, sondern ausschließlich deshalb, weil eine Partei, die sich mit dem atheistischen Marxismus verbündet zur Bedrückung des eigenen Volkes, weder christlich noch katholisch ist.

Nicht aus religiösen Gründen sagen wir dem Zentrum den Kampf an, sondern ausschließlich aus nationalpolitischen.

Die Geschichte wird ihr Urteil abgeben darüber, wem einst der Erfolg beschieden sein wird: den Kulturkämpfern oder uns.

Im übrigen verlange ich von den Anhängern der Bewegung, daß sie ab jetzt ihre gesamte Kampfkraft nach außen einstellen und nicht im gegenseitigen Bruderkampf sich schwächen.

Die beste Leitung einer Ortsgruppe ist nicht diejenige, die andere nationale Verbände „vereinigt" oder der Bewegung „zuführt", sondern diejenige, die antinationale Menschen dem deutschen Volkstum wiedergibt.

Der Erfolg unserer Bewegung soll nicht gemessen werden an errungenen Reichs- oder Landtagsmandaten, sondern gerade an der Vernichtung des Marxismus und der verbreiteten Aufklärung über seine Urheber, die Juden.

Wer sich bei diesem Kampf uns anschließen will, der mag es tun, wer es nicht will, bleibe fern.

(Erschienen am 26. Februar 1925 in der ersten „VB."-Ausgabe nach der Verbotsaufhebung.)

Einführung zum Programm der NSDAP.

Es hatte sich gezeigt, daß die ersten Anhänger der Bewegung dringend nach Darstellung des nationalsozialistischen Gedankengutes verlangten. Darauf verfaßte Alfred Rosenberg die Schrift „Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP.", die den Ruhmestitel für sich in Anspruch nehmen kann, die erste Schrift der nationalsozialistischen Partei darzustellen. Der letzte Abschnitt darin lautet:

Die heutige Zeit großer Schicksalswende hat eine neue Welt-, Geschichts- und Staatsanschauung gezeitigt, die zwar noch nicht in klare Form gefaßt, in ihrer Richtung jedoch bereits eindeutig festgelegt ist. Wir erkennen Geschichte nicht mehr an als „ewige Entwicklung der Menschheit", sei es zu Humanität, sei es zur Christianisierung aller Völker, sei es zu einer irgendwie vorgestellten „Menschheitskultur", auch nicht als rohen Klassenkampf, sondern als eine Auseinandersetzung seelisch-rassischer Mächte mit ihrer Umwelt und anderen Rassen. Im Auftreten und Vergehen der Rassen waltet das letzte große uns erkennbare Naturgesetz; seine Mißachtung schuf das Rassenchaos, an dem die großen arischen Kulturen Indiens, Persiens, Griechenlands und Roms einst zugrunde gingen. Das Selbstbewußtwerden

Digitized by Google

Oberkärntiſcher Bauernhof mit Getreideſpeicher

Aufnahme: Hans Retzlaff, Berlin

Dreiſeithöfe in Oberöſterreich

Aufnahme: Hans Retzlaff, Berlin

Digitized by Google

Keine Bewegung hat schärfer als unsere alte Partei den Kampf gegen das Zentrum und ihre Anhängergruppen geführt, allein nicht aus Erwägungen religiöser Art, sondern ausschließlich aus Gründen politischer Erkenntnisse. Und so darf auch heute der Kampf gegen das Zentrum nicht geführt werden deshalb, weil es vorgibt, „christlich" oder gar „katholisch" zu sein, sondern ausschließlich deshalb, weil eine Partei, die sich mit dem atheistischen Marxismus verbündet zur Bedrückung des eigenen Volkes, weder christlich noch katholisch ist.

Nicht aus religiösen Gründen sagen wir dem Zentrum den Kampf an, sondern ausschließlich aus nationalpolitischen.

Die Geschichte wird ihr Urteil abgeben darüber, wem einst der Erfolg beschieden sein wird: den Kulturkämpfern oder uns.

Im übrigen verlange ich von den Anhängern der Bewegung, daß sie ab jetzt ihre gesamte Kampfkraft nach außen einstellen und nicht im gegenseitigen Bruderkampf sich schwächen.

Die beste Leitung einer Ortsgruppe ist nicht diejenige, die andere nationale Verbände „vereinigt" oder der Bewegung „zuführt", sondern diejenige, die antinationale Menschen dem deutschen Volkstum wiedergibt.

Der Erfolg unserer Bewegung soll nicht gemessen werden an errungenen Reichs- oder Landtagsmandaten, sondern gerade an der Vernichtung des Marxismus und der verbreiteten Aufklärung über seine Urheber, die Juden.

Wer sich bei diesem Kampf uns anschließen will, der mag es tun, wer es nicht will, bleibe fern.

(Erschienen am 26. Februar 1925 in der ersten „VB."-Ausgabe nach der Verbotsaufhebung.)

Einführung zum Programm der NSDAP.

Es hatte sich gezeigt, daß die ersten Anhänger der Bewegung dringend nach Darstellung des nationalsozialistischen Gedankengutes verlangten. Darauf verfaßte Alfred Rosenberg die Schrift „Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP.", die den Ruhmestitel für sich in Anspruch nehmen kann, die erste Schrift der nationalsozialistischen Partei darzustellen. Der letzte Abschnitt darin lautet:

Die heutige Zeit großer Schicksalswende hat eine neue Welt-, Geschichts- und Staatsanschauung gezeitigt, die zwar noch nicht in klare Form gefaßt, in ihrer Richtung jedoch bereits eindeutig festgelegt ist. Wir erkennen Geschichte nicht mehr an als „ewige Entwicklung der Menschheit", sei es zu Humanität, sei es zur Christianisierung aller Völker, sei es zu einer irgendwie vorgestellten „Menschheitskultur", auch nicht als rohen Klassenkampf, sondern als eine Auseinandersetzung seelisch-rassischer Mächte mit ihrer Umwelt und anderen Rassen. Im Auftreten und Vergehen der Rassen waltet das letzte große uns erkennbare Naturgesetz; seine Mißachtung schuf das Rassenchaos, an dem die großen arischen Kulturen Indiens, Persiens, Griechenlands und Roms einst zugrunde gingen. Das Selbstbewußtwerden

Digitized by Google

europäischen Rassentums deutscher Verkörperung, das ist innerstes Erwachen unserer Gegenwart, jene Kraft der Seele, die nichts anderes will als sich selbst darstellen im festen Glauben, auf diese Weise das Wertvollste zu schaffen, dessen sie fähig ist. Nach jahrhundertelanger Verleugnung der ewigen Natur gliedert sich die völkische, die nationalsozialistische Bewegung bewußt wieder ein in die Gesetzmäßigkeit des ewigen Lebensprozesses. Dieses Bewußtsein gibt ihr die Kraft und den Glauben.

Partei nennt sich die Bewegung aus der nüchternen Erkenntnis heraus, daß ein solcher angesagter Machtkampf gegen eine ganze Welt nicht durch überparteiliche, alles versöhnende Verbände geführt werden kann, sondern nur durch Zusammenfassung ganz klar eingestellter Kampfpersönlichkeiten und Energien. Der Nationalsozialismus bekennt sich offen als zahlenmäßig vielleicht nie eine Mehrheit bildende Kampfpartei, aber er tut das in dem felsenfesten Glauben, daß er eine Volksbewegung verkörpert, die das Schicksal Deutschlands einmal entscheiden und darüber hinaus auch andern Völkern die neuen Wege der Zukunft weisen wird. Augenblicklich aber heißt es Kampf, und Kampf bedeutet immer Mensch wider Mensch, Partei wider Partei.

Aus allen diesen Erkenntnissen heraus heißt die Freiheitserhebung des deutschen Volkes:

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei!

Der „Völkische Beobachter" zu seinem Neuerstehen (1925)

Als am 9. November 1923 die Verfolgung alles Völkischen, aller Nationalsozialisten einsetzte, wurde selbstverständlich auch der „Völkische Beobachter" vom Generalstaatskommissar der Bayerischen Volkspartei, Seiner Exzellenz Dr. Gustav von Kahr, verboten. Nach fast anderthalb Jahren, kurz nach dem Jahrestag der Verurteilung Adolf Hitlers, ersteht er erneut als Tageszeitung und — Kampfblatt der nationalsozialistischen Freiheitserhebung des großen Deutschlands.

Die politische Lage hat sich seit 1923 in vieler Hinsicht sehr geändert, nur die Knechtschaft des deutschen Volkes ist geblieben, hat sich sogar vergrößert. Ins Lager der hemmungslosen Erfüllungspolitik sind auch jene Gruppen übergegangen, auf die immer noch viele gehofft hatten. Die nationalsozialistische Bewegung ist deshalb mehr als je die Hoffnung der vaterlandsliebenden Deutschen. Es wäre unaufrichtig, wollten wir vertuschen, daß sich in dem vergangenen Jahre vieles abgespielt hat, was tief bedauerlich ist. Aber gerade deshalb gilt jetzt nur eines: der Pflicht folgen.

Einst bauten ganze Geschlechter an gotischen Kathedralen. Es geschah, daß viele Menschlichkeiten oft die Beendigung des Werkes verzögerten, und doch steht es heute wie aus einem Guß vor uns. Das ward möglich, weil der Entwurf, der architektonische Gedanke, als wirkende, geprägte Form der ganzen Arbeit zugrunde lag. So ist es auch mit unserer Bewegung. Sie

Digitized by Google

wird — trotz allem — organisch wachsen und wachsen, weil der nationalsozialistische Staatsgedanke im Aufriß und im Grundriß vorliegt und in den Seelen so vieler Deutschen schon bewußt geworden ist, daß er, wenn das deutsche Volk als solches überhaupt noch seelische Kräfte besitzt — seinen Weg über alle Hindernisse gehen muß und gehen wird. — Dem Kampf für den nationalsozialistischen Staatsgedanken und die völkische Weltanschauung wird der „Völkische Beobachter" nach wie vor unbeirrbar gewidmet sein.

Wir setzen uns das Ziel, ihn, notgedrungen wieder aus kleinen Anfängen, zur schärfsten und führenden großdeutschen Zeitung auszugestalten. Wir bitten unsere alten Freunde daheim und draußen, uns wieder ihre Mitarbeit zu schenken, uns wichtige Nachrichten zu übermitteln, zu uns zu sprechen, wenn sie etwas Förderndes zu sagen haben.

Rastlose unverdrossene Arbeit wird von jedem Nationalsozialisten gefordert; jeder hat die Pflicht, das Seinige für die Verbreitung des „Völkischen Beobachters" beizutragen. Je höher die Auflage, um so reicher kann und wird er ausgestaltet werden, um so größere Kreise des heute verblendeten deutschen Volkes kann er erfassen.

Zur Gründung der HJ.

Richtlinien

für das Verhältnis zwischen NSDAP. und Hitler-Jugend e. V.
Beschlossen zu Weimar am 5. Dezember 1926.

1. Die Hitler-Jugend ist in juristischem und vereinsgesetzlichem Sinne eine selbständige Körperschaft.
2. Die Hitler-Jugend stellt baldigst förmliche Satzungen auf, die den Vereinsgesetzen genügen.
3. Ein HJ.-Führer darf nicht gleichzeitig SA.-Führer (Sturmführer oder höher) oder NSDAP.-Leiter sein. Ein Nationalsozialist, der HJ.-Führer ist, gehört aus diesem Grunde noch nicht zum erweiterten Vorstand usw. einer NSDAP.-Leitung.
4. Alle Mitglieder der HJ., die das 18. Lebensjahr vollendet haben, müssen Mitglieder der NSDAP. sein. Verlust der NSDAP.-Mitgliedschaft bedeutet gleichzeitig Verlust der HJ.-Mitgliedschaft.
5. Die Organisationsgliederung der HJ. richtet sich nach der Gliederung der NSDAP. Dort, wo die NSDAP. Gaue, Bezirke, Ortsgruppen hat, richtet die HJ. entsprechende Organisationsbereiche ein.
6. Die Führer der HJ. vom OG.-Führer aufwärts dürfen nur dann bestätigt und ernannt werden, wenn eine schriftliche Einverständnis-Erklärung des entsprechenden NSDAP.-Leiters vorliegt. Bei den der-

Digitized by Google

zeitigen HJ.-Führern wird die Erklärung gelegentlich jetzt neu auszustellender Bestellungen nachgeholt.

7. Die HJ. bedarf zu jedem öffentlichen Auftreten (insbesondere zur öffentlichen Propaganda) des Einverständnisses der entsprechenden NSDAP.-Leitung.

8. Die HJ. hat einem Ersuchen des entsprechenden NSDAP.-Leiters um unterstützendes Auftreten Folge zu leisten.

9. Die NSDAP.-Leiter haben die HJ. mit Rat und Tat zu unterstützen und vor allem für ihren Schutz gegen roten Terror zu sorgen. Die Geldmittel und Geschäftsapparate der entsprechenden NSDAP.-Leitungen sind auch für die HJ.-Führung einzusetzen. Es ist aber anzustreben, daß die HJ.-Führungen allmählich auf eigene Füße kommen.

10. Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen NSDAP.-Leiter und HJ.-Führer — insbesondere auch infolge Ziffer 7 und 8 — haben sich beide an ihre nächst höhere Stelle zu wenden.

11. Bis zur Ernennung und Bestätigung eines Reichsführers der HJ. versieht diese Führerstelle der HJ.-Führer des HJ.-Gaues Sachsen (Kurt Gruber, Plauen). Sein bisher eingerichteter Reichs-Geschäftsbetrieb geht unverändert weiter. Dieser vertretende Reichsführer wird, über den Rahmen der Richtlinien hinausgehend, auch noch alle wichtigen inneren Angelegenheiten und Beschwerden der HJ. nur nach Zustimmung der entsprechenden NSDAP.-Leitung (v. Pfeffer) regeln.

12. Die HJ. wird etwa vierteljährlich die HJ.-Führer der Gaue zu einer Aussprache einberufen und die entsprechende NSDAP.-Leitung (v. Pfeffer) dazu einladen.

13. Die Gaue der HJ. dürfen für ihren Bereich einen Zusatz zu ihrem Namen führen. Sie dürfen bei wichtigen örtlichen Gründen diesen Zusatz bevorzugt oder in der Öffentlichkeit ausschließlich führen. In letzterem Falle dürfen Mitgliedskarten usw. mit Deckblatt überklebt werden.

Der Zusatzname bedarf der Genehmigung durch die Reichsführung.

14. Der Monatsbeitrag an die Reichsführung (zur Zeit Plauen) wird auf 4 Pfg. je Kopf festgesetzt. Bei stärkerer Ausdehnung der HJ. ist eine weitere Ermäßigung vorgesehen.

15. Die Kleidung der HJ. ist das Braunhemd. Es darf nur offen (Schiller) getragen werden und ohne Halstuch (ohne Selbstbinder). Auf den Halsaufschlag wird ein grüner Schillerkragen aufgelegt, auf die Ärmelaufschläge und auf die Klappen der Brusttaschen werden grüne Auflagen festgenäht. Näheres durch die HJ.-Reichsführung und Warenvertrieb.

16. Mitgliedern der NSDAP. darf gestattet werden, den Halsaufschlag unten durch das Parteiabzeichen zusammenzuhalten.

17. Alle Abzeichen der SA. sind für die HJ. verboten.

Digitized by Google

18. Tragen der Parteifahnen und der Parteiarmbinden ist für die HJ. verboten.

19. Die Monatsschrift „Die HJ." wird von der Reichsführung nicht zum Pflichtorgan erklärt. Es ist aber sehr erwünscht, wenn die HJ.-Führer der Gaue die Zeitung für ihren Gau als Pflichtorgan erklären.

20. Die Monatsschrift „Die HJ." wird im Einvernehmen mit dem Reichspropagandaleiter der NSDAP. geleitet, der den Inhalt prüft und deckt.

21. Der Warenvertrieb der HJ. tritt in Verhandlung mit der SA.-Wirtschaftsstelle zwecks Zusammenlegung.

An die Gauleiter der NSDAP.
An die Führer der HJ.

Für die Reichsführung der HJ.: gez. Kurt Gruber.
Für die Parteileitung der NSDAP.: gez. v. Pfeffer.

Die Fahne

„Völkischer Beobachter", Donnerstag, den 8. Juli 1926: Alfred Rosenberg zum Schluß des Weimarer Parteitages der NSDAP., Juli 1926.

Jede echte Sehnsucht schafft sich ein Symbol. Beim Anblick eines solchen Symbols werden im schlichtesten Menschen alle Ideen, Persönlichkeiten, Erlebnisse lebendig, die sich an das Zeichen geheftet haben. Im alltäglichen Leben begreift so mancher gar nicht, welch starke ideenbildende Kraft in einem Menschenherzen wohnt, das sich beim Anblick einer Regimentsfahne plötzlich eins weiß mit jenen Tausenden, die in vergangenen Jahrhunderten unter dem in vielen Schlachten zerfetzten Banner gestritten und geblutet haben. Der deutsche Matrose, der die Fahne der „Nürnberg" schwang, ehe er als letzter vor den Augen des Gegners in den Fluten versank, ist mystische Verkörperung einer Flagge geworden, in deren Flattern sich einst Deutschlands Größe verkörperte und die den deutschen Namen hintrug in die fernsten Länder.

Mit einer Fahne führt man Millionen in den Kampf, aber echten Wert hat eine Fahne nur, wenn sie Symbol eines aus dem menschlichen Urquell sprudelnden Lebensgefühls ist. Das ist das schwarze Hakenkreuz, das germanische Zeichen der Rasse und das Zeichen des Kampfes um die Werte unseres Volkstums. Die Farben Schwarz-Weiß-Rot waren das heilige Banner, unter dem das zweite Reich gegründet wurde und unter dem zwei Millionen deutscher Helden das Leben ließen. Jetzt stehen wir im Chaos. Aus diesem Chaos, gegen dieses Chaos ringen sich klar und hell für jeden Sehenden bereits die Idee und Gestalt des Dritten Reiches empor: das ewige Rassenzeichen und die heldenhaften alten Ehrenfarben in neuer uralter Form. Rasse und Ehre, Ehre und Rasse, das war es, was eine

Digitized by Google

jede Fahne predigte, eine jede von den vielen, die am Sonntag, den 4. Juli, in der Frühe, eng zusammenstanden und am Abend, 500 an der Zahl, gefolgt von immer neuen Kolonnen, an Adolf Hitler vorübergetragen wurden. Dieses dann auf dem Marktplatz versammelte Fahnenmeer sprach später nochmals, wortlos aber eindringlicher als alle Worte, das neue Bekenntnis aus.

Während der Delegiertentagung fiel zum ersten Male vor aller Öffentlichkeit das Wort, daß der Flaggenstreit bei uns innerlich und äußerlich bereits überwunden ist. Nicht nur Idee und Gestalt des Dritten Reiches zeichnen sich bereits auf dem dunklen Hintergrunde der Gegenwart ab, sondern auch das Symbol der Zukunft steht schon da: die Flagge des Dritten Reiches ist das nationalsozialistische Hakenkreuzbanner. Ihr Bekenntnis: der Staat ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Rassenschutz. Der Rassenschutz ist auch noch nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Erhaltung der Idee, der Nationalehre. Rasse und Volk sind die unerläßlichen Träger dieser Idee, die mit ihnen geboren wird und ohne sie sterben muß. Idee und Substanz sind letzte Phänomene. Jede Rasse hat ihre große Idee, jede Idee sucht sich ihre Rasse.

Das fühlten instinktiv wohl alle jene Tausende, die eine große Sehnsucht nach Weimar trieb. Dort wird ihr Gefühl lebendiges und unerschütterliches Bewußtsein geworden sein. Die Pharisäer und Schriftgelehrten aller Konfessionen und Parteien werden zwar lachen — wie sie alle lachen, die morsch in ihrem Glauben wurden und doch anmaßend blieben: aber die, welche zur Hakenkreuzfahne schwuren, haben erlebt, daß die Fahnenweihe eine sakrale Handlung war, so schlicht sie sich auch darstellte, oder vielmehr, weil sie so schlicht war.

Und Ihr, die Ihr die Fahnen und Standarten tragt und hinter ihnen marschiert, seid Euch bewußt, daß Ihr um die größte Sache kämpft, um die je in Deutschland seit über 1000 Jahren gefochten wurde. Und vergeßt nicht, wer Euch zur Idee auch das Symbol geschenkt hat: Hitler!

Ende 1933: Der Führer an Alfred Rosenberg

Mein lieber Parteigenosse Rosenberg! Eine der ersten Voraussetzungen für den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung war die geistige Zertrümmerung der uns gegenüberstehenden feindlichen Gedankenwelt. Sie, mein lieber Parteigenosse Rosenberg, haben seit der Zeit Dietrich Eckarts nicht nur unentwegt den Angriff gegen diese Ideenwelt geführt, sondern durch die politische und weltanschauliche Leitung des Zentralorgans der Partei unerhört dazu beigetragen, die weltanschaulich einheitliche Durchdringung unseres politischen Kampfes sicherzustellen.

Digitized by Google

Am Abschluß des Jahres der nationalsozialistischen Revolution drängt es mich daher, Ihnen, mein lieber Parteigenosse Rosenberg, aus ganzem Herzen für die wahrhaft großen Verdienste zu danken, die Sie sich um die Bewegung und damit um das deutsche Volk erworben haben.

In herzlicher Freundschaft und dankbarer Würdigung Ihr

Adolf Hitler.

Dezember 1933.

Die Betrauung Alfred Rosenbergs

Der Führer hat folgende Verfügung erlassen:

Auf Vorschlag des Stabsleiters der PO. beauftrage ich den Parteigenossen Alfred Rosenberg mit der Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der Partei und aller gleichgeschalteter Verbände, sowie des Werkes „Kraft durch Freude"!

Die Funktionen des Reichsschulungsleiters, Parteigenossen Otto Gohdes, werden hierdurch nicht berührt.

München, den 24. Januar 1934.

gez.: Adolf Hitler.

S. d. R.: gez. Dr. Robert Ley, Stabsleiter der PO.

Freiheit der Forschung

Aus gegebenem Anlaß gibt der Beauftragte des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung und Schulung der NSDAP., Reichsleiter Rosenberg, folgende parteiamtliche Stellungnahme bekannt:

Verschiedene Probleme der Kosmophysik, der experimentellen Chemie und der vorzeitlichen Erdkunde wurden in letzter Zeit durch eine größere Anzahl von Veröffentlichungen in den Vordergrund des Interesses gerückt. Von nationalsozialistischem Standpunkt aus stellen die behandelten Fragen naturwissenschaftliche Probleme dar, deren ernste Prüfung und wissenschaftliche Untersuchung jedem Forscher freisteht.

Die NSDAP. kann eine weltanschauliche dogmatische Haltung zu diesen Fragen nicht einnehmen, daher darf kein Parteigenosse gezwungen werden, eine Stellungnahme zu diesen Problemen der experimentellen und theoretischen Naturwissenschaft als parteiamtlich anerkennen zu müssen. In der Schulung der gesamten Bewegung, soweit diese Themen überhaupt behandelt werden, ist diese Haltung mit allem Nachdruck zu berücksichtigen.

Berlin, den 7. Dezember 1937.

gez.: A. Rosenberg.

Digitized by Google

Rektor und Senat der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

bitten den Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP.

Reichsleiter Alfred Rosenberg

seine besondere Förderung dieser altehrwürdigen, gegenwartsnahen und zukunftsstarken Hochschule zu gewähren und an ihr der akademischen Jugend des deutschen Volkes das Gedankengut der nationalsozialistischen Weltanschauung persönlich zu vermitteln.

Halle, am 12. Januar 1933.

Der Rektor: Weigelt
Der Prorektor: Schulz
Der Dekan der Philosophischen Fakultät: Max Schneider
Der Dekan der Theologischen Fakultät: Paul Schmidt
Der Dekan der Rechts- u. Staatswissenschaftlichen Fakultät: Muhs
Der Dekan der Medizinischen Fakultät: Geßner
Der Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät: Jung
Der Leiter der Dozentenschaft: Wagner
Der Leiter der Studentenschaft: Grimm
Das Mitglied der Dozentenschaft: Frommolt
Das Mitglied der Dozentenschaft: Fehlmann

Wir bekennen uns zum Geschlecht, das seit Jahrhunderten für die Freiheit des Forschens gegen finstere Unterdrückung gekämpft hat. Wir bekennen uns zum verfolgten, beschimpften, eingekerkerten Roger Bacon; wir bekennen uns zum Forschermut, der zur Kopernikanischen Umwälzung führte. Wir bekennen uns zum Recht unserer Zeit, zum Recht der Gestaltung unseres Lebens aus unserem Lebensgefühl heraus.

Erst wenn wir diese Unbedingtheit aufbringen, werden wir endgültig siegen.

A. Rosenberg.

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der N.S.D.A.P. / Herausgeber Alfred Rosenberg

Zeitverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährlich RM. 3.00 ohne Bestellgeld. Einzelnummer RM. 1.30. Anschrift der Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88. Fernruf 11 00 22

Heft 101 August 1938 9. Jahrgang

Aus dem Inhalt:

Thilo von Trotha: Deutschlands Kulturtradition und das Dritte Reich / Prof. Dr. Erich Gierach: Germanen in den Sudetenländern / Dr. Hans Wühr: Veit Stoß / Heinrich Härtle: Othmar Spann / Dr. ing. Erich Kulke: Die Gestaltungskräfte im bäuerlichen Handwerk / Thilo Scheller: Gedichte / Kritik der Zeit: Karlheinz Rüdiger: Moskaus Aufmarsch gegen Europa / Curt Tiltack: Zur Judenfrage / K. Langenbach: Die Volkstumsschau in der Preußischen Staatsbibliothek / Monatsberichte / Das Buch

Digitized by Google

Thilo von Trotha:

Deutschlands Kulturtradition und das Dritte Reich

Letzte Rede,
gehalten vor der Norwegisch-Deutschen Gesellschaft, Oslo.

Manchmal begegnet man einem Menschen, der geradezu überraschend sichere und abschließende Urteile über ein anderes Land mit so viel Überzeugungskraft vorbringt, daß man ihm unbedingt Glauben schenken möchte. Man schämt sich fast, zu zweifeln, wenn einem dann mit tiefem Ernst versichert wird, das Land sähe so und so aus, seine Bewohner hätten die und die Angewohnheiten usw. Solche „Schnell-Fertigen" entrollen in Windeseile das Panorama eines ganzen Volkes auf eine Weise vor unseren erstaunten Augen, die oftmals hübsch und bestechend ist. Ist man aber so gründlich und untersucht es näher, so ist man zumeist auf der Stelle geneigt, den Betreffenden mißtrauisch zu fragen, wie lange er eigentlich in dem von ihm geschilderten Land gewesen ist, über das er so sicher spricht oder schreibt. Das Ergebnis aber zeigt dann, daß das Mißtrauen berechtigt ist. Je sicherer ein solches Urteil vorgebracht wird, desto verdächtiger erscheint es dem erfahrenen Mann, der da weiß, daß der wirkliche Kenner mit Bescheidenheit und Maß urteilt, der scheinbare Kenner dagegen mit viel Sicherheit und noch mehr Fehlern.

Solchen Menschen begegnet man überall. Es gibt bei uns Leute, die eine kleine Fjord-Reise gemacht, den „Peer Gynt" gesehen und Hamsuns „Viktoria" gelesen und dadurch Norwegen „ganz genau" zu kennen vermeinen. Ebenso wird es hier bei Ihnen Menschen geben, die den „Faust" gelesen haben und zwei Tage in Hamburg und zwei in Berlin waren, aber Deutschland besser beurteilen können als der gründlichste Forscher.

Es ist sehr, sehr schwer, Wesen und Mentalität eines fremden Volkes, selbst wenn es artverwandt ist, zu begreifen, und je länger man darum ringt, desto schwieriger erscheint es einem. Um so betrüblicher ist es dann, wenn man erleben muß, wie irgendwelche bequemen Schlagworte, die eine gewisse äußere Wahrscheinlichkeit an sich haben, die öffentliche Meinung des einen Volkes über das andere so weitgehend beeinflussen, daß sich aus ihnen unrichtige Bilder ergeben, die in entscheidenden Augenblicken sogar den Verlauf der Geschichte mit zu beeinflussen vermögen.

Die Schwierigkeit, sich von einem anderen Volk ein richtiges Bild zu machen, wächst noch erheblich dann, wenn sich in dem Land, mit dem man sich befaßt, tiefgreifende Umänderungen ergeben haben, die die Revision selbst eines ursprünglich richtigen Bildes notwendig machen. Dazu kommt, daß solche grundlegenden Wandlungen oftmals gar nicht als das erkannt werden, was sie sind, und zu leicht genommen werden.

Digitized by Google

Ehe ich daher zu meinem eigentlichen Thema, das die geistig-kulturelle Überlieferung Deutschlands in ihrem Verhältnis zum neuen Deutschen Reich und seinem Volk behandelt, kommen kann, möchte ich mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß Deutschland eine große Revolution durchgemacht hat.

In vielen Köpfen auf der ganzen Welt ist der Begriff einer Revolution unbedingt mit Hängen, Erschießen, Plündern verbunden, also etwa mit einer Art von östlichem Stil, um es einmal so auszudrücken.

Deutschland, das im Mittelalter innenpolitisch die unblutigste Geschichte von allen europäischen Völkern hatte, hat im 20. Jahrhundert eine Revolution durchgeführt, die zu den unblutigsten der Weltgeschichte gehört.

Es wird viel zu wenig beachtet, daß es zwei Arten von Revolutionen gibt: die einen sind konservativer, erhaltender Art, die anderen mehr umstürzender, beseitigender Natur. Die Revolutionen germanischer Völker sind im allgemeinen von konservativer Art, und dem Temperament ihrer Träger gemäß nicht durch Guillotine und Massenhinrichtungen symbolisiert. Selbst der gewiß nicht unblutige Aufstieg Oliver Cromwells vollzog sich auf eine weitgehend konservative und legale Art und hielt sich von den Auswüchsen von 1789 und 1917 im großen und ganzen fern.

Revolutionen werden nicht allein mit der Faust, sondern auch mit dem Hirn gemacht. Geist und Hand sind in ihnen nicht zu trennen, wie es ja überhaupt eine fehlerhafte Anschauung ist, das politische und geistige Leben der Völker unzusammenhängend zu betrachten und vor allem zu werten.

Die beseitigenden Revolutionen der Vergangenheit sind ohne Voltaire und Rousseau, ohne Marx und Bakunin nicht zu erklären, die konservativen nicht ohne Calvin und Milton, Nietzsche, Lagarde und Chamberlain. Daher können wir mit vollem Recht den anfangs erwähnten, allzu billigen Schlagworten über die Mentalität eines Volkes entgegentreten, indem wir gleich zu Anfang erklären: Wir Deutschen sind weder das Volk „der Dichter und Denker" noch „das Volk des Militarismus", sondern wir sind, genau wie jede andere große Nation der Weltgeschichte, sowohl politisch und damit auch militärisch als geistig und damit kulturell. Athen war nicht die „Stadt des Themistokles und des Perikles", ebensowenig die „Stadt des Phidias und Platon", sondern alle diese vier Männer zusammen entsprachen ungefähr dem gesamten Wesen des atheniſchen Volkes. Bach, Luther, Dürer, Beethoven, Kant und Goethe sind Deutsche gewesen, Otto der Große, Friedrich Barbarossa, Friedrich der Große, Stein und Bismarck ebenso. Man muß das deutsche Wesen als Ganzes sehen, ebenso wie etwa das britische. Shakespeare und Cromwell waren Engländer, aber man kann sowenig von einem „England Shakespeares" wie einem „England Cromwells" sprechen.

Ich habe diese einleitenden Ausführungen gemacht, weil ich mich heute abend ja vor allem mit dem geistig-kulturellen Gesicht Deutschlands in Vergangenheit und Gegenwart zu beschäftigen habe, nicht aber mit der Geschichte und Politik. Außerdem möchte ich den Anschein vermeiden, als hätte ich die Absicht, listig vorzutäuschen, wir seien nur das harmlose Volk der

Digitized by Google

Thilo von Trotha:

Deutschlands Kulturtradition und das Dritte Reich

Letzte Rede,
gehalten vor der Norwegisch-Deutschen Gesellschaft, Oslo.

Manchmal begegnet man einem Menschen, der geradezu überraschend sichere und abschließende Urteile über ein anderes Land mit so viel Überzeugungskraft vorbringt, daß man ihm unbedingt Glauben schenken möchte. Man schämt sich fast, zu zweifeln, wenn einem dann mit tiefem Ernst versichert wird, das Land sähe so und so aus, seine Bewohner hätten die und die Angewohnheiten usw. Solche „Schnell-Fertigen" entrollen in Windeseile das Panorama eines ganzen Volkes auf eine Weise vor unseren erstaunten Augen, die oftmals hübsch und bestechend ist. Ist man aber so gründlich und untersucht es näher, so ist man zumeist auf der Stelle geneigt, den Betreffenden mißtrauisch zu fragen, wie lange er eigentlich in dem von ihm geschilderten Land gewesen ist, über das er so sicher spricht oder schreibt. Das Ergebnis aber zeigt dann, daß das Mißtrauen berechtigt ist. Je sicherer ein solches Urteil vorgebracht wird, desto verdächtiger erscheint es dem erfahrenen Mann, der da weiß, daß der wirkliche Kenner mit Bescheidenheit und Maß urteilt, der scheinbare Kenner dagegen mit viel Sicherheit und noch mehr Fehlern.

Solchen Menschen begegnet man überall. Es gibt bei uns Leute, die eine kleine Fjord-Reise gemacht, den „Peer Gynt" gesehen und Hamsuns „Viktoria" gelesen und dadurch Norwegen „ganz genau" zu kennen vermeinen. Ebenso wird es hier bei Ihnen Menschen geben, die den „Faust" gelesen haben und zwei Tage in Hamburg und zwei in Berlin waren, aber Deutschland besser beurteilen können als der gründlichste Forscher.

Es ist sehr, sehr schwer Wesen und Mentalität eines fremden Volkes selbst wenn es artverwandt deste schwieriger erscheint man erleben muß, wie irge äußere Wahrscheinlichkeit Volkes über das andere so richtige Bilder ergeben, die lauf der Geschichte mi

Die Schwierigkeit, sich machen, wächst noch erhebl sich befaßt, tiefgreifende Ur eines ursprünglich richtige solche grundlegenden Wand was sie sind, und zu leicht

Digitized by Google

Ehe ich daher zu meinem eigentlichen Thema, das die geistig-kulturelle Überlieferung Deutschlands in ihrem Verhältnis zum neuen Deutschen Reich und seinem Volk behandelt, kommen kann, möchte ich mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß Deutschland eine große Revolution durchgemacht hat.

In vielen Köpfen auf der ganzen Welt ist der Begriff einer Revolution unbedingt mit Hängen, Erschießen, Plündern verbunden, also etwa mit einer Art von östlichem Stil, um es einmal so auszudrücken.

Deutschland, das im Mittelalter innenpolitisch die unblutigste Geschichte von allen europäischen Völkern hatte, hat im 20. Jahrhundert eine Revolution durchgeführt, die zu den unblutigsten der Weltgeschichte gehört.

Es wird viel zu wenig beachtet, daß es zwei Arten von Revolutionen gibt: die einen sind konservativer, erhaltender Art, die anderen mehr umstürzender, beseitigender Natur. Die Revolutionen germanischer Völker sind im allgemeinen von konservativer Art, und dem Temperament ihrer Träger gemäß nicht durch Guillotine und Massenhinrichtungen symbolisiert. Selbst der gewiß nicht unblutige Aufstieg Oliver Cromwells vollzog sich auf eine weitgehend konservative und legale Art und hielt sich von den Auswüchsen von 1789 und 1917 im großen und ganzen fern.

Revolutionen werden nicht allein mit der Faust, sondern auch mit dem Hirn gemacht. Geist und Hand sind in ihnen nicht zu trennen, wie es ja überhaupt eine fehlerhafte Anschauung ist, das politische und geistige Leben der Völker unzusammenhängend zu betrachten und vor allem zu werten.

Die beseitigenden Revolutionen der Vergangenheit sind ohne Voltaire und Rousseau, ohne Marx und Bakunin nicht zu erklären, die konservativen nicht ohne Calvin und Milton, Nietzsche, Lagarde und Chamberlain. Daher können wir mit vollem Recht den anfangs erwähnten, allzu billigen Schlagworten über die Mentalität eines Volkes entgegentreten, indem wir gleich zu Anfang erklären: Wir Deutschen sind weder das Volk „der Dichter und Denker" noch „das Volk des Militarismus", sondern wir sind, genau wie jede andere große Nation der Weltgeschichte, sowohl politisch und damit auch militärisch als geistig und damit kulturell. Athen war nicht die „Stadt des Themistokles und des Perikles", ebensowenig die „Stadt des Phidias und Platon", sondern alle diese vier Männer zusammen entsprachen ungefähr dem gesamten Wesen des athenischen Volkes. Bach, Luther, Dürer, Beethoven, Kant und Goethe sind Deutsche gewesen, Otto der Große, Friedrich Barbarossa, Friedrich der Große, Stein und Bismarck ebenso. Man muß das deutsche Wesen als Ganzes sehen, ebenso wie etwa das britische. Shakespeare und Cromwell [illegible] Engländer, aber man kann sowenig von einem England Shakespea[illegible] einem „England Cromwells" sprechen.

[illegible] habe diese [illegible] Ausführungen gemacht, weil ich mich heute [illegible] vor allem [illegible] geistig-kulturellen Gesicht Deutschlands in Ver[illegible] [illegible]ftigen habe, nicht aber mit der Ge[illegible] [illegible]den Anschein vermeiden, als hätte [illegible]ien nur das harmlose Volk der

Digitized by Google

Thilo von Trotha:

Deutschlands Kulturtradition und das Dritte Reich

Letzte Rede,
gehalten vor der Norwegisch-Deutschen Gesellschaft, Oslo.

Manchmal begegnet man einem Menschen, der geradezu überraschend sichere und abschließende Urteile über ein anderes Land mit so viel Überzeugungskraft vorbringt, daß man ihm unbedingt Glauben schenken möchte. Man schämt sich fast, zu zweifeln, wenn einem dann mit tiefem Ernst versichert wird, das Land sähe so und so aus, seine Bewohner hätten die und die Angewohnheiten usw. Solche „Schnell-Fertigen" entrollen in Windeseile das Panorama eines ganzen Volkes auf eine Weise vor unseren erstaunten Augen, die oftmals hübsch und bestechend ist. Ist man aber so gründlich und untersucht es näher, so ist man zumeist auf der Stelle geneigt, den Betreffenden mißtrauisch zu fragen, wie lange er eigentlich in dem von ihm geschilderten Land gewesen ist, über das er so sicher spricht oder schreibt. Das Ergebnis aber zeigt dann, daß das Mißtrauen berechtigt ist. Je sicherer ein solches Urteil vorgebracht wird, desto verdächtiger erscheint es dem erfahrenen Mann, der da weiß, daß der wirkliche Kenner mit Bescheidenheit und Maß urteilt, der scheinbare Kenner dagegen mit viel Sicherheit und noch mehr Fehlern.

Solchen Menschen begegnet man überall. Es gibt bei uns Leute, die eine kleine Fjord-Reise gemacht, den „Peer Gynt" gesehen und Hamsuns „Viktoria" gelesen und dadurch Norwegen „ganz genau" zu kennen vermeinen. Ebenso wird es hier bei Ihnen Menschen geben, die den „Faust" gelesen haben und zwei Tage in Hamburg und zwei in Berlin waren, aber Deutschland besser beurteilen können als der gründlichste Forscher.

Es ist sehr, sehr schwer, Wesen und Mentalität eines fremden Volkes, selbst wenn es artverwandt ist, zu begreifen, und je länger man darum ringt, desto schwieriger erscheint es einem. Um so betrüblicher ist es dann, wenn man erleben muß, wie irgendwelche bequemen Schlagworte, die eine gewisse äußere Wahrscheinlichkeit an sich haben, die öffentliche Meinung des einen Volkes über das andere so weitgehend beeinflussen, daß sich aus ihnen unrichtige Bilder ergeben, die in entscheidenden Augenblicken sogar den Verlauf der Geschichte mit zu beeinflussen vermögen.

Die Schwierigkeit, sich von einem anderen Volk ein richtiges Bild zu machen, wächst noch erheblich dann, wenn sich in dem Land, mit dem man sich befaßt, tiefgreifende Umänderungen ergeben haben, die die Revision selbst eines ursprünglich richtigen Bildes notwendig machen. Dazu kommt, daß solche grundlegenden Wandlungen oftmals gar nicht als das erkannt werden, was sie sind, und zu leicht genommen werden.

Digitized by Google

Ehe ich daher zu meinem eigentlichen Thema, das die geistig-kulturelle Überlieferung Deutschlands in ihrem Verhältnis zum neuen Deutschen Reich und seinem Volk behandelt, kommen kann, möchte ich mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß Deutschland eine große Revolution durchgemacht hat.

In vielen Köpfen auf der ganzen Welt ist der Begriff einer Revolution unbedingt mit Hängen, Erschießen, Plündern verbunden, also etwa mit einer Art von östlichem Stil, um es einmal so auszudrücken.

Deutschland, das im Mittelalter innenpolitisch die unblutigste Geschichte von allen europäischen Völkern hatte, hat im 20. Jahrhundert eine Revolution durchgeführt, die zu den unblutigsten der Weltgeschichte gehört.

Es wird viel zu wenig beachtet, daß es zwei Arten von Revolutionen gibt: die einen sind konservativer, erhaltender Art, die anderen mehr umstürzender, beseitigender Natur. Die Revolutionen germanischer Völker sind im allgemeinen von konservativer Art, und dem Temperament ihrer Träger gemäß nicht durch Guillotine und Massenhinrichtungen symbolisiert. Selbst der gewiß nicht unblutige Aufstieg Oliver Cromwells vollzog sich auf eine weitgehend konservative und legale Art und hielt sich von den Auswüchsen von 1789 und 1917 im großen und ganzen fern.

Revolutionen werden nicht allein mit der Faust, sondern auch mit dem Hirn gemacht. Geist und Hand sind in ihnen nicht zu trennen, wie es ja überhaupt eine fehlerhafte Anschauung ist, das politische und geistige Leben der Völker unzusammenhängend zu betrachten und vor allem zu werten.

Die beseitigenden Revolutionen der Vergangenheit sind ohne Voltaire und Rousseau, ohne Marx und Bakunin nicht zu erklären, die konservativen nicht ohne Calvin und Milton, Nietzsche, Lagarde und Chamberlain. Daher können wir mit vollem Recht den anfangs erwähnten, allzu billigen Schlagworten über die Mentalität eines Volkes entgegentreten, indem wir gleich zu Anfang erklären: Wir Deutschen sind weder das Volk „der Dichter und Denker" noch „das Volk des Militarismus", sondern wir sind, genau wie jede andere große Nation der Weltgeschichte, sowohl politisch und damit auch militärisch als geistig und damit kulturell. Athen war nicht die „Stadt des Themistokles und des Perikles", ebensowenig die „Stadt des Phidias und Platon", sondern alle diese vier Männer zusammen entsprachen ungefähr dem gesamten Wesen des athenischen Volkes. Bach, Luther, Dürer, Beethoven, Kant und Goethe sind Deutsche gewesen, Otto der Große, Friedrich Barbarossa, Friedrich der Große, Stein und Bismarck ebenso. Man muß das deutsche Wesen als Ganzes sehen, ebenso wie etwa das britische. Shakespeare und Cromwell waren Engländer, aber man kann sowenig von einem „England Shakespeares" wie einem „England Cromwells" sprechen.

Ich habe diese einleitenden Ausführungen gemacht, weil ich mich heute abend ja vor allem mit dem geistig-kulturellen Gesicht Deutschlands in Vergangenheit und Gegenwart zu beschäftigen habe, nicht aber mit der Geschichte und Politik. Außerdem möchte ich den Anschein vermeiden, als hätte ich die Absicht, listig vorzutäuschen, wir seien nur das harmlose Volk der

Digitized by Google

Thilo von Trotha:

Deutschlands Kulturtradition und das Dritte Reich

Letzte Rede,
gehalten vor der Norwegisch-Deutschen Gesellschaft, Oslo.

Manchmal begegnet man einem Menschen, der geradezu überraschend sichere und abschließende Urteile über ein anderes Land mit so viel Überzeugungskraft vorbringt, daß man ihm unbedingt Glauben schenken möchte. Man schämt sich fast, zu zweifeln, wenn einem dann mit tiefem Ernst versichert wird, das Land sähe so und so aus, seine Bewohner hätten die und die Angewohnheiten usw. Solche „Schnell-Fertigen" entrollen in Windeseile das Panorama eines ganzen Volkes auf eine Weise vor unseren erstaunten Augen, die oftmals hübsch und bestechend ist. Ist man aber so gründlich und untersucht es näher, so ist man zumeist auf der Stelle geneigt, den Betreffenden mißtrauisch zu fragen, wie lange er eigentlich in dem von ihm geschilderten Land gewesen ist, über das er so sicher spricht oder schreibt. Das Ergebnis aber zeigt dann, daß das Mißtrauen berechtigt ist. Je sicherer ein solches Urteil vorgebracht wird, desto verdächtiger erscheint es dem erfahrenen Mann, der da weiß, daß der wirkliche Kenner mit Bescheidenheit und Maß urteilt, der scheinbare Kenner dagegen mit viel Sicherheit und noch mehr Fehlern.

Solchen Menschen begegnet man überall. Es gibt bei uns Leute, die eine kleine Fjord-Reise gemacht, den „Peer Gynt" gesehen und Hamsuns „Viktoria" gelesen und dadurch Norwegen „ganz genau" zu kennen vermeinen. Ebenso wird es hier bei Ihnen Menschen geben, die den „Faust" gelesen haben und zwei Tage in Hamburg und zwei in Berlin waren, aber Deutschland besser beurteilen können als der gründlichste Forscher.

Es ist sehr, sehr schwer, Wesen und Mentalität eines fremden Volkes, selbst wenn es artverwandt ist, zu begreifen, und je länger man darum ringt, desto schwieriger erscheint es einem. Um so betrüblicher ist es dann, wenn man erleben muß, wie irgendwelche bequemen Schlagworte, die eine gewisse äußere Wahrscheinlichkeit an sich haben, die öffentliche Meinung des einen Volkes über das andere so weitgehend beeinflussen, daß sich aus ihnen unrichtige Bilder ergeben, die in entscheidenden Augenblicken sogar den Verlauf der Geschichte mit zu beeinflussen vermögen.

Die Schwierigkeit, sich von einem anderen Volk ein richtiges Bild zu machen, wächst noch erheblich dann, wenn sich in dem Land, mit dem man sich befaßt, tiefgreifende Umänderungen ergeben haben, die die Revision selbst eines ursprünglich richtigen Bildes notwendig machen. Dazu kommt, daß solche grundlegenden Wandlungen oftmals gar nicht als das erkannt werden, was sie sind, und zu leicht genommen werden.

Digitized by Google

Ehe ich daher zu meinem eigentlichen Thema, das die geistig-kulturelle Überlieferung Deutschlands in ihrem Verhältnis zum neuen Deutschen Reich und seinem Volk behandelt, kommen kann, möchte ich mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß Deutschland eine große Revolution durchgemacht hat.

In vielen Köpfen auf der ganzen Welt ist der Begriff einer Revolution unbedingt mit Hängen, Erschießen, Plündern verbunden, also etwa mit einer Art von östlichem Stil, um es einmal so auszudrücken.

Deutschland, das im Mittelalter innenpolitisch die unblutigste Geschichte von allen europäischen Völkern hatte, hat im 20. Jahrhundert eine Revolution durchgeführt, die zu den unblutigsten der Weltgeschichte gehört.

Es wird viel zu wenig beachtet, daß es zwei Arten von Revolutionen gibt: die einen sind konservativer, erhaltender Art, die anderen mehr umstürzender, beseitigender Natur. Die Revolutionen germanischer Völker sind im allgemeinen von konservativer Art, und dem Temperament ihrer Träger gemäß nicht durch Guillotine und Massenhinrichtungen symbolisiert. Selbst der gewiß nicht unblutige Aufstieg Oliver Cromwells vollzog sich auf eine weitgehend konservative und legale Art und hielt sich von den Auswüchsen von 1789 und 1917 im großen und ganzen fern.

Revolutionen werden nicht allein mit der Faust, sondern auch mit dem Hirn gemacht. Geist und Hand sind in ihnen nicht zu trennen, wie es ja überhaupt eine fehlerhafte Anschauung ist, das politische und geistige Leben der Völker unzusammenhängend zu betrachten und vor allem zu werten.

Die beseitigenden Revolutionen der Vergangenheit sind ohne Voltaire und Rousseau, ohne Marx und Bakunin nicht zu erklären, die konservativen nicht ohne Calvin und Milton, Nietzsche, Lagarde und Chamberlain. Daher können wir mit vollem Recht den anfangs erwähnten, allzu billigen Schlagworten über die Mentalität eines Volkes entgegentreten, indem wir gleich zu Anfang erklären: Wir Deutschen sind weder das Volk „der Dichter und Denker" noch „das Volk des Militarismus", sondern wir sind, genau wie jede andere große Nation der Weltgeschichte, sowohl politisch und damit auch militärisch als geistig und damit kulturell. Athen war nicht die „Stadt des Themistokles und des Perikles", ebensowenig die „Stadt des Phidias und Platon", sondern alle diese vier Männer zusammen entsprachen ungefähr dem gesamten Wesen des athenischen Volkes. Bach, Luther, Dürer, Beethoven, Kant und Goethe sind Deutsche gewesen, Otto der Große, Friedrich Barbarossa, Friedrich der Große, Stein und Bismarck ebenso. Man muß das deutsche Wesen als Ganzes sehen, ebenso wie etwa das britische. Shakespeare und Cromwell waren Engländer, aber man kann sowenig von einem „England Shakespeares" wie einem „England Cromwells" sprechen.

Ich habe diese einleitenden Ausführungen gemacht, weil ich mich heute abend ja vor allem mit dem geistig-kulturellen Gesicht Deutschlands in Vergangenheit und Gegenwart zu beschäftigen habe, nicht aber mit der Geschichte und Politik. Außerdem möchte ich den Anschein vermeiden, als hätte ich die Absicht, listig vorzutäuschen, wir seien nur das harmlose Volk der

Digitized by Google

Dichter und Denker, während wir doch in Wirklichkeit die ärgsten Militaristen wären, die man sich vorstellen könne.

Ach nein, so listig brauchen wir gar nicht zu sein! Jeder kann zu uns hinkommen und feststellen, daß, wie bei jedem gesunden Körper, auch beim deutschen Volkskörper sowohl gute Arme wie ein gutes Hirn vorhanden sind. Nur muß dabei betont werden, daß im Gegensatz zu manchen unfreundlichen Auslegungen die Arme für das Hirn da sind, nicht umgekehrt.

Ich gehe nun zu dem Versuch über, die geistige Tradition Deutschlands in ihrem geschichtlichen Ablauf zu schildern.

Jener verhältnismäßig kleine Raum, der Südskandinavien und Norddeutschland umfaßt, darf heute mit Sicherheit als die Urheimat des Germanentums angesprochen werden. Darüber hinaus ist er aber das Urgebiet der nordischen Rasse als solcher und hat damit das Schicksal aller indogermanischen Stämme mitbestimmt; denn wir wissen heute, daß die herrschende Schicht dieser Völker ebenfalls aus diesem Raum kam und sind zum Beispiel über die hellenischen und italischen Wanderungen ziemlich genau im Bilde.

So sehen wir heute, um ein Beispiel herauszugreifen, im Hellenen einen älteren Bruder, der gewissermaßen früher reif war und sich dann auf die Wanderschaft machte, während der jüngere Bruder, der Germane, noch daheim blieb, um in dem elterlichen Raum allmählich heranzuwachsen. An den vorgeschichtlichen Funden konnte festgestellt werden, daß anfangs, solange die ausgewanderten Stämme noch nicht allzulange vom Urgebiete entfernt waren, ihre Lebenshaltung und die der zurückgebliebenen Stämme auch weiterhin eine starke Ähnlichkeit behielten. Zwischen tausend und zweitausend v. Chr. sind die Stämme, die später zu den Hellenen wurden, und diejenigen, die man dann als germanisch bezeichnete, sich zum Beispiel in ihrem handwerklichen Ausdruck noch überraschend gleich, wie man aus vielen Funden belegen konnte. Unter der Mittelmeersonne entwickelte sich dann der hellenische Geist sehr schnell zu seiner ganzen Höhe. Nur einige Jahrhunderte darauf begannen schon die zurückgebliebenen Geschwister in der alten Heimat unruhig zu werden, um sich schließlich auch auf die Wanderschaft zu begeben. Der letzte Aufbruch der nordischen Rasse, die germanische Völkerwanderung, begann schon vor Christus, mit den Cimbern und Teutonen, und schließt in der Wikingerzeit. Man darf sie wohl als die letzte bezeichnen, wenn man nicht dazu neigt, die Entdeckerzeit des 15. und 16. Jahrhunderts mit ihren bis ins 19. Jahrhundert gehenden germanischen Abwanderungen in andere Kontinente so zu nennen. Aus all den Stämmen aber, die man zusammenfassend als germanisch bezeichnen kann, lösten sich dann im 9. und 10. Jahrhundert etwa die Völker, die die heutigen germanischen Nationen bilden. Mit der Schöpfung eines im eigentlichen Sinne *deutschen* Reiches unter Heinrich I. löst sich Deutschland dann genau so aus dem alten Rahmen heraus wie etwa um dieselbe Zeit Norwegen unter Harald Harfagr. Germanischer Geist wird von deutschem, dänischem, norwegischem Geist abgelöst. Die individuell eigenvölkischen Züge beginnen sich in Deutschland genau so herauszuschälen wie in Schweden, Dänemark, Norwegen, dann in England, später der

Digitized by Google

Schweiz und Holland. Zu erwähnen ist hier noch die erstaunliche Tatsache, daß in dieser Zeit um 900 auch später nichtgermanische Reiche von Germanen gegründet werden, so daß man die Wikinger als die Taufpaten eines beträchtlichen Teiles der heutigen europäischen Nationen ansprechen kann.

Das in dieser Epoche sich formende, erwachende Deutschtum bildete nun sein Gesicht, vor allem auch sein geistiges Antlitz in der Auseinandersetzung zwischen dem eigenen, überkommenen germanischen Gesetz und den eigenen völkischen Anlagen mit den vom Süden eindringenden bzw. selbst hereingeholten oder aufgesuchten Mächten des antiken Geistes und der christlichen Lehre, die um diese Zeit erst wirklich fest in Deutschland verankert erscheint.

So sehr die Periode vor der Zeitwende heute, vor allem auch durch die Spatenforschung, weiter entschleiert wird, so behält sie doch noch leise Züge eines sagenhaften Zwielichtes. Wir können nicht ohne weiteres schriftlich belegte, feste geistige Entwicklungen aus ihr ableiten, zumal besonders die ganze Wissenschaft und Forschung, die heute einen großen Teil unseres Kulturlebens ausmachen, damals ausfielen.

Zwei Entwicklungslinien auf geistigem Gebiet allerdings lassen sich verfolgen: die Dichtung und die Baukunst.

Aus der Diele des Bauernhauses hatte sich schon in der sogenannten frühgeschichtlichen Zeit bzw. in der Völkerwanderungszeit die Halle des Herzogs gebildet. Aus ihr ward die Königshalle. Aus dieser wieder entwickelt sich die Kaiserpfalz und das große Schiff des Domes. Aus dem Wartturm der alten Bauernbefestigungen werden Burgturm und Kirchturm. Lange genug sind ja die Steinkirchen, genau so wie die Burgen, Zufluchtsstätten für Kriegsfälle gewesen. In den Schlössern des westfälischen Adels hat sich die Bauart des alten Bauernhauses sogar noch bis ins 17. und 18. Jahrhundert erstaunlich rein erhalten und alle Stilwandlungen überdauert.

Wir haben in Deutschland, ganz wenige Überbleibsel ausgenommen, nicht das Glück gehabt, die ältesten Zeugnisse unserer Dichtung so überliefert zu bekommen, wie der Norden durch das altisländische Schrifttum. Die Unduldsamkeit von Bekehrern, die aus dem Süden kamen, die Beschränktheit eines Herrschers wie Ludwigs des Frommen, des unfähigen Sohnes des Frankenkaisers Karl, haben diese Zeugnisse vernichtet. Die Toleranz, die etwa der Gotenkönig Theoderich in Italien dem römischen Geistesgut entgegenbrachte, war diesen Bekehrern leider meist fremd, ein Punkt, der für einige spätere Betrachtungen in diesem Vortrag festgehalten werden muß.

Aus den wenigen Resten aber und Rückschlüssen auf die germanische Gesamtkultur der Periode, die jenem Umbruch vorausging, dürfen wir entnehmen, daß auch bei uns die gleiche Art der Dichtung bestanden haben muß. Der Übergang aus einer solchen Dichtungsform zum altsächsischen Heliand und zum angelsächsischen Beowulfslied, ja selbst zum lateinisch gedichteten Waltharliede, ist offensichtlich, und von hier führt eine folgerichtige Entwicklungslinie zu den im Hochmittelalter gedichteten großen Epen, dem Nibelungenlied und dem Gudrunlied.

Diese beiden Linien also führen geradeswegs in die Frühgeschichte, damit aber auch in den gesamtgermanischen Kreis hinein.

Digitized by Google

Wir kommen nun zum frühen Mittelalter.

Am Anfang dieser Periode stehen die großen Herrscher, die Staatengründer und Staatenlenker im Vordergrund. Die geistig-kulturellen Leistungen, die sich zu dieser Zeit vor allem in der Baukunst wunderbar verkörpern, tragen einen anonymen Charakter. Von einem großen Teil der schönsten deutschen Bauten, nicht nur des frühen, sondern sogar des späteren Mittelalters, kennt man zwar die Stifter, in den seltensten Fällen aber die Baumeister. Derselbe Schleier der Anonymität liegt über den Plastiken. Wir wissen nicht, wer unser schönstes Nationaldenkmal, den Bamberger Reiter, und die wunderbare Gestalt der Uta im Dom zu Naumburg geschaffen hat.

Diese Anonymität ist wohl teilweise dadurch besonders zu erklären, daß die Kirche in diesen Jahrhunderten das gesamte geistige und kulturelle Gebiet in ihren Händen hatte. Kanzler, Feldherrn, Markgrafen und Kirchenfürsten werden von den Chronisten genannt. Der Künstler aber bleibt unbekannt und schafft sein Werk allein ad majorem dei gloriam.

Die Verbindung zwischen Staat und Kirche, zwischen altgermanischem Führungs- und Gefolgschaftsprinzip auf der einen Seite und der universalen Machtausrichtung der neuen Lehre auf der anderen Seite, wobei sich zum deutschen Kaisertum noch das Erbe antiker politischer Gedanken gesellte, schien anfangs glücklich. Es kann auch niemand bestreiten, daß die Kirche und die Klöster gerade in dieser Zeit, wo sie sich dem Reich fügten, Hervorragendes geleistet haben. Die Erzbischöfe waren teilweise übrigens genau so politische Persönlichkeiten im Sinne des Reichs wie die Herzöge und Markgrafen. Auch stand das Priestertum vor der Einführung des Zölibats bedeutend mehr im Volke als später.

Dennoch kann man die sonderbare Beobachtung machen, daß die geistige und kulturelle Entwicklung jener Zeit nicht einen Grad besaß, auf dem sie sich etwa mit der des frühen Hellas des 6. und 7. Jahrhunderts messen konnte. Vor allem scheint der dichterische Schaffensstil durch die Dogmatik der Kirche stark zurückgedrängt zu sein. Verglichen mit dem Niveau der altisländischen Götterdichtung oder dem der Völkerwanderungssagen, möchte man für diese Zeit fast von einem Rückschritt sprechen.

Die von den Kaisern in jenen Tagen mit dem Szepter oder der Schwertspitze gezogene Grenze zwischen den Vollmachten von Reich und Kirche hatte in den Menschenaltern des ersten Aufbaus des Reiches ihr Gutes. Als aber das Haus fertig war und man nun sehen mußte, wie man miteinander auskam, zeigte es sich bald, welche Schattenseiten aus dieser Entwicklung erwuchsen. Das germanische deutsche Kaisertum hatte ein Element innerhalb der Kirche unterschätzt: den universalen Machtanspruch, der von jeder Basis aus eines Tages versuchen konnte, sich auszubreiten und sich durchzusetzen.

◆

Die mittelalterliche Weltordnung war in dem Augenblick zertrümmert, wo Kirche und Fürsten die Kaisermacht zerschlugen. Es war nur zu natürlich, daß sich in dieser gleichgewichtslosen Atmosphäre immer weiter starke Einzelne auf die Suche machten. Tausend Fragen, die unbewußt schon in den

Digitized by Google

Vorvätern lebendig gewesen waren, bewegten nun die Gemüter immer mehr und tiefer.

Der Strom des geistigen Lebens verzweigt sich mehr und mehr, Nebenarme und Seitenkanäle entstehen. Auf Meister Eckhart folgen Jakob Böhme, Johann Tauler und andere Mystiker. Die Dichtung steigt nun zwar von ihrer Höhe herab, aber in dieser Zeit blüht in Deutschland das Volkslied schöner als je. An die Stelle der Dichtung scheint nun für eine ganze Weile eine ganz neue Kunstart zu treten: die Musik. Aus den alten Volksliedern, der Kirchenmusik und den Tänzen entsteht im 14. und 15. Jahrhundert, besonders im Rheinland und dem damals noch deutschen niederländischen Gebiet, die mehrstimmige Musik, die ihren ersten Höhepunkt in dem deutschgeborenen Orlando di Lasso findet.

In dem gleichen, geistig und künstlerisch überaus fruchtbaren Gebiet entsteht die Malerei, die bald gleichwertig neben der Plastik herzugehen vermag. Die Meister der rheinischen Schule sowie Künstler wie van der Weyden, Memling und van Eyck entwickeln die große Ölmalerei. Danach kommen die süddeutschen Meister Dürer, Holbein, Cranach, Grünewald, Amberger und Altdorfer und führen die deutsche Malerei auf ihren Gipfel. Die Ölmalerei ist übrigens aus dem Norden nach Italien gekommen, genau wie die mehrstimmige Musik.

Wir sind nun in der Entdecker- und Erfinderzeit. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß das 15. und 16. Jahrhundert auf dem Gebiet der Erfindung mindestens so revolutionär war wie das 19. Ein Deutscher aus Böhmen erfand damals das Schießpulver. Gutenberg die Buchdruckerkunst. Die große Reihe unserer Erfinder und Techniker setzt dann nicht mehr aus und geht bis auf die jetzige Zeit, bis zu Lilienthal, Zeppelin und Benz.

In der Reformation brach dann unaufhaltsam der Protest gegen die geistige Unterdrückung aus, und die Tat Martin Luthers wurde mit zur Grundlage der Entwicklung eines freieren Denkens und Forschens und auch einer freieren Kunst. Zur gleichen Zeit zertrümmerte Kopernikus das alte geozentrische Weltbild und führt damit einen vernichtenden Schlag gegen einen Teil der alten Dogmen. Ganz Europa befindet sich zu dieser Zeit wie in einem Frühlingssturm, bei dem mancher alte Baum umbricht, aber überall die jungen Triebe um so gewaltiger hervorbrechen.

Ganze Zweige der Wissenschaft werden nun eigentlich erst geboren. Paracelsus belebt die Heilkunde, Physik und Chemie entwickeln sich weiter. Die Ausstrahlungen dieser Zeit über Deutschlands Grenzen hinaus in den Norden sind außerordentlich. Nun beginnt der Humanismus, entsprossen aus der großen Wiedergeburt der Antike in dieser Zeit, in den Jahrzehnten darauf teilweise zu erstarren. Das trägt besonders auf dem Gebiet der Rechtspflege schlechte Früchte, wo Deutschland früher in dem Sachsenspiegel des Eike von Repkow doch eines der erhabensten Zeugnisse germanischer Rechtsempfindung niedergelegt hatte. Abgesehen von solchen Erscheinungen, brachte aber der Humanismus doch etwas von der Sonne Homers mit, und der hellenische Geist in seinen unsterblichen Zeugnissen begann damals den deutschen Geist anzuregen und zu befruchten.

Digitized by Google

Noch einmal bringt die Gegenreformation einen großen Angriff gegen diese neu errungenen geistigen Freiheiten, der das ganze Germanentum aufwühlt. Elisabeth, Cromwell und Karl IX. von Schweden wurden so zu Verteidigern des geistigen Fortschritts. Für Deutschland wurde es politisch der Nordländer Gustav Adolf, dessen geistige Erben bei uns dann die Hohenzollern waren. Aber selbst in den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges, der Deutschland buchstäblich in ein Trümmerfeld verwandelte, dichtet Grimmelshausen seinen Simplizissimus-Roman, ertönen die mächtigen und reinen Stimmen der Komponisten Schein, Krieger, Scheidt und Schütz, von denen der Letztgenannte nach Orlando di Lasso als der größte Tondichter Deutschlands vor Bach gilt. Aber die Baukunst hat nicht mehr die Höhe von einst, in Sitten und Gebräuchen überwiegt das Fremde, die selbstgewachsene Kleidung der früheren Zeit weicht spanischen und französischen Moden, die deutsche Sprache verwelscht, das Reich ist verfallen, erschöpft und ausgeblutet.

Es ist und bleibt sicher eines der großen Wunder der Geschichte, daß Deutschland sich nach der heute gar nicht vorstellbaren Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges wieder erholt hat. Der Norweger, der die Verheerungen der großen Pest kennt, die im 14. und 15. Jahrhundert sein Land nahezu vernichtete, wird sich vielleicht vorstellen können, wie es damals bei uns aussah.

Im 18. Jahrhundert, als Deutschland sich von den Wunden des Dreißigjährigen Krieges zwar erholt hatte, das Deutsche aber zugunsten des Fremdländischen im eigenen Lande erstorben und weit zurückgedrängt war, erreichte die deutsche Tonkunst ihren Gipfelpunkt. Händel und Gluck haben zwar in London und Paris einen Teil ihrer größten Erfolge gehabt, waren aber Deutsche durch und durch. Gleichzeitig Johann Sebastian Bach, der der deutschen Tonkunst eine architektonische, metaphysische Größe gegeben hat, die ihn geradezu zu einem Meister Eckhart der Musik macht. Im gleichen Jahrhundert schufen Mozart und Haydn und auch der titanenhafteste unter allen deutschen Komponisten, Beethoven, wurzelt noch in dieser Zeit.

Der französische Rationalismus und die Gedanken der englischen Philosophen und Aufklärungskritiker schlugen in dieser Zeit zu uns herüber, und nun beginnt mit Leibniz die Reihe unserer großen Philosophen, die sich über Kant, Hegel, Schopenhauer und Nietzsche fortsetzt. Die starke metaphysische Veranlagung des Deutschen kommt nun überraschend kräftig zum Ausdruck. Wir dürfen wohl sagen, daß der Scharfsinn eines Leibniz, die architektonische Klarheit Kants, die kräftige Hypothetik eines Hegel, der künstlerische Schwung Schopenhauers und das lodernde Feuer Nietzsches ganz Europa eine fruchtbare Unruhe brachten.

Sehr stark sprach bei dieser Entwicklung natürlich der Einfluß des deutschem Wesen sehr verwandten hellenischen Geistes mit. Die Überlieferungen der griechischen Kultur haben dabei mitgeholfen, daß gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Blüte der Dichtung einsetzte, die nicht nur der des großen Mittelalters ebenbürtig, sondern ihr sogar überlegen war. Ähnlich wie über fünfhundert Jahre früher die Dichtung des Hochmittelalters an die

Digitized by Google

Richard Kaiser:
Aus Mittelfranken
a. d. Aisch

Digitized by Google

Noch einmal bringt die Gegenreformation einen großen Angriff gegen diese neu errungenen geistigen Freiheiten, der das ganze Germanentum aufwühlt. Elisabeth, Cromwell und Karl IX. von Schweden wurden so zu Verteidigern des geistigen Fortschritts. Für Deutschland wurde es politisch der Nordländer Gustav Adolf, dessen geistige Erben bei uns dann die Hohenzollern waren. Aber selbst in den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges, der Deutschland buchstäblich in ein Trümmerfeld verwandelte, dichtet Grimmelshausen seinen Simplizissimus-Roman, ertönen die mächtigen und reinen Stimmen der Komponisten Schein, Krieger, Scheidt und Schütz, von denen der Letztgenannte nach Orlando di Lasso als der größte Tondichter Deutschlands vor Bach gilt. Aber die Baukunst hat nicht mehr die Höhe von einst, in Sitten und Gebräuchen überwiegt das Fremde, die selbstgewachsene Kleidung der früheren Zeit weicht spanischen und französischen Moden, die deutsche Sprache verwelscht, das Reich ist verfallen, erschöpft und ausgeblutet.

Es ist und bleibt sicher eines der großen Wunder der Geschichte, daß Deutschland sich nach der heute gar nicht vorstellbaren Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges wieder erholt hat. Der Norweger, der die Verheerungen der großen Pest kennt, die im 14. und 15. Jahrhundert sein Land nahezu vernichtete, wird sich vielleicht vorstellen können, wie es damals bei uns aussah.

Im 18. Jahrhundert, als Deutschland sich von den Wunden des Dreißigjährigen Krieges zwar erholt hatte, das Deutsche aber zugunsten des Fremdländischen im eigenen Lande erstorben und weit zurückgedrängt war, erreichte die deutsche Tonkunst ihren Gipfelpunkt. Händel und Gluck haben zwar in London und Paris einen Teil ihrer größten Erfolge gehabt, waren aber Deutsche durch und durch. Gleichzeitig Johann Sebastian Bach, der der deutschen Tonkunst eine architektonische, metaphysische Größe gegeben hat, die ihn geradezu zu einem Meister Eckhart der Musik macht. Im gleichen Jahrhundert schufen Mozart und Haydn und auch der titanenhafteste unter allen deutschen Komponisten, Beethoven, wurzelt noch in dieser Zeit.

Der französische Rationalismus und die Gedanken der englischen Philosophen und Aufklärungskritiker schlugen in dieser Zeit zu uns herüber, und nun beginnt mit Leibniz die Reihe unserer großen Philosophen, die sich über Kant, Hegel, Schopenhauer und Nietzsche fortsetzt. Die starke metaphysische Veranlagung des Deutschen kommt nun überraschend kräftig zum Ausdruck. Wir dürfen wohl sagen, daß der Scharfsinn eines Leibniz, die architektonische Klarheit Kants, die kräftige Hypothetik eines Hegel, der künstlerische Schwung Schopenhauers und das lodernde Feuer Nietzsches ganz Europa eine fruchtbare Unruhe brachten.

Sehr stark sprach bei dieser Entwicklung natürlich der Einfluß des deutschem Wesen sehr verwandten helleniſchen Geistes mit. Die Überlieferungen der griechischen Kultur haben dabei mitgeholfen, daß gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Blüte der Dichtung einsetzte, die nicht nur der d[er] großen Mittelalters ebenbürtig, sondern ihr sogar überlegen war. [Sie] wie über fünfhundert Jahre früher die Dichtung des Hochmi[ttelalters]

Digitized by Google

Richard Kaiser:
Aus Mittelfranken
a. d. Aisch

Digitized by Google

Noch einmal bringt die Gegenreformation einen großen Angriff gegen diese neu errungenen geistigen Freiheiten, der das ganze Germanentum aufwühlt. Elisabeth, Cromwell und Karl IX. von Schweden wurden so zu Verteidigern des geistigen Fortschritts. Für Deutschland wurde es politisch der Nordländer Gustav Adolf, dessen geistige Erben bei uns dann die Hohenzollern waren. Aber selbst in den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges, der Deutschland buchstäblich in ein Trümmerfeld verwandelte, dichtet Grimmelshausen seinen Simplizissimus-Roman, ertönen die mächtigen und reinen Stimmen der Komponisten Schein, Krieger, Scheidt und Schütz, von denen der Letztgenannte nach Orlando di Lasso als der größte Tondichter Deutschlands vor Bach gilt. Aber die Baukunst hat nicht mehr die Höhe von einst, in Sitten und Gebräuchen überwiegt das Fremde, die selbstgewachsene Kleidung der früheren Zeit weicht spanischen und französischen Moden, die deutsche Sprache verwelscht, das Reich ist verfallen, erschöpft und ausgeblutet.

Es ist und bleibt sicher eines der großen Wunder der Geschichte, daß Deutschland sich nach der heute gar nicht vorstellbaren Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges wieder erholt hat. Der Norweger, der die Verheerungen der großen Pest kennt, die im 14. und 15. Jahrhundert sein Land nahezu vernichtete, wird sich vielleicht vorstellen können, wie es damals bei uns aussah.

Im 18. Jahrhundert, als Deutschland sich von den Wunden des Dreißigjährigen Krieges zwar erholt hatte, das Deutsche aber zugunsten des Fremdländischen im eigenen Lande erstorben und weit zurückgedrängt war, erreichte die deutsche Tonkunst ihren Gipfelpunkt. Händel und Gluck haben zwar in London und Paris einen Teil ihrer größten Erfolge gehabt, waren aber Deutsche durch und durch. Gleichzeitig Johann Sebastian Bach, der der deutschen Tonkunst eine architektonische, metaphysische Größe gegeben hat, die ihn geradezu zu einem Meister Eckhart der Musik macht. Im gleichen Jahrhundert schufen Mozart und Haydn und auch der titanenhafteste unter allen deutschen Komponisten, Beethoven, wurzelt noch in dieser Zeit.

Der französische Rationalismus und die Gedanken der englischen Philosophen und Aufklärungskritiker schlugen in dieser Zeit zu uns herüber, und nun beginnt mit Leibniz die Reihe unserer großen Philosophen, die sich über Kant, Hegel, Schopenhauer und Nietzsche fortsetzt. Die starke metaphysische Veranlagung des Deutschen kommt nun überraschend kräftig zum Ausdruck. Wir dürfen wohl sagen, daß der Scharfsinn eines Leibniz, die architektonische Klarheit Kants, die kräftige Hypothetik eines Hegel, der künstlerische Schwung Schopenhauers und das lodernde Feuer Nietzsches ganz Europa eine fruchtbare Unruhe brachten.

Sehr stark sprach bei dieser Entwicklung natürlich der Einfluß des deutschem Wesen sehr verwandten hellenischen Geistes mit. Die Überlieferungen der griechischen Kultur haben dabei mitgeholfen, daß gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Blüte der Dichtung einsetzte, die nicht nur der des großen Mittelalters ebenbürtig, sondern ihr sogar überlegen war. Ähnlich wie über fünfhundert Jahre früher die Dichtung des Hochmittelalters an die

Digitized by Google

Richard Kaiſer:
Aus Mittelfranken
a. d. Aiſch

Digitized by Google

Noch einmal bringt die Gegenreformation einen großen Angriff gegen diese neu errungenen geistigen Freiheiten, der das ganze Germanentum aufwühlt. Elisabeth, Cromwell und Karl IX. von Schweden wurden so zu Verteidigern des geistigen Fortschritts. Für Deutschland wurde es politisch der Nordländer Gustav Adolf, dessen geistige Erben bei uns dann die Hohenzollern waren. Aber selbst in den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges, der Deutschland buchstäblich in ein Trümmerfeld verwandelte, dichtet Grimmelshausen seinen Simplizissimus-Roman, ertönen die mächtigen und reinen Stimmen der Komponisten Schein, Krieger, Scheidt und Schütz, von denen der Letztgenannte nach Orlando di Lasso als der größte Tondichter Deutschlands vor Bach gilt. Aber die Baukunst hat nicht mehr die Höhe von einst, in Sitten und Gebräuchen überwiegt das Fremde, die selbstgewachsene Kleidung der früheren Zeit weicht spanischen und französischen Moden, die deutsche Sprache verwelscht, das Reich ist verfallen, erschöpft und ausgeblutet.

Es ist und bleibt sicher eines der großen Wunder der Geschichte, daß Deutschland sich nach der heute gar nicht vorstellbaren Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges wieder erholt hat. Der Norweger, der die Verheerungen der großen Pest kennt, die im 14. und 15. Jahrhundert sein Land nahezu vernichtete, wird sich vielleicht vorstellen können, wie es damals bei uns aussah.

Im 18. Jahrhundert, als Deutschland sich von den Wunden des Dreißigjährigen Krieges zwar erholt hatte, das Deutsche aber zugunsten des Fremdländischen im eigenen Lande erstorben und weit zurückgedrängt war, erreichte die deutsche Tonkunst ihren Gipfelpunkt. Händel und Gluck haben zwar in London und Paris einen Teil ihrer größten Erfolge gehabt, waren aber Deutsche durch und durch. Gleichzeitig Johann Sebastian Bach, der der deutschen Tonkunst eine architektonische, metaphysische Größe gegeben hat, die ihn geradezu zu einem Meister Eckhart der Musik macht. Im gleichen Jahrhundert schufen Mozart und Haydn und auch der titanenhafteste unter allen deutschen Komponisten, Beethoven, wurzelt noch in dieser Zeit.

Der französische Rationalismus und die Gedanken der englischen Philosophen und Aufklärungskritiker schlugen in dieser Zeit zu uns herüber, und nun beginnt mit Leibniz die Reihe unserer großen Philosophen, die sich über Kant, Hegel, Schopenhauer und Nietzsche fortsetzt. Die starke metaphysische Veranlagung des Deutschen kommt nun überraschend kräftig zum Ausdruck. Wir dürfen wohl sagen, daß der Scharfsinn eines Leibniz, die architektonische Klarheit Kants, die kräftige Hypothetik eines Hegel, der künstlerische Schwung Schopenhauers und das lodernde Feuer Nietzsches ganz Europa eine fruchtbare Unruhe brachten.

Sehr stark sprach bei dieser Entwicklung natürlich der Einfluß des deutschem Wesen sehr verwandten hellenischen Geistes mit. Die Überlieferungen der griechischen Kultur haben dabei mitgeholfen, daß gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Blüte der Dichtung einsetzte, die nicht [illegible] großen Mittelalters ebenbürtig, sondern ihr sogar über[illegible] wie über fünfhundert Jahre früher die Dichtung des

Digitized by Google

Richard Kaiser:
Aus Mittelfranken
a. d. Aisch

Digitized by Google

Digitized by Google

vorchristliche Überlieferungswelt anknüpft, setzt jetzt eine dichterische Entwicklung ein, in der alle besten Kräfte der mittelalterlichen Kunst sowie die Kräfte des Hellenentums wieder auferstehen. Man kann sagen, daß Goethe da anfing, wo Walther von der Vogelweide aufhörte; in seiner mächtigen Gestalt vereinen sich Hellenentum und Germanentum, was er selbst im zweiten Teil des „Faust" im Helena-Akt symbolhaft geschildert hat. Noch vor Goethe stehen Lessing und Klopstock. Schiller eröffnet mit Goethe zusammen den Reigen der großen klassisch-romantischen Periode der deutschen Dichtung. Hölderlin und Kleist, Eichendorff und Grillparzer, Hoffmann und die Droste, Hebbel und Mörike setzen ihn fort.

Befruchtet durch Shakespeare, stellt Deutschland binnen achtzig Jahren die drei größten Dramatiker der Neuzeit: Schiller, den Schöpfer des historischen Dramas, Kleist, den Schöpfer des modernen realistischen Dramas und Hebbel, den Schöpfer des psychologisch-weltanschaulichen Dramas.

Die Klassik hatte die Wiedergeburt der Antike gebracht. Die Romantik brachte die Wiedergeburt des deutschen Volks- und Reichsgedankens. Das Interesse für die Vergangenheit unseres Volkes und die geschichtliche Größe des Mittelalters wuchs mehr und mehr. Nun treten die großen Historiker auf: Haller, Ranke, Treitschke, Sybel, Mommsen und Eduard Meyer. Zur gleichen Zeit leben große Forscher und Techniker, wie Humboldt, v. Baer, Gregor Mendel, Gaus, List, Draise und Siemens.

Es führt hier zu weit, noch mehr Namen zu nennen, obwohl es notwendig wäre, da die Namen der Großen die Marksteine am Wege eines Volkes sind. Ich will mich darauf beschränken, den Baumeister Schinkel, einen Maler wie Menzel und die großen Komponisten Schubert, Schumann, Wagner und Brahms zu nennen.

Heliand — Nibelungenlied — Walther — Goethe — Schiller, — Kleist — Hebbel: das ist der Bogen der deutschen Dichtung.

Der Bamberger Meister — Bernt Notke und Riemenschneider — Holbein und Dürer — Menzel: das ist der Bogen der deutschen Bildkunst.

Bauernhof — Königshalle — Kaiserpfalz — Bamberger Dom — Lübecker Backsteinbau — Augsburger Renaissance — Schinkel — Chile-Haus und die Bauten zu München und Nürnberg: das ist die Entwicklung der deutschen Baukunst.

Eckhart — Böhme — Luther — Leibniz — Kant — Hegel — Nietzsche: das sind unsere Denker.

Altes Volkslied — Orlando di Lasso — Schütz — Bach — Beethoven — Wagner: das ist unsere Musik.

Von diesen großen Bögen und noch einigen anderen wird das Gewölbe der deutschen Geistestradition gebildet und getragen.

Fürwahr: ein fast beängstigendes Erbe für ein Geschlecht, das sich der Größe dieser Überlieferung wirklich bewußt ist.

Ich konnte nur sehr skizzenhaft und unvollständig einen Überblick über diese Entwicklung geben, für deren Schilderung man im Grunde natürlich gar nicht Zeit genug haben könnte. Ich habe dabei absichtlich, wie schon anfangs erwähnt, die ältere Zeit breiter behandelt, da sie weniger bekannt ist. Ehe

Digitized by Google

ich nun dazu übergehe, das Verhältnis des heutigen Deutschland zu diesem Geisteserbe zu zeichnen sowie auch die Haltung zu charakterisieren, die der deutschen Revolution von 1933 vorausging, möchte ich noch kurz die inneren Haupttriebkräfte des deutschen Geistes und seiner Art zusammenfassend betrachten. Man hat die Deutschen oftmals als große Individualisten bezeichnet. In politischer Hinsicht sind sie dieses weit weniger, als diejenigen behauptet haben, die früher Deutschland allein aus der Cook- und Baedekerperspektive beobachteten. Wieviel der Deutsche auf eine disziplinierte Allgemeinordnung immer gehalten hat, das beweisen sowohl das mittelalterliche Kaiserreich wie das Preußen Friedrichs des Großen, das Deutschland Bismarcks und das neue deutsche Volksreich Adolf Hitlers.

Um so mehr hat der Deutsche immer auf seine geistig-metaphysische Freiheit und Selbstverantwortlichkeit Wert gelegt. Das Volk, das die disziplioniertesten Soldaten gestellt hat, hat die größten geistigen Revolutionäre hervorgebracht. Das ist kein Widerspruch, sondern Ausfluß eines Wesenszuges, der auch dem Norweger nicht fremd ist und den Goethe im „Faust" mit den Worten ausgedrückt hat:

„Ich fühle Mut, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuschlagen
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen."

Der Deutsche ist auf geistigem Gebiet ein ewiger Sucher. Er stellt die Frage nach dem Sinn des Seins immer wieder aufs neue. Hierdurch ist er gewiß oftmals nicht gerade bequem, auf der anderen Seite aber haben andere Völker immer wieder die gelungenen geistigen Erfindungen Deutschlands geachtet, geschätzt und benutzt, auch wenn ihnen das Laborieren manchmal etwas unheimlich war.

Zu diesem metaphysischen Sucherdrang gesellt sich ein stark dramatischer, ja tragischer Zug. Trotz einer wunderbaren Kleinkunst und liebevoller eingehender Beobachtung auch aller kleiner Züge des Lebens, sind die Deutschen alles andere als Idylliker. Der Zug zum Monumentalen liegt nicht nur in unserer Baukunst, sondern ebenso in unserem großen Drama, der Ausweitung der musikalischen Formen durch Beethoven, Bach und Wagner und der mächtigen Gedankenkonstruktionen der deutschen Philosophen. Und ich glaube, daß gerade dieser dramatische Zug des deutschen Wesens den Norweger verwandtschaftlich berühren muß, in dessen Geistesleben er von der Saga-Zeit bis zu Hamsun und Olav Duun immer wieder in den Vordergrund tritt.

Dieses Suchen, Grübeln und Forschen hat den Deutschen auch immer wieder dazu veranlaßt, die Natur und ihre Geheimnisse zu belauschen, ihr auf die Spur zu kommen und sie zu schildern, ohne daß dabei das natürliche Empfinden für diese Dinge durch Gedankenkonstruktionen verloren ging. Ob im Nibelungenlied der Quell im Odenwald geschildert wird, oder bei Goethe der Mond, „der Busch und Tal still mit Nebelglanz erfüllt", ob die großen Forscher den Gesetzen der Menschen, der Tiere und Pflanzen nachspürten, oder die Techniker mithalfen, Wasser, Luft und Erde dem Menschen dienstbar zu

Digitized by Google

machen — im Grunde ist es immer derselbe „faustische" Trieb, der den Deutschen hierzu bestimmt.

Die Höchstwerte, die Ideale waren für ihn immer Ehre und Freiheit. Ehre treibt die Nibelungen in den Tod, Ehre läßt Gudrun alle Schmach der Gefangenschaft aufrecht ertragen, Ehre bestimmt Luthers Protest, Hebbels Drama, Kleists und Hölderlins einsames Schicksal. Zur Ehre Gottes und der Menschen sind die Dome, Schlösser und Rathäuser gebaut worden. Der Freiheit aber galten alle stolzen deutschen Bauernhöfe, auf denen jeder Bauer sein Herr war, galten die Zinnen der großen Reichsstädte, die lodernden Aufrufe Ulrich von Huttens und Fichtes, die hinreißende Stimme Schillers und die herbe, aber stählerne Kleists. Und das „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit", ist eine Forderung, die wohl Schiller formuliert hat, die aber von den Zeiten des Heliand an immer wieder ertönte.

Wie steht nun das neue Deutschland, wie steht das Dritte Reich, hervorgegangen aus den Stürmen des Weltkrieges und den Leiden der Nachkriegszeit, zu diesem ungeheuren Geisteserbe? Meint es, unter ihm zusammenbrechen zu müssen? Oder verleugnet es diese Werte in anmaßender Naivität?

Weder das eine noch das andere.

Unter den großen Ahnen zu ersticken, wäre ein Zeichen der Schwäche. Ebenso wäre es Schwäche, die Ahnen zu verachten. Ein Volk ist nur dann gesund, wenn es ebenso genau weiß, was es der Vergangenheit dankt, wie, was ihm für die Zukunft und die Gegenwart notwendig ist. Und so sehr das heutige Deutschland mit beiden Beinen fest im 20. Jahrhundert steht, so genau weiß es doch, was es der Vergangenheit schuldet. Die Heroenverehrung eines gesunden Volkes aber gilt nicht nur Königen, Feldherren und Staatsmännern, sondern ebenso den Großen seines geistig-kulturellen Lebens, ob sie nun Denker, Forscher oder Künstler waren.

Das neue Deutschland liebt seine „großen Alten". Sie sind im Geist immer um uns. Aber sie belasten uns nicht. Sie sind uns vertraute Freunde und Helfer für die Entwicklung, an der wir weiterbauen wollen.

Die Linie aber, die bis in die Zeit Nietzsches reichte, ging weiter über Chamberlain bis zu Alfred Rosenberg und Hans F. K. Günther. Deutsche Dichter und Dichterinnen, wie Börries v. Münchhausen, Friedrich Griese, Kolbenheyer oder Agnes Miegel, setzen die Überlieferung unserer Dichtung fort. Deutsche Forscher und Gelehrte von Bedeutung gibt es wie immer, und auf dem Gebiet der Technik, Physik oder Heilkunde haben wir Namen von Weltruhm; Strauß und Pfitzner als Musiker, Troost, Höger, March und Speer als Architekten sind bekannt. Durch unsere Sänger, Schauspieler, Dirigenten wird die deutsche Kultur immer wieder ins Ausland getragen. Daß man einen Goethe oder Beethoven nicht aus der Erde stampfen kann, wissen wir genau so gut wie alle anderen. Aber derartige Männer besitzt heute ja auch kein anderes Volk.

Neben der Pflege der geistigen Güter unserer Zeit steht heute die ehrfürchtige Pflege der Güter der großen Vergangenheit, so wie das in guten Zeiten bei uns immer gewesen ist.

Digitized by Google

Es gab allerdings einmal eine Zeit — das muß hier betont werden —, wo diese guten Kräfte der Gegenwart großteils unterdrückt, die der Vergangenheit mißachtet wurden. In den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg begann eine Schicht von Menschen sich im deutschen Kulturleben hervorzudrängen, die es als ihre vornehmste Aufgabe betrachtete, die echten deutschen Kulturwerte zu untergraben. Leider unterschätzte man diese negativen Kräfte und überhörte die Stimmen, die vor ihnen warnten. Die Tätigkeit dieser nihilistischen Kräfte erreichte ihren Höhepunkt, als sie nach 1918 in Deutschland bestimmend wurden. Dann aber versuchte man nicht nur die gesunden Kräfte als nicht existent zu erklären und zu boykottieren, sondern man wollte auch jeden großen Toten unserer Geistesgeschichte verunglimpfen und als überflüssig und veraltet erklären. Da wurde behauptet, daß Dürer und Rembrandt keinen Menschen mehr etwas angingen, und nur diejenigen Maler etwas bedeuten, auf deren Bilder kein Strich verständlich war. In deutschen Zeitungen schrieben, an deutschen Hochschulen lehrten Menschen, die einen Beethoven als überlebt und abgetan erklärten. Die Dichtung dieser Kräfte trug einen teils wirren, teils wüsten Charakter. Man verkündete als epochale Neuigkeit, was in Wirklichkeit doch nur Radikalismus aus Unfähigkeit war, aus Mangel an eigenen Einfällen. Man versuchte das Licht ewiger Sterne der ganzen Menschheit, wie Shakespeare, Goethe und Bach, zu verhängen, damit das eigene trübe Lämpchen sichtbar würde. Wenn als typischer Vertreter dieser Richtung ein Walter Hasenclever Gott Golf spielen ließ, die „Literarische Welt" Friedrich List als einen fünftklassigen Nationalökonomen bezeichnete, oder die Sprache Rankes unmöglich nannte, Zuckmayer das „Gebet Christi in Gethsemane" mit dem Geheul der Katzen verglich, oder Piscator auf der Bühne einen toten feldgrauen Soldaten mit dem Besen fortkehren ließ zu den Worten: „Dreck! Weg damit!", so sind das nur einige Proben, und noch dazu mildere, einer „Geistigkeit", die in Deutschland die Oberhand bekommen hätte, wenn Adolf Hitler nicht rechtzeitig eingegriffen haben würde.

Ich möchte mich nicht länger mit diesen Verfallserscheinungen aufhalten, denn sie sind in Deutschland überwunden und im Grunde bei uns nur noch für den Forscher interessant. Erwähnen möchte ich aber doch, daß in jener Zeit ein Theater nach dem anderen Bankrott machte, daß die Konzertsäle leer waren, daß bedeutende deutsche Bildhauer keine Aufträge hatten bzw. überhaupt nicht hochkamen. Hand in Hand mit dieser Verwilderung des Geistes, deren Beginn einmal schon der greise Goethe vorausgesehen hatte, ging nicht nur der moralische, sondern auch der wirtschaftliche Bankrott.

Alle diese Erscheinungen, die übrigens auch bereits durch die Hochschulen auf die Wissenschaft überzugreifen begannen, sind im neuen Reich beseitigt worden. Wir waren uns von vornherein darüber klar, daß nur auf der Grundlage der Güter, die die besten Geister unseres Volkes vor uns geschaffen hatten, die deutsche Kultur nicht nur sich halten, sondern vor allem auch sich weiterentwickeln konnte. So können wir nur lächeln, wenn uns vorgeworfen wird, wir seien in Barbarei zurückgefallen. Das Volk Goethes und Beethovens hat es im Grunde nicht einmal nötig, sich gegen solche Anwürfe überhaupt zu verteidigen. Dennoch möchte ich, da solche Anwürfe,

Digitized by Google

wenn sie mit großer Zähigkeit wiederholt werden, manchmal glaublicher erscheinen, einige Beispiele für die Pflege der Geistesgüter der deutschen Kultur im Dritten Reich erwähnen.

Deutschland hat zum Beispiel Heinrich v. Kleist und den völlig vergessenen deutschen Dramatiker Friedrich Christian Grabbe in großen Festwochen geehrt. Die Jubiläen Bachs und Händels wurden im ganzen Reich auf das festlichste begangen. Die Bayreuther Festspiele, die wirtschaftlich schwer bedroht waren, wurden saniert. Alte Städte wie Nürnberg und Lübeck wurden in ihren historischen Teilen mit der größten Sorgfalt und Ehrfurcht wiederhergestellt. Der zu Lebzeiten unverstandene große Komponist Bruckner fand im Namen des ganzen deutschen Volkes durch Aufnahme seiner Büste in die Ruhmeshalle bei Regensburg in Gegenwart des Führers seine Ehrung. Der deutsche Rundfunk brachte in zyklischer Reihenfolge seine sämtlichen Sinfonien. In Weimar wurde ein Goethe-Museum errichtet, in dem zum erstenmal auch Goethes Sammlungen gezeigt werden und die übrigen Gegenstände, für die das Goethe-Haus nicht ausreichte. Das Nietzsche-Archiv wurde ausgebaut. Großen Erfindern wurden Denkmäler gesetzt. Die Gruft des großen Heinrich I. in Quedlinburg wurde wiederhergestellt. Die Werke des Meisters Eckhart zum erstenmal in einer deutschen Ausgabe völlig herausgegeben. In Berlin spielen wieder alle Theater, von denen bereits die Hälfte geschlossen war. Die Hörsäle unserer Universitäten haben sich wieder gefüllt. Dieses sind nur einige Beispiele, von deren Richtigkeit sich jeder überzeugen kann. Daneben wird für die lebenden Vertreter unseres Geisteslebens so viel getan wie nur irgend möglich. In Theaterwochen, Tagungen, Tanzmatineen, Musikfesten usw. kommt immer wieder gerade die junge Generation zu Wort, ebenso in Film und Funk.

So führt Deutschland seine Geistestradition fort, mit viel Frische, ohne Belastetheit, mit einem gesunden Stolz, ich möchte sagen, einem Bauernstolz auf seine große Vergangenheit.

Die Entwicklungslinien des deutschen Geistes in den letzten tausend Jahren werden bewußt und unbewußt weitergeführt. Die gleichen Kräfte und Gedanken, die den deutschen Geist zu allen Zeiten vorwärtsgetrieben haben, beherrschen ihn auch heute. Deutschland liest und singt und spielt, bildet und denkt und forscht, genau so, wie es das immer getan hat, nur eben in einem neuen Stil, der dem 20. Jahrhundert angemessen ist. Daß ein Volk von 66 Millionen in einer bewegten Zeit wie heute nach dem Weltkrieg und der größten Volkseinigung seiner Geschichte nicht gerade einen Biedermeierstil entwickeln möchte, dürfte einleuchten, aber doch sind auch heute überall die Kräfte da, die liebevoll das Große auch im Kleinen zu sehen vermögen und damit das Gesamtbild abrunden. Deutschland ist auch heute, wie immer, den ausländischen Geisteswerten gegenüber aufgeschlossen, wenngleich es natürlich die eigene Geistesproduktion in erster Linie pflegt. Aber Shakespeare ist uns genau so lieb und vertraut wie je, Calderon und Molière werden bei uns gespielt, die gute englische, amerikanische und französische Literatur wird bei uns gelesen, in unseren Konzertsälen hört man die gute Musik des Auslandes, in unseren Lichtspieltheatern sieht man seine Filme. Was besonders

Digitized by Google

den Norden betrifft, so sind seine artverwandten Geistesgüter uns durchaus vertraut. Hamsun wird in Deutschland vielfach nahezu leidenschaftlich verehrt. Sibelius bekam die Goethe-Medaille und zu seinem 70. Geburtstag wurden in vielen Städten Deutschlands Festkonzerte für ihn veranstaltet. Heidenstam, Gunnarsson, Olav Duun, Selma Lagerlöf, Jarl Hemmer, Svend Fleuron, Eemil Sillanpää sind bei uns genau so bekannt wie Munch, Liljefors, Milles und die beiden Sindings, wie Nansen oder Hedin.

Wer seiner selbst am sichersten ist, kann am besten seinen Gästen die Tür öffnen, und wir sind froh über die Bereicherungen und Anregungen, die uns das Ausland bietet, ohne dabei zu vergessen, daß, wenn es so etwas wie eine „geistige Autarkie" geben müßte, die es Gott sei Dank nicht gibt, wir vielleicht zu den Völkern gehören, die diese am ehesten ertragen könnten.

Jene Weltoffenheit, die Goethe forderte, ist dem deutschen Geist heute wie zu allen Zeiten einer gesunden Entwicklung eine Lebensnotwendigkeit. Und gerade das feste Nationalgefühl des neuen Reiches gibt dem Deutschen die beste Voraussetzung dafür, in Ritterlichkeit das Wesen anderer Völker zu respektieren, es genau zu erforschen, um es kennenzulernen, ohne dabei irgend etwas von sich selbst aufzugeben.

Mag Deutschland in unglücklicheren Zeiten seiner Geschichte für den oberflächlichen Betrachter manchmal den Eindruck erweckt haben, es sei nur vom „Dichten und Denken" oder nur vom „Militarismus" geprägt, so sollte man nie vergessen, daß in den Tornistern von Zehntausenden deutscher Weltkriegssoldaten Goethes „Faust" und Schillers „Wallenstein" lagen. Wir wissen heute, daß Gesetz und Schwert, Forschung und Kunst zusammen erst das Leben eines Volkes ausmachen, und daß eines so notwendig ist wie das andere.

Und so bitte ich Sie, zu begreifen, daß das Deutschland der großen Kaiser, des preußischen Friedrich und Adolf Hitlers zugleich das Deutschland Goethes, Kants und Beethovens ist, und daß das politische und geistige Leben unseres Volkes eine unlösliche Einheit bildet.

Digitized by Google

Prof. Dr. Erich Gierach:

Germanen in den Sudetenländern

Böhmen und Mähren — diese Ländernamen haben dem Binnendeutschen lange Zeit fremdartig geklungen. „Ausländer" waren ihm seine Bewohner. Die „böhmische" Sprache, wie man sie fälschlich nannte, schien ihm die zuständige Redeweise der Menschen dort. Böhmen war das Land, wo die böhmischen Wälder schreckten, die böhmischen Musikanten oder die Kastelbinder herkamen, von wo die Künstler der Boheme ihr liederliches Leben her hatten, oder gar, wie die französische Bezeichnung Bohèmiens zu sagen schien, die Zigeuner daheim waren.

Mit solchen törichten Vorstellungen hat die volksdeutsche Erziehung nach dem Kriege und insbesondere der Nationalsozialismus gründlich aufgeräumt. Heute weiß jeder Deutsche, daß ein Drittel der Einwohner Böhmens und Mährens zu seinem Volke gehört, daß das deutsche Siedlungsgebiet in den Sudetenländern geschlossener deutscher Volksboden ist und wenn nicht die fruchtbarsten, so doch die landschaftlich schönsten Teile der Länder umfaßt. Es wohnen in der Tschecho-Slowakei so viel Deutsche wie etwa Dänen in Dänemark, mehr Deutsche als in der Schweiz oder Norweger in Norwegen. In Böhmen allein zählt man mehr Deutsche, als Litauen, Lettland oder Estland Einwohner haben. Die deutsche Bodenfläche in den Sudetenländern ist größer als das Gebiet von Sachsen oder Württemberg, fast doppelt so groß wie Elsaß-Lothringen. Heute ist jedem Deutschen bewußt, daß Böhmen schon zur Zeit des Frankenkaisers Karl dem Deutschen Reiche angegliedert wurde, daß der König von Böhmen ein deutscher Reichsfürst war und das Land bis 1866 zum Deutschen Bund gehörte.

Wohl weniger bekannt, aber nicht minder bedeutsam ist es, daß die Sudetenländer, ja das ganze heutige Staatsgebiet der Tschecho-Slowakei, einst germanischer Volksboden war. Jahrhundertelang, bevor noch eines Slawen Fuß dieses Land je betreten hatte, erklang die altdeutsche Sprache von den Quellen der Eger bis tief in die Gaue der Karpathen, und es schien, als sollten Böhmen und Nordungarn dauernd deutsches Volksland werden.

Wir kennen die Geschichte der Sudetenländer aus den Berichten römischer und griechischer Geschichtsschreiber und Erdkundler, seitdem die Römer unter Kaiser Augustus ihr Weltreich bis an die Donau ausgedehnt hatten. Aber die vorgeschichtliche Forschung hat uns auch über die Jahrhunderte und Jahrtausende, welche dieser Zeit vorausliegen, Kunde gegeben. Sie hat festgestellt, daß die Sudetenländer schon in der Alt-Steinzeit bewohnt waren, ja daß Mähren durch die Dichte seiner Bevölkerung in jener Zeit allen anderen Landschaften Mitteleuropas voranstand. Seit der jüngeren Steinzeit ist die Besiedlung in den Sudetenländern nicht mehr abgerissen, sie währte ununterbrochen die Bronze- und die Eisenzeit hindurch, wenn auch der Wandel der Boden-

Digitized by Google

hinterlassenschaft uns mannigfachen Wechsel der Bevölkerung anzeigt. Wohl können wir mit größter Wahrscheinlichkeit vermuten, daß nun schon indogermanische Stämme hier wohnten, aber noch läßt sich mit dem Kulturkreis kein Völkername mit Sicherheit verbinden. Erst in der jüngeren Eisenzeit, welche die letzten vier Jahrhunderte v. d. Ztr. umfaßt, vermögen wir als Träger der sogenannten La-Tène-Kultur keltische Stämme festzustellen.

Aber soviel ist sicher: in der Vorzeit waren in den Sudetenländern wie in Nordungarn weder Germanen noch Slawen ansässig. Wohl haben slawische Gelehrte versucht, diese Landschaften für die Urheimat der Slawen in Anspruch zu nehmen. In der jüngeren Bronze- und der älteren Eisenzeit findet sich in Böhmen und Mähren, aber auch südlich und nördlich davon, vor allem in der Lausitz und Schlesien, in Brandenburg und Posen eine weitverbreitete Kulturschicht, die durch große Urnenfriedhöfe und formschöne Tonwaren gekennzeichnet ist und herkömmlich als lausitzische Kultur bezeichnet wird. Ihre Träger wollte man als Slawen erklären, ohne zu berücksichtigen, daß diese Funde mit den späteren, wirklich slawischen gar keinen Zusammenhang aufweisen. Ja, man müßte einen ganz ungewöhnlichen Verfall der slawischen Kultur annehmen, wenn man jene hochentwickelten Formen mit der einfachen und bescheidenen Hinterlassenschaft der Wenden in Verbindung bringen wollte. Die tschechische Wissenschaft, die früher diese Ansicht eifrig verfochten hat, ist denn auch von ihr abgerückt, was freilich nicht hindert, daß solche Lehren auch weiterhin im Volke verbreitet werden und hier den Glauben nähren, daß Böhmen zur Urheimat der Slawen gehört habe. Nach dem Kriege hat man von polnischer Seite diese Annahme wieder aufgegriffen und mit großer Hartnäckigkeit, aber erfolglos zu verteidigen gesucht. Doch auch die Meinung, daß die Lausitzer Kultur den Germanen zuzuschreiben sei, ist nicht haltbar. Wenn wir ihren Trägern einen Volksnamen beilegen wollen, so können wir sie mit einiger Wahrscheinlichkeit den Illyrern zurechnen, weil Reste von illyrischen Stämmen und einige vermutlich illyrische Namen in den Sudetenländern und der Slowakei nachweisbar sind. So geht etwa der Name der March, das ist Mar-ach, nach der in späterer Zeit die Anwohner als Mährer und das Land als Mähren benannt wurde, auf illyrisch *Maros (lat. Marus) „Sumpffluß", zurück, während -ach „Ache, Fluß" germanisch-deutschen Ursprungs ist.

Im 4. Jahrhundert v. d. Ztr. dringen von Westen her keltische Stämme in die Sudetenländer ein; Böhmen wurde von den Bojern besetzt, in Mähren ließ sich ein Stamm der Volker nieder und bis in die Slowakei schwärmten Teurisker und Kotiner aus. Über drei Jahrhunderte währte die Herrschaft der Kelten, allmählich aber wurde ihre Kraft durch die Angriffe der benachbarten Germanenstämme gebrochen und um 60 v. d. Ztr. sind die Bojer aus Böhmen abgewandert. Flußnamen wie Eger (kelt. Agara, verwandt mit altind. ajirás „rasch, behende" und lat. agilis, zum Zeitwort ago „ich treibe") und Iser (kelt. *Isara, verwandt mit griech. hierós „stark") erinnern heute noch an die einstige Anwesenheit der Kelten, und vor allem lebt ihr Stammesname in der Landesbezeichnung Böhmen weiter. Die Germanen nannten das Land nach ihnen Baihaim (verlateint Boihaemum), das ist Heimat oder Wohn-

Digitized by Google

Paul Barz:
Fiſcherdorf

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

gebiet der Bojer. Daraus wurde altdeutsch Beheim und später Böhmen. Und es verdient mit Nachdruck hervorgehoben zu werden, daß der deutsche Landesname Böhmen gut tausend Jahre früher bezeugt ist als die slawische Bezeichnung Čechy.

Noch vor der Abwanderung der Bojer waren vom Norden her, Elbe aufwärts, schon im 2. Jahrhundert v. d. Ztr. Germanen in das Land eingedrungen und hatten sich an den Ufern des Stromes niedergelassen. Die Bodenfunde, die man dort gemacht hat, weisen darauf hin, daß es Teile des hermundurisch-thüringischen Volksstammes gewesen sind; wie weit ihre Ausbreitung gegangen ist, muß noch künftigen Forschungen überlassen bleiben. Aber die eigentliche germanische Landnahme in den Sudetenländern erfolgte erst, als die Markomannen Böhmen und die Quaden Mähren besetzten. Sie waren beide Teilstämme des großen germanischen Volksstammes der Sweben (deren Name noch heute in den Schwaben fortlebt), welche ihre ursprünglichen Sitze an Havel und Spree etwa im Brandenburgischen gehabt haben. Dort sitzt noch zur Zeit des Tacitus ihr Kernvolk, die Semnonen, und von dort haben sich Teilstämme von ihnen in den letzten Jahrhunderten v. d. Ztr. nach dem Süden und Westen Deutschlands vorgeschoben. Die Stämme, welche das Grenzland gegen die Kelten, die Mark, besiedelten, erhielten davon die Bezeichnung Markomannen. In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts v. d. Ztr. siedeln sie am oberen Main und im Flußgebiet des Regen und der Naab. Mainabwärts bis zum Rhein hin sitzt ein anderer swebischer Stamm, von Cäsar nur als Sweben bezeichnet — er schlägt gegen sie seine berühmten Brücken über den Rhein —, der später unter dem Namen Quaden bekannt ist; dieser Name gehört zu ahd. quât („böse, schlimm"); da sie ihren Gegnern furchtbar waren, wurden sie als die „Schlimmen" bezeichnet.

Als nun die Römer unter Kaiser Augustus die Grenze ihres Reiches vom Rhein an die Elbe vorschieben wollten und des Kaisers Stiefsohn Drusus mehrere Züge quer durch Westdeutschland unternahm, stieß er auf dem letzten derselben, im Jahre 9 v. d. Ztr., auch mit den Markomannen zusammen; es kam zu einem schweren Kampfe, in welchem die Markomannen den kürzeren zogen. Sie gerieten in Gefahr, von den Römern unterworfen zu werden, doch wurden sie durch die Tatkraft Marbods davor bewahrt. Dieser war ein Jüngling vornehmer Abkunft, der im römischen Heer gedient und in Rom sogar die Aufmerksamkeit des Kaisers Augustus erregt hatte. Nun wurde er der Führer seines Volkes und bewog die Seinen, ihre gefährdeten Sitze aufzugeben und nach Böhmen zu ziehen, das, rings von Waldgebirgen umgeben, wie eine natürliche Festung schien. Seinem Zuge schlossen sich auch andere Stämme oder Stammteile an, vor allem zogen die Quaden nach Mähren und nahmen dieses Land in Besitz. Nur Reste der Germanen blieben an Regen und Naab zurück und erwuchsen dort zum Volksstamm der Nariſten oder Wariſten. Über Kämpfe bei der Eroberung Böhmens erfahren wir nichts, aber Spuren gewaltsamer Zerstörung an keltischen Wallburgen verraten, daß die Landnahme nicht ganz kampflos vor sich ging, wenn auch die Hauptmacht der Kelten das Land längst verlassen hatte.

Digitized by Google

Marbod schwang sich in Böhmen zum König auf und wußte seine Macht weit über das Maß der Befugnisse eines germanischen Volkskönigs auszudehnen. Die von den Römern drohende Gefahr erleichterte es ihm, die umwohnenden Volksstämme teils durch Verträge, teils durch Gewalt zu einem großen Staatenbunde zu vereinen: die Quaden in Mähren, die Wandalen in Schlesien, die Semnonen in Brandenburg, die Langobarden an der unteren Elbe, ja vielleicht sogar die Goten an der fernen Weichselmündung gehörten ihm an. Eine solche Machtentfaltung im Norden der Donau mußte den Römern bedrohlich erscheinen. Daher schickte Kaiser Augustus im Jahre 6 seinen Stiefsohn Tiberius mit zwölf Legionen gegen Marbod. Tiberius selbst zog von Carnuntum aus, während sein Unterfeldherr von Westen her, wohl die Eger entlang, in Böhmen eindrang. Schon waren die Heere von Marbods Heerbann nur mehr wenige Tagmärsche entfernt, als in Pannonien (Westungarn) ein furchtbarer Aufstand gegen die Römer ausbrach. Tiberius schloß mit Marbod rasch einen billigen Frieden, und der Versuch, die Sudetenländer dem römischen Reiche einzuverleiben, war mißlungen.

Als im Jahre 9 der Cheruskerfürst Armin die Herrschaft der Römer in Westdeutschland durch die Schlacht im Teutoburger Walde für immer vernichtet hatte, sandte er das Haupt des römischen Feldherrn Varus an Marbod mit der Aufforderung, sich dem Kampfe gegen die Römer anzuschließen. Aber Marbod lehnte ab; er mochte wohl wissen, daß das Römerreich, wenn zum Angriff gezwungen, die Machtmittel besaß, sein Land zu erobern. Der Gegensatz, in den er dadurch zu Armin geriet, wurde ihm zum Verhängnis. Im Jahre 17 kam es zwischen den beiden Führern des damaligen Deutschlands zum Kampf; die Schlacht zwar blieb unentschieden, aber Marbod zog sich zurück und gab sich damit für besiegt. Bald darauf wurde er von Katwalda gestürzt und fand Zuflucht bei den Römern. Sein Gefolge, das mit ihm die Donau überschritten hatte, und ebenso die Leute des Katwalda, der schon nach einjähriger Herrschaft hatte fliehen müssen, siedelten die Römer nördlich der Donau zwischen March und Waag an und gaben ihnen den Quaden Wannius zum König.

Wir haben die Geschichte Marbods etwas eingehender verfolgt, weil es ihm zu danken ist, daß Böhmen zu Beginn unserer Zeitrechnung ein deutsches Land wurde. Er ist der erste König von Böhmen, dessen Namen wir wissen, nicht Wratislaw noch Przemysl. Er hat den ersten Versuch gemacht, von Böhmen aus eine ostdeutsche Großmacht zu bilden. Darum verdient es der Mann, im Andenken des deutschen Volkes besser bewahrt zu werden, als es bisher geschah.

Wir können hier die Geschichte der Germanen und Quaden nicht in aller Ausführlichkeit durch die Jahrhunderte verfolgen. Wir wollen uns vielmehr darauf beschränken, das hervorzuheben, was für die Ausbreitung der germanischen Siedlung und die Kenntnis ihrer Kultur von Bedeutung ist.

Als die Markomannen ins Land drangen, mögen sie sich zunächst in Westböhmen niedergelassen haben. Bald aber nehmen sie das Hauptsiedlungsgebiet im Innern des Landes ein. Wie weit in Nordböhmen die hermundurisch-thüringische Siedlung reichte, ist noch nicht genügend erforscht. Die kleineren

Digitized by Google

germanischen Volksstämme, welche uns gelegentlich genannt werden, wie die Marsingen und die Batiner, haben wir uns wohl in Ostböhmen wohnhaft zu denken. Noch im Laufe des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung sind die Germanen auch nach Südböhmen und bis an die Donau vorgerückt. Die Ansicht, die in neuerer Zeit von tschechischen Forschern gern vertreten wird, daß sie überhaupt nur hier ansässig gewesen seien, wird durch die Verbreitung der germanischen Bodenfunde widerlegt, welche die dichteste Besiedlung für das Innere Böhmens erweist. Diese Funde einem anderen, unbekannten germanischen Stamme zuschreiben zu wollen, ist gänzlich abwegig.

Ob die Quaden gleich nach ihrem Einzug in Mähren auch das benachbarte Waagtal besetzten, ist ungewiß. Jedenfalls aber sind die markomannischen Scharen aus dem Gefolge Marbods und Katwaldas, welche nördlich der Donau Wohnsitze erhielten, bald in ihnen völlig aufgegangen, und die quadische Siedlung erweitert sich nach dem Osten bis zum Gran und zur Eipel. Die keltischen Kotiner, die am ungarischen Erzgebirge saßen, wurden von ihnen unterworfen, wie wir Tacitus entnehmen. Für ihre Anwesenheit am Gran haben wir das Zeugnis des Kaisers Mark Aurel in seinen berühmten „Selbstbetrachtungen", deren erstes Buch „im Quadenland am Gran" geschrieben wurde.

Von besonderer Bedeutung für die Geschicke des Germanentums in den Sudetenländern und Oberungarn wurde der gewaltige Markomannen- und Quadenkrieg, der von 166—180 währte und das mächtige Römerreich, das damals noch auf der Höhe seiner Macht stand, anfangs schwer erschütterte. Bis über die Grenzen Italiens, das seit Hannibal keinen Feind mehr im Lande gesehen hatte, drangen die Germanen vor und verbreiteten Furcht und Schrecken. Zum Glück für das römische Reich saß ein tüchtiger Herrscher, der Kaiser Markus Aurelius Antonius, auf dem Thron. Mit äußerster Anstrengung gelang es ihm, seine Gegner über die Donau zurückzuwerfen, und dann faßte er den Plan, die Grenze des römischen Reiches bis an den Sudeten- und Karpathenbogen vorzuschieben, wie es einst schon Augustus beabsichtigt hatte. In drei großen Feldzügen gelang es der überlegenen Kriegskunst der Römer, die Tapferkeit der Germanen niederzuzwingen, und der Kaiser schien am Ziel seiner Wünsche, als ihn im Jahre 180 der Tod in Wien hinwegraffte. Sein Sohn und Nachfolger Commodus vollendete das Werk nicht, sondern schloß einen nachgiebigen Frieden.

Zum Dank an die Rettung des Vaterlandes aus schwerer Gefahr ließ der römische Senat dem Kaiser eine Denksäule von 100 Fuß Höhe in Rom erbauen, wie sie einst Kaiser Trajan nach der Besiegung der Daker errichtet worden war. Auf dem Schaft der Säule wurden die Ereignisse des Krieges in einem Bildband dargestellt. So sind uns zahlreiche Abbildungen von Quaden und Markomannen überkommen, auch ihre Hütten, ihr Vieh, ihre Getreidefelder sind gelegentlich dargestellt. Es sind die ältesten sicher bezeugten Germanenbildnisse, die wir kennen; daß sie Sudetengermanen darstellen, macht sie uns besonders wertvoll. **Die Markussäule in Rom ist das älteste Geschichtsdenkmal des Sudetendeutschtums.**

Digitized by Google

Seine größte Bedeutung aber hat dieser Krieg für die Ausweitung des germanischen Siedlungsbodens. Im Gefolge des Krieges erscheinen neue germanische Völkerscharen in Oberungarn. Jetzt sind es nicht westgermanische Stämme wie die der Sweben, sondern Ostgermanen, Angehörige der lugisch-wandalischen Gruppe. Ein Vorläufer von ihnen waren die Burer gewesen, die schon vor der Zeitrechnung, aus Schlesien kommend, sich wohl in der Gegend von Teschen niedergelassen hatten; nach Tacitus sitzen sie im Rücken der Markomannen und Quaden. Zu Trajans Zeiten wohnten sie wahrscheinlich in den oberen Tälern der Waag, sie sind damals Bundesgenossen der Daker gegen die Römer. Auch am großen Kriege haben sie teilgenommen und sich im Verlaufe desselben auf die Seite der Römer geschlagen. Dann verschwinden sie aus der Geschichte.

Bald nach Beginn des großen Krieges überstiegen andere wandalische Stämme die Gebirgspässe. Im heutigen Karpathenrußland erscheinen um 169 die Lakringen; sie schließen mit den Römern einen Bündnisvertrag und werden an der oberen Theiß angesiedelt. Wenige Jahre später, 171 oder 172, kamen die Hasdingen unter der Führung von Raus und Raptus an die Grenze des römischen Dakiens und verlangten Wohnsitze. Der Statthalter aber lehnte die Forderung ab und riet ihnen, die Kostoboken, einen dakischen Stamm, der die römischen Gebiete schwer heimgesucht hatte, zu verjagen und deren Land in Besitz zu nehmen. Das gelang den Hasdingen und auf diese Weise kamen sie in den Besitz der Ostslowakei. So war noch vor dem Ende des 2. Jahrhunderts die germanische Landnahme vollzogen. So weit das Land damals anbaufähig und bewohnbar war, hatten es germanische Stämme inne. In Böhmen saßen die Markomannen, in Mähren und der Slowakei bis zur Eipel die Quaden, die Ostslowakei und Karpathenrußland hielten wandalische Stämme besetzt. Nun war das ganze Gebiet, das der heutige tschecho-slowakische Staat umfaßt, germanischer Volksboden geworden.

Im Osten treten bald Änderungen auf. Knapp vor der Mitte des 3. Jahrhunderts erschienen die Gepiden, ein gotischer Stamm, an der Grenze Dakiens und nahmen das von den Lakringen kurz zuvor verlassene Land ein, während ein Jahrzehnt später, um 260, die Westgoten Dakien (Siebenbürgen) den Römern endgültig entrissen. Als um 335 die Wandalen sich im Einverständnis mit den Römern in Pannonien niederließen, da traten die Gepiden ihr Erbe nordwestlich der oberen Theiß an. Die Westslowakei war nach wie vor im Besitz der Quaden. Germanisch blieb der Boden bis zur Völkerwanderung.

Das bewohnbare und anbaufähige Land war freilich damals viel kleiner als heute. Noch hatte ja die gewaltige Rodung der Wälder, welche am Ausgang des Mittelalters hauptsächlich von den Deutschen vollbracht wurde, nicht stattgefunden. Die Sudetenländer wie Nordungarn sind jetzt noch durch ihren Waldreichtum bekannt. Damals aber reichte der Wald von den Randgebirgen viel, viel weiter in die Vorlande hinein. Böhmen war zu vier Fünftel mit Wald bedeckt; nur im Inneren des Landes, an der mittleren Elbe und dem Unterlauf der Eger, Moldau und Cidlina, und stellenweise auch anderwärts, war von Natur aus offenes Land: Wiesenflächen mit spärlichem

Digitized by Google

Baumwuchs. Ähnlich sah es in Mähren und Oberungarn aus, soweit nicht die ungarische Steppe in die Täler der March und Waag vordrang. Nur dieser waldfreie Boden war für die Besiedlung in jenen Zeiten geeignet. Von den Kelten haben ihn die Germanen übernommen, und als nach der Völkerwanderung die Slawen einwanderten, haben auch sie zunächst nur diese Landesteile bewohnt.

Das Siedlungsland der Markomannen und Quaden zerfiel in Gaue, an deren Spitze ein Gaufürst stand. Das Volk schied sich in Adelige und Gemeinfreie, während die Sklaven und Hörigen der unterworfenen Bevölkerung entstammten oder als Kriegsgefangene ihrem Lose verfallen waren. Alle waffenfähigen Freien bildeten die Volksversammlung, die in jedem Gau das Gericht hielt und Gauangelegenheiten ordnete. Die Landesversammlung traf die wichtigsten Entscheidungen im Staats- und Rechtsleben. Sie wählte zwischen Krieg und Frieden, sie bestellte im Kriegsfalle aus den Gaufürsten den Herzog, das ist den Heerführer, in ihrem Namen gingen Gesandtschaften nach auswärts. Wohl erst infolge der Besetzung der Sudetenländer kam bei den Markomannen und Quaden das Königstum auf; aber die Macht des Königs war keineswegs unbeschränkt: er war der gegebene Heerführer im Kriege und vertrat den Staat nach außen. Marbod zwar hatte es verstanden, seine Macht nach römischem Vorbild über das übliche Maß auszudehnen, aber schon bei seinen Nachfolgern stießen solche Versuche auf heftigen Widerstand des Volkes. In späterer Zeit geriet das Stammeskönigtum in Verfall und das Volk erscheint wieder unter der Vielherrschaft von Gaukönigen, die über einen oder mehrere Gaue herrschten.

Der König war von einer Gefolgschaft umgeben, zu deren Unterhalt der königliche Landbesitz und der Königshort diente. Dieser bestand vornehmlich aus der Kriegsbeute. Unterworfene Völker hatten Abgaben zu leisten, die hauptsächlich in Feldfrüchten bestanden; die keltischen Kotiner mußten Eisen, das sie aus der Erde gruben, als Tribut geben, was Tacitus besonders schmählich für sie fand. Der Hauptort Böhmens, wo Marbod seinen Sitz hatte, wurde nach ihm Marobudum genannt. Dort besaß er eine königliche Burg, daneben lag eine große Befestigungsanlage, offenbar eine Wallburg, die Tacitus als castellum bezeichnet. Wo der Ort lag, ist unbekannt; alle Vermutungen darüber sind unzulänglich begründet.

Sein Heer zählte 70 000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter. Da die Römer zwölf Legionen gegen sie aufboten, darf man die Ziffern glaubhaft finden. Nehmen wir an, daß dies das Aufgebot seines Volkes und der Bundesgenossen war, so kann man 20 000—30 000 Krieger auf die Markomannen rechnen und darnach die Gesamtzahl des Volkes auf etwa 100 000—150 000 Köpfe veranschlagen. Zur Zeit des großen Krieges scheinen die Quaden die größere Volkszahl gehabt zu haben, denn sie müssen nach dem Friedensvertrage dem Commodus 13 000 Mann an Hilfstruppen stellen, die Markomannen aber etwas weniger. Die Bodenfunde lehren uns, daß die Ausrüstung der Krieger aus langen, zweischneidigen Schwertern, blattförmigen Lanzen, Pfeilen mit eisernen Spitzen und Rundschilden mit Metallbuckeln bestand. Auch Eisenärte und Steinschleudern sind uns bezeugt. Zum Schutz

Digitized by Google

gegen feindliche Einfälle gab es Fliehburgen, die im wesentlichen aus einem großen Ringwall bestanden und nicht nur die Kämpfer, sondern auch ihre Angehörigen, ihre Habe und das Vieh aufnehmen konnten. Von König Wannius hören wir, daß er sich in die Ringwälle zurückzog, um der offenen Schlacht auszuweichen, und auch auf der Markussäule ist ein Kampf um eine solche Burg abgebildet. Wannius hatte nur Fußvolk; die Reiterei wurde ihm von den verbündeten Jazygen gestellt, einem Reitervolk, das in der Steppe zwischen Donau und Theiß wohnte. Auch auf der Markussäule sehen wir die Germanen zu Fuß kämpfen, während die Reiter jenem sarmatischen Hirtenvolke angehören.

Die Abbildungen der Säule geben uns auch erwünschte Auskunft über die Tracht. Die Edlen tragen ein Hemd mit langen Ärmeln, dazu einen kurzärmligen Rock und lange Beinkleider, die im Schuh zusammengeschnürt sind; ein Mantel aus einem rechteckigen Stück ist über die linke Schulter gelegt und auf der rechten mit einer Fibel zusammengehalten. Die Geringeren sind nur mit Hose und Mantel bekleidet. Das Haar ist schlicht über der Stirne gescheitelt, der Bart ist voll, aber gestutzt. Die Frauen haben ein langärmeliges Gewand mit mäßigem Halsausschnitt, das von den Schultern in schönen Falten, ein- oder zweimal geschürzt, bis auf den Boden fällt. Ihr Haar tragen sie meist lose, seltener in ein Kopftuch geschlungen. Ihren schönen Schmuck lehren uns Grabfunde kennen.

Die Häuser der Germanen, welche die Säule uns zeigt, weisen meist einen runden Grundriß auf. Sie bestehen aus aufrecht gestellten Stämmen, die durch Flechtseile verbunden werden. Es sind also Rundhütten, wie sie auch anderwärts mit etwa 8 Meter Durchmesser aufgedeckt wurden. Wieweit aber die Darstellungen dieser Häuser auf der Markussäule verläßlich sind, das ist eine Frage, die noch der Entscheidung harrt.

Die Kunst des römischen Bildhauers, der die Säule fertigte, war bei weitem nicht so groß wie die des Meisters von der Trajanssäule. Aber dennoch besaß er einen scharfen Blick für die rassischen Unterschiede der Sudetengermanen und ihrer Verbündeten, dem Reitervolk der Jazygen. Es sind ausgesprochen nordische Köpfe, die er darstellt; die Gesichter der Edlen zeichnen sich durch gebieterischen Ausdruck, ruhige und vornehme Haltung aus. Die Jazygen aber sind durch vortretende Backenknochen, knollige Nase, strähniges Haar und starke Erregbarkeit treffend gekennzeichnet.

Auch Getreidefelder und Viehherden sind auf der Säule abgebildet. Durch Bodenfunde wissen wir, daß von den Getreidearten Roggen, Weizen und Gerste angebaut wurden, dazu Buchweizen und Hirse, ferner Erbsen, Linsen und Wicken. An Haustieren hatte man die meisten uns heute bekannten: Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Pferde; ferner Hunde, Hühner und Tauben. Funde von Schmelzöfen zeugen von der Bearbeitung des Eisens. Tongefäße und Drehscheiben geben uns Kunde von der Töpferarbeit, Spinnwirtel und Webstuhlgewichte berichten von der Weberei. Neben dem Handwerk gab es auch ein Kunstgewerbe. Freilich, die prächtigen Holzschnitzereien, die kunstvollen Gewebe der Frauen zur Zeit des Glanzes von Marbods Herrschaft können wir nur ahnen, da begreiflicherweise davon nichts erhalten

Digitized by Google

ist. Aber die Kunst der Schmiede hat der Boden besser bewahrt. Prächtige Waffen, besonders Schwerter, sind zutage gekommen. Schöne Schmuckstücke, darunter geschmackvolle Fibeln, zeugen von der Höhe der Goldschmiedekunst. Gerade skandinavische Gelehrte waren es, welche den Nachweis erbrachten, daß das markomannische Kunstgewerbe im ersten Jahrhundert über ganz Norddeutschland hin und bis nach Skandinavien vorbildlichen Einfluß geübt hat. Ja, man hat ihnen sogar die Erfindung der Runen zuschreiben wollen; aber solange nicht solche Inschriften in Böhmen gefunden sind, halten wir besser mit solchen Vermutungen zurück.

Die Nähe der römischen Donaugrenze brachte es mit sich, daß ein lebhafter Tauschhandel sich entwickelte. Römische Händler brachten allerlei Waren in die Sudetenländer, die wir zum Teil den Gräbern nun wieder entnehmen. Ja, Tacitus erzählt von Kaufleuten am Hofe Marbods, welche der lockende Gewinn dort ihre Heimat vergessen ließ. Aber auch Germanen gingen über die Grenze, um gegen die Naturerzeugnisse ihres Landes Waren einzuhandeln. Zahlreiche römische Münzen sind in Böhmen und Mähren gefunden worden, als Opfergaben hat man sie in die heißen Quellen von Teplitz und anderwärts geworfen.

Die Germanen wohnten in einzelnen Höfen oder kleinen Dörfern. Von den Orten, welche der griechische Geograph Ptolemäus im 2. Jahrhundert in den Sudetenländern nennt und deren Namen meist illyrischen oder keltischen Ursprungs sind, ist noch keiner örtlich festgelegt worden. Nur im Waagtale ist durch die römische Inschrift auf dem Burgfelsen von Trentschin der Quadenort Laugaricio örtlich bestimmt, der sicher einen germanischen Namen trägt. Auch konnten bisher wenig Siedlungen durch Grabungen festgestellt werden; wohl aber hat man reiche Grabfunde gemacht, namentlich auf dem Pietschberge bei Dobřichow, dann bei Třebicka, in Mähren bei Kosteletz (430 Gräber), und anderwärts. Anfangs verbrannten sie ihre Toten und setzten die Asche in Urnen bei, im 3. Jahrhundert sind sie zur Erdbestattung übergegangen. Der reichste Grabfund auf quadischem Boden ist das Fürstengrab bei Straže (um 300), die schönsten Funde wandalischer Herkunft bergen die Fürstengräber von Čejkov und Ostrovany (Ostslowakei). Immer noch kommen neue germanische Funde ans Tageslicht: so in Innerböhmen reiche Grabfunde bei Tschelakowitz und nun auch im Südwesten eine ausgedehnte Siedlung und ein mächtiges Gräberfeld (552 Gräber) bei Preschtowitz.

Sind wir über die Lebensverhältnisse der alten Deutschen in den Sudetenländern ziemlich gut unterrichtet, so erfahren wir fast nichts über ihre Geisteskultur. Von ihrer Sprache ist uns außer einigen wenigen Namen nichts erhalten. Auch von ihrem Glauben wird uns nichts überliefert. Ein Stammesheiligtum der Markomannen scheint der Georgsberg bei Raudnitz gewesen zu sein, weil sein alter Name Reif (tschech. Říp) aller Wahrscheinlichkeit nach auf ein altgermanisches Wort zurückgeht. Hier war wohl ein heiliger Hain, wie auf dem Zobtenberge in Schlesien bei den Wandalen. Auch von ihrem Rechtswesen erfahren wir nichts, ebensowenig wie von ihrer Dichtung. Wenn wir hören, daß das Andenken des Arminius noch hundert Jahre nach seinem Tode in Liedern gefeiert wurde, so können wir annehmen, daß auch zu Ehren

Digitized by Google

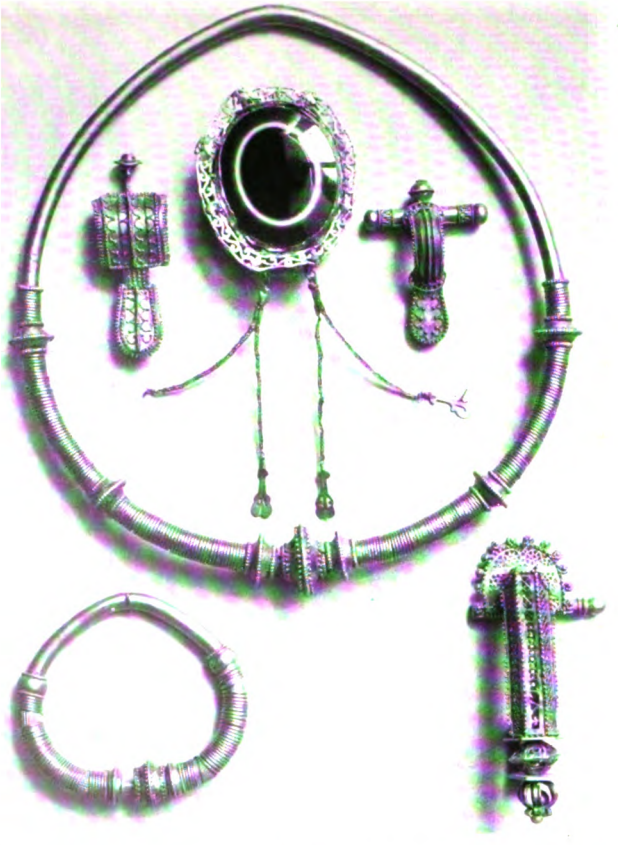
Marbods oder des Ariogais, des Freiheitshelden des großen Markomannenkrieges, einst solche Lieder erschollen sind: aber nichts davon ist uns bezeugt. So können wir in dieser Hinsicht nichts tun, als das herrliche Bild, das uns Tacitus in seiner Germania von den alten Germanen im allgemeinen entwirft, auch auf die alten Deutschen der Sudetenländer zu übertragen, um die Lücke der Überlieferung auszufüllen.

Die Anwesenheit der Germanen in den Sudetenländern hat über ein halbes Jahrtausend gewährt. Als aber die Völkerwanderung durch Europa brauste, da wurden sie in den Strudel dieser Bewegung gerissen. Im Anfang des 5. Jahrhunderts brachen die Wandalen aus ihren ungarischen Sitzen auf, um nach dem Westen zu ziehen. In Niederösterreich schlossen sich ihnen die mährischen Quaden an und zogen mit nach Spanien, wo sie in der Nordwestecke der pyrenäischen Halbinsel ein eigenes Königreich gründeten, das über 170 Jahre bestanden hat, bis es 585 dem Reiche der Westgoten einverleibt wurde. Am Ende des 5., spätestens am Anfang des 6. Jahrhunderts wanderten auch die Markomannen aus Böhmen ab. Aber sie zogen nicht in weite Ferne und blieben darum ihrem Volkstum erhalten. Sie besetzten das Land an der Donau von der Enns bis zum Lech und tauchen nun unter dem Namen der Bajowaren oder Bayern auf. Diese tragen noch in ihrem Namen das Andenken daran, daß ihre Vorfahren einst aus Böhmen gekommen sind, denn ihr Name bedeutet „Männer aus Baja oder Baihaim". Vorübergehend haben in den Sudetenländern im 5. und 6. Jahrhundert auch andere germanische Stämme geweilt. In Südwestmähren saßen eine Zeitlang Rugier, östlich von ihnen Heruler, durch Bodenfunde bezeugt. Am bedeutendsten war die Siedlung der Langobarden; es wird sogar berichtet, daß noch im 9. Jahrhundert die Reste einer Burg des Königs Wacko († um 540) in Böhmen zu sehen gewesen seien. Aber als Alboin sein Volk im Jahre 568 aus Westungarn nach Italien führte, da nahm er auch die Quaden aus der Slowakei mit sich und ihre Siedlungen waren in Italien noch lange von den langobardischen wohl zu unterscheiden.

Bei keiner Auswanderung wird ein Land völlig menschenleer; Reste bleiben immer im Lande zurück. Auch für die Sudetenländer läßt sich erweisen, daß die am Ende des 6. Jahrhunderts einwandernden Slawen Reste der alten Deutschen noch antrafen. Denn von ihnen übernahmen sie die Kenntnis der altdeutschen und vordeutschen Fluß- und Bergnamen, die sich zum Teil bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Wir legen kein Gewicht auf den Namen der Elbe, obwohl die slawische Form Labe sicher aus altdeutschem *Albi stammt, das die Römer mit Albis wiedergaben; denn diesen Namen können die Slawen auch nördlich von Böhmen übernommen haben, ebenso wie sie Dunaj für Donau nicht gerade den oberungarischen Quaden verdanken müssen. Aber die keltischen Namen Eger und Iser sind ihnen sicher durch Reste der altdeutschen Bevölkerung überliefert worden, ebenso der illyrische Name Marus, dessen germanische Form Mar-ach sie durch die ihnen geläufige Namensform Morava ersetzten. Auch müssen alle im Lande erhalten gebliebenen Namen germanischer Herkunft ihnen so überkommen sein: so in Böhmen unter anderem die Vltava, germ. *Wilthahwa (das ist Wildache),

Digitized by Google

Germanen in den Sudetenländern



Schmuck aus dem wandalischen Fürstengrab in Ostrovany (Mus. Wien)

Markomannischer Schmuck

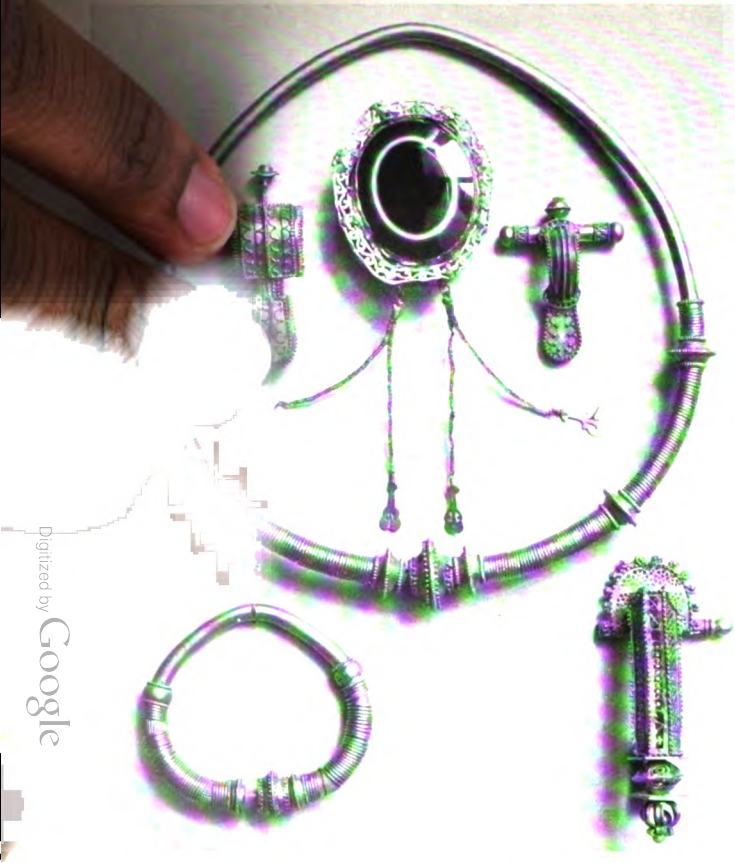
Digitized by Google

Marbods oder des Ariogais, des Freiheitshelden des großen Markomannenkrieges, einst solche Lieder erschollen sind: aber nichts davon ist uns bezeugt. So können wir in dieser Hinsicht nichts tun, als das herrliche Bild, das uns Tacitus in seiner Germania von den alten Germanen im allgemeinen entwirft, auch auf die alten Deutschen der Sudetenländer zu übertragen, um die Lücke der Überlieferung auszufüllen.

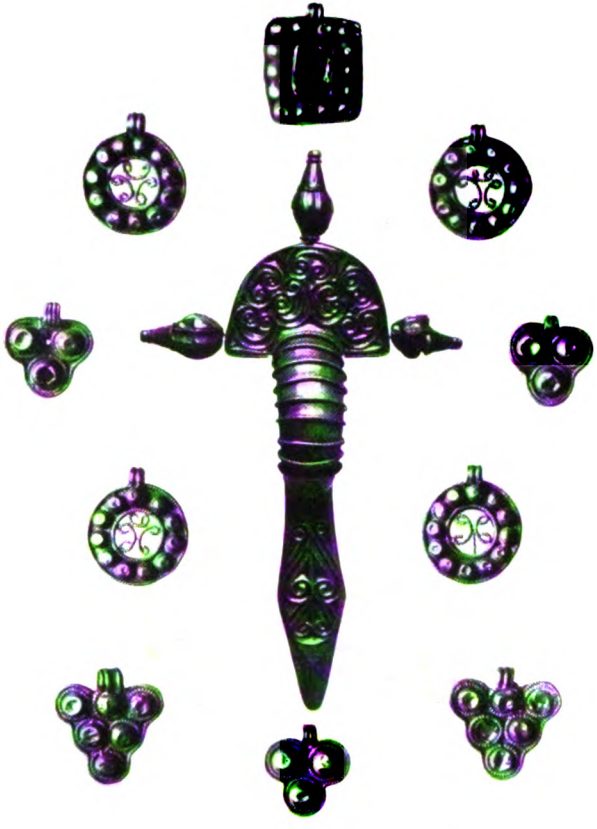
Die Anwesenheit der Germanen in den Sudetenländern hat über ein halbes Jahrtausend gewährt. Als aber die Völkerwanderung durch Europa brauste, da wurden sie in den Strudel dieser Bewegung gerissen. Im Anfang des 5. Jahrhunderts brachen die Wandalen aus ihren ungarischen Sitzen auf, um nach dem Westen zu ziehen. In Niederösterreich schlossen sich ihnen die mährischen Quaden an und zogen mit nach Spanien, wo sie in der Nordwestecke der pyrenäischen Halbinsel ein eigenes Königreich gründeten, das über 170 Jahre bestanden hat, bis es 585 dem Reiche der Westgoten einverleibt wurde. Am Ende des 5., spätestens am Anfang des 6. Jahrhunderts wanderten auch die Markomannen aus Böhmen ab. Aber sie zogen nicht in weite Ferne und blieben darum ihrem Volkstum erhalten. Sie besetzten das Land an der Donau von der Enns bis zum Lech und tauchen nun unter dem Namen der Bajowaren oder Bayern auf. Diese tragen noch in ihrem Namen das Andenken daran, daß ihre Vorfahren einst aus Böhmen gekommen sind, denn ihr Name bedeutet „Männer aus Baja oder Baihaim". Vorübergehend haben in den Sudetenländern im 5. und 6. Jahrhundert auch andere germanische Stämme geweilt. In Südwestmähren saßen eine Zeitlang Rugier, östlich von ihnen Heruler, durch Bodenfunde bezeugt. Am bedeutendsten war die Siedlung der Langobarden; es wird sogar berichtet, daß noch im 9. Jahrhundert die Reste einer Burg des Königs Wacko († um 540) in Böhmen zu sehen gewesen seien. Aber als Alboin sein Volk im Jahre 568 aus Westungarn nach Italien führte, da nahm er auch die Quaden aus der Slowakei mit sich und ihre Siedlungen waren in Italien noch lange von den langobardischen wohl zu unterscheiden.

Bei keiner Auswanderung wird ein Land völlig menschenleer; Reste bleiben immer im Lande zurück. Auch für die Sudetenländer läßt sich erweisen, daß die am Ende des 6. Jahrhunderts einwandernden Slawen Reste der alten Deutschen noch antrafen. Denn von ihnen übernahmen sie die Kenntnis der altdeutschen und vordeutschen Fluß- und Bergnamen, die sich zum Teil bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Wir legen kein Gewicht auf den Namen der Elbe, obwohl die slawische Form Labe sicher aus altdeutschem *Albi stammt, das die Römer mit Albis wiedergaben; denn diesen Namen können die Slawen auch nördlich von Böhmen übernommen haben, ebenso wie sie Dunaj für Donau nicht gerade den oberungarischen Quaden verdanken müssen. Aber die keltischen Namen Eger und Iser sind ihnen sicher durch Reste der altdeutschen Bevölkerung überliefert worden, ebenso der illyrische Name Marus, dessen germanische Form Mar-ach sie durch die ihnen geläufige Namensform Morava ersetzten. Auch müssen alle im Lande erhalten gebliebenen Namen germanischer Herkunft ihnen so überkommen sein: so in Böhmen unter anderem die Vltava, germ. *Wilthahwa (das ist Wil[illegible]

Digitized by Google



Schmuck aus dem wandalischen Fürstengrab in Ostrovany (Mus. Wien)



Markomannischer Schmuck

Digitized by Google

Markomannische Gefäße

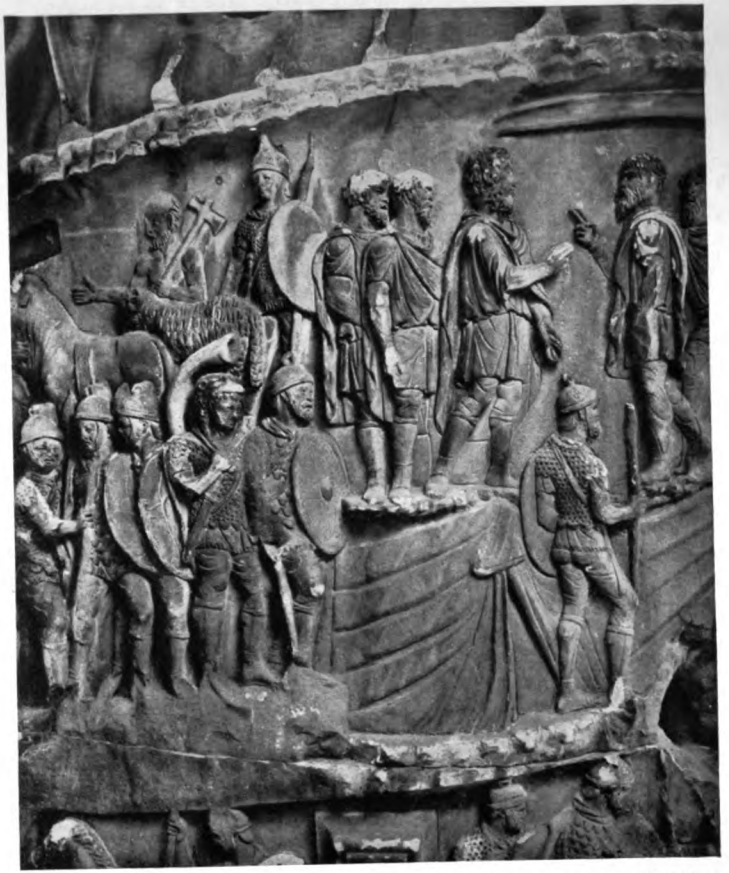
Aus Albin Stocký: La Bohême á l'âge de fer.

Waffen der Markomannen

Digitized by Google

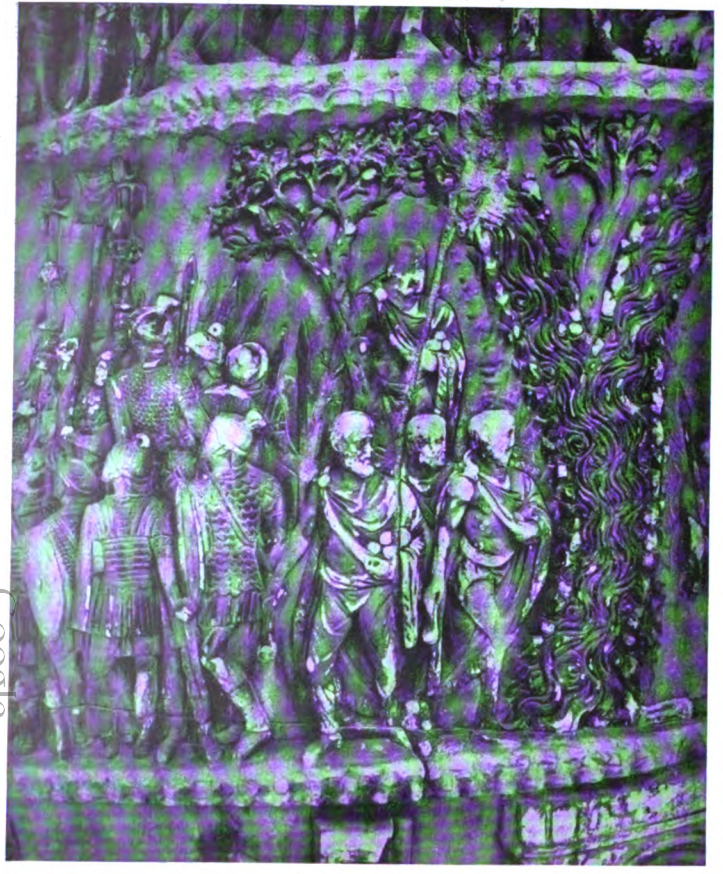
Germanendarstellungen auf der Markus-Säule in Rom

Germanen setzen über die Donau

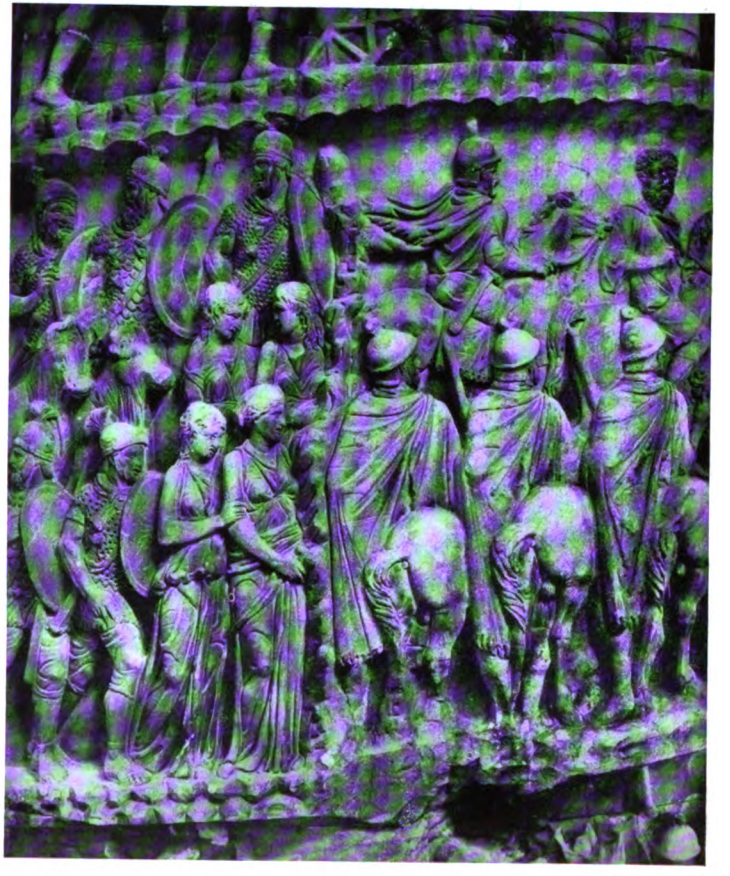


Ein Quadenfürst (ganz rechts) vor Kaiser Markus und seinem Gefolge

Digitized by Google



Quadiſche Steinſchleuderer an einem Fluß



Germaniſche Frauen, geraubt und in die Gefangenſchaft geführt

Aus: Petersen u. Domaszewsky: Die Markussäule auf der Piazza Colonna in Rom. Verlag F. Bruckmann.

Digitized by Google

auf Grund der slawischen Form von uns heute Moldau genannt; in Mähren etwa die Oskawa, aus germ. *Ask-ahwa (das ist Eschenbach), welche aus dem germanisch benannten Asciburgium, dem „Eschengebirge" fließt, das als Jeseniky („Gesenke") ins Tschechische übertragen wurde; in der Slowakei die Waag, die nach altdeutsch wâg („Fluß", unser Woge) benannt ist. Aber die Reste der Germanen waren offenbar zu schwach, um auf die Dauer ihr Volkstum bewahren zu können.

Was trieb die Quaden dazu, mit den Wandalen nach Westen in ungewisse Ferne zu ziehen? War es die Wanderlust, die dem Germanen im Blute steckt, die Sehnsucht nach der Sonne des Südens, der Drang zu kühnen Taten, die Aussicht auf reiche Beute? Und was veranlaßte gar die Markomannen, das ihnen längst zur Heimat gewordene Böhmen zu verlassen und an die Donau zu ziehen? War das Klima des Landes schlechter geworden? Fühlten sie sich in ihrem Rücken bedroht? Wir wissen es nicht; es lag wohl in der Zeit, daß die germanischen Stämme fast alle in Bewegung kamen. Die Sudetenländer hatten die beste Aussicht, dauernd deutsches Volksland zu werden. Wir beklagen, daß sie von den swebischen Stämmen, welche sie dem Germanentum gewonnen hatten, wieder aufgegeben wurden. Aber es bleibt geschichtliche Tatsache, daß sie länger als ein halbes Jahrtausend germanischer Volksboden waren, bevor ein fremdes Volk von Osten, die Slawen, in sie eindrangen.

Was bedeutet im Ringen der Völker um ihren Anteil an der Erde das geschichtliche Recht? Wir haben im Weltkrieg gesehen, daß nicht Recht und Gerechtigkeit, sondern vielmehr die Macht und die Gewalt, welche die Völker auszuüben vermögen, die Entscheidung bringen. Aber verkennen wir nicht, daß auch die geistigen und sittlichen Kräfte ständig wirksam bleiben, und wenn die Zeit reift, von ausschlaggebender Bedeutung werden können. Zu den Unwägbarkeiten der Politik gehört auch das Recht, welches ein Volk auf den Boden eines Landes hat oder zu haben glaubt. Des deutschen Volkes Anspruch auf die Sudetenländer ist älter als der irgendeines slawischen Stammes. Die Sudetendeutschen können mit Stolz darauf zurückblicken, wie ihre germanischen Vorgänger im Kampfe gegen die Weltmacht der Römer die Freiheit ihrer Heimat gewahrt haben. Und nun sollen sie sich dem kleinen Tschechenstaate beugen, in den sie der Widersinn der Versailler Verträge gepreßt hat? Ihre Vorväter haben von dem Lande, das einst zur Gänze den Germanen gehörte, durch emsige Kulturarbeit ein Dritteil dem deutschen Volke zurückgewonnen. Pflicht der Nachfahren ist es, den ererbten Boden kämpfend ihrem Volkstum zu erhalten. Deutsch haben sie das Land von ihren Vordern übernommen, deutsch müssen sie es den Enkeln weitergeben. Ihr Recht auf Boden und Heimat, durch die Geschichte und Leistung bekräftigt, ist unerschütterlich.

Digitized by Google

Dr. Hans Wühr:

Veit Stoß

Über die Jugend und Lehrzeit des Meisters sind wir nicht unterrichtet. Aus den Angaben des Nürnberger Schreib- und Rechenmeisters Johann Neudörfer, der Veit Stoß noch gekannt hat, und 1547 eine Schrift „Nachrichten von Künstlern und Werkleuten" aus Nürnberg herausgab, kann auf das ungefähre Geburtsjahr geschlossen werden. Neudörfer berichtet: „Dieser Veit Stoß ist nicht allein ein Bildhauer, sondern auch des Reißens, Kupferstechens und Malens verständig gewest, ist letztlich in seinem Alter erblindet, wurde 95 Jahr alt. Seiner Arbeit findet man viel im Königreich Polen. Er machte dem König von Portugal Adam und Eva lebensgroß von Holz und Farben, solcher Gestalt und Ansehns, daß sich einer, als wären sie lebendig, davor entsetzt . . . Er hat auch selbsten mich eine ganze Mappam sehen lassen, die er von erhöhten Bergen und geniederten Wasserflüssen, sammt Städte und Wälder Erhöhungen gemacht hat." Man wird die Altersangabe Neudörfers aus triftigen Gründen um zehn Jahre verringern müssen und solcherart das Geburtsjahr auf etwa 1447/48 setzen. Denn er starb 1533.

Die erste Urkunde über Veit Stoß besagt, daß er im Jahre 1477 das Bürgerrecht in Nürnberg aufgab, um nach Krakau zu ziehen. Wäre er ein Zugewanderter gewesen, dann hätte er dies Bürgerrecht, das er nun aufgab, irgendwann erworben. Allein die Neubürgerlisten, die seit 1429 vollständig erhalten sind, verzeichnen nichts dergleichen. Also muß er das Kind von Eltern sein, die stets in Nürnberg ansässig waren oder das Bürgerrecht erworben hatten. Für den letzteren Fall spricht der Umstand, daß eine Kathrein Stoßin im Jahre 1454 das Bürgerrecht erwarb. Sie kam aus Dinkelsbühl, und war die Witwe des um 1452 verstorbenen Dinkelsbühler Bürgers Fritz Stoß, dessen Vater 1445 verstorben war. Da Fritz Stoß seinen Vater Konrad nur um sieben Jahre überlebte, nimmt man an, daß er verhältnismäßig jung gestorben sei. Die Witwe, eine geborene Hofman, zog also nach Nürnberg, wo sie wahrscheinlich ihre Heimat und ihren Anhang hatte, und ernährte sich und ihre Kinder als Wirkerin und Leilachmacherin. Am 4. August 1473 wurde für die „Kathrein Beyrlachmacherin" zu St. Lorenz die Totenglocke geläutet. Viele Umstände sprechen dafür, daß diese Frau wirklich die Mutter des Veit Stoß ist. Er gab später seiner ältesten Tochter den Namen nach seiner Mutter Katharina. Sein jüngerer Bruder Matthias muß schon in ganz jungen Jahren Nürnberg verlassen haben, denn von ihm ist keine Aufgabe seines Bürgerrechts bezeugt. Die eigentliche Sippe der Stoß' aber ist in Ravensburg beheimatet.

Als Veit Stoß einige Jahre nach dem Tode seiner Mutter Nürnberg verließ, war er gewiß schon ein angesehener Meister, da die fremden Ratsherren aus Krakau ihm den ehrenvollen Auftrag gaben, den Altar der Marienkirche in Krakau zu schnitzen. Wir kennen nicht die Gründe, die den jungen Meister bewogen, den Antrag anzunehmen und in die Fremde zu ziehen. War seine Lebenslage in Nürnberg nicht genug gefestigt? Konnte er nicht vorwärts kommen? Hatte der Dreißigjährige an seiner Heimat verzagt? Bestimmt

Digitized by Google

nicht! Denn ein Mann wie Veit Stoß, der über eine so große Lebenskühnheit und Geschäftstüchtigkeit verfügte, hätte doch gerade an Nürnberg die größten Erwartungen seines Lebens knüpfen müssen. Aber man bedenke das uralte schwäbische Erbteil in Veit Stoß, den Wandertrieb des Schwaben und seine Lust an fremden Ländern. Nicht zufällig nennt man in den Ländern des nahen Ostens, in Ungarn, Kroatien, Serbien und anderen Ländern jeden zugewanderten Deutschen: Schwob. Zudem saß im Blute der Familie eine große Unrast, wir finden die Verwandten und Söhne des Meisters in aller Welt verstreut, viele führen ein unstetes Wanderleben, wir sehen sein persönliches und künstlerisches Schicksal von dieser Unrast ungeheuer ergriffen und von ihren Stürmen und Nöten erfüllt. Vielleicht hatte die Witwe Kathrein von ihren beiden Knaben den kleineren zu Verwandten gegeben, die irgendwo in Siebenbürgen lebten. Nun zog nach dem Tode der Mutter der Dreißigjährige auch in die Fremde, an seiner Seite sein Weib Barbara und sein Sohn Andreas, der spätere Karmeliterprovinzial. Gleichnamige Verwandte in Ravensburg, die Handelsherren waren und in reger Verbindung mit Breslau und den östlichen Ausländern standen, mochten den Auftrag der Krakauer Gemeinde an Veit Stoß bewirkt haben.

Man hat auch versucht, das Herkommen von Veit Stoß aus den deutschen Teilen Ungarns, aus der Zips und aus Siebenbürgen darzutun. (A. von Reitzenstein, Deutsche Zeitschrift, 46. Jg. des Kunstwart, 1933, S. 628 ff.) Der Bruder Veits, Matthias, nennt sich in Krakau: Matthias Stoß aus Harro. Harro ist ein kleines Dorf bei Deva im Hunyader Komitat, im südwestlichen Siebenbürgen. Man nennt ihn in Krakau: Schwob. Drei Söhne Veits sind später wieder in Siebenbürgen: Johann in Schäßburg, Martin in Mediasch und Veit in Kronstadt. Aber alle diese mannigfachen Beziehungen der Familie zu Siebenbürgen und anderen Ländern des Südostens können die Gewißheit der Nürnberger Herkunft nicht aufwiegen, sie erläutern gewiß auch weniger eine Herkunft als vielmehr eben jene Unrast, die für die Familie des Veit Stoß kennzeichnend ist. Ein anderer Umstand aber bedarf der Klärung. Wieso kommt Matthias aus Harro? Man kann sich in dem kleinen Dorf wohl einen Hufschmied vorstellen, aber kaum einen Goldschmied. —

Der Auftrag an Stoß ging von den Krakauer Ratsherren aus. Der größere Teil der Bürgerschaft und des Rats war damals noch deutsch, ebenso die Hauptkirche der Stadt, die Marienkirche, ein massiger Bau aus dem 14. Jahrhundert. Es muß in Krakau von jeher gewisse Spannungen zwischen den Deutschen und Polen gegeben haben, denn die Deutschen waren oft genötigt, ihre alten Rechte auf die deutsche Kirche gegen polnische Angriffe zu verteidigen. Noch 1511 bestätigte der Bischof Jan Konarski, daß in der Marienkirche von jeher und seit Menschengedenken das Wort Gottes deutsch gepredigt wurde. Erst 1537 wurde die Kirche durch einen Erlaß des Königs polonisiert. Sechzig Jahre vorher aber ging die deutsche Bürgerschaft daran, mit einem groß angelegten Altar vor aller Welt, und besonders vor den Polen, die eigene Kraft zu beweisen, und gerade darum holte man sich einen Meister aus Nürnberg, der Hauptstadt der deutschen Kunst. Die Urkunde, die uns ausführlich über die Errichtung des Altars berichtet, stammt von dem

Digitized by Google

verdienten Krakauer Stadtschreiber Johannes Heydecke aus Damm in Pommern und bestätigt die Spannungen zwischen beiden Nationen in Krakau. Heydecke nennt die Ratsherren und die Stifter, fast alles Deutsche, mit Ausnahme einiger polnischer Namensträger, die offenbar der Pfarrei der Kirche angehörten, und betont in stolzem Bewußtsein, daß es sich um ein Werk der deutschen Bürgerschaft handle, ausdrücklich: kein Pole habe irgendwelche Stiftung für das Werk gemacht, im Gegenteil, viele hätten nur gelacht, weil sie nicht daran glauben wollten, daß das Werk vollendet werden könne. (Nullus tamen Polonus subsidia aut eleemosynas praebuerat, sed multi deridebant, putantes sine fine desistere, de quibus multi sunt etiam per Beatissimam Virginem turbati multis adversitatibus.) In den Worten liegt ein Trotz und ein Stolz, der nur aus der Gegensätzlichkeit unter den beiden Nationen verstanden werden kann. Am Schlusse seiner Urkunde sagt Heydecke, daß der Meister und Künstler des Werks der deutsche Meister Veit aus Nürnberg gewesen sei, ein Mann von wunderbarer Ausdauer und Zuverlässigkeit, dessen Genie und Arbeitskraft von der ganzen Christenheit gelobt wird und den auch dieses Werk für immer loben wird.

Dieses Dokument Heydeckes ist im Original nicht mehr erhalten, sondern nur in zwei Abschriften aus den Jahren 1533 und 1585, aber Stil, Art und Weise, die Namen der Ratsherren und Stifter und alle übrigen Angaben sprechen eindeutig von der Richtigkeit der Abschriften. Man hat in Polen versucht, die Echtheit der Urkunde anzuzweifeln und aus den gegenpolnischen Stellen zu schließen, daß sie eine Fälschung aus der Zeit der Polonisierung der Kirche sei, als die Deutschen in Krakau alles aufbieten mußten, um ihr Recht auf die Kirche darzutun. Auch könne Heydecke, so folgerte man, unmöglich die Schrift verfaßt haben, da er doch ein Schüler des Krakauer Humanisten Callimachos sei, der Geheimsekretär des Königs war. Es ist nicht leicht, die Logik solcher Schlußfolgerungen zu begreifen, jedenfalls ist gemeint, daß Heydecke als Schüler des in Krakau lebenden italienischen Humanisten nichts gegen die Polen würde geschrieben haben. (Über all diese Fragen hat ausführlich und vorbildlich Karl Dinklage geschrieben: Die urkundlichen Beweise für das Deutschtum des Veit Stoß, Münchner Jahrbuch N. F. 1933.) Die polnische Wissenschaft hat alles getan und alles zusammengetragen, was für die polnische Herkunft des Meisters zeugen könnte, sie hat aber durch die reichen Veröffentlichungen der auf Veit Stoß bezüglichen Krakauer Urkunden sich große Verdienste erworben und nunmehr auch nichts verschwiegen, was sein Deutschtum beweist. Es ist ja begreiflich, daß man ein so unerhörtes Werk wie den Krakauer Altarschrein, der im Lande steht und im Lande geschaffen wurde, der die Verehrung der einheimischen Bevölkerung und die Bewunderung der Fremden genießt, daß man ein solches Werk, einen solchen künstlerischen Mittelpunkt des Landes doch sehr gern als Zeugnis für den Genius des eigenen Volkes in Anspruch nehmen möchte. Die zweite Abschrift der Heydeckschen Urkunde ist eine polnische Übersetzung von 1585. Sie wurde zuerst von A. Grabowski in Krakau 1836 publiziert, aber unter Weglassung eben jener beiden Stellen, die von dem Verhalten der Polen und von der deutschen Herkunft des Meisters han-

Digitized by Google

deln. Auf der weitschweifigen Suche nach Möglichkeiten einer polnischen Herkunft behauptete man auch, der Name Stoß sei in Deutschland slawischer Import. In Wahrheit ist der Name urdeutsch (Stoß = Streit) und ist in ganz Deutschland verbreitet. Auch nennt man den Meister in Polen Stwoß, in der irrigen Meinung, diese spezifisch Nürnbergische Schreibform sei besonders slawisch (s. Dinklage a. a. O.). Ebenso wollte man in der Anrede: Fwrsichtien, gwnstyen herren! des Briefes, den Stoß 1506 aus dem Lochgefängnis an den Nürnberger Rat schrieb, die fremde Mundart erkennen, und schloß daraus, daß Stoß überhaupt nicht richtig deutsch habe sprechen können. Es gab ja damals keine feststehende Rechtschreibung, und ein Mann, der fast zwanzig Jahre in Krakau lebte, wird wohl manchmal die slawisch beeinflußte Mundart der Deutschen in Krakau oder deren Schreibweise angenommen haben. Man bedenke nur, wie etwa heute ein Wolgadeutscher oder ein deutscher Bauer aus Ungarn in seiner Art zu schreiben die russische oder ungarische Schreibweise erkennen läßt. Es würde zu weit führen, hier all die einstigen Versuche, eine polnische Herkunft des Meisters zu beweisen, anzuführen. Die gefühlsmäßigen Hintergründe dieser Versuche wird nur ein Auslanddeutscher ganz ermessen können.

Doch mehr als alle schriftlichen Beweise bekunden die Werke das deutsche Herkommen des Meisters. Das Krakauer Altarwerk ist so überwältigend und unerhört, zeigt den Künstler so vollendet, daß die Frage stets nahe lag: wie ist diese Kunst geworden und wo gibt es Vorläufer dieser Kunst und wo frühere Werke des Künstlers? Man erkannte im Krakauer Altar etwas von der besonderen Monumentalität der Nürnbergischen Plastik um 1450, man sah, wie vom Oberrhein her der Maler und Kupferstecher Martin Schongauer hier unvergänglich fortwirkte, wie überhaupt in der deutschen Kunst dieser Zeit bis in den entlegensten Osten, bis nach Siebenbürgen hinein; und schließlich fand man in der Kunst des Bildhauers Nikolaus Gerhaert von Leyden und in der ganz von ihm beeindruckten künstlerischen Formenwelt von Süd- und Südostdeutschland eine der Voraussetzungen für die Kunst des Veit Stoß. Eine Kreuzigungsgruppe in der Georgskirche in Nördlingen, dem Simon Lainberger zugeschrieben, bildet den Übergang zum frühen Stil des Stoß. Ein Täufer Johannes in der Johanniskirche zu Nürnberg zeigt neben stilistischen Merkmalen der Nördlinger Plastik auch Züge von Veit Stoß. (Eberhard Lutze, Veit Stoß, Berlin 1938.)

Die ungeheuren Ausmaße des Krakauer Marienaltars entsprechen dem dramatischen Riesenmaß einer Gestaltungskraft, die nicht haushalten will und doch alle künstlerischen Ausgaben spielend bestreitet. Wann hat man seit der romanischen und frühgotischen Bauplastik eine solche Großartigkeit, einen solchen Überschwang und eine solche Wucht der Menschengestaltung gesehen! Ein überwältigendes, fast bestürzendes Schauspiel bietet sich dem Beschauer dar: die mächtige Gewalt der realistischen Formen, die juwelenhafte, schwärmerische Leuchtkraft der Farben vor dem Grund tiefer Schatten, das Rauschen der goldenen Gewänder, das verzückte Largo der Gebärden, der Sturm im geistigen und körperlichen Ausdruck der Riesenfiguren, und mitten darin die erschütternde Lieblichkeit der zusammensinkenden jungen Mutter.

Digitized by Google

Hier spricht ein Dramatiker, wie ihn Deutschland selbst im Bereiche der Dichtung kaum wieder sah. Man kennzeichnet Veit Stoß nur an der Oberfläche, wenn man sagt, daß in seinem Werke zum letztenmal der mittelalterliche Idealismus sich darbiete, und dies um so großartiger, als er sich durch das neue Wirklichkeitsgefühl der Zeit unermeßlich steigert. Denn nicht das Zeitliche, das von der Zeit Bedingte, kann das immer Gültige und Wesentliche im Kunstwerk kennzeichnen. Wichtiger als alle diese Masken der Zeit ist die Persönlichkeit, der Schaffende, der Schöpfer, der in allen Verwandlungen der Epochen in der Wesensmitte sich selbst gleich bleibt als Genius der deutschen Kunst.

Aus den sonstigen Arbeiten der Krakauer Zeit sind vor allem bemerkenswert die Grabmäler für den König Kasimir IV. Jagiello, der 1492 starb, und für die Bischöfe Bnina und Zbigneus Oleśnicki. Das Baldachingrab des Königs in der Kathedrale auf dem Wawel ist von Veit Stoß und Jörg Huber geschaffen worden. Der Auftrag dürfte durch Callimachos vermittelt worden sein, dem Stoß wahrscheinlich durch Heydecke zugeführt wurde. Auch die Gemahlin des Königs, Elisabeth, eine österreichische Prinzessin, dürfte den deutschen Künstler bevorzugt haben. Wir wissen von ihr, daß sie sich schon früher für sechs angesehene deutsche Bürger — freilich vergebens — verwendet hatte, als diese als Sühne für die Ermordung eines polnischen Edelmannes durch den Krakauer Pöbel hingerichtet wurden. Auch muß der Eindruck des Altars gewiß ein großer gewesen sein, wie der Rat selbst bezeugt, als er 1484 eine Besichtigung vornahm. Man hatte daraufhin den Meister von allen Steuerlasten befreit und ihn als Bausachverständigen für die Stadt verpflichtet. Es ist nur natürlich, daß man den ehrenvollen Auftrag, das königliche Grabmal zu schaffen, gerade ihm gab. Die Deckplatte des Grabmals aus ungarischem Rotmarmor ist figürlich behandelt und stellt den König ruhend dar, in der Rechten den Reichsapfel, in der Linken das Szepter, und drückt meisterlich die Größe und Majestät dieses vortrefflichen Mannes und Königs aus. Aus der Vollmacht der eigenen leidenschaftlichen Persönlichkeit heraus mag der Künstler sich einen Begriff von dem Ungestüm und der Gewalt der Apostelfiguren für den Marienaltar und ebenso von der königlichen Würde und menschlichen Großartigkeit für das Grabmal des Königs gemacht haben. Diese leidenschaftliche Persönlichkeit des Künstlers ist es ja, die über alle Merkmale und Bindungen der Epoche hinaus und jenseits aller geschichtlicher Bedingtheiten am vernehmlichsten zu uns spricht. Die Apostelfiguren des Schreins sind von überlebensgroßen Maßen und Empfindungen: genau so ist die Persönlichkeit dieses Künstlers von den Maßen einer beinahe überlebensgroßen Leidenschaft und unendlichen Zärtlichkeit bestimmt. Nichts war beschämender und beschränkter, als diese mächtig bewegte Persönlichkeit zu mißverstehen als ... hitziges Temperament, als Beweglichkeit und Merkmal slawischer Herkunft.

Nachdem Stoß zweimal auf Reisen war — 1485 in Breslau und 1486 bis 1488 in Nürnberg —, verließ er 1496 Krakau mit seiner Frau Barbara und acht Kindern, um nach 19jährigem Aufenthalt in der Fremde wieder in seine Heimatstadt Nürnberg zu ziehen. Wieder kann man fragen: was hat

Digitized by Google

den nun fast Fünfzigjährigen veranlaßt, mit Weib und acht Kindern einen Ort zu verlassen, in dem er ein großes Ansehen genoß, ein Vermögen erworben hatte und noch überreichliche Aufträge erwarten konnte. Wir wissen nicht, ob künstlerische oder recht private Gründe ausschlaggebend waren, es gibt unendlich viel triftige Gründe, die das Schicksal sich ausdenken mag, ohne uns darüber mit einer schriftlichen Urkunde zu unterrichten.

Gegen eine Gebühr von drei Gulden erwarb er wieder das Bürgerrecht in Nürnberg, ein Recht, das mit den Gesetzen und Maßen seiner eigenen Persönlichkeit nicht immer zusammenstimmen mochte. Auch Krakau ließ den Heimgekehrten noch nicht los. Dort starb bald nach der Abreise des Meisters sein Gönner Callimachos, und nun erhielt er den Auftrag, eine Grabplatte für den Verstorbenen herzustellen. Da er in Nürnberg als Schnitzer nicht selbst gießen durfte, besorgte er das Modell, und Hermann Vischer d. J. übernahm den Guß der Bronzeplatte, die im Chor der Dominikanerkirche in Krakau aufgestellt wurde. 1499 begann er mit der Arbeit für die Gedächtnisstiftung des Paul Volckamer in der Sebalduskirche: zwei mächtige Holzfiguren des Christus und der Maria, die rechts und links ein Fenster flankieren, und darunter als Verbindung ein dreiteiliges Relief aus Stein, das drei Passionsszenen darstellt. Zu den Arbeiten dieser Zeit gehört auch die Muttergottes vom Hause des Veit Stoß, ein Werk aus Lindenholz, und so lieblich und besinnlich, daß man den mühsam erreichten Ausgleich der Leidenschaften und Spannungen in Stoß hier wieder spürt. Kennzeichnend für den stets ins Großartige und Mächtige abschweifenden Gestaltungsdrang des Meisters ist seine Lust, Baumeister zu sein, an großen Plänen für riesige Ingenieurwerke das Übermaß der Kräfte zu genießen. Nun mochte er, voll neuer großer Pläne und umstürzender Erfindungen, als Bausachverständiger den Rat der Stadt anführen und wunderbare große Brückenwerke aufführen. Vielleicht wurde er gerade aus dieser inneren Überfülle an übertriebenen Plänen und Gesichten gedrängt, in seine Heimat zurückzuziehen, vielleicht hatten sich in der ungefestigten Fremde die Maßstäbe für die Wirklichkeit verschoben und die Einbildungen von den Möglichkeiten des Wirkens und Bauens in der Heimat maßlos vergrößert. Denn alles, was dieser Mann tat und träumte, geschah aus einem maßlosen Herzen.

Diese Maßlosigkeit bedingt auch die Katastrophe, die mit dem Jahre 1503 über den Künstler hereinbrach und von nun an sein Leben bis in das späte Alter in dauernden Aufruhr versetzte. Dabei ist weniger der Anlaß selbst maßgeblich, als vielmehr das maßlose Verhalten des Betroffenen. Der Anlaß ist bekannt: der bewegte Meister, dauernd in Aktion und in irgendeinem Unternehmen verwickelt, wollte sein in Krakau erworbenes Vermögen nutzbringend anlegen. So gab er 1000 Gulden dem Kaufmann Jacob Baner „auf Gewinn und Verlust“ und erhielt sein Geld auch mit einem Gewinn von 300 Gulden zurück. Trotzdem war er bei Baner an einen gerissenen Schurken geraten, der es verstand, den Meister um sein Vermögen zu bringen. Baner nämlich veranlaßte ihn, sein Geld in die Handelsgesellschaft des Hans Startzedel zu investieren, von der er wußte, daß sie vor dem Bankerott stand. Er hoffte nämlich, sein Geld, das er selbst bei Startzedel stehen hatte,

Digitized by Google

Hier spricht ein Dramatiker, wie ihn Deutschland selbst im Bereiche der Dichtung kaum wieder sah. Man kennzeichnet Veit Stoß nur an der Oberfläche, wenn man sagt, daß in seinem Werke zum letztenmal der mittelalterliche Idealismus sich darbiete, und dies um so großartiger, als er sich durch das neue Wirklichkeitsgefühl der Zeit unermeßlich steigert. Denn nicht das Zeitliche, das von der Zeit Bedingte, kann das immer Gültige und Wesentliche im Kunstwerk kennzeichnen. Wichtiger als alle diese Masken der Zeit ist die Persönlichkeit, der Schaffende, der Schöpfer, der in allen Verwandlungen der Epochen in der Wesensmitte sich selbst gleich bleibt als Genius der deutschen Kunst.

Aus den sonstigen Arbeiten der Krakauer Zeit sind vor allem bemerkenswert die Grabmäler für den König Kasimir IV. Jagiello, der 1492 starb, und für die Bischöfe Bnina und Zbigneus Oleśnicki. Das Baldachingrab des Königs in der Kathedrale auf dem Wawel ist von Veit Stoß und Jörg Huber geschaffen worden. Der Auftrag dürfte durch Callimachos vermittelt worden sein, dem Stoß wahrscheinlich durch Heydecke zugeführt wurde. Auch die Gemahlin des Königs, Elisabeth, eine österreichische Prinzessin, dürfte den deutschen Künstler bevorzugt haben. Wir wissen von ihr, daß sie sich schon früher für sechs angesehene deutsche Bürger — freilich vergebens — verwendet hatte, als diese als Sühne für die Ermordung eines polnischen Edelmannes durch den Krakauer Pöbel hingerichtet wurden. Auch muß der Eindruck des Altars gewiß ein großer gewesen sein, wie der Rat selbst bezeugt, als er 1484 eine Besichtigung vornahm. Man hatte daraufhin den Meister von allen Steuerlasten befreit und ihn als Bausachverständigen für die Stadt verpflichtet. Es ist nur natürlich, daß man den ehrenvollen Auftrag, das königliche Grabmal zu schaffen, gerade ihm gab. Die Deckplatte des Grabmals aus ungarischem Rotmarmor ist figürlich behandelt und stellt den König ruhend dar, in der Rechten den Reichsapfel, in der Linken das Szepter, und drückt meisterlich die Größe und Majestät dieses vortrefflichen Mannes und Königs aus. Aus der Vollmacht der eigenen leidenschaftlichen Persönlichkeit heraus mag der Künstler sich einen Begriff von dem Ungestüm und der Gewalt der Apostelfiguren für den Marienaltar und ebenso von der königlichen Würde und menschlichen Großartigkeit für das Grabmal des Königs gemacht haben. Diese leidenschaftliche Persönlichkeit des Künstlers ist es ja, die über alle Merkmale und Bindungen der Epoche hinaus und jenseits aller geschichtlicher Bedingtheiten am vernehmlichsten zu uns spricht. Die Apostelfiguren des Schreins sind von überlebensgroßen Maßen und Empfindungen: genau so ist die Persönlichkeit dieses Künstlers von den Maßen einer beinahe überlebensgroßen Leidenschaft und unendlichen Zärtlichkeit bestimmt. Nichts war beschämender und beschränkter, als diese mächtig bewegte Persönlichkeit zu mißverstehen als ... hitziges Temperament, als Beweglichkeit und Merkmal slawischer Herkunft.

Nachdem Stoß zweimal auf Reisen war — 1485 in Breslau und 1486 bis 1488 in Nürnberg —, verließ er 1496 Krakau mit seiner Frau Barbara und acht Kindern, um nach 19jährigem Aufenthalt in der Fremde wieder in seine Heimatstadt Nürnberg zu ziehen. Wieder kann man fragen: was hat

Digitized by Google

den nun fast Fünfzigjährigen veranlaßt, mit Weib und acht Kindern einen Ort zu verlassen, in dem er ein großes Ansehen genoß, ein Vermögen erworben hatte und noch überreichliche Aufträge erwarten konnte. Wir wissen nicht, ob künstlerische oder recht private Gründe ausschlaggebend waren, es gibt unendlich viel triftige Gründe, die das Schicksal sich ausdenken mag, ohne uns darüber mit einer schriftlichen Urkunde zu unterrichten.

Gegen eine Gebühr von drei Gulden erwarb er wieder das Bürgerrecht in Nürnberg, ein Recht, das mit den Gesetzen und Maßen seiner eigenen Persönlichkeit nicht immer zusammenstimmen mochte. Auch Krakau ließ den Heimgekehrten noch nicht los. Dort starb bald nach der Abreise des Meisters sein Gönner Callimachos, und nun erhielt er den Auftrag, eine Grabplatte für den Verstorbenen herzustellen. Da er in Nürnberg als Schnitzer nicht selbst gießen durfte, besorgte er das Modell, und Hermann Vischer d. J. übernahm den Guß der Bronzeplatte, die im Chor der Dominikanerkirche in Krakau aufgestellt wurde. 1499 begann er mit der Arbeit für die Gedächtnisstiftung des Paul Volckamer in der Sebalduskirche: zwei mächtige Holzfiguren des Christus und der Maria, die rechts und links ein Fenster flankieren, und darunter als Verbindung ein dreiteiliges Relief aus Stein, das drei Passionsszenen darstellt. Zu den Arbeiten dieser Zeit gehört auch die Muttergottes vom Hause des Veit Stoß, ein Werk aus Lindenholz, und so lieblich und besinnlich, daß man den mühsam erreichten Ausgleich der Leidenschaften und Spannungen in Stoß hier wieder spürt. Kennzeichnend für den stets ins Großartige und Mächtige abschweifenden Gestaltungsdrang des Meisters ist seine Lust, Baumeister zu sein, an großen Plänen für riesige Ingenieurwerke das Übermaß der Kräfte zu genießen. Nun mochte er, voll neuer großer Pläne und umstürzender Erfindungen, als Bausachverständiger den Rat der Stadt anführen und wunderbare große Brückenwerke aufführen. Vielleicht wurde er gerade aus dieser inneren Überfülle an übertriebenen Plänen und Gesichten gedrängt, in seine Heimat zurückzuziehen, vielleicht hatten sich in der ungefestigten Fremde die Maßstäbe für die Wirklichkeit verschoben und die Einbildungen von den Möglichkeiten des Wirkens und Bauens in der Heimat maßlos vergrößert. Denn alles, was dieser Mann tat und träumte, geschah aus einem maßlosen Herzen.

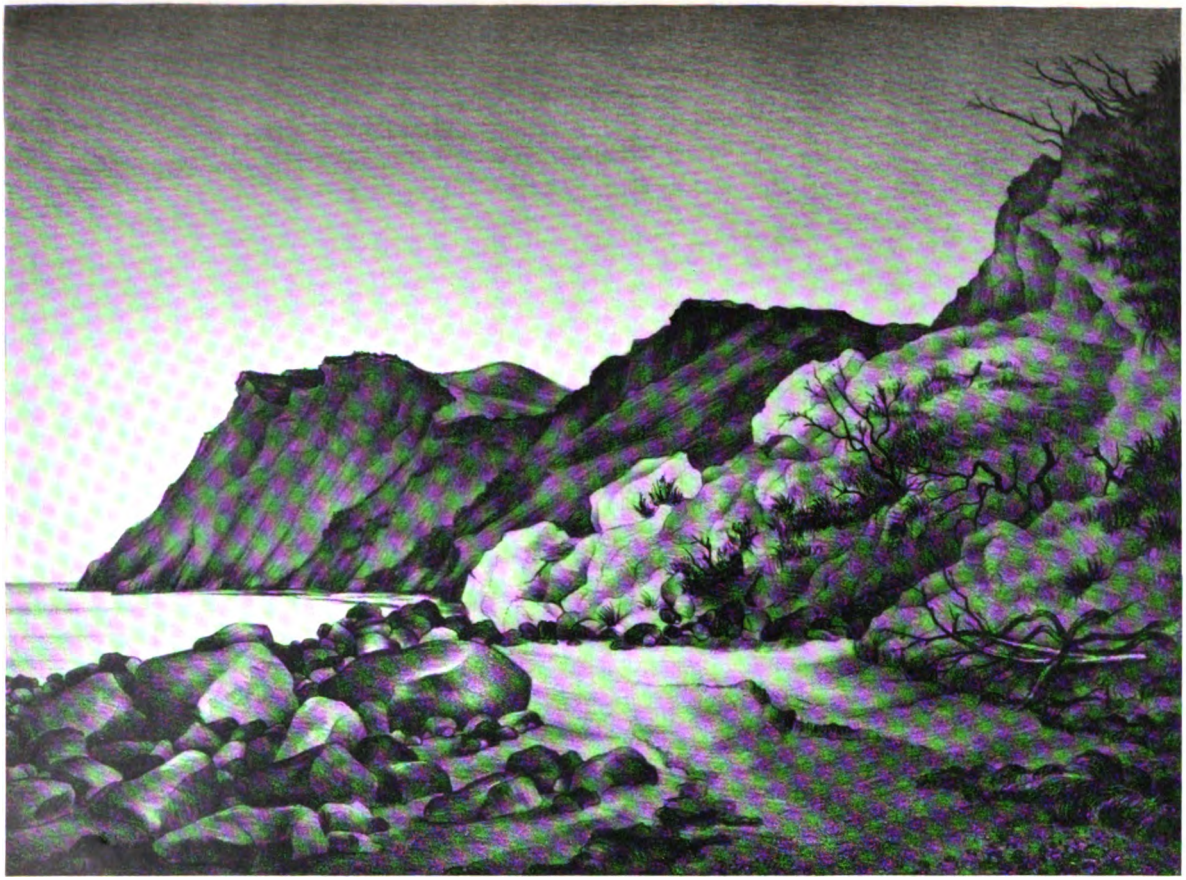
Diese Maßlosigkeit bedingt auch die Katastrophe, die mit dem Jahre 1503 über den Künstler hereinbrach und von nun an sein Leben bis in das späte Alter in dauernden Aufruhr versetzte. Dabei ist weniger der Anlaß selbst maßgeblich, als vielmehr das maßlose Verhalten des Betroffenen. Der Anlaß ist bekannt: der bewegte Meister, dauernd in Aktion und in irgendeinem Unternehmen verwickelt, wollte sein in Krakau erworbenes Vermögen nutzbringend anlegen. So gab er 1000 Gulden dem Kaufmann Jacob Baner „auf Gewinn und Verlust“ und erhielt sein Geld auch mit einem Gewinn von 300 Gulden zurück. Trotzdem war er bei Baner an einen gerissenen Schurken geraten, der es verstand, den Meister um sein Vermögen zu bringen. Baner nämlich veranlaßte ihn, sein Geld in die Handelsgesellschaft des Hans Startzedel zu investieren, von der er wußte, daß sie vor dem Bankerott stand. Er hoffte nämlich, sein Geld, das er selbst bei Startzedel stehen hatte,

Digitized by Google

auf diese Weise wieder herauszubekommen, wie es auch geschah. Nach dem Zusammenbruch floh Startzedel, Baner ließ den für Stoß ausgestellten Bürgschein verschwinden und Stoß hatte das Nachsehen. Die Wut des betrogenen Meisters muß seinem Wesen gemäß maßlos gewesen sein und ihn so sehr geblendet und sinnlos gemacht haben, daß er in blindem, ohnmächtigem Vergeltungsdrang den großen Irrtum beging, sich mit einem Betrug seinerseits an dem Betrüger zu rächen. Er fälschte einen Schuldschein so „natürlich und künstlich", daß niemand die Fälschung erkannte, und präsentierte ihn dem Betrüger. Da dieser die Zahlung ablehnte, klagte er auf Herausgabe des Geldes und legte den Schuldschein dem Stadtgericht vor.

Es ist die uralte Tragödie des Michael Kohlhaas, die Tragödie jener bitteren Selbsthilfe, die gerade einem gesteigerten Rechtsanspruch als ein letztes Mittel, das Recht herzustellen, entspringt. In der furchtbaren Ohnmacht, die wie ein Geschwür in der Seele wütet, scheint die Ordnung der ganzen Natur zerstört und die Gültigkeit von Gesetz und Moral ausgesetzt zu sein. So wird Michael Kohlhaas zum Mordbrenner und Veit Stoß zum Fälscher. Es war sonnenklar, daß Baner den Meister auf eine gerissene Weise übers Ohr gehauen hatte. Aber man konnte ihm auf dem Rechtswege nicht beikommen. Die bürgerliche Rechtsordnung ließ das Unrecht ohne Vergeltung sein. Unter solchen Umständen und in solcher Verwirrung der Gefühle mochte der Meister einen Augenblick lang seine Fälschung gerade als Wiederherstellung des Rechts angesehen haben. Selbst sein Beichtvater, ein Barfüßermönch, fand eine verzeihliche Sünde daran, den Schuldbrief zu fälschen und solcherart dort Vergeltung zu üben, wo das bürgerliche Recht versagte. Aber auf Fälschung stand Todesstrafe. Aus dem Taumel seines verletzten Rechtsgefühls halbwegs erwacht, sah der Meister sofort, welcher Verwirrung und Verirrung er unterlegen war und welche Gefahren ihn erwarteten. Gequält suchte er Zuflucht im Karmeliterkloster bei seinem Sohn Andreas. Die Flucht war ein Eingeständnis noch vor der Anklage. In Not und Verwirrung schloß er nun mit Baner einen geheimen Vertrag, in welchem er die Fälschung eingestand, auf sein Geld verzichtete, Schadenersatz und die Auslieferung des gefälschten Schuldscheins versprach. Nun war er ganz dem Betrüger und Erpresser ausgeliefert, der nun auch alles tat, den Meister zu vernichten. Kaum hatte dieser das Kloster verlassen, wurde er auf offener Straße von den Stadtknechten verhaftet und in das Lochgefängnis abgeführt. Er gestand, es war nicht nötig, ihn zu foltern. Das Urteil des Rats war verhältnismäßig milde und lautete auf öffentliche Brandmarkung. Am 4. Dezember wurde er vom Henker durch beide Backen gebrannt. Auch mußte er schwören, solange er lebte ohne Erlaubnis des Rats die Stadt nicht zu verlassen. Von dem Vollzug der Brandmarkung wird berichtet, daß „nie einer so lind gebrannt" wurde. Stoß hatte seine Schuld gesühnt und „mit seinem Leibe bezahlt". Allein Baner ließ nicht locker und wollte Schadenersatz. Der Rat mußte dem Buchstaben recht geben und Stoß verurteilen, 800 Gulden Schadenersatz an Baner zu zahlen. Das war zu viel für den Gequälten. Er brach seinen Eid und floh nach Münnerstadt zu seinem Schwiegersohn Trummer. Möglich, daß er in ohnmächtigem Leid

Digitized by Google



Paul Barz:
Steilküste
auf Hiddensee

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

und Zorn die ganze Welt in Aufruhr gegen Nürnberg hätte versetzen mögen, um die beleidigte Ordnung der Natur zu rächen. Jörg Trummer aber war ein rücksichtsloser Gewaltmensch, der auf seine Weise das Unrecht an seinem Schwiegervater vergelten wollte. Er brach den Landfrieden und brachte es zustande, mit Hilfe einiger Edelleute, die gern den Nürnberger Pfefferſäcken eins auswischen wollten, die Stadt zu befehden, wofür er der Reichsacht verfiel. So setzte er auch Veit Stoß immer mehr ins Unrecht vor dem Rat. In Nürnberg aber hatte inzwischen Baner die öffentliche Verlesung des Geheimvertrages vor Gericht erwirkt und damit den Meister noch einmal und weniger lind gebrandmarkt. Um in Nürnberg nun nicht auch noch Hab und Gut zu verlieren, sagte er sich von Trummer los und kehrte heim, wo er vier Wochen Turmhaft und neue Demütigungen erdulden mußte. Baner, die Gerichtskosten und die Trummerfehde hatten nun sein Vermögen verbraucht. Immer wieder begehrte er gegen den Rat auf, wurde wieder ins Lochgefängnis geworfen und mußte schließlich doch klein beigeben. Dem Rat war der ungestüme und unruhige Mann gewiß lästig, und deshalb packte er ihn scharf an. Das Leben in Nürnberg muß nun für den gebrandmarkten Mann eine wahre Hölle gewesen sein. Man kann sich vorstellen, wie Neid, Mißgunst, Klatsch und Unrat des kleinbürgerlichen Volkes den hadernden Mann verfolgten, wie Gesellen und Käufer seine Werkstatt mieden und wie die anderen minderen Bildschnitzer der Stadt dem überlegenen Meister seine Schmach gönnten. In zähem Kampf um sein Recht aber erwirkte Stoß 1506 vom Kaiser einen Gnadenbrief, der seine Ehre wiederherstellte, aber der Rat verbot ihm den öffentlichen Anschlag des kaiserlichen Briefes. Ein Jahr darauf empfing der Kaiser den Künstler persönlich, 1512 wurde er sogar zur Beteiligung an dem Plan des Innsbrucker Kaisergrabes herangezogen, so daß allmählich auch sein Ansehen in der Stadt sich hob und ihm reiche Aufträge zugingen. Davon zeugen vor allem der Bamberger Altar und der Englische Gruß in St. Lorenz zu Nürnberg, das bekannteste und volkstümlichste Werk des Meisters.

Die Fälschertragödie des Veit Stoß hat in der Erinnerung der folgenden Jahrhunderte seltsame Wandlungen erfahren. Gottfried Keller beschreibt im Grünen Heinrich das Dürerfest in München und den Festzug, in dem die deutschen Meister der Dürerzeit dargestellt sind. Von Veit Stoß, „einem Mann von seltsamster Mischung", sagt er: „Er schnitt aus Holz so holde Marienbilder und Engel und bekleidete sie so lieblich mit Farben, güldenem Haar und Edelsteinen, daß damalige Dichter begeistert seine Werke besangen. Dazu war er ein mäßiger und stiller Mann, der keinen Wein trank und fleißig seiner Arbeit oblag, immer neue fromme Bilder für die Altäre erschaffend. Aber des Nachts machte er eifrig falsche Wertpapiere, um sein Gut zu mehren, und als er ertappt wurde, durchstach man ihm öffentlich mit einem glühenden Eisen beide Wangen. Weit entfernt, von solcher Schmach gebrochen zu werden, erreichte er in aller Gemächlichkeit ein Alter von fünfundneunzig Jahren und schnitt nebenbei Reliefkarten von Landschaften mit Städten, Gebirgen und Flüssen; auch malte er und stach in Kupfer."

Digitized by Google

Heinrich Härtle:

Othmar Spann, der Philoſoph des Chriſtlichen Ständeſtaates

Nur eine impotente Wiſſenſchaft iſt politiſch neutral. Je näher ein Forſchungsgebiet dem Bereich des Politiſchen ſteht, um ſo mehr wird die wiſſenſchaftliche Erkenntnis auch ein politiſches Bekenntnis. Nur wenige Einzelwiſſenſchaften können — entſprechend der Allgemeinheit ihres Aufgabenbereiches — in dieſem Sinne un-politiſch ſein, wie z. B. Phyſik, Chemie, Mathematik. Und ſelbſt dieſe allgemeinen Diſziplinen ſind nicht ſo neutral, daß nicht weltanſchauliche Hintergründe und Folgerungen nachweisbar wären. Aber Pädagogik, Staatslehre, Volkswirtſchaftslehre, Geſchichte uſw. mit politiſcher Neutralität treiben zu wollen, das führt nicht nur zu politiſcher Heuchelei ſondern auch zu wiſſenſchaftlicher Unfruchtbarkeit. Dafür bietet die Geiſtesgeſchichte der letzten Jahrzehnte Beiſpiele genug[1].

Am wenigſten vermag die Philoſophie als Zentralwiſſenſchaft politiſch neutral zu ſein. Und man kann die Philoſophie nicht nur einteilen in Idealismus, Materialismus, Kritizismus uſw., ſondern auch in marxiſtiſche, liberaliſtiſche und jeſuitiſche Philoſophie.

Jeſuitiſche Wiſſenſchaft? Iſt das nicht ein Widerſpruch in ſich? Kann eine Organiſation, bei welcher der Zweck alle Mittel heiligt, welche die Lüge und die Halblüge bewußt als Kampfmittel einſetzt und verwendet, kann ein Jeſuit Wiſſenſchaft treiben, und darf Wiſſenſchaft in Beziehung gebracht werden zum Jeſuitismus? Ich möchte den Begriff Wiſſenſchaft zunächſt ſo verſtanden haben: jeſuitiſche Wiſſenſchaft iſt eine Wiſſenſchaft, die bewußt oder unbewußt dem Ziel der Jeſuiten dient: Gegenreformation und Weltherrſchaft der Kirche.

In dieſem Sinne gibt es jeſuitiſche Wiſſenſchaft, gibt es jeſuitiſche Philoſophie. Und dazu rechne ich auch Philoſophie und Staatslehre Othmar Spanns. Ob Spann ſich der jeſuitiſchen Konſequenzen immer bewußt war oder nicht, iſt für unſere Frageſtellung gleichgültig.

Othmar Spann, 1878 in Wien geboren, trat zum erſten Male literariſch hervor mit dem heute noch ſehr verbreiteten Lehrbuch über die Hauptheorien

[1] Vgl. Dr. Alfred Klemmt: „Wiſſenſchaft und Philoſophie im Dritten Reich", S. 6: „Eine ſogenannte Vorausſetzungsloſigkeit der Wiſſenſchaft iſt auch geſchichtlich angeſehen nachweisbar eine Illuſion. Sowohl in den Tagen der Entſtehung der Wiſſenſchaft bei den alten Griechen als auch zur Zeit des Mittelalters ebenſo wie in den neueren Epochen der Renaiſſance, des Liberalismus und Marxismus erweiſt ſich ihre Handhabung und ihr jeweiliger Geiſt unter dem Banne umfaſſender Lebensbedingungen ſtehend, die nun entweder wiſſenſchaftsfördernd oder wiſſenſchaftshemmend ſind, in jedem Falle aber der Wiſſenſchaft ihren Stempel und Charakter aufprägen, ihren Begriff und ihre Tragweite, ihre Aufgabenſtellung und Methodik beſtimmen."

Digitized by Google

der Volkswirtschaftslehre. Der frühere Volkswirtschaftler entwickelt sich jedoch mehr und mehr zum universalistischen Philosophen, der alle philosophischen Gebiete in sein System einbezieht. Spann selbst hat über 20 Bücher und 70 Abhandlungen veröffentlicht, und die Literatur über Spann und den Universalismus umfaßt im In- und Auslande etwa 123 Bände.

Unter seine geistigen Ahnen zählt Spann selber Plato, Aristoteles, Meister Eckehart, Thomas von Aquino, Fichte, Adam Müller und Hegel. Bei näherem Forschen kommt man aber bald zur Feststellung, daß ihm die entscheidenden Ergebnisse der nordisch-germanischen Philosophie fremd geblieben sind, und daß unter seinen sogenannten Ahnen auf ihn nur Thomas von Aquino und Augustin entscheidenden und bleibenden Einfluß ausüben. Kant und Nietzsche haben für Spann vergeblich gedacht und gekämpft. So ist Spann mehr Theologe als Philosoph, mehr Scholastiker als Denker der Neuzeit.

Die führenden katholischen Denker haben Spann diese Verwandtschaft auch oft genug bescheinigt: seine „Rückkehr zur Metaphysik und Theologie", die „durchgehende inhaltliche Übereinstimmung von Thomismus und Universalismus", die Vereinbarkeit der päpstlichen Enzyklika „Quadragesimo Anno" und eines richtig verstandenen katholischen Universalismus, „die Vereinbarkeit der Spannschen Lehre mit den letzten Zielen der scholastischen Philosophie" (S. 12)[2].

Und trotzdem gab es Zeiten, in denen Othmar Spann als ein Vorläufer des Nationalsozialismus und nationalsozialistischer Gesellschaftslehre propagiert werden durfte. Als Universalist kämpfte Spann gegen den Individualismus. Marxismus und Liberalismus greift er an als „individualistisch", und dieser anti-marxistische und anti-liberalistische Kampf — vom Universalismus aus — wurde verwechselt mit unserer Feindschaft gegen jene Mächte. Weil wir ähnliche Feinde hatten, glaubte man, wir müßten auch die gleichen Ziele haben. Je klarer und reifer aber unsere Weltanschauung gestaltet wurde, um so schärfer wurde der Gegensatz zu Spann. Spann bekämpfte Marxismus und Liberalismus vom Mittelalter aus. Wir aus der Position des 20. Jahrhunderts. Spann will zurück zum Mittelalter, wir sehen den geschichtlichen Zusammenhang von Liberalismus und Mittelalter und wollen beide überwinden. Spann ist geistes-geschichtlicher Reaktionär, wir sind auch geistes-geschichtlich-revolutionär.

Im „Ständischen Leben" schreibt Spann noch 1930: „Galt ich doch als einer der Wegbereiter der nationalsozialistischen Gedankenwelt." 1933 glaubte Spann, mit der Machtübernahme des Nationalsozialismus sei seine eigene geistige Machtübernahme in Deutschland gekommen. Er unternahm eine Reise nach Berlin, um sich als geistiger Führer des Nationalsozialismus zu präsentieren und veröffentlichte im Februar 1933 ein Programm für den Aufbau des universalistischen Ständestaates im nationalsozialistischen Deutschland. Er fand eisige Ablehnung, und wie Alfred Rosenberg bereits im „Mythus" ein vernichtendes Urteil über den Spannschen Universalismus aussprach,

[2] Sauter, Pawick, Landmesser.

Digitized by Google

so hat der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley beim Aufbau der deutschen Sozialordnung alle universalistischen und ständischen Einflüsse zurückgewiesen und vor allem die DAF. in bewußtem Gegensatz zu den Grundsätzen des Spannschen Ständestaates organisiert. Doch der Spann-Kreis wollte sich damit nicht abfinden und versuchte, unterstützt von einer umfangreichen Literatur, an allen möglichen Stellen und auf vielerlei Schleichwegen Einfluß und Beziehung zu gewinnen. Noch heute sind Nachwirkungen in bestimmten Büchern und Zeitschriften, Organisationen und Industrie-Kreisen zu spüren. Erst in der letzten Zeit hatte die Aktivität nachgelassen, und man konzentrierte sich mehr auf Sudetendeutschland und besonders auf Österreich. Und wie der Name jenes „österreichischen" Staatsgebildes, so war auch eine gewisse „österreichische" Geistigkeit aus dem Einfluß Spanns und seines Kreises heraus entstanden, und so ist der Kampf um den geistigen Anschluß Österreichs zugleich ein Vernichtungskampf gegen den Spannschen Universalismus und seine Träger.

Die kirchliche Theologie ist eine sogenannte Offenbarungs-Wissenschaft, d. h. Wissenschaft ist nur gestattet in den Grenzen der Offenbarung. Sobald die wissenschaftliche Erkenntnis in Widerspruch gerät mit der Offenbarung, muß sie sich der Offenbarung beugen. Als wahr gilt, was die Offenbarung behauptet, und die Wissenschaft darf nur zu Ergebnissen führen, die sich mit den Behauptungen der Offenbarung vereinbaren lassen. Grundlagen und Resultate dieser sogenannten Wissenschaft sind also von der Offenbarung vorgeschrieben.

Spann kommt auf einigen Umwegen zur gleichen Methode. Auch in seiner Erkenntnislehre wird die Wissenschaft eingeschränkt durch Unwissenschaftliches. Spann versucht die Wissenschaft dadurch zu beschränken, daß er eine ihrer Grundlagen, ja ihre entscheidende Grundlage — die Kausalität — bekämpft. Spann will das ursächliche Denken nur zulassen für die sogenannten Naturwissenschaften. Für die Geisteswissenschaften aber, das heißt zugleich für die weltanschaulich bestimmten Wissenschaften, will er die Ursächlichkeit beseitigen. Und nicht nur die Kausalität, sondern auch Anschauung und Erfahrung. Er will das Erfahren ersetzen durch ein Verfahren. Die Anschauung ersetzen durch Eingebung. Er behauptet, der Begriff müßte nicht zuerst mit dem Gegenstand übereinstimmen, sondern mit einer „Eingebung": „Die Übereinstimmung des ausgearbeiteten Begriffs mit der ihm zugrundeliegenden Eingebung nicht eigentlich die Übereinstimmung des Begriffs mit dem Gegenstand, der sich erst abgeleiteterweise ergibt[3]."

Spann will die bisherigen Erkenntnisgrundlagen in den Geisteswissenschaften ersetzen durch sein sogenanntes ganzheitliches Beweisverfahren. Er behauptet: „In den Geisteswissenschaften haben wir uns selbst ein eigenes Werkzeug, eine eigene Kategorienlehre gebildet, indem wir das ganzheitliche Verfahren schufen und erprobten[4]." Spann behauptet, daß die Geistes-

[3] „Erkenne dich selbst", S. 103.
[4] „Naturphilosophie", S. XII.

Digitized by Google

wissenschaften „eine eigene ihnen artgemäße Logik und Verfahrenslehre brauchen und mit dem ursächlichen Verfahren brechen müssen[5]".

Während also die Theologie die Wissenschaft auf die Offenbarung beschränkt, beschränkt Spann die Ursächlichkeit auf die Naturwissenschaften und schafft sich für die Geisteswissenschaften eine eigene „Verfahrenslehre". Und diese eigene Verfahrenslehre ist nichts anderes als ein Umweg zur Offenbarung, bei Spann „Eingebung" genannt.

Dadurch, daß Spann in den weltanschaulich entscheidenden Geisteswissenschaften die Ursächlichkeit ausschaltet und die Erkenntnis einer unkontrollierbaren Eingebung ausliefert, verfälscht er die Geisteswissenschaften zu Offenbarungswissenschaften. Und sein ganzheitliches Beweisverfahren ist nichts anderes als der Versuch, durch Ausschaltung von Kausalität, Erfahrung und Anschauung eine pseudo-wissenschaftliche Grundlage zu finden für einen Wunderglauben in Begriffen und Kategorien.

So beschränkt Spann — in ähnlicher Weise wie die Scholastik — die Wissenschaft und kommt deshalb zwangsläufig zu ähnlichen Resultaten. So ist es kein Zufall, wenn der oberste Begriff seiner Philosophie, „Gott", fast wörtlich mit dem Gottesbegriff der Theologie übereinstimmt. Gott als der „ungeschaffene Schöpfer, der die Welt aus dem Nichts erschafft". Es ist der Gottesbegriff des Zauberglaubens, der zwangsläufig Gott als den größten Wundertäter verehren muß, und die Weltschöpfung aus dem Nichts als das größte Wunder.

Dieser Gott der Spannschen Philosophie, oft auch „absoluter Geist" genannt, ist zugleich die erste Ganzheit seiner Ontologie, die sich in weitere Ganzheiten ausgliedert, herunter bis zum Menschen. — Die nächste Ausgliederung Gottes ist das sogenannte „Ideenreich", das aber mit dem Ideenreich Platos nur die Bezeichnung gemeinsam hat. Denn beim näheren Zusehen erweist sich dieses Ideenreich als ein jenseitiges Geisterreich.

Spann nennt die Ideen „die Mütter der Ganzheiten", das „Ursein der Ganzheit in ihrem nichtausgegliederten Zustand". „Das Unausgegliederte, was sich selbst niemals in den Werdestrom des Sinnfälligen herabbegibt" (Schöpfungsgang, S. 532—33). Wir brauchen nur dieses sogenannte Ideenreich mit dem theologischen Engelreich zu vergleichen und entdecken sofort, was Spann eigentlich meint. Und schließlich nennt er selbst sein Ideenreich ein Geister-Reich: „Eine Welt denkender Wesen, eine Ideenwelt, die eher eine Geisterwelt als eine bloße Geisteswelt" zu nennen sei (Schöpfungsgang, S. 546).

Auch die Ethik und die Geschichtsphilosophie des Universalismus sind unschwer als katholisch-christlich nachzuweisen. Wenn wir die Geschichte heute erkennen als einen Kampf der Rassen und Völker, so sieht Spann in der Geschichte nur die Offenbarung Jahves, die „Offenbarung einer geistigen Welt, die Entfaltung eines zweckbestimmten Weltenplanes". Wie sein Lehrer Augustin behauptet Spann beinahe wortgetreu: „Der letzte Sinn der Geschichte ist kein anderer als das Werden des Reiches Gottes in der Welt."

[5] „Die Irrungen des Marxismus".

Digitized by Google

Geschichte ist die „zeitlose Entfaltung des göttlichen Weltenplanes", und schließlich: „Geschichte wird im Himmel angelegt[6]." Also: augustinisch-mittelalterliche Geschichtsphilosophie mit der civitas dei als Ziel der Weltgeschichte, dem „Gottesstaat", in Wirklichkeit dem Welt-Kirchen-Staat.

Besonders intellektualistisch und weltfremd ist die Ontologie des Universalismus. Wie alle Weltverneiner, so sucht Spann die nicht-geistigen Schichten des Seins, das organische und das anorganische Leben zu entwerten und zu entwürdigen, bis schließlich alles Sein in abstrakten „Geist" aufgelöst ist, und an der Natur nur die „geistähnlichen Seiten" anerkannt werden.

Dieser Spiritualismus wäre harmlos, wenn er sich auf die theoretische Spekulation beschränken würde, aber er wird gefährlich, wenn mit spiritualistischen Phrasen die Bedeutung der Rasse und des Volkes verfälscht und umgefälscht wird. Spann benutzt hierzu scheinbar andere Methoden als die Kirche und gelangt zum gleichen Ergebnis. Die Kirche verkündet, die Rasse beschränke sich nur auf die Naturseite des Menschen, auf das „Körperliche", während das Seelisch-Geistige nicht von der Rasse bestimmt sei; daß die Menschen zwar körperlich-rassisch verschieden wären aber doch alle die gleiche Seele hätten und deshalb gleich sündhaft seien und gleich erlösungsbedürftig. Spann erklärt umgekehrt, Volkstum ist nur „geistige Gemeinschaft". Auch Deutsch-sein ist nur etwas Geistiges: es sei „das echte Innensein in dieser geistigen Gemeinschaft, welche den Grad der Deutschheit ausmacht". Rasse ist nur „biologischer Index des Geistigen". — Die Kirche zerstört die Bedeutung des Rassischen durch die Beschränkung auf das Zoologische, Spann verflüchtigt das Rassische ins Intellektualistische, ins Spiritualistische. So wird auf zwei Wegen das gleiche erreicht: die Verhinderung jeder praktisch-politischen und weltanschaulichen Auswirkung der Rassen-Erkenntnis.

Das Grundmotiv der Spannschen Lehre aber ist der Universalismus. Wie Spann denn auch die ganze Geistesgeschichte aufspaltet in universalistische und individualistische Denker und Systeme. Spann will den Individualismus überwinden durch seine Ganzheitslehre. Der Individualismus geht vom Einzelnen aus, der Universalismus vom Ganzen oder von der Ganzheit. Im Grunde aber ist der Universalismus so einseitig abstrakt und wirklichkeitsfremd wie der Individualismus. Der Universalismus ist nur ein Individualismus mit umgekehrtem Vorzeichen. *Wenn der Individualismus das Ganze leugnet, so leugnet der Universalismus die echte Persönlichkeit.* Spann erniedrigt den Menschen zum bloßen „Glied" einer Ganzheit. Der menschliche Geist ist nur die „Ausgliederung" des objektiven Geistes, „der Mensch hat Selbstsein nur durch Sein am anderen", „der menschliche Geist hat nicht Einzelheit sondern Gezweiung zur Daseinsform"[7]. Wie die Kirche den gewöhnlichen Christen zum sündhaften Leben herabwürdigt, der nur durch den Priester zu Gott gelangen kann, so wird bei Spann die selbstbewußte Persönlichkeit herabgewürdigt zu einem gliedhaften Wesen. Was Spann erreicht, ist schließlich ein spiritualistischer Kol-

[6] „Geschichtsphilosophie", S. 333.
[7] „Gesellschaftslehre", S. 114/5.

Digitized by Google

lektivismus. Doch diese Entwertung und Aufhebung der Persönlichkeit ergibt nicht etwa eine Bejahung und Betonung der völkischen Gemeinschaft, sondern diese Ganzheit hat nicht einmal reales Dasein.

Durch den Begriff der Rückverbundenheit zaubert Spann dieses Ganze hinein in das Jenseits. „Die Rückverbundenheit ist es, welche die Jenseitigkeit oder die Transzendenz im Begriffe der Ganzheit darstellt. Da nun Rückverbundenheit vor Ausgliederung . . . ist, so ist in der Ganzheit Jenseitigkeit vor Einwohnung, Transzendenz vor Immanenz."

Das Vorbild aller Gesellschaft ist für den Universalismus die communio sanctorum, die „Gemeinschaft der Heiligen".

Die Folgerung daraus ist, daß der zum Glied erniedrigte Einzelne seine höchste Bindung nicht hat in der realen Gemeinschaft des Volkes, sondern in der fiktiven Ganzheit des objektiven Geistes und schließlich im absoluten Geist, im begrifflichen Jahve.

Die eine Seite des Universalismus ist also die Aufhebung der Persönlichkeit und die Auflösung der Gemeinschaft ins Jenseitige. Aber diese sogenannten im Jenseits rückverbundenen Ganzheiten stehen auch noch in einer hierarchischen Wertordnung. Das ganze Werden ist für Spann ein Ausgliederungsvorgang von Ganzheiten, und stets ist die ausgliedernde Ganzheit werthöher über der ausgegliederten Ganzheit. So ist die Ausgliederungsfolge zugleich eine Stufenfolge von Werten: „Die höheren Stufen enthalten die niederen der Anlage nach in sich[8]." So gliedert sich Jahve, der absolute Geist aus in das Geisterreich der Ideen, die Ideen in den objektiven Geist, der objektive Geist in die menschliche Gesellschaft, diese in die einzelnen Gesellschaftsformen und -stände. *So gelangt der Universalismus genau wie der Individualismus zum typisch menschheitlichen Denken.* In der Spannschen Ausgliederungs- und Wertordnung steht also Weltwirtschaft vor Volkswirtschaft. Ebenso „übervölkische Kirche" vor „völkische Kirche", „übervölkische Wissenschaft vor völkische Wissenschaft", „übervölkische Kunst vor völkische Kunst[9]". Und genau wie Liberalismus und Marxismus predigt der Spannsche Universalismus jene Rangordnung der abstrakten menschlichen Gesellschaft:

1. Menschheit
2. Kulturkreis
3. Völkerkreis
4. Volkstum
5. Stammestum
6. Heimatkreis
7. Volksglied

Freilich ist Spann nicht immer so klar und eindeutig, wie er hier erscheint, da ich nur die Hauptrichtungen und Hintergründe herausarbeite. Er hat überall Sicherungen und Abschwächungen in sein System eingebaut. So z. B. den Begriff der „Ausgliederungsfülle", der den Wirklichkeitsgrad einer Ausgliederung zeigen soll. Doch dieser Begriff verändert nur die Wirklichkeitsfülle, *nicht die Rangordnung, nicht die Wertordnung.* Diese bleibt also menschheitlich = „katholisch", im Sinne von allgemein.

[8] „Erkenne dich selbst", S. 185.
[9] „Gesellschaftslehre", S. 253.

Digitized by Google

Wie die Spannsche Philosophie die gleichen Grundzüge aufweist wie die katholische Theologie, so ist seine Soziologie zuinnerst verwandt mit der katholischen Sozialphilosophie.

In der Organisation unterscheidet Spann den Staat als Stand und als Höchststand. Der Staat als Höchststand soll die ideelle Einheit der Stände sein, und nicht etwa der Führer der Stände, sondern der Regulator mit aushelfenden Aufgaben. Der Staat als Stand ist nur ein Stand unter Ständen und in der inneren Politik beschränkt auf „Ausübung des Rechtes" und „Organisation des Verwaltungswesens". Wenn wir Ziele und Aufgaben dieses Staats-Standes und Höchststandes zusammennehmen, so ergibt sich fast genau das Ziel und die Aufgabe, welche die katholische Staatsphilosophie dem Staat zuspricht.

So wird in der Staatsphilosophie der Zusammenhang von Wissenschaft und Politik, Politik und Philosophie am deutlichsten. Spanns Lehre vom „Wahren Staat" ist die Lehre vom „Ständestaat". Doch der Ständestaat ist ein Schein-Staat, *die Auslieferung der Hoheit und Macht von Staat und Politik an die Stände*. Unter der Parole „Politische Dezentralisation" teilt Spann also den Staat auf in Stand und Höchststand und beschränkt beide im Sinne der katholischen Staatsauffassung: „Nur soweit es zur Hebung des Übels und zur Entfernung der Gefahr nötig ist, nicht aber weiter dürfen die staatlichen Maßnahmen in die Verhältnisse der Bürger eingreifen" (Leo XIII.).

Spann träumt sogar von ständischer Wirtschafts- und Steuerpolitik, ja von ständischer Heeres-Verfassung. *Stände werden Staaten im Staate*: „Demgemäß ist das ganze Leben körperschaftlich geordnet wie z. B. im Mittelalter, dann folgt daraus die sachgemäße Selbstverwaltung aller ständischen Angelegenheiten. Hiermit üben die Stände aber eigene Hoheitsrechte aus, sie benehmen sich in ihrem Kreise wie der Staat in seinem, darum läßt sich dieser Sachverhalt bildlich in den Satz kleiden: *Stand schluckt Staat*."

„Stand schluckt Staat", aber — Kirche schluckt Stand. Darum gibt es Päpstliche Enzykliken, welche die „Berufsständische Ordnung" fordern, und ein großer Hasser des Nationalsozialismus, der Jesuiten-Emigrant Muckermann, erklärt „die berufsständische Ordnung", „*den Christlichen Ständestaat*" *als die weltliche Aufgabe der Katholischen Aktion*. „Die Stände-Vereine" seien „der Platz, auf dem eine neue menschliche Gesellschaft gezimmert werde". Und „diese Millionen, die ihrer Art nach *Ständen* geordnet sind", sollen eine „riesige katholische Bewegung[10]" bilden, d. h. die Staaten der Kirche ausliefern.

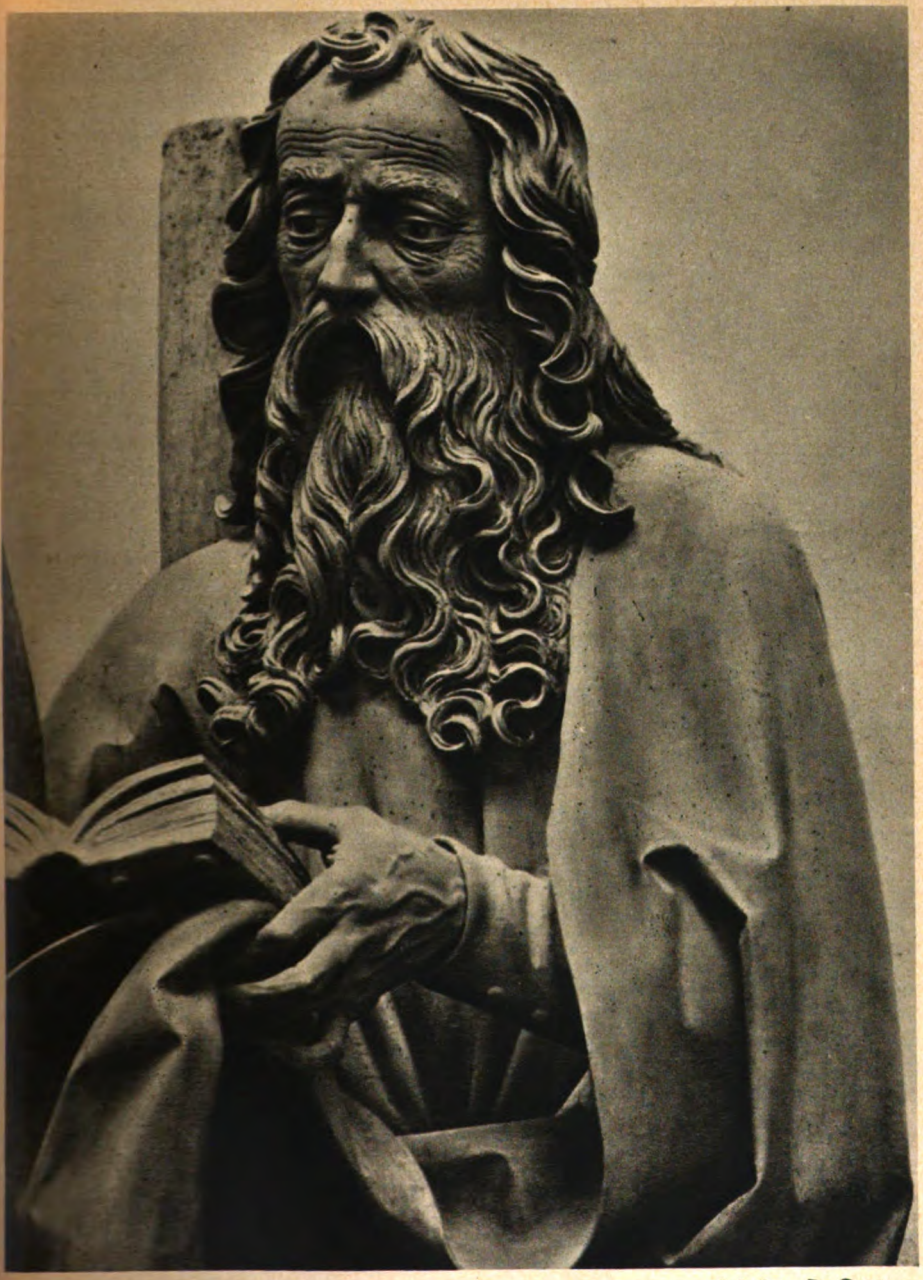
In unseren Tagen ist jener Staat zusammengebrochen, in dem dieses „Ideal" nahezu verwirklicht war. Österreich war ein Kirchenstaat.

Innerhalb der Stände herrscht eine hierarchische Rangordnung. Spann folgt hierin seinem Lehrer Thomas von Aquino, der die Stände eingeteilt hat in

[10] „Kölnische Volkszeitung" v. 20. August 1933.

Digitized by Google

Veit Stoß



Aufnahme: Dr. Stoedtner

Apostel (Nürnberg, St. Sebald)

Digitized by Google

Aufnahme: Staatl. Bildstelle, Berlin

Engel aus dem Englischen Gruß (Nürnberg, St. Lorenz)

Digitized by Google

Aufnahme: Staatl. Bildstelle, Berlin

Maria aus dem Englischen Gruß (Nürnberg, St. Lorenz)

Digitized by Google

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Engel (Nürnberg, St. Jakob)

Digitized by Google

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Geburt des Kindes (Bamberg, Liebfrauenkirche)

Digitized by Google

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Apoſtel vom Marienaltar (Krakau, St. Marien)

Digitized by Google

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Maria vom Marienaltar (Krakau, St. Marien)

Digitized by Google

Aufnahme: Dr. Stoedtner

Apostel vom Marienaltar (Krakau, St. Marien)

Digitized by Google

1. göttlicher Lehrstand,
2. weltlicher Wehrstand,
3. Wirtschaftsstand.

Bei Spann steht an der Spitze der „Schöpferische Lehrstand" und ganz unten, vier Stufen tiefer, der Handarbeiter, „verankert im sinnlich-vitalen Leben", der Arbeiter als Halbtier. Da aber Religion der oberste Wert ist, so sind die Religions-Lehrer, die Priester, auch der „Schöpferische Lehrstand". So wird der Staat den Ständen ausgeliefert und die Stände dem Klerus. „Stand schluckt Staat" — Kirche schluckt Stand!

Spann hat das selbst ausgesprochen: „Daraus folgt, daß der Staat zwar als höchste Anstalt über die Sonderanstalt Kirche herrscht, daß er aber sein geistiges Prius ebenso in der Religion findet wie die Kirche selbst, und zwar in der von der Kirche veranstalteten und geformten Religion, denn eine andere gibt es nicht[11]." Und „Religion ist vor Staat[12]". Eine der bekanntesten Zeitschriften der Katholischen Aktion bestätigt deshalb, in der Gesellschaftsphilosophie Spanns sei: „Die Heimkehr zum kirchlichen Denken im wahrsten Sinne wieder vollzogen[13]."

Vor 600 Jahren hat Bonifaz VIII. erklärt: „Es gibt zwei Schwerter, das geistliche und das weltliche. Aber beide sind in der Gewalt der Kirche. Das geistliche Schwert gehört der Priesterschaft, das weltliche ist von Königen und Kriegern zu führen, aber nur wenn und solange der Papst es will." Im Spannschen Ständestaat ist das gleiche Verhältnis unter anderen Vorzeichen gesichert, und Spann erklärt schließlich selbst: „Das ideale Verhältnis von Kirche und Staat wäre dem tiefsten Wesen nach die Theokratie[14]." Nur im Judentum und im Mittelalter — und in unserer Zeit beinahe in Österreich — war diese offene Theokratie Wirklichkeit. Für die modernen Staaten ist diese Theokratie nicht mehr zu verwirklichen. Deshalb fordert Spann in seiner Staatsphilosophie und der Papst in seinen Enzykliken die heimliche Theokratie. Spann erklärt: „Indem Religion vor Staat ist, herrscht gleichsam eine heimliche Theokratie bei formeller — allein auf die Ebene des Handelns beschränkter — Staatsherrschaft[15]."

Der Staat findet sein „geistiges Prius" in der Kirche, er darf nur beschränkt handeln, die Kirche aber unterwirft „den gesellschaftlichen, so den wirtschaftlichen Bereich" — also auch Staat und Politik — „ihrem höchstrichterlichen Urteil" (Pius XI). Nichts anderes fordert jenes scheinbar so harmlose Wort: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist." Denn: Gott ist hier die Kirche, und Kaiser der Staat, d. h. Kirche und Staat stehen nach jener Parole im Verhältnis von Gott und Kaiser:

---

[11] „Gesellschaftsphilosophie", S. 103.
[12] „Gesellschaftslehre", S. 340.
[13] „Schönere Zukunft" VII, 1 S. 936.
[14] „Gesellschaftslehre", S. 522.
[15] „Gesellschaftslehre", S. 522.

Digitized by Google

Gott = Papst — Kirche, Kaiser = Staat. Dieses Wort ist also im Grunde die schärfste Formulierung der Kirchenherrschaft über den Staat. Wir aber geben dem Volke, was des Volkes ist und dadurch Gott, was Gottes ist. Für Spann dagegen gilt auch jenes Verhältnis: Kirche und Staat = Gott und Kaiser.

So sehen wir, wie auch diese Wissenschaft politisch wird, so sehen wir im Hintergrund dieser Philosophie die Theologie, damit die Bibel, damit die jüdisch-orientalische Vorstellungswelt: eine jesuitische Wissenschaft mit dem jesuitischen Ziel der Theokratie. Wissenschaft, Politik, Philosophie und Staat sind auch hier eine unlösbare Einheit. Wenn wir Spann bekämpfen, dann nicht nur den Philosophen und Wissenschaftler, sondern ebenso den Politiker, einen Theoretiker und Praktiker des politischen Katholizismus.

Die jesuitische Theorie führt zur jesuitischen Politik. Aber auch die nationalsozialistische Tat wird ihre Ergänzung finden in einer wissenschaftlichen Theorie. Allerdings mit einem fundamentalen Unterschied. Jesuitische Wissenschaft wurzelt in der Offenbarung und damit im Gegensatz jeder Wissenschaftlichkeit, im Wunder- und Zauberglauben. Der Nationalsozialismus hat seine Grundlage im Rassischen, das ebenso Intuition und Erlebnis ist wie wissenschaftliche Erkenntnis.

Wenn es einer wissenschaftlichen Macht gelang, die Wissenschaft so in ihren Dienst zu stellen, dann muß erst recht eine wissenschaftliche Theorie des Nationalsozialismus möglich sein, da unsere Grundlagen zuinnerst verwandt sind den Grundlagen echter Wissenschaft. So ist der Weg von der liberalistischen Weltanschauung zur nationalsozialistischen Weltanschauung zugleich ein Weg von der Unwissenschaftlichkeit zur Wissenschaftlichkeit, der Weg vom menschlichen Denken zum rassischen Denken zugleich wissenschaftlicher Fortschritt — nicht nur eine politische, sondern auch eine wissenschaftliche Entwicklung. So wird eine nationalsozialistische Theorie entstehen, d. h. die wissenschaftlich geformte und begründete Weltanschauung: die nationalsozialistische Philosophie. Sie wird einst als „Königin der Fakultäten" (Rosenberg) das Fundament der deutschen Wissenschaft bilden. Dann wird die nationalsozialistische Einheit von Philosophie und Politik, von Geist und Staat Wirklichkeit werden. Das ist der gewaltigste Auftrag der Wissenschaft in der deutschen Geistesgeschichte.

Digitized by Google

Dr. ing. Erich Kulke:

Die Gestaltungskräfte im bäuerlichen Handwerk

Die Internationale Handwerksausstellung in Berlin hat unzähligen aufmerksamen Besuchern eine Offenbarung bedeutet. Hier erkannte man, in einem Zeitalter, das erfüllt ist von dem Drange nach Motorisierung und Technisierung, daß im Handwerk Grundwerte verborgen liegen, in denen nicht nur die äußere vollendete Erscheinung, sondern vielmehr die Gestaltung innerer Gesetzlichkeiten zum Ausdruck kommt.

Wer mit offenen Augen z. B. die ostfriesischen Messingarbeiten, wie unter anderem die Bettpfannen, die Kinderwiegen Niedersachsens, das geschmiedete Grabkreuz aus Thüringen, die geschmiedete Totenkrone aus Oberösterreich oder die pflanzengefärbten Wollteppiche Pommerns betrachtete, für den trat in überzeugender Weise hervor, welche starken Bindungen zwischen Handwerksleistung und der volkstümlichen Bauernkunst bestehen, ja, daß jedes echte Handwerksschaffen seinen tragenden Urgrund geradezu in den Ausdruckswerten der Volkskunst zu suchen hat. Stehen sich heute Handwerk und Volkskunst scheinbar fast ohne Bindungen gegenüber, so sind sie doch vor Hunderten von Jahren aus einer Wurzel gewachsen.

Volkskunst ist nun aber im wesentlichen eine Bauernkunst, gewachsen auf dem Nährboden bäuerlichen Denkens, Empfindens und Gestaltens. Wie der Bauer im Gleichmaß ewiger Gesetzlichkeiten zeitlos — ohne an einen bestimmten „Stil", an eine bestimmte Persönlichkeit gebunden zu sein — die Forderungen des Lebens erfüllt, so müssen mithin auch die Äußerungen seiner Kultur, seiner Lebensgesinnung in überragendem Maße zeitlos sein. Alte Bauernkultur ist nun wiederum das Ergebnis einer Gemeinschaftskultur; d. h., das gesamte künstlerische Schaffen erwächst aus der Überlieferungstreue und aus den Lebensgesetzen der Heimat, des Stammes, der Rasse. In einer sich gleichbleibenden Weise wiederholen sich, ähnlich wie beim Volkslied und Volksmärchen, immer wieder eine bestimmte Anzahl von Vorwürfen, die aber eine ungezählte Art persönlich gehaltener Abwandlungen in sich bergen. Hierin beruhen die tiefsten Wurzeln des seelischen Gehaltes der Volkskunst — Bauernkunst, denen wir bei allen Handwerksarten — Webwaren, Töpferarbeiten, Zimmermannsleistungen usw. — auf Schritt und Tritt begegnen, die sich als aus Lage und Boden entstandene Gewohnheiten im Blut festsetzen und in den Kernkräften des Bauerntums überhaupt nicht oder nur oberflächlich verändert werden konnten.

Nordischer bäuerlicher Handwerksleistung entspricht jene Größe der Werkgesinnung und der Werkgerechtigkeit, die uns hier immer wieder in so überzeugender Weise begegnet. Beginnen wir hier bei der Vor- und Frühgeschichte unseres Volkes, betrachten wir die Handwerksergebnisse jener Zeiten, da der Römer Cassiodor von den Germanen sagen konnte: „... Sie verlachen die

Digitized by Google

Einwohner der Städte, weil sie nicht wie Menschen, sondern wie Vögel hausten und weil sie, die ernährende Erde verlassend, unfruchtbare Städte bevorzugten und lieber auf leblose Dinge, als auf sich selbst ihr Vertrauen setzten ...", so erblicken wir vor uns edelste Schöpfungen germanischer Handfertigkeit. Aus der Gegenwart, mit ihrer weitgehenden Spezialisierungssucht, lassen sich diese bäuerlichen Hochleistungen — auch in technischer Hinsicht — nicht verstehen. Auf allen Gebieten beweist eine Fülle von Bodenfunden die Höhe und Vielseitigkeit der Handwerksleistung eines Volkes, das jahrtausendelang in immerwährender Schulung seinen Nachfahren ein Erbe hinterließ, auf das wir mit voller Achtung und Ehrfurcht zu schauen haben. Die Bearbeitungen von Horn, Holz und Stein, Sägen, Sicheln und Messer, Flechtwerk und Leder, Töpfer- und Schmiedearbeiten, diese alle sind in ihrer erlesenen Formsicherheit die Zeugen der ungebrochenen Kraft eines gesunden Bauerntums. Diese innere Selbstsicherheit und Werktreue begleitet den germanischen Bauern, solange er, unangekränkelt von morgenländischem Händlergeist, von jeder rassischen Zersetzung sich frei hält und seinen eigenen Lebensforderungen gerecht bleibt.

An erste Stelle tritt hier wohl der Zimmermann, denn mit Recht ist das Zimmermannshandwerk, neben Schmied, Töpfer und Weber, als ein Ersthandwerk der bäuerlichen Germanen zu betrachten. Mit klugem Verständnis für die in seinem Werkstoff, im Holz, gebundenen Baumöglichkeiten, hat er eine Fülle herrlicher Gefüge entwickelt in den Verblattungen und Verzapfungen der bäuerlichen Zimmermannswerke an Scheune und Speicher, an Stadel und Wohnhaus. Ist das Schmiedehandwerk wahrscheinlich schon sehr früh zu einer berufsartigen Ausbildung gekommen, so reicht dafür wohl noch das Zimmermannshandwerk weiter in die Vorgeschichte zurück. Schon in der jüngeren Steinzeit wurde beim Hausbau die Schwalbenschwanznute verwendet. Holz ist ja einer der ältesten Werkstoffe des nordischen Menschen; beim Hausbau, beim Herstellen verschiedener Geräte, wie Hammer und Axt, Wagen und Pflug, für Einbaum und Hausrat, überall kam das Holz zur Verwendung; deshalb wurde es auch derart hoch bewertet. Die hohe Einschätzung der Holzbaukunst ist schon allein daraus zu erkennen, daß das Salische Volksrecht für den Zimmermann ein bedeutend höheres Wergeld einsetzte.

Auch späterhin hat der bäuerliche Baumeister — im Gegensatz zu seinem städtischen Berufs„kollegen" — immer wieder an den Holzbauweisen festgehalten. Ein übernommenes, scheinbar zu seinem Wesen gehöriges Erbe hat er getreulich von Geschlecht zu Geschlecht weitergepflanzt und hat, ähnlich wie die Zimmerleute noch heute an der Eigenart ihrer Tracht- und Zunftgebräuche mit Zähigkeit festhalten, über Jahrhunderte hinweg in der Kunst des Holzwerkens immer neue Blüten gezeitigt.

Nur aus einem derart innigen Verhältnis zu Holz und Baum und Wald konnten jene Hochleistungen bäuerlicher Baukultur entstehen, die, heute noch unbeachtet und unaufgezeichnet in den Blättern der zünftigen Bauwissenschaft, eine Ausgangsstellung boten für die Weiterentwicklung der sich mehr und mehr dem Steinbau zuwendenden Stadtbaukunst. Wenn je die Unstim-

Digitized by Google

migkeit des Wortes von der „gesunkenen Stadtkultur“ für das Bauerntum noch zu beweisen wäre, so würden die Handwerksleistungen der bäuerlichen Zimmerleute in ihrer unübertrefflichen Gediegenheit der Baugesinnung wieder in die Richtung weisen, die einzig richtig ist: daß nämlich der tragende Urgrund des später sich zu hohen Leistungen aufschwingenden städtischen Bauhandwerkes im Haus und auf dem Hofe des germanischen Bauern zu suchen ist, und nicht, daß das zum Schaden des Dorfvolkes falsch errechnete Kulturgefälle die Entwicklung von der Stadt zum Land hin bestimmt hat. Die Wehlburg im Artlande, der Jodlerhof in Oberbayern, die Laubenhäuser im Weichsel-Nogatdelta, dazu abertausende unbekannte Höfe auf dem gesamten germanischen Volksboden, einschließlich der volksdeutschen Auslandsgruppen, vor allem auch die in der Holzbaukunst kaum zu überbietenden Leistungen der Alpentäler unserer wiedergewonnenen Ostmark, sie alle sind Zeugen nicht nur der eigenen Leistungshöhe des bäuerlichen Handwerks, sondern auch der von hier ausgehenden Strahlkraft für alle großen völkischen Bauleistungen der mittelalterlichen und späteren Stadtbaukunst. So wie die Steinmetzzeichen der zahlreichen Bauhütten aller bedeutenden Städte nichts anderes sind als Haus- und Hofmarken bäuerlicher Geschlechter, so wie die Grundrißplanungen der Hausbauten niedersächsischer Städte — Hildesheim, Braunschweig, Osnabrück usw. — ganz dem Vorbild schlichter Bauernhäuser entwachsen sind, so hat auch der städtische Handwerker sich stets — späterhin mehr und mehr unbewußt — seiner bäuerlichen Erbwerte erinnert und aus ihnen die wertvollsten Antriebe für die das deutsche Handwerk vor aller Welt heraushebenden Leistungen bezogen. So entstanden aus dem alten Flechtwerk der Wände, in dem sich schmuckvolle, durch die Flechttechnik bedingte Sinnbilder ausgebildet hatten, später beim Backsteinbau die reichen Muster der Ziegelsetzung, die also tatsächlich nichts anderes darstellen als in Stein übersetzte Flechtwerksmuster.

Über Jahrtausende hinweg hat das germanische Bauerntum in Haus und Hof eine wirtschaftliche Zweckmäßigkeit, verbunden mit einer handwerklichen Schönheit, zum Ausdruck gebracht. Auch als nach der Völkerwanderungszeit das Zimmermannshandwerk sich zu einem besonderen Beruf ausbildete, blieb der Bauer, bis in die Gegenwart, Mitgestalter seines Hofes. Nur auf der Grundlage des Bauerntums erreichte das deutsche Zimmermannshandwerk die gediegene Vortrefflichkeit seiner Leistungen.

Schon in frühester Zeit aus dem Bauerntum gewachsen und mit diesem innig verbunden ist auch das Tischlerhandwerk. Benötigen Nomadenvölker weder ein festes Haus noch dauerhafte Möbel, so errichteten im Gegensatz dazu unsere Ahnen, als schon seit frühester Zeit seßhafte Bauern, sich ihren Hof als Stätte der Arbeit und des Lebens für die kommenden Geschlechter. Als Werkstoffe zu fast allen Hausgeräten, die sich der Bauer erschuf, zu Hausrat, Möbeln und Gebrauchsgegenständen, nahm er in überwiegendem Maße das Holz des deutschen Waldes. Auch heute noch steht dem deutschen Bauern das Holz am nächsten, spielt es doch auf dem Bauernhofe als Werkstoff für alle Dinge die größte Rolle. So zählt die Tischlerei

Digitized by Google

— wobei der Name, ebenso wie wohl auch der Gegenstand „Tisch", aus jüngerer Zeit stammen mögen — zu einem der ursprünglichsten bäuerlichen Handwerke. Aus der einstigen Eigenerarbeitung der Hausgeräte blieb die Handfertigkeit noch sehr lange erhalten, und auch heute noch tischlern und schnitzen besonders in den abgelegenen Gegenden noch unzählige Bauern ihre Gebrauchsgegenstände für Haus und Hof selbst. Aber auch der Dorfhandwerker, der Tischler oder Schreiner, blieb in seiner Anschauung und seiner Gesinnung selbst ein Bauer und seine gesamte Arbeit stand unter dem Zeichen dieser bäuerlichen Lebensführung.

Erst in den letzten Jahrzehnten verkannte der Bauer, von der damaligen Unkultur der Stadt angekränkelt, leider vielfach den unersetzbaren Wert der vom Dorfhandwerker geschaffenen guten Bauernmöbel und holte sich seine Einrichtung aus der Stadt. So bietet sich uns heute vielfach, wenn wir in unsere Bauernhäuser treten, ein trostloses Bild der dörflichen Wohngestaltung. Eine unmögliche Mischung von verstaubten Plüschsofas, kitschgefüllten Vertikos, schlechten Öldrucken, billigen Warenhausserienmöbeln und Elfenbeinschleiflackküchen haben in allen Räumen, von der „Paradestube" bis zur „schwarzen Küche", die schlichten alten Möbel verdrängt. Und wenn heute eine geschäftstüchtige Großstadtindustrie ihre „Bauernstube" und bayerischen und sonstigen „Stilmöbel" auf den Markt wirft und als modern anpreist, so ist eine derartige Wohnungsgestaltung nicht nur für den Städter, sondern vor allem für das Dorfvolk eine noch größere Unmöglichkeit. *Was der Bauer braucht, kann keinem Modesalon, keiner Fabrikserienware entwachsen sein.* Er muß wieder lernen, zum Dorfhandwerker, der seinen Hof und seine Bedürfnisse genau kennt, zu gehen, um sich hier seine Möbel in guter und werkgerechter, dauerhafter Ausführung herstellen zu lassen, ohne ausländisches Fournier und ohne Politur in unvergänglicher, zweckmäßiger und landschaftsgebundener bäuerlicher Form. Dabei muß auch vorausgesetzt werden, daß das Dorfhandwerk in seiner Leistung wieder zu einer Höhe heranreift, die seiner großen Vergangenheit gerecht wird. Dann werden auch uns die Bauernmöbel zu einem Ausdruck guter bäuerlicher Lebenshaltung und Handwerksgesinnung, werden wieder ein lebensvoller Teil des Hofes und des Bauern selbst. Allein aus dieser Gesinnung heraus müssen auch in Zukunft die Möbel unserer Bauern entstehen, um als ein untrennbares Stück des Sippenbesitzes von Geschlecht zu Geschlecht weiter vererbt zu werden.

Aber auch beim *Schmiedehandwerk* zeigt sich die Bauernkunst als Quelle der Handwerksfähigkeit aufs deutlichste. Schon in der Bronzezeit, als die Metallbearbeitung überhaupt erst möglich wurde, begegnen wir einer hochentwickelten Schmiedekunst, die äußerst dünn gehämmerte und schwach gewölbte Bronzescheiben ebenso meisterlich herzustellen wußte wie etwa mit überragendem Formgefühl gefertigte Schwerter, Dolche und Lanzenspitzen. Obwohl nun das Metall nie eine so überragende Rolle im bäuerlichen Handwerk gespielt hat wie das Holz, so war doch die Einschätzung des Schmiedes genau so hoch wie die des Zimmermannes; auch das Wergeld des Schmiedes war bedeutend höher als schlechthin im Salischen Volksrecht. Schmiede

Digitized by Google

sind wahrscheinlich nur Freie, vielleicht sogar Adelige. Wieland war ein Königssohn, Siegfried, der göttliche Volksheld, schmiedete sein Schwert. Ein Waffenmeister (Hildebrand!) mußte sicher Schmied sein. Darüber hinaus aber zeugen jetzt noch die altgermanischen Sagen, wie z. B. die Siegfriedsage, von der hohen Bedeutung des Schmiedes, die nur daraus erklärlich ist, weil in ihm der Hersteller der Waffen geehrt wurde. Neben Mut und Geschicklichkeit entschied im Kampf oft die Güte der Erzeugnisse des Schmiedes über Sieg oder Niederlage, über Ehre oder Unehre, über Leben und Tod. Wie bei allen bäuerlichen Leistungen entspricht auch bei dem Schmiedehandwerk die zweckmäßige Gediegenheit seiner Erzeugnisse immer der Ursprünglichkeit und Echtheit der Gestaltung. Nicht nur die Schmuckgegenstände, sondern auch die Waffenstücke sind durch die wohl abgewogenen Verhältnisse hervorragend in der Formgebung und sind beide auch oftmals sinnvoll verziert und geschmückt mit Sinnbildern, die ganz der Weltanschauung des germanischen Bauern entnommen sind. Und so wie der bäuerliche Zimmermann durch sein Handwerk die Betreuung der bäuerlichen Überlieferung sowohl in den Erscheinungen von Haus und Hof als auch z. B. in der Gestaltung von Giebelzeichen und Hoftoren übernommen hat, so war es auch Sache des Schmiedes, die bäuerlichen Überlieferungen auf diesem Gebiet weiter zu pflegen. Daraus haben sich die vielfachen Bindungen zwischen Volksglauben, Bauernglauben und Brauchtum einerseits und dem deutschen Handwerk andererseits ergeben. So konnte z. B. das Richtfest nur auf der Grundlage des Bauerntums entstehen, denn nur der Bauer hat eine so starke Beziehung zu Haus und Hof, wie es ursprünglich im Richtfest zum Ausdruck kommt. So ist heute der Schmied noch Träger mancher sinnbildlicher Überlieferungen. Er schmiedet die in jeder Landschaft verschieden gestalteten Maueranker, in Nordfriesland in der reich verzierten barockgeschwungenen Form eines Buchstabens oder einer Blume, in der Mark oft in der Form einer schlichten S-Schleife, während in Nordwestdeutschland das alte Sinnbild des Dreiblattes oft verwendet wird. Von seiner Hand stammen auch die Grabkreuze Thüringens und Westfalens, die getriebenen Messingarbeiten Ostfrieslands, die Weihegaben Tirols und die Totenkronen Oberösterreichs. Die geschmiedeten Leuchter wie auch die Wetterfahnen auf dem Dache erhalten oft auch landschaftlich gebundene Formen. Neben der Herstellung verschiedener Gebrauchsgeräte hat gerade diese Aufgabe dem Dorfschmied immer die führende Stellung innerhalb der Dorfgemeinschaft gesichert. Erst auf der Grundlage aber dieses bäuerlichen und dörflichen Gestaltens konnte das städtische Schmiedehandwerk entstehen, vieles wurde in die Stadt übertragen und gelangte dort zu einer hohen Weiterentwicklung.

Das Töpferhandwerk läßt sich gleichfalls weit in die Vorgeschichte zurückverfolgen. Wenn irgendwo das Wort Goethes, daß „allem Leben das Handwerk vorangehen muß", Geltung hat, dann wohl beim Töpfer. Nicht nur die Notwendigkeit des Speicherns verschiedener Vorräte, sondern auch die besseren Bereitungsmöglichkeiten der Speisen und die Vorzüge als Eßgeschirr haben schon in der mittleren Steinzeit die Töpferware entstehen lassen. Wenn sich auch das Töpferhandwerk teilweise schon ziem-

Digitized by Google

lich früh zu einem eigenen Beruf ausbildete, so haben doch die germanischen Bauern mindestens bis zum Erscheinen der Drehscheibe daneben immer einen großen Teil ihrer Töpferware selbst hergestellt. Und daß man schon damals imstande war, die Gefäße ganz fest und hart zu brennen, beweist wohl der Umstand, daß jetzt, nachdem sie Jahrtausende hindurch dem Druck und der Feuchtigkeit der Erde ausgesetzt waren, die vorgeschichtliche Tonware in ungeheuren Mengen die Museen füllt. Und ohne Überheblichkeit werden wir für die damalige Zeit feststellen können, daß etwa ein gedeckter Tisch der Germanen vor 4000 Jahren eine Zeit der Hochblüte des Töpferhandwerks verrät, wie wir sie für die innere Größe jeder kulturerfüllten Zeit als immerwährendes Beispiel betrachten können. Der Gestaltungswille des nordischen Bauern hat immer wieder, im Gegensatz zu südlichen Formgewohnheiten, zu klargegliederten Formen gegriffen, die auch jetzt noch ihre Bindung an Rasse und Landschaft bekunden. Zu vielleicht noch größerem Ausmaß als bei Waffen und Schmucksachen kann man an der Verbreitung bestimmter Töpferwaren die Verbreitung eines bestimmten Stammes ablesen. Und auch heute lassen sich noch viele landschaftliche Verschiedenheiten in der Herstellung und Form der Tonware aufweisen. Manchmal decken sich die Grenzen zwischen diesen in Erscheinung und Bemalung verschiedenen Topfformen sogar mit alten Stammesgrenzen. Das zeigt eine Beharrlichkeit der formlichen Überlieferung, wie sie uns oft in der germanischen Welt entgegentritt. Ein glänzendes Beispiel dieses bäuerlichen Beharrungswillens und der Überlieferungstreue hat sich uns in der Tatsache kundgetan, daß von einem römischen Einfluß auf die germanische Töpferei nach Abzug der Römer nicht mehr die Rede sein kann; gleich nachher hat sich wieder der alte blutgebundene germanische Formsinn durchgesetzt und behauptet.

Ganz deutlich kommt dies auch in der Verzierung der Tonware zum Ausdruck. Bis in die Gegenwart hinein hat man die sinnbildliche und ornamentale Verzierung dieser Töpfe der bäuerlichen Überlieferung entnommen. Kennzeichnend dabei ist, daß das Ornament immer der Form als Ganzes unterstellt ist, sich dienend in das Gesamte eingliedert und die Grundform noch betont.

Während sich nun das Töpferhandwerk schon früh zu einem besonderen Beruf gestaltete, blieb das Weben noch sehr lange reines Bauernhandwerk, ebenso wie alle dazugehörigen Vor- und Nacharbeiten, die Gewinnung und Verarbeitung des Rohstoffes (in unserem Volke früher ausschließlich Flachs, Hanf und Schafwolle), das Spinnen des Fadens und nachher die Ausschmückung des Webstoffes, wie Färben, Sticken u. a., und schließlich die Verarbeitung zu Kleidung und sonstigem Bedarf.

In vor- und frühgeschichtlicher Zeit und noch im Mittelalter wurde auf jedem Bauernhofe alles, was für die Tracht und das Haus an Geweben gebraucht wurde, auch am Hofe selbst gewonnen und hergestellt, schlicht, derb und unverwüstlich, materialgerecht, zweckmäßig und schön in Formen und Farbe. Mit dem Aufblühen der Städte und ihrer Gewerbe entstanden und wuchsen dort auch die Handwerkszweige der Weber, Färber und Schnei-

Digitized by Google

Gestaltungskräfte im bäuerlichen Handwerk

Blick in den Gulf eines Haubarges auf Eiderstedt

Die Holzknappheit der friesischen und holsteinischen Landschaft zwingt den Zimmermeister, ein äußerst sinnvolles Holzwerk entstehen zu lassen. Die weitgreifenden Kopfbänder dienen zur Lastaufnahme und zur Versteifung des Holzverbandes.

Aufnahme: Saebens, Worpswede.

Eckdurchbildung an dem Stadel eines Bauernhofes in der Steiermark

An den Verblattungen, Verzinkungen usw. zeigt sich die Höhe der Zimmermannstechnik bestimmter Landschaften. In den Alpentälern der Steiermark finden sich Meisterwerke von einzigartiger Werktüchtigkeit.

Aufnahme: Erich Kulke, Berlin.

Digitized by Google

Giebel eines Bauernhauses im Alten Lande bei Hamburg

Die ausgemauerten Fachwerkflächen zeigen eine flechtwerkähnliche Behandlung und weisen damit bis auf die vor- und frühgeschichtliche Flechttechnik bei der Wandbehandlung hin.

Aufnahme: Siebrecht, Berlin-Zehlendorf.

Der Lüftung dienendes Weidengeflecht nach alter Art in den Fachwerkfeldern der Scheune im Heidehof Röndahl. Die Gediegenheit der Ausführung sichert dieser Arbeit eine überzeugende Größe.

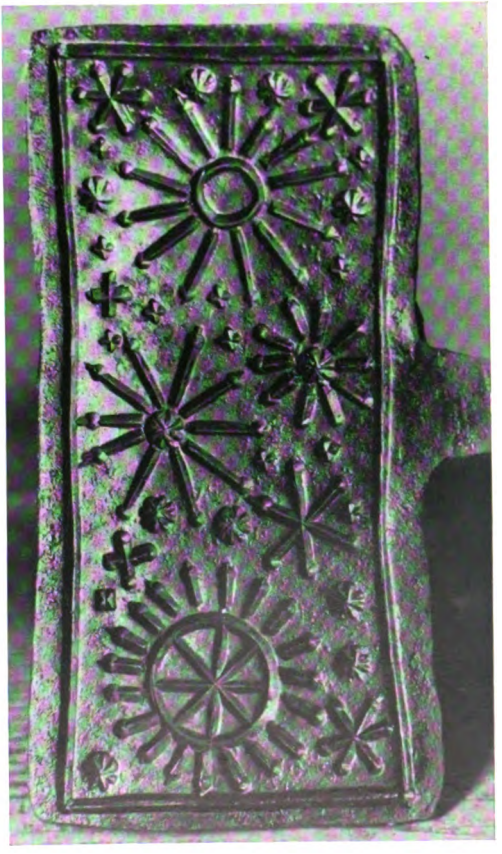
Aufnahme: Krenzien, Lüneburg.

Digitized by Google

Schmiedeeiserner Hutständer in der Dorfkirche von Altengamme

Auch im bäuerlichen Schmiedehandwerk verknüpft sich die Beherrschung des Werkstoffes (hier Flacheisen) mit einer glücklichen Führung der Linien und Schmuckstücke. Die Ranken und Blätter sind in die Sprache des Schmiedeeisens übersetzt.

Aufnahme: Hans Retzlaff, Berlin-Charlottenburg.



Klemmkucheneisen aus dem Fläming

Die schmiedeeisernen Kuchenformen weisen häufig Heilszeichen vielfältiger Art auf als einen Beleg für die innige Verbundenheit der dörflichen Schmiedekunst mit der bäuerlichen Vorstellungswelt.

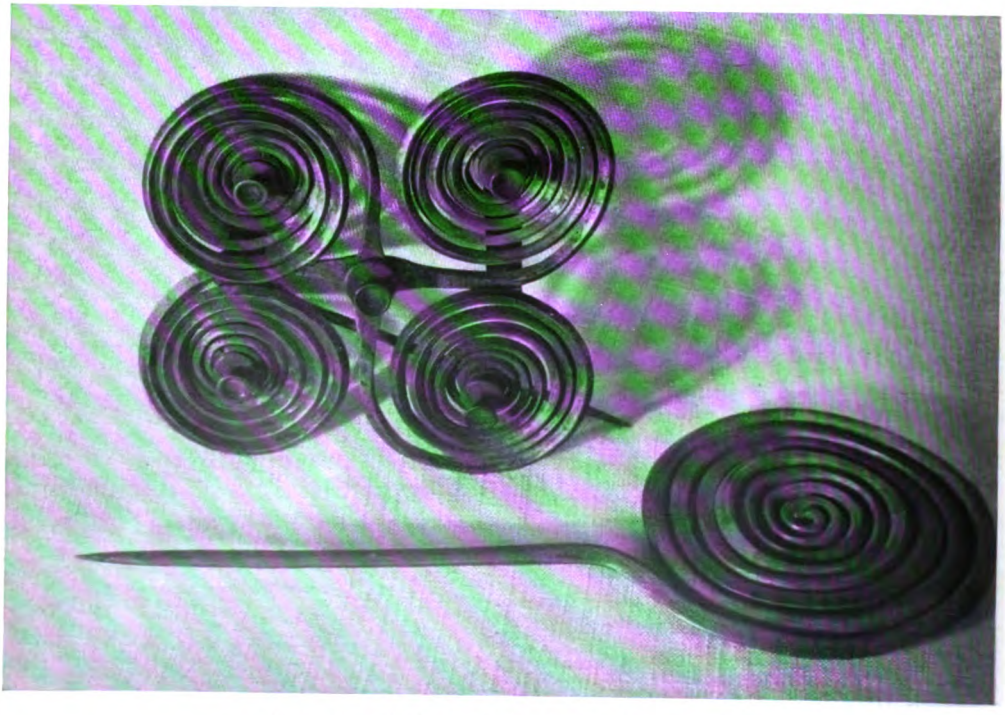
Aufnahme: Hans Retzlaff, Berlin-Charlottenburg.

Digitized by Google

Verbindungseisen an der Leiter eines Feldwagens aus der Steiermark

Obschon ein einfach gerade geschmiedetes Eisenstück ebenfalls den Anforderungen genügt hätte, hat hier der Dorfschmied zur Herzform, einem in der Volkskunst zahlreich wiederkehrenden Heilszeichen zurückgegriffen. Zu beachten ist die schlichte und geschickte Zusammenführung der drei Eisenenden.

Aufnahme: Erich Kulke, Berlin.



Bronzene Hakenkreuz-Spiralfibel aus Pommern

Der Schmuck unserer bäuerlichen Vorväter ist immer mehr als bloßer Schmuck gewesen. In handwerklicher Vollendung stellten die nordischen und germanischen Schmiedemeister in ihren Arbeiten ein Stück der Wesensart und Weltanschauung unseres Volkes dar.

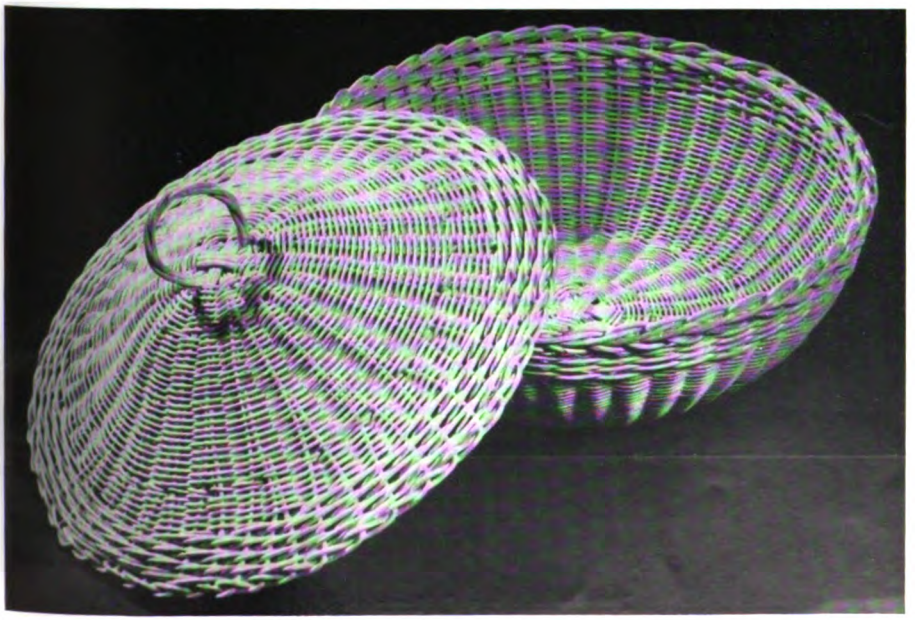
Aufnahme: Deutscher Kunstverlag, Verlag.

Digitized by Google

Tonkrug und Becher aus dem Westerwald

Die schlichte Formprägung des Kruges mit dem weiten Henkel wird ergänzt durch die fast behäbig wirkende Eigenart der gedrungen geformten Becher.

Aufnahme: Kurt Bieleng, Berlin



Geflochtener Korb aus Ostfriesland

Auch in den bäuerlichen Flechtwaren haben sich bestimmte landschaftliche Eigenformen über Jahrhunderte

Aufnahme: Kurt V

Digitized by Google

Beiderwand aus Schleswig-Holstein

Das Beispiel dieses Beiderwandtuches zeigt in reicher Aufmachung die Fülle der Sinnbildformen aus der bäuerlichen Vorstellungswelt. Neben dem beherrschend hervortretenden Lebensbaum finden sich hier das Vogelpaar, die springenden Hirsche, Schwäne, Löwen usw.

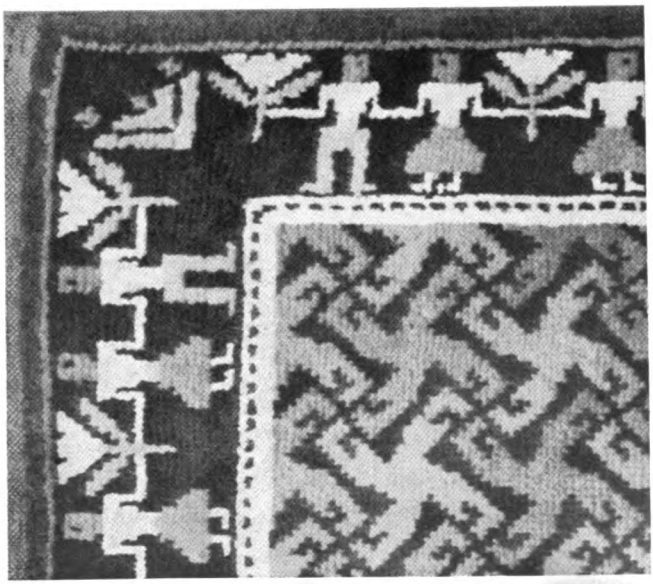
Aufnahme: Deutsches Heimatwerk, Berlin.

Digitized by Google

Butter- und Teigmodel aus dem Alpenland

Auch die Schnitzarbeiten weisen häufig, dem Werkstoff Holz entsprechend, Formen auf, die als Blumen, Herzen, Sechssternen usw. sich in reicher Abwandlung ständig wiederholen.

Aufnahme: Volkskundemuseum, Wien, Laudongasse.



Ostdeutscher Schnitterteppich

In mühsamer Knüpfarbeit entstehen unter Verwendung mehrfarbiger Stoffe Formen und Figuren, die wiederum tief im Volkstum verwurzelt sind. Schwarz und rot gekreuzte Sensen auf sandfarbenem Grunde ergeben eine dem Hakenkreuz nahestehende Grundform. Als Bordüre Schnitter und Schnitterinnen als Menschenpaar mit Lebensbaum.

Aufnahme: Bildsammlung Mittelstelle deutscher Bauernhof, Berlin.

Digitized by Google

Tiſch aus einem Bauernhaus im Memelland

Die ſchwere, gediegene Arbeit tritt beſonders noch in der Formgebung der Tiſchbeine, Verbindungshölzer, Trittbretter hervor.

Aufnahme: Prussia Museum, Königsberg Preußen.

Digitized by Google

der empor, in Art und Gediegenheit noch lange ihrem Ursprung, dem bäuerlichen Handwerk ähnlich. Wohl wurden darum mit der Zeit einzelne Arbeitsabschnitte, z. B. besonders das Färben, immer weniger im bäuerlichen Betriebe geübt, man übergab später die Arbeit den betreffenden städtischen oder auch dörflichen Handwerkern, verwendete wohl auch das eine oder andere ihrer, dem Bauern ja artverwandte Erzeugnis. Aber auch bis heute hat sich neben der Rohstoffgewinnung das Spinnen und Weben noch in zahlreichen Dörfern auf Höfen, die Wert auf Überlieferung, Brauchtum und Bauernstolz legen, als häusliches Bauernhandwerk erhalten.

Wie kein anderes Handwerk sind gerade die Arbeiten und Fertigkeiten zur Herstellung von Geweben auch heute noch vorwiegend Frauensache und waren es früher wohl ausschließlich. Höchstens am Webstuhl findet man da und dort auch den Mann sitzen und manche Schneiderarbeit steht dem Manne besser zu. Dafür zählt aber gerade das „Brecheln" (Flachsbrechen), das Spinnen, Sticken und Stricken so recht zu den ureigensten Frauenarbeiten; Spindel und Rocken galten immer als die schönsten Zeichen des Frauenfleißes. Geschicklichkeit und Fleiß beim Spinnen zählten früher als Wertmesser für Frauen und Mädchen; selbst bei Frauen hoher Stände galt es im Mittelalter nicht als Erniedrigung, sondern im Gegenteil als höchste Zier, am Spinnrad zu sitzen. Und wie kein anderes Handwerk ist das Spinnen in Mythen, Sage, Märchen und Lieder unseres Volkes eingedrungen und bis heute uns darin erhalten und lebendig geblieben.

Erst in den vergangenen Jahrzehnten ist nun, nicht nur bedingt durch Industrie und Technik an sich, sondern durch den herrschenden materialistischen Geist, der keinen Sinn für Echtes und Artgemäßes hatte und alles handwerklich Selbstgeschaffene als veraltet und unmodern abtat, die Sitte des Spinnens und Webens immer mehr von der Stadt aus verdrängt worden. Billige und geschmacklose Warenhausstoffe fanden in wachsendem Maße auch den Weg zum Bauern aufs Land.

Wie wir aber heute alle — und besonders der Bauer — im Aufbruch unseres Volkes wieder lernen, uns auf die Erzeugnisse unseres eigenen Bodens zu besinnen, alles Echte und Schlichte und Artgemäße wieder zu achten und zu pflegen, so beginnen wir auch wieder, die Handwebstoffe, Blaudrucke, handgesponnenen Garne und alles in gediegener Handwerksarbeit Entstandene um seiner Schönheit und größeren Haltbarkeit willen höher einzuschätzen, als die billigen und unpersönlichen Warenhausmassenerzeugnisse. Wenn wir bei der Neubelebung des Handwebens, Buntdruckens, Strickens und Musterstickens auch nicht unschöpferisch die uns aus dem Kunstempfinden unserer Väter überlieferte Formenwelt nachbilden wollen, so stehen wir doch in ehrlicher Bewunderung vor den in Materialgerechtigkeit, Zweckmäßigkeit und Farbe vollendeten Werken der Vergangenheit, wollen daran lernen, um selbstschöpferisch anknüpfen zu können.

Schon in vorgeschichtlicher Zeit verstanden unsere Vorfahren Flachs und Hanf anzubauen, und die Schafwolle zu gewinnen; sie wußten zu spinnen, zu weben, zu stricken, zu wirken, zu färben und Kleidungsstücke aus dem fertigen Gewebe herzustellen. Das Spinnrad, wie wir es heute auf dem

Digitized by Google

Lande noch antreffen, kam zwar erst um 1500 auf — zuerst nur mit Hand- und erst später mit Fußbetrieb —, während bis dahin nur mit Hilfe von Rocken und Spindel der Faden gesponnen wurde, wie wir es heute noch bei einzelnen Völkern Südosteuropas in derselben Art sehen können.

In frühester Zeit kannte man nur den senkrecht stehenden Webstuhl, an dem die Fäden von einem waagrechten Balken steinbeschwert herunterhingen. In den nordischen Ländern findet man da und dort noch solch einen der Urzeit gleichen Webstuhl im Gebrauch. Doch schon auf diesen Webstühlen vermochten die Frauen unserer Urväter die herrlichsten Gewebe, glatt oder in vielfältigen Mustern, herzustellen. Durch die Moorfunde in unserem Vaterlande sind uns einzelne Stücke, Gewebe und vollständige Frauen- und Männertrachten in verhältnismäßig gutem Zustand, der ihre einstige Schönheit ahnen läßt, über Jahrtausende hinweg erhalten geblieben. In erster Zeit waren diese Gewebe nur in den verschiedenen Naturfarben hergestellt, doch schon bald in der Eisenzeit verstand man das Färben mit Pflanzenfarben, deren weich abgestufte Töne wir auch heute wieder zu schätzen beginnen, da sie viel besser zu handgearbeiteten Erzeugnissen passen, als die harten, kalten Anilinfarben. Bei den Moorfunden wurde entdeckt, daß unseren Vorfahren das Stricken und Knüpfen keine unbekannte Kunst war und sie Haarnetze herstellten, die wir in dieser eigenartigen Technik gar nicht mehr nachzuahmen imstande sind. Neben dem Weben am Webstuhl wurden damals schon bunt gemusterte Bänder und Borten mit Webkamm (Webharfe) und in Brettchenweberei erzeugt, Arbeitsweisen, die auch heute wieder stark aufleben.

Zu einer der schönsten und vielfältigsten Blüte unserer Volkskunst gehört die bäuerliche Stickerei. An Tracht und Bettzeug, an Wäsche und Decken finden wir einen herrlichen Reichtum von Formen und Farben, Figuren und Zeichen, Sticharten und Spitzen. Und gerade beim Betrachten der Bauernstickereien fällt uns auf, daß die vielfältigen Muster nicht nur um der dem Bauern ja eigenen Freude an Farbe und Schmuckwirkung, um des „Ornamentes" willen geschaffen sind. Wir entdecken vielmehr fast überall einen ungeahnten Reichtum an Sinnbildern und mythologischen Zeichen, die sich in Überlieferungstreue von frühester Urväterzeit her bis heute in der Volkskunst erhalten haben: Dreisproß, Lebensbaum mit Vogelpaar, Sechs- und Achtstern, Sonnenwirbel, Hirsche, Pferde und andere mehr.

Auch das Teppichweben und -knüpfen wurde und wird noch heute von unseren deutschen Bauern geübt, ob es nun die einfachen, besonders in Bayern, Schlesien und Pommern hergestellten „Fleckelteppiche" sind oder die pommerschen Knüpfteppiche, in Ausführung und Haltbarkeit den „echt orientalischen" völlig ebenbürtig, für uns aber als ein Stück unserer eigenen, bäuerlichen Volkskunst ungleich wertvoller. Pommersche Fischer knüpfen die Teppiche in den langen Wintermonaten und gestalten auf ihnen in herrlichen Farben und vielfältigen Formen aus unserem Volkstum überlieferte Muster, Sinnbilder und Figuren. Überaus reiche, bildliche Darstellungen, besonders mit dem Lebensbaummotiv finden wir auch auf den prächtigen Beiderwandstoffen und den Decken in alten, zweifarbigen Webmustern.

Digitized by Google

Endlich wollen wir noch an das Bedrucken der Stoffe mit Farben und in Holz geschnitzten Modeln denken und hier besonders an die bei unseren Bauern viel geübte und beliebte Kunst des Blaudruckens, die einst fast gänzlich verschwunden, heute wieder auflebt. Wir finden wieder Freude an den schlichten blauweißen Stoffen, Decken und Schürzen mit ihren Bildern und Mustern, die, wie kaum andere Stoffe, gut ins bäuerliche Heim passen.

Ein ebenfalls wie das Blaudrucken batikähnliches Verfahren wird in manchen Gegenden noch beim Verzieren der schönen, bunten Ostereier angewandt. Beim Einfärben bleiben die vorher mit Wachs auf das Ei aufgetragenen Zeichnungen hell stehen. Anderswo kratzt man wiederum mit einem Messer auf dem bunt gefärbten Ei in hellen Linien und Flächen das Muster heraus, oder bemalt die Eier mit Pinsel und Farben. Formen und Farben sind in den einzelnen Landschaften verschieden und meist alt überliefert. Mit dem Bemalen der Ostereier, die die Bauersfrauen und Mädchen mit viel Sorgfalt und Liebe alljährlich ausführen, da ihnen diese — oft nur mehr unbewußt — als Sinnbilder des Lebens und der Fruchtbarkeit heilig sind, kommen wir zur Bauernmalerei. In ihr konnte sich, wie kaum in einem anderen bäuerlichen Handwerk, die Farben- und Gestaltungsfreude des Bauern in weitem Maße auswirken. Wenn auch einzelne Zweige der Bauernmalerei bald immer mehr von Handwerkern ausgeübt wurden, so z. B. vom „Hafner" die Bemalung der Ofenkacheln und der auf der Drehscheibe gedrehten Schüsseln, Teller und Krüge, so blieb auch dieses Dorfhandwerk stets im Bauerntum verwurzelt, wurde von ihm getragen und genährt. Was uns die Bauernmalerei so unnachahmlich, überzeugend und einzigartig schön erscheinen läßt, ist die darin zum Ausdruck kommende, zwar sehr reiche und bunte, aber durch Glaube, Überlieferung und Brauch gebundene Glaubenskraft des Bauern und seine eigene, dem Geschmack der Städter oft zu schwerfällig erscheinende Auseinandersetzung mit der jeweiligen Maltechnik, sein Hang zum Ornamentalen und Sinnbildhaften auf der einen Seite, wie auch zu einer möglichst naturhaften, überzeugenden Darstellung auf der anderen Seite. So finden wir in allen Gauen unseres Vaterlandes einen unübersehbaren reichen Schatz bäuerlicher Malerei auf Gegenständen und Geräten des täglichen Lebens, vor allem auf Türen und Möbeln, auf Wiegen und Totenbrettern, auf Patenbriefen und Grabkreuzen und anderen Zeugnissen des Jahres- und Lebensbrauchtumes.

Die Zukunft des bäuerlichen Handwerksschaffens.

In den letzten 50 Jahren ist die Befriedigung der gewerblichen Bedürfnisse von dem Lande völlig in die Stadt verlegt worden. Der Dorfhandwerker führt seit dieser Zeit eigentlich nur noch Flickarbeit aus, während der Bezug neuer Gegenstände durchweg durch Vermittlung des städtischen Handwerks und der Fabriken erfolgt. Selbst die Bäckerei, die noch vor drei Jahrzehnten fast nur als Hausgewerbe bestand, hat ihren Hauptbetrieb an die Stadt abgegeben. Spinnerei, Weberei, Korbmacherei und Strohflechterei sind immer

Digitized by Google

mehr in eine eigene Industrie übergeleitet worden. Dadurch wurde die Stellung des Handwerkers auf dem Lande allmählich mehr und mehr erschüttert. Der jüngere Nachwuchs wandert auch heute noch überwiegend in die Städte und geht somit dem Lande für dauernd verloren. Auf dem Dorfe bleiben nur die Handwerker mit schwächeren Fähigkeiten, so daß sich stetig die Zahl der gelernten Arbeiter verringert.

Den Handwerker auf dem Lande zu halten, ist nur dann möglich, wenn ihm die Erwerbs- und Entwicklungsfreiheit nicht abgeschnitten ist, d. h., ihm eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung gegeben wird. Das bedeutet, daß eine größere Bewertung des Handwerks wieder einsetzt, bedeutet weiterhin den Willen, sich abzuwenden von dem sichtbaren Selbstbetrug der Massenfabrikation, heißt den schlichten überlieferten Formen um der Ehrlichkeit willen den Vorzug zu geben, heißt auch das Werk der Hand wieder über das Werk der Maschine setzen. Die Wiedergewinnung der handwerklichen Fähigkeiten bedarf im Handwerkerstande neuer Menschen, die ihre Arbeit betrachten als einen Dienst um eines größeren Zieles willen, das vielleicht zunächst einen Verzicht bedeutet auf eine größere Geldeinnahme, uns aber hinführt zu einer wesenhaften Lebensbewertung und Lebensgestaltung. In dem sich entwickelnden Austausch zwischen dem Bauern als Auftraggeber und dem Dorfhandwerker als Hersteller der Hausgeräte und anderer erforderlichen Dinge werden beide Teile erkennen, daß hier eine Ausgangsstellung gefunden ist, die uns den Weg zu einer artgemäßen bäuerlichen Handwerkskultur frei macht.

Um die Neubewertung der Handwerksleistung.

Wir alle stehen noch mitten in der gewaltigsten Umschichtung unseres Volkslebens; aus einem Bauernvolk wird in kaum mehr als einem halben Jahrhundert das Industrievolk Mitteleuropas, aus zahllosen kleinen Städten erwachsen Großstädte mit noch immer ungebrochener Anziehungskraft. Je mehr aber im Zuge der Verstädterung sich das Aufgeben der an den Boden gebundenen Lebenswerte bemerkbar macht, je zwangsläufiger sich Motorisierung und Technisierung sowohl in der Stadt und durch den Menschenmangel auf dem Lande bedingt auch in der Bauernschaft bemerkbar machen mußte, um so schwerer mußte damit auch vor allem das bäuerliche Handwerk getroffen werden. Die Arbeit am laufenden Band, die ständig wachsende Steigerung aller technischen Errungenschaften führte zwangsläufig zu einem Verlust derjenigen seelischen Werte, die uns erst heute wieder mehr und mehr in der Neuordnung des deutschen Lebens zuströmen: die innere Ruhe und Ausgeglichenheit der seelischen Kräfte, die Zurückgewinnung unserer Geschlossenheit, kurz die Verinnerlichung des deutschen Menschen.

So hat uns auch die Handwerksausstellung wieder gezeigt, welche unveräußerlichen Werte in der Handwerksarbeit gebunden liegen, weil wir wissen, welcher Gestaltungsbereich dem Handwerk für den deutschen Menschen zugeschrieben werden muß. Mit dieser Umwertung bricht sich gleichfalls eine Wandlung in der sozialen Bewertung des Handwerkers Bahn; erblickte doch

Digitized by Google

die hinter uns liegende Zeit in der Handwerksarbeit eine geistlose, schematische Arbeit, ohne verstehen zu wollen, daß z. B. im Beruf des Zimmermanns beim Aufrichten eines Dachstuhles eine beachtliche Geistesarbeit gebunden liegt. Gab man indes einem „Geistesarbeiter" den Hammer in die Hand, nur um einen einzigen Nagel in die Wand einzuschlagen, so triumphierte auf der anderen Seite die Ungeschicklichkeit und Lebensfremdheit. Aus dieser Verkennung, die einen beachtlichen Teil der Schuld an der sozialen Zersplitterung unseres Volkes beigesteuert hat, finden wir nun endlich wieder zurück zu der Bewertung echter Handwerksarbeit. Wir wissen heute, daß nicht die Maschine am Tiefstand unserer Lebenshaltung schuld war, sondern der Mensch selbst, der die selbständige Arbeit, das Persönliche des Handwerks nicht mehr forderte, der sich dafür mit billiger Massen- und Warenhausarbeit zufrieden gab. Das „Spezialistentum" der letzten Jahrzehnte, das zwangsläufig immer zur Einseitigkeit drängt, das äußere „Effekte" zu erhaschen sucht, muß heute wieder dem Vielseitigen weichen. Hatte uns auf der Grundlage der Billigkeit und der Massenserie der Händlergeist einst verführt, so wollen wir wieder lernen, welche stille Kraft, welche innere Gebundenheit in der Hingabe des Meisters an die Arbeit im Handwerk gebunden liegt. Der echte Handwerker von gestern und heute ist ja nie ein „Spezialist" gewesen. Nicht umsonst mußten früher die Gesellen fünf Jahre auf die „Walze" ziehen, um über ein allgemeines Wissen und eine umfangreiche Bildung zu verfügen — eine Maßnahme, die heute im Gesellenwandern des Dritten Reiches wieder aufgenommen wurde, mit dem eindeutigen Ziel, dem jungen Handwerker wieder die Harmonie des Vielfachen und Vielseitigen zu geben. Uns muß die Erkenntnis bewegen, daß jeder Beruf menschlich um so echter wird, unsere leistungsmäßigen und charakterlichen Fähigkeiten um so stärker fördert, je allgemeiner er uns bildet. Damit aber erhält der Handwerkerstand weit über seine handwerksmäßige Leistung hinaus wieder die hohe Aufgabe der Erziehung zu innerer und äußerer Harmonie des deutschen Menschen zugewiesen.

Digitized by Google

Der Adjutant

Da hält er, jung und frisch im Sonnenlicht —
und ist doch nur des Führers stummer Schatten,
zu Fleisch und Blut gewordne, harte Pflicht,
die jeden Tag den eignen Willen bricht,
um schlicht im Dienst des Größern zu ermatten.

Er trägt im Herzen nur das eine Bild:
Vor sich und seinem Führer zu bestehen!
Er hält die Falschheit von ihm ab gleich einem Schild
und die voll Zweifel sind, die führt er mild,
bis sie des Führers Kraft und Größe sehen.

So lebt er fremdes Leben Tag und Nacht,
tut seinen Dienst, wenn auch das Herz oft brennt.
Doch hat er tausend Nächte nicht umsonst gewacht:
Einst wird er selber führen aus der Macht
des Wissens, da er Lust und Last des Führens kennt.

Thilo Scheller

Digitized by Google

An das ungeborene Kind

Du ſchläfſt in den Mantel des Blutes gehüllt,
noch ſchlägt dir dein Herz nicht eigenen Schlag,
noch iſt dir nicht Zeit und Stunde erfüllt,
noch träumſt du entgegen dem einen Tag,
da Licht dich umfängt nach der roten Nacht,
da Luft dich durchſtrömt in ſeligen Zügen,
da deine Händchen ſich ſtrecken und fügen
und erſtes Lachen zum Menſchen dich macht.
Noch ſchläfſt du einſam im dunkelen Schoß
vom Blute der hoffenden Mutter durchkreiſt.
Doch draußen wartet dein Volk ſo groß,
die ewige Mutter, die Deutſchland heißt.
Die ewige Mutter, ſie trägt dich, Kind,
denn ſie iſt durch dich und du biſt durch ſie.
Wenn Vater und Mutter verſtorben dir ſind,
die ewige Mutter, ſie ſtirbt dir nie.
Drum ſchlaf', in den Mantel des Blutes gehüllt,
die ewige Mutter, ſie wartet dein.
Bald wird dir die herrliche Stunde erfüllt,
das Kind einer Mutter in Deutſchland zu ſein.

Thilo Scheller

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Moskaus Aufmarsch gegen Europa

Eine Schriftenreihe über den Bolschewismus, herausgegeben im Auftrage von Reichsleiter Alfred Rosenberg.

Die Veröffentlichungen über den Bolschewismus sind in der letzten Zeit sehr zahlreich geworden. Es fehlte aber bisher immer eine Wertung und zusammenhängende Beurteilung des Wesens und Wirkens des Bolschewismus vom Standpunkt der rassisch-völkischen Geschichtsauffassung. Von hier aus aber haben wir die Möglichkeit, die Grundvoraussetzungen des Bolschewismus in einer Form zu schildern, die den einzelnen Volksgenossen zuverlässig an die eigentlichen Probleme heranführt, was durch die so oft beliebte Schwarz-Weiß-Malerei in diesem Umfange kaum der Fall sein dürfte. Daher ist es zu begrüßen, daß Reichsleiter Alfred Rosenberg seinen Mitarbeiter, Parteigenossen Dr. Georg Leibbrandt, mit der Herausgabe einer neuen Schriftenreihe über den Bolschewismus, die alle Fragen, die mit dem jüdisch-bolschewistischen Komplex zusammenhängen, von einer bewußt nationalsozialistischen Geistes- und Charakterhaltung aus behandelt, betraut hat.

Als erstes Heft dieser Reihe ist eine gekürzte Ausgabe der 1922 von Alfred Rosenberg verfaßten Schrift „Pest in Rußland" erschienen. Das zweite Heft, „Moskaus Aufmarsch gegen Europa" von Dr. Georg Leibbrandt, enthält grundlegende Aufsätze, die das Wesen des Bolschewismus von seinem Ursprung bis auf die blutigen Auswirkungen in der Gegenwart überprüfen.

Man kann die bolschewistische Gefahr erst restlos beurteilen, wenn man sie von ihrer rassenpolitischen Seite aus betrachtet. Dabei ist es notwendig, sehr weit in die frühere Geschichte der Menschheit zurückzugreifen und die Entwicklung jener Völker zu verfolgen, „aus denen wir den Ursprung für die Eigenart des Weltbeherrschungswahnes des Bolschewismus und seiner Verbündeten herleiten können". Wir blicken hierbei auf den östlichen Teil des Mittelmeeres, „wo sich ein Rassenchaos im Laufe einer langen geschichtlichen Entwicklung herausgebildet hat, das für die geistige Ausrüstung der europäischen Kultur auf zwei Jahrtausende hinaus von Bedeutung werden sollte."

Aus dieser Blutmischung im Orient entwickelte sich ein Menschentyp, dessen Charaktereigenschaften auf die Ausnutzung anderer Völker gerichtet waren: das Judentum. Die geistige Beeinflussung der europäischen Völker vollzog sich über zwei Einfallstore: Byzanz und Rom. Das in Byzanz herausgebildete hierarchische Herrschaftsprinzip drang in das griechisch-orthodoxe Rußland ein und wurde von dem Moskauer Staat als geistiges Erbe übernommen. Allmählich entwickelte sich der Glaube an eine Mission zur Beglückung nicht nur Rußlands, sondern der ganzen Welt, eine „magisch-religiöse Sehnsucht", die unter der Führung Moskaus die ganze Welt erlösen möchte. Dieses Sendungsgefühl des russischen Menschen, das schließlich in einem Weltbeherrschungstraum seine geistige Konsolidierung fand, wurde von einer anderen Weltbeherrschungsidee, die durch das Einfallstor Rom nach Europa vordrang, noch überhöht. Beide Prinzipien richten sich gegen die germanischen Völker Europas und versuchen, die Eigengesetzlichkeiten und das Gemeinschaftsleben dieser Völker zu beseitigen, um den Traum ihrer Weltherrschaft zu verwirklichen.

„Die Französische Revolution 1789 als politisches Ergebnis der jüdisch-freimaurerischen Aufklärungsphilosophie, die Revolution 1848/49 als erste politische Aktion des Marxismus in Verwirklichung der Theorie des kommunistischen Manifests und die Pariser Kommune 1871 als erster bewaffneter Aufstand der marxistisch-kommunistischen Bewegung — sie alle sind blutige Versuche der Umsetzung dieses syrischen Machtwillens in die staatliche politische Wirklichkeit." Den konsequenten Schlußstein bildet der moskowitische Bolschewismus.

Diese rassengeschichtliche Betrachtung des bolschewistischen Aufmarsches gegen Europa und die Welt wird durch weitere Beiträge über die geistige und politische Entwicklung des Bolschewismus, seine Arbeitsmethoden und seinen zersetzenden Einfluß auf alle Völker unter-

Digitized by Google

Richard Kaiser:
Kornfeld

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Moskaus Aufmarsch gegen Europa

Eine Schriftenreihe über den Bolschewismus, herausgegeben im Auftrage von Reichsleiter Alfred Rosenberg.

Die Veröffentlichungen über den Bolschewismus sind in der letzten Zeit sehr zahlreich geworden. Es fehlte aber bisher immer eine Wertung und zusammenhängende Beurteilung des Wesens und Wirkens des Bolschewismus vom Standpunkt der rassisch-völkischen Geschichtsauffassung. Von hier aus aber haben wir die Möglichkeit, die Grundvoraussetzungen des Bolschewismus in einer Form zu schildern, die den einzelnen Volksgenossen zuverlässig an die eigentlichen Probleme heranführt, was durch die so oft beliebte Schwarz-Weiß-Malerei in diesem Umfange kaum der Fall sein dürfte. Daher ist es zu begrüßen, daß Reichsleiter Alfred Rosenberg seinen Mitarbeiter, Parteigenossen Dr. Georg Leibbrandt, mit der Herausgabe einer neuen Schriftenreihe über den Bolschewismus, die alle Fragen, die mit dem jüdisch-bolschewistischen Komplex zusammenhängen, von einer bewußt nationalsozialistischen Geistes- und Charakterhaltung aus behandelt, betraut hat.

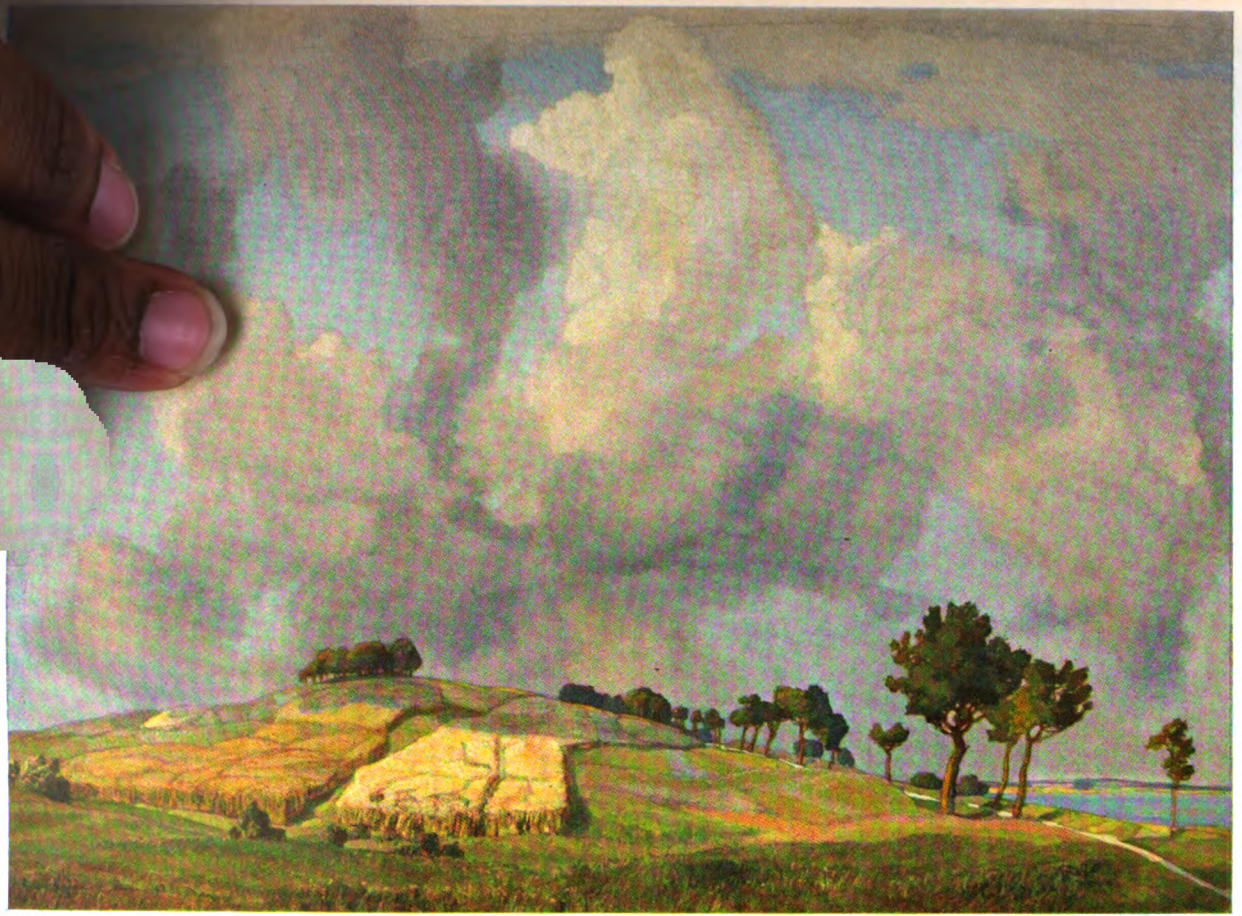
Als erstes Heft dieser Reihe ist eine gekürzte Ausgabe der 1922 von Alfred Rosenberg verfaßten Schrift „Pest in Rußland" erschienen. Das zweite Heft, „Moskaus Aufmarsch gegen Europa" von Dr. Georg Leibbrandt, enthält grundlegende Aufsätze, die das Wesen des Bolschewismus von seinem Ursprung bis auf die blutigen Auswirkungen in der Gegenwart überprüfen.

Man kann die bolschewistische Gefahr erst restlos beurteilen, wenn man sie von ihrer rassenpolitischen Seite aus betrachtet. Dabei ist es notwendig, sehr weit in die frühere Geschichte der Menschheit zurückzugreifen und die Entwicklung jener Völker zu verfolgen, „aus denen wir den Ursprung für die Eigenart des Weltbeherrschungswahnes des Bolschewismus und seiner Verbündeten herleiten können". Wir blicken hierbei auf den östlichen Teil des Mittelmeeres, „wo sich ein Rassenchaos im Laufe einer langen geschichtlichen Entwicklung herausgebildet hat, das für die geistige Ausrüstung der europäischen Kultur auf zwei Jahrtausende hinaus von Bedeutung werden sollte."

Aus dieser Blutmischung im Orient entwickelte sich ein Menschentyp, dessen Charaktereigenschaften auf die Ausnutzung anderer Völker gerichtet waren: das Judentum. Die geistige Beeinflussung der europäischen Völker vollzog sich über zwei Einfallstore: Byzanz und Rom. Das in Byzanz herausgebildete hierarchische Herrschaftsprinzip drang in das griechisch-orthodoxe Rußland ein und wurde von dem Moskauer Staat als geistiges Erbe übernommen. Allmählich entwickelte sich der Glaube an eine Mission zur Beglückung nicht nur Rußlands, sondern der ganzen Welt, eine „magisch-religiöse Sehnsucht", die unter der Führung Moskaus die ganze Welt erlösen möchte. Dieses Sendungsgefühl des russischen Menschen, das schließlich in einem Weltbeherrschungstraum seine geistige Konsolidierung fand, wurde von einer anderen Weltbeherrschungsidee, die durch das Einfallstor Rom nach Europa vordrang, noch überhöht. Beide Prinzipien richten sich gegen die germanischen Völker Europas und versuchen, die Eigengesetzlichkeiten und das Gemeinschaftsleben dieser Völker zu beseitigen, um den Traum ihrer Weltherrschaft zu verwirklichen.

„Die Französische Revolution 1789 als politisches Ergebnis der jüdisch-freimaurerischen Aufklärungsphilosophie, die Revolution 1848/49 als erste politische Aktion des Marxismus in Verwirklichung der Theorie des kommunistischen Mani-

Digitized by Google



Richard Kaiser:
Kornfeld

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Moskaus Aufmarsch gegen Europa

Eine Schriftenreihe über den Bolschewismus, herausgegeben im Auftrage von Reichsleiter Alfred Rosenberg.

Die Veröffentlichungen über den Bolschewismus sind in der letzten Zeit sehr zahlreich geworden. Es fehlte aber bisher immer eine Wertung und zusammenhängende Beurteilung des Wesens und Wirkens des Bolschewismus vom Standpunkt der rassisch-völkischen Geschichtsauffassung. Von hier aus aber haben wir die Möglichkeit, die Grundvoraussetzungen des Bolschewismus in einer Form zu schildern, die den einzelnen Volksgenossen zuverlässig an die eigentlichen Probleme heranführt, was durch die so oft beliebte Schwarz-Weiß-Malerei in diesem Umfange kaum der Fall sein dürfte. Daher ist es zu begrüßen, daß Reichsleiter Alfred Rosenberg seinen Mitarbeiter, Parteigenossen Dr. Georg Leibbrandt, mit der Herausgabe einer neuen Schriftenreihe über den Bolschewismus, die alle Fragen, die mit dem jüdisch-bolschewistischen Komplex zusammenhängen, von einer bewußt nationalsozialistischen Geistes- und Charakterhaltung aus behandelt, betraut hat.

Als erstes Heft dieser Reihe ist eine gekürzte Ausgabe der 1922 von Alfred Rosenberg verfaßten Schrift „Pest in Rußland" erschienen. Das zweite Heft, „Moskaus Aufmarsch gegen Europa" von Dr. Georg Leibbrandt, enthält grundlegende Aufsätze, die das Wesen des Bolschewismus von seinem Ursprung bis auf die blutigen Auswirkungen in der Gegenwart überprüfen.

Man kann die bolschewistische Gefahr erst restlos beurteilen, wenn man sie von ihrer rassenpolitischen Seite aus betrachtet. Dabei ist es notwendig, sehr weit in die frühere Geschichte der Menschheit zurückzugreifen und die Entwicklung jener Völker zu verfolgen, „aus denen wir den Ursprung für die Eigenart des Weltbeherrschungswahnes des Bolschewismus und seiner Verbündeten herleiten können". Wir blicken hierbei auf den östlichen Teil des Mittelmeeres, „wo sich ein Rassenchaos im Laufe einer langen geschichtlichen Entwicklung herausgebildet hat, das für die geistige Ausrüstung der europäischen Kultur auf zwei Jahrtausende hinaus von Bedeutung werden sollte."

Aus dieser Blutmischung im Orient entwickelte sich ein Menschentyp, dessen Charaktereigenschaften auf die Ausnutzung anderer Völker gerichtet waren: das Judentum. Die geistige Beeinflussung der europäischen Völker vollzog sich über zwei Einfallstore: Byzanz und Rom. Das in Byzanz herausgebildete hierarchische Herrschaftsprinzip drang in das griechisch-orthodoxe Rußland ein und wurde von dem Moskauer Staat als geistiges Erbe übernommen. Allmählich entwickelte sich der Glaube an eine Mission zur Beglückung nicht nur Rußlands, sondern der ganzen Welt, eine „magisch-religiöse Sehnsucht", die unter der Führung Moskaus die ganze Welt erlösen möchte. Dieses Sendungsgefühl des russischen Menschen, das schließlich in einem Weltbeherrschungstraum seine geistige Konsolidierung fand, wurde von einer anderen Weltbeherrschungsidee, die durch das Einfallstor Rom nach Europa vordrang, noch überhöht. Beide Prinzipien richten sich gegen die germanischen Völker Europas und versuchen, die Eigengesetzlichkeiten und das Gemeinschaftsleben dieser Völker zu beseitigen, um den Traum ihrer Weltherrschaft zu verwirklichen.

„Die Französische Revolution 1789 als politisches Ergebnis der jüdisch-freimaurerischen Aufklärungsphilosophie, die Revolution 1848/49 als erste politische Aktion des Marxismus in Verwirklichung der Theorie des kommunistischen Manifests und die Pariser Kommune 1871 als erster bewaffneter Aufstand der marxistisch-kommunistischen Bewegung — sie alle sind blutige Versuche der Umsetzung dieses syrischen Machtwillens in die staatliche politische Wirklichkeit." Den konsequenten Schlußstein bildet der moskowitische Bolschewismus.

Diese rassengeschichtliche Betrachtung des bolschewistischen Aufmarsches gegen Europa und die Welt wird durch weitere Beiträge über die geistige und politische Entwicklung des Bolschewismus, seine Arbeitsmethoden und seinen zersetzenden Einfluß auf alle Völker unter-

Digitized by Google

Richard Kaiser:
Kornfeld

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Moskaus Aufmarsch gegen Europa

Eine Schriftenreihe über den Bolschewismus, herausgegeben im Auftrage von Reichsleiter Alfred Rosenberg.

Die Veröffentlichungen über den Bolschewismus sind in der letzten Zeit sehr zahlreich geworden. Es fehlte aber bisher immer eine Wertung und zusammenhängende Beurteilung des Wesens und Wirkens des Bolschewismus vom Standpunkt der rassisch-völkischen Geschichtsauffassung. Von hier aus aber haben wir die Möglichkeit, die Grundvoraussetzungen des Bolschewismus in einer Form zu schildern, die den einzelnen Volksgenossen zuverlässig an die eigentlichen Probleme heranführt, was durch die so oft beliebte Schwarz-Weiß-Malerei in diesem Umfange kaum der Fall sein dürfte. Daher ist es zu begrüßen, daß Reichsleiter Alfred Rosenberg seinen Mitarbeiter, Parteigenossen Dr. Georg Leibbrandt, mit der Herausgabe einer neuen Schriftenreihe über den Bolschewismus, die alle Fragen, die mit dem jüdisch-bolschewistischen Komplex zusammenhängen, von einer bewußt nationalsozialistischen Geistes- und Charakterhaltung aus behandelt, betraut hat.

Als erstes Heft dieser Reihe ist eine gekürzte Ausgabe der 1922 von Alfred Rosenberg verfaßten Schrift „Pest in Rußland" erschienen. Das zweite Heft, „Moskaus Aufmarsch gegen Europa" von Dr. Georg Leibbrandt, enthält grundlegende Aufsätze, die das Wesen des Bolschewismus von seinem Ursprung bis auf die blutigen Auswirkungen in der Gegenwart überprüfen.

Man kann die bolschewistische Gefahr erst restlos beurteilen, wenn man sie von ihrer rassenpolitischen Seite aus betrachtet. Dabei ist es notwendig, sehr weit in die frühere Geschichte der Menschheit zurückzugreifen und die Entwicklung jener Völker zu verfolgen, „aus denen wir den Ursprung für die Eigenart des Weltbeherrschungswahnes des Bolschewismus und seiner Verbündeten herleiten können". Wir blicken hierbei auf den östlichen Teil des Mittelmeeres, „wo sich ein Rassenchaos im Laufe einer langen geschichtlichen Entwicklung herausgebildet hat, das für die geistige Ausrüstung der europäischen Kultur auf zwei Jahrtausende hinaus von Bedeutung werden sollte."

Aus dieser Blutmischung im Orient entwickelte sich ein Menschentyp, dessen Charaktereigenschaften auf die Ausnutzung anderer Völker gerichtet waren: das Judentum. Die geistige Beeinflussung der europäischen Völker vollzog sich über zwei Einfallstore: Byzanz und Rom. Das in Byzanz herausgebildete hierarchische Herrschaftsprinzip drang in das griechisch-orthodoxe Rußland ein und wurde von dem Moskauer Staat als geistiges Erbe übernommen. Allmählich entwickelte sich der Glaube an eine Mission zur Beglückung nicht nur Rußlands, sondern der ganzen Welt, eine „magisch-religiöse Sehnsucht", die unter der Führung Moskaus die ganze Welt erlösen möchte. Dieses Sendungsgefühl des russischen Menschen, das schließlich in einem Weltbeherrschungstraum seine geistige Konsolidierung fand, wurde von einer anderen Weltbeherrschungsidee, die durch das Einfallstor Rom nach Europa vordrang, noch überhöht. Beide Prinzipien richten sich gegen die germanischen Völker Europas und versuchen, die Eigengesetzlichkeiten und das Gemeinschaftsleben dieser Völker zu beseitigen, um den Traum ihrer Weltherrschaft zu verwirklichen.

„Die Französische Revolution 1789 als politisches Ergebnis der jüdisch-freimaurerischen Aufklärungsphilosophie, die Revolution 1848/49 als erste politische Aktion des Marxismus in Verwirklichung der Theorie des kommunistischen Manifests und die Pariser Kommune 1871 als erster bewaffneter Aufstand der marxistisch-kommunistischen Bewegung — sie alle sind blutige Versuche der Umsetzung dieses syrischen Machtwillens in die staatliche politische Wirklichkeit." Den konsequenten Schlußstein bildet der moskowitische Bolschewismus.

Diese rassengeschichtliche Betrachtung des bolschewistischen Aufmarsches gegen Europa und die Welt wird durch weitere Beiträge über die geistige und politische Entwicklung des Bolschewismus, seine Arbeitsmethoden und seinen zersetzenden Einfluß auf alle Völker unter-

Digitized by Google

Richard Kaiser:
Kornfeld

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

baut. Auch hier zeigt sich wieder, daß das Judentum als sozialparasitäre Erscheinung in der bolschewistischen Weltrevolution nichts anderes ist als die Verwirklichung der lang ersehnten Weltherrschaft auf dem Wege über die Komintern und ihre Verbündeten. Sollte es den Machenschaften des Bolschewismus gelingen, in die europäische Schicksalsgemeinschaft einzudringen, dann ist der Frieden der Völker auf die Dauer gestört und ihr Eigenleben gefährdet. Die Kämpfe in Spanien, die bolschewistischen Auseinandersetzungen in Frankreich und in anderen Ländern sind letzten Endes Warnungszeichen genug, um alle Völker zu einem Einheitsblock zum Schutze der abendländischen Kultur aufzurufen. Der Bolschewismus ist nichts anderes als der erneute Versuch des syrischen Machtwillens, sich sämtliche Kulturen der Welt machtpolitisch unterzuordnen. Einstmals hießen diese Parolen im Talmud „Auserwähltes Volk", tarnten sich bei den Freimaurern unter dem Schlagwort „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", nannten sich im kommunistischen Manifest „Proletarier aller Länder vereinigt Euch" und hießen im bolschewistischen Programm der III. Internationale „Weltrevolution und Weltherrschaft". „Der Inhalt ist aber stets gleichgeblieben und ist derselbe wie er vor Jahrtausenden im Gelobten Lande gepredigt wurde: nämlich die Ausbeutung der übrigen Völker durch das Judentum und die Errichtung seiner Weltherrschaft."

Durch diese Schrift erhalten wir einen umfassenden Einblick in die gigantischen Anstrengungen des jüdischen Moskauer Imperialismus. Über die Politik des Alltags hinweg kommen wir zu einem tiefen Verständnis für die geistigen und politischen Probleme, die uns vom Bolschewismus und seinem Zerstörungswerk trennen. Die wissenschaftliche Genauigkeit dieser Schriftenreihe gibt dem Leser ein überzeugendes Bild über die politische Taktik des Bolschewismus in allen Ländern der Erde und führt ihm eindringlich die große Gefahr vor Augen, die heute allen selbstbewußten europäischen Völkern droht. Die Schriftenreihe wird bald einen beachtlichen Platz in der weltanschaulichen Schulungsarbeit der Partei und ihrer Gliederungen einnehmen.

Karlheinz Rüdiger.

Zur Judenfrage

Verschiedene Anzeichen lassen es angezeigt erscheinen, einmal an Hand einiger Beispiele ein kurzes, grundsätzliches Wort zur Judenfrage zu sagen.

Wir werden heute mit vielen Werken zur Judenfrage überschüttet, jedoch — abgesehen von den rein dilletantischen — auch die ernsthafteren unter ihnen gehen kaum über einen statistischen Charakter hinaus. Dabei wird aber die geistige und vor allem die religiös-weltanschauliche Seite des Problems fast völlig außer acht gelassen. So notwendig die aufmerksame Beobachtung des Treibens des Weltjudentums ist, so darf doch auch die weltanschauliche Seite des Problems keinesfalls unter den Tisch fallen. Es gilt, das Judentum nicht nur physisch, sondern auch psychisch aus Deutschland zu entfernen.

Die Kirche konnte es zwar den Juden nicht vergessen, daß sie Jesus getötet und seine Lehre nicht angenommen hatten, eine grundsätzliche Feindschaft bestand und besteht jedoch nicht. Man entschuldigte das Verhalten der Juden mit „Verstocktheit". Die auf dem Boden des Judentums entstandene Kirche übernahm die heiligen Schriften der Juden als das sogenannte Alte Testament und damit im großen und ganzen auch die religiösen und geistigen Vorstellungen des Judentums. Denn das Alte Testament ist (neben dem Talmud) ein Werk, in dem sich (abgesehen von anderen Einflüssen) die jüdische Rassenseele weithin widerspiegelt. Die kirchliche Dogmatik und Predigt aller Jahrhunderte hat ihre Vorbilder und Beispiele u. a. immer wieder dem Alten Testament entnommen, ja, die Fiktion des „auserwählten Volkes" der Juden auch für den nordisch-germanischen Menschen aufrechterhalten, und so die rassische Gefährlichkeit der Juden in den Augen nicht nur des deutschen Volkes verharmlost und die Rassenfrage verwischt. Nicht zuletzt durch die Kirche ist der Boden vorbereitet worden, auf dem dann die Judenemanzipation aufbauen und (auch durch die Judenmission) der Weg der rassischen Entartung und der Macht des Judentums beschritten werden konnte. Der Nachweis des Einflusses jüdischen Geistes, der auf dem Wege über die Kirche

Digitized by Google

vermittelt wurde, gehört durchaus mit zur Judenfrage.

Es ist weiter nicht richtig, zu behaupten, die Juden seien durch die mit der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 (und später mit der Niederwerfung des Aufstandes des Bar Kochba) einsetzende Zerstreuung, die von konfessioneller Seite sogar noch als Strafe Gottes für die Verwerfung Christi angesehen wird, zu dem geworden, was sie heute sind. Dem steht das einhellige Zeugnis der gesamten Antike gegenüber, das beweist, daß die Juden schon lange vor dem Jahre 70 die gleichen Eigenschaften besaßen wie die Juden unserer Tage. Dazu kommt, daß schon vor Jesus eine große jüdische Diaspora bestand.

Gern stellt man auch Luther als den Judengegner von Format hin. Dazu muß zunächst bemerkt werden, daß Luther in seiner Einstellung zu den Juden eine Entwicklung durchgemacht hat. Und auch für den späteren Luther ist es nicht allein die Rassenfrage (die sicher instinktmäßig in ihm vorhanden war), die ihn zur Ablehnung der Juden führt, sondern vor allem auch seine kirchlich-dogmatische Einstellung. Diese unglückselige Zweiheit treibt ihn in einen inneren Zwiespalt, aus dem er sich nicht freimachen konnte. So sehr er einsehen mußte, daß kein Jude aus seiner Art herauskann (auch nicht durch „Bekehrung"), so hielt er doch gemäß dem biblischen Missionsbefehl an dem Gedanken der Judenmission fest.

Die Judenfrage erschöpft sich nicht in dem bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Problem, sondern sie muß ganz grundsätzlich angefaßt werden. Ausgehend von den Ergebnissen der Rassenseelenkunde, zu der auch das religiöse Empfinden und die ethischen Vorstellungen und Handlungen gehören, können erst alle weiteren Fragen behandelt werden. So wäre z. B. die Judenfrage noch nicht damit gelöst, daß in Deutschland kein Jude mehr wohnt und irgendwelchen politischen und wirtschaftlichen Einfluß ausübt. Sie ist nicht gelöst, solange noch jüdisches Denken und Empfinden in irgendeiner Form da ist. Dies gehört durchaus mit zur Judenfrage. Zur Judenfrage in diesem Sinne gehören also auch etwa die Judenmission, Übertritte vom Juden- zum Christentum und umgekehrt, überhaupt die Stellung der Konfessionen zum Judentum, der Einfluß der Juden und des jüdischen Geistesgutes in den Konfessionen, die Stellung des Judentums im und zum kulturellen Leben, mit besonderer Beachtung des getarnten jüdischen Einflusses in Kunst, Wissenschaft usw. — Es ist nötig, auf dies alles einmal hinzuweisen, um die großen Aufgaben aufzuzeigen, die hier noch der Lösung harren.

Curt Tiltack.

Die Volkstumsschau in der Preußischen Staatsbibliothek

Reichsminister Dr. Frick gab der Ausstellung als Schirmherr das Geleitwort: „Es ist mein aufrichtiger Wunsch, daß die Ausstellung dazu beitragen möge, das gesamtdeutsche Empfinden unseres Volkes, das im Großdeutschen Reich eine machtvolle Stätte der Ausstrahlung deutschen Lebens und deutscher Kultur in aller Welt erhalten hat, zu vertiefen. Die Ausstellung „Volksdeutsches Schrifttum" in Berlin ist besonders geeignet, die großen Kulturleistungen der Volksdeutschen in den letzten Jahrhunderten in anschaulicher Weise in den Gesichtskreis aller Deutschen zu rücken und damit den Reichsangehörigen die Bedeutung dieser Leistung ins Bewußtsein zu rufen."

Die Veranstalter, der Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA.) und die Preußische Staatsbibliothek, dürfen sich des außergewöhnlichen Erfolges der Ausstellung freuen, die am 21. Mai feierlich eröffnet wurde, um nach Verlängerung am 26. Juni ihre Pforten zu schließen.

Was gab es zu sehen, zu bewundern, im Innern zu verarbeiten? Es würde zu weit führen, beim Rückblick auf allen Stationen der reichen, weiten Schau länger zu verweilen. Die Glanzpunkte der Ausstellung kennzeichnen ihr Wesen, ihre Tiefe, ihren Umfang. Da haben wir jenen „Goldenen Freibrief" für die Siebenbürger Sachsen aus dem Sächsischen Nationalarchiv in Hermannstadt vor uns, der als erstes Minderheitenstatut anzusprechen ist, das König Andreas von Ungarn der deutschen Volksgruppe in Siebenbürgen im Jahre 1224 ausgestellt

Digitized by Google

hat. Kostbare Bücher und seltene Urkunden lassen die Welt des „Deutschen Ritterordens“ in Erscheinung treten. Einen Beweis der wirtschaftlichen Kraft des Ritterordens gibt uns eine Urkunde in niederdeutscher Schrift mit 60 Siegeln: König Albrecht von Schweden und Herzog Johann von Mecklenburg übertragen dem Hochmeister Konrad von Jungingen 1399 für 30 000 Gulden die Insel Gotland. Zwei Prachthandschriften aus Ordensbesitz, eine Übersetzung der Apokalypse von Heinrich von Hesler und eine Reimchronik des Deutschen Ordens von Nikolaus von Jeroschin sind nicht zu übersehen. Zwei wertvolle Pergamenturkunden aus dem 14. Jahrhundert erzählen Geschichte: König Johann von Böhmen und sein Sohn Karl nahmen den Deutschen Orden in ihren Schutz, Hochmeister Konrad von Jungingen und Großfürst Witold von Litauen schließen ein Freundschaftsbündnis gegen Polen.

Als Schmuckstücke von unschätzbarem Wert aus dem Staatsarchiv zu Königsberg dürfen die beiden Briefe gelten, die Nikolaus Kopernikus geschrieben hat. Diese Handschriften sind als Bekenntnis des großen Astronomen zu seinem Deutschtum zu werten, denn er schrieb sie in seiner Muttersprache — deutsch. Der Brief vom 15. Juni 1541 aus Frauenburg an den Herzog Albrecht von Preußen spricht von der Sorge um die Gesundheit des Ritters Georg von Kunheim. Es heißt da wörtlich: „Nachdem ich an königliche Maiestät zu Polen Doctori Johanni Benedicto geschrieben habe, meinem besten Vleis nach zu erkundigen, wie dem Erentvesten und gestrengen Herrn Georgio von Kunhaim, Euer fürstlichen Durchlaucht Amthmann, in seiner Swachheit mochte geholfen werden, hett mich verhofft, es solde mit demselbigen Briffsboten Antworth gefallen sein. So habe ich bisher vom obgenannten Doctor keinen Briff überkommen. Das mich wundert. Bin derhalben gesint, mit zufelliger Botschaft demselbigen Doctor widdrumb zu schreiben in derselbigen Sachen . . .“

Der zweite Brief, ebenfalls in deutscher Sprache an den Markgrafen Albrecht zu Brandenburg, stammt vom 21. Juni 1541. Beide Briefe tragen die Unterschrift: „Nicol Copernic“. Kopernikus hat lateinisch und deutsch, aber nie polnisch geschrieben.

Die Zeit der großen Reformatoren steht vor unseren Augen. Wir bewundern die steilen Schriftzüge eines Melanchthon-Briefes an den Stadtrat von Eperies in Nordungarn, dem die Anstellung eines deutschen Predigers empfohlen wird. Ein Luther-Brief im Original vom Jahre 1532 wendet sich an den Rat der Stadt Danzig. Wir spüren das Erwachen des deutschen Volksbewußtseins. Der „Parsifal“ des Wolfram von Eschenbach haftet im Gedächtnis. Es handelt sich um die Erstausgabe des Buches, das 1477 von Johann Mentelin in Straßburg in deutschen Lettern gedruckt wurde.

An den Wänden entdecken wir wundervolle Stiche aus der berühmten Merianischen Sammlung, und in der Abteilung „Musik und Volkslied“ verweilen wir in Andacht vor zwei Originalwerken, die dem deutschen Wesen in Wort und Ton den tiefsten und stärksten Ausdruck geben: Meister Haydns musikalische Originalfassung des Deutschlandliedes und die erste Niederschrift von „Deutschland über alles“ des Dichters Hoffmann v. Fallersleben.

Zahlreiche Originalbriefe aus dem Wiener Hofarchiv legen Zeugnis ab vom deutschen Kulturschaffen im ostdeutschen Raum. Die interessanten Schriftzüge der Kaiserin Maria Theresia vom Jahre 1763 zur Frage der Ansiedlung deutscher Kolonisten sind ebenso bemerkenswert wie die Gründungsurkunde des deutschen Gymnasiums in Mitau 1775 und ein Meisterbrief aus Ofen, der deutschen Gesellen ausgestellt wurde, die vor hundert Jahren aus Kurland gekommen waren. Hohen dokumentarischen Wert haben auch zwei Erlasse der russischen Kaiserin Katharina II. vom 4. Dezember 1762 mit einem „Register derer noch unbesetzten und zur Bevölkerung bequemen Ländereyen in Rußland“. Diese Erlasse befassen sich mit der Ansiedlung deutschstämmiger Bauern und Handwerker, die „sich in allen Gouvernements, wo es einem jeden gefällig, häuslich niederlassen“.

Die Schau altdeutscher Rechtsgrundlagen fand rege Beachtung. Wir sprechen vom „Speygel der Sassen“

Digitized by Google

oder Sachsenspiegel, vom handgeschriebenen Schwabenspiegel, von der Kulmer Handveste 1394, von der „Zipser Willkür", vom deutschen Stadtrecht in Pettau (heute zu Jugoslawien gehörig) aus dem Jahre 1376 und vom Siebenbürgischen Landrecht in deutscher Sprache. Rechtsdokumente bekräftigen: Boleslaus, Herzog von Polen, verkaufte dem Thilo, Bürger von Posen, und seinem Oheim Heinrich von Neumarkt in Schlesien 1207 das bei Posen gelegene Gut Spitkow mit zahlreichen Nutzungsrechten. Lestko, Herzog von Krakau, gab dem Kloster Tyniec 1288 die Erlaubnis, dreißig galizische Orte nach deutschem Recht „auszusetzen".

Martin Opitz urteilt in einem Brief aus Paris 1630 über die Siebenbürger Sachsen: „In Hermannstadt, Kronstadt und anderen Orten bei den Siebenbürger Sachsen, diesen Deutschesten der Deutschen, leben sehr gelehrte Männer, die Dich sowohl über die Reste aus römischer Zeit wie auch über die alte Geschichte ihres eigenen Volkes genau belehren können."

Ein Schulzeugnis des Dichters Joseph von Eichendorff, der im Hultschiner Ländchen geboren wurde, beurkundet, daß der Breslauer Gymnasiast in der „Deklamations- und Geschmacksbildung große Fortschritte" gemacht habe.

In einer stattlichen Reihe sind die Künder volksdeutschen Wesens und Schaffens mit ihren dichterischen Arbeiten vertreten: Gottfried Rothacker, Hans Watzlik, Adolf Meschendörfer, Joseph Ponten, Ernst Leibl, Robert Hohlbaum, Herybert Menzel, Bruno Nowak, Anton Graf Bossi-Fedrigotti, Gertrud von den Brincken, Mia Munier-Wroblewski, Adam Müller-Guttenbrunn, Wilhelm von Kügelgen.

Die Blicke schweiften nach Amerika, als wir Carl Schurz und Bismarck auf einer Zeichnung entdeckten, und die Eintragung des Generals von Steuben in das Taufregister der Reformierten Gemeinde zu Magdeburg mit dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. als hohem Taufpaten verfehlte nicht der besonderen Reize.

In stillem Beschauen zog noch einmal das gewaltige Kriegserlebnis vorüber, das ins volksdeutsche Bewußtsein emporwuchs, weil deutsche Truppen aus dem Reich überall mit den Volksdeutschen persönlich in Fühlung kamen. Die Grenz- und Abstimmungskämpfe zeigen eine besondere Note: von dem ersten Kampf in Kärnten über Nordschleswig, Ostpreußen, Oberschlesien und die Saar bis zur großdeutschen Abstimmung 1938 führt ein stolzer Weg deutschen Erwachens und gesamtdeutscher Bindung, den wir noch einmal in dieser reichen Schau mitgehen konnten. Selbstverständlich ist, daß das erste Hakenkreuzgedicht von Ottokar Kernstock in der Ausstellung seinen Platz hatte wie die erste Ausgabe vom Buch des Führers, der der volksdeutschen Schutzarbeit in „Mein Kampf" einen ergreifenden Abschnitt gewidmet hat.

Dieser Eindruck wird bei den vielen Tausenden von Schauenden haften: aus den Urkunden, Dokumenten, Handschriften, Notenblättern, Büchern, Bildern, Karten und Skizzen tönte uns das Echo deutscher Lebensart und deutschen Lebenswillens aus fernen Zeiten und Zonen entgegen. Und hinter der seltenen Schau konnte man den Atem der großen Wahrheit spüren, daß das gute Einvernehmen, das wir heute mit manchen Gastländern pflegen, diesen nicht zum Schaden geworden ist. Denn so sehr sich die Volksdeutschen einst etwa gegen die Romanisierung oder Magyarisierung in den ost- und südosteuropäischen Gebieten zur Wehr setzten, so freudig haben sie auch in den Gastländern mitgearbeitet, wenn man ihnen das Heiligste, ihr Volkstum, unbeschadet ließ.

Karlfriedrich Langenbach.

Digitized by Google

Unsere Monatsberichte

Aus der Bewegung

Verleihung des Blutordens erweitert.

Der Führer hat folgende Anordnung erlassen:

Im Kampf um das Großdeutsche Reich wurden Hunderte ermordet, viele Tausende verletzt und in die Kerker geworfen. Diese mutigsten, opferbereitesten und tapfersten Männer der Bewegung sollen für immer unseren Nachkommen leuchtendes Vorbild sein.

Um dem auch sichtbaren Ausdruck zu geben, verfüge ich:

1. Der bisher für die aktive Teilnahme am 9. November 1923 verliehene Blutorden wird nunmehr auch an solche Parteigenossen verliehen, die im alten Reich und in den österreichischen Gauen im Kampf für die Bewegung

a) zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglichem Kerker begnadigt wurden,
b) Freiheits- bzw. Kerkerstrafen (auch in österreichischen Anhaltelagern) von mindestens einem Jahr verbüßt haben,
c) besonders schwer verletzt wurden.

2. Der Blutorden bleibt nach dem Tode des Trägers im Familienbesitz.

3. Der Reichsschatzmeister der NSDAP. ist für die Bearbeitung aller Blutordensangelegenheiten zuständig. Die Verleihung des Blutordens erfolgt durch mich auf Antrag des Reichsschatzmeisters.

4. Die notwendigen Ausführungsbestimmungen erläßt der Reichsschatzmeister der NSDAP.

München, den 30. Mai 1933.

(gez.): Adolf Hitler.

Reichsleiter Alfred Rosenberg über die Erziehungsaufgaben unserer Zeit.

Auf dem Dritten Reichsführerlager der Hitlerjugend in Weimar sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg über die Erziehung zur Auslese. In der Erziehungsarbeit der Partei dürfe es niemals Kompromisse geben. Nach dem Siege der Bewegung bestehe die Auslesemöglichkeit heute in der Härte der Erziehung. Nur ein innerlich harter Mensch könne auch ein kluger Taktiker sein. Wer diese Weltanschauung mit ihren Konsequenzen nicht mitzukämpfen vermöge, der werde auch dem deutschen Leben nicht dienen können. Die NSDAP. ist nicht eine zufällige Erscheinung der deutschen Geschichte, sie führt in einen jahrtausendelangen Lebensprozeß hinein. Wenn wir das Recht unserer Zeit für unser Geschlecht erkämpft haben, haben wir auch die Pflicht, nach Gesetzen und Möglichkeiten zu suchen, die aus der Vergangenheit zu uns herüberreichen. Wir haben immer wieder zu versuchen, jede innerlich deutsche Persönlichkeit in dieses Leben einzufügen. Die NSDAP. wird sich immer redlich bemühen, den einen oder den anderen, der vielleicht noch unter uns wirkt, oder aus der Vergangenheit herüberwirkt, sich einzufügen, jedenfalls ihn nicht aus dem deutschen Leben auszuschließen. Instinkt und hohe Vernunft gehören dazu, geistiges Temperament von Sektenerscheinungen zu trennen, die in der großen geschichtlichen Bewegung nie gefehlt haben. Wir werden uns weiter bemühen, die nationalsozialistische Bewegung, wo es geht, mit der Einfügung solcher Persönlichkeiten zu bereichern, und wo es nicht geht, eine klare Ablehnung auszusprechen.

Das eherne Gesetz unseres Daseins ist aber die Auslese, die allein die geistige Sicherung der nationalsozialistischen Revolution gewährleistet.

In einer feierlichen Kundgebung in der Universität Berlin wurde durch Reichsleiter Alfred Rosenberg und Reichsstudentenführer Dr. Scheel der Vierte Reichsberufswettkampf der deutschen Studenten eröffnet und als Gesamtthema „Die Gestaltung der Lebensordnung Großdeutschlands" verkündet. Reichsleiter Alfred Rosenberg richtete an die Deutsche Studentenschaft den Appell, die geistige Stellung des Nationalsozialismus zu vertiefen und auszubauen. Nur durch die Einheit von Denken und politischer Macht lasse sich gewährleisten, daß die Revolution nicht eine Episode der europäischen Geschichte, sondern zu einem ewigen Dauerzustand werde. Die innere Größe des Na-

Digitized by Google

tionalsozialismus werde nicht nur durch eine politische Kämpferschicht bewiesen, sondern auch durch eine kämpferische Forschung. Die Erziehungsaufgaben der Zukunft müssen darauf abgestellt sein, immer wieder eine gute Auslese zu schaffen.

Garanten der Freiheit und des Friedens.

Rudolf Heß auf den Gautagen in Pommern und Ostpreußen.

Im Rahmen einer machtvollen nationalen Kundgebung auf dem Treffen des Gaues Pommern in Stettin hielt der Stellvertreter des Führers eine bedeutungsvolle außenpolitische Rede, in der er scharf mit den Kriegshetzern abrechnete und ein Bekenntnis für das deutsche Volkstum in der Welt ablegte. Die große deutsche Volksgemeinschaft sei der Garant für Deutschlands Wiederaufstieg. Immer wenn wir vor dem Führer stehen, wollen wir ihm zuerst zeigen: Sieh, die große Volksgemeinschaft, die du einst in der Zeit der Not und des Kampfes aller gegen alle gepredigt hast — sieh, diese große Volksgemeinschaft ist auch hier Wirklichkeit geworden! Führer, wir stehen zu dir, wie du zu uns gestanden hast und immer wieder zu uns stehst. Deine Treue zu deinem Volk erwidern wir in Treue zu dir! Der Führer ist der erste Volksgenosse unter seinen Volksgenossen und noch nie wurde ein Deutscher von seinen Deutschen so geliebt wie dieser Führer. Deutschland steht heute als ruhiger Pol inmitten vieler nervöser Erscheinungen. Das Deutschland Adolf Hitlers steht fest und werde stehen, getragen vom nationalen Stolz und von der sozialistischen Gemeinschaft. Für dieses Deutschland dienen wir dem Führer und gehorchen ihm blind, weil wir wissen, daß er die Verkörperung dieses Deutschlands ist.

Ohne den Nationalsozialismus wäre Deutschland wehrlos geblieben, so betonte Rudolf Heß auf dem Gautag Ostpreußen in Königsberg. Der Nationalsozialismus habe die Voraussetzung geschaffen für das Entstehen einer neuen großen Wehrmacht. Er habe das Volk mit einem neuen Geist erfüllt, mit dem Willen sich zu wehren, er habe aus einem Volk der Pazifisten wieder ein Volk der Soldaten gemacht und habe alle Verräter dorthin geschickt, wo sie hingehörten, in die Konzentrationslager! So wie die neue Wehrmacht nicht ohne den Nationalsozialismus hätte entstehen können, so wissen wir auch, daß andererseits der Nationalsozialismus auf die Dauer nicht bestehen könnte ohne diese neue Wehrmacht. Die Wehrmacht ist der Schutz gegen den Versuch eines Feindes, von außen anzugreifen, die Partei der Schutz vor dem Versuch des Feindes, im Innern einzudringen. Partei und Wehrmacht marschieren gemeinsam Seite an Seite für Führer und Reich. Die einen sind ohne die anderen auf die Dauer nicht denkbar.

Die ewige nationalsozialistische Bewegung.

Der Führer bei der Überreichung des Ehrenbürgerbriefes der Stadt Stettin.

Anläßlich des Gautages Pommern überreichte der Oberbürgermeister von Stettin dem Führer den künstlerisch ausgestalteten Ehrenbürgerbrief, ein Meisterwerk pommerscher Handwerksarbeit. In seiner kurzen Ansprache bezeichnete der Führer es als das große Ziel der nationalsozialistischen Bewegung, die ganze Kraft des Volkes zusammenzufassen und nacheinander für die einzelnen großen Aufgaben einzusetzen. Jedes deutsche Land und jeder deutsche Gau sind in ihrem Blühen und Gedeihen gebunden an die Gesamtgröße des Reiches. Alle unsere großen Leistungen sind nur denkbar gewesen durch das Vertrauen der breiten Massen unseres Volkes, in erster Linie des deutschen Arbeiters. Für ihn zu sorgen, ihn vollkommen herauszulösen aus der verderblichen Ideologie, die ihn zum Teil noch vor wenigen Jahren beherrschte, darin sehen wir unsere schönste Aufgabe. So werden wir immer mehr dem sozialen Deutschland nachstreben und es zu verwirklichen suchen. Immer mehr bin ich dabei, so schloß der Führer seine kurze Ansprache, von der Erkenntnis durchdrungen, wie notwendig es ist, zwei Säulen im Staat unerschütterlich fest zu machen: auf der einen Seite die ewige, politisch tragende nationalsozialistische Partei und auf der anderen Seite die deutsche Wehrmacht. In eben dem Maße, in dem diese beiden Säulen sich vereinen und die Träger des ganzen deutschen Schicksals werden, wird die deutsche Nation beruhigt in die Zukunft blicken können.

Digitized by Google

Rosenberg Ehrenbürger von Düsseldorf.

In einer feierlichen Sitzung im Ratsherrensaal des Rathauses Düsseldorf überreichte Oberbürgermeister Dr. Otto dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung in der NSDAP., Reichsleiter Alfred Rosenberg, den Ehrenbürgerbrief, der folgenden Wortlaut hat:

„Die Stadt Düsseldorf, die einst eine Quelle und Zentrale vieler undeutscher Geistesrichtungen war, ernennt aus Dankbarkeit und Bekenntnisgemeinschaft den vom Führer des deutschen Volkes bestellten Hüter der Reinheit unserer Weltanschauung, den unermüdlichen Kämpfer und Bahnbrecher für eine nationalsozialistische Lebensgestaltung, den Reichsleiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Parteigenossen Alfred Rosenberg, zum Ehrenbürger der Stadt Düsseldorf. So geschehen Düsseldorf, den 2. Juni 1938.

Dr. Dr. Otto, Oberbürgermeister."

Aufbaulehrgang für die künftigen Schulungsleiter und Schulungsbeauftragten der NSDAP. in der Ostmark.

In Gmunden wurde der erste Lehrgang für die zukünftigen Schulungsleiter der Partei und ihrer Gliederungen durchgeführt. Die Träger der künftigen weltanschaulichen Erziehungsarbeit in der Ostmark wurden hier von jener zentralen Stelle aus, die längst schon während der illegalen Zeit geistig wirksam war, der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. zusammengefaßt und für ihre großen politischen Aufgaben mit geistigem Rüstzeug versehen. Der Lehrgang stand unter der Leitung von Reichsamtsleiter Parteigenosse Scheidt und Hauptstellenleiter Parteigenosse Bahr als Unterrichtsleiter.

Die „Mannschaft, Kameradschaft der Frontdichter in der NSKOV." unter der Schirmherrschaft Alfred Rosenbergs.

Reichsleiter Alfred Rosenberg hat als Beauftragter des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP. in Guben anläßlich des ersten Reichsfrontdichtertreffens die Schirmherrschaft über die „Mannschaft" übernommen und den Frontdichtern die Aufgaben zugewiesen, die sie nunmehr als Männer haben, die für die Erhaltung des kämpferischen Geistes schon in dunklen Jahren Deutschlands kämpften. Die „Mannschaft" darf nicht ein Verein sein, so betonte Alfred Rosenberg in seinem Geleitwort, sondern soll eine Arbeitskameradschaft werden, um dem heranwachsenden Geschlecht in seiner Erziehung den großen Kampf unserer Generation zu schildern und seine Einsatzbereitschaft wachzuerhalten.

Westmarkfahrt der Alten Garde.

Die diesjährige Fahrt der Alten Garde diente dem Besuch des Gaues Koblenz-Trier. Diese Fahrt, die ursprünglich als schlichte, einfache KdF.-Fahrt für die Alte Garde gedacht war, ist durch den überwältigenden Empfang und die begeisterte Aufnahme, die die Teilnehmer im Gau Koblenz-Trier überraschte, zu einer Angelegenheit der ganzen Nation geworden. Dadurch wurde diese Fahrt für die Männer der Alten Garde zu einem tiefen Erlebnis, das ihnen für den weiteren Kampf neue Kraft und Stärke geben wird. Den Höhepunkt der Westmarkfahrt bildete die Rede des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, in Koblenz. Rudolf Heß bezeichnete die alten Kämpfer als die großen Idealisten des Führers. Sie seien Deutschlands stolzeste Gemeinschaft, eine Gemeinschaft unserer jungen Tradition. Die Alte Garde, das ist ein fester Begriff im deutschen Volke, ein Begriff für fanatischen Glauben, unwandelbare Treue und kampferprobte Kameradschaft. Ihr habt als politischer Sturmtrupp des Führers, so rief Rudolf Heß aus, unter seinem Befehl die Vergangenheit überrannt und das Fundament gelegt, auf dem das neue Deutschland steht. In Euch sieht das deutsche Volk die Repräsentanten der Kampfzeit! Ihr tragt den Geist der Kampfzeit weiter, Ihr zeigt der Welt: wir sind zu jeder Stunde einsatzbereit, morgen, übermorgen und immerdar! Wir lassen nicht nach im Kampf für unsere Ideale und wir bleiben Kernmannschaft nationalsozialistischer Tradition.

Digitized by Google

Neugliederung der Kanzlei des Führers.

Auf Grund einer Verfügung des Führers vom 3. Juni 1938 hat der Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP., Reichsleiter Philipp Bouhler, folgende Gliederung der Kanzlei bekanntgegeben:

Amt I. Leiter: Hauptamtsleiter Bormann (persönliche Angelegenheiten des Führers und Sonderaufgaben).

Amt II. Leiter: Amtsleiter Brack (Bearbeitung von Eingaben, die NSDAP., ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände sowie Dienststellen des Reiches und der Länder betreffend).

Amt III. Leiter: Amtsleiter Berkenkamp (Bearbeitung von Gnadensachen von Angehörigen der Bewegung).

Amt IV. Leiter: Hauptstellenleiter Cnyrim (Bearbeitung von sozialwirtschaftlichen Angelegenheiten und Gesuchen sozialer Art).

Amt V. Leiter: Amtsleiter Jaensch (Personal- und Verwaltungsangelegenheiten).

Abgeschlossen am 15. Juli 1938.

Karlheinz Rüdiger.

Zur weltanschaulichen Lage

Der romkirchliche Völkerbund auf dem Internationalen Eucharistischen Kongreß in Budapest.

Das Zeitalter großer nationaler Willenskundgebungen ist von der Romkirche nicht unbeachtet geblieben; sie muß in ihnen für die eigene Ideenwelt und Herrschaftsansprüche den stärksten Gegner sehen, zumal wenn Nationen sich auf ihre völkischen Grundlagen besinnen und der Mythus von neuem geboren wird. Sie versucht, dieser Gefahr durch Gegenaktionen ähnlichen Stils zu begegnen. Sie bedient sich heute hierzu zweier aus dem Laienkatholizismus entstandener Einrichtungen: der Internationalen Eucharistischen Kongresse und der Internationalen Christkönigskongresse. Letztere sind jüngsten Datums und dienen der Propaganda für den Führergedanken im romkirchlichen Sinne. Die Eucharistischen Kongresse dagegen sind schon Einrichtungen aus der Vorkriegszeit. Sie sind zunächst rein religiöse Glaubenskundgebungen, ihr Hauptinhalt ist die öffentliche Anbetung vor dem Altarssakrament (dem eucharistischen Heiland). Diese Glaubensdemonstrationen treten in zweierlei Gestalt auf: als jährliche nationale Eucharistische Kongresse und Internationale Eucharistische Kongresse die sich gewöhnlich in Abständen von zwei Jahren wiederholen. Im Gegensatz zu den Internationalen Christkönigskongressen, die sich bisher auf Europa beschränkten und noch in der Entwicklung begriffen sind, sind die Internationalen Eucharistischen Kongresse heute Willenskundgebungen der Weltkirche: ihre Tagungsorte liegen in dem gesamten Wirkungsraum der Weltkirche und die Veranstaltungen tragen ein ausgesprochen internationales Gepräge. Während diese Großveranstaltung für den gläubigen katholischen Menschen in erster Linie ein „Weltfronleichnamstag" ist, ein öffentliches Bekenntnis zu seinem Glauben und seiner Kirche, so sind sie für den Vatikan selbst aber kirchenpolitische Kampfmittel. An ihrem Verlauf lassen sich Willensrichtung und Ziele der Weltkirche, wenigstens in Umrissen, erkennen. Schon die Wahl des Kongreßortes hat eine tiefere Bedeutung.

Wenn für 1938 Budapest gewählt wurde, so haben wir darin nicht nur eine freundliche Geste gegenüber dem ungarischen Katholizismus anläßlich seines Stephansjahres zu erblicken. Es war vielmehr eine willkommene Gelegenheit, in Mitteleuropa, einem der größten politischen und geistigen Spannungsräume Europas, die eigene Stellung durch Entfaltung des ganzen Glanzes und der Macht der Weltkirche zu stärken. Im ungarischen Katholizismus erblickt die Weltkirche ein Bollwerk gegen das „Neuheidentum" und eine Operationsbasis für die Missionsziele im Ostkirchenraum. Der führende Pressеapostel des ungarischen Katholizismus, der Jesuitenpater Adalbert Bangha, umriß den Sinn des diesjährigen Kongresses folgendermaßen:

> „Er ist notwendig ein Weltsühneakt und zugleich ein Akt einer die ganze katholische Welt umfassenden und bewegenden, flammenden Verwahrung. Eine Abbitte und ein Protest zugleich. Ein gewaltiges, alle fünf Weltteile ergreifendes und mitreißendes Glaubensbekenntnis und eine ebenso

Digitized by Google

Theo Hölscher:
Aalreusen im Bodden

Digitized by Google

Neugliederung der Kanzlei des Führers.

Auf Grund einer Verfügung des Führers vom 3. Juni 1938 hat der Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP., Reichsleiter Philipp Bouhler, folgende Gliederung der Kanzlei bekanntgegeben:

Amt I. Leiter: Hauptamtsleiter Bormann (persönliche Angelegenheiten des Führers und Sonderaufgaben).

Amt II. Leiter: Amtsleiter Brack (Bearbeitung von Eingaben, die NSDAP., ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände sowie Dienststellen des Reiches und der Länder betreffend).

Amt III. Leiter: Amtsleiter Berkenkamp (Bearbeitung von Gnadensachen von Angehörigen der Bewegung).

Amt IV. Leiter: Hauptstellenleiter Cnyrim (Bearbeitung von sozialwirtschaftlichen Angelegenheiten und Gesuchen sozialer Art).

Amt V. Leiter: Amtsleiter Jaensch (Personal- und Verwaltungsangelegenheiten).

Abgeschlossen am 15. Juli 1938.

Karlheinz Rüdiger.

Zur weltanschaulichen Lage

Der romkirchliche Völkerbund auf dem Internationalen Eucharistischen Kongreß in Budapest.

Das Zeitalter großer nationaler Willenskundgebungen ist von der Romkirche nicht unbeachtet geblieben; sie muß in ihnen für die eigene Ideenwelt und Herrschaftsansprüche den stärksten Gegner sehen, zumal wenn Nationen sich auf ihre völkischen Grundlagen besinnen und der Mythus von neuem geboren wird. Sie versucht, dieser Gefahr durch Gegenaktionen ähnlichen Stils zu begegnen. Sie bedient sich heute hierzu zweier aus dem Laienkatholizismus entstandener Einrichtungen: der Internationalen Eucharistischen Kongresse und der Internationalen Christkönigskongresse. Letztere sind jüngsten Datums und dienen der Propaganda für den Führergedanken im romkirchlichen Sinne. Die Eucharistischen Kongresse dagegen sind schon Einrichtungen aus der Vorkriegszeit. Sie sind zunächst rein religiöse Glaubenskundgebungen, ihr Hauptinhalt ist die öffentliche Anbetung vor dem Altarssakrament (dem eucharistischen Heiland). Diese Glaubensdemonstrationen treten in zweierlei Gestalt auf: als jährliche nationale Eucharistische Kongresse und Internationale Eucharistische Kongresse die sich gewöhnlich in Abständen von zwei Jahren wiederholen. Im Gegensatz zu den Internationalen Christkönigskongressen, die sich bisher auf Europa beschränkten und noch in der Entwicklung begriffen sind, sind die Internationalen Eucharistischen Kongresse heute Willenskundgebungen der Weltkirche: ihre Tagungsorte liegen in dem gesamten Wirkungsraum der Weltkirche und die Veranstaltungen tragen ein ausgesprochen internationales Gepräge. Während diese Großveranstaltung für den gläubigen katholischen Menschen in erster Linie ein „Weltfronleichnamstag" ist, ein öffentliches Bekenntnis zu seinem Glauben und seiner Kirche, so sind sie für den Vatikan selbst aber kirchenpolitische Kampfmittel. An ihrem Verlauf lassen sich Willensrichtung und Ziele der Weltkirche, wenigstens in Umrissen, erkennen. Schon die Wahl des Kongreßortes hat eine tiefere Bedeutung.

Wenn für 1938 Budapest gewählt wurde, so haben wir darin nicht nur eine freundliche Geste gegenüber dem ungarischen Katholizismus anläßlich seines Stephansjahres zu erblicken. Es war vielmehr eine willkommene Gelegenheit, in Mitteleuropa, einem der größten politischen und geistigen Spannungsräume Europas, die eigene Stellung durch Entfaltung des ganzen Glanzes und der Macht der Weltkirche zu stärken. Im ungarischen Katholizismus erblickt die Weltkirche ein Bollwerk gegen das „Neuheidentum" und eine Operationsbasis für die Missionsziele im Ostkirchenraum. Der führende Presseapostel des ungarischen Katholizismus, der Jesuitenpater Adalbert Bangha, umriß den Sinn des diesjährigen Kongresses folgendermaßen:

> „Er ist notwendig ein Weltsühneakt und zugleich ein Akt einer die ganze katholische Welt umfassenden und bewegenden, flammenden Verwahrung. Eine Abbitte und ein Protest zugleich. Ein gewaltiges, alle fünf Weltteile ergreifendes und mitreißendes Glaubensbekenntnis und eine ebenso

Digitized by Google

Theo Hölscher:
Aalreusen im Bodden

Digitized by Google

Neugliederung der Kanzlei des Führers.

Auf Grund einer Verfügung des Führers vom 3. Juni 1938 hat der Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP., Reichsleiter Philipp Bouhler, folgende Gliederung der Kanzlei bekanntgegeben:

Amt I. Leiter: Hauptamtsleiter Bormann (persönliche Angelegenheiten des Führers und Sonderaufgaben).

Amt II. Leiter: Amtsleiter Brack (Bearbeitung von Eingaben, die NSDAP., ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände sowie Dienststellen des Reiches und der Länder betreffend).

Amt III. Leiter: Amtsleiter Berkenkamp (Bearbeitung von Gnadensachen von Angehörigen der Bewegung).

Amt IV. Leiter: Hauptstellenleiter Cnyrim (Bearbeitung von sozialwirtschaftlichen Angelegenheiten und Gesuchen sozialer Art).

Amt V. Leiter: Amtsleiter Jaensch (Personal- und Verwaltungsangelegenheiten).

Abgeschlossen am 15. Juli 1938.

Karlheinz Rüdiger.

Zur weltanschaulichen Lage

Der romkirchliche Völkerbund auf dem Internationalen Eucharistischen Kongreß in Budapest.

Das Zeitalter großer nationaler Willenskundgebungen ist von der Romkirche nicht unbeachtet geblieben; sie muß in ihnen für die eigene Ideenwelt und Herrschaftsansprüche den stärksten Gegner sehen, zumal wenn Nationen sich auf ihre völkischen Grundlagen besinnen und der Mythus von neuem geboren wird. Sie versucht, dieser Gefahr durch Gegenaktionen ähnlichen Stils zu begegnen. Sie bedient sich heute hierzu zweier aus dem Laienkatholizismus entstandener Einrichtungen: der Internationalen Eucharistischen Kongresse und der Internationalen Christkönigskongresse. Letztere sind jüngsten Datums und dienen der Propaganda für den Führergedanken im romkirchlichen Sinne. Die Eucharistischen Kongresse dagegen sind schon Einrichtungen aus der Vorkriegszeit. Sie sind zunächst rein religiöse Glaubenskundgebungen, ihr Hauptinhalt ist die öffentliche Anbetung vor dem Altarssakrament (dem eucharistischen Heiland). Diese Glaubensdemonstrationen treten in zweierlei Gestalt auf: als jährliche nationale Eucharistische Kongresse und Internationale Eucharistische Kongresse die sich gewöhnlich in Abständen von zwei Jahren wiederholen. Im Gegensatz zu den Internationalen Christkönigskongressen, die sich bisher auf Europa beschränkten und noch in der Entwicklung begriffen sind, sind die Internationalen Eucharistischen Kongresse heute Willenskundgebungen der Weltkirche: ihre Tagungsorte liegen in dem gesamten Wirkungsraum der Weltkirche und die Veranstaltungen tragen ein ausgesprochen internationales Gepräge. Während diese Großveranstaltung für den gläubigen katholischen Menschen in erster Linie ein „Weltfronleichnamstag" ist, ein öffentliches Bekenntnis zu seinem Glauben und seiner Kirche, so sind sie für den Vatikan selbst aber kirchenpolitische Kampfmittel. An ihrem Verlauf lassen sich Willensrichtung und Ziele der Weltkirche, wenigstens in Umrissen, erkennen. Schon die Wahl des Kongreßortes hat eine tiefere Bedeutung.

Wenn für 1938 Budapest gewählt wurde, so haben wir darin nicht nur eine freundliche Geste gegenüber dem ungarischen Katholizismus anläßlich seines Stephansjahres zu erblicken. Es war vielmehr eine willkommene Gelegenheit, in Mitteleuropa, einem der größten politischen und geistigen Spannungsräume Europas, die eigene Stellung durch Entfaltung des ganzen Glanzes und der Macht der Weltkirche zu stärken. Im ungarischen Katholizismus erblickt die Weltkirche ein Bollwerk gegen das „Neuheidentum" und eine Operationsbasis für die Missionsziele im Ostkirchenraum. Der führende Pressеapostel des ungarischen Katholizismus, der Jesuitenpater Adalbert Bangha, umriß den Sinn des diesjährigen Kongresses folgendermaßen:

> „Er ist notwendig ein Weltsühneakt und zugleich ein Akt einer die ganze katholische Welt umfassenden und bewegenden, flammenden Verwahrung. Eine Abbitte und ein Protest zugleich. Ein gewaltiges, alle fünf Weltteile ergreifendes und mitreißendes Glaubensbekenntnis und eine ebenso

Digitized by Google

Theo Hölscher:
Aalreuſen im Bodd

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

gewaltige feierliche Absage an den Unglauben und an die Gottlosigkeit. Eine würdige Antwort der 400 Millionen Katholiken der Erde, der größten religiösen Gemeinschaft der Welt, auf die frevelhaften Gotteslästerungen und sinnlosen Verhöhnungen der schönsten und höchsten Wahrheiten. Eine einheitliche, kraftvolle Stellungnahme gegen die Vergewaltigung der Gewissen, gegen den Mißbrauch der Worte Wissenschaft und Fortschritt, gegen die unmenschlichen, gottesräuberischen Schandtaten, die an unserem Glauben und an Tausenden unserer Glaubensbrüder in ganzen Ländern verübt werden.

Es ist geradezu eine Pflicht der katholischen Welt, heute mehr denn je, an dieser Weltkundgebung katholischer Solidarität teilzunehmen. Es ist auch die Hoffnung begründet, daß der Budapester Eucharistische Weltkongreß alle früheren Weltkongresse an Innigkeit der Begeisterung und an Lebendigkeit des Sühne- und Protestwillens übertreffen wird."

Die großen Erwartungen, die die Romkirche hinsichtlich dieses Kongresses hegte, sind infolge des grundsätzlichen Wandels der politischen Verhältnisse in Mitteleuropa durch die Heimkehr der Ostmark ins Reich stark beschnitten worden. Der Verlauf des Kongresses selbst ist durch die tschechischen Provokationen gegenüber dem Sudetendeutschtum, die gerade in den Kongreßtagen (22.—29. Mai) den europäischen Frieden sehr ernstlich gefährdeten, nachteilig beeinflußt worden. Einmal blieben erhebliche Scharen der erwarteten oder angemeldeten Gäste dem Kongreß fern, zum anderen aber waren die Ungarn durch diese politische Krise selbst innerlich stark beansprucht, zumal sie ja wie Deutschland am Schicksal ihres Volkstums in der Tschechoslowakei aufs tiefste interessiert sind. Ein anderer Umstand, der den Kongreßverlauf beeinträchtigte, war die schlechte Witterung. So mußte z. B. die Schlußfeier auf dem Heldenplatz abgebrochen werden, und der päpstliche Legat sah sich gezwungen, seine Schlußrede abends im Rundfunk nachzuholen, weil ein wolkenbruchartiger Regen die Festversammlung zur vorzeitigen Auflösung zwang.

Der 34. Internationale Eucharistische Kongreß hat mehr als je einer seiner Vorgänger ein doppeltes Gesicht gehabt. Im Straßenschmuck herrschten die ungarischen Farben vor, wie überhaupt das Echte an diesem Kongreß das Ungarische war, das Volkstumsmäßige. Es war ein Aufmarsch des ungarischen Volkes, das diesen Kongreß zum Anlaß nahm, seine wundervolle Hauptstadt zu besuchen, den Besuchern aus aller Welt ein Bild seines Wesens (natürlich von der besten Seite) zu geben und das durch den geschlossenen Aufmarsch seiner Berufsorganisationen und Stände, seinen malerischen Volksgruppen, durch seine Disziplin, Sauberkeit und Gastfreundschaft auch erreicht hat und das für sich sein Festjahr durch eine besondere religiöse Veranstaltung eröffnen konnte. Hier mußte die Weltkirche einer Nation dienen, wenigstens im Erlebnis und im Gesichtswinkel des ungarischen Volkes. — Der ungarische Katholizismus ist von jeher stark national ausgeprägt gewesen. Der Kongreß dürfte daher, von vatikanischer Warte aus gesehen, u. a. sicher auch die Aufgabe gehabt haben, den ungarischen Katholizismus etwas näher mit der Weltkirche in Berührung zu bringen.

Das andere Gesicht des Kongresses, das internationale, trat in erster Linie im hohen Klerus in Erscheinung. Die anwesenden 15 Kardinäle, 37 Erzbischöfe und 190 Bischöfe stellten eine Vertretung der Weltkirche dar, wie sie bisher noch auf keinem Kongreß zu sehen war. Die internationale Kirche thronte in einer mystischen Ferne, symbolisiert durch den hoch über der Masse errichteten Hochaltar (eine Nachbildung des Altars der Peterskirche in Rom), von dem aus der Kardinallegat, umgeben von den hohen Würdenträgern der Weltkirche, und die anderen hohen Sprecher sich in den verschiedensten Sprachen an die Massen wandten. Aus allen Ländern der Erde, in denen die Romkirche Fuß gefaßt hat, waren Vertreter nach Budapest gekommen; sie traten besonders auf in den sog. „Internationalen Versammlungen", wo sie in Drei-Minuten-Ansprachen den Kongreßbesuchern das übervölkische Gesicht der Romkirche ins Bewußtsein zu prägen

Digitized by Google

hatten. Bezeichnend war auch die besondere Veranstaltung der katholischen Esperantisten; bekanntlich wird die künstliche Esperantosprache innerhalb des Katholizismus eifrig gepflegt.

Ungarn ist, wie bereits erwähnt, für die vatikanische Strategie Aufmarschbasis für die Unionspläne im ostkirchlichen Raum. Auf dem Kongreß wurde dies besonders deutlich durch die auffallend starke Vertretung der mit Rom unierten Ostkirche. Die Teilnehmer auf der „Internationalen unionistischen Konferenz" verkörperten während des Kongresses den ganzen katholischen Orient, an ihrer Spitze der einzige griechisch-orientalische Kardinal Ignaz Tappuoni, Patriarch von Antiochien. Ein weiterer bedeutender Vertreter war der Graf Sipiagin, früher russischer Offizier und jetzt Professor des bedeutenden päpstlichen orientalischen Instituts in Rom, wo Hunderte von jungen Priestern ausgebildet werden, „die darauf warten, daß sich ihnen das große russische Reich wieder öffnen möge". Durch ihre exotisch wirkenden Trachten haben sich die Vertreter der Ostkirche besonders stark aus dem Gesamtbild des Kongresses herausgehoben.

Von dieser internationalen Ebene aus erhob die römische Weltkirche den Anspruch, den wahren „Völkerbund" darzustellen. Sowohl in den Ansprachen wie in den Presseaufsätzen während des Kongresses ist dieser Anspruch immer wieder laut geworden. Dieser katholischen Völkerbundsidee widmete der Auxiliar des Kardinal-Erzbischofs von Westminster, Alban Goodier, in einem Aufsatz im „Pester-Lloyd" (30. Mai 1938) folgende Worte:

„... Ungarn ist nicht materialistisch gesinnt, ebensowenig sind es diejenigen, die sich in Budapest versammelt haben, um ihren Glauben an Gott und den Menschen kundzugeben. Sie haben kein Schaustück aufgeführt und sich nicht mit einer Woche leeren Wahns vertröstet. Sie haben, wenn auch nur für diese wenigen Tage, bewiesen, daß Menschen aus der ganzen Welt zusammenkommen können, daß sie keine andere Einführung brauchen als ihren gemeinsamen Glauben an Christus und daß sie sofort wie Brüder zusammenleben können; sie gingen in ihre Heimat nach dem fernsten Westen und Osten zurück und sie wissen mehr denn je, daß zwischen ihnen ein stärkeres Band der Einheit besteht als irgendein Nationalismus schmieden kann. Dieses Bewußtsein der Einheit wird, was auch geschieht, weiterleben; der Haß mag töten, am Ende muß er sich dieser Kraft universeller Liebe ergeben. Eines Tages werden wir unserer Kanonen und Paraden müde sein; wir werden sehen, daß die Einheit der Menschen in Christo ebenso wirklich lebt, wie die Einheit des menschlichen Körpers."

Als Konkurrentin der freimaurerischen Genfer Liga ist es nur eine folgerichtige Erscheinung, wenn die Weltkirche in Budapest als der neue Anwalt des „Völkerfriedens" und der „Völkerverständigung" auftrat. Gewiß war diese romkirchliche Friedenspropaganda ein geschickt gewähltes Kongreßthema. Ausgehend von der christlichen Nächstenliebe und von dem in der Hostie gegenwärtigen eucharistischen Heiland, waren alle Reden und Ansprachen auf dieses romkirchliche Friedensthema abgestimmt. Die Absicht dürfte unverkennbar sein: mit dieser Parole hofft die Romkirche sich erneut eine starke Stellung im Völkerleben zu erringen. Von den vielen Variationen, die dieses Generalthema in den zahlreichen Kongreßreden erfahren hat, ist naturgemäß die bemerkenswerteste die des Kardinalstaatssekretärs Pacelli, der als Legat nach traditioneller Auffassung nicht nur Abgesandter des kirchlichen Oberhauptes ist, sondern den Papst selbst darstellt. Wir können hier nur einige wenige Sätze aus seiner programmatischen Schlußrede, die er in deutscher Sprache gehalten hat, anführen:

„Wo gibt es in der Geschichte der Menschheit eine Zeit, die der Gegenwart vergleichbar wäre an Größe der ihr gestellten Aufgaben, an Uneinigkeit über die einzuschlagenden Wege, an Gegensätzlichkeit der Überzeugungen und Gesinnungen, an trotzerfüllter Leidenschaftlichkeit der bereits entbrannten oder zur Entladung drängenden kämpferischen Auseinandersetzungen? Diese gigantischen, fast dämonischen Kontraste zu überwinden oder auch nur wesentlich zu mindern, in der

Digitized by Google

Ebene und mit den Mitteln des Irdischen allein, ist Sisyphusarbeit, deren Idealismus man menschliche Achtung bezeigen mag, deren Mißerfolg aber unvermeidlich ist. Und je mehr diese letzte Unüberwindbarkeit der Not der Zeit durch äußere Machtfaktoren fühlbar wird, um so mehr versteifen sich die Fronten, um so tragischer wird die babylonische Sprachverwirrung zwischen Mensch und Mensch, zwischen Interesse und Interesse, zwischen Volk und Volk, zwischen Staat und Staat, um so ferner der Friede, nach dem sich schließlich doch alle sehnen."

„Unter dem Zeichen der Eucharistie, des vinculum amoris, ist dieser Weltkongreß gestanden. Er hat wiederum zum Ausdruck gebracht, welch innige und starke Bande übernatürlichen Bruderseins um die Bekenner des eucharistischen Königs in allen fünf Weltteilen geschlungen sind. Tragen wir die Botschaft dieses vinculum amoris hinaus in die zerrissene geistig zerklüftete, im Bruderkampf blutende, und womöglich vor neuen Ausbrüchen des Bruderkampfes und des Hasses stehende Welt. Und nicht nur die Botschaft dieser Liebe, sondern auch in erster Linie ihr Beispiel."

Der Schluß dieser Rede ging über in eine Anrede Gottes: „Laß den Regenbogen des Friedens aufleuchten zwischen Deiner Kirche und den Vertretern der staatlichen Autorität, zum besten der Menschheit und zur Mehrung Deines Reiches unter den Völkern, einen Frieden der Wahrheit und des Rechtes, einen Frieden der Aufrichtigkeit und der Treue, einen Frieden, der vor Deinem allwissenden, untrüglichen Auge bestehen kann und allein dieses Namens würdig ist."

Die Romkirche hat also ihren Willen angezeigt, ihren neuverkündeten „Gottesfrieden" auf ihrer internationalen Grundlage mit dem ganzen Gewicht ihrer Tradition und ihres Mysteriums in die Waagschale der kommenden geistigen und politischen Auseinandersetzungen zu werfen. Diese neue vatikanische Parole darf nicht nur als eine Übernahme gescheiterter Genfer Ideologien gewertet werden, es ist in ihr auch eine Kampfansage zu erblicken auf den germanischen Willen, eine Neuordnung des Völkerlebens auf rassischer Grundlage herbeizuführen.

Aus naheliegenden Gründen mußten sich die Vertreter der Weltkirche auf dem Kongreß größte Zurückhaltung in ihren Angriffen auf das „Neuheidentum" (gemeint ist der Nationalsozialismus) auferlegen. Im allgemeinen ist die tagespolitische Polemik unterblieben, doch blieben Angriffe gegen die nationalsozialistische Weltanschauung, wenn auch in umschriebener Form, nicht aus. In der Papstbulle an den Kardinalstaatssekretär, in der Pacelli zum Legaten bestimmt und die auf dem Kongreß bekannt gemacht wurde, sprach der Papst von den „vielen Lästerungen und Verleumdungen jener, die Gottes Majestät schamlos leugnen oder dieselbe mit schlauester Hypokrisie angreifen". Auch Pacelli hat in seinen beiden großen Ansprachen versteckte Angriffe gegen unsere Weltanschauung gerichtet, wobei diese nach vatikanischer Tradition in die Nachbarschaft des Bolschewismus versetzt wurde. In seiner Ansprache bei den Eröffnungsfeierlichkeiten sprach der Legat von der „Wahrheit in Christus, die leider auch heute noch in den Augen einiger Skandal, anderer Albernheit" sei, „den viele verkennen oder verhöhnen und den die entartete und nebelige Wissenschaft des Jahrhunderts als etwas betrachtet, was die Zivilisation und die geistige Einstellung unserer Zeit bereits überholt und besiegt hat".

In seiner großen Schlußansprache wandte sich Pacelli gegen die „geistigen Wortführer der Gegenwart — die in Fortführung und Steigerung früherer Irrtümer — das individuelle und kollektive Glück ohne Christus oder gar gegen Christus aufzurichten versuchen". Es sei jetzt die heilige Pflicht derer, die zu Christus stehen, sich solchen Fehlentwicklungen entgegenzuwerfen und das „Instaurare omnia in Christo" in Unerschrockenheit und Liebe zu verteidigen. Der polnische Kardinal Hlond sprach in seiner Rede „von Ungarn als einem Schutzwall Europas gegen die kommunistische und antichristliche Gefahr", was in einem Teil der französischen Presse besondere Würdigung fand, die überhaupt, im Gegensatz zu der Presse anderer Länder, starken Anteil am Kongreßverlauf genommen hat.

Digitized by Google

Die eben angeführten Äußerungen Pacellis haben die französischen Journalisten veranlaßt, in dem Eucharistischen Kongreß eine „Kundgebung des Katholizismus von politischer Bedeutung für den künftigen Widerstand Zentraleuropas gegen die geistigen Einflüsse des Dritten Reiches" zu sehen.

Die eigentliche Bedeutung der romkirchlichen Großkundgebung im Donauraum lag jedoch in der Verkündigung der neuen großen und geistigen Richtlinien der Weltkirche, auf die wir in diesem Bericht das Hauptgewicht gelegt haben.

Abgeschlossen am 16. Juli 1938.

Karl Rosenfelder.

Auslandsdeutsche Rundschau

Der Rechtskampf der Sudetendeutschen ist in sein entscheidendes Stadium getreten. Die Unnachgiebigkeit der Tschechen hatte Spannungen ausgelöst, die sich störend auf die ganze europäische Politik auswirkten.

In einem Zeitpunkt, in dem die Tschechen die Vorbereitungen für die Jubiläumsfeierlichkeiten anläßlich der 20. Wiederkehr des Tages, an dem sie in Prag die selbständige tschecho-slowakische Republik ausgerufen haben, treffen, erscheint es angezeigt, den Weg der Sudetendeutschen aufzuzeigen.

Der Zusammenbruch der alten Donaumonarchie traf das Sudetendeutschtum oder besser gesagt das Deutschtum in den Sudetenländern — „Sudetendeutschtum" wird erst nach dem Umsturz zu einem politischen Sammelbegriff — völlig unvorbereitet. Es erfüllte durch seine Unterstützung der alten Donaumonarchie bei allen Vorbehalten gegen die Politik der Habsburger gerade während des Weltkrieges eine gesamtdeutsche Aufgabe. Es hoffte, daß der Ausgang des Weltkrieges die Erfüllung seiner Hoffnungen bringen werde. Es kam jedoch anders. Nach dem Zusammenbruch erklärten sich die sudetendeutschen Gebiete als ein Teil der Republik Deutschösterreichs und damit als ein Teil des Deutschen Reiches. Der kurze Hoffnungsschimmer auf Erfüllung gesamtdeutscher Sehnsucht verdunkelte sich sehr bald. Die Friedenskonferenz nahm diese Bekundung des Willens der dreieinhalb Millionen Sudetendeutscher nicht zur Kenntnis. Sie tat es auch dann nicht, als sie in völliger Geschlossenheit auf den Marktplätzen ihrer Städte aufmarschierten und in feierlichen Kundgebungen noch einmal für sich das Recht der Selbstbestimmung ihres staatlichen Schicksals forderten. Die Schüsse der tschechischen Soldateska und die Schreie der Verwundeten und Sterbenden blieben ungehört. Das sudetendeutsche Gebiet wurde gegen den Willen seiner Bevölkerung in den tschechischen Staat einverleibt. Als nach einem beispiellosen Rechtsbruch und aufgezwungener Verfassung die sudetendeutschen Parteienvertreter ihren Einzug in das Prager Parlament hielten, gaben sie in sogenannten staatsrechtlichen Erklärungen feierlichen Protest gegen die Vorenthaltung des Selbstbestimmungsrechtes ab. Die sudetendeutschen Parteien bezogen zunächst eine scharfe oppositionelle Stellung. Obstruktion war die einzige Antwort auf die gegen das Sudetendeutschtum geführten Schläge wie Bodenraub, Schuldrosselung, Beamtenabbau und anderes mehr, und war das beste Mittel, die Welt auf die tschechischen Gewaltmaßnahmen aufmerksam zu machen.

Die fortgesetzten Verluste an nationalem Besitzstand trugen eine gewisse Nervosität in die Reihen der sudetendeutschen Politiker. Es kamen Zweifel auf, ob die scharfe Opposition richtig sei, oder ob sich nicht durch Verhandlungen mit den Tschechen die Lage der Sudetendeutschen bessern ließe. Dieses Wanken der deutschen Oppositionsfront blieb auch den Tschechen nicht unbekannt, denen die deutsche oppositionelle Haltung aus außenpolitischen Gründen höchst unangenehm war. Die scharfen oppositionellen Erklärungen der deutschen Abgeordneten und die von ihnen unternommene Obstruktion standen sehr im Gegensatz zu der von der tschechischen Propaganda verbreiteten Versicherung, daß die innerstaatlichen Verhältnisse der Tschechoslowakei konsolidiert seien. Man war also in Regierungskreisen bemüht, die Sudetendeutschen zur Aufgabe ihrer Opposition zu bewegen oder in ihrer Abwehrfront zumindest zu spalten. Man schreibt dem Altpräsidenten Thomas Masaryk die Initiative zu, die sudetendeutschen Abgeordneten zu Besprechungen eingeladen zu haben, bei denen man tschechischerseits durchblicken

Digitized by Google

ließ, Prag würde seine Schläge gegen die Sudetendeutschen einstellen, wenn sie ihre Opposition aufgäben.

Damals entstand eine sehr lebhaft geführte Diskussion zwischen den „Aktivisten", jenen sudetendeutschen Parteien, die bereit waren, die Opposition aufzugeben und in die Prager Regierung einzutreten, und den „Negativisten", jenen Parteien, die vor dem geplanten Experiment nach den bisher mit den Tschechen gemachten Erfahrungen warnten. Die Parlamentswahlen des Jahres 1925 standen im Zeichen dieser Auseinandersetzungen und brachten den Aktivisten eine Mehrheit. Bei der Regierungsneubildung im Herbst 1926 traten der Bund der Landwirte und die Christlichsoziale Volkspartei in die Prager Regierung ein. Damit begann jene Epoche sudetendeutscher Regierungspolitik, die in den Märztagen des Jahres 1938 im Schlagschatten des großen Geschehens in der deutschen Ostmark ihr unrühmliches Ende gefunden hat. Die Regierungsbeteiligung hat dem Sudetendeutschtum keine Erfolge gebracht. Sie hat aber auch die tschechischen Anschläge auf den sudetendeutschen Volksbesitzstand nicht abwehren können. Damit ist das Urteil über sie gefällt.

Mitten während dieser Auseinandersetzungen verkündeten die sudetendeutschen Nationalsozialisten als die richtige Parole sudetendeutscher Politik: „Das sudetendeutsche Gebiet den Sudetendeutschen." Diese Parole enthielt, mit wenigen Worten ausgedrückt, den Inhalt des sudetendeutschen Autonomieprogrammes, für das die sudetendeutschen Nationalsozialisten auf den sogenannten „Völkischen Tagen" alljährlich demonstrierten. Die Erreichung dieses Programmes ist nur durch den Einsatz der ganzen Volksgruppe möglich. Trotzdem diese Erkenntnis allgemein war, konnten sich die sudetendeutschen Parteien auf diese Zielsetzung nicht einigen. Verschiedene Versuche, eine politische Einigung vom grünen Tisch her durchzuführen, scheiterten. Inzwischen aber begann die Einigung des Sudetendeutschtums von unten her. Als die Tschechen erkannten, daß die nationalsozialistische Bewegung immer mehr zur Volksbewegung wurde, hofften sie die Sammlung durch Verbote und Schikane aufzuhalten. Und als sie gerade die gegenteilige Wirkung erzielten, glaubten sie durch Auflösung der DNSAP. einer Regelung des sudetendeutschen Problems überhaupt ausweichen zu können.

In den Tagen der schärfsten politischen Verfolgung des Sudetendeutschtums hatte Konrad Henlein seinen Aufruf zur politischen Sammlung erlassen. Bei den Maiwahlen bekannten sich 1 249 497 Sudetendeutsche zu seinen Fahnen. Das waren 64 v. H. aller deutschen Stimmen in der Tschechoslowakei. Dieser Wahlsieg war überzeugend. Die Prager Regierung zog aus ihm keine Konsequenz. Weniger aus dem Bestreben, einen nationalen Ausgleich im Innern des Staates herbeizuführen, als vielmehr die Sudetendeutsche Partei Konrad Henleins zu schwächen und die Regierungsaktivisten zu stärken, forderte die Prager Regierung die sudetendeutschen Regierungsparteien auf, in einem Memorandum die sudetendeutschen Forderungen bekanntzugeben. Sie wurden in fünf Punkten formuliert:

1. Gesetzliche Sicherung dafür, daß ortsansässige Arbeiter und Angestellte bei den durchzuführenden öffentlichen Arbeiten herangezogen werden.

2. Vergebung der Stellen des öffentlichen Dienstes nach dem Bevölkerungsschlüssel.

3. Gleichmäßige, den Bedürfnissen entsprechende Dotierung der deutschen Jugendfürsorge.

4. Erfüllung der deutschen Schulforderungen und

5. Erleichterungen der Sprachenpraxis im Verkehr zwischen Behörden und Gemeinden.

Am 18. Februar 1937 gibt die Regierung über die Besprechungen mit den Regierungsparteien eine amtliche Mitteilung heraus, die in folgenden fünf Punkten gipfelt:

1. Die Regierung wird darauf achten, daß in erster Linie ortsansässige Unternehmer und Arbeiter beschäftigt werden.

2. Zum erstenmal wird in einer amtlichen Mitteilung die Verpflichtung des Minderheitenschutzvertrages ausdrücklich anerkannt, daß bei der Vergebung von Stellen des öffentlichen Dienstes der Bevölkerungsschlüssel angewendet werden soll. Doch schränkt die Regierung diesen Grundsatz insofern ein, als sie entgegen

Digitized by Google

dem in der Verfassung verankerten Grundsatz der Gleichheit aller vor dem Gesetze, „insbesondere, was den Eintritt in den öffentlichen Dienst, zu Ämtern und Würden betrifft", die bedingungslose „Loyalität" als Voraussetzung des Rechtes der nationalen Minderheiten erklärt.

3. Die Regierung begnügt sich mit unverbindlichen Zusagen über die bisherigen Zuwendungen für soziale Einrichtungen.

4. Über die gesetzliche Regelung der Schulverwaltung und den Ausbau der deutschen Schulorganisationen liegt überhaupt kein Beschluß vor.

5. Die Regierung beschloß eine Erleichterung der Sprachenpraxis zwischen Behörden und Gemeinden bis zu 3000 Einwohnern.

Das war keine Lösung des Problems, selbst wenn die Versprechen seitens der Prager Regierung eingehalten worden wären. In seiner großen Aussiger Rede am 24. Februar stellte Konrad Henlein folgende Grundsätze für die Lösung des Nationalitätenproblemes in der Tschechoslowakei auf:

„1. Die Selbstverwaltung steht zur Einheitlichkeit des Staates nicht in Widerspruch, weil sie die Souveränität des Staates und seiner Grenze nicht berührt, sondern eine Zusammenfassung von Staatsbürgern gleicher Volkszugehörigkeit auf Grund eines nationalen Katasters zur Sicherung ihrer Lebensgrundlagen bedeutet.

2. Die Angehörigen einer Volksgruppe sind aber nur wirksam zusammengefaßt, wenn sie in ihrer Gesamtheit als Körperschaft des öffentlichen Rechtes mit einheitlicher Vertretung anerkannt werden. Die einheitliche Vertretung muß das gesetzlich verankerte Recht erhalten, an dem Aufbau des Staates im eigenen und übertragenen Wirkungskreis geachtet und gleichberechtigt mit den übrigen Nationen mitzuwirken und in nichtstaatlichen Fragen des Volksguts mit anderen Gliedern des gleichen Volkstums zusammen zu arbeiten.

3. Durch eine solche Selbstverwaltung und körperschaftliche Vertretung ist die alle Kräfte auflockernde Eigenbestimmung und Mitbestimmung auf den Boden des Siedlungsgebietes, sowie in den zentralen Staatseinrichtungen zu verwirklichen.

4. Die völkische Selbstverwaltung und körperschaftliche Mitbestimmung ist durch entsprechende Gesetze sicherzustellen."

Am 27. April aber werden die sogenannten Volksschutzgesetze eingebracht, die aus den Ausführungen Henleins die praktische Konsequenz zogen:

1. Volksschutzgesetz (Gesetz zum Schutze der Volkstumsrechte durch Bildung von Verbänden öffentlichen Rechts).

Die Volksgruppen erhalten dadurch die Möglichkeit, sich als Körperschaften des öffentlichen Rechts zu konstituieren. Ihr kollegiales Organ ist der aus allen Parlamentariern gleicher Volkszugehörigkeit gebildete Vorstand, der zwecks Vertretung ihrer Rechte nach außen den Sprecher wählt.

2. Gesetz zur Verwirklichung der nationalen Gleichberechtigung (§§ 106 und 128 der Verfassungsurkunde) in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes.

Damit wird ein Schadenersatzanspruch gegen den Staat bei Verletzung des Gleichberechtigungsgrundsatzes durch seine Organe eingeführt, um zu erreichen, daß schon im Administrativwege Maßnahmen getroffen werden, um Verstößen vorzubeugen.

3. Gesetz über die Haftung des Staates und anderer öffentlich-rechtlicher Verbände für Schäden, die durch ihre Organe bei Ausübung der Amtswirksamkeit verursacht werden gemäß § 92 der Verfassungsurkunde.

In Durchführung eines auch von tschechischer Seite wiederholt, zuletzt in einer Resolution des Verfassungsrechtlichen Ausschusses anläßlich der Obersten-Verwaltungsgerichts-Vorlage gestellten Verlangens wird die Haftung des Staates für gesetzwidriges Handeln seiner Organe festgelegt.

4. Strafgesetz gegen Entnationalisierung auf Grund der §§ 106, 126, 128, 130, 131 und 134 der Verfassungsurkunde.

Es wird jeder Mißbrauch von Machtverhältnissen zum Zwecke der Entnationalisierung unter Strafsanktion gestellt. Hierher gehören Schutz der nationalen Zugehörigkeit der Staatsbürger, der Erziehung, des nationalen Besitzstandes, insbesondere des Bodens und Arbeitsplatzes.

Digitized by Google

5. Katastergesetz (Gesetz über die Volkszugehörigkeit der Staatsbürger und die nationalen Kataster).

Jeder Staatsbürger wird von seiner Wohnungsgemeinde im Kataster seines Volkes geführt. Die Kataster bilden eine verläßliche Grundlage für die Volkszugehörigkeit und die gerechte Anwendung des Bevölkerungsschlüssels im öffentlichen Dienst, Lieferungs- und Subventionswesen und dergleichen.

6. Gesetz über das Klagerecht vor dem Verfassungsgericht. (Abänderung des Gesetzes vom 9. März 1920, SGV Nr. 162 über das Verfassungsgericht.)

Dem heute praktisch illusorischen Verfassungsgericht soll die Möglichkeit gegeben werden, verfassungswidrige Handlungen und Beschlüsse der gesetzgebenden Körperschaften und der Regierung außer Kraft zu setzen. Hiezu wird dem ordnungsgemäß gegründeten Verband nach dem Volksschutzgesetz ein Antragsrecht eingeräumt.

Damit waren die sudetendeutschen Forderungen zur Lösung des Nationalitätenproblemes grundsätzlich und praktisch gestellt. Es wäre Aufgabe der Tschechen gewesen, die deutschen Forderungen zum Gegenstand von Verhandlungen zu machen, um die angestrebte Lösung und damit die notwendige Befriedung im Staate herbeizuführen. Es geschah abermals nichts. Zum 18. Februar 1938 mußte die Prager Regierung selbst eingestehen, daß die Vereinbarungen vom Vorjahr nicht eingehalten worden sind. Das Sudetendeutschtum aber drängte nach klaren Entscheidungen. Da kamen die historischen Tage der deutschen Ostmark. Die Ereignisse blieben nicht ohne Rückwirkung auf das Sudetendeutschtum. Unter dem Druck der neuen Lage kündigte Ministerpräsident Dr. Hodza, auf eine Unterhausrede des englischen Ministerpräsidenten bezugnehmend, in einer Rundfunkansprache ein Nationalitätenstatut an, das den Wünschen der Nationalitäten nachkomme.

Bald wurde bekannt, daß es im wesentlichen eine Kodifizierung der bisherigen sogenannten Minderheitenschutzbestimmungen darstellen werde. Daß damit keine Lösung der schwebenden Fragen erreicht wird, war klar. Konrad Henlein formulierte daher auf der Haupttagung der Sudetendeutschen Partei in Karlsbad am 24. April noch einmal die Forderungen des Sudetendeutschtums und faßte sie in acht Punkten zusammen:

1. Herstellung der vollen Gleichberechtigung und Gleichrangigkeit mit dem tschechischen Volk.

2. Anerkennung der sudetendeutschen Volksgruppe als Rechtspersönlichkeit zur Wahrung dieser gleichberechtigten Stellung im Staate.

3. Feststellung und Anerkennung des deutschen Siedlungsgebietes.

4. Aufbau einer deutschen Selbstverwaltung im deutschen Siedlungsgebiete, in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, soweit es sich um Interessen und Angelegenheiten der deutschen Volksgruppe handelt.

5. Schaffung gesetzlicher Schutzbestimmungen für jene Staatsangehörigen, die außerhalb des geschlossenen Siedlungsgebietes ihres Volkstums leben.

6. Beseitigung des dem Sudetendeutschtum seit 1918 zugefügten Unrechtes und Wiedergutmachung der ihm durch dieses Unrecht entstandenen Schäden.

7. Anerkennung und Durchführung des Grundsatzes: Im deutschen Gebiet deutsche öffentliche Angestellte.

8. Volle Freiheit des Bekenntnisses zum deutschen Volkstum und zur deutschen Weltanschauung.

Die Tschechen antworteten auf diese Klarstellung mit Terror und einer ungezügelten Pressehetze. In den sudetendeutschen Gebieten kommt es zu wüsten Ausschreitungen, an denen sich auch das Militär beteiligt. Tausende Verwundete und zwei Tote waren die Opfer des Terrors.

Unter dem Vorwand angeblicher Truppenzusammenziehungen im Grenzgebiet führen die Tschechen am 9. Mai die Mobilisierung durch und besetzen das sudetendeutsche Gebiet militärisch. Im Zeichen der tschechischen Bajonette finden an drei Sonntagen im Mai und Juni Wahlen in die Gemeindeverwaltungen statt, die der Sudetendeutschen Partei über 92 v. H. aller deutschen Stimmen bringen. Inzwischen verkündete die Prager Regierung die Schaffung eines Nationalitätenstatutes, das die Wünsche des Sudetendeutschtums weitestgehend berücksichtigen soll. Bis

Digitized by Google

zum heutigen Tage wurde die Sudetendeutsche Partei zur Mitarbeit an diesem Lösungsversuch nicht herangezogen. Die in der Zwischenzeit geführten Verhandlungen bezogen sich auf aktuelle Tagesfragen, nicht auf die grundsätzliche Lösung des Nationalitätenproblemes.

Nach den bisherigen Meldungen plant die Prager Regierung das Nationalitätenstatut auch gegen den Willen der einzelnen Volksgruppen im Staate anzuwenden, da es nach ihren Mitteilungen das Maximum des Entgegenkommens enthält, das im Staatsinteresse möglich ist. Die Volksgruppen allerdings sehen darin noch nicht einmal das Minimum ihrer Forderungen erfüllt.

Abgeschlossen am 18. Juli 1938.

Dr. Karl Viererbl.

Tag der Deutschen Kunst in München

8.—10. Juli 1938.

Wem es vergönnt war, die Tage, die der deutschen Kunst gewidmet waren, in München mitzuerleben, wird eine frohe Erinnerung an festliche Stunden mitgenommen haben.

Die feierliche Eröffnung fand am Freitag vormittags im Festsaal des Deutschen Museums durch Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner statt. Am Nachmittag hatte der Reichspressechef, Staatssekretär Dr. Dietrich, die in- und ausländische Presse zu einem Tee-Empfang im schönen Nymphenburger Schloßpark vor der Amalienburg eingeladen. Bei strahlendem Sonnenschein bot sich den Teilnehmern vor dem Hintergrund alter Bäume, dichter Laubgebüsche und plätschernder Springbrunnen auf dem grünen Rasen ein farbenfrohes Bild. Das Ballett der Großen Berliner Staatsoper, der Wiener Staatsoper und die Bode-Schule boten in bunter Folge graziöse, beschwingte Tanzvorführungen zu den Klängen der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Gauleiter Wagner und der Reichspressechef betonten in ihren Begrüßungsansprachen unter anderem die Notwendigkeit einer verständnisvollen Zusammenarbeit zwischen Presse und Kunst. In diesen Festtagen bekennt sich das deutsche Volk zu den hohen Gütern seiner Kultur und Kunst und ist in Frohsinn und Lebensfreude ganz dem Dienst der Musen geweiht. Der Abend brachte zahlreiche Festaufführungen der Münchener Theater. Der Sonnabend-Vormittag war angefüllt mit Sondertagungen und Sitzungen der Reichskammer der Bildenden Künste. Ein Tanzfest mit einem großartigen Festprogramm füllte den Nachmittag im Dantestadion. Der Abend bot unter den Festaufführungen unter anderem „Lohengrin" und mehrere große Festkonzerte deutscher Orchester. Eine Rundfahrt am Abend durch die festlich erleuchtete Stadt zeigte München in einem Meer von Farben und Licht. Die Ausschmückung der Straßen und Plätze bewies Münchens Tradition als alte Kunststadt und wetteiferte erfolgreich mit dem großen Festschmuck, den die Reichshauptstadt bei großen Ereignissen anlegt. Die Festbeleuchtung zauberte bei der Umfahrt immer wieder feenhafte Ausblicke vor unsere Augen, das Maximilianeum erstrahlte in märchenhafter Pracht und über den dunklen Baumkronen schwebte in schimmerndem Licht der Friedensengel.

Der Sonntag brachte mit der feierlichen Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1938 durch den Führer und dem Festzug „2000 Jahre deutscher Kultur" am Nachmittag die Höhepunkte des Festes. In seiner Rede wies der Führer darauf hin, daß der Nationalsozialismus entgegen allen Prophezeiungen seiner Gegner Deutschland den Frieden gebracht hat, es von dem wirtschaftlichen Abgrund zurückgerissen und zu einer geachteten Machtstellung geführt hat. Überall beginnt man bereits — ohne dies freilich einzugestehen — unsere Einrichtungen und Maßnahmen nachzuahmen. Wie auf vielen anderen Gebieten schon jetzt, so wird sich auch im Bereich der Kunst das Ausland der Erkenntnis nicht verschließen können, daß auch hier der Nationalsozialismus den richtigen Weg geht. „Kraft und Schönheit sind die Fanfaren dieses Zeitalters, Klarheit und Logik beherrschen das Streben. Wer in diesem Jahrhundert aber Künstler sein will, muß sich auch diesem Jahrhundert weihen. Für kulturelle Neandertaler ist im 20. Jahrhundert kein Platz, jedenfalls kein Platz im nationalsozialistischen Deutschland." Mit straffer Hand hat der Führer ordnend auf dem Gebiet der Kunst einge-

Digitized by Google

Carl A. Brendel:
Danziger Bucht

Digitized by Google

zum heutigen Tage wurde die Sudetendeutsche Partei zur Mitarbeit an diesem Lösungsversuch nicht herangezogen. Die in der Zwischenzeit geführten Verhandlungen bezogen sich auf aktuelle Tagesfragen, nicht auf die grundsätzliche Lösung des Nationalitätenproblemes.

Nach den bisherigen Meldungen plant die Prager Regierung das Nationalitätenstatut auch gegen den Willen der einzelnen Volksgruppen im Staate anzuwenden, da es nach ihren Mitteilungen das Maximum des Entgegenkommens enthält, das im Staatsinteresse möglich ist. Die Volksgruppen allerdings sehen darin noch nicht einmal das Minimum ihrer Forderungen erfüllt.

Abgeschlossen am 18. Juli 1938.

Dr. Karl Viererbl.

Tag der Deutschen Kunst in München

8.—10. Juli 1938.

Wem es vergönnt war, die Tage, die der deutschen Kunst gewidmet waren, in München mitzuerleben, wird eine frohe Erinnerung an festliche Stunden mitgenommen haben.

Die feierliche Eröffnung fand am Freitag vormittags im Festsaal des Deutschen Museums durch Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner statt. Am Nachmittag hatte der Reichspressechef, Staatssekretär Dr. Dietrich, die in- und ausländische Presse zu einem Tee-Empfang im schönen Nymphenburger Schloßpark vor der Amalienburg eingeladen. Bei strahlendem Sonnenschein bot sich den Teilnehmern vor dem Hintergrund alter Bäume, dichter Laubgebüsche und plätschernder Springbrunnen auf dem grünen Rasen ein farbenfrohes Bild. Das Ballett der Großen Berliner Staatsoper, der Wiener Staatsoper und die Bode-Schule boten in bunter Folge graziöse, beschwingte Tanzvorführungen zu den Klängen der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Gauleiter Wagner und der Reichspressechef betonten in ihren Begrüßungsansprachen unter anderem die Notwendigkeit einer verständnisvollen Zusammenarbeit zwischen Presse und Kunst. In diesen Festtagen bekennt sich das deutsche Volk zu den hohen Gütern seiner Kultur und Kunst und ist in Frohsinn und Lebensfreude ganz dem Dienst der Musen geweiht. Der Abend brachte zahlreiche Festaufführungen der Münchener Theater. Der Sonnabend-Vormittag war angefüllt mit Sondertagungen und Sitzungen der Reichskammer der Bildenden Künste. Ein Tanzfest mit einem großartigen Festprogramm füllte den Nachmittag im Dantestadion. Der Abend bot unter den Festaufführungen unter anderem „Lohengrin" und mehrere große Festkonzerte deutscher Orchester. Eine Rundfahrt am Abend durch die festlich erleuchtete Stadt zeigte München in einem Meer von Farben und Licht. Die Ausschmückung der Straßen und Plätze bewies Münchens Tradition als alte Kunststadt und wetteiferte erfolgreich mit dem großen Festschmuck, den die Reichshauptstadt bei großen Ereignissen anlegt. Die Festbeleuchtung zauberte bei der Umfahrt immer wieder feenhafte Ausblicke vor unsere Augen, das Maximilianeum erstrahlte in märchenhafter Pracht und über den dunklen Baumkronen schwebte in schimmerndem Licht der Friedensengel.

Der Sonntag brachte mit der feierlichen Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1938 durch den Führer und dem Festzug „2000 Jahre deutscher Kultur" am Nachmittag die Höhepunkte des Festes. In seiner Rede wies der Führer darauf hin, daß der Nationalsozialismus entgegen allen Prophezeiungen seiner Gegner Deutschland den Frieden gebracht hat, es von dem wirtschaftlichen Abgrund zurückgerissen und zu einer geachteten Machtstellung geführt hat. Überall beginnt man bereits — ohne dies freilich einzugestehen — unsere Einrichtungen und Maßnahmen nachzuahmen. Wie auf vielen anderen Gebieten schon jetzt, so wird sich auch im Bereich der Kunst das Ausland der Erkenntnis nicht verschließen können, daß auch hier der Nationalsozialismus den richtigen Weg geht. „Kraft und Schönheit sind die Fanfaren dieses Zeitalters, Klarheit und Logik beherrschen das Streben. Wer in diesem Jahrhundert aber Künstler sein will, muß [illegible] auch diesem Jahrhundert weihen. [illegible] kulturelle Neandertaler ist im 20. [illegible] hundert kein Platz, jedenfalls [illegible] im nationalsozialistischen [illegible] Mit straffer Hand hat der [illegible] nend auf dem Gebiet [illegible]

Digitized by Google

Carl A. Brendel:
Danziger Bucht

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

griffen und die Grundlagen geschaffen, aus denen allein hervorragende Leistungen erwachsen können. Es gilt auch hier wieder, einen soliden Boden zu finden. Am Beispiel des Diskuswerfers von Myron, dessen Abbild der Führer dank dem hochherzigen Entgegenkommen der italienischen Regierung für das deutsche Volk erwerben konnte, erläuterte der Führer seine Auffassung von wahrer Kunst.

Ein erster Rundgang durch die Ausstellung, über die wir ausführlich im nächsten Heft berichten werden, und auf der zum erstenmal in großer Zahl die Künstler der Ostmark vertreten sind, vermittelte einen Eindruck von der gebotenen Fülle guter und gediegener Kunstwerke, die immer ihren Wert behalten werden. Der große Tag klang aus in zahlreichen Gartenfesten an den schönsten Punkten Münchens und großen Volksfesten auf allen größeren Plätzen der Stadt, wo bei Musik und Tanzdarbietungen eine festliche, heitere Stimmung herrschte.

Eberhard Achterberg.

Berliner Sommerausstellungen

Neben der kürzlich in der Hauptstadt der Bewegung eröffneten „Großen Deutschen Kunstausstellung 1938", die ihrem das ganze volksdeutsche Kunstschaffen umfassenden gewaltigen Ausmaß nach im Mittelpunkt aller Sommerausstellungen steht, beanspruchten in der Reichshauptstadt eine ganze Reihe größerer und kleinerer Ausstellungen im Lauf der ersten Sommermonate die Aufmerksamkeit.

Das Kupferstichkabinett veranstaltete eine entwicklungsgeschichtlich sehr aufschlußreiche Ausstellung „Farbiger Graphik", die Farbholzschnitte der alten deutschen, niederländischen und italienischen Meister des 15., 16. und 17. Jahrhunderts, sowie farbige Graphiken der Franzosen und Engländer des 18. und 19. Jahrhunderts brachte, und schließlich eine schöne Auswahl österreichischer und rheinischer Ansichten von Ziegler, Schütz und Schäffer, die im Hinblick auf die Rückkehr der alten Ostmark ins Reich besondere Bedeutung gewannen.

Eine vom gleichen Gesichtspunkt bedeutsame und ins Leben greifende Schau war die „Kunst und Volkstum in Österreich" benannte Ausstellung der Staatlichen Kunstbibliothek, die uns die alte Ostmark in einer wundervollen Auslese von Kupferstichen, Lithographien und seltenen Druckwerken vergegenwärtigte.

Im Haus der Kunst begegnete man in den „Kleinen Kollektionen der Malerei, Plastik und Graphik" in außerordentlich starker Vertretung den Bildhauern Behn, Breker und Scheibe, den Malern Baumgartner, Bürk, Coste, Gerhardinger, Heinsdorff, Siebert, Karl Storch, Tiebert und Wissel, sowie den Graphikern Kraaz und Paesler-Luschkowko. Schmitz-Wiedenbrück ragte durch ein einziges ungemein lebendiges Gemälde „Maler unter Bauern" hervor.

Der Verein Berliner Künstler hatte seine Ausstellung auch auf Auslese ausgerichtet und in einer großen Zahl hochwertiger Werke weniger bekannte Künstler vorgeführt, unter denen als Bildnismaler der Altmeister Raffael-Schuster-Woldan und Karl Albrecht und der ansprechende Gestalter des Berliner Winterbildes Alfred Pfitzner im Vordergrund standen.

Im Museum für Völkerkunde hatte der Maler Max Vollmberg in Verbindung mit einer Ausstellung indianischer Webereien, der die in langen Jahren mit hohem Verständnis zusammengetragene Sammlung der Witwe des verstorbenen deutschen Gesandten in Guatemala, Frau Elly v. Kuhlmann, zugrunde lag, tropische Landschaften ausgestellt.

Im Mittelpunkt aller Berliner Sommerausstellungen stand die großartige „Internationale Handwerksausstellung" am Funkturm, die zwar in überwältigender Fülle das handwerkliche Schaffen von 27 Staaten umfaßte, für uns jedoch dadurch die höchste Bedeutung gewann, daß sie an Hand der Darstellung des Handwerks aus Geschichte und Gegenwart nicht allein den Beweis dafür erbrachte, wie das gesamte Handwerk der Kulturwelt jahrtausendelang aus nordisch-germanischer und deutscher Quelle gespeist worden ist, sondern auch welch einen ungeheueren Aufschwung das deutsche Handwerk unter der Förderung des Dritten Reiches erfahren hat.

Schon die „1. Deutsche Architektur- und Kunsthandwerkausstellung" im Winter dieses Jahres in München gewährte

Digitized by Google

uns einen, an dieser Stelle gewürdigten, umfassenden Einblick ins deutsche handwerkliche Schaffen der Gegenwart, das gleichzeitig in einer erschöpfenden Veröffentlichung festgehalten worden ist, auf die wir in diesem Zusammenhang eingehen.

Abgeschlossen am 15. Juli 1938.

Waldemar Hartmann.

„Kunst und Kunsthandwerk am Bau"

250 Arbeiten in Stein, Eisen, Holz und anderen Werkstoffen. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart. Mit 258 Abbildungen. In Leinen RM. 18,—.

Die erstarrende Entseelung der Bauformen nach der Jahrhundertwende hatte dem aus völkischer Tiefe quellenden Kunsthandwerk nahezu allen Boden entzogen. Nur in einem auf wenige deutsche Landschaften beschränkten Raum, der von der wachsenden Verstädterung noch nicht ergriffen war, fristete die bauverbundene Malerei und Plastik noch ihr bodenständiges Dasein. Als daher etwa ein Jahr nach der Machtergreifung der Erlaß vom 22. Mai 1934 bestimmte, daß bei allen öffentlichen Bauten ein angemessener Teil der Bausumme für künstlerischen Schmuck und für Aufträge an das Kunsthandwerk zu verausgaben sei, befreite dieser Schritt die einsam kämpfenden Kräfte zu einem ungewöhnlichen Aufschwung. Partei, Staat, Industrie und Handel sowie einzelne Persönlichkeiten stellten sich in den Dienst dieser Hebung von „Kunst und Kunsthandwerk am Bau", von dem der vorliegende, bereits in 2. Auflage erschienene Bilderband eine eindrucksvolle Vorstellung gewährt. Wenn auch eine kurze bis zum Mittelalter ausgedehnte Bildübersicht dem Hauptteil vorausgeht und die Auslese aus mehreren Tausend von Lichtbildern getroffen wurde, die das kunsthandwerkliche Schaffen der letzten 10 bis 15 Jahre umfassen, so ist doch der größte Teil der über 200 Aufnahmen dem großen Bauschaffen der Gegenwart gewidmet.

Die Aufnahmen des geschichtlichen Teils bringen die Ornamentik an alten Portalen, Türen, Häusern und am Hausrat. Sehr fesselnd ist der Vergleich einer warmen norwegischen Bauernstube, in der allein das Holz herrscht, mit einem kühlen Barocksaal. Es wäre ein vergebliches Bemühen in diesem Werk eine Zierform zu finden, die ihre Ursprünge nicht aus der Vergangenheit herleiten würde. Vor allem konzentriert sich das Kunsthandwerk wieder auf dieselben Bauformen und Werkstoffe: dem Holz und Eisen der Türflügel, Türrahmen, Türgitter und Geländer oder in der Hausmalerei, die an der Außenseite der Häuser von der bayerischen Post schon seit Jahren wieder in hervorragender Weise gepflegt wird, während das Wandbild seine Wiederbelebung in den Räumen öffentlicher Gebäude, der Schulen, Kasernen und auch Gaststätten besonders der nationalsozialistischen Kunstförderung zu verdanken hat. Auch die Steinplastik hat sich, wie die Bilder zeigen, wieder organisch dem Bau angegliedert. Dem Bilderteil ist eine kurze nur vom Verlag gezeichnete Einleitung vorausgeschickt. Dagegen sind die zahlreichen Photographen namhaft gemacht, die eine vorbildliche Arbeit geleistet haben. H. M. Hehnleins Aufnahme des Königlichen Platzes ist schön wie ein Gemälde. Es ließe sich noch manches über die wieder bewußt im Kunsthandwerk verwandten altgermanischen Ornamente sagen, das aber ist eine Frage, die nur in größerem Rahmen erschöpfend behandelt werden kann. Die Übersichtlichkeit und hochwertige Ausführung dieses Bilderbandes macht ihn in hohem Maße geeignet, dem Volk einen klaren Einblick in den Aufstieg des deutschen Kunsthandwerks am Bau zu gewähren.

Waldemar Hartmann.

Richard Kaiser: Der große Landschaftsmaler

Zur Vollendung seines 70. Geburtstages.

In diesem Monat vollendet der bekannte Münchener Landschaftsmaler Professor Richard Kaiser sein 70. Lebensjahr. Der Künstler stammt jedoch nicht, wie vielfach angenommen wird, aus Bayern, sondern wurde am 13. August 1868 in Magdeburg geboren und erhielt seine künstlerische Ausbildung vorwiegend bei Bracht in Berlin. Allein mehr als die Hälfte seines Lebens hat Kaiser in München verbracht und ist hier nicht allein schulbildend für die Münchener Landschaftsmalerei um die Jahrhundertwende

Digitized by Google

geworden, sondern hat auch in weitem Umkreis die gesamte deutsche Landschaftsmalerei beeinflußt. Auch einer der bedeutendsten jüngeren Landschaftsmaler der Gegenwart, Willy ter Hell, weist in seinen Frühwerken Beziehungen zu Kaiser auf, obwohl er nie sein Schüler war. Daß Kaiser in München so bodenständig werden konnte, beweist, welch einen günstigen Nährboden München von jeher der deutschen Kunst geboten hat. Wir erkennen darin aber auch einen erneuten Beweis für die untrennbare Einheit des gesamten deutschen Kunstschaffens, wo es, wie in Kaisers Lebenswerk, der völkischen Wurzel entspringt und die Verbundenheit mit ihr unwandelbar bewahrt.

Wer sich der Landschaften Kaisers entsinnt, die ihm zu Beginn des Jahrhunderts in den Ausstellungen des Glaspalastes oder der Münchener Sezession begegneten, zu deren stärksten Stützen er gehörte, und sie mit jüngsten Werken von ihm vergleicht, der wird wohl an der Reife des Bildaufbaus und der Farbbehandlung den Abstand zu den Frühwerken bemessen können, allein er wird auch erstaunt über die Unwandelbarkeit seines ausgeprägten Persönlichkeitsstils sein. Weder die Zersetzungserscheinungen der Eindrucksmalerei im Neoimpressionismus, Pointillismus oder Surrealismus, noch der Expressionismus haben die geringsten Spuren auf seinem Schaffen hinterlassen. Seine Landschaften sind von den ersten bis zu den jüngsten Werken fest gebaut, kontrastisch bewegt und naturverbunden geblieben. Denn das Eigentümliche an diesem Künstler ist, daß er, den eine ausgesprochen schöpferische, dekorativ-monumentale Note auszeichnet, nebenzu jedes große Gemälde aus zahlreichen Naturstudien entstehen läßt.

Einen Einblick in die Arbeitsweise Richard Kaisers erhält man am besten bei einem Atelierbesuch in seinem hoch über der Isar in Bogenhausen gelegenen Heim. Hier hängen und stehen in der geräumigen Werkstatt, häufig in mehreren Reihen hintereinander, gerahmte große Gemälde und unzählige Naturstudien, an denen er uns bereitwillig sein Schaffen erklärt. Als ich im Winter dieses Jahres den Künstler besuchte, war es für mich sehr fesselnd, Studien zu sehen, die genau den gleichen Landschaftsausschnitt, doch bei verschiedener Beleuchtung gemalt, darstellten: so etwa die kleinen Studien „Aus dem Chiemgau" im Morgen- und Abendlicht. Wie die Kompositionen in großem Format — denn Kaiser hat gewöhnlich außerordentlich großförmige Landschaften gemalt — aus der Studie entstehen, das konnte man vielleicht am deutlichsten an Gemälden wie „Die Gumpe" oder „Bayerische Heimat" verfolgen.

Es gibt wohl nur wenige deutsche Landschaftler, an deren Arbeitsweise man so klar zu erkennen vermag, daß auch die schöpferische Gestaltung der Landschaft als Gleichnis völkischen Lebensgefühls ein hohes, an der Natur geschultes, handwerkliches Können voraussetzt. Die bewundernswerte Geschlossenheit des Aufbaus, die hohe Tiefenstrebigkeit mit dem bildmäßig, doch nie allein auf Wirkung berechneten Vordergrund — all diese Züge sind ebenso aus Kaisers vollendeter Naturbeherrschung zu erklären, als aus seinem großen Sehen. Wenn die Gabe dieser schöpferischen, alles Überflüssige ausschaltenden Zusammenschau auch anfänglich eine Überbetonung des Dekorativen bewirkte, so ist dies längst vermöge seiner vollendeten, auf Ölfarbe und Wachs gestützten Lasurtechnik mit breitem Haarpinsel überwunden worden. Diese Technik läßt den Künstler, trotz seiner modellierenden Boden- und Laubbehandlung, atmosphärische Wirkungen von ungewöhnlicher Tiefe und Leuchtkraft erreichen, wie etwa in der „Erinnerung an schöne Wandertage" oder im „Kornfeld", und in den zahlreichen Landschaftsgemälden, in denen Kaiser keineswegs allein die Schönheit des deutschen Südens, sondern auch vieler anderer deutscher Gaue, wie etwa Frankens oder Thüringens, gestaltet hat.

Die Größe seines Landschaftssehens verbindet Kaiser mit den bedeutendsten Vertretern der deutschen heroischen Landschaftsmalerei wie Koch und Rottmann. Doch während jene fast ausschließlich die Landschaften des Mittelmeeres malten, hat Kaiser sein Leben lang — nur Deutschland gemalt! Keineswegs nur die Natur der deutschen Landschaft, sondern auch die Schönheit der in sie gebetteten deutschen Städte, wie uns das mächtige, auf der Städtebildschau der NS.-Kulturgemeinde ausgestellte Gemälde seiner Geburtsstadt Magdeburg bewies. Rottmann wurde einst die Länge eines ganzen Häuserblocks unter den Münchener Arkaden zur Ver-

Digitized by Google

herrlichung der italienischen Landschaft zur Verfügung gestellt. Wäre es nicht ein der deutschen Kunstförderung würdiger Auftrag, dem betagten Künstler die Möglichkeit zu geben, sein Lebenswerk in einer an den Ort gebundenen monumentalen Gestaltung der Stadtlandschaften des deutschen Südens zu krönen?

Waldemar Hartmann.

Schrifttumsschau

In den vergangenen Monaten stand — wie stets um diese Jahreszeit — eine größere Anzahl von Tagungen und Kundgebungen an der Spitze der schrifttumspolitischen Ereignisse Großdeutschlands. Das Amt Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. veranstaltete unter der Leitung von Reichsamtsleiter Hans Hagemeyer seinen dritten Reichslehrgang in der Grenzlandschule Ruppersdorf in der Oberlausitz, zu dem etwa 70 Gauschrifttumsbeauftragte, Lektoren und sonstige Mitarbeiter der Dienststelle einberufen worden waren. Das Thema des diesjährigen Lehrgangs, dem die Presse ihre besondere Aufmerksamkeit zuwendete, lautete: „Geistige Sektenbildung der Gegenwart". Reichsleiter Alfred Rosenberg, dessen Anwesenheit in Ruppersdorf den Höhepunkt des Lehrganges bildete, ergriff selbst in einer Aussprache das Wort zu dem Thema, auf das hier nicht nochmals eingegangen werden soll. Daneben wurden die Teilnehmer in die mannigfaltigen Probleme und Besonderheiten des Grenzlandes Sachsen eingeführt. Ein Oberlausitzer Heimatabend sowie eine eindrucksvolle Grenzlandfahrt, die mit einem Empfang im Dresdener Rathaus endete, trugen wesentlich zur Vertiefung der gewonnenen Erkenntnisse bei. Der Lehrgang fand seinen Abschluß in Leipzig, der Stadt des Buchhandels, wo Reichshauptamtsleiter Baur, der Leiter des deutschen Buchhandels, den Schrifttumsbeauftragten einen Überblick über die Entwicklung der buchhändlerischen Einrichtungen im nationalsozialistischen Deutschland gab. Seine Ausführungen erhielten durch die Besichtigung einiger Einrichtungen des Leipziger Buchhandels, die den Tagungsteilnehmern ermöglicht wurde, eine anschauliche Ergänzung.

In Weimar hielt das Kultur- und Rundfunkamt der Reichsjugendführung vom 8. bis 18. Juni sein viertes kulturpolitisches Arbeitslager unter der Leitung von Obergebietsführer Cerff ab. Unter den Vortragenden und Teilnehmern befanden sich mehrere namhafte deutsche Dichter, die durch ihre Werke eine besonders enge Verbundenheit mit der Jugend Adolf Hitlers bekundet haben. — Auf der Reichsarbeitstagung des Fachamtes Druck und Papier in der Deutschen Arbeitsfront, die vom 10. bis 12. Juni in Leipzig stattfand, richtete Hauptdienstleiter Staatsrat Schmeer in einer Großkundgebung auf dem Ausstellungsgelände einen Appell an Zehntausende von Betriebsführern und Gefolgschaftsmitgliedern, in dem er die Aufgaben und Sorgen des Druck- und Papiergewerbes eingehend würdigte und die unlösbare Verbindung zwischen wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen in den Vordergrund seiner Betrachtungen stellte.

Die allergrößte Bedeutung für den Ausbau und die Förderung der zwischenvölkischen Beziehungen kam dem XII. Internationalen Verlegerkongreß zu, der am 20. Juni in Leipzig, der Stadt des Buchhandels, begann und nach einem kurzen Besuch der Kongreßteilnehmer in Weimar am 24. Juni in Berlin zum Abschluß gelangte. Reichsminister Dr. Goebbels würdigte in einer grundlegenden Rede in der Berliner Kroll-Oper die Bedeutung des Kongresses für die Vertiefung eines gemeinsamen zwischenstaatlichen Wirkens. Aus Anlaß des Kongresses, an dem Vertreter des Verlagsbuchhandels aus 17 europäischen Ländern und aus Japan teilnahmen, wurde im Grassimuseum zu Leipzig unter dem Motto „Deutschland und das Schrifttum der Welt" eine Buchausstellung veranstaltet, welche ein Bild von dem Reichtum der geistigen Wechselbeziehungen zwischen dem deutschen Volk und den anderen großen Völkern der Erde vermittelte.

Während der Verein der wissenschaftlichen deutschen Bibliothekare in Passau tagte, versammelte

Digitized by Google

sich der Verein „Grenzbüchereidienst“ in Schneidemühl zu seiner diesjährigen Reichstagung, auf der die durch den Anschluß Österreichs erweiterten Aufgaben dieses wichtigen Zweiges des deutschen Volksbüchereiwesens eingehend behandelt wurden. Auch die verschiedensten literarischen Gesellschaften entfalteten in den vergangenen Monaten ein besonders reges Leben. So hielten die Gesellschaft der deutschen Bibliophilen sowie der Schwäbische Schiller-Verein ihre Jahrestagungen in Stuttgart ab.

Die neugegründete Grabbe-Gesellschaft trat unter dem Vorsitz von Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Meyer aus Anlaß der Eröffnung der diesjährigen Spielzeit der Goethe-Freilichtspiele an der Porta Westfalica in Porta-Barkhausen zu ihrer 1. Arbeitstagung zusammen. — Während der Tagung der Goethe-Gesellschaft in Weimar sprach im Deutschen Nationaltheater der Dichter Hans Carossa über „Die Wirkungen Goethes in der Gegenwart“.

Die Paul-Ernst-Gesellschaft hielt ihre diesjährige Reichstagung gemeinsam mit dem Deutschen Volksbildungswerk in Hannover ab, wo anläßlich des 5. Todestages des Dichters in den Räumen der Stadtbibliothek eine Ausstellung von Handschriften, seltenen Erstausgaben und Privatdrucken gezeigt wurde. — Die diesjährige dritte Jahrestagung der Klopstock-Gesellschaft zu Quedlinburg erhielt ihre besondere Bedeutung durch die Anwesenheit des Reichsführers SS Himmler, der im Zusammenhang mit der Feier für König Heinrich I. im Quedlinburger Dom das als Klopstock-Museum eingerichtete Geburtshaus des großen deutschen Dichters besuchte. Der Reichsführer sprach den Wunsch nach einer Neuausgabe der Werke Klopstocks aus, dem im Rahmen der bekannten Sammlung „Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen“ stattgegeben werden soll. Aus der Fülle bedeutsamer Vorträge, die während der Tagung gehalten wurden, verdienen insbesondere die Ausführungen von SS-Obersturmführer Ihde über „Klopstock und Rousseau“ und Dr. Louis Bobé-Kopenhagen über „Klopstocks Beziehungen zu Dänemark“ hervorgehoben zu werden.

Die Bemühungen um eine lebendige Pflege der deutschen mundartlichen Dichtung, wie sie beim Wettkampf um den „Goldenen Spatzen von Wuppertal“ in Erscheinung trat, haben dazu geführt, daß im Auftrage der Reichsschrifttumskammer eine Arbeitsgemeinschaft der mundartlichen Dichter gegründet wurde. Mit dem Vorsitz wurde Wilhelm Grobber betraut. — Das Schiller-Nationalmuseum zu Marbach konnte auf wertvollen Zuwachs seiner Bestände im Jahre 1937/38 zurückblicken.

In Bremen wurde am 28. Mai eine vom Amt Schrifttumspflege des Reichsleiters Rosenberg veranstaltete Buchausstellung „Die Freie Hansestadt Bremen“ im Rahmen einer Feierstunde eröffnet, auf der Reichsamtsleiter Hans Hagemeyer das Wort ergriff. Eine reichhaltige, von der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums veranstaltete Ausstellung deutscher Zeitschriften, die bereits vor einigen Monaten in Verbindung mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst in Genua, Turin und Mailand gezeigt worden war, konnte Mitte Mai in Venedig eröffnet werden. In der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin wurde am 21. Mai eine unter der Schirmherrschaft des Reichsinnenministers Dr. Frick stehende Ausstellung „Deutsches Volkstum im Ausland — Schrifttum und Dokumente“ mit einer Feier im großen Lesesaal eröffnet. Die Ausstellung konnte wegen ihres großen Besuchererfolges bis Ende Juni verlängert werden.

Drei bedeutende Schrifttumspreise wurden im Gebiet der sudetendeutschen Volkstumsgruppe verteilt: während der Eichendorff-Preis an Professor Dr. Herbert Cysarz in Prag zur Verteilung gelangte, wurde durch den Deutschen Kulturverband in Böhmisch-Krumau der Sudetendeutsche Kulturpreis für Schrifttum dem Heimatdichter Robert Lindenbaum zugesprochen. Der Sudetendeutsche Schrifttumspreis, der vom „Bund der Deutschen“ anläßlich des Adalbert-Stifter-Jahres ausgesetzt wurde, gelangte erstmalig an Karl Franz Leppa zur Verteilung. — Den Johann-Peter-Hebel-Preis, der alljährlich für wertvolle Leistungen des oberrheinischen Schrifttums verlie-

Digitized by Google

hen wird, erhielt kürzlich der aus dem Elsaß stammende Eduard Reinacher. — Dem verdienten Verlagsbuchhändler Dr. h. c. Staackmann-Leipzig wurde vom Führer und Reichskanzler anläßlich seines 65. Geburtstages die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der Verlag Georg Westermann in Braunschweig beging die Feier seines hundertjährigen Bestehens, die durch eine Ansprache des Braunschweigischen Ministerpräsidenten Dietrich Klagges ihre besondere Bedeutung erhielt. An weiteren literarischen Gedenktagen sind zu nennen: der 150. Geburtstag Friedrich Rückerts am 16. Mai, der 90. Todestag der westfälischen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff am 24. Mai, der 120. Geburtstag des Kulturhistorikers Jakob Burckhardt am 25. Mai, der 170. Todestag von Johann Joachim Winckelmann am 8. Juni, der 20. Todestag des großen steirischen Volkserzählers Peter Rosegger am 26. Juni und endlich der 50. Todestag des Heimatdichters Theodor Storm am 4. Juli, dem zu Ehren eine feierliche Gedenkstunde am Grabe des Dichters auf dem St.-Jürgen-Friedhof zu Husum abgehalten wurde. — Im 90. Lebensjahr verstarb der Herausgeber der „Bayreuther Blätter" und persönliche Freund Richard Wagners, Hans von Wolzogen; im Alter von 66 Jahren Dietrich Speckmann, der Dichter der Lüneburger Heide.

Auf der Bremer Kolonialtagung wurde die Stiftung eines alljährlich zu verteilenden Kolonialen Schrifttumspreises in Aussicht genommen. — Der bekannte französische Schriftsteller und geistige Führer der „Action Française", Charles Maurras, ist nach dem Tode Henri Roberts als Mitglied in die Französische Akademie der Wissenschaften berufen worden. Der Große Literaturpreis der Académie Française, der in diesem Jahre 20 000 Francs beträgt, fiel an den südfranzösischen Dichter Tristan Derème. Der Romanpreis in Höhe von 10 000 Francs wurde Jean de la Varende für sein Werk „Centaure de Dieu" zuerkannt. Von den zahlreichen übrigen Preisen, die weiterhin wie alljährlich im Sommer von seiten der Akademie verteilt wurden, fielen die wichtigsten an den alten katholischen Francis Jammes und an einen jungen Romanschriftsteller namens Henri Troyat. Der Preis für den besten französischen Abenteurerroman gelangte zum 9. Male zur Verteilung. Er wurde in diesem Jahre dem Schriftsteller Pierre Boileau für seinen Roman „Le Repos de Bacchus" zugesprochen. — Auch in Polen wurde eine große Zahl von Literaturpreisen verliehen.

In Oslo wird zur Zeit der Aufbau einer Ibsen-Akademie in Erwägung gezogen; auch denkt man dort an die Errichtung eines Museums, das dem Gedächtnis des Dichters gewidmet sein soll. — In Agram in Jugoslawien wurde mit gutem Erfolg eine große Kinderbücher-Ausstellung veranstaltet, an der sich fast alle Länder Europas beteiligten.

In Stockholm wurde der VIII. Kongreß der Confédération Internationale des Sociétés d'Auteurs et Compositeurs abgehalten, an dem die Autorenvereinigungen von mehr als 25 Ländern vertreten waren. Die deutsche Abordnung führte der Leiter der Musikabteilung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Generalintendant Dr. Drews. Bei den Neuwahlen für das Präsidium und die einzelnen Arbeitsausschüsse wurden deutsche Vertreter in entscheidende Stellen berufen. — Endlich ist noch die Neunte Sitzung des Internationalen Bibliothekarverbandes in Brüssel zu erwähnen, an der gleichfalls eine deutsche Abordnung unter der Führung von Generaldirektor Krüß-Berlin teilnahm. Die Tagung diente im wesentlichen der Vorbereitung des geplanten großen Weltkongresses der Bibliothekare, der anläßlich der Gutenberg-Jahrfeier 1940 in Deutschland stattfinden soll.

Abgeschlossen am 15. Juli 1938.

Dr. Bernhard Payr.

Digitized by Google

Ecke der Schriftleitung

Zu den in unserem Juli-Sonderheft veröffentlichten Farbbildern geben wir auf verschiedene Anfragen bekannt: Das Titelbild „Nibelungenzug" von Albin Egger-Lienz ist nach einer eigenen Farbaufnahme des Glasfensters im Hause des Professors Fritz Behn, München, gemacht. Die Vorlage zum „Wolfram von Eschenbach" wurde uns freundlicherweise vom Insel-Verlag zur Verfügung gestellt. Das Selbstbildnis Albrecht Dürers ist nach einer eigenen Farbaufnahme des Bildes in der Pinakothek, München, gemacht worden. Caspar David Friedrich „Der einsame Baum" und Adolf Menzel „Eisenwalzwerk" sind nach Farbaufnahmen des Berliner Museumsphotographen Schwarz gemacht worden. Die Originale befinden sich in der Berliner Nationalgalerie. Die Genehmigung zur Wiedergabe des Menzel'schen Bildes wurde uns freundlicherweise vom Verlag F. Bruckmann, München, erteilt.

Digitized by Google

Das Buch

Neuerscheinung des Zentralparteiverlages

„Männer um den Papst"

Die führenden Köpfe der römischen Weltkirche gehören zu den unbekanntesten Männern, obgleich sie die bleibendsten Erscheinungen auf der weltpolitischen Bühne sind und Jahrhundert für Jahrhundert im Dienste einer sich stets gleichbleibenden Politik stehen. Das Im-Hintergrund-Stehen der Männer im Vatikan ist die eigentliche Stärke dieses seltsamsten Regierungskörpers der Welt. Ihn aber kennenzulernen, ist „für den Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft wichtiger als die Kenntnis irgendeiner anderen weltlichen Großmacht"; handelt es sich doch um den ewigen Gegenspieler der deutschen Einheitsbewegung. In der vorliegenden Broschüre (die in Aufsätzen bereits im „Angriff" erschienen war) werden einige der für die großen weltpolitischen Ziele des Vatikans bedeutendsten „Männer um den Papst" gekennzeichnet. Es wird weniger ein Charakterbild dieser Männer gegeben: das Hauptgewicht ist auf ihr Amt und ihre Tätigkeit gelegt. Neben dem Chef der vatikanischen Regierung, Kardinalstaatssekretär Pacelli, werden u. a. Kardinal Pizzardo, der Leiter der katholischen Laienarmee (Katholische Aktion), der Assessor des Heiligen Offiziums, Msgr. Oktaviani, der Wächter über die Kirchenlehre, ferner der Präfekt der Missionskongregation (Propaganda Fide) Msgr. Constantini vorgestellt. Insbesondere der letztere gehört zu den größten und bedeutendsten Persönlichkeiten unter den gegenwärtigen Leitern der Weltkirche. Msgr. Constantini will der Weltkirche mit der Missionierung Asiens eine neue Grundlage geben. Im weiteren werden noch einige andere bedeutende Figuren der Weltkirche, vor allem die ehemaligen Nuntien in Wien, Warschau und Madrid, genannt. Der Broschüre ist als Anhang eine Sammlung von Meldungen, Berichten und Aufsätzen aus dem Kampf des „Angriff" gegen den politischen Katholizismus beigefügt.

Karl Rosenfelder.

Hitler baut Großdeutschland. Im Triumph von Königsberg nach Wien. Herausgeber Heinrich Hoffmann. Zeitgeschichte-Verlag, Berlin. 1938.

Die Sehnsucht vieler Generationen deutscher Menschen, Großdeutschland, wurde am 13. März 1938 Wirklichkeit, die am 10. April in heiliger Wahl vom gesamten deutschen Volke vor der ganzen Welt feierlich bezeugt wurde. Das vorliegende Dokument von historischem Wert enthält ausgezeichnete photographische Aufnahmen von der Wahlreise des Führers von Königsberg bis Wien. Das Heft wurde von dem bekannten Reichsbildberichterstatter der NSDAP., Professor Heinrich Hoffmann, herausgegeben. Hermann Esser schrieb ein einführendes politisches Geleitwort hierzu. Die Bilder, durchpulst vom Gefühl neuerlebter Volksgemeinschaft, vermitteln in ihrer Unmittelbarkeit ergreifend die Größe des Geschehens jener Tage.

Curt Tiltack.

Das soziale Leben im neuen Deutschland. Von Prof. Dr.-Ing. habil. Willy Müller. Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin. 1938.

W. Müllers Untersuchung befaßt sich mit dem geschichtlichen Werdegang und dem Ziel der sozialen Neuordnung im nationalsozialistischen Deutschland. Nach einem kürzeren Abriß der Geschichte des sozialen Lebens im Deutschland der Vor- und Nachkriegszeit gibt der Verfasser einen guten Einblick in das Werden der heutigen Sozialordnung und in die Organisation der Deutschen Arbeitsfront, die heute bereits die größte soziale Gemeinschaftsorganisation der Welt darstellt. Der Verfasser verdeutlicht dabei aber auch, daß der soziale Umbruch unseres Volkes keineswegs etwa nur ein organisatorisches Ereignis ist, sondern auf einem neuen Arbeitsethos beruht, das in der mit der nationalsozialistischen Weltanschauung gesetzten Idee der Volksgemeinschaft gründet. Das Buch ist im wesentlichen ein reiner Tatsachenbericht, der so in der Lage ist, manche noch

Digitized by Google

Theo Hölscher:
Landschaft im Sauer

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

hier und dort bestehenden Unklarheiten über den Gang und die Bedeutung unseres sozialen Umbruches zu beseitigen.

Curt Tiltack.

Bücher über den Bolschewismus

Karl Miedbrodt: „Die Narren des Kaganowitsch". Blut und Boden-Verlag G. m. b. H. Reichsbauernstadt Goslar, 1937. 415 Seiten, Preis Ganzleinen RM. 6,50.

Der Kampf um die Vorherrschaft in der bolschewistischen Partei der Sowjetunion, der seit Lenins Tode (1924) ununterbrochen geführt wird, scheint mit den großen Schauprozessen in das entscheidende Stadium eingetreten zu sein. Man kann als den Beginn dieses Kampfabschnittes die Ermordung Kirows, des Leningrader Parteigewaltigen und Vertrauten Stalins, Anfang Dezember 1934 annehmen. Seither sind der Partei- und Staatsapparat der Sowjetunion und in gleichem Maße die Rote Armee von sehr vielen, bis dahin bekanntesten und gefeierten Bolschewiken „gesäubert" worden. Unter ihnen befanden sich engste Kumpane Lenins. Sie wurden als „Hundesöhne", „Terroristen", „Verräter", „Auswurf der Menschheit" und dergleichen mehr erschossen. Insbesondere hat die Tatsache, daß dieses Schicksal auch eine Anzahl Juden ereilte, großes Aufsehen erregt. Übereilige waren gleich mit der Erklärung bei der Hand, daß nunmehr „Rußland" zu erwachen beginne und Stalin zumindest doch als „russischer Nationalbolschewist" angesehen werden müsse. Jedenfalls sei die Judenherrschaft am Ende.

Wir wissen jedoch, daß die wichtigste Methode des jüdischen Kampfes um die Macht die Tarnung ist. Sie wurde im Laufe der Jahre in der Sowjetunion in „klassischer" Weise ausgebildet. Und letztlich haben die Prozesse auch in dieser Richtung System: der oberflächlich urteilende Beobachter sieht nur die erschossenen Juden und vergißt diejenigen, die nach wie vor die Fäden in der Hand behalten, wie z. B. die Brüder Kaganowitsch. Sie sind seit Jahren in der Umgebung Stalins neben unwichtigen Kreaturen vom Typus Kalinins und Molotows die einzigen Figuren, die weder wanken noch weichen. Gerade die Entwicklung der letzten Monate zeigt die unverminderte Bedeutung von Lazar Mosessohn Kaganowitsch.

So muß das Buch Miedbrodts sehr begrüßt werden. In der Form eines politischen Romans versucht er, die zentrale Rolle der Familie Kaganowitsch im Herrschaftsapparat des Kreml zu veranschaulichen. Wir werden in das „Haus Kaganowitsch" eingeführt und stellen fest, daß hier der gleiche Familiengeist, der bei den nichtjüdischen Völkern der Sowjetunion systematischer Zersetzung unterliegt, insgeheim sorgfältig gepflegt wird. Den zwanglosen Unterhaltungen der Brüder Kaganowitsch entnehmen wir aufschlußreiche Beurteilungen der weltpolitischen Probleme, so vor allem des jüdischen Verhältnisses zum deutschen Volk, das zu beherrschen der Juden größter Wunsch ist. Im Verlaufe der Handlung tritt die interessante Rollenverteilung der Brüder Kaganowitsch in Erscheinung, die unter falschen Namen als engster Berater Stalins, als oberster Untersuchungsspezialist der GPU., als Kommandant der Kreml-Wache usw. auftreten und somit ein engmaschiges Netz um den Kreml knüpfen. Der Verfasser verweist hiermit auf die Tatsache, daß die bolschewistischen Juden sehr häufig ihre Namen russifizieren, ukrainisieren usw., um ungestörter wirken zu können.

Im Mittelpunkt des Buches steht Esther Kaganowitsch, die von ihren Brüdern zum Werkzeug ihrer Pläne erzogen wird. An den Methoden und dem Lehrstoff dieser Erziehung offenbaren sich die jüdischen Zielsetzungen in erschreckender Deutlichkeit. Das sagen am besten folgende Worte von Jizchak Kaganowitsch, die er in einer „Lehrstunde" an seine Schwester richtet (S. 226/27):

> „Im Leben der Tatsachen geht es zwischen uns und dem Goj um die Arbeit. Wer muß und wer nicht? Es geht um die Herrschaft, er oder wir; um oben oder unten. Darum ging es immer. Es gibt zwischen uns keine andere Entscheidung. Unser Volk ist klug, unüberwindlich und zäh. Über Siege und Niederlagen hinweg ist es diesem Ziele treu geblieben. Jahrtausende schon währt dieses Ringen mit dem Goj. Jetzt endlich winkt die Siegespalme. Stalin, der größte Narr

Digitized by Google

aller Narren, tut das, was uns Juden nie gelungen ist, er reißt dem Menschen die Seele aus! Er macht ihn zu einem Roboter und setzt uns Juden zu dessen Befehlshabern ein. Wir müssen ihm diesen seelenlosen Menschen schaffen. Im Schutz seiner Macht müssen wir sie ihm drillen. Gigantisch dieses Unterfangen, gewaltig die Macht, die er zu diesem Ziele in unsere Hand gelegt hat. Die Welt erlebt in unseren Tagen ihr größtes Experiment. Gelingt es, sind wir Juden für immer die Herren der Welt."

Auf die Frage Esthers, was geschehen werde, wenn das Experiment mißlingt, fügt Jizchak hinzu:

„Dann wird die Welt den größten Judenpogrom erleben, den sie je gesehen hat, dann sind wir wirklich das verfluchte Volk."

Miedbrodt, der den Bolschewismus aus eigener Anschauung kennt, zeigt in seinem Buch, daß alle Auseinandersetzungen der Machthaber Moskaus untereinander letztlich nur einen jüdischen Cliquenkampf darstellen und mit einer „Entwicklung zum russischen Nationalbolschewismus" nicht das geringste zu tun haben. Wer die Vorgänge in der Sowjetunion genau verfolgt, findet täglich eine Bestätigung für diese Behauptung. Es gibt sogar eine jüdische Bekräftigung der Glaubhaftigkeit der Gedankengänge Miedbrodts. Am 13. November 1934 veröffentlichte die Warschauer jiddische Zeitung „Moment" einen Bericht des damals auf Reisen in der Sowjetunion befindlichen jüdisch-amerikanischen Journalisten Goldberg, in dem es wörtlich heißt:

„Merkt euch den Namen und nehmt ihn in eurem Gedächtnis auf: Lazar Moissejewitsch! Er ist ein großer Mensch, dieser Lazar Moissejewitsch — er wird einst herrschen über das Land der Zaren. Er ist der Stellvertreter Stalins. Er ist 10 Jahre jünger als Stalin. Lazar wird Stalins Nachfolger sein."

Um so lesenswerter ist Miedbrodts Buch! Eugen Dürksen.

Bauern unterm Sowjetstern. Von Dr. Karl Michael. Blut-und-Boden-Verlag, Reichsbauernstadt Goslar 1938, 110 Seiten.

Es ist sehr zu begrüßen, daß dem vor zwei Jahren erschienenen wissenschaftlichen Werk Michaels „Die Agrarpolitik der Sowjetunion und deren Ergebnisse" nun eine kleinere, allgemeinverständliche Schrift gefolgt ist. Diese vermittelt einen klaren Überblick über die Entwicklung der bolschewistischen Agrarpolitik und zeigt ein einprägsames Bild der durch sie hervorgerufenen Zustände. Das Hauptgewicht liegt in der Darstellung der durch die Zwangskollektivierung entstandenen Verhältnisse. Die jüdische Urheberschaft des landwirtschaftlichen Kollektiv-Systems wird überzeugend nachgewiesen. Diese sowohl dem Inhalt wie auch der Form nach beispiellose Ausbeutung der Bauernschaft in der Sowjetunion geht Hand in Hand mit der systematischen Entwurzelung der Bauernschaft („landwirtschaftliche Arbeit eine Abart der Industrie-Arbeit"!), als deren Ergebnis die jüdischen Machthaber einen noch höheren Profit erhoffen. Das Terror-Gesetz vom 7. August 1932, das den GPU.-Behörden jedes Jahr zwecks verschärfter Anwendung in Erinnerung gebracht wurde, bot die Möglichkeit, Millionen von Bauern für andere Projekte der Fünfjahrpläne als billige Arbeitskräfte bereitzustellen. Der Verfasser schätzt auf Grund von Sowjet-Quellen, daß im Verlaufe der Zwangskollektivierung 25 Millionen Menschen entweder einfach physisch ausgerottet oder als Arbeitssklaven verbannt wurden. Die Schrift bleibt für ihre Behauptungen keinen Beweis schuldig und gibt in den Kapiteln „Über die landwirtschaftliche Erzeugung" und „Der Kampf um das Brot" ein reiches Anschauungsmaterial, das durch eine interessante Bildausstattung und Illustrierung ergänzt wird. Ihr ist über den bäuerlichen Rahmen hinaus weite Verbreitung zu wünschen.

Eugen Dürksen.

Neue Bücher

Der Sinn einer immer erneuten Bemühung um die Erkenntnis des innersten Gehaltes, den der Begriff des Frontsoldatentums für uns besitzt, liegt vor allem in der Aufgabe beschlossen, die der Frontgeneration mit ihrer Wirkung auf das heranwachsende Geschlecht gestellt ist.

Digitized by Google

Ihr Ziel ist die Mahnung an die Jugend, der unerbittlichen Wirklichkeit unseres völkischen Seins stets nahe zu bleiben. Werner Picht widmet dieser Bemühung seine Schrift „Der Frontsoldat" (Verlag F. A. Herbig, Berlin, Preis 1,50 RM.) und setzt damit dem Kämpfer des großen Völkerringens ein wahrhaftes Denkmal. In seiner Abhandlung kommt er zu dem Schluß, daß die einzigartige Erscheinung des frontsoldatischen Heldentums wesentlich gekennzeichnet ist durch eine aus verantwortlichem Gemeinschaftssinn erwachsene Erfüllung der lebendig empfundenen Pflichtforderung. Dabei handelt es sich für den einzelnen um die Bändigung seiner Elementartriebe, für das Volk aber um ein ehernes Gesetz seines geschichtlichen Werdegangs. Bemüht sich Picht vom Gedanklichen her um die Erkenntnis der ethischen Grundlagen des Begriffes vom Frontsoldaten, so gibt Albert Mähl in seinem Buche „Das feurige Lied" (Verlag Broschek & Co., Hamburg, Preis 3,— RM.) am Beispiel eines Einzelschicksals einen konkreten Beitrag zu dem gleichen Ziel, der auch wehrpsychologisch von hohem Wert ist. Hier wird von geistig, seelisch und sittlich gleich hoher Warte aus das Kriegserlebnis eines einfachen Soldaten aufgedeckt. Durch Einsamkeit und Tod, Mühsal und Not leuchtet der starke Sinn eines Mannes, der das größere Schicksal erkennt und an ihm wächst, um seinen Kameraden ein seelischer Helfer zu werden und aus der Erkenntnis der Verpflichtung für sein Volk Klarheit und Kraft zu finden. In die Zeit nach dem großen Kriege führt die „Geschichte des deutschen Schicksals 1918—1923", die Uwe Lars Nobbe unter dem Titel „Rufer des Reiches" (Verlag Voggenreiter, Potsdam, Preis 4,50 RM.) vorlegt. Er berichtet von einer kleinen Abteilung deutscher Soldaten, die in Südrußland vom Ausbruch der Revolution überrascht wird und sich nach abenteuerlichem Rückzug in die Heimat nicht mit den neuen dortigen Verhältnissen abzufinden vermag. So kämpfen die Männer im Baltikum gegen die bolschewistische Flut, in Oberschlesien gegen die polnischen Insurgenten und im Ruhrgebiet gegen die französische Besatzungsarmee. Von der eigenen Regierung verraten und verfolgt, ohne Hilfe und Unterstützung, gehen diese stillen Kämpfer zielbewußt und von glühender Liebe zu Deutschland beseelt ihren Weg, der sie schließlich folgerichtig in die große deutsche Freiheitsbewegung hineinführt. Eine dieser Stationen des Nachkriegskampfes um den ungeschmälerten Bestand der deutschen Freiheit schildert Kurt Eggers im „Berg der Rebellen" (Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig 1937, Preis 4,— RM.). Die Freikorpskämpfe und der Polenaufstand in Oberschlesien 1921 sowie die Erstürmung des Annaberges finden hier eine packende, teilweise dichterisch freie Wiedergabe. Allerdings erscheint der geschichtliche Rahmen als nicht weit genug gespannt: Tat und Opfer jener Helden sind ein Versprechen, das erst der Führer eingelöst hat.

Der Dichter Wilhelm Schäfer schenkt uns ein schmales Buch über seine Herkunft, betitelt „Meine Eltern" (Verlag Langen/Müller, München 1937, Preis 3,20 RM.). In seiner klaren und doch so beschwingten Sprache erzählt hier der Sohn voll Ehrfurcht und mit gelegentlichem Humor von Vater und Mutter. Wer Schäfers schöne Novellen schätzt, der wird in diesem kleinen Bande ebenfalls eine Art von Novelle erblicken können, wenn auch den Griffel hier nicht die schöpferische Phantasie, sondern das gelebte Leben selber führte. Gleichfalls dem besinnlichen Rückblick widmet Hans Heinrich Ehrler seine Betrachtungen „Mit dem Herzen gedacht" (Verlag Langen/Müller, München 1938, Preis 4,— RM.), die Zeugnisse eines mit gläubiger Hingabe um Gott- und Weltverstehen ringenden Geistes sind. Gewiß lebt er mit vielem in einer Welt, die wir nicht mehr kennen. Immer wieder aber spüren wir die offenbarende Kraft eines reinen, starken Herzens und erkennen den Abstand von allem rein begrifflichen Denken. Der Bericht „Talisman" (Verlag P. List, Leipzig 1937, Preis 2,80 RM.), den Anton Gabele in merkwürdiger Zeitlosigkeit von einer idyllischen Kindheit und vom Beginn eines Gelehrtenlebens gibt, zeigt hingegen die wehmütig abschiednehmende Geste dessen, der nicht mehr in der Gegenwart Wurzel gefaßt hat. Bei aller Anerkennung der menschlichen Haltung und bei aller Würdigung der bestechenden Form dieses „Berichtes" muß doch

Digitized by Google

aller Narren, tut das, was uns Juden nie gelungen ist, er reißt dem Menschen die Seele aus! Er macht ihn zu einem Roboter und setzt uns Juden zu dessen Befehlshabern ein. Wir müssen ihm diesen seelenlosen Menschen schaffen. Im Schutz seiner Macht müssen wir sie ihm drillen. Gigantisch dieses Unterfangen, gewaltig die Macht, die er zu diesem Ziele in unsere Hand gelegt hat. Die Welt erlebt in unseren Tagen ihr größtes Experiment. Gelingt es, sind wir Juden für immer die Herren der Welt."

Auf die Frage Esthers, was geschehen werde, wenn das Experiment mißlingt, fügt Jizchak hinzu:

„Dann wird die Welt den größten Judenpogrom erleben, den sie je gesehen hat, dann sind wir wirklich das verfluchte Volk."

Miedbrodt, der den Bolschewismus aus eigener Anschauung kennt, zeigt in seinem Buch, daß alle Auseinandersetzungen der Machthaber Moskaus untereinander letztlich nur einen jüdischen Cliquenkampf darstellen und mit einer „Entwicklung zum russischen Nationalbolschewismus" nicht das geringste zu tun haben. Wer die Vorgänge in der Sowjetunion genau verfolgt, findet täglich eine Bestätigung für diese Behauptung. Es gibt sogar eine jüdische Bekräftigung der Glaubhaftigkeit der Gedankengänge Miedbrodts. Am 13. November 1934 veröffentlichte die Warschauer jiddische Zeitung „Moment" einen Bericht des damals auf Reisen in der Sowjetunion befindlichen jüdisch-amerikanischen Journalisten Goldberg, in dem es wörtlich heißt:

„Merkt euch den Namen und nehmt ihn in eurem Gedächtnis auf: Lazar Moissejewitsch! Er ist ein großer Mensch, dieser Lazar Moissejewitsch — er wird einst herrschen über das Land der Zaren. Er ist der Stellvertreter Stalins. Er ist 10 Jahre jünger als Stalin. Lazar wird Stalins Nachfolger sein."

Um so lesenswerter ist Miedbrodts Buch! Eugen Dürkſen.

Bauern unterm Sowjetstern. Von Dr. Karl Michael. Blut-und-Boden-Verlag, Reichsbauernstadt Goslar 1938, 110 Seiten.

Es ist sehr zu begrüßen, daß dem vor zwei Jahren erschienenen wissenschaftlichen Werk Michaels „Die Agrarpolitik der Sowjetunion und deren Ergebnisse" nun eine kleinere, allgemeinverständliche Schrift gefolgt ist. Diese vermittelt einen klaren Überblick über die Entwicklung der bolschewistischen Agrarpolitik und zeigt ein einprägsames Bild der durch sie hervorgerufenen Zustände. Das Hauptgewicht liegt in der Darstellung der durch die Zwangskollektivierung entstandenen Verhältnisse. Die jüdische Urheberschaft des landwirtschaftlichen Kollektiv-Systems wird überzeugend nachgewiesen. Diese sowohl dem Inhalt wie auch der Form nach beispiellose Ausbeutung der Bauernschaft in der Sowjetunion geht Hand in Hand mit der systematischen Entwurzelung der Bauernschaft („landwirtschaftliche Arbeit eine Abart der Industrie-Arbeit"!), als deren Ergebnis die jüdischen Machthaber einen noch höheren Profit erhoffen. Das Terror-Gesetz vom 7. August 1932, das den GPU.-Behörden jedes Jahr zwecks verschärfter Anwendung in Erinnerung gebracht wurde, bot die Möglichkeit, Millionen von Bauern für andere Projekte der Fünfjahrpläne als billige Arbeitskräfte bereitzustellen. Der Verfasser schätzt auf Grund von Sowjet-Quellen, daß im Verlaufe der Zwangskollektivierung 25 Millionen Menschen entweder einfach physisch ausgerottet oder als Arbeitssklaven verbannt wurden. Die Schrift bleibt für ihre Behauptungen keinen Beweis schuldig und gibt in den Kapiteln „Über die landwirtschaftliche Erzeugung" und „Der Kampf um das Brot" ein reiches Anschauungsmaterial, das durch eine interessante Bildausstattung und Illustrierung ergänzt wird. Ihr ist über den bäuerlichen Rahmen hinaus weite Verbreitung zu wünschen.

Eugen Dürkſen.

Neue Bücher

Der Sinn einer immer erneuten Bemühung um die Erkenntnis des innersten Gehaltes, den der Begriff des Frontsoldatentums für uns besitzt, liegt vor allem in der Aufgabe beschlossen, die der Frontgeneration mit ihrer Wirkung auf das heranwachsende Geschlecht gestellt ist.

Digitized by Google

Ihr Ziel ist die Mahnung an die Jugend, der unerbittlichen Wirklichkeit unseres völkischen Seins stets nahe zu bleiben. Werner Picht widmet dieser Bemühung seine Schrift „Der Frontsoldat" (Verlag F. A. Herbig, Berlin, Preis 1,50 RM.) und setzt damit dem Kämpfer des großen Völkerringens ein wahrhaftes Denkmal. In seiner Abhandlung kommt er zu dem Schluß, daß die einzigartige Erscheinung des frontsoldatischen Heldentums wesentlich gekennzeichnet ist durch eine aus verantwortlichem Gemeinschaftssinn erwachsene Erfüllung der lebendig empfundenen Pflichtforderung. Dabei handelt es sich für den einzelnen um die Bändigung seiner Elementartriebe, für das Volk aber um ein ehernes Gesetz seines geschichtlichen Werdegangs. Bemüht sich Picht vom Gedanklichen her um die Erkenntnis der ethischen Grundlagen des Begriffes vom Frontsoldaten, so gibt Albert Mähl in seinem Buche „Das feurige Lied" (Verlag Broschek & Co., Hamburg, Preis 3,— RM.) am Beispiel eines Einzelschicksals einen konkreten Beitrag zu dem gleichen Ziel, der auch wehrpsychologisch von hohem Wert ist. Hier wird von geistig, seelisch und sittlich gleich hoher Warte aus das Kriegserlebnis eines einfachen Soldaten aufgedeckt. Durch Einsamkeit und Tod, Mühsal und Not leuchtet der starke Sinn eines Mannes, der das größere Schicksal erkennt und an ihm wächst, um seinen Kameraden ein seelischer Helfer zu werden und aus der Erkenntnis der Verpflichtung für sein Volk Klarheit und Kraft zu finden. In die Zeit nach dem großen Kriege führt die „Geschichte des deutschen Schicksals 1918—1923", die Uwe Lars Nobbe unter dem Titel „Rufer des Reiches" (Verlag Voggenreiter, Potsdam, Preis 4,50 RM.) vorlegt. Er berichtet von einer kleinen Abteilung deutscher Soldaten, die in Südrußland vom Ausbruch der Revolution überrascht wird und sich nach abenteuerlichem Rückzug in die Heimat nicht mit den neuen dortigen Verhältnissen abzufinden vermag. So kämpfen die Männer im Baltikum gegen die bolschewistische Flut, in Oberschlesien gegen die polnischen Insurgenten und im Ruhrgebiet gegen die französische Besatzungsarmee. Von der eigenen Regierung verraten und verfolgt, ohne Hilfe und Unterstützung, gehen diese stillen Kämpfer zielbewußt und von glühender Liebe zu Deutschland beseelt ihren Weg, der sie schließlich folgerichtig in die große deutsche Freiheitsbewegung hineinführt. Eine dieser Stationen des Nachkriegskampfes um den ungeschmälerten Bestand der deutschen Freiheit schildert Kurt Eggers im „Berg der Rebellen" (Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig 1937, Preis 4,— RM.). Die Freikorpskämpfe und der Polenaufstand in Oberschlesien 1921 sowie die Erstürmung des Annaberges finden hier eine packende, teilweise dichterisch freie Wiedergabe. Allerdings erscheint der geschichtliche Rahmen als nicht weit genug gespannt: Tat und Opfer jener Helden sind ein Versprechen, das erst der Führer eingelöst hat.

Der Dichter Wilhelm Schäfer schenkt uns ein schmales Buch über seine Herkunft, betitelt „Meine Eltern" (Verlag Langen/Müller, München 1937, Preis 3,20 RM.). In seiner klaren und doch so beschwingten Sprache erzählt hier der Sohn voll Ehrfurcht und mit gelegentlichem Humor von Vater und Mutter. Wer Schäfers schöne Novellen schätzt, der wird in diesem kleinen Bande ebenfalls eine Art von Novelle erblicken können, wenn auch den Griffel hier nicht die schöpferische Phantasie, sondern das gelebte Leben selber führte. Gleichfalls dem besinnlichen Rückblick widmet Hans Heinrich Ehrler seine Betrachtungen „Mit dem Herzen gedacht" (Verlag Langen/Müller, München 1938, Preis 4,— RM.), die Zeugnisse eines mit gläubiger Hingabe um Gott- und Weltverstehen ringenden Geistes sind. Gewiß lebt er mit vielem in einer Welt, die wir nicht mehr kennen. Immer wieder aber spüren wir die offenbarende Kraft eines reinen, starken Herzens und erkennen den Abstand von allem rein begrifflichen Denken. Der Bericht „Talisman" (Verlag P. List, Leipzig 1937, Preis 2,80 RM.), den Anton Gabele in merkwürdiger Zeitlosigkeit von einer idyllischen Kindheit und vom Beginn eines Gelehrtenlebens gibt, zeigt hingegen die wehmütig abschiednehmende Geste dessen, der nicht mehr in der Gegenwart Wurzel gefaßt hat. Bei aller Anerkennung der menschlichen Haltung und bei aller Würdigung der bestechenden Form dieses „Berichtes" muß doch

Digitized by Google

aller Narren, tut das, was uns Juden nie gelungen ist, er reißt dem Menschen die Seele aus! Er macht ihn zu einem Roboter und setzt uns Juden zu dessen Befehlshabern ein. Wir müssen ihm diesen seelenlosen Menschen schaffen. Im Schutz seiner Macht müssen wir sie ihm drillen. Gigantisch dieses Unterfangen, gewaltig die Macht, die er zu diesem Ziele in unsere Hand gelegt hat. Die Welt erlebt in unseren Tagen ihr größtes Experiment. Gelingt es, sind wir Juden für immer die Herren der Welt."

Auf die Frage Esthers, was geschehen werde, wenn das Experiment mißlingt, fügt Jizchak hinzu:

„Dann wird die Welt den größten Judenpogrom erleben, den sie je gesehen hat, dann sind wir wirklich das verfluchte Volk."

Miedbrodt, der den Bolschewismus aus eigener Anschauung kennt, zeigt in seinem Buch, daß alle Auseinandersetzungen der Machthaber Moskaus untereinander letztlich nur einen jüdischen Cliquenkampf darstellen und mit einer „Entwicklung zum russischen Nationalbolschewismus" nicht das geringste zu tun haben. Wer die Vorgänge in der Sowjetunion genau verfolgt, findet täglich eine Bestätigung für diese Behauptung. Es gibt sogar eine jüdische Bekräftigung der Glaubhaftigkeit der Gedankengänge Miedbrodts. Am 13. November 1934 veröffentlichte die Warschauer jiddische Zeitung „Moment" einen Bericht des damals auf Reisen in der Sowjetunion befindlichen jüdisch-amerikanischen Journalisten Goldberg, in dem es wörtlich heißt:

„Merkt euch den Namen und nehmt ihn in eurem Gedächtnis auf: Lazar Moissejewitsch! Er ist ein großer Mensch, dieser Lazar Moissejewitsch — er wird einst herrschen über das Land der Zaren. Er ist der Stellvertreter Stalins. Er ist 10 Jahre jünger als Stalin. Lazar wird Stalins Nachfolger sein."

Um so lesenswerter ist Miedbrodts Buch! Eugen Dürksen.

Bauern unterm Sowjetstern. Von Dr. Karl Michael. Blut-und-Boden-Verlag, Reichsbauernstadt Goslar 1938, 110 Seiten.

Es ist sehr zu begrüßen, daß dem vor zwei Jahren erschienenen wissenschaftlichen Werk Michaels „Die Agrarpolitik der Sowjetunion und deren Ergebnisse" nun eine kleinere, allgemeinverständliche Schrift gefolgt ist. Diese vermittelt einen klaren Überblick über die Entwicklung der bolschewistischen Agrarpolitik und zeigt ein einprägsames Bild der durch sie hervorgerufenen Zustände. Das Hauptgewicht liegt in der Darstellung der durch die Zwangskollektivierung entstandenen Verhältnisse. Die jüdische Urheberschaft des landwirtschaftlichen Kollektiv-Systems wird überzeugend nachgewiesen. Diese sowohl dem Inhalt wie auch der Form nach beispiellose Ausbeutung der Bauernschaft in der Sowjetunion geht Hand in Hand mit der systematischen Entwurzelung der Bauernschaft („landwirtschaftliche Arbeit eine Abart der Industrie-Arbeit"!), als deren Ergebnis die jüdischen Machthaber einen noch höheren Profit erhoffen. Das Terror-Gesetz vom 7. August 1932, das den GPU.-Behörden jedes Jahr zwecks verschärfter Anwendung in Erinnerung gebracht wurde, bot die Möglichkeit, Millionen von Bauern für andere Projekte der Fünfjahrpläne als billige Arbeitskräfte bereitzustellen. Der Verfasser schätzt auf Grund von Sowjet-Quellen, daß im Verlaufe der Zwangskollektivierung 25 Millionen Menschen entweder einfach physisch ausgerottet oder als Arbeitssklaven verbannt wurden. Die Schrift bleibt für ihre Behauptungen keinen Beweis schuldig und gibt in den Kapiteln „Über die landwirtschaftliche Erzeugung" und „Der Kampf um das Brot" ein reiches Anschauungsmaterial, das durch eine interessante Bildausstattung und Illustrierung ergänzt wird. Ihr ist über den bäuerlichen Rahmen hinaus weite Verbreitung zu wünschen.

Eugen Dürksen.

Neue Bücher

Der Sinn einer immer erneuten Bemühung um die Erkenntnis des innersten Gehaltes, den der Begriff des Frontsoldatentums für uns besitzt, liegt vor allem in der Aufgabe beschlossen, die der Frontgeneration mit ihrer Wirkung auf das heranwachsende Geschlecht gestellt ist.

Digitized by Google

Ihr Ziel ist die Mahnung an die Jugend, der unerbittlichen Wirklichkeit unseres völkischen Seins stets nahe zu bleiben. Werner Picht widmet dieser Bemühung seine Schrift „Der Frontsoldat" (Verlag F. A. Herbig, Berlin, Preis 1,50 RM.) und setzt damit dem Kämpfer des großen Völkerringens ein wahrhaftes Denkmal. In seiner Abhandlung kommt er zu dem Schluß, daß die einzigartige Erscheinung des frontsoldatischen Heldentums wesentlich gekennzeichnet ist durch eine aus verantwortlichem Gemeinschaftssinn erwachsene Erfüllung der lebendig empfundenen Pflichtforderung. Dabei handelt es sich für den einzelnen um die Bändigung seiner Elementartriebe, für das Volk aber um ein ehernes Gesetz seines geschichtlichen Werdegangs. Bemüht sich Picht vom Gedanklichen her um die Erkenntnis der ethischen Grundlagen des Begriffes vom Frontsoldaten, so gibt Albert Mähl in seinem Buche „Das feurige Lied" (Verlag Broschek & Co., Hamburg, Preis 3,— RM.) am Beispiel eines Einzelschicksals einen konkreten Beitrag zu dem gleichen Ziel, der auch wehrpsychologisch von hohem Wert ist. Hier wird von geistig, seelisch und sittlich gleich hoher Warte aus das Kriegserlebnis eines einfachen Soldaten aufgedeckt. Durch Einsamkeit und Tod, Mühsal und Not leuchtet der starke Sinn eines Mannes, der das größere Schicksal erkennt und an ihm wächst, um seinen Kameraden ein seelischer Helfer zu werden und aus der Erkenntnis der Verpflichtung für sein Volk Klarheit und Kraft zu finden. In die Zeit nach dem großen Kriege führt die „Geschichte des deutschen Schicksals 1918—1923", die Uwe Lars Nobbe unter dem Titel „Rufer des Reiches" (Verlag Voggenreiter, Potsdam, Preis 4,50 RM.) vorlegt. Er berichtet von einer kleinen Abteilung deutscher Soldaten, die in Südrußland vom Ausbruch der Revolution überrascht wird und sich nach abenteuerlichem Rückzug in die Heimat nicht mit den neuen dortigen Verhältnissen abzufinden vermag. So kämpfen die Männer im Baltikum gegen die bolschewistische Flut, in Oberschlesien gegen die polnischen Insurgenten und im Ruhrgebiet gegen die französische Besatzungsarmee. Von der eigenen Regierung verraten und verfolgt, ohne Hilfe und Unterstützung, gehen diese stillen Kämpfer zielbewußt und von glühender Liebe zu Deutschland beseelt ihren Weg, der sie schließlich folgerichtig in die große deutsche Freiheitsbewegung hineinführt. Eine dieser Stationen des Nachkriegskampfes um den ungeschmälerten Bestand der deutschen Freiheit schildert Kurt Eggers im „Berg der Rebellen" (Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig 1937, Preis 4,— RM.). Die Freikorpskämpfe und der Polenaufstand in Oberschlesien 1921 sowie die Erstürmung des Annaberges finden hier eine packende, teilweise dichterisch freie Wiedergabe. Allerdings erscheint der geschichtliche Rahmen als nicht weit genug gespannt: Tat und Opfer jener Helden sind ein Versprechen, das erst der Führer eingelöst hat.

Der Dichter Wilhelm Schäfer schenkt uns ein schmales Buch über seine Herkunft, betitelt „Meine Eltern" (Verlag Langen/Müller, München 1937, Preis 3,20 RM.). In seiner klaren und doch so beschwingten Sprache erzählt hier der Sohn voll Ehrfurcht und mit gelegentlichem Humor von Vater und Mutter. Wer Schäfers schöne Novellen schätzt, der wird in diesem kleinen Bande ebenfalls eine Art von Novelle erblicken können, wenn auch den Griffel hier nicht die schöpferische Phantasie, sondern das gelebte Leben selber führte. Gleichfalls dem besinnlichen Rückblick widmet Hans Heinrich Ehrler seine Betrachtungen „Mit dem Herzen gedacht" (Verlag Langen/Müller, München 1938, Preis 4,— RM.), die Zeugnisse eines mit gläubiger Hingabe um Gott- und Weltverstehen ringenden Geistes sind. Gewiß lebt er mit vielem in einer Welt, die wir nicht mehr kennen. Immer wieder aber spüren wir die offenbarende Kraft eines reinen, starken Herzens und erkennen den Abstand von allem rein begrifflichen Denken. Der Bericht „Talisman" (Verlag P. List, Leipzig 1937, Preis 2,80 RM.), den Anton Gabele in merkwürdiger Zeitlosigkeit von einer idyllischen Kindheit und vom Beginn eines Gelehrtenlebens gibt, zeigt hingegen die wehmütig abschiednehmende Geste dessen, der nicht mehr in der Gegenwart Wurzel gefaßt hat. Bei aller Anerkennung der menschlichen Haltung und bei aller Würdigung der bestechenden Form dieses „Berichtes" muß doch

Digitized by Google

aller Narren, tut das, was uns Juden nie gelungen ist, er reißt dem Menschen die Seele aus! Er macht ihn zu einem Roboter und setzt uns Juden zu dessen Befehlshabern ein. Wir müssen ihm diesen seelenlosen Menschen schaffen. Im Schutz seiner Macht müssen wir sie ihm drillen. Gigantisch dieses Unterfangen, gewaltig die Macht, die er zu diesem Ziele in unsere Hand gelegt hat. Die Welt erlebt in unseren Tagen ihr größtes Experiment. Gelingt es, sind wir Juden für immer die Herren der Welt."

Auf die Frage Esthers, was geschehen werde, wenn das Experiment mißlingt, fügt Jizchak hinzu:

„Dann wird die Welt den größten Judenpogrom erleben, den sie je gesehen hat, dann sind wir wirklich das verfluchte Volk."

Miedbrodt, der den Bolschewismus aus eigener Anschauung kennt, zeigt in seinem Buch, daß alle Auseinandersetzungen der Machthaber Moskaus untereinander letztlich nur einen jüdischen Cliquenkampf darstellen und mit einer „Entwicklung zum russischen Nationalbolschewismus" nicht das geringste zu tun haben. Wer die Vorgänge in der Sowjetunion genau verfolgt, findet täglich eine Bestätigung für diese Behauptung. Es gibt sogar eine jüdische Bekräftigung der Glaubhaftigkeit der Gedankengänge Miedbrodts. Am 13. November 1934 veröffentlichte die Warschauer jiddische Zeitung „Moment" einen Bericht des damals auf Reisen in der Sowjetunion befindlichen jüdisch-amerikanischen Journalisten Goldberg, in dem es wörtlich heißt:

„Merkt euch den Namen und nehmt ihn in eurem Gedächtnis auf: Lazar Moissejewitsch! Er ist ein großer Mensch, dieser Lazar Moissejewitsch — er wird einst herrschen über das Land der Zaren. Er ist der Stellvertreter Stalins. Er ist 10 Jahre jünger als Stalin. Lazar wird Stalins Nachfolger sein."

Um so lesenswerter ist Miedbrodts Buch! Eugen Dürksen.

Bauern unterm Sowjetstern. Von Dr. Karl Michael. Blut-und-Boden-Verlag, Reichsbauernstadt Goslar 1938, 110 Seiten.

Es ist sehr zu begrüßen, daß dem vor zwei Jahren erschienenen wissenschaftlichen Werk Michaels „Die Agrarpolitik der Sowjetunion und deren Ergebnisse" nun eine kleinere, allgemeinverständliche Schrift gefolgt ist. Diese vermittelt einen klaren Überblick über die Entwicklung der bolschewistischen Agrarpolitik und zeigt ein einprägsames Bild der durch sie hervorgerufenen Zustände. Das Hauptgewicht liegt in der Darstellung der durch die Zwangskollektivierung entstandenen Verhältnisse. Die jüdische Urheberschaft des landwirtschaftlichen Kollektiv-Systems wird überzeugend nachgewiesen. Diese sowohl dem Inhalt wie auch der Form nach beispiellose Ausbeutung der Bauernschaft in der Sowjetunion geht Hand in Hand mit der systematischen Entwurzelung der Bauernschaft („landwirtschaftliche Arbeit eine Abart der Industrie-Arbeit"!), als deren Ergebnis die jüdischen Machthaber einen noch höheren Profit erhoffen. Das Terror-Gesetz vom 7. August 1932, das den GPU.-Behörden jedes Jahr zwecks verschärfter Anwendung in Erinnerung gebracht wurde, bot die Möglichkeit, Millionen von Bauern für andere Projekte der Fünfjahrpläne als billige Arbeitskräfte bereitzustellen. Der Verfasser schätzt auf Grund von Sowjet-Quellen, daß im Verlaufe der Zwangskollektivierung 25 Millionen Menschen entweder einfach physisch ausgerottet oder als Arbeitssklaven verbannt wurden. Die Schrift bleibt für ihre Behauptungen keinen Beweis schuldig und gibt in den Kapiteln „Über die landwirtschaftliche Erzeugung" und „Der Kampf um das Brot" ein reiches Anschauungsmaterial, das durch eine interessante Bildausstattung und Illustrierung ergänzt wird. Ihr ist über den bäuerlichen Rahmen hinaus weite Verbreitung zu wünschen.

Eugen Dürksen.

Neue Bücher

Der Sinn einer immer erneuten Bemühung um die Erkenntnis des innersten Gehaltes, den der Begriff des Frontsoldatentums für uns besitzt, liegt vor allem in der Aufgabe beschlossen, die der Frontgeneration mit ihrer Wirkung auf das heranwachsende Geschlecht gestellt ist.

Digitized by Google

Ihr Ziel ist die Mahnung an die Jugend, der unerbittlichen Wirklichkeit unseres völkischen Seins stets nahe zu bleiben. Werner Picht widmet dieser Bemühung seine Schrift „Der Frontsoldat“ (Verlag F. A. Herbig, Berlin, Preis 1,50 RM.) und setzt damit dem Kämpfer des großen Völkerringens ein wahrhaftes Denkmal. In seiner Abhandlung kommt er zu dem Schluß, daß die einzigartige Erscheinung des frontsoldatischen Heldentums wesentlich gekennzeichnet ist durch eine aus verantwortlichem Gemeinschaftssinn erwachsene Erfüllung der lebendig empfundenen Pflichtforderung. Dabei handelt es sich für den einzelnen um die Bändigung seiner Elementartriebe, für das Volk aber um ein ehernes Gesetz seines geschichtlichen Werdegangs. Bemüht sich Picht vom Gedanklichen her um die Erkenntnis der ethischen Grundlagen des Begriffes vom Frontsoldaten, so gibt Albert Mähl in seinem Buche „Das feurige Lied“ (Verlag Broschek & Co., Hamburg, Preis 3,— RM.) am Beispiel eines Einzelschicksals einen konkreten Beitrag zu dem gleichen Ziel, der auch wehrpsychologisch von hohem Wert ist. Hier wird von geistig, seelisch und sittlich gleich hoher Warte aus das Kriegserlebnis eines einfachen Soldaten aufgedeckt. Durch Einsamkeit und Tod, Mühsal und Not leuchtet der starke Sinn eines Mannes, der das größere Schicksal erkennt und an ihm wächst, um seinen Kameraden ein seelischer Helfer zu werden und aus der Erkenntnis der Verpflichtung für sein

terstützung, gehen diese stillen Kämpfer zielbewußt und von glühender Liebe zu Deutschland beseelt ihren Weg, der sie schließlich folgerichtig in die große deutsche Freiheitsbewegung hineinführt. Eine dieser Stationen des Nachkriegskampfes um den ungeschmälerten Bestand der deutschen Freiheit schildert Kurt Eggers im „Berg der Rebellen“ (Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig 1937, Preis 4,— RM.). Die Freikorpskämpfe und der Polenaufstand in Oberschlesien 1921 sowie die Erstürmung des Annaberges finden hier eine packende, teilweise dichterisch freie Wiedergabe. Allerdings erscheint der geschichtliche Rahmen als nicht weit genug gespannt: Tat und Opfer jener Helden sind ein Versprechen, das erst der Führer eingelöst hat.

Der Dichter Wilhelm Schäfer schenkt uns ein schmales Buch über seine Herkunft, betitelt „Meine Eltern“ (Verlag Langen/Müller, München 1937, Preis 3,20 RM.). In seiner klaren und doch so beschwingten Sprache erzählt hier der Sohn voll Ehrfurcht und mit gelegentlichem Humor von Vater und Mutter. Wer Schäfers schöne Novellen schätzt, der wird in diesem kleinen Bande ebenfalls eine Art von Novelle erblicken können, wenn auch den Griffel hier nicht die schöpferische Phantasie, sondern das gelebte Leben selber führte. Gleichfalls dem besinnlichen Rückblick widmet Hans Heinrich Ehrler seine Betrachtungen „Mit dem Herzen gedacht“ (Verlag Langen/Müller, München

Digitized by Google

die innere Berechtigung einer derartigen Schau heute in Frage gestellt werden. Nicht einmal als Ahnung lebt hier der Gedanke eines größeren Zusammenhanges, als ihn das Dorf gibt, und einer echteren Wirklichkeit als das verlorene Paradies der Kindheit und ihres mehr vegetativen Daseins.

Auf dem Gebiet der historischen Dichtung ist mit dem Roman „Die Beichte des Ambros Hannsen" von Eduard Munninger (Blut-und-Boden-Verlag, Goslar 1937, Preis 6,50 RM.) ein Werk erschienen, das von der Zeit der Glaubenskämpfe des Dreißigjährigen Krieges in der österreichischen Riedmark eine Brücke zu unseren Tagen schlägt. Munninger gestaltet hier in ergreifenden Bildern die innere Wandlung des einstigen Priesters Ambros Hannsen zum Verteidiger der Sache der letzten lutherischen Bauern in Österreich. Aus dem schweren Lebensweg eines einzelnen Menschen, der in sich den Zwiespalt zwischen aufgezwungener Dogmatik und lebendiger deutscher Glaubenssehnsucht erfährt und mutig austrägt, wird die ganze Größe und Furchtbarkeit jener Zeit der gegenreformatorischen Glaubenskämpfe offenbar, ohne daß doch die Vergangenheit allzusehr mit den Augen der Gegenwart gesehen wird. In die gleiche Zeit führt der Roman „Vier Kameraden" von Karl Bartz (Deutscher Verlag, Berlin 1937, Preis 7,50 RM.), der das Schicksal von vier Landsknechten beschreibt und ein einprägsames Kultur- und Sittengemälde jener entfesselten Zeit entwirft. Zugleich wird damit ein Stück deutscher Kriegsgeschichte gegeben. Neben der realistischen Darstellung jener an großen geschichtlichen Persönlichkeiten und Ereignissen, aber auch an seelischen wie körperlichen Grausamkeiten reichen Zeit kommen echtes Soldaten- und Menschentum, Humor, Kameradschafts- und Opfergeist zur Geltung und mildern das Bild vom Chaos der Leidenschaften dieses wahrhaft vernichtenden Krieges. Der Roman hätte noch an historischem Wert gewonnen, wenn die welt- und kirchenpolitischen Hintergründe bewußter und stärker herausgearbeitet wären.

Unter den neuen Büchern, die das bäuerliche Leben zum Gegenstand der Gestaltung machen, ragt vor allem „Das Stierhorn" von Joseph Georg Oberkofler (Eugen-Diederichs-Verlag, Jena 1938, Preis 5,80 RM.) hervor. Innerhalb der letzten Jahre gibt es auf dem Gebiet des Bauernromans nur wenige Neuerscheinungen, die so zeitlos und zugleich so wirklichkeitsnahe das Gesicht eines deutschen Landes und die Wesenhaftigkeit seiner Menschen schildern, wie das Oberkofler in dieser bedeutenden epischen Dichtung gelungen ist. Das Buch erzählt in sparsamer Sprache vom Geschlecht der Holmer Wessen, das bis in dunkle Zeiten zurück auf dem Arnstein im Arner Obertal saß und dessen ungebrochene Kraft selbst unter schwersten Schicksalsschlägen nicht schwindet. Das Wahrzeichen der Holmer Wessen, das Stierhorn, ist auch das geheime Symbol für diese schöne Dichtung von der unerschöpflichen Kraft des bäuerlichen Lebens und von der Fruchtbarkeit der Erde, vor der jede Menschenschuld verblaßt. Auch das auf bedeutsamer künstlerischer Höhe stehende Buch „Der ewige Jan" von Carl Emil Uphoff (Verlag Westermann, Braunschweig 1937, Preis 3,80 RM.) verdient, in der Reihe wirklich guter Bauernliteratur genannt zu werden. Ganz aus niederdeutschem Empfinden heraus wird hier in sprachlich schlichter Form gezeigt, wie stark die Bindungen des bäuerlichen Menschen an seinen Boden sind, selbst wenn dieser Boden nur das Moor ist. Der Siedler Jan van Moor, dessen Lebensweg von der Moorkate zum Gestbauern, von dort in die Welt des landfremden Stadtarbeiters und wieder zurück aufs Moor uns Uphoff eindringlich miterleben läßt, verkörpert den zum Lande zurückfindenden Menschen, der allem Widerstand wirtschaftlich-sozialer Art zum Trotz doch sein Ziel erreicht, freier Mann auf eigner Scholle zu sein. Dagegen ist der Bauernroman „Drei Menschen und ein Hof" von Kurt Herwarth Ball (Verlag Voigtländer, Leipzig 1937, Preis 4,80 RM.) trotz teilweise richtiger Ansätze in intellektueller Konstruktion befangen. Das bäuerliche Wesen der schwankenden Menschen dieses Romans wird zwar oft betont, jedoch nicht überzeugend gestaltet. Die an Unwahrscheinlichkeiten reiche Handlung von dem Großkaufmann, der sich wegen unglücklicher Liebe aus dem Geschäftsleben aufs Land zurückzieht und schließlich in ent-

Digitized by Google

sagungsvoller Neigung zu der die Hofmagd spielenden Sekretärin auf seinen Hof verzichtet, um ihn dem Mädchen und dem von ihr geliebten Hofknecht zu überlassen — diese konstruierte Fabel bleibt dem Bereich der eigentlichen Bauerndichtung fern. Auch die gekünstelte Sprache Balls weist auf einen intellektuellen Ansatzpunkt hin, der im Gegensatz zum Stoff steht.

Sein Romanwerk „Der Herr Kortüm" setzt Kurt Kluge mit dem zweiten Bande „Das Flügelhaus" (Verlag Engelhorn Nchf., Stuttgart 1937, Preis 4,80 RM.) fort. Gab schon der erste Band („Die silberne Windfahne") deutlich zu erkennen, wie überaus glücklich hier ein Meister des Humors die Gestalt jenes Hamburgischen Sonderlings in Thüringen konzipiert hatte, so verstärkt sich dieser Eindruck noch im zweiten Bande, der von Herrn Kortüms weiteren Taten berichtet. Wir lernen Kortüm als kühnen Bauherrn kennen, als Mann, der sich in der Stadt porträtieren läßt und dabei den schlechten Ruf eines leichtsinnigen Malermodells ohne Dank in einen guten verwandelt, und wir erleben schließlich nach mancherlei sonstigen lustigen Verwicklungen und Mißverständnissen jenen grandiosen Eulenspiegelstreich mit, durch den Herr Kortüm sich auf einen Schlag seine gesamte erbschleicherische Verwandtschaft vom Halse schafft. Schlägt der besinnliche Schluß des Romans von Kluge eine Verbindung zu den unvergänglichen Gestalten eines Don Quichote und Sancho Pansa, so bleibt „Das Haus der Väter" von Fritz Nölle (Verlag H. Köhler, Hamburg, Preis 4,80 RM.) auf der Ebene des talentvollen Unterhaltungsromans stehen. Im weitgespannten Rahmen kleinbürgerlicher Verhältnisse wird die lustige Geschichte eines Knaben und Jünglings behandelt. Eine Fülle von menschlichen und allzumenschlichen Begebenheiten rollt filmartig ab, wobei der Verfasser die fast unübersehbare Reihe der auftretenden Personen mit scharfer Beobachtungsgabe und sich überstürzenden Einfällen sieht. Seine Darstellung ist gewandt und witzig, der Stil wirkt originell, doch fehlt diesem Bündel von Liebesabenteuern, Jugendstreichen, Berufsgeschichten und dergleichen der tiefere Hintergrund. Dieser Mangel wird noch deutlicher in dem folgenden Roman Nölles, wo er „Die jungen Leute" (im gleichen Verlag, Preis 4,80 RM.) der Vorkriegszeit, allzusehr verallgemeinernd, als dekadent und die ältere Generation beinahe durchweg als minderwertig schildert. Ganz zum Schluß seiner ohne versöhnliche und befreiende Note und in recht oberflächlicher Schreibart vorgenommenen satirischen Beleuchtung vor allem des Soldatenlebens erfährt der Leser dann plötzlich, daß sich die jungen Leute im Kriege glänzend als Männer bewährt haben. Auf diese Weise geraten die breit ausgemalten Unzulänglichkeiten jedoch in ein völlig falsches Licht: eine solche „Beweisführung" macht Ernst und Strenge einer zielbewußten nationalpolitischen Erziehung so gut wie überflüssig.

Tag und Nacht, Wirklichkeit und Traum sind gemeinhin ebenso feste Gegebenheiten des menschlichen Lebens wie Schuld und Sühne. Werden diese klaren Grenzen zuweilen verwischt, so mag es geschehen, daß Schuld und Sühne längst vergangener Tage in die Helligkeit der Gegenwart Schatten werfen und daß es scheint, als triebe ein spukhaftes Schicksal sein Spiel mit uns. Fritz Helke hat diesen Vorwurf in seinem neuen Buch „Die Kietzmühle" (Verlag Stalling, Oldenburg 1937, Preis 2,80 RM.) in ungemein packender Weise Gestalt werden lassen. Was an dieser stofflich und sprachlich ausgereiften Novelle am meisten gefällt, das ist die kerngesunde Einstellung zur Wirklichkeit, die uns mit fester Hand aus Spuk, Graus und alter Schuld in die Gegenwart und ihr helles Tageslicht zurückholt. Die einzelnen Geschichten des neuen Bandes von Ottfried Graf Finkenstein „Das harte Frühjahr" (Verlag Diederichs, Jena 1937, Preis 3,20 RM.) sind durch Ort und Zeit, ein Dorf und das Frühjahr, miteinander zu einem episch anmutenden Ganzen verbunden. An menschlich klaren Typen und aufrechten Charakteren spiegelt sich, in zwingender Diktion wiedergegeben, das Leben des Dorfes, über dem die herbe Luft der weiten Ebenen des östlichen Deutschland weht. Unsere an guten Kurzgeschichten wahrlich nicht reiche Literatur erhält durch den neuen Erzählungsband, den Heinz Stegu-

Digitized by Google

weit unter dem Titel „Das Stelldichein der Schelme“ (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1937, Preis 4,80 RM.) vorlegt, eine überaus begrüßenswerte Bereicherung. Wie sich hinter den Aussprüchen mittelalterlicher Narren oft reine Weisheit verbarg, so steckt hinter den Gestalten dieser Schelme meist ein tiefer Ernst. Heinrich Zerkaulen hat uns in seinem Roman „Der Strom der Väter“ (Verlag Quelle & Meyer, Leipzig, Preis 3,80 RM.), der die Neubearbeitung eines bereits 1928 erschienenen Werkes ist, ein Buch gegeben, das vor allem erzieherische Werte enthält. Werden und Reifen eines Menschen, der seine Verpflichtung gegenüber dem Strom der Väter als Symbol der Treue zum Bluterbe der Heimat erkennt und über alle Wirrnisse seines jungen Lebens hinweg bekennt, werden in liebenswerter Form vor den Leser hingestellt. Die Erzählung Stry zu Eulenburgs „Die roten Nattern“ (Verlag Westermann, Braunschweig 1937, Preis 1,80 RM.) behandelt ein eigenartiges Thema, das Verfallensein von Holzbauern an das Geheimnis des unantastbaren Waldes, gelangt indes noch nicht über die Stufe eines ernsthaften Versuches hinaus. Der Aufwand an Vorgängen wie Worten entspricht nicht der natürlichen Einfachheit der Menschen in dieser Erzählung. In die Welt des Fernen Ostens, nach dem Innern Chinas führt uns Gerhard Menzel mit seiner abenteuerlichen Erzählung „Die Fahrt der Jangtiku“ (Verlag Schaffstein, Köln 1937, Preis 3,40 RM.). Die Schilderung der „777. Revolution“ irgendeines chinesischen „Generals“ in der Provinz Szetschuan und der gefahrenreichen Rettungsfahrt einiger Europäer aus dem Aufstandsgebiet ist wirklichkeitsnah und voller Spannung.

Die Probleme der Sippe und der Rasse bestimmen den Roman „Die zweite Seele“ von Bruno Voltmer (Verlag Broschek & Co., Hamburg 1937, Preis 4,80 RM.), der an der Gestalt des einstigen Fliegeroffiziers und späteren Marschhofbesitzers Kai Terstegen den inneren Widerstreit zwischen verschiedenen Erbströmen und schließlich seine schicksalhafte Auflösung zeigt. Florian Seidl hat in seinem Roman „Der Bau“ (Verlag Westermann, Braunschweig 1937, Preis 5,80 RM.) mit der Geschichte eines jungen Architekten, der gegen alle Widerstände seinen Traum vom Inbegriff eines Hauses aller deutschen Künste verwirklicht, einen Stoff aufgegriffen, dessen Größe trotz schriftstellerischen Könnens nicht voll überzeugend bewältigt ist. Eine Neugestaltung des alten Doppelgängermotives legt Albrecht Schaeffer mit seinem „Ruhland“ (Verlag Rütten & Loening, Potsdam 1937, Preis 6,80 RM.) vor. Eine gefährliche Neigung zur Manier bestimmt vor allem zu Anfang den Stil dieser Geschichte von dem lebensschwachen Adligen und dem ihn in Werk und menschlichen Beziehungen geheimnisvoll ablösenden und dann kraftvoll ersetzenden Sproß einer lebensstärkeren Schicht. Der reif und gelassen geschriebene Roman wird auch in der Gesamtanlage durch zuviel artistische Bewußtheit sowie durch allzu starke Verwendung des Überraschungsmomentes in seiner Wirkung beeinträchtigt. Zweifellos eine der besten künstlerischen Behandlungen des schwierigen Themas der Erbkrankheit ist hingegen der Roman „Die Unverantwortlichen“ von Edith Gräfin Salburg (Aufwärts-Verlag, Berlin, Preis 3,80 RM.). Der Leser dieses Buches wird im Verlauf der Darstellung allein durch die Entwicklung der handelnden Personen zu der Überzeugung gebracht, daß erbkranke Menschen anders sind als erbgesunde und daß alle Erziehungskunst und Fürsorge bei ihnen vergeblich sein muß. So wird über seinen künstlerischen Gehalt hinaus der Roman zu einem wertvollen Mittel für eine echte Aufklärung über die Bedeutung der Erbpflege.

Mit an der Spitze der aus dem Bereich des ausländischen Schrifttums innerhalb der letzten Zeit ins Deutsche übertragenen Bücher steht der zeitgeschichtlich und völkerpsychologisch gleich wertvolle Roman des Engländers C. S. Forester „Ein General“ (Verlag W. Krüger, Berlin 1937, Preis 5,80 RM.). Hier wird mit der Gestalt eines typisch britischen Stabsoffiziers, der ohne Vorbereitung auf im Grunde höhere Aufgaben durch eine Reihe von Zufällen im Weltkrieg zu hohen Stellungen aufsteigt, in kühler und doch von Humor

Digitized by Google

und leisem Sarkasmus erfüllter Darstellung ein männlich gehaltener Einblick in das Wesen englischen Soldatentums gegeben. „Das Erbe der Oldroyds" von Phyllis Bentley (Propyläen-Verlag, Berlin 1937, Preis 6,50 RM.) genügt hingegen solch hohen Anforderungen nicht ganz. Die Entwicklung dieser Familie durch sechs Generationen hindurch, vom kleinen Tuchfabrikanten bis zum Herrn großer Wirtschaftsunternehmungen, ist zwar interessant, aber vielfach allzu privat gesehen und ohne klare Berücksichtigung der großen politischen und sozialen Gesichtspunkte. Die polnische Schriftstellerin Marja Dombrowska schildert in ihrem Buche „Die Landlosen" (Propyläen-Verlag, Berlin 1937, Preis 5,— RM.) in einer Reihe von Erzählungen Leben und Schicksale von Landarbeitern auf einem kongreßpolnischen Gute, wodurch der Leser eine Vorstellung von der besonderen Eigenart polnischen Wesens vermittelt bekommt. Ebenfalls in den Osten führt der Roman des serbischen Dichters Borislav Stankovic „Hadschi Gajka verheiratet ihr Mädchen" (Verlag Langen/Müller, München, Preis 4,80 RM.), der in den 1877/78 befreiten Gegenden Altserbiens spielt. Mit hochstehender Darstellungskunst wird hier ein sozialer Konflikt behandelt, der Gelegenheit gibt, Menschen von stärkster Vitalität und fast unwahrscheinlich anmutender Sinnenkraft zu zeigen. Abzulehnen ist jedoch das Buch „Geliebte Freundin" von Catherina von Drinker Bowen und Barbara von Meck (Verlag P. List, Leipzig, Preis 7,80 RM.), das eine der merkwürdigsten Liebeskorrespondenzen der Weltliteratur, den Briefwechsel des russischen Komponisten Tschaikowsky mit Nadeshda von Meck, in einer mit sentimentalen Zwischentexten und Einführungen verkitschten Form bringt. Die deutsche Übersetzung dieses Buches aus dem Amerikanischen enthält zahlreiche kulturpolitische Instinktlosigkeiten — beispielsweise das falsche Licht, das auf die jüdischen Gebrüder Rubinstein fällt, deren geschäftstüchtige Tätigkeit für Rußland in Wirklichkeit den Anfang einer völligen Verjudung seines Musiklebens bedeutete.

Dr. P. von Werder.

Deutschland im Buch

Das Erlebnis einer Stadt oder Landschaft in Worten zu gestalten, ist schwer. Es ist aber eine lohnende und dankbare Aufgabe, die schon manchem gelungen ist. Es sei hier nur — um nicht wie üblich Goethes „Italienische Reise" zu bemühen — an Fontanes bekannte „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" erinnert. Dieser klassische „Reiseführer" durch die Mark mit seiner lebendigen Unmittelbarkeit von Anschauung und Darstellung von historischen Tatsachen und persönlich Geschautem und Erlebtem kann nach Form und Wirkungskraft jedem Versuch, Ähnliches zu schaffen, Vorbild sein. Die Wandlung der Zeit seit Fontane ist dem geruhsamen Wandern nicht zuträglich gewesen; trotzdem gibt es unter den in letzter Zeit reichlich erschienenen Reise- und Wanderbüchern manches, das vor diesem Vorbilde, das überhaupt vor der Aufgabe einer solchen aus Leben und Verstehen gestalteten Darstellung bestehen kann.

Paul Fechter hat den interessanten und wahrhaft mutigen Versuch unternommen, in einer Reihe von Reisevorschlägen eine Vorstellung davon zu geben, was Deutschland ist. Es ist erstaunlich, welche Fülle von Namen und Begriffen der überaus landes- und geschichtskundige Verfasser auf kleinem Raum zusammenzubringen verstanden hat. Beim bloßen Lesen schon möchte man allerdings vermuten, daß der ermunternde Titel des Buches „Sechs Wochen Deutschland" (Bibliographisches Institut, Leipzig 1936) eine liebenswürdige Täuschung ist. Eine solche Fülle von Sehens- und Erlebenswertem in so kurzer Zeit aufzunehmen, dürfte selbst einem routinierten Gewohnheitsreisenden schwer fallen. Das soll kein Tadel für dieses Buch sein, sondern ist ein Erstaunen vor dem Reichtum, den es — vielfach nur andeutend und dabei doch unendlich Vieles erwähnend — dem Leser erschließt oder wieder bewußt macht.

Etwas Ähnliches hat der Schweizer Dichter Jakob Schaffner geschrieben. In einer ähnlichen Mischung von historischem Wissen und persönlichem Erlebnis, durch die räumlich gegebene größere Breite aber unmittelbarer und persönlicher wirkend, stellt er drei deutsche Land-

Digitized by Google

schaften dar: die bayerische Ostmark („Türme und Wolken" 1937), Ostpreußen („Rote Burgen und blaue Seen" 1937) und „Die Landschaft Brandenburg" 1938. (Sämtliche Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.) Was zuerst in Erstaunen setzt, ist, daß dieser geborene Alemanne es unternimmt — und daß es ihm durchaus glückt! — Landschaften zu schildern, die ihm stammesmäßig und in ihrer Geschichte durchaus nicht nahezustehen scheinen. Aber die beim ersten Blick willkürliche Wahl der Themen gewinnt beim näheren Zusehen ihren tieferen Sinn. Denn der Burgenkranz der bayerischen Ostmark war wie die Ordensschlösser Ostpreußens Schutzwall und Vorposten gegen Osten und ihnen im Grunde verwandt; der gleiche Wille zur Selbstbehauptung, von dem noch die Ruinen da und dort zeugen, fand in der Mark Brandenburg den Boden, der ihn wachsen und wirken ließ. Schaffner weiß nicht nur die Landschaft und ihre Menschen darzustellen; er sieht sie im Zusammenhang mit ihrer Geschichte und vermag so die Landschaft und die gestaltenden Kräfte der Geschichte in ihrer Wechselwirkung aufeinander zu einem lebendigen und farbig bewegten Bilde zusammenzufassen. Das gleiche ist von Schaffners neuestem Reisebuch zu sagen, das seiner eigenen Heimat gilt: „Berge, Ströme und Städte. Eine schweizerische Heimatschau" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin 1938). Mit dem Heimatstolz des Schweizers führt Schaffner durch die Orte und Landschaften dieses kleinen Landes mit seiner noch allenthalben zutagetretenden, reich bewegten Geschichte, die er als in ihren großen Zügen von den gleichen Triebkräften und Menschen gestaltet nachweist wie die der drei anderen Landschaften. So werden diese Bücher des Schweizer Dichters — der sein Schweizertum und seine Heimat in keinem Augenblick verleugnet und aufgibt und doch aus dem Bewußtsein der größeren deutschen Einheit spricht — zu Symbolen eines letzten großen Einsseins alles Deutschen.

Marie von Bunsens „Wanderungen durch Deutschland" (Koehler und Amelang, Leipzig 1936) führen durch die verschiedensten Gegenden Deutschlands, durch Mecklenburg und die Mark, Süd- und Westdeutschland. Zu Fuß und im Ruderboot sucht sie — mit Vorliebe neben den viel begangenen großen Straßen — Städte und Landschaften auf, die sie mit künstlerisch und geschichtlich geschultem Verständnis sieht und deren flotte Schilderung sie mit farbenfreudigen Aquarellen begleitet.

Carl Oskar Jatho erzählt in drei kleinen Bändchen (Die kleine Bücherei. Albert Langen / Georg Müller, München) vom Wasserwandern im Faltboot. Fahrten auf dem Rhein zwischen Straßburg und Holland („Wandern auf Gottes Strom"), auf Mosel, Lahn, Main („Sterne über kleinen Flüssen") und Werra, Fulda, Weser („Melodische Ufer") erschließen in diesen Fahrtberichten eine Art des Wanderns, die es allen anderen trotz der Gebundenheit an Wasserwege voraus hat, daß sie ein einheitliches und durch den Fluß zusammengehöriges Landschafts- und Kulturgebiet erschließt — von den besonderen Freuden des gemächlichen Wanderns mit Boot und Zelt ganz abgesehen, die Jatho in seinen stimmungsvollen Berichten vom Paddeln und Zelten, von allerlei Abenteuern, Begegnungen und Entdeckungen in der dazu gehörigen, nicht zu beschreibenden Atmosphäre einzufangen verstanden hat.

Von etwas Ähnlichem berichtet das schon ältere, aber erst jetzt deutsch vorliegende Buch des Engländers C. S. Forester „Bootsfahrt in Deutschland" (Verlag Wolfgang Krüger, Berlin). In einem kleinen Wohnboot mit Außenbordmotor hat Forester vor Jahren mit seiner Frau Elbe und Havel und die mecklenburgischen Seen befahren. Sein Bericht darüber ist mit jener Mischung von Ernst und ernsthafter Ironie erzählt, die sogleich die Erinnerung an Jeromes „Drei Mann in einem Boot" wachruft. Die verschiedenartigsten Erlebnisse der Engländer mit den Einheimischen, Erfreuliches und Mißgeschicke auf der Fahrt, das ergibt ein buntes und, weil mit den Augen des Landesfremden gesehen, recht heiteres und interessantes Bild, wie solche Berichte in ihrer Mischung von Mißverstehen und gelegentlich gesunder Kritik meist.

Die von einem Fluß bestimmte Kulturlandschaft hat in dem schönen Bande

Digitized by Google

„Ins Land der Franken fahren. Eine Mainreise“ (Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig. 2. Auflage. 1938) eine durchaus glückliche Darstellung gefunden. Ein kurzer Textteil von Dr. Fried Lübbecke leitet zu der großen Zahl ausgezeichneter Lichtbilder über, die Dr. Paul Wolff aufnahm. Malerische Winkel in kleinen stillen Flecken Mainfrankens sind da ebenso entdeckt und in schönen Bildern festgehalten wie die reichen Kunstschätze der Schlösser und Städte in dieser freundlichen und an Sehens- und Erlebenswertem so überreichen Landschaft, deren verschiedenartigen Charakter und wechselnde Geschichte der Text knapp aber eindrucksvoll zeichnet. Man möchte wünschen, daß mehr deutsche Gaue eine so angemessene und würdige Darstellung in Wort und Bild fänden, wie das durch seine schönsten Teile geradezu zum Inbegriff der deutschen Landschaft überhaupt gewordene Mainfranken.

Wilhelm Hausenstein geht wie Josef Hofmiller in seinen verstreuten Reiseskizzen — ihre Sammlung soll erfreulicherweise bevorstehen — in seinen „Wanderungen. Auf den Spuren der Zeiten“ (Societäts-Verlag, Frankfurt/Main 1938) historische und kunstgeschichtliche Wege. Wie Hofmiller vereint er mit dem geschulten Blick für das Wesentliche und Besondere die Fähigkeit einer dem Geschauten angemessenen Darstellung. So wird schon das Lesen dieser kleinen Aufsätze zum Genuß, die als Teil einer „ästhetisch-historischen Geographie Deutschlands“ gedacht sind. Der Rahmen dieser süddeutschen Wanderungen ist weit gespannt: er geht über die Reichsgrenzen hinaus den Spuren deutschen Lebens und künstlerischen Schaffens weithin nach und bezieht sie mit ein in die Gesamtheit des deutschen Lebens.

Max Geisenheyners „Phantasien aus dem Rucksack“ (Societäts-Verlag, Frankfurt/Main 1936) sind hübsche Plaudereien von einer geruhsamen und nachdenklichen Fußwanderung in Thüringen. Kleine freundliche Städtchen und ihre Menschen und die Landschaft des Thüringer Waldes geben den Rahmen ab für Geisenheyners ernste und heitere Erlebnisse und Betrachtungen.

Man könnte hier noch weiter fortfahren, gelungene und weniger gelungene Versuche zu erwähnen, Landschaften oder Städte Deutschlands im Buch einzufangen. Die Mehrzahl von ihnen macht es sich einfach und bringt viele Bilder mit einem nur kurzen oder gar keinen Text. Aber auch sie haben ihre Berechtigung, sei es auch nur als Rück- oder Vorschau auf eigenes Erleben. Städte oder gar einzelne Bauwerke in ihnen sind dabei naturgemäß häufiger als Landschaften allein. Genannt sei „Stätten der Weihe“ (Carl Reißner Verlag, Dresden 1937) von C. W. Schmidt. Es zeigt im Bild Orte, die im deutschen politischen und geistigen Leben eine Bedeutung haben, in Verbindung mit darauf bezüglichen Worten Berufener. Auswahl und Anordnung der Bilder lassen ebenso wie die Ausstattung noch mancherlei Wünsche offen. Dabei ist aber der Gedanke, die „heiligen Stätten Deutschlands“ im Bilde zu sammeln, durchaus gut.

Zwei umfangreiche Bücher sind weniger Erlebnisschilderungen als Gesamtdarstellungen: „Das Buch der deutschen Heimat“ (bearbeitet von Hermann Goern, Georg Hoeltje, Eberhard Lutze, Max Wocke. Buchhandlung des Waisenhauses Halle/Saale-Berlin) und „Deutschland. Ein Handbuch“ von Dr. Hans Pflug (Philipp Reclam jr., Leipzig 1937). Das erste gibt eine von den vier Verfassern unter Benutzung von schon vorliegenden Arbeiten geschaffene Übersicht, ein Bild des Zusammenwirkens von Geschichte und Landschaft in allen deutschen Gauen. Das gleiche, in der Form ansprechender und im Aufbau gelockerter, weil übersichtlicher, ist das zweite. Die Bezeichnung „Handbuch“ verdient es durch seinen zweiten Teil, der in 3000 Stichworten, in Zeichnung und Statistik die sachlichen und zahlenmäßigen Unterlagen für das im Textteil Gesagte bietet. Die beiden starken Bände enthalten eine große Zahl guter Lichtbilder, die in Büchern dieser Art nicht fehlen dürfen; Pflug bringt daneben auch Zeichnungen und Karten. Es wird Sache einer persönlichen Entscheidung sein, welchem der beiden Bücher man den Vorzug gibt. Für den Gebrauch zum Nachschlagen ist Pflugs „Handbuch“ schon durch seine Form geeigneter. Daneben gewinnt es an Einheitlichkeit durch den Vorteil, nur einen Verfasser zu haben, der über-

Digitized by Google

dies ein spürbares inneres Verbundensein mit seinem Stoff und eine ihm angemessene Beherrschung des Ausdrucks zeigt. Aber auch das andere Buch wird sich — besonders als Geschenk für die Jugend und als Hausbuch — seinen Platz erobern können.

Als reines „Bilderbuch" muß Kurt Hielschers großer Bilderband „Deutschland" (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig) lobend erwähnt werden, der in guter Wiedergabe ausgezeichnete Lichtbilder aus allen Gegenden Deutschlands bringt. Sicher wird mancher das eine oder andere Bild vermissen, aber derartiges ist bei Sammlungen nun einmal nicht zu vermeiden. Ganz gleich, welches der vorhin genannten Bücher man besitzt und befragt, in dieser Menge von Bildern findet jedes von ihnen die zu ihm gehörenden, die es ergänzen und illustrieren. Mit Ausnahme der „Wanderungen" Hausensteins beschränken sich die genannten Bücher sämtlich auf das alte Reichsgebiet. Man wird daher bei einigen von ihnen für neue Auflagen wohl mit dem Hinzukommen eines dem Lande Österreich gewidmeten Nachtrags rechnen dürfen. Eine Zusammenfassung dessen, was die heimgekehrte deutsche Ostmark ins Reich mitbringt, gibt Bruno Brehm in dem schönen kleinen Buch „Glückliches Österreich" (Eugen Diederichs, Jena 1938). Knapper als die genannten anderen Bücher gibt es ein bei aller Kürze doch eindrucksvolles und schönes Bild von Landschaft, Wesen und Volkstum dieses Landes, ein Bild das geeignet ist, dem alten Reich die deutsche Ostmark in der richtigen Weise vorzustellen.

Ein Rückblick auf die hier genannten Bücher und unser ganzes Thema läßt uns immer wieder staunend und bewundernd vor der daraus sprechenden überwältigenden Vielfalt stehen, die bei all ihrem unendlichen Formenreichtum eine aus allen Farben und allen Möglichkeiten kultureller und stammesmäßiger Entwicklung zusammengesetzte Einheit im Letzten und Ganzen darstellt, die auch willkürliche Landesgrenzen nicht zu stören vermochten, jene Einheit, die nicht nur politisch allein, sondern auch landschaftlich und kulturell in dem Worte „Großdeutschland" beschlossen liegt.

Heinz Oeppert.

Die „Voortrekker"

Wie einst germanische Freibauerngeschlechter Norwegens ihre Heimat verließen, als ein neues Königtum mit fremdem Recht und Glauben sie um ihre Freiheit brachte, und wagemutig die Kiele ihrer Schiffe ins Polarmeer lenkten zur Landnahme auf Island und Grönland, so gaben vor etwa hundert Jahren die Besten der burischen Siedler in der Kapkolonie ihre Farmen auf, um ins Weite, in die Freiheit, zu ziehen. Lange hatten sie gegen die Bedrückung durch die britische Kapregierung, die sie ihrer völkischen Eigenart berauben wollte, gekämpft. In diesen burischen Farmen holländischer, flämischer, französischer und deutscher Abkunft lebte noch echter Wikingergeist. Ihre völkische Art war ihnen ihr höchstes Gut. Als sie es nicht mehr verteidigen konnten, spannten sie die Ochsen vor die Wagen und treckten zu neuer Landnahme einem ungewissen Schicksal entgegen. Die wagemutigsten und freiheitliebendsten Geschlechter unternahmen zuerst den Zug in die afrikanische Wildnis; sie wurden „Voortrekker" genannt. Dieses Wort umschließt ein heroisches Leben von Männern und Frauen, das sich nur mit dem der Germanen der Völkerwanderung vergleichen läßt. Die Voortrekker bahnten ihrem Volk den Weg zu einer neuen Heimat — ihr Ziel war ein freier Staat, ihr Weg aber ein Opfergang, wie er tragischer nicht gedacht werden kann.

Die Beurteilung der Buren ist in einem unvölkischen Zeitalter eine denkbar ungerechte gewesen. Wagten sie es doch, sich dem kapitalistischen Imperialismus des britischen Reiches in den Weg zu stellen und nach völkischen Gesetzen zu leben und diese bis zu einem bitteren Ende zu verteidigen. Die Geschichte des Burenvolkes ist ein Teil des so heldisch-tragischen Schicksals des gesamten Germanentums; sie hat in dem Buch von Marjorie Juta „The pace of the ox" eine ausgezeichnete Würdigung erfahren. Es ist in deutscher Sprache im Paul-List-Verlag, Leipzig, unter dem Titel „Trommeln am Vaal", übersetzt von Dagobert von Mikusch, erschienen (Preis geh. RM. 6,50). Die Verfasserin, eine Südafrikanerin holländischer Herkunft, erzählt den Werdegang ihres Volkes von der Zeit der Vortrecker bis zum Tode

Digitized by Google

„Ohm Krügers", des weltbekannt gewordenen Burenführers. Im Mittelpunkt dieser burischen Volksgeschichte steht diese einzigartige germanische Führergestalt. Als Knabe erlebte Krüger noch die harten Zeiten der neuen Landnahme, als Jüngling und Mann half er mit, die Grundlagen des Burenstaates aufzubauen und zu sichern, um zuletzt selbst die Führung des Freistaates zu übernehmen und als Greis den Befehl zum Opfergang seines Volkes zu geben. Marjorie Juta beseitigt in ihrem Buch eine Anzahl falscher Urteile über die Buren. Insbesondere war es das liberale Humanitätsideal des bekannten Afrikaforschers David Livingstone, der die Buren völlig zu Unrecht in einen schlechten Ruf gebracht hat. Ihr Widerstand gegen die sogenannte Sklavenbefreiung hatte seine Wurzel in völkischen Gesetzen. Damals ging der Haß britischer Behörden gegen den völkischen Behauptungswillen der Buren so weit, daß sie sogar den Kampf der Schwarzen gegen die Vortrecker mit Waffenlieferungen unterstützten, eines der bittersten Vorkommnisse in der Geschichte der weißen Völker. — Es gehört zum Spannendsten des ganzen Buches, wie Krüger ein langes Leben hindurch um die Selbstbehauptung und Selbstachtung der Weißen kämpft und diesen Kampf trotz aller seiner unerbittlichen Härten humaner führte, als je die Missionsgesellschaften einsehen konnten oder wollten. Und es war wiederum ein Sich-Einsetzen für die innere Reinheit und Sauberkeit seines Volkes, als der alte Präsident sich dagegen wehrte, daß das fragwürdige Volksgemisch, die sogenannten Utländers, die die Gold- und Diamantengruben des neuen Freistaates ausbeuteten, das volle Bürgerrecht erhielt. So wurde Krüger zu einem echten Volksführer, dessen Kampf erst heute, wo völkische Gesetze wieder maßgebend für die Staatsführung sind, recht gewürdigt werden kann. Sein Kampf gegen Schwarze und Weiße, gegen Eigenbrötelei und Einsichtslosigkeit seiner Buren, war ein Kampf für die germanische Völkergemeinschaft.

Im „Südafrikanischen Lederstrumpf" von Bernhard Voigt (Band 1 — Die Vortrecker, Preis kart. RM. 3,60, Band 2 — Die deutsche Landnahme, Verlag Ludwig Voggenreiter, Potsdam, Preis kart. RM. 4,20) wird in einer spannenden Erzählung der Kampf des weißen Mannes um den südafrikanischen Raum geschildert. Der südafrikanische Lederstrumpf ist der Deutsche Fritz Helling, der fast ein Jahrhundert den wechselvollen, dramatischen Kampf burischer und deutscher Siedler in Südafrika miterlebt und gleichsam als ihr guter Geist mitkämpft, ohne je voll zu ihnen zu gehören. Er gehört der südafrikanischen Erde, die er als freier Jäger durchstreift.

Im ersten Band wird die unerbittliche Zeit der burischen Vortrecker und ihr Zweifrontenkrieg gegen die Zulu und Engländer wieder lebendig. Im zweiten Band steht die Besiedlungsgeschichte Deutsch-Südwestafrikas im Mittelpunkt der Erzählung, die nicht weniger dramatisch und hart gewesen ist als die der burischen Freistaaten. Beide Siedlungsgeschichten haben sehr viel Gemeinsames, so daß das Hinüberspielen des Lebensschicksals des südafrikanischen Lederstrumpfes vom Vaal zum Swakop einen tiefen inneren Sinn bekommt. Diese beiden Bände werden von Jung und Alt ebenso gern gelesen werden, wie die Geschichte des amerikanischen Lederstrumpfes.

Recht gering war bis jetzt unsere Kenntnis von dem Anteil des Deutschtums an der rassischen Zusammensetzung und dem kulturellen Aufbau des Burenvolkes. Es ist daher besonders zu begrüßen, daß Dr. Werner Schmidt, Pretoria, eine eingehende und sorgfältige Untersuchung über Herkunft und Lebensschicksal der deutschen Kapsiedler und die deutsche Abstammung führender Burenfamilien durchgeführt hat. Diese Arbeit ist unter dem Titel „Der Kulturanteil des Deutschtums am Aufbau des Burenvolkes" in der Hahnschen Verlagsbuchhandlung, Hannover, erschienen (Preis RM. 8,—). Diese Arbeit wendet sich auch gegen bisher unzulängliche Würdigungen und vor allem abträgliche Wertungen über den Beitrag des Deutschtums beim burischen Volksaufbau. Angefangen bei dem tragischen Schicksal der ersten Kapdeutschen, die als Soldaten der holländisch-ostindischen Kompanie nach Südafrika gekommen sind, bis zu den führenden Politikern der Südafrikanischen Union, macht uns diese Untersuchung bekannt mit dem kaum zu überschätzenden Beitrag, den unser Volk geleistet hat auf diesem Vorpostenfeld der

Digitized by Google

weißen Rasse. Eine lange Reihe von Männern aus dem Burenvolk hat ihrem deutschherkömmlichen Familiennamen einen hohen Klang verschafft: so vor allem die beiden bedeutendsten Gestalten, die dieses Volk hervorgebracht hat: Paul Krüger, der Präsident der Burenrepublik, und Jan Hendrik Hofmeyer, der verdienstvollste Erwecker des burischen Volksbewußtseins. Beide haben deutsche Vorfahren. Andere bekannte Träger von Familiennamen deutscher Herkunft sind General Botha, General Hertzog, die ehemaligen Kabinettsminister Roos und Beyers und die Burengenerale Maritz, Enzlin, Kritzinger, Brits und Beyer. Den eigentlichen Wert dieser Untersuchung ermessen wir erst, wenn wir bedenken, daß in Südafrika ein Volk aus nordischem Blut „im Kreise der weißen Volkheiten der Welt" sich eine Stellung verschaffte, die für das Schicksal dieser artgleichen Völker von entscheidender Bedeutung ist. „Um dieses Verdienstes willen allein fordert schon die Gerechtigkeit jeder europäischen Volksgruppe den Anteil am kulturellen und blutsmäßigen Aufbau dem Burentum zuzumessen."

Über das geschichtliche und gegenwärtige Gefüge Südafrikas als Siedlungs- und rassischen Kampfraumes des nordischen Menschentums berichtet der gleiche Verfasser in einer gedrängten, aber alle wesentlichen Dinge streifenden Darstellung („Südafrika gestern und heute", Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart, Preis RM. 4,—). Der Leitgedanke dieser Arbeit ist die Schicksalsgemeinschaft der nordischen Völker gegenüber fremden Rassen, die uns verpflichtet, jedes Glied dieser Schicksalsgemeinschaft über den Rahmen der eigenen Nation hinaus, wenigstens in großen Zügen, kennenzulernen, weil dessen Schicksal heute mehr denn je tiefgreifenden Einfluß auf die Gesamtheit der nordischen Völker hat.

In das Schicksal Südafrikas, eines der stärksten rassischen Spannungsräume, ist deutsches Blut und deutsche Arbeit in einem Ausmaße hineinverwoben, daß „die Anteilnahme des deutschen Volkes an der Fortentwicklung jener Gemeinschaft" noch ganz besonders gegeben ist. So ist im geschichtlichen Teil dieser Arbeit „mancher deutscher Männer und Taten Erwähnung getan" und damit gekennzeichnet, daß der andere leitende Gesichtspunkt des Verfassers war, das „Gefüge Südafrikas vom deutschen Blickfeld" zu überschauen.

Eine Erzählung von Fritz Scheffel „Deutsche suchen den Garten der Welt" (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart; Preis 0,50 RM.) lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das Schicksal der deutschen Auswandererpioniere in Texas vor hundert Jahren, die es verdienen, einen Ehrenplatz in der weltweiten Siedlungsgeschichte des weißen Mannes einzunehmen. Selten ist wohl ein Auswanderungsunternehmen in jener Zeit, wie das des „Mainzer Vereins zum Schutze deutscher Auswanderer", mit so viel Hoffnungen, gutem Willen und Vorbereitungen ins Leben gerufen worden. Aber es war am grünen Tisch erdacht. Erbarmungsloser dürften noch keine Auswanderer aus ihren romantischen Träumen gerissen worden sein, wie die Schützlinge dieses Mainzer Adelsvereins, die auszogen, um in Texas den „Garten der Welt" zu suchen. Wie dann einige wenige Beherzte den Kampf gegen den drohenden völligen Untergang, gegen Verzweiflung und Planlosigkeit aufnahmen und aus dem Chaos die Grundlagen schufen für eine neue deutsche Lebensgemeinschaft, das gehört zu den größten Taten deutscher Siedlungspioniere. Sie hat in der Erzählung von Scheffel, die nach den vorhandenen Berichten gestaltet ist, eine vortreffliche Anerkennung erfahren. Heute gehören die deutschen Siedlungen in Texas zu den blühendsten und volkstumsbewußtesten in den Vereinigten Staaten. Den Traum vom „Garten der Welt" verwirklichten eiserner Wille und fleißige Hände.

In „Brücken zur Heimat" (Sonnenweg-Verlag, Berlin, Preis geb. RM. 3,60) erzählt ein deutscher Austauschstudent (Dietrich Zwicker) von seiner Begegnung mit Deutschen und Deutschem auf seinem Wege um die Welt. Er hat sich nicht damit begnügt, viel Interessantes und noch mehr Abenteuer zu erleben, um zu Hunderten ähnlicher Bücher ein neues zu gesellen; vielmehr wollte er ein Bild gewinnen von dem Deutschtum draußen in der Welt und dessen Kampf um die völkische Selbstbehauptung kennenlernen, der heute in ein neues belebendes Stadium getreten ist durch den deutschen Wiederaufstieg und den Durchbruch der nationalsozialistischen Weltanschauung. Karl Rosenfelder.

Digitized by Google

„Die Betreuung des Dorfes". Herausgegeben von der Deutschen Arbeitsfront, NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Amt Feierabend. Verlag der Deutschen Arbeitsfront, Berlin. 60 Seiten.

Dem reichbebilderten Heft sind ein Vorwort des Führers sowie die einschlägigen Verordnungen des Reichsbauernführers und des Reichsorganisationsleiters über die Feierabendgestaltung auf dem Lande vorangestellt. Grundsätzliche Ausführungen über Sinn und Ziel der Kulturarbeit im Dorfe wechseln ab mit kurzen Arbeitsberichten aus den Gauen und reichhaltigen Richtlinien und Vorschlägen für die praktische Gestaltung sowie ausführlichen Stoffangaben über Lied, Spiel, Tanz, Musik, Schrifttum usw.

Dieses ebenso notwendige wie gut gelungene Heft ist für die Dorfarbeit unentbehrlich. Wir begrüßen es um so mehr, als es von weltanschaulich klarer und entschiedenster Haltung spricht und vom bäuerlichen Wesen her bestimmt ist.

H. Strobel.

Eugen Weiß: „Heute ist Richtfest". Widukind-Verlag. Berlin 1937. 45 S.

Die in der Abteilung „Volkstümliche Schriftenreihe" der Schriftenreihe „Deutsches Ahnenerbe" erschienene Schrift, erzählt in schwunghafter Sprache vom alten Zimmermannsbrauchtum, wie es sich besonders um das Richtfest verdichtet. Nicht trockene Wissenschaft bietet Weiß, sondern einen lebensvollen Bericht, der von innerer Verbundenheit mit den Zimmerleuten und ihrem Handwerk kündet.

H. Strobel.

Auf großer Fahrt. Lieder für KdF.-Reisen zu Wasser und zu Lande. Im Auftrage der Ämter „Reisen, Wandern, Urlaub" und „Feierabend" der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zusammengestellt von Gerhard Nowottny. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Die Urlaubsfahrten der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" bieten nicht nur vielen Tausenden deutscher Volksgenossen Erholung; in diesen frohen Stunden der Aufgeschlossenheit ist auch Gelegenheit gegeben, sie mit guten deutschen Liedern wieder vertraut zu machen. Die offenen Singen an Bord der Urlaubsschiffe sind ein Beweis für die Zugänglichkeit unseres Volkes für fröhliche und ernste Musik, sofern diese wirklich gut ist. Denn nichts ist falscher als die Gleichstellung von leichter und seichter Musik, und der Schlager wirkt trotz geschäftstüchtiger Bemühungen auf die Dauer doch nur auf entwurzelte Asphaltmenschen.

Für die offenen Singstunden an Bord war es notwendig, eine ganz bestimmte Auswahl an Liedern zu treffen, die allen Gegebenheiten Rechnung trägt. Mit diesem sehr brauchbaren Hefte ist nun die Voraussetzung gegeben, daß auch auf den Urlaubsfahrten aller KdF.-Schiffe die gleichen Lieder gelehrt werden und so an der Schaffung eines dem gesamten deutschen Volke gemeinsamen Liederschatzes mit gearbeitet wird.

A. Haiding.

Luftschiffe in Krieg und Frieden

Auf Luftpatrouille und Weltfahrt. Von Ernst A. Lehmann. Verlag Schmidt & Günther, Leipzig. 1936.

Das ist Luftschiffahrt. Von Erich Beier-Lindhardt. Verlag von Julius Beltz in Langensalza — Berlin — Leipzig. 1937.

Die Fahrten unserer stolzen Luftschiffe haben nach dem Zusammenbruch von 1918 mit dazu beigetragen, dem deutschen Namen in aller Welt wieder Achtung zu verschaffen und das Vertrauen des deutschen Volkes auf sein Können zu stärken. Denn es ist eine unbestrittene Tatsache, daß auf den Gebieten des Luftschiffbaues und der Luftschiffführung Deutschland eine von niemandem erreichte Vorrangstellung innehat.

Das erstgenannte Buch ist aus der Feder des so tragisch in treuer Pflichterfüllung bis zum Letzten ums Leben gekommenen Luftschiffkapitäns Ernst A. Lehmann. Der Name dieses Mannes wird ewig mit der Geschichte der deutschen Luftschiffahrt verknüpft bleiben. Es beginnt mit der heiklen Situation bei einer Landung in Recife bei Pernambuco während einer Revolution in Brasilien und endet wieder mit den Welt- und Deutschlandfahrten unserer Giganten

Digitized by Google

der Lüfte. Einen großen Teil des Buches machen die spannenden Schilderungen des Krieges aus. Man sieht direkt plastisch, wie mit den Anforderungen des Krieges auch die immer weitergehende Verbesserung der Luftschiffe Hand in Hand geht. Besonders fesselnd wirkt die Schilderung der Kampfhandlungen der Luftschiffe und der Entwicklung des Luftschiffbaues dadurch, daß sie meist aus unmittelbarstem, persönlichem Erleben des Verfassers selbst stammt.

In der Form lebendiger Erzählung gibt Erich Beier-Lindhardt in seiner Broschüre einen kurzen Abriß der Geschichte der deutschen Luftschiffahrt. Ausgezeichnete Aufnahmen aus der Geschichte der deutschen Luftschiffahrt und von verschiedenen Fahrten deutscher Zeppeline begleiten in reicher Zahl den Text.

Curt Tiltack.

Zeitschriftenschau

Das Juli-Heft der „Bücherkunde" enthält als bedeutendsten Beitrag die Wiedergabe eines Vortrags, den Heinz L. Matzat auf dem 3. Lehrgang des Amtes Schrifttumspflege hielt: „Oswald Spenglers Lehre." Das Gesamtthema des Lehrgangs „Geistige Sektenbildung der Gegenwart" machte eine Auseinandersetzung mit Spenglers Welt- und Geschichtsbild und noch mehr mit seiner geistigen Gefolgschaft notwendig. Matzat verfällt nicht in den billigen und naheliegenden Fehler, Spengler und sein Werk als falsch und schlecht mit einer Handbewegung abzutun. Mit der für eine ernsthafte Auseinandersetzung nun einmal notwendigen Gerechtigkeit nimmt er Spengler nicht nur als den Untergangspropheten, zu dem ihn der Titel seines bekanntesten Werkes gestempelt hat. Er geht von der Feststellung aus, daß Spengler zunächst der Wirklichkeit nicht aus dem Wege ging, daß er „mit kühnem und mutigem Blick den Dingen zu Leibe ging, daß er sie von der rechten Seite her faßte und entschleierte". Doch mitten in durchaus anerkennbaren Sätzen Spenglers weist Matzat Töne nach, die den Beobachter und Kritiker der Geschichte plötzlich mit dem Anspruch zeigen, ihr Prophet zu sein. Nach einem Rückblick auf Spenglers geistesgeschichtliche Herkunft werden die Ergebnisse seiner geistigen Haltung und Richtung als Ergebnis der Anwendung falscher, weil sachfremder Methoden auf das Gebiet der Geschichte nachgewiesen. Die „organische Ganzheitsbetrachtung", die Spengler erstrebt, verneint in ihrer praktischen Anwendung jedes wirkliche Forschen und wird zum starren, von außen den Dingen auferlegten Dogma. Spenglers eingenommener Standpunkt über und außerhalb der Geschichte führt ihn zu einer Haltung des Ausgeliefertseins an einen unabänderlichen Verlauf der Ereignisse, zu einem — ob gewollt oder nicht — unvermeidlichen Verzicht auf ein tätiges Dasein, ein persönliches Mitwirken am Geschehen.

In „Germanenerbe" (Juni) berichtet der bekannte Verfasser der „Germanischen Himmelskunde", Otto Sigfrid Reuter, über den isländischen Bauern und Astronomen Oddi Helgasohn, der im 10. Jahrhundert im Norden Islands lebte und von seinen Zeitgenossen „Stern-Oddi" genannt wurde. Er steht mit seinem Interesse und seinen Himmelsbeobachtungen nicht allein, sondern ist nur der letzte und in seiner Zeit bedeutendste Vertreter einer gut ausgebauten und weit verbreiteten germanischen Himmelskunde. Die weit ausgreifende germanische Seefahrt mußte schon vor seiner Zeit für ihre Zeitrechnung und Navigation eine eingehende Himmelsbeobachtung betreiben. Zahlenreihen als Ergebnisse von Oddis Himmelsbeobachtungen sind glücklicherweise erhalten. Ihre genaue Überprüfung hat ergeben, daß eine zunächst angenommene Abhängigkeit von der kirchlichen Wissenschaft des europäischen Südens nicht besteht. Oddis Berechnungen wurden später sogar in kirchliche Zeitrechnungsschriften übernommen, die auf Island eine Mischung isländisch-heidnischer und julianisch-kirchlicher Bestandteile darstellten. Wenn man berücksichtigt, unter welch schwierigen äußeren Verhältnissen die Himmelsbeobachtungen im äußersten Norden durchgeführt werden mußten, so gewinnt die schon wissenschaftlich bedeutende Leistung Oddis und der anderen Himmelskundigen des Nordens auch menschlich an Bedeutung. — Das Juli-Heft enthält längere Berichte über das neu geordnete Niedersächsische Volksmuseum in Hannover und — anläßlich der

Digitized by Google

Internationalen Handwerksausstellung — „Die nordischen Grundlagen des europäischen Handwerks".

„Geist der Zeit" (Juli) bringt einen beachtenswerten Aufsatz von Karl Marcus. In großen Zügen wird darin ein Abriß der Geschichte Flanderns gegeben und damit die Begründung auch für heutige Strömungen und Ereignisse in diesem Volke, das jahrhundertelang hervorragende kulturelle Leistungen hervorgebracht hat und dabei seine Selbständigkeit und völkische Eigenart gegen fremde Herrschaftsansprüche zu verteidigen hatte. Lebhafte geistige Regsamkeit und völkischer Selbstbehauptungswille sind bis heute auch für den Außenstehenden kennzeichnende Merkmale dieses tapferen kleinen Volkes geblieben.

„Rasse und Volk" hat das Juli-Heft einheitlich auf entwicklungsgeschichtliche Fragen abgestellt. „Systematische und geschichtliche Vorbemerkungen zur Frage der Rassenentstehung" (Dr. Friedrich Keiter) führen in das Thema ein und legen den Stand der Forschung dar, der im Beitrag von Dr. Franz Schwanitz „Erbbiologie und Abstammungslehre" durch die Ergebnisse der experimentellen Biologie erweitert wird. Die Entstehung von Haustier- und Menschenrassen wird von Dr. W. Herre und Prof. Dr. Eugen Fischer behandelt. Eine Abrundung des Ganzen nach dem Gebiet der Paläontologie und der frühesten Menschenformen geben Dr. Heberer und Prof. Dr. B. K. Schultz. Weitere Aufsätze ergänzen das Gesamtthema auf Einzelgebieten. Dr. W. Zimmermann behandelt endlich als Abschluß und Auswertung des Ganzen „Die biologische Auslese als Grundlage der Rassenhygiene" und damit zugleich die aus alledem sich ergebenden uns gestellten Aufgaben auf bevölkerungspolitischem Gebiet.

In „Odal" (Juli) ist eine historische Studie von Günther Franz über „Deutsche Bauernkämpfe in Böhmen" beachtenswert. Als deutsche Bauern zur Zeit der Ostkolonisation den alten germanischen Siedlungsboden Böhmens wieder in Besitz nahmen, waren und blieben sie im Gegensatz zu der tschechischen Bevölkerung frei. Versuche des einheimischen Adels, die deutschen Sonderrechte abzuschaffen, beginnen schon frühzeitig und rufen den Widerstand der deutschen Bauern hervor. Nach dem Dreißigjährigen Kriege und mit der Gegenreformation beginnt eine planmäßige Unterdrückung der deutschen Bauern durch den nun vorherrschenden Adel der Habsburger. Von da an bis 1848 dauerte ein harter Kampf des sudetendeutschen Bauerntums um seine wirtschaftliche Freiheit. — Karl Bär berichtet über „Versteppung in Amerika und Landeskultur in Deutschland". In Nordamerika wurde mehr fruchtbarer Boden, als Deutschland an landwirtschaftlich genutzter Fläche besitzt, durch Wind und Wasser zerstört. Bär geht auf die Ursachen dafür ein, die im schonungslosen, nur auf augenblicklich hohe Erträge gerichteten Raubbau und einer konjunkturbedingten Monokultur liegen. Er untersucht gleichzeitig, ob für Deutschland durch die Bodenarbeiten der neuesten Zeit ähnliches zu erwarten ist und kommt zu der Folgerung, daß die besonderen landwirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Deutschland einer solchen Gefahr vorbeugen.

Im Heft 2 der „Historischen Zeitschrift" ist ein Aufsatz von Ernst Buchfink „Moltke und Schlieffen" bemerkenswert. Schlieffens Pläne sind im Zusammenhang mit Verlauf und Entwicklung des Weltkriegs immer noch Gegenstand der Debatte, die zwar auch durch diesen Beitrag nicht beendet, wohl aber um manches Interessante bereichert wird. Der Aufsatz zeigt die grundsätzliche, schon auf die Zeit ihrer militärischen Ausbildung zurückgehende Verschiedenheit des Theoretikers Schlieffen und des Praktikers Moltke. Schlieffen glaubte an die Allmacht der militärischen Operation, an die Möglichkeit der raschen erzwungenen Entscheidung und richtete seine Pläne im voraus darauf aus, die von der späteren Praxis zum Teil fast als gültiges Dogma betrachtet und angewandt wurden. Moltke dagegen sah in der Strategie ein „System der Ausbilfen". Seine Lehre liegt in seiner elastischen, der jeweiligen Lage ohne jeden Formalismus angepaßten Kriegführung. Die Führung im Weltkriege hat in ihrem anfangs uneinheitlichen und zu starr auf Schlieffens Grundsätze statt auf die neuen Gegebenheiten blickenden Verfahren gezeigt, daß Schlieffens Lehre der neuzeitlichen Kriegführung nicht in dem erhofften und er-

Digitized by Google

wünschten Maße standzuhalten vermochte.

Die „Berliner Monatshefte" (Juli-August) bringen eine Darstellung des Aufbaus und der Geschichte der deutschen Weltkriegsbücherei in Stuttgart. Als private Sammlung des Schrifttums über den Weltkrieg wurde sie 1915 begonnen und von Anfang an auf die möglichst vollständige Erfassung auch des Schrifttums des neutralen und feindlichen Auslandes abgestellt. Im Gegensatz zu anderen Sammlungen setzte sie ihre Tätigkeit nach Kriegsende fort und wurde 1921 als öffentliche Bibliothek einem großen Benutzerkreise zugänglich gemacht. Die heute von einer Stiftung betreute Sammlung ist in die vier Abteilungen: Spezialbibliothek, Kriegsarchiv, Kriegsmuseum und Forschungsinstitut eingeteilt und stellt heute die einzige deutsche Zentralsammelstelle des gesamten Schrifttums zur Geschichte und Vorgeschichte des Weltkriegs mit seinen Folgen dar. Durch Angliederung weiterer Gebiete wird die Bücherei zu einem Spezialinstitut für neueste Geschichte und Politik und für historisch-politische Auslandskunde erweitert.

Heinz Oeppert.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

wünschten Maße standzuhalten vermochte.

Die „Berliner Monatshefte“ (Juli-August) bringen eine Darstellung des Aufbaus und der Geschichte der deutschen Weltkriegsbücherei in Stuttgart. Als private Sammlung des Schrifttums über den Weltkrieg wurde sie 1915 begonnen und von Anfang an auf die möglichst vollständige Erfassung auch des Schrifttums des neutralen und feindlichen Auslandes abgestellt. Im Gegensatz zu anderen Sammlungen setzte sie ihre Tätigkeit nach Kriegsende fort und wurde 1921 als öffentliche Bibliothek einem großen Benutzerkreise zugänglich gemacht. Die heute von einer Stiftung betreute Sammlung ist in die vier Abteilungen: Spezialbibliothek, Kriegsarchiv, Kriegsmuseum und Forschungsinstitut eingeteilt und stellt heute die einzige deutsche Zentralsammelstelle des gesamten Schrifttums zur Geschichte und Vorgeschichte des Weltkriegs mit seinen Folgen dar. Durch Angliederung weiterer Gebiete wird die Bücherei zu einem Spezialinstitut für neueste Geschichte und Politik und für historisch-politische Auslandskunde erweitert.

Heinz Oeppert.

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der N.S.D.A.P. / Herausgeber Alfred Rosenberg

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährlich RM. 3.60 ohne Bestellgeld. Einzelnummer RM. 1.20. Anschrift der Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88. Fernruf 11 60 22

Heft 102 September 1938 9. Jahrgang

Aus dem Inhalt:

Dr. Matthes Ziegler: Weltanschauung und Staatstreue / Wilhelm Brachmann: Novalis, Kleist, Hölderlin / Jochen Krüger: Das „Patriotische Bild" in der deutschen Romantik / Antonio Domeniconi: Die Bedeutung Italiens für das Lebenswerk Jacob Burckhardts / Dr. Peter von Werder: Der Wettkampf / Dr. Gerhard Lehmann: Volksfrontgeschichtsschreibung / Dr. Hans Lucke: Der Kampf um Kolberg / Heinrich Anacker: Gedichte / Kritik der Zeit: Eberhard Achterberg: Verrat an Europa / Dr. von Renesse: Technik und Bauwesen / Monatsberichte / Das Buch.

Digitized by Google

wünschten Maße standzuhalten vermochte.

Die „Berliner Monatshefte“ (Juli-August) bringen eine Darstellung des Aufbaus und der Geschichte der deutschen Weltkriegsbücherei in Stuttgart. Als private Sammlung des Schrifttums über den Weltkrieg wurde sie 1915 begonnen und von Anfang an auf die möglichst vollständige Erfassung auch des Schrifttums des neutralen und feindlichen Auslandes abgestellt. Im Gegensatz zu anderen Sammlungen setzte sie ihre Tätigkeit nach Kriegsende fort und wurde 1921 als öffentliche Bibliothek einem großen Benutzerkreise zugänglich gemacht. Die heute von einer Stiftung betreute Sammlung ist in die vier Abteilungen: Spezialbibliothek, Kriegsarchiv, Kriegsmuseum und Forschungsinstitut eingeteilt und stellt heute die einzige deutsche Zentralsammelstelle des gesamten Schrifttums zur Geschichte und Vorgeschichte des Weltkriegs mit seinen Folgen dar. Durch Angliederung weiterer Gebiete wird die Bücherei zu einem Spezialinstitut für neueste Geschichte und Politik und für historisch-politische Auslandskunde erweitert.

Heinz Oeppert.

Digitized by Google

Digitized by Google

wünschten Maße standzuhalten vermochte.

Die „Berliner Monatshefte“ (Juli-August) bringen eine Darstellung des Aufbaus und der Geschichte der deutschen Weltkriegsbücherei in Stuttgart. Als private Sammlung des Schrifttums über den Weltkrieg wurde sie 1915 begonnen und von Anfang an auf die möglichst vollständige Erfassung auch des Schrifttums des neutralen und feindlichen Auslandes abgestellt. Im Gegensatz zu anderen Sammlungen setzte sie ihre Tätigkeit nach Kriegsende fort und wurde 1921 als öffentliche Bibliothek einem großen Benutz
gemacht. Die heute v
betreute Sammlung i
teilungen: Spezialbibli
Kriegsmuseum und For
geteilt und stellt heute
Zentralsammelstelle des
tums zur Geschichte
des Weltkriegs mit
Durch Angliederung
wird die Bücherei zu
tut für neueste Geschi
für historisch-politisch
weitert.

H

Digitized by Google

ischte

und Brot" 1

Rosenberg

durch jede Postanstalt und
nzelnummer RM. 1.20.
ße 88. Fernruf 11 00 22

. Jahrgang

taatstreue /
Hölderlin /
r deutschen
utung Ita=
Dr. Peter
ard Leh=
ns Lucke:
Gedichte /
Verrat an
auwesen /

Digitized by Google

Dr. Matthes Ziegler:

Weltanschauung und Staatstreue

Das rassische Denken sieht in Treue und Glauben nicht dogmatische Prägungen mit einem universalistischen Geltungsanspruch über alle Völker, Rassen und Zeiten, sondern Äußerungen und Wesensmerkmale einer bestimmten rasse- und volksgebundenen Charakterhaltung. Es erkennt in der geschichtlichen Bewährung einer solchen Haltung durch Jahrhunderte und Jahrtausende eine dynamische Stetigkeit von einer gewaltigeren Überzeugungskraft und tiefer gehenderen Wirkung als in der gesetzhaften Statik abstrakter Dogmen. Es vermag daher das Gebiet des Weltanschaulichen wie auch des Staatlichen nur aus der steten inneren Bezogenheit auf diese Charakterhaltung hin zu begreifen.

Keineswegs gleichartige Epochen der deutschen und europäischen Geistesgeschichte waren einig in dem Glauben an die Wesensverschiedenheit und vollkommene Beziehungslosigkeit von weltanschaulichem und staatlichem Denken. Diese Auffassung führte stets zwangsläufig auch zu Folgerungen, die in das Gebiet der praktischen Politik einmündeten.

Durchaus folgerichtig hegen daher Vertreter und Anhänger etwa der konfessionellen oder der liberalen Geistigkeit die Auffassung, nicht nur ihre Weltanschauung und den nationalsozialistischen Staat, sondern auch die nationalsozialistische Weltanschauung und den nationalsozialistischen Staat als wesensverschiedene Gebiete begreifen und bezeichnen zu können; und ebenso folgerichtig glauben sie, ihren Gehorsam diesem Staat gegenüber an Bedingungen knüpfen zu können, die zwar weltanschaulicher Natur zu sein scheinen, die jedoch in ihrer Zielrichtung und Wirkung als politisch angesprochen werden müssen.

Die theologische Sprache der politischen Kirchen kleidet ihren Gehorsamsvorbehalt in die schlichte und mit dem Anspruch auf universale Geltung geprägte Formel: Seid untertan der Obrigkeit, die von Gott ist.

Mit diesem Gehorsamsvorbehalt erhebt und erhob die politische Kirche zu allen Zeiten den Anspruch, allein und unanfechtbar zu entscheiden, ob und wieweit eine „Obrigkeit" von Gott sei oder nicht. Sie begründet damit nicht nur ein ausschließliches Bestimmungsrecht dessen, was Gott sei und was nicht; sondern sie beansprucht damit zugleich grundsätzlich das Richteramt über den Staat. Mit der Auffassung, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, nimmt sie jederzeit das Recht in Anspruch, nach ihrem Ermessen Menschen im Gewissen zur politischen Demonstration gegen den Staat zu verpflichten.

Die nationalsozialistische Bewegung hat es nicht nötig, ihren Anspruch an deutsche Menschen auf unbedingte Treue und unbedingten Glauben durch philosophische Überlegungen oder gar durch theologische Diskussionen und Disputationen zu stellen und zu begründen. Ihre Antwort auf ein solches

Digitized by Google

Ansinnen ist die in jahrelangem Kampf gewonnene, bewährte und gelebte unbedingte Treue an den Führer und der unbändige Glaube von Millionen und aber Millionen deutscher Menschen an sein Werk; ein Glaube, der Bürgschaft und Verpflichtung zugleich bedeutet.

Der Nationalsozialismus kennt nur die eine Verpflichtung, nämlich vor dem Schicksal, der Größe und der Geschichte des deutschen Volkes bestehen zu können. Diese Verpflichtung aber gibt ihm das Recht, von jedem Deutschen jedes Opfer zu fordern. Der Vorwurf einer Vergötzung des Volkes klingt demgegenüber gerade aus dem Munde derjenigen eigenartig, die als Verfechter einer universalistischen Lehre im allgemeinen und einer unduldsamen rassefremden Geistigkeit im besonderen nicht das Recht beanspruchen können, über Wesen und Aufgaben eines Volkes im allgemeinen und des deutschen Volkes im besonderen verpflichtende Aussagen zu machen. Wenn die politische Kirche gegen das rassische Denken mit dem Satze auftritt: „Im Mittelpunkt der kirchlichen Weltanschauung steht Gott, im Mittelpunkt der völkischen Weltanschauung dagegen nur der Mensch", so muß entgegengehalten werden: diese Gegensätzlichkeit von Gott und Mensch ist die aus dem orientalischen Lebensgefühl gewonnene seelische Gegensätzlichkeit des Juden, der seinen Gott als den ganz Anderen, den rachsüchtigen und unberechenbaren Tyrannen begreift, vor dem es nur ein Zittern in Furcht und Asche gibt. Der nordische Mensch dagegen weiß sich mit seinem Gott verbunden und lebt ein Leben aus Gott, mit Gott und auf Gott hin, solange er den Gesetzen des Lebens gehorcht. Der nordische Mensch kennt nicht den orientalischen Gegensatz von Diesseits und Jenseits, von einem Diesseits als einem sündigen Jammertal, das es zu überwinden gilt und von einem Jenseits, in dem ewiger Lohn oder ewige Strafe wartet; sondern für ihn ist das Leben eine große Einheit, eine Aufgabe, die es kämpfend und mutig zu bestehen gilt. Gott spricht für ihn nicht dort, wo das Leben verneint und der Sinn des Lebens hinter dem Leben gesehen wird, sondern Gott spricht für ihn dort, wo der Glaube durch das tätige Handeln gelebt wird. Und wenn man dem entgegenhält, eine Weltanschauung, die nur an sogenannte vergängliche Werte gebunden sei, sei nicht fähig, eine sittliche Verantwortung zu begründen, so kann nur die Gegenfrage erhoben werden: gibt es größere Verantwortung als die Verantwortung vor dem Leben, dem Leben des Volkes und dem Leben der Sippe, und gibt es eine größere Ehrfurcht als die vor dem Wunder und dem Geheimnis des Lebens?

Auch für eine rassengebundene Sittlichkeit kann nur das Volk alleiniger und oberster Wertmaßstab sein. Sittlich ist alles das, was der Arterhaltung des Volkes und der Darstellung und Verwirklichung seiner höchsten Charakterwerte dient; und unsittlich ist alles das, was dieser Arterhaltung und Verwirklichung entgegensteht.

Daher kann der Staat nur die eine aber zugleich vornehmste Aufgabe haben, dem Willen und der Kraft des Volkes Richtung und Gestalt zu verleihen. Es ist wiederum kein Zufall, daß demgegenüber die politische Kirche im Staat lediglich etwas Negatives, ein Bollwerk gegen das Übel in der Welt und eine Notverordnung Gottes gegen die Sünde zu sehen vermag.

Digitized by Google

Dr. Matthes Ziegler:

Weltanschauung und Staatstreue

Das rassische Denken sieht in Treue und Glauben nicht dogmatische Prägungen mit einem universalistischen Geltungsanspruch über alle Völker, Rassen und Zeiten, sondern Äußerungen und Wesensmerkmale einer bestimmten rasse- und volksgebundenen Charakterhaltung. Es erkennt in der geschichtlichen Bewährung einer solchen Haltung durch Jahrhunderte und Jahrtausende eine dynamische Stetigkeit von einer gewaltigeren Überzeugungskraft und tiefer gehenderen Wirkung als in der gesetzhaften Statik abstrakter Dogmen. Es vermag daher das Gebiet des Weltanschaulichen wie auch des Staatlichen nur aus der steten inneren Bezogenheit auf diese Charakterhaltung hin zu begreifen.

Keineswegs gleichartige Epochen der deutschen und europäischen Geistesgeschichte waren einig in dem Glauben an die Wesensverschiedenheit und vollkommene Beziehungslosigkeit von weltanschaulichem und staatlichem Denken. Diese Auffassung führte stets zwangsläufig auch zu Folgerungen, die in das Gebiet der praktischen Politik einmündeten.

Durchaus folgerichtig hegen daher Vertreter und Anhänger etwa der konfessionellen oder der liberalen Geistigkeit die Auffassung, nicht nur ihre Weltanschauung und den nationalsozialistischen Staat, sondern auch die nationalsozialistische Weltanschauung und den nationalsozialistischen Staat als wesensverschiedene Gebiete begreifen und bezeichnen zu können; und ebenso folgerichtig glauben sie, ihren Gehorsam diesem Staat gegenüber an Bedingungen knüpfen zu können, die zwar weltanschaulicher Natur zu sein scheinen, die jedoch in ihrer Zielrichtung und Wirkung als politisch angesprochen werden müssen.

Die theologische Sprache der politischen Kirchen kleidet ihren Gehorsamsvorbehalt in die schlichte und mit dem Anspruch auf universale Geltung geprägte Formel: Seid untertan der Obrigkeit, die von Gott ist.

Mit diesem Gehorsamsvorbehalt erhebt und erhob die politische Kirche zu allen Zeiten den Anspruch, allein und unanfechtbar zu entscheiden, ob und wieweit eine „Obrigkeit" von Gott sei oder nicht. Sie begründet damit nicht nur ein ausschließliches Bestimmungsrecht dessen, was Gott sei und was nicht; sondern sie beansprucht damit zugleich grundsätzlich das Richteramt über den Staat. Mit der Auffassung, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, nimmt sie jederzeit das Recht in Anspruch, nach ihrem Ermessen Menschen im Gewissen zur politischen Demonstration gegen den Staat zu verpflichten.

Die nationalsozialistische Bewegung hat es nicht nötig, ihren Anspruch an deutsche Menschen auf unbedingte Treue und unbedingten Glauben durch philosophische Überlegungen oder gar durch theologische Diskussionen Disputationen zu stellen und zu begründen. Ihre Antwort

Digitized by Google

Ansinnen ist die in jahrelangem Kampf gewonnene, bewährte und gelebte unbedingte Treue an den Führer und der unbändige Glaube von Millionen und aber Millionen deutscher Menschen an sein Werk; ein Glaube, der Bürgschaft und Verpflichtung zugleich bedeutet.

Der Nationalsozialismus kennt nur die eine Verpflichtung, nämlich vor dem Schicksal, der Größe und der Geschichte des deutschen Volkes bestehen zu können. Diese Verpflichtung aber gibt ihm das Recht, von jedem Deutschen jedes Opfer zu fordern. Der Vorwurf einer Vergötzung des Volkes klingt demgegenüber gerade aus dem Munde derjenigen eigenartig, die als Verfechter einer universalistischen Lehre im allgemeinen und einer unduldsamen rassefremden Geistigkeit im besonderen nicht das Recht beanspruchen können, über Wesen und Aufgaben eines Volkes im allgemeinen und des deutschen Volkes im besonderen verpflichtende Aussagen zu machen. Wenn die politische Kirche gegen das rassische Denken mit dem Satze auftritt: „Im Mittelpunkt der kirchlichen Weltanschauung steht Gott, im Mittelpunkt der völkischen Weltanschauung dagegen nur der Mensch", so muß entgegengehalten werden: diese Gegensätzlichkeit von Gott und Mensch ist die aus dem orientalischen Lebensgefühl gewonnene seelische Gegensätzlichkeit des Juden, der seinen Gott als den ganz Anderen, den rachsüchtigen und unberechenbaren Tyrannen begreift, vor dem es nur ein Zittern in Furcht und Asche gibt. Der nordische Mensch dagegen weiß sich mit seinem Gott verbunden und lebt ein Leben aus Gott, mit Gott und auf Gott hin, solange er den Gesetzen des Lebens gehorcht. Der nordische Mensch kennt nicht den orientalischen Gegensatz von Diesseits und Jenseits, von einem Diesseits als einem sündigen Jammertal, das es zu überwinden gilt und von einem Jenseits, in dem ewiger Lohn oder ewige Strafe wartet; sondern für ihn ist das Leben eine große Einheit, eine Aufgabe, die es kämpfend und mutig zu bestehen gilt. Gott spricht für ihn nicht dort, wo das Leben verneint und der Sinn des Lebens hinter dem Leben gesehen wird, sondern Gott spricht für ihn dort, wo der Glaube durch das tätige Handeln gelebt wird. Und wenn man dem entgegenhält, eine Weltanschauung, die nur an sogenannte vergängliche Werte gebunden sei, sei nicht fähig, eine sittliche Verantwortung zu begründen, so kann nur die Gegenfrage erhoben werden: gibt es größere Verantwortung als die Verantwortung vor dem Leben, dem Leben des Volkes und dem Leben der Sippe, und gibt es eine größere Ehrfurcht als die vor dem Wunder und dem Geheimnis des Lebens?

Auch für eine rassengebundene Sittlichkeit kann nur das Volk alleiniger und oberster Wertmaßstab sein. Sittlich ist alles, was der Arterhaltung des Volkes und der Darstellung und Verwirklichung seiner höchsten Charakterwerte dient; und unsittlich ist alles das, was dieser Arterhaltung und Verwirklichung entgegensteht.

Daher kann der [illegible] nur die eine [illegible] vornehmste Aufgabe haben, [illegible] Kraft des Volkstums und Gestalt zu verleihen. [illegible] daß [illegible] die politische Kirche im [illegible] gegen das Übel in der [illegible] Stunde zu sehen vermag.

Digitized by Google

Aus dieser Gegenüberstellung wird besonders deutlich, daß gerade der Nationalsozialismus dem Staate eine unendlich positive Aufgabe zu geben vermochte, und daß durch ihn der Gehorsam gegen den Staat nicht mehr lediglich ein Gehorsam gegen eine herrschende Klasse, einen Stand, ein Fürstengeschlecht oder eine Konfession blieb, sondern zum Gehorsam wurde gegen die Lebensgesetze und das Schicksal der Gemeinschaft des Volkes schlechthin. Dieses neue Gemeinschaftsbewußtsein wird durch nichts sinnfälliger zum Ausdruck gebracht als durch die Ehrenbezeichnung „Volksgenossen" für alle Staatsbürger deutschen Blutes. Damit ist aber zugleich ausgesprochen, daß für nationalsozialistisches Empfinden Staat und Volk etwa die gleiche große und unlösbare Einheit bilden wie Leib und Seele, und daß es unmöglich ist, den nationalsozialistischen Staat vom Volk und damit von der nationalsozialistischen Weltanschauung zu trennen. Man kann nicht den nationalsozialistischen Staat bejahen und die nationalsozialistische Weltanschauung ablehnen. Man kann nicht seine bedingungslose Zuverlässigkeit für einen irgendwie gearteten Ernstfall beteuern, wenn man diesem Staat mit Gehorsamsvorbehalten, gleich welcher Herkunft, gegenübersteht. Es gibt nur ein Deutschland und nicht verschiedene Deutschländer. Wir sind Glieder eines Volkes, das wir uns nicht ausgesucht haben, sondern in das wir hineingeboren wurden als Blut vom Blut dieses Volkes, seiner Brüder und Schwestern. Man kann nicht dem Volksstaat Adolf Hitlers Treue schwören und sich gleichzeitig einer fremden Befehlsstelle unterwerfen. Es gibt keine Treue auf Ratenzahlung oder Teilzahlung, sondern nur eine bedingungslose und vorbehaltlose Treue zu dem Mann, der die für uns Deutsche ewig gültige Einheit von Weltanschauung, Volk und Reich hergestellt hat.

Das Symbol dieser Treue und dieses Glaubens aber ist uns die Fahne, die gleiche Fahne, die jetzt wiederum in Nürnberg über dem Parteitag weht. Diese Fahne gilt uns mehr als ein Dogma: mag das Hakenkreuz den einen lediglich eine kunstgeschichtlich interessante Zierform oder den andern ein Ärgernis sein, uns ist es ein Glaubens- und Lebenssymbol, das den Tod überwunden hat und täglich überwindet.

Digitized by Google

Wilhelm Brachmann:

Novalis, Kleist, Hölderlin

Eine religionsphilosophische Studie

I.

Der mächtige Strom arischen Blutes und Geistes ist die Heimstatt auch arischen Frommseins und Glaubens. In einem breiten, tiefen Bett fließt er dahin. Er kommt aus den Jahrtausenden vor uns und geht in die Jahrtausende nach uns. Mannigfaltig sind seine Farbtönungen wie seine Temperaturen. Eine Fülle von Strömungen und Unterströmungen weist er auf. Die Einheit in dieser Mannigfaltigkeit aber ist in der gewiß oftmals nur schwer bestimmbaren Art und Richtung des Dahinfließens dieses Stromes zu suchen. Beide, Art und Richtung des Strömens, gehen ohne unser Zutun vonstatten, so sehr sie auch durch fremde Zu- und Einflüsse verdorben und abgelenkt werden können, an denen wir dann gelegentlich sehr wohl schuldig zu sprechen sind. Im übrigen ist es unstatthaft und auch unmöglich, das Wesen arischen Frommseins und Glaubens auf Formeln zu bringen, die womöglich auswendig zu lernen sich lohnen würde. Bei einiger Sorgfalt könnte das Ergebnis nur sein, daß eine Formel die andere aufhebt.

Novalis, Kleist, Hölderlin: diese drei Namen umschließen Bereiche des Seelentums, deren Verständnis man nur näherkommt, wenn man sich der arischen Tugend des Abstandgewinnens von sich selbst bedient, die einem die notwendige Selbstbesinnung und Stille zur Zwiesprache gewährt. Darin haben wir die methodische Voraussetzung für eine Begegnung mit Novalis, Kleist und Hölderlin, die allein eine wirkliche Begegnung zu garantieren vermag.

Wer sagt, dazu hätten wir keine Zeit, weil uns andere Aufgaben gestellt seien, weiß nicht, was er redet. Es gehört nun einmal zu allen Zeiten und in jedem Augenblick zum Wesen des Ariertums, daß es ohne metaphysische Tiefe und Selbstbesinnung, deren schier unmerkliches Hervortreten bei Ariern selbst Ereignis- und Tatcharakter trägt, nicht zu denken ist. Arischer Tatwille äußert sich mannigfaltig: im Kolonisieren, Entdecken, Erobern nicht weniger als im Forschen, Denken, Dichten. Es gehört zur Spannweite arischer Urteilskraft, daß man hier noch im Träumer den Eroberer erkennt. Diese Weite der Maßstabbildung wiederum ist die Voraussetzung jener zu weltgeschichtlichem Ruhme gelangten arischen Duldsamkeit in [illegible] Dingen, zu der wir uns also nicht aus humanitären Gründen der [illegible]ndern um unserer selbst, um der Tiefe und Weite des arischen [illegible]chs willen bekennen und bekennen müssen. Warum wir hier [illegible]ngen machen? Weil wir Novalis, Kleist und Hölderlin zu

Digitized by Google

jener großen deutschen Seelen- und Geistesbewegung rechnen müssen, die den Namen „deutsche Romantik" trägt und die in ihrem Unendlichkeitsdrange wie in ihrer kaum zu bewältigenden Mannigfaltigkeit der Gesichte nur auf einem entsprechend weit ausladenden Hintergrunde verständlich werden kann. Man wird bereits darin den arischen Ausweis der deutschen Romantik erblicken dürfen, daß ihr keinerlei vorgefaßtes dogmatisches Denken, sei es liberalistischer, kirchlich-orthodoxer, „neuheidnischer" oder deutsch-christlicher Art, gerecht wird. Um die deutsche Romantik und damit auch um Novalis, Kleist und Hölderlin will immer wieder neu und von jedem nachdenklichen Deutschen in der ihm eigenen besonderen Weise gerungen sein.

Bei dem Versuch, eine Plattform zu schaffen, von der aus man Wesentliches von der Romantik und damit auch von unseren drei Dichtern zu sehen bekommt, empfiehlt es sich, von jenem denkwürdigen Brief auszugehen, den Friedrich Schlegel unter dem 19. Juni des Jahres 1793 an seinen Bruder August Wilhelm schrieb. Im Mittelpunkt dieses Briefes steht Shakespeares „Hamlet", dem hier eine besonders bemerkenswerte, das Wesen der deutschen Romantik selbst blitzartig zum Aufleuchten bringende Würdigung und Deutung zuteil wird. Friedrich Schlegel sieht nämlich den Grund für den inneren Tod Hamlets „in der Größe seines Verstandes. Wäre er weniger groß, so würde er ein Heroe sein" (v. Verf. gesperrt). Für Hamlet ist es nach Schlegels Auffassung „nicht der Mühe wert, ein Held zu sein; wenn er wollte, so wäre es ihm nur ein Spiel. Er übersieht eine zahllose Menge von Verhältnissen — daher seine Unentschlossenheit". Hamlets Mut und Verstand seien anerkannt. Vor allem verfüge er über ein hohes Maß von Besonnenheit, die „überhaupt das sicherste Kennzeichen des Helden" sei. Nichts kann ihn zu Unbedachtsamkeiten hinreißen und etwa in Ekstase versetzen. Die berühmte Frage also, warum ein Mensch von so hohen, gerade die am stärksten geschichtsmächtig gewordenen Tatmenschen auszeichnenden Qualitäten sich nicht entschließen kann, zu handeln, erscheint bei Schlegel in ganz neuem Lichte, das aber einen bemerkenswert hellen Schein verbreitet. „Übermaß seines Verstandes" nennt Schlegel bei Hamlet jenes Moment, das ihm dessen „Tatenlosigkeit" einsichtig macht. Unerhört tief hat Hamlet in das Gefüge von Welt und Leben hineingeblickt, mit dem Ergebnis, daß eine von der breiten Masse so genannte „Tat" an diesem Gefüge nichts zu ändern vermag. Nicht ohne Grund stellt Schlegel in bezug auf Hamlet fest: „Unglücklich, wer ihn versteht! Unter Umständen könnte dies Gedicht augenblicklichen Selbstmord veranlassen, bei einer Seele von dem zartesten moralischen Gefühl."

Wo liegt nun aber hier das romantische Kriterium? Es ist in zwei Momenten zu suchen, die beide mit dem von Schlegel so genannten Übermaß des Verstandes zusammenhängen. Dieses „Übermaß" gibt es nämlich nicht von ungefähr, vielmehr ist es der Niederschlag jenes Selbst im Menschen, das bei allem Wandel des empirischen Ich konstant bleibt. Dank dieses „Selbst" sind wir in die Lage versetzt, uns selbst gewissermaßen als Zuschauer gegenüberzutreten. Dieser Sachverhalt stellt die Voraussetzung für die romantische Rede vom „absoluten Ich" dar, wie sie uns etwa bei

Digitized by Google

Fichte begegnet. Aber auch die von der Romantik, und zwar gerade von Novalis und Hölderlin mit Leidenschaft ergriffene Möglichkeit der Wiederbelebung des Vergangenen, sei es des Mittelalters, sei es der griechischen Antike, hängt mit der Wirksamkeit dieses Selbst zusammen, insofern als sich diese Wiederbelebung vor ihm als Forum vollzieht und allein vollziehen kann. Die hier angedeuteten Erkenntnisse sind nun aber uraltes, gemeinarisches Gut, wie neuerdings wieder mit bemerkenswertem Recht J. W. Hauer („Glaubensgeschichte der Indogermanen" I., 1937) festgestellt hat. Ob der Inder von purusa (Hauer, S. 272 ff.), ob das Zeitalter des Hellenismus von der Besonderheit des Selbst (R. Reitzenstein, „Die hellenistischen Mysterienreligionen" 3., 1927), ob Kant vom intelligiblen und Fichte vom absoluten Ich reden, alle diese Verlautbarungen weisen in die gleiche Richtung, weil sie *aus der gleichen Wurzel* kommen. Übrigens hat in dem hier aufgezeigten Sachverhalt auch die Rede von der Göttlichkeit der Seele, vom göttlichen Selbst und Ich ihren Ursprung. Da handelt es sich nicht, wie gelegentlich behauptet wird, um sprachliche Übertreibungen, sondern um den erkenntniskritisch durchaus sauberen Versuch, einen mit den Mitteln der Psychologie nicht mehr einwandfrei zu umreißenden Tatbestand in einer ihm entsprechenden und angemessenen Weise zu erheben. Es gehört nun zu den kennzeichnenden Merkmalen der Romantik, zwar um das hier geschilderte Selbst gewußt zu haben, ohne es aber in dem den Abstand zu Menschen und Dingen wahrenden „objektiven" Sinne wie etwa Indien oder auch wie Shakespeare im „Hamlet" und Kant in seiner transzendentalen Philosophie wirksam werden zu lassen. Ob darin ein Vorzug oder Nachteil zu erblicken ist, müssen wir völlig dahingestellt sein lassen. Offenbar war es die ihr eigene *seelische* Fülle und Bewegtheit, die die Romantik zu jener eben umrissenen „Objektivität" nicht kommen ließ. Soviel sich erkennen läßt, ist diese Fülle und Bewegtheit des *seelischen* Lebens aber überhaupt ein Merkmal *deutschen* Wesens, das nicht so sehr von jenem Selbst, das den kühlen Abstand zu den Dingen gewahrt wissen will, als vielmehr von einer oftmals namen- und fast uferlosen, blutwarmen *Sehnsucht* bestimmt ist, die uns freilich wiederum auch nur deshalb in so starkem Maße zu *Bewußtsein* kommt und kommen kann, weil sie sich auf dem Hintergrunde jenes in jedem Falle wirksamen Selbst erhebt. Statt also, wie Hamlet, dem Treiben der Welt vom unangreifbaren Standort dieses Selbst aus zuzuschauen, worin wir offenbar eine hervorstechende Möglichkeit des Menschen der nordischen *Renaissance* vor uns haben, nimmt der *Romantiker* selbst an diesem „Treiben" teil, nur eben nicht als betriebsamer Durchschnittsmensch oder vielleicht auch Lebenskünstler, sondern kraft seiner *Seele* und mit seiner Seele. Kommt es dann durch widrige Umstände nicht zum inneren *Zusammenklang zwischen ihrer Seele und ihrer Zeit*, so ist die Katastrophe für die Menschen der Romantik eigentlich unabwendbar. Novalis, vor allem aber Kleist und Hölderlin, sind dafür beredte Zeugen.

Wir sind damit bereits dem zweiten romantischen Kriterium auf Grund des Schlegelschen Briefes über Hamlet auf die Spur gekommen: es heißt *Sehnsucht*. Was zunächst Hamlet betrifft, so muß festgestellt werden: das

Digitized by Google

„Übermaß seines Verstandes" steht bei ihm für eine unausgesprochene, zugleich aber auch niemals zu befriedigende Sehnsucht. Selbst wenn ihm alles nach Wunsch ginge, würde das von Schlegel so bezeichnete Übermaß des Verstandes zweifellos zur Entdeckung einer erneuten, zunächst unauflöslichen Lebens-Problematik führen, hinter der sich wiederum neue Sehnsüchte verbergen. An dieser nicht zu befriedigenden Sehnsucht als Leitmotiv des Lebens und Denkens hat nun aber gerade die deutsche Romantik in hervorragendem Maße Anteil. So kann Novalis ihr Sehnsuchtsziel in dem Bilde der „blauen Blume", die es gar nicht gibt, vor dem geistigen Auge des Betrachters aufrichten. Es ist die Art des Romantikers, in irgendeinem Sinne — wir gebrauchen ein Nietzsche-Wort — über sich hinaus zu bauen. Aber nicht nur des Romantikers! Vielmehr handelt es sich hier um einen nordisch-germanischen Wesenszug überhaupt. Darauf weist Alfred Rosenberg hin, wenn er über die Sehnsucht ausführt: „Sie ist es doch, die ein Künstlerherz genau so zu Schöpfungen antreibt, wie sie den Forscher auf Entdeckungen entsendet. Die ganze deutsche Romantik ist ohne die Sehnsucht ebenso undenkbar wie einst die Gotik. Hölderlin ist der größte unter den Künstlern der Sehnsucht ..." („Der Mythus des 20. Jahrhunderts", S. 439.) Dieses Sehnsuchtselement ist aber nicht Kontemplation, sondern trägt ästhetisch-willenhaften Charakter (ebenda).

Bevor wir uns nun Novalis, Kleist und Hölderlin im einzelnen zuwenden, halten wir einen Augenblick inne, um uns der getroffenen Feststellungen zu versichern. Von der Weite und Tiefe arischen Geistes gingen wir aus, um ihr dann auf Schritt und Tritt erneut zu begegnen. Dabei sind die Grenzen der von uns ins Auge gefaßten Bereiche des Ariertums durchaus sichtbar geworden: bei jenem großartigen Objektivismus des Stehens im ewigen Selbst der Persönlichkeit die Versuchung, dem Treiben der Welt tatenlos zuzusehen, bei jenem nicht weniger großartigen Subjektivismus des Verankertseins in nordischer Sehnsuchtsfülle die Gefahr, bei Überlastung des allzu sensiblen Gemütlebens an der harten Tageswirklichkeit zu zerbrechen. Wo beide Ströme arischen Geistes sich treffen, muß es zu einer unerhörten politischen Tatkraft und seelischen Tiefgründigkeit zugleich kommen. Da werden Macht und Glaube zu Wechselbegriffen. Kein nachdenklicher Deutscher der Gegenwart wird sich dem Eindruck verschließen können, daß unser Zeitalter im Zeichen des eben charakterisierten Zusammenflusses steht. Während der Bereich der Macht unter dem Einfluß christlich-konfessioneller, vom israelitischen Prophetismus und von der urchristlichen Liebesethik bestimmter Gedankengänge (E. Troeltsch, „Ges. Schriften", Band IV) bisher einer beträchtlichen Abwertung, der Bereich des kirchlich geprägten Glaubens aber einer entsprechenden Überbewertung unterlag, ist hier Wertgleichheit hergestellt: Macht im Sinne des Ariertums wurzelt in Glauben und Gläubigkeit, wie Glaube Macht werden will. Kein Geringerer als Nietzsche hat diesen Sachverhalt in seiner Bedeutung und weltgeschichtlichen Sendung erkannt und ihm in seinem „Willen zur Macht" ein unvergängliches Denkmal gesetzt, wohl wissend, daß damit zugleich grundsätzlich und endgültig die Geschichte des bisherigen christlichen Europa ihr Ende gefunden

Digitized by Google

hat zugunsten einer völlig anders gelagerten, nunmehr allein an die arischen Traditionen Europas gebundenen Geschichte (vgl. hierzu A. Baeumler, „Nietzsche der Philosoph und Politiker", 1931. — Das theologische Gegenstück stellt das Buch von H. M. Müller, „Macht und Glaube", 1933 dar). Es macht die Tragik der deutschen Romantik aus, daß sie im Zusammenhange mit der von Napoleon bestimmten sie umgebenden politischen Welt nicht zur Zusammenschau von Macht und Glaube gelangen konnte. Allerdings war Heinrich von Kleist zum wenigsten dem hier gestellten Problem dicht auf den Fersen, das erst viel später Friedrich Nietzsche in das volle Licht der nachdenklichen Besinnung und schließlich unser Zeitalter aus dem Stadium des Problems in das der Geschichte rücken sollte. Nicht mehr gehört der Leib dem Staate und die Seele der Kirche oder Gott, sondern der ganze Mensch gehört mit Leib und Seele dem deutschen Volk und Reich, die auch den Glauben in eigene Regie genommen haben. Es ist deutlich geworden, daß uns die deutsche Romantik an ihrem Teile in entscheidender Weise zu diesen Erkenntnissen verholfen hat und nach wie vor verhelfen kann. Ihre an und für sich gewiß unstillbare Sehnsucht beginnt, in das Zeitalter der Erfüllung einzutreten, um selbstverständlich eines Tages im Gehorsam gegen die ewige dynamische Bewegtheit deutschen Wesens neuen „Sehnsüchten" Platz zu machen. Nur dürfen Macht und Glaube, die in unserer Epoche die Ehe geschlossen haben, nicht wieder geschieden werden.

II.

Über Leben und Werk unserer drei Dichter läßt sich das Wort Virgils schreiben: Pendent interrupta opera — zurückgeblieben sind abgebrochene Werke. Doch die zwischen ihnen vorliegenden Gemeinsamkeiten greifen über dieses Fragmentarische weit hinaus. Ihr Leben ist durch ein einigermaßen seltsames Verhältnis zu Frauen bestimmt, die jede in ihrer Weise einen tiefen Einfluß ausüben. Novalis liebt die kaum vierzehnjährige Sophie von Kühn, die nur noch kurze Zeit zu leben hat. In des Dichters Werk nimmt die Abgeschiedene geradezu göttlichen Rang ein. Kleist dagegen sehnt sich wohl danach, in seiner Braut Wilhelmine von Zenge den Menschen zu besitzen, der ihm durch sein bloßes Dasein alles bedeutet und alles ist. Dieser Sehnsucht aber wird keine Erfüllung. Des Dichters entscheidendes Lebensproblem fällt, wie der Briefwechsel zwischen Kleist und Wilhelmine zeigt, keineswegs mit dem Dasein seiner Braut zusammen. So erwartet er von ihr mehr, als gerade sie ihm zu geben vermag. Kein Wunder, daß dieses Verlöbnis bald ein Ende findet. Diese Tatsache hat im Leben Kleists symbolische Bedeutung. Woran ihm liegt, ist die Kontingenz, der Zusammenfall seines Innern mit der Welt, die ihn umgibt, und in der er lebt. Dieses Erlebnis bleibt in seinem Verhältnis zu Wilhelmine ebenso aus, wie es ihm auch sonst nicht zuteil geworden ist. Etwas wie ein „Noch nicht" ist im Leben und Schaffen gerade dieses von innerer Leidenschaft des Gedankens und Gefühls erfüllten Dichters wirksam, woran er schließlich verbrennt. Hölderlins Diotima-Erlebnis, ausgelöst durch die Gattin des Frankfurter Bankiers Gontard, dessen Söhne er unterrichtet, mündet wieder in die bei Novalis

Digitized by Google

aufgezeigte Linie ein. In seinem „Hyperion“ hat der Dichter seiner Liebe zu Diotima ein unsterbliches Denkmal gesetzt. „Was sind Jahrhunderte gegen den Augenblick, wo zwei Wesen so sich ahnen und nahn?“ Wie eine griechische Göttin, ja als die Gottheit der Kunst steht Diotima vor dem Dichter. „Unter den Blumen war ihr Herz zu Hause, als wäre es eine von ihnen ... Wie eine Schwester, wenn aus jeder Ecke ein Geliebtes ihr entgegenkömmt ..., so war das stille Wesen mit Aug' und Hand beschäftigt, selig zerstreut, wenn auf der Wiese wir gingen oder im Walde.“ Das alles ist von Hölderlin *geschaut*, wie nur ein Dichter mit seinen Künstleraugen sehen kann, aus einem *Abstand*, der die Göttlichkeit des Eindrucks, das Schreiten Diotimas wie einer Gottheit, unterstreicht. Rückblickend kann Hölderlin nur sagen: „Ich würde jahrtausendelang die Sterne durchwandern, in alle Formen mich kleiden, in alle Sprachen des Lebens, um dir *einmal* wieder zu begegnen.“ So kann man nur vom *Göttlichen* sprechen, wie es in der Welt des Ariertums an der Stelle eines fest umrissenen, von Mensch und Welt durch einen unübersteigbaren Abgrund getrennten *Gottes* in der Regel und fast immer steht.

Wir wiesen bereits darauf hin, daß diese Art, die Frau zu sehen und zu erleben, in Novalis' Linie einmündet. Seine Liebe zu Sophie von Kühn hinterläßt ihm die richtige Erkenntnis, daß ein Mensch für einen anderen durchaus so starke und tiefe Sinngebung des Lebens bedeuten und verkörpern kann, daß man nur mit *religiösen* Kategorien der stattgehabten Begegnung gerecht zu werden vermag. Die einem Novalis zur Verfügung stehenden religiösen Kategorien aber entstammten dem christlich-kirchlichen Bereich in besonders enger Anlehnung an das „Mittelalter“. So fließt ihm — und das ist bezeichnend genug — Sophie mit Maria zusammen. Dem Dichter hoch zu Häupten leuchtet sie — Sophie-Maria — wie ein Stern am Lebensfirmament. Das aber heißt: *wie Hölderlin, so hat auch Novalis teil an dem in der deutschen Romantik durchgebrochenen möglichen Verständnis des Ich als etwas Göttlichen*. Auf dieser Einsicht ruht sein Hauptwerk „Heinrich von Ofterdingen“ genau so wie Hölderlins Roman „Hyperion“. Während es nun bei Novalis das verklärte Mittelalter ist, durch das Sophie-Maria schwebt, ersteht bei Hölderlin mit Diotima neu die griechische Antike, und zwar ebenfalls in verklärter Gestalt. Darüber hinaus sind beide Dichter durch eine schon fast außergewöhnlich, in ihrem Grundwesen typisch arisch zu nennende Naturnähe und Naturverbundenheit ausgezeichnet, ohne die ihre Frömmigkeit unverständlich bleiben würde. Daher hat Novalis das Erlebnis des Wechsels von Tag und Nacht in seinen „Hymnen an die Nacht“ künstlerisch gestaltet, in denen Sophie-Maria gewissermaßen als Göttin besungen wird. Es ist deutlich, daß diese Weise des Frommseins den kirchlichen Rahmen sprengt, mit dem sie wohl noch manches *Wort*, nicht aber mehr den *Gehalt* gemeinsam hat. Die Frage, wie unter diesen Umständen des Dichters geschichtsphilosophischer Aufsatz „Die Christenheit oder Europa“ zu verstehen ist, bedarf besonderer, eindringender Untersuchung. Was nun Hölderlin betrifft, so sagte schon Wilhelm Scherer von ihm mit Recht: „Fromm wie ein Grieche blickt er auf zur großen Natur.“

Digitized by Google

Darüber hat M. Ziegler in seinem Aufsatz „Friedrich Hölderlin, Sein Künstlertum und seine Frömmigkeit" (Nationalsozialistische Monatshefte 1934, Folge 47) das Notwendige ausgeführt, worauf hier verwiesen sei. Vor allem vergegenwärtige man sich die bis heute an Klarheit und Eindringlichkeit nicht wieder erreichte Sprache, die die Natur in Hölderlins lyrischen Gedichten, vor allem aber in seinem „Hyperion" selbst redet. Diese Sprache ist es, die diesen „Roman" geradezu zu einer „heiligen Schrift" des deutschen Geistes macht. Alles, was da gesagt wird, hat seine *Mitte* in Diotima, und zwar nicht nur hinsichtlich der Handlung, sondern in *religiöser* Beziehung. Wenn irgendwo, so ist hier der kirchliche Raum verlassen. An seine Stelle ist die Natur und der Mensch als Gestalt getreten. Diesen Sachverhalt hat Hölderlin nun selbst religionsphilosophisch in einem Aufsatzentwurf „Über religiöse Vorstellungen" untersucht. Auf ihn, aber auch auf jene dem Augenschein nach im Gegensatz dazu stehende freie Rhythmen „Am Abend der Zeit", „Der Einzige" und „Patmos" kommen wir noch zurück.

Während bei Novalis und Hölderlin mehr oder weniger klar umrissene Erlebnisse vorliegen, die sie denn auch zu religiösen Äußerungen veranlassen, treten bei Kleist dem Versuch, ihm von der religionsphilosophischen Seite nahezukommen, schier unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Sein Werk ist zweifellos nicht zufällig nach der uns hier interessierenden Seite hin wenig ergiebig. Gewiß: auch Hölderlins Werk trägt politische Akzente. Wie oft redet er von Griechenland und meint Deutschland! Wie beseelt und erschütternd ist doch sein „Gesang des Deutschen"! Wie kein anderer hat Hölderlin des Deutschen Reiches tiefste seelische Not gesehen:

„Wo ist dein Delos, wo dein Olympia,
Daß wir uns alle finden am höchsten Fest?"

An Kraft des Nationalgefühls steht also Hölderlin Heinrich von Kleist sicher nicht nach. Wenn bei diesem jedoch die Wendung ins Religiöse, die bei Hölderlin stark ausgeprägt erscheint, zurücktritt, so hat das darin seinen Grund, daß Kleist, der Sproß einer alten preußischen Offiziersfamilie, viel schärfer als etwa Hölderlin die Frage nach der Wendung des gegenwärtigen politischen Schicksals des Reiches empfindet und erkennt, daß sie nur mit politischen Mitteln durchzuführen ist. So schleudert er wie Brandfackeln seine dichterischen Schöpfungen ins Land. Statt daß sie ein hochloderndes Feuer erzeugen, bleiben sie unbeachtet. Nur einer verbrennt an ihnen: Heinrich von Kleist selbst. Seine Hoffnung heißt Österreich. Sie wurde bitter enttäuscht. Die unglückliche Schlacht von Wagram im Jahre 1809 zusammen mit der für Kleist ganz unbegreiflichen Tatsache eines Bündnisses zwischen Preußen und Napoleon, die er *um seines Vaterlandes willen* gar nicht „verstehen" *wollte*, macht sein Leben und Werk für ihn selbst *sinnlos*. Einige seiner „Kleineren Schriften" und Briefe beweisen nun aber, daß er eins unter gar keinen Umständen zu tragen bereit und in der Lage war: eben die Sinnlosigkeit des Lebens. Hier hat er wiederholt zu dem Sinnproblem Stellung genommen. Da werden wir einsetzen müssen, um an Kleist von der religionsphilosophischen Seite her heranzukommen.

Digitized by Google

So groß die Gemeinsamkeiten, so groß sind auch die Verschiedenheiten zwischen Novalis, Kleist und Hölderlin. Sie sind durch eine ganz besondere Innerlichkeit ausgezeichnet, die sich aber keineswegs auf eine Formel bringen läßt. Am stärksten unter ihnen der Tat im gemeinverständlichen Sinne des Wortes verhaftet ist Kleist. Aber auch er ist keineswegs das Muster des Daraufloshandelnden, im Gegenteil. Wenn einer, so hat Kleist selbst das Tatproblem bis in seine letzterreichbaren Tiefen durchlebt und durchdacht. Man braucht sich nur an den „Michael Kohlhaas" zu erinnern. Die deutsche Seele hat einen großen Tiefgang.

III.

Wir wenden uns nun Novalis' geschichtsphilosophischem Aufsatz „Die Christenheit oder Europa" zu.

Sein Inhalt ist entscheidend bestimmt von seinem geschichtsphilosophischen Rahmen, der wiederum auf das biblische Geschichtsbild zurückgeht. Für dieses ist der Rhythmus Paradies, Fall und gegebenenfalls Strafe, schließlich Errettung kennzeichnend. Das Nacheinander dieses Dreiklangs heißt Geschichte im biblischen Sinne. Es ist am Tage, daß dieser Rahmen, innerhalb dessen sich Geschichte abspielt, nicht nur formale, sondern inhaltliche Bedeutung hat. Das erkennt man sofort, wenn man mit ihm etwa die persische oder griechische Geschichtsauffassung in besonders typischen Ausprägungen vergleicht. Da fängt die Geschichte nicht mit dem Paradies an, sondern mit Kampf, der sie in allen ihren Phasen bestimmt. Der Unterschied zwischen diesen beiden Geschichtsauffassungen, der semitischen und der arischen, ist außerordentlich. Wird, wie von Novalis, der semitische geschichtsphilosophische Rahmen angewandt, dann versteht es sich von selbst, daß dadurch das Gedankengut dieses deutschen Dichters hinsichtlich seines arischen Gehalts eine nicht unbeträchtliche Einengung erfährt. Unmerklich fast drängen sich Novalis Fragen und Perspektiven auf, auf die er bei Zugrundelegung eines anderen Rahmens niemals gekommen wäre. Diesen gesamten Sachverhalt muß man ins Auge fassen, wenn man die Studie „Die Christenheit oder Europa" recht verstehen will.

Nach Lage der Dinge nimmt ausgerechnet das romkirchliche Mittelalter die Stelle des „Paradieses" ein. Protestantismus und Aufklärung stehen in der Hauptsache für den „Fall", während sich in Novalis' Gegenwart für den Dichter die „Errettung" ankündigt, und zwar nicht durch Kunst und Wissenschaft, sondern durch Religion, wie sie Schleiermacher neu zu erschließen begonnen hat. Damit ist der geschichtsphilosophische Rahmen festgelegt, in den eine Reihe von bemerkenswerten Einzelheiten eingepaßt sind, die wir jetzt betrachten wollen.

Die Schrift schließt mit der Mahnung: „. . . bleibt dem wahrhaften, unendlichen Glauben treu bis in den Tod." Es ist nun bedeutsam, daß sich die Frage nach der Art und dem Namen dieses Glaubens keineswegs ohne weiteres und eindeutig beantworten läßt. Sieht man auf das erste Blatt des Aufsatzes, dann könnte man meinen, es handelt sich um den römisch-katholi-

Digitized by Google

schen Glauben. Werden hier doch die Zeiten gerühmt, „wo eine Christenheit diesen menschlich gestalteten Weltteil (gemeint ist Europa. Der Verfasser) bewohnte ... Ohne große weltliche Besitztümer lenkte und vereinigte ein Oberhaupt die großen politischen Kräfte". Dieses Oberhaupt ist aber nicht etwa der Kaiser, sondern der Papst. Heißt es doch in dem unmittelbar anschließenden Satze: „Eine zahlreiche Zunft, zu der jedermann Zutritt hatte, stand unmittelbar unter demselben und vollführte seine Winke ..." „Kindliches Zutrauen knüpfte die Menschen an ihre Verkündigungen." Und was predigten nach Novalis' Auffassung diese Priester der Romkirche? „Sie predigten nichts als Liebe zu der heiligen, wunderschönen Frau der Christenheit ..." Dieser Satz ist darum für das Verständnis der vorliegenden Schrift wichtig, weil er mit den Tatsachen der Geschichte so gut wie in keinem Einklang steht. Hier spricht Novalis selbst, nicht die Geschichte der Romkirche. Wir wiesen bereits darauf hin, welche Umstände Novalis dazu führten, „der heiligen, wunderschönen Frau der Christenheit" näherzutreten. Sie stellt die religiöse Apotheose seiner verstorbenen Braut Sophie von Kühn dar, an der ihm die Göttlichkeit des menschlichen Selbst aufgegangen war. Sein persönliches Erlebnis also, der religiöse Weg seiner Seele führt dem Dichter die Feder, wenn er von Religion handelt, und nicht die Institution Kirche oder ein Dogma. Novalis stellt sich mit seinem Fußfassen im seelischen Bereich zu dem Teil der mittelalterlichen Geschichte, der unter dem kirchlichen Verdikt „Ketzerhistorie" steht. Selbst da, wo er von kirchlichen Reliquien als den „geweihten Resten gottesfürchtiger Menschen" spricht, ist der Dichter von persönlichen Erlebnissen geleitet. Schreibt er doch in diesem Zusammenhange: „So bewahren liebende Seelen Locken oder Schriftzüge ihrer verstorbenen Geliebten und nähren die süße Glut damit bis an den wiedervereinigenden Tod." Auch hinter diesem Satz steht die tote Sophie von Kühn. Er ist leidenschaftlicher Ausdruck für die Stellung, die sie in seiner Seele einnimmt. Nicht die Eucharistie, nicht „Wundertaten" angeblicher Heiliger, nicht einmal die „Menschwerdung Gottes in Christus" liegen den Aussagen des Dichters zugrunde, sondern lediglich die Begegnung mit einem jungen Mädchen, das vierzehnjährig starb. Geradezu in Andacht versunken denkt Novalis an dieses zurück. Er nennt das Pflege des „heiligen Sinnes". Die Augenblicke, in denen sie geschieht, möchte der Dichter ins Unendliche ausgedehnt sehen, durch nichts, vor allem nicht durch die Kühle wissenschaftlicher Erwägungen und Forschungen gestört, die — und hier denkt Novalis an Kopernikus und sein Weltbild — nur zu leicht dazu angetan sind, die „heiligen Zeiten des ewigen Friedens" im Sinne der irdischen Selbstgenugsamkeit um ihre Daseinsbedingung zu bringen, indem sie die Erde zu einem „unbedeutenden Wandelstern" machen. Bei seinem Gang durch das Mittelalter kann freilich auch Novalis trotz aller Verklärung, in die er es getaucht hat, an seinen Dunkelheiten nicht vorübergehen. Hart geht er mit den romkirchlichen Priestern ins Gericht, von denen er sagt, ihnen seien „die niedrigen Begierden zu Kopf gewachsen", ja die Gemeinheit und Niedrigkeit ihrer Denkungsart sei durch ihre Kleidung und ihren Beruf noch widerlicher geworden. Der „Aufstand" dagegen ließ nicht lange auf sich

Digitized by Google

warten. „Mit Recht nannten sich die Insurgenten Protestanten, denn sie protestierten feierlich gegen jede Anmaßung einer unbequemen und unrechtmäßig scheinenden Gewalt über das Gewissen.“ Mit anderen Worten: dem Fall folgt die Strafe auf dem Fuße. In diesem biblischen Rahmen sieht Novalis das Werk Martin Luthers, dessen deutscher Bedeutung er unter diesen Umständen nicht gerecht zu werden vermag. Er weist lediglich auf die Vorherrschaft der Philologie hin, die Luthers ausschließliche Berufung auf die Bibel verursacht habe. „Dem religiösen Sinn war diese Macht höchst verderblich, da nichts seine Irritabilität so vernichtet wie der Buchstabe.“ Diese zweifellos wichtige und bemerkenswerte Erkenntnis verbindet Novalis nun aber mit einer grundsätzlichen Schau, die keineswegs nur von den Reformationskirchen, sondern auch von der Romkirche als häretisch abgelehnt wird. Wiederum öffnet er nämlich der persönlichen religiösen Entscheidung und Auffassung, abgesehen von den Autoritäten Kirche und Dogma, Bibel und Bekenntnis, Tür und Tor, indem er sich in der Gefolgschaft deutscher Mystiker zu der „freien Belebung, Eindringung und Offenbarung des heiligen Geistes“ bekennt. Zu allen Zeiten, in denen in Europa die Kirche mit ihrer Lehre herrschte oder Autoritätsansprüche geltend machte, stellte die Berufung auf den sogenannten „heiligen Geist“, dessen „Eingebungen“ sich kirchlich-theologisch nicht immer als eindeutig kontrollierbar erwiesen, den Schild dar, unter dem sich europäisches religiöses Eigenleben entfaltete. Davon macht Novalis hier ebenso naiv Gebrauch wie seine häretischen Vorgänger. Von diesen unterscheidet ihn seine sich schon nicht mehr in den Grenzen des Erträglichen haltende Unkenntnis des wirklichen Mittelalters. Nur ihr ist es zu verdanken, wenn Novalis seine Wiederherstellung mit allen Mitteln herbeiwünscht, unter denen für ihn die Jesuiten an erster Stelle stehen. „Was in Europa verloren war, suchten sie in den anderen Weltteilen, in dem fernsten Abend und Morgen, vielfach wiederzugewinnen . . .“ Dabei hätten sie gewußt, wieviel Luther „seinen demagogischen Künsten, seinem Studium des gemeinen Volkes zu verdanken gehabt hatte“. Mit „zerstörendem Eifer“ gingen sie gegen das Luthertum vor. „Jetzt schläft er, dieser furchtbare Orden, in armseliger Gestalt an den Grenzen von Europa, vielleicht, daß er von daher sich . . . mit neuer Gewalt einst über seine alte Heimat, vielleicht unter anderem Namen, verbreitet.“ Ausführlicher kommt Novalis dann wieder auf das Zeitalter der Aufklärung zu sprechen, in dem er selbst geboren ist. Mit ihm hebt für ihn die „Geschichte des modernen Unglaubens“ an. Während man in Frankreich dem „törichten Bestreben“ nachgeht, „die Geschichte und die Menschheit zu modeln“ und ihr einen neuen Geist einzuhauchen, ist in Deutschland bereits ein grundsätzlicher Wandel zum Besseren festzustellen. „Deutschland geht einen langsamen, aber sicheren Gang vor den übrigen europäischen Ländern voraus.“ Ein neues goldenes Zeitalter sieht Novalis heraufkommen. „Wo keine Götter sind, walten Gespenster.“ Der Religion aber und Gott ist ein neuer Weg gebahnt durch einen „Bruder“, der „einen neuen Schleier für die Heilige gemacht“ (gemeint ist die Religion. Der Verf.) hat. Deutlich spielt der Dichter hier auf Schleiermacher an. „Es sind die ersten Wehen; setze sich jeder in Bereitschaft zur Geburt.“ Wiederum hat

Digitized by Google

Novalis mit dieser Aufforderung den von ihm im Thema seiner Schrift selbst gesteckten Rahmen verlassen, indem er nicht die Tradition, sondern die persönliche religiöse Erlebniskraft jedes einzelnen beschwört. Die von Novalis ins Auge gefaßte Wiederherstellung des Mittelalters läuft am Ende auf eine religiöse Revolution gegen das romkirchliche Mittelalter, aber bezeichnenderweise auch gegen die Reformationskirchen hinaus. Er haßt ihre „Philologie", weil es ihm nicht um das, was geschrieben steht, sondern um das religiöse Eigenleben der Seele geht, nicht weniger, wie er Papsttum und Jesuitenorden hassen würde, wenn er sie besser gekannt hätte. Dieser Sachverhalt wird stark unterstrichen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Novalis an einer Stelle seiner Schrift ganz unbekümmert von den „Göttern" spricht, die verscheucht wurden, weil sie „den unruhigen Tumult zerstreuender Gesellschaften und die Verhandlungen kleinlicher Angelegenheiten fliehen". Nicht weniger aus dem kirchlichen Rahmen jeder Art fallen seine Ausführungen über die in der Gegenwart angebrochene „Versöhnungszeit" mit ihrem „Heiland", der „wie ein echter Genius unter den Menschen einheimisch, nur geglaubt, nicht gesehen werden kann, doch unter zahllosen Gestalten den Gläubigen sichtbar, als Brot und Wein verzehrt, als Geliebte umarmt, als Luft geatmet, als Wort und Gesang vernommen und mit himmlischer Wollust als Tod unter den höchsten Schmerzen der Liebe in das Innere des verbrausenden Leibes aufgenommen wird". Religionsphilosophisch betrachtet, bekennt sich Novalis hier zum Panentheismus, demzufolge „alles in Gott", weil gottunmittelbar ist. Nur im Rahmen dieser Gottesanschauung ist es möglich, Abendmahl, Geliebte, Luft, Wort, Gesang und Tod in einem Atemzug zu nennen. Man bedenke: das alles heißt bei Novalis „Heiland"! Dieser Glaube des Dichters, der von biblisch-kirchlichen Kategorien durch eine Welt geschieden sein dürfte, hängt mit seiner Überzeugung von der „Allfähigkeit alles Irdischen, Wein und Brot des ewigen Lebens zu sein", zusammen. Hier sind kirchliche Begriffe mit einem ihnen nicht entsprechenden Inhalt gefüllt. Der Gott der Bibel und der Gott Novalis' sind, wie schon H. Groos („Der deutsche Idealismus und das Christentum", 1927) richtig erkannte, zwei sich ausschließende Götter. Dieses Urteil, das gerade auch für die Schrift „Die Christenheit oder Europa" gilt, bedeutet positiv gewendet — und darauf haben wir mehrfach verwiesen —, daß Novalis der indogermanischen Religionsgeschichte zuzurechnen ist, als deren Widerpart in erster Linie die semitische Religionsgeschichte anzusehen ist.

IV.

An Heinrich von Kleists religiösen und religiös-weltanschaulichen Urteilen in seinen „Kleineren Schriften" und Briefen sticht die Klarheit, verbunden mit einem wunderbaren Instinkt für das Natürliche, hervor. Ein drittes Moment, das Kleists religiös-weltanschaulichen Urteilen die ihnen eigene Note und Besonderheit verleiht, stellt seine Achtung vor den dem Menschen gesetzten Grenzen dar, die auf irgendeine künstliche, kirchlich-dogmatische oder philosophische Weise zu verschieben Kleist mit Entschiedenheit

Digitized by Google

aufgezeigte Linie ein. In seinem „Hyperion“ hat der Dichter seiner Liebe zu Diotima ein unsterbliches Denkmal gesetzt. „Was sind Jahrhunderte gegen den Augenblick, wo zwei Wesen so sich ahnen und nahn?“ Wie eine griechische Göttin, ja als die Gottheit der Kunst steht Diotima vor dem Dichter. „Unter den Blumen war ihr Herz zu Hause, als wäre es eine von ihnen ... Wie eine Schwester, wenn aus jeder Ecke ein Geliebtes ihr entgegenkömmt ..., so war das stille Wesen mit Aug' und Hand beschäftigt, selig zerstreut, wenn auf der Wiese wir gingen oder im Walde.“ Das alles ist von Hölderlin *geschaut*, wie nur ein Dichter mit seinen Künstleraugen sehen kann, aus einem *Abstand*, der die Göttlichkeit des Eindrucks, das Schreiten Diotimas wie einer Gottheit, unterstreicht. Rückblickend kann Hölderlin nur sagen: „Ich würde jahrtausendelang die Sterne durchwandern, in alle Formen mich kleiden, in alle Sprachen des Lebens, um dir *einmal* wieder zu begegnen.“ So kann man nur vom *Göttlichen* sprechen, wie es in der Welt des Ariertums an der Stelle eines fest umrissenen, von Mensch und Welt durch einen unübersteigbaren Abgrund getrennten *Gottes* in der Regel und fast immer steht.

Wir wiesen bereits darauf hin, daß diese Art, die Frau zu sehen und zu erleben, in Novalis' Linie einmündet. Seine Liebe zu Sophie von Kühn hinterläßt ihm die richtige Erkenntnis, daß ein Mensch für einen anderen durchaus so starke und tiefe Sinngebung des Lebens bedeuten und verkörpern kann, daß man nur mit *religiösen* Kategorien der stattgehabten Begegnung gerecht zu werden vermag. Die einem Novalis zur Verfügung stehenden religiösen Kategorien aber entstammten dem christlich-kirchlichen Bereich in besonders enger Anlehnung an das „Mittelalter“. So fließt ihm — und das ist bezeichnend genug — Sophie mit Maria zusammen. Dem Dichter hoch zu Häupten leuchtet sie — Sophie-Maria — wie ein Stern am Lebensfirmament. Das aber heißt: *wie Hölderlin, so hat auch Novalis teil an dem in der deutschen Romantik durchgebrochenen möglichen Verständnis des Ich als etwas Göttlichen*. Auf dieser Einsicht ruht sein Hauptwerk „Heinrich von Ofterdingen“ genau so wie Hölderlins Roman „Hyperion“. Während es nun bei Novalis das verklärte Mittelalter ist, durch das Sophie-Maria schwebt, ersteht bei Hölderlin mit Diotima neu die griechische Antike, und zwar ebenfalls in verklärter Gestalt. Darüber hinaus sind beide Dichter durch eine schon fast außergewöhnlich, in ihrem Grundwesen typisch arisch zu nennende Naturnähe und Naturverbundenheit ausgezeichnet, ohne die ihre Frömmigkeit unverständlich bleiben würde. Daher hat Novalis das Erlebnis des Wechsels von Tag und Nacht in seinen „Hymnen an die Nacht“ künstlerisch gestaltet, in denen Sophie-Maria gewissermaßen als Göttin besungen wird. Es ist deutlich, daß diese Weise des Frommseins den kirchlichen Rahmen sprengt, mit dem sie wohl noch manches *Wort*, nicht aber mehr den *Gehalt* gemeinsam hat. Die Frage, wie unter diesen Umständen des Dichters geschichtsphilosophischer Aufsatz „Die Christenheit oder Europa“ zu verstehen ist, bedarf besonderer, eindringender Untersuchung. Was nun Hölderlin betrifft, so sagte schon Wilhelm Scherer von ihm mit Recht: „Fromm wie ein Grieche blickt er auf zur großen Natur.“

Digitized by Google

Darüber hat M. Ziegler in seinem Aufsatz „Friedrich Hölderlin, Sein Künstlertum und seine Frömmigkeit" (Nationalsozialistische Monatshefte 1934, Folge 47) das Notwendige ausgeführt, worauf hier verwiesen sei. Vor allem vergegenwärtige man sich die bis heute an Klarheit und Eindringlichkeit nicht wieder erreichte Sprache, die die Natur in Hölderlins lyrischen Gedichten, vor allem aber in seinem „Hyperion" selbst redet. Diese Sprache ist es, die diesen „Roman" geradezu zu einer „heiligen Schrift" des deutschen Geistes macht. Alles, was da gesagt wird, hat seine Mitte in Diotima, und zwar nicht nur hinsichtlich der Handlung, sondern in religiöser Beziehung. Wenn irgendwo, so ist hier der kirchliche Raum verlassen. An seine Stelle ist die Natur und der Mensch als Gestalt getreten. Diesen Sachverhalt hat Hölderlin nun selbst religionsphilosophisch in einem Aufsatzentwurf „Über religiöse Vorstellungen" untersucht. Auf ihn, aber auch auf jene dem Augenschein nach im Gegensatz dazu stehende freie Rhythmen „Am Abend der Zeit", „Der Einzige" und „Patmos" kommen wir noch zurück.

Während bei Novalis und Hölderlin mehr oder weniger klar umrissene Erlebnisse vorliegen, die sie denn auch zu religiösen Äußerungen veranlassen, treten bei Kleist dem Versuch, ihm von der religionsphilosophischen Seite nahezukommen, schier unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Sein Werk ist zweifellos nicht zufällig nach der uns hier interessierenden Seite hin wenig ergiebig. Gewiß: auch Hölderlins Werk trägt politische Akzente. Wie oft redet er von Griechenland und meint Deutschland! Wie beseelt und erschütternd ist doch sein „Gesang des Deutschen"! Wie kein anderer hat Hölderlin des Deutschen Reiches tiefste seelische Not gesehen:

„Wo ist dein Delos, wo dein Olympia,
Daß wir uns alle finden am höchsten Fest?"

An Kraft des Nationalgefühls steht also Hölderlin Heinrich von Kleist sicher nicht nach. Wenn bei diesem jedoch die Wendung ins Religiöse, die bei Hölderlin stark ausgeprägt erscheint, zurücktritt, so hat das darin seinen Grund, daß Kleist, der Sproß einer alten preußischen Offiziersfamilie, viel schärfer als etwa Hölderlin die Frage nach der Wendung des gegenwärtigen politischen Schicksals des Reiches empfindet und erkennt, daß sie nur mit politischen Mitteln durchzuführen ist. So schleudert er wie Brandfackeln seine dichterischen Schöpfungen ins Land. Statt daß sie ein hochloderndes Feuer erzeugen, bleiben sie unbeachtet. Nur einer verbrennt an ihnen: Heinrich von Kleist selbst. Seine Hoffnung heißt Österreich. Sie wurde bitter enttäuscht. Die unglückliche Schlacht von Wagram im Jahre 1809 zusammen mit der für Kleist ganz unbegreiflichen Tatsache eines Bündnisses zwischen Preußen und Napoleon, die er um seines Vaterlandes willen gar nicht „verstehen" wollte, macht sein Leben und Werk für ihn selbst sinnlos. Einige seiner „Kleineren Schriften" und Briefe beweisen nun aber, daß er eins unter gar keinen Umständen zu tragen bereit und in der Lage war: eben die Sinnlosigkeit des Lebens. Hier hat er wiederholt zu dem Sinnproblem Stellung genommen. Da werden wir einsetzen müssen, um an Kleist von der religionsphilosophischen Seite her heranzukommen.

Digitized by Google

aufgezeigte Linie ein. In seinem „Hyperion“ hat der Dichter seiner Liebe zu Diotima ein unsterbliches Denkmal gesetzt. „Was sind Jahrhunderte gegen den Augenblick, wo zwei Wesen so sich ahnen und nahn?“ Wie eine griechische Göttin, ja als die Gottheit der Kunst steht Diotima vor dem Dichter. „Unter den Blumen war ihr Herz zu Hause, als wäre es eine von ihnen . . Wie eine Schwester, wenn aus jeder Ecke ein Geliebtes ihr entgegenkömmt . . ., so war das stille Wesen mit Aug' und Hand beschäftigt, selig zerstreut, wenn auf der Wiese wir gingen oder im Walde.“ Das alles ist von Hölderlin *geschaut*, wie nur ein Dichter mit seinen Künstleraugen sehen kann, aus einem *Abstand*, der die Göttlichkeit des Eindrucks, da Schreiten Diotimas wie einer Gottheit, unterstreicht. Rückblickend kann Hölderlin nur sagen: „Ich würde jahrtausendelang die Sterne durchwandern, in alle Formen mich kleiden, in alle Sprachen des Lebens, um dir *einmal* wieder zu begegnen.“ So kann man nur vom *Göttlichen* sprechen, wie es in der Welt des Ariertums an der Stelle eines fest umrissenen, von Mensch und Welt durch einen unübersteigbaren Abgrund getrennten *Gottes* in der Regel und fast immer steht.

Wir wiesen bereits darauf hin, daß diese Art, die Frau zu sehen und zu erleben, in Novalis' Linie einmündet. Seine Liebe zu Sophie von Kühn hinterläßt ihm die richtige Erkenntnis, daß ein Mensch für einen anderen durchaus so starke und tiefe Sinngebung des Lebens bedeuten und verkörpern kann, daß man nur mit *religiösen* Kategorien der stattgehabten Begegnung gerecht zu werden vermag. Die einem Novalis zur Verfügung stehenden religiösen Kategorien aber entstammten dem christlich-kirchlichen Bereich in besonders enger Anlehnung an das „Mittelalter“. So fließt ihm — und das ist bezeichnend genug — Sophie mit Maria zusammen. Dem Dichter hoch zu Häupten leuchtet sie — Sophie-Maria — wie ein Stern am Lebensfirmament. Das aber heißt: *wie Hölderlin, so hat auch Novalis teil an dem in der deutschen Romantik durchgebrochenen möglichen Verständnis des Ich als etwas Göttlichen.* Auf dieser Einsicht ruht sein Hauptwerk „Heinrich von Ofterdingen“ genau so wie Hölderlins Roman „Hyperion“. Während es nun bei Novalis das verklärte Mittelalter ist, durch das Sophie-Maria schwebt, ersteht bei Hölderlin mit Diotima mehr die griechische Antike, und zwar ebenfalls in verklärter Gestalt. Darüber hinaus sind beide Dichter durch eine schon fast außergewöhnlich, in ihrem Grundwesen typisch arisch zu nennende Naturnähe und Naturverbundenheit ausgezeichnet, ohne die ihre Frömmigkeit unverständlich bleiben würde. Dahe hat Novalis das Erlebnis des Wechsels von Tag und Nacht in seinen „Hymnen an die Nacht“ künstlerisch gestaltet, in denen Sophie-Maria gewissermaßen als Göttin besungen wird. Es ist deutlich, daß diese Weise des Frommseins den kirchlichen Rahmen sprengt, mit dem sie wohl noch manches *Wort*, nicht aber mehr den *Gehalt* gemeinsam hat. Die Frage, wie unter diesen Umständen des Dichters geschichtsphilosophischer Aufsatz „Die Christenheit oder Europa“ zu verstehen ist, bedarf besonderer, eindringender Untersuchung. Was nun Hölderlin betrifft, so sagte schon Wilhelm Dilthey ihm mit Recht: „Fromm wie ein Grieche blickt er

Digitized by Google

Darüber hat M. Ziegler in seinem Aufsatz „Friedrich Hölderlin, Sein Künstlertum und seine Frömmigkeit“ (Nationalsozialistische Monatshefte 1934, Folge 47) das Notwendige ausgeführt, worauf hier verwiesen sei. Vor allem vergegenwärtige man sich die bis heute an Klarheit und Eindringlichkeit nicht wieder erreichte Sprache, die die Natur in Hölderlins lyrischen Gedichten, vor allem aber in seinem „Hyperion“ selbst redet. Diese Sprache ist es, die diesen „Roman“ geradezu zu einer „heiligen Schrift“ des deutschen Geistes macht. Alles, was da gesagt wird, hat seine Mitte in Diotima, und zwar nicht nur hinsichtlich der Handlung, sondern in religiöser Beziehung. Wenn irgendwo, so ist hier der kirchliche Raum verlassen. An seine Stelle ist die Natur und der Mensch als Gestalt getreten. Diesen Sachverhalt hat Hölderlin nun selbst religionsphilosophisch in einem Aufsatzentwurf „Über religiöse Vorstellungen“ untersucht. Auf ihn, aber auch auf jene dem Augenschein nach im Gegensatz dazu stehende freie Rhythmen „Am Abend der Zeit“, „Der Einzige“ und „Patmos“ kommen wir noch zurück.

Während bei Novalis und Hölderlin mehr oder weniger klar umrissene Erlebnisse vorliegen, die sie denn auch zu religiösen Äußerungen veranlassen, treten bei Kleist dem Versuch, ihm von der religionsphilosophischen Seite nahezukommen, schier unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Sein Werk ist zweifellos nicht zufällig nach der uns hier interessierenden Seite hin wenig ergiebig. Gewiß: auch Hölderlins Werk trägt politische Akzente. Wie oft redet er von Griechenland und meint Deutschland! Wie beseelt und erschütternd ist doch sein „Gesang des Deutschen“! Wie kein anderer hat Hölderlin des Deutschen Reiches tiefste seelische Not gesehen:

„Wo ist dein Delos, wo dein Olympia,
Daß wir uns alle finden am höchsten Fest?“

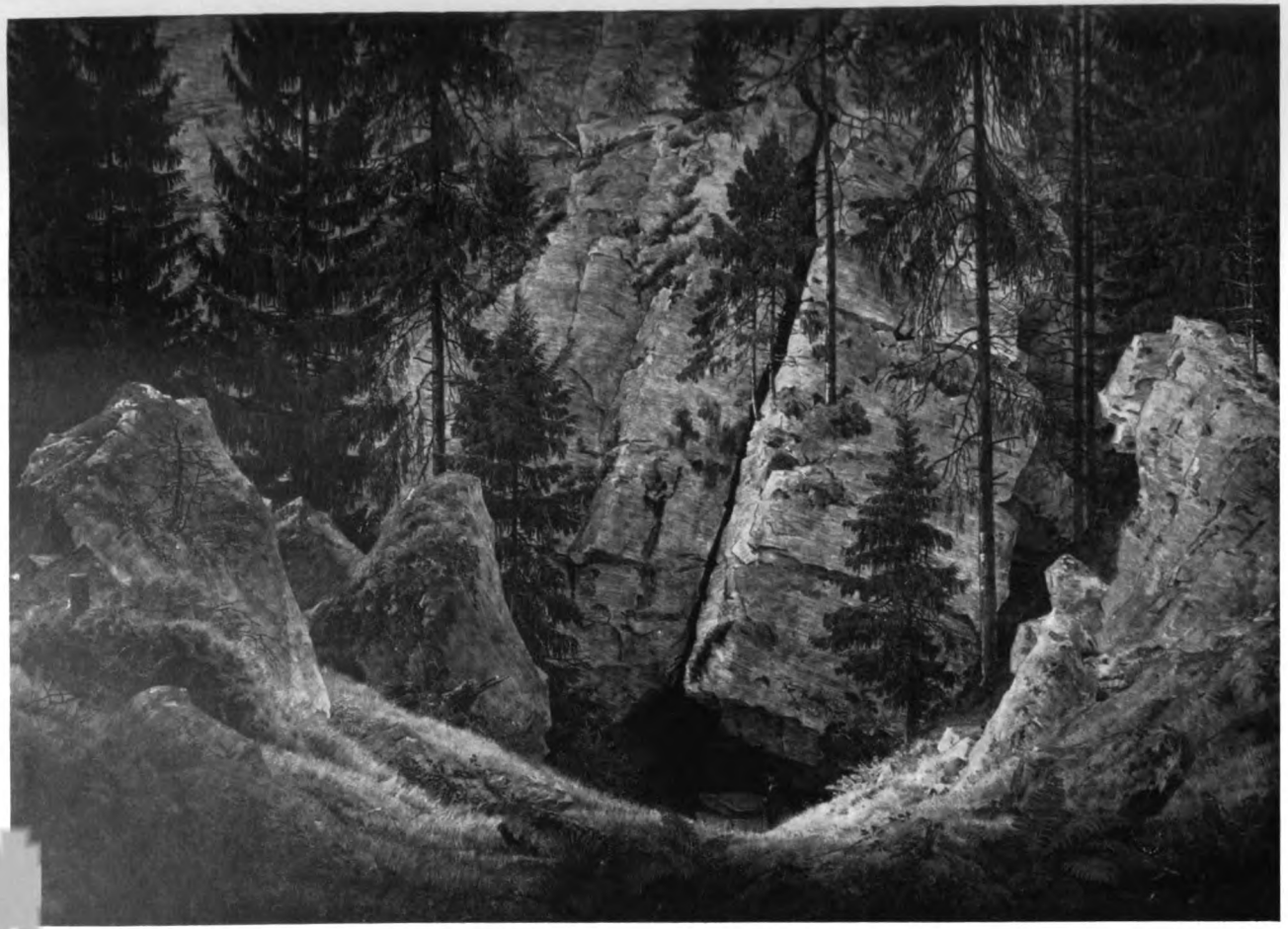
An Kraft des Nationalgefühls steht also Hölderlin Heinrich von Kleist sicher nicht nach. Wenn bei diesem jedoch die Wendung ins Religiöse, die bei Hölderlin stark ausgeprägt erscheint, zurücktritt, so hat das darin seinen Grund, daß Kleist, der Sproß einer alten preußischen Offiziersfamilie, viel schärfer als etwa Hölderlin die Frage nach der Wendung des gegenwärtigen politischen Schicksals des Reiches empfindet und erkennt, daß sie nur mit politischen Mitteln durchzuführen ist. So schleudert er wie Brandfackeln seine dichterischen Schöpfungen ins Land. Statt daß sie ein hochloderndes Feuer erzeugen, bleiben sie unbeachtet. Nur einer verbrennt an ihnen: Heinrich von Kleist selbst. Seine Hoffnung heißt Österreich. Sie wurde bitter enttäuscht. Die unglückliche Schlacht von Wagram im Jahre 1809 zusammen mit der für Kleist ganz unbegreiflichen Tatsache eines Bündnisses zwischen Preußen und Napoleon, die er um seines Vaterlandes willen gar nicht „verstehen“ wollte, macht sein Leben und Werk für ihn selbst sinnlos. Einige seiner „Kleineren Schriften“ und Briefe beweisen nun aber, daß er eins unter gar keinen Umstän[illegible]zu tragen bereit und in der Lage war: eben die Sinnlosigkeit des Leb[illegible]r hat er wiederholt zu dem Sinnproblem Stellung genommen. [illegible] wir einsetzen müssen, um an Kleist von der religionsphilosophisch[illegible]r heranzukommen.

Digitized by Google

ablehnt. Kleist ist ein sehr sauberer und illusionsloser Denker, der allerdings nicht gewillt ist, unter dem Fluch der Sinnlosigkeit des Lebens, den er auf sich lasten fühlt, dahinzuvegetieren.

Hölderlin sagt in seinem „Hyperion" an einer Stelle: „. . . ein Gott ist der Mensch, wenn er träumt, ein Bettler, wenn er nachdenkt, und wenn die Begeisterung hin ist, steht er da wie ein mißratener Sohn, den der Vater aus dem Hause stieß, und betrachtet die ärmlichen Pfennige, die ihm das Mitleid auf den Weg gab." Um das hier Gemeinte, das Wesentliches betrifft, weiß auch Kleist, wie sein Aufsatz „Über das Marionettentheater" beweist. Wie bei Hölderlin, so geht es auch hier um die Gottesfrage in dem bezeichnenden Sinne als der Frage nach der Göttlichkeit, deren der Mensch teilhaftig ist. Beim Tänzer und bei den Marionetten kommt alles auf die Grazie an, die um so größer ist, je schwächer die Reflexion wird. Darum die unerhörte Anmut bei gut konstruierten und geführten Marionetten! Sie sind das Produkt einer gleichsam durch ein Unendliches gegangenen Erkenntnis, sagt Kleist. Der Schluß aber, der aus diesen Einsichten vom Dichter gezogen wird, ist außerordentlich: Grazie „erscheint zu gleicher Zeit in demjenigen menschlichen Körperbau am reinsten, der entweder gar keins oder ein unendliches Bewußtsein hat, d. h. in dem Gliedermann oder in dem Gott". Das Bemerkenswerte an dieser Erkenntnis ist, daß sie jede Art von dogmatischem Gottesbegriff grundsätzlich ausschließt. Läßt sich doch weder das Fehlen jedes Bewußtseins wie bei der Marionette noch das angenommene unendliche Bewußtsein eines Gottes begreifbar machen. Kleists Feststellungen stecken nur Grenzen ab, die natürlicherweise unüberschreitbar sind. Sie auf dem Umweg über eine „Übernatur" doch noch niederzulegen, würde er vermutlich als lächerliche Spiegelfechterei ablehnen, die ein gar nicht vorhandenes Objekt vortäuscht. Kleists Aufsatz über das Marionettentheater ist ein sehr ernster Appell an die Dogmatiker aller Zeiten und Völker und in allen Religionen, ihren mit transzendenten Vorstellungen geladenen Dogmatismus als Illusion zu erkennen und abzubauen. Dabei spricht auch Kleist von Gott. Nur tut er es auf eine ganz besondere Weise. In seiner Ankündigung des „Phöbus", eines Journals für die Kunst, schreibt Kleist: „Wir stellen den Gott, dessen Bild und Name unsere Ausstellungen beschirmt, nicht dar, wie er in Ruhe, im Kreise der Musen auf dem Parnaß, erscheint, sondern vielmehr, wie er in sicherer Klarheit die Sonnenpferde lenkt . . . Unter dem Schutze des daherfahrenden Gottes eröffnen wir einen Wettlauf." Zwischen diesem Gott und seinem Gläubigen ist jeder Abgrund aufgehoben. So kann sich Kleist in dem sogenannten „Gebet des Zoroaster" in einer so bisher kaum erlebten Weise an diesen wenden. Hier heißt es: „Du hast dem Menschen ein so freies . . . Leben bestimmt. Kräfte unendlicher Art . . . spielen in seiner Brust zusammen, um ihn zum König der Erde zu machen. Gleichwohl . . . liegt er . . . in Ketten und Banden . . . Ja, er gefällt sich in seinem Zustand; und wenn die Vorwelt nicht wäre und die göttlichen Lieder, die von ihr Kunde geben, so würden wir gar nicht mehr ahnden, von welchen Gipfeln . . . der Mensch um sich schauen kann. Nun läßest Du es von Zeit zu Zeit niederfallen wie Schuppen von den Augen eines Deiner Knechte . . . Auch

Digitized by Google



C. D. Friedrich:
Grab des
Arminius, 1813
Bremen,
Kunsthalle

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

mich ... hast Du ... zu diesem Geschäft erkoren ... Durchdringe mich ... vom Scheitel zur Sohle, mit dem Gefühl des Elends, in welchem dieses Zeitalter darniederliegt ... Stähle mich mit Kraft, den Bogen des Urteils rüstig zu spannen, und in der Wahl der Geschosse mit Besonnenheit und Klugheit, auf daß ich jedem, wie es ihm zukommt, begegne ...!" Die politische Konkretheit dieses Gebets, das kein Gebet im gewöhnlichen Sinne des Wortes mehr ist, liegt am Tage. Es ist deutlich, daß alles, was Kleist als ernstes Anliegen leidenschaftlich bewegt, für ihn zu jenem Letzten wird, von dem auch er nur noch in religiösen Kategorien künden kann. Wie wenig seine Frömmigkeit mit kirchlichen Zeremonien, ja mit der Kirche überhaupt zu tun hat, wird aus einer Reihe seiner Briefe deutlich, wenn er z. B. an seine Schwester schreibt: „Bist Du nicht ein freies Mädchen, so wie ich ein freier Mann? Welcher anderen Herrschaft bist Du unterworfen als allein der Herrschaft der Vernunft? ... Etwas muß dem Menschen heilig sein. Uns beiden, denen es die Zeremonien der Religion ... nicht sind, müssen um so mehr die Gesetze der Vernunft heilig sein."

In einem Brief an seine Braut aus dem katholischen Würzburg schreibt der Dichter: „Man hat hier nichts im Sinne als die zukünftige himmlische Glückseligkeit und vergißt darüber die gegenwärtige irdische ... auch hier erinnert das Läuten der Glocken unaufhörlich an die katholische Religion, wie das Geklirr der Ketten den Gefangenen an seine Sklaverei. Mitten in einem geselligen Gespräch sinken bei dem Schall des Geläuts alle Knie, alle Häupter neigen, alle Hände falten sich; und wer auf seinen Füßen stehen bleibt, ist ein Ketzer."

Kleists religiöse Grundrichtung verläuft nicht hin auf Andacht, sondern auf Tätigkeit. Dieser Gesichtspunkt kehrt in zahlreichen seiner Briefe immer wieder. So warnt er Wilhelmine vor religiösen Grübeleien „nicht weil sie etwa von Dir sehr zu befürchten wären, sondern darum, weil ich eben gerade in einer Stadt (gemeint ist Würzburg. Der Verf.) lebe, wo man über die Andacht die Tätigkeit ganz vergißt."

Natürlich hängen die in diesen brieflichen Äußerungen zutagetretenden Urteile mit des Dichters protestantischem Instinkt zusammen. Er selbst ist sich darüber klar, wenn er schreibt, „wenn man in eine ... katholische Kirche tritt und das weit gebogene Gewölbe sieht und diese Altäre und diese Gemälde — und diese versammelte Menschenmenge mit ihren Gebärden — wenn man diesen ganzen Zusammenfluß von Veranstaltungen sinnend betrachtet, so kann man gar nicht begreifen, wohin das alles führen soll. Bei uns erweckt doch die Rede des Priesters oder ein Gellertsches Lied manchen herzerhebenden Gedanken; aber das ist hier bei dem Murmeln des Pfaffen, das niemand hört und selbst niemand verstehen würde, wenn man es auch hörte, weil es lateinisch ist, nicht möglich. Ich bin überzeugt, daß alle diese Präparate nicht einen einzigen vernünftigen Gedanken wecken." Demgegenüber liegt dem Dichter immer wieder daran, die Bestimmung des irdischen Lebens in starkem Maße zu unterstreichen. Er sagt: „Über den Zweck unseres ganzen ewigen Daseins nachzudenken, ... das ist selbst für Männer unfruchtbar und oft verderblich. Wie können wir uns getrauen, in den Plan einzugreifen, den

Digitized by Google

die Natur für die Ewigkeit entworfen hat, da wir nur ein so unendlich kleines Stück von ihm, unser Erdenleben, übersehen? Also wage Dich mit Deinem Verstand nie über die Grenzen Deines Lebens hinaus . . . Was Du für dieses Erdenleben tun sollst, das kannst Du begreifen, was Du für die Ewigkeit tun sollst, nicht; und so kann auch keine Gottheit mehr von Dir verlangen als die Erfüllung Deiner Bestimmung auf dieser Erde."

In diesem Zusammenhang geht Kleist noch einmal in einer bemerkenswerten Weise auf die kirchlichen Bedürfnisse seiner Braut Wilhelmine von Zenge ein: „Wenn Du Dich also durch die Einflüsse Deiner früheren Erziehung gedrungen fühlst, durch die Beobachtung religiöser Zeremonien auch etwas für Dein ewiges Leben zu tun, so würde ich weiter nichts als Dich warnen, ja nicht darüber Dein irdisches Leben zu vernachlässigen. Denn, gar zu leicht glaubt man, man habe alles getan, wenn man die ernsten Gebräuche der Religion beobachtet, wenn man fleißig in die Kirche geht, täglich betet und jährlich zweimal das Abendmahl nimmt. Und doch wäre dies alles nur Zeichen eines Gefühls, das auch ganz anders sich ausdrücken kann. Denn mit demselben Gefühl, mit welchem Du beim Abendmahl das Brot nimmst aus der Hand des Priesters, mit demselben Gefühl, sage ich, erwürgt der Mexikaner seinen Bruder vor dem Altare seines Götzen."

Auf sich selbst zurückkommend, stellt Kleist fest: „Ich schränke mich daher mit meiner Tätigkeit ganz für dieses Erdenleben ein. Ich will mich nicht um meine Bestimmung nach dem Tode kümmern, aus Furcht darüber, meine Bestimmung für dieses Leben zu vernachlässigen. Ich fürchte nicht die Höllenstrafe der Zukunft, weil ich mein eigenes Gewissen fürchte, und rechne nicht auf einen Lohn jenseits des Grabes, weil ich ihn mir diesseits schon erwerben kann."

In diesen Sätzen nimmt Kleist die souveräne und freie innere Stellung ein, die immer wieder an ihm ins Auge fällt. Dabei ist er mit seinen religiösen Äußerungen außerordentlich sparsam. Seine Religion steht im Zeichen einer ausgesprochenen religiösen Keuschheit. Das ist so seine Natur, wie er auch sonst zu allem rein Natürlichen ein enges Verhältnis hat. Es gibt in seinen „Kleineren Schriften" wie auch in seinen Briefen eine Reihe von Stellen, an denen man religiöse oder auch religionsphilosophische Ausführungen erwarten würde. Sie bleiben aus, weil Kleist sich grundsätzlich bescheidet. Dafür wollen wir ein paar Beispiele geben. — Kleist hat in seinen „Kleineren Schriften" einen Aufsatz niedergelegt: „Betrachtungen über den Weltlauf". In diesem Aufsatz ist, obwohl der Gegenstand es nahelegen müßte, an keiner Stelle vom religiösen Bereich die Rede. Vielmehr begnügt sich der Dichter mit der Feststellung, die bekannte Theorie, die Geschichte der Völker mit einem Zeitalter tierischer Wildheit beginnen und einem solchen höchster menschlicher Kultur abschließen zu lassen, sei verfehlt. Gerade in umgekehrter Ordnung gehe der Weltlauf vor sich. Jedenfalls habe die Geschichte bei den Griechen und Römern mit der heroischen Epoche, welche ohne Zweifel die höchste sei, begonnen, um in der Spätzeit abzusinken. Auch wo Kleist von Schöpfung und Erhaltung der Welt spricht, verzichtet er auf die religiöse Note, indem er erklärt: „Schaffen und Erhalten ist der Gegensatz von Zerstören und doch

Digitized by Google

ist beides sehr nahe mit dem Zerstören verwandt. Denn oft ist Erhaltung nur durch Zerstörung möglich, so wie oft Leben nur aus dem Tode hervorgeht."

Es wäre verfehlt zu meinen, die hier wiedergegebenen Äußerungen Kleists hätten mit Religion schlechterdings gar nichts zu tun. Vielmehr liegen die Dinge doch so, daß bei dem Dichter gerade auch der religiöse Akzent stets auf der Tat und Tätigkeit, nicht aber auf Andacht und Zeremonien liegt. Das gilt es als entscheidende religiöse Gabe der Muse Kleists zu verstehen und entsprechend innerlich zu verarbeiten. Darum entspricht es auch ganz der Art Kleists, wenn er in einem Brief an seine Schwester, in welchem er ausdrücklich den religiösen Bereich behandelt, betont auf die höchste Bestimmung der Frau zu sprechen kommt. Seine Schwester beabsichtigt, sich nicht zu verheiraten. Ihr Bruder bestreitet ihr das Recht zu diesem Entschluß. „... das Leben, welches wir von unseren Eltern empfangen, ist ein heiliges Unterpfand, das wir unseren Kindern wieder mitteilen sollen. Das ist ein ewiges Gesetz der Natur, auf welches sich ihre Erhaltung gründet." Wiederum mache man sich klar, daß diese Erklärung des Dichters durchaus religiös gemeint und zu verstehen ist. Das wird nur da übersehen oder mißdeutet, wo man angeblich Übernatürliches, ja gelegentlich fast Unnatürliches zum Kriterium der Religion gemacht hat. Dieser Religionsauffassung läuft die religiöse Meinung Kleists stracks zuwider. Er setzt die Natur und das Natürliche in ihre ewigen Rechte ein, die im religiösen Verstande des Wortes als ewige Rechte verstanden sein wollen.

Diesen Sachverhalt macht nichts so deutlich wie der Brief eines Malers an seinen Sohn, den wir in den „Kleineren Schriften" des Dichters finden. Da heißt es: „Du schreibst mir, daß Du eine Madonna malst, und daß ... Du jedes Mal, bevor Du zum Pinsel greifst, das Abendmahl nehmen möchtest, um es (gemeint ist das Bild; der Verf.) zu heiligen. Laß Dir von Deinem alten Vater sagen, daß dies eine falsche ... Begeisterung ist ... Die Welt ist eine wunderliche Einrichtung; und die göttlichsten Wirkungen ... gehen aus den niedrigsten und unscheinbaren Ursachen hervor. Der Mensch, um Dir ein Beispiel zu geben, das in die Augen springt, gewiß, er ist ein erhabenes Geschöpf; und gleichwohl, in dem Augenblick, da man ihn macht, ist es nicht nötig, daß man dies mit vieler Heiligkeit bedenkt. Ja, derjenige, der das Abendmahl darauf nähme und mit dem bloßen Vorsatz an das Werk ginge, seinen Begriff davon in der Sinnenwelt zu konstruieren, würde ohnfehlbar ein ärmliches und gebrechliches Wesen hervorbringen; dagegen derjenige, der in einer heiteren Sommernacht ein Mädchen ohne weiteren Gedanken küßt, zweifelsohne einen Jungen zur Welt bringt, der nachher auf rüstige Weise zwischen Erde und Himmel herumklettert und den Philosophen zu schaffen gibt. Und hiermit Gott befohlen." Diese Ausführungen münden von selbst in unsere Darlegungen über das Marionettentheater ein. Der Künstler Kleist traut eben nicht der Reflexion, wohl aber der Natur und ihren ewigen Gesetzen.

Es ist nun noch notwendig, auf ein Problem in den Briefen Kleists einzugehen, das um seiner Ungelöstheit willen an dem tragischen Ende des Dichters in gewisser Weise die Schuld trägt. Kleist war auf den Philosophen

Digitized by Google

Kant aufmerksam geworden. Die Erkenntnis, die ihm durch das Studium Kants geworden ist, erschüttert ihn tief. Von Kant lernt er, daß wir nicht entscheiden können, ob das, was wir Wahrheit nennen, wahrhaftig Wahrheit ist, oder ob es uns nur so scheint. Mit dieser Frage beschäftigt Kleist sowohl seine Braut als auch seine Schwester. An beide schreibt er, sein einziges und zugleich höchstes Ziel sei gesunken. Und nun habe er keines mehr. Er teilt mit, seit er diese Überzeugung gewonnen habe, daß auf Erden keine Wahrheit zu finden sei, habe er kein Buch mehr angerührt. Eine namenlose Angst hat ihn befallen. In ihr faßt er den für den Ablauf seines Lebens entscheidend gewordenen Entschluß, nach Frankreich zu reisen. Er ist sich bewußt, sich in einem schweren inneren Kampf zu befinden. Noch gibt er die Hoffnung nicht auf, erfolgreich aus ihm hervorzugehen. Wenige Tage später teilt er seiner Braut mit, durch sich selbst sei er in einen Irrtum gefallen, aus dem er sich auch nur selbst wieder heben könne. „Diese Verirrung, wenn es eine ist, wird unserer Liebe nicht den Sturz drohen . . . Wenn ich ewig in diesem rätselhaften Zustande bleiben müßte, mit einem innerlich heftigen Trieb zur Tätigkeit und doch ohne Ziel — ja dann freilich, dann wäre ich ewig unglücklich und selbst Deine Liebe könnte mich dann nur zerstreuen, nicht mit Bewußtsein beglücken."

Die Gesamtheit dieser die Wahrheitsfrage betreffenden Äußerungen ist insofern von großer religionsphilosophischer Bedeutung, als klar wird, daß Kleist nicht bereit ist, sein Leben lang in einem unabsehbaren circulus vitiosus ohne Aussicht, die Frage nach des Lebens Sinn zu lösen, dahinzuvegetieren. Trotzdem war seine Vermutung richtig, daß er sich in einem Irrtum befände, wenn er die ihm an Kant klar gewordene Erkenntnis überschätzen würde. In Wirklichkeit betrifft sie gar nicht sein Künstlertum, welches gerade in der ihm eigenen Art seinen Sinn, freilich als eine von Grund auf dynamische, ewig in der Bewegung befindliche Größe in sich trägt. Infolgedessen wird man der Begegnung Kleists mit der Philosophie Kants nur eingeschränkte Bedeutung an seinem Tode zuschreiben dürfen. Die Hauptschuld daran trägt das erbärmliche Schicksal seines Vaterlandes. Hätte sein Volk seinen Dichter gehört und verstanden, sein Leben wäre bis zum Rande mit Sinn, so wie Kleist ihn versteht, erfüllt gewesen.

Fassen wir Heinrich von Kleists religiöse und religionsphilosophische Bedeutung als Ganzes ins Auge, dann ist zu sagen, wie wenige vor oder nach ihm gehört er zu den selbständigen deutschen religiösen Denkern aus wahrhaft arischen Vorgegebenheiten.

V.

Friedrich Hölderlin schließlich hat einen Aufsatz „Über religiöse Vorstellungen" entworfen, der einer Religionsphilosophie im Grundriß gleichkommt. Ihn sowie einige seiner „Freien Rhythmen" legen wir den nachfolgenden Ausführungen zugrunde.

Die Frage, von der Hölderlin ausgeht, ist die nach dem Warum von Vorstellungen, die es mit dem Zusammenhang zwischen Welt und

Digitized by Google

Mensch zu tun haben. Er weist schon hier darauf hin, daß die bloße Tatsache solcher Vorstellungen über die Notdurft des Lebens an und für sich hinausragt in einen höheren Bereich. In den folgenden Äußerungen vertieft der Dichterphilosoph noch diesen Gedanken, indem er auf die weitere Tatsache zu sprechen kommt, daß der Mensch sich seines Schicksals zu erinnern vermag. An dieser Stelle bricht bei Hölderlin die Erkenntnis von jenem ewigen Selbst im Menschen durch, von dem wir im Eingang unseres Aufsatzes gehandelt haben. Wir wiesen dort darauf hin, daß es sich hier um Einsichten handelt, die für das Ariertum kennzeichnend sind. Auch darauf verweist Hölderlin, daß der Mensch durch das durchgängige Empfinden seines durchgängigen Zusammenhanges mit dem Element, in dem er lebt, sich über die bloße Lebensnotdurft erhebt und dabei eine höhere Befriedigung erfährt als die Befriedigung der Notdurft ist. „Greift es aber der Mensch nur recht an, so gibt es für ihn in jeder ihm eigentümlichen Sphäre ein mehr als notwendiges, ein höheres Leben, also eine mehr als notwendige, eine unendliche Befriedigung." Dieses Moment der Befriedigung ist ein Haltepunkt, ein „Stillstand" des „wirklichen Lebens", der auf Grund eines Lebens im Geiste erfolgt und in immer wieder neuen Verhältnissen ähnlicher Art erneut ein Leben im Geiste erschließt. Nun kommt es Hölderlin darauf an, daß der bloße Gedanke an einen höheren Zusammenhang zwischen dem Menschen und seinem Element, in dem er sich regt, ebensowenig wie das bloße Gedächtnis ausreicht, um diesen Zusammenhang als wirklich zu erweisen. Daß er das ist, wird an dem Vorhandensein ungeschriebener göttlicher Gesetze von Hölderlin einsichtig gemacht. Er erinnert hier an Antigones Berufung auf diese Gesetze anläßlich der vom König verbotenen, von ihr dennoch durchgeführten Bestattung ihres Bruders. Wie wenig Hölderlin auch hier dogmatische Neigungen hat, geht daraus hervor, daß er ausdrücklich darauf hinweist, es müsse wohl solche ungeschriebenen göttlichen Gesetze geben, falls nicht der angenommene höhere Zusammenhang überhaupt schwärmerisch sein sollte. Es zeigt sich also, daß der Dichter mit denkbar größter philosophischer Vorsicht bei dem Entwurf des Grundrisses einer Religionsphilosophie zu Werke geht, wohl um die dem Menschen gesetzten unübersteigbaren und in echtem Schicksalsgehorsam ohne Murren anzuerkennenden Grenzen nicht zu überschreiten. Nunmehr spricht Hölderlin seinen entscheidenden Satz aus: „Weder aus sich selbst allein, noch einzig aus den Gegenständen, die ihn umgeben, kann der Mensch erfahren, daß mehr als Maschinengang, daß ein Geist, ein Gott ist in der Welt, aber wohl in einer lebendigen, über die Notdurft erhabenen Beziehung, in der er steht, mit dem, was ihn umgibt." Nicht also ist es möglich, eine Theologie von Gott her zu entwerfen, weil der Mensch eingebettet in bestimmte Zusammenhänge lebt, die untrennbar zu der Tatsache seines Daseins gehören. Darum muß auch der Gott, wenn überhaupt, in diesen Beziehungen, und zwar als ihr geistiges Bindeglied, aufgezeigt werden. Damit sind bestimmte Gottesvorstellungen, wie sie vor allem der semitische Orient verbreitet hat, von vornherein beseitigt. An ihre Stelle ist ein dynamisches Religionsbewußtsein mit einem ihm entsprechenden Gottesgedanken getreten. In diesem Sinne kann der Dichter sagen, „demnach

Digitized by Google

hätte jeder seinen eigenen Gott, insofern jeder seine eigene Sphäre hat, in der er wirkt und die er erfährt, und nur insofern mehrere Menschen eine gemeinsame Sphäre haben . . ., insofern haben sie eine gemeinschaftliche Gottheit."

Leider hat Hölderlin diese wichtigen Gedanken in seinem Entwurf nicht näher ausgeführt. Vielmehr beschränkt er sich lediglich noch auf einige „Winke zur Fortsetzung", wobei ihm daran gelegen ist, religiöse Verhältnisse in ihrer Besonderheit und Eigenart festzustellen. Seine Auffassung geht dahin, daß religiöse Verhältnisse hinsichtlich ihrer Vorstellung weder bloß intellektuell noch bloß historisch, sondern beides zugleich, also intellektuell-historisch sind. Diesen Sachverhalt umschreibt er mit dem Begriff „mythisch". Danach sind religiöse Verhältnisse hinsichtlich ihres Gehalts weder bloß als Ideen noch auch bloß als Tatsachen, sondern vielmehr als beides in Einem anzusprechen. Haben die persönlichen Teile mehr Gewicht, so entscheidet der innere, haben dagegen die geschichtlichen Teile das Hauptgewicht, so entscheidet der äußere Gehalt des Mythus. Er wird so je nach Lage der Dinge epischen oder dramatischen Charakter tragen, womit Hölderlin einen seiner zentralen Gedanken berührt, daß alle Religion ihrem Wesen nach poetisch ist. Mit dieser Erkenntnis aber stehen wir vor seinem „Hyperion", auf den näher einzugehen, wir uns aus bereits dargelegten Gründen versagen müssen. Es kam uns nur darauf an zu zeigen, in wie starkem Maße Hölderlin, abgesehen von seinem Künstlertum, durchaus tiefgründiger und sachlich denkender Philosoph ist. Zugleich mußten wir den Finger darauf legen, daß Hölderlin in den Gesamtzusammenhang der von der Wurzel her arischen Religionsgeschichte gehört. Zweifellos wird auch hier wieder klar, daß Religion in der Welt des Ariertums weder einfach zur Verfügung steht noch auch schlechtweg allgemein aufgezeigt und angeboten werden kann. Vielmehr gehört es zu den Kennzeichen arischer Frömmigkeit, daß es sie ohne entsprechende innerste Beteiligung und Mitarbeit des arischen Frommen nicht gibt.

Wir haben uns nun auch noch mit den bereits genannten „Freien Rhythmen" Hölderlins zu beschäftigen. Teilweise sind sie uns nur als Fragmente erhalten, deren Wiederherstellung nicht mehr möglich sein dürfte. Man wird am besten von dem Gedicht „Patmos" ausgehen, in welchem der oft zitierte Satz steht: „Dennoch lebt Christus." Es bedarf besonderer Hervorhebung, daß Hölderlin den Christus, von dem er hier spricht, immer wieder der olympischen Götterwelt unmittelbar zur Seite stellt, gewissermaßen als den letzten ihres Stammes. Dem scheint das Gedicht „Der Einzige" zu widersprechen, in dessen Mittelpunkt wiederum Christus, aber eben doch auch in Gemeinschaft mit den alten Göttern der Griechen steht. Der Dichter bringt es nicht über sich, ihm einfach allein, abgesehen von den olympischen Göttern, zu dienen. „Denn nimmer herrscht er allein." Darum ist es auch nicht möglich, von ihm in einer nur bei ihm in Anwendung zu bringenden Weise zu sprechen. Die das könnten, nennt Hölderlin die „geistigen" Dichter. Bemerkenswerterweise aber sagt er von ihnen, auch sie müssen „weltlich" sein. Man wird hinzufügen dürfen, daß sie das deshalb sein müssen, weil es für ein in der arischen Religions- und Geisteswelt eingewurzeltes Dichtertum

Digitized by Google

gar keine andere Möglichkeit gibt als die, weltlich zu sein. Unter diesen Umständen versteht es sich fast von selbst, daß Hölderlin in seinem Gedicht „Patmos" nichts weiter tun kann, als wie ein Geschichtenerzähler in historisierender Weise das Leben jenes Christus noch einmal vor dem geistigen Auge des Betrachters erstehen zu lassen wie eine Legende, die man nur weitergeben kann, indem man sie erzählt. Der religiöse Angelpunkt für das Verständnis der beiden eben behandelten Gedichte liegt also nicht in ihrem aus der christlichen Historie übernommenen Gegenstand, sondern ganz unabhängig davon in der eigenständigen Religionsauffassung des Dichters selbst. Auch in dem Gedicht „Am Abend der Zeit", in welchem er die Gegenwart des Christus beschwört, spricht er ausdrücklich aus, daß neben dem „Hohen" auch noch andere seien, von denen er manche laden möchte. Er kann nicht annehmen, daß ihre Anwesenheit nicht geduldet würde. Damit ist derselbe Ton wie in den anderen Gedichten auch angeschlagen. Dürfte er nicht erklingen, Hölderlin würde über Christus geschwiegen haben und schweigen. Diese Erkenntnis weist uns noch einmal auf die Eigenart des Elements hin, aus dem heraus Hölderlin seine Frömmigkeit gestaltet und ausspricht.

VI.

Es hat sich gezeigt, daß Novalis, Kleist und Hölderlin der indogermanischen Religionsgeschichte zuzurechnen sind. Nur bedarf der Gesichtspunkt nochmaliger Unterstreichung, daß sich der Ausdruck arischer Frömmigkeit weniger als der jeder anderen auf feste Formeln oder gar auf eine bestimmte Formel bringen läßt. Man würde, wenn man das zu tun versucht, die arische Religionswelt um ihre Weite und Tiefe bringen. Der Satz Hölderlins, daß im Grunde jeder entsprechend seiner eigenen Lebenssphäre auch seinen eigenen Gott hat, besteht unverbrüchlich zu recht. Es ist schon so: was einer für einen Gott hat, hängt davon ab, was für ein Mensch er ist. So muß die Gottheit im Bereich des Ariertums selbstverständlich von Grund auf andere Züge tragen als etwa eine Gottheit semitischer Völker. Da, wo das Ariertum in die Lage versetzt worden ist, sich mit einer ihm fremden Religionswelt auseinanderzusetzen oder sie gar bei sich zu beherbergen, konnten zweifellos weitgehende Überfremdungen Platz greifen. Im Grunde aber hat sich die arische Substanz, wie etwa bei Novalis, als stark genug erwiesen, um mit dem fremden Religionsgut wenigstens so weit fertig zu werden, daß die eingeborene arische Religiosität immer wieder durchbrach und durchbricht. Demgegenüber gibt es nun aber auch deutsche Denker und Dichter schon in vergangener Zeit, bei denen man von einer Überfremdung durch eine nicht aus dem Ariertum erwachsene Religionswelt kaum wird sprechen können. Dafür sind Kleist und Hölderlin beredte Zeugen.

Digitized by Google

Jochen Krüger:

Das „Patriotische Bild" in der deutschen Romantik

Die Freiheitskriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind zu einem großen Teil getragen durch die Tat der Jugend, die — begeistert durch die Wortführer der älteren Generation: Arndt, Fichte, Jahn, Schleiermacher, Steffens, Schiller — zu den Waffen eilte und Deutschland von der Fremdherrschaft befreite. In der Kunst nennen wir diese Generation die romantische. Ihr Wirken war kurz. Die einen ereilte der Tod schon im Felde, die anderen inmitten emsiger Arbeit nicht lange nach dem Krieg. Manche, die bedeutende künstlerische Anlagen besaßen, wurden noch nicht einmal dreißig Jahre alt.

In der Malerei erkämpfte die Romantik ihre Daseinsberechtigung zwischen 1805 und 1815; aber kaum, daß sie diese besaß, wurde sie auch schon wieder gegen Ende des 3. Jahrzehntes von der neuen Strömung des Biedermeiers überdeckt. Ja selbst auf ihrer Blütezeit (um 1820) liegt dieser Schatten der andrängenden bürgerlichen Sachlichkeit, die so wenig gemein hat mit dem großen romantischen Wollen, und die auch auf politischem Gebiet die jungen Feuergeister der Freiheitskriege mit ihren neuen Ideen von Staat und Volk nicht zu Worte kommen ließ. Und weil die Zeit so rasch die Romantiker überging, ist es vielleicht auch erklärlich, daß diese der Schwermut verfielen, dem Wahnsinn, früh starben oder daß die, die weiterlebten, die großen Leistungen ihrer jungen Jahre nie mehr erreicht haben.

Wenn wir also sehen, wie eng die Romantikergeneration politisch, entwicklungsgeschichtlich und gefühlsmäßig mit den Freiheitskriegen verknüpft war, so werden wir nach Äußerungen dieses politischen Geschehens auch in der Kunst suchen. Dabei können wir zweierlei beobachten. Einmal sehen wir, wie der deutsche Gedanke in allen Arten künstlerischer Betätigung gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer stärker wird, bis er schließlich in der Romantik seine bedeutendste Äußerung findet. Zum anderen sehen wir, wie es nicht nur bei der Betonung des Deutschen in der Kunst bleibt, sondern wie die Kunst auch Wortführer der vaterländischen Gefühle wird und mit ihren Liedern den Freiheitskampf vorbereitet und begleitet.

Am einfachsten ist es, die erwachende Vorliebe für deutsche Art und deutsches Wesen in der Dichtung nachzuweisen. Herder mit seiner Liebe für die deutsche Sprache und für deutsche Volkslieder beeinflußt Goethe, der mit seinem „Götz", seinem „Faust", seiner Schrift „Von deutscher Baukunst" die Linie weiterführt, die dann bei dem Romantikergeschlecht eines Wackenroder, Tieck, der Schlegel in die Begeisterung für alles Deutsche und die Verehrung des Mittelalters einmündet. Darüber hinaus aber wirken die politischen Dichter: Kleist, Körner, Arndt, Schenkendorf, Uhland. Und ihr Vorläufer im 18. Jahrhundert ist Gleim mit seinen Grenadiersliedern.

Unter derselben Vorliebe für deutsche Art entsteht in der Musik Carl Maria von Webers „Freischütz", und die Architektur der Romantik glaubt

Digitized by Google

Caspar David Friedric
Gräber gefallener
Freiheitshelden

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

den gotischen Stil nachahmen zu müssen. Die romantische Malerei aber schafft über das Betonen des Deutschen hinaus das „patriotische Bild“, das der politischen Lyrik entspricht. Wir wollen hier nicht weiter darauf eingehen, wie dieses bewußte Hervorkehren deutscher Art, die begeisterte Freude über die Entdeckung unserer großen mittelalterlichen Kunst und der des Dürerzeitalters ihren Niederschlag in den Bildern der Romantik fand, sondern wir wollen nur das „patriotische Bild“ betrachten, das mit dem Auflehnen gegen die Fremdherrschaft, mit den Freiheitskriegen, mit den Gedanken von Reichseinheit und Vaterland in engster Verbindung steht.

Caspar David Friedrich ist der Künstler, in dessen Werken der patriotische Gedanke die deutlichste Ausformung erfährt. Der norwegische Forscher Andreas Aubert hat uns das kurz vor dem Weltkriege in Friedrichs Bildern aufgezeigt. Lange war ja das Verständnis für die politische Symbolik der romantischen Malerei verlorengegangen. Hundert Jahre nach den Freiheitskriegen, in einer Zeit, als wir plötzlich in ähnlicher Lage uns befanden, verstanden wir sofort die Bildersprache der Romantik und ihre Parole: „Gott, Freiheit, Vaterland.“

Mit Caspar David Friedrichs Bildern, als den wichtigsten zu unserem Thema, wollen wir beginnen. Im Jahre 1810 malt er das „Nordlicht“ (Titelbild), das sich jetzt in der Berliner Nationalgalerie befindet. Über einer felsigen Landschaft erscheint eine gewaltige Lichtvision: der in erregtem Rot glühende Himmel zerrinnt nach unten in fahles, schwefliges Gelb, wobei die leidenschaftliche Spannung dieser beiden Farben noch erhöht wird durch die Bewegung der violetten Bergwand, die diesen Akkord wuchtig unterstreicht. Zwei Wanderer aber zwischen zwei sich aufbäumenden Felsen sind von dem Naturereignis überwältigt. Wer von der romantischen Symbolik nichts weiß, sieht in diesem Bild nur das, was eben beschrieben wurde, nämlich das Naturereignis. Was aber, wie wir heute wissen, Friedrich mit diesem Bild gemeint hat, das ist der Aufbruch Nordeuropas gegen die Fremdherrschaft Napoleons.

Dresden war damals ein Zentrum der nationalen Wiedergeburt. Dichter wie Kleist und Körner, Maler wie Kersting und Kügelgen trafen sich in diesen Jahren in Friedrichs Atelier. Wir wissen, wie sehr auf ihnen die Not des deutschen Volkes lastete, und wie sie dort unter Gleichgesinnten dem Groll über die Fremdherrschaft Luft machten. In der Öffentlichkeit brachten sie durch geschickte Anspielungen in Liedern und Artikeln das Herz Gleichfühlender zum Klingen. Der „Wilhelm Tell“ war ihnen Mahnung, das Joch der Knechtschaft abzuschütteln, und Kleists „Hermannsschlacht“, die 1808 vollendet wurde, zeigte nur zu deutlich, wie man die einstige Fremdherrschaft der Römer mit der heutigen der Franzosen gleichzusetzen habe.

Diesen Kampf der Dichter unterstützte auch der Maler Friedrich. Auch er durfte wegen der Zensur nicht offen zum Kampfe aufrufen, sondern tat es durch die Symbolik seiner Bilder. Der ihm befreundete Maler J. Chr. Dahl schreibt in einem Nachruf bei Friedrichs Tode über ihn, daß viele seine Bilder gekauft hätten, „weil sie, vornehmlich in der Zeit der Freiheitskriege, eine

Digitized by Google

eigene, ich möchte sagen, politisch-prophetische Deutung darin suchten und fanden, Hinweise auf eine allmächtige, unsichtbare Hand, die in die verworrenen Geschicke der Menschen und die Befreiung Deutschlands vom Druck des fremden Joches eingreift". Dabei wird natürlich diese Symbolik nicht nur wegen der Zensur gebraucht, sondern sie ist eine allgemeine Ausdrucksform der Romantik, ob nun Gott, Unendlichkeit, Schwermut oder Freiheit versinnbildlicht werden soll.

Vor Friedrich hatte schon Runge u. a. durch das Bildnis des Major Schill als Treffbube in seinem Kartenspiel diese sinnbildliche Darstellungsart benutzt, um patriotische Gefühle auszudrücken. Auch von Gerhard von Kügelgen besitzen wir eine solche patriotische Äußerung im Bilde, die sich allerdings nicht gegen die Franzosen, sondern gegen die franzosenfreundlichen Bayern richtete. Sein Sohn Wilhelm schreibt darüber in den „Jugenderinnerungen eines alten Mannes": „Mir schenkte damals (1806) Onkel Lais eine als bayerischen Ulanen kostümierte Puppe, gar vollständig und schön mit der ganzen Armatur. Mein Vater aber erlaubte mir, diesen Balg zu töten als einen Franzosenfreund und lieh mir dazu seinen Stocksäbel, mit dem er auch zerhauen wurde. Unendlich viele Kleie strömte zu meiner Verwunderung aus den Wunden. Solche Begebenheit ist gefeiert worden auf einem lebensgroßen, mich und meinen unvordenklichen Bruder darstellenden Bilde, welches mein Vater in jener Zeit malte und ich noch besitze. Der Bruder ist sitzend auf einem Kissen abgebildet, ein ausgestopftes Lämmchen, das sein Entzücken war, an die Brust drückend. Ich dagegen stehe hinter ihm, entschlossen, den Bayern mit einem ungeheuren Säbel abzutun."

Doch dieses Bild Kügelgens wendet sich nicht so sehr an die Allgemeinheit, darum zurück zu Friedrich, der es am ehesten vermocht hat, seine patriotischen Gefühle in eine überzeitliche künstlerische Form zu gießen.

Das Schicksal Napoleons hatte sich inzwischen entschieden, seine Heere verbluteten in Rußland und ein zerlumpter Rest floh durch Deutschland nach Frankreich zurück. Dresden wurde vom Joch der Franzosen befreit. Alles atmete auf. Und Friedrich mit dem Gefühl des Triumphes und zugleich mit dem eines leichten Schauderns vor der strafenden Hand Gottes, der keiner entrinnen kann, schreibt in einem seiner Gedichte:

„Sie sind in den Staub getreten, die Schnöden, so seiner vergaßen und nicht achteten.
Der Heimat eilen sie zu, die Flüchtigen, vom Schwerte des Nordens verfolgt;
vom Fluche des Allmächtigen getroffen.

Zertreten sind die Saaten, verheeret die Früchte der Felder;
Städte und Dörfer in Schutt und Asche verwandelt mit frevelnder Hand.
Aber der Zorn Gottes ruht schwer auf ihnen,
vom Hunger gequält, ohne Obdach und Hilfe,
ohn Mitleid und Erbarmen
hauchen sie des Lebens letzten Atem aus."

Digitized by Google

Und als Maler legt Friedrich diese Stimmung einem Bild von 1812 (Essen, Privatbesitz) zugrunde, das die „Vossische Zeitung" zwei Jahre später folgendermaßen beschreibt: „Einem französischen Chasseur, der einsam durch den beschneiten Tannenwald geht, singt ein auf einem alten Stamm sitzender Rabe sein Sterbelied."

Wenn wir uns noch einmal den Dresdener Kreis vorstellen, die Abende, an denen Kleist in Friedrichs Atelier seine „Hermannsschlacht" vorlas, mit der er zum Kampfe gegen die Bedrücker der Gegenwart herausforderte, so wird es verständlich, daß auch Friedrich in zwei Bildern Arminius als Gleichnis genommen hat.

1813 malte er „Das Grab des Arminius" (Abb. 1), das sich in der Kunsthalle in Bremen befindet: Unter dem gewaltigen Druck einer Felswand, deren Höhe man gar nicht ermessen kann, weil sie sicher noch weit, weit über den Rahmen des Bildes hinaus aufsteigt — unter dem schräg pressenden Druck dieser Wand steht in einer dunklen, niedrigen Höhle ein Sarkophag, bewacht von einem Römer. Und bei der wuchtigen Größe dieses lastenden Felsens scheint es so, als könne dieser Römer mit dem Goldhelm jeden Augenblick zermalmt werden. Die Inschrift des Grabmals lautet: „Deine Treue und Unüberwindlichkeit als Krieger sei uns immer ein Vorbild." Noch war ja der Kampf um Deutschlands Freiheit nicht entschieden, man brauchte Vorbilder. Der Geist des Arminius und damit der Geist des toten Kleist wird in diesem düsteren Bild heraufbeschworen. Vom Triumph des Sieges ist nicht viel zu verspüren, es war ja noch alles ungewiß, und Friedrich fürchtete, der französischen Knechtschaft könne eine der Russen folgen.

Dem etwas späteren Bild der „Gräber gefallener Freiheitshelden" (Abb. 2) liegt dann schon eine andere Stimmung zugrunde. Durch den Kampf der Helden ist der Sieg errungen, ihr Opfer ist nicht vergeblich gewesen. Ihr Tod ist zwar zu beklagen, aber durch Deutschlands Freiheit hat er einen tiefen Sinn erhalten. Die Gräber dieser Krieger sind uns ein Mahnmal. Auch hier haben wir eine lastende Felswand und das Dunkel einer Höhle, das die auf sie zuschreitenden beiden Römer zu verschlingen droht, aber die Landschaft vor der Felswand ist freier, die große Stille bereitet den Toten eine feierliche Ruhestatt. Bei dem erhabenen Pathos dieser Stimmung könnte man das Bild fast als eine „heroische Landschaft" der Romantik bezeichnen. Neben den Gräbern aus Deutschlands Frühzeit, schon verfallen, wie das des Arminius, liegen Seite an Seite auch die der späten Enkel, der Helden von 1813. Die Buchstaben F. und K. deuten auf Friesen und Friedrichs Freund Körner, dem wohl auch der Obelisk gewidmet ist mit der Aufschrift: „Edler Jüngling, Vaterlands-Erretter." Und wieder hat Friedrich den Gedanken, der ihm hier vorschwebte, auch in einem Gedicht ausgesprochen:

„Friede der Gruft streitender Krieger
Siegend und fallend für Freiheit und Recht!

Friede mit Euch, Kämpfer im Streit
heiliger Sache, Vaterlands-Glück!

Digitized by Google

Ewig wir ehren,
Nimmer vergessen wir.
Wie ihr gestritten,
Was ihr gelitten,
Für uns errungen,
Wen ihr bezwungen!

Diese beiden Bilder wurden 1814 in Dresden ausgestellt, erregten großes Aufsehen und der „Dresdener Anzeiger“ bezeichnete sie als „Patriotische Bilder“.

Der Maler Rügelgen feiert den Sieg über Napoleon um die gleiche Zeit durch ein Bild, welches den Engelssturz darstellt, wobei er dem Erzengel Michael die Züge des Kaisers Alexander von Rußland, dem besiegten Luzifer aber die des großen Korsen gibt. Der mit dem Maria-Theresienkreuze geschmückte Schild deutet auf Österreich, das Adlerschwert auf Preußen. Wir sehen einen deutlichen Abstand zu Friedrich. Es ist gewiß nicht so glücklich, den Michaelskampf, dieses kirchliche Bildsymbol, mit dem Patriotischen so ohne weiteres zu verknüpfen, wenn auch in den Freiheitskriegen der religiöse Gedanke mit dem vaterländischen Hand in Hand geht. C. D. Friedrich findet dagegen für das patriotische Bild auch wirklich eine neue künstlerische Form, und wenn er religiöse Symbole benutzt, so sind sie ganz weit und allgemein: etwa ein Kreuz, das über dem Morgennebel des Gebirges aufragt, wie es uns sein Bild im Berliner Schloß zeigt, bei dem sich auch patriotische und religiöse Gefühle vermischen.

Ein anderes patriotisches Bild Friedrichs kam nicht zur endgültigen Ausführung, weil es dem Maler selbst zu düster erschien. Er schreibt darüber in einem Brief von 1814: „Dieses Bild war etwas ganz anders in der Anlage: Auf dem öden Sandfleck umher stehen Pfähle, woran Bretter gebunden vom Winde bewegt, alle mit der Inschrift: Vaterlandsverräter. Im mittelst stach in einem großen Loch ein langer Pfahl, auf dem Pfahl ein Rad, auf dem Rade ein Mensch, an dessen Hände eine Tafel gebunden mit der Inschrift: Vaterlandsverräter. Ich gedachte an mancher Bestie dabei, aber das Bild wurde mir doch zu ekelhaft, ich war nicht imstande es auszuführen.“ Diese Briefstelle, die skizzenhaft vor unserem geistigen Auge ein unheimliches Bild erscheinen läßt, zeigt uns deutlich Friedrichs Gefühle den Menschen gegenüber, die dem deutschen Befreiungswerk in den Rücken zu fallen drohten.

Ein anderer Künstler des Dresdener Kreises, der Maler G. Fr. Kersting, nahm ebenfalls am Freiheitskampf lebhaften Anteil, und von Rügelgen und Friedrich ausgerüstet, hat er selbst im Lützower Korps den Krieg mitgemacht. Wegen seiner Tapferkeit wurde er bald zum Offizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz und dem russischen St. Georgsorden ausgezeichnet.

In dem heute leider verschollenen Bilde „Des Kriegers Abschied“ schilderte uns Kersting den Aufbruch zum Kampf, wobei er sich selbst darstellte, als Lützower Jäger von seiner Braut Abschied nehmend. Nach dem ausgefochtenen Freiheitskampfe widmete er zwei Bilder den Helden von 1813.

Digitized by Google

Das Bild der Berliner Nationalgalerie „Auf Vorposten“ (Abb. 3), 1815 von Kersting gemalt, ist den drei gefallenen Kameraden Hartmann, Körner und Friesen geweiht, mit denen er zusammen in derselben Kompagnie gekämpft hatte. Wir sehen sie unter dem Schatten mächtiger Eichen auf Vorposten, aber wir täten Kersting unrecht, wenn wir in diesem Bilde nur eine Szene aus den Freiheitskriegen erblicken würden. Das wäre ein Mißverstehen der romantischen Form, die sich ja bewußt der symbolischen Ausdrucksweise bedient, und mit solch einer sinnbildlichen Andeutung haben wir es auch hier zu tun. Eine Mahnung soll das Bild sein für die Nachkommen. Die ersten Geister, das will Kersting sagen, kämpften damals in vorderster Linie für die Freiheit ihres Vaterlandes, wobei mit den Eichen Deutschland gemeint ist, für dessen Schutz sie eintraten und bereit waren, ihr Leben zu lassen.

Das führt uns zu dem anderen Bild „Der Kranzwinderin“ (Abb. 4), das als Gegenstück gedacht ist. Der Kampf ist entschieden und die Freiheit errungen. Aber große Opfer hat der Sieg gekostet. Viele von den Besten sind gefallen. Jedoch ihr Gedächtnis lebt fort im Herzen des deutschen Volkes, in das sie tief eingeschrieben sind, wie die Namen Hartmann, Körner und Friesen in die Eichen unseres Bildes. Und die deutsche Jugend, symbolisiert durch das blonde Mädchen im weißen Kleid, windet ihrem Gedächtnis Kränze.

So dachte man noch 1815. Bitter sollten die Romantiker enttäuscht werden. Die Hoffnungen, die man an die Freiheitskriege geknüpft hatte, gingen nicht in Erfüllung. Die Reaktion auf politischem Gebiete, die bürgerliche Sachlichkeit im alltäglichen Leben und in der Kunst verdrängten die Romantiker. Mit dem Wiener Kongreß glitt Deutschlands Schicksal aus den Händen der Dichter in die der Diplomaten. Der Gedanke eines großen einigen deutschen Reiches, das „Vaterland“ der Freiheitskämpfer entschwand wieder in weite Ferne. Nicht einmal zu neuen Verfassungen wollten sich die Fürsten bequemen. Bald wurden Freiheit und Vaterland verdächtige Begriffe. Die Jünglinge, die vor kurzem noch Deutschland vom Joch der Franzosen befreit hatten, waren jetzt in den Augen der Fürsten und ruheliebenden Bürger staatsgefährliche Elemente. Was konnte das patriotische Bild der Romantiker nach 1815 noch geben? Mahnung — und Resignation.

Genau wie in der Politik mußte auch auf künstlerischem Gebiete eine Hoffnung nach der anderen begraben werden. Die Schaffung einer großen deutschen Monumentalkunst scheiterte, weil sich außer Ludwig I. von Bayern kein deutscher Fürst bereit fand, den Malern Wände zur Verfügung zu stellen. Eine Denkschrift, die der Nazarenerkreis in Rom 1814 an Fürst Metternich richtete mit dem großzügigen Plan, wie man eine neue einheitliche, handwerklich geschulte Künstlergeneration bei tätiger Mithilfe aller Fürsten schaffen könne, und mit der Bitte um Aufträge zur Verschönerung der Städte und „Veredlung der Nation“ — eine solche Denkschrift stieß auf gänzliche Verständnislosigkeit. Als 1819 der österreichische Kaiser nach Rom kam, veranstaltete dieser Kreis von deutschen Künstlern eine Ausstellung, auf die sie ihre ganze Hoffnung setzten. Sie sollten arg enttäuscht werden! Der Kaiser besah die Ausstellung nur flüchtig und kaufte kein einziges Werk,

Digitized by Google

wogegen italienische Künstler gewinnbringende Bestellungen und Franzosen Orden erhielten.

Aus dieser Stimmung heraus müssen wir uns um das Verständnis der letzten patriotischen Bilder der Romantik bemühen. Die Überleitung zu dieser Phase bei C. D. Friedrich bildet ein Bild, das sich im Besitz der Staatlichen Kunstsammlungen in Weimar befindet: „Ruine mit Denkmal der Freiheitskämpfer", auch „Huttens Grab" genannt (Abb 5). Dort steht im zerfallenen Chor einer gotischen Kirche das Denk- und Mahnmal der Freiheitshelden. Die Romantik sah in der Stilepoche der Gotik die bedeutendste Äußerung der deutschen Architektur, und die Erinnerung an diese große Zeit setzt Friedrich mit dem Kampf der Gegenwart in diesem Bilde in Beziehung. Dabei ist die Kirche verfallen und das Denkmal verlassen, nur ein einsamer Wanderer liest die Inschriften.

Auch das Motiv der Hünengräber, das Friedrich in mehreren Bildern und Zeichnungen beschäftigt hat, redet mahnend von den großen Vorbildern der Vergangenheit und der letzten Jahre. Voll Schwermut ist überall die Stimmung, und bis zur Trostlosigkeit steigert sie sich oft, wie etwa bei einer Sepiazeichnung, bei der zwischen Grabkreuzen ein Totenvogel auf einem in der Erde steckengebliebenen Spaten sitzt.

Wenn Friedrich in seinen späteren Jahren immer dunkler und trüber wird, so liegt das sicher zu großen Teilen in seinem Wesen begründet, da wir diese Schwermut aber bei vielen anderen romantischen Künstlern ebenfalls beobachten können, müssen wir schon feststellen, daß dies der Charakter einer ganzen Kunstrichtung ist, die wir als „Spätromantik" bezeichnen. — Dabei dürfen wir uns nicht irreführen lassen durch solche Künstler, die anfangs reine Romantiker im Sinne C. D. Friedrichs waren, später aber mit der bürgerlichen Sachlichkeit paktierten und ihre hohen romantischen Ziele ins Idyllische und Gemütlich-Beschauliche abwandelten. Von denen soll hier nicht die Rede sein. — Und diese Wandlung ist sicher neben vielen anderen Dingen auch auf die Enttäuschung im Politischen zurückzuführen. Das zu glauben wird uns um so leichter, nachdem wir gesehen haben, welch regen Anteil viele der Romantiker an dem patriotischen Geschehen genommen haben. Wenn Friedrich 1821 in dem Bild der „Gescheiterten Hoffnung" (Abb. 6) ein Schiff darstellt, das von den Eisschollen zerdrückt wird, so ist uns das ein Dokument für eine ganze Zeitströmung. Und eine von den Hoffnungen, die hier gescheitert sind, ist auch die patriotische gewesen. Aber sie ist nicht nur gescheitert, sie wird auch zerpreßt und erfriert. Das „Nordlicht" und die „Gescheiterte Hoffnung", das sind die beiden Pole, Anfang und Ende des patriotischen Bildes bei C. D. Friedrich. Und in elf Jahren vollzieht sich der Weg: Aufbruch, Sieg, Ehren- und Mahnmal, Resignation.

Wir haben bei C. D. Friedrich damit alle wesentlichen Formen des patriotischen Bildes gesehen, und sie waren uns ein deutlicher Spiegel des politisch-patriotischen Geschehens der Zeit. Wir können uns drum jetzt kurz fassen, weil neue Formen dieses Themas nicht mehr auftreten.

Aus dem Jahre 1829 besitzt die Nationalgalerie in Berlin ein Bild Kerstings, das noch einmal uns mahnend an die Freiheitskämpfe erinnert:

Digitized by Google

„Der Vorposten“ (Abb. 7). In einem blauen Mantel gehüllt liegt ein Krieger auf dem Rasen, sinnend, vielleicht traurig, blickt er vor sich hin. Auch hier will Kersting nicht etwa einen Soldaten auf der Lauer geben, sondern eine späte Mahnung und Erinnerung an die große Zeit von 1813.

In den dreißiger Jahren verschwindet dann das patriotische Bild, eine ganz andere Zeit ist inzwischen heraufgekommen. Die Romantik wurde bald vergessen, so daß man sie um 1900 erst wieder entdecken mußte. Die letzten Ausklänge des patriotischen und religiösen Bildes aber lassen das Historienbild erstehen, und der Künstler, der diesen Übergang vollzieht, ist der Spätromantiker Alfred Rethel.

Das „patriotische Bild“ ist nur eines der vielen Themen der Romantik, daß aber gerade unser größter romantischer Maler C. D. Friedrich mehrere bedeutende Bilder zu diesem Thema geschaffen hat, muß unsere Aufmerksamkeit erregen. Zugleich aber läßt uns das patriotische Bild die Romantiker vielleicht in einem etwas anderen Lichte erscheinen, und dieses politische Thema sollte hier einmal stärker beleuchtet werden, weil es in der Malerei weniger bekannt ist als in der Dichtung.

Digitized by Google

Antonio Domeniconi:

Die Bedeutung Italiens für das Lebenswerk Jacob Burckhardts

Ende März 1846 verließ Jacob Burckhardt seine Heimat und zog nach Italien, nach dem sonnigen Süden, ins Land der Geschichte. Seine Biographen, besonders dieser letzten Jahre, haben die Bedeutung dieser „Flucht nach dem Süden" — die vielen als ein überraschendes Ereignis im Laufe seines Lebens vorgekommen ist — wohl geahnt und teilweise auch durchforscht; keiner hat aber bis jetzt die entscheidende Bedeutung gewürdigt, die diese Flucht in seiner geistigen Entwicklung gewann. Man hat im allgemeinen diesem Ereignis einen politischen Wert gegeben, und diejenigen, die versucht haben, diesem italienischen Aufenthalt auch eine geistig-kulturelle Bedeutung zuzuschreiben, haben sich in einem so leisen und teilweise undeutlichen Ton geäußert, daß er nicht wichtig genommen wurde.

Im folgenden werde ich nun darlegen, daß diese „Flucht" als ein Wendepunkt im Laufe seines Lebens zu betrachten ist, als eine entscheidende Grenze zwischen dem ersten und dem zweiten Abschnitt seiner geistigen Existenz. Was die meisten Biographen auf einen ablenkenden Weg wies, war die Tatsache, daß sie immer diese „Flucht" als eine plötzliche, unvorgesehene Entscheidung Jacob Burckhardts betrachtet haben; denn sie sind von der Überzeugung ausgegangen, daß die Sehnsucht nach Italien während der Studienzeit in Berlin und des letzten heimatlichen Aufenthaltes der Jahre 1843/46 aus seinem Herzen völlig verschwunden wäre.

Es genügt jedoch seine Briefe der Jahre 1842/46 zu lesen, um zu verstehen, wie unrichtig diese Meinung ist. Vom Mai bis zum Oktober 1842 erniedrigte er sich zu einer wahren Sklaverei im Hause des ehemaligen Gesandten Perponcher zu dem einzigen Zweck, etwas Geld anzuhäufen, um nach dem Süden zu ziehen. Er schrieb zur selben Zeit an seinen Freund Kinkel: „Über meine Pläne von wegen der Zukunft will ich Sie einmal mündlich unterhalten; ein Jahr in Italien und einige Monate in Paris nehmen nicht die letzte Stelle ein"; und vom Juni 1844 bis zum Dezember 1845 übernahm er zum selben Zweck die Redaktion der „Basler Zeitung", nicht nur aus politischen Gründen, wie viele aus einem seiner Briefe glaubten annehmen zu müssen. Man braucht nur einen Brief zu lesen, den Burckhardt am 6. November 1844 an Kinkel schrieb, und man versteht, wie wenig die politische Meinung mit seiner Schriftleitertätigkeit zu tun hatte: „Dieses (sein Gehalt bei der Zeitung) spare ich zusammen, um in zirka zwei oder drei Jahren etwas zu haben, wenn ich mit einem Satz aus allen hiesigen Verhältnissen herausspringe ... Daraufhin spare ich bereits nach Kräften und lasse mir dies hiesige Hundeleben in Gottes Namen gefallen." Daß es

Digitized by Google

G. Fr. Kersting: Hartmann, Körner und Friesen auf Vorposten, 1815
Berlin, Nationalgalerie

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

keine in der Luft hängende Absicht war, bewies dann die Wirklichkeit der Tat.

Man kann also nicht in bezug auf diese angebliche „Flucht nach Italien" von einem Bruch sprechen, noch sich fragen, warum ging er damals nach dem Süden und nicht nach dem Norden. Während der ganzen schmerzlichen Periode der Jahre 1843/46 in seiner Heimatstadt hat Jacob Burckhardt nie daran gedacht, auf lange Zeit nach Deutschland zurückzukehren, sondern nur auf kurze Zeit, um seine deutschen Freunde wiederzusehen. Ein Wunsch, der völlig verständlich ist, wenn man nur daran denkt, welch große Bedeutung die Freundschaft für ihn hatte, besonders in einer so kritischen Zeit.

Die Frage, welche wir uns also stellen müssen, ist die folgende: welche Gründe waren es, die Burckhardt ein zweites Mal nach dem Süden trieben? Welche Bedeutung gewann diese neue Italienreise für seinen Geist? Vor allem müssen wir bemerken, daß die Reise diesmal ein einziges, wohl bestimmtes Ziel hat, und daß dieses Ziel Rom ist. Burckhardt geht also nicht nur einfach nach Italien, sondern nach Rom, mit der Absicht, dort längere Zeit zu bleiben. Man kann die wahre Bedeutung dieser Reise nicht verstehen, ohne einen Blick auf seine Berliner Studienzeit zurückzuwerfen.

Burckhardt studierte, wie bekannt, in Berlin in den Jahren 1839/42, mit einer halbjährigen Zwischenzeit an der Universität Bonn im Sommersemester 1841. Wenn wir nun den zweiten Berliner Aufenthalt mit dem ersten vergleichen, so finden wir, in bezug auf seine geistige Entwicklung, eine tiefe Veränderung. Die historischen und künstlerischen Ideale, die ihn im Jahre 1839 nach Berlin getrieben hatten, verlieren zu dieser Zeit ihren allgemeinen Wert, um eine besondere, fest bestimmte Wendung anzunehmen. Wir haben eine Reihe von Briefen, die er damals an die deutschen Freunde schrieb, welche uns deutlich zeigen, wie seine Weltanschauung gerade in dieser Zeit begann eine bestimmte Form anzunehmen. Jacob Burckhardt betrachtete die Freundschaft als eine aufrichtige und vertrauliche Anschauungsgemeinschaft; und so sind diese Briefe, für die Bestimmung seiner Entwicklung und seines Lebenswerkes, ebenso wichtig und bedeutsam wie sein Werk selbst. „Mit Dir werde ich im Geist allein mein Liebstes tauschen", schreibt er im August 1843 an Hermann Schauenburg, in einem wahren Abschiedsbrief, welchem dann die Trennung folgte. Wenn wir also diese Briefe vom Jahre 1842 aufmerksam in Betracht ziehen, so werden wir beim ersten Anblick einen bedeutsamen Zug feststellen: wir finden darin den ersten Keim der ganzen historisch-philosophischen Weltanschauung Burckhardts, die dann, durch die darauffolgende Geistesentwicklung und durch neue Studien und Lebensumstände, ihre Äußerung in den künftigen Werken finden wird.

Schon in einem Brief an Kinkel vom 21. März 1842 finden wir die erste Äußerung seiner historischen Auffassung in einem bedeutenden Satz: „Meine Figuren sind wesentlich Staffage, und wenn sie auch nicht wie solche aussehen, so sind sie doch als solche empfunden. Mit meiner geschichtlichen Forschung steht es gerade ebenso, *der Hintergrund ist mir die Hauptsache*, und ihn bietet die Kulturgeschichte, der ich auch hauptsächlich meine Kräfte widmen will." Diese Erklärung ist für unsere Forschung sehr wich-

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

keine in der Luft hängende Absicht war, bewies dann die Wirklichkeit der Tat.

Man kann also nicht in bezug auf diese angebliche „Flucht nach Italien" von einem Bruch sprechen, noch sich fragen, warum ging er damals nach dem Süden und nicht nach dem Norden. Während der ganzen schmerzlichen Periode der Jahre 1843/46 in seiner Heimatstadt hat Jacob Burckhardt nie daran gedacht, auf lange Zeit nach Deutschland zurückzukehren, sondern nur auf kurze Zeit, um seine deutschen Freunde wiederzusehen. Ein Wunsch, der völlig verständlich ist, wenn man nur daran denkt, welch große Bedeutung die Freundschaft für ihn hatte, besonders in einer so kritischen Zeit.

Die Frage, welche wir uns also stellen müssen, ist die folgende: welche Gründe waren es, die Burckhardt ein zweites Mal nach dem Süden trieben? Welche Bedeutung gewann diese neue Italienreise für seinen Geist? Vor allem müssen wir bemerken, daß die Reise diesmal ein einziges, wohl bestimmtes Ziel hat, und daß dieses Ziel Rom ist. Burckhardt geht also nicht nur einfach nach Italien, sondern nach Rom, mit der Absicht, dort längere Zeit zu bleiben. Man kann die wahre Bedeutung dieser Reise nicht verstehen, ohne einen Blick auf seine Berliner Studienzeit zurückzuwerfen.

Burckhardt studierte, wie bekannt, in Berlin in den Jahren 1839/42, mit einer halbjährigen Zwischenzeit an der Universität Bonn im Sommersemester 1841. Wenn wir nun den zweiten Berliner Aufenthalt mit dem ersten vergleichen, so finden wir, in bezug auf seine geistige Entwicklung, eine tiefe Veränderung. Die historischen und künstlerischen Ideale, die ihn im Jahre 1839 nach Berlin getrieben hatten, verlieren zu dieser Zeit ihren allgemeinen Wert, um eine besondere, fest bestimmte Wendung anzunehmen. Wir haben eine Reihe von Briefen, die er damals an die deutschen Freunde schrieb, welche uns deutlich zeigen, wie seine Weltanschauung gerade in dieser Zeit begann eine bestimmte Form anzunehmen. Jacob Burckhardt betrachtete die Freundschaft als eine aufrichtige und vertrauliche Anschauungsgemeinschaft; und so sind diese Briefe, für die Bestimmung seiner Entwicklung und seines Lebenswerkes, ebenso wichtig und bedeutsam wie sein Werk selbst. „Mit Dir werde ich im Geist allein mein Liebstes tauschen", schreibt er im August 1848 an Hermann Schauenburg, in einem wahren Abschiedsbrief, welchem dann die Trennung folgte. Wenn wir also diese Briefe vom Jahre 1842 aufmerksam in Betracht ziehen, so werden wir beim ersten Anblick einen bedeutsamen Zug feststellen: wir finden darin den ersten Keim der ganzen historisch-philosophischen Weltanschauung Burckhardts, die dann, durch die darauffolgende Geistesentwicklung und durch neue Studien und Lebensumstände, ihre Äußerung in den künftigen Werken finden wird.

Schon in einem Brief an Kinkel vom 21. März 1842 finden wir die erste Äußerung seiner historischen Auffassung in einem bedeutenden Satz: „Meine Figuren sind wesentlich Staffage, und wenn sie auch nicht wie solche aussehen, so sind sie [illegible] als solche empfunden. Mit meiner geschichtlichen Forschung steht es [illegible]enso, der Hintergrund ist mir die Hauptsache, und ich [illegible] Kulturgeschichte, der ich auch hauptsächlich meine Kräfte widme[illegible]ung ist für unsere Forschung sehr wich-

Digitized by Google

tig, weil sie den ersten Schritt bezeichnet, den Burckhardt auf seinem neuen geschichtlichen Weg wagte. Schon im vierten Kapitel des „Konrad von Hochstaden", seines ersten bedeutungsvollen historischen Werkes, welches gerade in dieser Zeit entstand, gab er dieser neuen Geschichtsschau die erste Formung, indem er erstmalig versuchte, ein historisches Gesamtbild durch die Beschreibung der kulturell-historischen Umstände des Rheinlandes im 13. Jahrhundert zu entwerfen. Und obwohl dieses Werk unter der Leitung Leopold Rankes entstanden ist, ist es nicht schwer, das Element zu erkennen, welches ihn dann, eine weitere Form und eine größere Bedeutung annehmend, auf einen neuen historischen Weg treiben wird. Übrigens erkennen manche Biographen, daß sich gerade in der zweiten Berliner Zeit die ersten Differenzen zwischen Lehrer und Schüler melden; und Burckhardt selbst bemerkt damals zu Rankes Werken, daß „die Totalität der Anschauung, die seine Schriften beim ersten Anblick zu geben scheinen, illusorisch ist". Diese Totalität der Anschauung war damals der Ausgangspunkt der historischen Forschung J. Burckhardts, der Keim, der sorglich gepflegt, sein Lebenswerk zur Blüte brachte. Es war der Geist der Menschheit, in seinen mannigfaltigen Äußerungen und Ausdrücken, der ihn damals ergriff und ihn anspornte, in ihm etwas Unsterbliches zu suchen. Mit dieser festen Absicht schreibt er am 19. Juni 1842 an Karl Fresenius: „Es ist mir durch unabläßiges Parallelisieren der Fakta (was in meiner Natur liegt) gelungen, mir manches Allgemeines zu abstrahieren. Über diesem mannigfaltigen Allgemeinen schwebt, ich weiß es, ein höheres Allgemeines, und auch diese Stufe werde ich vielleicht ersteigen können. Du kannst gar nicht glauben, wie durch dies vielleicht einseitige Streben nach und nach die Fakta der Geschichte, die Kunstwerke, die Monumente aller Zeiten als Zeugen eines vergangenen Entwicklungsstadiums des Geistes Bedeutung gewinnen. Glaube mir, es erregt mir oft einen ehrfurchtsvollen Schauer, wenn ich in der Vergangenheit die Gegenwart schon deutlich daliegen sehe."

Hier liegt der Grund, kraft dessen während der Erforschung dieses Allgemeinen die Geschichte für ihn, der er darin ein ewiges Element sucht, zu wahrer Poesie wird; und er erforscht sie nicht durch die spitzfindige kritische Forschung, sondern durch den hohen Flug der Phantasie: „Was ich historisch aufbaue, ist nicht Resultat der Kritik und Spekulation, sondern der Phantasie ...; die Geschichte ist mir großenteils Poesie ..." Die historische Forschung wird für ihn, auf diese Weise, mehr zu einem Gefühls- als zu einem Vernunftergebnis; und vom selben Gefühl wird die wesentliche Auslegung, als unmittelbare Auffassung und nicht als dialektischer Schluß, herausquellen: „Die Spekulation eines andern würde mich, auch wenn ich mir sie aneignen könnte, nie trösten ... Laß mich die Geschichte empfinden, fühlen ... Der unendliche Reichtum, der mir durch diese niedrige Form des unmittelbaren Gefühls zuströmt, macht mich schon überglücklich und wird mich, wenn auch in unwissenschaftlicher Form, doch wohl einiges leisten lassen ..."

Von diesem Standpunkt aus ist es leicht zu vernehmen, wie schon damals seine historische Auffassung ein wohl bestimmtes Ziel hatte; und in dieser

Digitized by Google

Schau entfernt er sich nicht von der Erforschung der Wahrheit, um einem bloß phantastischen Traum nachzulaufen, sondern er kommt kurz darauf zur Identifizierung eines allgemeinen Gesetzes des Geistes, das dann der Leitfaden seines ganzen Denkens und seines ganzen Lebenswerkes sein wird: „Die Geschichte ist und bleibt mir Poesie im größten Maßstabe; wohl verstanden, ich betrachte sie nicht etwa romantisch-phantastisch, was zu nichts taugen würde, sondern als einen wundersamen Prozeß von Verpuppungen und neuen, ewig neuen Enthüllungen des Geistes. An diesem Rande der Welt bleibe ich stehen und strecke meine Arme aus nach dem Urgrund aller Dinge ..."

An diesem Punkt hält der hohe Flug seiner Phantasie inne. In der Nähe dieses „Urgrundes aller Dinge", dieser „höchsten Bestimmung der Geschichte der Menschheit", bleibt Burckhardt fest am Rande des Geheimnisses stehen, indem er sich schon in diesem Gedanken als tiefster Widersacher des hegelschen Idealismus zeigt. „Ihr Philosophen geht weiter" — schreibt er ironisch zur gleichen Zeit an einen Freund, einen Hegelanhänger, von dem er sich später trennte —, „euer System dringt in die Tiefen der Weltgeheimnisse ein, und die Geschichte ist euch eine Erkenntnisquelle, eine Wissenschaft, weil ihr das primus agens seht, oder zu sehen glaubt, wo für mich Geheimnis und Poesie ist." Es ist leicht zu erkennen, wie aus diesem Keim jene eigenartige, unbestimmte Auffassung entstanden ist, die dann eine Grundlage seiner weltgeschichtlichen Anschauung bildete und die ihn dann schreiben ließ, daß die „wirkliche Größe" und die „wirkliche Schönheit" ein „Mysterium" sind.

Aber der Empfängnis sollte nun die Entwicklung folgen, der Puppe der Schmetterling. Das konnte aus einfachen Gründen nur nach dem Ende seiner Berliner Studienzeit geschehen und durch das Erlangen neuer Lebens- und Studienverhältnisse, welche ihm einerseits erlaubten, die bisher gewonnenen wissenschaftlichen Kenntnisse mit neuen Untersuchungen zu vertiefen, andrerseits seinem Gemüte jene Heiterkeit und jene Harmonie geben sollten, welche ihm so notwendig war, um den Dingen Form geben zu können. Dagegen war für ihn die vielleicht vorausgesehene aber unvermeidliche graue Basler Zeit der Jahre 1843—1846 mit den allzu bekannten schmerzlichen Folgerungen gekommen. Die geistige und die materielle Umgebung hatten sich zu seinem Schaden verbunden, und seine Fortschrittsbestrebungen waren „in den Sand geraten". Jedoch auch in der dunkelsten Krisis — wo ihn nunmehr weder Poesie noch Musik trösten konnten und wo „die übrigen Bestrebungen teilweise zu Wasser geworden sind" — hing er mit der Kraft der Verzweiflung an seiner Idee, die seine einzige geistige Rettung war. „Die Ideale" — schreibt er im Juni 1844 an H. Schauenburg — „haben nicht gelogen, sie bleiben treu ..." Die großartige Idee, die ihn schon in Berlin ergriffen hatte, erlischt nicht, sondern sie schimmert lebendiger und leuchtender als je in der Finsternis der geistigen Nacht, indem sie sich mit einer zweiten Idee — welche schon Burckhardt aus dem Jünglingsalter mitbrachte, dem Begriff der Hinfälligkeit — verband: „Ich glaube" — schreibt er im schon zitierten Brief an Schauenburg —, „daß selten ein Mensch in meinem Alter solch ein lebhaftes Gefühl hatte von der Geringfügigkeit und Hinfälligkeit der menschlichen

Digitized by Google

Dinge, insofern sie sich bloß auf das Individuum beziehen. Meine Studien haben dazu etwas getan, aber lange nicht alles. Desto riesiger wächst der Respekt vor dem Allgemeinen, vor dem Atem der Völker und Jahrhunderte."

Es war diese Idee, die in ihm die Flamme der Hoffnung brennend hielt und die ihm dann die Kraft der Selbstbefreiung gab. So fand er, der zugleich Nahrung und Trieb für seinen Geist suchte, seine Befreiung in der ewigen Stadt, in Rom, wo er am besten diesen „Atem der Völker und Jahrhunderte" spüren konnte, und wo man noch immer den wahren Puls der Menschheit schlagen hörte.

Es gab gewiß auch andere, äußere Gründe, die damals Burckhardt auf den Weg nach dem Süden trieben; und er hebt sie selbst hervor in den Briefen, die seiner Abfahrt nach Rom vorausgingen. Er, der mit Verachtung auf jede Politik verzichtet hatte, sah im Gegenteil die Welt um ihn von Politik mehr und mehr durchdrungen und die Folgen links und rechts ausbrechen. So schrieb er an den vom unheilvollen Strom getriebenen Herrmann: „Ich glaube in Euern Augen einen stillen Vorwurf zu lesen, weil ich so leichtfertig der südländischen Schwelgerei, als da sind Kunst und Altertum, nachgehe, während die Welt in Geburtswehen liegt, während es in Polen an allen Enden kracht und die Vorboten des sozialen Jüngsten Tages vor der Tür sind. In Gottes Namen! Andern kann ich's doch nicht, und, ehe die allgemeine Barbarei ... hereinbricht, will ich noch ein rechtes Auge voll aristokratischer Bildungsschwelgerei zu mir nehmen ..." Da sich die Welt, diesseits der Alpen, immer schneller in die Politik verirrte, und die Kultur nach und nach mit ihrer Parteienmenge erstickte, so beschloß er, um seinen Geist wieder zu erheben, „in den schönen, faulen Süden" zu entfliehen, „nach dem ewigen, unparteiischen, unmodernen, tendenzlosen, großartig abgetanen Rom" zu pilgern.

Das war aber eine nebensächliche Ursache, und es gab ihm jedenfalls nicht den entscheidenden Anstoß zu seiner Pilgerfahrt nach dem Süden. Es genügt, seine Briefe zu lesen, die er von Italien an die deutschen Freunde schrieb, um den wahren Grund seiner „Flucht" zu erkennen. Diesmal ist es nicht mehr nur die Schönheit der Kunst und der Natur — wie in seiner ersten Italienreise vom Jahre 1838 —, welche sein Herz bewegt, sondern ein wohl tieferes Ganzes, das man nur als eine Totalidee bezeichnen kann. Nach einem langen Aufenthalt in der ewigen Stadt — während dessen er wie in Verzückung unter den Trümmern der Zeiten irrte — mußte er, infolge einer Einladung Kuglers, nach Berlin zurückkehren, und besuchte auf der Rückreise Florenz und Venedig.

Burckhardt war noch nie in Venedig gewesen, und empfand damals die zauberhafte Wirkung, die jeder empfindet, der zum erstenmal im Angesicht der „Königin des Meeres" unter dem Sonnenglanz oder dem Mondschein ankommt. Jedoch auch damals, wo sich die Schönheit vor seinen Augen wie in einer Traumvision ausbreitete, schrieb er an den Freund Ete:

Digitized by Google

„Ja, Cyperwein und schöne Fraun
Und Sang und Klang bis Mitternacht,
In Gondeln liegend anzuschaun
Bei Mondschein der Paläste Pracht —
Und von Kanale zu Kanal
So still und pfeilschnell hinzugleiten —
Mein Ete, komm, probier's einmal!
Es sind der Erde Herrlichkeiten!
Und doch es stillt dies Herze nicht,
Es gibt ihm nicht den süßen Frieden
Der leis' aus Roms Ruinen spricht,
Wann rot die Sonne hingeschieden,
Wann Abendglut die Stadt umwallt ...
Schaust Du hinab und schaust ringsum —
Nur Trümmer aus Weltherrschaftstagen,
Ein weltgeschichtlich Heiligtum ...
Hier war's, mein Junge, wo mir einst
Im Herzen alle Wünsche schwiegen;
Mein Schicksal schwand, vertrauensvoll
Dem Weltgeschick sich anzuschmiegen,
Und freier schlug dies enge Herz
Vor der Geschichte Gegenwart ...“ —

Und während seines darauffolgenden Berliner Aufenthaltes im Hause Auglers, wird er ununterbrochen von einer schrecklichen Sehnsucht nach Rom gequält und hat keinen anderen Wunsch als, sobald als möglich, nach der ewigen Stadt „auszukratzen“, und dort „bis auf den letzten Pfennig“ zu bleiben. Alle Brücken, die noch zwischen ihm und Deutschland bestanden, werden abgebrochen, und er schreibt voller Sehnsucht nach seinem neuen geistigen Vaterland:

„O nimm, du heißgeliebter Süden
Den Fremdling auf, den Wandermüden!
Erfülle seine Seele ganz
Mit deinem heitern Sonnenglanz!
Laß rings um ihn den Wunderreigen
Der alten Götter leuchtend steigen,
Zeig ihm aus alt- und neuer Zeit
Gestalten voll Unsterblichkeit!“

Aus diesen Gründen scheint mir die Behauptung von Werner Kaegi* — daß Burckhardt, „als er im März 1846 Basel verließ, weit entfernt war, in Italien die Renaissance oder überhaupt Historisches zu suchen“ — nicht ganz richtig. Im Gegenteil glaube ich, daß das historische Element vor allem — wenn auch nicht gerade die Renaissance — der hauptsächliche Grund seiner Reise gewesen ist. Und was die Renaissance anbetrifft, so muß hier noch

* W. Kaegi, Ges. Studien zur Geistesgeschichte der Renaissance, 1932.

Digitized by Google

bemerkt werden, daß ihn schon während des obenerwähnten Berliner Aufenthaltes im Hause Kuglers, die Sehnsucht und das Interesse für dieses Studium gefesselt hatten, und daß er schon damals, infolge seiner Italienreise, die erste Konzeption dieses welthistorischen Ereignisses, wenn auch in ungewisser Form, gehabt hat. „Laß doch Deine Feindschaft gegen das Mittelalter!“ — schreibt er am 22. März 1847 an Kinkel, in einem Brief, der zugleich sein Interesse und seine Tätigkeit beweist. — „Was uns etwa drückt, das sind die Affen des Mittelalters, nicht das echte und wahre Zeitalter Dantes und Konsorten, welches au contraire ganz famose Leute waren ... Ich habe die historischen Beweise in Händen, daß man im Mittelalter sich ganz göttlich amüsiert hat, und daß das Leben so farbig und reich war, wie man es sich jetzt gar nicht mehr vorstellen kann ...“

So war Burckhardts zweiter Aufenthalt in Rom in den Jahren 1847/48 nichts anderes als die geistige Fortsetzung des ersten, durch den er nicht nur bis zum letzten Tropfen den Genuß einer erneuten Lebensstimmung auskostete, sondern auch, in der stillen und heiteren geistigen Betrachtung, neue Auffassungen und neue Pläne für die künftige Zeit aufbaute. Die erste Frucht sollte nicht zu spät reifen: Ende 1852 erschien in Basel das erste große historische Werk Burckhardts: „Die Zeit Konstantins des Großen“.

Und nun sind wir an dem Punkt angelangt, wo sich eine wichtige Frage erhebt: welche Bedeutung hat der „Konstantin“ in seiner Geistesentwicklung und in seinem ganzen Lebenswerk? Die Biographien haben sich im allgemeinen wenig für dieses Problem interessiert, das mir dagegen als eine hauptsächliche Frage im geistigen Leben J. Burckhardts erscheint. Sie haben fast ausschließlich — auch die „Griechische Kulturgeschichte“ zurücklassend — ihre Blicke zur „Kultur der Renaissance“ hingewandt, als ob sie allein die Synthese des ganzen Burckhardtschen Werkes darstelle; und auch von diesem Werk haben sie keine vollständige Erklärung gegeben, da sie sich beschränkt haben, die Beziehungen zu den vorhergehenden und darauffolgenden Werken aufzusuchen und das schon lange gelöste Problem zu erforschen, ob Burckhardt ein „Prediger der Renaissance“ gewesen sei. Wenige haben versucht — keine seiner größeren Werke unbeachtet lassend — die allgemeine Formel, sozusagen, des ganzen geschichtlichen Werkes des großen Historikers herauszufinden.

Was den „Konstantin“ anbetrifft — der, als erstes Werk der Serie, eine größere Bedeutung gewinnt —, so hat man versucht, ihn in verschiedener Weise zu erklären. Während ihn die einen als ein Produkt seines Antiklerikalismus betrachtet haben, haben ihn andere als einen Ausdruck der Opposition Burckhardts gegen seine Zeit verstanden, während eine dritte Strömung ihn als „Einleitungsband“ seiner Arbeiten über das Mittelalter ansieht, „von denen dann die ‚Kultur der Renaissance‘ als ‚Verfall des Mittelalters‘ das Schlußbild gewesen wäre“. Wenn auch diese Meinungen, einzeln betrachtet, teilweise richtig sein können, leiden sie doch immer an Unvollständigkeit, da man dadurch das Verhältnis zu den übrigen beiden Werken Burckhardts — „Die Kultur der Renaissance“ und „Die griechische Kulturgeschichte“ — nicht leicht herausfinden kann.

Digitized by Google

Wir wollen dagegen versuchen, das allerwichtigste Problem durch einen unmittelbaren Bezug auf die Weltanschauung Jacob Burckhardts zu lösen, indem wir in dieser den Keim seines ganzen Lebenswerkes suchen. Wir haben schon gesehen, wie er zur Zeit seines zweiten Berliner Aufenthaltes zu einer gewissen Auffassung über die Weltgeschichte gekommen ist; welche Auffassung, obwohl noch in embrionalem Zustand, doch ihre eigenartigen Gesichtszüge schon ganz deutlich und klar zeigte. Was damals anfing, seine Seele mit historischer Sehnsucht zu erfüllen, das war der Geist der Menschheit, der „Atem der Völker und Jahrhunderte". Seine Erforschung und sein historisches Gefühl hatten ihn schon zur Bestimmung eines allgemeinen Gesetzes des Geistes geführt, dessen Leben er — wie wir gesehen haben — als „einen wunderschönen Prozeß von Verpuppungen und neuen, ewig neuen Enthüllungen" empfunden hatte.

Und nun scheint mir die Behauptung nicht voreilig zu sein, daß der „Konstantin" nichts anderes als eine Phase dieses historischen Prozesses darstellt, nämlich eine „Verpuppung", so wie dann die „Kultur der Renaissance" (1860) und die „Griechische Kulturgeschichte" (1874) nichts anderes sein werden als die Darstellung zweier „Enthüllungen". Im Grunde sind diese drei großen Werke Burckhardts nichts anderes als drei große Fragmente, die man auch drei große Pfeiler nennen könnte, einer großen „Geschichte der Menschheit" oder einer „Geistesgeschichte", die er in sich empfing und immer in sich trug seit seiner zweiten Berliner Studienzeit, und die er uns bruchstückweise schenkte im Bewußtsein der Unmöglichkeit, eine solch ungeheure Eindrucksfülle zu bewältigen.

Man kann auch leicht verstehen, warum die chronologische Ordnung der drei Werke nicht jener Ordnung entspricht, die sie in dieser riesigen Weltgeschichte hätten haben sollen, da die „Griechische Kulturgeschichte" das erste und nicht das letzte Werk hätte sein müssen. Als aber Burckhardt den Plan zum „Konstantin" faßte und dann das Werk veröffentlichte, stand die Renaissancewelt — wie wir gesehen haben — schon in deutlicher Form vor seinen Augen, und den wesentlichen Geist der griechischen Kultur hatte er schon zur Zeit seines ersten Berliner Aufenthaltes durchforscht, wo er das Kolleg August Boeckhs über die „Griechischen Altertümer" besuchte, das auf seine historische Auffassung einen so großen Einfluß und eine so große Rolle gespielt hat. Es waren gewiß nur äußerliche Gründe, die dazu führten, daß der „Konstantin" das erste Werk der Serie wurde; Gründe, die man der Studiumsstufe zugestehen und auf die wissenschaftliche Vorbereitung Burckhardts zurückführen kann, welche im Jahre 1850 wohl reif waren für eine Erörterung der Kultur des römischen verfallenden Kaiserreiches, aber noch nicht für eine „Kultur der Renaissance" oder noch weniger für eine „Griechische Kulturgeschichte". Er sagt uns selbst in den Briefen, daß er schon im Jahre 1844 dazu entschlossen war, „über die Jahrhunderte von Konstantin bis auf die Hohenstaufen eine Autorität zu werden".

Der „Konstantin" vertritt also einen von diesen drei Pfeilern, einen Prozeß von „Geistesverpuppung", auch wenn die wahre und vollständigere „Verpuppung" später kam; aber die Zeit Konstantins als „Übergangsepoche" er-

Digitized by Google

laubte besser die Etappen dieses Prozesses und die Ursprünge dieser „Verpuppung" zu erforschen und zu entdecken. Auf dieselbe Weise fing er dann seine Erforschung der „Kultur der Renaissance" nicht unmittelbar vom 16. oder 15. Jahrhundert an, sondern er schweift mit seinem Auge über wohl fernere Horizonte zur Erforschung nach den ersten Äußerungen der „Enthüllung".

Im „Konstantin" übt er seine Forschung nach dem „Verpuppungsprozeß" aus, indem er die Ursachen und die Folgerungen dieses Prozesses sucht. Die Folgerungen werden von ihm sehr klar und zahlreich in der Kunst, in der Dichtung, im Leben gefunden. Auf dieselbe Weise wird er dann in der „Kultur der Renaissance" und später in der „Griechischen Kulturgeschichte" diese drei grundsätzlichen Vertreter der Weltkultur erforschen und schildern. Was die Ursachen anbetrifft, so stellt er seine Nachforschungen über das Phänomen an, das damals der unmittelbare Vertreter des Geistes war, d. h. das Heidentum. Aus diesem Grund erforscht er die Ursachen des Prozesses innerlich im selben Heidentum, und nicht im Erscheinen des Christentums, wie es andere vor ihm gemacht hatten: „Von dem trefflichen Werke Tzschirners — schreibt er im Vorwort zum „Konstantin" — glaubte er (der Verfasser) in einer Beziehung vollständig abweichen zu müssen: der Einfluß des Christentums auf das sinkende Heidentum schien ihm nämlich dort viel zu hoch angeschlagen zu sein, und er zog es vor, die betreffenden Phänomene durch eine innere Entwicklung im Heidentum selbst zu erklären ..."

Auf dieselbe Weise schrieb er zwei Jahrzehnte später in den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" vom Untergang der Völker und der Kulturen: „In der Geschichte wird er stets vorbereitet durch innere Abnahme, durch Ausleben. Dann erst kann ein äußerer Anstoß allem ein Ende machen." Denn — wie er noch in den „Betrachtungen" sagt — „das Leben der Menschheit ist ein Ganzes" und der Geist selbst arbeitet als „Wühler" zu seiner eigenen Lebensveränderung, zu seiner „Verpuppung"; „denn am Ende liegt ein Drang zu periodischer großer Veränderung in dem Menschen".

Aus diesem Grund ist es leicht zu erkennen, in welch enger Beziehung der „Konstantin" mit den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" und im allgemeinen mit dem ganzen historischen Werk Jacob Burckhardts steht. Es ist immer dieser „Atem der Völker und Jahrhunderte", der auf ihn eine zauberhafte Anziehungskraft ausübt; und in dieser Hinsicht schreibt er am Ende der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen": „Es würde ein wunderbares Schauspiel ... dem Geist der Menschheit erkennend nachzugehen, der über all diesen Erscheinungen schwebend und doch mit allen verflochten, sich eine neue Wohnung baut. Wer hiervon eine Ahnung hätte, würde des Glückes und Unglückes völlig vergessen, und in lauter Sehnsucht nach dieser Erkenntnis dahinleben."

Von diesem Standpunkt aus ist auch die Figur Konstantins des Großen im Rahmen seiner ersten historischen Auffassung — die wir in seinen Briefen gefunden haben — leicht zu verstehen, wenn man ihn wesentlich als „Staffage" des großen weltgeschichtlichen Bildes ansieht; einen von jenen — wie er in den „Betrachtungen" sagt — „fähigen, entschlossenen und eiskalten

Digitized by Google

Georg Friedrich Kerſting: Die Kranzwinderin

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

Menschen, welche mit der Krisis nur Geschäfte machen und vorwärts kommen wollen ...".

Aus diesen Grundlagen, aus dieser Geschichtsauffassung ist es auch leichter, seine ganze pessimistische Weltanschauung, seine völlige Zurückhaltung in bezug auf seine Zeit zu verstehen. Er sah, daß Leben, Kunst und Kultur vor den materiellen und politischen Kräften entweichen mußten, daß eine „allgemeine Barbarei" über der Menschheit schwebte; und das war für ihn nichts anderes als eine logische, weltgeschichtliche, unvermeidliche Konsequenz, die seiner historischen Betrachtung auf die genaueste Weise entsprach, die durch seine wissenschaftliche Forschung bestätigt worden war. So fühlte er sich in seiner Zeit — als reiner Künstler und Kontemplator — vollkommen fremd; er fühlte sich in seiner Einsamkeit als ein Einsiedler, etwa in der Art von jenen, die er im 9. Abschnitt seines „Konstantins" geschildert hatte. Auf dieser Ebene kann man auch den „Konstantin" als eine Opposition gegen seine Zeit verstehen, aber nur insofern seine Zeit — wie gesagt — seinen weltgeschichtlichen Anschauungen vollkommen entsprach.

Von diesem Standpunkt aus gewinnt der „Konstantin", in bezug auf das ganze historische Werk Jacob Burckhardts, eine größere Bedeutung als man ihm bis jetzt gegeben hat; ebenso bekommt die „Griechische Kulturgeschichte" einen höheren Platz, der ihr unbedingt gehört, da sie von den beiden ersten historischen Werken auf keine Weise getrennt werden darf. Übrigens hat Burckhardt selbst den großen geistigen Wert dieses Werkes in der Entwicklung seines Lebenswerkes gekennzeichnet, als er im Oktober 1872 an Fr. von Preen schrieb: „Ich kann jetzt ruhig sterben, was ich nicht gekonnt hätte, wenn ich nicht wenigstens einmal ‚Griechische Kulturgeschichte' gelesen hätte."

So gewinnen auch die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" einen ganz besonderen, höheren Platz im Rahmen seiner ganzen historischen Schöpfung, wenn man sie als *Schlußwerk* betrachtet, als die Summe, die er selbst aus seinen geschichtlichen Forschungen im letzten Abschnitt seines geistigen Lebens zog. Niemand kann übrigens das enge Verhältnis leugnen, das zwischen diesem allgemeinen Werk und den vorhergehenden Einzelwerken besteht, auch wenn es erst nach Burckhardts Tod erschien und er es nicht als richtiges Buch aufgefaßt hatte. Und für uns — die wir die Keime seiner geschichtlichen Auffassung, die Morgenröte seiner Weltanschauung aufgesucht haben — ist es noch wichtiger feststellen zu können, wie weit in seiner Jugend schon die Grundelemente dieser Weltanschauung deutlich und klar liegen.

Digitized by Google

Dr. Peter von Werder:

Der Wettkampf

Über die Idee des griechischen Agon.

1.

Das Wesen des altgriechischen Stadtstaates, der Polis, wurde durch die bäuerlich-genossenschaftliche Einstellung seines Volkstums bedingt. Nach der zweiten großen Einwanderung in die Halbinsel bestimmte das nordische Dorertum mit der ihm entsprechenden Idee der Führung durch den Heerkönig, der Volksversammlung, gerontokratischen Zügen und dem Mangel an einer ständischen Schichtung im Sinne der mythischen Zeit die Form der politischen Ordnung. Sozialgeschichtlich war das Gebilde der Polis — die als Begriff nicht nur die Stadt, sondern auch das dazugehörige weite Ackerland umfaßte — als Stammesgemeinschaft von Artgleichen erst das Ergebnis dieser zweiten Einwanderung. Und ehe vor allem von Osten, über das orientnahe Joniertum Kleinasiens und der ägäischen Inselwelt, andere und dem nordischen Staatsgefühl entgegengesetzte politische Vorstellungen nach Hellas eindrangen, erhielt sich das altgriechische Staatsgefüge der Polis bei aller Fortentwicklung im einzelnen mit beträchtlicher Reinheit. Diese Zeit vor dem Niedergang der klassischen „Demokratie", deren nordisches Gepräge erst die Herauslösung des einzelnen aus seinen gewachsenen Bindungen an das Ganze — z. B. durch die Einführung der schematischen Kleisthenes-Verfassung in Athen — sowie das Eindringen Artfremder in den bisher geschlossenen Bau der Polisgemeinschaft aus Artgleichen zerstörte und zur Parteiendemokratie hinführte, bildete das eigentliche Fundament der griechischen Kultur mit ihrer so weitgehenden Stileinheit aus.

Das Denken der Griechen in der großen Epoche vor dem Zerfall der Polis ist durch ein Prinzip bestimmt gewesen, dessen Verständnis einen wesentlichen Zugang zum inneren Kern des Griechentums und seines Menschenideals eröffnet. Dieses Prinzip liegt in der Erscheinung des Agon beschlossen, in dem Gedanken des Wettkampfes. Die bewußte Formung dieser Erscheinung zu einem Begriff und weiterhin zu einem Prinzip von allgemeiner Gültigkeit verdanken wir den Griechen.

Der Inhalt dieses urhellenischen Agon-Begriffes wird am besten durch die Gegenüberstellung mit dem ihm entsprechenden Gegensatz erhellt, den man als Rivalitätsprinzip bezeichnen kann. Beide Prinzipien, die letztlich als Ausdruck rassenseelischer Haltung angesehen werden dürfen, stehen jeweils in engstem Zusammenhang mit den beiden Staatsauffassungen, deren spannungsreicher Aufeinanderprall im griechischen Raum die erste welthistorisch bedeutsame Auseinandersetzung zur Folge hatte. Dabei ist die nordische Auffassung genossenschaftlich bestimmt gewesen, die mediterran-orientalische Auf-

Digitized by Google

fassung hingegen rein herrschaftlich. Anders ausgedrückt: erstere will die Ausbildung einer Gemeinschaft, letztere aber die Ausbildung einer ständischen Herrschaft auf der Grundlage einer geschichtlichen Unterjochung. Erstere geht von einer Auffassung des Menschen als Glied des Ganzen aus, letztere von der Auffassung eines Individuums in einem Herrschaftsplan (einer einzelnen Schicht oder eines Despoten). Hier stehen sich zwei Staatsanschauungen gegenüber, die strukturell auf den Gegensatz zwischen Bauerntum und Nomadentum zurückzuführen sind — wobei die mannigfache historische und kulturelle Verkleidung beider über ihren verschiedenen Wesenskern nicht hinwegtäuschen kann*.

Das agonistische Denken, welches das gesamte griechische Leben als eine Art geheimer Leitidee durchzog und erst in der Verfallszeit immer mehr vom Rivalitätsdenken verdrängt wurde, ist allein auf der Grundlage einer Gemeinschaftsordnung vorstellbar, wie auch die spezielle Geschichte des Wettkampfes dartut. Seinem Wesen nach ist der Wettkampf ein höchster Einsatz der Kräfte als friedliche Bemühung im Rahmen einer umgrenzten Gemeinschaft. Der Kampf von Rivalen dagegen geht seinem eigentlichen Sinne nach auf Ausschaltung, Unterwerfung oder Vernichtung des Gegners (Nebenbuhler) aus. Die Wettkämpfer sind gleichsam alle auf dieselbe Linie vor das Ziel gestellt, nicht gegeneinander wie die Rivalen.

In Übereinstimmung mit den Staatsideen der Polis und des Imperiums ist das geschichtliche Gegenstück zum altgriechischen Agon der von den wahrscheinlich kleinasiatischen Etruskern übernommene römische Gladiatorenkampf. Die Unvereinbarkeit der Staatsidee Roms als Imperium mit dem polisgeborenen Wettkampfgedanken Griechenlands zeigt sich darin, daß der Agon der hellenistischen Zeit in den Händen der Römer die wesentlichen Züge eines Gladiatorenkampfes annimmt.

Der Wettkampf, wie das agonistische Denken überhaupt, muß als eine typisch griechisch-nordische Erscheinung gewertet werden — als Ausdruck eines völkischen Wesens, das weder politisch noch sozial unterjocht, indem es künstlich Ungleiche schafft, sondern das sich mit Artgleichen in natürlicher Freiheit mißt. Voraussetzung für das Entstehen des Agon ist eine innere Verbundenheit der Teilnehmer, die in der „Anerkennung" eines gemeinsamen höheren Wertes beschlossen liegt. Dieser höhere Wert war für Hellas, im Gegensatz zum Orient, ursprünglich weder ein einzelner noch eine ständische Schicht, sondern zuerst der Ahnenglaube und dann bald die Polis als Gemeinschaft der Artgleichen sowie ihr Sittengesetz, der strenge und hohe Nomos.

Unter den Augen dieser Polis fand der Wettkampf statt. Sie war es eigentlich, die dem Sieger als Ausdruck ihrer Schätzung den Preis erteilte. Eine Schar gleichgesinnter und gleichgeborener Söhne der Polis warb um den Siegerkranz als Symbol der Ehre, nicht um ein materielles Gut. Für

* Siehe hierzu die eingehendere Erörterung der griechischen Verhältnisse in meinem Buch „Gemeinschaft und Herrschaft als Staats- und Kulturtypen", Stuttgart 1938.

Digitized by Google

alle Polisgenossen war deshalb der Sieger ein lebendiges Sinnbild von Schönheit, Kraft und Größe ihrer Heimatstadt. Der siegreiche Agonist wurde mehr als Vertreter seines Landes geehrt und gefeiert denn als private Einzelperson. Seine Gestalt bot allen den Anblick des für Griechenland gültigen Menschenideals dar — zuerst im Rahmen der einzelnen Polis und später im Rahmen der Gesamtheit der griechischen Poleis, die sich bei den großen Nationalagonen als eine Einheit, gebunden an das gleiche Vorbild, erleben konnten.

2.

Als grundlegende Richtschnur des Verhaltens zog sich das agonistische Prinzip durch das gesamte griechische Kulturleben. Der Wettkampfgedanke war das Mittel zur immer höheren Ausbildung des griechischen Menschen. Er war gleichsam der ewige Quell des Strebens nach Vervollkommnung — und zwar nicht allein körperlicher Vollkommenheit, sondern in natürlichem Einklang damit auch geistiger Vollkommenheit. In einer staunenerregenden Folgerichtigkeit kannten die Griechen nämlich zahllose Abwandlungen der Wettkampfidee. Vom Höchsten bis zum Banalsten durchwaltete das agonistische Prinzip so gut wie alle Gebiete der menschlichen Tätigkeit und Fertigkeit. Dabei stellte, entsprechend dem gemeinschaftlichen Ausgangspunkt des Denkens und Handelns, nicht der persönliche Vorteil den Ansporn dar, sondern ursprünglich allein die Ehre in Gestalt der Schätzung des heimatlichen Staates. So wurden bereits in der Schule Preise für die besten Leistungen in den einzelnen Fächern ausgesetzt. Schon die spartanischen Knaben führten Standhaftigkeitsagone im lautlosen Ertragen von Schmerzen durch. Das spätere Leben sah dann Jüngling, Mann und Frau bei aller Art von Agonen. Soldaten, aber auch Dichter und Sänger erhielten Preise. Der am besten amtierende Bürgerausschuß wurde ausgezeichnet. Die vollendetste Rede, aber auch der geschickteste Rätsellöser oder der lustigste Gaukler erhielten beim öffentlichen Wettbewerb ihre auszeichnende Wertung seitens der Gesamtheit.

Aus der Fülle der dem agonistischen Prinzip unterstehenden Betätigungen des griechischen Lebensdranges heben sich drei klassische Formen als große öffentliche Veranstaltungen hervor. 1. Der gymnische Wettkampf, der es mit der körperlichen Ausbildung zu tun hatte. 2. Der hippische Wettkampf, dessen Ziel die militärische Ausbildung war. 3. Der musische Wettkampf, dessen Sinn in der künstlerischen Ausbildung lag.

Der sportliche Wettkampf umfaßte Schnell- und Dauerlauf (unbekleidet oder in Waffen), Springen, Speerschleudern, Diskuswerfen, Ringen, Faustkampf, Fünfkampf (systematische Verbindung der vorigen Arten ohne Faustkampf) und Gesamtkampf (Verknüpfung von Faustkampf und Ringen). Ferner gehörten Rudern, Zweikampf mit schweren Waffen und Bogenschießen dazu — wobei bezeichnenderweise die beiden letzten Kampfarten nicht als Einzelkampf Mann gegen Mann (Rivalitätsprinzip), sondern agonistisch geordnet waren. Der reiterliche Wettkampf umfaßte Wettreiten (mit oder ohne Waffen), Wettfahren im Zwei- oder Viergespann sowie einige weitere mili-

Digitized by Google

tärische Wettkampfübungen. Der künstlerische Wettkampf schließlich erfaßte die verschiedenen Leistungen auf den Gebieten der Musik und der Poesie, des Tanzes und der darstellenden Kunst, wobei sich sowohl produzierende wie reproduzierende Künstler beteiligten.

Die kultische Bindung des Agon an den jeweiligen Staatsgott — in Olympia galt er dem Zeus, in Delphi dem Apollon, in Athen der Athene — dürfte nicht ursprünglich sein. Sie war wohl erst mit der Zeit dadurch entstanden, daß die Agone anfangs Leichenfeiern zu Ehren von Toten darstellten. Die Gottheit, der man den Toten empfahl, nahm dann das Fest unter ihren Schutz. Wahrscheinlich liegt hier einer der Gründe, weswegen der griechische Agon, einst das feierliche Festspiel einer Gemeinschaft, später zum Schaugepränge innerhalb des römischen Herrscherkultes werden konnte, wo gleichsam der „lebende Gott" an die Stelle der alten Götter trat.

Jede griechische Polis führte ihren örtlichen Agon durch. Da die einzelnen Städte offizielle Freundschaften miteinander pflegten und sich später auch in Bündnissen zusammenschlossen, wurden die Agone auf diese Weise allmählich zu gemeinhellenischen Wettkämpfen, an denen sich die Angehörigen mehrerer Staaten beteiligten. (Die Siegerlisten Olympias etwa zeigen deutlich einen derartigen Entwicklungsgang vom örtlichen zum gemeingriechischen Wettkampf.) Die Griechen kannten vier solcher großen nationalhellenischen Spiele: die Olympien, die Pythien, die Isthmien und die Nemeen, die als im engeren Sinne periodische Agone galten und die höchste Form des ganzen Wettkampfwesens bildeten. Die nationale Bedeutung der großen panhellenischen Agone lag einmal in der Stärkung und nachhaltigen Bewußtmachung der politischen Existenz der einzelnen Polis im Wettstreit mit den anderen Städten. Darüber hinaus aber bedeuteten sie natürlich eine wichtige Festigung des Zusammengehörigkeitsgefühles der griechischen Poleis insgesamt. Äußerlich erfolgte die Verbindung von Agon und Staat auf dem Wege über den Staatsgott der Polis. Von innen gesehen war aber die Polisgemeinschaft als solche die Voraussetzung des Wettkampfprinzipes, so daß man sagen kann: der Wettkampf stellte im agrarischen Stadtstaat der Griechen von Anfang an und im tiefsten Grunde immer eine „politische" Aufgabe dar.

Wie für die übrigen Kultangelegenheiten übernahm die Polis auch die Sorge für die Organisation der Agone. Soweit nicht besondere Stiftungen vorhanden waren, trug der Staat die Kosten für die Herrichtung der Spielplätze und für die Beschaffung der Preise. Die Polis bestimmte Zeit, Dauer und Wiederholungsfrist der Veranstaltungen, sie lud die befreundeten Städte ein und traf die nötigen Vorbereitungen für eine Aufnahme der offiziellen Festgäste. Mit der Leitung des Agon und seiner wirtschaftlichen Betreuung waren mehrere „Beamte" beauftragt, die das Programm aufstellten, Kampfarten und Kampfregeln festsetzten, über die Berechtigung zur Teilnahme entschieden, Strafbestimmungen für alle Arten möglicher Unregelmäßigkeit erließen, sich über die Reihenfolge der Kämpfe schlüssig wurden sowie Ehren und Preise für die Sieger auswählten. Die vier periodischen Hauptagone wurden als gesamtvölkische Nationalspiele von allen Staaten der Halbinsel

Digitized by Google

vertragsmäßig anerkannt. Einzelnen Städten konnte auf Grund dieſer Geſamtregelung das Recht zur Teilnahme entzogen werden. Für die Dauer der Spiele herrſchte ein allgemeiner Landfriede, deſſen Bruch ſtrenge Ahndung nach ſich zog.

In welchem Umfange man bei den periodiſchen Agonen an große politiſche Veranſtaltungen und an einen bewußten Wettkampf der Städte ſelber zu denken hat, das zeigt einmal die Entſendung von ſtaatlichen Geſandtſchaften zu den Agonen und zum andern die Bewertung des einzelnen Agoniſten als Verkörperung der Kraft ſeiner Polis. Ehe der große Umſchwung der klaſſiſchen Volksherrſchaft zur entarteten Demokratie öſtlich beeinflußter Denkhaltung einſetzte, ehrte der Siegerkranz mehr die Vaterſtadt als den einzelnen. Ja, wer ſie als Sieger verleugnete, ward als Landesverräter angeſehen.

Und daß es ſich bei dem griechiſchen Agon um eine der höchſten Ausdrucksformen des durch den Gedanken der Artgemeinſchaft beſtimmten Geiſtes handelte, das erweiſt die Regelung, nach der Unfreie und Sklaven, aber auch Ehrloſe nicht zu den Wettkämpfen zugelaſſen waren. Der Artfremde konnte nicht die Ehre der Geſamtheit der Artgleichen vertreten, er beſaß nicht die mit der Geburt erworbene Eigenſchaft zur natürlichen Repräſentation ſeiner Polisgenoſſen. Von vornherein und mit Selbſtverſtändlichkeit war er deshalb von dem Kreis der Teilnehmer ausgeſchloſſen. Sonſt durfte aber, nach Erweis ſeiner Befähigung, jeder Grieche am Agon teilnehmen — ob arm oder reich, hoch oder niedrig. Lediglich eine biologiſche Abſtufung nach dem leiſtungsfähigen Alter beſtand, wobei aber doch der Jüngere in der höheren Wettkampfſtufe der Älteren mittun durfte.

3.

Wie das geſamte Gefüge der griechiſchen Polis vornehmlich unter dem Einfluß des ioniſchen Geiſtes, der belebend und doch zugleich zerſtörend in allzunahem Kontakt mit dem Orient ſeine Sonderart ausgebildet hatte, ſtarke und ſchließlich nach den Perſerkriegen immer verderblicher werdende Änderungen durchmachte, ſo auch das agoniſtiſche Prinzip. Allmählich wurde der einheitliche Bau der Polisgemeinſchaft durch individualiſtiſche Züge aufgelockert. Im Verlauf der Entwicklung ward die Artgleichheit nicht mehr zur unerläßlichen Forderung für die Exiſtenz des Bürgers der griechiſchen Stadt. Fremde Denkformen und neue Wirtſchaftsauffaſſungen (Aufgabe des altgriechiſchen Autarkiegedankens) gewannen zuſehends an Boden, den das außenpolitiſche Schickſal für ihre Aufnahme vorbereitet hatte.

Das alte genoſſenſchaftliche Weſen des Agon machte immer mehr dem neuen Rivalitätsprinzip Platz, das ein Ausdruck der rein herrſchaftlichen Staatsvorſtellungen des Orients war und den nun nach Hellas eindringenden neuen Anſchauungen über den Menſchen und dem bindungsloſen Gedanken der Menſchheit entſprach. Wie bisher das agoniſtiſche Prinzip eine überall wirkſame Richtſchnur des Verhaltens gebildet hatte, ſo wurde jetzt das Rivalitätsprinzip der Ausgangspunkt des Verhaltens zum Du — im ſtaatlichen wie im künſtleriſchen, im ſportlichen wie auch im wirtſchaftlichen Leben der

Digitized by Google

Griechen. Damit war der Weg zum politischen und moralischen Zerfall des alten Griechentums beschritten.

Die Siegerehrung, der Preis, bot für den Rivalitätsgedanken den äußeren Ansatzpunkt, um das Wesen des Agon von Grund auf zu verändern. Einst war der Preis des siegreichen Agonisten das Symbol für die von der Gemeinschaft gewährte Ehre. Der schlichte Siegerkranz hatte nur dann einen Sinn, wenn der Sieger mit tausend Banden der Verpflichtung seiner Gemeinschaft verhaftet war. Als diese Verhaftung nachließ und schließlich verschwand, als das Griechentum in alle Welt ausschwärmte, geistig wie räumlich, da mußte auch der agonistische Preis sein eigentliches Wesen verlieren. Er wurde zum rein persönlichen Gewinn. So traten neben die alten Kranzagone, bei denen die Blätterkrone des Siegers aus dem heiligen Hain und ein Palmenzweig Sinnbilder der Gemeinschaftsehre und des friedlichen Wettbewerbes waren, immer mehr die Wertagone, bei denen Kostbarkeiten und Geld zu gewinnen waren. Die einst im Hochgefühl des Stolzes auf den tüchtigen Sohn der Stadt gewährten besonderen Ehrungen und Rechte wurden nun, beim Verblassen der alten Vorstellung von der Repräsentation der Polis durch den Agonisten, zu individuellen Privilegien, die dem persönlichen Wohlleben und Vorteil dienten.

Wie aus der überindividuellen Ehre der private Gewinn, so wurde aus dem Wettstreit von Partnern um den Preis zum Ruhme der Vaterstadt immer mehr ein Kampf von virtuosen Könnern, die als ihre einzige Aufgabe das Training betrachteten. Da die Beziehung auf das höhere Sein der Polis verblaßte, richtete sich der Kampf mit Notwendigkeit gegen den anderen, der damit zum Gegner (Rivale) wurde. Die etruskisch-römische Figur des Gladiatoren begann allmählich die alte Vorstellung vom Agonisten zu überschatten. Nun tauchten immer stärker Züge roher Gewalt im Kampfstil auf und auch die Kampfregeln lockerten sich zusehends.

Von hier bis zum rein beruflichen Athletentum waren nur noch wenige Schritte, die in der Zeit nach Alexander dem Großen getan wurden. Doch auch vorher schon zeigen die griechischen Zustände, wie eng das agonistische Prinzip mit dem Schicksal der griechischen Polis verflochten war. Ihr wachsender innerer Verfall bedeutete auch seine Zerstörung, so daß man den Agon direkt als einen Gradmesser der innersten Lebenskraft der griechischen Kultur und des sie tragenden Volkstums ansehen darf.

Die ursprünglich rein griechische Sitte der Agonistik durchdrang in der gekennzeichneten Umformung den gesamten Bereich des Hellenismus, den vor allem die weite Ausbreitung der spätgriechischen Kultur geschaffen hatte. Doch genau wie sich die Diadochen, die Nachfolger Alexander des Großen, ständig mehr zur Annahme fremder Herrschaftsformen bequemen mußten, ebenso mußte sich nun die Idee des Agon auch den letzten Rest ihres griechischen Wesens nehmen lassen. Die Gelegenheitsagone zur Verherrlichung von Einzelpersonen, von Herrschern und Feldherren, hatten nur noch dem Namen nach Ähnlichkeit mit den großen periodischen Agonen der griechischen

Digitized by Google

Poleis. Der Siegerpreis, seines gemeinschaftlichen Sinnes beraubt, wurde bald ganz offen zur Belohnung aus der Hand des Herrschers.

Rom, das sich in seiner strengen Epoche der altrömischen Volksgemeinschaft ebenso gegen den veräußerlichten Agon der griechischen Welt gewehrt hatte, wie es den etruskischen Gladiatorenkampf abseits hielt, wurde als römisches Weltreich zum letzten Vollender des Rivalitätsgedankens in seinem Kampf mit dem agonistischen Prinzip — nicht nur im rein sportlichen Sinne, sondern auch sonst im gesamten Gebiet des sozialen, moralischen und wirtschaftlichen Verhaltens. Es folgt damit dem inneren Auflösungsgesetz der imperialistischen Herrschaft, die wesensgesetzlich den Begriff der Artgleichheit nicht kennen darf, sondern ihrem Wesen nach stets formale Beherrschung bleiben muß. Die einst genossenschaftlich bestimmte Wettkampfidee wird im großrömischen Imperium vollkommen individualisiert und damit veräußerlicht. Selbst Verwaltungsbeamte und reiche „Wohltäter" wurden nun mit Agonen gefeiert. Und jeder Sieg der Söldnerheere des Riesenreiches erhielt hinfort seinen Agon, seine Triumphveranstaltung als Lohn.

Am Anfang der Geschichte des antiken Agon stand der griechische Jüngling, um die Stirn den grünen Siegerkranz aus dem heiligen Hain. Am Ende stand die Gestalt des vergötterten und meist sogar volksfremden Berufsathleten, den Arm voller Preise. Der in der hellenistischen Zeit aufkommende Kultus des Berufssportlers erklomm im römischen Agon der Spätzeit des Imperiums seine letzte Höhe. Es entstanden Berufsgilden der Agonisten, die durch Kampfesart, Auftreten und Verhalten den alten Ehrennamen des Wettkämpfers entweihten. Schließlich reisten die römischen Athleten von Veranstaltung zu Veranstaltung durch das gewaltige römische Reich, das von Spanien bis Syrien, von Afrika bis Gallien reichte, einzig bedacht, eine möglichst große Zahl von Geldpreisen einzuheimsen.

Da es für den einzelnen keine Ehre mehr war, im Kreise der Gleichen seine Kräfte zu messen und seine körperlichen Fähigkeiten auszubilden, da die Landarbeit bei der Latifundienwirtschaft durch Sklaven verrichtet wurde, da die meist aus Fremden bestehenden Heere des Weltreiches für Steuern und Tribute sorgten und eine Pracht und Üppigkeit ohnegleichen ermöglichten, konnte der Agon kein nationales Festspiel mit sinngebender Idee mehr sein, sondern nur noch ein Schaugepränge zur Befriedigung der Neugierde und zur Verherrlichung der spätrömischen Domini. Aus diesen Gründen entarteten die Vorführungen immer häufiger zu Kämpfen, bei denen das Blut eine begeisterndere Wirkung auf die Zuschauer ausübte als der Nachweis von Kraft und Geschicklichkeit in den alten Wettkampfarten. Die Zuschauer erlebten nicht mehr den Stolz auf den tüchtigen Genossen aus der heimischen Polis, sondern ergötzten sich an bezahlter Artistik. Die einstige Erhobenheit aller Bürger beim Anblick des strahlenden Siegers war schließlich der maßlosen Lobhudelei einseitigen Athletentums gewichen. Und aus der festlichen Versammlung zur Nationalfeier, deren Datum unverrückbar feststand und dem Jahr seine feierliche Einteilung gab, war eine sensationslüsterne Ansammlung von Neugierigen geworden, die unsportlich und leibesuntüchtig die Betätigung der Kraft als solcher bestaunte.

Digitized by Google

C. D. Friedrich: Huttens Grab
Weimar, Staatl. Kunstsammlungen

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

4.

Mit diesem Wandel vom Kult der Toten zum Kult der Lebenden war der nordische Agongedanke in sein völliges Gegenteil verkehrt worden. Vergleicht man die weitere Auswirkung der beiden Prinzipien des Agon und der Rivalität über das sportliche Gebiet hinaus, dann wird das aufbauende Wesen des ersteren im Vergleich mit dem letzteren erst eigentlich klar. Der Anteil des agonistischen Denkens am Aufstieg der altgriechischen Kultur zu ihrer hohen Blüte dürfte kaum zu überschätzen sein. Ausgehend von der Anschauung einer inneren Einheit des Leibes und der Seele, gab es in jeder Ausprägung den Ansporn, alle Kräfte zur Formung sämtlicher Fähigkeiten auszubilden und zu Ruhm und Ehre der heimatlichen Gemeinschaft zu steigern. Weil diese agonistische Idee im Grunde die gesamte Lebensordnung der Polis mitbestimmte, wirkte sie auch in so gut wie alle Lebensgebiete fördernd und stetig Neues und Besseres zeugend hinein — sei es Kunst, Verwaltung oder Erziehung.

Agonistisches Denken bedeutet somit das dauernde Denken an innere und äußere Vervollkommnung des Menschen innerhalb seiner Gemeinschaft. Der tiefe Wert dieses Denkens liegt in seiner strukturellen Verknüpfung mit einem Höheren, als es der Einzelne ist. Durch das agonistische Prinzip wird der Einzelne beständig auf die anderen hingewiesen, alle zusammen aber auf das große Gemeinsame: ihr Land, ihr Blut, ihr Sittengesetz, ihre Arbeit, ihren Glauben und ihre Überlieferung.

Digitized by Google

Dr. Gerhard Lehmann:

Volksfrontgeschichtsschreibung

Daß man sich in Frankreich um die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen nationalsozialistischer Weltanschauung bemüht, ist sicherlich eine erfreuliche Tatsache. Kein Verständnis ohne Kenntnis. Wir haben unsere Romanisten, die Franzosen ihre Germanisten. Tut man hüben und drüben, was man dem eigenen Volke und der Wissenschaft schuldig ist, so ergibt sich daraus von selbst ein kultureller Austausch und eine gemeinsame Arbeit.

Frankreich besitzt — wer wollte daran zweifeln? — ganz ausgezeichnete Kenner der deutschen Geschichte. Besonders, wenn sie aus Straßburg kommen. Das ist der Fall mit Herrn Edmond Vermeil, jetzt Professor an der Sorbonne. Herr Vermeil hat im Jahre 1926, als er noch an der Straßburger Universität als Germanist lehrte, ein dickes Buch über Deutschland von 1871—1900 geschrieben[1], — einseitig zwar, aber wie sollte sich dem Franzosen politische Geschichte nicht von anderer Seite darstellen als dem Deutschen? Er hat noch andere dicke und dünne Bücher geschrieben: über die Weimarer Verfassung und das Prinzip der deutschen Demokratie (1923), über das gegenwärtige Deutschland (1925), über Deutschland vom Wiener Kongreß bis zur Revolution Hitlers[2]. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß er in letzter Zeit ein bißchen zu viel geschrieben hat, eine Unmenge von Aufsätzen in Zeitschriften und Tageszeitungen, und daß seine Gedanken über die gegenwärtigen Zustände in Deutschland immer dünner geworden sind.

Einem dieser Aufsätze[3] gibt die Redaktion die Empfehlung mit, daß die Studien des Herrn Vermeil „absolut objektiv" seien. Was es mit solcher „Objektivität" für eine Bewandtnis zu haben pflegt, wissen wir. Und auch in Frankreich kann man sich leicht darüber unterrichten. Denn Herr Vermeil hat seine Feder in den Dienst des 1934 gegründeten „Comité de Vigilance des Intellectuels Antifascistes" gestellt. Er hat 1937 zusammen mit P. Gérome eine Veröffentlichung dieses „Komitees" verfaßt unter dem Titel: „Der Hitlerismus in Deutschland und vor Europa"[4]. Er hat sich in Schrift und Rede für jene Volksfrontpolitik eingesetzt, die mit Frankreich zu identifizieren wohl den Franzosen selbst nicht mehr recht genehm sein dürfte.

Herr Vermeil verwendet also seine Gelehrsamkeit und sein Wissen um Deutschland zum Kampfe gegen uns. Er kämpft nicht als Franzose; denn dann wüßte er, was die von ihm verachtete völkische „Existenz" eigentlich

[1] E. Vermeil, L'Empire Allemand 1871—1900, Paris 1928.

[2] E. Vermeil, L'Allemagne du Congrès de Vienne à la Révolution Hitlérienne, Paris 1934.

[3] Les Nouvelles Littéraires No. 707.

[4] E. Vermeil et P. Gérome, L'Hitlérisme en Allemagne et devant l'Europe, Paris 1937.

Digitized by Google

bedeutet, wie sich existenzielle Beziehungen von abstrakten unterscheiden, und warum die Verbundenheit mit dem eigenen Volke die Achtung vor dem fremden nicht aus-, sondern einschließt. Er kämpft als Parteimann, als „Antifaschist", als Vertreter des „Centre d'Amitié Internationale". Er haßt uns prinzipiell, und die Prinzipien, die er vertritt — sie sind von vorgestern; wir haben sie hinter uns —, geben seinen Schriften ein doktrinäres Gepräge.

Es wäre also kaum von Interesse, sich mit diesem Publizisten näher zu beschäftigen, wenn Herrn Vermeils Propaganda nicht an einem Punkte einsetzt, der für uns von der größten Bedeutung ist: beim Begriff der Rasse. Seit Anfang 1937 erscheint in Paris eine Zeitschrift „Races et Racisme", zu deren Herausgebern außer C. Bouglé, dem Soziologen, F. Carnot, dem Vizepräsidenten der Manufacture Nationale des Gobelins, Professor Millot und anderen, auch Herr Vermeil und seine Frau gehören. In der ersten Nummer dieser wissenschaftlich drapierten politischen Zeitschrift findet sich ein Aufruf, in dem es heißt: es wäre widersinnig, beinahe verbrecherisch, dem „Rassismus" noch mehr Gelegenheit zu geben, sich in der heutigen Welt auszubreiten, bedeute er doch die Zerstörung der Grundlagen aller bestehenden internationalen Ordnungen und den Untergang der europäischen Zivilisation. Und gleich hinter diesem Aufruf zückt Herr Vermeil seine Feder, um über die Geschichte der „rassistischen" Ideen in Deutschland zu berichten.

Das eben ist das Thema, das er mit einiger Virtuosität immer wieder behandelt. Der „Rassismus" ist brutal, unmenschlich, absurd, — aber er ist die Erbschaft des früheren Pangermanismus. Er ist insofern nicht zufällig, willkürlich, sondern das notwendige Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung Deutschlands. Er ist nicht zu verstehen ohne die ganze deutsche Geschichte seit Luther. Durch diese Rückbeziehung der nationalsozialistischen Weltanschauung auf die deutsche Geistesgeschichte will Vermeil, in Verbindung mit einer mehr oder minder oberflächlichen Analyse der sozialen Struktur Deutschlands vor und seit dem Weltkrieg, den Anschein erwecken, als käme es ihm auf ein wirkliches Verständnis dessen an, was sich in Deutschland begab. Aber der historische Unterbau hat einen anderen Sinn. Schon das Wort „Pangermanismus", gebraucht in der Absicht, das Dritte Reich in seiner vermeintlich imperialistischen außenpolitischen Aggressivität zu kennzeichnen — es sei Deutschlands Streben, so wird immer wieder eingeschärft, die Vorherrschaft in Europa an sich zu reißen — kann darüber aufklären, daß der Haß des Herrn Vermeil vor Fälschungen nicht zurückschreckt. Denn als einem Leser des nationalsozialistischen Schrifttums ist ihm natürlich bekannt, daß die uns selbstverständliche These von der Zugehörigkeit aller Deutschen zu unserem Volke weder das Programm einer gewaltsamen Einbeziehung aller fremdstaatlichen Deutschen in den deutschen Staat bedeutet, noch — und das liegt ja unmittelbar im Rassenbegriff — jemals zur Ausdehnung des deutschen Herrschaftsanspruches auf andersrassische, fremdvölkische Staaten führen kann. Im Gegenteil! Wie der Rassenbegriff Gleichartiges verbindet, so trennt er Ungleichartiges, und ebenso wie der Rassenbegriff uns mit unserer Vergangenheit verbindet, so trennt er uns von solchen Bestandteilen früherer

Digitized by Google

politischer und geistiger Auffassungen in Deutschland, die offene oder verdeckte fremdrassische Einflüsse enthalten. So trennt er uns vom Weimarer System, von der Wilhelminischen „Kultur" und von vielem anderen, was Herr Vermeil auf das Konto „Pangermanismus" setzt.

Freilich, wenn ein Thomas Mann — den Vermeil unter die Wegbereiter der nationalsozialistischen Revolution rechnet (!) — es fertig bringen konnte, die Rüstung auf einen, von uns zu provozierenden Krieg als die einzige „Rechtfertigung" des Nationalsozialismus zu bezeichnen, könnte man es beinah verstehen, daß sich Vermeil als Franzose in der Furcht vor einer deutschen Invasion zu Fälschungen nationalsozialistischen Gedankengutes hinreißen ließ. Aber nicht patriotische Gefühle rechtfertigen den Pangermanismus-Komplex des Herrn Vermeil, sondern ein politischer „Standpunkt": die Volksfrontideologie, der Marxismus.

Und damit sind wir beim eigentlichen Thema: wie bringt es dieser Schriftsteller fertig, französischen Lesern die Vorstellung zu suggerieren, daß der Nationalsozialismus mit seinem „Rassenmythus" das Reich einer Katastrophe entgegentreibt, in die wohl oder übel auch Frankreich hineingerissen werden würde[5]? Daß die deutsche „Tragödie" — Herr Vermeil liebt aus taktischen Gründen die tragischen Akzente — eine furchtbare Gefahr für Europa ist, zum Kampfe um Deutschlands Vorherrschaft in der Welt und damit zum tragischen Untergang Europas führt? Wird doch sogar der Vorschlag des Führers, an Stelle der sogenannten „Kollektivsicherungen" zweiseitige Friedensverträge zu setzen, als Verkündigung des Faustrechts und als gradlinige „absolut logische" Folge der nationalsozialistischen „Lehre" gewertet[6]. Wir fragen also, welches Bild Herr Vermeil seinen Lesern von der deutschen Geschichte entwirft, um die deutsche Außenpolitik herabzusetzen.

Herr Vermeil ist kein Geschichtsphilosoph. Er wäre sonst auf den Gedanken gekommen, daß man die Geschichte eines fremden Volkes nicht gleichsam im leeren Raum darstellen und beurteilen kann, sondern nur im steten Bezug auf die entsprechenden oder entgegengesetzten Veränderungen derjenigen Völker, mit denen es in politischer und kultureller Wechselbeziehung steht. Hier also, da von Frankreich aus gewertet wird, in bezug auf die Geschichte Frankreichs. Was Herr Vermeil tut — und er tut es mit Absicht — ist sehr viel einfacher: er bestrahlt die deutsche Geschichte mit einem Scheinwerferlicht, das sie von aller übrigen Welt abtrennt. Und nun überlegt er folgendermaßen: das Dritte Reich hat seine geschichtlichen Wurzeln im Zweiten Reich, und dieses wieder wurzelt im Ersten Reich, — dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Die „Tragödie" des Dritten Reiches ist also aus derjenigen des Zweiten, und diese aus der des Ersten Reiches zu verstehen[7]. Finden wir eine Formel für das Erste Reich, so läßt sich alles übrige errechnen. Das geschichtliche Datum dafür ist die Reformation: „Der Protest des Mönches Luther — das ist der deutsche Akt, der symbolische deutsche Akt

[5] L'Allemagne, S. 190.

[6] Bulletin du Centre d'Amitié, Mai 1937 (Nr. 44).

[7] L'Allemagne, S. 5.

Digitized by Google

schlechthin." Er bedeutet die Errichtung eines inneren Reiches der Gleichheit und Freiheit auf Kosten der äußeren Unterwerfung unter ein pluralistisches Territorialsystem eines diktatorischen Absolutismus. Und eben dies ist die „Tragödie" des „unglücklichen Bewußtseins" einer „unheilbar verwundeten Seele"[8].

Da haben wir schon die Passivität des Deutschen, die ihn zum willigen Instrument in der Hand des Führers macht und seinen „symbolischen Akt", der in den „dunklen Nazi-Mythen" wiedererstehen wird. Wir haben aber noch keinen Pangermanismus. Dazu müssen wir die zweite Periode der deutschen Geschichte, vom Wiener Kongreß bis zur nationalsozialistischen Revolution, bestrahlen. Sie ist allerdings erheblich kürzer als die erste. Aber um so ergiebiger! Die Heilige Allianz, der deutsche Einheitstraum, die Verfassungskämpfe, Bismarcks Reichsgründung, sein Kampf mit dem Parlament, seine Niederlage, die Krise des Systems unter Wilhelm II., — für alles dies hat Herr Vermeil die einfache Formel einer „unorganischen Synthese"[9], einer „paradoxen Mischung", eines Kompromisses in der Diagonale zwischen dem politischen Geist des Westens und dem des Ostens[10]. Gewiß, Konservativismus und Liberalismus geben in ihrer Gegensätzlichkeit dem Jahrhundert das Gepräge, und der „konstitutionelle Mechanismus"[11] des Bismarckschen Systems — aber doch wohl als Bindung realer Kräfte alles andere als ein System des „Kompromisses" — kommt an einen Punkt, wo er versagt. Er muß versagen, weil dieses System eine „Maschine ist, die nicht ohne ihn (Bismarck) funktionieren konnte". Das sind Binsenwahrheiten, die man in der deutschen Geschichtsschreibung oft genug dargestellt findet. Aber wo bleibt der Pangermanismus? Man kann doch nicht im Ernst Deutschlands Kolonialpolitik, die aus innerer Not nachholt, was andere Staaten längst vorweggenommen, als Zeugnis für den zum Weltkrieg treibenden „Pangermanismus" in der deutschen Außenpolitik verwenden. Thesen solcher Art haben in Frankreich kaum den Reiz der Neuheit, würden auch nicht dorthin führen, wo Herr Vermeil seine Leser hinführen möchte.

Nein. Eben hier ist die Stelle, wo Vermeils „geistesgeschichtliche Perspektiven" einsetzen, die ihm in Paris den Ruf eines großen Kenners der deutschen Literatur verschafft haben. Der Nationalsozialismus ist eine *Weltanschauung*. Also kann man ihn nicht allein aus der Realpolitik einer verflossenen Zeit „verstehen". Will man nicht zugeben, daß er eine *neue* Weltanschauung ist, so muß man zeigen, wie seine „Lehren" bereits in *früheren* weltanschaulichen Voraussetzungen enthalten sind. Soll er aber eine brutale, kulturvernichtende, *politische* Weltanschauung sein, so muß man wiederum zeigen, daß diese älteren, weltanschaulichen Voraussetzungen des Nationalsozialismus *politisch* gemeint waren, — daß sie bereits dieselbe aggressive, pangermanistische, kriegerische Tendenz haben, zu deren Vollstreckerin sich die Außenpolitik des Dritten Reiches macht.

[8] L'Allemagne, S. 13.
[9] L'Allemagne, S. 62.
[10] L'Allemagne, S. 7.
[11] L'Allemagne, S. 121.

Digitized by Google

Diese beiden Aufgaben sucht Vermeil zu lösen, indem er den Nationalsozialismus als letzten „Aspekt" der deutschen Tradition bestimmt. Der Weg geht über den deutschen Nationalismus, über die Entstehung des deutschen Nationalbewußtseins. Den Anfang bildet die deutsche Religiosität, die Anwendung „der aus dem Luthertum stammenden Ideen, insbesondere der Vorstellung, daß die Kirche als Kollektivwesen in den Gläubigen präexistiert"[12], auf die weltliche Zivilisation. „Gibt es eine Mehrheit von Kirchen, warum soll es nicht auch eine Mehrheit von Völkern geben, deren jedes, wie alle Kirchen, eine durch sich selbst existierende mystische Einheit ist." Dies der religiöse Hintergrund dessen, was in der zweiten Epoche der deutschen Geschichte zum Vorschein kommt: des Volksbegriffes der Romantiker. „Mit der Romantik", sagt Herr Vermeil, „bekommt der deutsche Nationalismus zuerst seinen originalen Anstrich." Man muß aber einen Unterschied machen zwischen der ersten und der zweiten romantischen Schule. Zuerst (Novalis, Schleiermacher, Schlegel) beschäftigt man sich noch mit der Einheit Europas. Das führt zur Ideologie der Heiligen Allianz. Unter dem Eindruck der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege nimmt jedoch der „deutsche Gedanke" eine „nationalistische" Wendung bei Fichte, Jahn und Arndt. „Man kann sagen, daß das pangermanistische Programm seit dem Wiener Kongreß schon ganz umrissen ist. Es ist nichts anderes als die deutsche Antwort auf das napoleonische Programm" (das Herr Vermeil mit dem entsprechenden Schlagwort natürlich nicht versieht). Es bleibt nicht mehr philosophisch und religiös, sondern nimmt schon geschichtliche und wissenschaftliche Färbung an. Es bekommt sogar ein praktisches Gepräge mit sehr genauen kontinentalen und kolonialen „Gesichtspunkten"[13]. Es gibt Deutschland eine bestimmte europäische Mission: „den alten Kontinent zu regenerieren und dann durch Einflößung neuen Blutes eine neue Einheit zu schaffen". Also: bereits um 1815, als man gerade dabei war, den Volksbegriff zu entdecken, soll der deutsche Nationalismus fertig sein. Soll er pangermanistisch und politisch sein. Das ist die erste Leistung des Herrn Vermeil.

Aber dieser Nationalismus ist doch noch nicht „rassistisch"? Wie kommt es dazu? Unter Wilhelm II., erzählt Herr Vermeil, traten in Deutschland Schriftsteller auf, die Gobineaus, in Frankreich nicht ernst genommene Ideen wissenschaftlich und soziologisch, nicht mehr philosophisch — obwohl das alles als „Nietzscheanismus" gekennzeichnet wird — durchzuführen suchten. Unter ihnen Chamberlain, der das „absurde Sophisma"[14] verkündet, daß die Germanen die Schöpfer einer neuen Welt und einer neuen Kultur seien. Chamberlain, „heute der große Mann, der bevorzugte Autor Rosenbergs"[15], hatte einen Schüler, Reimer, der 1905 ein Buch schrieb: „Ein pangermanistisches Deutschland". Dieses Buch, in Deutschland ganz unbekannt und

[12] Races et Racisme, I (1937), Sp. 2.
[13] Races et Racisme, I (1937), Sp. 2.
[14] Races et Racisme, III, 2.
[15] Races et Racisme, III, 3.

Digitized by Google

ohne jeden Einfluß auf die nationalsozialistische Gedankenbildung, wird nach seinen außenpolitischen Thesen gekennzeichnet. Und dann folgt der Satz: „Der praktische Pangermanismus ist die Zusammenfassung und Anwendung des religiösen, philosophischen und rassistischen. Sein Programm ist die Krönung des Gebäudes. Es predigt den Deutschen, an der Schwelle des Weltkrieges, die Notwendigkeit einer inneren Disziplin, die Militarisierung ihrer Energien, die Berechtigung ihrer kontinentalen und kolonialen Expansion“[16]. Um aber den faux pas der Heranziehung eines apokryphen Buches, um das sich bei uns niemand gekümmert hat, zu korrigieren, muß die ganze deutsche Geschichtsschreibung und Anthropogeographie, ohne Unterschied der Namen: Pertz, Ranke, Duncker, Droysen, Mommsen, Treitschke, Ratzel, Dix, K. Lamprecht, herhalten und die Behauptung stützen, daß Deutschland, weil es nicht genug Platz in der Welt hat, sich zum Angriff auf seine Nachbarn berechtigt glaubt. Die Unverschämtheit, daß die Offensive von 1914 die „erste Offenbarung der heiligen Einheit von geträumter Größe und das Werkzeug ihrer Verwirklichung“ sei, beschließt die Übersicht über den „Vorkriegs-Rassismus“, die der Herr Verfasser seinen Lesern aufzutischen wagt.

Von da ab sinkt das Niveau der Darstellung immer schneller. Das Wichtigste ist ja geleistet: der „Nachweis“, daß der Nationalsozialismus nichts Neues enthält. Man braucht nur noch anzugeben, wie sich die Wiedergeburt der „nationalen Ideologie“ in den Nachkriegsjahren vollzogen hat. Ausgerechnet Rathenau und Spengler, neben Möller van den Bruck, sollen, noch in Abstand von der Masse, die Voraussetzungen nationalsozialistischer Weltanschauung geschaffen haben! Allerdings findet man bei diesen Autoren keinen Rassismus und Antisemitismus. „Aber in den gleichen Jahren verfaßt Hitler „Mein Kampf“, bereitet Rosenberg seinen „Mythus des 20. Jahrhunderts“ vor, entsteht die nationalsozialistische Partei mit einer Doktrin, die den rassistischen Pangermanismus und Antisemitismus der Epoche Wilhelm II. entwickelt[17].“

Soll man dieser Geschichtsklitterei eine Verteidigung des Nationalsozialismus entgegenstellen? Es wäre sehr unangebracht, denn Herr Vermeil kennt die nationalsozialistische Literatur recht gut und weiß, worauf es ihm ankommt. Konstruktionen solcher Art widerlegt man nicht, indem man zeigt, daß sie falsch sind. Sie müssen es ja sein; es ist ja der Zweck der Übung, durch eine mehr oder minder geschickte Zusammenfügung von „Belegen“ eine politische Wirkung zu erreichen. Es genügt, die Technik der „Beweisführung“ des Herrn Vermeil zu durchschauen. Daß das innere Reich lutherischer Gläubigkeit nicht von dieser Welt ist, mithin nichts mit dem Begriff des Volkes zu tun hat, weiß jeder, der sich mit der Geschichte christlicher Frömmigkeit befaßt hat. Daß die Romantik religiöse Wurzeln hat, berechtigt nicht im mindesten zu dem Schlusse, daß sie irgendwie eine „Erfüllung“ lutherischen Glaubens ist. Jeder weiß auch, daß der Rassenbegriff — trotz Kant — der

[16] Races et Racisme, III, 3.
[17] L'Hitlérisme, S. 11.

Digitized by Google

Romantik im allgemeinen noch unbekannt ist, daß er seine wissenschaftliche Verbindlichkeit nicht den im Zeitalter der Deszendenztheorie überall, in England, Deutschland, Frankreich, auftauchenden „Rassentheorien", sondern Mendels Entdeckungen und ihrer Weiterführung insbesondere in der deutschen Vererbungswissenschaft verdankt. Wenn in einer Zeit geist- und darum autoritätsloser Machtpolitik, gegen die sich gerade Friedrich Nietzsche, der Lehrer des „Willens zur Macht", mit beißendem Hohn gewandt hat, gewisse imperialistische Vorstellungen auftauchen — und etwa bloß bei uns? —, so berechtigt das nicht dazu, diese politische Zeit als „Erfüllung" der Romantik zu betrachten. Wo alle Welt Realpolitik treibt, kann man nicht Deutschlands Kolonialpolitik und überhaupt nicht die Außenpolitik einer Weltmacht, wie es Deutschland unter Bismarck geworden ist, auf die ganz anders gearteten Ideen Arndts, Fichtes und Jahns beziehen. Wo nur ganz wenige Forscher und Denker dem Rassenbegriff eine weltanschauliche Wendung geben, kann man nicht von „Rassismus" als dem Kennzeichnenden eines Nationalismus sprechen, der als solcher die Rasse eben noch *nicht* als elementaren völkischen Faktor kennt. Vollends die Kulturphilosophie der Systemzeit (Rathenau, Keyserling, Spengler) mit dem Nationalsozialismus zu vergleichen, könnte höchstens den Sinn haben, den *Gegensatz* zwischen beiden zu verdeutlichen. Hier von einer „Entwicklung" zu sprechen, ist nicht nur falsch, sondern einfach töricht.

Aber das ist Herrn Vermeil recht gleichgültig. Er weiß, warum er diese „Elementarphilosophie kindischer Riesen"[18] seinen Konstruktionen unterwirft. Erstens weil sie eine Realität und keine Ideologie ist. Zweitens, weil die Kriegshetze, die er betreibt, solcher „konstruktiven" Rechtfertigung bedarf. Und drittens, weil er, wie alle Marxisten, eine berechtigte Furcht vor dem Ausbreiten des „faschistischen" Giftes in der Welt hat. „Der Krieg droht. Aber die demokratischen Staaten kennen noch eine andere Wirkung, durch die faschistische Ansteckung und den Bürgerkrieg. Wie gegenwärtig Spanien beweist, kann aus dieser doppelten Gefahr eine abscheuliche Wirklichkeit werden[19]." Seinen Volksfrontfreunden braucht Herr Vermeil nicht erst zu sagen, daß von allen „Bewegungen" in der Welt allein der Kommunismus die Anstiftung von Bürgerkriegen, den Sturz der „kapitalistischen" Staaten und die Weltrevolution proklamiert und sehr rege bei der Arbeit ist. Eben weil man das dort so gut weiß wie bei uns, will man sich durch die „deutsche Gefahr" entlasten.

Es bleibt noch zu fragen, ob Herr Vermeil aus seiner Beschäftigung mit der deutschen Geistesgeschichte wirklich gar nichts gelernt hat? Eine akademische Frage allerdings, aber vielleicht nicht ganz überflüssig. Bietet man dem Leser ein Gesamtbild der deutschen Geistesgeschichte dar, in der Absicht, mit einigen wenigen Formeln die angebliche „Mentalität" des heutigen Deutschlands zu kennzeichnen, dann wird man — als Franzose — der Verlockung nicht widerstehen können, diese wenigen Formeln auch noch in eine

[18] Les Nouvelles Litteraires 9. 5. 36.
[19] L'Hitlérisme, S. 3.

Digitized by Google

Caſpar David Friedrich:
Die geſcheiterte
Hoffnung

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

einzige zusammenzuziehen. Das unternimmt Herr Vermeil in einem Aufsatz der Zeitschrift „L'Esprit International"[20]. Und da sieht man, daß er doch etwas gelernt hat. Er stellt nämlich dort den westlichen (französischen) Gedanken dem deutschen gegenüber: es sei, so sagt er, der Gegensatz zweier „Universalismen". Der westliche Universalismus ist generalisierend und abstrakt, der deutsche ein „Universalismus der Komposition"[21]; d. h. er ist konkret. „Naturrecht, Menschheit, Fortschritt" bilden die „solide Ausrüstung" des abstrakten Universalismus. Denn unter Absehen von den „variablen Bedingungen des Raumes und der Zeit", gibt er diesen Ideen (der französischen Revolution) einen „ewigen Wert". Ganz recht! Der konkrete Universalismus der Deutschen aber, dem der westliche als atomistisch (individualistisch) erscheint, gründet sich auf eine „Tatsachen-Situation", wofür wir heute in der Philosophie sagen: er ist *nicht abstrakt, sondern existenziell*. Und nun empfehlen wir Herrn Vermeil, bei der französischen Philosophie der Gegenwart weiterzulernen: sich bei Hamelin, dem Hegelianer, über den Unterschied des Abstrakten und Konkreten, und bei Le Senne, dem kantischen Existenzphilosophen, über den Sinn der (induktiven) „Komposition" zu unterrichten. Es könnte sich am Ende wirklich zeigen, daß er bisher in Abstraktionen gedacht hat, deren innere Leere ihm verborgen blieb.

Aber damit haben wir nichts mehr zu tun. Uns kam es nur darauf an, an einem Beispiel zu zeigen, welch üble Brunnenvergiftung politisierende Wissenschaftler in unserem westlichen Nachbarlande tagtäglich vornehmen, — denn es vergeht fast kein Tag, an dem Herr Vermeil sich nicht zu Worte meldet. Glaubt man, *daß dies das rechte Mittel ist, der Sache des Friedens und der Verständigung zwischen den Völkern zu dienen?*

[20] L'Allemagne Hitlérisme et l'idée internationale (1. April 1936).
[21] Ebd. S. 189.

Digitized by Google

Dr. Hans Lucke:

Der Kampf um Kolberg

Zum 200. Geburtstag Joachim Nettelbecks am 20. September

Die vernichtende Niederlage Preußens bei Jena hat die europäische Stimmung stark beeindruckt. Mehr noch als durch die militärische Überlegenheit Napoleons wird Deutschland durch den Nimbus der Unüberwindlichkeit des Eroberers niedergehalten. Es ist ein seelischer Zusammenbruch, der in seiner Trostlosigkeit das rücksichtslose Vorgehen des Gegners und seine weiteren Siege zu rechtfertigen und zu gewährleisten scheint.

Die Festungen Magdeburg und Stettin, die Pfeiler des Staates, fallen dem Gegner mühelos in die Hand. Die französische Flutwelle brandet nach Osten auf die Weichsel zu. Im Rücken der „Großen Armee" liegt noch eine kleine Festung. Es hat den Anschein, als hielte es der Gegner nicht für der Mühe wert, sich mit ihr zu befassen. Am 8. November erscheint ein französischer Parlamentär vor Kolberg, um die Feste zur Übergabe aufzufordern. Er wird abgewiesen. Wenige Tage später wird an Kolberg das Ansinnen gestellt, ein französisches Lazarett in Stettin mit Bedarfsgegenständen zu beliefern. Der Franzose kann es nicht glauben, daß ihm ein so unbedeutender Stützpunkt ernsthaften Widerstand bieten wolle. Doch Kolberg hat sich schon im Siebenjährigen Kriege tapfer gegen die Russen gehalten und erst bei der dritten Belagerung ist es durch Hunger überwunden worden. Damals mußte sich Kolberg nach der See und dem Lande hin verteidigen. Jetzt ist es auf die Verbindung mit der See angewiesen und muß die feindlichen Angriffe vom Lande her abwehren. Es muß die Schiffsverbindung nach Königsberg und Schwedisch-Pommern aufrechterhalten. Es muß weiter mit den Seestreitkräften Englands und Schwedens in Fühlung bleiben.

Die Festung wird durch die Eigenart ihrer geographischen Lage begünstigt. Kolberg liegt auf einer mäßigen Erhebung am Ufer der Persante. Die Wiesen der Umgebung können durch Aufstauung des Flusses überschwemmt werden. So entsteht für den Gegner ein wirkungsvolles Hindernis, das ihm nur schmale Zugänge vergönnt. Am gefährlichsten kann der Festung eine kleine Erhebung im Nordosten werden, der Wolfsberg. Von hier aus ist eine Beschießung der Stadt möglich. Es ist der Brennpunkt des Kampfes. Das Ringen um den Wolfsberg bestimmt die dramatische Kampfeshandlung der Belagerung Kolbergs im Jahre 1807; erst der März 1807 kann als der Zeitpunkt gelten, an dem die Belagerung begann.

Zunächst hat Kolberg unter einem empfindlichen Mangel an Material zu leiden. Es fehlt an Geschützen, an Infanteriegewehren, an Munition. Die vorhandenen Geschütze sind in so schlechtem Zustande, daß sie die eigene Bedienung gefährden. Die Garnison verfügt anfänglich nicht über die besten Truppen, denn die Kriegstüchtigen sind ins Feld gezogen. Erst allmählich wird eine kampfkräftige Truppe geschaffen durch den Ersatz neu aufgestellter Einheiten, die zur See die Festung erreichen, und durch den Zugang von Flüchtlingen und Versprengten. In der ersten Phase des Kampfes hatte Schill die Festung durch kühne Reiterunternehmungen unterstützt. Allein er fand nicht die nötige Unterstützung durch den Obersten Loucadou, den Kommandanten von Kolberg. Er war das große Sorgenkind der Patrioten, denen das Wohl Kolbergs am Herzen lag. Was Wunder, daß es zum Zusammenstoß zwischen ihm und dem hervorragenden Vertreter des Bürgertums kam: Joachim

Digitized by Google

Nettelbeck. Der Kern des Kolberger Bürgertums war alles andere als unkriegerisch und „bürgerlich“ im Sinne einer staatsgefährlichen Ruhe, Stumpfheit und wirtschaftlichen Eigensucht. Allerdings gab es auch Kaufleute, die sich in dieser Notzeit nach der Münde oder nach Bornholm begaben, um sich der Kriegsgefahr zu entziehen. Doch der Kern der guten Bürgerschaft war es gewohnt, sich im Kriegsfalle in Stärke von einigen Kompanien zur Verfügung zu stellen. Nettelbeck hatte das schon zur Zeit des Siebenjährigen Krieges mitgemacht. In dem 70jährigen brannte noch ein jugendliches Feuer, eine ungestüme Tatkraft und der leidenschaftliche Wille, alle Mittel zur Verteidigung und Erhaltung seiner Heimatstadt einzusetzen. Und das Schicksal dieser seiner Stadt war auf das nächste mit dem Schicksal Preußens, Deutschlands, ja Europas verbunden. Die höhere militärische Führung Preußens hoffte, Kolberg als Basis benutzen zu können, um mit England und Schweden einen erfolgreichen Schlag gegen die französische Armee zu führen. Und schließlich sollte sich erweisen, daß Kolberg geeignet war, eine moralische Stütze des niedergebrochenen Preußentums zu bilden. In Kolberg wurde um mehr gekämpft als um einen besiedelten pommerschen Sandhügel. Das wußte der alte Nettelbeck wohl, dem ein abenteuerreiches Seefahrerleben außer anderen Lebenslehren auch einen Blick in die politischen Zusammenhänge geschenkt hatte. Bekannt ist die Geschichte von dem Lissabonner Wachsfigurenkabinett, in dem Nettelbeck die Gestalt des großen Königs sieht, von der Begeisterung der Portugiesen und der Ehrung, die Nettelbeck um seines Königs willen zuteil wird.

Nach allem, was wir von dem junggebliebenen, elastischen, geistig beweglichen und begeisterungsfähigen Nettelbeck wissen, ist der Zusammenstoß mit dem alternden Kommandanten eine Naturnotwendigkeit. Nettelbeck bezeichnet ihn in seiner Lebensbeschreibung als einen alten, abgestumpften Mann, dem früher einmal eine kriegerische Tat Ruhm eingetragen habe, der nun aber blind dem alten Herkommen anhinge und „sich in der neuen Zeit und Welt nicht zurechtfinden“ könne. In seiner lebendigen Art fährt er dann fort: „Das war nun ein großes Unglück für den Platz, der ihm anvertraut worden, und ein Jammer für alle, welche die dringende Gefahr im Anzuge erblickten und ihn aus seinem Seelenschlafe zu erwecken vergebliche Versuche machten.“ Zu dieser Erweckungsarbeit fühlte sich Nettelbeck besonders berufen, und man glaubt ihm gerne, wenn er in seiner Lebensbeschreibung erzählt, daß er zum Repräsentanten der gesamten Bürgerschaft erwählt worden sei, um sich mit dem Kommandanten über die Verteidigungsmaßregeln zu verständigen. Leider zeigte aber der Kommandant ganz im Gegensatz zu seinem Nachfolger Gneisenau für Nettelbeck, der ihm und der gemeinsamen Sache großen Nutzen bringen konnte, nicht das geringste Verständnis. Er kehrte den rein militärischen Gesichtspunkt heraus: „Die Bürgerschaft! und immer wieder die Bürgerschaft!“ antwortete er mit einer häßlichen Hohnlache, „ich will und brauche die Bürgerschaft nicht.“

Es ist sonderbar, daß man auch in der Forschung auf die Ansicht stößt, daß Nettelbeck den Vorwurf der „Großmannssucht“ oder Anmaßung verdiene, der ihm unter dem Loucadouschen Regime gemacht wurde. Man versucht, Loucadou zu rechtfertigen. Man kann das noch ausgeprägt in der Arbeit von H. Klaje feststellen (Hermann Klaje: „Joachim Nettelbeck“, Kolberg 1927). In dieser wissenschaftlich anregenden Schrift, in der der Bürgerrepräsentant zum erstenmal auf Grund der Akten behandelt wird, treten teilweise die negativen Seiten Nettelbecks hervor. Demgegenüber hat schon Hans Delbrück in seiner Gneisenaubiographie (Hans Delbrück, „Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt von Gneisenau“, Berlin 1882) darauf hingewiesen, daß Nettelbeck noch nie der Unwahrheit angeschuldigt wurde, obwohl sein Buch 1823 erschienen ist, als viele Beteiligte noch am Leben waren. Richtig hält Delbrück denen, die vom unbefugten Dreinreden Nettelbecks sprechen, entgegen,

Digitized by Google

„daß wohl sehr häufig in der Weltgeschichte gerade die edelsten und bravsten Handlungen ‚unbefugt' gewesen" seien. Eine solche unbefugte Handlung im Kampf um Kolberg, den der alte Feuergeist mit dem Kommandanten führte, ist jener Vorfall, der einem dramatischen Höhepunkt gleichkommt. Nettelbeck tut etwas, was er später selbst nicht gutheißt. Der Kommandant äußert beim Einschlagen einer Bombe, daß man wohl doch „zu Kreuze kriechen" müsse. Darauf Nettelbeck: „Ich fuhr gegen ihn auf und schrie: ‚Halt! Der erste, wer er auch sei, der das verdammte Wort wieder ausspricht von ‚zu Kreuze kriechen' und Übergabe der Festung, der stirbt des Todes von meiner Hand!' Dabei fuhr mir der Degen, ich weiß nicht wie, aus der Scheide, und mit der Spitze gegen den Feigling gerichtet, setzte ich hinzu zu allen, die es hören wollten: ‚Laßt uns brav und ehrlich sein oder wir verdienen, wie die Memmen (eigentlich brauchte ich wohl ein anderes Wort) zu sterben.'" Die darauffolgende Schilderung von der drohenden Arretierung und dem schließlichen friedlichen Ausgang sind so lebendig gehalten, daß man sich den Vorgang lebhaft vorstellen kann.

Die Unzulänglichkeit des Kommandanten zeigt sich vor allem darin, daß er nicht gewillt war, vorbeugende Maßnahmen zu treffen und den Feind schon außerhalb der Wälle zu behindern. Für die weitreichenden Pläne Schills hatte er kein Verständnis. Ja, es kam dazu, daß er Schill, der durch seine kühnen Streifzüge den Feind stets beunruhigte und die Besatzung unterstützte, wegen Insubordination zu Stubenarrest verurteilte. Schließlich ging Schill zu Schiff nach Schwedisch-Pommern, um von dort aus Kolberg Hilfe zukommen zu lassen. „Ohnehin war sein ins Große strebender Geist", sagt Nettelbeck, „nicht für die engen Verhältnisse eines belagerten Platzes gemacht." Während also der alte Kommandant ein auf den Festungsraum an sich beschränktes Verteidigungssystem bevorzugte, ging Gneisenaus großzügiger Plan dahin, die Festung im Zusammenhang mit der gesamten Kriegsführung zu verteidigen und den Feind zu binden. Ihm galt der Grundsatz, daß die beste Verteidigung stets im Angriff liegt. Das wichtigste war die Erhaltung der Seeverbindung. Nach einer Mitteilung in Delbrücks Biographie beruht Gneisenaus Taktik auf seinen durchgebildeten militärischen Ansichten. In Gneisenaus Papieren befindet sich eine Beurteilung der Belagerung von Valenciennes im Jahre 1793. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, „daß der französische Kommandant seine Aufgabe sehr schlecht erfüllt habe, weil er sich trotz seiner zahlreichen Besatzung sofort auf die Festung selbst einschränken ließ und nicht gestützt auf zu befestigende Punkte vor der Stadt einen Außenkrieg führte, der dem Feinde die Annäherung an die Stadt selbst erschwerte".

Am 29. April trifft Gneisenau unter heftigem Beschuß der Franzosen in Kolberg ein. Es ist merkwürdig, daß am gleichen Tage Napoleon der Division Loison den Befehl erteilt, zur eigentlichen Belagerung zu schreiten. Nach Klaje ist die Enthebung Loucadous und die Berufung Gneisenaus nicht auf einen Brief Nettelbecks an den König, sondern auf eine Eingabe des Kriegsrats Wisselinck zurückzuführen. Das schließt aber nicht aus, daß Wisselinck von Nettelbeck in dieser Richtung stark beeinflußt worden ist, wie es die Lebensbeschreibung wahrscheinlich macht. Äußerst anschaulich schildert Nettelbeck sein erstes Zusammentreffen mit Gneisenau. Die gegen diese Darstellung erhobenen Einwände erscheinen unbegründet.

Da Nettelbeck bemerkt, daß die Franzosen neue Schanzen aufwerfen, will er den Vizekommandanten v. Waldenfels erreichen. Loucadou sei, so sagt Nettelbeck, nun zu jeder kräftigen Maßregel nicht der richtige Mann gewesen. Nettelbeck erfährt, Waldenfels sei am Hafen, ein Schiff sei angekommen. Auf der Brücke des Münder Tores begegnet er Waldenfels, in Begleitung eines „jungen rüstigen Mannes von edler Haltung". Als Nettelbeck den Vizekommandanten zur Seite ziehen will, um ihm

Digitized by Google

Meldung zu erstatten, weist ihn Waldenfels lächelnd auf sein Quartier hin. Dort macht er ihn mit dem neuen Kommandanten bekannt, den der König gesandt habe. Nettelbeck fällt vor Gneisenau nieder: „Ich bitte Sie um Gottes willen, verlassen Sie uns nicht; wir wollen Sie auch nicht verlassen, solange wir noch einen warmen Blutstropfen in uns haben, sollten auch alle unsere Häuser zu Schutthaufen werden! So denke ich nicht allein, in uns allen lebt nur ein Sinn und Gedanke: Die Stadt darf und soll dem Feinde nicht übergeben werden!"

Der Kommandant hob mich freundlich auf und tröstete mich: „Nein, Kinder! Ich werde euch nicht verlassen. Gott wird uns helfen."

Des Kommandanten erste Tat ist ein Ausfall nach der östlichen Seite, der glänzend gelingt. Eine feindliche Schanze wird zerstört. Nettelbeck begleitet die Truppe im Wagen und birgt die Beute. War der eifrige Nettelbeck dem früheren Kommandanten nur als lästiger Störenfried erschienen, Gneisenau wußte, was er an ihm hatte. Seine soldatische Führernatur vermochte sich sogleich jede Kraft nutzbar zu machen. Er spricht vor den Bürgern und gewinnt alle Herzen. Er spricht zu den Soldaten „wie ein guter Vater zu seinen lieben Kindern" — „daß die alten bärtigen Krieger wie die Kinder weinten und mit schluchzender Stimme ausriefen, sie wollten mit ihm für König und Vaterland leben und sterben".

Nettelbeck erhält die Obhut des gesamten Überschwemmungswesens, einer für Kolberg äußerst wichtigen Tätigkeit. Gneisenau berichtet darüber dem König. Nettelbeck habe außerdem bei Feuersbrünsten den gefährlichsten Posten, bei Gefechten begleite er die Truppe zu Pferde und ermuntere die Soldaten. In einem weiteren Bericht urteilt Gneisenau, die Tätigkeit Nettelbecks sei „unbegrenzt", unerachtet seines Greisenalters, er brauche ihn zu allem, sende ihn zu ankommenden Schiffen zur Auskundschaftung, lasse ihn Lebensmittel für die Truppe hinausschaffen, Nettelbeck müsse ihm in technischen Dingen Rat erteilen, den er immer mit Sachkenntnis gebe. Er müsse in allen Winkeln und Böden feuerfangende Dinge aufspüren. Zusammenfassend bezeichnet er Nettelbeck als einen „der ersten unserer Staatsbürger". Einen eingehenden Bericht über Nettelbeck während der Belagerung bringt die „Königsberger Zeitung" vom 1. Juni 1807. Wir kommen auf den Artikel, der wahrscheinlich von Gneisenau selbst stammt, noch zurück.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Gestalt und den Charakter Nettelbecks! Er war in seinen Grenzen eine Führerpersönlichkeit. Der nordische Drang, zu erobern, zu wandern, zu erleben, die Welt zu umfassen, hatte ihn als Knaben in die Ferne getrieben, hatte ihm als Mann das Schiffssteuer in die Hand gegeben, hatte ihn zum seemännischen Führer gemacht. Der Abenteuerdrang ließ ihn bisweilen alles andere vergessen. Die Eltern müssen den Jungen lange Zeit für tot halten. Später wird dem Mann die Frau untreu. Auch eine zweite Ehe geht in die Brüche. Erst die dritte bringt Segen, die er in hohem Alter eingeht. Nach Klaje sind es zwei Taten, die Nettelbeck groß machen, die Rettung des Kolberger Doms, auf dem er in höchster Lebensgefahr einen entstehenden Brand löscht, und sein Wirken an der Seite Gneisenaus. Hören wir aber, daß ihm die Tugenden gemangelt hätten, durch die der Durchschnittsbürger zu einem wertvollen Mitglied der Gesellschaft wird, daß sein heftiges, rechthaberisches Wesen abstoßend gewirkt habe, so will uns das ebensowenig bedeuten wie die Äußerung eines Mitbürgers, Nettelbeck habe die „Charakterschwäche" gehabt, sich an die am höchsten Stehenden anzuschließen. Das ist im Gegenteil ein Kennzeichen seiner Persönlichkeit. Die entscheidenden Phasen zeigen Nettelbeck als den Helden und den uneigennützigen Mann schlechthin, mehr noch als den „Repräsentanten der wackeren Bürgerschar zu Kolberg", wie es in der Überschrift des genannten Zeitungsaufsatzes heißt. Bezeichnender sind die Anfangsworte Gneisenaus: „Es ist wohltuend, in einer Zeit, wo oft Kleinmut die Herzen beschleicht, das Bild eines

Digitized by Google

Mannes aufstellen zu können, der im alten deutschen Sinne und Mut Millionen seiner Volksgenossen voransteht." Es ist, als habe der Feldherr mit diesen Worten einen Blick in die Zeiten getan und den Bürgerrepräsentanten von Kolberg auf ein Postament für kommende Geschlechter gestellt.

Ende Juni ist der Wolfsberg nach Gefechten mit wechselndem Glück vom Feind genommen worden. Am 1. Juli 1807 hört man um drei Uhr morgens einen Abschuß auf der Seite der Belagerer. Gleich darauf beginnt es von allen Seiten her zu summen und zu heulen. In feurigen Bogen kommen die Geschoße durch den nächtlichen Himmel gezogen. In der Stadt stürzen die Häuser ein. Die Klagerufe der Verwundeten und Verstümmelten werden übertönt durch die ohrenbetäubenden Detonationen. Nettelbeck erlebt das Schauspiel auf dem höchstgelegenen Punkt der Befestigung, der Bastion Preußen, an der Seite Gneisenaus. Bald aber eilt er in die Stadt, um zu helfen. Der Feind will offensichtlich die Kapitulation erzwingen.

Um 12 Uhr fordert General Loison die Übergabe. Gneisenau lehnt ab. Er ist übermüdet, läßt sich aber nichts anmerken. Tagelang ist der Major nicht aus den Kleidern gekommen, hat kaum geschlafen. Ständig drückt ihn die Sorge um seine Festung. Ständig ist er bemüht, alles zu tun, was zur Abwehr nur möglich ist. Durch seine Mitarbeiter wird er unzureichend unterstützt. „Ich bin übel daran", schreibt er einmal, „mein Ingenieur de place ist ein Trunkenbold und mir verdächtig, der zweite erst neunzehn Jahre alt, kaum der Akademie entlaufen und verliebt. Da wird immer etwas verdorben und wahre Schweinereien gemacht. Und ich habe gegen mich den Divisionsgeneral, Inspekteur des corps de genie, Chamberlhiac, und den Divisionsgeneral Chasseloup mit einem Heer von Ingenieur-Officiers — —. Offiziere und Gemeine lasse ich aus Mangel an Holz ohne Särge begraben, selbst meinen totgeschossenen Vizekommandanten."

Mit dem Tode scheint Gneisenau auf du und du zu stehen. Einmal schlägt eine Granate ein paar Schritte vor ihm ein. Er bleibt ruhig stehen und beobachtet das Krepieren des Geschosses. Ein anderes Mal hat er seine Offiziere zur Paroleausgabe befohlen. Plötzlich zischt es von niedrigfliegenden Geschossen. Einige der Umstehenden bücken sich. Gneisenau steht kerzengerade und sagt: „Ich bitte Sie, nur darauf zu achten, was ich Ihnen diktiere, meine Herren!"

In der zweiten Nacht wird das Bombardement noch verstärkt. Es ist sonderbar, daß auch der Franzose noch nichts von dem Waffenstillstand weiß, den Preußen schon am 25. Juni mit Napoleon abgeschlossen hat. Am 2. Juli um drei Uhr nachmittags schweigen plötzlich die feindlichen Batterien. Von der Feindseite her kommt der preußische Leutnant v. Holleben. Er überreicht Gneisenau eine Depesche mit der Mitteilung vom Waffenstillstand. Gneisenau sagt ruhig „So!" und setzt hinzu, sein Widerstand wäre noch lange nicht zu Ende gewesen.

Gneisenau begibt sich über die Gräben zum General Loison. Der erwartet ihn, umgeben von seinen Offizieren. Alle verneigen sich und Loison sagt, daß es ihr Wunsch gewesen sei, den heldenmütigen Verteidiger Kolbergs persönlich kennenzulernen, er schätze sich glücklich, daß ihm der Waffenstillstand dazu Gelegenheit gebe. Nach dem Bericht eines Zeugen dankte Gneisenau freundlich, „blieb aber in einer geraden, stolzen Haltung, so daß er, der preußische Major, unter den französischen Generalen dastand wie ein König".

Die Erzählung vom Kampf um Kolberg wäre unvollständig, wollte man verschweigen, daß sich die Forschung darum Gedanken gemacht hat, wer der Retter Kolbergs sei. Nicht etwa Nettelbeck und Gneisenau, sondern Gneisenau allein, so sagt man. Das ist nicht richtig, der Anteil Nettelbecks darf nicht verkannt werden. Gneisenau war der Geist und das Schwert, Nettelbeck aber das Herz in diesem Kampf.

Digitized by Google

Das schönste Leuchten

Das Strahlen der Sonne im mählich grünenden Maiwald
Und fern auf den Firnen ihr purpurner Abendschein
Beglückte mich tief — und auch der schimmernde Abglanz
Des Mondes auf den nächtig-rauschenden Wassern
Griff silberhändig mir und verzaubernd ans Herz.

So glaubte ich denn, ich hätte das Wunder des Lichts
Erschaut in seiner reinsten, erhabensten Schönheit,
Und Größeres würde im Leben mir nicht mehr zuteil.
Doch als ich im heiligen Frühling der Heimkehr Deutsch-Östreichs
Die Donau hinabfuhr, erlebt ich dies Größere doch:

Denn da verblaßte der stolzen Gestirne Glanz
Vor jenem stillen, fast überirdischen Leuchten,
Das tränenumflorte, verlittne Gesichter verklärte
Und hell — als erschütternder, stummer Dank an den Führer —
Aus gläubig erhobenen, strahlenden Augen brach!

Heinrich Anacker

Digitized by Google

Tag der Erfüllung

Brüder, wenn wir schon morgen sterbend dahingehn müßten,
Würde ein Leuchten uns folgen bis zu den Sternenküsten;
Heiliges Leuchten, das unsere Herzen im Tod noch erhebt,
Weil unsere Herzen der Tage schönsten aufjubelnd erlebt.

Was unsere Ahnen ersehnten, wenn sie vom Reiche gesprochen,
Ist wie ein Frühling ohn' Ende blühend nun aufgebrochen.
Was schon vergangner Jahrhunderte glühendes Traumbild war,
Wurde Gestalt und Geschichte, wurde beseligend wahr.

Und so woll'n an die Gräber aller Gefallnen wir treten,
Unser Bekenntnis zu ihnen ist ein Gelöbnis und Beten:
Herrgott, laß niemehr zuschanden werden ihr Hoffen und Blut, —
Doch ihr Vermächtnis, das nehmen hart wir in eigene Hut!

Und wir woll'n es bewahren, bis einst zum Aufbruch wir rüsten,
Aber wenn wir schon morgen sterbend dahingehn müßten,
Bliebe uns doch ein Jubeln, das noch den Himmel durchbebt:
Führer, dir danken wir, daß wir den Tag der Erfüllung erlebt!

Heinrich Anacker

Digitized by Google

G. Fr. Kersting: Der Vorposten, 1829
Berlin, Nationalgalerie

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

Kritik der Zeit

„Verrat an Europa"

Als im Jahre 1918 die Tschecho-Slowakei von den sogenannten Siegerstaaten gegründet wurde, da geschah dies gegen alles Recht und alle Vernunft. Um den „unterdrückten Nationen" die Freiheit zu geben und das feierlich proklamierte „Selbstbestimmungsrecht der Völker" zu verwirklichen, war die österreich-ungarische Monarchie zerschlagen worden. Unter den nach Versailles neu erstehenden Staaten hatte die Tschecho-Slowakei so gut wie kein historisches Recht aufzuweisen. Gewiß waren überall die neuen Grenzen willkürlich gezogen und ein Hohn auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker; aber nirgends war das Ergebnis so absurd und in sich widerspruchsvoll wie bei diesem Staat, der im kleinen das Völkergemisch der Habsburgermonarchie fortsetzt. Die Tschechen, die in erster Linie die Konstruktion dieses Zwangsgebildes betrieben und sich in ihm als Herren fühlen, bilden angesichts der andern Volksgruppen, die mit ihnen zusammen leben müssen, nur eine Minderheit. Die deutsche Volksgruppe, die gemäß dem Recht der Selbstbestimmung sich mit Deutsch-Österreich vereint hatte, um mit diesem gemeinsam zum Deutschen Reich zu kommen, wurde in Versailles und St. Germain überhaupt nicht gehört. Die Tschechen aber unterdrückten mit brutaler Waffengewalt jede Kundgebung des freien Willens. So steht der blutige Terror, der Mord, schon an der Wiege dieses Staatsgebildes, dessen Träger, die Tschechen, selbst stolz auf ihren „Hussitengeist" sind; denn die Hussiten und die tschechischen Legionäre, das sind die „Glanztaten" der tschechischen Geschichtslegende. Mit den Hussiten verbindet das zivilisierte Europa die Vorstellung von asiatischen Räuberhorden, und die tschechischen Legionäre haben eine „ruhmreiche" Laufbahn hinter sich, die mit der Fahnenflucht aus der österreichischen Armee beginnt und mit dem Verrat der Koltschak-Armee ihren Höhepunkt erreichte. Diese Heldentat sicherte ihnen die freie Heimkehr und die Freundschaft der Bolschewiken. Bolschewisten und Freimaurer waren die Taufpaten der Tschecho-Slowakei, und sie sind im Bunde mit dem internationalen Judentum ihre stärksten Beschützer.

Wie eng diese internationalen Mächte mit den Tschechen verbündet sind und wie von Anfang an die Bolschewisten in der Tschecho-Slowakei einen vorgeschobenen Posten ihrer Weltrevolutionspläne sahen, das zeigt in eingehender Darstellung, durch reiche Materialfülle belegt, Karl Vietz in seiner Broschüre: „Verrat an Europa", ein Rotbuch über die Bolschewisierung der Tschecho-Slowakei. Herausgegeben von der Anti-Komintern. (Nibelungen-Verlag, Berlin 1938. Preis RM. 1,10). Die gegenwärtigen Zustände im tschecho-slowakischen Gebiet sind dort keine Neuerscheinungen und liegen zum andern folgerichtig in der Entwicklung einer Politik, die in blindem Chauvinismus lieber ganz Europa in Brand zu stecken bereit ist, als den in ihrem Staatsgebiet lebenden Volksgruppen die notwendigsten Lebensrechte zuzubilligen. In vollem Umfang ist eingetroffen, was die sudetendeutschen Vertreter auf Grund ihrer Kenntnis der tschechischen Mentalität auf der St. Germainer Diktatkonferenz voraussagten:

> „Die Gründung dieses Staates ist ein Angriff gegen den Friedensgedanken, der Staat wird ein Herd ständiger Unruhe sein und eine Konsolidierung des Kontinentes verhindern."

Aber die Warnung wurde nicht gehört. Man wollte sie nicht hören, da es ja die Aufgabe des neuen Staatsgebildes war, als ständiger Unruhefaktor den Frieden in Europa zu gefährden und als Glied in der Kette einer raffinierten Einkreisungspolitik das Deutsche Reich zu bedrohen. Da sich die tschechische Minderheit nicht aus eigener Kraft auf die Dauer an der Macht halten kann, haben die Verantwortlichen skrupellos ihren Staat dem Bolschewismus ausgeliefert. Den ganzen Umfang der inneren Bolschewisierung der Tschecho-Slowakei und der damit geübte Verrat an Europa wird in der genannten Broschüre in einem umfangreichen Bildmaterial er-

Digitized by Google

schreckend deutlich. Film und Konzertveranstaltungen sind genau so bolschewistisch durchsetzt wie das Schrifttum, die Vorträge und Ausstellungen. Überall steht hierbei der Jude an führender Stelle. Die Vertreter der westlichen Demokratien, die sich selbst gern als „Hüter der Kultur", „Garanten des Selbstbestimmungsrechtes der Völker" und als Vertreter der „Humanität" bezeichnen, finden hier ein ernstes Aufgabengebiet, das sie nicht vernachlässigen sollten, denn die Bedrohung des europäischen Friedens geht alle an.

Eberhard Achterberg.

Technik und Bauwesen

Zwischen der Technik und dem Bauwesen bestehen sehr enge Beziehungen. In der Frühzeit unserer Geschichte, als große, heute von der Technik umfaßte Gebiete noch fehlten, stand bereits der Holzhausbau auf achtunggebietender Höhe. Bis zum Einbruch des Marxismus sind die Bauleistungen in ihren besten Schöpfungen stets eine glückliche Synthese zwischen künstlerischer Eingebung und handwerklicher Gestaltung. Die heute erkennbaren Ansätze zu einem neuen Hochstand deutscher Baukultur zeigen aufs neue die eigenartige Stellung des Bauwesens innerhalb der gesamten Technik, das Anreger und Befruchter für viele andere Gebiete ist.

Es ist berechtigt, wenn der Abschnitt „Die Technik im nationalsozialistischen Staat, ihre kulturellen und rechtlichen Grundlagen in geschichtlicher Darstellung" des von Reichsminister Dr. Lammers und Staatssekretär Pfundtner herausgegebenen Werks „Grundlagen, Aufbau und Wirtschaftsordnung des nationalsozialistischen Staates" (Industrie-Verlag Spaeth und Linde) diese Beziehungen stark unterstreicht. Dabei kommt dem Verfasser, Dr.-Ing. R. Nonn, Ministerialrat im Preußischen Finanzministerium, zugute, daß er selbst als Architekt an führender Stelle tätig ist, dem wir u. a. den Erweiterungsbau des Innenministeriums in der Dorotheenstraße zu Berlin, den Neubau des Staatsarchivs in Marburg, sowie die Erhaltung mancher wertvoller Baudenkmäler früherer Zeit verdanken. Einen besonderen Reiz gewinnt die Darstellung von Nonn dadurch, daß er viele Einzeltatsachen aus selten gelesenen Quellen zu einer geschlossenen Gesamtschau vereinigt.

Das Wesen der Technik wird noch vielfach verkannt. Insbesondere herrscht über die Beziehungen zwischen Recht und Technik weitgehend Unklarheit. Nonn macht hierzu am Anfang seiner Schrift einige grundlegende Bemerkungen. Während die Technik mit dem weiteren Eindringen in die Naturgesetze fortwährend neue Tatsachen und damit neue Rechtsgegenstände schafft, ordnet das Rechtswesen die schwankenden äußeren Zustände nach innerem ewigen Kulturgesetz und stellt dessen Dauergebundenheit dar. Zu den Aufgaben der Technik gehört im allgemeinsten Sinne die Versorgung des Menschen mit Nahrung, Kleidung, Wohnung und Waffen; das setzt einen hochentwickelten Gemeinschaftsgedanken und praktische Gemeinschaftsarbeit voraus. Zu den Aufgaben der Rechtspflege gehört es, den Gemeinschaftssinn zu pflegen. Technik und Recht berühren sich also sehr eng und können nur miteinander gehen, nicht über-, unter- oder gar gegeneinander. Ein Gegeneinander würde gemeinschaftsfeindlich wirken und ist tatsächlich von staatzerstörenden Kräften unter der Herrschaft des Liberalismus und Marxismus planmäßig betrieben worden, um die technischen Kräfte vornehmlich auf dem Gebiet des Bauwesens gegen die Gemeinschaft zu organisieren. Eine der großen Aufgaben von heute und morgen ist es, die Technik in vollem Umfang wieder in den Gemeinschaftsdienst einzuordnen.

Die rechtlichen Festlegungen über die Gestaltung der Wohn- und Verteidigungsstätten Germaniens in vorkarolingischer Zeit werden erst allmählich durch die fortschreitende frühgeschichtliche Forschung deutlich erkennbar. Durch den im Jahre 1230 von Eycke van Repgow deutsch geschriebenen Sachsenspiegel wurde das magdeburgische, hanseatische, lübische und kulmische Recht beeinflußt. In diesen Rechtsordnungen ist das Handwerk, das allein schon als Hersteller der Waffen größte Bedeutung hatte, an die Städte gebunden; dort konnte es sich nicht zersplittern und war hinter den festen Mauern gesichert. Diese aus Verteidigungsgründen erklärliche Notmaßnahme stellt wahrscheinlich den entscheidenden Unterschied gegenüber der vor-

Digitized by Google

karolingischen Zeit dar, in der Handwerker und Bauern noch in unmittelbarer Nachbarschaft lebten. Obwohl die im mittelalterlichen Recht enthaltenen Baubestimmungen, z. B. über die Bauhöhen, durchaus flüssig waren, genügten sie, da Gemeinschaftssinn und gesunder Menschenverstand vorhanden waren. Dagegen konnte in der liberalistisch-marxistischen Zeit selbst ein umfangreiches Paragraphenwerk die geschäftsmäßige Ausschlachtung von Grundstücken nicht verhindern, da eben der Gemeinschaftssinn schwand und nicht mehr gepflegt wurde.

Das Handwerk, während des ganzen Mittelalters Träger der Baukultur, stand auf den Grundlagen der Ehrlichkeit, der Leistung und der rassischen Zucht. Einfache, aber folgerichtig durchgeführte Gesetze ließen der schöpferischen Leistung soviel Spielraum, daß überall trotz der gegenüber heute geringen Bevölkerungszahl mächtige, von höchster künstlerischer Eingebung beseelte Bauten entstanden. Bemerkenswert ist die vorbildliche Finanzierung dieser oft Jahrzehnte währenden Bauvorhaben. Man suchte die Ansammlung von barem Geld in jeder Weise zu verhindern. Die Münzen wurden oft neu geprägt, wobei der Kurs ein wenig abfiel. Das beschleunigte den Warenumlauf und -absatz ungemein und war ein Anreiz zur Schaffung von Sachwerten und zu gediegener Arbeit. Aus dem Kursgewinn der öffentlichen Hand konnten Rathäuser und Dome gebaut werden. Der Gedanke, daß diese herrlichen Leistungen auf dem Wege von Anleihen mit langdauernder Belastung der Nachwelt vollbracht wären, scheint unfaßbar. Die beiden aus diesem System herrührenden Gefahren — übertriebener Luxus und Müßiggang — wurden früh erkannt und durch härteste Strafen gebannt.

Der erste Einbruch in diese fruchtbare Zeit höchster Schaffensfreude in der Gemeinschaft wurde durch die Zeit der Entdeckungen eingeleitet, durch die Überbewertung des Goldes und durch den damals aufkommenden Begriff des arbeitslosen Gewinns aus „arbeitendem" Gelde.

Es ist bemerkenswert, daß Brandenburg-Preußen nicht nur die Keimzelle in allgemeiner politischer Hinsicht zum Neubau des Reiches aus den Trümmern des durch den Dreißigjährigen Krieg und entartete Dynastien arg geschwächten Vaterlandes wurde, sondern auch besonders in Hinsicht auf den planmäßigen Einsatz technischer Mittel für staatlich wichtige Zwecke. In dem völlig verwahrlosten und durch Kriege und Seuchen heimgesuchten Ordensland Preußen begann Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1713 das Werk, genau wie das Mittelalter nicht mit Theorien, sondern praktisch: das Land wurde vermessen, eine Art Landesplanung eingeleitet, Wasserkräfte genutzt und bei öffentlichen wie privaten Bauten in gleicher Weise auf Einhaltung der für gut befundenen Regeln gesehen. Aus den Notwendigkeiten wuchs eine vom Staat gelenkte und dem Gemeinwohl verpflichtete Bauverwaltung heran.

Der Aufbau des Landes begann beim Handwerk. Zahlreiche tüchtige Kräfte wurden von außerpreußischen Gebieten herangezogen. Gediente Soldaten übernahmen auf Wunsch des Königs die Stelle von Handwerksmeistern, mochten die Zünfte auch zetern. In größtem Umfang wurde gesiedelt, auch dies zu den günstigsten Bedingungen, denn Bauholz und Naturstein standen umsonst zur Verfügung. Friedrich Wilhelm I. wie Friedrich der Große haßten die Hypotheken. Die Siedler und Handwerker hielt man zu Ehe und Kinderreichtum an. Die Erfolge aller dieser klugen Maßnahmen lassen sich durch Statistiken ermessen, die Freiherr vom Stein von 1810 bis 1837 aufstellen ließ, nachdem sich das Aufbausystem bereits in den Freiheitskriegen bewährt hatte. Noch von 1822 bis 1837 war der Zuzug in die drei östlichen Provinzen Ost- und Westpreußen nebst Posen drei- bis viermal so stark wie in die westlichen Provinzen Rheinland und Westfalen. Welch einen Auftrieb müssen die östlichen Provinzen erst im 18. Jahrhundert durch den Einsatz praktischer Baupolitik erfahren haben!

Gegenüber den mannigfachen Einflüssen, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts auf das preußische Staatsgefüge einwirkten (Geisteserbe der Französischen Revolution, Beginn der Industrialisierung), erwies sich das staatliche Bauwesen noch lange fest und stark. In Karl Friedrich Schinkel brachte der Verwaltungskörper eine einzigartige Persönlichkeit hervor, die in seltener Weise geniales Schaffen mit untadeligem Charakter und persönlicher Anspruchslosigkeit ver-

Digitized by Google

band. Als Schinkel starb, hinterließ er als einziges Vermögen seine unsterblichen Bauten.

Zur gleichen Zeit leiteten aber bereits andere staatliche Maßnahmen, denen der politische Weitblick eines Friedrich Wilhelm I. oder Friedrich II. mangelte, die kommende Verfallszeit ein. Bei Aufhebung des Zunftzwanges, Errichtung der Gewerbefreiheit und Duldung einer rasch platzgreifenden Verschuldung, besonders der ländlichen Gemeinden, versäumte man es, für das in früherer Zeit so bewährte Leistungsprinzip neue organisatorische Formen zu suchen. Ein starker Strom vom Land in die Städte setzte ein, das städtische Proletariat bildete sich.

Der damals einsetzende Kulturumbruch, die Änderung der Lebensbedingungen für die Gemeinschaft wie für den Einzelmenschen mit den unvermeidlichen Reibungen und persönlichen Nöten waren die günstigste Gelegenheit für Demagogen. Mit den neuen Werten, die das Maschinenzeitalter schnell erzeugen konnte, wäre es leicht möglich gewesen, die Verschuldung des deutschen Volkes gegenüber dem Judentum abzulösen. Also suchte das Judentum sich selbst an die Spitze der neuen Zeit zu drängen, um seine bedrohte Position zu retten. Die Verhetzung des Arbeiters, die Untergrabung des Mittelstandes, die wirtschaftliche Ausbeutung des Wohnungswesens dienten diesen Zielen. Daß das kommunistische Manifest des Juden Mardochai (Marx) von Unzähligen nicht durchschaut wurde, erklärt sich nur daraus, daß in bewegten Zeiten dem einzelnen die Einsicht und Umschau erschwert ist.

Die innerhalb von 100 Jahren auf das etwa Achtzigfache gesteigerte Zusatzenergie konzentriert sich überwiegend in den großen Städten; das vernachlässigte Land entvölkert sich immer mehr. Die gewaltige Zunahme der Verbrauchsgüter kommt der breiten Masse noch nicht zugute. Die krankhafte Gründerzeit baut in den Städten pompöse Villen, läßt den Arbeiter aber in Lauben Unterschlupf suchen. Die später als Anlageobjekt des Kapitals errichteten Arbeiterviertel stehen, was Größe des Wohnraumes, Hygiene und verkehrsgünstige Lage betrifft, auf der niedrigsten Stufe. Gegen diese kulturfeindlichen asozialen Zustände regten sich zwar dauernd vereinzelte Abwehrkräfte, ohne daß der Staat die wenigen löblichen Ausnahmen zum Ausgangspunkt einer großzügigen Reform gemacht hätte.

Gewiß hat sich die Einflußnahme des Staates auf die Technik allmählich vergrößert, sie umfaßte aber immerhin bis in die Gegenwart hinein nur die Eisenbahnen, den Wasserbau, den Hafenbau, die Meliorationen, den Hochbau und das Baupolizeiwesen. Selbst im Weltkrieg, als das überstaatliche Judentum alle Macht gegen das Reich konzentrierte, war die Instinktlosigkeit so groß, daß Wilhelm II. zwei Juden lebenswichtige Gebiete übertrug: Ballin die Lebensmittelversorgung und Rathenau die technische Kriegswirtschaft.

In der Nachkriegszeit nahmen die Mißstände im Bauwesen und auf dem Wohnungsmarkt einzigartige Formen an. Bauersatzstoffe unzureichender Güte, schlechte Grundrißentwürfe, Experimente an Häusern ohne Fundament und mit mangelhaften Dächern, Zusammenballung der Aufträge bei wenigen Großunternehmen, weitgehende Ausschaltung der großen Zahl von Architekten und Handwerkern, Pfuscharbeit, kurz ein Bauschwindel größten Stiles kennzeichnet die geistige Situation. Ein öffentliches Planungswesen, das auf Wahrung der Bedürfnisse der Gemeinschaft gegenüber den Kapitalsinteressen bedacht gewesen wäre, fehlte. Unverhüllt wurde unter staatlicher Duldung das Wohnen nach kommunistischem Rezept in Arbeiterkasernen propagiert. Das von Rathenau beschützte Bauhaus in Dessau führte in mehreren Großstädten „Mustersiedlungen" aus, die in ihrer Unzulänglichkeit den Mietskasernen der Gründerzeit nicht nachstanden. Zugleich aber zerschlug man die bis dahin zusammengefaßten technischen Hoheitsstellen; aus den staatlichen Bergwerken, Salinen und Bädern wurden Aktiengesellschaften, die Eisenbahnen ebenfalls eine Gesellschaft, das Siedlungswesen ließ man sich zersplittern.

Wie sehr es dem Judentum gelungen ist, sich in den nach deutscher Auffassung menschenunwürdigen Arbeitervierteln der Großstädte eine Festung zu sichern, aus der es die dort so vorzüglich gedeihenden asozialen Elemente hervorbrechen lassen möchte, zeigt in erschütternder Weise die Statistik. So leben von rund 4,2 Millio-

Digitized by Google

nen Berlinern in Kleinstwohnungen bis zu zwei Räumen (Stube und Küche) rund 1,25 Millionen und in Wohnungen von drei Räumen 1,55 Millionen, zusammen also zwei Drittel der Berliner Bevölkerung. „Dieser Wohnungszustand ist asozial, weil in diesen Wohnungen die Existenz einer deutschen Normalfamilie, aus Eltern und vier Kindern bestehend, nicht möglich ist." „Die Berliner Wohnungsstatistik, welche für zwei Drittel der Bevölkerung den asozialen Zustand der Wohnungen festhält, zeigt, daß hier in planmäßiger Zerstörungsarbeit von 1850 bis 1932 — also in 82 Jahren — ein Unterbau für den Kommunismus geschaffen worden ist, dessen restlose Überwindung erforderlich sein wird, um die Fundamente des Dritten Reiches gegen weitere Angriffe des Judentums zu sichern."

Es ist bekannt, welche ungeahnte Stellung Technik und Bauwesen nach dem Willen des Führers im Aufbauwerk des Dritten Reiches eingenommen haben. Insbesondere ist heute wieder die Voraussetzung dafür geschaffen, daß die technischen Kräfte zum Nutzen der Gemeinschaft eingesetzt werden. Die restlose Überwindung der Vergangenheit dürfte gerade auf dem Gebiet des Wohnungswesens besonders schwierig und langwierig sein. Deshalb verdient die Darstellung von Nonn, die übrigens auch auf Fragen der Elektrowirtschaft und des Verkehrswesens eingeht, stärkste Beachtung.

Dr.-Ing. H. v. Renesse.

Unsere Monatsberichte

Aus der Bewegung

Der Nestor des deutschen Bergbaues, Geheimrat Emil Kirdorf †

Mit Geheimrat Emil Kirdorf schied einer der ersten nationalsozialistischen Wirtschaftsführer aus dem Leben. Schon im Jahre 1927 schloß er sich der nationalsozialistischen Bewegung an, um seinen Teil an Deutschlands Wiederaufstieg beizutragen.

Kirdorf wurde am 8. April 1847 in Mettmann geboren. Sein Lebenswerk galt dem Aufbau der rheinisch-westfälischen Wirtschaft. Als Direktor der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. gelang es ihm in unendlicher Kleinarbeit, die rheinisch-westfälischen Kohlenzechen zum Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat zusammenzufassen und damit den Kohlenbergbau durch die schwere Zeit der Gründerkrise hindurchzusteuern. Emil Kirdorf war der Typ eines echten deutschen Wirtschaftsführers. Sein Denken und Wollen ging nicht vom Gelde aus, sondern von der Arbeit. Er strebte nicht nach persönlichem Besitz, sondern richtete alle seine Kräfte auf die Entfaltung der deutschen Volkswirtschaft. Das größte Glück seines Lebens war für ihn, daß er nach den trüben Jahren des Niederganges und der Not, in denen er einmal äußerte, daß er leider mit der Überzeugung in die Grube fahren müsse, daß niemals in der Welt ein Volk würdeloser zugrunde gegangen sei, als das deutsche, er noch fünf Jahre nach 1933 leben durfte, um zu sehen, wie dieses deutsche Volk wieder an Ehre und Ansehen gewann. Emil Kirdorf war ein vertrauter Berater des Führers in Wirtschaftsfragen. In der Verleihungsurkunde, mit der der Führer ihm den Adlerschild des Deutschen Reiches verlieh, steht die Widmung: „Dem größten deutschen Wirtschaftsführer". Der Führer erwies diesem alten Vorkämpfer des deutschen Bergbaues durch seine persönliche Teilnahme an den Beerdigungsfeierlichkeiten die letzte Ehre und zeichnete damit das Lebenswerk eines Mannes aus, das den Idealen unserer völkischen Gemeinschaft diente.

Der Stellvertreter des Führers vereidigt die sieben Ostmark-Gauleiter.

Im historischen Wappensaal des Landhauses zu Klagenfurt fand die feierliche Vereidigung der sieben vom Führer neuernannten Gauleiter der Ostmarken-Gaue, Klausner, Hofer, Rainer, Eigruber, Dr. Jury, Globocnik und Uiberreither, durch den Stellvertreter des Führers statt.

Digitized by Google

band. Als Schinkel starb, hinterließ er als einziges Vermögen seine unsterblichen Bauten.

Zur gleichen Zeit leiteten aber bereits andere staatliche Maßnahmen, denen der politische Weitblick eines Friedrich Wilhelm I. oder Friedrich II. mangelte, die kommende Verfallszeit ein. Bei Aufhebung des Zunftzwanges, Errichtung der Gewerbefreiheit und Duldung einer rasch platzgreifenden Verschuldung, besonders der ländlichen Gemeinden, versäumte man es, für das in früherer Zeit so bewährte Leistungsprinzip neue organisatorische Formen zu suchen. Ein starker Strom vom Land in die Städte setzte ein, das städtische Proletariat bildete sich.

Der damals einsetzende Kulturumbruch, die Änderung der Lebensbedingungen für die Gemeinschaft wie für den Einzelmenschen mit den unvermeidlichen Reibungen und persönlichen Nöten waren die günstigste Gelegenheit für Demagogen. Mit den neuen Werten, die das Maschinenzeitalter schnell erzeugen konnte, wäre es leicht möglich gewesen, die Verschuldung des deutschen Volkes gegenüber dem Judentum abzulösen. Also suchte das Judentum sich selbst an die Spitze der neuen Zeit zu drängen, um seine bedrohte Position zu retten. Die Verhetzung des Arbeiters, die Untergrabung des Mittelstandes, die wirtschaftliche Ausbeutung des Wohnungswesens dienten diesen Zielen. Daß das kommunistische Manifest des Juden Mardochai (Marx) von Unzähligen nicht durchschaut wurde, erklärt sich nur daraus, daß in bewegten Zeiten dem einzelnen die Einsicht und Umschau erschwert ist.

Die innerhalb von 100 Jahren auf das etwa Achtzigfache gesteigerte Zusatzenergie konzentriert sich überwiegend in den großen Städten; das vernachlässigte Land entvölkert sich immer mehr. Die gewaltige Zunahme der Verbrauchsgüter kommt der breiten Masse noch nicht zugute. Die krankhafte Gründerzeit baut in den Städten pompöse Villen, läßt den Arbeiter aber in Lauben Unterschlupf suchen. Die später als Anlageobjekt des Kapitals errichteten Arbeiterviertel stehen, was Größe des Wohnraumes, Hygiene und verkehrsgünstige Lage betrifft, auf der niedrigsten Stufe. Gegen diese kulturfeindlichen asozialen Zustände regten sich zwar dauernd vereinzelte Abwehrkräfte, ohne daß der Staat die wenigen löblichen Ausnahmen zum Ausgangspunkt einer großzügigen Reform gemacht hätte.

Gewiß hat sich die Einflußnahme des Staates auf die Technik allmählich vergrößert, sie umfaßte aber immerhin bis in die Gegenwart hinein nur die Eisenbahnen, den Wasserbau, den Hafenbau, die Meliorationen, den Hochbau und das Baupolizeiwesen. Selbst im Weltkrieg, als das überstaatliche Judentum alle Macht gegen das Reich konzentrierte, war die Instinktlosigkeit so groß, daß Wilhelm II. zwei Juden lebenswichtige Gebiete übertrug: Ballin die Lebensmittelversorgung und Rathenau die technische Kriegswirtschaft.

In der Nachkriegszeit nahmen die Mißstände im Bauwesen und auf dem Wohnungsmarkt einzigartige Formen an. Bauersatzstoffe unzureichender Güte, schlechte Grundrißentwürfe, Experimente an Häusern ohne Fundament und mit mangelhaften Dächern, Zusammenballung der Aufträge bei wenigen Großunternehmen, weitgehende Ausschaltung der großen Zahl von Architekten und Handwerkern, Pfuscharbeit, kurz ein Bauschwindel größten Stiles kennzeichnet die geistige Situation. Ein öffentliches Planungswesen, das auf Wahrung der Bedürfnisse der Gemeinschaft gegenüber den Kapitalsinteressen bedacht gewesen wäre, fehlte. Unverhüllt wurde unter staatlicher Duldung das Wohnen nach kommunistischem Rezept in Arbeiterkasernen propagiert. Das von Rathenau beschützte Bauhaus in Dessau führte in mehreren Großstädten „Mustersiedlungen" aus, die in ihrer Unzulänglichkeit den Mietskasernen der Gründerzeit nicht nachstanden. Zugleich aber zerschlug man die bis dahin zusammengefaßten technischen Hoheitsstellen; aus den staatlichen Bergwerken, Salinen und Bädern wurden Aktiengesellschaften, die Eisenbahnen ebenfalls eine Gesellschaft, das Siedlungswesen ließ man sich zersplittern.

Wie sehr es dem Judentum gelungen ist, sich in den nach deutscher Auffassung menschenunwürdigen Arbeitervierteln der Großstädte eine Festung zu sichern, aus der es die dort so vorzüglich gedeihenden asozialen Elemente hervorbrechen lassen möchte, zeigt in erschütternder Weise die Statistik. So leben von rund 4,2 Millio-

Digitized by Google

nen Berlinern in Kleinstwohnungen bis zu zwei Räumen (Stube und Küche) rund 1,25 Millionen und in Wohnungen von drei Räumen 1,55 Millionen, zusammen also zwei Drittel der Berliner Bevölkerung. „Dieser Wohnungszustand ist asozial, weil in diesen Wohnungen die Existenz einer deutschen Normalfamilie, aus Eltern und vier Kindern bestehend, nicht möglich ist.“ „Die Berliner Wohnungsstatistik, welche für zwei Drittel der Bevölkerung den asozialen Zustand der Wohnungen festhält, zeigt, daß hier in planmäßiger Zerstörungsarbeit von 1850 bis 1932 — also in 82 Jahren — ein Unterbau für den Kommunismus geschaffen worden ist, dessen restlose Überwindung erforderlich sein wird, um die Fundamente des Dritten Reiches gegen weitere Angriffe des Judentums zu sichern.“

Es ist bekannt, welche ungeahnte Stellung Technik und Bauwesen nach dem Willen des Führers im Aufbauwerk des Dritten Reiches eingenommen haben. Insbesondere ist heute wieder die Voraussetzung dafür geschaffen, daß die technischen Kräfte zum Nutzen der Gemeinschaft eingesetzt werden. Die restlose Überwindung der Vergangenheit dürfte gerade auf dem Gebiet des Wohnungswesens besonders schwierig und langwierig sein. Deshalb verdient die Darstellung von Nonn, die übrigens auch auf Fragen der Elektrowirtschaft und des Verkehrswesens eingeht, stärkste Beachtung.

Dr.-Ing. H. v. Renesse.

Unsere Monatsberichte

Aus der Bewegung

Der Nestor des deutschen Bergbaues, Geheimrat Emil Kirdorf †

Mit Geheimrat Emil Kirdorf schied einer der ersten nationalsozialistischen Wirtschaftsführer aus dem Leben. Schon im Jahre 1927 schloß er sich der nationalsozialistischen Bewegung an, um seinen Teil an Deutschlands Wiederaufstieg beizutragen.

Kirdorf wurde am 8. April 1847 in Mettmann geboren. Sein Lebenswerk galt dem Aufbau der rheinisch-westfälischen Wirtschaft. Als Direktor der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. gelang es ihm in unendlicher Kleinarbeit, die rheinisch-westfälischen Kohlenzechen zum Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat zusammenzufassen und damit den Kohlenbergbau durch die schwere Zeit der Gründerkrise hindurchzusteuern. Emil Kirdorf war der Typ eines echten deutschen Wirtschaftsführers. Sein Denken und Wollen ging nicht vom Gelde aus, sondern von der Arbeit. Er strebte nicht nach persönlichem Besitz, sondern richtete alle seine Kräfte auf die Entfaltung der deutschen Volkswirtschaft. Das größte Glück seines Lebens war für ihn, daß er nach den trüben Jahren des Niederganges und der Not, in denen er einmal äußerte, daß er leider mit der Überzeugung in die Grube fahren müsse, daß niemals in der Welt ein Volk würdeloser zugrunde gegangen sei, als das deutsche, er noch fünf Jahre nach 1933 leben durfte, um zu sehen, wie dieses deutsche Volk wieder an Ehre und Ansehen gewann. Emil Kirdorf war ein vertrauter Berater des Führers in Wirtschaftsfragen. In der Verleihungsurkunde, mit der der Führer ihm den Adlerschild des Deutschen Reiches verlieh, steht die Widmung: „Dem größten deutschen Wirtschaftsführer“. Der Führer erwies diesem alten Vorkämpfer des deutschen Bergbaues durch seine persönliche Teilnahme an den Beerdigungsfeierlichkeiten die letzte Ehre und zeichnete damit das Lebenswerk eines Mannes aus, das den Idealen unserer völkischen Gemeinschaft diente.

Der Stellvertreter des Führers vereidigt die sieben Ostmark-Gauleiter.

Im historischen Wappensaal des Landhauses zu Klagenfurt fand die feierliche Vereidigung der sieben vom Führer neuernannten Gauleiter der Ostmarken-Gaue, Klausner, Hofer, Rainer, Eigruber, Dr. Jury, Globocnik und Uiberreither, durch den Stellvertreter des Führers statt.

Digitized by Google

Wiener „VB." hat Großformat erhalten.

Einen historischen Tag in der Geschichte des Zentralorgans der Bewegung stellt der 1. August 1938 dar, an dem die Wiener Ausgabe des „VB.", die bisher aus technischen Gründen im Kleinformat herauskam, das Großformat erhalten hat. „Die Wiener Ausgabe des ‚VB.' hat es sich zum besonderen Ziel gesetzt, eine geistige Brücke zwischen Nord und Süd zu schlagen; denn jahrelang hat auch eine seelische Grenzsperre es verhindert, alles das richtig zu sehen, was sich zu beiden Seiten der unnatürlichen Grenzpfähle abgespielt hat." Der Führer gab dem „Völkischen Beobachter", Wien, anläßlich seines ersten Erscheinens im Großformat folgendes Geleitwort:

„Der ‚Völkische Beobachter' war in den langen Jahren des Kampfes um die Macht eine der schärfsten Waffen unserer Bewegung.

Es erfüllt mich daher mit Freude und Genugtuung, daß das Zentralorgan der NSDAP. nunmehr neben den Ausgaben in München und Berlin auch in Wien eine eigene, der Bedeutung unserer deutschen Ostmark würdige besitzt.

An diesem Tage, da der Wiener ‚Völkische Beobachter' zum ersten Male in dem uns so vertraut gewordenen Großformat erscheint, gelten meine besten Wünsche der weiteren erfolgreichen Arbeit unserer ältesten Parteizeitung im Dienste der Bewegung des Großdeutschen Reiches.

gez. Adolf Hitler."

Der zweite Lehrgang im Außenpolitischen Schulungshaus.

In Anwesenheit des Stabsleiters Schickedanz vom Außenpolitischen Amt begann der zweite Lehrgang des Außenpolitischen Schulungshauses der NSDAP. Der Kommandant des Schulungshauses, Reichsamtsleiter Scheidt, eröffnete im Auftrage des Reichsleiters Rosenberg den Lehrgang. In seiner Ansprache betonte er, daß das Außenpolitische Schulungshaus sein Entstehen dem unabänderlichen Grundsatze der NSDAP. verdanke, daß in dem Staate Adolf Hitlers Erziehung nur im Rahmen des Nationalsozialismus möglich sei. Das Außenpolitische Schulungshaus sei eine Stätte, in der auf einem neuen Wege die Erziehung derjenigen jungen Menschen durchgeführt werde, die einmal als Vertreter unseres deutschen Volkes mit den Vertretern anderer Völker in Berührung kommen und zusammenarbeiten werden.

Die Teilnehmer des Lehrganges kommen aus allen Schichten der deutschen Jugend. Bei dieser Schulung können sie sich dank der engen Zusammenarbeit aller Parteidienststellen und Reichsministerien die Kenntnisse erwerben, die notwendige Grundlagen für ihre spätere Berufsarbeit sind.

Abgeschlossen am 15. August 1938.

Karlheinz Rüdiger.

Zur weltanschaulichen Lage

Der Papst organisiert den Kampf gegen die deutsche Rassenlehre.

Die Erklärungen des Faschismus zur Rassenfrage haben den Papst veranlaßt, die romkirchliche Einstellung zu dieser entscheidenden Frage Europas bei einem Empfang von Schülern des Kollegiums „Propaganda-Fide" — also zukünftigen Sendboten der Romkirche — in betonter Schärfe vorzutragen. „Man leugnet", so sagte der Papst, „daß das menschliche Geschlecht insgesamt eine einzige große und universale Rasse sei." Im weiteren versucht der Papst, diese Gleichsetzung der Begriffe „menschliches Geschlecht" und „Rasse" zu begründen, ein Zeichen, wie gewagt selbst dem obersten Pontifex dieses Verfahren erscheint. Das wird noch deutlicher, wenn der Papst in seiner Rede u. a. ausführt, daß in dieser universalen Rasse jedoch auch noch Raum sei „für besondere Rassen als ebenso viele Variationen und Nationalitäten; in derselben Weise, in der in bedeutenden musikalischen Kompositionen große Variationen auftreten, in denen man das gleiche Hauptmotiv oft in verschiedener Tonart und mit verschiedenem Ausdruck wiederkehren sieht, so sei auch im menschlichen Geschlecht nur eine große universale katholische Rasse vorhanden und in ihr verschiedene Variationen". (Nach „Osservatore Romano" vom 30. 7. 1938.)

Digitized by Google

Diese Unterordnung der „besonderen Rassen" unter die „universale katholische Rasse" hat ihren Ursprung in den missionspolitischen Zielen der Weltkirche. Die Bekehrung, das heißt die Katholisierung der Welt, kann als Aufgabe und Anspruch der Romkirche nur aufrechterhalten werden, wenn man an der Fiktion von einer universalen, menschlichen Rasse bis zur dogmatischen Verhärtung festhält. In der gleichen Ansprache hat der Papst selbst mit aller wünschenswerten Deutlichkeit den Grund für die Bekämpfung des deutschen Rassegedankens und der deutschen rassekundlichen Forschung angegeben. „In der Welt das Leben katholisch zu machen", bezeichnete der Papst als die Aufgabe der Romkirche. Als größtes Hindernis auf diesem Wege erblickt man im Vatikan die deutsche Rassenlehre, die man nicht durch radikale Ablehnung, sondern durch Entwertung und Verfälschung zu bekämpfen versucht.

Die bedeutsamste romkirchliche Entscheidung in diesem Kampf um die Rassenfrage ist zweifellos das Schreiben des Sekretärs der römischen Seminar- und Universitätskongregation, also des vatikanischen „Unterrichtsministeriums" an die Rektoren der katholischen Hochschulen der ganzen Welt (datiert vom 13. April 1938). Dieses Schreiben nimmt Bezug auf die „höchstverderblichen Lehren", die die Geister unter dem Deckmantel einer „Scheinwissenschaft" irreführen und durch die die „wahre Religion" ausgerottet werden soll. Darum müßten die Hochschullehrer an den katholischen Universitäten danach trachten, mit allen Kräften der Biologie, Geschichte, Philosophie, Apologetik, Rechts- und Sittenlehre „folgende völlig irrigen Lehrsätze schlagend und sachkundig zu widerlegen:

1. Die Menschenrassen differenzieren sich in ihrer eingeborenen und unveränderlichen Art so sehr, daß die niedrigste Menschenrasse von der höchsten weiter entfernt ist als von der höchsten tierischen Rasse.
2. Die Kraft der Rasse und die Reinheit des Blutes muß auf alle mögliche Weise behütet und gefördert werden; alles, was diesem Ziele dient, ist in sich selbst bereits gut und erlaubt.
3. Aus dem Blut, in dem die Art der Rasse eingeschlossen liegt, erfließen als der wesentlichsten Quelle alle geistigen und sittlichen Eigenschaften des Menschen.
4. Das wichtigste Ziel der Pädagogik ist die Förderung der Entwicklung der Rassenart und die Entzündung des Geistes zu brennender Liebe für die eigene Rasse als das höchste bestehende Gut.
5. Die Religion ist dem Gesetz der Rasse untergeordnet und muß diesem angepaßt werden.
6. Die erste Quelle und der höchste Maßstab aller Rechtsordnung ist der Rasseninstinkt.
7. Es gibt nur einen Kosmos oder ein Universum; alle Dinge, mit Inbegriff des Menschen, sind nichts anderes als verschiedene Erscheinungsformen des lebenden Universums, Erscheinungsformen, die sich in langen Zeiträumen entwickeln.
8. Die Individuen existieren allein durch den Staat und für den Staat; alles ihnen zukommende Recht erhält seine Kraft aus der Tatsache der Verleihung durch den Staat".

Auf dieser „allerhöchsten" Anordnung wird in Zukunft die romkirchliche Kampfesweise gegen die deutsche Rassenlehre fußen. Der ganze wissenschaftliche Apparat der Kirche wird aufgeboten, um eine Neuordnung der Welt aus völkischer Sicht zu bekämpfen und wenn möglich zu verhindern, weil sie dem Weltherrschaftsanspruch der Romkirche und seiner Verwirklichung im Wege steht.

Aber die aufgestellten acht Leitsätze zeigen jetzt schon, wie das Ergebnis der „wissenschaftlichen" Bearbeitung der deutschen Rassenlehre durch die romkirchlichen Hochschulen aussehen wird. Nicht nur werden die Ergebnisse der deutschen Rassenforschung entstellt wiedergegeben, es werden der deutschen Rassepolitik auch „Lehrsätze" unterschoben, die von dieser nie aufgestellt worden sind. Wir werden an anderer Stelle auf diese Anordnung des Vatikans zur Bekämpfung und Widerlegung der deutschen Rassenlehre noch einmal zurückkommen.

Ein Eid gegen die Rassenlehre.

In Paris hielt vom 22. bis 24. Juli d. J. die bisherige „Liga gegen den Antisemitismus" ihren 2. internationalen

Digitized by Google

Kongreß ab. Auf diesem Kongreß wurde der Titel der Organisation umgeändert in „Rassemblement Mondial contre le Racisme" (Weltzusammenschluß gegen die Rassenlehre). Diese bombastische Abänderung des Namens sei, wie das Organ dieser Liga, „Le Droit de Vivre", schreibt, aus der Erwägung heraus erfolgt, daß der Antisemitismus eine Folge der Rassenlehre sei. Gleichzeitig berichtet dieses Blatt unter der Überschrift: „Die Rassenlehre, öffentlicher Feind Nr. 1", daß 600 Delegierte als Vertreter von 40 Ländern und 60 000 000 Menschen auf dem Kongreß einen antirassischen Eid geleistet hätten, der wie folgt lautet: „Wir, Vertreter aller Rassen, schwören einig zu bleiben und bis zum Tode gegen die Rassenlehre und den Faschismus zu kämpfen, bis das Recht der Völker auf Unabhängigkeit, Existenz, Freiheit und menschliche Würde gesichert ist."

Wir sehen also: Judentum und Romkirche geben die gleichen Parolen aus.

Die romkirchliche Aktion im Baltikum.

In diesem Jahr gelang der Romkirche eine Aktion, die für ihre Stellung im Baltikum von weittragender Bedeutung werden kann. Am 26. März 1938 wurde zwischen dem Vatikan und dem überwiegend protestantischen Lettland die Ratifikationsurkunde einer Konkordatsergänzung ausgetauscht. Eine Folge dieser Konkordatsergänzung war die Gründung einer katholisch-theologischen Fakultät an der Universität in Riga mit 16 Lehrstühlen. Dem alten romkirchlichen Brauch gemäß wird man hier einheimische Kräfte schulen für gegenreformatorische Aufgaben im protestantischen Baltikum, wie für Missionsaufgaben in Rußland.

Auch um Litauen bemüht sich die Romkirche in letzter Zeit in auffallender Weise. Dieser katholische Staat schiebt sich wie ein Korridor zwischen das protestantische Norddeutschland und das protestantische Nordosteuropa, das sich längs der Ostsee von Libau bis an das Eismeer erstreckt. Litauen ist also die gegebene Missionsbasis im europäischen Nordosten. Die in folgendem wiedergegebenen Bemühungen des Vatikans um Litauen müssen daher unter diesen missionsstrategischen Gesichtspunkten gesehen werden. Im Frühjahr dieses Jahres ging durch die romkirchliche Presse die Meldung, daß zwischen Litauen und dem Vatikan Verhandlungen „zwecks Normalisierung der gegenseitigen Beziehungen" in Gang gesetzt werden sollen. Diese Verhandlungen sind zwischen dem jetzigen Ministerpräsidenten und ehemaligen katholischen Militärpfarrer Mironas und einer Delegation der litauischen Bischöfe, die kurz zuvor zu einer außerordentlichen Bischofskonferenz zusammengetreten waren, vereinbart worden und stehen im Zusammenhang mit der Normalisierung der Beziehungen zwischen Polen und Litauen. Kürzlich wurde nun eine Meldung veröffentlicht, nach der erwartet wird, daß zur weiteren Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche in Litauen zum litauischen Konkordat ebenfalls ein Zusatzabkommen abgeschlossen werden soll. Der litauische Erzbischof Swirezkas war in Rom. Es verlautet, daß er den Kardinalshut bekommen soll, wodurch auch äußerlich die hohe Aktivität der Romkirche im Baltikum dokumentiert würde. Ein weiteres Zeichen der Aufmerksamkeit des Vatikans für Litauen ist darin zu erblicken, daß der Papst anläßlich des Brandunglücks der Stadt Polangen durch den Nuntius für den Wiederaufbau eine bedeutende Spende übermitteln ließ.

Ebenso bemüht sich der Vatikan um die Vereinigung der griechisch-orthodoxen Kirche in Litauen mit der Romkirche. Die Besprechungen scheinen aber bisher an der Frage des Primates des Papstes hängen geblieben zu sein.

Romkirchliche Preisausschreiben.

Die „Illustrazione Vaticana" hat im vergangenen Jahre einen Wettbewerb für das beste Filmmanuskript veranstaltet. Das Ergebnis dieses Preisausschreibens veröffentlichen nun die kirchlichen Presseorgane. Von den eingesandten 302 Filmmanuskripten erhielt den ersten Preis das französische Werk „Le souffle de la vie" (Der Hauch des Lebens) von P. R. Grannec (Höhe des Preises 10 000 Lire). Das Preisrichterkollegium schrieb dazu:

„Dieses Werk besitzt alle Eigenschaften, die einen sicheren Erfolg garan-

Digitized by Google

Köpfe aus dem Arbeitsdienst

4 Kohlezeichnungen von Lothar Günther Buchheim

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

tieren. Eine stark fesselnde Hauptrolle mit einer sehr menschlichen Persönlichkeit, die alle echt christlichen Ideale verkörpert. Der besondere Wert des Manuskriptes liegt in dem Vergleich von zwei Arten von Menschen, die in nicht zivilisierten Ländern arbeiten: dem brutalen Eroberer, der nur das Geld und die Macht sieht, und dem Missionar, der die Liebe, die Mildtätigkeit und den Frieden bringt. Die Personen sind historisch und die Handlung spielt in der unmittelbar auf die amerikanischen Bürgerkriege folgenden Zeit. Es ist ein Werk von intensiver dramatischer Kraft, reich an interessant-spannenden und abwechslungsreichen Situationen und auch wieder an dichterisch schönen und romantischen Szenen, eine Arbeit, die dem Filmschaffen einen seiner größten und schönsten Erfolge verspricht und dem Publikum ein Schauspiel voll hinreißender Spannung und tiefgreifendem und nachwirkendem Erleben. Der Erfolg dieses Wettbewerbs beweist den tiefgreifenden Einfluß des Films und seine Bedeutung auch in den Augen der katholischen Welt."

29 weitere Manuskripte hielt man als geeignet für die Bearbeitung und wurden von dem Komitee erworben (9 deutsche, davon 5 aus dem ehemaligen Österreich, 6 italienische, 3 belgische, 2 französische, 5 englische, 2 schweizerische, 2 ungarische).

Abgeschlossen am 15. August 1938.

Karl Rosenfelder.

Auslandsdeutsche Rundschau

Breslau.

Wie im vergangenen Jahr, so stand auch in diesem Sommer die schlesische Hauptstadt Breslau im Zeichen gesamtdeutscher Gemeinschaft. Waren es im vergangenen Jahr die Fahnen und Wimpel der deutschen Sänger aus aller Welt, die über den alten Straßen des deutschen Bollwerkes im Osten wehten, so beherrschten in der letzten Juli-Woche dieses Jahres die Standarten und Zeichen des Reichsbundes für Leibesübungen das Breslauer Stadtbild. Wieder waren aus aller Welt Deutsche gekommen, um diesmal ihr Bekenntnis zur Idee „Volk in Leibesübungen" abzulegen. Was für das Deutschtum im Ausland dieses Fest gesamtdeutscher Gemeinschaft bedeutete, das hat Konrad Henlein in seiner Ansprache bei der nächtlichen Feierstunde auf dem Schloßplatz mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht:

„Viele Tausende deutscher Männer und Frauen, Jungen und Mädel aus dem Auslande sind hier in Breslau zu der bisher größten auslandsdeutschen Feierstunde im Großdeutschen Reiche angetreten. Deutsche aus der ganzen Welt, aus allen Ländern, wohin das Schicksal Menschen unseres Volkes verschlagen hat, sind hier zu einem echten deutschen Volksfest vereinigt.

Das deutsche Volk im Reiche hat seine Brüder und Schwestern von draußen auf das allerherzlichste empfangen: Deutsche aus Übersee und den ehemaligen Kolonien, Volksgenossen aus allen deutschen Volksgruppen Europas, darunter besonders viele Grenzlanddeutsche. Es ist für mich eine ehrende Pflicht, in dieser Stunde im Namen der Deutschen jenseits der Grenzen allen unseren aufrichtigen und tiefen Dank zu sagen. In diesen Tagen ist das Deutschtum des Mutterlandes mit dem Deutschtum außerhalb der Grenzen des Reiches in einer großen und herzlichen Festgemeinschaft vereinigt.

Besser als Worte es könnten, beweist dies großartige Treffen deutscher Menschen aus aller Welt, daß es wieder ein einiges, ein großes und stolzes deutsches Volk gibt, durchdrungen von einer Weltanschauung und erfüllt von einem starken Glauben.

Das Streben, aus Staatsgrenzen auch geistige Grenzen zwischen den Angehörigen des gleichen Volkes zu machen, ist an dem volkhaften Urgefühl des deutschen Menschen zusammengebrochen.

Wir Auslandsdeutsche geben dem Staate, was des Staates ist, und dem Volke, was des Volkes ist. Als Deutsche sind wir gewohnt, übernommene Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. So nehmen wir auch die Erfüllung unserer Pflichten gegenüber den Staaten, denen wir angehören, ernst und gewissenhaft. Aber auch als Staatsbürger der verschiedensten Länder und Mächte sind und bleiben wir deutsche Volksbürger, die sich freiwillig unter die Gesetze deutschen Volkstums stellen.

Digitized by Google

Wir sind ein Volk geworden, die Gemeinschaft aller Deutschen in der Welt.

Ich habe die Deutschen Turnfeste von München 1923, Köln 1928 und Stuttgart 1933 miterlebt. Heute in Breslau ist der gewaltige Durchbruch volksdeutscher Erneuerung überall sichtbar. Das Stuttgarter Turnfest stand mit am Anfang dieser Neuwerdung des deutschen Volkes. Nur fünf Jahre liegen zwischen Stuttgart und Breslau.

In dieser schicksalsvollen Zeitspanne ist ein neues deutsches Volk und ein neuer deutscher Staat erstanden. Dieses neue, vom Führer geschaffene Reich zu sehen, ist für uns Auslandsdeutsche ein freudiges und tiefes Erlebnis. Wir sind als dankbare Gäste des Reiches hierher nach Breslau gekommen und stehen staunend und ergriffen vor dem gewaltigen lebendigen Werk Adolf Hitlers, vor diesem Deutschland der Arbeit.

Wir sehen das Reichsvolk Großdeutschlands am gewaltigsten Aufbauwerk seiner Geschichte und schöpfen daraus auch für uns und unseren Kampf neuen Glauben und neue Zuversicht. Wir Auslandsdeutsche erleben das Werk der deutschen Revolution in einer Stärke und in einem Ausmaß, wie es sich der Binnendeutsche kaum vorzustellen vermag.

Denn wir wissen:

Größe und Glück des Großdeutschen Reiches ist Größe und Glück des ganzen deutschen Volkes, ist aber auch Größe und Glück ganz Europas und aller seiner Völker. Es ist unsere tiefste Überzeugung, daß Deutschland von der Geschichte ausersehen ist, jenes neue Recht zwischen den Völkern zu finden, das einzig und allein unserem unruhigen Erdteil den echten und wahren Frieden bringen kann.

Daß wir Deutsche zu dieser großen inneren Einheit gefunden haben, danken wir einem einzigen Mann: Adolf Hitler!

Wir werden von hier wieder in unsere Heimatländer zurückkehren, stolz darauf, daß uns das Schicksal eine besondere und schwere Aufgabe zugewiesen hat:

Die deutsche Scholle und das deutsche Blut treu zu hüten und mitzuhelfen, dem deutschen Volk den Frieden zu sichern.

Als Sprecher der größten deutschen Volksgruppe in Europa bekenne ich zugleich für alle übrigen Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen:

Wir alle sind unlösbare Teile des Großdeutschen Volkes!

Dem Manne, der Europa und der Welt das gewaltigste Beispiel eines friedlichen Aufbauwerkes gibt, dem Manne, der das deutsche Volk vor dem sicher scheinenden Untergange gerettet hat, diesem Manne schlagen die Herzen von Millionen deutscher Menschen auch außerhalb der Reichsgrenzen in tiefster Dankbarkeit entgegen.

So grüßen wir ihn hier bei der Feierstunde der Auslandsdeutschen und bringen ihm unsere Liebe und unwandelbare Treue zum Geschenk."

Die Worte Konrad Henleins waren allen Volksdeutschen aus dem Herzen gesprochen. Sie mußten einmal gesagt werden. Die nächtliche Feierstunde auf dem großen Breslauer Turn- und Spielfest waren der würdigste Rahmen hierfür.

Im Rahmen der allgemeinen Berichterstattung über die turnerischen Leistungen auf dem Breslauer Turnfest fanden die von den Volksdeutschen erzielten sportlichen Erfolge begreiflicherweise keine besondere Herausstellung. Die folgende Zusammenstellung der VdA.-Pressemitteilungen über ihre Leistungen in Breslau künden von der hohen körperlichen Durchbildung des Deutschtums im Ausland. In diesem Bericht heißt es u. a.:

„Relativ am stärksten fiel die auslandsdeutsche und volksdeutsche Beteiligung am Schwimmwettbewerb aus, wo zum Teil große Erfolge erzielt wurden. So konnte die junge Deutsche aus Südamerika, Inge von der Forst (D.S.V. Santiago), im 100- und 200-Meter-Brustschwimmen für Frauen der Klasse 2a in der Zeit von 1 : 27,6 bzw. 3 : 12,4 zwei erste Plätze belegen. Im 200-Meter-Brustschwimmen für Frauen der Klasse 2a belegte Else Krikowa (Hellas, Tetschen-Bodenbach) mit 1 : 35,6 den zweiten Platz und Dritte wurde Eva Albrecht (Jahn, Teplitz) in 1 : 35,8 Minuten. Die gleiche Schwimmerin belegte im 200-Meter-Brustschwimmen der Klasse 1b einen ehrenvollen fünften Platz in der Zeit von 3 : 24,6 Minuten. Im Turmspringen für Frauen der Klasse 1 nahm Frau Dr. Margret Mundt-Borgs (Santiago de Chile) bei zehn gestarteten Teilnehmerinnen mit 35,01 Punkten den

Digitized by Google

4. Platz ein. Der junge Herbert Erb aus Bodenbach plazierte sich im 100-Meter-Rücken der Klasse 1a in der ausgezeichneten Zeit von 1 : 16,3 auf den 3. Platz. Gut schnitten die Auslandsdeutschen in den Staffeln ab. In der 10×50-Meter-Staffel für Jungen belegten die sudetendeutschen Jugendstaffeln den 6. bzw. 7. Platz und in der 10×50-Meter-Bruststaffel den 5. bzw. 6. Der Schreckensteiner Turnverein nahm in der Lagenstaffel für Männer bei 9 Mannschaften den 5. Platz ein und in der 6×200-Meter-Männer-Lagenstaffel der Stadtmannschaften bei gleicher Beteiligung ebenfalls den 5. Platz in der Zeit von 19 : 10,5 nach Magdeburg, Berlin, Wien und Breslau und in der 800-Meter-Lagenstaffel der Stadtmannschaften einen 5. Platz in 11 : 09 Minuten. Im Wasserballspiel konnten die Schreckensteiner u. a. das Flak-Art.-Reg. Wustrow mit 6 : 1 schlagen. Weitere sudetendeutsche Erfolge gab es in der 10×50-Meter-Brustst affel für Gaue mit dem 5. Platz vor Sachsen.

Bei den Sommerspielen zeichneten sich von allen Sportgruppen des Deutschtums im Ausland die Sudetendeutschen am besten aus. Im Faustball fiel die Spielstärke der sudetendeutschen Frauen vom Gablonzer Turnverein im Spiel gegen den Hamburg-Rothenburgsort TV., den unsere Gäste mit 33 : 14 gewinnen konnten, besonders auf. In den Vorrunden konnten die Gablonzer Frauen trotz stärkster Besetzung den zweiten Platz einnehmen. Großartig hielten sich auch DTV. Ratsching, TSV. Oderbruch, und der TV. Apenrade unterstrich seine Spielstärke durch einige Siege, wie im Spiel gegen den Allg. Bremer Turnverein, mit 40 : 31. Die Schlagballkämpfe erhielten durch die Beteiligung der starken Vereine von Südmähren I und II und dem TV. Eiche Jahn, Teplitz-Schönau, eine bedeutende Note. So gelang es der Mannschaft Südmähren I den TSV. Danzig mit 43 : 39 zu schlagen. Im Korbballspiel für Frauen siegte der Gablonzer TV. über den Koblenzer TSC. mit 54 : 16, und im Endstand der Männer plazierte sich der Gablonzer TV. nach Kassel und Breslau auf den dritten Platz.

Im Rudern gab es gleichfalls auslanddeutsche Erfolge. Allen voran die Mannschaft des Ruder- und Eislaufvereins Außig 1874, die in der Junioren-Achter-Entscheidung den dritten Platz einnahm. Die Mannschaft des Deutschen Rudervereins Chile belegte im Jugend-Vierer mit Steuermann im dritten Vorlauf den 2. Platz vor der Mannschaft des Deutschen Turnvereins Dorpat-Estland. Im Rudern — Vierer mit Steuermann — für Auslandsdeutsche siegte Germania Leitmeritz in 7 : 43,7 vor dem Deutschen Ruderverein Chile.

Bei der schießsportlichen Veranstaltung in Breslau beteiligten sich auch Deutsche aus Polen und Sudetendeutsche. Hier gab es folgende Erfolge: Im Schießen mit Wehrmanngewehr belegte A. Grimm (Karlsbad) mit 181 Ringen den 4. Platz. Beim Kleinkaliberschießen mit Anschlag wurden die Gebrüder Grimm mit je 109 Punkten Erster und Zweiter. Im Mannschaftsschießen erreichte die Schützengesellschaft Schramberg 399 Punkte. M. Grimm holte sich auch im Kleinkaliberschießen mit 110 Punkten den ersten Platz und im Mannschaftsschießen der Mannschaft des Sudetendeutschen Turnverbandes den zweiten Platz mit 405 Ringen. Und in der letzten Konkurrenz, dem Wehrmanngewehr mit Anschlag, belegten die Grimms den zweiten bzw. dritten Platz und bei den Mannschaften die Schützengesellschaft Schramberg den zweiten Platz.

Im Fechten beteiligten sich von Volksdeutschen die Deutschen aus Estland, Rumänien und dem Sudetenlande. Ihre Teilnahme ist um so höher zu bewerten, als unsere Gäste ohne jegliche Erfahrung und Training nach Breslau gekommen sind. Ihr Abschneiden fiel daher relativ gut aus. Die größte Überraschung bereitete uns der Sudetendeutsche Jahout, der im Säbelfechten im Kampfe Südwest—Sudetendeutschland den deutschen Säbelmeister Heim schlug. Und im Kampf Sudetendeutschland — Mittelrhein siegten die Rheinländer nur durch die ausgezeichnete Form ihres Fechters Miehlke knapp mit 9 : 7. Knappe Resultate gab es auch bei den Treffen im Säbelfechten: Ostpreußen—Rumänien 9 : 7, Mittelrhein—Estland 9 : 7 und Sudetendeutschland I konnte im Kampf mit Pommern sogar mit 10 : 6 siegreich bleiben.

Besonders stark trat die auslanddeutsche Beteiligung an den volkstümlichen Mehrkämpfen zutage. Bei der großen Zahl der Teilnehmer und Teilneh-

Digitized by Google

merinnen ist es unmöglich, ein genaues Bild über das Abschneiden in diesem Wettbewerb zu geben. Resultate, wie das der jungen Deutschen Felicitas Sprenger aus Chile, die im volkstümlichen Dreikampf für Frauen mit 60 Punkten den 6. Platz belegen konnte, und der 9. Platz des Sudetendeutschen R. Witlatschil vom Ascher Turnverband 1849 bei 864 Wettkämpfern spricht für die guten Leistungen unserer Volksdeutschen auch in dieser Konkurrenz. In den übrigen Disziplinen gab es folgende Erfolge: Im Halbschwergewicht der Schwerathleten konnte der Warersdorfer Josef Linke insgesamt 210 kg erreichen. Im Handball der Städte belegte Sudetendeutschland den 23. Platz, Siebenbürgen den 31. und die DT. in Polen den 38. Platz. Im Hockey besiegte Chile Schlesien mit 4 : 3 und in der Endspiel-Trostrunde die Württemberger Nachwuchsmannschaft mit 2 : 1. Im 200-Meter-Hürdenlauf für Junioren erreichte der junge Deutsche Giegenson aus Riga im Vorlauf den 4. Platz in 27 Sekunden. Im Basketballturnier verlor der Rigaer Sportverein nur knapp gegen den Alten Turn-Verein Wien. Und schließlich im Reichswettkampf der Kegler-Dreier-Klub-Mannschaften-Schere belegten die beiden Mannschaften des Sportklubs Eupen-Malmedy mit 1667 bzw. 1539 Holz den ersten und zweiten Platz."

Sudetendeutsche als Freiwild.

Die seit den Märztagen dieses Jahres geführten Verhandlungen der Prager Regierung über ein Nationalitätenstatut, das den Wünschen und Forderungen der einzelnen Volksgruppen im tschecho-slowakischen Staate gerecht werden soll, blieben noch nach Monaten ohne jeden Erfolg, was die englische Regierung veranlaßte, den Lord Runciman in halboffizieller Mission als Er- und Vermittler nach Prag zu senden.

Die Prager Öffentlichkeit hat diesen Schritt der englischen Regierung nicht gerade mit lachender Miene begrüßt. Sie empfindet sie als einen Eingriff in die Souveränität ihres Staates. Lord Runciman hat sofort nach seinem Eintreffen die Verbindung mit den Sudetendeutschen aufgenommen und sich von den Vertretern der Sudetendeutschen Partei Konrad Henleins die Wünsche und Forderungen der sudetendeutschen Volksgruppe vortragen lassen. Die Gespräche und Verhandlungen sind noch in vollem Gang und lassen daher zur Stunde kein abschließendes Urteil zu. Im sudetendeutschen Gebiet fordert der tschechische Terror mit unverminderter Heftigkeit seine Opfer.

Da wird in Prag auf offener Straße ein deutscher Arzt niedergeschlagen. In Eger knüppelte tschechische Staatspolizei deutsche Kunstfreunde nieder, die die Festspiele in Bayreuth besuchen wollen. In Trautenau bekundet ein tschechischer Hussit seine Tapferkeit, indem er einen Deutschen mit Messerstichen schwer verletzt.

Was sich die deutschen Turner bei ihrer Rückkehr vom Breslauer Turnfest auf den verschiedenen Grenzstationen und später in ihren Heimatorten gefallen lassen mußten, hat sich hundertfach wiederholt und läßt sich in seiner Vielgestaltigkeit im einzelnen nicht schildern.

In demokratischer Achtung vor der Volkssouveränität wird der sudetendeutsche Abgeordnete Eichholz in Preßburg in der Bahnhofrestauration mißhandelt.

In Hohenelbe schießen tschechische Soldaten ohne jeden Anlaß auf Deutsche, die in dem amtlichen Bericht zu „Bussarden" werden. Wenige Stunden nachher trifft den Arbeiter Paierle meuchlings der Dolch, der dem Mörder von Tschechen in die Hand gedrückt wird. Kaum hat sich das Entsetzen, das diese ruchlose Tat hervorgerufen hat, gelegt, wird ein Überfall eines tschechischen Soldaten auf einen deutschen Gemeindewachmann bekannt.

Diese kleine Liste tschechischer Gewalttätigkeiten der letzten Tage möge genügen. Sie enthält noch lange nicht alle Terrorfälle der letzten Zeit, die von tschechischer amtlicher Seite bekanntgegeben und eingestanden sind. In Wirklichkeit ist die Zahl der Zwischenfälle bedeutend größer. Die rigoros geübte Pressezensur verhindert, daß die Welt von den täglichen Zusammenstößen in allen Teilen des Staates erfährt, wo Tschechen mit Deutschen in Berührung kommen.

Aus parlamentarischen Anfragen sudetendeutscher Abgeordneter an die Regierung, soweit sie überhaupt amtlich veröffentlicht werden, erfährt man von dem

Digitized by Google

unblutigen Terror, den die großen und kleinen Beamten des Staates in den sudetendeutschen Gebieten üben. Da verbieten Bezirkshauptleute deutsche Feste und Veranstaltungen, Postbeamte und Angestellte öffnen Briefe aus dem Deutschen Reich, die für Sudetendeutsche bestimmt sind, Eisenbahnangestellte maßen sich die Rolle von Zollbeamten an und „beschlagnahmen" Reisegepäck, Staatspolizisten „verurteilen" deutsche Geschäftsleute und Gastwirte zu hohen Geldstrafen, weil sie mit dem deutschen Gruß grüßen. Daß der Boykott deutscher Geschäfte und Waren auch von amtlicher Seite gefördert und geübt wird, muß wiederholt angeprangert werden.

Dieser Terror, der zwar keine blutigen Spuren hinterläßt, bedroht nicht minder die Sicherheit und die Existenz der Sudetendeutschen. Und er wird ebenfalls täglich und in allen Teilen des Staates geübt. Von ihm erfährt die Welt kaum etwas.

Hinter all diesen Opfern tschechischen Terrors, der amtlich geduldet und gefördert wird, grinst die blutige Fratze des Weltbolschewismus. Die Zeit für eine radikale Lösung des Nationalitätenproblems in den Sudetenländern, die eine reinliche Scheidung zwischen Deutschen und Tschechen herbeiführt, wie sie von Konrad Henlein in seinen acht Karlsbader Punkten gefordert wird, ist reif.

Volksgruppenstatut in Rumänien.

Nach bangen Monaten der Ungewißheit über das künftige Schicksal der deutschen Volksgruppe in Rumänien, in denen die Übergriffe untergeordneter rumänischer Zivil- und Militärbehörden das ärgste für die Zukunft der deutschen Volksgruppe befürchten ließ, veröffentlichte die rumänische Regierung ein Volksgruppenstatut, das verschiedene Rechtsfragen der Volksgruppen in Rumänien regeln sollte. Kurz darauf wurde Professor Silviu Dragomir zum Generalkommissar für Minderheiten in Rumänien berufen und mit der Durchführung der Bestimmungen des neuen Volksgruppenstatuts betraut. Über den Inhalt dieses neuen rumänischen Volksgruppenstatuts berichtet das deutsche Auslands-Institut folgendes:

„Das neue rumänische Nationalitätenstatut stellt die volle kulturelle und konfessionelle Freiheit aller Staatsbürger fest. Die ersten Abschnitte regeln die Schulfrage. Der Staat ist danach rechtlich verpflichtet, zur Aufrechterhaltung der von den Kirchen getragenen Schulen der Volksgruppen beizutragen und den Privatschulen der Volksgruppen besondere finanzielle Zuwendungen zu machen. Allein die erziehungsberechtigten Personen können über die nationale Zugehörigkeit der Schulkinder entscheiden — jeder Zwang ist damit unterbunden. Der Jugend der Volksgruppen sind Sonntagsveranstaltungen erlaubt. Die Lehrkräfte an den Minderheitenschulen werden keiner besonderen Prüfung unterzogen. Besonders wichtig ist die Bestimmung, daß die Schulkinder der Minderheitenschulen die Prüfungen in der Muttersprache abzulegen haben.

Die folgenden Bestimmungen regeln die Beziehungen der Minderheitenkirchen. Aus den Grundsätzen zur Verwaltungspraxis sei bemerkt, daß in den Sitzungen der Gemeinderäte die Minderheitensprache erlaubt ist und nur die Protokollierung in rumänischer Sprache zu erfolgen hat. Weiterhin müssen in Minderheitengemeinden die Beamten die Minderheitensprache beherrschen. Ortsbezeichnungen in der Minderheitensprache sind gestattet, Familiennamen müssen in der ursprünglichen Form geschrieben werden!

Zum Abschluß werden wirtschaftliche Fragen geregelt und darin festgestellt, daß den Volksgruppenangehörigen in keiner Weise Schwierigkeiten vor Gericht oder bei Ausübung ihres Geschäftes gemacht werden dürfen.

Von besonderem Interesse ist, daß das neue Statut von den „historischen Minderheiten" in Rumänien spricht und fast alle genannten Rechte nur für sie Geltung haben. Zu diesen historischen Minderheiten gehören Deutsche, Madjaren, Ukrainer, Türken, Bulgaren, Armenier, Russen, Polen. Ausgeschlossen sind also grundsätzlich die Juden, da sie keine historische Volksgruppe in Rumänien sind, sondern sich ausschließlich aus hergelaufenen Ostjuden und Schmarotzern am rumänischen Staats- und Volkskörper zusammensetzen."

Aus Gesprächen mit dem Generalkommissar für die Minderheiten gewann der von der Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien mit den Verhandlungen zwischen der Regierung und den

Digitized by Google

Volksgruppen beauftragte Dr. Hedrich die Überzeugung, daß die Regierung und der Generalkommissar gewillt sind, den deutschen Forderungen weitestgehend entgegenzukommen.

Wir registrieren diese Mitteilung über das Entgegenkommen der rumänischen Regierung mit Freude und wollen der Hoffnung Ausdruck geben, daß der in dem Statut und in den Erklärungen des Generalkommissars für die Minderheiten zum Ausdruck gebrachte gute Wille auch bei der praktischen Verwirklichung der einzelnen Bestimmungen wirksam werden möchte. Die deutsche Volksgruppe in Rumänien hat sich durch ihre jahrhundertealte Kulturarbeit wohl stets nur als ein aufbauendes Element im Land erwiesen und ein unantastbares Heimatrecht erworben.

Kriegszustand als Staatsschutz.

Im Herbst dieses Jahres läuft die Wahlperiode des memelländischen Landtages ab. Es fehlt nicht an litauischen Bestrebungen, ihm eine andere Zusammensetzung, als er zuletzt hatte, zu geben und den litauischen Einfluß in ihm selbst zu vergrößern. Daß dies mit den alten Terrormethoden versucht wird, zeigen die bedauerlichen Zwischenfälle beim Eintreffen deutscher Dampfer im Memeler Hafen. Die Memeldeutsche Bevölkerung hat wiederholt die Ankunft deutscher Schiffe im Hafen von Memel freudigst begrüßt. Diese spontanen und natürlichen Kundgebungen haben die litauische Hafenverwaltung veranlaßt, um das Hafengebiet in einer Entfernung von dreihundert Metern einen Bretterzaun aufzurichten. Als bei der Abfahrt des Seedienstschiffes „Hansestadt Danzig" Zuschauer das Tor des hohen Bretterzaunes durchbrachen, drängte sie die litauische Hafenpolizei mit Feuerwehrspritzen zurück. Dabei kam es zu Steinwürfen und Schlägereien zwischen den Memelländern und großlitauischen Hafenarbeitern. Die Zusammenstöße setzten sich fort, als sich die Zuschauer bereits zurückzuziehen begannen. Als die Großlitauer mit Steinwürfen und unter Gebrauch von Feuerwaffen gegen das zurückweichende Publikum vorgingen, griff die memelländische Landespolizei ein und mußte nach einigen Schreckschüssen scharf schießen. Auf seiten der Memelländer wie der Litauer gab es zahlreiche Verletzte.

Diese Vorfälle veranlaßten den litauischen Ministerpräsidenten Mironas zu einer Erklärung vor der Presse, in der er eine strenge Untersuchung der Vorfälle ankündigte und erklärte, daß die Durchführung der Memelkonventionen bezüglich der ordnungsmäßigen Anwendung des Autonomiestatuts eine der fundamentalen Sorgen der Regierung sei. Seine Ausführungen zur Frage der Aufhebung des Kriegszustandes im Memelgebiet zeigen das Streben der litauischen Regierung in der Wirklichkeit.

In ihnen verwies er nämlich auf seine Beantwortung einer diesbezüglichen Anfrage im Sejm, in der er darlegte, daß die Regierung die Aufgabe des Kriegszustandes vorbereite, daß aber an seine Stelle vorher ein Gesetz betreffend den ordentlichen und verstärkten Staatsschutz treten werde. Was darüber bisher bekannt geworden ist, zeigt, daß die Bestimmungen des Kriegszustandes in ihrer Wirkung unverändert bleiben und lediglich einen anderen Namen erhalten werden. Nicht anders erweisen sich die Erklärungen, daß die Wahlordnung zum Landtag, die in der Geschichte demokratischer Wahlsysteme ein Unikum darstellt, Abänderungen erfahren wird. Wohl stellen die Abänderungen eine Vereinfachung des Wahlsystems dar, aber die gefährlichen Kautschukparagraphen, durch die das wahre Bild der völkischen Zusammensetzung im Memelgebiet verfälscht werden kann, bleiben bestehen.

Deutschenverfolgung in Amerika.

Die Verfolgung des Deutschtums in Amerika wird blitzartig beleuchtet durch einen Prozeß, der kürzlich in Neuyork abrollte. Im Jahre 1935 schufen deutsche Menschen Neuyorks weit draußen vor den Toren der Weltstadt ein Freizeitlager, dem sie den Namen „Camp Siegfried" gaben. „In dreijähriger zäher Arbeit wurde", wie das Deutsche Auslandsinstitut berichtet, „aus dem brachliegenden, von Wald umsäumten und an einen stillen See grenzenden etwa hundert Morgen großen Gelände ein Stück Klein-Deutschland. So war ‚Camp Siegfried' zu einem Stückchen Heimat für die Deutschen Neuyorks, zu einem Fleckchen Erde geworden, auf dem sich deutsche Art ungehemmt entfalten konnte und darüber hinaus in diesen drei Jahren

Digitized by Google

für tausende und aber tausende deutscher Menschen zu einem Erlebnis eines Feiertags in Licht und Sonne unter gleichgesinnten Menschen zu ihrem erstmaligen Erleben der deutschen Volksgemeinschaft.

Gegen dieses deutsche Sommerlager setzte bald eine starke judo-bolschewistische Hetze ein. Gegen den Amerikan-Deutschen Siedlungsbund wurde Strafantrag gestellt. Es wurde ihnen nämlich vorgeworfen, daß die Mitglieder des Bundes einen Eid auf Adolf Hitler ablegen müßten. Organisationen, die derart eidgebunden seien, hätten, so hieß es in der Anklageschrift der unter jüdischem Einfluß stehenden Staatsanwaltschaft, die Pflicht, ihre Mitgliederlisten bei der Staatsanwaltschaft zu hinterlegen. Dies habe der Siedlungsbund versäumt.

Wegen dieses Sachverhaltes wurde er zu einer Geldstrafe von 10 000 Dollar verurteilt und seine sechs leitenden Beamten außerdem noch zu einer solchen von je 500 Dollar. Der Vorsitzende der Lagerverwaltung erhielt obendrein noch wegen Mißachtung des Gerichtes eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Dieses Urteil geschah, obwohl 25 unbescholtene, in Amerika geborene Bürger unter Eid erklärten, daß von dem Siedlungsbund niemals ein Treueid auf Adolf Hitler verlangt wurde. Und obwohl sich herausstellte, daß der Spitzel, der von amerikanischen Juden in den Bund hineingesteckt, einen Meineid geschworen hat. Für den Geist, in dem dieser Prozeß geführt worden ist, zeugt ein Ausspruch des Staatsanwaltes, der einmal in den Verhandlungssaal rief:

„Ich will ja auch gar nicht diese Gesellschaft im Gefängnis haben; denn wir haben dort gute amerikanische Bürger sitzen, für die es eine Schande wäre, mit dieser Gruppe von Menschen zusammengesperrt zu sein."

Dieser Ausspruch eines amerikanischen Staatsanwaltes beleuchtet kraß die Rechtsverhältnisse, in dem von demokratischer Freiheit triefenden Amerika. Bei uns in Deutschland bewegen sich die guten Staatsbürger in voller Freiheit. Nur Verbrecher und Staatsschädlinge werden hinter schwedischen Gardinen gehalten. Aus dem Ausspruch des amerikanischen Staatsanwaltes erfahren wir, daß in Amerika die guten Staatsbürger eingesperrt sind und demnach Lumpen und Verbrecher, Gangster und Kindesräuber sich im Glanz der demokratischen Sonne bewegen dürfen. Und dabei spricht man in Amerika von einem deutschen „Justizterror". Doch das nur nebenbei.

Das Deutschtum in Amerika hat, wie das DNB. meldet, diese Hetze nicht unbeantwortet gelassen. Durch freiwillige Spenden sollen die Mittel aufgebracht werden, um den Rechtskampf gegen dieses schamlose Urteil bis zur obersten Instanz durchzuführen, von dem „Philadelphia Herold" erklärte:

„Das Urteil ist kein Fehlurteil, es ist ein Schandurteil für unsere gepriesene und bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund gestellte, freiseinwollende Demokratie. Es ist kein Urteil gegen die Leiter des ‚Camp Siegfried', es ist ein Schlag gegen unser gesamtes Deutschamerikanertum.

Hoffen wir, daß die Berufung Erfolg haben wird, andernfalls kann es passieren, daß ‚Camp Siegfried' unter den Hammer kommt und dann in Zukunft den Namen ‚Camp Israel' führen wird.

Die Zukunft wird es lehren, ob der Amerikaner sich als ‚Gast' im Lande seiner Geburt aufhalten darf oder umgekehrt."

Abgeschlossen am 15. August 1938.

Dr. Karl Viererbl.

Die Große Deutsche Kunstausstellung 1938

Betrachtungen zum Münchener Kunstsommer.

Nach dem kürzlich gewährten Überblick über die Berliner Sommerausstellungen gehen wir nunmehr auf jene in der Hauptstadt der Bewegung ein, die im Zusammenhang mit der „Großen Deutschen Kunstausstellung 1938" eine überragende Bedeutung gewinnen.

Diese Ausstellung hat in der gesamten deutschen Presse eine so ausführliche Würdigung erfahren, daß wir uns darauf beschränken können, aus dem Gesamtbestand die Meisterwerke hervorzuheben und solche Arbeiten, denen eine ganz besondere weltanschauliche Bedeutung zukommt.

Digitized by Google

Die Plastik.

Am hochwertigsten ist wiederum die Plastik vertreten — so in Josef Thoraks beschwingter weiblicher Gestalt für die Bekrönung des Nürnberger Märzfeldes und in der großartigen „Gastlichkeit". Mag diese für das „Haus des Deutschen Fremdenverkehrs" geschaffene Großbronze auch neben Behns und Rölls leichtfüßig schreitenden Mädchen, Kolbes „Jungem Weib", der „Nymphe" Scheibes, Knubels „Sitzender Frau" und selbst neben der wuchtigen „Olympia" von Klimsch durch ihre Massigkeit auffallen, so erschöpft sie doch in der matronenhaften Würde ihrer Gestalt und in der hoheitsvollen Schönheit des Gesichts vollendet den Bedeutungsinhalt. An Arno Brekers bekanntem „Prometheus" ist dagegen der Übergang von der statuarischen Strenge seiner früheren Werke zu gesteigerter Bewegung sehr fesselnd zu beobachten. Unter den Männerplastiken ragen ferner Koelles hochgestreckter „Bergmann" und Fritz Behns vom Ernst und der Schwere der Arbeit gezeichnete rastende „Arbeiterfigur" hervor. Dies Werk ist groß in seiner Ehrlichkeit; man glaubt den Schweiß von der bronzenen Stirne rinnen zu sehen!

Im allgemeinen verrät die Plastik im Vergleich mit der vorjährigen Ausstellung eine Neigung zu erhöhter Bewegung, die nicht selten das Barocke streift, wie in Wackerles „Brunnenfigur" und Ferdinand Liebermanns sehr eigenartigen „Tänzerin". Im Gegensatz zu Schmid-Ehmens verhalten edler weiblicher Figur mit Speer, ist auch die „Flora" von Herbert Lang erfüllt von einem malerisch bewegten Rhythmus, der den schönsten Ausdruck in der Gelassenheit der „Badenden" von Alfred Sachs gefunden hat. Ein einprägsames Werk der Holzschnitzkunst ist Anton Grauels Triptichon „Gerechtigkeit, Tapferkeit, Friede", während der „HJ.-Trommler" von Anni Spetzler-Proschwitz den Geist der HJ. ungezwungen und lebendig wiedergestaltet. Unter den Bildnisplastiken stehen dagegen die monumentalen Büsten des Führers, Mussolinis, Pilsudskys und Stefan Georges von Ferdinand Liebermann, Adam Antes, Thorak und Schweygerle obenan. Liebermann ist auch der Schöpfer der außerordentlich ähnlichen Büste des Reichsleiters Amann. Die ansprechendsten plastischen Frauenbildnisse bringen Oswald Hoffmann, August Waterbeck, Otto Leiber und Wilhelm Beltz, August Waterbeck, Otto Leiber und Michael Droibl. Und schließlich begegnen wir in den Werken von Krieger, Kupsch, Pallenberg, Wagner, Darsow und Gorsemann einer Reihe unserer bedeutendsten Tierplastiker, unter denen der große Bildhauer Fritz Behn, der am 17. Juni seinen 60. Geburtstag feierte, neben seiner „Arbeiter-Figur" und dem „Gehenden Mädchen" ein paar den Tiercharakter bis ins Letzte erschöpfende Arbeiten im „Wolf" und „Adler" ausgestellt hat.

Landschaft und Bauernmalerei.

Den größten Teil der Gesamtausstellung nimmt wieder die Landschaftsmalerei ein und zwar mit dem Ergebnis, auf ihrer hohen Ebene noch eine ganze Reihe schöpferischer Meisterwerke aufzuweisen. Zu diesen gehören Hermann Dietzes „Schneeschmelze im Doppauer Gebirge", Broels düstere „Soiernspitzen", Ehmigs bekannter „Bergwald", Gradls „Picknick", die Landschaften ter Hells, Ernst Liebermanns winterliche „Heroische Landschaft", Paupies meisterhafter „Vorfrühling", Richard Kaisers „Bayerische Heimat", Flügels „Erntetage", Clarenbachs „Abend am Wattenmeer" Engelbrecht-Ayffhäusers „Heimkehr der Ostseefischer", Richthofens „Bernried", „Die Jurahöhen im Frühlingsschmuck" von Steppes, Staguras „Septembermorgen am Chiemsee" und die bekannten in einem Saal zusammengefaßten deutschen und tropischen Landschaften Werner Peiners. Diesen Schöpfungen schließen sich noch zahlreiche hochwertige Landschaftsgemälde von solchen Künstlern an, wie Wolf Bloem, Erik Richter, Hodiener, Hans Bauer, Roquette, Rose, Hans Neudecker, Siekmeyer, Spohnholz, Goebel oder Stoll. Eines der schönsten architektonischen Gemälde hatte Hanns Bastanier in der „Marienburg" gebracht.

Thematische Zusammenfassung in einzelnen Sälen war für die Anordnung des Ausstellungsstoffes in diesem Jahr

Digitized by Google

bezeichnend. Vielen der besten von uns erwähnten Landschaftsgemälde, unter denen jene der Ostmark getrennt betrachtet werden, begegnete man in einem Saal, der gleichzeitig die stärksten Bauerndarstellungen brachte und insgesamt das Schaffen jener Künstler umschloß, die gegenwärtig am ausgesprochensten die Traditionen der Romantik und der Thomaschule wahren.

Unter den Meisterwerken der Bauernmalerei waren die bekannten Gemälde „Mutter und Kind" und „Bäuerin mit Tragkorb" von Eichhorst zu erwähnen, das köstliche Bild nach „Feierabend" vom Aiblinger Sepp Hilz, Baumgartners großes Gemälde „Im Stall", Ferdinand Spiegels, Wisselsz, Sieberts und Thieberts alte und neue Bauerntypen, Hoecks „Fahnenträger", Eisenmengers „Hausfrau" und die hervorragenden Schwarzwälder Bauerngestalten von C. Heinrich Lucas. Ein sehr schönes ins Sinnbildliche seiner „Hüterin der Art" emporragendes Gemälde ist Wolfgang Willrichs Mädel mit Karren „In der Heide" und meisterhaft ist auch das humorgesättigte große Bild „Maler unter Bauern" von Schmitz-Wiedenbrück, sowie die Bauernküche von Carl Blos, der im „Wanderer" ein aus dem Geiste der Romantik erlebtes und durchfühltes Bildnis bringt. Ganz andrer Art ist das ebenso kraftvoll als eindringlich gemalte Bildnis des „Siegers von Brzeziny" von Karl Busch, das neben Franz Dolls „Damenbildnis", Rudolf Nehmers „Selbstbildnis" und Hanners „Herrenbildnis" wohl zu den bedeutendsten Bildnissen der Ausstellung gehört. Diesen sind auch Schuster-Woldans Bildnisse, Petersens „Dagny", Ehmigs „Architekt", Oberhofs „Bildnis Inge" und vor allem das meisterhafte Pastellgemälde „Mutter" von Josef Wahl anzuschließen.

Industrie und Soldatentum.

Auch alles, was sich auf die Industrie, oder besser gesagt die Technik bezog, war in einem Raum zusammengefaßt worden. Am eindringlichsten vermögen wohl den gigantischen Vorgang industriellen Schaffens Richard Geßner, Franz Gerwin, und der Altmeister deutscher Industriemalerei und geniale Zeichner Heinrich Aley zu erschöpfen. Ein bleibender Eindruck dieser Ausstellung war auch das Gemälde „Alt-Berlin" von Albitz. Auch dem deutschen Soldatentum begegnete man in geschlossener Zusammenfassung, wenn schon sich auch die den Kampf der Bewegung schildernden großen Gemälde Elk Ebers und Waldapfels und Hans Jakob Manns „Bildnis Dietrich Eckarts" in einem anderen Saal befanden. Der Weltkrieg trat ebenfalls zurück, vor allem in seinen bedeutendsten Vertretern, so daß der Gesamteindruck mehr von Bildnissen, darunter dem bereits erwähnten von General v. Lißmann, bestimmt war.

Das Familienbild.

Schließlich waren die aus dem Wettbewerb des Amtes Rosenberg hervorgegangenen Familienbildnisse vereinigt worden. Wir erwähnen unter ihnen Georg Ehmigs „Familie", das „Familienbild" von Bernhard Dörries, ferner die Familienbilder der ostmärkischen Künstler Janesch und Lutz, sowie Willrichs Familienbild und schließlich Sieberts Meisterwerk der „Deutschen Siedlerfamilie". Diese Auslese stellt den bedeutsamen Schritt zur Wiederbelebung eines hohen deutschen Kunstzweiges dar, der von den Stifterbildnissen der Gotik bis zu Runges vernichtetem Familienbild mit Gattin und Bruder hinaufreichte. Der ungewöhnliche hohe Wert des Familienbildnisses beruht vor allem darin, daß es wie kaum ein anderer Zweig der Staffeleimalerei seine Daseinsberechtigung als Denkmal und Sippenerbgut in sich selber trägt. Kunst- und kulturgeschichtlich gewinnt es jedoch insofern eine besondere kunstpolitische Bedeutung, als es nicht allein Einblick in die rassische Haltung der dargestellten Personen, sondern auch in das Wesen der darstellenden Künstler gewährt.

Daß dieser im Lauf von Jahrzehnten, nicht zuletzt durch den Einfluß der Photographie verdrängte und vernachlässigte Kunstzweig noch nicht die Ebene von Schuster-Woldans „Familienbildnis" aus der vorjährigen Ausstellung, geschweige denn jene Runges erreicht hat, kann nicht

Digitized by Google

Wunder nehmen. Fesselnd ist jedoch durchweg der ausgesprochene Wille zur Überwindung des „Naturausschnitts“ oder „Tatsachenberichts“ im schöpferischen Bildaufbau. Diesem Wollen zur Gestaltung, zur „Komposition“, begegnen wir auch auf dem Gebiet der Tierdarstellung. Am stärksten tritt er vielleicht bei Julius Paul Junghanns in seinen Landschaft, Tier und Mensch zur Einheit verbindenden hervorragenden Werken „Idyll“ und „Rast unter Weiden“ und nicht zuletzt im großen Gemälde „Schwere Arbeit“ in Erscheinung. Im Sinne vollendeter Naturtreue der Tierdarstellung, heben wir neben dem Altmeister Heinrich Jügel, Max Bergmann, Olszewski, Weczerzick und Tiedjen hervor. Lebrechts Parforcejagd, „Das rote Feld“, ist eine koloristisch prächtige Leistung, während der Ostmärker Rothaug in seinem „Kirchlein im Wald“ eine an Richter gemahnende Innigkeit deutscher Waldmalerei erreicht.

Das Kompositionsgemälde.

Hier beginnt bereits der unversiegliche Quell deutscher Fabulierkunst, deutscher Phantasie zu sprudeln, eben jener schöpferische Drang der deutschen Kunst, der sich nie mit Wiedergabe begnügt, sondern aus dem Willen zur Auseinandersetzung mit den tiefsten Lebensfragen sie in ihrer Totalität gestaltend zu erobern bemüht ist.

Dieser schöpferischen und sinnbildhaften Gestaltung begegnen wir einstweilen, mit Ausnahme der Plastik und Graphik, in der Malerei nur bei einem ganz beschränkten Künstlerkreis, auf den wir als die — Maler der inneren Schau — schon häufig in der Würdigung Leipolds, Petersens, Wrages oder Münch-Rhes eingegangen sind. Auch Werner Peiner gehört zu ihnen, wie nicht allein seine Berliner Kollektivausstellung bewies, sondern auch der ihm in München eingeräumte Saal. Wir haben zwar selbst einmal in einer an dieser Stelle veröffentlichten Arbeit über „Die Wandmalerei als Spiegel nordischer Weltanschauung“ das Kompositionsgemälde, besonders dort, wo es beansprucht, Denkmal historischen Geschehens zu sein, vom Gebiet der Olmalerei auf das Gebiet des monumentalen Wandgemäldes verwiesen. Das aber darf die schöpferische Gestaltung von der Leinwand beileibe nicht ausschließen. Genau so wie einst die frühmittelalterliche Buchminiature die monumentale Wandmalerei befruchtete, vermag es auch heute das Olgemälde zu tun, wo es im Rahmen seiner Ausdrucksmittel bleibt.

In diesem Zusammenhang führen wir eine Reihe von Künstlern aus der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ an, bei denen die Gabe schöpferischer Komposition in gewisser Abstufung zum Ausdruck gelangt. Anläufe zu ihr lassen sich im „Bauernkrieg“ von Best, in Ralbs „Insel“ und „Amazonenkampf“, in der „Artemis“ von Karl Storch d. J. und schließlich in den Gemälden der ostmärkischen Künstler Alexander Rothaug und Ivo Saliger erkennen. Storch unternimmt den fesselnden Versuch, den nackten Frauenkörper im Sinne Cranachs aus Tier- und Pflanzenwelt herauszugestalten, während der Wiener Rothaug sich in seinen phantastischen Gemälden „Die verlassene Dido“, „Leda“, „Die Gefangenen“ und die „Amazone“ mehr in jener schillernden Mosaiktechnik gefällt, deren Hauptvertreter um die Jahrhundertwende etwa Klimt war. Saliger stellt in seiner „Figuralen Komposition“, zwei mit einem Männerakt in einer antiken Halle verbundenen nackten Frauengestalten, eine zwar kühle, doch edel ausgeglichene Komposition auf den Plan, in der sich starke Begabung zum Monumentalen äußert.

Auch an Johann Benjamin Godron, jenem jungen Künstler, dem wir hier besondere Aufmerksamkeit schenken, läßt die vereinfachte Zusammenschau monumentale Begabung erkennen. Was uns sein Schaffen besonders wertvoll macht, ist aber weniger der Drang zum monumentalen Ausdruck, als der Mut zu jener ideellen Auseinandersetzung mit dem Leben, die sich nicht allein mit einem Ringen mit dem Werkstoff um seine täuschende Wiedergabe, wie etwa bei den französischen Impressionisten begnügt, sondern seine Probleme, höhen- und tiefenstrebig aus jenem Willen zur Reife zu ergründen und zu erobern bemüht ist, der in Dürers „Melancholie“ sein unsterbliches Denkmal gefunden hat. Ein Roman des Jahrhundertausgangs hat im Titel „Problema-

Digitized by Google

tische Naturen" das „Problematische" in Mißkredit gebracht. Jene „Problematischen Naturen" waren jedoch entartete, dekadente Naturen. Aber alle großen deutschen Künstler sind in einem echteren Sinne tiefproblematisch in ihrem Wesen und Schaffen gewesen, worauf wir noch anläßlich der „Altdorferausstellung" zurückkommen. Problematisch im Sinn des erobernden Erkenntnisdranges Dürers ist Godrons „Zarathustra". Wir sprechen hier wohlweislich nur von der gleichen Lebenshaltung, denn von „Hieronymus im Gehäuse" mit seinem Löwen, trennt den Zarathustra mit dem Adler noch eine kaum meßbare Leistungsspanne. Dürer hat, aus dem Empfinden der Unzulänglichkeit menschlicher Darstellungskraft, das welterkennende Gesicht gesenkt dargestellt. Godrons Zarathustra-Haupt vermag die Welterkenntnis nicht zu erschöpfen. Doch die Gesamtauffassung ist groß und die Farbenatmosphäre um den Adler ist eines David Caspar Friedrich würdig, d. h. sie quillt aus der angeborenen deutschen und nordischen Farbenschau. Neben der verinnerlichten Gesamtauffassung ist es auch wiederum die Farbe, die in Godrons aus romantischer Innigkeit geschöpftem „Liebespaar" die Verbindung zum „Zarathustra" herstellt und schließlich auch zur „Venus Urania", die im Geiste deutscher „Renaissance" gesehen ist. Godrons Zeichnungen bestätigen den geschlossenen Eindruck dieses jungen Künstlers. Eine nicht minder große, ja wohl reifere Begabung zur tiefschürfenden Auseinandersetzung mit den Lebensfragen zeigt Oswald Poetzelberger in dem die Rückkehr der Ostmark symbolisierenden Gemälde „Befreite Heimat". Dieser Künstler, auf den wir noch an anderer Stelle eingehen, weil er seit Jahren unsere Aufmerksamkeit gefesselt hat, ist uns persönlich nicht bekannt. Allein wir nehmen an, daß er der bekannten Tiroler Sippe der Poetzelberger entstammt.

Den fruchtbarsten Boden weltanschaulichen Ringens hat im Rahmen der deutschen Kunst stets die deutsche Graphik geboten. Auf ihrem Gebiet begegneten wir daher auch in diesem Jahr einer Fülle hervorragender Werke. Die Landschaft wird als Symbol deutschen Lebensgefühles sehr eindringlich in den schönen Bleistiftzeichnungen aus dem Werratal und Franken von Singer und Klinkert erfaßt. Geniale Gestaltung aber findet sie wieder in den großen, auf der Grenze zwischen Malerei und Graphik stehenden Federzeichnungen Kämmerer-Rohrigs d. J. Hannes Rischerts zweifarbige Kreidezeichnungen des Hochmeisterpalastes, der Marienburg und des Königsberger Domes erschöpfen das Wesen deutscher Baugesinnung und Scheuritzel umfaßt in seinen Steindrucken die willenhafte Härte industriellen Schaffens. Die schöpferische Phantasie tritt aber, neben Kämmerer-Rohrig, vor allem in der überquellenden Fabulierkunst solcher Graphiken in Erscheinung, wie der „Heimkehr der Fischer" von Beier, dem „Spökenkieker" von Kitzig und bei Ferdinand Staeger. Mit dem bekannten Holzschneider Dombrowski und Switbert Lobisser, dessen volkstümliche „Kärtner Mutter" uns weltanschaulich besonders nahe steht, da dieser Künstler vom Kleriker als Autodidakt in die lebendige Gestaltung des Lebens hineingewachsen ist, gehen wir auf die Künstler der rückgewonnenen Ostmark über, denen in der Ausstellung ein besonders großer Raum zur Verfügung gestellt war.

Die Künstler der Ostmark

Eine Reihe von ihnen haben wir bereits im Zusammenhang mit der Gesamtausstellung erwähnt, da ihre gesonderte Betrachtung lediglich dadurch verursacht wird, daß die Kunst der Ostmark jahrelang eine zu geringe Beachtung erfahren hat; denn an und für sich hat sie seit Jahrhunderten einen unlöslichen Bestandteil der deutschen Kunst gebildet. Dies ließ sich auch vom ersten Blick an der deutschen Wesensgleichheit ihrer stärksten Vertreter in dieser Ausstellung erkennen. Zu den bedeutendsten Gegenwartskünstlern der Ostmark gehört zweifelsohne Hans Schachinger. Sein „Steirisches Trachtenpaar" und die „Kärtner Bäuerin" berühren sich in ihrer eindringlichen Charakterisierung und dem Farbenschmelz mit Leibl, während der pastos gemalte „Alte Weber" an Albin Eggers kraftvolle Bauerndarstellung erinnert. Als hervorragender Bauernmaler, der nicht nur den Menschen, sondern auch die von ihm bestimmte häusliche Umgebung mit ungekünstelter Ehrlichkeit zu

Digitized by Google

gestalten weiß, zeigt sich auch G. T. Kempf-Hartenkampf in seiner „Ötztaler Bäuerin beim Wollespinnen". Den Bauern der Ostmark stellt auch Anton Lutz in seinem umfangreichen Gemälde der „Oberösterreichischen Bauernfamilie" dar und schließlich bringt auch der Olympiapreisträger Rudolf Eisenmenger, der im vorigen Jahr durch sein meisterhaftes „Volkslied" vertreten war, diesmal ein dem ländlichen Lebenskreis entnommenes Bild in der „Hausfrau". Da wir auf Ivo Saligers bedeutende „figurale Komposition" und die phantastischen Gemälde Rothaugs bereits eingegangen sind, erwähnen wir unter den Gemälden mit besonderer ideeller Grundlage noch Pauluzzis „Die Rose", ein sehr warm gemaltes Mädchen auf dem Krankenbett und gehen auf die Bildnisse über. Am ausdrucksvollsten berührt das „Selbstbildnis" von Heinrich Krause, das ohne das dekorative Attribut eines Buddha noch gewonnen hätte. Ihm folgen Rojka, Artur Brusenbauch und Robert Fuchs. Auf dem Gebiet der Landschaft ragen Leo Franks romantischer „Mondsee mit dem Schafberg" hervor, die wundervolle kleine Winterstimmung „Dürnstein a. d. Donau" von K. L. Prinz und der atmosphärisch fein gemalte „Föhntag" von Adolf Helmberger. Ein sehr vielseitig begabter Künstler ist Albert Janesch, der in seinem Gemälde „Mai an der Donau bei Wien" in einem Wirtshausgarten unter blühenden Kastanien die ganze Alt-Wiener Vorstadtpoesie einzufangen vermag; dem wir aber auch unter den großen Familienbildnissen im „Dr. Ursin" begegnen und schließlich in einem der besten Aktgemälde der Ausstellung. Unter den Landschaftlern seien ferner Hanns Neudecker mit seinem sehr eigenartigen „Im Buchengrund" erwähnt, sowie Milan, Jungwirth, Grill und Rudolf Böttger mit seinem Gemälde „Arbeit im Holzschlag". Die Tiermalerei vertritt vor allem Erich Dichtl in seinem bereits an dieser Stelle abgebildeten Gemälde „Kampf mit Wölfen". In engste Verbindung mit der Landschaft aber setzt im Sinne der alten Waldromantik eines Stifters und Richters Leopold Rothaug das Tier im „Kirchlein im Walde" und im „Ziehenden Elch". Starke Graphiker begegnen uns neben Dombrowski in Hans Müller, dessen Radierung „Bergbau-Alpine-Montan" in dieser Folge abgebildet ist, sowie in den Einblattdrucken Frd. Eckhardts und in den sehr präzisen Zeichnungen von Marta Elisabet Fossel. Plastisch ist die Ostmark nur in wenigen Werken vertreten, neben dem bereits erwähnten, ungewöhnlich lebendigen „Mädchenkopf" Drobils, führen wir noch Fraß, Hanusch, Thiede, den holzgeschnitzten „Christophorus" von Forster an und schließlich den Erzguß der illegalen Winterhilfsplakette für den Gau Wien von Rudolf Schmidt. Wenn wir im Vergleich zur aufbegehrenden Kraft sudetendeutscher Kunst in dieser Auslese der Kunst der Ostmark das kämpferische Element vermissen sollten, so kann uns dieses Werk beweisen, daß es keineswegs fehlt, sondern nur infolge jener Unterbrechung der gemeinsamen Kunst- und Kulturbeziehung zum Reich, die nach dem Kriege in der Ostmark eintrat, unbekannt geblieben ist. Wir zweifeln kaum daran, daß gerade hier große bisher unterbundene völkische Kräfte in der Kunst auf Entdeckung und Befreiung harren. Wollte man hier neben dem Gemeinsamen auch auf die unterschiedlichen stammes- und landschaftlichen Merkmale eingehen, so wäre vor allem die leuchtende Farbigkeit der ostmärkischen Kunst hervorzuheben, die sie mit der gesamten süddeutschen verbindet.

Albrecht Altdorfer und sein Kreis

Ausstellung der Münchener Staatsgalerie.

Es liegt eine schicksalhafte Symbolik darin, daß sich gerade in diesem Jahre der Befreiung und Rückkehr der Ostmark ins Reich, zum 400. Male der Todestag Albrecht Altdorfers jährte, der vor nahezu einem halben Jahrtausend zu den bedeutendsten Mittlern deutscher Kunstbeziehung nach der Ostmark gehörte und nunmehr mit seinem Kreis, der im Sinne aufgenommener und ausgestrahlter Einflüsse die gesamte sogenannte Donauschule umschließt, in der großen Ausstellung der Staatsgalerie zur geschlossenen Schau gelangte. Da wir auf Altdorfers bahn-

Digitized by Google

brechende Bedeutung an dieser Stelle schon häufig eingegangen sind („Die Kunst der Landschaft und ihr deutscher Ursprung", Folge 64, und „Albrecht Altdorfer und sein Kreis", Folge 96), wenden wir uns in unserem kurzen Überblick vor allem den um Altdorfer versammelten etwa 50 bekannten und anonymen Künstlern der Donauschule zu.

Von der Größe Altdorfers selbst hat wohl in dieser Ausstellung nicht allein der unvorbereitete Besucher, sondern auch so mancher Fachmann, ähnlich wie in der Berliner Cranachausstellung, einen überwältigenden Eindruck gewonnen. Waren hier doch nicht allein seine bedeutendsten Werke aus München, Berlin und Nürnberg, wie der „Laubwald mit Drachenkampf", die „Landschaft mit Burg", die „Alexanderschlacht", die „Ruhe auf der Flucht", das „Susannabild", sowie die „Geburt Mariens" und die „Anbetung" vereinigt, sondern auch jene zahlreichen Altarwerke, unter denen die Tafeln zur „Florianslegende" aus dem Germanischen Museum durch ihren unerschöpflichen Phantasiereichtum und dem ergreifenden Realismus fesseln, der sie gleichzeitig infolge der gewissenhaften Berücksichtigung von deutscher Landschaft, Architektonik und Tracht zu wertvollen volkskundlichen Dokumenten erhebt. Noch aufschlußreicher ist in dieser Beziehung das zur Schau gebrachte gewaltige graphische Werk Albrecht Altdorfers. Die ungewöhnlichen, in der Ausstellung gebotenen Vergleichsmöglichkeiten konnten jedenfalls davon überzeugen, daß Altdorfer eine Vernachlässigung der zeichnerischen Form zu Unrecht vorgeworfen wird, und daß dieser Mangel, wo wir ihm begegnen, auf Kosten seiner Schüler zu setzen ist, die in seiner großen Werkstatt, ähnlich wie bei Cranach, viele Einzelheiten seiner Altarbildwerke ausführten. Unverkennbar bleibt aber meistens sein eigener genialer Bildaufbau und die letzte koloristische Überarbeitung. Einer Farbenpracht, wie sie uns in den Räumen seiner vereinigten Meisterwerke entgegenleuchtet, könnten wir höchstens noch in einer Gesamtausstellung Grünewalds begegnen. In diesem licht- und luftgesättigten Farbenschmelz seiner Palette spricht sich ja auch am stärksten seine süddeutsche Eigenart, ebenso als jene der Donauschule aus, wenn schon neben den Landshutern Mair und Jörg Breu und dem Passauer R. Fruenauf, der Oberfranke Lukas Cranach d. Ä. ihre Grundlagen legten, als sie, erfaßt vom gewaltigen Antrieb des jungen Dürer, in die Ostmark zogen, um hier ihre ersten Meisterwerke zu schaffen.

Daß Jörg Breu keineswegs zum Durchschnitt der Malergeneration seiner Zeit gehörte, hat vielleicht erst diese Ausstellung bewiesen. Seine erntenden Bernhardiner, die Beisetzung ihres Ordensgründers und schließlich seine „Anbetung" sind Werke von genialer formaler Geschlossenheit und vollendeter Naturbeherrschung. In der „Anbetung" überwindet er die Verhaltenheit der Gotik als einer der ersten deutschen Maler zur kraftvollen Bewegung. Die gleichen Vorzüge zeichnen auch Mair von Landshut und Rueland Fruenauf in seinen köstlichen Gemälden „Markgraf Leopolds Ritt zur Jagd" und „Die Eberhatz" aus. Dies sind Werke, die, befreit von aller Kirchlichkeit, die deutsche Naturauffassung des Ostmärkers Schwind vorwegnehmen und andererseits die Beziehung des Donaustils zur Regensburger Miniatorenschule, so etwa Furtmayer, aufzeigen. Der Raum verbietet uns leider, auf die einzelnen Angehörigen des Altdorferkreises einzugehen. Wir führen daher seinen Bruder Erhard Altdorfer, Paul Dax, Greimold, Guckl, Kirberger, Hans Leu, Muelich, Refinger, Reichlich und selbst Bernhard Strigel nur dem Namen nach an und verweilen bei jenen Künstlern, die in engster Beziehung zu Altdorfers Lebens- und Kunstauffassung geschaffen haben.

Wenn der große Hans Wertinger unmittelbar aus den volkhaften Zügen von Altdorfers Schaffen die Grundlage zu einer den späteren Niederländern ebenbürtigen deutschen Bauernmalerei legte, die sich noch heute im Schaffen Peiners spiegelt, so wäre die Schlachtenmalerei Melchior Feseleins und des Oberinntalers Jörg Kölderers ohne Albrecht Altdorfers „Alexanderschlacht" undenkbar gewesen. Wir haben schon einmal dieses gewaltige Werk, in dem sich der Kampf aus der Sphäre des Lebens ins Kosmische steigert, im gleichen Atemzuge mit dem pompejanischen Mosaik der Alexanderschlacht genannt. An kompositorischer Großartigkeit besitzt es

Digitized by Google

in der gesamteuropäischen Malerei kaum etwas seinesgleichen. Kein Wunder, daß Feselein oder Kölderer in ihren Schlachtenbildern gewissermaßen nur Ausschnitte der „Alexanderschlacht" zu bringen vermochten. Allein, sie sind in der Nachfolge Altdorfers zu den Begründern der geschichtlichen Schlachtenmalerei und damit des Soldatentums in der deutschen Kunst geworden. Über die unerschöpflich reichhaltige Schau von Kölderers zeitgenössischen Kampfszenen und seinen farbigen Zeichnungen zum „Triumphzug" Maximilians ließe sich ein Buch schreiben. Der bedeutendste Nachfolger Altdorfers ist jedenfalls Wolf Huber gewesen. Auch diesen großen deutschen Künstler, der bisher eigentlich nur als bedeutendster Nachfolger Altdorfers in der Landschaftsgraphik geschätzt wurde, reihte diese Ausstellung im wundervollen Bildnis des „Humanisten Jakob Ziegler" und in der kompositorischen Größe seiner „Beweinung" und „Kreuzaufrichtung" unter die unvergeßlichen Maler der Dürerzeit ein.

Was Altdorfer selbst anbetrifft, so trug die Ausstellung eine bisher auf fachwissenschaftliche Kreise beschränkte Frage an die Öffentlichkeit, und zwar in der Gegenüberstellung der Bruchstücke der Wandmalereien des Kaiserbades im ehemaligen Bischofshof zu Regensburg und dem 1920 in Wien entdeckten und später Altdorfer zugeschriebenen Gemälde „Loth und seine Töchter". Schon diese Bruchstücke der 1887 aufgedeckten Badeszenen gehören zu den aufschlußreichsten Denkmälern der damaligen Profanmalerei, und daß sie auf Altdorfer zurückgehen, läßt sich auf Grund seines Originalentwurfs in den Uffizien kaum bezweifeln. Die Frage ist nur, ob er auch als Schöpfer des vollkommen mit einem Paar der Badeszenen übereinstimmenden Gemälde „Loth und seine Töchter" betrachtet werden kann. Es weicht sowohl weltanschaulich als technisch von seiner Auffassung ab. Andererseits ist es ein Kunstwerk von solcher Vollendung, daß es einem schwer fällt, es irgend einem Angehörigen seines Kreises zuzuschreiben. Der Akt von Loths Tochter ist vielleicht der vollkommenste in jener Zeit gemalte deutsche Frauenakt. Doch die Frage der Urheberschaft kümmert uns hier weniger. Wir kommen hier auf die oben berührte „Problematik" der deutschen Kunst zurück. Sicher werden viele, noch mehr als in manchen Werken Cranachs und seiner Schule, dies Werk als „pornographisch" empfunden haben. Der Gesamteindruck ist jedoch keineswegs „anregend-erregend" im Sinne solcher Darstellungen der Südkünste — sondern er ist grauenhaft! Man kann sich kaum etwas Widerwärtigeres vorstellen, als diesen jugendfrischen und jugendschönen Mädchenkörper in der blutschänderischen Umarmung des lüsternen Greises. Doch gerade diese Grauenhaftigkeit bietet uns den Schlüssel zum Problem, genau so, wie Baldung Greens „Frau mit Tod", oder eine ehemals im Besitz des Kaiserhauses befindliche Kleinplastik, die als „Allegorie der Vergänglichkeit" die Gestalt eines nackten schönen Mädchens bis zum greisenhaften Verfall in dreifacher Wiederholung darstellt! Das Gemälde „Loth und seine Töchter" ist aus jener deutschen Gesamtauffassung des Lebens geschöpft, die Leben und Tod, das Dasein und seine Vergänglichkeit, in seiner Schönheit trotz seines gesetzmäßigen Verfalles, d. h. seiner Tragik, ja Häßlichkeit — bejaht! Hier werden ungescheut große Lebensfragen in ihrer ganzen furchtbaren Tragweite aufgeworfen und dementsprechend gestaltet.

In diesem Zusammenhang erwähnen wir noch eine Reihe von Künstlern, die uns in der gleichzeitig unter den Arkaden des Maximilianeums veranstalteten „Münchener Kunstausstellung" begegneten. Sie brachte überhaupt eine Fülle hervorragender Werke. Nißl hatte, wie vor 30 Jahren, den zartesten Frauenakt gemalt. Flügel bewährte sich im „Bergbächlein" als stärksten Vertreter der Nachfolge Thomas. Baumgartners „Mädchen aus der Holledau" gehört zu den bedeutendsten Schöpfungen unserer Bauernmalerei, Richard Huber war mit einer wundervollen Landschaft „Aus dem Dachauer Hinterland" vertreten. Ein wahres Kleinod war das miniaturhafte Gemälde „Mutter und Kind" von Nicolas und Padua hatte im „SS-Untersturmführer" eines der besten Bildnisse aus der Bewegung geschaffen. Vom Gesichtspunkt schöpferischer Komposition gesehen ragten aber Friedrich Wilhelm Kalbs gespenstisches Gemälde „Im Wald" her-

Digitized by Google

vor, Franz Dolls einzigartig herbes „Selbstbildnis“ und die an Runge streifende Familienszene „Das Geburtstagsgeschenk“ und schließlich Oswald Poetzelbergers märchenhaft schönes „Bildnis“ einer Frau und der „Aufbruch in Tyrol“. Dies Gemälde zeigt uns Poetzelberger in seiner ganzen Stärke, als einen jener wenigen vom schöpferischen Drang zur Gestaltung aus innerer Schau beseelten deutschen Künstler, die das Leben in seiner Schönheit und Tragik bejahen. Der deutsche Mensch ist seiner gefährlichen Problematik nie aus dem Wege gegangen. Er hat den Lebensgefahren offen ins Auge gesehen, sie beim Namen genannt, sie an den Hörnern gepackt und dadurch überwunden, indem er seine Kraft an seinen Gefahren stählte, und die Kraft seiner Jugend. Jener Jugend, der heute die gesunde Fühlung mit der Natur in den vollendet schönen und zweckmäßigen Kleinbauten ermöglicht wird, die die vierte Ausstellung dieses Münchener Kunstsommers in den „H. J.-Herbergen“ im Bayerischen Nationalmuseum zur Schau stellte.

Abgeschlossen am 15. August 1938.

Waldemar Hartmann.

Deutsches Musikleben

In der Berichtszeit hat sich der Musiksommer mit einer solchen Häufung von Ereignissen und Festen entwickelt, wie wohl noch niemals vorher. Das Aufblühen der musikalischen Kultur im neuen Deutschland findet dank einer beinahe unvorstellbaren Aktivität der amtlichen Stellen und der Gemeinden einen weithin sichtbaren Ausdruck. Das ist die breite Grundlage, auf der die großen schöpferischen Kräfte der Zeit emporwachsen können. Alle Schaffenden haben heute die Gewißheit, daß man ihnen die Verbindung zum Volksganzen bereitet. Erfreulich ist der Wagemut der deutschen Städte, die der zeitgenössischen Kunst zunehmend Raum gewähren. Bei den mehr auf Fremdenverkehr eingestellten repräsentativen Festspielen beschränkt man sich allerdings im wesentlichen auf Mozart, Beethoven, Wagner und Richard Strauß, in der Annahme, daß die Besucher bei einer Herausstellung neuer Namen fernbleiben würden. Dieser Hang zur Tradition ist bedauerlich, wenn auf seine Kosten die fast völlige Ausschaltung der Aufstrebenden geht. Der Weg zur Lösung dieser akuten Fragen führt wahrscheinlich nur über die Operntheater der deutschen Städte, die sich mit stärkerem eigenem Antrieb den wirklich beachtenswerten neuen Werken widmen sollten. Seit das sinnlose Experiment auf diesem Gebiet ausgeschaltet worden ist, sind die Erfolgsaussichten auch für zeitraubende Neueinstudierungen größer geworden.

Die wichtigen Ereignisse sollen nun wenigstens im Umriß gekennzeichnet werden. Da gab es zunächst die Kunstwochen der Stadt Berlin, die in wenigen Jahren bereits eine beständige Form herausgebildet haben. Im Mittelpunkt pflegt jeweils ein einzelner Meister zu stehen oder eine zusammengehörige Gruppe von Künstlern. Diesmal erlebte man — erstmalig in Berlin — ein Max-Reger-Fest, das bezüglich seiner Anlage sicher das umfassendste Fest war, das ihm je gewidmet wurde. Man hörte Orchester- und Kammermusik und sogar die Uraufführung eines nachgelassenen großen Chorwerkes. Das Eröffnungskonzert mit dem Violinkonzert und den Hillervariationen war eine Veranstaltung von „Kraft durch Freude“. Sieben weitere Veranstaltungen wurden von der Berliner Konzertgemeinde getragen, und dazu kamen dann noch vier andere Konzerte. Das Reger-Fest bildete somit einen schönen Beweis für das vorbildliche Zusammenwirken aller Stellen, die mit der Kunstpflege beauftragt sind. Die Darbietungen fanden nicht durchweg die Beachtung seitens des Publikums, die man ihnen wünschen mußte. Es bedeutete eben ein großes Wagnis, das als eine kulturelle Tat der Reichshauptstadt zu werten ist. Die Künstlererscheinung Regers ist im wesentlichen noch keineswegs erschlossen, aber die Erkenntnis der Größe seines Schaffens setzt sich stetig durch.

Die Kunstwochen nahmen ihren Fortgang mit Freilichtkonzerten an historischen Stätten und mit zahlreichen Konzerten im Weißen Saal des Berliner Schlosses und in den Konzertsälen.

◆

In München gab es die Uraufführung der neuen Richard-Strauß-Oper „Friedenstag“, ein Ereignis, das die gesamte Musikwelt anging — nicht nur

Digitized by Google

in der gesamteuropäischen Malerei kaum etwas seinesgleichen. Kein Wunder, daß Feselein oder Kölderer in ihren Schlachtenbildern gewissermaßen nur Ausschnitte der „Alexanderschlacht" zu bringen vermochten. Allein, sie sind in der Nachfolge Altdorfers zu den Begründern der geschichtlichen Schlachtenmalerei und damit des Soldatentums in der deutschen Kunst geworden. Über die unerschöpflich reichhaltige Schau von Kölderers zeitgenössischen Kampfszenen und seinen farbigen Zeichnungen zum „Triumphzug" Maximilians ließe sich ein Buch schreiben. Der bedeutendste Nachfolger Altdorfers ist jedenfalls Wolf Huber gewesen. Auch diesen großen deutschen Künstler, der bisher eigentlich nur als bedeutendster Nachfolger Altdorfers in der Landschaftsgraphik geschätzt wurde, reihte diese Ausstellung im wundervollen Bildnis des „Humanisten Jakob Ziegler" und in der kompositorischen Größe seiner „Beweinung" und „Kreuzaufrichtung" unter die unvergeßlichen Maler der Dürerzeit ein.

Was Altdorfer selbst anbetrifft, so trug die Ausstellung eine bisher auf fachwissenschaftliche Kreise beschränkte Frage an die Öffentlichkeit, und zwar in der Gegenüberstellung der Bruchstücke der Wandmalereien des Kaiserbades im ehemaligen Bischofshof zu Regensburg und dem 1920 in Wien entdeckten und später Altdorfer zugeschriebenen Gemälde „Loth und seine Töchter". Schon diese Bruchstücke der 1887 aufgedeckten Badeszenen gehören zu den aufschlußreichsten Denkmälern der damaligen Profanmalerei, und daß sie auf Altdorfer zurückgehen, läßt sich auf Grund seines Originalentwurfs in den Uffizien kaum bezweifeln. Die Frage ist nur, ob er auch als Schöpfer des vollkommen mit einem Paar der Badeszenen übereinstimmenden Gemälde „Loth und seine Töchter" betrachtet werden kann. Es weicht sowohl weltanschaulich als technisch von seiner Auffassung ab. Andererseits ist es ein Kunstwerk von solcher Vollendung, daß es einem schwer fällt, es irgend einem Angehörigen seines Kreises zuzuschreiben. Der Akt von Loths Tochter ist vielleicht der vollkommenste in jener Zeit gemalte deutsche Frauenakt. Doch die Frage der Urheberschaft kümmert uns hier weniger. Wir kommen hier auf die oben berührte „Problematik" der deutschen Kunst zurück. Sicher werden viele, noch mehr als in manchen Werken Cranachs und seiner Schule, dies Werk als „pornographisch" empfunden haben. Der Gesamteindruck ist jedoch keineswegs „anregend-erregend" im Sinne solcher Darstellungen der Südkünste — sondern er ist grauenhaft! Man kann sich kaum etwas Widerwärtigeres vorstellen, als diesen jugendfrischen und jugendschönen Mädchenkörper in der blutschänderischen Umarmung des lüsternen Greises. Doch gerade diese Grauenhaftigkeit bietet uns den Schlüssel zum Problem, genau so, wie Baldung Greens „Frau mit Tod", oder eine ehemals im Besitz des Kaiserhauses befindliche Kleinplastik, die als „Allegorie der Vergänglichkeit" die Gestalt eines nackten schönen Mädchens bis zum greisenhaften Verfall in dreifacher Wiederholung darstellt! Das Gemälde „Loth und seine Töchter" ist aus jener deutschen Gesamtauffassung des Lebens geschöpft, die Leben und Tod, das Dasein und seine Vergänglichkeit, in seiner Schönheit trotz seines gesetzmäßigen Verfalles, d. h. seiner Tragik, ja Häßlichkeit — bejaht! Hier werden ungescheut große Lebensfragen in ihrer ganzen furchtbaren Tragweite aufgeworfen und dementsprechend gestaltet.

In diesem Zusammenhang erwähnen wir noch eine Reihe von Künstlern, die uns in der gleichzeitig unter den Arkaden des Maximilianeums veranstalteten „Münchener Kunstausstellung" begegneten. Sie brachte überhaupt eine Fülle hervorragender Werke. Nißl hatte, wie vor 30 Jahren, den zartesten Frauenakt gemalt. Flügel bewährte sich im „Bergbächlein" als stärksten Vertreter der Nachfolge Thomas. Baumgartners „Mädchen aus der Holledau" gehört zu den bedeutendsten Schöpfungen unserer Bauernmalerei, Richard Huber war mit einer wundervollen Landschaft „Aus dem Dachauer Hinterland" vertreten. Ein wahres Kleinod war das miniaturhafte Gemälde „Mutter und Kind" von Niclas und Padua hatte im „SS-Untersturmführer" eines der besten Bildnisse aus der Bewegung geschaffen. Vom Gesichtspunkt schöpferischer Komposition gesehen ragten aber Friedrich Wilhelm Kalbs gespenstisches Gemälde „Im Wald" her-

Digitized by Google

vor, Franz Dolls einzigartig herbes „Selbstbildnis“ und die an Runge streifende Familienszene „Das Geburtstagsgeschenk“ und schließlich Oswald Poetzelbergers märchenhaft schönes „Bildnis“ einer Frau und der „Aufbruch in Tyrol“. Dies Gemälde zeigt uns Poetzelberger in seiner ganzen Stärke, als einen jener wenigen vom schöpferischen Drang zur Gestaltung aus innerer Schau beseelten deutschen Künstler, die das Leben in seiner Schönheit und Tragik bejahen. Der deutsche Mensch ist seiner gefährlichen Problematik nie aus dem Wege gegangen. Er hat den Lebensgefahren offen ins Auge gesehen, sie beim Namen genannt, sie an den Hörnern gepackt und dadurch überwunden, indem er seine Kraft an seinen Gefahren stählte, und die Kraft seiner Jugend. Jener Jugend, der heute die gesunde Fühlung mit der Natur in den vollendet schönen und zweckmäßigen Kleinbauten ermöglicht wird, die die vierte Ausstellung dieses Münchener Kunstsommers in den „H. J.-Herbergen“ im Bayerischen Nationalmuseum zur Schau stellte.

Abgeschlossen am 15. August 1938.

Waldemar Hartmann.

Deutsches Musikleben

In der Berichtszeit hat sich der Musiksommer mit einer solchen Häufung von Ereignissen und Festen entwickelt, wie wohl noch niemals vorher. Das Aufblühen der musikalischen Kultur im neuen Deutschland findet dank einer beinahe unvorstellbaren Aktivität der amtlichen Stellen und der Gemeinden einen weithin sichtbaren Ausdruck. Das ist die breite Grundlage, auf der die großen schöpferischen Kräfte der Zeit emporwachsen können. Alle Schaffenden haben heute die Gewißheit, daß man ihnen die Verbindung zum Volksganzen bereitet. Erfreulich ist der Wagemut der deutschen Städte, die der zeitgenössischen Kunst zunehmend Raum gewähren. Bei den mehr auf Fremdenverkehr eingestellten repräsentativen Festspielen beschränkt man sich allerdings im wesentlichen auf Mozart, Beethoven, Wagner und Richard Strauß, in der Annahme, daß die Besucher bei einer Herausstellung neuer Namen fernbleiben würden. Dieser Hang zur Tradition ist bedauerlich, wenn auf seine Kosten die fast völlige Ausschaltung der Aufstrebenden geht. Der Weg zur Lösung dieser akuten Fragen führt wahrscheinlich nur über die Operntheater der deutschen Städte, die sich mit stärkerem eigenem Antrieb den wirklich beachtenswerten neuen Werken widmen sollten. Seit das sinnlose Experiment auf diesem Gebiet ausgeschaltet worden ist, sind die Erfolgsaussichten auch für zeitraubende Neueinstudierungen größer geworden.

Die wichtigen Ereignisse sollen nun wenigstens im Umriß gekennzeichnet werden. Da gab es zunächst die Kunstwochen der Stadt Berlin, die in wenigen Jahren bereits eine beständige Form herausgebildet haben. Im Mittelpunkt pflegt jeweils ein einzelner Meister zu stehen oder eine zusammengehörige Gruppe von Künstlern. Diesmal erlebte man — erstmalig in Berlin — ein Max-Reger-Fest, das bezüglich seiner Anlage sicher das umfassendste Fest war, das ihm je gewidmet wurde. Man hörte Orchester- und Kammermusik und sogar die Uraufführung eines nachgelassenen großen Chorwerkes. Das Eröffnungskonzert mit dem Violinkonzert und den Hillervariationen war eine Veranstaltung von „Kraft durch Freude“. Sieben weitere Veranstaltungen wurden von der Berliner Konzertgemeinde getragen, und dazu kamen dann noch vier andere Konzerte. Das Reger-Fest bildete somit einen schönen Beweis für das vorbildliche Zusammenwirken aller Stellen, die mit der Kunstpflege beauftragt sind. Die Darbietungen fanden nicht durchweg die Beachtung seitens des Publikums, die man ihnen wünschen mußte. Es bedeutete eben ein großes Wagnis, das als eine kulturelle Tat der Reichshauptstadt zu werten ist. Die Künstlererscheinung Regers ist im wesentlichen noch keineswegs erschlossen, aber die Erkenntnis der Größe seines Schaffens setzt sich stetig durch.

Die Kunstwochen nahmen ihren Fortgang mit Freilichtkonzerten an historischen Stätten und mit zahlreichen Konzerten im Weißen Saal des Berliner Schlosses und in den Konzertsälen.

◆

In München gab es die Uraufführung der neuen Richard-Strauß-Oper „Friedenstag“, ein Ereignis, das die gesamte Musikwelt anging — nicht nur

Digitized by Google

deshalb, weil Strauß in seiner Vaterstadt erstmalig ein neues Werk herausbrachte, sondern weil man hier neue Seiten an dem 74jährigen Meister entdeckt. Das Textbuch von Joseph Gregor führt Strauß in die Bezirke des Heroischen, das ihm von seinen bisherigen nichtarischen Librettisten nicht dargeboten werden konnte. In einer seit Jahren belagerten Stadt erlebt man die Schrecknisse des Dreißigjährigen Krieges gerade in dem Augenblick, als der Friedenstag von Münster die Kämpfer überrascht, die gar nicht recht an die Nachricht glauben können. Der Kommandant der Stadt, die wichtigste Gestalt des Einakters von fünf Viertelstunden Dauer, spricht den Leitgedanken aus: „Herrlich ist der Ehre Gebot. Nichts Höheres auf dieser Erde!" In dieser Oper wird auf die natürlichste Art musiziert, und Strauß stellt Menschen von Fleisch und Blut auf die Bühne. Da die künstlerischen Mittel im Dienst einer höheren Idee stehen, da ferner ihre Handhabung mit der Reife des Alters (vergleichbar etwa dem alten Verdi) erfolgt, wirken sie nahezu neu. Dennoch ist Strauß derselbe geblieben, aber man wird ihn nach diesem Werk mehr als bisher aus der Parteien Haß und Gunst herausnehmen müssen als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten unseres Volkes und unserer Zeit.

Clemens Krauß war der Oper ein begeisterter und begeisternder Anwalt. Ludwig Sievert als Bühnenbildner, Rudolf Hartmann als Spielleiter, ferner Viorica Ursuleac und Hans Hotter in den Hauptrollen schufen einen Erfolg, der ein Weltecho gezeitigt hat.

◆

In Düsseldorf wurden zum ersten Male die Reichsmusiktage des Reichspropagandaministeriums durchgeführt. Ähnlich der Reichstheaterwoche sollen sie eine ständige Einrichtung werden, zugleich ist wohl beabsichtigt, das Erbe des aufgelösten „Allgemeinen Deutschen Musikvereins" auf diese Weise weiterzuführen. Es wurde bei diesem ersten Versuch noch nicht klar, ob man sich für eine Musikbörse mit möglichst vielen Werken aller Richtungen oder für eine weltanschaulich klar ausgerichtete Linie entscheiden will. Die Betonung lag auf der Repräsentation und damit auf der Berücksichtigung des Bewährten. Die Namen Richard Strauß, Hans Pfitzner, Paul Graener, die jeder mit einem abendfüllenden Werk vertreten waren, kennzeichnen die Haltung. Paul Linkes „Frau Luna" wurde in letzter Stunde abgesetzt.

Das Neue bestand zunächst in Ludwig Maurick's „Simplicius Simplicissimus", von dem Dichterkomponisten „ein heiter besinnlich Spiel" genannt. Mit einem Mut, der ihn leider vorläufig um die Zuneigung der meisten Intendanten bringt, versucht Maurick die Schaffung einer neuen Form der Oper. Wie ein farbiger Bilderbogen zieht das bewegte Geschehen vorüber, immer unterbrochen durch betrachtende Zwischenspiele vor dem Vorhang (vom Duett bis zum Sertett gesteigert) und auch der Chor hat Anteil als betrachtender Faktor. Die Musik bewegt sich zwischen den Stilen und wird immer der Situation entsprechend angelegt. Man hat ihr die Anklänge an bereits Vorhandenes zum Vorwurf gemacht, aber ohne einleuchtende Gründe. Wir streben von der verhängnisvoll gewordenen Auffassung fort, daß Musik unbedingt neu und noch nie dagewesen klingen muß. Weshalb soll man da nicht einen Musiker gewähren lassen, der mit vollendeter Meisterschaft die Musikstile beherrscht und verwendet? Mauricks vorangegangene Oper „Die Heimfahrt des Jörg Tilman" war die erste Etappe auf dem Weg, der hier folgerichtig weiterbeschritten wird und der bereits zu wesentlichen Ergebnissen geführt hat.

In der Düsseldorfer Oper stand der Komponist am Pult und leitete den gewaltigen Apparat mit fanatischer Besessenheit. Paul Helm, Josef Lindlar und Elisabeth Höngen standen an der Spitze des Ensembles, das zusammen mit dem hier besonders wichtigen Chor den Erfolg des Abends sicherstellte.

Die Ansätze zu neuen Entwicklungen konnte man ferner in den Veranstaltungen der Hitler-Jugend und des Reichsstudentenbundes feststellen, wo aus der jungen Gemeinschaft heraus Kräfte sichtbar werden, die jetzt bereits programmatisch sein können für das Kommende. Zwiespältig waren die Konzerte mit Orchester- und Kammermusik, weil hier die Linie fehlte. Man erlebte ein Nebeneinander von Werken, die nicht zueinander paßten. Hugo Balzer, der Düsseldorfer Generalmusikdirektor, setzte sich für

Digitized by Google

Fritz Behn: Arbeiterfigur

Digitized by Google

deshalb, weil Strauß in seiner Vaterstadt erstmalig ein neues Werk herausbrachte, sondern weil man hier neue Seiten an dem 74jährigen Meister entdeckt. Das Textbuch von Joseph Gregor führt Strauß in die Bezirke des Heroischen, das ihm von seinen bisherigen nichtarischen Librettisten nicht dargeboten werden konnte. In einer seit Jahren belagerten Stadt erlebt man die Schrecknisse des Dreißigjährigen Krieges gerade in dem Augenblick, als der Friedenstag von Münster die Kämpfer überrascht, die gar nicht recht an die Nachricht glauben können. Der Kommandant der Stadt, die wichtigste Gestalt des Einakters von fünf Viertelstunden Dauer, spricht den Leitgedanken aus: „Herrlich ist der Ehre Gebot. Nichts Höheres auf dieser Erde!" In dieser Oper wird auf die natürlichste Art musiziert, und Strauß stellt Menschen von Fleisch und Blut auf die Bühne. Da die künstlerischen Mittel im Dienst einer höheren Idee stehen, da ferner ihre Handhabung mit der Reife des Alters (vergleichbar etwa dem alten Verdi) erfolgt, wirken sie nahezu neu. Dennoch ist Strauß derselbe geblieben, aber man wird ihn nach diesem Werk mehr als bisher aus der Parteien Haß und Gunst herausnehmen müssen als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten unseres Volkes und unserer Zeit.

Clemens Krauß war der Oper ein begeisterter und begeisternder Anwalt. Ludwig Sievert als Bühnenbildner, Rudolf Hartmann als Spielleiter, ferner Viorica Ursuleac und Hans Hotter in den Hauptrollen schufen einen Erfolg, der ein Weltecho gezeitigt hat.

◆

In Düsseldorf wurden zum ersten Male die Reichsmusiktage des Reichspropagandaministeriums durchgeführt. Ähnlich der Reichstheaterwoche sollen sie eine ständige Einrichtung werden, zugleich ist wohl beabsichtigt, das Erbe des aufgelösten „Allgemeinen Deutschen Musikvereins" auf diese Weise weiterzuführen. Es wurde bei diesem ersten Versuch noch nicht klar, ob man sich für eine Musikbörse mit möglichst vielen Werken aller Richtungen oder für eine weltanschaulich klar ausgerichtete Linie entscheiden will. Die Betonung lag auf der Repräsentation und damit auf der Berücksichtigung des Bewährten. Die Namen Richard Strauß, Hans Pfitzner, Paul Graener, die jeder mit einem abendfüllenden Werk vertreten waren, kennzeichnen die Haltung. Paul Linkes „Frau Luna" wurde in letzter Stunde abgesetzt.

Das Neue bestand zunächst in Ludwig Mauricks „Simplicius Simplicissimus", von dem Dichterkomponisten „ein heiter besinnlich Spiel" genannt. Mit einem Mut, der ihn leider vorläufig um die Zuneigung der meisten Intendanten bringt, versucht Maurick die Schaffung einer neuen Form der Oper. Wie ein farbiger Bilderbogen zieht das bewegte Geschehen vorüber, immer unterbrochen durch betrachtende Zwischenspiele vor dem Vorhang (vom Duett bis zum Sextett gesteigert) und auch der Chor hat Anteil als betrachtender Faktor. Die Musik bewegt sich zwischen den Stilen und wird immer der Situation entsprechend angelegt. Man hat ihr die Anklänge an bereits Vorhandenes zum Vorwurf gemacht, aber ohne einleuchtende Gründe. Wir streben von der verhängnisvoll gewordenen Auffassung fort, daß Musik unbedingt neu und noch nie dagewesen klingen muß. Weshalb soll man da nicht einen Musiker gewähren lassen, der mit vollendeter Meisterschaft die Musikstile beherrscht und verwendet? Mauricks vorangegangene Oper „Die Heimfahrt des Jörg Tilman" war die erste Etappe auf dem Weg, der hier folgerichtig weiterbeschritten wird und der bereits zu wesentlichen Ergebnissen geführt hat.

In der Düsseldorfer Oper stand der Komponist am Pult und leitete den gewaltigen Apparat mit fanatischer Besessenheit. Paul Helm, Josef Lindlar und Elisabeth Höngen standen an der Spitze des Ensembles, das zusammen mit dem hier besonders wichtigen Chor den Erfolg des Abends sicherstellte.

Die Ansätze zu neuen Entwicklungen konnte man ferner in den Veranstaltungen der Hitler-Jugend und des Reichsstudentenbundes feststellen, wo aus der jungen Gemeinschaft heraus Kräfte sichtbar werden, die jetzt bereits programmatisch sein können für das Kommende. Zwiespältig waren die Konzerte mit Orchester- und Kammermusik, weil hier die Linie fehlte. Man erlebte ein Nebeneinander von Werken, die nicht zueinander paßten. Hugo Balzer, der Düsseldorfer Generalmusikdirektor, setzte sich für

Digitized by Google

Fritz Behn: Arbeiterfigur

Digitized by Google

deshalb, weil Strauß in seiner Vaterstadt erstmalig ein neues Werk herausbrachte, sondern weil man hier neue Seiten an dem 74jährigen Meister entdeckt. Das Textbuch von Joseph Gregor führt Strauß in die Bezirke des Heroischen, das ihm von seinen bisherigen nichtarischen Librettisten nicht dargeboten werden konnte. In einer seit Jahren belagerten Stadt erlebt man die Schrecknisse des Dreißigjährigen Krieges gerade in dem Augenblick, als der Friedenstag von Münster die Kämpfer überrascht, die gar nicht recht an die Nachricht glauben können. Der Kommandant der Stadt, die wichtigste Gestalt des Einakters von fünf Viertelstunden Dauer, spricht den Leitgedanken aus: „Herrlich ist der Ehre Gebot. Nichts Höheres auf dieser Erde!" In dieser Oper wird auf die natürlichste Art musiziert, und Strauß stellt Menschen von Fleisch und Blut auf die Bühne. Da die künstlerischen Mittel im Dienst einer höheren Idee stehen, da ferner ihre Handhabung mit der Reife des Alters (vergleichbar etwa dem alten Verdi) erfolgt, wirken sie nahezu neu. Dennoch ist Strauß derselbe geblieben, aber man wird ihn nach diesem Werk mehr als bisher aus der Parteien Haß und Gunst herausnehmen müssen als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten unseres Volkes und unserer Zeit.

Clemens Krauß war der Oper ein begeisterter und begeisternder Anwalt. Ludwig Sievert als Bühnenbildner, Rudolf Hartmann als Spielleiter, ferner Viorica Ursuleac und Hans Hotter in den Hauptrollen schufen einen Erfolg, der ein Weltecho gezeitigt hat.

◆

In Düsseldorf wurden zum ersten Male die Reichsmusiktage des Reichspropagandaministeriums durchgeführt. Ähnlich der Reichstheaterwoche sollen sie eine ständige Einrichtung werden, zugleich ist wohl beabsichtigt, das Erbe des aufgelösten „Allgemeinen Deutschen Musikvereins" auf diese Weise weiterzuführen. Es wurde bei diesem ersten Versuch noch nicht klar, ob man sich für eine Musikbörse mit möglichst vielen Werken aller Richtungen oder für eine weltanschaulich klar ausgerichtete Linie entscheiden will. Die Betonung lag auf der Repräsentation und damit auf der Berücksichtigung des Bewährten. Die Namen Richard Strauß, Hans Pfitzner, Paul Graener, die jeder mit einem abendfüllenden Werk vertreten waren, kennzeichnen die Haltung. Paul Linkes „Frau Luna" wurde in letzter Stunde abgesetzt.

Das Neue bestand zunächst in Ludwig Mauricks „Simplicius Simplicissimus", von dem Dichterkomponisten „ein heiter besinnlich Spiel" genannt. Mit einem Mut, der ihn leider vorläufig um die Zuneigung der meisten Intendanten bringt, versucht Maurick die Schaffung einer neuen Form der Oper. Wie ein farbiger Bilderbogen zieht das bewegte Geschehen vorüber, immer unterbrochen durch betrachtende Zwischenspiele vor dem Vorhang (vom Duett bis zum Sextett gesteigert) und auch der Chor hat Anteil als betrachtender Faktor. Die Musik bewegt sich zwischen den Stilen und wird immer der Situation entsprechend angelegt. Man hat ihr die Anklänge an bereits Vorhandenes zum Vorwurf gemacht, aber ohne einleuchtende Gründe. Wir streben von der verhängnisvoll gewordenen Auffassung fort, daß Musik unbedingt neu und noch nie dagewesen klingen muß. Weshalb soll man da nicht einen Musiker gewähren lassen, der mit vollendeter Meisterschaft die Musikstile beherrscht und verwendet? Mauricks vorangegangene Oper „Die Heimfahrt des Jörg Tilman" war die erste Etappe auf dem Weg, der hier folgerichtig weiterbeschritten wird und der bereits zu wesentlichen Ergebnissen geführt hat.

In der Düsseldorfer Oper stand der Komponist am Pult und leitete den gewaltigen Apparat mit fanatischer Besessenheit. Paul Helm, Josef Lindlar und Elisabeth Höngen standen an der Spitze des Ensembles, das zusammen mit dem hier besonders wichtigen Chor den Erfolg des Abends sicherstellte.

Die Ansätze zu neuen Entwicklungen konnte man ferner in den Veranstaltungen der Hitler-Jugend und des Reichsstudentenbundes feststellen, wo aus der jungen Gemeinschaft heraus Kräfte sichtbar werden, die jetzt bereits programmatisch sein können für das Kommende. Zwiespältig waren die Konzerte mit Orchester- und Kammermusik, weil hier die Linie fehlte. Man erlebte ein Nebeneinander von Werken, die nicht zueinander paßten. Hugo Balzer, der Düsseldorfer Generalmusikdirektor, setzte sich für

Digitized by Google

Fritz Behn: Arbeiterfigur

Digitized by Google

deshalb, weil Strauß in seiner Vaterstadt erstmalig ein neues Werk herausbrachte, sondern weil man hier neue Seiten an dem 74jährigen Meister entdeckt. Das Textbuch von Joseph Gregor führt Strauß in die Bezirke des Heroischen, das ihm von seinen bisherigen nichtarischen Librettisten nicht dargeboten werden konnte. In einer seit Jahren belagerten Stadt erlebt man die Schrecknisse des Dreißigjährigen Krieges gerade in dem Augenblick, als der Friedenstag von Münster die Kämpfer überrascht, die gar nicht recht an die Nachricht glauben können. Der Kommandant der Stadt, die wichtigste Gestalt des Einakters von fünf Viertelstunden Dauer, spricht den Leitgedanken aus: „Herrlich ist der Ehre Gebot. Nichts Höheres auf dieser Erde!" In dieser Oper wird auf die natürlichste Art musiziert, und Strauß stellt Menschen von Fleisch und Blut auf die Bühne. Da die künstlerischen Mittel im Dienst einer höheren Idee stehen, da ferner ihre Handhabung mit der Reife des Alters (vergleichbar etwa dem alten Verdi) erfolgt, wirken sie nahezu neu. Dennoch ist Strauß derselbe geblieben, aber man wird ihn nach diesem Werk mehr als bisher aus der Parteien Haß und Gunst herausnehmen müssen als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten unseres Volkes und unserer Zeit.

Clemens Krauß war der Oper ein begeisterter und begeisternder Anwalt. Ludwig Sievert als Bühnenbildner, Rudolf Hartmann als Spielleiter, ferner Viorica Ursuleac und Hans Hotter in den Hauptrollen schufen einen Erfolg, der ein Weltecho gezeitigt hat.

◆

In Düsseldorf wurden zum ersten Male die Reichsmusiktage des Reichspropagandaministeriums durchgeführt. Ähnlich der Reichstheaterwoche sollen sie eine ständige Einrichtung werden, zugleich ist wohl beabsichtigt, das Erbe des aufgelösten „Allgemeinen Deutschen Musikvereins" auf diese Weise weiterzuführen. Es wurde bei diesem ersten Versuch noch nicht klar, ob man sich für eine Musikbörse mit möglichst vielen Werken aller Richtungen oder für eine weltanschaulich klar ausgerichtete Linie entscheiden will. Die Betonung lag auf der Repräsentation und damit auf der Berücksichtigung des Bewährten. Die Namen Richard Strauß, Hans Pfitzner, Paul Graener, die jeder mit einem abendfüllenden Werk vertreten waren, kennzeichnen die Haltung. Paul Linkes „Frau Luna" wurde in letzter Stunde abgesetzt.

Das Neue bestand zunächst in Ludwig Mauricks „Simplicius Simplicissimus", von dem Dichterkomponisten „ein heiter besinnlich Spiel" genannt. Mit einem Mut, der ihn leider vorläufig um die Zuneigung der meisten Intendanten bringt, versucht Maurick die Schaffung einer neuen Form der Oper. Wie ein farbiger Bilderbogen zieht das bewegte Geschehen vorüber, immer unterbrochen durch betrachtende Zwischenspiele vor dem Vorhang (vom Duett bis zum Septett gesteigert) und auch der Chor hat Anteil als betrachtender Faktor. Die Musik bewegt sich zwischen den Stilen und wird immer der Situation entsprechend angelegt. Man hat ihr die Anklänge an bereits Vorhandenes zum Vorwurf gemacht, aber ohne einleuchtende Gründe. Wir streben von der verhängnisvoll gewordenen Auffassung fort, daß Musik unbedingt neu und noch nie dagewesen klingen muß. Weshalb soll man da nicht einen Musiker gewähren lassen, der mit vollendeter Meisterschaft die Musikstile beherrscht und verwendet? Mauricks vorangegangene Oper „Die Heimfahrt des Jörg Tilman" war die erste Etappe auf dem Weg, der hier folgerichtig weiterbeschritten wird und der bereits zu wesentlichen Ergebnissen geführt hat.

In der Düsseldorfer Oper stand der Komponist am Pult und leitete den gewaltigen Apparat mit fanatischer Besessenheit. Paul Helm, Josef Lindlar und Elisabeth Höngen standen an der Spitze

Digitized by Google

rfigur

Digitized by Google

Alfred Sachs: Badende

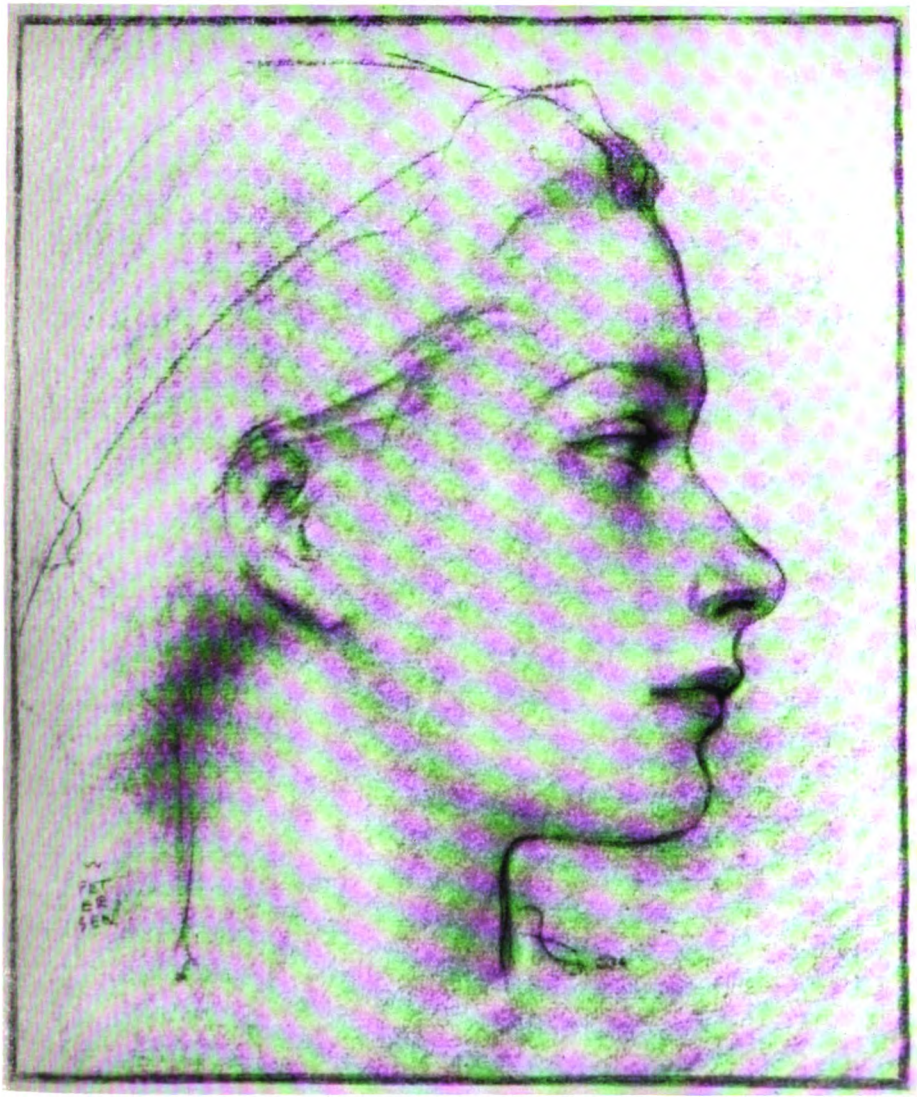
Digitized by Google

Josef Thorak: Gastlichkeit

Digitized by Google

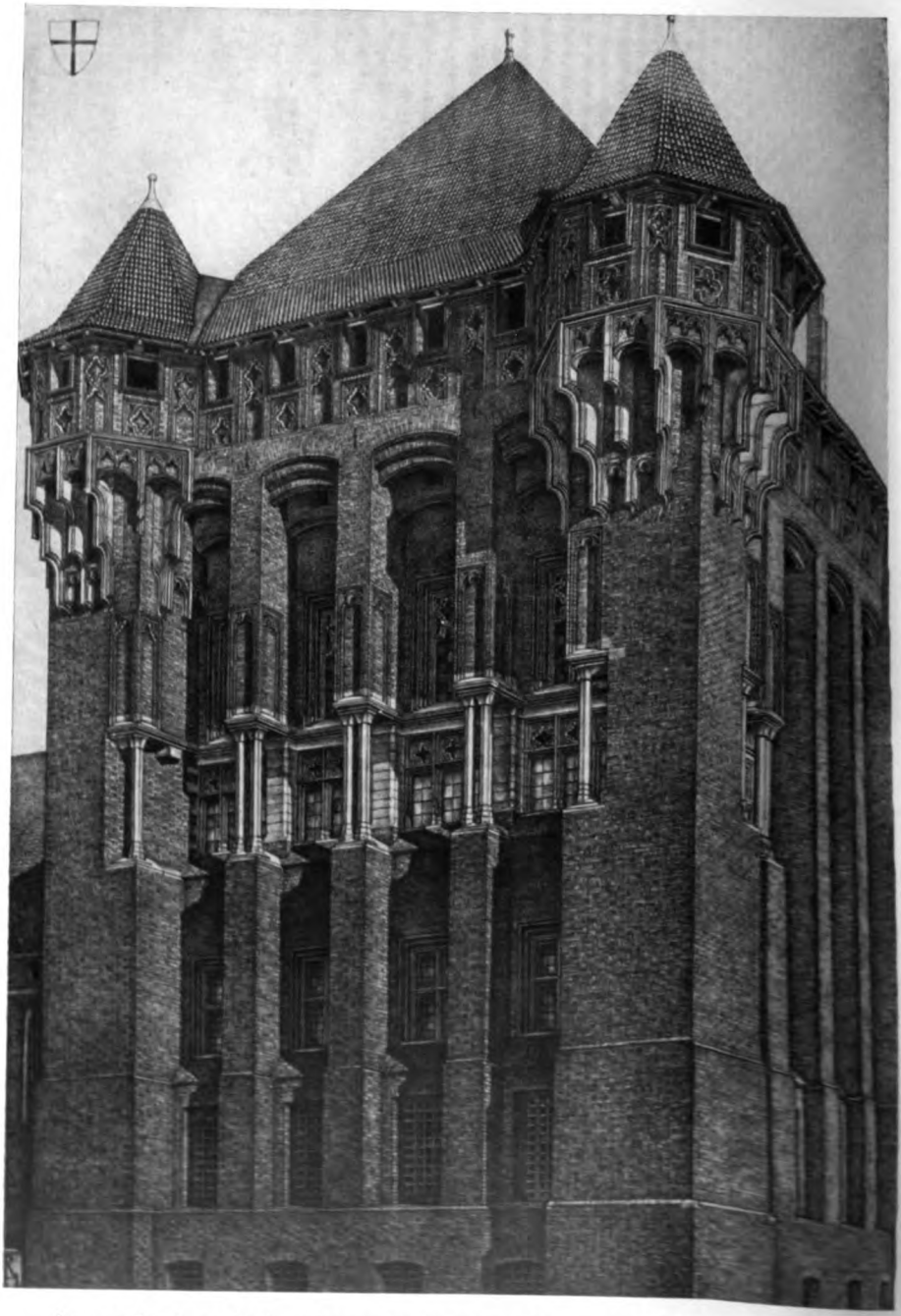
Anni Spetzler-Proschwitz: HJ.-Trommler

Digitized by Google



Wilhelm Peterſen: Dagny B. (Rötel)

Digitized by Google

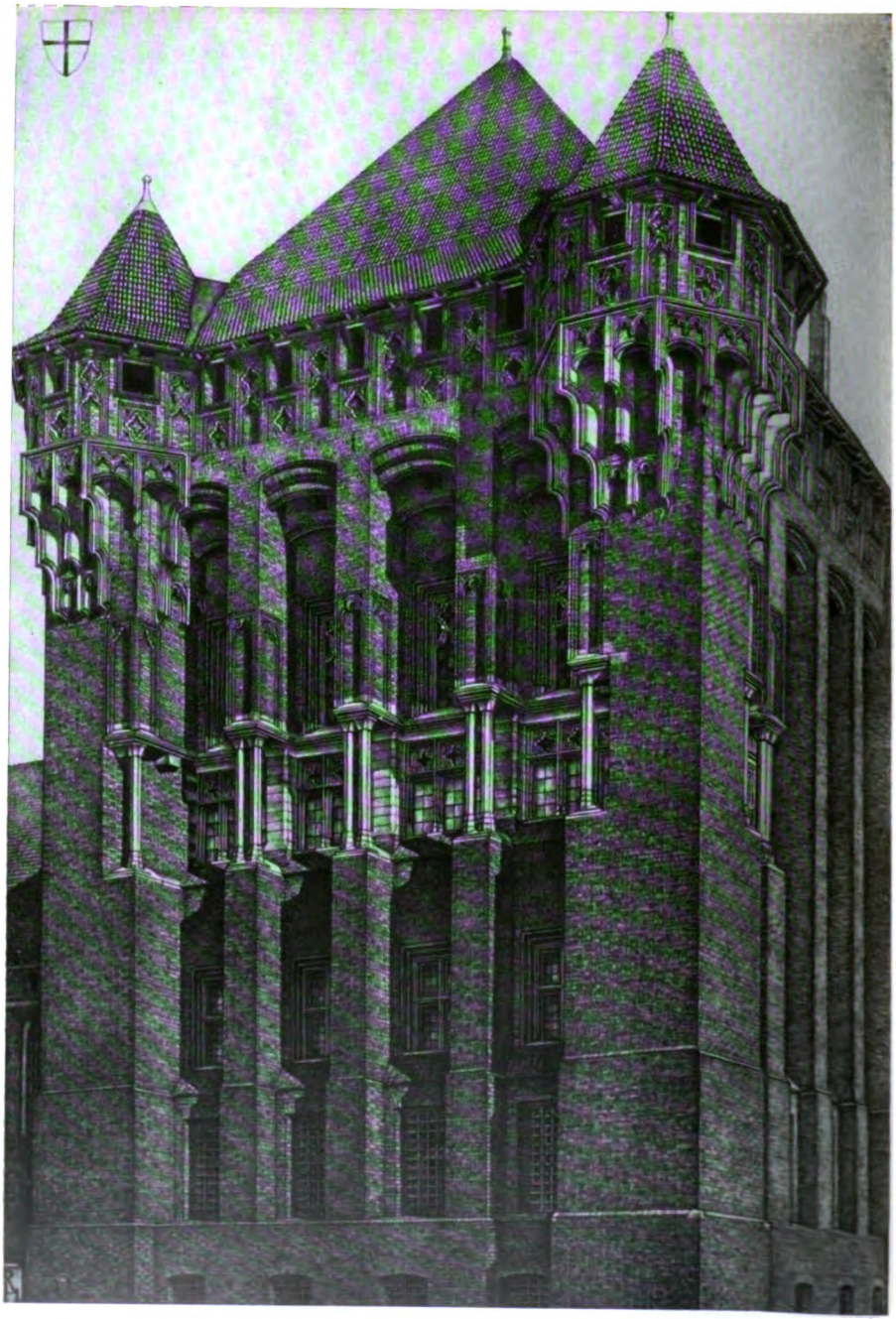


Hannes Rischert: Hochmeisterpalast Marienburg (zweifarbige Kreidezeichnung)

Digitized by Google

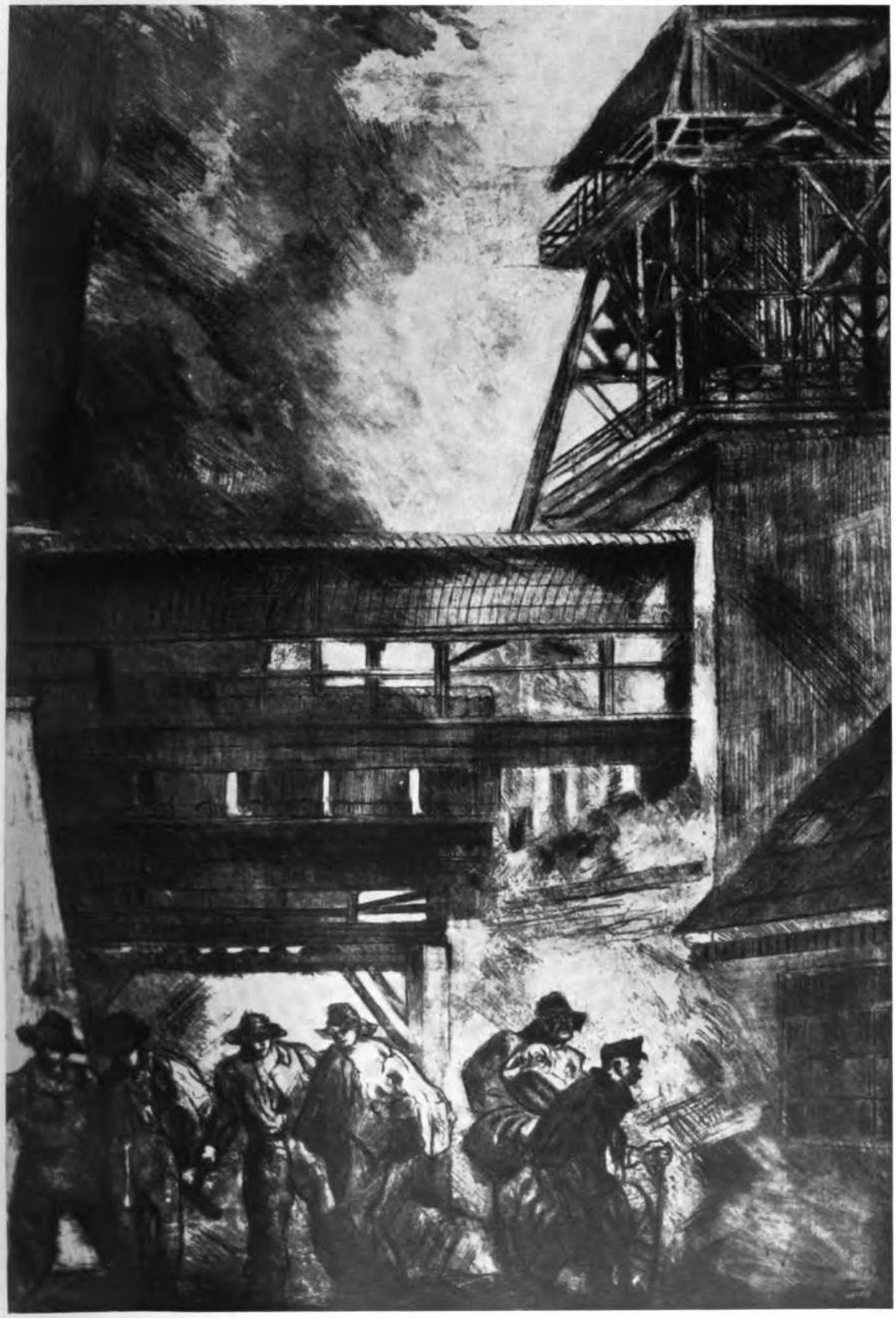
Hans Müller: Bergbau-Alpine Montan (Radierung)

Digitized by Google



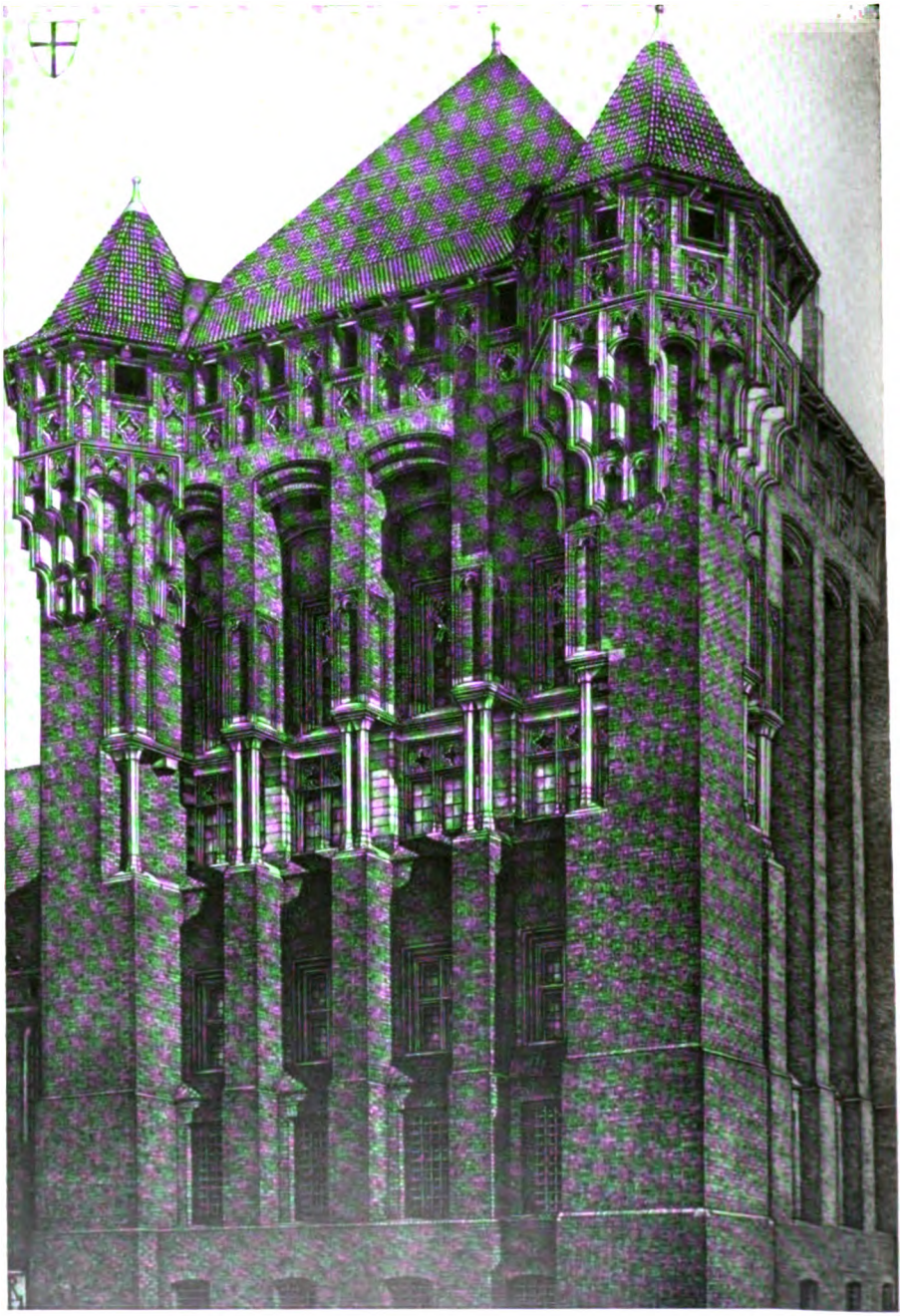
Hannes Rischert: Hochmeisterpalast Marienburg (zweifarbige Kreidezeichnung)

Digitized by Google



Hans Müller: Bergbau-Alpine Montan (Radierung)

Digitized by Google

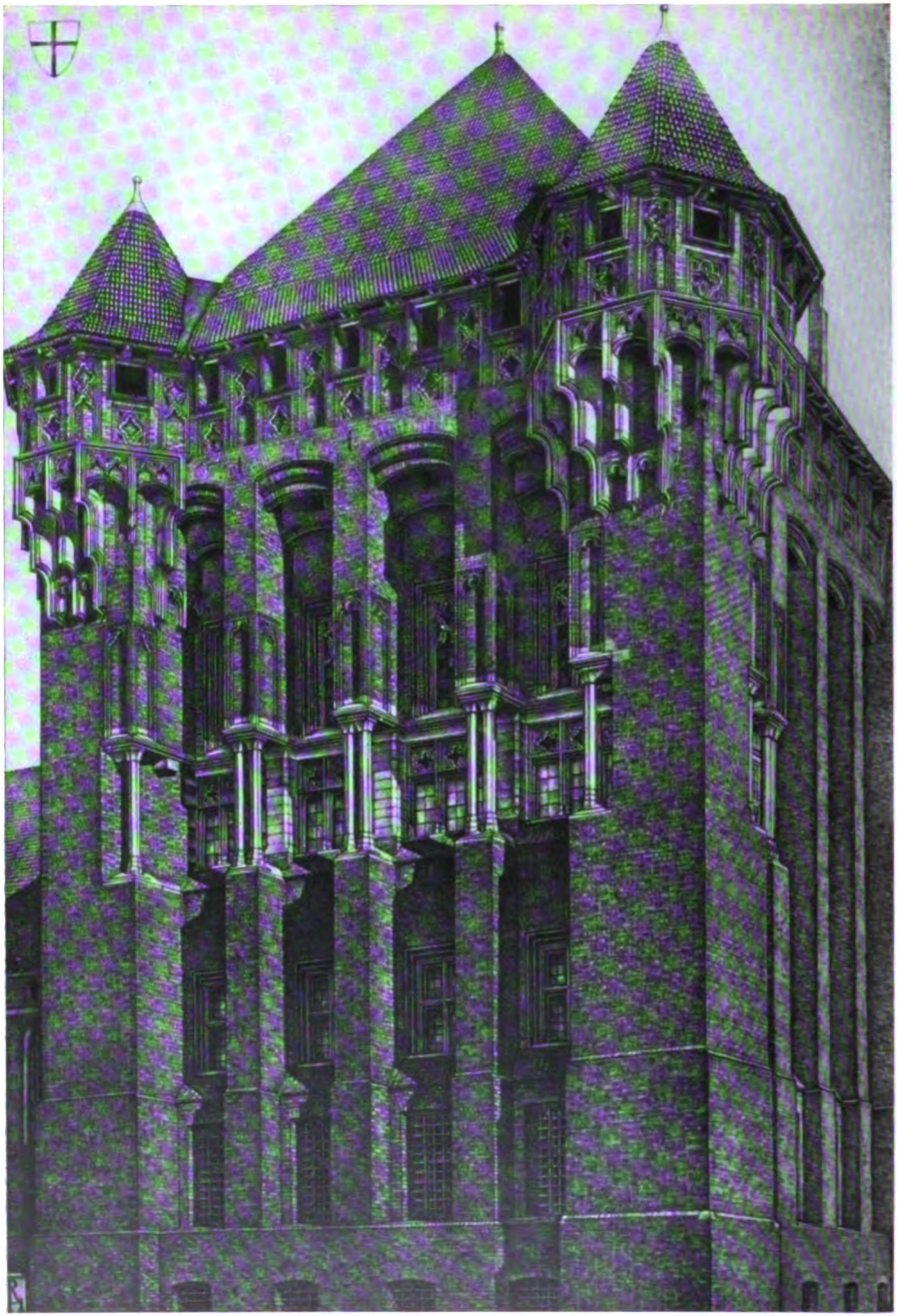


Hannes Rischert: Hochmeisterpalast Marienburg (zweifarbige Kreidezeichnung)

Digitized by Google

Hans Müller: Bergbau-Alpine Montan (Radierung)

Digitized by Google

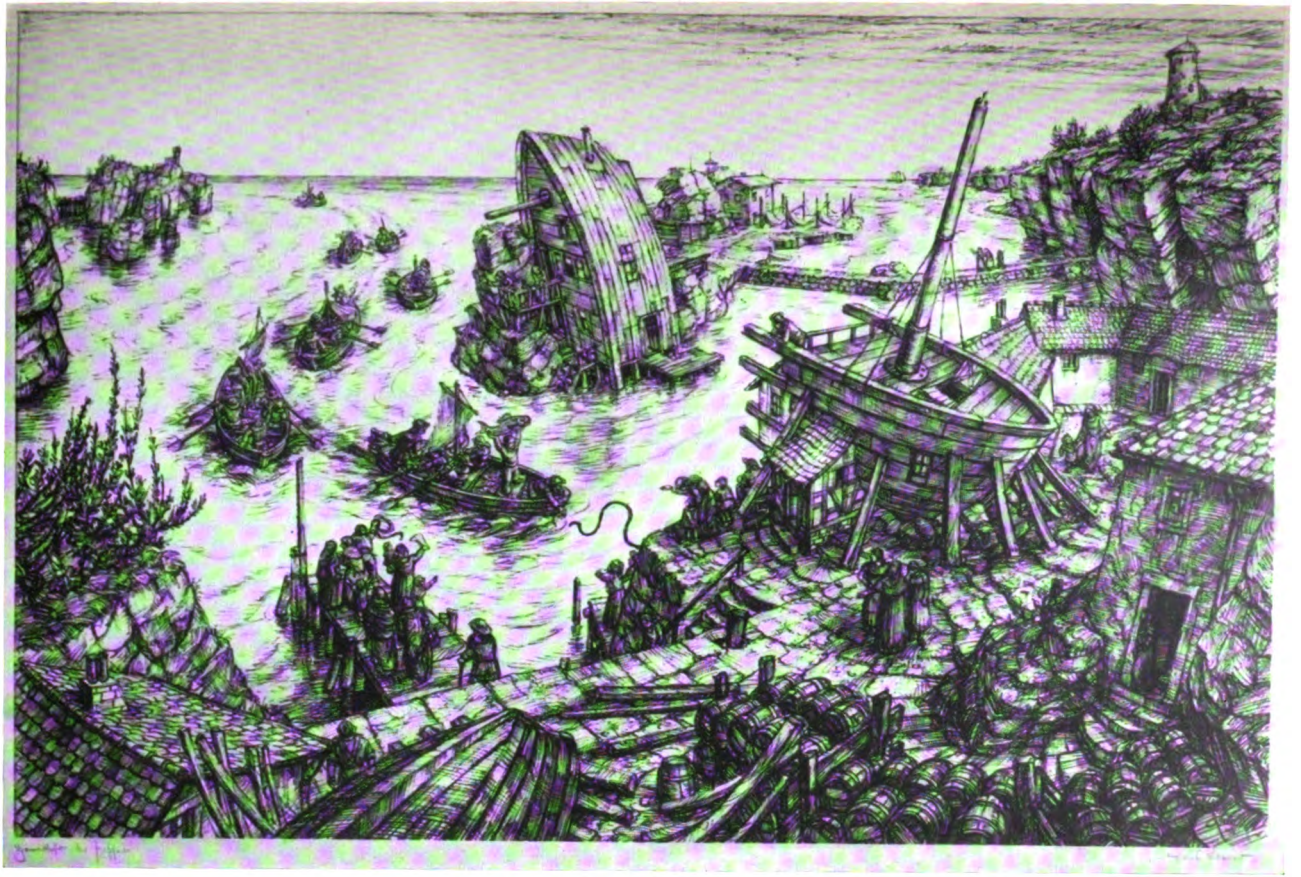


Hannes Rischert: Hochmeisterpalast Marienburg (zweifarbige Kreidezeichnung)

Digitized by Google

Hans Müller: Bergbau-Alpine Montan (Radierung)

Digitized by Google



Ottohans Beier: Heimkehr der Fischer (Federzeichnung)

Sämtliche Aufnahmen: Erika Schmauß, München

Digitized by Google

die Fülle der Werke mit anerkennenswertem Eifer ein.

Die Brücke zum Volk ließ sich diesmal noch nicht schlagen. Man will aber die Reichsmusiktage zu Festen machen, die einen Widerhall in den breitesten Kreisen des Volkes finden. In Düsseldorf waren es an erster Stelle die Werkkonzerte des Reichssinfonieorchesters unter Leitung seiner beiden vortrefflichen Dirigenten Franz Adam und Erich Kloß, das musikalische Feierstunden vor großen Besuchermassen durchführte. Den Ausklang aller Musiktage soll auch künftig Beethovens 9. Sinfonie bilden. Hermann Abendroth, die Berliner Philharmoniker und der Bruno Rittelsche Chor boten eine in allen Teilen vollendete Aufführung.

◆

Während in Bayreuth wiederum in Gegenwart des Führers der erste Teil der Festspiele in glanzvollster Besetzung vor sich geht, hat man in Zoppot in diesem Sommer zum ersten Male das Wagnis unternommen, auf der Waldoper den geschlossenen Ring aufzuführen. Der Versuch ist geglückt und im kommenden Jahre soll eine Wiederholung stattfinden. Es dürfte noch nie vorgekommen sein, daß man „Das Rheingold" auf einer Naturbühne darstellt. Gerade dieser unlösbar scheinende Teil des Unternehmens wird übereinstimmend in der Wirkung besonders gerühmt. Hermann Merz und sein musikalischer Helfer Robert Heger können auf diesen Erfolg stolz sein.

◆

In Detmold wurde zum vierten Male eine Richard Wagner-Festwoche abgehalten, die von Otto Daube betreut wird. Jetzt bietet man nicht mehr Bruchstücke der Werke, sondern man konnte in hervorragender Besetzung den ganzen Tristan und die vollständigen Meistersinger aufführen. Das beglückende hierbei war die Anteilnahme der HJ. Reichsstatthalter Dr. Meyer kennzeichnete die „Detmolder Arbeit als den ersten großen Versuch in Deutschland, das Bayreuther Ideengut einem ganzen Gau zugänglich zu machen". — Die Arbeit wird sich in diesem Sinne sicher bald auf andere Gaue ausdehnen, nachdem auf Anregung von Winifred Wagner die Leitung des Bayreuther Bundes von Daube übernommen worden ist. Der bisherige Vorstand stellte seine Ämter zur Verfügung. Der ehemals geplante Zusammenschluß sämtlicher Richard-Wagner-Vereine unter einheitlicher Führung muß nun einem anderen Gedanken weichen. Der edle Wettbewerb mehrerer Vereinigungen nebeneinander wird die Arbeit zweifellos aktivieren.

◆

Damit ist lediglich eine kleine Auslese erwähnt. Nach Abschluß des Musiksommers, der dem Musikwinter an Reichhaltigkeit kaum nachsteht, wird man die Ergebnisse von höherer Warte überprüfen können. Dr. Herbert Gerigk.

Schrifttumsschau

Im Rahmen der ersten Sportausstellung des deutschen Turn- und Sportfestes zu Breslau trat das Amt Schrifttumspflege durch eine selbständige Abteilung „Schrifttum der Leibesübungen" in Erscheinung. Diese in Zusammenarbeit mit der Reichsakademie für Leibesübungen ausgearbeitete Ausstellung ließ insbesondere die politische Bedeutung der Leibesübungen sichtbar werden und diente somit wiederum der weltanschaulichen Erziehungsaufgabe der Bewegung, für die der Sport einer der notwendigen Wege ist, die zur Heranbildung des neuen Menschentypus führen, bei dem Leib, Seele und Geist eine unzerstörbare Einheit bilden.

Auf dem deutschen Büchermarkt machte sich auch in der ersten Hälfte dieses Jahres ein erneutes, starkes Ansteigen der Neuauflagen bemerkbar. — Der Frankfurter Goethe-Preis, den im vergangenen Jahre Erwin Guido Kolbenheyer erhalten hatte, wurde diesmal dem Dichter Hans Carossa zugesprochen. Der in Passau lebende Dichter, dessen Roman „Der Arzt Gion" kürzlich in einer guten Übertragung von Alexandre Vialatte eine überaus günstige Aufnahme in Frankreich gefunden hatte, zählt heute zu den deutschen Dichtern, deren Werk über Deutschland hinaus Weltgeltung erlangt hat. — In Starnberg bei München verstarb am 4. August nach kurzer Krankheit der Dichter Dr. h. c. Rudolf G. Binding, wenige Tage vor Vollendung seines 71. Lebensjahres.

Digitized by Google

In Bamberg wurde anläßlich der diesjährigen dortigen Gaukulturwoche eine „E. T. A. Hoffmann-Gesellschaft" gegründet, die jetzt alle Freunde des Dichters zum Beitritt auffordert. Die Geschäftsstelle befindet sich beim Städtischen Verkehrsamt Bamberg; geschäftsführender Vorsitzender wurde der Gründer des E. T. A. Hoffmann-Museums in Bamberg, Dr. Wilhelm Ament. — In Stuttgart wurde an dem Hause, das Wilhelm Raabe von 1862 bis 1864 bewohnt hatte und in dem einige seiner Hauptwerke entstanden waren, eine Raabe-Gedenktafel errichtet. — Am 25. Juli jährte sich zum 90. Mal der Geburtstag des Dichters der Steiermark, Ottokar Kernstock.

Ein vom Heimatwerk Sachsen veranstalteter Romanwettbewerb zeitigte ein sehr gutes Ergebnis. Es gelangten vier Preise für historische Romane sowie einen Bergarbeiter-Roman zur Verteilung. Insgesamt waren 52 Roman-Manuskripte eingegangen. — Im Juli konnte gleichzeitig mit dem Karl-May-Verlag in Radebeul bei Dresden auch die Stiftung, die nach dem Willen des verstorbenen Volksschriftstellers von dessen Witwe im Jahre 1913 errichtet worden war, auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Karl May's Werke, die Dr. Heinz Stolte, Erfurt, vor zwei Jahren in einer sehr aufschlußreichen Arbeit als „Beitrag zur literarischen Volkskunde" gewertet und damit zugleich ein letztes Wort zur „Karl-May-Frage" gesprochen hat, haben heute eine Auflagenhöhe von 7,2 Millionen Bänden erreicht. Hierbei sind jedoch die in 48 Sprachen der Welt vorliegenden Fassungen nicht mit einbegriffen. Zu den eifrigsten Lesern im Auslande sollen heute die in Reservationen lebenden Indianer Nordamerikas zählen. In England findet ein Winnetou-Band als Lehrmittel zur Erlernung der deutschen Sprache Verwendung.

Die Leser von Velhagen & Klasings Monatsheften wurden auch in diesem Jahre wieder aufgefordert, selber zu entscheiden, welche der im Jahre 1937/38 veröffentlichten Novellen dieser Zeitschrift die erfolgreichste war und demzufolge verdient hat, mit einem Preise ausgezeichnet zu werden, den der Verlag in Höhe von RM. 1000.— ausgesetzt hat.

Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat eine Bearbeitung der gesamten in den deutschen Bibliotheken vorhandenen Handschriftenbestände, soweit diese noch nicht in Verzeichnissen erschlossen wurden, in Auftrag gegeben. Die ersten Kataloge sollen die Sammlungen der Universitätsbibliotheken zu Breslau, Graz und Königsberg behandeln.

Die deutschen Farmer in Afrika sandten als dankbare Grüße an ihre Lesepaten in Deutschland einige, von Eingeborenen kunstvoll bearbeitete Tierfelle. Die Vermittlung weiterer Lesepatenschaften, die außerordentlich wertvolle kulturelle Brücken zwischen den im heißen Erdteil lebenden deutschen Farmern und ihrer alten Heimat darstellen, übernehmen die Geschäftsstellen des Reichskolonialbundes.

Zum zweiten Male wurde in England der Internationale Romanpreis in Höhe von 4000 Pfund Sterling (rund 80 000 RM.) für den besten Roman ausgesetzt, der bis zum 31. Januar einem internationalen Schiedsgericht, das die Verteilung vornimmt, eingereicht wird. Die Manuskripte dürfen in den Sprachen derjenigen Länder abgefaßt sein, die den Wettbewerb begünstigen: Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Polen, Schweden, die Tschecho-Slowakei und Ungarn.

Wie wir im Januar dieses Jahres in unserer Schrifttumsschau (Nr. 94) mitgeteilt hatten, veranstaltete der deutsche Kulturbund zu Kattowitz einen ersten literarischen Wettbewerb für die deutsche Volksgruppe in Polen, der dazu dienen sollte, die hier vorhandenen dichterischen Kräfte zu ermitteln und zu fördern. Die Arbeiten mußten inhaltlich mit dem Thema „Volk und Heimat" in Verbindung stehen. Ende Juli gelangten die Preise dieses Wettbewerbes zur Verteilung. Während die vorgesehenen Dramenpreise mangels geeigneter Einsendungen ausfielen, konnten sowohl unter den Einsendungen für Lyrik als auch unter denen für Prosa sowie für mundartliche Dichtung jeweils zwei Preise vergeben werden. — In Polen macht sich nach wie vor eine starke Buchkrise bemerkbar. (Vgl. hierzu die Schrifttumsschau in Nr. 86 und 87.) Wie der „Danziger Vorposten" kürzlich auf Grund einer polnischen Pressemeldung berichtete, entfällt

Digitized by Google

auf 40 000 Einwohner in Polen kaum eine einzige Buchhandlung. „Die Durchschnittsauflage einer wissenschaftlichen Veröffentlichung betrage in Polen etwa 400 Exemplare, die Durchschnittsauflage eines unterhaltenden Buches übersteige nicht die Zahl von 2200. Das Blatt (der regierungsfreundliche „Expreß Poranny") klagt darüber, daß die Bücher in Polen sehr teuer seien. Ein Buch koste in Polen durchschnittlich fünfeinhalbmal mehr als in Frankreich. Die Buchhändler erklärten diesen hohen Bücherpreis mit der kleinen Auflage. Das Blatt fordert, alle Anstrengungen zu unternehmen, damit diese Krise des Buches in Polen ein Ende findet und die Bücher nicht mehr nur allein für die Reichen erschwinglich seien." — Für die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen brachte ein Sonderabkommen über die gegenseitige Anpassung der Geschichtslehrbücher im Schulunterricht einen weiteren, bedeutungsvollen Fortschritt in der Verständigung. Leider hat sich die Auswahl der deutschsprachigen Werke, die ins Polnische übersetzt wurden, auch in letzter Zeit nicht wesentlich gebessert, so daß immer noch die gegen den Frieden der Welt gerichteten Erzeugnisse von Juden und Emigranten das Übergewicht bilden. Sollte es nicht doch im Bereich der Möglichkeiten liegen, die Beseitigung dieses bedauerlichen Zustandes durch ein neues, freundschaftliches Abkommen zwischen beiden Ländern in Angriff zu nehmen?

In Antwerpen wurden Feierlichkeiten aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Erscheinungstages von Hendrik Consciences berühmten Werk „Der Löwe von Flandern" abgehalten, mit dem die im heutigen Deutschland so stark geförderte flämische Dichtung ihren verheißungsvollen Anfang nahm. — Durch den großen Erfolg der diesjährigen niederländischen Buchwoche, bei der der Schaufensterwettbewerb eine besondere Rolle spielte, wurde die Beibehaltung dieser Einrichtung als alljährlich stattfindende Veranstaltung sichergestellt. Als besonders vorteilhaft hat sich in diesem Jahre die Verteilung eines Buchgeschenkes an jeden Käufer eines Buches während der Dauer der Buchwoche erwiesen.

Anläßlich des englischen Königsbesuches in Frankreich veröffentlichte der „Temps" in einer Sonderbeilage einen Überblick über die Entwicklung der französischen Literatur der letzten zwanzig Jahre, in dem Edmond Jaloux, ein Mitglied der Académie Française, zu der interessanten Feststellung kommt, daß die Lyrik aus der französischen Gegenwartsdichtung nahezu gänzlich verschwunden ist. Das lyrische Element ist teils in die Romanliteratur in Form von Prosaepen, teils in die dramatische Dichtung in Gestalt mythischer Motive eingegangen. Daneben hat sich jedoch die große klassische Tradition der französischen Literatur in starkem Umfange behauptet. — Das wissenschaftliche französische Schrifttum steht noch immer im Zeichen jener schweren Krise, die seit etwa acht Jahren aus der Überproduktion heraus erwuchs. Dennoch haben die französischen wissenschaftlichen Bücher auch heute noch einige gute Absatzmärkte in Italien, der Schweiz, in Rumänien, Griechenland, Holland, Ägypten, Südamerika und neuerdings auch in der Sowjet-Union (!).

Die erschütternde Lage der Wissenschaft und Kulturpolitik im bolschewistisch-jüdischen Rußland wurde kürzlich auf Grund neuer Enthüllungen ausführlich in der deutschen Presse dargelegt. Als neuester Hofdichter Stalins gilt zur Zeit der Kirgise Dschambul, der mit dem Lenin-Orden geschmückt wurde. Er verherrlichte den blutrünstigen Diktator des Kremls in der „Prawda" vom 24. Mai 1938 als „den trauten Lehrer und treuen Vater", „die Verkörperung der Kraft und des Ruhmes", „die Freude des Volkes", „Morgenröte des Lebens" und schließlich sogar als den „Lehrer des Weltalls". Heinrich Mann und Lion Feuchtwanger, die bisherigen Hofdichter Stalins, werden ihre ganze Phantasie zusammennehmen müssen, um sich neben diesen Hymnen eines halbwahnsinnigen Steppensohnes zu behaupten!

Abgeschlossen am 15. August 1938.

Dr. Bernhard Payr.

Digitized by Google

In Bamberg wurde anläßlich der diesjährigen dortigen Gaukulturwoche eine „E. T. A. Hoffmann-Gesellschaft" gegründet, die jetzt alle Freunde des Dichters zum Beitritt auffordert. Die Geschäftsstelle befindet sich beim Städtischen Verkehrsamt Bamberg; geschäftsführender Vorsitzender wurde der Gründer des E. T. A. Hoffmann-Museums in Bamberg, Dr. Wilhelm Ament. — In Stuttgart wurde an dem Hause, das Wilhelm Raabe von 1862 bis 1864 bewohnt hatte und in dem einige seiner Hauptwerke entstanden waren, eine Raabe-Gedenktafel errichtet. — Am 25. Juli jährte sich zum 90. Mal der Geburtstag des Dichters der Steiermark, Ottokar Kernstock.

Ein vom Heimatwerk Sachsen veranstalteter Romanwettbewerb zeitigte ein sehr gutes Ergebnis. Es gelangten vier Preise für historische Romane sowie einen Bergarbeiter-Roman zur Verteilung. Insgesamt waren 52 Roman-Manuskripte eingegangen. — Im Juli konnte gleichzeitig mit dem Karl-May-Verlag in Radebeul bei Dresden auch die Stiftung, die nach dem Willen des verstorbenen Volksschriftstellers von dessen Witwe im Jahre 1913 errichtet worden war, auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Karl May's Werke, die Dr. Heinz Stolte, Erfurt, vor zwei Jahren in einer sehr aufschlußreichen Arbeit als „Beitrag zur literarischen Volkskunde" gewertet und damit zugleich ein letztes Wort zur „Karl-May-Frage" gesprochen hat, haben heute eine Auflagenhöhe von 7,2 Millionen Bänden erreicht. Hierbei sind jedoch die in 48 Sprachen der Welt vorliegenden Fassungen nicht mit einbegriffen. Zu den eifrigsten Lesern im Auslande sollen heute die in Reservationen lebenden Indianer Nordamerikas zählen. In England findet ein Winnetou-Band als Lehrmittel zur Erlernung der deutschen Sprache Verwendung.

Die Leser von Velhagen & Klasings Monatsheften wurden auch in diesem Jahre wieder aufgefordert, selber zu entscheiden, welche der im Jahre 1937/38 veröffentlichten Novellen dieser Zeitschrift die erfolgreichste war und demzufolge verdient hat, mit einem Preise ausgezeichnet zu werden, den der Verlag in Höhe von RM. 1000.— ausgesetzt hat.

Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat eine Bearbeitung der gesamten in den deutschen Bibliotheken vorhandenen Handschriftenbestände, soweit diese noch nicht in Verzeichnissen erschlossen wurden, in Auftrag gegeben. Die ersten Kataloge sollen die Sammlungen der Universitätsbibliotheken zu Breslau, Graz und Königsberg behandeln.

Die deutschen Farmer in Afrika sandten als dankbare Grüße an ihre Lesepaten in Deutschland einige, von Eingeborenen kunstvoll bearbeitete Tierfelle. Die Vermittlung weiterer Lesepatenschaften, die außerordentlich wertvolle kulturelle Brücken zwischen den im heißen Erdteil lebenden deutschen Farmern und ihrer alten Heimat darstellen, übernehmen die Geschäftsstellen des Reichskolonialbundes.

Zum zweiten Male wurde in England der Internationale Romanpreis in Höhe von 4000 Pfund Sterling (rund 50 000 RM.) für den besten Roman ausgesetzt, der bis zum 31. Januar einem internationalen Schiedsgericht, das die Verteilung vornimmt, eingereicht wird. Die Manuskripte dürfen in den Sprachen derjenigen Länder abgefaßt sein, die den Wettbewerb begünstigen: Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Polen, Schweden, die Tschecho-Slowakei und Ungarn.

Wie wir im Januar dieses Jahres in unserer Schrifttumsschau (Nr. 94) mitgeteilt hatten, veranstaltete der deutsche Kulturbund zu Kattowitz einen ersten literarischen Wettbewerb für die deutsche Volksgruppe in Polen, der dazu dienen sollte, die hier vorhandenen dichterischen Kräfte zu ermitteln und zu fördern. Die Arbeiten mußten inhaltlich mit dem Thema „Volk und Heimat" in Verbindung stehen. Ende Juli gelangten die Preise dieses Wettbewerbes zur Verteilung. Während die vorgesehenen Dramenpreise mangels geeigneter Einsendungen ausfielen, konnten sowohl unter den Einsendungen für Lyrik als auch unter denen für Prosa sowie für mundartliche Dichtung jeweils zwei Preise vergeben werden. — In Polen macht sich nach wie vor eine starke Buchkrise bemerkbar. (Vgl. hierzu die Schrifttumsschau in Nr. 86 und 87.) Wie der „Danziger Vorposten" kürzlich auf Grund einer polnischen Pressemeldung berichtete, entfällt

Digitized by Google

auf 40 000 Einwohner in Polen kaum eine einzige Buchhandlung. „Die Durchschnittsauflage einer wissenschaftlichen Veröffentlichung betrage in Polen etwa 400 Exemplare, die Durchschnittsauflage eines unterhaltenden Buches übersteige nicht die Zahl von 2200. Das Blatt (der regierungsfreundliche „Expreß Poranny") klagt darüber, daß die Bücher in Polen sehr teuer seien. Ein Buch koste in Polen durchschnittlich fünfeinhalbmal mehr als in Frankreich. Die Buchhändler erklärten diesen hohen Bücherpreis mit der kleinen Auflage. Das Blatt fordert, alle Anstrengungen zu unternehmen, damit diese Krise des Buches in Polen ein Ende findet und die Bücher nicht mehr nur allein für die Reichen erschwinglich seien." — Für die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen brachte ein Sonderabkommen über die gegenseitige Anpassung der Geschichtslehrbücher im Schulunterricht einen weiteren, bedeutungsvollen Fortschritt in der Verständigung. Leider hat sich die Auswahl der deutschsprachigen Werke, die ins Polnische übersetzt wurden, auch in letzter Zeit nicht wesentlich gebessert, so daß immer noch die gegen den Frieden der Welt gerichteten Erzeugnisse von Juden und Emigranten das Übergewicht bilden. Sollte es nicht doch im Bereich der Möglichkeiten liegen, die Beseitigung dieses bedauerlichen Zustandes durch ein neues, freundschaftliches Abkommen zwischen beiden Ländern in Angriff zu nehmen?

In Antwerpen wurden Feierlichkeiten aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Erscheinungstages von Hendrik Consciences berühmten Werk „Der Löwe von Flandern" abgehalten, mit dem die im heutigen Deutschland so stark geförderte flämische Dichtung ihren verheißungsvollen Anfang nahm. — Durch den großen Erfolg der diesjährigen niederländischen Buchwoche, bei der der Schaufensterwettbewerb eine besondere Rolle spielte, wurde die Beibehaltung dieser Einrichtung als alljährlich stattfindende Veranstaltung sichergestellt. Als besonders vorteilhaft hat sich in diesem Jahre die Verteilung eines Buchgeschenkes an jeden Käufer eines Buches während der Dauer der Buchwoche erwiesen.

Anläßlich des englischen Königsbesuches in Frankreich veröffentlichte der „Temps" in einer Sonderbeilage einen Überblick über die Entwicklung der französischen Literatur der letzten zwanzig Jahre, in dem Edmond Jalour, ein Mitglied der Académie Française, zu der interessanten Feststellung kommt, daß die Lyrik aus der französischen Gegenwartsdichtung nahezu gänzlich verschwunden ist. Das lyrische Element ist teils in die Romanliteratur in Form von Prosaepen, teils in die dramatische Dichtung in Gestalt mythischer Motive eingegangen. Daneben hat sich jedoch die große klassische Tradition der französischen Literatur in starkem Umfange behauptet. — Das wissenschaftliche französische Schrifttum steht noch immer im Zeichen jener schweren Krise, die seit etwa acht Jahren aus der Überproduktion heraus erwuchs. Dennoch haben die französischen wissenschaftlichen Bücher auch heute noch einige gute Absatzmärkte in Italien, der Schweiz, in Rumänien, Griechenland, Holland, Ägypten, Südamerika und neuerdings auch in der Sowjet-Union (!).

Die erschütternde Lage der Wissenschaft und Kulturpolitik im bolschewistischjüdischen Rußland wurde kürzlich auf Grund neuer Enthüllungen ausführlich in der deutschen Presse dargelegt. Als neuester Hofdichter Stalins gilt zur Zeit der Kirgise Dschambul, der mit dem Lenin-Orden geschmückt wurde. Er verherrlichte den blutrünstigen Diktator des Kremls in der „Prawda" vom 24. Mai 1938 als „den trauten Lehrer und treuen Vater", „die Verkörperung der Kraft und des Ruhmes", „die Freude des Volkes", „Morgenröte des Lebens" und schließlich sogar als den „Lehrer des Weltalls". Heinrich Mann und Lion Feuchtwanger, die bisherigen Hofdichter Stalins, werden ihre ganze Phantasie zusammennehmen müssen, um sich neben diesen Hymnen eines halbwahnsinnigen Steppensohnes zu behaupten!

Abgeschlossen am 15. August 1938.

Dr. Bernhard Payr.

Digitized by Google

In Bamberg wurde anläßlich der diesjährigen dortigen Gaukulturwoche eine „E. T. A. Hoffmann-Gesellschaft" gegründet, die jetzt alle Freunde des Dichters zum Beitritt auffordert. Die Geschäftsstelle befindet sich beim Städtischen Verkehrsamt Bamberg; geschäftsführender Vorsitzender wurde der Gründer des E. T. A. Hoffmann-Museums in Bamberg, Dr. Wilhelm Ament. — In Stuttgart wurde an dem Hause, das Wilhelm Raabe von 1862 bis 1864 bewohnt hatte und in dem einige seiner Hauptwerke entstanden waren, eine Raabe-Gedenktafel errichtet. — Am 25. Juli jährte sich zum 90. Mal der Geburtstag des Dichters der Steiermark, Ottokar Kernstock.

Ein vom Heimatwerk Sachsen veranstalteter Romanwettbewerb zeitigte ein sehr gutes Ergebnis. Es gelangten vier Preise für historische Romane sowie einen Bergarbeiter-Roman zur Verteilung. Insgesamt waren 52 Roman-Manuskripte eingegangen. — Im Juli konnte gleichzeitig mit dem Karl-May-Verlag in Radebeul bei Dresden auch die Stiftung, die nach dem Willen des verstorbenen Volksschriftstellers von dessen Witwe im Jahre 1913 errichtet worden war, auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Karl May's Werke, die Dr. Heinz Stolte, Erfurt, vor zwei Jahren in einer sehr aufschlußreichen Arbeit als „Beitrag zur literarischen Volkskunde" gewertet und damit zugleich ein letztes Wort zur „Karl-May-Frage" gesprochen hat, haben heute eine Auflagenhöhe von 7,2 Millionen Bänden erreicht. Hierbei sind jedoch die in 48 Sprachen der Welt vorliegenden Fassungen nicht mit einbegriffen. Zu den eifrigsten Lesern im Auslande sollen heute die in Reservationen lebenden Indianer Nordamerikas zählen. In England findet ein Winnetou-Band als Lehrmittel zur Erlernung der deutschen Sprache Verwendung.

Die Leser von Velhagen & Klasings Monatsheften wurden auch in diesem Jahre wieder aufgefordert, selber zu entscheiden, welche der im Jahre 1937/38 veröffentlichten Novellen dieser Zeitschrift die erfolgreichste war und demzufolge verdient hat, mit einem Preise ausgezeichnet zu werden, den der Verlag in Höhe von RM. 1000.— ausgesetzt hat.

Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat eine Bearbeitung der gesamten in den deutschen Bibliotheken vorhandenen Handschriftenbestände, soweit diese noch nicht in Verzeichnissen erschlossen wurden, in Auftrag gegeben. Die ersten Kataloge sollen die Sammlungen der Universitätsbibliotheken zu Breslau, Graz und Königsberg behandeln.

Die deutschen Farmer in Afrika sandten als dankbare Grüße an ihre Lesepaten in Deutschland einige, von Eingeborenen kunstvoll bearbeitete Tierfelle. Die Vermittlung weiterer Lesepatenschaften, die außerordentlich wertvolle kulturelle Brücken zwischen den im heißen Erdteil lebenden deutschen Farmern und ihrer alten Heimat darstellen, übernehmen die Geschäftsstellen des Reichskolonialbundes.

Zum zweiten Male wurde in England der Internationale Romanpreis in Höhe von 4000 Pfund Sterling (rund 80 000 RM.) für den besten Roman ausgesetzt, der bis zum 31. Januar einem internationalen Schiedsgericht, das die Verteilung vornimmt, eingereicht wird. Die Manuskripte dürfen in den Sprachen derjenigen Länder abgefaßt sein, die den Wettbewerb begünstigen: Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Polen, Schweden, die Tschecho-Slowakei und Ungarn.

Wie wir im Januar dieses Jahres in unserer Schrifttumsschau (Nr. 94) mitgeteilt hatten, veranstaltete der deutsche Kulturbund zu Kattowitz einen ersten literarischen Wettbewerb für die deutsche Volksgruppe in Polen, der dazu dienen sollte, die hier vorhandenen dichterischen Kräfte zu ermitteln und zu fördern. Die Arbeiten mußten inhaltlich mit dem Thema „Volk und Heimat" in Verbindung stehen. Ende Juli gelangten die Preise dieses Wettbewerbes zur Verteilung. Während die vorgesehenen Dramenpreise mangels geeigneter Einsendungen ausfielen, konnten sowohl unter den Einsendungen für Lyrik als auch unter denen für Prosa sowie für mundartliche Dichtung jeweils zwei Preise vergeben werden. — In Polen macht sich nach wie vor eine starke Buchkrise bemerkbar. (Vgl. hierzu die Schrifttumsschau in Nr. 86 und 87.) Wie der „Danziger Vorposten" kürzlich auf Grund einer polnischen Pressemeldung berichtete, entfällt

Digitized by Google

auf 40 000 Einwohner in Polen kaum eine einzige Buchhandlung. „Die Durchschnittsauflage einer wissenschaftlichen Veröffentlichung betrage in Polen etwa 400 Exemplare, die Durchschnittsauflage eines unterhaltenden Buches übersteige nicht die Zahl von 2200. Das Blatt (der regierungsfreundliche „Expreß Poranny") klagt darüber, daß die Bücher in Polen sehr teuer seien. Ein Buch koste in Polen durchschnittlich fünfeinhalbmal mehr als in Frankreich. Die Buchhändler erklärten diesen hohen Bücherpreis mit der kleinen Auflage. Das Blatt fordert, alle Anstrengungen zu unternehmen, damit diese Krise des Buches in Polen ein Ende findet und die Bücher nicht mehr nur allein für die Reichen erschwinglich seien." — Für die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen brachte ein Sonderabkommen über die gegenseitige Anpassung der Geschichtslehrbücher im Schulunterricht einen weiteren, bedeutungsvollen Fortschritt in der Verständigung. Leider hat sich die Auswahl der deutschsprachigen Werke, die ins Polnische übersetzt wurden, auch in letzter Zeit nicht wesentlich gebessert, so daß immer noch die gegen den Frieden der Welt gerichteten Erzeugnisse von Juden und Emigranten das Übergewicht bilden. Sollte es nicht doch im Bereich der Möglichkeiten liegen, die Beseitigung dieses bedauerlichen Zustandes durch ein neues, freundschaftliches Abkommen zwischen beiden Ländern in Angriff zu nehmen?

In Antwerpen wurden Feierlichkeiten aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Erscheinungstages von Hendrik Consciences berühmten Werk „Der Löwe von Flandern" abgehalten, mit dem die im heutigen Deutschland so stark geförderte flämische Dichtung ihren verheißungsvollen Anfang nahm. — Durch den großen Erfolg der diesjährigen niederländischen Buchwoche, bei der der Schaufensterwettbewerb eine besondere Rolle spielte, wurde die Beibehaltung dieser Einrichtung als alljährlich stattfindende Veranstaltung sichergestellt. Als besonders vorteilhaft hat sich in diesem Jahre die Verteilung eines Buchgeschenkes an jeden Käufer eines Buches während der Dauer der Buchwoche erwiesen.

Anläßlich des englischen Königsbesuches in Frankreich veröffentlichte der „Temps" in einer Sonderbeilage einen Überblick über die Entwicklung der französischen Literatur der letzten zwanzig Jahre, in dem Edmond Jaloux, ein Mitglied der Académie Française, zu der interessanten Feststellung kommt, daß die Lyrik aus der französischen Gegenwartsdichtung nahezu gänzlich verschwunden ist. Das lyrische Element ist teils in die Romanliteratur in Form von Prosaepen, teils in die dramatische Dichtung in Gestalt mythischer Motive eingegangen. Daneben hat sich jedoch die große klassische Tradition der französischen Literatur in starkem Umfange behauptet. — Das wissenschaftliche französische Schrifttum steht noch immer im Zeichen jener schweren Krise, die seit etwa acht Jahren aus der Überproduktion heraus erwuchs. Dennoch haben die französischen wissenschaftlichen Bücher auch heute noch einige gute Absatzmärkte in Italien, der Schweiz, in Rumänien, Griechenland, Holland, Ägypten, Südamerika und neuerdings auch in der Sowjet-Union (!).

Die erschütternde Lage der Wissenschaft und Kulturpolitik im bolschewistisch-jüdischen Rußland wurde kürzlich auf Grund neuer Enthüllungen ausführlich in der deutschen Presse dargelegt. Als neuester Hofdichter Stalins gilt zur Zeit der Kirgise Dschambul, der mit dem Lenin-Orden geschmückt wurde. Er verherrlichte den blutrünstigen Diktator des Kremls in der „Prawda" vom 24. Mai 1938 als „den trauten Lehrer und treuen Vater", „die Verkörperung der Kraft und des Ruhmes", „die Freude des Volkes", „Morgenröte des Lebens" und schließlich sogar als den „Lehrer des Weltalls". Heinrich Mann und Lion Feuchtwanger, die bisherigen Hofdichter Stalins, werden ihre ganze Phantasie zusammennehmen müssen, um sich neben diesen Hymnen eines halbwahnsinnigen Steppensohnes zu behaupten!

Abgeschlossen am 15. August 1938.

Dr. Bernhard Payr.

Digitized by Google

In Bamberg wurde anläßlich der diesjährigen dortigen Gaukulturwoche eine „E. T. A. Hoffmann-Gesellschaft" gegründet, die jetzt alle Freunde des Dichters zum Beitritt auffordert. Die Geschäftsstelle befindet sich beim Städtischen Verkehrsamt Bamberg; geschäftsführender Vorsitzender wurde der Gründer des E. T. A. Hoffmann-Museums in Bamberg, Dr. Wilhelm Ament. — In Stuttgart wurde an dem Hause, das Wilhelm Raabe von 1862 bis 1864 bewohnt hatte und in dem einige seiner Hauptwerke entstanden waren, eine Raabe-Gedenktafel errichtet. — Am 25. Juli jährte sich zum 90. Mal der Geburtstag des Dichters der Steiermark, Ottokar Kernstock.

Ein vom Heimatwerk Sachsen veranstalteter Romanwettbewerb zeitigte ein sehr gutes Ergebnis. Es gelangten vier Preise für historische Romane sowie einen Bergarbeiter-Roman zur Verteilung. Insgesamt waren 52 Roman-Manuskripte eingegangen. — Im Juli konnte gleichzeitig mit dem Karl-May-Verlag in Radebeul bei Dresden auch die Stiftung, die nach dem Willen des verstorbenen Volksschriftstellers von dessen Witwe im Jahre 1913 errichtet worden war, auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Karl May's Werk die Dr. Heinz Stolte, Erfurt, vor zu Jahren in einer sehr aufschlußreichen beit als „Beitrag zur literarischen Volkskunde" gewertet und mit zugleich ein letztes Wort zur „May-Frage" gesprochen hat, haben eine Auflagenhöhe von 7,2 Mi Bänden erreicht. Hierbei sind je in 48 Sprachen der Welt vor Fassungen nicht mit einbegriffen eifrigsten Lesern im Auslande s die in Reservationen lebenden Nordamerikas zählen. In En ein Winnetou-Band als Le Erlernung der deutschen S wendung.

Die Leser von Velhag Monatsheften wurden Jahre wieder aufgeforde scheiden, welche der im veröffentlichten Novelle die erfolgreichste wa verdient hat, mit ei zeichnet zu werden. Höhe von RM

Das schaft, E eine Be deutschen schriftenb in Ver Auftrag sollen d bibliothe nigsbe

Die als d in De kunstl mittl außer ken den He sch

Digitized by Google

auf naturwissenschaftlicher Grundlage aufgebaute philosophische Anthropologie sein kann.

Ihn zunächst einmal als Persönlichkeit der unverdienten Vergessenheit zu entreißen, ist eine dankenswerte Aufgabe, die sich die Dieterichsche Verlagshandlung gestellt hat. In einer ansprechenden preiswerten Ausgabe hat sie das schönste Werk Henrich Steffens' **„Was ich erlebte"** (Preis RM. 4,25) herausgegeben. Es war gewiß keine leichte Aufgabe, aus den zehn Bänden Lebenserinnerungen herauszusuchen, was ein lebendiges Bild von der Zeit gibt, ohne Steffens selbst, der die Breslauer Studenten zum Freiheitskampf rief und als erster Freiwilliger mitging und der als Däne sich in aller Not für seine deutsche Wahlheimat eingesetzt hat, zu sehr in den Hintergrund treten zu lassen. Die Aufgabe ist in vorbildlicher Weise erfüllt, und das Büchlein wird Steffens wieder bei vielen Deutschen lebendig werden lassen.

Elisabeth Achterberg-v. Pusch.

Das neue Italien

Eine Reihe guter Werke liegt augenblicklich über das neue, durch die weise Führung des Duce entstandene faschistische Italien vor. Im Gegensatz zu der seinerzeit auftretenden Überschwemmung des deutschen Büchermarktes mit mittelmäßiger Literatur über die Apenninen-Halbinsel ist es heute um so erfreulicher, feststellen zu müssen, daß sich Autoren von Format mit dem Staatsaufbau Italiens in hervorragender Weise beschäftigen. An erster Stelle ist hier das Werk Dr. Helmut Vollweilers „Der Staats- und Wirtschaftsaufbau im fascistischen Italien" (Druckerei und Verlag wissenschaftlicher Werke Konrad Triltsch, Würzburg, 1938, Preis RM. 15,—) zu nennen. Der Verfasser versteht es in äußerst geschickter Weise die einzelnen Staatsgrundgesetze und Verordnungen über den kooperativen Aufbau der Partei und damit des italienischen Staates dem deutschen Wissenschaftler und Juristen in verhältnismäßig kurzem Zusammenhang klarzumachen. Für denjenigen, der sich mit der staatsrechtlichen Verfassung Italiens beschäftigt, ist dieses Werk eine unerläßliche Stütze. Von besonderem Vorteil ist, daß der Verfasser

Digitized by Google

Das Buch

Wege zum organischen Denken

Vielleicht die wechselvollste und interessanteste Vorgeschichte von allen Bereichen nationalsozialistischen Denkens hat das Wissen von der Rasse, das Wissen, daß der Mensch organisch in die Ganzheit der Natur hineingestellt ist und daß seine blutsmäßigen Gegebenheiten sein ganzes Leben bestimmen. Keine Erkenntnis hat sich schwerer gegen den Widerstand kirchlichen Denkens durchgesetzt, und einer der großen, die die ersten Pfade freischlugen, war Theophrastus von Hohenheim, der sich Paracelsus nannte. Ihn, den „Wortführer aller deutschen Naturerforscher und deutschen Mystiker", den großen „Prediger des Daseins", wie Alfred Rosenberg ihn nennt, hat Kolbenheyer in seiner großen Romantrilogie zu neuem Leben erweckt. Naturgemäß tritt darin das Denken und die Lehre des Paracelsus hinter dem Menschen und Kämpfer zurück, und so war es ein dankenswertes Unternehmen, daß die bei Junker und Dünnhaupt erscheinende Reihe „Neue deutsche Forschungen" eine Schrift über **„Die Anthropologie des Paracelsus"** von Friedrich Oesterle (Preis RM. 6,50) aufnahm. Paracelsus wird ganz in seine Zeit hineingestellt, über deren geistige Grundlagen der Verfasser einen ausgezeichneten Überblick gibt. All seine Zeitgebundenheit, mag sie auch noch so sehr zu uns Heutigen fernliegenden Gedanken führen, wird uns vor Augen gestellt. Die dogmatisch-kirchliche Bindung des großen Arztes, die er in vielem nicht hat überwinden können, wird in keiner Weise verschleiert, denn sie hat ja auch viele innere Widersprüche in seinem Denken verschuldet. Aber auf dieser Grundlage, mit der wir rechnen müssen, wenn wir ein wirkliches Bild gewinnen wollen, wird uns nun der deutsche Mensch vor Augen geführt, dessen arthaftes Denken immer wieder durchstieß durch alles Fremde, für den die Natur das Heiligste war und die Grundlage alles Denkens, der den Kosmos als eine lebendige Einheit faßte und sich sein Wissen in der Natur erwanderte. Sein Wille, nur wirklich Erfahrenes weiterzugeben, ist für unsere Zeit weitaus wichtiger als seine wissenschaftlichen Ergebnisse selbst. Er war in diesem Sinne durchaus erakter Wissenschaftler. In der vorliegenden Schrift werden alle Ansätze zu rassischem und zu nationalem Denken aufgezeigt, wir erfahren, daß Paracelsus die Vererbung kannte und daß Erbkrankheiten die einzigen Krankheiten waren, die er nicht heilen zu können glaubte. Auch daß erworbene Eigenschaften nicht vererbt werden können, hat er gewußt.

Paracelsus ist einer der ersten gewesen, der den Kosmos als lebendiges Ganzes erkannt und den Menschen als ein lebendiges Glied in ihn hineingestellt hat. Die Naturphilosophie des romantischen Zeitalters hat viele seiner Gedanken wieder aufgenommen und weitergeführt. Einer der Höhepunkte dieser Epoche ist Carl Gustav Carus, mit dem sie abschließt. Über ihn unterrichten zwei Schriften, die in der gleichen oben genannten Reihe erschienen sind: Hans Wilhelmsmeyer: **„C. G. Carus als Erbe und Deuter Goethes"** (1936, Preis RM. 4,80) und G. Fritz W. Müller: **„Die Anthropologie des Carl Gustav Carus"** (1937, Preis RM. 7,—).

Da Goethes Weltanschauung im Lebendigen wurzelt, sieht auch der Verfasser der erstgenannten Schrift Carus vom Leben her, und sein Denken wird dem Leser ganz plastisch. Die Verbindung von Naturwissenschaft und Naturdeutung bei Goethe wie bei Carus ermöglicht einen Ausblick auf mancherlei Fragen, die auch heute noch ansprechen, obwohl gerade die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse in ungerechtfertigter Weise zurücktreten. Noch mehr muß man dies der zweiten Schrift zum Vorwurf machen, die, obwohl sie Carus' Anthropologie zum Gegenstand hat, die naturwissenschaftlichen Grundlagen kaum und auch die „soziologische Anthropologie" nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt. Der Wert beider Arbeiten — deren verschiedene Aufgabe durch den Titel ausreichend gekennzeichnet ist — besteht darin, Carus als einen jener Männer zu zeigen, die den Kosmos als eine Ganzheit erkannten und den Menschen als einen

Digitized by Google

gliedhaften Teil dieser Ganzheit sahen, deren organisches Denken eine Voraussetzung war für unsere rassische Schau. Sehr bedeutsam ist auch, daß in diese Ganzheit nicht nur Leib und Seele, sondern auch der Geist in vollem Umfange einbezogen wird und daß beide Schriften sich damit klar von der Carusdeutung Klages' und seiner Schüler abkehren. Trotzdem hat die Tatsache, daß die gesamte Forschung über die romantische Naturphilosophie fast ausnahmslos in den Händen der Klagesschüler liegt, Einfluß auf beide Schriften gehabt. Nicht, daß sie die Einbeziehung des Unbewußten in die Anthropologie erwähnen, ist zu bemängeln; denn dies ist ein wirklich wesentliches Kennzeichen von Carus' Denken und fast der einzige Punkt, in dem er sich von Goethe unterscheidet. Aber gegen ihn treten, vor allem in Müllers Schrift, alle anderen Gesichtspunkte viel zu sehr zurück, und man gewinnt den Eindruck, daß Carus z. B. über Rasse, Vererbung usw. recht wenig gewußt habe und daß man von seiner Zeit auch nicht mehr erwarten könne. Damit tut man ohne Zweifel ihm, der ja Naturforscher und Arzt war, und ebenso seiner Zeit Unrecht. Der Grund liegt zu einem großen Teil darin, daß an Zeitgenossen nur die zum Vergleich herangezogen werden, die der Klageskreis herausgestellt hat, d. h. diejenigen, bei denen die Naturdeutung und die Hervorhebung des Unbewußten im Vordergrund stand. Ihnen gegenüber tritt Schelling stark zurück, und, was noch bedauerlicher ist, Kant, dessen Erkenntnisse über Rasse und Vererbung alle die Wege gewiesen haben, die letzten Endes zu uns führen und der doch ganz erheblich mehr von Anthropologie gewußt hat als Müller für jene Zeit für möglich hält.

Noch ein Mann ist nicht erwähnt, dessen Bedeutung der Klageskreis wohl deshalb nicht anerkennt, weil er nicht in wesentlichem Maße das Unbewußte einbezogen hat, Henrich Steffens. Wenn jemand über Naturphilosophen der Romantik handelt, sollte er an ihm nicht vorbeigehen, denn dieser Denker, der von der Naturwissenschaft zur Philosophie und Staatswissenschaft gekommen ist, würde deutlich machen, wie viel von unserem Wissen und Denken in jener Zeit zu finden ist und wie fruchtbar eine auf naturwissenschaftlicher Grundlage aufgebaute philosophische Anthropologie sein kann.

Ihn zunächst einmal als Persönlichkeit der unverdienten Vergessenheit zu entreißen, ist eine dankenswerte Aufgabe, die sich die Dieterichsche Verlagshandlung gestellt hat. In einer ansprechenden preiswerten Ausgabe hat sie das schönste Werk Henrich Steffens' **„Was ich erlebte"** (Preis RM. 4,25) herausgegeben. Es war gewiß keine leichte Aufgabe, aus den zehn Bänden Lebenserinnerungen herauszusuchen, was ein lebendiges Bild von der Zeit gibt, ohne Steffens selbst, der die Breslauer Studenten zum Freiheitskampf rief und als erster Freiwilliger mitging und der als Däne sich in aller Not für seine deutsche Wahlheimat eingesetzt hat, zu sehr in den Hintergrund treten zu lassen. Die Aufgabe ist in vorbildlicher Weise erfüllt, und das Büchlein wird Steffens wieder bei vielen Deutschen lebendig werden lassen.

Elisabeth Achterberg-v. Pusch.

Das neue Italien

Eine Reihe guter Werke liegt augenblicklich über das neue, durch die weise Führung des Duce entstandene faschistische Italien vor. Im Gegensatz zu der seinerzeit auftretenden Überschwemmung des deutschen Büchermarktes mit mittelmäßiger Literatur über die Apenninen-Halbinsel ist es heute um so erfreulicher, feststellen zu müssen, daß sich Autoren von Format mit dem Staatsaufbau Italiens in hervorragender Weise beschäftigen. An erster Stelle ist hier das Werk Dr. Helmut Vollweilers **„Der Staats- und Wirtschaftsaufbau im faszistischen Italien"** (Druckerei und Verlag wissenschaftlicher Werke Konrad Triltsch, Würzburg, 1938, Preis RM. 15,—) zu nennen. Der Verfasser versteht es in äußerst geschickter Weise die einzelnen Staatsgrundgesetze und Verordnungen über den kooperativen Aufbau der Partei und damit des italienischen Staates dem deutschen Wissenschaftler und Juristen in verhältnismäßig kurzem Zusammenhang klarzumachen. Für denjenigen, der sich mit der staatsrechtlichen Verfassung Italiens beschäftigt, ist dieses Werk eine unerläßliche Stütze. Von besonderem Vorteil ist, daß der Verfasser

Digitized by Google

im Anhang eine ausführliche Übersicht über die Grundgesetze des faschistischen Staats- und Wirtschaftsaufbaus gibt. — Dr. Adolf Dresler läßt im Verlag von Walter de Gruyter & Co. (Berlin und Leipzig, 1938), zwei kurze übersichtliche Abhandlungen über das italienische Pressewesen erscheinen. In „Die italienische Presse“ (Preis brosch. RM. 1,—) gibt der Verfasser einen Querschnitt durch die Entwicklung des italienischen Zeitungswesens und hebt in anschaulicher Weise das Verhältnis des modernen faschistischen Staates zu seiner Presse hervor. Besonders zu erwähnen ist, daß Dresler die Organisation des Journalistenstandes und die berufsmäßige Entwicklung der Zeitungsleute dem deutschen Schriftleitergesetz vergleichenderweise gegenüberstellt. Der Überblick über die einzelnen Pressegruppen läßt erkennen, inwieweit der Duce es verstanden hat, das gewaltige Instrument der Zeitungspropaganda in den Dienst des italienischen Staates zu stellen. In einer zweiten Schrift „Mussolini als Journalist“ (Preis brosch. RM. —,80) lernt man den Duce als Zeitungsmann kennen. Man sieht, wie er aus den kleinsten Mitteln heraus versuchte, als Staatsmann durch die Presse Kontakt mit dem italienischen Volke aufzunehmen. Der Autor zitiert viele aus der Feder des Duce stammende Artikel, aus denen zu erkennen ist, mit welchem Feuer der Regierungschef Italiens es verstanden hat, immer größere Kreise für seine politischen Ziele zu gewinnen. Die Gegenüberstellung der ersten Anfänge der Journalistentätigkeit Hitlers und Mussolinis macht dieses Werk für den deutschen Leser besonders interessant. — Der politische Reiseberichterstatter des Deutschen Verlages, Heinz Barth, unternimmt den Versuch, in „Romanische Köpfe“ (Deutscher Verlag Berlin, 1938, Preis RM. 6,80) kurze allgemein verständliche Charakteristiken der führenden römischen Staatsmänner, Wissenschaftler, Künstler und Sportsleute zu geben. Über die Auswahl der vom Verfasser besprochenen italienischen Persönlichkeiten kann man geteilter Meinung sein. Auf jeden Fall bietet das vorliegende Buch für den Durchschnittsleser eine hervorragende Möglichkeit, sich mit den Ideen der führenden Männer Italiens vertraut zu machen. Der Verfasser geht bei seiner Betrachtung der einzelnen Persönlichkeiten mehr von ihrem privaten Leben aus und betont dann in geschickter Weise, wie sich deren Charaktere im Laufe der Zeit, durch den Faschismus inspiriert, zu glänzenden Patrioten entwickelten. Gerade diese Herausstellung, daß alle diese Köpfe, mag es nun auf staatspolitischem, künstlerischem oder sportlichem Gebiet sein, durch die faschistische Bewegung geprägt wurden, lenkt auf die Tatsache hin, daß die Weltanschauung des Faschismus' — ebenso wie der Nationalsozialismus — der Born für die Entwicklung ist. — Vincenzo Rossetti gibt in seinem Buch „Städte wachsen aus dem Sumpf“ (Rowohlt, Berlin, 1938, Preis geb. RM. 5,50, kart. RM. 4,50) als Arzt eine Beschreibung von den ungeheuren Anstrengungen des neuen Italiens, den Malariaherd der pontinischen Sümpfe auszurotten. Der Autor wurde von der faschistischen Regierung in dieses verseuchte Gebiet geschickt, um hier die Möglichkeiten zu studieren, auf welche Weise man dieses für den italienischen Staat damals nutzlose Land gewinnen könne. Als Mediziner beschreibt er nun in anschaulicher Weise das trostlose Leben und die Schwierigkeiten, mit denen er täglich im Sumpf zu kämpfen hatte. Dabei verliert sich Rossetti aber immer mehr in eine tagebuchartige Chronik und vergißt darüber, klar und umrissen die Arbeiten des Faschismus' für die Trockenlegung darzulegen. Welche Kämpfernatur der Verfasser ist, ergibt sich wohl daraus, daß er nach der Überwindung der riesigen Schwierigkeiten nicht die Früchte seiner Arbeit in Littoria ernten will, sondern sich wieder dem Duce zur Verfügung stellte und als freiwilliger Kolonisator für Ostafrika meldete. — Ins jüngste Gebiet des faschistischen Imperiums führt uns das Werk von Louise Diel über Italienisch-Ostafrika, dem ein Duce-Wort an die Verfasserin, „Sieh unser neues Land mit offenen Augen“ (Verlag Paul List, Leipzig, Preis RM. 6,50) als Überschrift vorangestellt ist. In geschickter Weise versteht es die deutsche Journalistin, aus ihrer Arbeit mehr als eine bloße Reportage zu machen. Neben den Kapiteln, die uns das Land als politischen Faktor zeigen, nimmt das „Reisetagebuch“ der Verfasserin nur wenig

Digitized by Google

mehr als ein Drittel des Gesamtinhalts ein. Das eindrucksvolle Bild, welches der Leser von den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Problemen Italienisch-Ostafrikas erhält, wird wirkungsvoll durch die bunten Reiseschilderungen abgerundet. Ob Louise Diel nun zeigt, wie Mussolini für die Eingeborenen gleichsam zum direkten Erben Kaiser Menelik geworden ist, oder wie die Italiener das Rasseproblem in ihrer Kolonie anpacken, ob sie den kolonialen Straßenbau mit dem Werk unserer Reichsautobahnen vergleicht oder die regelmäßig wiederkehrenden Lügen der Weltpresse über Eingeborenenaufstände in Westabessinien zerpflückt, immer spürt man in ihren Schilderungen den energiegeladenen Pulsschlag des neuen Italiens. In Faksimilewiedergaben von Widmungen läßt das Werk auch jene Männer, die hier am italienischen Imperium bauen, zu Worte kommen. Text und geschickt ausgewählte Bilder machen das Buch tatsächlich zu einem modernen Standardwerk über Italienisch-Ostafrika. Die Verfasserin trägt mit ihrer Arbeit zweifellos zum Verständnis zwischen unserem und dem italienischen Volke bei, wenn sie uns hier den italienischen Menschen ebenso wie den faschistischen Staat an der Stelle einer weltgeschichtlichen Bewährungsprobe zeigt.

Alle diese Neuerscheinungen über Italien stellen für die deutsche Leserschaft eine große Bereicherung dar. Es ist zu begrüßen, daß sich die deutsche Literatur bemüht, Deutschland mit den Gedanken des Duce und seiner Gestaltung Italiens vertraut zu machen.

Dr. Paul Uhlenbrock.

Neue Atlaswerke

Seitdem das kartographische Schaffen es in den letzten sechs Jahrzehnten zur höchsten technischen Vollkommenheit gebracht hat, sollte man meinen, auf diesem Gebiete könnte es nun nicht viel „Neues" mehr geben. Denn wenige Lücken zeigt nur noch das heutige erdkundliche Weltbild. Nur bei dünner besiedelten Gebieten unserer Erde bedarf es noch der Bearbeitung in größeren Maßstäben. Im allgemeinen ist aber heute die geographische Wissenschaft so hoch entwickelt, daß man sie praktisch für abgeschlossen halten darf. Und doch erscheinen alle paar Jahre Atlaswerke, die sich voneinander oft recht wesentlich unterscheiden. Abgesehen davon, daß Veränderung in der Grenzführung der Staaten und die Schaffung neuer Straßen und Siedlungen eine Neuauflage der Atlanten notwendig machen, wird durch diese oder jene besonderen neuen Gesichtspunkte, die bei der Ausgestaltung berücksichtigt wurden, die inhaltliche Eigenart des jeweiligen Atlas ebenso bestimmt wie durch die Auswahl der Karten und deren Maßstäbe. Höhere Ansprüche stellt die politische Gegenwart an ein gutes Kartenwerk als die Vergangenheit. Aber bei aller Bereicherung des Inhalts muß ein Atlas im Preise erschwinglich sein für jeden, der am Zeitgeschehen teilnehmen will. Denn für jeden Deutschen ist der Besitz eines Kartenwerkes wichtig. Aus dem Bedürfnis des Tages heraus wird der Mensch von heute oft nach dem Atlas greifen müssen. Mehr als jedes andere Buch wird ein Atlas auch wirklich ständig gebraucht. Und da ist es nicht gleichgültig, was für ein Atlas angeschafft wird. Bescheidenen Ansprüchen mag auch ein billiger Schulatlas genügen, in den meisten Fällen wird man aber doch eher nach größeren Werken fragen, die in verschiedener Ausstattung und Größe heute erhältlich sind.

Als praktisches Nachschlagewerk ist „Meyers Haus-Atlas" (Verlag Bibliographisches Institut, Leipzig, erschienen 1935, RM. 12,—) zu empfehlen. Ein ausführliches Namenverzeichnis gehört zu den 170 Haupt- und Nebenkarten. In größerem Maßstabe bietet der Atlas Teile des deutschen Volks- und Kulturbodens, sowie auch Gebiete mit politischer Hochspannung, die bevorzugt behandelt worden sind, wobei vor allem auf das Heraustreten der politisch-geographischen Beziehungen Wert gelegt wurde. In besonderer Weise sind auch die ausgesprochenen Reisegebiete dargestellt, da diese im „Hausgebrauch" oft gesucht werden dürften. So ist u. a. die deutsche Ostmark mit 14 Karten vertreten, deren Eingliederung in das Reichsgebiet in der Neuauflage bereits berücksichtigt ist. 51 Karten enthält auch der Textteil, der in fesselnder Form das Verständnis für geopolitische und erdkundliche Fragen zu wecken sucht.

Eine großartige Leistung deutscher Wissenschaft stellt Velhagens & Kla-

Digitized by Google

im Anhang eine ausführliche Übersicht über die Grundgesetze des faschistischen Staats- und Wirtschaftsaufbaus gibt. — Dr. Adolf Dresler läßt im Verlag von Walter de Gruyter & Co. (Berlin und Leipzig, 1938), zwei kurze übersichtliche Abhandlungen über das italienische Pressewesen erscheinen. In „Die italienische Presse" (Preis brosch. RM. 1,—) gibt der Verfasser einen Querschnitt durch die Entwicklung des italienischen Zeitungswesens und hebt in anschaulicher Weise das Verhältnis des modernen faschistischen Staates zu seiner Presse hervor. Besonders zu erwähnen ist, daß Dresler die Organisation des Journalistenstandes und die berufsmäßige Entwicklung der Zeitungsleute dem deutschen Schriftleitergesetz vergleichenderweise gegenüberstellt. Der Überblick über die einzelnen Pressegruppen läßt erkennen, inwieweit der Duce es verstanden hat, das gewaltige Instrument der Zeitungspropaganda in den Dienst des italienischen Staates zu stellen. In einer zweiten Schrift „Mussolini als Journalist" (Preis brosch. RM. —,80) lernt man den Duce als Zeitungsmann kennen. Man sieht, wie er aus den kleinsten Mitteln heraus versuchte, als Staatsmann durch die Presse Kontakt mit dem italienischen Volke aufzunehmen. Der Autor zitiert viele aus der Feder des Duce stammende Artikel, aus denen zu erkennen ist, mit welchem Feuer der Regierungschef Italiens es verstanden hat, immer größere Kreise für seine politischen Ziele zu gewinnen. Die Gegenüberstellung der ersten Anfänge der Journalistentätigkeit Hitlers und Mussolinis macht dieses Werk für den deutschen Leser besonders interessant. — Der politische Reiseberichterstatter des Deutschen Verlages, Heinz Barth, unternimmt den Versuch, in „Romanische Köpfe" (Deutscher Verlag Berlin, 1938, Preis RM. 6,80) kurze allgemein verständliche Charakteristiken der führenden römischen Staatsmänner, Wissenschaftler, Künstler und Sportsleute zu geben. Über die Auswahl der vom Verfasser besprochenen italienischen Persönlichkeiten kann man geteilter Meinung sein. Auf jeden Fall bietet das vorliegende Buch für den Durchschnittsleser eine hervorragende Möglichkeit, sich mit den Ideen der führenden Männer Italiens vertraut zu machen. Der Verfasser geht bei seiner Betrachtung der einzelnen Persönlichkeiten mehr von ihrem privaten Leben aus und betont dann in geschickter Weise, wie sich deren Charaktere im Laufe der Zeit, durch den Faschismus inspiriert, zu glänzenden Patrioten entwickelten. Gerade diese Herausstellung, daß alle diese Köpfe, mag es nun auf staatspolitischem, künstlerischem oder sportlichem Gebiet sein, durch die faschistische Bewegung geprägt wurden, lenkt auf die Tatsache hin, daß die Weltanschauung des Faschismus' — ebenso wie der Nationalsozialismus — der Born für die Entwicklung ist. — Vincenzo Rossetti gibt in seinem Buch „Städte wachsen aus dem Sumpf" (Rowohlt, Berlin, 1938, Preis geb. RM. 5,50, kart. RM. 4,50) als Arzt eine Beschreibung von den ungeheuren Anstrengungen des neuen Italiens, den Malariaherd der pontinischen Sümpfe auszurotten. Der Autor wurde von der faschistischen Regierung in dieses verseuchte Gebiet geschickt, um hier die Möglichkeiten zu studieren, auf welche Weise man dieses für den italienischen Staat damals nutzlose Land gewinnen könne. Als Mediziner beschreibt er nun in anschaulicher Weise das trostlose Leben und die Schwierigkeiten, mit denen er täglich im Sumpf zu kämpfen hatte. Dabei verliert sich Rossetti aber immer mehr in eine tagebuchartige Chronik und vergißt darüber, klar und umrissen die Arbeiten des Faschismus' für die Trockenlegung darzulegen. Welche Kämpfernatur der Verfasser ist, ergibt sich wohl daraus, daß er nach der Überwindung der riesigen Schwierigkeiten nicht die Früchte seiner Arbeit in Littoria ernten will, sondern sich wieder dem Duce zur Verfügung stellte und als freiwilliger Kolonisator für Ostafrika meldete. — Ins jüngste Gebiet des faschistischen Imperiums führt uns das Werk von Louise Diel über Italienisch-Ostafrika, dem ein Duce-Wort an die Verfasserin, „Sieh unser neues Land mit offenen Augen" (Verlag Paul List, Leipzig, Preis RM. 6,50) als Überschrift vorangestellt ist. In geschickter Weise versteht es die deutsche Journalistin, aus ihrer Arbeit mehr als eine bloße Reportage zu machen. Neben den Kapiteln, die uns das Land als politischen Faktor zeigen, nimmt das „Reisetagebuch" der Verfasserin nur wenig

Digitized by Google

mehr als ein Drittel des Gesamtinhalts ein. Das eindrucksvolle Bild, welches der Leser von den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Problemen Italienisch-Ostafrikas erhält, wird wirkungsvoll durch die bunten Reiseschilderungen abgerundet. Ob Louise Diel nun zeigt, wie Mussolini für die Eingeborenen gleichsam zum direkten Erben Kaiser Menneliks geworden ist, oder wie die Italiener das Rasseproblem in ihrer Kolonie anpacken, ob sie den kolonialen Straßenbau mit dem Werk unserer Reichsautobahnen vergleicht oder die regelmäßig wiederkehrenden Lügen der Weltpresse über Eingeborenenaufstände in Westabessinien zerpflückt, immer spürt man in ihren Schilderungen den energiegeladenen Pulsschlag des neuen Italiens. In Faksimilewiedergaben von Widmungen läßt das Werk auch jene Männer, die hier am italienischen Imperium bauen, zu Worte kommen. Text und geschickt ausgewählte Bilder machen das Buch tatsächlich zu einem modernen Standardwerk über Italienisch-Ostafrika. Die Verfasserin trägt mit ihrer Arbeit zweifellos zum Verständnis zwischen unserem und dem italienischen Volke bei, wenn sie uns hier den italienischen Menschen ebenso wie den faschistischen Staat an der Stelle einer weltgeschichtlichen Bewährungsprobe zeigt.

Alle diese Neuerscheinungen über Italien stellen für die deutsche Leserschaft eine große Bereicherung dar. Es ist zu begrüßen, daß sich die deutsche Literatur bemüht, Deutschland mit den Gedanken des Duce und seiner Gestaltung Italiens vertraut zu machen.

Dr. Paul Uhlenbrock.

Neue Atlaswerke

Seitdem das kartographische Schaffen es in den letzten sechs Jahrzehnten zur höchsten technischen Vollkommenheit gebracht hat, sollte man meinen, auf diesem Gebiete könnte es nun nicht viel „Neues" mehr geben. Denn wenige Lücken zeigt nur noch das heutige erdkundliche Weltbild. Nur bei dünner besiedelten Gebieten unserer Erde bedarf es noch der Bearbeitung in größeren Maßstäben. Im allgemeinen ist aber heute die geographische Wissenschaft so hoch entwickelt, daß man sie praktisch für abgeschlossen halten darf. Und doch erscheinen alle paar Jahre Atlaswerke, die sich voneinander oft recht wesentlich unterscheiden. Abgesehen davon, daß Veränderung in der Grenzführung der Staaten und die Schaffung neuer Straßen und Siedlungen eine Neuauflage der Atlanten notwendig machen, wird durch diese oder jene besonderen neuen Gesichtspunkte, die bei der Ausgestaltung berücksichtigt wurden, die inhaltliche Eigenart des jeweiligen Atlas ebenso bestimmt wie durch die Auswahl der Karten und deren Maßstäbe. Höhere Ansprüche stellt die politische Gegenwart an ein gutes Kartenwerk als die Vergangenheit. Aber bei aller Bereicherung des Inhalts muß ein Atlas im Preise erschwinglich sein für jeden, der am Zeitgeschehen teilnehmen will. Denn für jeden Deutschen ist der Besitz eines Kartenwerkes wichtig. Aus dem Bedürfnis des Tages heraus wird der Mensch von heute oft nach dem Atlas greifen müssen. Mehr als jedes andere Buch wird ein Atlas auch wirklich ständig gebraucht. Und da ist es nicht gleichgültig, was für ein Atlas angeschafft wird. Bescheidenen Ansprüchen mag auch ein billiger Schulatlas genügen, in den meisten Fällen wird man aber doch eher nach größeren Werken fragen, die in verschiedener Ausstattung und Größe heute erhältlich sind.

Als praktisches Nachschlagewerk ist „Meyers Haus-Atlas" (Verlag Bibliographisches Institut, Leipzig, erschienen 1935, RM. 12,—) zu empfehlen. Ein ausführliches Namenverzeichnis gehört zu den 170 Haupt- und Nebenkarten. In größerem Maßstabe bietet der Atlas Teile des deutschen Volks- und Kulturbodens, sowie auch Gebiete mit politischer Hochspannung, die bevorzugt behandelt worden sind, wobei vor allem auf das Heraustreten der politisch-geographischen Beziehungen Wert gelegt wurde. In besonderer Weise sind auch die ausgesprochenen Reisegebiete dargestellt, da diese im „Hausgebrauch" oft gesucht werden dürften. So ist u. a. die deutsche Ostmark mit 14 Karten vertreten, deren Eingliederung in das Reichsgebiet in der Neuauflage bereits berücksichtigt ist. 51 Karten enthält auch der Textteil, der in fesselnder Form das Verständnis für geopolitische und erdkundliche Fragen zu wecken sucht.

Eine großartige Leistung deutscher Wissenschaft stellt Velhagens & Kla-

Digitized by Google

sings „Großer deutscher Volksatlas" dar, der als Jubiläumswerk des Verlages zu dessen 100jährigem Bestehen in zwei Ausgaben (zu RM. 13,50 und RM. 18,—) 1937 erschienen ist. Auch er besteht aus drei Teilen, dem Text, dem Kartenwerk und dem Namenverzeichnis. Aber dieser Atlas ist im ganzen viel reichhaltiger und anziehender ausgestattet als jeder andere in dieser Preislage. Außerordentlich vielseitig in der Berücksichtigung aller politischen, erdkundlichen und astronomischen Fragen und Gesichtspunkte gewährt er auf 92 Kartenseiten einen genauen und ausführlichen Überblick über die ganze Welt, z. T. in dem großen Maßstab von 1:1 Million, den man sonst nur in teuren Atlanten findet. Selbst kleine Dörfer bis zu 200 Einwohnern sind auf diesen Karten von Deutschland und den Staaten Mitteleuropas verzeichnet, ohne daß etwa die Deutlichkeit und Klarheit des Kartenbildes dadurch beeinträchtigt sind. Denn durch Beschriftung und Farbgebung wird größte Übersichtlichkeit erzielt. Großflächenkarten von mehr als einen Meter Länge geben in einem geschlossenen Kartenbild einen Überblick über weitzusammenhängende Gebiete. Völker-, Rassen- und Sprachenkarten, bildhafte Wirtschaftskarten und geopolitische Skizzen, die man bisher in den meisten Atlanten vermißte, entsprechen ganz den politischen Forderungen unserer Zeit. Alle die vielen Begriffe und Namen sind in einem umfangreichen Namenverzeichnis geordnet, das fast 90 000 Stichwörter enthält. Ein ausführlicher Textteil erklärt zunächst die wichtigsten geographischen Begriffe und behandelt zweitens in einer statistischen Übersicht alle Länder der Erde. Vielfältiges und interessantes Wissen vermittelt dieser Atlas auf verhältnismäßig kleinem Raum und kann daher mit Recht als ein Schulungswerk und Hausbuch ersten Ranges bezeichnet werden.

In Verbindung mit dem vierbändigen „Allbuch": „Der Neue Brockhaus" ist als fünfter Band — jedoch mit gleichem Inhalt auch einzeln erhältlich — ein Kartenwerk herausgekommen, das vielen durch die handliche Buchgröße zusagen wird: „Der Brockhaus-Atlas. Die Welt in Bild und Karte." (F. A. Brockhaus, Leipzig 1937, RM. 20,—).

Bei dem großen Umfang dieses Lexikonwerkes konnte außerordentlich viel Kartenmaterial (670 Karten und 940 Bilder) aufgenommen werden. So enthält der „Brockhaus-Atlas" über den üblichen Rahmen hinaus auch Karten zur Geschichte, wie zur Staaten-, Kultur-, Religions- und Wirtschaftsgeschichte, vor allem auch zur Vorgeschichte. Wertvoll ist an diesem Werk besonders die glückliche Verbindung von Karte und Bild, weil die 240 ergänzenden Bilder den an sich nüchternen Landkarten Anschaulichkeit und Leben verleihen und so einen umfassenden Eindruck vom Wesen der jeweiligen Landschaft oder Epoche vermitteln können. Auch beim „Brockhaus" ermöglicht ein Schlagwortverzeichnis der Sachbegriffe und ein 176 Seiten starkes Namenverzeichnis die schnelle Beantwortung jeder geographischen „Frage".

Von den Spezialatlanten sei hier auch der „VB.-Straßenatlas von Deutschland" genannt (Zentralverlag der NSDAP. 1937. Preis RM. 4,80). Er ist in erster Hinsicht zwar für den Kraftfahrer bestimmt, dürfte aber bei seiner hervorragenden inhaltlichen Ausstattung allgemeinstes Interesse finden. Wie die sonstigen Atlanten, besteht auch er aus drei Teilen. Der theoretische, belehrende Abschnitt, der Textteil, macht mit den Kennzeichen der Kraftfahrzeuge des Deutschen Reiches und der übrigen Staaten vertraut und enthält ferner einen Auszug aus der Straßenverkehrsordnung. Der eigentliche Atlasteil umfaßt — im Maßstab von 1:500 000 — 53 Karten, die außer dem Altreich fast ganz Österreich und den größten Teil der Tschecho-Slowakei und der Schweiz wiedergeben. Auf der Rückseite jeder Tafel findet man eine kurzgefaßte, aber alles Wesentliche erklärende Beschreibung des entsprechenden Gebietes. Übersichtlich sind die Straßen je nach ihrer Bedeutung in verschiedener Stärke und Farbe angeordnet, leicht ist die Entfernung zwischen den einzelnen Orten abzulesen. Zur Orientierung in den größeren Städten dienen Durchfahrtsskizzen und Stadtpläne, die in reichlicher Zahl dem 3. Teil, der auch in diesem Atlas das Verzeichnis der wichtigeren Ortschaften mit Angabe der Einwohnerzahl enthält, vorangestellt sind.

Dr. Wilhelm Bartz.

Digitized by Google

Willy Hermann: Schlesisches Land

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der N.S.D.A.P. / Herausgeber Alfred Rosenberg

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährlich RM. 5.60 ohne Bestellgeld. Einzelnummer RM. 1.20. Anschrift der Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88. Fernruf 11 00 22

Heft 103 Oktober 1938 9. Jahrgang

Aus dem Inhalt:

Alfred Rosenberg: Den Gesetzen des Lebens gehorchen, heißt ein großes Schicksal begreifen / Aus den Reden des Reichsparteitages 1938 / Prof. Dr. Erich Gierach: Germanische Lehnwörter im Tschechischen / Erich Berger: Lebenswille und Kriegsbereitschaft in Frankreich / Dr. Wallfried Vernunft: Juden und Katholiken in Frankreich / Karl Funk: Friedrichs des Großen Aufnahme in die Freimaurerei und seine Logenarbeiten / Kritik der Zeit: Dr. iur. E. H. Bockhoff: Ganze oder halbe Neutralität? / Unsere Monatsberichte / Das Buch.

Digitized by Google

Alfred Rosenberg:

Den Gesetzen des Lebens gehorchen, heißt ein großes Schicksal begreifen

Rede auf der Kulturtagung des Reichsparteitages am 7. September 1938.

Wenn auch in diesen Jahren nach der Machtübernahme die unmittelbaren Probleme des staatlich-sozialen Aufbaues und der äußeren Unabhängigkeit im Vordergrunde der deutschen Arbeit standen, so ist darüber doch nie vergessen worden, daß die Gesamtheit aller Handlungen bedingt war von einer bestimmten inneren Haltung zu dem uns überkommenen Schicksal. Immer mehr Lebensgebiete wurden von der nationalsozialistischen Bewegung durchdrungen, und in immer feinere Verästelungen unseres Daseins mußte sich unser Denken und Fühlen begeben, um zu allen auftretenden Problemen innerlich Stellung zu nehmen und dann nach außen die notwendige Form der Gestaltung zu finden.

Dieses Hineinwachsen in das Tiefenleben des deutschen Volkes hat jene Kräfte mit Unruhe erfüllt, welche in Erkenntnis der Hoffnungslosigkeit eines politischen Kampfes zwar bereit waren, sich mit dem nationalsozialistischen Staat endlich abzufinden, die aber immer noch glaubten, den Nationalsozialismus nur als eine politisch-soziale Erscheinung bewerten zu können mit der stillen Hoffnung, daß nach der Bewältigung der früher von ihnen nicht gelösten Probleme auf diesen Gebieten sie nach und nach wieder den entscheidenden geistigen und weltanschaulichen Posten auf der Kommandobrücke beziehen könnten. Aber da, ebensowenig wie der vorhergesagte politische Zusammenbruch eingetreten war, nun auch die weltanschauliche Festigung entgegen allen Prophezeiungen sicher und zukunftsbewußt fortzuschreiten begann, so steht besonders das letzte Jahr im Zeichen vieler namentlich von jenseits der Grenzen geführten Kämpfe nicht nur gegen das Deutsche Reich, sondern gegen die dieses Reich heute tragende nationalsozialistische Anschauung von Leben und Schicksal.

Inmitten dieser Auseinandersetzungen ist es nun bezeichnend, daß ein zusammengefaßter Ansturm gegen die weltanschauliche Kernstellung des Nationalsozialismus eröffnet worden ist. Von hohen und höchsten Stellen weltanschaulich-politischer Institutionen, die das Aufkeimen eines neuen Lebens nicht anerkennen wollen, sind in diesem Jahr in steigendem Maße hemmungslose Angriffe gegen die innere Gestalt unserer Bewegung geführt worden.

Die Rassenlehre wurde als Element der Uneinigkeit, der Hoffart des geistigen Separatismus und des Fanatismus hingestellt, als Barbarei und schlimmster Rückfall ins Tierische bezeichnet. Es verbündeten sich diese weltanschaulichen Institutionen hierbei mit dem angeblich bis aufs Blut bekämpften,

Digitized by Google

jedoch gleichfalls universalistischen atheistischen Marxismus; aber wie man einst auch schon gemeinsam vergeblich gegen die politische Kampfbewegung von 1919 bis 1933 angegangen war, so tragen auch alle diese Angriffe schon das Zeichen einer altersschwachen Polemik. Man glaubt jedoch, durch die Härte der Worte und durch die Häufigkeit von Ansprachen und Rundfunksendungen über die immer offensichtlicher werdende Brüchigkeit der geistigen Stellung hinwegtäuschen zu können.

Es wiederholt sich somit in unserer Zeit, was sich in großen weltanschaulichen Wenden und in Epochen großer Entdeckungen immer wieder gezeigt hat: eine greisenhafte Lehre will vor der Anschauung eines neuen Werdens nicht weichen; jedoch läßt eine einmal gemachte wirkliche Entdeckung sich durch keinerlei noch so schreiende Proteste mehr ungeschehen machen.

Einst forschten kühne Köpfe nach dem Geheimnis des Wirkens des menschlichen Körpers — und die Entdeckung des Blutkreislaufes setzte allen verworrenen früheren Theorien dadurch ein Ende, daß das Auge nunmehr unmittelbar erschaute, was früher zu sehen verboten war. Der Verstand übermittelte dann durch eine festgefügte Form der späteren Zeit als gesichertes Wissen, was das Auge erforscht hatte. Und so hat auch in unseren Tagen die Rassenkunde allen verworrenen Behauptungen der Vergangenheit ein Ende bereitet, sie hat uns auch ein neues Sehen geschenkt und schickt sich nunmehr an, auf allen Gebieten des Lebens eine dieser Schau entsprechende neue Ordnung in der Darstellung der Phänomene des Daseins herbeizuführen.

Die Gesetze des Blutkreislaufes wurden nicht entdeckt von Kirchenkonzilien, sondern durch das ehrfürchtig beobachtende Forscherauge europäischer Menschen, die von diesen Kirchenkonzilien mit dem Tode bedroht wurden. Die Rassenkunde ist ebenfalls nicht von den Kanzeln entdeckt worden, diese sind deshalb auch nicht kompetent, über sie zu urteilen. Das Auge unserer Zeit hat die Gestalten des Lebens bewußt geschaut, die Grundgesetze der Vererbung sind erkannt, und keine noch so leidenschaftlichen Proteste können diese geschichtliche Erfahrungstatsache mehr rückgängig machen.

Jede große Kunst predigt ein klares Schönheitsideal, und jede Nation hat einen von ihrem Rassenkern bedingten ihr eigenen Kulturwillen. Nicht die Betonung dieser Tatsache ist kulturwidrig, wohl aber der Versuch, alle wuchshaften Gestalten durcheinander zu mischen, um in der Verwischung aller Eigenarten eine strukturlose „universale" „Menschheit" als erstrebenswertes Ergebnis hinzustellen. Wenn von höchsten kirchlichen Stellen gegen die Rassenerkenntnis und damit gegen die blutbedingten Schönheitsideale heute so leidenschaftlich gekämpft wird, so müssen wir hier einmal etwas Entscheidendes feststellen. Den Stifter des Christentums haben die untereinander artverwandten europäischen Völker ihrer Art gemäß abgebildet. Ihre Künstler haben diese Persönlichkeit in der Form ihres Charakterideals und damit im Sinne ihrer Rassenschönheit gemalt und in Stein gemeißelt und ihr nicht die Gestalt eines Mulatten oder ihr gar das Gesicht oder die Figur eines Juden gegeben. Und dies aus dem sehr feinen Empfinden heraus, daß eine solche Darstellung des Stifters des Christentums eine

Digitized by Google

Verehrung seiner Persönlichkeit seitens der europäischen Völker von vornherein unmöglich gemacht hätte.

Auch die Madonna ist unter der Hand europäischer Künstler sehr bald aus dem engen kirchlichen Bezirk herausgewachsen und wurde nicht etwa Symbol einer lebensfernen Unberührtheit, sondern, im Gegenteil, das Gleichnis der ewigen Fruchtbarkeit des sich durch Gebären immer wieder erneuernden gesunden Lebens. Aus der Madonna wurde also stets die blühende Mutter mit dem Kinde. Auch sie trägt bei allen starken Künstlern als Voraussetzung ihres Einganges in die Herzen der Völker die Züge des Schönheitsideals der europäischen Nationen und nicht den Charakter einer syrischen Rebekka.

Angesichts dieser Einsicht können wir heute die entscheidende geschichtliche Feststellung dahingehend machen: was in früheren Jahrhunderten unmittelbar wirkender Instinkt großer Künstler als Darstellung der schlummernden schönheitsuchenden Volksseele war, wurde im Laufe der Zeit durch viele bahnbrechende Forschungen Bewußtsein des fortschreitenden Denkens, heute ist es schon bei vielen Nationen die Grundlage des Lebens und tatentscheidende Haltung eines große Zukunft gestaltenden Staatsbewußtseins.

Wir stehen mit dieser Feststellung dann vor der Tatsache, daß die Rassenkunde nicht eine plötzlich heraufkommende unbegründete Phantasie ist, sondern einen Abschluß eines vielhundertjährigen Suchens und Selbstbehauptens europäischer Genien und Völker darstellt. Dies bedeutet, daß unsere Zeit ehrfürchtig und bewußt zugleich hinzuhorchen beginnt zu den Gesetzen dieses Lebens und sich nicht mehr beirren lassen will von Legenden einer alt werdenden Vergangenheit.

Wenn man diese neue große Ehrfurcht heute nun gar als religionsfeindlich und atheistisch bezeichnet, so liegt in dieser formatlosen Behauptung folgender entscheidender Widerspruch: wenn man nämlich das Vorhandensein eines Schöpfers lehrt und diesen in Gesängen und Gebeten preist, dann kann man auf die Dauer nicht die Achtung und Befolgung der Gesetze dieser Schöpfung als religionslos und ihre Verletzung als religiöse Pflicht hinstellen. Man kann auch nicht über Mangel an Religionsgefühl in der heutigen Welt klagen und im gleichen Atemzug dabei die Zersetzung der Völker durch Mischung fremdester Rassen empfehlen, weil doch gerade Kreuzungen des verschiedensten Blutes immer die Gefahr für inneres echtes Religionsgefühl mit sich bringen.

Nicht die Verteidigung der von der Schöpfung herausgebildeten Lebensgestalt ist Barbarei, sondern die „weltanschaulich" begründete Züchtung und Erhaltung von Geisteskranken, Idioten, Judenbastarden oder Mulatten bedrohen die Kulturkräfte aller Nationen. Die universalistische Lehre ist lange als geistige Speise verabfolgt worden. Viele sind an ihr nach einem alten französischen Sprichwort gestorben, andere wurden dadurch willenlos gemacht, in Hypnose versetzt. Immer aber hat Europa doch noch Abwehrkräfte gegen die Angriffe auf die Wurzeln seiner Kraft herausgebildet. Der ganz große Gesundungsprozeß des europäischen Erwachens aber geht heute im

Digitized by Google

Zeichen des Rassegedankens als Schutz der mißachteten Substanz aller Völker vor sich.

Wer heute angesichts der nicht mehr zu leugnenden Ergebnisse der Rassenkunde gegen diese ankämpft, will eben keine gesunden und starken Persönlichkeiten, und er will auch keine starken und gesunden Völker, sondern erstrebt gespaltene Charaktere und gebrochene haltlose Seelen als Voraussetzung für die Durchsetzung eines geistigen Imperialismus.

Er wirkt in der Hoffnung, durch Angstigung der Einbildungskraft über diese schwankenden Menschen zu herrschen. Aber die heutige Welt, die gesunden will, hat ihre Richtung schon eingeschlagen, und der fortschreitende Rhythmus wird in Zukunft jene Ergebnisse zeitigen, die mit dem ersten Bekenntnis vorherbestimmt erscheinen. Die Einschüchterung des Menschen mit ewiger Strafe im Jenseits hat heute nicht mehr die Wirkung wie in den vergangenen Zeiten, und zornerfüllte Bannsprüche gegen wissenschaftliche Entdeckungen haben im Laufe der Jahrhunderte wegen dauernder Irrtümer ihrer Begründungen an Kraft erheblich eingebüßt. Wir sind der festen Überzeugung: den Gesetzen dieses Lebens gehorchen erst heißt ein großes Schicksal begreifen und ein wirklich schöpferisches Gestalten ermöglichen. Das kann nach unserer tiefen Überzeugung nicht verwerflich sein.

Diese ehrlich erkämpfte Zuversicht aber hat allen, die im neuen Gedanken leben, auch jene innere Ruhe beschert, die leider auf der tobenden Gegenseite offenbar nicht mehr vorhanden ist. Das uns zuteil gewordene innere Erlebnis bedeutet die verstärkte Sicherheit unseres Lebens, dessen Formen auszugestalten wir heute erst begonnen haben, deren Weiterbildung wir aber beruhigt kommenden Geschlechtern anvertrauen können. Wir haben durch einen jahrelangen Kampf uns jene innere Gewißheit errungen, aus der heraus wir wohl heute folgendes aussprechen dürfen:

Wenn es in einer für uns in diesem Dasein noch nicht faßbaren Form einen Himmel gibt, so wird einer, der ehrlich für sein Volkstum und für dessen edelste Werte streitet und opfert, eher in diesen Himmel kommen als einer, der mit Gebeten auf den Lippen Volks- und Landesverrat begeht.

In dieser einen Charakterwende hat sich das Schicksal unserer Epoche vollzogen. Wir wissen aber, daß wir mit diesem Bekenntnis nicht allein stehen, sondern daß mit uns gehen die besten und größten Persönlichkeiten der Vergangenheit, die inmitten anderer Lebensformen aus Instinkt, sei es als Künstler oder als Forscher, bereits Gestalten, Schönheitsideale und Erkenntnisse vorausgeahnt und dargestellt haben, die in unserer Zeit der Entscheidungen hohes starkes Bewußtsein geworden sind. Die Einheit von Kunst, Wissenschaft und geistig-seelischen Bekenntnissen ist das, was wir die Weltanschauung unserer Zeit nennen. Sie fügt viele Lebensbetätigungen, die bisher vereinzelt vor sich gingen, nunmehr in eine Einheit zusammen. Aus diesem Mittelpunkt erhalten sie neue Kraft und bilden die Voraussetzung für eine neue Form des gesamten Daseins.

An diesem Erlebnis unserer Zeit werden wir unerschütterlich festhalten und uns mit nimmermüder Geduld bestreben, auch jene innerlich zu über-

Digitized by Google

zeugen, die unter der Last alter Überlieferungen sich noch nicht die freie Schau und die innere Festigkeit haben erkämpfen können. Dem heraufkommenden neuen Zeitalter zu dienen, ist die größte Kulturaufgabe, die die nationalsozialistische Bewegung sich zu stellen vermag, und wir sind der tiefen Überzeugung, daß erst, wenn diese innere freudige Sicherheit alle guten Teile der deutschen Nation erfaßt hat, die nationalsozialistische Revolution in ihrer Ganzheit gesiegt haben wird.

Digitized by Google

Aus den Reden des Reichsparteitages 1938

Der Führer spricht:

„Die Sicherheit der Nation geht allem anderen voran. Ihr wirtschaftliches Dasein ist deshalb auch auf unserer eigenen Lebensbasis und unserem eigenen Lebensraum materiell in vollem Umfange sicherzustellen. Denn nur dann wird auch die deutsche Wehrmacht jederzeit in der Lage sein, die Freiheit und die Interessen des Reiches unter ihren starken Schutz zu nehmen, und dann wird Deutschland auch als Freund und Bundesgenosse für jeden von höchstem Wert sein."

(Aus der Proklamation vom 6. September 1938.)

„Der Nationalsozialismus ist eine kühle Wirklichkeitslehre schärfster wissenschaftlicher Erkenntnisse und ihrer gedanklichen Ausprägung. Indem wir für diese Lehre das Herz unseres Volkes erschlossen haben und erschließen, wünschen wir nicht, es mit einem Mystizismus zu erfüllen, der außerhalb des Zweckes und Zieles unserer Lehre liegt."

„An der Spitze unseres Programmes steht nicht das geheimnisvolle Ahnen, sondern das klare Erkennen und damit das offene Bekenntnis. Indem wir aber in den Mittelpunkt dieser Erkenntnis und dieses Bekenntnisses die Erhaltung und damit Fortsicherung eines von Gott geschaffenen Wesens stellen, dienen wir damit der Erhaltung eines göttlichen Werkes und damit der Erfüllung eines göttlichen Willens, und zwar nicht im geheimnisvollen Dämmerschein einer neuen Kultstätte, sondern vor dem offenen Antlitz des Herrn. Es gab Zeitalter, in denen das Halbdunkel die Voraussetzung für die Wirksamkeit bestimmter Lehren war, und es gibt heute ein Zeitalter, in dem das Licht die Grundbedingung für unser erfolgreiches Handeln ist."

„Unsere Demut ist die bedingungslose Verbeugung vor den uns Menschen bekanntwerdenden göttlichen Gesetzen des Daseins und ihre Respektierung. Unser Gebet heißt: Tapfere Erfüllung der sich daraus ergebenden Pflichten."

„Ob es sich aber um die Baukunst handelt oder um die Musik, um Bildhauerei oder Malerei, eines soll man grundsätzlich nie außer acht lassen, jede wahre Kunst muß ihren Werken den Stempel des Schönen aufprägen. Denn das Ideal für uns alle hat in der Pflege des Gesunden zu liegen. Alles Gesunde aber allein ist richtig und natürlich, alles Richtige und Natürliche ist damit schön."

(Aus der Rede auf der Kulturtagung vom 7. September 1938.)

„Es hat in diesem neuen Deutschland von jetzt ab jedes Arbeiter- oder Bauernkind, wenn es von Gott begnadet und gesegnet ist, durch die Art der Hilfe unserer Organisationen und dank der bewußten Führungsauslese em-

Digitized by Google

zeugen, die unter der Last alter Überlieferungen sich noch nicht die freie Schau und die innere Festigkeit haben erkämpfen können. Dem heraufkommenden neuen Zeitalter zu dienen, ist die größte Kulturaufgabe, die die nationalsozialistische Bewegung sich zu stellen vermag, und wir sind der tiefen Überzeugung, daß erst, wenn diese innere freudige Sicherheit alle guten Teile der deutschen Nation erfaßt hat, die nationalsozialistische Revolution in ihrer Ganzheit gesiegt haben wird.

Digitized by Google

Aus den Reden des Reichsparteitages 1938

Der Führer spricht:

„Die Sicherheit der Nation geht allem anderen voran. Ihr wirtschaftliches Dasein ist deshalb auch auf unserer eigenen Lebensbasis und unserem eigenen Lebensraum materiell in vollem Umfange sicherzustellen. Denn nur dann wird auch die deutsche Wehrmacht jederzeit in der Lage sein, die Freiheit und die Interessen des Reiches unter ihren starken Schutz zu nehmen, und dann wird Deutschland auch als Freund und Bundesgenosse für jeden von höchstem Wert sein."

(Aus der Proklamation vom 6. September 1938.)

„Der Nationalsozialismus ist eine kühle Wirklichkeitslehre schärfster wissenschaftlicher Erkenntnisse und ihrer gedanklichen Ausprägung. Indem wir für diese Lehre das Herz unseres Volkes erschlossen haben und erschließen, wünschen wir nicht, es mit einem Mystizismus zu erfüllen, der außerhalb des Zweckes und Zieles unserer Lehre liegt."

„An der Spitze unseres Programmes steht nicht das geheimnisvolle Ahnen, sondern das klare Erkennen und damit das offene Bekenntnis. Indem wir aber in den Mittelpunkt dieser Erkenntnis und dieses Bekenntnisses die Erhaltung und damit Fortsicherung eines von Gott geschaffenen Wesens stellen, dienen wir damit der Erhaltung eines göttlichen Werkes und damit der Erfüllung eines göttlichen Willens, und zwar nicht im geheimnisvollen Dämmerschein einer neuen Kultstätte, sondern vor dem offenen Antlitz des Herrn. Es gab Zeitalter, in denen das Halbdunkel die Voraussetzung für die Wirksamkeit bestimmter Lehren war, und es gibt heute ein Zeitalter, in dem das Licht die Grundbedingung für unser erfolgreiches Handeln ist."

„Unsere Demut ist die bedingungslose Verbeugung vor den uns Menschen bekanntwerdenden göttlichen Gesetzen des Daseins und ihre Respektierung. Unser Gebet heißt: Tapfere Erfüllung der sich daraus ergebenden Pflichten."

„Ob es sich aber um die Baukunst handelt oder um die Musik, um Bildhauerei oder Malerei, eines soll man grundsätzlich nie außer acht lassen, jede wahre Kunst muß ihren Werken den Stempel des Schönen aufprägen. Denn das Ideal für uns alle hat in der Pflege des Gesunden zu liegen. Alles Gesunde aber allein ist richtig und natürlich, alles Richtige und Natürliche ist damit schön."

(Aus der Rede auf der Kulturtagung vom 7. September 1938.)

„Es hat in diesem neuen Deutschland von jetzt ab jedes Arbeiter- oder Bauernkind, wenn es von Gott begnadet und gesegnet ist, durch die Art der Hilfe unserer Organisationen und dank der bewußten Führungsauslese em-

Digitized by Google

porsteigen können bis zur Führung der ganzen Nation. Wogegen umgekehrt auch das Kapital von Millionen einem Nichtangehörigen dieses Volkes den Weg nach oben niemals öffnen kann und öffnen darf. Dies ist die erste Voraussetzung, um eine wirkliche Volksgemeinschaft aufzurichten, die mehr sein soll als eine bloße schöngeistige Phrase."

„Und so wie im Innern die goldene kapitalistische Demokratie unserer parlamentarischen Parteien mit dem Marxismus Hand in Hand ging, wenn es darum ging, den Nationalsozialismus zu bekämpfen, so sehen wir heute im großen dieselbe Verschwörung zwischen Demokratie und Bolschewismus zum Kampf gegen den Staat der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft.

In der Zeit des Ringens der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht war vielleicht der schlagendste Beweis für die Unaufrichtigkeit des Kampfes unserer Gegner die Feststellung der Tatsache, daß sie, ob bürgerlich national, ob kapitalistisch demokratisch oder marxistisch international, in allen entscheidenden Kämpfen eine geschlossene Einheitsfront gegen uns bildeten."

„Unerträglich wird diese Einstellung für uns aber in dem Augenblick, in dem sie dort, wo ein großer Teil unseres Volkes scheinbar wehrlos unverschämten Mißhandlungen ausgeliefert ist, den Schwall demokratischer Phrasen gegen diese unsere Volksgenossen als Drohung erheben. Ich spreche von der Tschecho-Slowakei.

Dieser Staat ist eine Demokratie, das heißt, er wurde nach demokratischen Grundsätzen gegründet, indem man die überwiegende Mehrheit der Bewohner dieses Staates einst, ohne sie zu fragen, kurzerhand zwang, die in Versailles fabrizierte Konstruktion hinzunehmen und sich in sie zu fügen.

Als echte Demokratie begann man daraufhin in diesem Staate die Mehrheit der Bewohner zu unterdrücken, zu mißhandeln und um ihre Lebensrechte zu bringen.

Der Welt versuchte man allmählich die Auffassung aufzuoktroyieren, daß dieser Staat eine besondere politische und militärische Mission zu erfüllen habe. Der französische frühere Luftfahrtminister Pierre de Cot hat sie uns vor kurzem erläutert: die Tschechei ist nach ihm dazu da und bestimmt, im Falle eines Krieges die deutschen Orte und Industrien mit Bomben anzugreifen. Es handelt sich dabei wahrscheinlich wohl um die bekannten Sprengkörper mit zivilisatorischer Wirkung.

Diese Aufgabe aber steht entgegen den Lebensauffassungen, Lebensinteressen und Wünschen der Mehrheit der Bewohner dieses Staates. Daher muß die Mehrheit dieser Bewohner schweigen. Jedes Protestieren gegen ihr Schicksal ist ein Angriff gegen die Zielsetzung dieses Staates und steht damit nicht im Einklang zur Verfassung. Diese Verfassung ging allerdings, da sie von Demokraten gemacht wurde, nicht von den Volksrechten der Betroffenen, sondern von den politischen Zweckmäßigkeiten der Unterdrücker aus. Diese politische Zweckmäßigkeit erforderte es daher auch, eine Konstruktion zu finden, die dem tschechischen Volk eine souveräne Vormachtstellung verlieh. Wer nun gegen diese Anmaßung opponiert, ist „Staatsfeind" und daher nach demokratischer Auffassung vogelfrei.

Digitized by Google

Das sogenannte Staatsvolk der Tschechen ist damit von der Vorsehung, die sich in diesem Falle der einstigen Versailler Konstrukteure bediente, ausersehen, darüber zu wachen, daß sich gegen diesen Staatszweck niemand erhebt. Sollte aber trotzdem von der Mehrheit der unterdrückten Völker dieses Staates dagegen jemand protestieren, dann darf dieser mit Brachialgewalt niedergeschlagen und, wenn notwendig oder erwünscht, auch umgebracht werden.

Wenn es sich dabei nun um eine uns nichts angehende Angelegenheit handeln würde, könnten wir diesen Fall wie so viele andere nur als eine interessante Illustration der demokratischen Auffassungen von Volksrechten und Selbstbestimmung sehen und dies zur Kenntnis nehmen. Nun ist das, was uns Deutsche aber zur Anteilnahme an diesem Problem verpflichtet, etwas sehr Natürliches. Unter der Mehrheit der Nationalitäten, die in diesem Staat unterdrückt werden, befinden sich auch dreieinhalb Millionen Deutsche, also ungefähr so viel Menschen unserer Rasse, als zum Beispiel Dänemark Einwohner hat. Diese Deutschen sind nun ebenfalls Geschöpfe Gottes. Der Allmächtige hat sie nicht geschaffen, damit sie durch eine Versailler Staatskonstruktion einer fremden, ihnen verhaßten Macht ausgeliefert werden. Und er hat die sieben Millionen Tschechen nicht geschaffen, daß sie dreieinhalb Millionen Menschen überwachen, bevormunden und noch viel weniger vergewaltigen und quälen.

Diese Zustände in diesem Staat sind, wie allgemein bekannt, unerträgliche, politisch werden hier über siebeneinhalb Millionen Menschen im Namen des Selbstbestimmungsrechtes eines gewissen Herrn Wilson um ihr Selbstbestimmungsrecht beraubt, wirtschaftlich werden diese Menschen planmäßig ruiniert und dadurch einer langsamen Ausrottung ausgeliefert. Dieses Elend der Sudetendeutschen ist ein namenloses. Man will sie vernichten. Menschlich werden sie in unerträglicher Weise unterdrückt und entwürdigend behandelt.

Wenn dreieinhalb Millionen Angehörige eines Volkes von fast 80 Millionen kein Lied singen dürfen, das ihnen paßt, nur weil es den Tschechen nicht gefällt, oder wenn sie blutig geschlagen werden, bloß weil sie Strümpfe tragen, die die Tschechen einfach nicht sehen wollen, oder wenn man sie terrorisiert und mißhandelt, weil sie einen Gruß grüßen, der den Tschechen unangenehm ist, obwohl sie damit nicht die Tschechen, sondern nur sich selbst untereinander grüßen, wenn man sie wegen jeder nationalen Lebensäußerung wie das hilflose Wild jagt und hetzt — dann mag dies den würdigen Vertretern unserer Demokratien vielleicht gleichgültig, möglicherweise sogar sympathisch sein, weil es sich hier ja nur um dreieinhalb Millionen Deutsche handelt.

Ich kann aber den Vertretern dieser Demokratien nur sagen, daß uns dies nicht gleichgültig ist und daß — wenn diese gequälten Kreaturen kein Recht und keine Hilfe selbst finden können, sie beides von uns bekommen werden. Die Rechtlosmachung dieser Menschen muß ein Ende nehmen."

„Wir haben die schwersten Opfer an Verzichten freiwillig auf uns genommen, um Europa für die Zukunft den Frieden zu erhalten und vor allem der Völkerversöhnung von uns aus den Weg zu ebnen. Wir haben dabei mehr als loyal gehandelt. Weder in der Presse noch im Film oder auf der Bühne

Digitized by Google

ist eine diesem Entschluß entgegenstehende Propaganda gemacht worden. Nicht einmal in der Literatur wurde eine Ausnahme geduldet.

Ich habe aus diesem selben Geist heraus Angebote gemacht zur Lösung europäischer Spannungen, die einer Ablehnung verfielen aus Gründen, die uns heute noch unverständlich sind. Wir haben selbst unsere Macht auf einem wichtigen Gebiete freiwillig begrenzt, in der Hoffnung, mit dem in Frage kommenden Staat niemals mehr die Waffen kreuzen zu müssen."

„Wir verstehen es, wenn England oder Frankreich ihre Interessen in einer ganzen Welt vertreten. Ich möchte aber hier den Staatsmännern in Paris und London versichern, daß es auch deutsche Interessen gibt, die wir entschlossen sind, wahrzunehmen, und zwar unter allen Umständen. Ich möchte sie dabei erinnern an eine Reichstagsrede vom Jahre 1933, in der ich zum erstenmal vor der Welt feststellte, daß es nationale Fragen geben kann, in denen unser Weg klar vorgezeichnet ist, daß ich dann jede Not und jede Gefahr und jede Drangsal lieber auf mich nehmen werde, als von der Erfüllung solcher Notwendigkeiten abzustehen."

„Ich bin Nationalsozialist und als solcher gewohnt, gegen jeden Angriff sofort zurückzuschlagen. Ich weiß auch ganz genau, daß durch Nachgiebigkeit ein so unversöhnlicher Feind, wie es das Tschechentum ist, nicht versöhnt, sondern nur noch mehr zur Überheblichkeit gereizt wird.

Das alte Deutsche Reich kann uns hier eine Warnung sein. Es ist in seiner Friedensliebe bis zur Selbstaufgabe gegangen und konnte am Ende den Krieg doch nicht verhindern.

Ich habe unter Berücksichtigung dessen nunmehr am 28. Mai sehr schwere Maßnahmen getroffen:

Erstens: Die angekündigten Verstärkungen des Heeres und der Luftwaffe wurden auf meinen Befehl hin außerordentlich erweitert und augenblicklich eingeleitet und ausgeführt.

Zweitens: Ich befahl den sofortigen Ausbau unserer Festungsanlagen im Westen.

Ich darf Ihnen die Versicherung geben, daß seit dem 28. Mai dort das gigantischste Befestigungswerk aller Zeiten im Ausbau begriffen ist. Ich habe zu diesem Zweck den Generalinspekteur des deutschen Straßenbauwesens Dr. Todt mit einem neuen Auftrag bedacht. Er hat im Rahmen der von der Festungsbauinspektion vorgesehenen Arbeiten durch die Kraft seines organisatorischen Genies eine der gewaltigsten Leistungen aller Zeiten vollbracht.

Ich möchte Ihnen nur wenige Zahlen nennen:

An der deutschen Westbefestigung, die seit zwei Jahren an sich bereits im Bau begriffen war, arbeiten nunmehr: In der Organisation Todt zusammengerechnet 278 000 Arbeiter, darüber hinaus 84 000 Arbeiter, darüber hinaus 100 000 Mann Reichsarbeitsdienst und zahlreiche Pionierbataillone und Infanteriedivisionen. Unbesehen des Materials, was durch andere Transportmittel angeliefert wird, schafft allein die Deutsche Reichsbahn täglich rund 8000 Eisenbahnwaggons. Der Gesamtverbrauch an Kies beträgt täglich über

Digitized by Google

100 000 Tonnen. Die deutsche Wehrbefestigung wird noch vor Einbruch des Winters vollkommen fertig sein.

Ihre Abwehrkraft ist schon jetzt in vollem Ausmaß gesichert. Nach ihrer Vollendung umfaßt sie insgesamt über 17 000 Panzer- und Betonwerke. Hinter dieser Front aus Stahl und Beton, die zum Teil in drei Linien und an einzelnen Stellen in vier Linien eine Gesamttiefe bis zu 50 Kilometer erreicht, steht das deutsche Volk in Waffen. Ich habe diese gewaltigste Anstrengung gemacht, um dem Frieden zu nützen. Ich werde aber unter keinen Umständen gewillt sein, einer weiteren Unterdrückung der deutschen Volksgenossen in der Tschecho-Slowakei in endloser Ruhe zuzusehen."

(Aus der Schlußrede vor dem Partei-Kongreß vom 12. September 1938.)

Hermann Göring spricht:

„Ich werde keinen Augenblick verneinen, daß schwere Wolken am Firmament aufgezogen sind. Eine gewaltige politische Spannung durchpulst Europa und die Welt. Ein kleiner Teil der europäischen Menschen schikaniert heute andere, ihm anvertraute Minderheiten und ist somit zu einem Unruheherd in ganz Europa geworden. Leider sieht man nun wieder nicht den Unruheherd selbst, sondern man sucht überall wieder an der Peripherie herum, versucht dort die Spannung zu erkennen, statt auf den Ausgang der Spannungen zu kommen. Wir wissen, daß es unerträglich ist, wie dieser kleine Volkssplitter da unten — kein Mensch weiß, woher sie gekommen sind — ein Kulturvolk dauernd unterdrückt und belästigt. Wir wissen aber, daß es ja nicht diese lächerlichen Knirpse sind. Dahinter steht Moskau, dahinter steht die ewig jüdisch-bolschewistische Zerrfratze. Von dorther wird gehetzt und geschürt, von dort wird versprochen, was natürlich niemals gehalten wird."

„Wir haben versucht, außenpolitisch wieder Freunde zu finden, dort, wo eine gleiche Auffassung der Ideale uns verband. Wir haben sie gefunden, und trotz aller Versuche, uns zu trennen, trotz allem, die dies nicht wahrhaben wollen: die Achse und die Freundschaft Italien—Deutschland steht fester denn je zuvor.

Beide Völker bilden heute in Europa zusammen mit Japan im Fernen Osten überhaupt das einzige große Bollwerk gegen die Weltpest des Bolschewismus und damit gegen die Weltauflösung. Wir haben auch alles andere getan, um die Garantie für Ehre und Sicherheit fest zu untermauern: eine eben geschilderte großzügige Vorratswirtschaft, der Aufbau einer großen Rohstoffindustrie, die Erschließung aller Bodenschätze sichern Deutschland völlig vor jeder Blockade, sei sie mit sogenannten friedlichen oder kriegerischen Mitteln. Der Aufbau einer gewaltigen Rüstungsindustrie sichert die Kampfkraft unseres großen Heeres, gespeist aus der Fülle von 75 Millionen, sichert den Aufbau und die Versorgung einer neuen, ständig im Wachsen be-

Digitized by Google

griffenen modernsten Flotte, sichert den Aufbau und die Versorgung der Luftflotte, die ich ohne Übertreibung und ohne Anmaßung die technisch modernste, einsatzbereiteste, zahlenmäßig stärkste der Welt nennen darf. Die Luftwaffe erfüllt gleich wie Heer und Flotte eine unbändige Kühnheit und eine unerschütterliche Siegeszuversicht.

Noch nie in seiner Geschichte war Deutschland so stark, so gefestigt, so einig. Eine mit neuesten Erfahrungen und einmaliger gewaltiger Anstrengung gebaute mehrgliedrige Befestigungszone sichert das Reich im Westen gegen jeden Angriff. Hier kommt keine Macht der Erde mehr durch in deutsches Land.

Eine kampfgewohnte, von höchstem Idealismus erfüllte Partei formt und eint das deutsche Volk in einer wunderbaren, durch keine Lüge und Hetze zu zerstörenden Gemeinschaft, in welcher Arbeiter und Bauern das granitene Fundament bilden.

So stehen wir, das Volk Großdeutschlands, fest und geeint. Keine Lüge soll uns verwirren, keine Schmeichelei soll uns täuschen, keine Drohung uns jemals schwach machen. Ich weiß, daß gerade jetzt immer wieder mit Drohungen gegenüber Deutschland gearbeitet wird. Meine lieben Volksgenossen! Gegen diesen lächerlichen Versuch, uns einzuschüchtern, möchte ich für ganz Deutschland, besonders aber für uns nationalsozialistische Kämpfer mit den Worten des Kriegsministers Feldmarschall Roon eins versichern: Wir sind allezeit Schießer gewesen, niemals aber Scheißer.

Wir wollen niemand etwas zuleide tun. Wir wollen aber auch kein Leid an deutschen Brüdern länger dulden. Niemand in der Welt, ich glaube kein Volk, wünscht heißer den Frieden als wir, weil wir diesen Frieden solange entbehren mußten. Vergeßt nicht, Völker: Versailles hat den Frieden aus der Welt gebracht. Und heute steht ihr kümmerlichen Schöpfer von Versailles vor diesem elenden Machwerk und wißt nicht mehr, wie ein und wie aus.

Es sind die Staaten der Ordnung gewesen, die den Frieden wieder in die Welt gebracht haben: Deutschland, Italien. Diese beiden Völker wollen der Welt einen neuen gerechten Frieden wieder aufbauen. Jetzt muß es sich zeigen, ob in der Welt noch Vernunft oder Haß regiert. Wir stehen, bewußt unserer Kraft, bereit, für die Vernunft allezeit einzutreten. Sollte aber der Haß über die Völker siegen, dann sind wir entschlossen, mit höchstem Mut und letzter Entschlossenheit dem Befehl unseres Führers zu folgen, wohin immer er uns ruft."

(Aus der Rede auf der 6. Jahrestagung der Deutschen Arbeitsfront am 10. Sept. 1938.)

Alfred Rosenberg spricht:

„Auch die im Laufe einer langen und großen Geschichte entstandene englische Demokratie hatte ursprünglich nichts gemeinsam mit dem Gerauf in den sogenannten demokratischen Parlamenten und mit dem Schiebertum der Demokratie in Deutschland nach dem Weltkrieg. Sie war einst ein angel-

Digitized by Google

sächsisch-germanischer Ausgleich gegenüber dem harten Eroberertum der Normannen, auch ein Beispiel eines organischen Ausgleichs zwischen Autorität und Freiheit, und die abgeschiedene Lage ermöglichte ein von außen nicht gestörtes Spiel zwischen Spannung und Entspannung, das für England so kennzeichnend war. Diese Haltung kam in der melancholischen Abschiedsrede des letzten britischen Ministerpräsidenten, besonders auch menschlich-sympathisch, zum Ausdruck. Vor der Jugend des Empire sagte er, sie solle im Leben die Pflicht voranstellen und erst nachher an ihre Rechte denken, ein Gedanke, der uns verwandt erscheint, mit dem Geschrei der sonstigen als verwandt bezeichneten Demokratie aber wenig gemeinsam hat. Baldwin fügte hinzu, es sei wohl möglich, daß die Zukunft die Demokratie vor sich selber retten müsse! Er forderte eine ‚geordnete Freiheit, innerhalb des Gesetzes, mit der Macht im Hintergrund und nicht im Vordergrund'."

„Hierin liegt das Geheimnis der großen Erfolge der nationalsozialistischen Bewegung, der faschistischen Revolution und mancher anderer neuen Erscheinung unseres Daseins. Das deutsche Volk namentlich hatte, da sich die Probleme bei ihm zuspitzten wie kaum woanders, die Entscheidung über das Entweder-Oder viel unmittelbarer zu fällen als die übrigen Nationen. Und weil Deutschland in einer der schwersten Stunden seiner Geschichte eine ganz große Persönlichkeit gebar und Menschen fand, die ihre Kraft bedingungslos einer neuen Zeit zur Verfügung stellten, so konnte hier die Antwort auf die gebieterisch gestellten Fragen unserer Epoche gefunden und Abschied genommen werden von allem, was innerlich nicht mehr tragfähig, überlebt oder untüchtig geworden war, ein großes Volk in eine große Zukunft zu führen. Die deutsche Nation hat Absage erteilt gegenüber den anmaßenden Versuchen einer mittelalterlichen Weltverkümmerung, aber auch einer liberalistischen Gestaltenmißachtung, weil es eingesehen hat, daß Ideen und Werte, die organisch mit einer Rasse und einem Volk zusammenhängen, noch lange nicht das gleiche für die Lebensstruktur anderer Rassen und Nationen bedeuten. Und wenn über allem für uns die Idee einer Volksfreiheit schwebt, so ist auch die nationalsozialistische Bewegung mit der Lehre einer bestimmten Rangordnung der Werte ins Dasein getreten, hat mit diesem Postulat gesiegt und schickt sich an, dieses Ideal in der Zukunft als lebenstüchtig zu erweisen.

Wir können deshalb die Ablösung der Epochen durch Versinken ihrer Wertsysteme also folgendermaßen kennzeichnen:

Die mittelalterliche Autorität entstand durch den Sieg der Lehre von Armut, Demut und Askese als höchste Ideale.

Die liberale Autorität entstand durch den Glauben der Völker an eine Möglichkeit von Weltkultur, Weltwirtschaft und Weltfriede und

die nationalsozialistische Autorität wurde geschaffen durch die Lehre und Vertretung der nationalen Ehre als Höchstwert, der sozialen Gerechtigkeit nach innen als Ausdruck der Gleichwertigkeit aller Deutschen und der Volkskameradschaft als Ergebnis eines opferbereiten Kampfes für eine neue Idee und als formende Kraft für die Ewigkeit einer großen Zukunft."

Digitized by Google

„Mit der Schöpfung dieses Dritten Reiches sind alle jene Mächte der Vergangenheit, die einst absolut sein wollten, in den gehörigen Rang der partikularen Kräfte eingeordnet worden. Die Stammesrivalitäten sind als Faktor der Politik dahin, ja, sind zu einem edlen Wettstreit der Arbeit geworden; die Zwistigkeiten der vielen Fürsten gehören der Vergangenheit an; Konfessionsstreitigkeiten, die Deutschland so oft aufrührten und nahe an den Abgrund brachten, sind schon längst im Volksbewußtsein rein persönliche, private Aussprachen, damit zweitrangig geworden; sie können den Lauf des Schicksals nicht mehr ändern, sie können auch das Heraufkommen eines neuen Wertsystems und damit einer neuen geschichtlichen Autorität nicht mehr verhindern. Was die deutsche Philosophie in Luther und Kant und Goethe von der Gebundenheit nach außen und von der Freiheit nach innen als germanische Auffassung des Lebens verkündete, das ist, ohne daß es im einzelnen immer bewußt gelehrt worden war, politischer Grundsatz unserer Bewegung und unseres Staates geworden. Wir begreifen, daß eine Freiheit ohne Bindung keine Freiheit ist; Freiheit ist nur in einem Typus möglich, sonst bildet sie keine Gestalt, sondern ist — namentlich in jüdischen Händen — eine zerstörende Macht. Und den Typus des Deutschen des 20. und der folgenden Jahrhunderte zu gestalten, dazu ist die nationalsozialistische Bewegung erschienen."

(Aus der Rede auf dem Parteikongreß vom 7. September 1938.)

„Die nationalsozialistische Revolution hat sich ihren politischen Gegnern gegenüber außerordentlich großmütig erwiesen. Zwar ist als Mindestmaß des Notwendigen eine Anzahl verbrecherischer Elemente ausgeschieden worden, doch ist eine große Anzahl auch jener, die für immer unschädlich hätten gemacht werden können, ins Ausland gezogen und hat dort ihre hetzerische Tätigkeit fortgeführt. Andere früher führende politische Gegner, die nicht unmittelbar mit Korruption zu tun hatten, leben heute ungehindert in Deutschland als vom Staat unterhaltene Pensionisten, oder haben ihren ursprünglichen Beruf wieder aufgenommen.

Wir haben z. B. gegen den gesamten Liberalismus als politische Erscheinung und Weltanschauung einen Frontalkampf geführt und konnten in diesem Ringen nicht gute und schlechte Liberalisten unterscheiden. Diese liberale Epoche ist aber, wie ich in meiner Kongreßrede unterstrichen habe, in vielem bereits eine geschichtliche Erscheinung, das heißt eine Vergangenheit geworden, die wir, wenigstens was ihre geistigen Leistungen betrifft, in Deutschland unbefangen betrachten können.

Zusammenfassend darf man vielleicht sagen: Das 19. Jahrhundert ist das große Jahrhundert des Sammelns gewesen, das 20. Jahrhundert ist die Epoche des Wertens geworden, und damit zugleich der Beginn vieler neuer wertbedingter Forschungen.

Angesichts dieser wahrhaft historischen Lage kommen wir weder mit einem absoluten Bekenntnis zur Großzügigkeit, noch mit einer absoluten Vertretung einer Frontalhärte aus. Vielmehr ist es notwendig, daß sorgende Hände sich

Digitized by Google

im Laufe der Jahre bemühen, die Erfordernisse und Blickrichtungen unseres nationalsozialistischen Zeitalters mit den wirklichen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts zu verbinden. Wir dürfen vielleicht sagen: Die Bereitwilligkeit zur Großzügigkeit in der Behandlung aller Probleme bringen wir alle mit; jederzeit sind wir aber auch bereit, die Härte unserer Bekenntnisse und Erkenntnisse anzusetzen, wenn unser Instinkt, eine hohe Vernunft und ein sicheres Auge daran mahnen.

Was für das allgemein wissenschaftliche Gebiet gilt, ist noch in viel schärferer Form Forderung für das Gebiet der Philosophie und des dichterischen Schrifttums. Diese unmittelbaren Bekundungen weltanschaulicher Haltungen haben auf die Allgemeinheit tiefer gewirkt als die wissenschaftlichen rein historischen oder naturwissenschaftlichen Forschungen, und deshalb reichen die Verzweigungen dieser Tätigkeit auch in das innere Leben der NSDAP. tiefer hinein als etwa physikalische und chemische Entdeckungen und Erfindungen. Wir können wohl in den letzten Jahren feststellen, daß, nachdem am Anfang die nationalsozialistische Haltung mit starker Leidenschaftlichkeit, ja manchmal Ausschließlichkeit, vertreten wurde, hier und da Versuche an die Öffentlichkeit gelangten, Künstler und Denker einer jüngeren Vergangenheit ausführlich zu behandeln und mit viel Verständnis und Entgegenkommen zu würdigen. Das ist an sich außerordentlich begrüßenswert, aber es kann nur dann eine wirkliche Bereicherung unserer nationalsozialistischen Haltung werden, wenn die Persönlichkeiten, die hier glauben, mitwirken zu können, neben dieser inneren sympathischen Bereitschaft auch den nötigen Instinkt und eine sichere Hand mitbringen. Denn sonst könnte nur zu leicht eintreten, daß man aus Enthusiasmus für eine neuentdeckte Größe und in Hervorstellung einer Anzahl schöner Sätze und Gedanken nun gleich bereit ist, diese Persönlichkeit in Bausch und Bogen als Vorläufer und Vorkämpfer des Nationalsozialismus zu benennen.

Wenn wir nämlich ohne zielsichere Regulierung einer grenzenlosen weltanschaulichen Großzügigkeit die Zügel schießen lassen, so würde am Ende — über das rein persönliche, keinem zu bestreitende Interesse hinaus — die eine Gruppe von Nationalsozialisten vielleicht den einen Denker als den eigentlichen nationalsozialistischen Vorkämpfer bezeichnen, eine andere würde einen bestimmten Wissenschaftler als den ihren vertreten, eine dritte wieder würde eine neue Forschungsaufgabe derart mit sich selbst verknüpfen, daß aus einer persönlich begrüßenswerten Betätigung gleichsam eine Mitverpflichtung der ganzen Bewegung herausgelesen werden könnte.

Sie, meine Kameraden, bitte ich, in der kommenden Zeit auf die Wahrung der geschichtlichen Größe des nationalsozialistischen Gedankens zu achten, frei zu sein von Voreingenommenheit gegenüber Erscheinungen der Vergangenheit, jederzeit bereit, eine glückliche Seite eines Denkers und Künstlers anzuerkennen, aber auch stets mit wachem Instinkt in die Welt zu blicken, um die nationalsozialistische Haltung immer erneut zu überprüfen und zu verteidigen."

„So wie wir 14 Jahre politisch um jeden einzelnen kämpften, ist es heute unsere Aufgabe, weltanschaulich um diesen selben einzelnen zu ringen. Wir haben keine Bilder gestürmt, wir haben auch keine Monumente gestürzt, selbst wenn wir glaubten, daß ihr Inhalt heute im Herzen nicht mehr lebendig ist.

Digitized by Google

Wir haben vielmehr uns bemüht, den Menschen von innen heraus neu zu bilden, und ihn tüchtig gemacht für die Erhaltung und Verteidigung der gesamten germanischen Substanz des deutschen Menschen.

Wir können keinem den inneren Kampf abnehmen und wollen es auch nicht. Um diese inneren Auseinandersetzungen wirklich zu ermöglichen, müssen wir aber etwas wieder in unsere Schulung bewußt einführen, was immer die tragende Atmosphäre entscheidender Wendungen und oft der Erfolg großer Erziehungssysteme gewesen ist: die Einsamkeit.

Die nationalsozialistische Bewegung hat, indem sie Gemeinschaften bildete, diese Gemeinschaftsbildung als Ausdruck der großen erstrebten Volkskameradschaft angesehen. In der Gemeinschaftserziehung, in der gemeinschaftlichen sportlichen Ertüchtigung als Willensstählung aller mußte das Erziehungsideal einer Vergangenheit von innen heraus überwunden werden, die allein das Individuum großzüchten wollte, ohne Rücksicht auf die gleichzeitige Hebung einer Gesamtheit. Deshalb ist diese Kameradschaftserziehung der nationalsozialistischen Gliederungen sowie der gesamten Partei eine niemals zu vergessende Form unseres Lebens geworden, die wir mit aller Folgerichtigkeit ausbauen und für die Zukunft typenschaffend hinübertragen wollen. Nachdem dieser Grundsatz sowohl theoretisch als auch weitgehend in der Praxis heute als gesichert gelten kann, müssen wir aber etwas nicht vergessen, was ich im vergangenen Jahre an dieser Stelle ausführte, daß nämlich die Persönlichkeit nicht etwas ist, was nebenbei nur als Ergebnis einer Gemeinschaftsbildung genannt werden kann, sondern daß gerade die am stärksten ausgebildeten Persönlichkeiten einer Epoche die Krönung eines gemeinschaftlichen Wollens darstellen.

Eine Persönlichkeit wächst immer durch entscheidende, aus ihrem Innern stammende Gedanken, Werke und Taten heraus. Große Entschlüsse aber auf allen Gebieten des Lebens sind immer in der Einsamkeit geboren worden."

(Aus der Rede vor dem Hauptschulungsamt am 8. September 1938.)

Digitized by Google

Richard Kaiser:
Schloß Wettin
a. d. Saale

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

Prof. Dr. Erich Gierach:

Germanische Lehnwörter im Tschechischen

Es darf heute als ein gefestigtes Ergebnis der Geschichtsforschung betrachtet werden, daß die Slawen am Ende des 6. Jahrhunderts in die Sudetenländer eingewandert sind. Vorher hatten schon germanische Stämme über ein halbes Jahrtausend lang hier gewohnt. Die aus dem Osten Europas kommenden Slawen standen nicht auf der Kulturhöhe, welche die alten Landesbewohner ausgezeichnet hatte. Während wir von diesen aus allen Jahrhunderten, welche sie hier siedelten, zahlreiche Bodenfunde bereits gemacht haben und immer noch neue aufdecken, waren die Erzeugnisse der Sudetenslawen zur Zeit ihrer Einwanderung noch so wenig dauerhaft, daß sich von ihnen aus den ersten Jahrhunderten ihres Hierseins überhaupt nichts erhalten hat. Erst seitdem sie im 9. Jahrhundert durch deutschen Einfluß zum Christentum bekehrt worden waren, entnehmen wir ihren Gräbern eine einfache, schmutziggraue Tonware, die sich in einförmiger Gleichheit vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee feststellen läßt. Fügen wir das eiserne Dolchmesser, das jeder Slawe in seinem Gürtel trug, ferner die Schläfenringe aus Silber oder Bronze hinzu, die seine Mütze zierten, so haben wir schon fast den ganzen Kulturvorrat erschöpft, den wir den Gräbern entnehmen können. Denn was sonst noch an Münzen oder an Schmuck gefunden wird, das ist nicht heimisches Erzeugnis, sondern Einfuhrware aus der Fremde. Von dem wichtigsten Stoff freilich, den der Slawe bearbeitete und worin sich vielleicht seine Begabung am besten ausprägte, vom Holz, ist begreiflicherweise nichts auf uns gekommen. Die Wallanlagen, hinter denen er sich verteidigte, und die, in früheren Zeiten aus Stein aufgerichtet, nun aus Holzwänden mit Erde als Zwischenfüllung gebaut wurden, sind nur als Erdwälle erhalten.

Seit die Slawen in Böhmen ansässig waren, haben sie von Westen her, am meisten natürlich vom deutschen Volk, kulturelle Förderung erfahren. Aber schon früher, bevor sie noch in die Sudetenländer einwanderten, müssen sie bereits längere Zeit unter germanischem Kultureinfluß gestanden haben. Das lehrt uns deutlich und unwiderleglich ihre Sprache, das erweisen die zahlreichen Lehnwörter, die sie den germanischen Sprachen, vor allem dem Gotischen, entlehnt haben. Ihre sonst so dunkle Frühgeschichte erlaubt uns auch, Ort und Zeit dieser Übernahme germanischer Wörter in ihre Sprache annähernd festzustellen. Wir wissen, daß die Goten, die um die Zeitwende an der Weichselmündung ansässig waren und ihre Sitze allmählich über Kongreßpolen ausdehnten, im 2. Jahrhundert südwärts bis an das Schwarze Meer vorstießen, wo sie im 3. Jahrhundert ein mächtiges südrussisches Reich gründeten. Im 4. Jahrhundert ist dort König Ermenrich, aus der Sage von Dietrich von Bern wohlbekannt, ihr mächtigster Fürst, der einen großen Teil Rußlands beherrscht. Zu den Völkern, die im

Digitized by Google

3. und 4. Jahrhundert den Goten untertan waren, gehörten zweifellos auch die slawischen Stämme, die damals noch in ihren Urſitzen nordöſtlich der Karpaten, am mittleren und oberen Dnjepr bis zu den Quellen des Bug und den Pripet-Sümpfen hin, anſäſſig waren. Hier hatten ſie zum erſtenmal Germanen zu unmittelbaren Nachbarn; ſie haben von ihnen mancherlei zu lernen gehabt, und der Niederſchlag dieſer Kulturübertragung hat in ihrer Sprache zahlreiche Lehnwörter geſchaffen. Zwar nicht immer iſt das Lehnwort auch ein Zeugnis für die Entlehnung einer Sache oder einer Einrichtung, häufig entſteht es aus Nachahmungsſucht, aus Wichtigtuerei und aus Trägheit; aber aus vielen Lehnwörtern kann man folgern, daß ſie mit der Sache entlehnt wurden, und dann werden ſie zu Zeichen einer Kulturübertragung. Die Slawen müſſen damals viel Germaniſch gelernt haben; nur ſo erklärt ſich die große Zahl dieſer Entlehnungen, zumal damit zu rechnen iſt, daß nicht alle ſich bis heute erhalten haben, daß viele wiederum der Sprache verlorengegangen ſind. Nur durch die Untertänigkeit der Slawen unter germaniſcher Oberhoheit iſt dieſe Tatſache zu erklären.

Bei Wörtern, deren Entlehnung ſo viele Jahrhunderte zurückliegt, iſt es begreiflich, daß die Kennzeichen der Entlehnung öfters verwiſcht und undeutlich geworden ſind und daß über manches Wort der Streit geht, ob es entlehnt iſt oder der Sprache von Haus aus angehört hat. Wir beſchränken uns daher auf Wörter, die nach dem übereinſtimmenden Urteil deutſcher und ſlawiſcher Gelehrter als Lehnwörter zu betrachten ſind.

Es iſt nun ſehr bezeichnend, daß ſich unter den geſicherten Lehnwörtern eine ganze Reihe von Ausdrücken für Dinge des Alltags befindet. Am auffälligſten iſt wohl, daß ein Wort wie chleb Brot entlehnt iſt, übernommen aus gotiſch hlaib- (1. Fall hlaifs, 2. Fall hlaibis) — unſer Laib in Brotlaib. Nun iſt gewiß nicht anzunehmen, daß die Slawen noch kein Brot kannten; zweifellos verſtanden ſie, Getreidekörner zu mahlen und daraus einen Fladen herzuſtellen. Aber wahrſcheinlich haben ſie von den Germanen ein beſſeres Brot kennengelernt und mit der Sache auch zugleich das Wort entlehnt. Und die Neuerung drang ſo vollſtändig durch, daß das germaniſche Wort in allen ſlawiſchen Sprachzweigen herrſchend wurde: ruſſiſch chlebъ, polniſch chleb, tſchechiſch chléb, ſerbiſch hljeb, bulgariſch hlĕb.

Ebenſo unbeſtritten iſt, daß die Slawen das Wort Pflug aus dem Germaniſchen entlehnt haben, man kann höchſtens ſchwanken, ob ſie es ſchon vom Gotiſchen (in der gotiſchen Bibel iſt es aber nicht belegt) oder erſt in ahd. Zeit übernahmen; im zweiten Falle hätten ſie den Deutſchen die Kenntnis dieſes wichtigſten Kulturgutes zu verdanken. Germ. *plōg-, ahd. pfluog iſt als plug in alle ſlawiſchen Sprachen übernommen worden und lautet heute im Tſchechiſchen pluh. Damit wurde eine große landwirtſchaftliche Errungenſchaft den Slawen vermittelt, die bisher nur den einfachen Hakenpflug (einen hakenförmigen Baumaſt) zum Aufreißen des Erdreiches benützten. Nur weiche Erde konnte damit aufgeriſſen werden, während der Pflug auch ſchwere Böden meiſterte.

Fügen wir gleich das Wort skot hinzu, das „Vieh“, insbeſondere das „Großvieh“, bezeichnet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieſes Wort dem

Digitized by Google

got. skatts (unser „Schatz") entnommen ist, das „Geld" bedeutet, ursprünglich aber den Sinn von „Vieh" hatte, weil das Vermögen in den Tagen der Vorzeit hauptsächlich aus Vieh bestand. Auch lat. pecunia „Geld" leitet sich ja von pecu „Vieh" her. Nun ist nicht zu bezweifeln, daß die Slawen schon vor ihrer Berührung mit den Germanen Haustiere hatten. Aber sie betrieben wohl die Viehzucht nur in bescheidenem Maße und lernten große Viehhaltung offenbar von den Germanen, so daß sie auch das Wort dafür übernahmen.

Dann wird es uns auch nicht wundernehmen, daß sie das Wort mleko „Milch" von den Germanen bezogen haben, wie sie vorher das Wort tvarog (tsch. tvaroh) „Quark" von einem turkotartarischen Volk entlehnt hatten. Daß mleko aus dem Germanischen stammt, wurde früher allgemein angenommen, heute aber wird es von vielen Slawisten bestritten; ihre Gründe scheinen mir nicht stichhaltig (germ. auch *melk- neben *meluk-), aber wir wollen darum kein Gewicht auf dieses Wort legen.

Unbestritten wiederum ist, daß germ. *hūs- „Haus" ins Slawische als chyz entlehnt wurde. Heute leben davon im Tschechischen noch chyže, chyše in der Bedeutung „Hütte". Gewiß hatten die alten Slawen Wohnhäuser, auch mehrere Bezeichnungen dafür in der Sprache; aber das germanische Haus muß ihnen doch als etwas viel Stattlicheres erschienen sein, daß ihnen kein heimischer Ausdruck dafür genügte, sondern daß sie das deutsche Wort Haus dafür entlehnten. Später sinkt dann das Wort zur Bedeutung „Hütte" herab und wurde als Keusche in den Alpenländern ins Deutsche rückentlehnt. Wir fügen gleich hinzu, daß auch ein slawisches Wort für „Stall", tschech. chlév, aus dem Germanischen stammt.

Durch die erzwungene Zweisprachigkeit der Aufschriften in den Gasthäusern ist dem Sudetendeutschen die Bezeichnung šatna für Kleiderablage bekannt geworden. Tschech. šat „Kleid", „Kleidung", auch in anderen westslawischen Sprachen vorhanden, ist ebenfalls aus einem germanischen Wort hervorgegangen, das wir als *hēt- erschließen und den Sprachforschern aus mhd. hâz „Rock", schweiz. häss „Kleid" bekannt ist. Ebenso wurde germ. *skōt-, unser Schoß, ins Südslawische als skut übernommen und bedeutet zunächst Saum, dann Kleid überhaupt.

Auch sonst hatten für den Haushalt die Germanen viel zu bieten; nur einen Teil davon zeigen uns die Lehnwörter. Aus got. stikls „Becher" (ursprünglich Spitze des Trinkhorns) übernahmen die Slawen ihr stьklo „Glas", das im Tschechischen als sklo (daneben noch stklo) „Glas" bewahrt ist. Aus got. biuths, 2. Fall biudis, in der Bibel „Tisch", ursprünglich „Schüssel", stammt slaw. bljud „Schüssel"; noch poln. bluda, im Tschechischen aber ausgestorben. Man hat auch ruda „Erz" aus dem Germanischen herleiten wollen, aber dieser Fall ist unsicher. Dagegen besteht kein Zweifel, daß mosaz aus dem germ. Wort für Messing entlehnt ist. Im Hausrat hatten die Germanen manches von den Römern gelernt und gaben es nun an die Slawen weiter: unser Wort „Tisch" entstammt aus griech.-lat. discus und bezeichnet das „Speisebrett". Im Altslaw. bedeutet es Tisch oder Brett und in den westslaw. Sprachen hat es sich in dieser Bedeutung erhalten, vgl. tschech. deska „Brett" oder „Tafel". Auch lat. mensa „Tisch"

Digitized by Google

dürfte über got. mes „Tisch", „Schüssel" ins Slawische als misa gedrungen sein, noch heute bedeutet es „Schüssel" im Tschechischen. Schließen wir ferner kotel „Kessel" an, das aus got. katils (lat. catinus „Schüssel") stammt und gleichfalls in allen slaw. Sprachen lebendig ist. Fügen wir hier gleich von den Werkgeräten die Bartaxt hinzu, germ. *bardō „Barte": altslaw. brady „Axt" lebt zwar nicht mehr im Tschechischen, aber noch in bulg. bradva „Zimmeraxt", ebenso im Serbischen und Sorbischen bis heute. Das ist durchaus nicht alles, was die Germanen zum Hausrat der Slawen beizusteuern hatten; nicht immer wurde mit der Sache auch das Wort entlehnt und bei weitem nicht alle Lehnwörter sind erhalten geblieben.

Auch an Getränken konnten die Slawen manches lernen. Ein bitteres Bier nannten die Germanen alu, ein Wort, das bei den Engländern heute noch als ale lebt. Ins Altslawische wurde es als ol übernommen, lebt aber im Tschechischen nicht mehr. Auch den Wein, und was wichtiger ist, den Weinbau, lernten die Slawen durch die Germanen kennen, welche ihn von den Römern übernommen hatten. Slaw. vino geht auf got. wein zurück, wie uns vor allem die Zusammensetzung vinogradъ lehrt, das auf got. weinagards „Weingarten" beruht, wie das (im Tschechischen nicht erhaltene) vьrtogardъ auf got. aurtigards „Wurzgarten". Ebenso stammt mest „Most" über germ. Vermittlung aus lat. mustum, und mláto „Treber" hat sein Urbild in germ. *malt. Wie der Wein, so kam auch die Kenntnis der schmackhaften Frucht der Feige den Slawen von den Goten zu, welche diese Frucht in ihrer Sprache smakka benannten: russ., tschech., serb. smokva. Mit dem Wein lernten die Slawen auch den Essig kennen, denn got. aket (aus lat. acetum) wurde von ihnen als ocьt (tschech. ocet) übernommen.

Nicht nur ihrer Tapferkeit, auch ihren überlegenen Waffen hatten die Goten Südrußlands ihre Herrschaft über die slawischen und finnischen Stämme zu danken. So ist es begreiflich, daß solche Waffen samt ihren Namen von den Slawen übernommen wurden. Got. meki (4. Fall) „Schwert" wurde als meč, unser „Helm" in urslawischer Zeit als šlem entlehnt; beide leben noch heute im Tschechischen als meč und šlem. Dagegen tschech. brně „Panzer" stammt erst aus ahd. brunnja „Brünne".

Strebten die slawischen Männer nach germanischen Waffen, so hatte es den Frauen der germanische Schmuck angetan. Kroat. userez, russ. iserga geht auf got. *ausihrings „Ohrring" zurück und altslaw. bugъ spiegelt das ahd. boug „Ring" wider.

Den Arzt und den Kaufmann lernten die Slawen von den Goten kennen. Aus got. lekeis „Arzt" stammt altslaw. lěk „Heilmittel", lěkarj „Arzt", lěčiti „heilen", das in tschech. lék, lékař, léčiti weiter lebt. Wenn der tschechische Staat den deutschen Apotheker zwingt, lékárna über seine Apotheke zu schreiben, so nötigt er ihm eine Ableitung von einem alten deutschen Wortstamm auf! Nur der Familienname „Lachner" hat noch die alte deutsche Bezeichnung des Arztes bewahrt.

Der Germane hatte dem lat. caupo „Krämer" das Zeitwort kaupjan entlehnt und dies wurde nun ins Slawische als kupiti (tschech. koupiti) übertragen, dazu kup „Kauf", kupec „Kaufmann" gebildet. Der Kaufmann

Digitized by Google

brauchte Geld, das die Slawen noch nicht kannten und den Goten entlehnten. Dieſe ſchätzten als Goldmünze den Schilling, ein echt deutſches Wort, vom Klingen ſo benannt; ins Slawiſche umgeſtaltet wurde got. skillings zu altbulgariſch skъlędzъ, hat ſich aber im Tſchechiſchen nicht erhalten. Als kleinſte Münze kannten die Goten den kintus, deſſen Namen ſie aus dem Lateiniſchen übernommen hatten (ähnlich wie Cent in den Niederlanden oder in den Vereinigten Staaten). Daraus entſtand ceta „Heller", das noch heute im Tſchechiſchen ein kleines Geldſtück bedeutet. Es gab natürlich im Slawiſchen von Haus aus auch kein Wort für „Geld". Altſlaw. pěnędzъ lebt weiter in tſchech. peníz „Geldſtück", Mz. peníze „Geld", und ſtammt aus altdeutſch penning, unſer „Pfennig", der urſprünglich eine Silbermünze war. Das Geld brachte auch Unſegen mit ſich: aus einem got. *leihwa „Darlehen" (zu leihwan, ahd. lîhan „leihen") entlehnte man lichva „Wucher"; aus got. dulgs ſtammt tſchech. dluh „Schuld", wozu man dlužiti se „ſich borgen" bildete. Vielleicht hängt es mit dem Handel zuſammen, daß got. lists, unſer „Liſt", das aber auch „Klugheit" bedeutet, im Slawiſchen zu lьstь „Liſt, Trug", lьstiti „trügen" wurde (tſchech. lest „Liſt", lestny, „trügeriſch"). Auch ſonſt können wir ein ſolches Herabſinken der Bedeutung feſtſtellen: got. hansa „Schar", ſpäter Abgabe — wir kennen das Wort aus dem norddeutſchen Städtebund der Hanſa — wurde chąsa „Raubſchar" (ſerb. chusa); got. handugs „weiſe" ergab zwar ruſſ. chudogъ „kunſtvoll", aber poln. chędogi „reinlich", „ſauber".

Am Schwarzen Meer hatten die Goten die Tiere des Südens kennengelernt und von ihnen übernahmen die Slawen die Namen derſelben. Das Kamel nannten die Goten ulbandus (noch zur Hohenſtaufenzeit heißt es im Deutſchen olbende). Die Slawen paßten das Wort ihrem Munde an und ſo lautet es noch heute im Tſchechiſchen velbloud. Den Eſel hießen ſie asilus (auf Grund des lat. asinus) und im Slawiſchen entwickelte ſich das Wort lautgerecht zu tſchech. osel. Auch den Löwen und den Affen lernten die Slawen ſo kennen: tſchech. lev wie opice ſind einer germ. Sprache entlehnt, nur daß es hier nicht ſicher iſt, ob ſie aus dem Gotiſchen (wo dieſe Tiernamen zufällig nicht belegt ſind) oder erſt aus dem Altdeutſchen ſtammen (ahd. lewo „Löwe", and. ape „Affe"). Und fügen wir hier gleich hinzu, daß auch der Name der Donau, ſlaw. Dunaj, und der Volksname Vlach „Walache" — als Walchen bezeichneten die Germanen erſt die Kelten, ſpäter die Romanen — zweifellos aus germaniſchem Munde zugefloſſen ſind, wahrſcheinlich auch, daß ſie den Namen Roms als Rum oder Rim (tſchech. Řím) durch germaniſche Vermittlung zuerſt kennenlernten.

Dieſe reiche Entlehnung germaniſcher Wörter ins Slawiſche ſetzt voraus, daß die Slawen damals unter gotiſcher Herrſchaft ſtanden, in den germaniſchen Kulturkreis einbezogen waren und viele von ihnen germaniſch lernten. Auch die germaniſche Herrſchaft kommt in den Lehnwörtern zum Ausdruck. Got. kunings, unſer „König", wurde ins Altſlawiſche als kъnędzъ „Fürſt" entlehnt, woraus ruſſ. knjas „Fürſt", tſchech. kněz, heute kníže „Fürſt" hervorging. Auch das Wort „Zar" empfingen ſie über die Germanen, die das

Digitized by Google

lat. Caesar frühzeitig übernommen hatten: got. kaisar erscheint in altslaw. cěsarь „Kaiser" oder „König", das in russ. zarь wie in tschech. cisař weiter lebt. Dann nimmt es uns nicht wunder, daß der Name des deutschen Kaisers Karl, so wie einst der Cäsars, zum Gattungsnamen „König" wurde; ja wir müssen geradezu annehmen, daß diese Entwicklung von den Tschechen ausgegangen ist, deren Land von den Heeren Karls durchzogen und dem Deutschen Reich als Schutzgebiet angegliedert wurde. In Hinsicht auf diese Wörter ist es wohl berechtigt, auch das Zeitwort vladiti „herrschen", vláda „die Macht" auf got. waldan, unser „walten" zurückzuführen, wie es früher allgemein geschah, jetzt aber von manchen Slawisten abgelehnt wird.

Zur Verteidigung des Landes dienten umwallte Wehranlagen. Auch da müssen die Slawen wichtige Verbesserungen von den Germanen gelernt haben, denn sie übernahmen zwei Wörter dafür in ihre Sprache. Unser Wort „Zaun" entspricht genau dem engl. town „Stadt" und diese Entsprechung lehrt uns, daß die gemeinsame Grundlage, germ. tūn, ursprünglich Umhegung, dann die umhegte Siedlung, Burg oder Stadt bedeutete. Das bestätigt uns slaw. tyn, das noch heute im Tschechischen Burg oder Stadt bedeutet. Aus tschech. tyn wurde das Wort dann als Tein ins Deutsche rückentlehnt: Teinkirche, Bischofsteinitz. Und so wird auch das Wort grad, das früher allgemein aus got. gards „Haus", ursprünglich Einhegung, Hof oder Garten, hergeleitet wurde — manche Slawisten widersprechen dem aber neuerdings —, doch aus dem Germanischen stammen. In tschech. hrad lebt es als „Burg", in russ. gorodъ als „Stadt", aber auch die Bedeutungen „Zaun" und „Garten" sind in den slawischen Sprachen heute noch lebendig. Steinburg und Stadtsiedlung haben die Slawen erst im Hochmittelalter von den Deutschen kennengelernt. Und verweisen wir in diesem Zusammenhang noch auf russ. duma, welches das Wort für „Parlament" im Russischen werden sollte, ursprünglich „Gedanke", dann „Ratsversammlung", „Stadtrat" bedeutete und ebenso wie bulg. duma „Wort", poln. duma „Hochmut" auf got. dōms „Urteil" zurückgeht.

Alle diese Wörter und noch manche andere germanischen Ursprungs brachten die Slawen aus ihrer Urheimat mit, als am Ende des 6. Jahrhunderts ein Strom von ihnen unter der Oberherrschaft der Awaren sich nach Ungarn und in die Sudetenländer ergoß. Diese Lehnwörter sind ein untrügliches Zeichen, daß die Sudetenslawen schon unter starkem Kultureinfluß von seiten der Germanen gestanden waren und vieles mitführten, was sie den Goten und anderen benachbarten germanischen Völkerschaften zu verdanken hatten.

In den Sudetenländern aber waren sie Nachbarn der deutschen Stämme geworden, die allmählich in dem großen fränkisch-deutschen Reich geeint wurden. Mehrmals hatten wir Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß einschlägige Wörter auch aus dem Altdeutschen stammten: kral für König, pluh für Pflug, peníze für Geld, brně für Brünne, lev für Löwe und andere mehr. Zu ihnen kommen noch eine große Anzahl anderer Wörter, und von den Zeiten Karls bis auf den heutigen Tag ist der Strom der Lehnwörter aus dem Deutschen niemals abgerissen. Fügen wir nur noch einige Wörter hinzu, die

Digitized by Google

man früher oftmals als gotischer Herkunft bezeichnete, die in Wahrheit aber aus dem Altdeutschen der Frühzeit herstammen.

Wiederum sind es Geräte, wo die Entlehnung des Namens die Entlehnung der Sache bedeutet: aus ahd. eimbar stammt poln. wębor Eimer, tschech. úbor-ek Körbchen, aus altd. budin (lat.-gr. Herkunft, mhd. büten „Bütte"), slow. bedenj große Kufe, tschech. bedna Kiste, bednař Böttcher; ahd. kubil Kübel lebt in slow. kebel Schaff, tschech. kbel Kübel, ahd. pfanna (lat. patina) in altslaw. pany Pfanne, tschech. pánev und pánva. Ferner Werkzeuge wie ahd. fîla Feile: altslaw. pila Feile, Säge, tschech. píla Säge, ahd. nabagêr Eisen (Ger) zum Bohren von Naben: tschech.-slow. nabozec Bohrer; verweisen wir auch auf ahd. louga: tschech. louh „Lauge" und „Ascher", kože-luh Lohgerber. Aus ahd. stuba Stube ist altslaw. istъba Badestube hervorgegangen: russ. izba heizbarer Wohnraum, poln. izba, tschech. jizba Zimmer. Dem ahd. muta Zoll wurde altslow. myto Lohn, tschech. mýto Maute entlehnt, usw. usw.

Aber das sei ausdrücklich gesagt: die Gesamtzahl der altdeutschen Wörter, die im Tschechischen weiterleben, kann und soll hier nicht aufgezählt werden. Nur ein Hinweis sei noch gegeben: die gesamte kirchliche Fachsprache ist von deutschen Glaubensboten aus Salzburg und Regensburg in dem Zeitraum von 750—900 für Tschechen und Slowenen geschaffen worden und ist vom Tschechischen aus dann Gemeingut aller slawischen Sprachen geworden. Wörter wie tschech. krest Taufe und krestiti taufen, cirkev Kirche, pust Faste, pop Priester, opat Abt, mnich Mönch, sobota Samstag usw. usw. sind nicht aus dem Lateinischen oder Griechischen übernommen, auch nicht durch Goten den Slawen vermittelt worden, sondern sie sind durch die deutsche Sprachform hindurchgegangen und von Deutschen den Tschechen und übrigen Slawen gelehrt worden.

Doch mit diesem Gedankenkreis haben wir schon das Gebiet der geschichtlichen Überlieferung erreicht. Hier wollten wir uns jedoch nur mit dem Kultureinfluß befassen, den die Tschechen vor ihrer Einwanderung in die Sudetenländer von germanisch-gotischen Stämmen erfahren haben. Wie tiefgreifend und für alle Zukunft bestimmend er gewesen ist, das lehren uns heute noch die gotischen Wörter im Tschechischen.

Digitized by Google

Erich Berger:

Lebenswille und Kriegsbereitschaft in Frankreich

Das zahlenmäßige Wachstum eines Volkes ist die natürlichste Bestätigung seines Lebenswillens. Wo Volkszahl und Lebensraum in ein Mißverhältnis zueinander treten, da entstehen notwendig Spannungen, die auf die eine oder andere Weise einen Ausgleich suchen. Im Werden und Vergehen der Großmächte dieser Erde bestätigt sich diese Erkenntnis durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende der Völkergeschichte. Wo Kinder fehlen, da verteidigen höchstens eine Geschlechterreihe hindurch die Waffen das Land; zuletzt aber bleibt eine eherne Gesetzlichkeit der Natur Sieger: in das bald verödende Land rücken lebensstarke Nachbarvölker ein.

Dieser Vorgang ist schicksalhaft. Nicht allein die Waffen, die Organisation der Truppe oder die Kampfkraft der jeweiligen Einheiten entscheidet schließlich den Erfolg bei kriegerischen Auseinandersetzungen: einzig die Zahl ist es vielmehr, die am Ende den Ausschlag gibt!

Es ist daher nicht unbillig, wenn man erwartet, daß in einem Buch, das der Generalstabschef des Marschalls Foch, General Weygand, herausbringt und das den Titel trägt: „Ist Frankreich stark genug?“ (La france est-elle défendue?), diese Kernfrage alles Lebens eine ausreichende Erörterung findet. Einigermaßen überraschend bleibt, daß ein Mann vom Ansehen dieses Franzosen zu diesem Punkt noch nicht einmal eine Wendung findet. Das ist um so auffallender, als Weygand in den Kreis der vierzig Unsterblichen, in die „Französische Akademie“ als Nachfolger des Marschalls Joffre berufen wurde. Er gilt als der Testamentsvollstrecker des Kriegshelden Foch und man kann sagen, daß durch seinen Mund das handelnde Frankreich spricht.

Man muß aus diesem Grunde die Schrift Weygands in jedem Wort ernst nehmen — und was nicht ausgesprochen wurde, hat erst recht seine Bedeutung.

Dabei steht eines sowieso fest: ein Militär wird zuerst die Wehrkraft seines Landes untersuchen und eher unter- als überbewerten. — Das Verhältnis zum wahrscheinlichen Gegner ist und bleibt dabei bestimmend für alle Schlußfolgerungen. Weygand sagt kurz und bündig, daß der kommende Gegner Frankreichs nur „der Nachbar im Osten“, also Deutschland sein könne. Und warum? Folgen wir seiner Darstellung:

Als er an der Seite des Marschalls Foch den Waffenstillstand des Jahres 1918 durchgeführt habe, da hätte er es für unmöglich gehalten, daß man bereits 18 Jahre später werde über die französische Sicherheit reden müssen. Das sei jedoch nötig. Der Versailler Vertrag sei gleich nach seiner Unterzeichnung durch Deutschland willkürlich verletzt worden. Daraus

Digitized by Google

habe sich sozusagen ein System der geheimen Aufrüstung ergeben, das schließlich zur „Wiederaufrüstung am hellichten Tage" geführt habe. Der Sommer 1932 sei schließlich *schicksalhaft* für Frankreich gewesen. Damals habe man sich drüben „am weitesten in den Wolken verloren". In den Verhandlungen in Genf sei eine wirksame Sicherheitsgarantie gesucht worden und man habe Deutschland in „Großmut" ein „Beispiel der Entwaffnung" geben wollen. Statt dessen hätte Frankreich lieber — Weygand spricht das freilich nicht aus — Deutschland in einem Angriffskrieg gewissermaßen für alle Zeiten niederwerfen sollen. Die Garantie für die französische Sicherheit sei auf jeden Fall in *Genf* verspielt worden. Die englisch-amerikanische Bürgschaft, die deutsche Entwaffnung, die Besetzung des Rheinlandes, die Entmilitarisierung dieser Gebiete — alles, alles sei längst wieder verloren. „Die Stimme einer Nation wird nur soweit gehört, wie die Macht reicht, die hinter ihr steht." Worauf beruhe aber Frankreichs Sicherheit „wo das Verfahren der vollendeten Tatsachen triumphiert . . .?"

Im weiteren Teil seiner Broschüre spricht der Verfasser immer wieder von der *deutschen* Rüstung und führt dabei Zahlen an, die ganz offenkundig viel *zu hoch* gegriffen sind.

Die übrigen Staaten Europas werden weniger ausführlich gewürdigt. Von den Sowjetrussen, die ja immerhin seine Bundesgenossen sind, meint der Verfasser etwas wegwerfend: „Ihre dienstliche Brauchbarkeit ist gering . . . Im Kriege aber würde der Wert der Sowjetarmee wahrscheinlich schnell abnehmen, weil man sich an die Masse der Bauern wenden müßte, die in politischer Beziehung höchst unsicher sind."

Für Frankreich selbst gelte *nur* der Angriffsgedanke. Jede Verteidigung bedeute Machtlosigkeit. Natürlich greife Frankreich nur an, wenn es selbst überfallen werde. (!!!) „*Die unmittelbarste und größte Gefahr, die Frankreich bedroht, ist die noch nie dagewesene Entwicklung, welche die militärischen Kräfte unseres Nachbarn im Osten genommen haben, und die Tatsache, daß unser Land immer als der Feind angesehen wird, der zuerst niedergeschlagen werden muß, ehe andere Ziele in Frage kommen.*" Im weiteren Teil schildert Weygand in bewegten Worten die Folgen eines deutschen Überfalls.

Die für den Kriegsfall in Betracht gezogene Voraussage der Zukunft für Frankreich fällt entsprechend kleinmütig aus. Man könne heute nicht mehr mit den Bundesgenossen von einst rechnen. Ganz abgesehen von Bündnissen, müsse Frankreich *überlegen* gerüstet sein. Während aber Deutschland und Italien z. B. den Schiffsbau vorwärtstrieben, würde in Frankreich das Tempo immer langsamer. Bei vierzig Arbeitsstunden in der Woche, ständigen Unruhen und geringen Baukrediten würde daher die französische Überlegenheit zur See bald aufhören. Die Verminderung der Einheiten des Heeres im Innern, das Herabsetzen seiner Stärken bedeute später einmal die ernste Gefährdung des Landes. Es sei alles zu vermeiden, was eine „Gleichgültigkeit der Bevölkerung gegenüber der Armee" herbeiführen könne. An der Art, wie

Digitized by Google

im weiteren Teil Weygand von dem spricht, was sein sollte, gibt der Militär zu erkennen, daß er allerlei an den Politikern auszusetzen hat. Die „Gefühlskredite" sollten seiner Meinung nach durch regelmäßige Jahresraten abgelöst werden. Der Rückgang der Bildungsstufe der in die Armee nachrückenden Jugend sei auffallend und erschwere die Erziehung von Spezialisten. Und bei der Luftwaffe: „Man kann nur die finsteren und rohen Verabschiedungen bedauern, die unter dem hohen Personal der Luftwaffe in harter Anwendung von Verjüngungsmaßnahmen vorgenommen worden sind, die an sich ausgezeichnet gedacht, aber mit etwas größerem Unterscheidungsvermögen hätten durchgeführt werden müssen." Im übrigen müsse eine Stelle geschaffen werden, die bereits im Frieden als letzte militärische Instanz entscheide. Bei dem deutschen „Gewaltakt" vom 7. März 1936 habe sich gezeigt, daß die zivile Behörde in keiner Weise über die technische Leistungsfähigkeit der Armee im Bilde gewesen sei. Schließlich werde von der Regierung eine vaterlandsfeindliche Propaganda geduldet, die bis zur verbrecherischen Aufreizung gegen die militärischen Pflichten gehe. Alles in allem heißt es am Schluß des Buches: „Die Armee einer Nation kann nur das erhabene Abbild dieser Nation sein. Mit ihr leidet sie unter denselben Mängeln und nur im Verein mit ihr kann sie gesunden. Alles wäre leicht und die Sicherheit Frankreichs wäre außer aller Gefahr, wenn es eine oberste Autorität gäbe, und wenn alle in demselben Ideal geeint wären, der Liebe zu Frankreich."

Deutschland hat den Mann, den sich General Weygand für Frankreich ersehnt. Die deutsche Armee — das spüren wir alle mit tiefer Dankbarkeit gegenüber dem Führer Adolf Hitler — ist das erhabene Abbild der Nation. Trotzdem denkt in Deutschland weder der Generalstab noch der Mann von der Straße ans Losschlagen. Im Gegenteil! Adolf Hitler und sein Stellvertreter Rudolf Heß haben bei den verschiedensten Gelegenheiten ausdrücklich und vor der Geschichte verbindlich erklärt, daß weder sie, noch das deutsche Volk an kriegerische Verwicklungen denken. Dem deutschen Volke komme es zwar darauf an, seine nationale Ehre zu wahren, aber dazu sei weder ein Krieg nötig noch erwünscht. Bereits am 14. Oktober 1934 betonte Adolf Hitler in einer großen Rundfunkansprache über die Sender fast der ganzen Welt, daß es einer verkommenen Gruppe geheimer und minderwertiger Kriegshetzer in aller Welt gelungen sei, eine gefährliche Psychose über das „eigentliche" Deutschland zu verbreiten und fuhr wörtlich fort:

„Ich fasse es als Zeichen eines edleren Gerechtigkeitssinnes auf, daß der französische Ministerpräsident Daladier in seiner letzten Rede Worte des Geistes eines versöhnlicheren Verstehens gefunden hat, für die ihm unzählige Millionen Deutsche innerlich dankbar sind. Das nationalsozialistische Deutschland hat keinen anderen Wunsch, als den Wettlauf der europäischen Völker wieder auf die Gebiete hinzulenken, auf denen sie der ganzen Menschheit in der edelsten gegenseitigen Rivalität jene unerhörten Güter der Zivili-

Digitized by Google

sation, der Kultur und Kunst gegeben haben, die das Bild der Welt heute bereichern und verschönern.

Ebenso nehmen wir in hoffnungsvoller Bewegtheit von der Versicherung Kenntnis, daß die französische Regierung unter ihrem jetzigen Chef nicht beabsichtigt, das deutsche Volk zu kränken oder zu demütigen. Wir sind ergriffen bei dem Hinweis auf die leider nur zu traurige Wahrheit, daß diese beiden großen Völker so oft in der Geschichte das Blut ihrer besten Jünglinge und Männer auf den Schlachtfeldern geopfert haben. Ich spreche im Namen des ganzen deutschen Volkes, wenn ich versichere, daß wir alle von dem aufrichtigen Wunsch erfüllt sind, eine Feindschaft auszutilgen, die in ihren Opfern in keinem Verhältnis steht zu irgendeinem möglichen Gewinn. Das deutsche Volk ist überzeugt, daß seine Waffenehre in tausend Schlachten rein und makellos geblieben ist, genau so wie wir auch im französischen Soldaten nur unseren alten aber ruhmreichen Gegner sehen. Wir und das ganze deutsche Volk würden alle glücklich sein bei dem Gedanken, den Kindern und Kindeskindern unseres Volkes das zu ersparen, was wir selbst als ehrenhafte Männer in bitter langen Jahren an Leid und Qualen ansehen und selbst erdulden mußten. Die Geschichte der letzten 150 Jahre sollte durch all ihren wechselvollen Verlauf hindurch die beiden Völker über das Eine belehrt haben, daß wesentliche Veränderungen von Dauer bei allem Bluteinsatz nicht mehr möglich sind. Als Nationalsozialist lehne ich es mit all meinen Anhängern aber aus unseren nationalen Prinzipien heraus ab, Menschen eines fremden Volkes, die uns doch nicht lieben werden, mit Blut und Leben derer zu gewinnen, die uns lieb und teuer sind. Es würde ein gewaltiges Ereignis für die ganze Menschheit sein, wenn die beiden Völker einmal für immer die Gewalt aus ihrem gemeinsamen Leben verbannen möchten. Das deutsche Volk ist dazu bereit."

„Indem wir freimütig die Rechte geltend machen, die uns nach den Verträgen selbst gegeben sind, will ich aber genau so freimütig erklären, daß es darüber hinaus zwischen den beiden Ländern keine territorialen Konflikte mehr für Deutschland gibt. Nach der Rückkehr des Saargebietes zum Reich könnte nur ein Wahnsinniger an die Möglichkeit eines Krieges zwischen den beiden Staaten denken, für den von uns aus gesehen dann kein moralisch oder vernünftig zu rechtfertigender Grund mehr vorhanden ist. Denn niemand könnte verlangen, daß, um eine Korrektur der derzeitigen Grenzen von problematischem Umfang und ebensolchem Wert zu erreichen, eine Millionenzahl blühender Menschenleben vernichtet würde!"

Muß es nicht erstaunen, daß ein verantwortlicher Mann wie General Weygand nicht mit einem einzigen Wort auf diese Erklärungen Adolf Hitlers antwortet? Freilich, der Franzose müßte sich in diesem Falle mit dem Gedanken der Gleichberechtigung befassen und — die französische Hegemonie in Europa verteidigen! Das ist unzeitgemäß und in jedem Falle gefährlich. Er verschweigt daher seinem Volk — er begibt sich damit auf den Weg der Berufspolitiker und der französischen Presse! — die Stellungnahme Adolf Hitlers und behauptet, Frankreich habe nach wie vor heute wie zu allen Zeiten nur einen einzigen ernsthaften Gegner, das sei Deutsch-

Digitized by Google

land. Er unterstellt uns Deutschen damit einen unentwegten Hurrapatriotismus, wie man ihn in dieser Form, als Chauvinismus, nur in Frankreich kennt.

Dem Schrei nach Sicherheit liegt in Wahrheit der Wunsch nach Sanktionen zugrunde. Die alte Forderung nach der Rheingrenze paßt aber nicht mehr in unsere Zeit. Wenn Weygand diese Forderung stur vertritt, wenn er für sein Land immer wieder Ansprüche geltend macht, die er gegenüber jedem anderen Staat niemals anerkennen würde, wenn er dem „Nachbar im Osten" Kriegsabsichten unterstellt und damit einen Mann von der Lauterkeit Adolf Hitlers der Unwahrheit zeiht, dann setzt er sich und sein Volk vor der Geschichte bereits heute ins Unrecht.

Ist Frankreich stark genug? Nach Weygand muß es immer stärker und mächtiger als jeder andere europäische Staat sein. Es kann also nie zu stark werden! Andererseits ist es jederzeit stark genug, um mit den nordafrikanischen Schwarzen als Kerntruppe in Europa seine Stellung zu verteidigen und auszubauen. Wenn von der vielzitierten „Sicherheit" die Rede ist, dann geht es um die Vorherrschaft über Mitteleuropa und in jedem Falle gegen Deutschland.

Bei all seinen Verdiensten muß man fragen, ob Weygand sich zum Wortführer des jungen Frankreichs macht, oder ob er nicht vielmehr das alte Frankreich mit seiner unwiderruflich antideutschen Kriegspsychose verteidigt. In welchem Verhältnis zu seiner Besorgtheit steht die natürliche Lebenskraft des französischen Volkes?

Mögen darauf Franzosen antworten.

◆

Es gab einmal eine Zeit in Frankreich, da wurde jeder, der von Kindern sprach, als Feind der persönlichen Freiheit empfunden. Insbesondere dann, wenn Kinder als nationale Forderung betont wurden. Das Frankreich von gestern rechnete in „göttlichem Leichtsinn" mit den Kolonien, und nun ist es soweit, mit den Kolonien rechnen zu müssen.

Das fand naturgemäß im französischen Schrifttum einen bezeichnenden Niederschlag. Zwar trifft man auch heute noch Zeitungen an, die an ihre Leser Rundfragen richten, ob sie für oder gegen die kinderreiche Familie sind. Im allgemeinen ist aber unverkennbar, daß man langsam die Gefahr der tatsächlichen Lage erkennt.

Besonders während des Jahres 1937 beschäftigten sich Tageszeitungen und die verschiedensten Zeitschriften in ganz Frankreich immer wieder kritisch mit der bevölkerungspolitischen Lage ihres Volkes. Diese Unterhaltung war und ist jedoch im Vergleich zu früher bereits viel wesentlicher geworden. Brachte man noch vor wenigen Jahren lediglich einseitige Statistiken und stellte man dabei fest, daß die Nation durch die Einbürgerung von soundso viel Fremden „wieder" ein dementsprechendes Wachstum erfahren habe, so ist die gegenwärtige Aussprache über die Lebenskraft Frankreichs endlich anspruchsvoller. Mit der ganzen Ernsthaftigkeit besorgter Patrioten stellen und be-

Digitized by Google

antworten sich nunmehr Gelehrte, Privatleute und nicht zuletzt auch Politiker Fragen, die sich auf die Tatsache der rassischen Überfremdung und mit dem Gespenst einer drohenden Entvölkerung befassen.

Nach dem Urteil von Professor Leclaire, eines Mitgliedes der „Akademie der Wissenschaften", hat Frankreich nunmehr schon weit über fünf Millionen Ausländer aufgenommen. Diese Tatsache gebe nicht zuletzt deshalb zu denken, weil die Einwanderung ja ununterbrochen weitergehe:

„Jedes Jahr kommen Tausende von Auswanderern aller Farben und aller Rassen zu uns. Eine große Anzahl läßt sich auf die Dauer nieder; sie oder ihre Kinder vereinigen sich mit der französischen Bevölkerung. Im Jahre 1931 lebten in Frankreich 3 Millionen Ausländer, heute sind 7 von 100 der gesamten Bevölkerung Ausländer, das Verhältnis kommt bis auf 28 und 23 auf 100 in zwei Departements. Es handelt sich hier nicht darum, daß die Ausländer ihre Staatsangehörigkeit behalten haben, sondern man muß zu dieser Zahl noch die zwei Millionen der Naturalisationen hinzuzählen, das sind zusammen fünf Millionen Ausländer, die auf 37 Millionen Franzosen kommen, im Verhältnis 13 zu 100."

In der gleichen Richtung äußert sich im „Gringoire" Raymond Recouly, der unter der charakterisierenden Überschrift „Un cri d'alarme" zur Tatsache der langsamen Entvölkerung und zur rassischen Durchsetzung des französischen Volkskörpers mit fremdem Blut Stellung nimmt.

Diese warnenden Stimmen sollten diesseits und jenseits der Grenzen nicht überhört werden. Frankreich ist Nachbar des Reiches und die Sorgen von nebenan können in ihrer Auswirkung so oder so in absehbarer Zeit für uns bedeutungsvoll werden.

Das gilt vor allem, wenn man sich die zahlenmäßige Entwicklung des westlichen Landes vergegenwärtigt. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte Frankreich 29,5 Millionen, das Deutsche Reich dagegen nur etwa 22 Millionen Einwohner. Im Jahre nach dem 70er Krieg verblieben Frankreich nach der Rückgabe von Elsaß-Lothringen an das Reich noch 36,9 Millionen, während Deutschland damals genau über 40,9 Millionen Staatsangehörige aufweisen konnte.

Wenn die Volkszählung vom 8. März 1936 rund 41,9 Millionen Einwohner erbrachte und nach Professor Leclaire 5 Millionen davon als Nichtfranzosen abzuziehen sind, bleiben nur 36,9 Millionen „wirkliche" Franzosen übrig. Vergleicht man dazu, daß von 100 zur reinen Bestanderhaltung des Volkes nötigen Kindern nur 75 geboren werden, dann empfindet man auch den ganzen Ernst der bevölkerungspolitischen Lage. Es war daher mehr der Weg einer gewissen Verzweiflung als mangelnde Einsicht, als man „drüben" seine Hoffnungen vor langen Jahrzehnten auf die „Assimilation" setzte. Was bedeutet das eigentlich? Statt 100 Kindern werden nur 75 geboren und das sind selbstverständlich nicht nur Franzosen, sondern Franzosen und Mischlinge!

Ein „antirassistisches" Frankreich der Volksfront untersucht das freilich nicht. Hauptsache scheint inzwischen lediglich geworden zu sein, daß über-

Digitized by Google

haupt noch Geburten zu verzeichnen sind. Weder der Staat noch die Volksfront sorgen allerdings ausreichend dafür, daß eine Geburtensteigerung ernstlich erreicht wird. Die bisher ergriffenen Maßnahmen sind ungenügend. In Deutschland kommen auf einen Quadratkilometer 143 Menschen, in Frankreich aber nur 73,8. Dazu muß man aber einen Kolonialraum rechnen, der neunundzwanzigmal so groß ist als das Mutterland. Auf welche Weise trotz dieser katastrophalen biologischen Schwäche auf die Dauer der französische Kolonialbesitz allein gehalten und wie die Volkszahl aufgebracht werden soll, um auch nur einigermaßen den in Betracht kommenden Raum aufzufüllen und zu verwalten, das ist heute dem nachdenklichen Franzosen ebenso rätselhaft wie jedem anderen Beobachter.

◆

Wir sprechen ausdrücklich vom „nachdenklichen" Franzosen. Es gibt natürlich auch den wahrhaftig grundlos optimistischen, weniger politisch denkenden Typ. Ohne sich von im Grund recht schwerwiegenden sachlichen Tatbeständen überzeugen zu lassen, meint dieser Franzose, daß ja doch gerade die Assimilation eine europäische, ja, weltbürgerliche Sendung Frankreichs sei und die sinkende Geburtenzahl dürfe man schon deshalb nicht tragisch nehmen, weil Nordafrika, wenn es darauf ankomme, genug Menschen habe, wolle man gelegentlich einmal entvölkertes Land auffüllen.

Das ist eine Zuversicht, die in den Konferenzzimmern amtlicher Stellen schon lange nicht mehr, wahrscheinlich niemals geteilt wurde. Als der inzwischen verstorbene General Mangin vor dem Krieg in einem Buch „La force noire" darlegte, der Zukunftskrieg müsse vorwiegend durch farbige Regimenter und Armeekorps geführt werden, da war das stolze Gallien noch zuversichtlicher als bereits vier Jahre später. Schon die ersten Schlachten des Weltkrieges haben den Optimisten das Lächeln von den Lippen genommen. Die heldenhafte Wehr des Reiches forderte noch Monate vorher kaum für möglich gehaltene Opfer. Der gestern bespöttelte General Mangin wurde über Nacht zum französischen Patrioten. Alle Bedenken des Rassegewissens verschwanden. Ein Franzose steht Notwendigkeiten immer nüchtern gegenüber. Die Nation fühlte sich im Weltkrieg so stark bedroht, daß sie die biologische Ausrottung befürchtete. Von heute auf morgen wurde der Neger das Zünglein an der Waage, die Verschwägerung mit der schwarzen Rasse aber zur nationalen Idee. Der Oberstleutnant Fabry konnte damals in der Beratung zum Gesetz für die künftige Landesverteidigung sagen, daß Großfrankreich das ganze französische Kolonialland, das ja nicht nur als militärischer Faktor von Bedeutung sei, umfasse.

Im Weltkrieg hat man schließlich alles in allem etwa 1 Million Farbiger unter die Trikolore eingezogen. Vor der französischen Kammer wurde nach dem Ausschußbericht vom 31. Mai 1923 die Zahl der an der Front verwendeten schwarzen Kampftruppen mit 345 000 angegeben.

Digitized by Google

Die Schwarzen haben sich zwar von Anfang an gegen ihre Aushebung zum Kriegsdienst mit allen Kräften gewehrt. Aber was konnte ihnen schließlich aller Widerstand helfen? Es ist geschichtliche Wahrheit, daß sie nicht selten mit Fußtritten, durch Peitschenhiebe und mit Revolverschüssen wie Tiere auf die Transportdampfer verladen wurden. Kein Wunder also, daß der französische Distriktskommissar von Buena im Jahre 1917 das Wort anwandte: „Nichts anderes, als die Drohung, die Dörfer zu zerstören, erreichte, das Volk zur Vernunft zu bringen und gefügig zu machen." Der französische Generalgouverneur Clozel von Westafrika berichtet am 10. November 1916 an seine vorgesetzte Dienststelle:

„Ich bin der Meinung, daß die Begeisterung der Eingeborenen für unsere Sache gleich Null ist, daß ihre Antipathie gegen die Militärpflicht vor allem gegen den auswärtigen Kriegsdienst unüberwindlich ist und jede nennenswerte Rekrutierung nur mit Mitteln des Terrors durchgeführt werden kann."

Diese und hundert ähnliche Feststellungen, deren tatsächliche Verbürgtheit auch nicht entfernt in Abrede gestellt werden kann, muß man sich vor Augen halten, wenn der bereits oben angeführt General Mangin in einem anderen Buch „Les Noirs" die „selbstbegeisterte Hingabe" der Schwarzen feiert. Nach ihm ist „der Schwarzen dankbare Liebe zu dem Lande, das sie von der Sklaverei befreit und ihnen den französischen Frieden gegeben hat", unbegrenzt.

Peinlich bleibt lediglich, daß davon die Schwarzen selbst offenbar nichts wissen.

◆

Nach dem Kriegsende haben sich 150 000 Nordafrikaner an den Ufern der Seine und im Land verstreut niedergelassen. Man hat sie von 1914—1918 an der Westfront unentwegt gegen die Deutschen eingesetzt und fünfzehn von hundert Negern sind unter der Trikolore für das größere Frankreich gefallen. Soweit etwa Algerianer, Marokkaner und Tunesier nicht an der Front standen, drehten sie in Creusot, Lyon, oder in den Vorstädten von Paris Granaten. Die „Sidis" sagten sich allerdings später, daß sie nicht nur im Krieg, sondern auch in Friedenszeiten das europäische Klima und die Annehmlichkeiten der westlichen Zivilisation vertragen könnten. Folglich blieben sie im Land, auch wenn das die Stammfranzosen nicht immer gern sahen.

Ein deutscher Journalist, V. J. Schuster, hat mit seinem Buch: „Der Nachbar im Westen" (Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft G. m. b. H., Berlin W 50) ein ebenso fein wie klar gezeichnetes Bild über die Bedeutung dieses Entschlusses entworfen und wenn wir seine Darstellung zur Grundlage eines möglichst objektiven Urteils benötigen, dann geschieht das daneben auch deshalb, weil das Buch immer wieder von den Franzosen bestätigt wurde. Man lächelte fatal als es erschien, — man lächelte

Digitized by Google

überrascht und gezwungen und meinte schließlich achselzuckend: „Es ist so — Schuster hat leider recht!“

Gegenwärtig leben 65 000 Araber in Paris. Etwas viel für eine Stadt. Gut 30 000 von ihnen sind dazu arbeitslos. Sie haben keinen Beruf erlernt und da sie ohne Arbeit auch leben, kümmern sie sich nicht sonderlich um einen Erwerb. An eine Ausweisung der Unterstützungsempfänger kann der Staat nicht denken. Algerien gehört zu Frankreich wie irgendein anderes Departement. Es ist dem Mutterland einverleibt und der Algerianer ist kein „Eingeborener“ mehr. Übrigens glaubte man noch lange Zeit nach dem Krieg, daß durch die innere Kraft der französischen Zivilisationsidee früher oder später aus Annamiten, Negern von Dahom und der oberen Volta, Algerianern und Drusen sehr wohl wertvolle Mitglieder der französischen Volksgemeinschaft werden könnten. Langsam aber setzt sich im Land die Erkenntnis durch, daß die vielgepriesene Assimilation eine der größten Enttäuschungen ist.

Man ist froh, daß der Umfang der „Assimilation“ immerhin begrenzt und damit für die Gesamtnation nur bedingt gefährlich ist. Auch Schuster wendet sich gegen die Meinung, „halb Frankreich“ sei bereits vermischt: „Es wäre falsch, zu glauben, daß Frankreich der „Vernegerung“ blindlings in die Arme laufe. Es gibt heute bereits Schriftsteller und Publizisten von Rang und Namen, die auf die Gefahren der verschiedenen Einwanderungen hinweisen. Zu ihnen zähle ich in erster Linie Lucien Rabetet, der schonungslos auf die verschiedenen Fehlschläge hinweist und auch die Rolle der Juden in Frankreich restlos erfaßt hat. Seine Offenherzigkeit trägt ihm allerdings wüste Beschimpfungen von den Emigranten aller Couleurs ein, so daß er in seiner launigen Art sich die Bemerkung nicht versagen konnte, „daß ein französischer Journalist nun bald nicht mehr offen über französische Probleme wird sprechen dürfen, ohne nicht von jenen angegriffen zu werden, die sich in erster Linie für die französische Gastfreundschaft zu bedanken hätten“.

Schuster meint, der wertvolle Franzose wehre sich gegen eine Vorherrschaft der Juden wie wir, er wende sich jedoch gegen rassenkundliche Erörterungen und stütze sich mehr auf Erfahrungstatsachen, was letzten Endes auch auf eine entschiedene Ablehnung der Juden herauskomme. „Die Ehen zwischen Franzosen und Juden sind bis zur Machtergreifung durch Adolf Hitler in Frankreich nicht häufiger gewesen als in Deutschland, und auf der Sorbonne herrscht ein Antisemitismus, der an die ‚besten‘ Zeiten an unseren Universitäten erinnert.“

*

Die „Sidis“ sind seinerzeit meist ohne ihre Frauen nach Paris gekommen. Sie sehen in der Frau überhaupt nie etwas anderes als eine Sklavin, der lediglich die Bearbeitung des harten Bodens ihrer Heimat obliegt. In der Zivilisation gleiten daher die „Sidis“ notwendig in die Zuhälterei hinab. Weil die Nordafrikaner fast restlos auf die Prostitution angewiesen sind und die „Damen“ dieses „Gewerbes“ ihrerseits eine eigenartige Vorliebe für solche Freundschaften entwickeln, macht die „Assimilation“ gerade in Kreisen der

Digitized by Google

Deutsches Land

Blöckensteiner See im Böhmer Wald

Zeichnung von R. Reimesch

Digitized by Google

haupt noch Geburten zu verzeichnen sind. Weder der Staat noch die Volksfront sorgen allerdings ausreichend dafür, daß eine Geburtensteigerung ernstlich erreicht wird. Die bisher ergriffenen Maßnahmen sind ungenügend. In Deutschland kommen auf einen Quadratkilometer 143 Menschen, in Frankreich aber nur 73,8. Dazu muß man aber einen Kolonialraum rechnen, der neunundzwanzigmal so groß ist als das Mutterland. Auf welche Weise trotz dieser katastrophalen biologischen Schwäche auf die Dauer der französische Kolonialbesitz allein gehalten und wie die Volkszahl aufgebracht werden soll, um auch nur einigermaßen den in Betracht kommenden Raum aufzufüllen und zu verwalten, das ist heute dem nachdenklichen Franzosen ebenso rätselhaft wie jedem anderen Beobachter.

◆

Wir sprechen ausdrücklich vom „nachdenklichen" Franzosen. Es gibt natürlich auch den wahrhaftig grundlos optimistischen, weniger politisch denkenden Typ. Ohne sich von im Grund recht schwerwiegenden sachlichen Tatbeständen überzeugen zu lassen, meint dieser Franzose, daß ja doch gerade die Assimilation eine europäische, ja, weltbürgerliche Sendung Frankreichs sei und die sinkende Geburtenzahl dürfe man schon deshalb nicht tragisch nehmen, weil Nordafrika, wenn es darauf ankomme, genug Menschen habe, wolle man gelegentlich einmal entvölkertes Land auffüllen.

Das ist eine Zuversicht, die in den Konferenzzimmern amtlicher Stellen schon lange nicht mehr, wahrscheinlich niemals geteilt wurde. Als der inzwischen verstorbene General Mangin vor dem Krieg in einem Buch „La force noire" darlegte, der Zukunftskrieg müsse vorwiegend durch farbige Regimenter und Armeekorps geführt werden, da war das stolze Gallien noch zuversichtlicher als bereits vier Jahre später. Schon die ersten Schlachten des Weltkrieges haben den Optimisten das Lächeln von den Lippen genommen. Die heldenhafte Wehr des Reiches forderte noch Monate vorher kaum für möglich gehaltene Opfer. Der gestern bespöttelte General Mangin wurde über Nacht zum französischen Patrioten. Alle Bedenken des Rassegewissens verschwanden. Ein Franzose steht Notwendigkeiten immer nüchtern gegenüber. Die Nation fühlte sich im Weltkrieg so stark bedroht, daß sie die biologische Ausrottung befürchtete. Von heute auf morgen wurde der Neger das Zünglein an der Waage, die Verschwägerung mit der schwarzen Rasse aber zur nationalen Idee. Der Oberstleutnant Fabry konnte damals in der Beratung zum Gesetz für die künftige Landesverteidigung sagen, daß Großfrankreich das ganze französische Kolonialland, das ja nicht nur als militärischer Faktor von Bedeutung sei, umfasse.

Im Weltkrieg hat man schließlich alles in allem etwa 1 Million Farbiger unter die Trikolore eingezogen. Vor der französischen Kammer wurde nach dem Ausschußbericht vom 31. Mai 1923 die Zahl der an der Front verwendeten schwarzen Kampftruppen mit 845 000 angegeben.

Digitized by Google

Die Schwarzen haben sich zwar von Anfang an gegen ihre Aushebung zum Kriegsdienst mit allen Kräften gewehrt. Aber was konnte ihnen schließlich aller Widerstand helfen? Es ist geschichtliche Wahrheit, daß sie nicht selten mit Fußtritten, durch Peitschenhiebe und mit Revolverschüssen wie Tiere auf die Transportdampfer verladen wurden. Kein Wunder also, daß der französische Distriktskommissar von Buena im Jahre 1917 das Wort anwandte: „Nichts anderes, als die Drohung, die Dörfer zu zerstören, erreichte, das Volk zur Vernunft zu bringen und gefügig zu machen." Der französische Generalgouverneur Clozel von Westafrika berichtet am 10. November 1916 an seine vorgesetzte Dienststelle:

„Ich bin der Meinung, daß die Begeisterung der Eingeborenen für unsere Sache gleich Null ist, daß ihre Antipathie gegen die Militärpflicht vor allem gegen den auswärtigen Kriegsdienst unüberwindlich ist und jede nennenswerte Rekrutierung nur mit Mitteln des Terrors durchgeführt werden kann."

Diese und hundert ähnliche Feststellungen, deren tatsächliche Verbürgtheit auch nicht entfernt in Abrede gestellt werden kann, muß man sich vor Augen halten, wenn der bereits oben angeführt General Mangin in einem anderen Buch „Les Noirs" die „selbstbegeisterte Hingabe" der Schwarzen feiert. Nach ihm ist „der Schwarzen dankbare Liebe zu dem Lande, das sie von der Sklaverei befreit und ihnen den französischen Frieden gegeben hat", unbegrenzt.

Peinlich bleibt lediglich, daß davon die Schwarzen selbst offenbar nichts wissen.

◆

Nach dem Kriegsende haben sich 150 000 Nordafrikaner an den Ufern der Seine und im Land verstreut niedergelassen. Man hat sie von 1914—1918 an der Westfront unentwegt gegen die Deutschen eingesetzt und fünfzehn von hundert Negern sind unter der Trikolore für das größere Frankreich gefallen. Soweit etwa Algerianer, Marokkaner und Tunesier nicht an der Front standen, drehten sie in Creusot, Lyon, oder in den Vorstädten von Paris Granaten. Die „Sidis" sagten sich allerdings später, daß sie nicht nur im Krieg, sondern auch in Friedenszeiten das europäische Klima und die Annehmlichkeiten der westlichen Zivilisation vertragen könnten. Folglich blieben sie im Land, auch wenn das die Stammfranzosen nicht immer gern sahen.

Ein deutscher Journalist, V. J. Schuster, hat mit seinem Buch: „Der Nachbar im Westen" (Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft G. m. b. H., Berlin W 50) ein ebenso fein wie klar gezeichnetes Bild über die Bedeutung dieses Entschlusses entworfen und wenn wir seine Darstellung zur Grundlage eines möglichst objektiven Urteils benötigen, dann geschieht das daneben auch deshalb, weil das Buch immer wieder von den Franzosen bestätigt wurde. Man lächelte fatal als es erschien, — man lächelte

Digitized by Google

überrascht und gezwungen und meinte schließlich achselzuckend: „Es ist so — Schuster hat leider recht!“

Gegenwärtig leben 65 000 Araber in Paris. Etwas viel für eine Stadt. Gut 30 000 von ihnen sind dazu arbeitslos. Sie haben keinen Beruf erlernt und da sie ohne Arbeit auch leben, kümmern sie sich nicht sonderlich um einen Erwerb. An eine Ausweisung der Unterstützungsempfänger kann der Staat nicht denken. Algerien gehört zu Frankreich wie irgendein anderes Departement. Es ist dem Mutterland einverleibt und der Algerianer ist kein „Eingeborener“ mehr. Übrigens glaubte man noch lange Zeit nach dem Krieg, daß durch die innere Kraft der französischen Zivilisationsidee früher oder später aus Annamiten, Negern von Dahom und der oberen Volta, Algerianern und Druſen sehr wohl wertvolle Mitglieder der französischen Volksgemeinschaft werden könnten. Langsam aber setzt sich im Land die Erkenntnis durch, daß die vielgepriesene Assimilation eine der größten Enttäuschungen ist.

Man ist froh, daß der Umfang der „Assimilation“ immerhin begrenzt und damit für die Gesamtnation nur bedingt gefährlich ist. Auch Schuster wendet sich gegen die Meinung, „halb Frankreich“ sei bereits vermischt: „Es wäre falsch, zu glauben, daß Frankreich der „Vernegerung“ blindlings in die Arme laufe. Es gibt heute bereits Schriftsteller und Publizisten von Rang und Namen, die auf die Gefahren der verschiedenen Einwanderungen hinweisen. Zu ihnen zähle ich in erster Linie Lucien Rabetet, der schonungslos auf die verschiedenen Fehlschläge hinweist und auch die Rolle der Juden in Frankreich restlos erfaßt hat. Seine Offenherzigkeit trägt ihm allerdings wüste Beschimpfungen von den Emigranten aller Couleurs ein, so daß er in seiner launigen Art sich die Bemerkung nicht versagen konnte, „daß ein französischer Journalist nun bald nicht mehr offen über französische Probleme wird sprechen dürfen, ohne nicht von jenen angegriffen zu werden, die sich in erster Linie für die französische Gastfreundschaft zu bedanken hätten“.

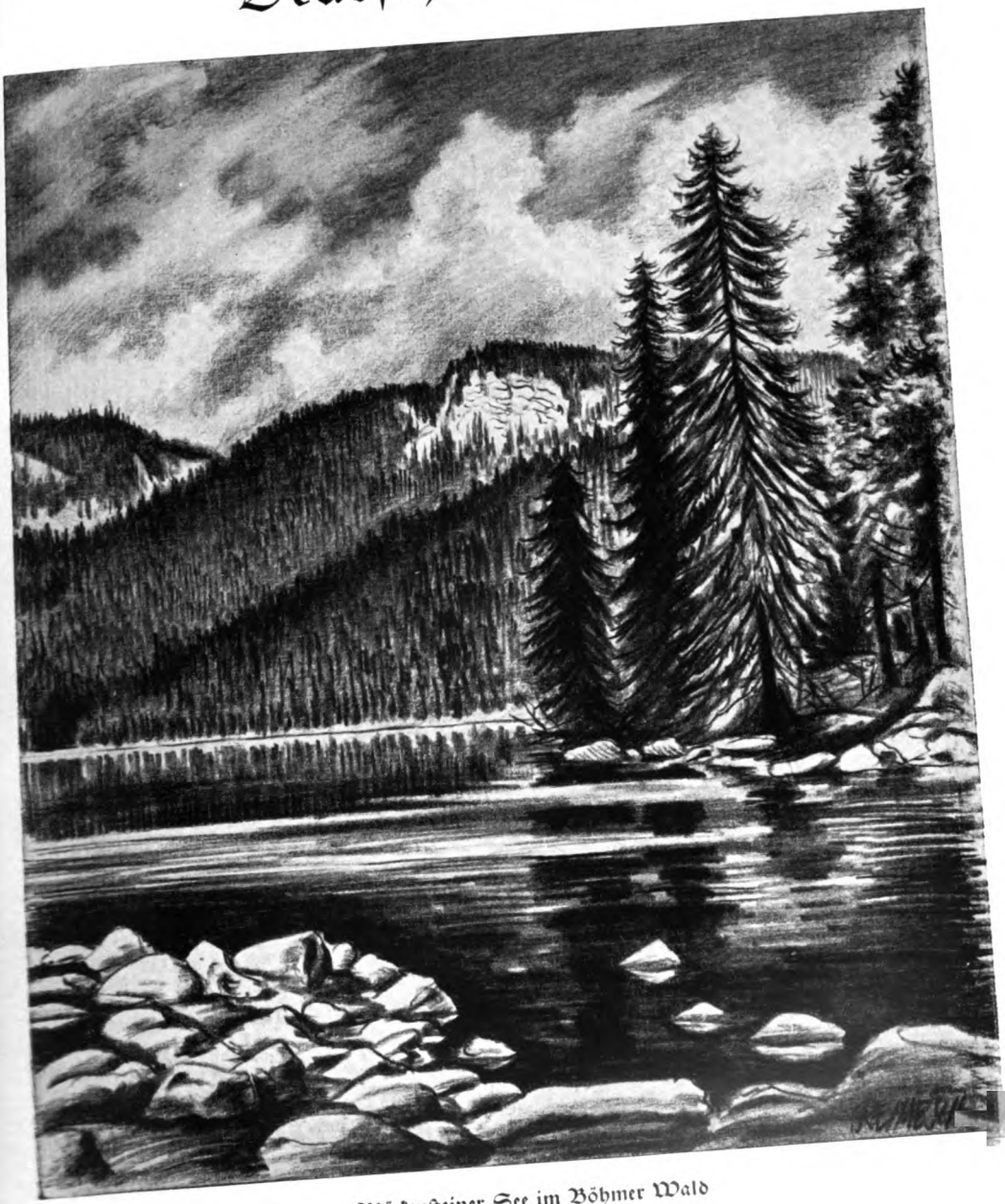
Schuster meint, der wertvolle Franzose wehre sich gegen eine Vorherrschaft der Juden wie wir, er wende sich jedoch gegen rassenkundliche Erörterungen und stütze sich mehr auf Erfahrungstatsachen, was letzten Endes auch auf eine entschiedene Ablehnung der Juden herauskomme. „Die Ehen zwischen Franzosen und Juden sind bis zur Machtergreifung durch Adolf Hitler in Frankreich nicht häufiger gewesen als in Deutschland, und auf der Sorbonne herrscht ein Antisemitismus, der an die ‚besten‘ Zeiten an unseren Universitäten erinnert.“

♦

Die „Sidis“ sind seinerzeit meist ohne ihre Frauen nach Paris gekommen. Sie sehen in der Frau überhaupt nie etwas anderes als eine Sklavin, der lediglich die Bearbeitung des harten Bodens ihrer Heimat obliegt. In der Zivilisation gleiten daher die „Sidis“ notwendig in die Zuhälterei hinab. Weil die Nordafrikaner fast restlos auf die Prostitution angewiesen sind und die „Damen“ dieses „Gewerbes“ ihrerseits eine eigenartige Vorliebe für solche Freundschaften entwickeln, macht die „Assimilation“ gerade in Kreisen der

Digitized by Google

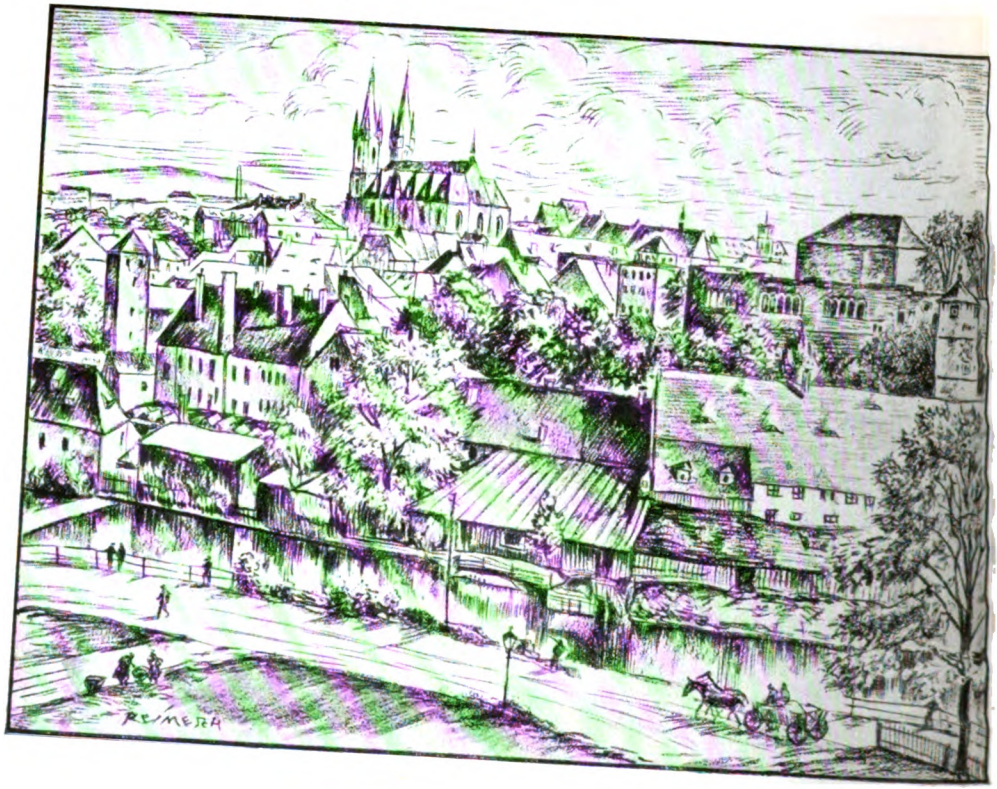
Deutsches Land



Blöckensteiner See im Böhmer Wald

Zeichnung von R. Reimesch

Digitized by Google



Eger, rechts die Kaiserpfalz Barbarossas

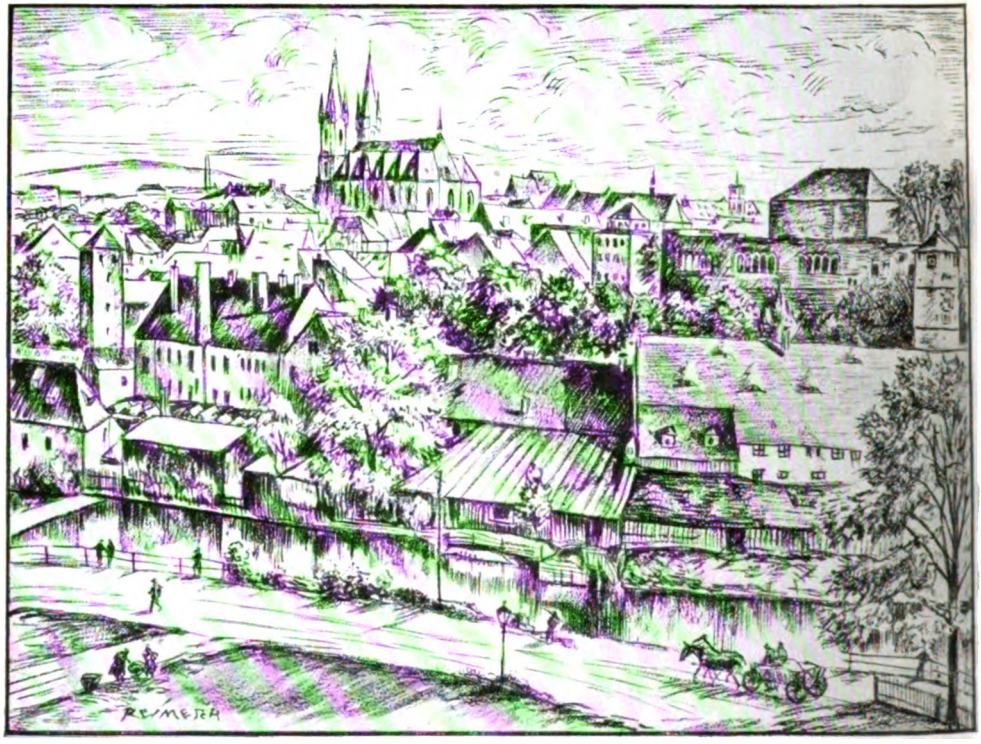
Zeichnung von R. Reimesch

Digitized by Google

Petschau bei Karlsbad

Zeichnung von R. Reimesch

Digitized by Google



Eger, rechts die Kaiſerpfalz Barbaroſſas

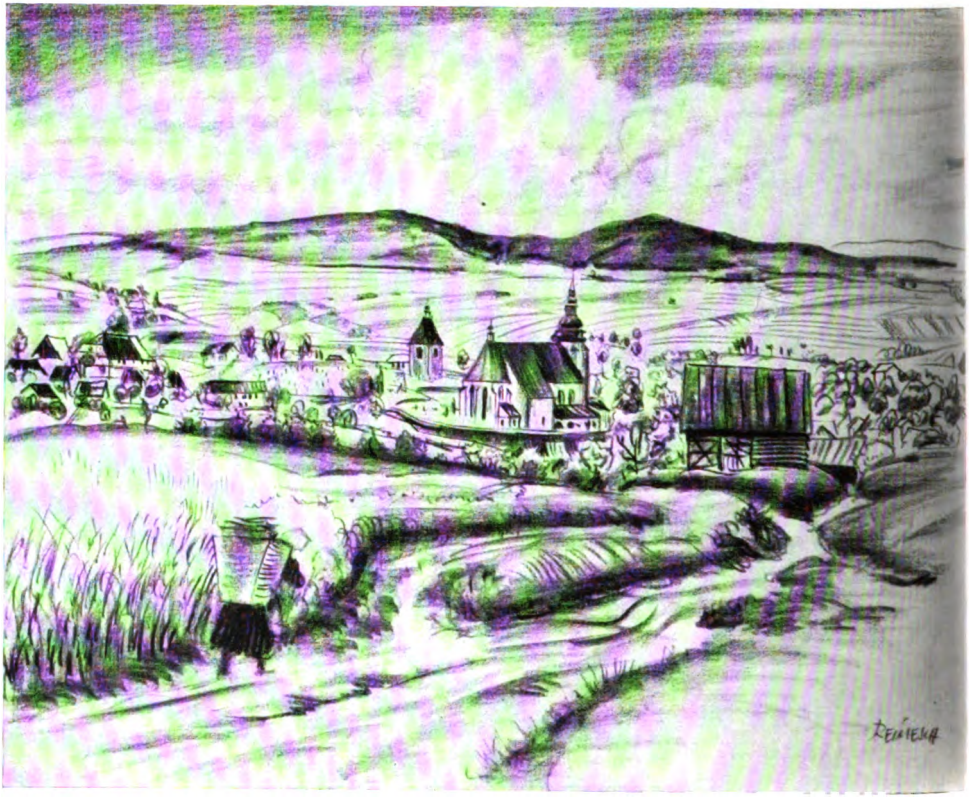
Zeichnung von A. Reimeich

Digitized by Google

Petschau bei Karlsbad

Zeichnung von R. Reimesch

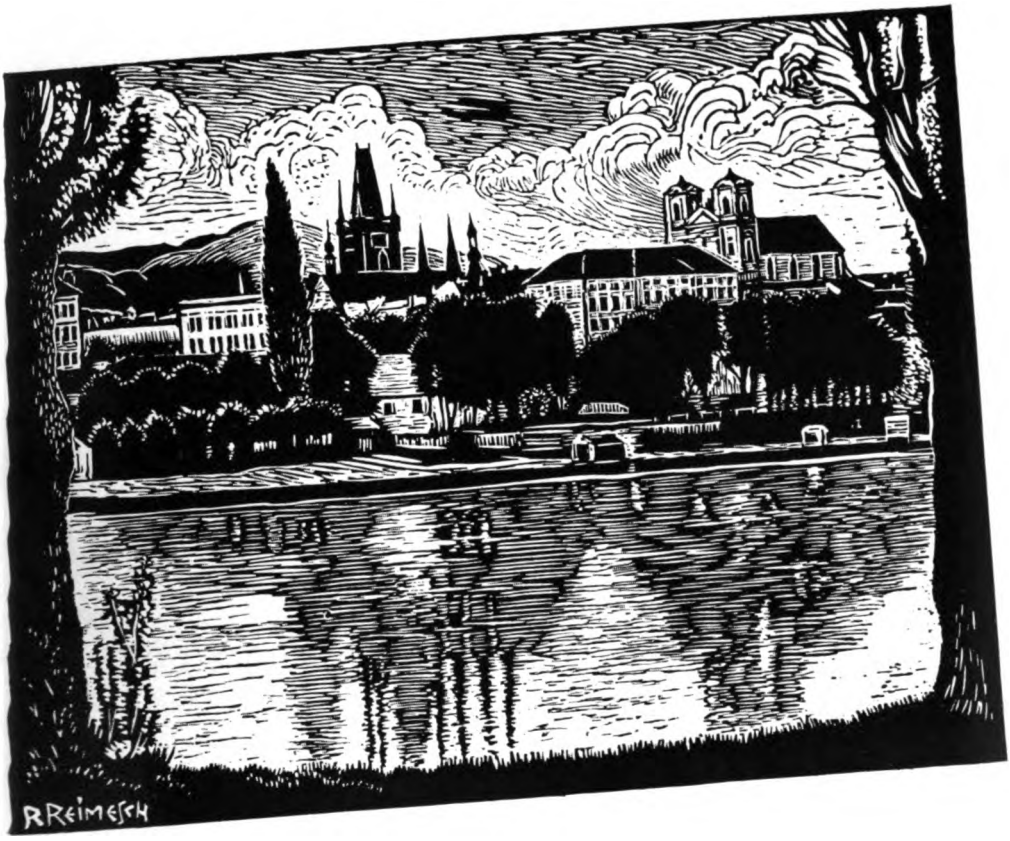
Digitized by Google



Die alte Bergſtadt Schlaggenwald im Egerland

Zeichnung von R. Reimeſch

Digitized by Google



Leitmeritz an der Elbe

Linolschnitt von R. Reimesch

Digitized by Google

Blick vom Jeschken bei Gablonz

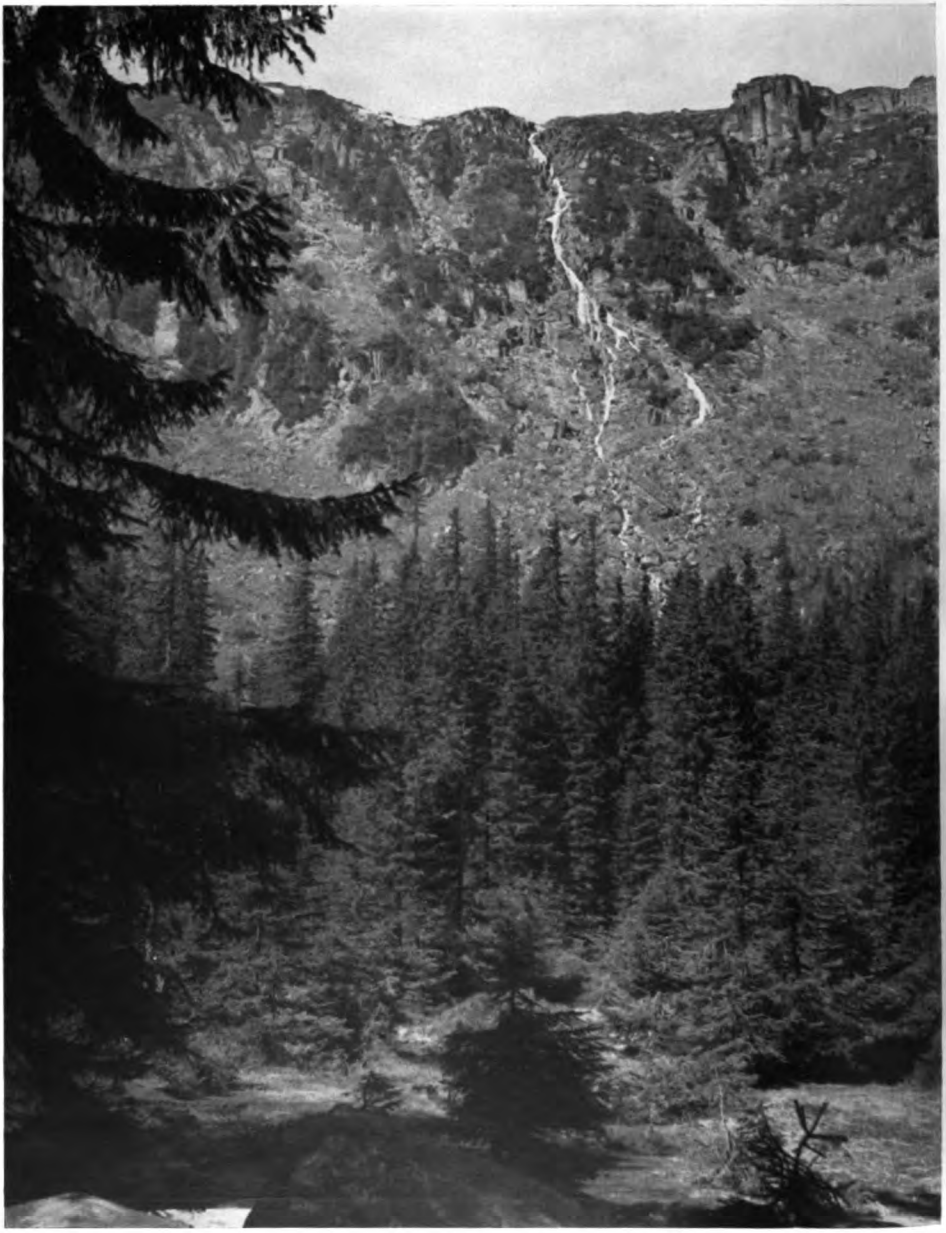
Zeichnung von R. Reimesch

Digitized by Google

Die Elbe bei Spindlermühle

Aufnahme R. H. Klose.

Digitized by Google



Der Pantschefall im Riesengebirge

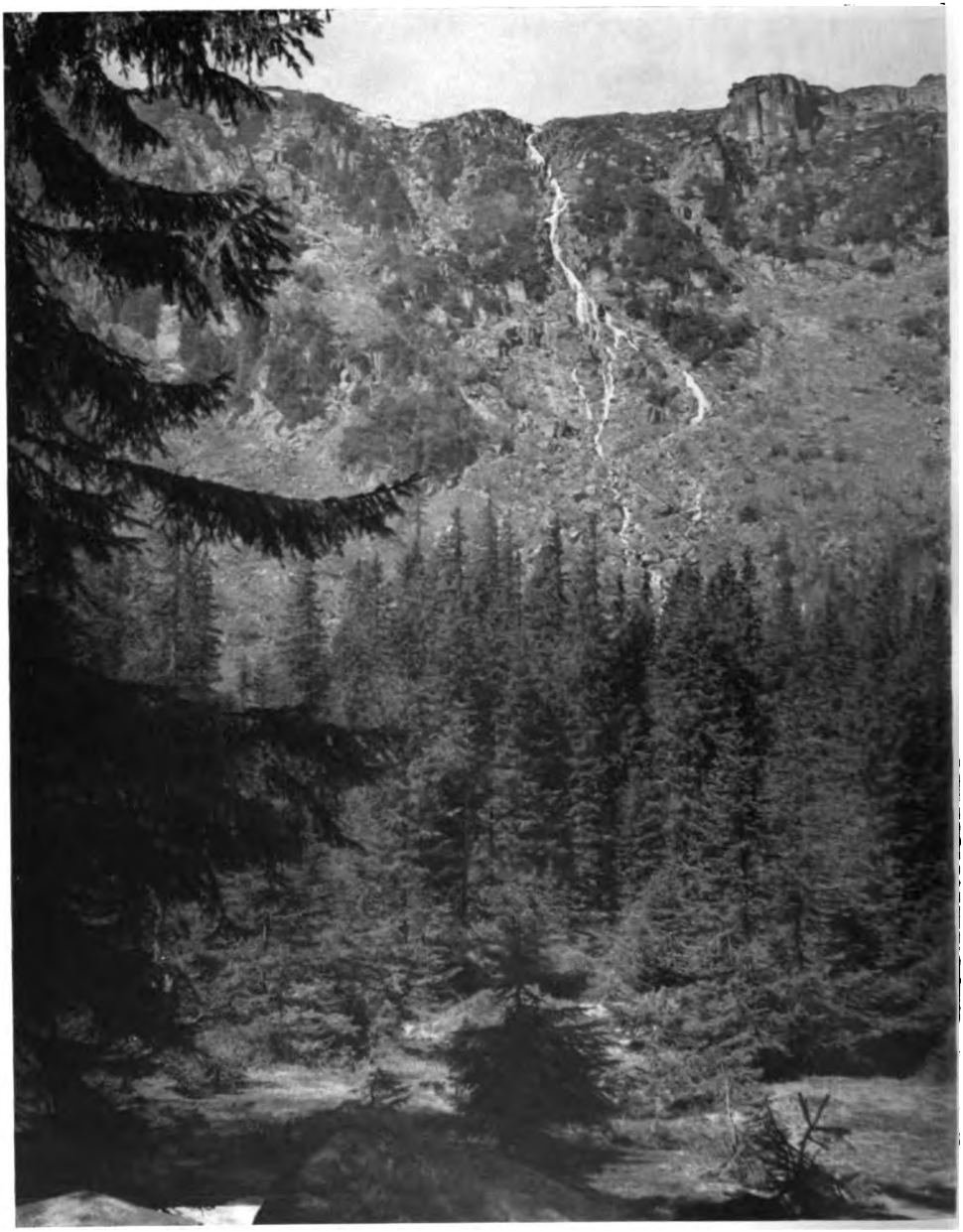
Aufnahme R. F. Klose, Breslau

Digitized by Google

Rochlitz im sudetendeutschen Riesengebirge

Zeichnung von R. Reimesch

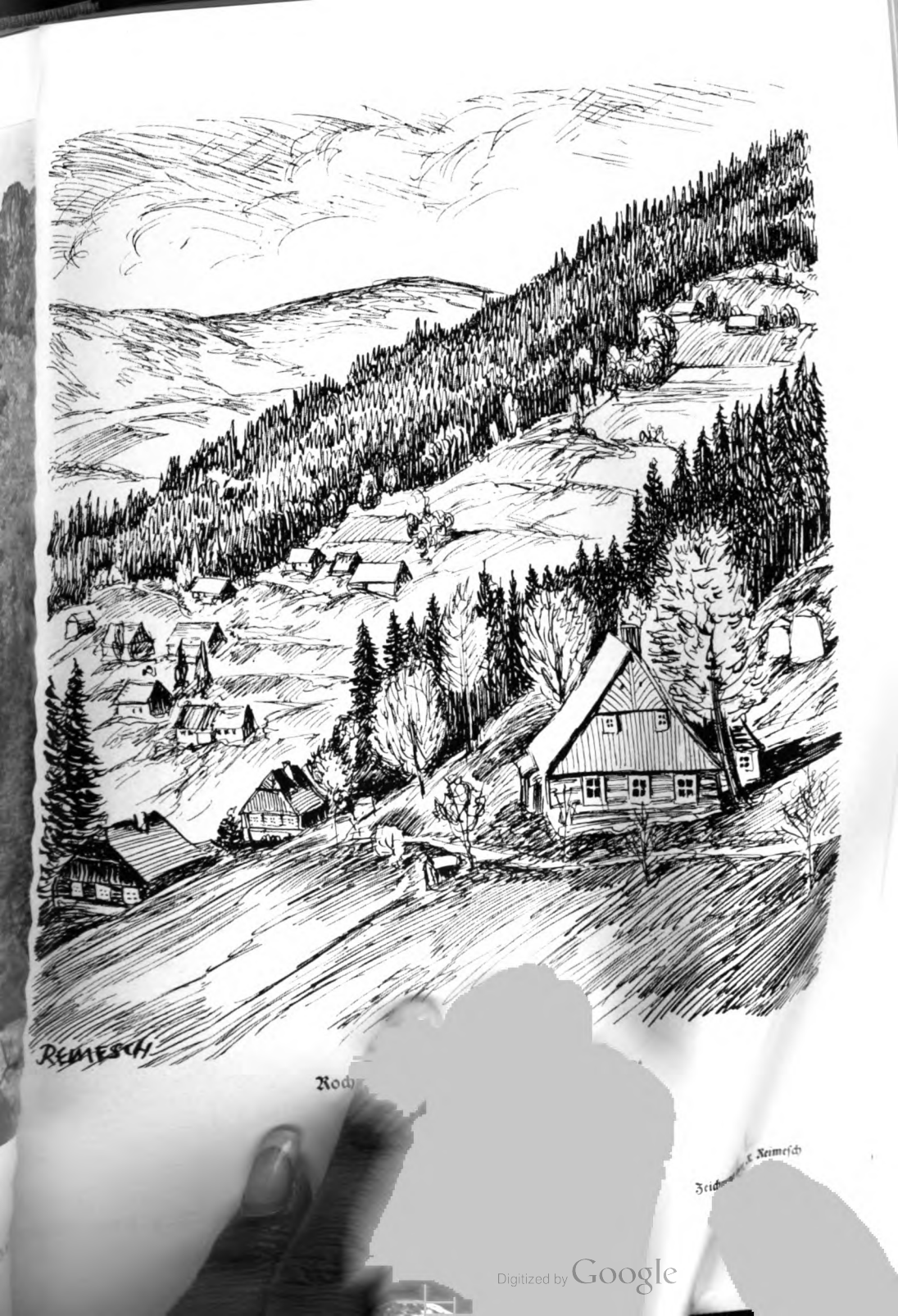
Digitized by Google



Der Pantſchefall im Rieſengebirge

Aufnahme R. H. Klose, Breslau

Digitized by Google



Roch

Zeich... K. Reimesch

Digitized by Google

Der Pantſchefall im Rieſengebirge

Aufnahme K. F. Kloſe, Breslau

Digitized by Google

Rochlitz im ſudetendeutſchen Rieſengebirge

Zeichnung von R. Reimeſch

Digitized by Google

Mühle im Stadtgrund bei Jauernig

Aufnahme R. F. Klose, Breslau

Digitized by Google

Carlsbrunn am Fuße des Altvaters

Zeichnung von R. P.

Digitized by Google

Altvatergebirge

Zeichnung von R. Reimesch

Digitized by Google

Unterwelt beachtliche Fortschritte. In Städten wie Paris, Lyon, Grenoble und Marseille, in Creusot und an anderen Orten gefährden die Vermischungen allerdings bereits die Einwohner. Schuster betont gerade diese Gefahr mit aller Deutlichkeit:

„Immer zahlreicher werden die ‚gemischten Haushaltungen'; an der Cher und in der Gegend von Tours gibt es bereits ganze Siedlungen, die nur von Familien bevölkert sind, die sich aus schwindsüchtigen und venerisch erkrankten Arabern und ‚Europäerinnen' zusammensetzen. An der westlichen Küste des Mittelmeeres bis vor die Tore Lyons mehren sich diese fragwürdigen Früchte einer optimistisch betriebenen ‚Verschmelzungspolitik'. Wer Zeit und Lust hat, im Tal der Rhone zu wandern, wird zu seinem Erstaunen auf ganze Dörfer stoßen, in deren staubigen Straßen stupid glotzende Kinder mit sonderbaren Ausschlägen auf der Stirne spielen. In diesen Dörfern wohnt fast kein französisches Ehepaar mehr — ach was — nicht einmal ein europäisches.

Es ist nur ein Glück, daß die Vermehrung in diesen Familien eine äußerst niedrige und die Kindersterblichkeit eine sehr große ist. Und es wird bereits von maßgebenden Franzosen — nicht Politikern! — auf die Resultate dieser Art „Aufforstung" des französischen Volkes nachdrücklichst hingewiesen.

Diese ‚Zuchtexperimente' wurden nicht erst nach dem Kriege unternommen, wie allgemein angenommen wird. Schon im Jahre 1840 schlug ein Dr. Bourdin vor, Heiraten zwischen französischen Soldaten und Araberinnen, insbesondere Kabylinnen, zu unterstützen, um eine widerstandsfähige Rasse gegen das Fieber großzuziehen.

Ich weiß nicht, ob es Dr. Bourdin gelungen ist, seinen Plan durchzuführen und warum er gescheitert ist. Ich jedenfalls habe vereinzelt derartige „Ehen" in Nordafrika gesehen und dabei festgestellt, daß die Kinder von Franzosen und reinrassigen Kabylinnen zwar gesund, jedoch mit den moralischen Defekten der Mischlinge behaftet sind, wie die Raben stehlen und einen unbändigen Hang zum Nichtstun haben, oder aber bei den ‚Pères Blancs' ein scheinheiliges Dasein führen. Ihre Väter aber ließen sich die Hände tätowieren und bemalen sich gar die Fingernägel mit Henna, was bei den von der Zivilisation noch nicht beleckten Arabern ein leises Lächeln hervorruft. Womit auch der Beweis erbracht ist, daß diese ‚neue Rasse' wohl gegen Fieber widerstandsfähig, aber die erste Generation schon nicht mehr in der Kultur und Zivilisation des Vaters verankert ist. Dieser gefällt sich vielmehr bereits darin, mit einem giftgrünen Seidenschal an der Seite seiner Gesponsin zu wandeln, mit einem Schal, der zu ihrem safrangelben Kattunkleid paßt. Er setzt sich mit untergeschlagenen Beinen an den gedeckten Tisch und benutzt mit der Würde eines Djauch die Finger, um sich ein Stück Fleisch aus dem Hammelkuskus zu langen.

Die ‚Bourdinischen Ehen' werden auch weiterhin in der französischen Bevölkerungspolitik ein Kuriosum bleiben, doch sie entbehren wenigstens des Eindrucks, der fast an physisches Unbehagen grenzt, den die frankoalgerischen Haushalte in geschlossenen Siedlungen auf dem Kontinent bieten. Interessant können sie höchstens dem forschenden Geist jener dekadenten Me-

Digitized by Google

dizin sein, die sich mit Vorliebe mit der Pflege von Kretins und unheilbar Erkrankten befaßt und die noch eine Wissenschaft daraus macht, die traurigen Früchte eines verseuchten Elternpaares solange als möglich am Leben zu erhalten."

◆

Bei den 65 000 Algerianern und Marokkanern von Paris wurden im Jahre 1935 insgesamt etwa 10 000 ärztliche Befunde verzeichnet. Dieses wahrhaft magere Ergebnis steht in keinem Verhältnis zu dem teilweise recht ernsten tuberkulösen oder venerischen Krankheitszustand dieser „Franzosen". Unter Tags treiben sich die Arbeitslosen unter ihnen auf den Straßen und Plätzen der Stadt herum und abends gehen sie recht merkwürdigen „Geschäften" nach. Seit Jahren hat die kommunistische Partei in den 15 000 „Sidis" einen Stamm besonders revolutionärer Mitglieder. Schon deswegen ist der Gedanke absurd, die Nordafrikaner in ihre Heimat zurückzuschicken. Sie würden nämlich „drüben" der kommunistischen Propaganda einen unerhörten Auftrieb geben.

Die periodisch aufflackernden Unruhen in Algier, Tunis und Marokko scheinen anzuzeigen, daß die „unvergleichliche Assimilationsfähigkeit", die man Gallien nachsagt, eben doch nicht dazu ausreicht, um ein für allemal fremde Völker mit dem eigenen „Mutterland" zu verschmelzen.

Pierre Descaves bespricht in der Zeitschrift „Le Mois" im Oktober 1937 eingehend das Problem des Ausländers in Frankreich und kommt in seiner Abhandlung zu der Feststellung, daß eine Assimilationspolitik großen Umfanges nur dann jemals zum Ziele führen konnte, wenn sie mit einer Einwanderungs- und Kolonisationspolitik ebenfalls großen Stils und nach ganz anderen Gesichtspunkten vorgenommen worden wäre.

Wörtlich fährt Pierre Descaves fort: „Es darf in diesem Zusammenhang nicht zweifelhaft bleiben, daß das unaufhörliche Anwachsen der Fremdenmasse in Frankreich seit dem Kriege die Assimilierung verzögert und erschwert, und daß daraus ein anderes Problem erwächst, das der Sättigung. Wenn auch Frankreich in unvergleichlicher Weise zur Aufnahme ausländischer Zuströme befähigt ist, ist die Masse der Fremden doch derart angewachsen, daß sie jetzt anscheinend die Aufnahmefähigkeit zu überschreiten beginnt. Und hier glaubten gewisse Soziologen sich ernsthaft fragen zu müssen, ob Frankreich nicht Gefahr laufe, zu erleben, daß aus der Einwanderung statt eines Faktors der Erneuerung eine verdrängende Kraft wird. Solange der Rhythmus der Einwanderung erzieherische Einwirkung erlaubt, ist die Gefahr nicht groß, im Gegenteil, die Einwanderung bedeutet dann eine Bereicherung. Die Gefahr tritt erst in dem Augenblick ein, in dem die Verminderung des einheimischen Ausbildungspersonals und das Anwachsen der fremden Truppen, und vor allem die zersetzenden Fermente im Innern dieser Truppen, eine Assimilierung so gut wie unmöglich machen."

Diese im Grunde recht späte Erkenntnis dürfte heute an der Lage der Dinge kaum noch etwas ändern. Wie V. J. Schuster überzeugend nach-

Digitized by Google

weist, bleibt die Assimilierung ein Traum, der im gegenwärtigen Stadium bereits ausgeträumt ist.

Gewiß, — es war ein Traum. Aber man darf nicht außer acht lassen, daß die Assimilationspolitik für ganz Europa von recht schwerwiegenden Folgen begleitet sein konnte und Frankreich in seinem Geltungsbedürfnis eigentlich eine recht eindeutige Gefahr für das Germanentum heraufbeschworen hat.

Das Frankreich der Vorkriegszeit wußte davon noch nichts.

Als um das Jahr 1912 herum der Amerikaner Garcia-Calderon ein Buch gegen die Rassenmischung schrieb, da führte Poincaré die französische Ausgabe mit einem begeisterten Vorwort ein. Derselbe Poincaré hat später den Negrisierungsgedanken in jeder Form und mit allen Mitteln vorwärts getrieben. Gelegentlich beschwerten sich nach dem Kriege Amerikaner darüber, daß sie in Paris auch in den „besten Lokalen" mit Negern zusammensitzen müßten. Da erteilte ihnen Herr Poincaré durch seine Zeitungen eine gründliche Abfuhr. Die Blätter schrieben damals, solche Beschwerden seien taktlos und rückständig. Die Rassenvorurteile der Amerikaner müßten als höchst beklagenswert bezeichnet werden.

Der tiefere Sinn der Schwenkung Frankreichs in der Rassenfrage ist aber wohl darin zu suchen, daß Menschen fehlen. Ein Volk, das sich in seiner fast pathologischen Machtleidenschaft wohlfühlt, hat das ständige Bestreben, zu herrschen. Auch dort, wo eine solche Herrschaft mit der Vernunft nicht mehr zu vereinbaren ist. Tritt ihm ein innerlich Stärkerer entgegen, der natürliche oder wohlerworbene Rechte verteidigt, dann blieb in der Vergangenheit nur der Krieg als letzte Lösung übrig.

General Weygand sagt zwar, Frankreich werde nur angegriffen sich wehren; er hält aber den Angriff für die beste Methodik und zitiert temperamentvoll das bekannte Wort von Carnot, das dieser an seine Generale schrieb: „Greifen Sie an, greifen Sie ununterbrochen an. Die Verteidigung entehrt uns und tötet uns." Frankreich muß nicht nur genau so gut, sondern besser als seine mutmaßlichen Gegner vorbereitet sein. Aber wo werden die Soldaten rekrutiert?

Aus den Kolonien! General Weygand erwähnt die Kolonialarmee mit keinem Wort. Er spricht auch nicht von den verödeten Gebieten in Frankreich, von dem Grund und Boden, der nicht mehr bebaut wird, weil es sich nicht lohnt und weil keine Menschen mehr da sind und nachwachsen. Zur Verteidigung einer mitteleuropäischen Vorherrschaft, die durch den natürlichen Nachwuchs nicht mehr gehalten werden kann, organisiert Frankreich die Farbigen. Dabei scheint ihm jedes Gefühl dafür zu fehlen, daß es sich in jedem Fall für die übrige zivilisierte Welt um eine untragbare Zumutung handelt, wenn Farbige in einem Krieg eingesetzt werden.

Man weist mit Recht in allen Zeitungen Europas gegenwärtig darauf hin, daß Frankreich geradezu gezwungen sei, im Kriegsfall durch seine nordafrikanischen Hilfstruppen zu siegen. In der Tat bestätigen das die Ziffern über die Geburtenhäufigkeit des letzten Jahres.

Digitized by Google

Noch im Jahre 1860 standen 41 200 Todesfällen 51 000 Geburten gegenüber. Im Jahre 1935 zählte man dagegen bei 34 700 Sterbefällen nur 33 000 Geburten. Angenommen die Ziffer des Jahres 1935 bliebe bis zum Jahre 1985 unverändert, dann wäre mit einer Schrumpfung der Volkszahl auf 29,6 Millionen zu rechnen. Da indessen bereits die Jahre 1936 und 1937 einen weiteren, verhältnismäßig schweren Rückgang aufweisen, dürfte die für das Jahr 1985 anzunehmende Geburtenziffer noch bedeutend geringer sein.

Daraus ergeben sich für das ganze Land unausweichliche Konsequenzen. Sie sind politischer, wirtschaftlicher und vor allem auch sozialer Natur.

Der Gesundheitsminister hat in der Senatsdebatte bei der Abstimmung über das Budget für 1938 versichert, daß die Regierung bestrebt sei, alles zu tun, um den Geburtenrückgang aufzuhalten. Sie habe im Jahre 1937 viele Millionen Franken allein für die Geburtenförderung ausgegeben.

Wo blieb der Erfolg, was brachten die „Geldausgaben" praktisch ein? Es ist vielleicht eine der größten weltpolitischen Lehren, daß Geburten nicht erkauft werden können. Wo Sitten- und Charakterverfall übersteigerte Selbstsucht und andere das natürliche Wachstum hemmende Anschauungen die Überhand gewinnen, da geht der Tod um. Kein Kulturvolk vermochte, auf dieser Ebene angelangt, den Untergang aufzuhalten; erst das Deutschland Adolf Hitlers hat den Geburtenrückgang vermindert und wird durch die sittliche Kraft seines Lebenswillens eines Tages für immer die Gefahr des langsamen Aussterbens überwunden haben. Freilich nicht durch Geld oder Geldgeschenke, sondern durch Rückkehr zu einem art- und naturgemäßen Denken und Leben. Gewiß sind Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen eine wirksame Unterstützung. Aber sie sind und bleiben solange bedeutungslos, als der Wille zum Kind und die seelische Bereitschaft zur Bejahung des Lebens fehlen.

Diese Erkenntnis gilt ganz allgemein, also auch für ein Land wie Frankreich. Solange dort unter der zusammenfassenden Bezeichnung „Volksfront" marxistische, bolschewistische, anarchistische oder demokratisierende Tendenzen eine unmittelbare Zersetzung der Lebenskraft beschleunigen, ist nicht daran zu denken, daß der Geburtenrückgang etwa eine Verminderung erfahren kann. Das biologische Leben eines Volkes ist daher nicht zuletzt abhängig von der Art des politischen Denkens. Es scheint das Schicksal der „Demokratien des Westens" zu sein, daß sie sich selbst durch ihre „freiheitlichen Errungenschaften" langsam zugrunde richten.

Fast gleichzeitig mit Weygand erschien im Verlag J. Lehmann ein Buch von K. V. Ewald Mangold: „Frankreich und der Rassengedanke". Ganz im Gegensatz zu Weygand betont Mangold, daß auf der Grundlage des Rassengedankens eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich für alle Zeiten möglich ist. Es ist bezeichnend, daß der mit dem Adlerschild des Deutschen Reiches ausgezeichnete Rassenforscher Professor Schemann, der durch seine deutsch-französische Verständigungsarbeit in der ganzen Welt bekannt wurde, noch acht Tage vor seinem Tode das Buch Mangolds einen „Eisbrecher" nannte und dem Verlag Lehmann seine freudige Anerkennung für die Herausgabe zum Ausdruck brachte.

Digitized by Google

Das muß deshalb hervorgehoben werden, weil auch in jeder anderen Hinsicht die Verständigungsbereitschaft in Deutschland viel entschiedener als etwa in Frankreich in Erscheinung tritt.

Sollen nun wir Deutschen nur darum die Hoffnung auf ein Erwachen der französischen Jugend aufgeben, ein Erwachen, das sich trotz allem auch in Frankreich vorbereitet und das sich vielleicht früher durchzusetzen vermag, als es den internationalen Revanchepolitikern und Kriegshetzern erwünscht ist?!

Mit solcher Hoffnung, als einem festen Ausdruck seelischer Bereitschaft, dürfen wir illusionslos eine letzte Feststellung aussprechen:

Die Kriegsindustrie wartet in Frankreich bereits seit langen Jahren auf einen Verbrauch ihrer Großproduktion. Juden und Judengenossen schüren unermüdlich alle Gegensätze, die früher oder später offene Konflikte werden können. Rechnet trotzdem das nationalsozialistische Deutschland zuversichtlich mit dem endlichen Sieg der Vernunft, dann ist das um so wesentlicher, als allein die biologische Schwäche Frankreichs ja auch seine Zukunft als mitteleuropäische Großmacht durchaus in Frage stellt. Ein Krieg bedeutet für jedes Land eine empfindliche Schwächung. Für das geburtenarme Frankreich aber den Anfang vom Ende.

Kriegsbereitschaft und Lebenswille sind seit je untrennbar aufeinander bezogen. Jedes Grenzland ist nur solange befestigt, als eine Mauer von Menschen seine Ränder deckt. Wenn z. B. General Weygand nicht ein einziges Wort zur Farbigenfrage findet, das Problem des natürlichen Wachstums der Zahl sogar ganz unterschlägt, aber dafür ungeachtet aller feierlichen Bekundungen unseres Führers Adolf Hitler in der unerhörtesten Offenheit Deutschland der „Kriegslust" bezichtigt, dann läßt eine solche Methodik der bewußten Verdächtigung den Schluß zu, daß Frankreich sich bemerkenswert schwach fühlt. In Deutschlands tiefster Erniedrigung, als volksfremde Juden den Platz eines „deutschen" Außenministers im nachnovemberlichen Zwischenstaat verwalteten, da hat Frankreich sadistisch das am Boden liegende Deutsche Reich gequält. Mit dem blinden Haß dessen, der hoffnungsarm der eigenen Zukunft gegenübersteht, hat Gallien Rache genommen an einem Volk von scheinbar unverwüstlicher Lebenskraft, und versuchte, nicht nur das zu Boden geworfene Deutschland zu demütigen, sondern auch unnötig zu martern.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß — wie im einzelnen Menschenleben — auch im Dasein der Völker die guten und schlechten Taten ihre Vergeltung bereits in sich tragen. Wesentlich ist danach nicht nur, was ein Volk macht oder nicht macht, sondern in welchem Geist es handelt. Marschall Pétain und General Weygand sind Vertreter eines Frankreich, das sich selbst mit seiner Politik am meisten schadet. Kriegsbereitschaft ist gut. Ein Volk, das sich im gegebenen Augenblick nicht zu wehren weiß, verdient den Tod. Immerhin sollte die Kriegsbereitschaft auf der anderen Seite den starken biologischen Lebenswillen als Rechtfertigung vorweisen können. Erst so ist sie vor der Geschichte gerechtfertigt und handelt im Kriegsfall aus jenem Lebensrecht heraus, das in sich und durch sich seine letzte Erklärung findet.

Digitized by Google

Dr. Wallfried Vernunft:

Juden und Katholiken in Frankreich

I.

Seit einem Jahre mehren sich auf dem französischen Büchermarkt Veröffentlichungen, die das Judenproblem zum Gegenstand haben. Ohne Zweifel hat die Lösung dieser Frage in Deutschland einerseits, die wachsende Judeneinwanderung und die offene oder geheime Schädlingswirtschaft in Frankreich andererseits dieses Thema in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Damit ist über Richtung und Wirkung der öffentlichen Diskussion noch nichts ausgesagt. Die kürzlich gestellte Frage: Werden wir Antisemiten? bleibt zunächst nur Buchtitel.

Zu Beginn dieses Jahres erschien nun das Buch Bagatelles pour un massacre von Louis-Ferdinand Céline, in dem dieser bekannte Schriftsteller sich als Kritiker und Polemiker großen Formats offenbart. Mit einer überraschenden Heftigkeit und in Frankreich ungewohnten Kühnheit greift er in seinem umfangreichen Buch den jüdischen Parasiten an. Für die Wirkung, die dieses Buch auslöste, spielt es keine Rolle, ob Céline in allem richtig gesehen oder sich mehrerer Entstellungen und Übertreibungen schuldig gemacht hat. Indem er aber in seiner leidenschaftlichen Polemik gegen den jüdischen Ungeist weit über das Ziel hinausschießt, so z. B. selbst Ludwig XIV. und Racine nicht mit Vorwürfen, jüdischer Art zu sein, verschont, entfernt er sich von dem natürlichen Boden, auf dem der Angriff vorgetragen werden kann, dem der exakten Definition des Judentums und der bewußt völkischen Absetzung von ihm. Damit gab er allen Gegnern, Juden und Judenfreunden, die Handhabe, sein Werk negativ von der großen Leserschaft beurteilen zu lassen. Bezeichnend dafür ist die Besprechung, die das Buch in der vielseitigen, aber durchaus liberalen literarischen Wochenzeitung Les Nouvelles Littéraires erfuhr. Die Besprechung ist überschrieben „Rückkehr zu Rabelais", und der Besprecher, der Tagesschriftsteller Francis de Miomandre, begnügt sich damit, das Wortgenie Rabelais in Céline wiederzuentdecken. Die seltene Sprachkunst, der Reichtum und die Farbigkeit der Ausdrücke werden gelobt, Vulgarismen und verpönte Wörter werden unter Hinweis auf Rabelais der Nachsicht des Lesers überantwortet; es fällt aber kein Wort über den Tatsachengehalt des Buches, eine Stellungnahme erfolgt nicht.

Zwei Wirkungen hatte das Buch in der nationalliberalen, bürgerlichen Welt, die immer noch weitgehend das eigentliche Frankreich verkörpert. Entweder berauschte man sich an dem Kampfgeist des Verfassers, bewunderte ihn — vielleicht aus Skandalsucht — ob seines Mutes, seiner Beredsamkeit, ließ das Buch aber literarisches Ereignis bleiben, gar noch in dem komischen Stolz, daß eben nur in Frankreich eine selbst überscharfe Polemik ohne Beeinträchtigung der öffentlichen Ordnung möglich sei. Oder aber man glaubte, als hochzivilisierter Mensch Ton und Sprache, vor allem die Intoleranz

Digitized by Google

gegenüber dem Juden, als Rückfall in die Barbarei ablehnen zu müssen. Nur wenige Stimmen erhoben sich, um die einzigartige Warnung Célines weiterzutragen. Daß unter diesen Umständen die sofort eingeleitete Gegenoffensive jüdischer Kreise erfolgreich war, ist leicht verständlich. In dem jüdischen Verlagshause Calmann-Lévy erschien bald darauf als Neuauflage ein inhaltlich längst abgestandenes Buch Israël et les nations aus dem Jahre 1893, mit ihm und nach ihm andere, die alle, sei es an die Größe, die Tragik und die Sendung des jüdischen Volkes, sei es an die Humanität und Generosität der Gastnation appellierten. — Céline aber büßte seinen Wagemut mit dem Verlust seiner Stellung als Arzt in Clichy.

Wie wenig Céline und andere Vorkämpfer Aussicht haben, in der Öffentlichkeit gehört, das heißt verstanden zu werden, ergibt sich eindeutig, wenn man sich über den augenblicklichen Grad der Verjudung in Frankreich klar wird.

Die erste starke Reaktion auf die mit der Revolution einsetzende Judenemanzipation war die nationale Bewegung der Dreyfuskrise, zu der der Theoretiker des Antisemitismus, E. Drumont, mit seinem Buch La France juive nicht unerheblich beitrug. Der Schwerpunkt verlagerte sich aber bald. Mit geschickten Manövern und unter Ausnutzung des fortschreitenden Antiklerikalismus unternahmen es die interessierten Kreise, die Aufmerksamkeit von dem Grundproblem abzulenken und die Affäre Dreyfus zu einer die Einheit der Nation erschütternden geistigen Auseinandersetzung aufzubauschen. Als der jüdische Hauptmann Dreyfus rehabilitiert wurde, war symbolisch das völkische Bewußtsein besiegt worden: einer ungehemmten Ausbreitung des Judentums stand nichts mehr im Wege. Im Weltkriege verstand es der Jude, wie auch in Deutschland, den Mythus vom Opfermut des jüdischen Soldaten aufleben zu lassen und sich die „Liebe" seines „Vaterlandes" zu sichern. Mit der Krise der nationalen Politik, mit zunehmender Dringlichkeit der sozialen Not, um welche sich nur die Linksparteien zu kümmern schienen, gewann das Judentum und in seinem Gefolge die Freimaurerei immer größere Operationsbasen, bis man schließlich 1934 im Zeichen der Volksfront das große Experiment wagte, einen Juden an die Spitze der Regierung treten zu lassen.

Wenn seitdem Léon Blum als Kabinettschef wieder abgetreten ist, so bedeutet das durchaus nicht eine Niederlage der jüdischen Mächte. Es war, wie gesagt, ein Versuch, die eigene Kraft zu erproben und gleichzeitig neue Stellungen zu erobern. Es war ein Versuch, die im französischen Volke etwa vorhandenen Abwehrkräfte kennenzulernen. Wir wissen heute, daß dieses Vorhaben gelungen ist. Blum bleibt als Chef der großen Regierungspartei der Sozialisten (S.F.I.O.) weiterhin entscheidend für die nationalen Geschicke. Neben ihm sitzen bereits vier Juden in der Regierung, ganz abgesehen von den Mitarbeitern der einzelnen Kabinette, in denen der Prozentsatz der Juden während der Volksfrontregierung gewaltig gestiegen ist. Léon Blum, Mendès-France, Jules Moch, als Unterrichtsminister Jean Isaüs Jay und als Kolonialminister Georges Mandel (Jerobeam Rothschild-Mandelsohn) beweisen, daß das Judentum auf dem Höhepunkt seiner

Digitized by Google

Macht angelangt ist. Eine Auflehnung ist völlig unmöglich, solange mit liberalen Methoden, mit der numerischen Mehrheit im Parlament gearbeitet wird. Um so eindeutiger ist die Lage, als gleichzeitig die Freimaurer ihre Macht ausgedehnt haben. Neben Blum stand während der Volksfrontperiode der Freimaurer Camille Chautemps an der Spitze der Regierung. Es ist beinahe überflüssig, darauf hinzuweisen, daß das große Kapital in seiner Mehrheit in den Händen jüdischer oder freimaurerischer Kreise ist*. Die Abhängigkeit von der Hochfinanz wird im gesamten öffentlichen Leben deutlich, bei den Parteien, bei der Presse, bei den Wirtschaftskreisen und Sozialorganisationen, nicht zuletzt im kulturellen Leben der Nation. Einige Gruppen sind Kristallisationspunkte des jüdischen Eingriffs in das Geschehen. So zählt die parlamentarische Fraktion der Sozialisten 20—30 Juden zu ihren Mitgliedern, davon als bekannteste Blum, Moch, Grumbach, Zyromski. Die gleichen Namen erscheinen im Mitarbeiterkreis des Populaire, des offiziellen Organs der S.F.I.O. Nach einer Notiz der nationalistischen Wochenzeitung Gringoire vom 13. Mai 1938 arbeiten am Populaire mit: Blum, Rosenfeld, Jean-Maurice Herrmann, Marie-Louise Herrmann, Moch, Zyromski, Weill-Reynal, Cohen-Adria, Goldschild, Serge Moati, Nicolich, Liebermann, Schlesser, Julius Deutsch, Angelo Tasca (genannt André Leroux), Hausser, Hirsch, Schermann, Kanter, Schiff, Kuntzelmann, F. Meysembourg, Betty Brunschvicg, Maurice Hirschovitz.

Über den jüdischen Anteil der Kommunistischen Partei Frankreichs braucht nichts gesagt zu werden. Die Kommunisten empfingen in den letzten Jahren die aus Deutschland ausgewanderten oder geflüchteten Juden mit offenen Armen. Ihr Organ, die Humanité, wurde 1904 von elf jüdischen und nur einem nichtjüdischen Kapitalisten gegründet. Der 1937 von den Kommunisten gegen die große Abendzeitung Paris-Soir gegründete Ce Soir, der wie die Humanité finanziell von der Komintern gestützt wird, nennt als Direktor Tovaritch Aragon, als Mitarbeiter Bloch.

Die Radikale und Radikalsozialistische Partei ist der Herd der Freimaurerei. Der bekannteste Freimaurer in ihren Reihen ist der ehemalige Ministerpräsident und jetzige Vizepräsident Chautemps.

Die einflußreiche, international-pazifistische Liga für Menschenrechte hat als Präsidenten den Juden Victor Basch. Die internationale Liga gegen den Antisemitismus (L.I.C.A.) wird angeführt von Bernard Lecache. In diesen und anderen kleinen Ligen finden die aus allen Teilen der Welt eingewanderten Juden wärmste Aufnahme.

Als Beispiel für die hochgradige Verjudung des staatlichen, öffentlichen Lebens nennen wir endlich noch aus der großen Pariser Presse: den Hauptschriftleiter am Intransigeant Gallus (Deckname für Louis Lazarus), den Besitzer des nationalistischen Figaro, der rumänische Jude Cotnareanu,

* Vgl. Dr. W. Gruber, Zur Judenfrage in Frankreich. NS.-Monatshefte Januar 1938.

Digitized by Google

den Direktor der politischen Wochenzeitung Aux Écoutes Paul Lévy. Die führende Wirtschaftszeitung L'Information soll finanziell von dem jüdischen Bankhaus Lazare abhängig sein. Bei der üblichen Verschleierung finanzieller Aktionen ist man gerade für die Presse in der Frage der Herkunft des Kapitals weitgehend auf Vermutungen angewiesen, die häufig genug von der Wirklichkeit noch übertroffen werden können.

Das Leben einer Nation in seiner Gesamtheit zu zersetzen, gehört zu den ersten Grundsätzen des internationalen Judentums. Ohne geistige und psychologische Vorbereitung wäre ihm die politische Aktion versagt. Im geistig-kulturellen Leben findet es den Ansatzpunkt, die öffentliche Meinung und das Urteil des einzelnen nachhaltig zu beeinflussen. Nie zuvor war in Frankreich der Anteil der heute etwa 350 000 Juden am kulturellen und wissenschaftlichen Leben so stark wie in den Jahren seit dem Weltkriege. Zu den bekanntesten Philosophen, ohne deren Werk eine philosophische Auseinandersetzung heute in Frankreich unmöglich ist, gehören die Juden Bergson, Brunschwieg, Lévy-Bruhl, Meyerson, Durkheim, G. Milhaud, Politzer, Baruzi. Als bedeutende Literaturkritiker gelten J. R. Bloch, Daniel Halévy, Gustave Cohen, Louis Lazarus. Berühmte Schriftsteller der Gegenwart sind: Julien Benda, André Maurois, Marcel Proust (gest. 1922), René Schwob, André Spire, Kistemaeckers. André Maurois ist nicht nur beliebter Romanschriftsteller, sondern auch — wegen seiner Verdienste um die Ausweitung des Englandbildes in Frankreich — Commandeur de l'Ordre de l'Empire britannique, und ist jüngst als „Unsterblicher" in die Académie française gewählt worden.

Noch stärker ist die Verjudung dort, wo neben literarischer Betätigung Reklame und Geschäftstüchtigkeit eine Rolle spielen. Schon der unlängst verstorbene Literaturkritiker Albert Thibaudet wies darauf hin, daß das französische Theater seit Jahrzehnten völlig verjudet sei. Im Spielplan der Theater stehen an erster Stelle die Stücke von Henry Bernstein, Porto-Riche, Nozière, Francis de Croisset (Franz Wiener), Romain Coolus, Alfred Savoir, Kistemaeckers. Bezeichnend für den heutigen Zustand am Theater ist das Besitzerverhältnis. Allein zwölf Theater in Paris haben jüdische Direktoren oder Besitzer. Es entbehrt hierbei nicht der Komik, daß der Verfechter revolutionärer sozialistischer Ideen, das Théâtre du Peuple, vor kurzem von dem Theater Sarah-Bernhardt zum Theater Pigalle übergewechselt ist. Da Pigalle dem Baron Rothschild gehört, haben jetzt also die Vertreter des „Volkes" zur jüdischen Hochfinanz gefunden. Das Eröffnungsstück im Theater Pigalle hieß Le Foyer, eine von Octave Mirbeau 1908 geschriebene Satire, die von Thadée Natanson bearbeitet ist. Der Inhalt dieses recht geschmacklosen Dramas ist das Leben und Treiben der mondänen Welt, die dem Arbeiter in karikaturistisch-verzerrter Form vorgeführt wird, dabei gleichzeitig seine Aufmerksamkeit von den Machenschaften seiner eigenen „Führer" ablenkt. Wie die Sprechbühnen, sind auch die meisten Pariser Filmtheater in jüdischen Händen. In diesem Jahr ließen die Juden die Maske fallen. Paris weist sich als eine der Metropolen des Weltjudentums aus, nachdem hier kürzlich mehrere Filmsäle eröffnet wur-

Digitized by Google

den, die den ganzen Tag jiddisch sprechende Filme geben. Der Leser findet nunmehr in fast allen großen Tageszeitungen unter der Ankündigung der laufenden Filme täglich etwa zwei jiddische, während z. B. deutsche Filme kaum mehr angezeigt werden. Noch selbstverständlicher erscheint es, daß der Betrieb des Pariser „Nachtlebens" von Juden durchgeführt wird. An den Music-Halls, auf die der Pariser früher so stolz war, wirken heute Marie Dubas, Mireille, Jys Gauty, Pills und Tabet, alles Juden.

Am gefährlichsten ist sicherlich die jüdische Überfremdung am französischen Rundfunk. Die privaten Sender Radio-Cité, Radio 37, der Poste Parisien gehören den Bleustein, Gémon, Grünebaum. Die Tätigkeit von Georges Mandel als Post- und Telegraphenminister, nach ihm von Léon Blum als Ministerpräsident hat aber in erster Linie eine Überschwemmung der staatlichen Sender mit Juden zur Folge gehabt. In ihrer Ausgabe vom 13. Mai 1938 bringt die nationalistische Wochenschrift Je suis partout eine Übersicht über die Mitarbeiter an staatlichen Sendern. Danach sitzen im Conseil supérieur fünf Juden für die literarische, fünf Juden für die musikalische Abteilung. Der Wirtschafts- und Sozialabteilung gehören an Georges Cohen-Salvador und Grünebaum-Ballin, der Vetter von Léon Blum, der Nachrichtenabteilung gehört an Georges Boris. Die am meisten gespielten Komponisten sind: Darius Milhaud (im Durchschnitt einmal in drei Konzerten), Arthur Honegger, Reynaldo Hahn, Lazarus, Hirschmann, Manuel Rosenthal, dazu werden seit langem bereits aufgeführt: Kurt Weill, Leo Fall, Gershwin, Kalmann, Heymann, Kahn, André Bloch sowie Oscar Strauß. Die Orchesterdirigenten sind in der Mehrzahl Juden, wie Albert Wolf, Roger Ellis, Maurice André, Manuel Rosenthal, Victor Pascal. Von den Solisten hört man ständig Perlemutter, Quatrocchi, Reitlinger, Tzipine, Jighera, Albert Perring, Lazare Lévy, Lucien Schwartz, Lucien Würmser, Serge Tannenbaum, Léon Kartum, Lucien Warms, Jacques Bloch, Bartsch, Giséle Kuhn, Marcelle Meyer, Micheline Kahn, Clara Haskil, Marika und Monique Haas, Marcelle Samson, Lilly Laskine. Die Ansager nennen sich Jagenschmidt, Jean Keim, Feldmann, Kohn, Friedmann, die Abteilungschefs Roger Nathan, Raymond Aron, Fred Cornelissen, Léon Werth, Mme. Harburger. Eine erschütternde Statistik!

Es gibt keinen Bereich des geistigen Lebens, der nicht von Juden infiziert wäre. Die auf diesen Seiten genannten Namen sind meistens nur eine Auslese; es handelt sich um solche, die in Frankreich ganz allgemein als „prominent" gelten. Da nur wenige den Schleier zu lüften wagen, den das Judentum über seine Tätigkeit ausgebreitet hat, stoßen alle Nachforschungen auf große Schwierigkeiten, zumal dort, wo Decknamen und Namensänderungen vertuschen wollen. Nur wenige Angaben noch mögen das skizzierte Bild vervollständigen. Zwei der größten Buchverlage Frankreichs sind jüdisch, Calmann-Lévy und Plon. Auf dem Gebiete der Malerei und bildenden Kunst haben sich Juden zu ganzen Künstlergruppen zusammengetan. Ihre Förderung erscheint gesichert, wenn man liest, daß der Ratspräsident der

Digitized by Google

Nationalmuseen David Weill heißt (er ist zugleich Mitglied des Institut de France), daß der Generaldirektor der Akademie der schönen Künste Huismann ist. — Eine neuere Erhebung stellte fest, daß zur Zeit 15% aller französischen Ärzte Juden sind, in Paris sogar 30%, während es 1931 erst 10 % waren. An der medizinischen Fakultät in Paris kamen 1935 auf 3282 Studenten 1530 Ausländer, davon die meisten Juden. Diese Ziffer wird sich 1938 eher noch erhöht haben.

Es ist unmöglich, daß in weiten Schichten des französischen Volkes, die sich gesund erhalten haben, nicht eine, wenn auch nur instinktive, Abwehr gegen die zunehmende Verjudung vorhanden sein sollte. Gerade die französische Provinz ist eine enge Berührung mit dem Judentum kaum eingegangen. Einige Zentren sind es, von denen aus die Juden den Weg zur Macht antreten. Unter ihnen ist Paris dank seiner zentralen Lage das größte und, da die wichtigen Entscheidungen stets von hier aus fallen, das bedeutendste. Es ist oben schon betont worden, daß für eine offene Auflehnung gegen den jüdischen Einfluß ein großer Kampfgeist erforderlich ist. Es liegt im Wesen des Franzosen und an der Struktur seiner Mentalität, daß diese kämpferische Haltung, die volksbewußte Franzosen den héroisme nennen und die in früheren Jahrhunderten unter anderen Voraussetzungen vorhanden war, heute durchgängig fehlt. Dort, wo sie in der Anlage zu finden ist, wird sie allzu häufig durch das Ergebnis einer 150jährigen Erziehung in der Idee der Freiheit und der Toleranz überdeckt. Da das nationstragende Ideal kein völkisches, sondern ein humanitäres ist, da als oberstes Gesetz nicht die Erhaltung der Volksindividualität, sondern die Verwirklichung der Zivilisationsidee verkündet wird, empfindet der diesen Ideen verhaftete Franzose den Antisemitismus ernstlich als einen Rückfall in die Barbarei und erhebt nach der Naturalisierung eines Ausländers — als solcher nur gilt ihm der Jude — keinen Einspruch mehr gegen die nunmehr auf gleichberechtigter Stufe erfolgenden Ansprüche. Weite Kreise, vor allem der Arbeiterschaft, sind zudem in die internationalen Klassenkampftheorien so weit verstrickt, daß sie schon aus politischer „Überzeugung", z. B. als Antifaschisten, philosemitisch sein müssen. So wurden die Kommunisten und Sozialisten auf der einen, die bürgerlichen Parteien der Mitte auf der anderen Seite (auch der Parti Social Français des Obersten de la Rocque ist, wenn auch bedingt, hier einzuordnen) Sammelbecken aller judenduldenden und -freundlichen Meinungen. — Es bleiben die Gruppen der französischen Rechten, der nationalistischen Parteien. Aus ihren Reihen kommen heute die einzigen Warnrufe vor der jüdischen Gefahr. Seit Jahrzehnten werden hier Stimmen laut, die eine Herabsetzung des jüdischen Anteils am öffentlichen Leben auf das gehörige Maß verlangen. Die Zersplitterung der nationaldenkenden Franzosen in viele Parteien und Gruppen bringt es aber mit sich, daß der Abwehrkampf bisher planlos geführt wurde. Außerdem sind rein verhältnismäßig die Stimmen der Rechten den Stimmen der Regierungsparteien unterlegen. Der geschickten Taktik des Judentums erliegen die warnenden Rufe immer wieder. Wie leicht ist es doch in

Digitized by Google

Frankreich, den Judengegner unter Anwendung der Schlagwörter vom aufgeklärten, fortgeschrittenen Geist der allgemeinen Lächerlichkeit preiszugeben! Wie denkbar einfach ist es gerade heute, dem Kämpfer für eine nationale Reinigung und Wiedergeburt diktatorische Absichten zu unterschieben und ihn als „Faschisten" oder „Hitleragenten" bei der gesamten Arbeiterschaft und allen bürgerlichen Wortpatrioten anzuprangern. Nationale Eitelkeit oder das proletarische Solidaritätsbewußtsein wird geweckt, um etwaigen völkischen Erneuerern den Weg im vornherein zu versperren.

Endlich, und das wiegt am schwersten, ist die mancherorts bewußte Judenfrage nur ganz selten eine rassenbiologische Frage, sie entsteht nicht aus dem Ringen um die Freilegung der französischen Substanz, sondern wird häufig in dem Wunsch gestellt, sich von lästiger Konkurrenz und beschwerlichen Wucherungen zu befreien, oder auch aus einer doktrinären Haltung, nach welcher der Jude nur deswegen ausgeschaltet werden soll, weil er in das Ideal eines klassischen, lateinischen Frankreich nicht hineinpaßt. So entspringen manche Klagen aus Wirtschaftskreisen und Berufsorganisationen der Angst, von der überlegenen Geschäftigkeit des Juden erdrückt zu werden, so ist der Führer der royalistischen Action Française, Charles Maurras, seit der Jahrhundertwende Judengegner, weil die Juden ebenso wie die Protestanten und die „Metöken" die lateinische Harmonie des alten Frankreich zerbrochen, den Ungeist und die Barbarei über Frankreich gebracht hätten. — Selbst die seit ein oder zwei Jahren im Kampf gegen die Verjudung Frankreichs an führender Stelle stehende Wochenzeitschrift Je suis partout mit ihren ausgezeichneten Deutschlandkennern Lucien Rebatet und Claude Jeantet, die am 15. April d. J. unter dem Titel Les Juifs eine umfangreiche Sondernummer herausgegeben hat, bleibt letztlich im Nationalstaatlichen stecken, ohne das Judenproblem als rassisch-völkische Lebensfrage anzupacken. Bei der außerordentlichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit, mit der besonders Lucien Rebatet das Material sammelt und sichtet, bei seinem weitgehenden Verständnis für den gerechten Befreiungskampf Deutschlands überrascht es, wenn im gleichen Atemzuge von den „großen" Juden gesprochen wird, von Spinoza und Heine, die von der Verdammung auszunehmen seien. Dennoch ist diese Zeitung, deren Chefredakteur Robert Brasillach eng mit der Volkspartei Doriots zusammenarbeitet, neben wenigen einsamen Vorkämpfern die einzige, die auch die biologische, eugenische Seite des Judenproblems berührt.

II.

Der französische Antisemitismus geht aus von der Sorge um den Bestand der Nation und mündet ein in das große Ringen um ein neues Frankreich. So sehr er noch in seinen Anfängen steht, so wenig wird er in der immer stärker werdenden Lebenskrise des heutigen Frankreich auszuschalten sein. Die Macht der Juden hat einen Gipfelpunkt erreicht, die nationale Unruhe ebenfalls. Aus dieser Unruhe erwachsen die ersten Erkenntnisse, die heute noch schüchtern mit-

Digitized by Google

geteilt werden, eines Tages zum Entscheidungskampf jedoch unmißverständlich angewandt werden müssen. Sollte es Frankreich gelingen, vor seinem Untergang als Nation zu einer völkischen Wirklichkeit zu finden, so hätte es die Frage der jüdischen Überfremdung und Entartung gelöst. Trotz der oben aufgezeigten Ansätze geben die augenblicklich bestehenden nationalen „Erneuerungsbewegungen" keine Zuversicht in die ungebrochene Kraft Frankreichs. Sucht man heute nach wahren Erneuerern, so trifft man einzelne Männer, kleine Gruppen, die ihrer Umwelt um 20 Jahre voraus sind, findet aber nur an einer Stelle eine Kraft, die im Begriffe steht, die Weltanschauung und den Geist der Zeit grundlegend zu bestimmen. Das ist die katholische Kirche und ihr Vortrupp, die Katholische Aktion.

Es ist bekannt, daß der Katholizismus in Frankreich infolge geschichtlicher Umstände und geistesgeschichtlicher Einwirkungen, vor allem aber durch den französischen Nationalcharakter, schon früh eine eigenartige Ausprägung erfahren hat in der Sonderform des Gallikanismus. Er stellt in gelockerter Form ein säkulariſiertes Romkirchentum dar. In dieser Form hat er seit dem 17. Jahrhundert zwischen römischem Dogma und laizistischer Freigeisterei gestanden. Erst die französische Revolution begann ihn zu unterhöhlen, bis dann unter dem Einfluß der materialistischen Fortschrittsideologie der Laizismus die Oberhand behielt (Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat 1905). Zwar lebte der Katholizismus als förmliches Religionsbekenntnis weiter, erfuhr jedoch mehr und mehr eine Verflachung und Nichtbeachtung seiner Grundsätze. Noch war er gewohnheitsmäßige Verpflichtung; der einzelne richtete sich nach ihm, lebte aber nicht mehr in ihm. Da geschah es, daß, zuletzt unter der Volksfrontregierung, eine Welt zusammenbrach, nachdem naive Gemüter in den Front Populaire die letzte Hoffnung eines allgemeinen Aufstiegs gesetzt hatten. Die Mutlosigkeit der getäuschten Massen wird allgemein. In dieser Lage wird die katholische Kirche aber eine Zufluchtsstätte, um so mehr, als in ihr ein starkes Lebensprinzip unverrückbar Geltung hat. — Die Kirche selbst ist nicht müßig gewesen. Das Chaos war für sie die einzigartige Gelegenheit, nach Frankreich, zu ihrer „ältesten Tochter" zurückzukehren. Umsichtige, zielbewußte Männer standen auf, um zu einer Erstarkung im Glauben, zu einer Gesundung im Schoß der Kirche aufzurufen. Mit allen Mitteln moderner Propaganda, unterstützt von einer mächtigen Presse, breitete sich die Katholische Aktion rasch im Lande aus*.

Den ersten Beziehungen zwischen dem Vatikan und der französischen Regierung folgte eine kulturelle Tätigkeit von riesigen Ausmaßen. Wichtige Verlage, Zeitschriften und Bücher, Film und Rundfunk warben in ständig sich verstärkender Dringlichkeit für die katholische Sache. Der kirchliche Schulunterricht, der seit 1905 darnieder lag, begann sich mit wachsender Regierungskrise und Volksfrontfeindlichkeit wieder auszudehnen, um dann zwar noch keine staatlichen Subventionen zu erhalten, aber doch unter stillschweigender Billigung durch den ehemaligen Gegner eine neue Basis zu erwerben,

* Vgl. Matthias Schwabe, Frankreich und der Katholizismus. „Geist der Zeit" Mai 1938.

Digitized by Google

von der aus in stärkster Aktivität die Familien umworben werden können. — Auch außerschulisch beginnt heute der Klerus, zum Träger der Jugenderziehung zu werden. Berufsständische Jugendorganisationen, Pfadfindergruppen und sportliche Jugendverbände stehen zum großen Teil bereits unter der direkten Leitung der Kirche. In geschickter Kirchenpolitik, mit imposanten Gesten und mit Schmeicheleien hat sich die Kirche heute wieder eine Stellung im französischen Staatswesen erobert. Nicht zuletzt unter Ausnutzung außenpolitischer Umstände gelang eine „Freundschaft" mit der Staatsführung, die ihren ersten sichtbaren Ausdruck fand in dem Besuch Pacellis in Paris 1937. Seither beginnt Frankreich auf „seinen" Kardinal Verdier stolz zu werden, gilt er doch als einer der Vertrautesten des Papstes. Die gegen den Nationalsozialismus gerichtete Weihnachtsbotschaft des Papstes im Jahre 1937 fand durch ihn ein lautes Echo in der französischen Öffentlichkeit. Zur Hundertjahrfeier des apostolischen Werkes für die katholische Mission im Ausland endlich fand in der Notre-Dame von Paris eine Messe des Nuntius Valerio Valeri statt, bei der zum erstenmal die französische Regierung offiziell vertreten war.

Daß eine solche Zielsicherheit in einer Zeit allgemeiner Verwirrung Tausende von Suchenden beeindrucken muß, ist offensichtlich. Da der Katholizismus eine Regeneration seines Bestandes durchzuführen scheint, da Kardinäle, Priester und katholische Schriftsteller unermüdlich von der Erneuerung des katholischen Glaubens sprechen, scheint die Kirche berufen, an der nationalen Erneuerung maßgeblich mitzuwirken. Die Wirrnis und Fahrnis der Zeit kann überwunden werden durch den allein seligmachenden Glauben, der in Jahrhunderten Frankreich zu dem Großreich gemacht hat, das es ist. — Besonders die nationalen Parteien sind es, die in der hierarchischen Ordnung der Kirche die Einheit Frankreichs wiederentdecken. Sie sind heute die stärksten Stützen des katholischen Vormarsches.

Entscheidend ist, daß nunmehr der Katholizismus nicht mehr in seiner gallikanischen Ausprägung, sondern in seiner ursprünglichen, ultramontanen Gestalt aufgelebt ist.

Es könnte sich bei alledem noch um eine innerfranzösische Entwicklung handeln. Die Weihnachtsbotschaft des Erzbischofs Kardinal Verdier an die Kommunisten Frankreichs rückt aber diese emsige Tätigkeit der Kirche in ein ganz anderes Licht. In dem Augenblick, wo die Kirche einer eindeutig internationalen Organisation mit dem Ziele der Zersetzung der Nationalitäten die Hand zur Zusammenarbeit reicht, straft sie alle ihre Beteuerungen eines nationalen Aufbauwillens Lügen. Hier treffen sich zwei universale Mächte, die aus Gründen der Zweckmäßigkeit eine Zeitlang miteinander gehen wollen. Ursache aber sind die „gefährlichen" Ausstrahlungen der deutschen Volkswerdung, die den katholischen Imperialismus in seinem Kern treffen könnten. Der eigene Wille zur Macht wird mit Phrasen der Humanität verschleiert, die besonders in Frankreich ihren Widerhall finden. Zur Tatsachenstützung werden innerdeutsche Angelegenheiten zu Greuelberichten umgefälscht, um sich

Digitized by Google

so des Mitleids der Welt mit den „grausam verfolgten" deutschen Katholiken zu versichern. Noch einmal nach der Verwirklichung Großdeutschlands findet die vatikanische Klage über die „Unterdrückung der religiösen Freiheit" in dem nunmehr der kirchenpolitischen Einflußzone entrückten Österreich größte Anteilnahme, besonders in Frankreich, das ohnehin — aus Gründen der verlorenen europäischen Hegemonie — dem Anschluß erbittert gegenübersteht. Gleichzeitig läßt sich aber dieser Schrei nach der Freiheit und Gerechtigkeit, diese Beschwörung der Menschenwürde des abendländischen Menschen noch wirkungsstärker ausdehnen. Teilen doch Tausende aus dem auserwählten Volke Israel das gleiche Los wie die katholischen Brüder! Dogmatische Unterschiede schwinden. Mit kühner Dialektik wird die gemeinsame Wurzel Roms und Judas in dem Eingott, dem persönlichen Gott des geheiligten Alten Testamentes aufgezeigt. Die jahrtausendealten Leiden Israels werden die Leiden der Kirche Petri, man wirbt um jede Judenseele und verspricht ihr das Heil durch die Bekehrung zum katholischen Glauben. Der Antisemitismus wird Gegenpropagandamittel Roms, das Judentum damit eine sichere Hilfe bei der Durchsetzung universaler Machtansprüche. Der Kommunist und der Jude werden Bundesgenossen bei der Verwirklichung des ersten praktischen Zieles, der Einkreisung Deutschlands.

Es ist nicht sicher, wer in dieser judeo-katholischen Annäherung den ersten Schritt getan hat. Auch das Judentum hatte nach dem Verlust seiner Stellungen in Deutschland stärkstes Interesse daran, sich neben Sowjet-Rußland einen weiteren Todfeind des neuen Deutschlands als Kampfgenossen zu sichern. Es mußte besonders darum darauf bedacht sein, weil es begann, sich trotz aller Machtpositionen in Frankreich nicht mehr allzu sicher zu fühlen. Diese Unsicherheit setzte ein, als die jüdische Einwanderung aus Deutschland überhand nahm, als aus Rumänien, aus Österreich sich weitere Judenströme in das Land ergossen, und als die ersten, noch dumpfen Massenreaktionen, gerade der Pariser Arbeiterschaft, spürbar wurden. Dazu kamen die Erlasse des neuen Daladier-Kabinettes, die eine sofortige Naturalisierung von Ausländern verhinderten. So konnte umgekehrt die Katholische Kirche dem Judentum ein Sicherheitsfaktor werden.

Es sind nicht nur äußere Ereignisse und Kombinationen, die uns berechtigen, von einer jüdisch-katholischen Annäherung, ja Zusammenarbeit zu sprechen. Ein überzeugender Beweis ist die Schriftenreihe Présences, die unter Leitung des Linkskatholiken Daniel-Rops und unter Mitwirkung namhafter katholischer und jüdischer Schriftsteller seit Anfang dieses Jahres bei Plon herausgegeben wird. Aus dieser Schriftenreihe geht uns in erster Linie das Buch Les Juifs vom Januar dieses Jahres an. Ihm kommt eine symptomatische Bedeutung zu, da in Kollektivarbeit eine Reihe von französischen Intellektuellen, die als Träger der christlichen Erneuerung gelten, sich für das Judentum eingesetzt haben. Das Buch rückt zugleich den entwurzelten, rein intellektuellen Charakter dieser Verfassergemeinschaft ins rechte Licht. Es handelt sich um die Katholiken Jacques Maritain, Paul Claudel, den Jesuitenpater Bonsirven, dazu einige unbedeutende Trabanten, um die Juden René Schwob, André Spire, Simon Lando und einige weitere wenig bekannte. Die Zusammenstellung der einzelnen Artikel unternahm Da-

Digitized by Google

niel-Rops, der auch in der stark intellektualistischen geistespolitischen Erneuerungsbewegung des Personalismus eine Rolle spielt. Die meisten Autoren haben keine Bedeutung. Ihre Beiträge dienen nur dem Zweck, der Veröffentlichung den Anschein einer freien geistigen Aussprache zu geben. Die Artikel, vor allem der jüdischen Mitarbeiter wie auch des protestantischen bekannten Publizisten Denis de Rougemont haben wir als Aushängeschilder zu betrachten. Es ist entscheidend, daß die Initiative von katholischer Seite ausgeht. Hier sind uns besonders wichtig die Beiträge von Claudel und vor allem Maritain. Vorerst sei noch bemerkt, daß zwei Artikel von Dupuis und von Montagne durch die Art ihrer Darstellung eine einzige Abfuhr für die Leitidee des Buches bedeuten, wenn etwa Dupuis die deutsche Gesetzgebung bezüglich der Juden sehr positiv und als notwendig beurteilt. Daß auch ein deutscher Katholik vertreten ist (selbstverständlich anonym!), erhellt die Absicht nur noch mehr. Dieser deutsche Katholik spricht über die Leiden der Juden und Christen, die durch die „Verfolgung" in Deutschland auf einer höheren Ebene, in einem gemeinsamen, geheimnisvollen Ziel zusammengeführt werden.

Seit geraumer Zeit kann man durchgehend bei den angesehensten katholischen Schriftstellern eine zum mindesten duldende Haltung gegenüber den Juden feststellen. François Mauriac liegt nach seiner eigenen Aussage in dem ständigen Kampf zwischen der Pflicht des Schriftstellers, die Wahrheit des Lebens zu schreiben, und der Pflicht des Katholiken, Gutes zu tun. Die Wahrheiten des Lebens sind ihm die Nöte des Fleisches. Die große Macht, die er der Sexualität im menschlichen Leben einräumt, läßt uns vermuten, daß er weder von dem Werk des Juden Marcel Proust noch von der Sexualpathologie des Juden Freud unbeeinflußt geblieben ist. Auch erscheint es uns, als ob das in seinen Werken ständig wiederkehrende Thema von der Überwindung der Fleischeslust durch die göttliche Gnade weniger empfunden, als vielmehr gekünstelt und erzwungen ist. — Ein anderer glühender Katholik, Georges Bernanos, erfährt von dem jüdischen Theatermacher Bernstein die Beurteilung: „Ein sehr großer Künstler, dieser Bernanos! Er hat mir alle seine Bücher geschickt. Ich habe sie mit Leidenschaft gelesen." — Zur Beurteilung der Einstellung Claudels und Maritains greifen wir wieder auf das erwähnte Buch zurück, denn ihre Beiträge geben uns eindeutigen Aufschluß über die angedeuteten Zusammenhänge. Der Neuthomist und als bedeutender Dichter anerkannte Paul Claudel schreibt 1936 einen Brief an den Veranstalter des jüdischen Weltkongresses, indem er etwa sagt: Die Katholiken haben auf der Welt zuviel zu erleiden, als daß sie nicht stärker als je der religiösen Freiheit verpflichtet sind. Die scheußliche und dumme Gesetzgebung, die gegen Ihre Religionsbrüder in Deutschland gerichtet ist, erfüllt mich mit Entrüstung und Schrecken ... Es ist Israel, das mit einem heroischen Mut und einer geistigen Kühnheit, die ohne eine Berufung von oben nicht erklärlich sind, immer gegenüber der Verführung Griechenlands die Idee eines persönlichen und transzendenten Gottes behauptet hat, der höher ist als aller Aberglaube des Heidentums.

Digitized by Google

Carl A. Brendel:
Nidden

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

Den eigentlichen Grundstock des Buches liefert der Theoretiker des Katholizismus, der Neuthomist Jacques Maritain. Sein Artikel, der L'Impossible Antisémitisme überschrieben ist, ist eine einzigartige Folge von geistigen Akrobatenstücken und Sophistereien. Er legt die Position des Antisemitismus fest: Krieg des Tieres im Menschen gegen Israel. Die Position des Katholiken sei: Kampf des Geistmenschen um das Heil der Welt und das Heil Israels: Er folgert weiter: Die katholische Kirche bedarf des Judentums, um den Glanz ihrer Ewigkeit zu erhöhen. Denn das Judentum hat die Erde gewählt und findet erst in der Diaspora seine Ausrichtung ins Universum. Damit aber ist es reif für die Katholizität. Israel ist nicht treulos (perfide), es ist untreu (infidèle); es wird als Kirche verschmäht, aber nicht als Volk. „Und immer noch wird sie (Juda als Kirche) vom Gatten erwartet, der nicht aufgehört hat, sie zu lieben." Wider seinen Willen trägt der gute Jude, der Jude aus dem Geist, das süße Kreuz; er verrät dadurch Juda, ohne es zu wissen.

Die ganze Dialektik Maritains hat das Ziel, das Judentum vor sich selbst in Schutz zu nehmen und es auf den Weg zum Christentum zu führen. Nach Maritain ist das Volk Israel notwendig als stimulans, um die Völker unruhig zu halten, sie unzufrieden zu lassen, solange sie keinen Gott haben. Die Erdengeschichte zu aktivieren, sei Israels dauernde Mission; sein Schicksal aber, die Stöße und Schläge der Erde zu ertragen, weil es die Sorge um den Himmel in andere Hände gab. Immer enger rücken in den Ausführungen Maritains Juden und Katholiken aneinander: Die Christenheit ist schlecht, weil sie das Wort der Kirche, die dem Übernatürlichen folgt, nicht hören wollte. Israel als Kirche hat gefehlt, weil es in seiner geistigen Aufgabe versagte; es ist dagegen das jüdische Volk, das einer höheren Berufung in der Geschichte folgt. — Maritain entschuldigt weiter die „angeblich" schlechten Eigenschaften der Juden. Für ihn ist es der Fehler des Christen, wenn der Jude über ihn Macht gewinnt. Das Endziel Maritains ist ein direktes Einvernehmen mit der geistigen Judengemeinschaft innerhalb einer geistigen Familie. Die Grundlage des angestrebten Pluralismus ist eine ethische Rechtsordnung. Ein Antisemitismus endlich sei schon deshalb abzulehnen, weil das Christentum seinen Urquell in der jüdischen Offenbarung habe.

Diese selbst im Munde eines Katholiken erstaunlich weitgehende Einbeziehung des Juden in den Raum der katholischen Kirche wird uns sofort verständlich, wenn wir erfahren, daß Maritain mit einer Jüdin verheiratet ist, daß er damit sein Leben und sein Werk notwendig vergiftet hat. Erfreulich ist die scharfe Zurechtweisung und aus ehrlicher Entrüstung kommende Verachtung, die er von dem Mitarbeiter der Zeitung Je suis partout, Lucien Rebatet, in einer Besprechung des genannten Buches erfährt. Rebatet wirft ihm unverblümt Rassenschande vor und schließt seinen Artikel mit den Worten: „Wir wundern uns über die Erneuerung eines Heidentums bei den Deutschen. Sind die Maritains von dort nicht die ersten Verantwortlichen dafür gewesen?"

Daniel-Rops, der in seinem Vorwort zu dem Buch Les Juifs den „absurden Gewalttaten" des Antisemitismus den Geist der freien Kritik

Digitized by Google

gegenüberstellt, schließt das Buch ab mit der Feststellung der Tatsache, daß Juda existiert. Für ihn ist der Jude wie ein Stachel in den Völkern. Wenn man diesen Stachel herausreißen wollte, würde der Welt vieles fehlen. Die Konsequenz aus dem abgehandelten Problem zieht Daniel-Rops in einem Vergleich des Judentums mit dem Kommunismus, der eine ähnliche Funktion als Regulativ im Leben der Völker ausübe. Die Aufgabe der Zeit sei es, zu erwirken, daß beide sich im christlichen Geist erfüllen.

Man wird die weiteren Veröffentlichungen in der Schriftenreihe Présences mit Aufmerksamkeit verfolgen müssen. Immerhin haben bereits jetzt die genannten katholischen Schriftsteller sich so eindeutig ausgewiesen, daß es schon einer grundsätzlichen Klärung von seiten der katholischen Kirche bedarf, um den privaten Charakter dieses Vorstoßes zugunsten des Judentums zu beweisen. Nach allem, was hier gesagt wurde, können wir nicht glauben, daß es sich nur um eine Einzelaktion handelt.

Digitized by Google

Karl Funk:

Friedrichs des Großen Aufnahme in die Freimaurerei und seine Logenarbeiten

Eine Erinnerung an den 14./15. August 1738

In der Nacht vom 14. zum 15. August dieses Jahres jährte sich ein Ereignis zum 200. Male, dessen Bedeutung vielfach unterschätzt und von Historikern bisher meistens nur als ganz nebensächlich betrachtet wurde. In dieser Nacht trat kein Geringerer als der damalige Kronprinz Friedrich von Preußen in den Freimaurerorden ein und eröffnete damit diesem Orden eine Wirkung in Preußen und darüber hinaus, die oft genug in das Geschick Preußens eingegriffen hat. Wir erst sind in der heutigen Rückschau auf den Gang der Geschichte Preußens und Deutschlands in den beiden letzten Jahrhunderten in der Lage, diese Bedeutung der Mit- und Nachwelt auf Grund umfassenden Quellenstudiums zu übermitteln. Es ist die Absicht dieser Betrachtung, nur den Auftakt dieser Epoche, den Eintritt Friedrichs in die Loge und seine erste Tätigkeit darin, zu schildern, sodann zum Schluß nur in einigen kurzen Worten zu zeigen, wie sein Verhältnis zur Freimaurerei sich fortentwickelt hat und welchen Ausklang es fand.

Als vor 100 Jahren der gleiche Tag bzw. die gleiche Nacht Veranlassung zur Säkularfeier durch die Logen gab, da herrschte gewiß in der Maurerei eitel Freude, die sich in mehr oder minder umfangreichen Festschriften neben festlichen Veranstaltungen äußerte, aber in weiteren Kreisen, auch im damaligen Königshause keinen Anklang fand. Die Freimaurerei war doch, wie Friedrich Wilhelm IV. einmal fünf Jahre später, im Jahre 1843, an seinen Bruder schrieb, „von Großpapas Zeiten her“ (Friedrich Wilhelm II.) politisch reichlich diskreditiert. Die Abneigung des damaligen Königs Friedrich Wilhelms III. ging unter anderem aus seinem Verhalten gegenüber einem Gesuche hervor, das im Juli 1838 der Meister vom Stuhl der Loge „Zu den 3 Verbündeten“ in Düsseldorf an ihn richtete, um das Schloß Benrath bei Düsseldorf zur Feier dieses Tages der Loge zu überlassen. Dieser Teil des Gesuches lautete:

> „Da unser Logenlokal beschränkt ist und wir jene Feier gerne in stiller Zurückgezogenheit begehen möchten, so wagen wir es, in tiefster Ehrfurcht an den Stufen des Thrones die Bitte niederzulegen, daß Euer Königliche Majestät in Gnaden geruhen wollen, die Erlaubnis auszusprechen,
>
> das hundertjährige Gedächtnisfest der Aufnahme Friedrichs des Großen in den Freimaurerbund und die Einführung der Freimaurerei in Preußen, am 15. August 1838, in den erforderlichen Räumen des unbewohnten Schlosses Benrath nach den gesetzlichen Vorschriften feiern zu dürfen.“

Digitized by Google

Das Gesuch wurde mit einer Marginalnotiz abgelehnt, in der darauf hingewiesen wurde, daß die Loge sich ihres wohltätigen Zwecks erinnern und das Geld dafür verwenden möge. In einem Schreiben der Breslauer Loge „Horus" vom Jahre 1837 heißt es: „In Berlin weht kein maurerischer Wind von oben." Um so mehr ist es zu beklagen, daß der König, der nicht Maurer war, seinem zweiten Sohne, dem nachmaligen Kaiser Wilhelm I., gestattete, in die Freimaurerei einzutreten. Mag der König sich vielleicht gedacht haben, damit die aus den dreißiger Jahren politisch etwas verdächtige Freimaurerei beaufsichtigen zu können, in Wirklichkeit aber hat dieser Schritt genau so wie der Friedrichs des Großen dem Logenwesen nur neue Lebensmöglichkeiten gegeben.

Wann Kronprinz Friedrich zum ersten Male Kenntnis von der Freimaurerei erhalten hat und wann er anfing, sich mit ihrem Wesen bekannt zu machen, darüber wissen wir nichts. Es ist aber ohne jeden Zweifel, daß das unten erwähnte Gespräch in Minden mit dem Grafen von Schaumburg nicht den ersten, sondern nur den letzten äußeren Anlaß gegeben hat, der zum Wunsche führte, nunmehr praktisch Maurer zu werden. Wenn ich auch persönlich nicht glaube, daß andre Ordensgebilde Friedrich dazu vermocht haben, so muß darüber doch einiges gesagt werden, weil in der freimaurerischen Literatur solche Andeutungen nicht fehlen.

Wahrscheinlich im Jahre 1736 gründete Friedrich in Rheinsberg einen „Ritter- und wahren Menschen-Orden", kurz genannt Bayard-Orden, dem im ganzen 12 Personen seines Verwandten- und Freundeskreises angehört haben sollen, darunter seine Brüder August Wilhelm und Heinrich, sowie die Herzöge Ferdinand von Braunschweig und Wilhelm von Braunschweig-Bevern. Dieser letztere wird in freimaurerischen Zusammenhängen sonst nirgendwo genannt, während die andern später bekannte Freimaurer waren. Der Bayard-Orden sollte, so heißt es, die Grundlage für die militärische Ausbildung seiner Mitglieder bilden. Näheres wissen wir hierüber auch nicht. Das Sinnbild des Ordens war ein auf einem Lorbeerkranz liegender Degen mit der Umschrift „Sans peur et sans reproche". Die 12 Ritter „ohne Furcht und Tadel" legten sich symbolische Namen bei. Friedrich selbst hieß „Le Constant" (Der Standhafte). Als Ordenszeichen trug jeder einen Ring mit einem Schwerte und der Inschrift „Vivent les sans quartiers" (Es lebe, wer sich nie ergibt!). Danach scheint so viel festzustehen, daß dieser Orden, dessen Großmeister der bekannte Freiherr de la Motte Fouqué gewesen sein soll, mit Freimaurerei nichts zu tun hatte.

Koser behauptet, daß der Bayard-Orden die Rheinsberger Zeit überdauert hat, wofür ich sonst eine Bestätigung nicht gefunden habe. Sollte nicht aber eine Verwechselung mit der späteren Hofloge vorliegen? Diese erwähnt Koser nirgendwo. Eine Mitgliedergleichheit zwischen Bayard-Orden und Hofloge läßt sich aber auch nicht feststellen, denn letzterer haben z. B. der Prinz Heinrich und der oben genannte Wilhelm von Braunschweig-Bevern nicht angehört. Es ist eine bekannte Tatsache, daß schon im 17. Jahrhundert mehrfach Bestrebungen auftauchten, die aus religiösen Gründen an eine Wiederbelebung der alten Ritterorden des Mittelalters oder Umgestaltung der noch bestehenden in ein neues Gewand dachten. Solche Freunde von Ritterorden gab es

Digitized by Google

auch in Berlin und Potsdam. Das beweisen vorhandene Akten über einen völlig ausgearbeiteten Plan eines „Ritterordens der Cherubim“ oder „der himmlischen Ritter der Cherubim“, als dessen Stiftungstag der 28. November 1706 angegeben wird und dessen Oberhaupt nach Artikel 12 der vorhandenen Gesetze der jeweilige Kronprinz von Preußen sein sollte, erstmalig also der nachmalige König Friedrich Wilhelm I. Der Stiftungstag war dessen Hochzeitstag. Es scheint danach, als ob der Orden wirklich ins Leben gerufen, nicht nur geplant gewesen ist, wenn wir auch von einer irgendwie gearteten praktischen Tätigkeit nichts weiter hören. Der Zweck des Ordens scheint nach zwei Richtungen geplant gewesen zu sein: einerseits sollte den Rittern der Kampf für den wahren Glauben obliegen, von ihnen wird hauptsächlich die Übung „christgeziemender Rittertugenden“ gefordert. Andrerseits ist auch an politische Aufgaben gedacht, deren Ausführung in einer geheimen Art zu geschehen hätte. Als Verfasser des ganzen Planes wird ein Johann Georg Förderer Edler von Richtenfels genannt, der in seinem Plan zum Ausdruck bringt, daß das Oberhaupt des Ordens, also der Kronprinz, „für künftig hinter die größten und wichtigsten Staats- und Kriegsgeheimnisse und Maximen der meisten europäischen Höfe kommen und gelangen könne“.

Ist schon nicht bekannt geworden, ob dieser Orden überhaupt eine nennenswerte Tätigkeit ausgeübt hat, so ist noch weniger bekannt, ob Friedrich als Kronprinz noch etwas davon gewußt hat und ob sein Bayard-Orden als eine Fortsetzung des Cherubim-Ordens anzusehen ist. Wahrscheinlich nicht, denn für den wahren Glauben war Friedrich wohl damals wenig zu haben, und das Ordensabzeichen hat er jedenfalls nicht mitübernommen, es war nämlich das bekannte Hexagramm der Freimaurerlogen mit dem Namen „Jehovah“ in hebräischen Buchstaben. Ich habe nur deswegen den Vorgang hier erwähnt, weil danach auch Friedrich Wilhelm I. schon mit einer solchen Ordensgründung befaßt worden ist und er sicherlich auch von der Gründung des Bayard-Ordens Kenntnis gehabt hat. Über alles, was in Rheinsberg vor sich ging, war der „Vater“ bis Ende 1738 gut unterrichtet, es müßten denn nicht Grumbkow und Frau v. Katsch dort gewesen sein. War die Aufgabe des Bayard-Ordens der militärischen Weiterbildung der Umgebung des Kronprinzen gewidmet, so konnte das ja dem König nur recht sein.

Etwas kann Friedrich vielleicht schon 1736 aus Berlin von der Freimaurerei gehört haben. Einer der Geschichtsschreiber der Zeit Friedrich Wilhelms I., Dr. Friedrich Förster, schreibt:

> „Der Graf von Manteuffel, früher kurfürstlich sächsischer und königlich polnischer Staatsminister, welcher sich auf seine Güter in Preußen zurückgezogen hatte, stiftete im Jahre 1736 in Berlin die Gesellschaft der Wahrheitsfreunde, deren Mitglieder es sich angelegen sein ließen, für Wolfs Anerkennung tätig zu wirken. Die Gesellschaft ließ eine Medaille in Thalergröße schlagen, auf deren Vorderseite das Brustbild der Minerva, deren Helm mit den Bildnissen von Leibniz und Wolf geschmückt ist, mit der Umschrift: sapere aude!“

Der bekannte Philosoph Christian v. Wolf war ursprünglich von dem König gemaßregelt worden, aber glänzend von ihm selbst rehabilitiert, wenn

Digitized by Google

auch Wolf sich weigerte, von Marburg an eine preußische Hochschule zurückzukehren. Wenn also die Gesellschaft sich zur Aufgabe setzte, für Wolf zu wirken, so wird das den König beruhigt haben. Ganz anders stellt Ludwig Keller den Vorfall dar. Er gibt an, daß Manteuffel in den Jahren 1738 oder 1739 eine Loge mit dem Namen „La Confrérie des Francs-Maçons" in Berlin begründet habe, deren Zweck sei, allerlei nützliche Dinge zu erkunden. Keller bringt sie außerdem mit dem „Orden vom heiligen Tempel" in Verbindung, der bereits in Florenz, Stockholm und Dresden gegründet wäre. Alles das ist nicht erwiesen. Beide Autoren geben keine Quellen an, so daß auch die unterschiedliche Jahreszahlenangabe nicht zu erklären ist. Ich neige eher der Darstellung Försters zu, denn gerade die Kellerschen Schriften über den Tempelorden sind beweiskräftig, namentlich von Dr. Begemann als unzutreffend widerlegt. Wenn die Manteuffelsche Gründung 1736 Tatsache gewesen ist, so mag sie immerhin auch einen maurerischen Einschlag gehabt haben. Dann könnte man darin den Grund suchen, warum der König 1737 in Nr. 9 der Berlinischen privilegierten Zeitung gegen die Freimaurerei eine geharnischte Verlautbarung erlassen haben soll. Daß der Kronprinz das alles gewußt haben kann, soweit es überhaupt Tatsache ist, darf angenommen werden.

Wir müssen die Gründe, die Friedrich zum Eintritt in den Freimaurerorden veranlaßten, wohl auf ganz anderem Gebiete suchen. Die Freimaurerei wird in damaliger Zeit die Gemüter reichlich beschäftigt haben, denn das Ereignis von 1717 in England, die schnelle Ausbreitung über die namhaftesten Teile des Kontinents, hatte ja auch Deutschland ergriffen, denn für Hamburg waren in England in den Jahren 1730 bis 1733 Patente zur Errichtung von Werkstätten in Hamburg und Niedersachsen erteilt worden, die zu Logengründungen führten. Es ist außerdem bekannt, daß viele Persönlichkeiten Deutschlands damals schon in England oder in Holland Maurer geworden sind. Im Jahr des Eintritts des Kronprinzen, wenige Monate vorher, am 28. April 1738, hatte Papst Clemens XII. in seiner Bulle „In eminenti" den ersten Bannstrahl gegen die Freimaurer geschleudert. Besonders in katholischen Ländern war die Bulle, die auch „zum Beistand des weltlichen Arms" ihre Zuflucht nahm, durchaus beachtet worden, denn sie hatte zahlreiche Verbote wie in Frankreich, Polen, Schweden usw. im Gefolge, wenn auch nicht von nachhaltiger Dauer. Es ist ohne Zweifel, daß die Sprache der Bulle, die so scharf den Geist der Aufklärung treffen sollte, in Friedrichs Seele starke Gegengefühle ausgelöst hat.

Damit kommt man wohl zum wahren Grunde, der den philosophisch denkenden Kronprinzen zur Freimaurerei geführt hat. Er war vertraut mit den englischen Philosophen der Aufklärung wie Toland, Hume, Blunt usw., er stand schon damals im Brief- und zum Teil persönlichen Verkehr mit Wolf, Voltaire und Algarotti, und die Gedankenwelt eines Rousseau war ihm wohl bekannt. Freimaurer waren damals von den englischen Philosophen wohl schon manche, wenn wir es auch nicht genau beweisen können; von den vier letztgenannten aus Friedrichs persönlichem Verkehr war es nur Algarotti, Voltaire erst im späten Alter. Nachdem im Anfang der dreißiger Jahre die Frei-

Digitized by Google

maurerei über Hamburg Eingang in Deutschland gefunden hatte, glaubten die deutschen Anhänger der „Aufklärung", und somit auch Friedrich, daß in dieser neuen Organisation ein Instrument zur Verwirklichung der schon damals so gepriesenen allgemeinen Menschenrechte, zur Herbeiführung der Glückseligkeit des einzelnen gegeben war. Es war auch bei ihm „der frohe Glaube an den unendlichen Fortschritt der Menschheit", dieser Lieblingsgedanke des 18. Jahrhunderts, vorhanden, in dem sich dann der König auch getäuscht hat und der so viele andere Enttäuschungen erleben ließ. Diese weitverbreitete philosophische Richtung kennen wir unter dem späteren Namen des Eudämonismus. Diese Gedanken haben den König auch bis in sein Alter begleitet, aber zu Taten sind sie nie geworden; seine Taten waren fast nie mit solchen Gedanken in Einklang zu bringen.

Leider hat Friedrich nie selbst gesagt — d. h. es ist kein von ihm selbst stammendes Dokument vorhanden —, was ihn letzten Endes in den Orden geführt hat. Wir dürfen aber annehmen, daß sein philosophischer Geist den Versuch wagen wollte, ob ihm diese neue Organisation eine Stütze und Helferin in seinen Absichten für sein späteres königliches Amt sein könnte. Wenn der Minister v. Finckenstein in einem Bericht vom 12. Dezember 1797 an Friedrich Wilhelm III., als er abriet, der Loge Royal York ein Protektorium zu verleihen, die folgenden Worte niederschrieb, so müssen wir diese doch vorsichtig aufnehmen:

> „... je me rapelle en particulier de Lui avoir oui dire à table, qu'un motif de curiosité l'avait engagé, comme Prince Roïal, de se faire élire Franc-Maçon à Bronsvic, et que cet ordre avait été alors une affaire indifférente, et une espèce de badinage qui ne tirait pas à conséquence; mais qu'il en était tout autrement, depuis qu'on en avait fait une espèce d'ordre religieux, ce qui formait, ajouta t'il, un status in statu qui ne valait rien."
>
> („Ich erinnere mich insbesondere, von dem König einmal bei Tisch gehört zu haben, daß lediglich die Neugierde der Grund gewesen wäre, sich als Kronprinz in Braunschweig zum Freimaurer aufnehmen zu lassen; der Orden wäre damals eine belanglose Sache gewesen und für ihn eine Art Scherz, aus dem sich Folgerungen nicht ergeben könnten. Das hätte sich aber grundlegend geändert, seit man daraus eine Art religiösen Orden gemacht hatte, der — so fügte der König hinzu — einen Status in Statu bildete, der nichts wert sei.")

Weil das die einzige positive Äußerung eines Nichtmaurers und Mitarbeiters des großen Königs über die von uns gesuchten Gründe ist, habe ich diese Worte im Text des Berichts hier wiedergegeben. Das kann Friedrich so gesagt haben, aber nur der abgeklärte, alte König, der die Freimaurerei in ihrem Unwert gründlich kennengelernt hatte; der junge Kronprinz hat nicht nur aus Neugier den Schritt in Braunschweig getan, er hat auch anfangs den Orden noch nicht als eine gleichgültige und scherzhafte Angelegenheit betrachtet. Daß er gar, wie eine apokryphe Schrift aus dem Jahre 1768 behauptet, nur den Schwanen-Orden des Kurfürsten Friedrichs II. aus dem Jahre 1443 habe für seine Zwecke erneuern wollen, sei nur als alberne Legende

Digitized by Google

der Vollständigkeit halber erwähnt. Daß den Kronprinzen, wie auch behauptet wird, politische Gründe zum Eintritt in die Freimaurerei bewogen haben, glaube ich für den ersten Anfang nicht; inwieweit eine solche Auffassung bei ihm nach der Thronbesteigung Gestalt gewonnen haben kann, wird nachher zu erörtern sein.

Am 8. Juli 1738, als der Kronprinz seinen Vater auf einer Inspektionsreise nach Wesel begleitete, traf er unterwegs in Minden mit dem regierenden Grafen Albrecht Wolfgang zu Schaumburg-Lippe zusammen, der selbst 1723 oder 1724 in England Maurer geworden war. Was im einzelnen in Minden besprochen wurde, ist mehrfach in der Literatur geschildert worden, aber es ist zu bedauern, daß wir vom Kronprinzen selbst keine Schilderung der Vorgänge von diesem Gespräch an bis zur Aufnahme in Braunschweig besitzen. Wir müssen uns deshalb mit dem begnügen, was neben anderen Ludwig Keller uns ohne besondere Quellenangabe schildert. Immerhin verlegt er die nachstehende Darstellung richtig nach Minden:

> „Bei der Tafel kam das Gespräch auf die neue Sozietät, und während Friedrich Wilhelm sich sehr abfällig über sie äußerte, hatte der Graf den Mut, dem König in Gegenwart der Umgebung zu widersprechen. Er verteidigte nicht nur den angegriffenen Bund mit großer Freimütigkeit, sondern wagte es auch, öffentlich zu erklären, daß er selbst Maurer sei."

Das kann dann wohl, vorausgesetzt, daß es sich so zugetragen hat, auf den Kronprinzen gewirkt haben. Es heißt bei Keller weiter:

> „Sofort nach aufgehobener Tafel nahm er den Grafen beiseite und sprach ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit den Wunsch aus, Mitglied einer Verbindung zu werden, der so ausgezeichnete Männer angehörten."

Die Tatsache, daß ein Gespräch ähnlichen Inhalts stattgefunden haben muß, findet seine Bestätigung in Friedrichs Brief vom 26. Juli 1738, den er an den Grafen Lippe von Schloß Moyland bei Cleve schrieb. Er soll, soweit er sich auf unseren Gegenstand bezieht, im Wortlaut wiedergegeben werden, weil er das Erste überhaupt ist, was uns aus Friedrichs Munde und Feder in bezug auf die Freimaurerei erhalten ist. Der Brief lautet in der von Friedrich gebrauchten französischen Schreibweise:

> „J'ai rescu avec bien du plaisir la lettre par la quelle vous me donnéz avis des demarches que vous avez faites en consequence de ce que je vous avéz pryé a Minden, je n'ai jamais douté qu'un galanthomme comme Vous manquat une occasion pour obliger ceux dont il s'est aquis l'estime, et c'est en qualité de vostre ami et de vostre confrere future que je vous remercie de toute les pennes que je vous ai donné; j'espere que vous ne vous repentiréz point de ma reception, il dependera de vostre prudence de me nomér ou non aux deputéz de Vostre confrerie, quant au tems je crois pouvoir vous le dire positivement, le Roi ayent résolu d'estre vers le 10 du mois prochain à Salzthal, la foire procurera un prétente plausible aux étrengers quelquonque de si rendre;
>
> J'aurois une double satisfaction puisque je pourai profitér de vostre agreable compagnie et vous possedér plus à ma propisse qu'à Minden."

Digitized by Google

(„Ich habe den Brief, mit dem Sie mich über die Schritte unterrichten, die Sie wegen meiner in Minden an Sie gerichteten Bitte unternommen haben, mit viel Vergnügen erhalten. Ich habe niemals daran gezweifelt, daß ein so liebenswürdiger Mann wie Sie sich keine Gelegenheit entgehen ließe, diejenigen sich zu verbinden, deren Wertschätzung er sich erworben hat. Meine Eigenschaft als Ihr Freund und zukünftiger Bruder macht mir zur Pflicht, Ihnen für alle Mühen zu danken, die Sie meinetwegen gehabt haben, und ich hoffe, daß Sie niemals meine Aufnahme bereuen werden. Ihrer Einsicht muß ich es anheimstellen, ob Sie meinen Namen den Abgeordneten Ihrer Bruderschaft bekanntgeben wollen oder nicht. Was nun den Zeitpunkt anbetrifft, so glaube ich Ihnen bestimmt sagen zu können, daß der König beschlossen hat, etwa am 10. nächsten Monats in Salzthal[1] zu sein. Die Messe wird den zureisenden Fremden genügend Grund für eine Reise dorthin geben.

Ich werde eine doppelte Freude haben, da ich nicht nur Ihre angenehme Gesellschaft genieße, sondern Sie auch noch in höherem Maße den Meinigen nennen kann als in Minden.")

In Minden muß also schon zwischen den beiden Fürsten die Aufnahme beschlossen sein. Graf Lippe hat inzwischen über seinen Freimaurer-Bruder Graf Albedyll in Hannover mit der Hamburger Loge vereinbart, daß diese einen amtierenden Meister und die übrigen erforderlichen Personen für die „fliegende Loge" in Braunschweig stellt. Aus einem noch vorhandenen Protokoll der Hamburger Loge vom 29. Juli 1738 geht hervor, daß der Vorschlag begeistert aufgenommen wurde. Albedyll selbst hatte den Namen des Kronprinzen in seinem Brief vom 22. Juli noch verschwiegen. Den Abgeordneten für Braunschweig muß aber der Name vorher genannt sein, wie aus einem Briefe Bielfelds an Herrn v. Oberg hervorgeht, und wie es Friedrich selbst ja dem Grafen Lippe anheimgestellt hatte. Oberg war als Meister für diesen Akt ausersehen, Bielfeld als 1. Aufseher. In dem genannten Briefe spricht er Oberg für die Ehre der Teilnahme mit folgenden überschwenglichen Worten seinen Dank aus:

„Sie verfahren mit mir nicht wie ein Bruder, sondern wahrlich wie ein Vater Freimaurer. Ich soll teilhaben an der großen Ehre, den Kronprinzen von Preußen in den Orden aufzunehmen; ich erkenne den ganzen Wert dieser Gunst und bin bereit, Sie nach Braunschweig zu begleiten."

Der Name war also schon bekannt, während in dem erhaltenen Auszug des Briefes des Grafen Lippe an Albedyll vom 19. Juli, der dem Albedyllschen beigefügt war, nur gesagt war, daß „l'illustre postulant inconnu fut un Prince regnant"[2]. Die Einreise in Braunschweig konnte hinsichtlich ihres Zwecks noch im letzten Augenblick durch Zollschwierigkeiten verraten werden, da ein Accise-Beamter sich anschickte, das mitgebrachte Gepäck, einen

[1] Wahrscheinlich identisch mit dem Schloß Salzdahlum bei Braunschweig. Der König hat aber dort nicht gewohnt, sondern im Herzoglichen Schloß in Braunschweig.

[2] Übersetzung: (daß der erhabene unbekannte Suchende ein Prinz aus regierendem Hause wäre).

Digitized by Google

großen Koffer, mit den notwendigen Geräten und Werkzeugen zu untersuchen. „Aber", so schreibt Bielfeld, „wir kamen mit dem Schrecken davon, denn mittelst eines Dukaten, den ich dem Visitator in die Hand gleiten ließ, erklärte uns dieser für Leute von Qualität und einer Accise-Defraudation unfähig."

Die „Königliche Kunst" schlich sich also in Braunschweig mit einem Zollvergehen ein, was immerhin bemerkenswert ist, denn es ist nur einer von Beweisen dafür, daß sie zur Geheimhaltung ihres Tuns auch vor solchen Mitteln nicht zurückschreckte. Die Deputierten kamen am 11. dort an und am 12. August traf der König von Preußen mit seinem Gefolge dort ein. Der Graf Lippe, der einzige, der es unauffällig wagen konnte, setzte sich mit dem Kronprinzen in Verbindung, der die Nacht vom 14. zum 15. August als Tag der Aufnahme bestimmte; als Ort wurde der Gasthof Korn gewählt, in dem die Hamburger Brüder abgestiegen waren. Aber eine neue Schwierigkeit trat auf, die Bielfeld, wie folgt, schildert:

> „Es fand dabei nur ein Übelstand statt, nämlich die Nähe des Herrn v. W., der ein Zimmer neben unserem Eintritts-Salon bewohnte, das nur durch eine Art von Verschlag davon getrennt war, so daß er leicht vieles hören und ausplaudern konnte. Diese Betrachtung beunruhigte uns; da aber die Brüder aus Hannover die glückliche Gabe des Herrn v. W. kannten, seinen Trübsinn in Wein zu ertränken, wie das Lied sagt, so nahmen wir ihn bei dieser schwachen Seite. Nach dem Essen machten wir ihm, einer nach dem andern, Visite, und lösten uns ab, mit dem Glase in der Hand gegen ihn zu kämpfen, so daß er gegen Abend in einen solchen Zustand versetzt war, daß er, ohne aufzuwachen, neben einer Batterie geschlafen haben würde. Der Thyrsus des Bachus hat uns also einen Dienst geleistet, welchen der Finger des Harpokrat[3] nur immer hätte leisten können."

Der Kronprinz brachte den Hauptmann im Potsdamer Garde-Regiment, den Reichsgrafen von Wartensleben, mit und empfahl dessen Aufnahme unmittelbar nach der seinigen, was auch geschah. Die Aufnahme Friedrichs hat nach vorliegender Darstellung Bielfelds nicht „historisch" stattgefunden, sondern „in allen hergebrachten Formen", wobei „seine Unerschrockenheit, seine Haltung und die Anmut, die ihn auch in kritischsten Augenblicken begleitete", gerühmt wurde. Im Anschluß an die beiden Aufnahmen fand noch eine Logenarbeit statt, von der nach Bielfelds Mitteilung Friedrich entzückt gewesen sein soll und daß er geistvoll und gewandt sich dieser Arbeit gewidmet hätte. Es ist für unsre Kenntnis über Friedrichs Aufnahme und dessen erste Maurerzeit sehr bedauerlich, daß das Aufnahmeprotokoll und eventuell gemachte protokollarische Aufzeichnungen über die Logenarbeiten, an denen er teilgenommen hat, nicht mehr vorhanden sind oder vielleicht nie gewesen sind. Von der Hamburger Loge ist behauptet worden, daß ein Aufnahmeprotokoll nicht ge-

[3] Griechischer Name für Horus oder Har, den Sohn des Osiris und der Isis, der in deren Kult wie in dem der Freimaurerei als Symbol des Schweigens mit dem Finger vor dem Munde dargestellt wird.

Digitized by Google

macht wäre, was wir auch als Tatsache annehmen dürfen. Alles, was wir heute noch über die Nacht in Braunschweig wissen, stammt aus einem Briefe Bielfelds an seinen Freund Stüve in Hannover vom 24. August 1738. Der betreffende Teil lautet in Übersetzung:

„Wir nahmen ihn (den Kronprinzen F.) ganz in den vorgeschriebenen und hergebrachten Formen auf. Ich bewunderte seine Unerschrockenheit, seine Haltung und die Anmut, die er auch in den kritischsten Augenblicken bewahrte. Ich hatte eine kleine Ansprache ausgearbeitet, von der er versicherte, sehr befriedigt gewesen zu sein. Nach beiden Aufnahmen schritten wir zur Arbeit in einer Instruktionsloge. Der Prinz schien entzückt darüber und erfüllte alle Pflichten mit ebensoviel Geist wie Gewandtheit. Ich gestehe Ihnen, mein lieber Bruder, daß es starke Eindrücke sind, die ich über den Prinzen für die Zukunft gewonnen habe. Er ist nicht groß von Gestalt und Gott würde ihn nicht auserwählt haben, um an Stelle des Königs Saul zu herrschen, aber die Größe und Schönheit seines Geistes berechtigen ihn, den Thron Preußens zum Heil der Völker zu besteigen."

Unmittelbar nach Beendigung der Logenarbeit begab sich der Kronprinz ins Schloß zurück und irgendein weiteres Aufrechterhalten von Verbindungen zwischen ihm und der Hamburger Loge ist nicht nachzuweisen. Die Beteiligten scheinen auch alle Veranlassung gehabt zu haben, Braunschweig am nächsten Tage zu verlassen, denn es muß dem König doch aus irgendeinem Grunde etwas aufgefallen sein, Bielfeld schreibt nämlich darüber:

„Nous ne comptons pas de faire encore un long séjour à Brunswick, parce qu'il y a ici une tête couronné de trop, qui pourroit découvrir que nous avons reçus le Prince son fils dans notre ordre, et manquer dans sa mauvaise humeur de respect aux Très Vénérables."

(„Wir rechnen nicht damit, uns noch lange in Braunschweig aufzuhalten, weil hier ein gekröntes Haupt zu viel ist, dem die Aufnahme des Prinzen, seines Sohnes, in unsern Orden bekannt werden könnte; in seiner üblen Laune könnte er dann jede Rücksicht auf die hochwürdigen Brüder außer acht lassen.")

Außer aus Bielfelds Briefen ist, wie gesagt, darüber nichts bekannt geworden. Der Briefwechsel mit dem Grafen Lippe enthält über diesen Gegenstand auch nichts, wie überhaupt fast nichts über Maurerei, bis auf den oben zitierten und zwei weitere Briefe, von denen einer in Friedrichs Auftrage von einem Hauptmann v. Willich dem regierenden Grafen von Schaumburg überbracht wurde. Diesem Schreiben war ein Ring mit dem Bilde des Spenders beigefügt. Der Kronprinz bemerkte dazu (Originalschreibweise):

„Je voudrois s'il se pouvoit vous inculquer mon souvenir d'une maniere si sensible qu'il vous fut presque impossible de m'oublyér, c'est à ce dessain que j'ai fait faire cette bague que je vous prie d'acceptér, elle vous rappellera les trais d'un ami et d'un confrere de l'ordre respectable des Franc Masons et qui vous conserve une reconnoissance infinie de ce que vous l'avéz fait resevoir."

Digitized by Google

(„Ich möchte Ihnen die Erinnerung an mich so fühlbar einprägen, daß Ihnen ein Vergessen meiner Person zur Unmöglichkeit wird. Das ist die Veranlassung gewesen, den beifolgenden Ring anfertigen zu lassen, den ich Sie bitte als Geschenk entgegenzunehmen und der Ihnen stets die Züge eines Freundes und Bruders des ehrwürdigen Ordens der Freimaurer vor Augen führen wird, eines Freundes und Bruders, der Ihnen eine immerwährende Dankbarkeit dafür bewahren wird, was er durch Ihre Vermittlung empfangen hat.")

Dieser Brief ist ohne Orts- und Datumsangabe geschrieben; man glaubt, daß er Ende September 1738 verfaßt ist. Ob Friedrich die Unannehmlichkeiten erfahren hat, die sich als Folgeerscheinung der Braunschweiger Reise in der Hamburger Loge abgespielt haben, ist unbekannt. Ich entnehme darüber dem Schlesischen Logenblatt folgendes:

„Über den Vorgang selbst (das heißt über den Aufnahmeakt F.) berichten die Niederschriften nichts. Leider schloß sich daran ein unangenehmes Nachspiel. Da der M. v. St. von Oberg die Reisekosten ohne weiteres aus der Kasse entnommen hatte, erhoben neun Mitglieder, die Aufseher an der Spitze, Einspruch. Darauf strichen von Oberg und Stüven ihre Namen aus dem Aufnahmeverzeichnis und schrieben dazu, daß sie sich auf immer von der Loge lossagten (Stüven schrieb, das sei wegen eines Zweifels des Herausgebers erwähnt, ganz deutlich: et la quite pour jamais), und mit ihnen schieden vier andre aus."

Unmittelbar nach der Rückkehr nach Rheinsberg hat Friedrich irgendwelche Logentätigkeit nicht aufgenommen, er hat also den eingangs erwähnten Bayard-Orden nicht einfach zu einer Freimaurerloge umgestaltet. Ob mangelnde Neigung oder gebotene Zurückhaltung vor seinem Vater ihn dazu veranlaßt hat, das müssen wir alles mangels näherer Kenntnis unerörtert lassen. Erst im März 1739 ließ er durch den Obersten Graf Truchseß von Waldburg die „Brüder" Oberg und Bielfeld nach Rheinsberg einladen, ein Zeichen, daß Friedrich von den Gelddifferenzen entweder nichts erfuhr oder diese eben für nichts andres als einen grundlosen „brüderlichen" Zank gehalten hat. Solche Gelddifferenzen sind ja auch leicht zu erklären, weil doch derartige Reisen der „Obern" vor der misera contribuens plebs der niedern Brüder geheim gehalten werden mußten. Danach scheinen mir die Zweifel des Herausgebers des Schlesischen Logenblattes an dem Ausscheiden Obergs berechtigt zu sein, denn gerade Obergs Tätigkeit in Rheinsberg läßt doch den Austritt aus der Hamburger Loge nur als einen vorübergehenden erscheinen.

Auch die Einladung dieser beiden Hamburger Maurer mußte recht unauffällig gestaltet werden, damit der König in Berlin keinen Verdacht schöpfte. Wenn die Mitteilungen Bielfelds richtig sind, so kann man nicht von der Hand weisen, daß der König Friedrich Wilhelm I. in dieser Beziehung argwöhnisch war. Deshalb sollte er möglichst nichts davon erfahren, und in Rheinsberg, wie schon oben erwähnt, war nur schlecht etwas geheim zu halten, solange vor allem der General v. Grumbkow lebte, der oft in Rheinsberg war und die Rolle des Aufpassers im Auftrage des Königs hatte.

Digitized by Google

Grumbkow starb aber am 18. März 1739 und daher erklärt sich, daß gerade zu diesem Zeitpunkt, wie wir gesehen haben, der Kronprinz sich intensiv mit der Maurerei zu beschäftigen begann. Daß aber der König davon gar nichts erfahren haben sollte, scheint mir höchst zweifelhaft, denn auch die schon erwähnte Frau v. Katsch war ausdrücklich von ihm als Oberhofmeisterin der Kronprinzessin nach Rheinsberg geschickt worden. Außerdem wußte man dort allgemein, was im Kronprinzen-Schlosse vor sich ging.

Tatsache bleibt ja auch, daß im Sommer 1739 in Rheinsberg eine Loge gegründet wurde, die wohl keinen Namen führte und der lediglich Friedrichs nächster Freundeskreis angehörte. Genannt wird diese Loge später in Akten der Großloge zu den drei Weltkugeln wiederholt „Loge première", auch „Loge du Roi notre Grand Maître" und auch, wie wir sehen werden, „noble loge"; alles nachträgliche Bezeichnungen. In einer Schrift von O'Etzel heißt es:

> „Während der Anwesenheit der Hamburger Brüder wurde in Rheinsberg mit vielem Eifer maurerisch gearbeitet, wobei der Bruder Oberg Aufnahmen und Beförderungen vollzog."

Das wird zutreffen, denn auch aus einem Briefe Friedrichs an den Grafen Schaumburg vom Frühjahr 1739, mit dem er den Grafen zum Besuche in Rheinsberg einlädt, erwähnt er, daß sich die Zahl der Brüder, „qui se saluent avec trois fois trois" (die sich mit 3 × 3 begrüßen), erheblich vermehrt hat. Ob der Graf tatsächlich in Rheinsberg gewesen ist, konnte ich nicht ermitteln. Friedrich hat sich damals an der Maurerarbeit sicherlich voll Interesse beteiligt; hielt er doch selbst in Rheinsberg Vorträge über Metaphysik, vielleicht als Vorbereitung für die Aufnahme, denn einer seiner Schüler, den Koser nennt, sein Page v. Münchow, trat im Januar 1741 in die Loge zu den drei Weltkugeln ein.

Der Aufenthalt der beiden Hamburger Brüder dauerte bis zum November 1739. Als sie abgereist waren, übernahm der Kronprinz selbst den Hammer seiner Loge. Wir hören aber aus dem Rest der Kronprinzenzeit Maurerisches nicht mehr. Wenn in einem Briefentwurf des Kammergerichtsrats Krüger an den Herzog Friedrich August von Braunschweig, der im Sommer 1774 geschrieben sein muß, erwähnt wird, daß Zinnendorf in diesem Jahre den König erinnert habe an „des gracieuses promesses qu'Elle fit dans une écrite en 1739, de protéger l'ordre des francs-maçons" (an huldvolle Versprechungen, welche Hochderselbe in einem Schreiben vom Jahre 1739 gemacht habe, um den Orden der Freimaurer in seinen Schutz zu nehmen), so ist das lediglich Annahme oder Datumsverwechselung. Eine solche schriftliche Zusicherung des Kronprinzen ist nicht bekannt und Zinnendorf hat in dem Gesuche und sonstigen Schreiben zur Erlangung des königlichen Protektoriums sich auf einen solchen Brief auch gar nicht berufen.

(Fortsetzung und Schluß im nächsten Heft.)

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Ganze oder halbe Neutralität?

Als der schweizerische Bundesrat in seinem Memorandum an den Völkerbundsrat vom 29. April 1938 die Befreiung der Schweiz von den Sanktionsbestimmungen der Völkerbundssatzung forderte und am 14. Juni der deutschen und italienischen Regierung Kenntnis gab, daß der Völkerbundsrat die absolute Neutralität der Schweiz durch Beschluß vom 14. Mai anerkannt habe, sprachen Deutschland und Italien ihre hohe Befriedigung über das schweizerische Neutralitätsbekenntnis aus, indem sie, unter Hinweis und Bekräftigung bereits früher abgegebener Erklärungen, erneut feststellten, „daß dem Willen der Schweiz, neutral zu bleiben, jederzeit ihr Wille entsprechen werde, diese Neutralität, die sie für ein Element des Friedens in Europa halten, anzuerkennen und zu achten". Fast gleichlautend hat das Schweizer Memorandum selbst die Notwendigkeit sowie den Inhalt der Neutralität selbst begründet bzw. präzisiert, wenn es heißt:

„Die Neutralität der Schweiz besteht nicht nur in der Beobachtung der Vorschriften des Völkerrechts und der internationalen Übereinkünfte. Sie entspringt der innersten Überzeugung und dem entschlossenen Willen, die das schweizerische Volk in unwandelbarer Aufrichtigkeit und Treue an den Tag gelegt hat. Mit vollem Recht haben die 1815 in Paris versammelten Großmächte erklärt, daß die ‚Neutralität und Unverletzlichkeit der Schweiz und deren Unabhängigkeit von jedem fremden Einfluß im wahren politischen Interesse des gesamten Europas gelegen sei'. Diese Erklärung hat ihren vollen Wert behalten."

Danach hat also der Bundesrat die „Unabhängigkeit von jedem fremden Einfluß" als wesentlichen Inhalt, ja als die entscheidende Begründung ihrer neutralen Position im Herzen Europas erklärt! Nur so konnte er letztere als „im wahren politischen Interesse des gesamten Europas" liegend bezeichnen. Niemand anders aber als die immer so „seriös" auftretende „Neue Züricher Zeitung" schrieb am 24. Juni 1938 von dem „Gefühl der Befriedigung", die das „gesamte Schweizer Volk" erfülle und den Regierungen Deutschlands und Italiens durch den Bundesrat zum Ausdruck gebracht worden sei. „Unser Volk ist nicht undankbar", schreibt die Zeitung „Vaterland" vom 24. Juni 1938. „Still und bescheiden will unser Land künftighin als neutrales Eiland seiner Friedensaufgabe leben, damit auch dem Frieden der anderen dienen, und so den Dank abstatten den Regierungen, die ihm bei der feierlichen Anerkennung seiner Neutralität die schöne Aufgabe erleichtert haben."

Was aber erleben wir? Seit nunmehr fünf Jahren hält die antideutsche Pressepropaganda, insbesondere der deutschsprachigen ostschweizerischen Presse nicht nur an, sondern ist seit der Proklamierung der Neutralität hemmungsloser als je zuvor geworden! In der Hoffnung auf wirklich neutrale Berichterstattung wurde Deutschland zutiefst enttäuscht. Nach wie vor betrachtet man das selbstverständliche Anstandsrecht auf Respektierung der nationalsozialistischen Hoheitssymbole und der politischen Gesinnung der Deutschen selbst gewissermaßen als eine „provokatorische Anmaßung". Nach wie vor betreibt gerade die „Neue Züricher Zeitung" ihre äußerst geschickt dirigierte antideutsche Propaganda weiter. Dies alles unter dem verlogenen Vorwand, den an sich Deutschland nicht unfreundlich gesinnten Kreisen des Auslandes ein „neutrales" und „objektives Urteil" über die deutschen Verhältnisse vermitteln zu wollen. Unter und über dem Strich, in grundsätzlichen politischen Leitartikeln ist man bestrebt, dem nationalsozialistischen Deutschland kulturell, wirtschaftlich und politisch Abbruch zu tun, wo sich die Gelegenheit nur bietet. Wenn in München eine architektonisch völlig wertlose Kirche infolge des neuen Stadtbauplanes abgebrochen werden muß, bringt man unter der Überschrift „Was in Deutschland möglich ist" rührselige, auf die Tränendrüsen der biederen Schweizer Bürger abgestimmte Schilderungen dörflicher Frömmigkeit. Außenpolitisch steht man prinzipiell mit strammer Disziplin auf der Seite der anti-deutschen

Digitized by Google

Weltpropaganda. Im Tone übertrifft man selbst die Weltdemokratien. Berüchtigten internationalen Kriegshetzern vom Schlage Churchills, die jeweils den Konner dieser bürgerlichen Presse mit der jüdisch-bolschewistischen Emigration herstellen, erteilt man zur Hetze und Verleumdung das Wort.

Als die deutsche Presse seinerzeit ihre berechtigte Hoffnung auf neutrales Verhalten gerade auch seitens der Schweizer Presse aussprach, schrieb die „Basler Nationalzeitung": „Unannehmbar ist das, weil die Neutralitätspolitik... den außenpolitischen Kursus der Regierung bestimmt, nicht aber die Verfassungsgrundgesetze der Meinungsfreiheit in der Schweiz aufhebt." (25. Juni 1938.)

Diese Zeitung bezeichnet die deutsche Forderung nach Verzicht auf verleumderische Einmischungen in die innerdeutschen Vorgänge als „geistigen Tod", während sie die deutschen Angelegenheiten gewissermaßen als „ureigenste Angelegenheiten" des eigenen Staates für sich beschlagnahmt! Sie schreibt: „Sollen wir gegen alle Negation von dem, was der schweizerischen Nation Sinn und Leben gibt, nicht auftreten?"

Wir aber fragen, ob „Sinn und Leben" der schweizerischen Nation darin bestehen soll, das Dritte Reich zu diskriminieren! Glaubt man gerade durch die tendenziöse Einmischung in die innerdeutschen Verhältnisse den eigenen Anspruch auf Nichteinmischung zu begründen?! Was soll man dazu sagen, wenn die „NZZ." vom 25. Juli 1938 z. B. zum neuen deutschen Strafgesetzentwurf — der endlich die gesetzliche Handhabe bieten wird, die Besudelung der deutschen Volksehre zu bestrafen, so daß Verbrecher vom Schlage eines Tucholski und Ossietzky fortan nicht mehr ungestraft einen Schlageter „als Abschaum tierischen Sadismus" beschimpfen dürfen, wonach ferner die Todesstrafe für die Untergrabung des Selbstbehauptungswillens der Nation vorgesehen ist — schreibt: „Völkische Gerechtigkeit muß die Individualgerechtigkeit verdrängen ... Wie ein Rachegott kann der Richter den Angeklagten zermalmen. Wehe, wer sich in diese unkenntliche Zone verirrt!"

Will die „NZZ." den geistigen und politischen Landesverrat verherrlichen? Für den eigenen Staat keineswegs, denn sie propagiert einen Tag später bereits den „Wehrdienstwillen und die Wehrfreudigkeit" und verteidigt die Todesstrafe mit dem Satz: „Die menschliche Gesellschaft hat das Recht, sich gegen alle ... zu wehren, ja sie zu vernichten, die ihre Existenz bedrohen." Die Hinrichtung wird dabei als die „einzige richtige Maßnahme" bezeichnet.

Dieselbe Methode der doppelten Moral kennzeichnet die außenpolitische Haltung fast der gesamten schweizerischen Presse. Sie unterstützt nicht nur die großen Kampagnen der demokratischen Weltpresse gegen Deutschland, sie treibt nicht nur selbst Kriegs- und Verleumdungshetze auf eigene Faust, nein, sie schaltet sich in die hohe Politik ein, indem sie sich offen einer ganz bestimmten außenpolitischen Gruppierung verschreibt. Zum Pariser Königsbesuch heißt es in der „NZZ." vom 24. Juli:

„Es entfaltet sich das Gefühl der eigenen Kraft, die Begeisterung über neuentdeckte Empfindungen der Freundschaft, aber sie bediente sich eines Ausdrucks, der ... niemanden bedrohte."

Auf Deutschland und Italien anspielend heißt es aber:

„Man hat anderes erlebt. Man hat Reisen von Staatsoberhäuptern, feierlichen Staatsakten und Kundgebungen machtpolitischer Interessengemeinschaft beigewohnt, die trotz aller verbalen Beteuerung der friedlichen Absicht auf Einschüchterung berechnet waren und dunkle Drohungen enthielten, die in der Welt nicht nur Unruhe verbreiteten, sondern auch in die Tat umgesetzt wurden."

Im selben Atemzug verweist man mit unverhohlener Sympathie auf den militärischen Bündnischarakter der britisch-französischen Solidarität! Es ist ja bereits zur Tradition geworden, sich in jeder außenpolitischen Frage gegen Deutschland zu erklären! Am 28. Juli erteilt die „NZZ." dem englischen Kriegshetzer Churchill, der noch am 9. Juli in der berüchtigten „Pariser Tageszeitung" des jüdischen Emigranten Georg Bernhard hetzte, das Wort! Churchill schreibt: „Es vergeht kaum eine Woche, ohne daß sich in der Politik oder im Sport irgendein Zwischenfall ereignet, der den Zeitungen Gelegenheit bietet, gegen den Nationalsozialismus das zu schreiben, was ihre Leser wünschen!"

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Ganze oder halbe Neutralität?

Als der schweizerische Bundesrat in seinem Memorandum an den Völkerbundsrat vom 29. April 1938 die Befreiung der Schweiz von den Sanktionsbestimmungen der Völkerbundssatzung forderte und am 14. Juni der deutschen und italienischen Regierung Kenntnis gab, daß der Völkerbundsrat die absolute Neutralität der Schweiz durch Beschluß vom 14. Mai anerkannt habe, sprachen Deutschland und Italien ihre hohe Befriedigung über das schweizerische Neutralitätsbekenntnis aus, indem sie, unter Hinweis und Bekräftigung bereits früher abgegebener Erklärungen, erneut feststellten, „daß dem Willen der Schweiz, neutral zu bleiben, jederzeit ihr Wille entsprechen werde, diese Neutralität, die sie für ein Element des Friedens in Europa halten, anzuerkennen und zu achten". Fast gleichlautend hat das Schweizer Memorandum selbst die Notwendigkeit sowie den Inhalt der Neutralität selbst begründet bzw. präzisiert, wenn es heißt:

„Die Neutralität der Schweiz besteht nicht nur in der Beobachtung der Vorschriften des Völkerrechts und der internationalen Übereinkünfte. Sie entspringt der innersten Überzeugung und dem entschlossenen Willen, die das schweizerische Volk in unwandelbarer Aufrichtigkeit und Treue an den Tag gelegt hat. Mit vollem Recht haben die 1815 in Paris versammelten Großmächte erklärt, daß die ‚Neutralität und Unverletzlichkeit der Schweiz und deren Unabhängigkeit von jedem fremden Einfluß im wahren politischen Interesse des gesamten Europas gelegen sei'. Diese Erklärung hat ihren vollen Wert behalten."

Danach hat also der Bundesrat die „Unabhängigkeit von jedem fremden Einfluß" als wesentlichen Inhalt, ja als die entscheidende Begründung ihrer neutralen Position im Herzen Europas erklärt! Nur so konnte er letztere als „im wahren politischen Interesse des gesamten Europas" liegend bezeichnen. Niemand anders aber als die immer so „seriös" auftretende „Neue Züricher Zeitung" schrieb am 24. Juni 1938 von dem „Gefühl der Befriedigung", die das „gesamte Schweizer Volk" erfülle und den Regierungen Deutschlands und Italiens durch den Bundesrat zum Ausdruck gebracht worden sei. „Unser Volk ist nicht undankbar", schreibt die Zeitung „Vaterland" vom 24. Juni 1938. „Still und bescheiden will unser Land künftighin als neutrales Eiland seiner Friedensaufgabe leben, damit auch dem Frieden der anderen dienen, und so den Dank abstatten den Regierungen, die ihm bei der feierlichen Anerkennung seiner Neutralität die schöne Aufgabe erleichtert haben."

Was aber erleben wir? Seit nunmehr fünf Jahren hält die antideutsche Pressepropaganda, insbesondere der deutschsprachigen ostschweizerischen Presse nicht nur an, sondern ist seit der Proklamierung der Neutralität hemmungsloser als je zuvor geworden! In der Hoffnung auf wirklich neutrale Berichterstattung wurde Deutschland zutiefst enttäuscht. Nach wie vor betrachtet man das selbstverständliche Anstandsrecht auf Respektierung der nationalsozialistischen Hoheitssymbole und der politischen Gesinnung der Deutschen selbst gewissermaßen als eine „provokatorische Anmaßung". Nach wie vor betreibt gerade die „Neue Züricher Zeitung" ihre äußerst geschickt dirigierte anti-deutsche Propaganda weiter. Dies alles unter dem verlogenen Vorwand, den an sich Deutschland nicht unfreundlich gesinnten Kreisen des Auslandes ein „neutrales" und „objektives Urteil" über die deutschen Verhältnisse vermitteln zu wollen. Unter und über dem Strich, in grundsätzlichen politischen Leitartikeln ist man bestrebt, dem nationalsozialistischen Deutschland kulturell, wirtschaftlich und politisch Abbruch zu tun, wo sich die Gelegenheit nur bietet. Wenn in München eine architektonisch völlig wertlose Kirche infolge des neuen Stadtbauplanes abgebrochen werden muß, bringt man unter der Überschrift „Was in Deutschland möglich ist" rührselige, auf die Tränendrüsen der biederen Schweizer Bürger abgestimmte Schilderungen dörflicher Frömmigkeit. Außenpolitisch steht man prinzipiell mit strammer Disziplin auf der S[illegible]

Digitized by Google

Weltpropaganda. Im Tone übertrifft man selbst die Weltdemokratien. Berüchtigten internationalen Kriegshetzern vom Schlage Churchills, die jeweils den Konnex dieser bürgerlichen Presse mit der jüdisch-bolschewistischen Emigration herstellen, erteilt man zur Hetze und Verleumdung das Wort.

Als die deutsche Presse seinerzeit ihre berechtigte Hoffnung auf neutrales Verhalten gerade auch seitens der Schweizer Presse aussprach, schrieb die „Basler Nationalzeitung“: „Unannehmbar ist das, *weil die* Neutralitätspolitik... den außenpolitischen Kursus der Regierung bestimmt, nicht aber die Verfassungsgrundgesetze der Meinungsfreiheit in der Schweiz aufhebt.“ (25. Juni 1938.)

Diese Zeitung bezeichnet die deutsche Forderung nach Verzicht auf verleumderische Einmischungen in die innerdeutschen *Vorgänge* als „geistigen Tod“, während sie die deutschen Angelegenheiten gewissermaßen als „ureigenste Angelegenheiten“ des eigenen Staates für sich beschlagnahmt! Sie schreibt: „Sollen wir gegen alle *Negation* von dem, was der schweizerischen Nation Sinn und Leben gibt, nicht auftreten?“

Wir aber fragen, ob „Sinn und Leben“ der schweizerischen Nation darin bestehen soll, das Dritte Reich zu diskriminieren! Glaubt man gerade durch die tendenziöse Einmischung in die innerdeutschen Verhältnisse den eigenen Anspruch auf Nichteinmischung zu begründen?! Was soll man dazu sagen, wenn die „NZZ.“ vom 25. Juli 1938 z. B. zum neuen deutschen Strafgesetzentwurf — der endlich die gesetzliche Handhabe bieten wird, die Besudelung der deutschen Volksehre zu bestrafen, so daß Verbrecher vom Schlage eines Tucholski und Ossietzky fortan nicht mehr ungestraft einen Schlageter „als Abschaum tierischen Sadismus“ beschimpfen dürfen, wonach ferner die Todesstrafe für die Untergrabung des Selbstbehauptungswillens der Nation vorgesehen ist — schreibt: „Völkische Gerechtigkeit muß die Individualgerechtigkeit verdrängen ... Wie ein Rachegott kann der Richter den Angeklagten zermalmen. Wehe, wer sich in diese unkenntliche Zone verirrt!“

Will die „N[illegible]“ [illegible] politischen [illegible] Für de[illegible]

denn sie propagiert einen Tag später bereits den „Wehrdienstwillen und die Wehrfreudigkeit“ und verteidigt die Todesstrafe mit dem Satz: „Die menschliche Gesellschaft hat das Recht, sich gegen alle ... zu wehren, ja sie zu vernichten, die ihre Existenz bedrohen.“ Die Hinrichtung wird dabei als die „einzige richtige Maßnahme“ bezeichnet.

Dieselbe Methode der doppelten Moral kennzeichnet die außenpolitische Haltung fast der gesamten schweizerischen Presse. Sie unterstützt nicht nur die großen Kampagnen der demokratischen Weltpresse gegen Deutschland, sie treibt nicht nur selbst Kriegs- und Verleumdungshetze auf eigene Faust, nein, sie schaltet sich in die hohe Politik ein, indem sie sich offen einer ganz bestimmten außenpolitischen Gruppierung verschreibt. Zum Pariser Königsbesuch heißt es in der „N[illegible]“ vom 24. Juli:

„Es entfaltet sich das [illegible] der eigenen Kraft, die Begeisterung der [illegible] entdeckte Empfindungen der [illegible], aber sie bediente sich einer [illegible], der ... niemanden bedrohte.“

Auf Deutschland und Italien anspielend heißt es aber:

„Man hat anderes erlebt. Man hat Reisen von Staatsoberhäuptern, feierlichen Staatsakten und Kundgebungen machtpolitischer Interessengemeinschaft beigewohnt, die trotz aller verbalen Beteuerung der friedlichen Absicht auf Einschüchterung berechnet waren und dunkle Drohungen enthielten, die in der Welt nicht nur Unruhe verbreiteten, sondern auch in die Tat umgesetzt wurden.“

Im selben Atemzug verweist man mit unverhohlener Sympathie auf den militärischen Bündnischarakter der britisch-französischen Solidarität. Es ist ja bereits zur Tradition geworden, [illegible] jeder außenpolitischen Frage [illegible] Deutschland zu erklären! Am [illegible] teilt die „NZZ.“ dem englischen [illegible]hetzer Churchill, der noch [illegible] der berüchtigten „Pariser Tageszeitung“ des jüdischen Emigranten [illegible] hetzte, das Wort. Churchill [illegible] vergeht kaum eine Woche, [illegible] in der Politik oder im [illegible] Zwischenfall ereignet, der [illegible] Gelegenheit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]“

Digitized by Google

Man sieht also, wie fest die Front von den Demokratien bis zur probolschewistischen Emigration organisiert ist. Gerade auch die Behandlung des tschecho-slowakischen Problems ist bezeichnend. Die „NZZ." schreibt am 28. Juli: „Die Tschechen sind eifrige Anhänger des Parlamentarismus. Um so schlechtere und ungeschicktere, ganz besonders widerwillige Adepten der parlamentarischen Methode sind die Sudetendeutschen, vor allem, weil sie seit 20 Jahren gegen sie spielte, weil sie majorisiert wurden und weil ihnen nichts gelang."

Von ihren Befreiern hätten die Tschechen 1918 mit echter Begeisterung die parlamentarische Methode übernommen! Dank der „nationalen Disziplin, die ihre politischen Parteien aufbrachten und während zwei Jahrzehnte zu wahren wußten, hat das Mehrheitsprinzip immer zu ihrem Vorteil gespielt, was ihnen nicht zum Vorwurf gereicht, sondern als Beweis ihrer politischen Reife anerkannt werden muß. Das darf man mit gutem Recht feststellen gegenüber einer deutschen Zeitung, die sich kürzlich zu der verwegenen Behauptung verstieg, die Tschechen seien ‚nach den Juden das politisch unfähigste Volk der Welt'!"

Die in Versailles konstruierte Majorisierung der deutschen Minderheit, d. h. die Entrechtung der 3½ Mill. Sudetendeutschen durch die „begeistert übernommene parlamentarische Methode" ist also ein Beweis für die „politische Reife" der Unterdrücker! Die Zurückweisung des englischen „Friedensmanövers" um den 21. Mai durch Rudolf Heß, der von einem „Geraufe" sprach, „das unter den Friedensengeln ausgebrochen" sei, nennt die „NZZ." vom 31. Juli eine „gewaltsame Verdrehung der Tatsachen"! Aber am nächsten Tag fühlt sich dasselbe Blatt nichtsdestotrotz bemüßigt, wieder einmal die „Neutralität als ewige Staatsmaxime zu bekräftigen". Bereits am 8. August 1938 spricht sie schon wieder von einer „deutschen Pressekampagne gegen die Tschecho-Slowakei" usw. Seit Monaten bringt man alle Nachrichten aus Österreich unter derselben tendenziösen Überschrift: „Österreich unter dem Reichskommissar". Wenn der Papst die deutsche Rassenlehre angreift, lobt sie seine jüdischen Berater usw. Diese wenigen Beispiele aus wenigen Wochen mögen genügen, um die offene Diskrepanz zwischen der im Innern legalisierten Einmischungs-, Verleumdungs- und Kriegshetze und der nach außenhin feierlich betonten Neutralität zu kennzeichnen.

Wir aber fragen: glaubt man allen Ernstes in den „neutralen" Demokratien, sich noch weiterhin den Konsequenzen feierlich übernommener Neutralitätsverpflichtungen bzw. Erklärungen durch den generellen und geheimen Vorbehalt einer verfassungsmäßig verbrieften „Freiheit" zur öffentlichen Verleumdung und Kriegshetze gegen den Partner der Neutralität entziehen zu können?! Glaubt man wirklich, daß die Neutralität nur einseitige Verpflichtungen für den erzeuge, der sie respektiert, dem anderen Teil aber nur einseitige Begünstigungen und Rechte gewähre, keinesfalls aber die korrespondierende Verpflichtung erzeuge, sich als Staat so zu verhalten, daß man von einer ganzen und nicht nur von einer halben Neutralität sprechen kann? Glaubt man, die Neutralität in eine „außenpolitische" und „innenpolitische" Seite aufspalten zu können, wobei im Staate selbst das zu tun erlaubt sein soll, was man außenpolitisch nicht zu tun sich feierlichst verpflichtet? Glaubt man, „im Namen der Demokratie" ein Recht auf eine derartige doppelte Moral zu besitzen?

Die Neutralität umfaßt die ganze Existenz des Neutralen, insofern nämlich sein öffentliches Verhältnis — mit allen den Komponenten, die die Gestaltung dieses öffentlichen Verhältnisses im Staate selbst bestimmen — zur Diskussion steht! Die Neutralitätsverpflichtungen sind nicht etwa auf das militärische Gebiet beschränkt, sondern umschließen gerade auch die Beeinflussung der öffentlichen Meinung im Staate gegenüber den Partnern der Neutralität, d. h. besonders auch die Pressepropaganda, die ja letzten Endes den politischen Einsatz des gesamten politischen Bereichs des Staates entscheidend mitdirigiert. Die Presse will ja diesen Einsatz der Politik wie auch der militärischen Macht des Staates selbst in bestimmter Richtung beeinflussen. Der Staat ist aber verpflichtet, die Bildung der öffentlichen Meinung durch die Presse in Übereinstimmung mit den von ihr feierlichst proklamierten völkerrechtlichen Verpflichtungen zu bringen; sonst muß

Digitized by Google

Friedrich Troſt d. J.: Marktplatz in Forchheim

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

er es sich gefallen lassen, daß ihm die behördlich geduldete bzw. unterstützte neutralitätsverletzende Bildung der öffentlichen Meinung zugerechnet, d. h. rechtlich entgegengehalten wird. Wir können eine Presse, die nicht neutral, sondern feindlich ist, einfach nicht als „neutral" anerkennen und einen Staat, der diese Feindschaft nicht nur duldet, sondern gar durch Hinweise auf die Verfassungsfreiheiten noch ermutigt, nicht als „neutral" ansehen!! Solche innerstaatsrechtlichen Hinweise, mit denen man die praktische Aufhebung der äußeren Neutralität im Innern entschuldigen will, sind wir völkerrechtlich entgegenzunehmen nicht verpflichtet. Denn die Neutralität ist ein doppelseitiges Verhältnis, das auf beiden Seiten klare Positionen fordert. Staatsrechtliche Entschuldigungen gehen uns also völkerrechtlich gar nichts an. Mit welchen Mitteln der Neutrale die Einlösung der feierlich übernommenen völkerrechtlichen Verpflichtungen im eigenen Bereich bewerkstelligt, ist ausschließlich seine Sache. Uns interessiert nur, ob der Neutrale effektiv neutral ist oder ob er es nicht ist! Entsprechend sind wir berechtigt, unser Verhalten einzurichten. Man kann den einen Teil nicht dauernd einseitig auf seine Verpflichtungen festlegen, wenn der andere Teil die wesentlichen Bedingungen und Voraussetzungen für die Einhaltung dieser Verpflichtungen selbst beseitigt und gar noch der Meinung ist, daß diese Beseitigung der wesentlichen juristischen Voraussetzungen der Verpflichtung des anderen ein unantastbares „freiheitliches Recht" sei! Wir nehmen Bezug auf das eindeutige und klare Memorandum des Bundesrates, in dem die Neutralität als „Unabhängigkeit von jedem fremden Einfluß" definiert wird. Wir müssen aber feststellen, daß nahezu die gesamte Schweizer Presse und auch die politische Tendenz-Literatur sich weitgehend mit letztem Einsatz einer bestimmten Mächtegruppierung verpflichtet fühlt.

Die Forderung nach Unterbindung und Einstellung der tendenziösen Verleumdungs- und Einmischungspropaganda gegenüber den autoritären Staaten ist, wie man immer zu „bemerken" pflegt, keine „Intervention", sondern eine unmittelbare Rechtsfolge der Neutralität selbst und als Anspruch selbst aus ihr folgend. Denn wir verlangen nur neutrales Verhalten, d. h. das Unterlassen von Angriffen, Verleumdungen und Einmischungen in innerdeutsche Verhältnisse, mehr nicht. Diesem Verlangen nach ganzer Neutralität im Sinne effektiver, öffentlich bewiesener Unabhängigkeit, die sich in praxi nicht als einseitige Feindschaft gegen bestimmte Mächte erweist, kann daher keineswegs ein sogenanntes „Recht" des Neutralen „auf kulturelle, moralische, politische Diskriminierung" selbständig gegenübergestellt werden. Mit tiefster Empörung muß Deutschland solchen Mißbrauch der Neutralität, unter deren Schutz seit Jahr und Tag, unter gleichzeitigem Appell an die „Wohlanständigkeit der anderen" eine systematisch betriebene Diskriminierungspropaganda betrieben wird, feststellen. Huldigt man bereits jenem, von dem nach Dänemark emigrierten jüdischen „Völkerrechtler" Cohn geprägten Tendenzbegriff der sogenannten „Neo-Neutralität", die sich in der Praxis nur als einseitige Begünstigung der pro-jüdischen und pro-freimaurerisch-bolschewistischen Weltfront erweist, deren organisierte Provokationstaktik offen die Kriegsziele bestimmter Mächtegruppierung verteidigt?! Wir verweisen laut und vernehmbar auf die offenkundige Tatsache, daß die Presse gerade dieser sog. „neutralen Demokratien" im Solde ganz bestimmter internationaler Mächtegruppierungen stehen, deren Bindungen auf die Dauer jede Neutralitätspolitik zur offenen Farce machen. Man darf überzeugt sein, daß wir fortan jede Neutralitätsverletzung sorgfältig registrieren und in dieser Hinsicht nichts vergessen werden. Wenn man mit dem Hinweis auf die Pressefreiheit Neutralitätsverletzungen rechtfertigt, den Regierungen der autoritären Staaten aber die von ihnen anstandslos übernommene Verantwortung für die öffentliche Publizistik in ihren Staaten einseitig entgegenzuhalten können glaubt, dann fragen wir, ob die Demokratien damit die Absicht haben, zu erklären. daß sie gerade deshalb, weil sie eine so geartete „Demokratie" mit verfassungsmäßig verbriefter „Freiheit" zur Verleumdung anderer Staaten sind, zu aufrichtiger und ganzer Neutralität gar nicht in der Lage sind?! Will man mit die-

Digitized by Google

sen dauernden Hinweisen etwa einen von Anfang an vorhandenen Dolus geradezu beweisen? Wir sind es endlich satt, dort, wo es ausschließlich um Pflichten des Völkerrechts geht, uns durch allzu durchsichtige innerstaatsrechtliche Entlastungsoffensiven anarchische Freiheitsbegriffe entgegenhalten und so um unseren rechtmäßigen Anspruch auf ganze Neutralität betrügen zu lassen. Wenn man selbst nicht an die Möglichkeit echter und ganzer Neutralität glaubt, dann verbitten wir uns jedenfalls das verlogene Neutralitätsgerede. Sollten gewisse Regierungen und Behörden tatsächlich aber nicht in der Lage sein, sich gegenüber der aufgezeigten Tatsache der freimaurerisch-jüdisch-marxistischen Okkupation des Staates selbst den nötigen Respekt zu verschaffen, um das Neutralitätsversprechen auch im eigenen Staate einzulösen, so können wir angesichts einer derartigen Beraubung der freien politischen Entschlußkraft nur unser tiefstes Bedauern aussprechen. Wir sind aber nicht gewillt, uns weiterhin durch schöne Worte um unser gutes Recht betrügen zu lassen. Gerade heute, wo infolge der kommunistischen Aufspaltung der Welt Europa ein einziger, weitgehend unterminierter Explosionsherd geworden ist, dessen Umfang und Tiefe gerade den Demokratien eines Tages grausam ins Bewußtsein erhoben werden wird, ist die inhaltlich absolut saubere und aufrichtige Präzisierung der Neutralitätspflichten ein dringendes Gebot der Stunde, dies um so mehr in einer Zeit, da bereits überall der Ruf nach der Beseitigung der Neutralität überhaupt ertönt und die theoretische Frage erörtert wird, ob es gegenüber dem Weltangriff des Bolschewismus, der die Existenz jeden Volkes an der Wurzel trifft, im eigenen Sicherheitsinteresse am Ende noch eine Neutralität im normalen Sinne geben könne!! Man wirft bereits die Frage auf, ob die Neutralität nicht auf den Normalfall eines zwischenstaatlich begrenzten Einzelkonfliktes beschränkt sei, mithin also nicht für den Ausnahmefall der Entfesselung eines bolschewistischen Weltkrieges gelten könne. Aus alledem folgt, daß die neutral sein wollenden Demokratien es sich jedenfalls nicht mehr leisten können, in aller Öffentlichkeit und in voller Verantwortung einseitig mit bestimmten politischen Blockbildungen zu liebäugeln, wenn sie tatsächlich Wert darauf legen, vor den drohenden grausamen Detonationen der geistig und politisch bereits vollzogenen Unterminierung Europas verschont zu bleiben.

Was hier im besonderen für die garantierte Neutralität der Schweiz gesagt wurde, gilt für die übrigen neutralen Demokratien im allgemeinen! Wie lange wollen sie noch die systematische Aufputschung der öffentlichen Meinung in ihren Staaten gegen Deutschland mit ihrer betonten „Neutralität" vereinbaren? Glauben sie, daß wir uns die „neutralen" Versuche einer verfassungsmäßigen Tabu-Erklärung außenpolitischer Haß- und Diskriminierungspropaganda als Respektanten ihrer Neutralität gefallen lassen? Müssen wir daran erinnern, daß, ganz abgesehen von der Neutralitätsfrage, bereits nach allgemeinem Völkerrecht die Regierungen verpflichtet sind, von ihrem Territorium ausgehende öffentliche Angriffe auf die Ehre anderer Nationen und öffentliche Einmischungen in deren innere Verhältnisse zu unterbinden, daß ein diesbezügliches Unterlassen völkerrechtswidrig ist und dem auf diese Weise dauernd verletzten Staat theoretisch das Recht auf entsprechende Repressalien zusteht?

Will uns schließlich die schweizerische Hetzpresse im besonderen zwingen, darauf hinzuweisen, daß vom Beginn des 19. Jahrhunderts an gerade die Schweiz es war, die jenen internationalen Revolutionären und Anarchisten, die Kaiser Franz von Österreich als „Vagabunden" bezeichneten, „gegen den man Polizeimaßregeln ergreifen" müsse, bereitwilligst Asyl gewährte, daß die Mächte 1820 die Beschränkung des Asylrechtes fordern mußten, daß 1822 Österreich erneut vorstellig werden mußte, worauf am 15. Juli 1823 die sog. „Preß- und Fremdenkonklusion" erlassen wurde, — daß trotzdem Rußland, Österreich, Preußen, Bayern, Württemberg und Baden 1836 sich wiederum veranlaßt sahen, gegen die von der Schweiz ausgehende Revolutionspropaganda zu protestieren, worauf dann endlich das Asylrecht für die emigrierten Revolutionäre aufgehoben wurde!

Angesichts der gegenwärtig ideologisch und politisch so ungeheuer gespannten

Digitized by Google

Weltlage kann für die neutralen Demokratien die Parole nur lauten: ganze Neutralität, völlige Zurückhaltung, Nichteinmischung in die Verhältnisse der Großmächte und objektive Berichterstattung! Es ist an der Zeit, daß die Demokratien ihre Versprechungen einlösen bzw. ihre eigenen Erklärungen über Neutralität peinlichst beachten. Der Worte haben wir genug gehört. Wir wollen Taten sehen!

Dr. jur. E. H. Bockhoff.

Unsere Monatsberichte

Aus der Bewegung

Die 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen.

Im Mittelpunkt der 6. Reichstagung der Auslandsorganisation in Stuttgart stand eine große Rede des Stellvertreters des Führers als machtvolles Bekenntnis aller Auslandsdeutschen zur reichsdeutschen Heimat. Rudolf Heß betonte, daß sich die Auslandsdeutschen nicht in die Verhältnisse anderer Länder drängen. „Mögen sie nach ihrer Fasson selig werden! Wir müssen freilich aber auch erwarten, daß sich andere Länder nicht in unsere Angelegenheiten zu mischen suchen und daß sie uns nach unserer Fasson selig werden lassen. Mögen sie die ‚Freiheit des Individuums' zum Idol erheben, so wie sie es verstehen. Mögen sie dem Individuum die Freiheit geben, immer mehr in Arbeitslosigkeit, Hunger und Verzweiflung zu verfallen; mögen sie ihm die Freiheit geben, den Bolschewismus gegen die eigene Ordnung zu organisieren, um damit die größte Unfreiheit, die stärkste Unterdrückung des Individuums zum Prinzip zu erheben —, es ist ihre eigene Angelegenheit." „Mögen die Parteien anderer Länder die Massen des Volkes gegeneinander aktivieren — bei uns aktiviert eine Partei das Volk für eine Gemeinschaft." Am Schluß seiner Rede wandte sich Rudolf Heß mit tiefster Anteilnahme an die deutschen Volksgenossen in der Tschecho-Slowakei. „Niemand auf der Welt, der sein eigenes Volk liebt und stolz auf sein Volk ist, wird es uns verdenken, wenn wir auch hier von dieser Stelle aus unsere Gedanken zu den Sudetendeutschen wenden, wenn wir ihnen sagen, daß wir voller Bewunderung sehen, wie sie trotz schlimmster Schikane, trotz Terror und Mord eiserne Disziplin wahren. Hätte es überhaupt eines Beweises bedurft, daß beste deutsche Tugenden sich im Sudetendeutschtum verkörpern, dann ist es diese eiserne Disziplin und die unerschütterliche Ruhe, die aus dem Gefühl des eigenen Rechts kommt. Ihr wißt es im Sudetenland: wir sind mit heißem Herzen bei euch. Bei euch liegt das Recht von 3½ Millionen deutscher Menschen, das Recht von Millionen Angehörigen eines großen Volkes, ihr Leben so zu führen und so zu gestalten, wie es die Zugehörigkeit zu diesem Kulturvolk gebietet."

Reichsparteitag Großdeutschlands.

Die Reichsparteitage von Nürnberg sind alljährlich die Höhepunkte des deutschen Gemeinschaftswillens. Sie sind die machtvolle Heerschau der nationalsozialistischen Bewegung und für die Gesamtheit des deutschen Volkes Kundgebungen der Größe und Geschlossenheit des Reiches. Inhalt und Form der Nürnberger Parteitage demonstrieren die Haltung und Gesinnung eines seiner politischen Werte und völkischen Kräfte bewußt gewordenen neuen Deutschlands. Sie sind die Reichstage der Nation, Wertmesser des politischen Geschehens, die großen Rechenschaftsberichte einer entschlossenen Führung vor dem Forum der völkischen Gemeinschaft. Zum erstenmal nahm in diesem Jahr am Reichsparteitag die befreite Ostmark teil. Durch die Wiedervereinigung der Ostmark mit dem alten Reich ist die „Stadt der Reichsparteitage" wieder zu der „Stadt in Deutschlands Mitte" geworden, die einstmals durch Jahrhunderte Trägerin und Verkünderin der Größe des Reiches war. Diese alte verpflichtende Tradition ist durch den Willen des Führers mit der Rückkehr der Reichskleinodien in diese Stadt wieder aufgenommen worden. In

Digitized by Google

sen dauernden Hinweisen etwa einen von Anfang an vorhandenen Dolus geradezu beweisen? Wir sind es endlich satt, dort, wo es ausschließlich um Pflichten des Völkerrechts geht, uns durch allzu durchsichtige innerstaatsrechtliche Entlastungsoffensiven anarchische Freiheitsbegriffe entgegenhalten und so um unseren rechtmäßigen Anspruch auf ganze Neutralität betrügen zu lassen. Wenn man selbst nicht an die Möglichkeit echter und ganzer Neutralität glaubt, dann verbitten wir uns jedenfalls das verlogene Neutralitätsgerede. Sollten gewisse Regierungen und Behörden tatsächlich aber nicht in der Lage sein, sich gegenüber der aufgezeigten Tatsache der freimaurerisch-jüdisch-marxistischen Okkupation des Staates selbst den nötigen Respekt zu verschaffen, um das Neutralitätsversprechen auch im eigenen Staate einzulösen, so können wir angesichts einer derartigen Beraubung der freien politischen Entschlußkraft nur unser tiefstes Bedauern aussprechen. Wir sind aber nicht gewillt, uns weiterhin durch schöne Worte um unser gutes Recht betrügen zu lassen. Gerade heute, wo infolge der kommunistischen Aufspaltung der Welt Europa ein einziger, weitgehend unterminierter Explosionsherd geworden ist, dessen Umfang und Tiefe gerade den Demokratien eines Tages grausam ins Bewußtsein erhoben werden wird, ist die inhaltlich absolut saubere und aufrichtige Präzisierung der Neutralitätspflichten ein dringendes Gebot der Stunde, dies um so mehr in einer Zeit, da bereits überall der Ruf nach der Beseitigung der Neutralität überhaupt ertönt und die theoretische Frage erörtert wird, ob es gegenüber dem Weltangriff des Bolschewismus, der die Existenz jeden Volkes an der Wurzel trifft, im eigenen Sicherheitsinteresse am Ende noch eine Neutralität im normalen Sinne geben könne!! Man wirft bereits die Frage auf, ob die Neutralität nicht auf den Normalfall eines zwischenstaatlich begrenzten Einzelkonfliktes beschränkt sei, mithin also nicht für den Ausnahmefall der Entfesselung eines bolschewistischen Weltkrieges gelten könne. Aus alledem folgt, daß die neutral sein wollenden Demokratien es sich jedenfalls nicht mehr leisten können, in aller Öffentlichkeit und in voller Verantwortung einseitig mit bestimmten politischen Blockbildungen zu liebäugeln, wenn sie tatsächlich Wert darauf legen, vor den drohenden grausamen Detonationen der geistig und politisch bereits vollzogenen Unterminierung Europas verschont zu bleiben.

Was hier im besonderen für die garantierte Neutralität der Schweiz gesagt wurde, gilt für die übrigen neutralen Demokratien im allgemeinen! Wie lange wollen sie noch die systematische Aufputschung der öffentlichen Meinung in ihren Staaten gegen Deutschland mit ihrer betonten „Neutralität" vereinbaren? Glauben sie, daß wir uns die „neutralen" Versuche einer verfassungsmäßigen Tabu-Erklärung außenpolitischer Haß- und Diskriminierungspropaganda als Respektanten ihrer Neutralität gefallen lassen? Müssen wir daran erinnern, daß, ganz abgesehen von der Neutralitätsfrage, bereits nach allgemeinem Völkerrecht die Regierungen verpflichtet sind, von ihrem Territorium ausgehende öffentliche Angriffe auf die Ehre anderer Nationen und öffentliche Einmischungen in deren innere Verhältnisse zu unterbinden, daß ein diesbezügliches Unterlassen völkerrechtswidrig ist und dem auf diese Weise dauernd verletzten Staat theoretisch das Recht auf entsprechende Repressalien zusteht?

Will uns schließlich die schweizerische Hetzpresse im besonderen zwingen, darauf hinzuweisen, daß vom Beginn des 19. Jahrhunderts an gerade die Schweiz es war, die jenen internationalen Revolutionären und Anarchisten, die Kaiser Franz von Österreich als „Vagabunden" bezeichneten, „gegen den man Polizeimaßregeln ergreifen" müsse, bereitwilligst Asyl gewährte, daß die Mächte 1820 die Beschränkung des Asylrechtes fordern mußten, daß 1822 Österreich erneut vorstellig werden mußte, worauf am 15. Juli 1823 die sog. „Preß- und Fremdenkonklusion" erlassen wurde, — daß trotzdem Rußland, Österreich, Preußen, Bayern, Württemberg und Baden 1836 sich wiederum veranlaßt sahen, gegen die von der Schweiz ausgehende Revolutionspropaganda zu protestieren, worauf dann endlich das Asylrecht für die emigrierten Revolutionäre aufgehoben wurde?

Angesichts der gegenwär[illegible] und politisch so un[illegible]

Digitized by Google

Weltlage kann für die neutralen Demokratien die Parole nur lauten: ganze Neutralität, völlige Zurückhaltung, Nichteinmischung in die Verhältnisse der Großmächte und objektive Berichterstattung! Es ist an der Zeit, daß die Demokratien ihre Versprechungen einlösen bzw. ihre eigenen Erklärungen über Neutralität peinlichst beachten. Der Worte haben wir genug gehört. Wir wollen Taten sehen!

Dr. jur. E. H. Bockhoff.

Unsere Monatsberichte

Aus der Bewegung

Die 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen.

Im Mittelpunkt der 6. Reichstagung der Auslandsorganisation in Stuttgart stand eine große Rede des Stellvertreters des Führers als machtvolles Bekenntnis aller Auslandsdeutschen zur reichsdeutschen Heimat. Rudolf Heß betonte, daß sich die Auslandsdeutschen nicht in die Verhältnisse anderer Länder drängen. „Mögen sie nach ihrer Fasson selig werden! Wir müssen freilich aber auch erwarten, daß sich andere Länder nicht in unsere Angelegenheiten zu mischen suchen und daß sie uns nach unserer Fasson selig werden lassen. Mögen sie die ‚Freiheit des Individuums' zum Idol erheben, so wie sie es verstehen. Mögen sie dem Individuum die Freiheit geben, immer mehr in Arbeitslosigkeit, Hunger und Verzweiflung zu verfallen; mögen sie ihm die Freiheit geben, den Bolschewismus gegen die eigene Ordnung zu organisieren, um damit die größte Unfreiheit, die stärkste Unterdrückung des Individuums zum Prinzip zu erheben —, es ist ihre eigene Angelegenheit." „Mögen die Parteien anderer Länder die Massen des Volkes gegeneinander aktivieren — bei uns aktiviert eine Partei das Volk für eine Gemeinschaft." Am Schluß seiner Rede wandte sich Rudolf Heß mit tiefster Anteilnahme an die deutschen Volksgenossen in der Tschecho-Slowakei. „Niemand au[illegible] Welt, der sein eigenes Volk liebt [illegible] auf sein Volk ist, wird es un[illegible] wenn wir auch [illegible] d[illegible] us un[illegible] utschen [illegible] aß wir [illegible] überhaupt eines Beweises bedurft, daß beste deutsche Tugenden sich im Sudetendeutschtum verkörpern, dann ist es diese eiserne Disziplin und die unerschütterliche Ruhe, die aus dem Gefühl des eigenen Rechts kommt. Ihr wißt es im Sudetenland: wir sind mit heißem Herzen bei euch. Bei euch liegt das Recht von 3½ Millionen deutscher Menschen, das Recht von Millionen Angehörigen eines großen Volkes, ihr Leben so zu führen und so zu gestalten, wie es die Zugehörigkeit zu diesem Kulturvolk gebietet."

Reichsparteitag Großdeutschlands.

Die Reichsparteitage von Nürnberg sind alljährlich die Höhepunkte des deutschen Gemeinschaftswillens. Sie sind die machtvolle Heerschau der nationalsozialistischen Bewegung und für die Gesamtheit des deutschen Volkes Kundgebungen der Größe und Geschlossenheit des Reiches. Inhalt und Form der Nürnberger Parteitage demonstrieren die Haltung und Gesinnung eines seiner politischen Werte und völkischen Kräfte bewußt gewordenen neuen Deutschlands. Sie sind die Reichstage der Nation, Wertmesser des politischen Geschehens, die großen Rechenschaftsberichte einer entschlossenen Führung vor dem Forum der völkischen Gemeinschaft. Zum erstenmal nahm in diesem Jahr am Reichsparteitag die befreite Ostmark teil. Durch die Wiedervereinigung der Ostmark mit dem alten Reich ist die „Stadt der Reichsparteitage" wieder zu der „Stadt in Deutschlands Mitte" geworden, die einstmals durch Jahrhunderte Trägerin und Verkünderin der Größe des Reiches war. Diese alte verpflichtende Tradition ist durch den Willen des Führers mit der Rückkehr der Reichskleinodien in diese [illegible]tadt wieder aufgenommen worden. In

Digitized by Google

sen dauernden Hinweisen etwa einen von Anfang an vorhandenen Dolus geradezu beweisen? Wir sind es endlich satt, dort, wo es ausschließlich um Pflichten des Völkerrechts geht, uns durch allzu durchsichtige innerstaatsrechtliche Entlastungsoffensiven anarchische Freiheitsbegriffe entgegenhalten und so um unseren rechtmäßigen Anspruch auf ganze Neutralität betrügen zu lassen. Wenn man selbst nicht an die Möglichkeit echter und ganzer Neutralität glaubt, dann verbitten wir uns jedenfalls das verlogene Neutralitätsgerede. Sollten gewisse Regierungen und Behörden tatsächlich aber nicht in der Lage sein, sich gegenüber der aufgezeigten Tatsache der freimaurerisch-jüdisch-marxistischen Okkupation des Staates selbst den nötigen Respekt zu verschaffen, um das Neutralitätsversprechen auch im eigenen Staate einzulösen, so können wir angesichts einer derartigen Beraubung der freien politischen Entschlußkraft nur unser tiefstes Bedauern aussprechen. Wir sind aber nicht gewillt, uns weiterhin durch schöne Worte um unser gutes Recht betrügen zu lassen. Gerade heute, wo infolge der kommunistischen Aufspaltung der Welt Europa ein einziger, weitgehend unterminierter Explosionsherd geworden ist, dessen Umfang und Tiefe gerade den Demokratien eines Tages grausam ins Bewußtsein erhoben werden wird, ist die inhaltlich absolut saubere und aufrichtige Präzisierung der Neutralitätspflichten ein dringendes Gebot der Stunde, dies um so mehr in einer Zeit, da bereits überall der Ruf nach der Beseitigung der Neutralität überhaupt ertönt und die theoretische Frage erörtert wird, ob es gegenüber dem Weltangriff des Bolschewismus, der die Existenz jeden Volkes an der Wurzel trifft, im eigenen Sicherheitsinteresse am Ende noch eine Neutralität im normalen Sinne geben könne!! Man wirft bereits die Frage auf, ob die Neutralität nicht auf den Normalfall eines zwischenstaatlich begrenzten Einzelkonfliktes beschränkt sei, mithin also nicht für den Ausnahmefall der Entfesselung eines bolschewistischen Weltkrieges gelten könne. Aus alledem folgt, daß die neutral sein wollenden Demokratien es sich jedenfalls nicht mehr leisten können, in aller Öffentlichkeit und in voller Verantwortung einseitig mit bestimmten politischen Blockbildungen zu liebäugeln, wenn sie tatsächlich Wert darauf legen, vor den drohenden grausamen Detonationen der geistig und politisch bereits vollzogenen Unterminierung Europas verschont zu bleiben.

Was hier im besonderen für die garantierte Neutralität der Schweiz gesagt wurde, gilt für die übrigen neutralen Demokratien im allgemeinen! Wie lange wollen sie noch die systematische Aufputschung der öffentlichen Meinung in ihren Staaten gegen Deutschland mit ihrer betonten „Neutralität" vereinbaren? Glauben sie, daß wir uns die „neutralen" Versuche einer verfassungsmäßigen Tabu-Erklärung außenpolitischer Haß- und Diskriminierungspropaganda als Respektanten ihrer Neutralität gefallen lassen? Müssen wir daran erinnern, daß, ganz abgesehen von der Neutralitätsfrage, bereits nach allgemeinem Völkerrecht die Regierungen verpflichtet sind, von ihrem Territorium ausgehende öffentliche Angriffe auf die Ehre anderer Nationen und öffentliche Einmischungen in deren innere Verhältnisse zu unterbinden, daß ein diesbezügliches Unterlassen völkerrechtswidrig ist und dem auf diese Weise dauernd verletzten Staat theoretisch das Recht auf entsprechende Repressalien zusteht?

Will uns schließlich die schweizerische Hetzpresse im besonderen zwingen, darauf hinzuweisen, daß vom Beginn des 19. Jahrhunderts an gerade die Schweiz es war, die jenen internationalen Revolutionären und Anarchisten, die Kaiser Franz von Österreich als „Vagabunden" bezeichneten, „gegen den man Polizeimaßregeln ergreifen" müsse, bereitwilligst Asyl gewährte, daß die Mächte 1820 die Beschränkung des Asylrechtes fordern mußten, daß 1822 Österreich erneut vorstellig werden mußte, worauf am 15. Juli 1823 die sog. „Preß- und Fremdenkonklusion" erlassen wurde, — daß trotzdem Rußland, Österreich, Preußen, Bayern, Württemberg und Baden 1836 sich wiederum veranlaßt sahen, gegen die von der Schweiz ausgehende Revolutionspropaganda zu protestieren, worauf dann endlich das Asylrecht für die emigrierten Revolutionäre aufgehoben wurde!

Angesichts der gegenwärtig ideologisch und politisch so ungeheuer gespannten

Digitized by Google

Weltlage kann für die neutralen Demokratien die Parole nur lauten: ganze Neutralität, völlige Zurückhaltung, Nichteinmischung in die Verhältnisse der Großmächte und objektive Berichterstattung! Es ist an der Zeit, daß die Demokratien ihre Versprechungen einlösen bzw. ihre eigenen Erklärungen über Neutralität peinlichst beachten. Der Worte haben wir genug gehört. Wir wollen Taten sehen!

Dr. jur. E. H. Bockhoff.

Unsere Monatsberichte

Aus der Bewegung

Die 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen.

Im Mittelpunkt der 6. Reichstagung der Auslandsorganisation in Stuttgart stand eine große Rede des Stellvertreters des Führers als machtvolles Bekenntnis aller Auslandsdeutschen zur reichsdeutschen Heimat. Rudolf Heß betonte, daß sich die Auslandsdeutschen nicht in die Verhältnisse anderer Länder drängen. „Mögen sie nach ihrer Fasson selig werden! Wir müssen freilich aber auch erwarten, daß sich andere Länder nicht in unsere Angelegenheiten zu mischen suchen und daß sie uns nach unserer Fasson selig werden lassen. Mögen sie die ‚Freiheit des Individuums' zum Idol erheben, so wie sie es verstehen. Mögen sie dem Individuum die Freiheit geben, immer mehr in Arbeitslosigkeit, Hunger und Verzweiflung zu verfallen; mögen sie ihm die Freiheit geben, den Bolschewismus gegen die eigene Ordnung zu organisieren, um damit die größte Unfreiheit, die stärkste Unterdrückung des Individuums zum Prinzip zu erheben —, es ist ihre eigene Angelegenheit." „Mögen die Parteien anderer Länder die Massen des Volkes gegeneinander aktivieren — bei uns aktiviert eine Partei das Volk für eine Gemeinschaft." Am Schluß seiner Rede wandte sich Rudolf Heß mit tiefster Anteilnahme an die deutschen Volksgenossen in der Tschecho-Slowakei. „Niemand auf der Welt, der sein eigenes Volk liebt und stolz auf sein Volk ist, wird es uns verdenken, wenn wir auch hier von dieser Stelle aus unsere Gedanken zu den Sudetendeutschen wenden, wenn wir ihnen sagen, daß wir voller Bewunderung sehen, wie sie trotz schlimmster Schikane, trotz Terror und Mord eiserne Disziplin wahren. Hätte es überhaupt eines Beweises bedurft, daß beste deutsche Tugenden sich im Sudetendeutschtum verkörpern, dann ist es diese eiserne Disziplin und die unerschütterliche Ruhe, die aus dem Gefühl des eigenen Rechts kommt. Ihr wißt es im Sudetenland: wir sind mit heißem Herzen bei euch. Bei euch liegt das Recht von 3½ Millionen deutscher Menschen, das Recht von Millionen Angehörigen eines großen Volkes, ihr Leben so zu führen und so zu gestalten, wie es die Zugehörigkeit zu diesem Kulturvolk gebietet."

Reichsparteitag Großdeutschlands.

Die Reichsparteitage von Nürnberg sind alljährlich die Höhepunkte des deutschen Gemeinschaftswillens. Sie sind die machtvolle Heerschau der nationalsozialistischen Bewegung und für die Gesamtheit des deutschen Volkes Kundgebungen der Größe und Geschlossenheit des Reiches. Inhalt und Form der Nürnberger Parteitage demonstrieren die Haltung und Gesinnung eines seiner politischen Werte und völkischen Kräfte bewußt gewordenen neuen Deutschlands. Sie sind die Reichstage der Nation, Wertmesser des politischen Geschehens, die großen Rechenschaftsberichte einer entschlossenen Führung vor dem Forum der völkischen Gemeinschaft. Zum erstenmal nahm in diesem Jahr am Reichsparteitag die befreite Ostmark teil. Durch die Wiedervereinigung der Ostmark mit dem alten Reich ist die „Stadt der Reichsparteitage" wieder zu der „Stadt in Deutschlands Mitte" geworden, die einstmals durch Jahrhunderte Trägerin und Verkünderin der Größe des Reiches war. Diese alte verpflichtende Tradition ist durch den Willen des Führers mit der Rückkehr der Reichskleinodien in diese Stadt wieder aufgenommen worden. In

Digitized by Google

dem feierlichen Begrüßungsakt im Großen Saal des Rathauses zu Nürnberg, der alle Jahre den Reichsparteitag einleitet, betonte der Führer: „In keiner anderen deutschen Stadt verbinden sich Vergangenheit und Gegenwart des Großdeutschen Reiches zu solch symbolischer Einheit und Ausdruckskraft wie in Nürnberg, der alten und zugleich der neuen Reichsstadt. Diese Stadt, die das alte Deutsche Reich für würdig befand, die Reichskleinodien in ihren Mauern zu bergen, hat die Symbole, die von der Macht und Größe des alten Reiches zeugen, nun aufs neue in ihren Besitz genommen. Heute ist Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage, der steingewordene Ausdruck deutscher Kraft und deutscher Größe in einem neuen Deutschen Reiche!“

Die erste Veranstaltung des Reichsparteitages bildete ein Empfang der in- und ausländischen Presse durch den Reichspressechef Dr. Dietrich. Reichsleiter Dr. Dietrich sprach über den Sinn der Reichsparteitage. „Wer den Nationalsozialismus in seinem Wesen erkennen will, der sollte nach Nürnberg kommen. Hier erschließt sich ihm, wenn er die Gegenwart zu deuten versteht, ein Blick in die Zukunft. Denn nur das wird sich morgen erfüllen, was heute schon Gesetz ist. Nürnberg ist nicht nur der Schauplatz der von der Partei verkörperten männlichen Disziplin und des Soldatentums. Nürnberg ist auch das Paradefeld unserer großen politischen Ideen.“ „Wenn wir den politischen Wesenskern des Nationalsozialismus mit einem Wort erfassen wollen, dann möchte ich sagen: der Nationalsozialismus ist letzten Endes ein genial durchdachtes System der Persönlichkeitsauslese. Er ist die zielbewußte Durchführung des Prinzips sozialer Menschenauslese zum Aufbau einer nationalen Volksführung.“

Die Proklamation des Führers zu Beginn des großen Parteikongresses brachte einen großen geschichtlichen Überblick von den Anfängen der Bewegung bis zum heutigen Tage. Nachdem der Parteikongreß durch den Stellvertreter des Führers eröffnet wurde, verlas der Stabschef Lutze die Namen der Toten der Bewegung, zum erstenmal auch die Toten, die auf ostmärkischer Erde ihr Leben für Großdeutschland hingaben. Nach einer Begrüßungsansprache des Gauleiters Julius Streicher verkündete Gauleiter Adolf Wagner die Proklamation des Führers. Sie ist eine Proklamation nicht nur an die nationalsozialistische Partei, sondern an alle Deutschen diesseits und jenseits der Grenzen, eine Botschaft, die auch im Ausland den stärksten Widerhall findet. Sie ist das gläubige Bekenntnis an die Lebenskraft des ewigen deutschen Volkes, das Gelöbnis, niemals mehr von dieser großen völkischen Gemeinschaft zu lassen. „Ich trete vor Sie hin, meine alten Parteigenossen, nicht mit einem Pakt, sondern mit sieben neuen Gauen meiner eigenen Heimat. Es ist Großdeutschland, das in diesen Tagen zum erstenmal in Nürnberg in Erscheinung tritt. Wenn die Insignien des alten Reiches nunmehr in diese alte deutsche Stadt zurückgekehrt sind, dann wurden sie hierher getragen und begleitet von 6½ Millionen Deutschen, die sich heute im Geiste mit allen anderen Frauen und Männern unseres Volkes hier vereinen. Sie alle umfängt in diesen Tagen, stärker denn je, das glückliche Bewußtsein, einer großen unlösbaren Gemeinschaft anzugehören. Was in ihr der einzelne trägt, tragen alle. Was aber alle tragen müssen, wird dadurch von jedem einzelnen leichter zu tragen sein.“ Der zweite Teil der Proklamation befaßte sich mit dem Zweck und Ziel des Vierjahresplanes. Der Führer stellte fest, daß unsere völlige Unabhängigkeit vom Auslande nunmehr verwirklicht sei. „Den Gedanken an eine Blockade Deutschlands kann man schon jetzt als eine gänzlich unwirksame Waffe begraben.“ Das alles aber sei die Leistung des Nationalsozialismus, ohne den die Einheit und Geschlossenheit des Volkes niemals möglich gewesen wäre. Die Vereinigung der alten Ostmark mit dem neuen Reich ist das Werk der nationalsozialistischen Idee, die alle Deutschen innerlich zu einem gemeinsamen gläubigen Bekenntnis umschließt. „Für uns und für alle nach uns Kommenden wird das Reich der Deutschen nunmehr aber stets nur noch Großdeutschland sein!“

Der Parteikongreß wurde am folgenden Tage fortgesetzt mit einer bedeutenden philosophischen Rede des Reichsleiters Alfred Rosenberg über „Autorität und Freiheit“. Der Beauftragte des Führers für die gesamte geistige und weltan-

Digitized by Google

schauliche Erziehung der nationalsozialistischen Bewegung bezeichnete den Begriff Freiheit im Dritten Reich als Bindung an Pflicht und Schicksal und entwickelte die großen Schicksalsaufgaben der Bewegung, die ihr heute mitten in einer zusammenbrechenden und innerlich haltlos gewordenen Welt gestellt sind. Die nationalsozialistische Idee habe dem deutschen Volke in seiner schwersten Stunde einen neuen Lebensinhalt und einen größeren Lebensauftrag geschenkt. „Die deutsche Nation hat Absage erteilt gegenüber den anmaßenden Versuchen einer mittelalterlichen Weltverkümmerung, aber auch einer liberalistischen Gestaltenmißachtung, weil es eingesehen hat, daß Ideen und Werte, die organisch mit einer Rasse und einem Volk zusammenhängen, noch lange nicht das gleiche für die Lebensstruktur anderer Rassen und Nationen bedeuten. Und wenn über allem für uns die Idee einer Volksfreiheit schwebt, so ist auch die nationalsozialistische Bewegung mit der Lehre einer bestimmten Rangordnung der Werte ins Dasein getreten, hat mit diesem Postulat gesiegt und schickt sich an, dieses Ideal in der Zukunft als lebenstüchtig zu erweisen." „Mit der Schöpfung des Dritten Reiches sind alle jene Mächte der Vergangenheit, die einst absolut sein wollten, in den gehörigen Rang der partikularen Kräfte eingeordnet worden. Die Stammesrivalitäten sind als Faktor der Politik dahin, ja sind zu einem edlen Wettstreit der Arbeit geworden; die Zwistigkeiten der vielen Fürsten gehören der Vergangenheit an; Konfessionsstreitigkeiten, die Deutschland so oft aufrührten und nahe an den Abgrund brachten, sind schon längst im Volksbewußtsein rein persönliche, private Aussprachen, damit zweitrangig geworden; sie können den Lauf des Schicksals nicht mehr ändern, sie können auch das Heraufkommen eines neuen Wertsystems und damit einer neuen geschichtlichen Autorität nicht mehr verhindern." „Freiheit ohne Bindung ist keine Freiheit; Freiheit ist nur in einem Typus möglich, sonst bildet sie keine Gestalt, sondern ist — namentlich in jüdischen Händen — eine zerstörende Macht. Um den Typus des Deutschen des 20. und der folgenden Jahrhunderte zu gestalten, dazu ist die nationalsozialistische Bewegung erschienen." Als zweiter Redner sprach Hauptamtsleiter Hilgenfeldt über die Aufgaben des Winterhilfswerkes und der nationalsozialistischen Volkspflege. Zum Schluß gab der Reichsärzteführer Dr. Wagner in seinem Vortrag über „Rasse- und Volksgesundheit" einen Überblick über die rassen- und bevölkerungspolitischen Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates.

In Fortsetzung des Parteikongresses sprach am folgenden Tage der Reichspressechef Dr. Dietrich, der mit einem umfangreichen und unanfechtbaren Tatsachenmaterial einen einzigartigen Einblick in die Pressehetze in gewissen demokratischen Staaten bot. Als Musterbeispiel stellte Dr. Dietrich die Lüge von der deutschen Mobilmachung am 21. Mai hin, eine Lüge skrupellosester Art, die noch heute geglaubt wird und die dazu erdacht wurde, den Haß der ganzen Welt gegen Deutschland aufzustacheln. Deutschland hat den Kampf diesen Presselügen gegenüber eröffnet. „Wir lassen uns nicht mehr ohne Gegenwehr verleumden! Wir haben unsere eigene Presse dazu erzogen, die Interessen unseres Volkes energisch wahrzunehmen. Wir haben sie dazu erzogen, Lüge zu nennen, was Lüge ist. Wir haben heute gelernt, in der deutschen Presse so deutlich zu schreiben, daß wir in der Welt verstanden werden." Anschließend gab Reichsminister Dr. Frank einen Überblick über die Fortschritte und Erfolge der nationalsozialistischen Gesetzgebung seit dem vergangenen Parteitag. Ein Rechenschaftsbericht des Generalinspektors für das deutsche Straßenbauwesen, Dr. Todt, beschloß den dritten Kongreßtag.

Der Kongreß wurde fortgesetzt durch eine Rede des Reichsarbeitsführers, Reichsleiter Hierl, der über die bisher erfüllten Aufgaben des Reichsarbeitsdienstes und über die zukünftige Entwicklung berichtete. In Zukunft werde der Reichsarbeitsdienst Großdeutschlands 370 000 Arbeitsmänner und 50 000 Arbeitsmaiden umfassen. Reichsernährungsminister Darré sprach anschließend über die Vorratswirtschaft und die Erzeugungsschlacht, die auf allen Gebieten der Produktion zu neuen Steigerungen geführt hat. Zum Schluß sprach Reichsleiter Amann über die Aufgaben der deutschen Presse. „Wir sind der Überzeugung, daß der Wert der Presse gleich ist dem Werte der Idee,

Digitized by Google

der sie dient und der Wirkung, der sie für sie auslöst."

Mit einem Leistungsbericht über die Arbeit der Deutschen Arbeitsfront und einer Rede des Staatssekretärs Reinhardt über die Förderung der Eheschließungen und den Ausgleich der Familienlasten fand der Kongreß am nächsten Tage seinen Fortgang. Abschließend sprach Dr. Goebbels. Er rechnete mit den sogenannten Demokratien, die als Schrittmacher des Bolschewismus eine geschichtliche Schuld auf sich genommen haben, ab, und zeigte an Hand zahlreicher Beispiele, wie der Bolschewismus die Schwäche dieser Demokratien zu seinem Vorteil ausnützt.

Auf keinem Parteitag bisher wurde die Entschlossenheit der nationalsozialistischen Bewegung zur Verteidigung der völkischen Lebensrechte Deutschlands so eindringlich dokumentiert wie in diesem Jahre. Die Stärke und Größe des Reiches, die Konzentration aller Kräfte zur Verteidigung der Nation, sie wurden dem deutschen Volk und der Welt zum erstenmal eindringlich und schlagkräftig durch die große Rede des Generalfeldmarschalls Göring auf der Jahrestagung der Deutschen Arbeitsfront demonstriert. Diese Rede war ein offener Rechenschaftsbericht über die wirtschaftliche und politische Lage des deutschen Volkes. „Wir haben nicht geschlafen. Das soll die Welt wissen. Wir haben gearbeitet, wie noch nie in einem Volk und zu keiner Zeit gearbeitet worden ist." „Noch nie in seiner Geschichte war Deutschland so stark, so gefestigt, so einig. Eine mit neuesten Erfahrungen in einmaliger gewaltiger Anstrengung gebaute mehrgliederige Befestigungszone sichert das Reich im Westen gegen jeden Angriff. Hier kommt keine Macht der Erde mehr durch in deutsches Land. Eine kampfgewohnte, von höchstem Idealismus erfüllte Partei formt und eint das deutsche Volk in einer wunderbaren, durch keine Lüge und Hetze zu störenden Gemeinschaft, in welcher Arbeiter und Bauern das granitene Fundament bilden." „Wir wollen niemand etwas zuleide tun. Wir wollen aber auch kein Leid an deutschen Brüdern länger dulden. Niemand in der Welt, ich glaube, kein Volk wünscht heißer den Frieden als wir, weil wir diesen Frieden so lange entbehren mußten." „Wir stehen, bewußt unserer Kraft bereit, für die Vernunft alle Zeit einzutreten. Sollte aber der Haß über die Völker siegen, dann sind wir entschlossen, mit höchstem Mut und letzter Entschlossenheit dem Befehl unseres Führers zu folgen, wohin er immer uns ruft." „Deutsches Volk, trage die stählerne Gewißheit in dir; solange Volk und Führer eins sind, wird Deutschland unüberwindlich sein. Der Herr sandte uns den Führer, nicht damit wir untergehen, sondern damit Deutschland auferstehe."

Den Höhepunkt des Parteitages bildete der Schlußkongreß mit der Rede des Führers. Noch nie ist eine Rede mit größerer Spannung erwartet worden wie diese, die sich mit leidenschaftlicher Eindringlichkeit gegen die Unterdrückung der Sudetendeutschen richtete. „Wenn diese gequälten Kreaturen kein Recht und keine Hilfe finden können, so werden sie beides durch uns bekommen." Der Führer forderte das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen, ein Recht, das bisher keiner völkischen Minderheit verwehrt wurde. „Kein europäischer Staat hat für den Frieden mehr getan als Deutschland! Keiner hat größere Opfer gebracht! Aber man muß es verstehen, daß auch diese Opfer irgendwie ihre Grenzen besitzen und daß der nationalsozialistische Staat nicht verwechselt werden darf mit dem Deutschland der Bethmann Hollweg oder der Hertling." Diese historische Rede, die sich auf die politische Entwicklung der kommenden Zeit eindringlich auswirken wird, hat die entschlossene Haltung und Zuversicht des deutschen Volkes innerlich so gestärkt und gefestigt, daß es mit gläubigem Vertrauen die zukünftige Entwicklung mit Ruhe abwarten kann. Jeder Deutsche hat wieder das Recht, mit Stolz auf die Größe des Reiches zu schauen und in Dankbarkeit und Treue an seiner Stelle seinen Dienst und seine Pflicht für den weiteren Aufstieg des Reiches zu erfüllen. Mit diesem machtvollen Bekenntnis zu dem Wiederaufstieg des Großdeutschen Reiches schloß der historische Reichsparteitag.

Die Kulturtagung des Reichsparteitages fand im Deutschen Opernhaus statt. Alfred Rosenberg eröffnete die Tagung mit einem Vortrag, in dem er sich mit den Angriffen gegen das nationalsozialistische Rasseprinzip beschäftigte, die besonders im letzten Jahre von hoher kirch-

Digitized by Google

licher Seite geführt wurden. „Eine greisenhafte Lehre will vor den Anschauungen eines neuen Werdens nicht weichen; jedoch läßt eine einmal gemachte wirkliche Entdeckung sich durch keinerlei noch so schreiende Proteste mehr ungeschehen machen.“ „Wenn es in einer für uns in diesem Dasein noch nicht faßbaren Form einen Himmel gibt, so wird einer, der ehrlich für sein Volkstum und für dessen edelsten Werte streitet und opfert, eher in diesen Himmel kommen, als einer, der mit Gebeten auf den Lippen Volks- und Landesverrat begeht.“ Anschließend nahm Dr. Goebbels die Verteilung des Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft vor. Die deutsche Technik, die sich in den letzten Jahren die Bewunderung der ganzen Welt erobert hat, wird durch die Verteilung dieser Preise geehrt. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, der Konstrukteur des KdF.-Volkswagens, Dr. Porsche, und die beiden Flugzeugkonstrukteure Professor Messerschmitt und Professor Heinkel erhalten die diesjährigen Preise. Den Höhepunkt der Kulturtagung bildet die große Kulturrede des Führers. „Der Beweis für die Richtigkeit der deutschen Kulturpolitik“, so führte der Führer aus, „bestehe darin, daß es uns gelungen ist, in wenigen Jahren zwischen der deutschen Kunst und dem deutschen Volke wieder eine innige Verbundenheit herzustellen.“ Kunst ist nicht nur eine Episode. „Die Kultur einer Nation ist der angesammelte Reichtum kultureller Schöpfungen von Jahrtausenden.“ „Es gibt keine neue Kultur auf dieser Welt, so wenig als es eine neue Sprache gibt oder gar ein neues Volk.“ Der Führer stellte weiterhin fest, daß die kulturelle Arbeit eines Volkes nicht nur in einem Auftrag, sondern auch aus einem Geiste heraus erfolgen müsse. Das kulturelle Wollen Deutschlands werde von der nationalsozialistischen Weltanschauung diktiert. Es gehe hier nicht um mystische Begriffe, sondern um die Pflege des Natürlichen. Die Methoden der Propaganda und Aufklärung, die der Nationalsozialismus zur Durchdringung und Erfassung des Volkes anwendet, sind reinen Zweckmäßigkeitsgründen entsprungen und haben niemals etwas mit „Kult“ zu tun, denn „der Nationalsozialismus ist eben keine kultische Bewegung, sondern eine ausschließlich rassischen Erkenntnissen erwachsene völkisch-politische Lehre“! „Wir haben daher auch keine Kulträume, sondern ausschließlich Volkshallen, auch keine Kultplätze, sondern Versammlungs- und Aufmarschplätze. Wir haben keine Kulthaine, sondern Sportarenen und Spielwiesen. Und das Charakteristikum unserer Versammlungsräume ist nicht das mystische Dunkel einer Kultstätte, sondern die Helligkeit und das Licht eines ebenso schönen wie zweckmäßigen Saal- und Hallenbaues.“ „Das Einschleichen mystisch veranlagter, okkulter Jenseitsforscher darf daher in der Bewegung nicht geduldet werden!“ „An der Spitze unseres Programms steht nicht das geheimnisvolle Ahnen, sondern das klare Erkennen und damit das offene Bekenntnis.“ „Unser Kult heißt ausschließlich Pflege des Natürlichen und damit auch des göttlich Gewollten!“ Im Verlauf seiner Rede proklamierte der Führer immer wieder den Mut zur wahren Schönheit. Für alle künstlerischen Gebiete sei maßgebend, daß sie ihren Werken den Stempel des Schönen aufprägen. Das Natürliche und Schöne ist gesund, das Kranke und Ungesunde führt zur Entartung. Die Selbsterziehung zur wahren künstlerischen Gewissenhaftigkeit, so schloß der Führer seine Rede, werde erst wieder zu einer wirklich neuen Kunstepoche führen.

In zahlreichen Sondertagungen legten die einzelnen Ämter und Gliederungen der Bewegung einen Rechenschaftsbericht über ihre Arbeit im vergangenen Jahre ab. Von diesen Sondertagungen sei hier nur erwähnt die Tagung des Hauptorganisations-, Hauptschulungs- und Hauptpersonalamtes mit einer grundsätzlichen Rede des Reichsleiters Rosenberg über „Großzügigkeit und Schwäche“ erwähnt. Wenn auch die nationalsozialistische Bewegung ihren politischen Gegnern gegenüber oft außerordentlich großmütig gewesen ist, so hat sie darüber niemals unterlassen, „die Härte der Bekenntnisse und Erkenntnisse anzusetzen, wenn der Instinkt, eine hohe Vernunft und ein sicheres Auge daran mahnen“. Die Wahrung der geschichtlichen Größe des nationalsozialistischen Gedankens soll frei sein von Voreingenommenheit gegenüber Erscheinungen der Vergangenheit. Wir wollen jederzeit bereit sein, „eine glückliche Seite eines Denkers und Künst-

Digitized by Google

lers anzuerkennen, aber auch stets mit wachem Instinkt in die Welt blicken, um die nationalsozialistische Haltung erneut zu überprüfen und zu verteidigen." Die Gemeinschaftserziehung als Kameradschaftserziehung der nationalsozialistischen Gliederungen sowie der gesamten Partei sei eine niemals zu vergessende Form unseres Lebens, die wir mit aller Folgerichtigkeit ausbauen und für die Zukunft typenschaffend hinübertragen wollen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß als Träger großer Gedanken, Werke und Taten die Persönlichkeit steht, deren innere Entwicklung sich aber in der Einsamkeit vollzieht. „Wir können keinem den inneren Kampf abnehmen und wollen es auch nicht. Um diese innere Auseinandersetzung wirklich zu ermöglichen, müssen wir aber etwas wieder in unsere Schulung bewußt einführen, was immer die tragende Atmosphäre entscheidender Wendungen und oft der Erfolg großer Erziehungssysteme gewesen ist: die Einsamkeit." „Ich glaube, ein mit Bewußtsein eingeführter Wechsel zwischen Gemeinschaft und Einsamkeit wird der nationalsozialistischen Erziehung nicht nur harte Männer, sondern immer auch schöpferische Köpfe schenken."

Wie in den Jahren vorher eröffnete der große Aufmarsch des Arbeitsdienstes die Reihe der Aufmärsche auf dem Reichsparteitag. Nach seiner Meldung an den Führer sprach Reichsarbeitsführer Hierl in seiner Rede das große Bekenntnis zur untrennbaren Gemeinschaft aller Deutschen aus. „Wir verpflichten uns, dieser Gemeinschaft zu dienen unser ganzes Leben lang als Arbeiter und, wenn es not tut, als Kämpfer." Der Führer rief seinen Arbeitsmännern zu, daß Deutschland stolz auf sie sein kann. „Denn ihr seid nicht nur die Spatenträger, sondern darüber hinaus Volksträger unseres Reiches geworden!" „In euch repräsentiert sich uns das erhabendste Motto, das wir kennen: ‚Mensch, hilf dir selbst, dann hilft dir auch Gott!'"

Der Appell der Politischen Leiter unter dem Lichtstrom stand unter dem Zeichen der tiefen inneren Verbundenheit des Führers mit dieser seiner Garde. „Ihr seid die Glaubensträger der Bewegung und des Großdeutschen Reiches!"

Auf dem Appell der Hitlerjugend fand die feierliche Vereidigung der jungen Parteianwärter durch den Stellvertreter des Führers statt. Der Führer schloß seine kurze eindringliche Ansprache mit dem Ausruf: „Der hat noch immer in deutschen Landen am besten gebaut, der vertraute auf das eigene deutsche Volk. Und das seid ihr!"

Auf dem Appell der SA. und SS betonte der Führer: „Die Zeit ist heute so, daß es notwendig ist, sich dessen zu erinnern, daß der Nationalsozialismus nicht nur durch ein vages Hoffen, sondern durch ein starkes Kämpfen zur Macht gekommen ist. Und daß er entschlossen ist, seine Stellung und die Stellung des Reiches, das er geschaffen hat, unter allen Umständen zu wahren." Der Tag der SA. zeigte aller Welt erneut die unerschütterliche Geschlossenheit des nationalsozialistischen Reiches. Der sichtbarste Ausdruck für die Einheit von Führer und Gefolgschaft war der fünfstündige Vorbeimarsch der SA.- und SS-Männer vor dem Führer. Wenn der Führer auf dem Appell unmißverständlich und feierlich die Wahrung der deutschen Lebensrechte und der deutschen Schicksalsgemeinschaft proklamierte, so offenbarte der Vorbeimarsch machtvoll die Einsatzbereitschaft und Entschlossenheit seiner politischen Formationen zur Erfüllung dieser hohen Aufgabe.

Die Wehrmachtsvorführungen am Ende des Parteitages gaben erneut einen Einblick in die Schlagkraft und technische Vollendung des deutschen Heeres und der Luftwaffe, die den sicheren und friedlichen Aufbau des Reiches gewährleisten.

Während des Parteitages fand eine große partei-offizielle Ausstellung „Europas Schicksalskampf im Osten" statt, die durch einen umfassenden geschichtlichen Überblick den Besuchern die letzten Grundlagen und Ursachen für die entscheidenden Kämpfe unserer Zeit aufwies. Diese Ausstellung wird wegen ihrer politischen Wichtigkeit nach dem Parteitag in allen Gauen des Reiches gezeigt werden.

Abgeschlossen am 15. September 1938.

Karlheinz Rüdiger.

Zur weltanschaulichen Lage

Der katholische Friedenskongreß für Völkerbund und Sanktionen.

Vom 19. bis 22. August fand im Haag der 3. Katholische Frie-

Digitized by Google

Kämmerer-Rohrig: Weg in die Stille

Digitized by Google

Kämmerer-Rohrig: Deutsche Erde

Digitized by Google

Rohrig:
Heimatflur

Digitized by Google

Kämmerer-Rohrig: Dämmerung

Digitized by Google

Kämmerer-
Rohrig:
Über die Heide

Digitized by Google

Kämmerer-
Rohrig:
Dämmerung

Digitized by Google

Kämmerer-
Robrig:
Über die Heide

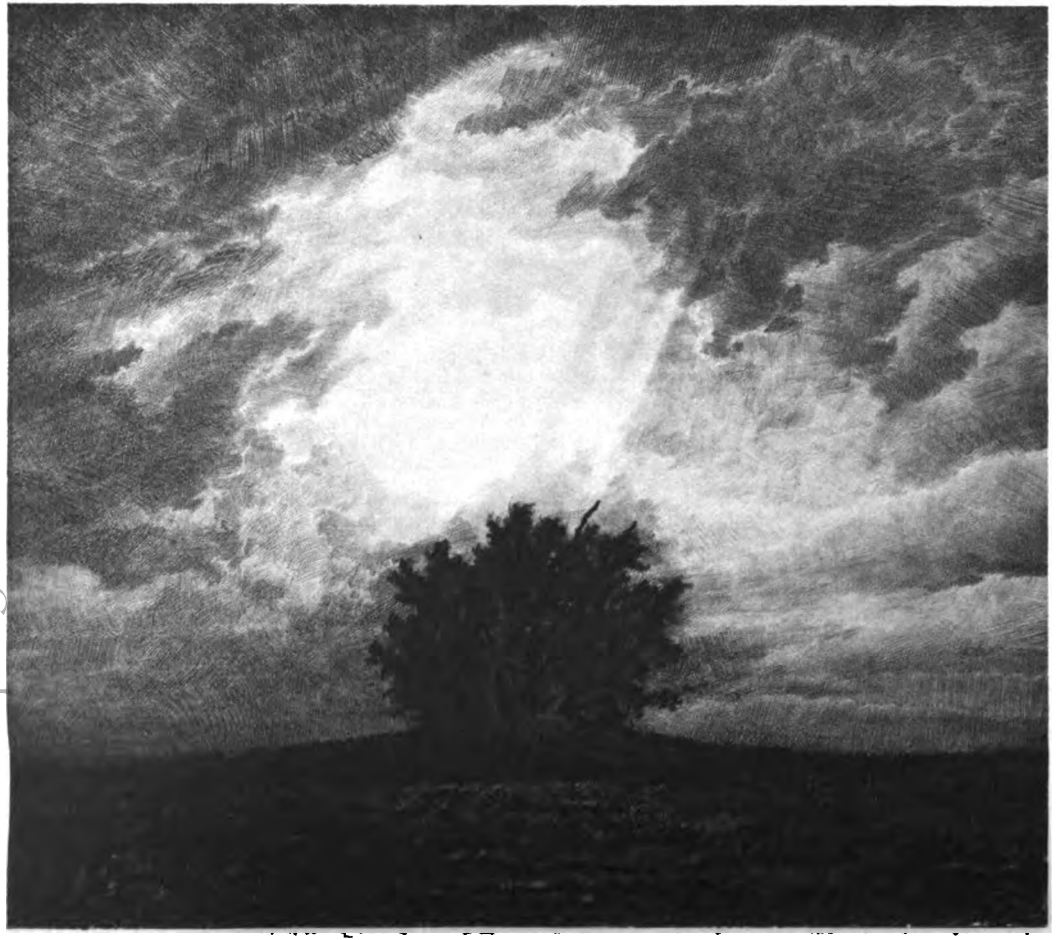
Digitized by Google

Kämmerer-
Rohrig:
Dämmerung

Digitized by Google

Kämmerer-
Rohrig:
Über die Heide

Digitized by Google



Kämmerer-
Rohrig:
Stirb und Werde

Digitized by Google

Kämmerer-Rohrig
Abendfriede am See

Digitized by Google

Kämmerer-Rohrig: Nun ruhen alle Wälder

Digitized by Google

denskongreß statt. Dieses Unternehmen des politischen Katholizismus ist ein Werk fanatischer romkirchlicher Pazifisten. Es sind aber durchaus nicht nur katholische Laien daran beteiligt. Wie die Liste der an diesem Kongreß Beteiligten zeigt, waren eine ganze Anzahl Ordensgeistlicher, vor allen Dingen die Jesuiten, zahlreich auf diesem Kongreß vertreten. Auch der emigrierte deutsche Dominikanerpater Stratmann trat in Erscheinung.

Der Geist, der auf diesem pazifistischen Kongreß herrschte, wird durch zwei Merkmale eindeutig gekennzeichnet: durch das Eintreten für den Völkerbund und die Verurteilung der totalitären Staaten. Auf den verschiedenen Sitzungen wurde die Frage untersucht, auf welche politischen und wirtschaftlichen Ursachen die gegenwärtige internationale Verwirrung zurückzuführen sei. Als die Zerstörer der internationalen Gemeinschaft bezeichnete der Generalsekretär des Katholischen Büros für Internationale Verbindungen, John Eppstein (!), England, den „totalitären Nationalismus". In den Resolutionen, die auf diesem Kongreß gefaßt wurden, heißt es ebenfalls, daß die Ursachen für die internationale Unordnung der Nationalismus sei, welcher durch die Rassenfrage verfälscht werde. Die Gefahr werde noch dadurch vergrößert, wenn Philosophie und Politik zusammenwirken, um Nation mit Staat gleichzusetzen. In Verfolg dieser Verurteilung des völkischen Nationalismus übte der eben genannte Eppstein eine scharfe Kritik an den Katholiken, die „so weit gehen, daß sie Entschuldigungen bereit haben für die totalitären Staaten, die sich weigern, ihren internationalen Verpflichtungen nachzukommen, die selbst schweigen über das, was der Papst die ‚Verfolgung in Deutschland' nennt". Zum Schluß seiner Rede forderte er die Katholiken auf, daß in den Konflikt zwischen Nationalsozialismus und internationaler Moral, diese zum Papst zu stehen hätten.

Dieser blindwütige Haß gegen Deutschland ist mit eine der Ursachen, weshalb auf dem Friedenskongreß das Eintreten für den Völkerbund so stark betont wurde. Das völlige Versagen des Völkerbundes in allen entscheidenden Fragen des Völkerlebens und Weltfriedens wurde einfach nicht zur Kenntnis genommen. Im Gegenteil, man ging so weit, den Gläubigen der Romkirche es zur Pflicht zu machen, den Völkerbund als eine Einrichtung anzusehen, dessen Grundlagen die gleichen seien wie die, welche Papst Benedikt XV. für eine Völkerordnung in seiner Friedensbotschaft vom August 1917 verlangt habe. Die Katholiken sollen ihre internationalen Pflichten erfüllen, die Bemühungen des Völkerbundes recht würdigen und sich jeder negativen Kritik enthalten. Der Jesuitenpater Albert Müller aus Antwerpen bezeichnete den Völkerbund als die praktische Erfüllung und Verwirklichung augustinischer und thomistischer Gedanken, er bedauerte, daß die Welt nur die Risse in dem Völkerbundsgebäude sehe und sagte wörtlich: „Wir Katholiken bedauern diese Entwicklung sehr. Wenn der Völkerbund zusammenstürzt, bedeutet das ein Zurückfallen in die Anarchie."

Es war nur konsequent, wenn dieser Katholische Friedenskongreß sich ebenfalls für die Sanktionsartikel des Völkerbundsstatuts einsetzte. In der Resolution heißt es darüber: „Der Kongreß erkennt die Notwendigkeit von Sanktionen gegen Staaten, die sich weigern würden, ihre rechtlichen und sozialen Verpflichtungen zu erfüllen in bezug auf das allgemeine Wohlsein und gegen Staaten, die die Ordnung und den internationalen Frieden stören würden."

Im Verein mit dem internationalen Judentum wird hier eine Einrichtung verteidigt und geschützt, die längst ihre Unfähigkeit bewiesen hat, das Wohlsein der Völker und den Weltfrieden zu gewährleisten. Gerade von einer konfessionellen Organisation könnte man eigentlich verlangen, daß sie zum wenigsten erkennt, daß der Völkerbund auf der Grundlage von Gewalt und Ungerechtigkeit aufgebaut wurde und schon deshalb allen Völkerfragen gegenüber ein Verhalten an den Tag legen mußte, das einer Vergewaltigung des Lebens gleichkam. Den Völkerbund und seine Sanktionsartikel kann wirklich nur noch ein Blinder verteidigen oder aber eine internationale Clique, die in dieser Genfer Institution

Digitized by Google

ein Werkzeug für ihre Ziele sieht. Den Katholischen Friedenskongreß im Haag müssen wir entweder als einen sehr unzeitgemäßen Kongreß werten oder als ein allzu deutliches Bekenntnis des politischen Katholizismus gegen den Nationalsozialismus und die Neuordnung des Völkerlebens auf den natürlichen, völkischen Grundlagen. Es ist uns noch nicht bekannt geworden, daß man im Vatikan diese sehr eindeutige Stellungnahme des Katholischen Friedenskongresses in den wichtigsten weltpolitischen Fragen der Gegenwart abgelehnt bzw. korrigiert hätte. Solange dies nicht geschieht, müssen wir in den Resolutionen dieses Kongresses eine Stellungnahme der Weltkirche erblicken.

Weitere romkirchliche Kongresse und Tagungen.

In Passau hielt die Katholisch-Auslandsdeutsche Mission vom 25.—28. August ihre Jahrestagung ab. Die Tagung leitete Bischof Berning, Osnabrück; Kardinal Innitzer ließ sich vertreten, aus Rom war Bischof Hudal anwesend. Die Beteiligung des römischen Klerus aus den volksdeutschen Gebieten ist nach den Mitteilungen der kirchlichen Sonntagsblätter eine sehr zahlreiche gewesen. Auf der Tagung wurde u. a. von dem katholischen „Volkskundler" Grentrup der Vorschlag gemacht, einen „religiösen Tag der deutschen Familie im Ausland" einzuführen. Im Anschluß an diese Tagung veranstaltete der Reichsverband für katholisches Auslandsdeutschtum einen Predigtfeldzug in das Passauer Land bis nach München, Regensburg und Salzburg.

Auffallend häufig wird jetzt Jugoslawien von der Romkirche zur Abhaltung großer Kongresse gewählt. Vom 22.—30. August fand in dem slowenischen Kurort Bled, dem Sommersitz des Königs, der 17. Kongreß der Pax Romana, der Weltorganisation der katholischen Studenten, statt. Die Hauptthemen der Studientage waren: „Die kommunistische Bewegung in den intellektuellen Kreisen" und „Die soziale Aktion der katholischen Studenten in Arbeiterkreisen". Es wurde beschlossen, den nächsten Kongreß der Pax Romana in den Vereinigten Staaten abzuhalten. Hauptanlaß hierzu ist die 50-Jahrfeier der katholischen Universität in Washington im nächsten Jahr. Die großen Feierlichkeiten, die dafür vorgesehen sind, sollen durch den Pax-Romana-Kongreß beschlossen werden. Das Hauptthema dieser Tagung soll heißen: „Die Rolle der Studenten in der nationalen Katholischen Aktion". Die Vereinigten Staaten bilden zur Zeit ein wahres Eldorado für die Katholische Aktion.

Ein anderer Kongreß, der Internationale Kongreß der katholischen Jugendorganisationen, organisiert vom slowenischen Bund junger Männer und Mädchen einer vor zwei Jahren gegründeten katholischen Aktion für körperliche Erziehung, tagte im Juni in Laibach. Es handelt sich hier um ein internationales Unternehmen, das noch in der Entwicklung begriffen ist. An dem Kongreß nahmen Abordnungen aus Polen, der Tschecho-Slowakei und Frankreich teil.

Nach Salzburg (1935) und Posen (1937) ist nun Laibach für 1939 als Kongreßort für den Internationalen Christkönigskongreß ausersehen. Wiederum hält man diese romkirchliche Weltkundgebung dicht unter den Grenzen des Reiches ab.

Diese häufige Abhaltung der romkirchlichen Kongresse auf jugoslawischem Boden ist besonders auch deshalb bemerkenswert, weil in diesem Jahr die Romkirche durch das Nichtzustandekommen des Konkordates mit dem jugoslawischen Staat in ihrem Bestreben, dort weiter Fuß zu fassen, eine empfindliche Schlappe erlitten hat. Man muß also in dieser Wahl Jugoslawiens zum katholischen Kongreßland ein Anzeichen hierfür erblicken, daß die Romkirche sich in ihrem Ziel nicht beirren läßt.

Fuldaer Bischofskonferenz 1938.

Ende August trat der deutsche Episkopat in Fulda zu seiner alljährlichen Konferenz zusammen. Die Bischöfe der Ostmark haben an dieser Konferenz nicht teilgenommen. Auch in diesem Jahre beschlossen die Bischöfe, sich in einem gemeinsamen Hirtenschreiben an ihre Diözesanen zu wenden. Der Hirtenbrief der Fuldaer Bischofskonferenz kam am 28. August zur Verlesung. Noch stärker als bisher war diese romkirchliche Kundgebung auf den Ton einer „verfolgten

Digitized by Google

Kirche" abgestimmt, obwohl ein Blick auf das kirchliche Leben in Deutschland die Unhaltbarkeit zeigt, davon zu sprechen, daß der Romkirche vom Nationalsozialismus ein „Katakombenschicksal" zugedacht sei. Ein weiteres Thema des Hirtenbriefes war die Verteidigung des „christkatholischen Gutes" gegen die rassische Weltanschauung. Mit keinem Wort jedoch gedachten die Bischöfe der Sudetendeutschen!

Verlegung der Zentrale der Weltfreimaurerei?

Die katholische Zeitung „Luxemburger Wort" bringt nach der „Catholic Times" eine Nachricht, wonach die Zentrale der Weltfreimaurerei von Prag nach Dublin in Irland verlegt werden soll. Die Umsiedlung sei bereits im Gange. Man erwarte von der Toleranz Irlands ungehemmte Betätigungsmöglichkeiten. Eine Bestätigung für diese Meldung wird darin gesehen, daß die nordirischen und freistaatlichen Freimaurer plötzlich für die irische Einheit eintreten. In diesem Zusammenhang wird auch Mr. Eden gebracht, der zu einem Ferienaufenthalt in Irland eingetroffen sei. Wir geben diese interessante Meldung mit allem Vorbehalt wieder.

Abgeschlossen am 17. September 1938.

Karl Rosenfelder.

Auslandsdeutsche Rundschau

Auslandstagung der AO.

Am 4. September begann in der Stadt der Auslandsdeutschen die 6. Reichstagung der Auslands-Organisation. Sie stand im Zeichen der Heimkehr der deutschen Ostmark und erreichte dadurch ihre besondere Bedeutung. Gauleiter Bohle eröffnete die Tagung mit dem Gedenken der Toten, die im Ablauf des Jahres in Ausübung ihres Berufes oder für die nationalsozialistische Bewegung ihr Leben opfern mußten, und würdigte mit markanten Sätzen den Sinn der diesjährigen Tagung. In einer feierlichen Kundgebung in der Stadthalle hielt der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, eine im In- und Ausland stark beachtete Rede.

Mit sarkastischen Worten befaßte sich Rudolf Heß mit dem Begriff der wahren und der falschen Freiheit, der Freiheit bei uns und dieser sogenannten „Freiheit des Individuums" in den Demokratien. Rudolf Heß erinnerte daran, daß das frühere Österreich einst ein besonderer Günstling der Demokratien auf der ganzen Welt gewesen sei.

„Und in diesem Günstlingsland der Demokratie, da wurden 6½ Millionen deutscher Menschen terrorisiert durch eine kleine politische Minderheit. Aber wie hat man sich draußen aufgeregt, als das deutsche Volk aus wirklich freiem Entschluß und im freien Selbstbestimmungsrecht die 6½ Millionen Deutscher im früheren Österreich heimführte in die große Heimat, zurückführte in das große deutsche Volk. Nicht die Demokratien, nicht die Länder mit den feierlichen Versprechungen des Selbstbestimmungsrechts: wir, die „Diktatur", wir, das Land mit dem „autoritären Regime", wir haben eines freien Volkes Willen zum Gesetz erhoben, wir haben damit die demokratischste Tat vollbracht."

„Wir haben bestimmt nichts dagegen einzuwenden, wenn andere Völker neue Wege beschreiten, die sie als Fortschritt bezeichnen. Aber wir nehmen uns das Recht, festzustellen, daß diese Fortschritte sich mit unseren Errungenschaften decken — Errungenschaften, die man einst nur zu oft glaubte, uns zum Vorwurf machen zu können."

Rudolf Heß gedachte dann der Volksgenossen in der Tschecho-Slowakei. „Niemand auf der Welt, der sein eigenes Volk liebt und stolz auf sein Volk ist, wird es uns verdenken, wenn wir auch von dieser Stelle aus unsere Gedanken zu den Sudetendeutschen wenden, wenn wir ihnen sagen, daß wir voller Bewunderung sehen, wie sie trotz schlimmster Schikane, trotz Terror und Mord eiserne Disziplin wahren. Hätte es überhaupt eines Beweises bedurft, daß beste deutsche Tugenden sich im Sudetendeutschtum verkörpern, dann ist es diese eiserne Disziplin und die unerschütterliche Ruhe, die aus dem Gefühl des eigenen Rechts kommt. Ihr wißt es im Sudetendeutschland: wir sind mit heißem Herzen bei euch. Bei euch liegt das Recht von 3½ Millionen deutscher Menschen, das Recht von Millionen Angehöriger eines großen Volkes, ihr Leben so zu führen und so zu gestalten, wie es die Zugehörigkeit zu diesem Kulturvolk gebietet."

Digitized by Google

ein Werkzeug für ihre Ziele sieht. Den Katholischen Friedenskongreß im Haag müssen wir entweder als einen sehr unzeitgemäßen Kongreß werten oder als ein allzu deutliches Bekenntnis des politischen Katholizismus gegen den Nationalsozialismus und die Neuordnung des Völkerlebens auf den natürlichen, völkischen Grundlagen. Es ist uns noch nicht bekannt geworden, daß man im Vatikan diese sehr eindeutige Stellungnahme des Katholischen Friedenskongresses in den wichtigsten weltpolitischen Fragen der Gegenwart abgelehnt bzw. korrigiert hätte. Solange dies nicht geschieht, müssen wir in den Resolutionen dieses Kongresses eine Stellungnahme der Weltkirche erblicken.

Weitere romkirchliche Kongresse und Tagungen.

In Passau hielt die Katholisch-Auslandsdeutsche Mission vom 25.—28. August ihre Jahrestagung ab. Die Tagung leitete Bischof Berning, Osnabrück; Kardinal Innitzer ließ sich vertreten, aus Rom war Bischof Hudal anwesend. Die Beteiligung des römischen Klerus aus den volksdeutschen Gebieten ist nach den Mitteilungen der kirchlichen Sonntagsblätter eine sehr zahlreiche gewesen. Auf der Tagung wurde u. a. von dem katholischen „Volkskundler" Grentrup der Vorschlag gemacht, einen „religiösen Tag der deutschen Familie im Ausland" einzuführen. Im Anschluß an diese Tagung veranstaltete der Reichsverband für katholisches Auslandsdeutschtum einen Predigtfeldzug in das Passauer Land bis nach München, Regensburg und Salzburg.

Auffallend häufig wird jetzt Jugoslawien von der Romkirche zur Abhaltung großer Kongresse gewählt. Vom 22.—30. August fand in dem slowenischen Kurort Bled, dem Sommersitz des Königs, der 17. Kongreß der Pax Romana, der Weltorganisation der katholischen Studenten, statt. Die Hauptthemen der Studientage waren: „Die kommunistische Bewegung in den intellektuellen Kreisen" und „Die soziale Aktion der katholischen Studenten in Arbeiterkreisen". Es wurde beschlossen, den nächsten Kongreß der Pax Romana in den Vereinigten Staaten abzuhalten. Hauptanlaß hierzu ist die 50-Jahrfeier der katholischen Universität in Washington im nächsten Jahr. Die großen Feierlichkeiten, die dafür vorgesehen sind, sollen durch den Pax-Romana-Kongreß beschlossen werden. Das Hauptthema dieser Tagung soll heißen: „Die Rolle der Studenten in der nationalen Katholischen Aktion". Die Vereinigten Staaten bilden zur Zeit ein wahres Eldorado für die Katholische Aktion.

Ein anderer Kongreß, der Internationale Kongreß der katholischen Jugendorganisationen, organisiert vom slowenischen Bund junger Männer und Mädchen einer vor zwei Jahren gegründeten katholischen Aktion für körperliche Erziehung, tagte im Juni in Laibach. Es handelt sich hier um ein internationales Unternehmen, das noch in der Entwicklung begriffen ist. An dem Kongreß nahmen Abordnungen aus Polen, der Tschecho-Slowakei und Frankreich teil.

Nach Salzburg (1938) und Posen (1937) ist nun Laibach für 1939 als Kongreßort für den Internationalen Christkönigskongreß ausersehen. Wiederum hält man diese romkirchliche Welktundgebung dicht unter den Grenzen des Reiches ab.

Diese häufige Abhaltung der rom-

Digitized by Google

Kirche" abgestimmt, obwohl ein Blick auf das kirchliche Leben in Deutschland die Unhaltbarkeit zeigt, davon zu sprechen, daß der Romkirche vom Nationalsozialismus ein „Katakombenschicksal" zugedacht sei. Ein weiteres Thema des Hirtenbriefes war die Verteidigung des „christkatholischen Gutes" gegen die rassische Weltanschauung. Mit keinem Wort jedoch gedachten die Bischöfe der Sudetendeutschen!

Verlegung der Zentrale der Weltfreimaurerei?

Die katholische Zeitung „Luxemburger Wort" bringt nach der „Catholic Times" eine Nachricht, wonach die Zentrale der Weltfreimaurerei von Prag nach Dublin in Irland verlegt werden soll. Die Umsiedlung sei bereits im Gange. Man erwarte von der Toleranz Irlands ungehemmte Betätigungsmöglichkeiten. Eine Bestätigung für diese Meldung wird darin gesehen, daß die nordirischen und freistaatlichen Freimaurer plötzlich für die irische Einheit eintreten. In diesem Zusammenhang wird auch Mr. Eden gebracht, der zu einem Ferienaufenthalt in Irland eingetroffen sei. Wir geben diese interessante Meldung mit allem Vorbehalt wieder.

Abgeschlossen am 17. September 1938.

Karl Rosenfelder.

Auslandsdeutsche Rundschau

Auslandstagung der AO.

Am 4. September begann in der Stadt der Auslandsdeutschen die 6. Reichstagung der Auslands-Organisation. Sie stand im Zeichen der Heimkehr der deutschen Ostmark und erreichte dadurch ihre besondere Bedeutung. Gauleiter Bohle eröffnete die Tagung mit dem Gedenken der Toten, die im Ablauf des Jahres in Ausübung ihres Berufes oder für die nationalsozialistische Bewegung ihr Leben opfern mußten, und würdigte mit markanten Sätzen den Sinn der diesjährigen Tagung. In einer feierlichen [illegible]bung in der Stadthalle hielt der [illegible]eter des Führers, R[illegible] Heß [illegible]n- und Ausland[illegible]hte

Mit [illegible]ich Rudolf [illegible] und d[illegible]

uns und dieser sogenannten „Freiheit des Individuums" in den Demokratien. Rudolf Heß erinnerte daran, daß das frühere Österreich einst ein besonderer Günstling der Demokratien auf der ganzen Welt gewesen sei.

„Und in diesem Günstlingsland der Demokratie, da wurden 6½ Millionen deutscher Menschen terrorisiert durch eine kleine politische Minderheit. Aber wie hat man sich draußen aufgeregt, als das deutsche Volk aus wirklich freiem Entschluß und im freien Selbstbestimmungsrecht die 6½ Millionen Deutscher im früheren Österreich heimführte in die große Heimat, zurückführte in das große deutsche Volk. Nicht die Demokratien, nicht die Länder mit den feierlichen Versprechungen des Selbstbestimmungsrechts: wir, die „Diktatur", wir, das Land mit dem „autoritären Regime", wir haben eines freien Volkes Willen zum Gesetz erhoben, wir haben damit die demokratischste Tat vollbracht."

„Wir haben bestimmt nichts dagegen einzuwenden, wenn andere Völker neue Wege beschreiten, die sie als Fortschritt bezeichnen. Aber wir nehmen uns das Recht, festzustellen, daß diese Fortschritte sich mit unseren Errungenschaften decken — Errungenschaften, die man einst nur zu oft glaubte, uns zum Vorwurf machen zu können."

Rudolf Heß gedachte dann der Volksgenossen in der Tschecho-Slowakei. „Niemand auf der Welt, der sein eigenes Volk liebt und stolz auf sein Volk ist, wird es uns verdenken, wenn wir auch von dieser Stelle aus unsere Gedanken zu den Sudetendeutschen wenden, wenn wir ihnen sagen, daß wir voller Bewunderung sehen, wie sie trotz schlimmster Schikane, trotz Terror und Mord eiserne Disziplin wahren. Hätte es überhaupt eines Beweises bedurft, daß beste deutsche Tugenden sich im Sudetendeutschtum verkörpern, dann ist es diese eiserne Disziplin und die unerschütterliche Ruhe, die aus dem Gefühl des eigenen Rechts kommt. Ihr wißt es im Sudetendeutschland: wir sind mit heißem Herzen bei euch. Bei euch liegt das Recht von 3½ Millionen deutscher Menschen, das Recht von Millionen Angehöriger eines großen Volkes, ihr Leben so zu führen [illegible] so zu gestalten, wie es die Zugehö[illegible] zu diesem Kulturvolk gebietet."

Digitized by Google

ein Werkzeug für ihre Ziele sieht. Den Katholischen Friedenskongreß im Haag müssen wir entweder als einen sehr unzeitgemäßen Kongreß werten oder als ein allzu deutliches Bekenntnis des politischen Katholizismus gegen den Nationalsozialismus und die Neuordnung des Völkerlebens auf den natürlichen, völkischen Grundlagen. Es ist uns noch nicht bekannt geworden, daß man im Vatikan diese sehr eindeutige Stellungnahme des Katholischen Friedenskongresses in den wichtigsten weltpolitischen Fragen der Gegenwart abgelehnt bzw. korrigiert hätte. Solange dies nicht geschieht, müssen wir in den Resolutionen dieses Kongresses eine Stellungnahme der Weltkirche erblicken.

Weitere romkirchliche Kongresse und Tagungen.

In Passau hielt die Katholisch-Auslandsdeutsche Mission vom 25.—28. August ihre Jahrestagung ab. Die Tagung leitete Bischof Berning, Osnabrück; Kardinal Innitzer ließ sich vertreten, aus Rom war Bischof Hudal anwesend. Die Beteiligung des römischen Klerus aus den volksdeutschen Gebieten ist nach den Mitteilungen der kirchlichen Sonntagsblätter eine sehr zahlreiche gewesen. Auf der Tagung wurde u. a. von dem katholischen „Volkskundler" Grentrup der Vorschlag gemacht, einen „religiösen Tag der deutschen Familie im Ausland" einzuführen. Im Anschluß an diese Tagung veranstaltete der Reichsverband für katholisches Auslandsdeutschtum einen Predigtfeldzug in das Passauer Land bis nach München, Regensburg und Salzburg.

Auffallend häufig wird jetzt Jugoslawien von der Romkirche zur Abhaltung großer Kongresse gewählt. Vom 22.—30. August fand in dem slowenischen Kurort Bled, dem Sommersitz des Königs, der 17. Kongreß der Pax Romana, der Weltorganisation der katholischen Studenten, statt. Die Hauptthemen der Studientage waren: „Die kommunistische Bewegung in den intellektuellen Kreisen" und „Die soziale Aktion der katholischen Studenten in Arbeiterkreisen". Es wurde beschlossen, den nächsten Kongreß der Pax Romana in den Vereinigten Staaten abzuhalten. Hauptanlaß hierzu ist die 50-Jahrfeier der katholischen Universität in Washington im nächsten Jahr. Die großen Feierlichkeiten, die dafür vorgesehen sind, sollen durch den Pax-Romana-Kongreß beschlossen werden. Das Hauptthema dieser Tagung soll heißen: „Die Rolle der Studenten in der nationalen Katholischen Aktion". Die Vereinigten Staaten bilden zur Zeit ein wahres Eldorado für die Katholische Aktion.

Ein anderer Kongreß, der Internationale Kongreß der katholischen Jugendorganisationen, organisiert vom slowenischen Bund junger Männer und Mädchen einer vor zwei Jahren gegründeten katholischen Aktion für körperliche Erziehung, tagte im Juni in Laibach. Es handelt sich hier um ein internationales Unternehmen, das noch in der Entwicklung begriffen ist. An dem Kongreß nahmen Abordnungen aus Polen, der Tschecho-Slowakei und Frankreich teil.

Nach Salzburg (1935) und Posen (1937) ist nun Laibach für 1939 als Kongreßort für den Internationalen Christkönigskongreß ausersehen. Wiederum hält man diese romkirchliche Weltkundgebung dicht unter den Grenzen des Reiches ab.

Diese häufige Abhaltung der romkirchlichen Kongresse auf jugoslawischem Boden ist besonders auch deshalb bemerkenswert, weil in diesem Jahr die Romkirche durch das Nichtzustandekommen des Konkordates mit dem jugoslawischen Staat in ihrem Bestreben, dort weiter Fuß zu fassen, eine empfindliche Schlappe erlitten hat. Man muß also in dieser Wahl Jugoslawiens zum katholischen Kongreßland ein Anzeichen hierfür erblicken, daß die Romkirche sich in ihrem Ziel nicht beirren läßt.

Fuldaer Bischofskonferenz 1938.

Ende August trat der deutsche Episkopat in Fulda zu seiner alljährlichen Konferenz zusammen. Die Bischöfe der Ostmark haben an dieser Konferenz nicht teilgenommen. Auch in diesem Jahre beschlossen die Bischöfe, sich in einem gemeinsamen Hirtenschreiben an ihre Diozesanen zu wenden. Der Hirtenbrief der Fuldaer Bischofskonferenz kam am 28. August zur Verlesung. Noch stärker als bisher war diese romkirchliche Kundgebung auf den Ton einer „verfolgten

Digitized by Google

Kirche" abgestimmt, obwohl ein Blick auf das kirchliche Leben in Deutschland die Unhaltbarkeit zeigt, davon zu sprechen, daß der Romkirche vom Nationalsozialismus ein „Katakombenschicksal" zugedacht sei. Ein weiteres Thema des Hirtenbriefes war die Verteidigung des „christkatholischen Gutes" gegen die rassische Weltanschauung. Mit keinem Wort jedoch gedachten die Bischöfe der Sudetendeutschen!

Verlegung der Zentrale der Weltfreimaurerei?

Die katholische Zeitung „Luxemburger Wort" bringt nach der „Catholic Times" eine Nachricht, wonach die Zentrale der Weltfreimaurerei von Prag nach Dublin in Irland verlegt werden soll. Die Umsiedlung sei bereits im Gange. Man erwarte von der Toleranz Irlands ungehemmte Betätigungsmöglichkeiten. Eine Bestätigung für diese Meldung wird darin gesehen, daß die nordirischen und freistaatlichen Freimaurer plötzlich für die irische Einheit eintreten. In diesem Zusammenhang wird auch Mr. Eden gebracht, der zu einem Ferienaufenthalt in Irland eingetroffen sei. Wir geben diese interessante Meldung mit allem Vorbehalt wieder.

Abgeschlossen am 17. September 1938.

Karl Rosenfelder.

Auslandsdeutsche Rundschau

Auslandstagung der AO.

Am 4. September begann in der Stadt der Auslandsdeutschen die 6. Reichstagung der Auslands-Organisation. Sie stand im Zeichen der Heimkehr der deutschen Ostmark und erreichte dadurch ihre besondere Bedeutung. Gauleiter Bohle eröffnete die Tagung mit dem Gedenken der Toten, die im Ablauf des Jahres in Ausübung ihres Berufes oder für die nationalsozialistische Bewegung ihr Leben opfern mußten, und würdigte mit markanten Sätzen den Sinn der diesjährigen Tagung. In einer feierlichen Kundgebung in der Stadthalle hielt der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, eine im In- und Ausland stark beachtete Rede.

Mit sarkastischen Worten befaßte sich Rudolf Heß mit dem Begriff der wahren und der falschen Freiheit, der Freiheit bei uns und dieser sogenannten „Freiheit des Individuums" in den Demokratien. Rudolf Heß erinnerte daran, daß das frühere Österreich einst ein besonderer Günstling der Demokratien auf der ganzen Welt gewesen sei.

„Und in diesem Günstlingsland der Demokratie, da wurden 6½ Millionen deutscher Menschen terrorisiert durch eine kleine politische Minderheit. Aber wie hat man sich draußen aufgeregt, als das deutsche Volk aus wirklich freiem Entschluß und im freien Selbstbestimmungsrecht die 6½ Millionen Deutscher im früheren Österreich heimführte in die große Heimat, zurückführte in das große deutsche Volk. Nicht die Demokratien, nicht die Länder mit den feierlichen Versprechungen des Selbstbestimmungsrechts: wir, die „Diktatur", wir, das Land mit dem „autoritären Regime", wir haben eines freien Volkes Willen zum Gesetz erhoben, wir haben damit die demokratischste Tat vollbracht."

„Wir haben bestimmt nichts dagegen einzuwenden, wenn andere Völker neue Wege beschreiten, die sie als Fortschritt bezeichnen. Aber wir nehmen uns das Recht, festzustellen, daß diese Fortschritte sich mit unseren Errungenschaften decken — Errungenschaften, die man einst nur zu oft glaubte, uns zum Vorwurf machen zu können."

Rudolf Heß gedachte dann der Volksgenossen in der Tschecho-Slowakei. „Niemand auf der Welt, der sein eigenes Volk liebt und stolz auf sein Volk ist, wird es uns verdenken, wenn wir auch von dieser Stelle aus unsere Gedanken zu den Sudetendeutschen wenden, wenn wir ihnen sagen, daß wir voller Bewunderung sehen, wie sie trotz schlimmster Schikane, trotz Terror und Mord eiserne Disziplin wahren. Hätte es überhaupt eines Beweises bedurft, daß beste deutsche Tugenden sich im Sudetendeutschtum verkörpern, dann ist es diese eiserne Disziplin und die unerschütterliche Ruhe, die aus dem Gefühl des eigenen Rechts kommt. Ihr wißt es im Sudetendeutschland: wir sind mit heißem Herzen bei euch. Bei euch liegt das Recht von 3½ Millionen deutscher Menschen, das Recht von Millionen Angehöriger eines großen Volkes, ihr Leben so zu führen und so zu gestalten, wie es die Zugehörigkeit zu diesem Kulturvolk gebietet."

Digitized by Google

Der Stellvertreter des Führers schloß seine Rede mit den Worten: „Nach den Stunden des Feierns hier führen uns unsere Lebenswege wieder auseinander. Wir kehren zurück an jene Plätze, auf denen wir arbeiten dürfen für unser Volk, unser Reich und unseren Führer. So wie wir hier sichtbar eine geschlossene Einheit gebildet haben, so bleiben wir auch im Alltag eine unzertrennbare Gemeinschaft, eine Gemeinschaft deutscher Herzen und des deutschen Willens. Unser politischer Glaube auf dieser Welt ist der Glaube an die Sendung des Führers für Deutschland. In diesem Glauben grüßen wir den Mann, der Deutschlands Schicksal ist: Adolf Hitler."

Nach einer arbeitsreichen Woche, in deren Verlauf u. a. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Gauleiter Bürckel und Generaladmiral Raeder sprachen, wurde die Kundgebung mit einem Appell Dr. Goebbels geschlossen. Der Reichsminister führte u. a. aus:

„Die Gegner irrten sich sehr, wenn sie meinten, Deutschland durch die ständige Wiederholung dieser penetranten Bosheiten auch nur im geringsten aus der Ruhe bringen zu können. Wir sind nicht die Schwächlinge", so rief Dr. Goebbels unter begeisterter Zustimmung der Auslandsdeutschen aus, „die ehedem das kaiserliche oder das marxistische Deutschland regiert haben! Wir kennen unsere Gegner. Deshalb machen diese Lügenkampagnen auf uns gar keinen Eindruck mehr. Viel schwerer ist das für euch draußen im Auslande, die ihr meist von den Nachrichtenquellen der Heimat abgetrennt und gezwungen seid, euch aus dem Wust von Lügen, die unsere Gegner verbreiten, mühsam ein halbwegs zutreffendes Bild von den Geschehnissen in der Heimat zu machen.

Da heißt es mutig sein und tapfer bleiben und gerade in Krisenzeiten die Nerven nicht verlieren!"

Dr. Goebbels stellte dann unter erneuter stürmischer Begeisterung der Massen fest, „daß sich seit der vorjährigen Reichstagung eine geradezu wunderbare Wandlung vollzogen habe: haben wir im vorigen Jahre auf dieser Tagung an Österreich nur gedacht, ohne daß wir davon sprechen konnten, so ist es heute so weit, daß wir nicht nur davon reden dürfen, sondern daß Österreich ein Stück unseres Reiches geworden ist. Das nationalsozialistische Deutschland hat sich als Großmacht in der Welt durchgesetzt, und heute stehen wir wieder mitten im Spiel der Kräfte, weil wir uns mit Mut, Kraft und Intelligenz zu behaupten verstanden".

Der Freiheitskampf der Sudetendeutschen.

Die monatelangen Verhandlungen der Sudetendeutschen mit der Prager Regierung waren durch die Ankunft des früheren englischen Handelsministers Runciman in ein neues Stadium getreten. Die Rolle des englischen Lords hatte der englische Ministerpräsident Chamberlain in seiner Rede vor dem Unterhaus dahin festgelegt, Vermittler zwischen den Sudetendeutschen und der Prager Regierung zu sein. Er informierte sich gleich nach seiner Ankunft eingehend über die Wünsche der Sudetendeutschen und über die Stellungnahme der Prager Regierung hierzu. Aber die Verhandlungen und Vermittlungen des englischen Lords stießen bald auf die größten Schwierigkeiten. Da machte der sudetendeutsche Abgeordnete Kundt, der im Auftrage der SdP. die Verhandlungen mit der Prager Regierung führt, sensationelle Mitteilungen über den Gang der Verhandlungen. Er zeigte die Unnachgiebigkeit der Prager Regierung und ihre Verschleppungstaktik auf. Die Ausführungen des Abgeordneten hatten im In- und Ausland ungeheures Aufsehen erregt. Man begann von einer neuen Situation zu sprechen, die ihren Ausdruck auch darin fand, daß sich der Staatspräsident Dr. Benesch nun selbst in die Verhandlungen einschaltete. Die Ereignisse der kommenden Tage überstürzten sich. Am 2. September empfing der Führer und Reichskanzler auf dem Obersalzberg Konrad Henlein, der ihm auf Wunsch Lord Runcimans einen Einblick über den derzeitigen Stand der Verhandlungen mit der Prager Regierung gab. Nach seiner Rückkehr empfing er sogleich den Vertreter des Lord Runciman. Inzwischen wurde bekannt, daß der tschechische Staatspräsident Benesch selbst einen Plan zur Lösung des Nationalitätenproblems in den Sudetenländern ausgearbeitet habe, über dessen Inhalt der tschechische Außenminister Krofta bereits

Digitized by Google

am 6. September den Vertretern der Auslandspresse Mitteilung machte.

Am 7. September wird der Vorschlag der Prager Regierung dem deutschen Fraktionsführer, Abgeordneten Kundt, in die Wohnung zugestellt. Er trägt den Titel: „Protokoll über den zwischen der tschechoslowakischen Regierung und der Sudetendeutschen Partei vereinbarten Verhandlungsmodus hinsichtlich der Regelung der nationalen Angelegenheiten" und stellt fest:

1. Zur Erzielung einer Einigung wird in der Weise vorgegangen, daß konkret und praktisch die sofortige Erledigung der strittigen Hauptfragen in Angriff genommen wird. Für alle Fragen, welche hier nicht berührt oder konkreter formuliert sind, werden weitere eingehende Verhandlungen vorbehalten.

Beamtenanteil der Volksgruppen

2. Hinsichtlich der Frage der öffentlichen Angestellten und Arbeiter besteht Übereinstimmung in dem Sinne, daß der Grundsatz zu gelten hat, daß die Nationalitäten auf einen ihrem Prozentsatz unter den Staatsbürgern entsprechenden Anteil am Personalstand in der Staatsangestelltenschaft aller Rangstufen Anspruch haben. Dieser Grundsatz ist für jede künftige Anstellung neuer Kräfte bindend und gilt für alle Ressorts. Um möglichst bald einen derartigen Zustand zu erreichen, wird die nationale Proportionalität bei der Annahme neuer Kräfte deutscher Volkszugehörigkeit für die nächsten zehn Jahre in dem Maße günstiger gestaltet werden, daß am Ende dieser Frist der entsprechende Prozentsatz erreicht wird.

Es können deutsche Staatsangehörige, die die erforderliche Qualifikation besitzen, aus dem Privatdienst oder freien Berufen in den Staatsdienst aufgenommen werden. Auch vorzeitig pensionierte und entlassene Kräfte können wieder eingestellt werden. Unbeachtet der allgemeinen Aufrechterhaltung des Grundsatzes der Versetzbarkeit der Staatsangestellten auf dem Gebiete der Republik hat jede Nationalität darauf Anspruch, daß in den einzelnen Verwaltungsgebieten die nationale Zusammensetzung der Staatsangestellten und -arbeiterschaft der nationalen Zusammensetzung der Bevölkerung entspricht.

Für die Zusammensetzung der Angestelltenschaft in den Zentralbehörden und in dem Obersten Gericht gilt der gesamtstaatliche Bevölkerungsschlüssel in allen Kategorien und Rangklassen. Unbeschadet der den Nationalitäten zur Wahrung dieser Ansprüche zustehenden Rechte und Rechtsmittel wird beim Ministerpräsidium für alle Nationalitäten eine aus Vertretern der Regierung und aus Vertretern der betreffenden Nationalitäten bestehende Paritätskommission unter Vorsitz eines Staatsbeamten der bezüglichen Volkszugehörigkeit errichtet. Die Vertreter der Nationalitäten in der Kommission werden von den Parlamentsmitgliedern derselben Volkszugehörigkeit gewählt.

Der Kommission obliegt:

a) die Evidenzhaltung der der betreffenden Nationalität zugehörigen staatlichen Angestellten,

b) die Überprüfung, ob die neuen Einstellungen der festgesetzten Proportion entsprechen,

c) die Prüfung, ob der festgesetzte Teil der Staatsangestelltenschaft und Arbeiterschaft entsprechend den obigen Grundsätzen lokalisiert ist und verwandt wird.

3. Hinsichtlich der Proportionalität in der öffentlichen Wirtschaft ist vereinbart worden, daß die im Staatsvoranschlag bestimmten Ausgaben und Kredite nach dem nationalen Schlüssel so ausgewiesen und verteilt werden, wie dies dem prozentualen Anteil der einzelnen Nationalitäten in der Staatsbevölkerung entspricht.

Bei der Vergebung von Arbeiten und Lieferungen für den Staat wird der dafür bestimmte Gesamtbetrag auf die inländischen Unternehmungen nach dem nationalen Schlüssel verteilt werden. Beim Ministerpräsidium wird für jede Nationalität eine aus Vertretern der Regierung und der betreffenden Nationalität zusammengesetzte paritätische Kommission unter dem Vorsitz des Präsidenten des Obersten Rechnungskontrollamtes errichtet. Der Kommission obliegt die Prüfung, ob der Grundsatz des Verhältnisses bei den Staatslieferungen und Arbeiten eingehalten wird.

4. Bezüglich der sofortigen wirtschaftlichen und finanziellen Hilfe für die von der Krise am meisten betroffenen Gebiete

Digitized by Google

und Industriezweige wurde vereinbart, daß die Regierung bis längstens Ende des Jahres eine Anleihe in Höhe von einer Milliarde Tschechenkronen (rund 85 Millionen Mark) zur Hilfeleistung gewähren wird.

Von dieser Anleihe werden 700 Millionen auf die deutsche Industrie entfallen.

5. Bezüglich der innerstaatlichen Sicherheitsorgane gilt der Grundsatz, daß die frühere Regelung wiederhergestellt wird, wonach sich in die Aufgabe der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit die staatlichen Sicherheitsorgane (Gendarmerie) mit den lokalen Sicherheitsorganen (Polizei) teilen. Es werden sogleich Maßnahmen dafür getroffen, daß ein entsprechender und normaler Zustand hergestellt und die Frage der wechselseitigen Zusammenarbeit und Verteilung der Kompetenz für die Zukunft aufgegrenzt wird.

6. Bei Benachteiligung wird die Behandlung konkreter Fälle nach ihrer Vorlage einem weiteren Verfahren mit der Regierung vorbehalten.

7. Das Sprachrecht wird in der Weise neu geregelt werden, daß das bisherige Gesetz zur Herstellung der Gleichberechtigung der Sprachen mit der tschechischen Sprache novelliert wird.

8. Im Staate wird das Prinzip der nationalen Selbstverwaltung angenommen, während das Gausystem verwirklicht wird. Die öffentliche Verwaltung wird von Staats- und Selbstverwaltungsorganen besorgt. Die territoriale Grundlage der Selbstverwaltung ist nach der nationalen Zugehörigkeit der Bevölkerung abzugrenzen. Die nationalen Minderheiten werden durch ein Kurialsystem gesichert werden, und es wird ihnen in den einzelnen Selbstverwaltungsgebieten der Schutz ihrer nationalen Rechte nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit sichergestellt. Die Angehörigen der einzelnen Nationalitäten werden durch nationale Kataster sichergestellt.

9. Zur Verwirklichung und wirksamen Vertretung der Gleichberechtigung der Nationalitäten werden denselben in allen Selbstverwaltungskörpern wirksame Kurialrechte eingeräumt. Zur wirksamen Geltendmachung der Ansprüche der Nationalitäten im Bereich der Staats- und Selbstverwaltung wird das Gesetz über das Verfahrensgericht zweckentsprechend novelliert werden. Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Organen der öffentlichen Verwaltung sind durch ein besonderes Gericht zu entscheiden. Die Gerichte höherer Instanz werden in nationale Abteilungen organisiert.

10. Die Vereinbarung bildet in allen ihren Teilen ein unteilbares Ganzes. Die Durchführung der erforderlichen Gesetzesvorlage wird unter Mitwirkung der Vertreter der Sudetendeutschen Partei erfolgen.

Punkt 11 enthält nichts Wesentliches.

Amnestie für gemaßregelte Beamte

Diesem Protokoll ist ein Ergänzungsprotokoll als Anlage beigefügt, das drei Punkte enthält.

Im ersten verpflichtet sich die Regierung, zwecks Durchführung der Neueinstellungen bzw. Wiedereinstellungen dem Präsidenten der Regierung einen Antrag auf Erteilung der Amnestie für gemaßregelte Staatsbeamte vorzulegen. (Punkt 2 des Hauptprotokolls.)

2. Die Wahlen in die Sozialversicherung und Krankenkassen sowie ähnliche Einrichtungen werden in Kürze durchgeführt.

3. Die Regierung wird allen kompetenten Stellen Weisungen erteilen, daß die Zugehörigkeit zur Sudetendeutschen Partei oder einer ihrer Organisationen oder zu einer deutschen völkischen Organisation überhaupt den Staatsbürgern in keiner Weise zum Nachteil gereichen soll.

Am gleichen Tag, an dem die Prager Regierung den Sudetendeutschen ihre Verhandlungsvorschläge vorgelegt hatte, kam es in Mährisch-Ostrau zu neuen blutigen Zwischenfällen. Tschechische Staatspolizisten gingen mit gezogenem Säbel und Hundspeitschen gegen die wehrlose sudetendeutsche Bevölkerung vor, die die Freilassung der in der letzten Zeit grundlos verhafteten Sudetendeutschen forderte. Auf Grund dieser Nachrichten wurden die Verhandlungen mit der Prager Regierung unterbrochen. Waren die ganzen bisherigen Verhandlungen begleitet von einer maßlosen Hetze der tschechischen Presse und einer Serie von

Digitized by Google

Zwischenfällen, so zeigten die Mährisch-Ostrauer Zwischenfälle, daß die Tschechen durch einen gesteigerten Terror den Vorgang der Verhandlung sabotierten. Die Spannungen hatten sich über Nacht verschärft. Die Welt aber blickte mit der größten Spannung auf Nürnberg und wartete auf die Erklärungen des Führers. Am 10. September hielt der tschechische Staatspräsident auch in deutscher Sprache eine Rede, in der er mit den bekannten tschechischen Phrasen die Verständigungsbereitschaft der Tschechen versicherte. Sein Appell an die Tschechen, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, blieb ohne jeden Erfolg. Die tschechischen Grenzler und Kommunisten veranstalteten in den sudetendeutschen Grenzgebieten Demonstrationsumzüge und führten dadurch neue Zwischenfälle herbei. Am 12. September hielt der Führer auf der Schlußtagung des Parteikongresses seine große Ansprache, in der er sich auch mit der Tschecho-Slowakei beschäftigte und Selbstbestimmung für die Sudetendeutschen forderte. Damit war das erlösende Wort gefallen. Die Freudenkundgebungen der Sudetendeutschen beantworteten die Tschechen mit dem brutalsten Terror. Soldaten und Polizisten schossen blindlings in die wehrlose sudetendeutsche Bevölkerung und zwangen sie zum Selbstschutz. Am 16. September erließ Konrad Henlein folgenden Aufruf:

Meine Volksgenossen!

Als Träger eures Vertrauens und im Bewußtsein meiner Verantwortung stelle ich vor der gesamten Weltöffentlichkeit fest, daß mit dem Einsatz von Maschinengewehren, Panzerwagen und Tanks gegen das wehrlose Sudetendeutschtum das Unterdrückungssystem des tschechischen Volkes seinen Höhepunkt erreicht hat. Dadurch hat das tschechische Volk aller Welt vor Augen geführt, daß ein Zusammenleben mit ihm in einem Staate endgültig unmöglich geworden ist. Die Erfahrungen einer 20jährigen Gewaltherrschaft und vor allem die schweren Blutopfer der letzten Tage verpflichten mich, zu erklären:

1. Im Jahre 1919 wurden wir bei Vorenthaltung des uns feierlichst zugesicherten Rechtes auf Selbstbestimmung gegen unseren Willen in den tschechischen Staat gezwungen.

2. Ohne jemals auf das Selbstbestimmungsrecht verzichtet zu haben, haben wir unter schwersten Opfern alles versucht, im tschechischen Staat unser Dasein zu sichern.

3. Alle Bemühungen, das tschechische Volk und seine Verantwortungsträger zu einem ehrlichen und gerechten Ausgleich zu bewegen, sind an ihrem unversöhnlichen Vernichtungswillen gescheitert.

In dieser Stunde sudetendeutscher Not trete ich vor euch, das deutsche Volk und die gesamte zivilisierte Welt und erkläre: Wir wollen als freie deutsche Menschen leben! Wir wollen wieder Friede und Arbeit in unserer Heimat! Wir wollen heim ins Reich!

Gott segne uns und unseren gerechten Kampf!

Konrad Henlein.

Die Tschechen beantworteten nun diesen Aufruf, der von der sudetendeutschen Bevölkerung mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen worden ist, mit einer Massenverfolgung der Amtsleiter der Sudetendeutschen Partei, die schließlich mit der Auflösung der SdP. einen Höhepunkt erreicht. Nun wurde in Eger die Hauptgeschäftsstelle der Partei mit Artillerie zusammengeschossen. Die Amtswalter der Partei, soweit man ihrer habhaft werden konnte, wurden vor ein Standgericht gestellt. Binnen weniger Tage mußten sich über 37 000 junge Sudetendeutsche durch die Flucht ins Reich der Verhaftung entziehen.

Um dem tschechischen Blutterror zu begegnen, hat nun Konrad Henlein am 17. September an die im Reich weilenden Sudetendeutschen den nachstehenden Aufruf erlassen, der in knappen Sätzen das Geschehen der letzten Tage zusammenfaßt und daraus die Konsequenzen zieht.

Sudetendeutsche!

Am 1. Oktober 1933 wurde das Sudetendeutschtum von Konrad Henlein zur Sudetendeutschen Heimatfront aufgerufen aus der ehrlichen Absicht, die Lebensrechte des Deutschtums im tschechischen Staate durch einen gerechten Ausgleich mit dem tschechischen Volk sicherzustellen. Fünf Jahre lang hat das Sudetendeutschtum diese Absicht unter Beweis gestellt.

Digitized by Google

Heute muß festgestellt werden, daß alle Bemühungen, diesen Ausgleich in friedlicher Arbeit zu finden, an dem unversöhnlichen Vernichtungswillen der tschechischen Machthaber gescheitert sind.

Während wir bemüht waren, im Sudetendeutschtum die Bereitschaft zum Zusammenleben zu stärken, wurde auf der tschechischen Seite der Haß gegen alles Deutsche planmäßig geschürt. Während weiter die Prager Regierung in Reden, Versprechungen und Verhandlungen in scheinheiligster Weise eine Verständigungsbereitschaft vortäuschte, steigerten die tschechischen Parteien den Chauvinismus des tschechischen Volkes ins Maßlose.

Während die Prager Regierung mit Reden, Versprechungen und belanglosen Zugeständnissen die Weltöffentlichkeit planmäßig irrezuführen versuchte, wurde gleichzeitig der rücksichtsloseste Vernichtungskampf gegen die nichttschechischen Völker unter Einsatz aller Mittel des Staates von den Organen der gleichen Regierung und den zielbewußt unterstützten und von ihr geförderten tschechischer Kampfverbänden weitergetragen.

Allein, in den letzten Wochen haben die tschechischen Machthaber ihre Maske fallen gelassen. Die Prager Regierung ist gegenüber den bolschewistisch-hussitischen Elementen des tschechischen Volkes nicht mehr Herr der Lage. Herr Benesch belügt und betrügt auch in diesem Augenblick noch sein Volk über die wahre Situation. Er ist zu feige, vor dem tschechischen Bauer und Arbeiter einen Zusammenbruch seiner Politik einzugestehen. Er sieht seine letzte Hoffnung in einer europäischen Katastrophe. In vollem Bewußtsein der Folgen läßt er bolschewistisch-hussitische Horden in den Uniformen und in der Gestalt der haßerfüllten tschechischen Soldateska auf das wehrlose Sudetendeutschtum los.

Namenloses Leid ist über unsere sudetendeutsche Heimat gekommen. Zehntausende von Volksgenossen, die nichts anderes gemacht haben, als für ihr Volkstum einzustehen, mußten, um der Vernichtung ihres Lebens oder der Verschleppung als wehrlose Geiseln zu entgehen, über die Grenze flüchten. Millionen aber bleiben der fremden Gewalt ausgeliefert.

Der äußerste Notstand ist gegeben.

Wir nehmen daher das zu allen Zeiten geübte Notrecht der Völker für uns in Anspruch, wenn wir zu den Waffen greifen und das „Sudetendeutsche Freikorps" errichten.

Abgeschlossen am 18. September 1938.

Dr. Karl Viererbl.

Waldemar Hartmann:

Der Weg in die Stille

Das Schaffen Robert Kämmerer-Rohrigs d. J.

Zweimal hat die deutsche Kunst der Landschaft unvergleichliche Höhen erreicht: zu Beginn des 16. Jahrhunderts und in der Malerei der Romantik! Träger dieser hohen Landschaftskunst war jene innere Ergriffenheit, die auch das romantische Bildnis auf die schöpferische Ebene der Dürerzeit hob. Diese Ergriffenheit hatte nichts mit jener willenlosen Hingabe an den Natureindruck gemein, die unter den Impressionisten programmatische Bedeutung gewann, und ebensowenig ist sie Ausdruck irgendwelcher Jenseitsvorstellungen gewesen. Im Gegenteil! Es ist hoch bezeichnend, daß die Anfänge der deutschen Landschaftsmalerei, mit Dürer, Cranach und Altdorfer, gerade in die Zeit der Befreiung vom Jenseitsglauben fallen, und in der Hinwendung zum Diesseits — der Natur — den altgermanischen Glaubenswerten zum Durchbruch verhalfen. Wenn wir sie daher religiös zu nennen vermögen, wie es die Romantik tat, ein Gotterlebnis, so ist sie es in keinem konfessionellen oder metaphysischen Sinne, sondern als jenes naturmythische Gotterlebnis des nordischen Menschen, der im Erleben der angestammten Landschaft am tiefsten seine unlösliche Verbundenheit mit der Natur und ihren Lebensgesetzen empfindet und daher von ewiger Sehnsucht nach ihr erfüllt ist.

In jener Zeit, als die intellektualistische Naturentfremdung ihren Höhepunkt erreicht hatte, schrieb ich vor dreißig Jahren in meinem Roman „Andreas Arnhus" den Satz: „Sind wir denn Grillen, Spatzen? Sind wir denn drinnen, unbewußt und ohne Rechenschaft? Sind wir denn nicht herausgeschleudert aus dem Ganzen, kraft unsrer Geistigkeit und

Digitized by Google

Willy Herrmann:
Abend im Glatzer Bergland

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

Willkür? Sind wir denn nicht verdammt zur Rückkehr, zur Sucht nach Einheit und Gemeinsamkeit, bis wir uns gegenseitig in ihr finden?" In diesem Sinne habe ich die Sehnsucht nach der Landschaft, als Gleichnis unserer Verbundenheit mit dem göttlichen Naturgesetz des Lebens, seinem Werden und Vergehen, stets als höchste Bejahung des Lebens aufgefaßt. Je tiefer ein Künstler von ihr erfüllt ist, desto lebensvoller wird auch seine Kunst sein! Doch ebenso als uns die göttliche Natur in der Landschaft nicht nur getaucht ins lichte Gold der Saaten und Sonne entgegentritt, sondern auch im Chaos berstender Gewitter, die nicht allein das welke Leben von den Zweigen schlagen, stellt auch die Lebensbejahung der großen deutschen Landschaftskünstler eine Bejahung der Lebensgesamtheit dar: seiner unendlichen Schönheit und tiefen Tragik! Was schon den alten Meistern die Kraft zu dieser Schicksalsbereitschaft verlieh, war das aufdämmernde Bewußtsein für das Fortbestehen der Persönlichkeit in der Ewigkeit des Volkes. Dies Bewußtsein nahm dem Tod den Stachel und damit dem Jenseitsglauben seine Macht, ohne sich der Tragik jener zu verschließen, die ihr Schicksal zu Gestaltern des Lebens berufend, von der Hingabe ans Leben ausschließt.

So hat denn auch die deutsche Landschaftskunst stets ein tiefer Ernst ausgezeichnet. Sie ist eine ausgesprochene Hell-dunkelmalerei, in der sich der Kampf des Lichtes mit dem Dunkel, der Zeugung und Vernichtung, zur lebensgesetzlichen Notwendigkeit erhebt. Dieser tragischen Lebensbejahung begegnen wir neben den alten Meistern am großartigsten ausgeprägt bei Caspar David Friedrich und nach ihm unter den Romantikern, so seltsam dies klingen mag, in den so wenig bekannten Landschaftsgemälden Ludwig Richters. Ernst ist auch die Kunst der bedeutendsten Landschaftsmaler der Gegenwart, möge es sich um Broel, Dietze, Ehmig, Hans Frank und Flügel handeln, Gradl, ter Hell, Paupie, Steppes oder Stoll. Am stärksten hat sich aber bisher die Gestaltung der Landschaft als Spiegel des Lebenskampfes auch in der Gegenwart in der Graphik ausgesprochen und hier steht wohl, neben Hennemann oder Wrage, **Robert Kämmerer-Rohrig** d. J., an der Spitze.

In der Kunst Kämmerer-Rohrigs spricht sich die Landschaftsdarstellung aus innerer Schau, als Ausdruck deutscher Lebenshaltung, mit bewundernswerter Klarheit aus. Da seine Kunst auf der Grenze zwischen Malerei und Graphik steht, führt sie uns, falls wir sie genetisch verfolgen wollten, nicht allein zur Romantik, sondern bis auf Rembrandt zurück. Und das ist durchaus verständlich, wenn man erfährt, daß Kämmerer-Rohrigs väterliche Ahnen jahrhundertelang in Schlesien ansässig waren, während seine Mutter aus Hannover stammte und zwei ihrer Vorfahren Schäfer waren. Weshalb malte die Romantik so gerne den Schäfer in ihre Landschaften? Weil er der große Einsame unter dem werktätigen deutschen Landvolk ist! Wenn er spricht, so spricht er nur mit seinem Hunde, den Schafen, Bäumen, Büschen, mit den Wolken und der Sonne. Und diese Sprache ist meistens eine stumme Sprache! Kein bäuerlicher Mensch hat so viel Muße zum Denken, wie der Schäfer. Und da deutsche Schäfer meistens alte, von hoher Lebenserfahrung erfüllte Menschen waren und nicht in dumpfen Stuben, sondern unter freiem Himmel ihr Leben überdachten, hat der Volksglaube nicht umsonst ihnen seherische Begabung zugesprochen. So verbindet sich in der Herkunft Kämmerer-Rohrigs die Naturfichtigkeit des niederdeutschen Schäfers mit jener des schlesischen Mystikers zur künstlerischen Schöpferkraft.

„Das Zeichentalent stammt vom Vater", sagt der Künstler von sich selbst, „die Kraft des inneren Schauvermögens von der Mutter, die ein frommer Mensch war, ohne Kirchengänger zu sein!"

Mit der vom Vater ererbten Gabe zur Gestaltung des mütterlichen Schauvermögens ist ihm aber auch ein ausgeprägtes Realitätsbewußtsein und Beharrungsvermögen überkommen, das seiner besinnlichen Kunst den kämpferischen Zug verleiht. Robert Kämmerer-Rohrig d. Ä. ist als Künstler immer ungewöhnlich bodenständig gewesen und seine Fähigkeit, das Leben zu meistern, läßt sich schon daraus erkennen, daß es ihm gelang, sich aus kunsthandwerklichen Anfängen und trotz einer frühen Heirat zum freien Schaffen durchzuringen. Sehr bald nach der Geburt des Sohnes (am 11. März 1893), verzog das junge Paar

Digitized by Google

von Kassel nach Berlin, wo es dem fleißigen Vater tatsächlich gelang, ein besseres Fortkommen zu finden. In Berlin besuchte der Sohn zuerst die Volksschule und später das Gymnasium in Zehlendorf, wo er nunmehr als Mitglied der Zehlendorfer Künstlerschaft seit mehr als fünfunddreißig Jahren ansässig ist.

Die kurze Ausbildung an der Akademie, darunter bei Hans Koch und Kallmorgen, aus dessen Schule so viele bedeutende Künstler hervorgegangen sind, unterbrach der Weltkrieg. Damit war aber nur der handwerklichen Ausbildung Kämmerer-Rohrigs ein frühzeitiges Ziel gesetzt worden, denn in der Ansicht, daß eine akademische Lehre einem nicht viel mehr als handwerkliches Können vermitteln könne, stimmt er mit den meisten schöpferischen Künstlern überein. Zu einem solchen reifte er erst im Kriege heran! Manche, die sein unendlich ruhevolles graphisches Gemälde „Weg in die Stille" betrachten, werden sich vielleicht fragen, wie das Frontkampferlebnis, die Summe alles dessen, was wir unter höchstem Lebenseinsatz, höchster Leistungsspannung, Größe und Grauen verstehen, gerade solche Seiten zum erklingen bringen konnte? Und doch — was erfüllte unsre Seele in einsamsten Stunden, wenn nicht Bilder, wie sie Kämmerer-Rohrig im „Weg in die Stille", in der „Heimatflur", dem „Abendfrieden" und „Über der Heide" gestaltet hat? Diese Bilder spiegeln das innere Denken des Frontkämpfers treuer wieder, als so vieles, was unberechtigterweise zur Kriegsmalerei gerechnet wird. Aus diesen Bildern spricht uns jene unverbrüchliche Liebe zur Heimat und jene Sehnsucht nach ihr an, die fünf Jahre lang das deutsche Heer zu einem ehernen Block zusammenschmiedete.

Nicht aus Erfüllung und buntem Glück, nicht aus der Sättigung erwächst der schöpferische Künstler, sondern aus — der Sehnsucht, dem Verzicht! Und was könnte größeren Verzicht bedeuten als Gefangenschaft? Wir haben es schon einmal versucht, Klaus Wrages danteske Visionen aus den Leiden seiner Kriegsgefangenschaft zu deuten. Auch Kämmerer-Rohrig öffnete die Gefangenschaft den Blick für die Schönheit der deutschen Landschaft als Gleichnis deutschen Wesens. Mehrmals verwundet und ausgezeichnet, fiel er schließlich in französische Gefangenschaft, in der er drei Jahre verweilte.

„Hier entstanden", so erzählt er selbst, „in der meistens durch Kranksein verursachten freien Zeit kleine Kompositionen, Bildchen, die die *Sehnsucht zur Heimat* in sich trugen. Da unsre Lage in den häßlichen Lagern oft erbärmlich schlecht war, mag sich der Blick von Dingen und verhetzten Menschen, Büchern und dem eignen Inneren zugewandt haben."

In diesem sehnsüchtigen Drang zur Verinnerlichung spricht sich etwas ähnliches aus wie damals, als die deutsche Volksseele zu Beginn des 16. Jahrhunderts und im Zeitalter der Metternichschen Reaktion die Fesseln kirchlicher und weltlicher Willkür sprengend, die Landschaftsmalerei zum Spiegel deutscher Seelenhaltung erhob. In den vom Künstler erwähnten kleinen Kompositionen haben wir die Anfänge jener großartigen deutschen Landschaftsgesichte zu erkennen, die auch nach seiner Rückkehr in die Heimat dazu verurteilt waren, in der tiefen Einsamkeit der volksfremden Nachkriegszeit heranzureifen, bis sie erst in diesen Tagen auf den Seiten der NS.-Monatshefte und durch ihre Aufnahme im „Haus der Deutschen Kunst" die gebührende Anerkennung fanden. Wie notwendig bedingt sich das Werden dieses Künstlers aufgebaut hat, läßt sich auch daran sehen, daß die von ihm ausgebildete Technik des graphischen Gemäldes, in der er bisher der einzige geblieben ist, sich zuerst als Notbehelf in seiner Zeit als Kriegsgefangener entwickelt hat. Heute lassen sie sich mitten unter große Ölgemälde hängen, obwohl sie reinere Graphiken als jeder Holzschnitt und jede Radierung sind. Bestehen sie doch aus nur leicht getönten gewaltigen Federzeichnungen! Jene Wirkungen, die Holzschnitt und Kupferstich erst auf mechanischem Wege zu erzielen vermögen, sind hier durch reine Handarbeit erreicht.

Allein das alles sind nur Fragen der Technik, des handwerklichen Könnens. Das Bleibende an diesen Werken ist ihr Innenleben, die beseeligende Ruhe und der aufrüttelnde Sturm, die sie erfüllen, jene urdeutsche Auffassung der Landschaft als Sinnbild des Kampfes von

Digitized by Google

Licht und Dunkel, des Wechsels von Sturm und Stille, des nordischen Glaubens an das Phönixwunder ewiger Verjüngung, das auch im Namen eines der schönsten Werke Kämmerer-Rohrigs „Stirb und Werde“ zum Ausdruck gelangt. So weitet sich die deutsche Landschaft in seinen Werken zur unbeschränkten nordischen Weltraumvorstellung und ihrer Ordnung, zum „Gesang über den Wassern“, wie in Goethes tiefer Dichtung und Beethovens Musik. Wie dies geschieht, entzieht sich wörtlicher Deutung. Man ahnt nur, daß es auf den in die Tiefe und Ferne gebauten Wegen beruht, auf dem Lichtsaum dunkler Wälder und Wolken, der süßen Zartheit dünner Bäumchen, auf den dunklen Wolkenmassen, die chaotisch seine „Burg“ umbrodeln, und auf solchen tiefsymbolischen Gegensätzen, wie des mächtigen lichtzerteilten Wolkenhimmels über dem einsamen „Pflug im Acker“ (vergleiche Folge 88). Alfred Rosenbergs Wort von der schöpferischen Fruchtbarkeit der Einsamkeit hat im Schaffen dieses Künstlers eine überzeugende Verwirklichung gefunden. Fruchtbar aber können der Verzicht, die Einsamkeit und Sehnsucht nur in solchen schöpferischen Naturen werden, die ihre Bodenständigkeit und Volksverbundenheit auch in der Einsamkeit aus dem Gemeinschaftserlebnis schöpfen läßt. Das ist beim kriegsverletzten Frontkämpfer Kämmerer-Rohrig fürwahr der Fall. Und da man Richard Wagners Glauben an die Fruchtbarkeit des Verzichts nicht dahin mißdeuten darf, daß man den Verzicht zur Lebensregel für den Schaffenden erhebt, können wir nur wünschen, daß Kämmerer-Rohrig Schaffensmöglichkeiten geboten werden, die ihn dessen überheben, seine besten Kräfte im schweren Lebenskampf und in der Sorge um den Unterhalt seiner Familie aufzureiben.

Die Kunst der Ostmark

Ende August dieses Jahres wurde in einer Feierstunde im Reichstagsgebäude die von der Ausstellungsleitung Berlin und dem Gau Berlin der NSDAP. im „Haus der Kunst“ veranstaltete Ausstellung „Kunst der Ostmark“ vom stellvertretenden Gauleiter Staatsrat Görlitzer eröffnet. Dem Reichsbeauftragten für künstlerische Formgebung, Professor Schweizer, und Professor Blauensteiner, dem Beauftragten für bildende Kunst in der Ostmark, war es in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen, in den ausstellenden 106 Künstlern eine Auslese zu treffen, die uns das bodenständige ostmärkische Kunstschaffen auf bemerkenswert hoher Ebene vergegenwärtigte.

Eine innere Trennung zwischen der Kunst der Ostmark und Altdeutschlands hat nie bestanden. Seit mehr als einem Jahrtausend hat sie sich innerhalb des gesamten deutschen Kunst- und Kulturlebens entwickelt. Die stärkste Übereinstimmung und Wechselwirkung verband auf Grund stammesgeschichtlicher und landschaftlicher Bedingungen die ostmärkische Kunst begreiflicherweise mit dem deutschen Süden, d. h. Bayern. Weit über Pacher und die Donauschule hinaus läßt sich in ihr als Stammesmerkmal eine vom lebenskräftigen Wirklichkeitssinn getragene Neigung zur Leuchtkraft der Farbe und einer musikalisch beschwingten, ins Dekorative gesteigerten Bewegtheit verfolgen. Andererseits aber war auch der von Schlesien und dem Sudetenlande über den Böhmerwald einströmende nord-ostdeutsche Einfluß, für den ein Stifter nicht minder bezeichnend ist, als die ebenso kraftvolle wie verinnerlichte sudetendeutsche Kunst der Gegenwart, von höchster Bedeutung. Dieser Zustrom stellte eine unversiegliche Stärkung des bereits seit Jahrtausenden in den Alpenländern ansässigen germanischen Blutes dar und glich die vom slawischen Osten und romanischen Süden einwirkenden Einflüsse im Schoße deutscher Formgesinnung nicht minder wie in Bayern aus. Wenn somit die Kunst der Ostmark in ihrer Gesamthaltung immer deutsch geblieben ist, so vermögen wir doch, wie überall in deutschen Grenzgebieten, die Grenzen ihrer Kampfzone zu erkennen. Neigt sie einerseits, im Gefolge des Barocks und Klassizismus, zu einer Überbetonung dekorativer Wirkungen, wie etwa bei Makart, Klimt und selbst Rudolf Jettmar, so erreicht sie andererseits in Meistern wie Waldmüller, Schwind, Rudolf v. Alt oder Defregger eine von tiefster Volks- und Naturverbundenheit bestimmte Verinnerlichung, die schulbildend geworden ist. Und schließlich verbindet sich diese Volks- und Lebensnähe in Persönlichkeiten wie Albin

Digitized by Google

Egger-Lienz mit dem Hang zum Dekorativen zur wahren deutschen Monumentalität.

Wie sich die Kunst der Ostmark auch in den Zeiten schwerster Volksnot immer wieder die deutsche Grundhaltung zu bewahren verstand, das vermögen gegenwärtig wohl am deutlichsten die beiden ostmärkischen Kunstveteranen Rudolf Jettmar, der im nächsten Jahre siebzig wird, und der siebenundsiebzigjährige Gottlieb Theodor Kempff-Hertenkampf zu beweisen. Auf den ersten Blick scheint beide nur weniges zu verbinden. Strebte Rudolf Jettmar sein Leben lang, begabt mit genialer Einbildungskraft, über sich selbst ins Gigantische, Übermenschliche hinaus, so blieb Kempff-Hertenkampf unlöslich in Boden und Volkstum verwurzelt. Ist der eine nicht allein den Einflüssen Feuerbachs und Böcklins, sondern auch jenen Mackarts, Pilotys und des Barocks unterworfen gewesen, so beschränkt sich beim andern die Einflußsphäre auf den engen Kreis um Defregger und Leibl. Dehnen wir aber unsere Vergleiche weiter aus, so rücken beide näher zusammen. Wir erkennen in der genialen zeichnerischen Sicherheit von Jettmars figürlichen Kompositionen den gleichen Grundzug deutscher Kunst, der sich bei Kempff-Hertenkampf in so vollendeten Zeichnungen wie etwa „Idealist und Praktiker" verrät und die bewegten Hell-Dunkelradierungen Jettmars muten in Auffassung und Technik nicht minder deutsch an, als so volks- und lebensnahe Werke wie Kempff-Hertenkampfs Bildnis der Mutter, oder die köstliche kleine Kindergruppe in der „Stille im Raum". In Gemälden wie die „Alte Mühle" tritt Jettmar dem volkhaften Schaffen der Ostmark noch näher. Seine in der Ausstellung gebrachten Werke „Die Nacht" und „Winter" vermögen ihn daher nur von einer Seite, als Monumentalmaler, zu zeigen. Von der Wucht, die er als solcher erreicht, gewinnt man allerdings erst vor solchen Schöpfungen wie etwa die „Taten des Heraklos" die rechte Vorstellung, und es läßt sich nur bedauern, daß dieser Künstler seine ungewöhnliche kompositionelle Begabung nicht mehr auf dem Gebiet der Wandmalerei, sondern hauptsächlich im Ölgemälde angewandt hat.

Kempff-Hertenkampf und Jettmar können heute wohl als jene Repräsentanten der älteren Kunst der Ostmark gelten, von denen sich ihre beiden Strömungen, die dekorativ-monumentale und volkhaft-verinnerlichte, in mehr oder minder enger Verbindung bis zum jüngsten Nachwuchs verfolgen lassen.

Einen auffälligen Ausgleich erreichen sie bei Albert Janesch, den wir ebenso wie Kempff-Hertenkampf, Eisenmenger und Schachinger, bereits anläßlich der „Großen Deutschen Kunstausstellung 1938" unter den Meistern der Ostmark hervorgehoben haben. In seinen, dem bäuerlichen Leben entnommenen Bister-, Blei- und Rötelstudien bewährt er sich gleichfalls als hervorragender Zeichner. Die zeichnerische Formbeherrschung spricht sich auch in so eindrucksvollen Monumentalkompositionen wie „Die letzte Handgranate" aus. Monumentale Wirkung erreicht vor allem sein Gemälde „Der Steinbruch", ein koloristisches Meisterwerk, in dem jede Gestalt ebenso als im „Waldfest" von so starkem Eigenleben erfüllt ist, daß man sie selbständig aus dem Ganzen lösen könnte. Schließlich tritt uns dieser vielseitige junge Künstler im Bildnis seiner Frau und den „Badenden" auch als außerordentlich lebendiger Bildnis- und Aktmaler gegenüber.

Die hohe Begabung des Ostmärkers für das Figürliche zeichnet auch das Schaffen Ivo Saligers aus, dessen Gemälde „Die Schwestern", zwei rastende Mädchengestalten, an edler Auffassung des Nackten seine in München ausgestellte „Figurale Komposition" noch übertrifft. Stilistisch neigt er Jettmars Klassizismus zu. In der farbenkräftigen Aktmalerei von Anton Lutz und Maximilian Neubök zeigen sich dagegen Einschläge des westlichen Impressionismus.

Bis ins tiefste beseelt im Sinne der deutschen Auffassung des nackten Menschenkörpers und daher die Traditionen Feuerbachs und Menzels aufnehmend, ist die Aktmalerei Rudolf Hermann Eisenmengers. Sein „Volkslied", diese leicht umrahmt von Tüchern in die Landschaft gesetzte nackte Frauengestalt, ist so erfüllt von stiller Schönheit und edelster Verhaltenheit, daß wir das Gemälde schon heute ein zeitloses deutsches Meisterwerk zu nennen vermögen. Wir

Digitized by Google

haben daher schon vor Jahresfrist anläßlich seiner Ausstellung im „Haus der Deutschen Kunst“ darauf besonders hingewiesen. Was uns an diesem Werk so ungewöhnlich anspricht, obwohl der Frauentypus ebensowenig als bei Saliger rein nordisch zu nennen ist, wird einem klar, wenn man Eisenmengers wundervollen „Knaben im Walde“ betrachtet. Ein solches Gemälde konnte nur ein kerndeutscher Künstler malen. Dieser Knabe, der das weiße Vöglein seiner Sehnsucht aus den Büschen flattern sieht, während hinter ihm ein schwarz und rot gekleideter Schimmelreiter durch den Wald zieht, ist die Verkörperung des deutschen Märchenknaben. Er ist aber noch mehr als das! Er wird einmal Symbol der Sehnsucht nach der Heimat aus der Not der Ostmark werden, denn der Reiter trägt wohl nicht umsonst die alten deutschen Farben, die auch die Farben unsrer Fahne sind. Zieht man in Betracht, daß Eisenmenger erst 30 Jahre alt ist, so gehört kein besonderer Mut dazu, schon jetzt zu erklären, daß auch der „Knabe im Walde“ einmal, nicht anders als die Märchenbilder Schwinds, dem bleibenden Bestand deutscher Kunst angehören wird. Die Familie der Eisenmenger stammt übrigens aus Heilbronn, und der Großonkel des Künstlers, August Eisenmenger, war ein bekannter Wiener Monumentalmaler, zu dessen Schülern auch Jettmar gehörte.

Eisenmengers schöpferische Kunst berührt sich in ihrer Volksnähe mit jener bodenständigen Kunst der Ostmark, die, ausschließlich von der unverbrüchlichen Heimatliebe des Ostmärkers bestimmt, ihr Lebensziel in der Gestaltung von Volkstum und Landschaft sucht. Neben Kempff-Hertenkampf und Hans Schachinger, auf dessen „Steirisches Trachtenpaar“ und „Alten Weber“ wir bereits anläßlich der Münchener Ausstellung ausführlich eingegangen sind, und der sich wohl am nächsten mit Leibl berührt, begegnen wir überzeugenden Darstellungen des bäuerlichen Lebens in den außerordentlich lebendigen Gemälden Wilhelm Dachauers, bei Alfons Graber und nicht zuletzt im „Glücklichen Land“ von Sidonius Schromm, einem Bild, das uns aus der Vogelschau in köstlicher Naivität das bäuerliche Leben vors Auge zaubert.

In der Landschaftsmalerei halten aber vor allem die an Waldmüller anknüpfende Tradition Hans und Leo Frank und Bruno Lauterbach aufrecht. Hans Franks kleine, aber vollendet gemalte Landschaftsbilder „Morgennebel am Gebirgssee“, „Abend am Traunsee“, „Blick ins Aurachtal“ usw., stehen Stifter ebenso nahe als dem Vogelweider, und dieselbe aber sonnigere Auffassung zeichnet Bruno Lauterbach aus, der gleichzeitig in seinen Zeichnungen wiederum durch die erstaunliche Begabung des Ostmärkers für das Figürliche auffällt. Unter den besten Landschaftsmalern der Ostmark erwähnen wir ferner: Adolf Helmberger, Felix Heuberger, Bartle Kleber, Rudolf Böttger, Leopold Blauensteiner, Marcel Kammerer, Karl Ludwig Prinz, Oswald Grill, Gustav Schütt, Valerie Czepelka und Hans Pühringer.

In der Bildnismalerei stehen Hans Krause, der bereits unter den Landschaftlern erwähnte Rudolf Böttger, F. X. Weidinger, Anton Ratzer und vor allem Ferdinand Frotzel mit seinem kostbaren kleinen „Frauenbildnis“ an der Spitze.

Zu den stärksten Stützen der Plastik in der Ostmark scheinen, soweit man es bis heute beurteilen kann, Karl Perl, Stemolak und Cecilia Danzer zu gehören. Die „Sybille“ der letzteren ist ein in seiner ernsten Wucht ergreifendes Bildwerk, ebenso Perls kniende Frauengestalt „Der Schmerz“. Karl Stemolak ragte dagegen schon auf der Olympiaausstellung durch seine lebendigen Sportfiguren hervor. Nach ihnen sind in der figürlichen Plastik Droibil, Hofner und Gornick zu erwähnen, während in der Bildnisplastik Eltz, Fraß, Thiede, Santifaller und Pontiller auffallen. Hervorragende Tierplastiken bringen Furthner im holzgeschnitzten „Truthahn“ und Riedl in seinem „Böckl“.

Die Graphik der Ostmark steht der hohen Leistungsebene auf dem Gebiet der Malerei und Plastik keineswegs nach. Auf Jettmars Radierungen sind wir bereits eingegangen, ebenso auf die formbeherrschten Zeichnungen vieler anderer ostmärkischer Künstler. Unter den Älteren würde man Laske in stärkerer Vertretung begrüßen. Außerordentlich ansprechend ist Hans Schweiger in seinem „Mädchenbildnis“. Gute Holzschnitte und

Digitized by Google

Radierungen bringen L. Gruber, Sepp Ringel, C. H. Walter Kühn und Paula Maly. E. A. Mandelsloh ragt schließlich durch seine atmosphärischen Aquarelle hervor.

Weltanschaulich steht uns wohl der Grazer Ernst Dombrowsky am nächsten, der nicht umsonst im Lauf der letzten Jahre in den Vordergrund gerückt ist. In seinen Holzschnitten aus den Bauernkriegen und im Ulrich von Hutten hat der schwere Schicksalskampf der Ostmark schon vor ihrer Heimkehr ins Reich einen nicht minder bleibenden Ausdruck gefunden als in Rudolf Schmitts Erzplaketten der illegalen Winterhilfe. Heute, da wir diese Zeilen schreiben, stehen wir vor einer ähnlichen Schicksalswende wie in den historischen Märztagen: der Heimkehr einer noch weit furchtbarer geknechteten deutschen Volksgruppe, deren heldischer Freiheitskampf in der sudetendeutschen Kunst bereits erschütternden Ausdruck gefunden hat.

Abgeschlossen am 15. September 1938.

Waldemar Hartmann.

Schrifttumsschau

Das Buch der Deutschen, Adolf Hitlers „Mein Kampf", hat in diesem Jahre die Auflagenhöhe von 4 Millionen erreicht. Die deutsche Presse würdigte dieses bedeutsame Ereignis unter besonderem Hinweis auf die fremdsprachigen Ausgaben des Werkes des Führers. Die ersten Übertragungen erschienen in den Vereinigten Staaten („My Battle") und in England („My Struggle"), beide im Herbst 1933. Es folgten dann die dänische, norwegische und schwedische Ausgabe („Min Kamp"); die italienische „La Mia Battaglia" erschien im März 1934 mit einem besonders vom Führer geschriebenen Vorwort. Sie fand in Italien eine ebenso weite Verbreitung wie die 1935 erschienene spanische Übersetzung „Mi lucha" im nationalen Spanien. Für Brasilien und Portugal wurde eine Übertragung unter dem Titel „Minha luta" herausgebracht, die ungarische Ausgabe des Jahres 1935 heißt „Harcom". Eine arabische Zeitung in Bagdad „Die arabische Welt" veröffentlichte das Werk im Frühjahr 1934 in Fortsetzungen. Frankreich besitzt bis zum heutigen Tage noch keine autorisierte Ausgabe; eine ohne Erlaubnis des Verlages vor Jahren in französischer Sprache gedruckte Auswahl, in der wichtige Kapitel fehlten und anderen eine falsche Tendenz untergelegt worden war, mußte auf den Einspruch des Führers hin wieder aus dem Handel zurückgezogen werden.

Die feierliche Eröffnung der großen Ausstellung des diesjährigen 10. Reichsparteitages „Europas Schicksalskampf im Osten", die von der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. veranstaltet und vom Amt Schrifttumspflege in Zusammenarbeit mit dem Amt „Schönheit der Arbeit" in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" durchgeführt worden war, erfolgte am 6. September in der Norisballe zu Nürnberg durch ihren Schirmherrn, den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß. Zu Beginn der Eröffnungsfeierlichkeit ergriff der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Reichsleiter Dr. Ley, das Wort und wies auf die innere Verbindung der großen geschichtlichen Ausstellung mit der Schau des Amtes Schönheit der Arbeit „Europa baut auf" hin. Anschließend sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg selbst ausführlich über den Sinn der geschichtlichen Ausstellung und schloß seine richtungweisenden Ausführungen mit den Worten: „Europa hat mehrfach schicksalhaft gemeinsam im Osten gekämpft, es ist heute mehr denn je bedroht, und die nationalsozialistische Bewegung, die Deutschland rettete, fühlt in sich auch die innere Pflicht, alles in ihren Kräften liegende zu tun, um das Verständnis für diese entscheidende geschichtliche Stunde in Deutschland selbst immer erneut zu wecken, namentlich aber auch die anderen unmittelbar und mittelbar bedrohten Nationen auf diese Gefahr aufmerksam zu machen. Einst kämpften die europäischen Ritter gemeinsam bei Liegnitz, einmal fanden sie sich nach vielen Mühen in letzter Stunde in Wien, heute entsteht die Frage, ob der Lebenswille Europas stark genug ist, um sich angesichts des bolschewistischen Kremls noch einmal zu sammeln. Wenn dieses Bewußtsein über alle Fragen der All-

Digitized by Google

tagspolitik hinweg durch diese Ausstellung gestärkt werden kann, dann wird auch sie, wenn sie nun von Nürnberg aus durch andere deutsche Städte wandert, das ihre für die von uns herbeigesehnte Befriedung Europas getan haben." Nach der Eröffnung durch den Stellvertreter des Führers führte Reichsleiter Rosenberg die zahlreich erschienenen Ehrengäste, unter denen sich neben einigen Reichsministern und Reichsleitern auch zahlreiche Reichsstatthalter und Gauleiter befanden, durch die Norishalle und erläuterte die von angesehenen Wissenschaftlern ausgestalteten Räume.

Am 28. August, dem Geburtstag Goethes, fand in Frankfurt a. M. eine außerordentliche Tagung der Goethe-Gesellschaft, der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft und des Freien Deutschen Hochstifts statt. Mit einer Gedenkfeier an die Übernahme des Goethehauses als Dichterstätte durch das Freie Deutsche Hochstift vor 75 Jahren verband sich die feierliche Verleihung des diesjährigen Goethe-Preises an den Dichter Hans Carossa.

Der Reichsstatthalter und Gauleiter von Mecklenburg, Friedrich Hildebrandt, verkündete in Bad Doberan anläßlich des dritten dortigen Dichtertages die Stiftung eines „Mecklenburgischen Literaturpreises", der erstmalig im kommenden Jahre zur Verteilung gelangen soll. Anschließend wurde eine zweite Stiftung des Reichsstatthalters bekanntgegeben, die jährliche Buchspenden von Werken niederdeutscher Dichter und Schriftsteller an mecklenburgische Musterbetriebe vorsieht.

Der Führer und Reichskanzler verlieh dem deutschen Dichter und Altpräsidenten der Reichsschrifttumskammer, Dr. Hans Friedrich Blunck, zu seinem 50. Geburtstage in Anerkennung seiner Verdienste um das deutsche Schrifttum die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Im Waldpark am Ufer des Schlachtensees bei Berlin wurde ein Gedenkstein für den 1933 verstorbenen Dichter Paul Ernst errichtet, nachdem die Anlagen den Namen „Paul-Ernst-Park" erhalten hatten. Drei literarische Gedenktage fanden in der gesamten deutschen Presse einen überaus regen Widerhall: der 100. Todestag Adalbert von Chamissos am 21. August, der 125. Todestag des deutschen Freiheitsdichters Theodor Körner am 26. August und endlich der 100. Geburtstag von Clemens Brentano am 8. September.

In England erregte eine Reportage der italienischen Zeitung „Corriere della Sera" über das plötzliche Verschwinden eines Buches Aufsehen, in dem zwei englische Journalisten unter dem Titel „Spanische Arena" sensationelle Enthüllungen über die geheime Zusammenarbeit freimaurerischer Kreise in England mit Moskau gegeben hatten. — Der Haß des tschecho-slowakischen Staates gegen alle Einrichtungen der deutschen Kultur hat im Laufe der letzten Jahre unter anderem zu dem Verbot von insgesamt 2300 deutschen Büchern durch die tschechische Zensur geführt. Diese Zahl ist weiterhin beständig im Steigen begriffen.

Abgeschlossen am 15. September 1938.

Dr. Bernhard Payr.

Digitized by Google

Das Buch

Die neue Schau der Wirtschaft

Die marxistisch-liberalistischen Wirtschaftstheorien sind, noch ehe ihnen eine fest untermauerte und logisch entwickelte nationalsozialistische Anschauung der Wirtschaft entgegengesetzt wurde, durch die Wucht der Wirtschaftserfolge seit 1933 verweht. Mannhafte Taten erwiesen sich als stärker denn papierene Lehrsätze. Trotzdem wird allgemein das Bedürfnis nach einer neuen, aus unserer geistigen Grundhaltung geborenen Schau der Wirtschaft empfunden. Eine Darstellung, die wenigstens die Kernsätze einer nationalsozialistischen Wirtschaftsbetrachtung einigermaßen lückenlos enthielte, wäre um so wertvoller, als mit der praktischen Außerkraftsetzung der liberalistischen Wirtschaftstheorien leider nicht auch die literarische Betriebsamkeit der falschen Propheten aufgehört hat.

Bewährte Nationalsozialisten, die irgendwo mitgeholfen haben, die Wirtschaft wieder auf die Füße zu stellen, werden immer wieder nach neuen Darstellungen über die Wirtschaft gefragt. Auch mancher junge Wissenschaftler hat aus dem Erlebnis der Gegenwart den Anstoß zu solchen Schriften bekommen. So ist eine große Zahl von meist kleineren Arbeiten entstanden, die alle dem Bedürfnis nach Unterrichtung über Wirtschaftsfragen gerecht werden möchten. Man muß vielen dieser Veröffentlichungen durchweg zugestehen, daß sie auf dem jeweiligen Sondergebiet des Verfassers eine mit Fleiß und gutem Können entstandene Leistung darstellen. Wenn sie zu der eingangs gewünschten Gesamtdarstellung nur Bausteine liefern, so darf man nicht vergessen, daß es auch verfrüht wäre, eine solche in jeder Hinsicht abgeschlossene wissenschaftliche Behandlung schon heute zu erwarten.

Als Kernfrage ist das Verhältnis der Wirtschaft zur Politik anzusehen. Deshalb formuliert Alf Noll in seiner Schrift „Grundsätze nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik“ (Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin 1937) drei Hauptgrundsätzlichkeiten nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik: da die Volkswirtschaft den Lebensgesetzen des Volkes unterliegt und ebenso willensmäßig geführt wird, wie das ganze Volk der politischen Führung untersteht, muß die Politik den Vorrang vor der Wirtschaft haben; die Volkswirtschaft ist sozialistisch, wenn sie die einheitlich und folgerichtig dem Volkszweck dienende Wirtschaftsbetätigung einer Volkspersönlichkeit ist; die Wirtschaft hat zur Grundlage das jedem Volksgenossen voraussetzungslos zustehende Recht auf Arbeit.

Ein alter Vorkämpfer der neuen Wirtschaft, Prof. Dr. Heinrich Hunke, widerlegt in seinen „Grundzügen der deutschen Volks- und Wehrwirtschaft“ (Band 1 der Schriftenreihe „Politik und Wirtschaft“, Haude & Spenersche Buchhandlung, Berlin 1938) die Einwände gegen die Neugestaltung der Wirtschaft. Da wird trotz der gewaltigen Entwicklung der letzten 60 bis 150 Jahre behauptet, die Wirtschaft könne sich nicht wandeln, sie beruhe überwiegend auf Erfahrung, als ob deswegen eine klare Zielsetzung entbehrlich sei, und sie dürfe nicht politisch oder weltanschaulich, sondern letzthin eben nur wirtschaftlich ausgerichtet sein. So verhängnisvolle Irrtümer griffen gerade im Deutschen Reich weit mehr als in anderen Ländern um sich und ließen uns blind werden, bis aus der Not wieder die Erkenntnis wuchs, „daß Volk und Raum — und nichts anderes! — auch die Träger und ewigen Gestalter der Wirtschaft sind“.

Das Ziel der Wirtschaft wird nicht durch Wirtschaftstheorien, sondern durch die Wirtschaftspolitik bestimmt. Die liberalistische Wirtschaftsauffassung betrachtete das Erwerbsstreben des wirtschaftenden Menschen, seinen Eigennutz, Kapital und Profit, Angebot und Nachfrage als die Grundlagen und schuf den Begriff einer „freien“ und eigengesetzlichen Wirtschaft. Wir bestreiten, daß der Eigennutz der beste Regulator der Gesamtwirtschaft sei, was übrigens schon Friedrich List erkannt hat. Eine volksgebundene Wirtschaft kann auf eine höhere Führung und Lenkung nicht verzichten. Allerdings muß diese richtig verstanden werden: nicht auf äußere Formen, sondern auf die Wirtschafts-

Digitized by Google

gesinnung und deren Pflege durch eine zeitgemäße Rechtsordnung kommt es an. Je mehr sich das Volk wieder vom egozentrischen Denken entfernt, wird jeder einzelne seine Aufgabe erkennen und erfüllen, statt allzu gern die „Lösung" einer wirtschaftlichen Frage vom Staat zu erwarten.

Ein Grundpfeiler unserer Wirtschaftspolitik ist das Recht auf Arbeit. Es ist weder ein Armenrecht, noch ein Versorgungsrecht oder ein Recht auf Zuweisung eines bestimmten Arbeitsplatzes. Das Recht auf Arbeit bedeutet schlechthin die Verpflichtung des Staates, für jeden Arbeitswilligen Arbeit zu schaffen. Ist dieses Recht voll gesichert, macht es die Arbeit frei von der Macht des Kapitals und beseitigt die Gefahren der „Konjunktur". Die anhaltende Nachfrage nach Arbeitskräften und die freiwilligen Aufwendungen für Betreuung und Ausbildung der schaffenden Menschen zeigen deutlich, wie sich das Recht auf Arbeit auszuwirken beginnt. Zugleich ist die törichte Ansicht widerlegt, daß ein Aufbau der deutschen Wirtschaft nur mit fremdem Kapital und Auslandsanleihen möglich sei!

Durch die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik wird weder die Persönlichkeit und die Initiative ausgeschaltet, noch erwartet jemand, daß die Wirtschaft auf Rentabilität und angemessenen Gewinn verzichtet. Auch heute und in Zukunft brauchen wir ein Unternehmertum, freilich verstanden als Verkörperung der Leistungswirtschaft! Der deutsche Unternehmer soll wirtschaftlicher Erfinder, Entdecker neuer Märkte, Organisator und Erzieher sein. Seine Leistung entfaltet er im Wettbewerb, den wir aber nicht als „freies Spiel der Kräfte" ansehen, sondern als ehrlichen, durch sittlichen Willen und nationalsozialistische Haltung bestimmten Leistungswettkampf. Zur Abgrenzung der Gesamtwirtschaft gegenüber den Einzelinteressen dient die Marktordnung; sie hat die Grundlagen des wahren Leistungswettbewerbs zu schaffen.

Früher und heute wieder ist der Staat oft Wegbereiter der privaten Wirtschaft. Friedrich der Große gründete zum Segen des Landes Tuchfabriken, Spinnereien, Eisenwerke, Reedereien und Banken. Wo die Privatinitiative selbst die Aufgaben der Zeit erkennt und erfüllt, läßt der Staat sie allein wirtschaften. Nur wo sie das nicht tut, treibt der Staat selbst Wirtschaft. Man wird also nicht verstaatlichen, was man verstaatlichen kann, sondern was man verstaatlichen muß.

Völlig neu für die deutsche Wirtschaft — trotz der erschütternden Kriegserfahrungen — ist der Grundsatz der Wehrhaftmachung. An die Stelle der Gegensätzlichkeit von Friedenswirtschaft und Kriegswirtschaft tritt die Wehrwirtschaft. Sie ist die selbstverständliche Rücksichtnahme der Wirtschaft (als Lebensäußerung des Organismus Volk) auf die Lebensinteressen des Volkes.

Eine der wichtigsten Säulen unserer Wirtschaft und zugleich derjenige Wirtschaftszweig, der bald nach der Machtübernahme unter nationalsozialistische Führung gestellt wurde, ist die Ernährungswirtschaft. Stärker als Industrie, Handel und Gewerbe war die Landwirtschaft ein Opfer des alten Wirtschaftsgeistes geworden. In der Schrift „Das Ende des Liberalismus in der Wirtschaft" (Reichsnährstand-Verlags-Ges. m. b. H., Berlin 1932) veröffentlicht Staatssekretär Herbert Backe Vorträge und Aufsätze, die zum Teil die für die gesamte Wirtschaft gültigen Grundlagen in sehr klarer und leichtverständlicher Form darstellen, zum Teil Einzelfragen zur Erringung der Nahrungsfreiheit behandeln. So verschieden der bäuerliche Betrieb vom industriellen sein mag: die geistige Haltung, das Empfinden der Verpflichtung dem Volksganzen gegenüber und die Bereitschaft zum höchsten Einsatz aller Kräfte müssen beiden gemeinsam sein. Nur zu leicht vergessen wir, welche Erfolge der deutsche Bauer trotz verkleinerter Nutzfläche in der Ernährungsschlacht Jahr für Jahr erringt — Erfolge, die nicht das eigennützige Gewinnstreben der liberalistischen Epoche, noch die Nachfrage oder der Wettbewerb im Welthandel erzielt hätte. Sie sind ein sichtbarer Beweis dafür, welche Kräfte ein Appell an den Idealismus mobil zu machen vermag.

Vor besonderen Aufgaben steht die industrielle Wirtschaft, da der anhaltende Mangel an Arbeitskräften eine neue, jetzt aber sinnvolle Rationalisierung verlangt. Dr. Peter Ingenleuf

Digitized by Google

zeigt in seiner Arbeit „Probleme der Rationalisierung im Rahmen nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung“ (Konrad Triltsch-Verlag, Würzburg 1938) die Fehlerquellen der im Nachäffen ausländischer Verhältnisse steckengebliebenen Scheinrationalisierung der Jahre 1926 bis 1930. Der Angelpunkt war damals lediglich die Rentabilität. Mit Hilfe ausländischen (!) Kapitals suchte ein Betrieb nach dem andern, obwohl kein Mangel an Arbeitskräften bestand, menschliche Arbeit durch Maschinenarbeit zu ersetzen. Das war die Losung der „Wirtschaftsführer“ (Ingenleuf hat erfreulicherweise einige Namen und Aussprüche von ihnen festgehalten). In dem Maße, wie die Kaufkraft des Volkes durch zunehmende Arbeitslosigkeit sank, schwand auch der Absatz, und man rationalisierte weiter. So hatten die damals eingeführten technischen Verbesserungen und Fortschritte, weil die geistige Grundhaltung falsch war, eine Fülle schwerer sozialpolitischer Fehler im Gefolge. Heute erscheint es uns schon aus dem Blickfeld des Leistungswettkampfes und des Vierjahresplanes notwendig, daß jeder Betrieb technisch auf das beste eingerichtet ist. Triebfeder der neuen Rationalisierung ist der Wunsch, den schaffenden Menschen möglichst von schwerer und primitiver Arbeit zu entlasten, damit weitere Scharen bisher ungelernter Arbeiter durch Fachausbildung zu höchster Leistung befähigt werden. Während früher der Arbeiter ein Opfer der Rationalisierung wurde, wird er in Zukunft Nutzen von ihr haben.

Wer von irgendeiner Seite mit Wirtschaftsfragen zu tun hat, stößt immer wieder auf das Wirtschaftsrecht. Sehr zu begrüßen ist es deshalb, daß im „Jahrbuch der nationalsozialistischen Wirtschaft“, Herausgeber Dr. Otto Nönckmeier (Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München 1937), in lückenloser Folge die Gesetze, Verordnungen und Anordnungen zusammengestellt sind, die das Dritte Reich geschaffen hat. Das „Jahrbuch“ enthält außerdem 24 lesenswerte Beiträge von Sachkennern aus fast allen Zweigen der Wirtschaft.

Auf keinem anderen Gebiet ist die geistige Umstellung so tiefgreifend wie in der Wirtschaft. Um so größer daher auch die Gefahr, daß das Wesentliche verwässert und der Eigennutz doch vor den Gemeinnutz gestellt wird. Es ist kein Zufall, daß von der politischen Führertruppe des Reiches so wenige in der Wirtschaft maßgebend tätig waren. Der Neubau der Wirtschaft war nicht von innen heraus mehr möglich, sondern mußte von außen begonnen werden, und gerade der Führer hat so oft in seinen Reden Sätze geprägt, die den wahren Gesetzen der Wirtschaft Ausdruck verleihen.

Dr.-Ing. Herwarth v. Renesse.

Bücher zur Außenpolitik

Auch ein Blick auf den politischen deutschen Büchermarkt zeigt uns, daß Deutschland wieder eine Großmacht geworden ist. Mehr als früher behandelt man heute außenpolitische Themen. Wenn einst uns bunte Reiseschilderungen die Kenntnis fremder Länder vermittelten, versucht heute das ernste politische Buch Verständnis für fremde Völker, ihre Lebensbedingungen und Probleme zu wecken. An Stelle der einst besonders von jüdischen Autoren so bevorzugten reportagenhaften Behandlung außenpolitischer Geschehnisse ist das Bemühen getreten, der Leserschaft mehr als seichte Unterhaltung zu bieten. Gleichsam als Standardwerk für außenpolitische Fragen kann das im 4. Jahrgang von Prof. Dr. Fritz Berber herausgegebene „Jahrbuch für Auswärtige Politik“ (August-Groß-Verlag, vorm. Brückenverlag, Berlin-Wilmersdorf, Preis RM. 7.50), gelten. Neben einer Auswahl grundsätzlicher Aufsätze über die Außenpolitik der Großmächte bringt das Werk eine Chronik der politischen Ereignisse des Jahres 1937, die eine wirkungsvolle Ergänzung durch eine entsprechende Dokumentenbeigabe erfährt. In einem weiteren Kapitel wird eine kurze Bibliographie der 1937 erschienenen außenpolitischen Bücher gegeben. Der reiche statistische Teil macht den Leser abrißartig mit den Völkern und Staaten der Erde bekannt. Daneben wird bis ins kleinste genau der außenpolitische Apparat des Reichs aufgezeigt. Ob nun der Leser sich informieren will über die Hauptstadt von Transjordanien, die Einfuhr Deutschlands nach der Türkei, die deutschen Vertretungen in Niederländisch-Westindien, den Ministerpräsiden-

Digitized by Google

ten Chinas, den Militärattaché der USA.-Botschaft in Berlin, den Gouverneur von Neu-Kaledonien oder was es auch sonst immer sei, immer kann das Werk eine Auskunft geben. Wird hier gleichsam eine Grundlage für die gesamte außenpolitische Betrachtung gegeben, so verdient das Buch von Egon Heymann „Balkan" (Junker & Dünnhaupt, Verlag, Berlin, Preis geb. 8,80 RM., brosch. 7,— RM.) ebenfalls als eine bemerkenswerte Neuerscheinung unsere Beachtung. Wie der Titel schon sagt, bezieht es sich auf jenen Raum, der nunmehr nach dem Anschluß Österreichs Nachbargebiet des Reichs geworden ist. Der Verfasser hatte während seiner langjährigen journalistischen Tätigkeit in Belgrad gute Gelegenheit, Südosteuropa, seine Entwicklung und Probleme kennenzulernen. Sein Buch zeigt jedem an der Balkanpolitik Interessierten, „was ist, warum es ist und wie es sich entwickelt hat". Wenngleich der Verfasser ablehnt, dieses Werk über die letzten 150 Jahre südosteuropäischer Politik als Fachgelehrtenarbeit bezeichnen zu lassen und es selbst nur einen bescheidenen Beitrag zur Erkenntnis des politischen Geschehens im Südosten nennt, so muß doch hervorgehoben werden, daß er in ausgezeichneter Weise verstanden hat, hiermit eine empfindliche Lücke im außenpolitischen deutschen Schrifttum zu schließen. Das Echo dieses Buches in Südosteuropa selbst läßt erkennen, daß ihm tatsächlich grundlegende Bedeutung zugebilligt werden muß. Ausgezeichnete Bilder, gute Karten, Skizzen und Tabellen lassen auch den wenig vorgebildeten Leser einen lebendigen Eindruck von jenem Raum, über den nur zu lange auch bei uns die verworrensten Vorstellungen herrschten, gewinnen. So wie ein Deutscher hier versucht, das Wesensgefüge Südosteuropas zu entschleiern, bemüht sich ein Jugoslawe, Stevo Kluić, in seinem Buch „Ein Reich, ein Volk, ein Führer", (Brunnenverlag Willi Bischoff, Berlin, Preis geb. 4,80 RM., brosch. 3,30 RM.), die Ursachen der letzten deutschen Entwicklung zu erkennen. Wenn wir auch Kluić nicht in allen seinen Ausführungen voll zustimmen können, so ist es uns doch wertvoll, einmal kennenzulernen, wie ein Ausländer uns sieht. Der Vorzug dieses Buches ist, daß es auf jede billige Oberflächlichkeit verzichtet und sich ehrlich bemüht, das Grundsätzliche der deutschen Entwicklung zu erfassen. Kluićs über dem Durchschnitt des allgemein üblichen liegenden Betrachtungen, beispielsweise über die Rolle des Judentums und der Freimaurerei, oder über die Ursachen des politischen und moralischen Zusammenbruchs des Wilhelminischen Reiches, zeugen von dem tiefen Ernst, mit welchem er seine Aufgabe anpackte. Mit Geschick versteht er es, die nationalsozialistische Revolution als Abschluß geschichtlicher Entwicklungen darzustellen. Besonders interessant und aufschlußreich ist jener Teil seiner Ausführungen, wo er es unternimmt, das innere Wesen des deutschen Menschen zu charakterisieren. Hier sieht ein unvoreingenommener Ausländer unsere Vorzüge und Fehler in einer Klarheit, wie sie nur selten in Werken über Deutschland hervortritt. Zweifellos trägt Kluić mit seiner Arbeit ebenso zum deutsch-jugoslawischen Verständnis mit bei, wie die Deutsche Edith Posse mit ihrem Bilderbuch „So sah ich Jugoslawien" (Gräfe und Unzer, Verlag, Königsberg, Preis geb. 5,20 RM., kart. 4,50 RM.). Dieses kleine Bändchen ist ein schönes Beispiel für die Art und Weise, wie man mit wenigen, aber geschickt ausgewählten, guten Bildern eine Einführung in fremdes Land und Volkstum geben kann. Das Büchlein ist eine journalistische Reportage im besten Sinne. Über den Rahmen einer Bildreportage hinaus geht Kurt Hielscher in seinem Bilderbuch „Rumänien" (F. A. Brockhaus, Leipzig, Preis RM. 19,50). Die Erwartungen des Lesers, denen der bekannte Name des Verfassers für Qualität bürgt, werden nicht enttäuscht. Mit wahrhaft künstlerischem Empfinden ist hier in Bildern Wesentliches über Land und Leute jenes größten südosteuropäischen Staates ausgedrückt worden. Wenn dieses Buch auch nicht in unmittelbarem Sinne ein politisches ist, so muß man ihm doch zweifellos die Fähigkeit, beim Leser Interesse für Rumänien zu wecken und damit die Voraussetzung für eine ernste politische Betrachtung dieses Landes zu schaffen, zubilligen. Ein Ergebnis langjähriger zwischenvölkischer Zusammenarbeit ist das von General a. D. von Massow herausgegebene „Jahrbuch 1938 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e. V." (Felix Meiner,

Digitized by Google

zeigt in seiner Arbeit „Probleme der Rationalisierung im Rahmen nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung“ (Konrad-Triltsch-Verlag, Würzburg 1938) die Fehlerquellen der im Nachäffen ausländischer Verhältnisse steckengebliebenen Scheinrationalisierung der Jahre 1926 bis 1930. Der Angelpunkt war damals lediglich die Rentabilität. Mit Hilfe ausländischen (!) Kapitals suchte ein Betrieb nach dem andern, obwohl kein Mangel an Arbeitskräften bestand, menschliche Arbeit durch Maschinenarbeit zu ersetzen. Das war die Losung der „Wirtschaftsführer“ (Ingenleuf hat erfreulicherweise einige Namen und Aussprüche von ihnen festgehalten). In dem Maße, wie die Kaufkraft des Volkes durch zunehmende Arbeitslosigkeit sank, schwand auch der Absatz, und man rationalisierte weiter. So hatten die damals eingeführten technischen Verbesserungen und Fortschritte, weil die geistige Grundhaltung falsch war, eine Fülle schwerer sozialpolitischer Fehler im Gefolge. Heute erscheint es uns schon aus dem Blickfeld des Leistungswettkampfes und des Vierjahresplanes notwendig, daß jeder Betrieb technisch auf das beste eingerichtet ist. Triebfeder der neuen Rationalisierung ist der Wunsch, den schaffenden Menschen möglichst von schwerer und primitiver Arbeit zu entlasten, damit weitere Scharen bisher ungelernter Arbeiter durch Fachausbildung zu höchster Leistung befähigt werden. Während früher der Arbeiter ein Opfer der Rationalisierung wurde, wird er in Zukunft Nutzen von ihr haben.

Wer von irgendeiner Seite mit Wirtschaftsfragen zu tun hat, stößt immer wieder auf das Wirtschaftsrecht. Sehr zu begrüßen ist es deshalb, daß im „Jahrbuch der nationalsozialistischen Wirtschaft“, Herausgeber Dr. Otto Nönckmeier (Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München 1937), in lückenloser Folge die Gesetze, Verordnungen und Anordnungen zusammengestellt sind, die das Dritte Reich geschaffen hat. Das „Jahrbuch“ enthält außerdem 24 lesenswerte Beiträge von Sachkennern aus fast allen Zweigen der Wirtschaft.

Auf keinem anderen Gebiet ist die geistige Umstellung so tiefgreifend wie in der Wirtschaft. Um so größer daher auch die Gefahr, daß das Wesentliche verwässert und der Eigennutz doch vor den Gemeinnutz gestellt wird. Es ist kein Zufall, daß von der politischen Führertruppe des Reiches so wenige in der Wirtschaft maßgebend tätig waren. Der Neubau der Wirtschaft war nicht von innen heraus mehr möglich, sondern mußte von außen begonnen werden, und gerade der Führer hat so oft in seinen Reden Sätze geprägt, die den wahren Gesetzen der Wirtschaft Ausdruck verleihen.

Dr.-Ing. Herwarth v. Renesse.

Bücher zur Außenpolitik

Auch ein Blick auf den politischen deutschen Büchermarkt zeigt uns, daß Deutschland wieder eine Großmacht geworden ist. Mehr als früher behandelt man heute außenpolitische Themen. Wenn einst uns bunte Reiseschilderungen die Kenntnis fremder Länder vermittelten, versucht heute das ernste politische Buch Verständnis für fremde Völker, ihre Lebensbedingungen und Probleme zu wecken. An Stelle der einst besonders von jüdischen Autoren so bevorzugten reportagenhaften Behandlung außenpolitischer Geschehnisse ist das Bemühen getreten, der Leserschaft mehr als seichte Unterhaltung zu bieten. Gleichsam als Standardwerk für außenpolitische Fragen kann das im 4. Jahrgang von Prof. Dr. Fritz Berber herausgegebene „Jahrbuch für Auswärtige Politik“ (August-Groß-Verlag, vorm. Brückenverlag, Berlin-Wilmersdorf, Preis RM. 7.80), gelten. Neben einer Auswahl grundsätzlicher Aufsätze über die Außenpolitik der Großmächte bringt das Werk eine Chronik der politischen Ereignisse des Jahres 1937, die eine wirkungsvolle Ergänzung durch eine entsprechende Dokumentenbeigabe erfährt. In einem weiteren Kapitel wird eine kurze Bibliographie der 1937 erschienenen außenpolitischen Bücher gegeben. Der reiche statistische Teil macht den Leser abrißartig mit den Völkern und Staaten der Erde bekannt. Daneben wird bis ins kleinste genau der außenpolitische Apparat des Reichs aufgezeigt. Ob nun der Leser sich informieren will über die Hauptstadt von Transjordanien, die Einfuhr Deutschlands nach der Türkei, die deutschen Vertretungen in Niederländisch-Westindien, den Ministerpräsiden-

Digitized by Google

ten Chinas, den Militärattaché der USA.-Botschaft in Berlin, den Gouverneur von Neu-Kaledonien oder was es auch sonst immer sei, immer kann das Werk eine Auskunft geben. Wird hier gleichsam eine Grundlage für die gesamte außenpolitische Betrachtung gegeben, so verdient das Buch von Egon Heymann „Balkan" (Junker & Dünnhaupt, Verlag, Berlin, Preis geb. 8,50 RM., brosch. 7,— RM.) ebenfalls als eine bemerkenswerte Neuerscheinung unsere Beachtung. Wie der Titel schon sagt, bezieht es sich auf jenen Raum, der nunmehr nach dem Anschluß Österreichs Nachbargebiet des Reichs geworden ist. Der Verfasser hatte während seiner langjährigen journalistischen Tätigkeit in Belgrad gute Gelegenheit, Südosteuropa, seine Entwicklung und Probleme kennenzulernen. Sein Buch zeigt jedem an der Balkanpolitik Interessierten, „was ist, warum es ist und wie es sich entwickelt hat". Wenngleich der Verfasser ablehnt, dieses Werk über die letzten 150 Jahre südosteuropäischer Politik als Fachgelehrtenarbeit bezeichnen zu lassen und es selbst nur einen bescheidenen Beitrag zur Erkenntnis des politischen Geschehens im Südosten nennt, so muß doch hervorgehoben werden, daß er in ausgezeichneter Weise verstanden hat, hiermit eine empfindliche Lücke im außenpolitischen deutschen Schrifttum zu schließen. Das Echo dieses Buches in Südosteuropa selbst läßt erkennen, daß ihm tatsächlich grundlegende Bedeutung zugebilligt werden muß. Ausgezeichnete Bilder, gute Karten, Skizzen und Tabellen lassen auch den wenig vorgebildeten Leser einen lebendigen Eindruck von jenem Raum, über den nur zu lange auch bei uns die verworrensten Vorstellungen herrschten, gewinnen. So wie ein Deutscher hier versucht, das Wesensgefüge Südosteuropas zu entschleiern, bemüht sich ein Jugoslawe, Stevo Kluić, in seinem Buch „Ein Reich, Ein Volk, Ein Führer", (Brunnenverlag Willi Bischoff, Berlin, Preis geb. 4,80 RM., brosch. 3,30 RM.), die Ursachen der letzten deutschen Entwicklung zu erkennen. Wenn wir auch Kluić nicht in allen seinen Ausführungen voll zustimmen können, so ist es uns doch wertvoll, einmal kennenzulernen, wie ein Ausländer uns sieht. Der Vorzug dieses Buches ist, daß es auf jede billige Oberflächlichkeit verzichtet und sich ehrlich bemüht, das Grundsätzliche der deutschen Entwicklung zu erfassen. Kluićs über dem Durchschnitt des allgemein üblichen liegenden Betrachtungen, beispielsweise über die Rolle des Judentums und der Freimaurerei, oder über die Ursachen des politischen und moralischen Zusammenbruchs des Wilhelminischen Reiches, zeugen von dem tiefen Ernst, mit welchem er seine Aufgabe anpackte. Mit Geschick versteht er es, die nationalsozialistische Revolution als Abschluß geschichtlicher Entwicklungen darzustellen. Besonders interessant und aufschlußreich ist jener Teil seiner Ausführungen, wo er es unternimmt, das innere Wesen des deutschen Menschen zu charakterisieren. Hier sieht ein unvoreingenommener Ausländer unsere Vorzüge und Fehler in einer Klarheit, wie sie nur selten in Werken über Deutschland hervortritt. Zweifellos trägt Kluić mit seiner Arbeit ebenso zum deutsch-jugoslawischen Verständnis mit bei, wie die Deutsche Edith Posse mit ihrem Bilderbuch „So sah ich Jugoslawien" (Gräfe und Unzer, Verlag, Königsberg, Preis geb. 5,20 RM., kart. 4,50 RM.). Dieses kleine Bändchen ist ein schönes Beispiel für die Art und Weise, wie man mit wenigen, aber geschickt ausgewählten, guten Bildern eine Einführung in fremdes Land und Volkstum geben kann. Das Büchlein ist eine journalistische Reportage im besten Sinne. Über den Rahmen einer Bildreportage hinaus geht Kurt Hielscher in seinem Bilderbuch „Rumänien" (F. A. Brockhaus, Leipzig, Preis RM. 19,50). Die Erwartungen des Lesers, denen der bekannte Name des Verfassers für Qualität bürgt, werden nicht enttäuscht. Mit wahrhaft künstlerischem Empfinden ist hier in Bildern Wesentliches über Land und Leute jenes größten südosteuropäischen Staates ausgedrückt worden. Wenn dieses Buch auch nicht in unmittelbarem Sinne ein politisches ist, so muß man ihm doch zweifellos die Fähigkeit, beim Leser Interesse für Rumänien zu wecken und damit die Voraussetzung für eine ernste politische Betrachtung dieses Landes zu schaffen, zubilligen. Ein Ergebnis langjähriger zwischenvölkischer Zusammenarbeit ist das von General a. D. von Massow herausgegebene „Jahrbuch 1938 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e. V." (Felix Meiner,

Digitized by Google

Mit der 2. Mappe über „Mahnmale deutschen Heldentums“ weckt Erich Kulke durch eine treffende Auswahl von Vermächtnisworten der Toten des Weltkrieges sowie durch Abbildungen vorbildlicher Ehrenmale die rechte Gesinnung „stolzer Bescheidenheit“ für Ehrungen der für Deutschland gefallenen Helden in Feiern und Bauwerken. Preis RM. 2,—.

Reich an wertvollen Anregungen ist die von Friedrich Rehm gestaltete Mappe über „Deutsche Weihnachtsbräuche“. Entgegen mannigfachen Entartungserscheinungen gibt der Verfasser brauchbare Hinweise, das Weihnachtsfest nach alter deutscher Überlieferung in der Stille des Hauses mit schönem Schmuck, neuen und alten Liedern sinngemäß zu feiern. Preis RM. 3,50.

Von besonders praktischer Bedeutung ist die von Ingeborg Engelhardt geschaffene Mappe „Neuer deutscher Schmuck“. Die Verfasserin zeigt durch Beispiele und Gegenbeispiele, daß echter Schmuck stets sinnbildhafte Bedeutung hat und darum heute — als Ausdruck unserer Weltanschauung — sinnvoll nur von Künstlern gefertigt werden kann, die selbst ganz von einem neuen Gemeinschaftserlebnis beseelt sind. So vermag diese Mappe zu ihrem Teil Wege zu echtem und persönlichem Schmuck aufzuweisen.

Dr. K. H. Henschke.

Clemens Laar: „... reitet für Deutschland“. Adolf Sponholtz-Verlag, Hannover 1936; Preis 3,80 RM., 92 Seiten, 40 Kupfertiefdruckbilder.

Der vor kurzem verstorbene Dichter Rudolf G. Binding hat in seinem Büchlein „Reitvorschrift für eine Geliebte“ dem vollendeten Zusammenklang von Mensch und Pferd höchsten dichterischen Ausdruck verliehen. In Carl Friedrich Frhr. von Langen, dem berühmten Turnierreiter und deutschen Olympiasieger von 1928, ist dieses Ideal in einer Weise verwirklicht, wie es kaum wieder erreicht und sicher nie überboten werden kann. Es ist ein bedeutsamer Zufall, daß auf jener Olympiade 1928 zu Amsterdam, wo Langen die Goldmedaille für Deutschland heimbrachte, auch jenes Büchlein von Binding ausgezeichnet wurde. Der Zufall, oder wohl richtiger ein merkwürdiges, beziehungsreiches Schicksal, hat im Leben dieses Reiters und Kämpfers noch oft eine Rolle gespielt. Der Mann, der als erster in der Nachkriegszeit den deutschen Namen im Bereich des Sportes im Ausland wieder zu Ehre und Ansehen brachte, kehrte als Krüppel aus dem Kriege zurück. Und das Pferd, mit dem er seine ersten überraschenden Siege errang, war auch ein Kriegsveteran, in den gleichen Tagen an der Westfront verwundet, da den Rittmeister von Langen in der Karpatenfront ein russisches Maschinengewehr faßte. Nach Jahren trifft ein Mann auf einem pommerschen Sandweg einen struppigen, abgetriebenen Karrengaul und erkennt in ihm mit geübtem Blick die edle Art; — Reiter und Pferd hatten sich in einer schicksalhaften Begegnung gefunden. Mit unbeugsamer Willensenergie hat Langen seinen Körper gezwungen, ihm zu gehorchen, hat das Gehen wieder gelernt und danach das Reiten. Der glühende Wunsch, wieder für Deutschland zu reiten, wenn auch nicht mehr auf den Schlachtfeldern, so doch in der Kampfbahn des Sportes, dem deutschen Namen wieder Achtung zu verschaffen, zwang alle Schwierigkeiten. In kurzen, episodenhaften Schilderungen hat C. Laar die wesentlichen Abschnitte dieses Kämpferschicksals eingefangen und in einer, der besonderen Art des Stoffes gerecht werdenden meisterhaften Sprache dargestellt. Mit vollem Recht erhielt dieses Buch auf dem Deutschen Turnfest in Breslau einen Preis, denn der Geist des sportlichen Kämpfers war in Langen vorbildlich verkörpert. Der gefeierte Turnierreiter wurde SA.-Mann, er marschierte in der braunen Armee für Deutschland. Dann, eines Tages, stieg er wieder in den Sattel, diesmal im Braunhemd. Es wurde sein letzter Ritt — für Deutschland. Ein Reiterleben hatte ein stolzes Ende gefunden, das überall, wo der Sinn für ritterliche Mannestugenden und heldischen Einsatz lebendig ist, Begeisterung wecken wird; denn „der Nachruhm stirbt nimmer, den der Tapfere gewann“.

Eberhard Achterberg.

Vom politischen Antlitz der Erde

Die Erziehung des Deutschen zu einem politischen Menschen ist ein Hauptanliegen des nationalsozialistischen Erziehungswer-

Digitized by Google

kes. Im Rahmen desselben nimmt die weltpolitische Schulungsarbeit eine bedeutende Stellung ein, denn gerade die Unkenntnis der weltpolitischen Zusammenhänge ist ein hervorstechendes Merkmal des unpolitischen Menschen. Erfreulicherweise ist das weltpolitische Buch auf dem deutschen Büchermarkt heute eine ständige Erscheinung, bedarf aber einer sorgfältigen Prüfung und Auswahl. Wir bemühen uns daher, an dieser Stelle von Zeit zu Zeit auf solche Neuerscheinungen aufmerksam zu machen, die geeignet sind, den Sinn für weltpolitische Vorgänge zu schärfen.

Der bekannte Verfasser des hervorragenden Buches „Wetterzonen der Weltpolitik", Walter Pahl, hat ein geopolitisches Atlaswerk geschaffen, das die „dynamische Natur" der Staaten und Völker sichtbar macht („Das politische Antlitz der Erde", Wilhelm Goldmann, Verlag, Leipzig; Preis RM. 6,80). Der Verfasser ist zu diesem „weltpolitischen Atlas" durch seine Erfahrungen in der Volksbildungsarbeit angeregt worden. Gerade diese Arbeit dürfte es ihm ermöglicht haben, mit seinem Atlas ein Höchstmaß von Anschaulichkeit über das „angreifende und abwehrende" Kräftespiel der Völker und Staaten der Erde zu erzielen. Der aufmerksame Verfolger des weltpolitischen Tagesgeschehens wird an Hand dieses Atlasses schnell und sicher die tieferen Beweggründe und die Zusammenhänge desselben erkennen; er wird in die Lage gesetzt, diese Vorgänge richtig einzuschätzen und sich über ihre möglichen Auswirkungen in der Zukunft ein Bild machen können. Damit verschwindet das Gefühl der Unsicherheit — ein entscheidender Faktor für ein Volk, das im weltpolitischen Kräftespiel nicht Ball, sondern Spieler, und zwar Spieler in bester Form sein will.

Die methodische Anordnung des Atlaswerkes von Pahl ist solcher Art, daß auf jeder Seite durch eine geopolitische Kartenskizze jeweils nur ein Vorgang veranschaulicht wird. Für jede dieser 102 Kartenseiten ist eine entsprechende Textseite vorhanden. So wird höchste Konzentration und Anschaulichkeit erreicht. Aus der verwirrenden Fülle der heutigen weltpolitischen Vorgänge hat der Verfasser diejenigen herausgewählt, „die die großen ordnenden Leitlinien des politischen Erdbildes der Gegenwart erkennen lassen". Der Atlas beginnt mit einer Kartenfolge „Weltmacht und Weltraum", in der die „politischen Tatbestände von erdumfassender Wirkungskraft" behandelt werden. Bei der Kartenfolge „Europa" ist das Problem des mitteleuropäischen Raumes in den Vordergrund gestellt. Für den „Mittelmeerraum" und „Die Sowjetunion" sind besondere Kartenfolgen vorhanden. Der asiatische Kontinent ist gegliedert in die Kartenreihen: „Der Nahe Osten und Indien" und „Der Ferne Osten". Die Kartenfolge „Afrika" steht unter dem Gesichtspunkt einer Wiederbeteiligung Deutschlands am europäischen Kolonisationswerk im schwarzen Erdteil. Eine Kartenfolge „Amerika", die die charakteristischen Züge dieses Doppelkontinents herausarbeitet, beschließt den Atlas.

Die an dieser Stelle schon mehrfach erwähnte Schriftenreihe „Macht und Erde" (herausgegeben von Karl Haushofer und U. Cramer, Verlag B. G. Teubner, Berlin) ist wieder um vier weitere Hefte bereichert worden. In einer sehr anschaulichen Studie erschließt Wulf Sievert die geopolitische Rolle und das geschichtliche Schicksal des Ostseeraumes (Heft 8 „Der Ostseeraum", Preis: Reichsmark 1,80). Besondere Aufmerksamkeit widmet der Verfasser dem gewaltigen militärischen und Bevölkerungsdruck, den die Sowjetunion auf diesen Raum ausübt, der begünstigt wird durch die Bevölkerungsschwäche der baltischen und skandinavischen Staaten, die zum Überfluß teilweise einer Wehrfeindlichkeit huldigten bzw. noch huldigen, die den nördlichen Teil des Ostseeraumes geradezu zu einem politischen Vakuum machten. Dadurch wird nicht allein die Selbständigkeit der nordischen Staaten bedroht, sondern die Umfassung Europas von Norden her durch die Massenwucht des sowjetisierten Asien herausgefordert. Der Verfasser legt daher das Hauptaugenmerk auf die Zusammenarbeit der Ostseevölker gegenüber dieser Gefahr. Das Studium dieses Heftes kann nicht genug empfohlen werden. — Werner Essen geht in Heft 11 der Schriftenreihe auf die ungeheure, kaum zu bewältigende Problematik des nordosteuropäischen Raumes ein, in dem seit alter Zeit Westen und Osten, Europa und Asien, um die Vor-

Digitized by Google

Mit der 2. Mappe über „Mahnmale deutschen Heldentums" weckt Erich Kulke durch eine treffende Auswahl von Vermächtnisworten der Toten des Weltkrieges sowie durch Abbildungen vorbildlicher Ehrenmale die rechte Gesinnung „stolzer Bescheidenheit" für Ehrungen der für Deutschland gefallenen Helden in Feiern und Bauwerken. Preis RM. 2,—.

Reich an wertvollen Anregungen ist die von Friedrich Rehm gestaltete Mappe über „Deutsche Weihnachtsbräuche". Entgegen mannigfachen Entartungserscheinungen gibt der Verfasser brauchbare Hinweise, das Weihnachtsfest nach alter deutscher Überlieferung in der Stille des Hauses mit schönem Schmuck, neuen und alten Liedern sinngemäß zu feiern. Preis RM. 3,50.

Von besonders praktischer Bedeutung ist die von Ingeborg Engelhardt geschaffene Mappe „Neuer deutscher Schmuck". Die Verfasserin zeigt durch Beispiele und Gegenbeispiele, daß echter Schmuck stets sinnbildhafte Bedeutung hat und darum heute — als Ausdruck unserer Weltanschauung — sinnvoll nur von Künstlern gefertigt werden kann, die selbst ganz von einem neuen Gemeinschaftserlebnis beseelt sind. So vermag diese Mappe zu ihrem Teil Wege zu echtem und persönlichem Schmuck aufzuweisen.

Dr. K. H. Henschke.

Clemens Laar: „... reitet für Deutschland". Adolf Sponholtz-Verlag, Hannover 1936; Preis 3,80 RM., 92 Seiten, 40 Kupfertiefdruckbilder.

Der vor kurzem verstorbene Dichter Rudolf G. Binding hat in seinem Büchlein „Reitvorschrift für eine Geliebte" dem vollendeten Zusammenklang von Mensch und Pferd höchsten dichterischen Ausdruck verliehen. In Carl Friedrich Frhr. von Langen, dem berühmten Turnierreiter und deutschen Olympiasieger von 1928, ist dieses Ideal in einer Weise verwirklicht, wie es kaum wieder erreicht und sicher nie überboten werden kann. Es ist ein bedeutsamer Zufall, daß auf jener Olympiade 1928 zu Amsterdam, wo Langen die Goldmedaille für Deutschland heimbrachte, auch jenes Büchlein von Binding ausgezeichnet wurde. Der Zufall, oder wohl richtiger ein merkwürdiges, beziehungsreiches Schicksal, hat im Leben dieses Reiters und Kämpfers noch oft eine Rolle gespielt. Der Mann, der als erster in der Nachkriegszeit den deutschen Namen im Bereich des Sportes im Ausland wieder zu Ehre und Ansehen brachte, kehrte als Krüppel aus dem Kriege zurück. Und das Pferd, mit dem er seine ersten überraschenden Siege errang, war auch ein Kriegsveteran, in den gleichen Tagen an der Westfront verwundet, da den Rittmeister von Langen in der Karpatenfront ein russisches Maschinengewehr faßte. Nach Jahren trifft ein Mann auf einem pommerschen Sandweg einen struppigen, abgetriebenen Karrengaul und erkennt in ihm mit geübtem Blick die edle Art; — Reiter und Pferd hatten sich in einer schicksalhaften Begegnung gefunden. Mit unbeugsamer Willensenergie hat Langen seinen Körper gezwungen, ihm zu gehorchen, hat das Gehen wieder gelernt und danach das Reiten. Der glühende Wunsch, wieder für Deutschland zu reiten, wenn auch nicht mehr auf den Schlachtfeldern, so doch in der Kampfbahn des Sportes, dem deutschen Namen wieder Achtung zu verschaffen, zwang alle Schwierigkeiten. In kurzen, episodenhaften Schilderungen hat C. Laar die wesentlichen Abschnitte dieses Kämpferschicksals eingefangen und in einer, der besonderen Art des Stoffes gerecht werdenden meisterhaften Sprache dargestellt. Mit vollem Recht erhielt dieses Buch auf dem Deutschen Turnfest in Breslau einen Preis, denn der Geist des sportlichen Kämpfers war in Langen vorbildlich verkörpert. Der gefeierte Turnierreiter wurde SA.-Mann, er marschierte in der braunen Armee für Deutschland. Dann, eines Tages, stieg er wieder in den Sattel, diesmal im Braunhemd. Es wurde sein letzter Ritt — für Deutschland. Ein Reiterleben hatte ein stolzes Ende gefunden, das überall, wo der Sinn für ritterliche Mannestugenden und heldischen Einsatz lebendig ist, Begeisterung wecken wird; denn „der Nachruhm stirbt nimmer, den der Tapfere gewann".

Eberhard Achterberg.

Vom politischen Antlitz der Erde

Die Erziehung des Deutschen zu einem politischen Menschen ist ein Hauptanliegen des nationalsozialistischen Erziehungswer-

Digitized by Google

les. Im Rahmen desselben nimmt die weltpolitische Schulungsarbeit eine bedeutende Stellung ein, denn gerade die Unkenntnis der weltpolitischen Zusammenhänge ist ein hervorstechendes Merkmal des unpolitischen Menschen. Erfreulicherweise ist das weltpolitische Buch auf dem deutschen Büchermarkt heute eine ständige Erscheinung, bedarf aber einer sorgfältigen Prüfung und Auswahl. Wir bemühen uns daher, an dieser Stelle von Zeit zu Zeit auf solche Neuerscheinungen aufmerksam zu machen, die geeignet sind, den Sinn für weltpolitische Vorgänge zu schärfen.

Der bekannte Verfasser des hervorragenden Buches „Wetterzonen der Weltpolitik", Walter Pahl, hat ein geopolitisches Atlaswerk geschaffen, das die „dynamische Natur" der Staaten und Völker sichtbar macht („Das politische Antlitz der Erde", Wilhelm Goldmann, Verlag, Leipzig; Preis RM. 6,80). Der Verfasser ist zu diesem „weltpolitischen Atlas" durch seine Erfahrungen in der Volksbildungsarbeit angeregt worden. Gerade diese Arbeit dürfte es ihm ermöglicht haben, mit seinem Atlas ein Höchstmaß von Anschaulichkeit über das „angreifende und abwehrende" Kräftespiel der Völker und Staaten der Erde zu erzielen. Der aufmerksame Verfolger des weltpolitischen Tagesgeschehens wird an Hand dieses Atlasses schnell und sicher die tieferen Beweggründe und die Zusammenhänge desselben erkennen; er wird in die Lage gesetzt, diese Vorgänge richtig einzuschätzen und sich über ihre möglichen Auswirkungen in der Zukunft ein Bild machen können. Damit verschwindet das Gefühl der Unsicherheit — ein entscheidender Faktor für ein Volk, das im weltpolitischen Kräftespiel nicht Ball, sondern Spieler, und zwar Spieler in bester Form sein will.

Die methodische Anordnung des Atlaswerkes von Pahl ist solcher Art, daß auf jeder Seite durch eine geopolitische Kartenskizze jeweils nur ein Vorgang veranschaulicht wird. Für jede dieser 102 Kartenseiten ist eine entsprechende Textseite vorhanden. So wird höchste Konzentration und Anschaulichkeit erreicht. Aus der verwirrenden Fülle der heutigen weltpolitischen Vorgänge hat der Verfasser diejenigen herausgewählt, „die die großen ordnenden Leitlinien des politischen Erdbildes der Gegenwart erkennen lassen". Der Atlas beginnt mit einer Kartenfolge „Weltmacht und Weltraum", in der die „politischen Tatbestände von erdumfassender Wirkungskraft" behandelt werden. Bei der Kartenfolge „Europa" ist das Problem des mitteleuropäischen Raumes in den Vordergrund gestellt. Für den „Mittelmeerraum" und „Die Sowjetunion" sind besondere Kartenfolgen vorhanden. Der asiatische Kontinent ist gegliedert in die Kartenreihen: „Der Nahe Osten und Indien" und „Der Ferne Osten". Die Kartenfolge „Afrika" steht unter dem Gesichtspunkt einer Wiederbeteiligung Deutschlands am europäischen Kolonisationswerk im schwarzen Erdteil. Eine Kartenfolge „Amerika", die die charakteristischen Züge dieses Doppelkontinents herausarbeitet, beschließt den Atlas.

Die an dieser Stelle schon mehrfach erwähnte Schriftenreihe „Macht und Erde" (herausgegeben von Karl Haushofer und U. Crämer, Verlag B. G. Teubner, Berlin) ist wieder um vier weitere Hefte bereichert worden. In einer sehr anschaulichen Studie erschließt Wulf Sievert die geopolitische Rolle und das geschichtliche Schicksal des Ostseeraumes (Heft 8 „Der Ostseeraum", Preis: Reichsmark 1,80). Besondere Aufmerksamkeit widmet der Verfasser dem gewaltigen militärischen und Bevölkerungsdruck, den die Sowjetunion auf diesen Raum ausübt, der begünstigt wird durch die Bevölkerungsschwäche der baltischen und skandinavischen Staaten, die zum Überfluß teilweise einer Wehrfeindlichkeit huldigten bzw. noch huldigen, die den nördlichen Teil des Ostseeraumes geradezu zu einem politischen Vakuum machten. Dadurch wird nicht allein die Selbständigkeit der nordischen Staaten bedroht, sondern die Umfassung Europas von Norden her durch die Massenwucht des sowjetisierten Asien herausgefordert. Der Verfasser legt daher das Hauptaugenmerk auf die Zusammenarbeit der Ostseevölker gegenüber dieser Gefahr. Das Studium dieses Heftes kann nicht genug empfohlen werden. — Werner Essen geht in Heft 11 der Schriftenreihe auf die ungeheure, kaum zu bewältigende Problematik des nordosteuropäischen Raumes ein, in dem seit alter Zeit Westen und Osten, Europa und Asien, um die Vor-

Digitized by Google

herrschaft ringen („Nordosteuropa, Völker und Staaten einer Großlandschaft", Preis: RM. 1,50). — Durch den spanischen Bürgerkrieg ist die katalanische Frage wieder in das europäische Bewußtsein gerückt worden. Franz Pauser weist in Heft 9 auf die Bedeutung Barcelonas als Tor Spaniens zum Mittelmeer hin und behandelt in diesem Zusammenhang geschichtlich die katalanische Frage („Spaniens Tor zum Mittelmeer und die katalanische Frage". Preis RM. 1,00). Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Beziehungen zwischen der katalanischen Bewegung und Frankreich, die in diesem Heft angeschnitten sind. Das von der katalanischen Bewegung geforderte Großkatalanien (von der französischen Grenze bis Cartagena) würde für Frankreich eine „Landbrücke nach Afrika und seinen Menschen- und Rohstoffquellen" bedeuten. — Von wachsender Bedeutung für den Machtkampf im Fernen Osten wird Südostasien, also der Sperr- und Verteidigungsraum der europäischen Kolonialmächte gegenüber dem Vordringen Japans und Chinas nach dem Indischen Ozean und Australien. Im Mittelpunkt dieses weltpolitischen Entscheidungsraumes liegt Singapore, ein Name, der nachgerade symbolischen Klang bekommt. Diese britische Seefestung erster Ordnung ist nicht nur das Herz Südostasiens, es ist der Schlüssel zur Herrschaft im Indischen Ozean und berührt damit das politische Schicksal aller an dieses Meer grenzenden Erdteile. Von der schicksalsschweren Bedeutung des drohenden Verlustes der Herrschaft der europäischen Kolonialmächte über Südostasien gibt Kurt Wiersbitzki in Heft 10 („Südostasien, ein Kampffeld der Zukunft zwischen Weiß, Rot und Gelb", Preis: RM. 1,50) ein anschauliches Bild.

Mehr oder weniger abseits vom weltpolitischen Geschehen unserer Tage entwickelt sich das Leben der südamerikanischen Staaten, die gerne als Länder der Zukunft bezeichnet werden. Noch ringen diese Staaten um ihre innere Formung, noch härter aber ist der Kampf des Menschen mit der urweltlichen Landschaft. Einen guten Einblick in das Ringen um die Gestaltung Südamerikas gewährt der brasilianische Reisebericht von Hermann Ullmann: „Land der Zukunft" (Eugen Diederichs, Jena, Preis: RM. 2,80). Der Verfasser weist auf den Zauber hin, den die unermeßlichen Räume, die nach Gestaltung durch den Menschen verlangen, ausüben: „Überall Gestaltungsmöglichkeiten, Gestaltungsnotwendigkeiten, Aufgaben und Lücken, die Gestaltung fordern, Natur, in die man nicht träumend versinken kann wie in Europa, mit der man schöpferisch kämpfen muß, um sich in ihr zu behaupten. Landschaft, die uralt und doch jung, nach dem Menschen und der Technik ruft, nach eben jener Technik, die uns in der Enge der Alten Welt demütigt, tyrannisiert, verkümmern läßt." Die Probleme Brasiliens sind daher in erster Linie Verkehrs- und Siedlungsprobleme. Aufs engste hängt damit zusammen die nicht nur für Brasilien, sondern für ganz Südamerika charakteristische Mischlingsfrage. Ullmann sieht die Lösung aller dieser Fragen nur durch eine Mitarbeit Europas gegeben, allerdings eines Europas, „das nicht mehr ‚herrscht' im alten Stil des Raubbaues, aber das mitgestaltet im sich Gestaltenden". So erweitert sich dieser Reisebericht zu einer Besinnung auf Zukunftsaufgaben Europas, auf neue große geschichtliche Möglichkeiten.

Ein anderer südamerikanischer Staat ist nach einer endlosen Bürgerkriegsperiode seit der Jahrhundertwende langsam zu staatlicher Bedeutung aufgestiegen. Es ist Venezuela, das unter der Herrschaft des Präsidenten Juan-Vicente Gomez, dank dessen staatsmännischen Fähigkeiten, Gestalt gewonnen hat. Über diese Entwicklung, die nicht ohne Einwirkung auf das übrige Südamerika sein wird, schreibt unterhaltsam und aufschlußreich der französische Arzt Jean-Lous Lapeyre in seinem Buch „Ein Land taucht auf" (Verlag Alfred Metzner, Berlin; Preis: RM. 6,—). Lapeyre wirkte während der letzten drei Jahre der Regierung des Gomez (gest. 1935) als Chefchirurg an der Poliklinik in der venezolanischen Residenzstadt Maracay. Sein Beruf brachte ihn in engste Berührung mit allen Bevölkerungsschichten und ermöglichte ihm einen tiefen Einblick in die Struktur des Landes. Einen eigenen Abschnitt widmete der Verfasser der deutschen Kolonie Tovar.

Karl Rosenfelder.

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF FLORIDA

Digitized by Google

herrschaft ringen („Nordosteuropa, Völker und Staaten einer Großlandschaft", Preis: RM. 1,50). — Durch den spanischen Bürgerkrieg ist die katalanische Frage wieder in das europäische Bewußtsein gerückt worden. Franz Pauser weist in Heft 9 auf die Bedeutung Barcelonas als Tor Spaniens zum Mittelmeer hin und behandelt in diesem Zusammenhang geschichtlich die katalanische Frage („Spaniens Tor zum Mittelmeer und die katalanische Frage". Preis RM. 1,60). Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Beziehungen zwischen der katalanischen Bewegung und Frankreich, die in diesem Heft angeschnitten sind. Das von der katalanischen Bewegung geforderte Großkatalanien (von der französischen Grenze bis Cartagena) würde für Frankreich eine „Landbrücke nach Afrika und seinen Menschen- und Rohstoffquellen" bedeuten. — Von wachsender Bedeutung für den Machtkampf im Fernen Osten wird Südostasien, also der Sperr- und Verteidigungsraum der europäischen Kolonialmächte gegenüber dem Vordringen Japans und Chinas nach dem Indischen Ozean und Australien. Im Mittelpunkt dieses weltpolitischen Entscheidungsraumes liegt Singapore, ein Name, der nachgerade symbolischen Klang bekommt. Diese britische Seefestung erster Ordnung ist nicht nur das Herz Südostasiens, es ist der Schlüssel zur Herrschaft im Indischen Ozean und berührt damit das politische Schicksal aller an dieses Meer grenzenden Erdteile. Von der schicksalsschweren Bedeutung des drohenden Verlustes der Herrschaft der europäischen Kolonialmächte über Südostasien gibt Kurt Wiersbitzki in Heft 10 („Südostasien, ein Kampffeld der Zukunft zwischen Weiß, Rot und Gelb", Preis: RM. 1,50) ein anschauliches Bild.

Mehr oder weniger abseits vom weltpolitischen Geschehen unserer Tage entwickelt sich das Leben der südamerikanischen Staaten, die gerne als Länder der Zukunft bezeichnet werden. Noch ringen diese Staaten um ihre innere Formung, noch härter aber ist der Kampf des Menschen mit der urweltlichen Landschaft. Einen guten Einblick in das Ringen um die Gestaltung Südamerikas gewährt der brasilianische Reisebericht von Hermann Ullmann: „Land der Zukunft" (Eugen [illegible] Jena, Preis: RM. 2,80). De[illegible] weist auf den Zauber hin, den [illegible] meßlichen Räume, die nach [illegible] durch den Menschen verlange[illegible] „überall Gestaltungsmöglichkeite[illegible] tungsnotwendigkeiten, Aufgaben [illegible] ken, die Gestaltung fordern, [illegible] die man nicht träumend versi[illegible] wie in Europa, mit der man [illegible] kämpfen muß, um sich in ihr [illegible] ten. Landschaft, die uralt und d[illegible] nach dem Menschen und der Techn[illegible] nach eben jener Technik, die uns [illegible] Enge der Alten Welt demütigt, [illegible] siert, verkümmern läßt." Die [illegible] Brasiliens sind daher in erster [illegible] kehrs- und Siedlungsprobleme. Auf[illegible] hängt damit zusammen die nicht [illegible] Brasilien, sondern für ganz [illegible] charakteristische Mischlingsfr[illegible] sieht die Lösung aller dieser [illegible] durch eine Mitarbeit Europas [illegible] allerdings eines Europas, „das [illegible] ‚herrscht' im alten Stil des [illegible] aber das mitgestaltet im sich [illegible] den". So erweitert sich dieser [illegible] zu einer Besinnung auf Zukun[illegible] Europas, auf neue große G[illegible] Möglichkeiten.

Ein anderer südamerikanische[illegible] ist nach einer endlosen Bür[illegible] periode seit der Jahrhundertwe[illegible] sam zu staatlicher Bedeutung auf[illegible] Es ist Venezuela, das [illegible] Herrschaft des Präsidenten Juan [illegible] Gomez, dank dessen staatsmänni[illegible] bigkeiten, Gestalt gewonnen ha[illegible] diese Entwicklung, die nicht ohn[illegible] wirkung auf das übrige Südamer[illegible] wird, schreibt unterhaltsam und [illegible] schlußreich der französische Arzt [illegible] Lous Lapeyre in seinem Bu[illegible] Land taucht auf" (Verlag Alfred [illegible] Berlin; Preis: RM. 6,—). Lapey[illegible] während der letzten drei Jahre [illegible] gierung des Gomez (gest. 19[illegible] Chefchirurg an der Poliklini[illegible] venezolanischen Residenzstadt [illegible] Sein Beruf brachte ihn in [illegible] rung mit allen Bevölker[illegible] ermöglichte ihm einen [illegible] die Struktur des La[illegible] Abschnitt widmete de[illegible] schen Kolonie Tove[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Gudmundur Einarsson: Am Langjökull

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der N.S.D.A.P. / Herausgeber Alfred Rosenberg

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstraße 33. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährlich RM. 3,60 ohne Bestellgeld. Einzelnummer RM. 1,20. Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 35, Am Karlsbad 32/33. Fernruf 33 00 22

Heft 104 November 1938 9. Jahrgang

Aus dem Inhalt:

Karl Rosenfelder: Die Abkehr der Romkirche von Europa / Curt Tiltack: Der missionarische Neuaufbruch des Islam / Matthes Ziegler: Wo standen die Kirchen? / Dr. Willi Fr. Könitzer: Das Werk der deutschen Heldenehrung / Wolfram v. Wolmar: Vom Panslawismus zum tschechisch-sowjetischen Bündnis / Karlheinz Rüdiger: „Stern des Nordens" / Thilo v. Trotha: Gedichte / Kritik der Zeit: Dr. Georg Leibbrandt: Das Protokoll der Poale Zion / Dr. Herwarth Reneſſe: Die Motorisierung / Monatsberichte / Das Buch

Digitized by Google

Guðmundur Einarsson: Am Langjökull

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der N.S.D.A.P. / Herausgeber Alfred Rosenberg

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstraße 33. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährlich RM. 5,60 ohne Bestellgeld. Einzelnummer RM. 1,20. Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 35, Am Karlsbad 32/33. Fernruf 33 0022

Heft 104 November 1938 9. Jahrgang

Aus dem Inhalt:

Karl Rosenfelder: Die Abkehr der Romkirche von Europa / Curt Tiltack: Der missionarische Neuaufbruch des Islam / Matthes Ziegler: Wo standen die Kirchen? / Dr. Willi Fr. Könitzer: Das Werk der deutschen Heldenehrung / Wolfram v. Wolmar: Vom Panslawismus zum tschechisch-sowjetischen Bündnis / Karlheinz Rüdiger: „Stern des Nordens" / Thilo v. Trotha: Gedichte / Kritik der Zeit: Dr. Georg Leibbrandt: Das Protokoll der Poale Zion / Dr. Herwarth Reneſſe: Die Motoriſierung / Monatsberichte / Das Buch

Digitized by Google

Karl Rosenfelder:

Die Abkehr der Romkirche von Europa

In seiner großen Rede auf der diesjährigen Reichstagung der Nordischen Gesellschaft in Lübeck führte Reichsleiter Alfred Rosenberg über die europäische Schicksalsgemeinschaft aus: „Wir alle stehen unter dem gleichen Schicksal Europas und müssen dieses gemeinsame Schicksal als Verpflichtung empfinden, weil am Ende die Existenz des weißen Mannes von dieser Einheit des europäischen Mannes überhaupt abhängt. Ob auf der einen Seite Kräfte der Tradition stehen, ob auf der anderen Seite revolutionäre Kräfte eine Neugestaltung schaffen, beide können sich innerlich anerkennen, wenn sie Achtung aufzubringen vermögen vor der inneren Notwendigkeit des verschiedenen Strebens. Diese Achtung ist die Voraussetzung einer postulierten Gemeinsamkeit und ist auch die Bedingung für das sich neubildende Leben, das zu einer gemeinsamen Kräftigung aller europäischen Staaten in ihrer Mannigfaltigkeit führen muß."

Es gehört mit zu den verhängnisvollsten und leider nur zu oft bewußt gezüchteten Irrtümern im Ausland, in Deutschland einen Zerstörer dieser europäischen Schicksalsgemeinschaft zu sehen.

Der Nationalsozialismus ist allerdings überzeugt, daß das freimaurerische Humanitätsideal, die Una Sancta und die geschichts- und gesichtslose Paneuropaidee sich als völlig untaugliche Mittel erwiesen haben, die Staaten und Völker unseres Erdteiles zusammenzuführen. Das Versagen dieser geistigen Klammern hat im Weltkrieg zu den furchtbarsten Folgen für unseren Erdteil geführt, so daß jeder vernünftig denkende Mensch nur darüber staunen kann, daß die Vertreter dieser Gedanken heute noch die Stirn besitzen, jeden Andersdenkenden, vorab das heutige Deutschland, des Verrates an Europa zu bezichtigen. Aber diese verantwortungslose Verfemung ist nur der Deckmantel für eine in Wahrheit gegen die völkischen, d. h. die tragenden Kräfte Europas gerichtete Aktion der internationalen Mächte. Was Europa geworden, was seine Völker leisteten auf allen Lebensgebieten, das verdankt es seiner rassisch bestimmten Grundlage — dem nordischen Blut und Wesen, das sich als einzige geschichtsmäßige europäische Völkerklammer erwiesen hat. Die beiden Wissenschaften, Vorgeschichte und Rassenkunde, die das nationalsozialistische Deutschland besonders pflegt, erweitern und vertiefen diese Erkenntnis. Sie sind keine Wissenschaften, die „volksaufspaltende Lehren" aufstellen, vielmehr erhält der Begriff „Europa" gerade durch sie „einen viel lebendigeren und unmittelbar faßbaren Charakter". Lediglich die „konfessionelle Idee vom Abendland" ist untergegangen, um einem neuen „volksbewußten Europa" Platz zu machen.

Es wird viel zu wenig beachtet, daß diese grundlegende Erkenntnis das Ergebnis einer europäischen Gemeinschaftsarbeit ist. Viele Männer

Digitized by Google

der führenden europäischen Staaten sind es also gewesen, die den lebensfeindlichen, völkerzerstörenden Ideen der Freimaurerei, des Judentums, des Marxismus und der Romkirche den Gedanken des nordischen Wesens entgegensetzten. Wenn heute in Deutschland der nordische Rassegedanke als Fanal über seiner ungeheuren Arbeitsleistung, seinem Glauben an die Zukunft, seinem Freiheitswillen steht, dann gilt es nicht nur Deutschland, sondern Europa und darüber hinaus der ganzen weißen Völkerwelt, denn Europa ist größer als sein geographischer Begriff, es ist überall, wo seine Völker leben und seine Menschen wirken. Und wenn es ein Buch im neuen Deutschland gibt, das über die Grenzen des eigenen Volkes hinausweist in die Gemeinschaft der artverwandten Völker, so ist es der „Mythus des 20. Jahrhunderts". Dieses Buch ist für Europa geschrieben. Was die nordisch-deutsche Erneuerung in europäischer und weltpolitischer Hinsicht zu verkünden hat, ist nicht ein „rasseloser Völkerbund", sondern „sind rassisch bestimmte Staatensysteme, die in einer Symbiose zueinander stehen.

Die Romkirche bereitet den Aufmarsch gegen die germanische Welt durch „Frontverlagerung" vor.

In sorgfältiger Arbeit, die bestimmt wird von einer tiefen Sorge um die tragenden Kräfte und Lebensgrundlagen der weißen Völker, wird das gewaltige Gebäude eines neuen Weltbildes auf rassischer Grundlage Zug um Zug errichtet, nachdem durch den schöpferischen Geist einiger weniger, Grund- und Aufriß entworfen wurde. Ein neues Europa zeichnet sich am Horizont ab, Träger einer neuen Weltordnung. Wir wissen, daß das Judentum in jeder Weise diesen inneren und äußeren Aufbau Europas zu stören und zu verhindern versucht durch eine planmäßige Aufhetzung der Völker gegen Deutschland als Vorkämpfer dieses neuen Europa. Die besondere Niedertracht dieses Hetzfeldzuges liegt darin, daß gerade die uns artverwandten Völker mit Mißtrauen gegenüber Deutschland erfüllt werden sollen, um die europäische Aufbauarbeit Deutschlands zu einer Unmöglichkeit zu machen.

Zu den großen internationalen geistigen Mächten, die einer nordisch bestimmten weißen Völkergemeinschaft unversöhnlich gegenüberstehen, gehört auch die Romkirche. Wir haben in einem Aufsatz „Die Einkreisungspolitik der Romkirche" („NS.-Monatshefte", Januar 1938) dargelegt, wie die Romkirche durch planmäßige Aktionen die an Deutschland grenzenden Länder, wie auch das übrige Europa, gegen die weltanschaulichen Grundlagen des Dritten Reiches zu mobilisieren versucht. In einem früheren Aufsatz wurden die Anstrengungen aufgezeigt, die die Romkirche in den protestantischen Ländern unternimmt, um die Gegenreformation voranzutreiben. („Die Gegenreformation von heute in den Ländern des Weltprotestantismus", „NS.-Monatshefte", Juli 1937.) Alle diese Unternehmungen der Romkirche sind Versuche, den politischen und seelischen Raum, in dem der neue Mythus heranwächst, einzukreisen. Es soll alles getan werden, daß diese neue Welt-

Digitized by Google

anschauung nicht übergreift auf das übrige Europa. Die heftigen Ausfälle des Papstes gegen die Aufnahme des Rassegedankens durch den Faschismus verraten, wie sehr das Oberhaupt der Weltkirche befürchtet, daß die Bemühungen, den Rassegedanken auf seinen „Entstehungsherd" zu beschränken, zu scheitern drohen. Wohl das deutlichste Signal zur Gegenoffensive gab der Vatikan mit dem Schreiben des Sekretärs der Seminar- und Universitätskongregation an die Rektoren der romkirchlichen Hochschulen vom 13. April 1938, in welchem die katholischen Hochschullehrer angespornt werden, „ihr besonderes Augenmerk auf die Verteidigung der Wahrheit gegen die fortwuchernden Irrlehren zu richten". Die Hochschullehrer sollen darum „mit allen geistigen Kräften der Biologie, Geschichte, Philosophie, Apologetik, Rechts- und Sittenlehre die Waffen entlehnen", um die „völlig irrigen Lehrsätze" der Rassenkunde „schlagend und sachkundig zu widerlegen". (Siehe auch unseren Monatsbericht „Zur weltanschaulichen Lage", August 1938.)

Dem Rassegedanken wird demnach vom Vatikan selbst seine überragende Bedeutung im Geistesleben, im Kampf um die seelische und politische Neuordnung Europas zugestanden und zugegeben, daß die Kurie in ihm heute den gefährlichsten Angriff auf das romkirchliche Weltbild erkennt. Mit dieser Verlautbarung hat die Leitung der Weltkirche eindeutig kundgetan, daß sie entschlossen ist, mit allen Mitteln sich einem Neubau Europas aus dem Geist des Nordens zu widersetzen, wobei es nebensächlich ist, ob dies durch frontale Bekämpfung des Rassegedankens oder durch seine Verfälschung geschieht. Damit stellt sich die Romkirche gegen Europa überhaupt, denn es wird den maßgebenden Männern im Vatikan nicht an der Einsicht fehlen, daß der Gedanke der Una Sancta nicht nur nicht in der Vergangenheit Europa vor der Selbstzerfleischung zu schützen vermochte, sondern auch in Zukunft noch viel weniger als europäisches Bindemittel in Frage kommen kann.

Auf lange Sicht gesehen, ist der heutigen katholischen Aktion in Europa, vorab in dessen germanischem Raum, in erster Linie strategischer Charakter beizumessen. Die Anzeichen sind schon allzu deutlich, daß die Romkirche ihren Versuch, den germanischen Raum* zu überwinden, als gescheitert ansieht und an eine „Frontverlagerung" denkt. Es ist damit nicht gesagt, daß die Romkirche ihre Stellung in Europa aufgibt, zunächst dürfte es sich um eine Verlagerung des Schwergewichtes der Weltkirche handeln. Sie besinnt sich auf ihre Internationalität und ist dabei, diesen ihren typischen Charakter bewußt und planmäßig gegen den organischen, völkergliedernden Rassegedanken zu setzen.

Seit dem großen Eroberungszug der Jesuiten im Entdeckungszeitalter hat die Romkirche nicht wieder solche Anstrengungen gemacht, außerhalb Europas Fuß zu fassen, wie im 20. Jahrhundert. Und es ist wiederum kein Zufall, daß bei dieser Unternehmung der Jesuitenorden immer stärker in Erscheinung tritt. Die Leitung der Propoganda Fide, der Kongregation für die

* Raum ist in diesem Zusammenhang vor allem auch als seelischer Raum gedacht.

Digitized by Google

Glaubensausbreitung, der der ungeheure Missionsstab der Weltkirche untersteht und die in erster Linie die vatikanischen Pläne in der nichteuropäischen Welt zu verwirklichen hat, gerät immer mehr unter den Einfluß der Jesuiten. Ferner ist die Gesellschaft Jesu mit 3353 Mitgliedern der *stärkste* Missionsorden der Romkirche überhaupt: „Der Hl. Stuhl vertraute mit der Zeit der Gesellschaft Jesu ein unermeßliches Missionsgebiet an, das sich 1936 über alle Weltteile erstreckte und 190 Millionen Heiden und Mohammedaner, nebst 2½ Millionen Häretikern und Schismatikern, also rund ein Fünftel des gesamten Missionsfeldes der Kirche umfaßte." („Jesuitenorden und Weltmission" von E. Arens SJ., Pustet, Regensburg 1937.) Der Orden entfaltet auch eine weitgespannte Tätigkeit *innerhalb* der Kirche, um das Interesse für seine Missionen, wie das gesamte römische Missionswesen überhaupt, zu wecken und zu fördern. Im Oktober 1925 fand in Rom ein vom Ordensgeneral einberufener *Missionskongreß des Jesuitenordens* statt, auf dem folgende Referate gehalten wurden:

„Der Jesuitenorden ein Missionsorden?"
„Der gegenwärtige Stand der Jesuitenmissionen."
„Die Förderung des Missionseifers in den einzelnen Provinzen."
„Die Förderung der Missionsberufe."
„Die religiöse und asketische Bildung der Missionare."
„Die intellektuelle und wissenschaftliche und technische Bildung der Missionare."
„Die Mehrung der Missionskenntnis in den breiten Massen."
„Die Steigerung der Missionshilfe."
„Die periodische Missionspresse als geeignetstes Mittel zur Verbreitung der Missionskenntnis und Steigerung der Missionshilfe."
„Die Mittel zur Förderung der einheimischen Presse."

Die Referate wie die gesamten Akten des Kongresses sind sämtlichen Häusern des Ordens zugegangen.

An dieser Stelle kann nur angedeutet werden, wie heute mehr denn je die Gesellschaft Jesu Träger des Weltapostulates ist und ohne Skrupel dem Gesicht der Weltkirche den Stempel der Internationalität aufzudrücken, ihr aber zumindest das Vorurteil europäischer Befangenheit zu nehmen bedacht ist. Wir werden im Laufe dieser Abhandlung noch oft diesem führenden Missionsorden begegnen.

Die Frontverlagerung geht für die breite Öffentlichkeit unmerklich vor sich. Ein Bild davon läßt sich nur aus einer genauen Beobachtung der Vorgänge auf den Missionsfeldern, der vatikanamtlichen Verlautbarungen, der Veränderungen in den Kongregationen usw. gewinnen. Die Veränderung des Gesichtes der Weltkirche ist erst in großen Zügen, aber doch schon deutlich erkennbar. Merkmale dieser Entwicklung sind: Sieg der Anpassungsmethode (Akkommodation) und planmäßiger Aufbau eines farbigen Klerus, Vorbereitung der Rußlandmission, Wiedervereinigung der Ostkirchen mit Rom, Christianisierung Zentralafrikas, Förderung der Neger- und Indianermission

Digitized by Google

anschauung nicht übergreift auf das übrige Europa. Die heftigen Ausfälle des Papstes gegen die Aufnahme des Rassegedankens durch den Faschismus verraten, wie sehr das Oberhaupt der Weltkirche befürchtet, daß die Bemühungen, den Rassegedanken auf seinen „Entstehungsherd" zu beschränken, zu scheitern drohen. Wohl das deutlichste Signal zur Gegenoffensive gab der Vatikan mit dem Schreiben des Sekretärs der Seminar- und Universitätskongregation an die Rektoren der romkirchlichen Hochschulen vom 13. April 1938, in welchem die katholischen Hochschullehrer angespornt werden, „ihr besonderes Augenmerk auf die Verteidigung der Wahrheit gegen die fortwuchernden Irrlehren zu richten". Die Hochschullehrer sollen darum „mit allen geistigen Kräften der Biologie, Geschichte, Philosophie, Apologetik, Rechts- und Sittenlehre die Waffen entlehnen", um die „völlig irrigen Lehrsätze" der Rassenkunde „schlagend und sachkundig zu widerlegen". (Siehe auch unseren Monatsbericht „Zur weltanschaulichen Lage", August 1938.)

Dem Rassegedanken wird demnach vom Vatikan selbst seine überragende Bedeutung im Geistesleben, im Kampf um die seelische und politische Neuordnung Europas zugestanden und zugegeben, daß die Kurie in ihm heute den gefährlichsten Angriff auf das romkirchliche Weltbild erkennt. Mit dieser Verlautbarung hat die Leitung der Weltkirche eindeutig kundgetan, daß sie entschlossen ist, mit allen Mitteln sich einem Neubau Europas aus dem Geist des Nordens zu widersetzen, wobei es nebensächlich ist, ob dies durch frontale Bekämpfung des Rassegedankens oder durch seine Verfälschung geschieht. Damit stellt sich die Romkirche gegen Europa überhaupt, denn es wird den maßgebenden Männern im Vatikan nicht an der Einsicht fehlen, daß der Gedanke der Una Sancta nicht nur nicht in der Vergangenheit Europa vor der Selbstzerfleischung zu schützen vermochte, sondern auch in Zukunft noch viel weniger als europäisches Bindemittel in Frage kommen kann.

Auf lange Sicht gesehen, ist der heutigen katholischen Aktion in Europa, vorab in dessen germanischem Raum, in erster Linie strategischer Charakter beizumessen. Die Anzeichen sind schon allzu deutlich, daß die Romkirche ihren Versuch, den germanischen Raum* zu überwinden, als gescheitert ansieht und an eine „Frontverlagerung" denkt. Es ist damit nicht gesagt, daß die Romkirche ihre Stellung in Europa aufgibt, zunächst dürfte es sich um eine Verlagerung des Schwergewichtes der Weltkirche handeln. Sie besinnt sich auf ihre Internationalität und ist dabei, diesen ihren typischen Charakter bewußt und planmäßig gegen den organischen, völkergliedernden Rassegedanken zu setzen.

Seit dem großen Eroberungszug der Jesuiten im Entdeckungszeitalter hat die Romkirche nicht wieder solche Anstrengungen gemacht, außerhalb Europas Fuß zu fassen, wie im 20. Jahrhundert. Und es ist wiederum kein Zufall, daß bei dieser Unternehmung der Jesuitenorden immer stärker in Erscheinung tritt. Die Leitung der Propoganda Fide, der Kongregation für die

* Raum ist in diesem Zusammenhang vor allem auch als seelischer Raum gedacht.

Digitized by Google

Glaubensausbreitung, der der ungeheure Missionsstab der Weltkirche untersteht und die in erster Linie die vatikanischen Pläne in der nichteuropäischen Welt zu verwirklichen hat, gerät immer mehr unter den Einfluß der Jesuiten. Ferner ist die Gesellschaft Jesu mit 3353 Mitgliedern der stärkste Missionsorden der Romkirche überhaupt: „Der Hl. Stuhl vertraute mit der Zeit der Gesellschaft Jesu ein unermeßliches Missionsgebiet an, das sich 1936 über alle Weltteile erstreckte und 190 Millionen Heiden und Mohammedaner, nebst 2½ Millionen Häretikern und Schismatikern, also rund ein Fünftel des gesamten Missionsfeldes der Kirche umfaßte." („Jesuitenorden und Weltmission" von E. Arens SJ., Pustet, Regensburg 1937.) Der Orden entfaltet auch eine weitgespannte Tätigkeit innerhalb der Kirche, um das Interesse für seine Missionen, wie das gesamte römische Missionswesen überhaupt, zu wecken und zu fördern. Im Oktober 1925 fand in Rom ein vom Ordensgeneral einberufener Missionskongreß des Jesuitenordens statt, auf dem folgende Referate gehalten wurden:

„Der Jesuitenorden ein Missionsorden?"
„Der gegenwärtige Stand der Jesuitenmissionen."
„Die Förderung des Missionseifers in den einzelnen Provinzen."
„Die Förderung der Missionsberufe."
„Die religiöse und asketische Bildung der Missionare."
„Die intellektuelle und wissenschaftliche und technische Bildung der Missionare."
„Die Mehrung der Missionskenntnis in den breiten Massen."
„Die Steigerung der Missionshilfe."
„Die periodische Missionspresse als geeignetstes Mittel zur Verbreitung der Missionskenntnis und Steigerung der Missionshilfe."
„Die Mittel zur Förderung der einheimischen Presse."

Die Referate wie die gesamten Akten des Kongresses sind sämtlichen Häusern des Ordens zugegangen.

An dieser Stelle kann nur angedeutet werden, wie heute mehr denn je die Gesellschaft Jesu Träger des Weltapostulates ist und ohne Skrupel dem Gesicht der Weltkirche den Stempel der Internationalität aufzudrücken, ihr aber zumindest das Vorurteil europäischer Befangenheit zu nehmen bedacht ist. Wir werden im Laufe dieser Abhandlung noch oft diesem führenden Missionsorden begegnen.

Die Frontverlagerung geht für die breite Öffentlichkeit unmerklich vor sich. Ein Bild davon läßt sich nur aus einer genauen Beobachtung der Vorgänge auf den Missionsfeldern, der vatikanamtlichen Verlautbarungen, der Veränderungen in den Kongregationen usw. gewinnen. Die Veränderung des Gesichtes der Weltkirche ist erst in großen Zügen, aber doch schon deutlich erkennbar. Merkmale dieser Entwicklung sind: Sieg der Anpassungsmethode (Akkommodation) und planmäßiger Aufbau eines farbigen Klerus, Vorbereitung der Rußlandmission, Wiedervereinigung der Ostkirchen mit Rom, Christianisierung Zentralafrikas, Förderung der Neger- und Indianermission

Digitized by Google

in den Vereinigten Staaten, Wiedererweckung des katholischen Lebens in Südamerika, und als Wichtigstes der planmäßige und groß angelegte neue Versuch, die asiatischen Kulturvölker, Japan und China, zu erobern und in Indien über die Masse der Kastenlosen Boden zu gewinnen.

Anpassung (Akkommodation) — die große Missionsparole der Gegenwart.

In einem Bericht über den Stand der katholischen Missionen in Britisch-Indien in der katholischen Wochenschrift „Die schönere Zukunft" (17. Juli 1938) heißt es nach einem Hinweis auf die Entwicklung des indischen Nationalismus als Hemmungsfaktor für die Ausbreitung der Romkirche:

> „Für die Kirche ergibt sich daraus ganz eindeutig die Notwendigkeit, aus der Nationalisierung Indiens die Konsequenz zu ziehen und „indisch" zu werden, selbst in der Kleidung der Priester und den Taufnamen. Indien kann für Christus nur gewonnen werden durch Selbstentäußerung der abendländischen Missionäre, durch christliche Caritas und Hingabe an die indische Nation. Diesen Gedanken hat auch der päpstliche Legat beim Eucharistischen Kongreß von Madras 1937, Msgr. Rosillon, vor 50 000 Teilnehmern ausgesprochen."

Der bekannte katholische Theologieprofessor Prof. K. Adam schrieb in der gleichen Zeitschrift (14. Februar 1932): „Es gab eine Epoche in der Geschichte des Christentums, wo das Griechentum, und eine andere, wo das Germanentum die unbestrittene Führung (in der Romkirche) hatte. Es wird auch einmal eine Zeit geben, wo irgendein Asiatismus dem kirchlichen Leben sein Gepräge gibt." Msgr. Celso Costantini, Sekretär der Weltmissionszentrale (Propaganda-Kongregation) veröffentlicht eine Reihe von Beiträgen über kirchliche Kunstgestaltung unter den Eingeborenen zur Vorbereitung auf die im Jahre 1940 in Rom stattfindende Ausstellung für kirchliche Kunst in den Missionsländern. Am Schluß der bisher erschienenen Abhandlungen über die kirchliche Kunst in Afrika und unter den Eingeborenen Australiens und Ozeaniens stellt der maßgebende Leiter der romkirchlichen Missionsstrategie folgende Richtlinien über die Anpassung auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst auf: „Die Kirchen, die inmitten der Eingeborenen entstehen, müssen notwendigerweise in ihren allgemeinen Grundzügen einem Schema folgen, das durch die Gesetze des katholischen Ritus und die mehr als tausendjährige Überlieferung der römischen Kirche umrissen ist. Der feinfühlige Baumeister kann jedoch in Raumgestaltung, Aufbau und Ausschmückung weitgehend die baulichen und künstlerischen Elemente verwerten, die er in den Bauwerken und Kunstgegenständen der Eingeborenen vorfindet, wobei er auf das vorhandene Baumaterial, auf Klima und Umgebung gebührend Rücksicht nehmen wird. Am leichtesten wird es beim Kirchenschmuck und bei der Herstellung religiöser Gebrauchsgegenstände mög-

Digitized by Google

lich sein, dem Geschmack der Eingeborenen, ihrer künstlerischen Handfertigkeit und ihrer Hausindustrie entgegenzukommen." Die führende katholische Missionszeitschrift in den Ländern deutscher Zunge „Die katholischen Missionen" vom September 1938 berichten von der ersten christlichen Segnung einer Ahnentafel (Ihai) in Japan und führte hierzu aus: „Die dem östlichen Menschen so teure und mit seiner gesamten Kultur so eng verwachsene Hochschätzung und Ehrung der Ahnen wurde dadurch in die ganze Weite des Glaubens eingebaut. Das Ihai trug Namen und Taufnamen des Verstorbenen und wurde nach der Segnung in der Kirche am Ehrenplatz des Hauses aufgestellt ... So findet die religiöse Sehnsucht eines altheidnischen Brauches in der Kirche ihre christliche Erfüllung." Als ein letztes Beispiel für die Richtigkeit des Leitgedankens dieses Aufsatzes sei hier noch eine Äußerung des Rektors der katholischen Universität Toulouse, Msgr. Bruno de Solages, angeführt: „Die Christianisierung der Welt ist nicht an deren Europäisierung gebunden. Gibt es jedoch eine Mehrzahl katholischer Kulturen, dann besteht keine zwangsläufige Bindung des Katholizismus an den abendländischen Kulturkreis." (Nach „Christl. Ständestaat" vom 7. März 1937.)

Diese Beispiele deuten unmißverständlich die Richtung an, in welcher sich alle missionarische Arbeit der Zukunft bewegen wird. Anpassung an die naturgegebenen völkischen Eigenarten. Das bedeutet den vollen Sieg der jesuitischen Linie, die schon einmal im Entdeckungszeitalter Asien beinahe unter die Herrschaft der Romkirche gebracht hatte. Damals wurde der Jesuitenorden aus den eigenen Reihen heraus der Ketzerei bezichtigt, und es kam darüber zu schweren innerkirchlichen Auseinandersetzungen, im Gefolge derer die Missionserfolge im Fernen Osten verloren gingen. Damals schon erkannten die Jesuiten, die gewiegtesten Realpolitiker der Weltkirche, das gewaltige Gewicht der völkischen Kräfte und sahen in der folgerichtigen Anwendung der Anpassungsmethode die einzige Möglichkeit, deren Herrschaft zu brechen und sie in den Dienst der Weltkirche zu stellen unter Preisgabe des europäischen Gesichtes derselben.

In der Praxis war die Romkirche von jeher gezwungen, sich den völkischen Gegebenheiten anzupassen, mit der Gewaltmission allein siegten ihre „Glaubensboten" nie und nirgends. Diese Missionspraxis aber zur Methode erhoben, sie zu der Richtlinie aller Missionsarbeit gemacht zu haben, ist das Werk des Jesuitenordens. Heute, wo in Europa die völkischen Werte maßgebend werden für die Gesetzgebung, die Erziehung, die Wissenschaft und Kunst, erhebt die Romkirche die jesuitische Missionsmethode zur Richtschnur für ihre Propagandisten in der farbigen Welt. Die Anpassungsmethode soll zur schärfsten Waffe werden, mit der die rassische Wiedergeburt Europas bekämpft werden soll. Asien oder Afrika, wo die Romkirche die völkischen Eigenwerte in ihre eigene Regie nimmt, soll dann eines Tages ein „neuheidnisches Europa" als „Bekehrungsaufgabe" erhalten. Daß solche weitgehenden Schlußfolge-

Digitized by Google

rungen keine Phantasieprodukte sind, zeigt eine Äußerung der bekannten norwegischen Schriftstellerin und Konvertitin Sigrid Undset. In ihrer Schrift „Begegnungen und Trennungen", Essays über Christentum und Germanentum", kann man folgende Sätze lesen:

„Schließlich dürfen wir auch das nicht vergessen: Christus hat seiner Kirche wohl versprochen, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden, und wir glauben demgemäß, daß die Kirche Christi fortbestehen wird, solange sich menschliches Leben auf diesem Erdball rührt. An keiner Stelle ist jedoch verheißen, daß gerade unser Erdteil und unser Volk in dieser Weise durch die Jahrhunderte ununterbrochen zur Kirche gehören werde. Die streitende Kirche auf dieser Erde kann zu einer Handvoll Anhänger zusammenschwinden, so daß ihrer nicht viel mehr sind, als in einer Arena oder in einem Stadtgefängnis Platz finden. Da können erst recht auch die Christen Europas zu einem Häuflein dezimiert werden und auf lange Zeit ohne Einfluß auf die Entwicklung der Gesellschaft bleiben, so daß ihre Rolle ungefähr mit jener der englischen Katholiken im achtzehnten Jahrhundert zu vergleichen ist. Bis vielleicht katholische Missionäre aus China oder Südamerika wieder herüberkommen, um unserer Väter Glauben den verwilderten Barbarenstämmen, die auf den Ruinen des alten Europa hausen, aufs neue zu predigen. — ...

Die Welt kann es ja noch erleben, daß die Entwicklung eine andere Richtung nimmt oder in eine andere Richtung gewiesen wird; ..."

Die weittragenden Folgen der Anpassungsmethode sind also heute bereits in Umrissen erkennbar. Sie hat vor allem auch in den Anordnungen der Propagandakongregation für die katholische Kirche in Japan über die Teilnahme der katholischen Christen an den shintoistisch-nationalen Kulthandlungen, wie in der Genehmigung der Beschlüsse der Bischofskonferenz von Mandschukuo über die Teilnahme der katholischen Christen an der staatlichen Konfuziusverehrung aus dem Jahre 1936, einen praktischen Niederschlag gefunden. Um die Tragweite dieses Beschlusses richtig zu würdigen, muß man bedenken, daß um die gleiche Frage das Frühchristentum mit dem römischen Kaisertum auf Leben und Tod kämpfte, und vor zwei Jahrhunderten noch durch päpstliche Dekrete den ersten Christen in Japan und China die Beteiligung an den offiziellen Staatskulten des Fernen Ostens strengstens verboten wurde. Der Vatikan stützt seine Maßnahme mit der Begründung, daß die Regierungen Japans und Mandschukuos offiziell die Verehrung des Kaisers bzw. Konfuzius als feierliche Ausdrucksformen der Vaterlandsliebe, also als nichtreligiöse Handlungen, bezeichneten. Der hervorragende Kenner des Shinto, Prof. D. K. Florenz, indessen schreibt im „Lehrbuch der Religionsgeschichte" in seiner Abhandlung über die Japaner zu der Frage Shinto-Religion oder Staatszeremoniell: „Angesichts der Zwecke und Methoden der kultischen Feiern in den Schreinen ist es un-

Digitized by Google

Edgar Schilke: Uhu

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

möglich, sie als etwas anderes denn Stätten religiösen Kultes zu betrachten, sie sind ihrem ganzen Wesen nach nicht verschieden von einem buddhistischen tera oder einer christlichen Kirche" (S. 342).

Noch vor fünf Jahren wandte sich der erste japanische Bischof der römischen Kirche, Januaris Hayasaka, mit betonter Schärfe gegen den Kult an den Staatsschreinen und erklärte: „Die Shintotempel, so sagen uns die hohen Behörden, stellen keine Religion dar, aber tatsächlich sind die darin gestatteten religiösen Akte von vollständig religiösem Charakter." Im Vatikan ist man sich dieser Sachlage auch vollkommen bewußt, denn den vatikanamtlichen Erlassen ging ein sehr heftiger Meinungsstreit voraus, und das Verbot weiterer Debatten über diese Frage zeigt zur Genüge, daß die Weltkirche einen ganz schwerwiegenden Beschluß über ihre zukünftige Entwicklung gefaßt hat. In einer ausführlichen Darstellung der Vorgeschichte zu den Erlassen der Missionszentrale in der Frage der ostasiatischen Staatskulte in der katholischen Monatsschrift „Hochland" („Christlicher Glaube und heidnischer Mythus in Ostasien", Januar 1937) kommt die Ursache für dieses romkirchliche „Wagnis" deutlich zum Vorschein. Es heißt dort u. a.: „In Erfüllung des Aussendungsbefehls Christi, der ihr die ganze Welt zum Missionsfeld bestimmte, steht die katholische Kirche heute wie vor dreihundert Jahren vor den geistigen Toren des Fernen Ostens. Sie will und muß in diese Kulturen eindringen, die fast unlösbar mit den bodenständigen Religionen verbunden sind. Im Glauben an ihre universale Sendung geht sie das Wagnis der äußeren Akkomodation an die Welt der sittlichen Werte ein, die bisher das Lebensmark der Völker Ostasiens waren. Es ist ein Wagnis im Glauben. Es ist dynamische Missionspolitik, nachdem die statische in drei Jahrhunderten zu keinem Ergebnis führte ... So mußte einmal der Schritt ins Dunkle gewagt werden, um so mehr, als die Politik des Zögerns auch ein Risiko in sich barg: den Verlust aller fernasiatischen Missionsgebiete des 19. und 20. Jahrhunderts." Aber nicht nur äußere Anpassung, sondern auch eine innere wird in dieser wichtigen Abhandlung gefordert: „Die Kirche muß entschlossen auch den Weg der inneren Anpassung gehen, damit dem katholischen Japaner die Kirche zur Heimat der Seele wird, und da muß man immer wieder an das Wort Papst Benedikts XV. erinnern, daß die Kirche weder griechisch, noch slawisch, noch lateinisch, sondern katholisch ist."

Bereits tauchen noch kühnere Gedanken am Horizont der Weltkirche auf, die auf den Sieg der Anpassungsmethode zurückzuführen sind. Im Jahre 1937 erschien im Herderverlag, Freiburg i. Br., ein Buch, versehen mit der kirchlichen Druckerlaubnis, in dem einer westöstlichen Synthese von Christentum und Buddhismus das Wort geredet wird („Die Botschaft des Buddha" von Günther Schulemann). Der Verfasser hat hauptsächlich den Mahayana-Buddhismus im Auge, also diejenige Form des Buddhismus, die besonders Japan ethisch und erzieherisch nachhaltig beeinflußte. Diesen Buddhismus reiht der Verfasser ein unter die Wegbereiter

Digitized by Google

des katholischen Christentums in Asien. Mit einem Einbau des Buddhismus in das romkirchliche Lehrgebäude wäre der „Asiatismus" der Romkirche allerdings eine vollendete Tatsache. In einem solchen Vorgang sieht der Verfasser ein Geschehen analog der Anerkennung der hellenistischen Philosophie im Frühchristentum, wodurch erst die Möglichkeit geschaffen wurde, in der „Alten Welt" wirklich und für die Dauer Fuß zu fassen. Nichts anderes schwebt der Romkirche vor, wenn sie die Diskussion einer westöstlichen Synthese zwischen Buddhismus und Christentum zuläßt und den Buddhismus positiv wertet. In nicht allzu ferner Zeit fallen in Asien auch auf geistigem und religiösem Gebiet Entscheidungen von weltumwandelnder Wirkung*. Wir tun gut daran, diese Vorgänge im Auge zu behalten, denn für Europa ergeben sich daraus Folgerungen, die nicht früh genug erkannt werden können.

Aufbau eines farbigen Klerus.

In klarer Erkenntnis über die Voraussetzungen für eine derartig weitangelegte Missionsstrategie ist man seit etwa 20 Jahren an der Arbeit, einen eingeborenen Klerus heranzubilden. Mit der Enzyklika „Maximum illud" hat Benedikt XV. das Signal für eine planmäßige Arbeit in dieser Richtung gegeben. Eine besondere Organisation, das „Päpstliche Werk vom Hl. Petrus", befaßt sich ausschließlich mit der Aufgabe, unter den Gläubigen Verständnis für die Heranbildung eines eingeborenen Klerus zu wecken und vor allen Dingen die Geldmittel zu mobilisieren zur Errichtung von Priesterseminaren in den Missionsländern. Dem letzten Jahresbericht dieser Institution ist zu entnehmen, daß sie 269 kleine und 87 große Seminare mit 12 536 bzw. 3443 Alumnen unterhält. Welches Tempo hier angeschlagen wird, ermißt man am besten aus einem Aufsatz des katholischen Universitätsprofessors Dr. Joh. Thauren in der „Wiener Reichspost" vom 5. Dezember 1937, in dem ein Überblick über das schnelle Wachstum des eingeborenen Klerus in den Missionsländern gegeben wird. Besonders in China wird mit aller Energie am Aufbau einer einheimisch geleiteten Kirche gearbeitet. Von 4452 Priestern der Chinamission waren zur Zeit der Abfassung dieses Berichtes 1835 Einheimische. Allein die Zahl der einheimischen Bischöfe und apostolischen Präfekten ist nach den ersten chinesischen Bischofsernennungen im Jahre 1926 auf 23 gestiegen. Die chinesischen Schwestern gehören zu 70% einheimischen Kongregationen an. In Indien werden sogar drei Erzbistümer von einheimischen Bischöfen und Priestern betreut. Auch in Afrika ist die Zahl der einheimischen Priester innerhalb des Zeitraumes von 1923—1933 von

* Es kann in diesem Zusammenhang nicht auf die Widerstandskraft und den Missionswillen der beiden Weltreligionen Buddhismus und Islam gegenüber der katholischen Missionspolitik eingegangen werden. Wie das Ringen dieser drei Weltreligionen um die Kontinente auslaufen wird, kann heute noch niemand sagen. Wie gefährlich die Konkurrenz des Islam für die romkirchliche Missionsarbeit und Missionspläne ist, zeigt der Aufsatz von Curt Tiltak: „Der missionarische Neuaufbau des Islam". Auch der Buddhismus befindet sich keineswegs in der Erstarrung.

Digitized by Google

193 auf 366 gestiegen. In Japan sind dem japanischen Klerus die Erzdiözese Tokio, das Bistum Nagasaki und die apostolische Präfektur Kagoschima anvertraut. In Hinterindien stehen den 569 europäischen Missionaren bereits 1415 einheimische Priester und Ordensleute gegenüber. Von 5587 Schwestern waren 1936 nur noch 15% europäischer Herkunft.

„In der katholischen Missionsarmee der ganzen Welt sind von 220 000 Mitarbeitern rund 150 000 einheimische Kräfte." Der Aufbau der farbigen Diözesen und Vikariate dürfte in Zukunft noch beschleunigt werden.

Auf dem Wege zum „Asiatismus" der Romkirche.

In Ergänzung der bereits erwähnten Missionsenzyklika Benedikts XV. hat Pius XI. sein Missionsrundschreiben „Rerum Ecclesia" (28. 2. 26) erlassen; er hat darin vor allem die Länder des Fernen Ostens im Auge. Der erste von ihm ernannte Delegat in China, Msgr. Costantini, hat die katholische Missionspolitik in China auf eine völlig neue Basis gestellt. Heute ist dieser Mann Leiter der Propaganda-Kongregation und eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Weltkirche. Sein Lieblingsgedanke ist die „Eroberung Asiens" über die Christianisierung des Fernen Ostens.

Die ungeheure Entwicklung des Fernen Ostens zu einem weltpolitischen Machtfaktor und Entscheidungsraum ersten Ranges und die damit notwendig verbundene Strukturwandlung der Völker Asiens, sowie die uralte kulturelle Führerstellung Chinas und die technisch-zivilisatorische Vormacht Japans in diesem Erdteil, dürften den Leiter der Missionszentrale veranlaßt haben, das Schwergewicht der romkirchlichen „Glaubenspropaganda" auf China und Japan zu legen. Ist eines dieser beiden Völker für das Christentum gewonnen, so muß automatisch der ganze Kontinent folgen. „Ein christliches und katholisches Japan wird einmal der Schlüssel sein zu einem christlichen und katholischen Asien", schrieb der in Japan wirkende Pater Ward („De Maasbode" 23. 1. 38). Demselben Pater entschlüpfte das Bekenntnis, daß „Rom seit langem schon die Entwicklung Japans zu einer Hegemoniestellung unter den asiatischen Völkern mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt". Aber die gleiche Aufmerksamkeit widmet der Vatikan auch China, das mehrmals eine besondere Würdigung erfuhr. So sind die ersten sechs chinesischen Bischöfe in der Peterskirche zu Rom vom Papst selbst geweiht worden. Dabei hielt er eine Ansprache, die bezeichnend ist für die außerordentlich wohlwollende Behandlung Chinas durch die Weltkirche. Diese Ehrung des chinesischen Volkes durch den Papst wird noch übertroffen durch die Botschaft Pius XI. „an das ganze chinesische Volk" anläßlich der Beendigung des Bürgerkrieges im Jahre 1928. In der Tat ein unerhörter Vorgang in der neueren Missionsgeschichte. Die gleichen missionspolitischen Hintergründe hatte der Empfang der japanischen Rekordflieger (Tokio—London) im Frühjahr 1937 im politischen Kolleg der Propaganda-Fide und bei dem Kardinalstaatssekretär Pacelli. 1935 hat der Papst in Sonderaudienz 18 chinesische Flieger empfangen, die im italienischen Flugdienst ausgebildet wurden. Dem chinesischen Marschall Tschiangkaischek schenkten die chinesischen Katholiken zu

Digitized by Google

des katholischen Christentums in Asien. Mit einem Einbau des Buddhismus in das romkirchliche Lehrgebäude wäre der „Asiatismus" der Romkirche allerdings eine vollendete Tatsache. In einem solchen Vorgang sieht der Verfasser ein Geschehen analog der Anerkennung der helleniſtischen Philosophie im Frühchristentum, wodurch erst die Möglichkeit geschaffen wurde, in der „Alten Welt" wirklich und für die Dauer Fuß zu fassen. Nichts anderes schwebt der Romkirche vor, wenn sie die Diskussion einer westöstlichen Synthese zwischen Buddhismus und Christentum zuläßt und den Buddhismus positiv wertet. In nicht allzu ferner Zeit fallen in Asien auch auf geistigem und religiösem Gebiet Entscheidungen von weltumwandelnder Wirkung*. Wir tun gut daran, diese Vorgänge im Auge zu behalten, denn für Europa ergeben sich daraus Folgerungen, die nicht früh genug erkannt werden können.

Aufbau eines farbigen Klerus.

In klarer Erkenntnis über die Voraussetzungen für eine derartig weitangelegte Missionsstrategie ist man seit etwa 20 Jahren an der Arbeit, einen eingeborenen Klerus heranzubilden. Mit der Enzyklika „Maximum illud" hat Benedikt XV. das Signal für eine planmäßige Arbeit in dieser Richtung gegeben. Eine besondere Organisation, das „Päpstliche Werk vom hl. Petrus", befaßt sich ausschließlich mit der Aufgabe, unter den Gläubigen Verständnis für die Heranbildung eines eingeborenen Klerus zu wecken und vor allen Dingen die Geldmittel zu mobilisieren zur Errichtung von Priesterseminaren in den Missionsländern. Dem letzten Jahresbericht dieser Institution ist zu entnehmen, daß sie 269 kleine und 87 große Seminare mit 12536 bzw. 3443 Alumnen unterhält. Welches Tempo hier angeschlagen wird, ermißt man am besten aus einem Aufsatz des katholischen Universitätsprofessors Dr. Joh. Thauren in der „Wiener Reichspost" vom 5. Dezember 1937, in dem ein Überblick über das schnelle Wachstum des eingeborenen Klerus in den Missionsländern gegeben wird. Besonders in China wird mit aller Energie am Aufbau einer einheimisch geleiteten Kirche gearbeitet. Von 4452 Priestern der Chinamission waren zur Zeit der Abfassung dieses Berichtes 1835 Einheimische. Allein die Zahl der einheimischen Bischöfe und apostolischen Präfekten ist nach den ersten chinesischen Bischofsernennungen im Jahre 1926 auf 23 gestiegen. Die chinesischen Schwestern gehören zu 70% einheimischen Kongregationen an. In Indien werden sogar drei Erzbistümer von einheimischen Bischöfen und Priestern betreut. Auch in Afrika ist die Zahl der einheimischen Priester innerhalb des Zeitraumes von 1923—1933 von

* Es kann in diesem Zusammenhang nicht auf die Widerstandskraft und den Missionswillen der beiden Weltreligionen Buddhismus und Islam gegenüber der katholischen Missionspolitik eingegangen werden. Wie das Ringen dieser drei Weltreligionen um die Kontinente auslaufen wird, kann heute noch niemand sagen. Wie gefährlich die Konkurrenz des Islam für die romkirchliche Missionsarbeit und Missionspläne ist, zeigt der Aufsatz von Curt Tiltak: „Der missionarische Neuaufbau des Islam". Auch der Buddhismus befindet sich keineswegs in der Erstarrung.

Digitized by Google

193 auf 366 gestiegen. In Japan sind dem japanischen Klerus die Erzdiözese Tokio, das Bistum Nagasaki und die apostolische Präfektur Kagoschima anvertraut. In Hinterindien stehen den 569 europäischen Missionaren bereits 1415 einheimische Priester und Ordensleute gegenüber. Von 5537 Schwestern waren 1936 nur noch 15% europäischer Herkunft.

„In der katholischen Missionsarmee der ganzen Welt sind von 220 000 Mitarbeitern rund 150 000 einheimische Kräfte." Der Aufbau der farbigen Diözesen und Vikariate dürfte in Zukunft noch beschleunigt werden.

Auf dem Wege zum „Asiatismus" der Romkirche.

In Ergänzung der bereits erwähnten Missionsenzyklika Benedikts XV. hat Pius XI. sein Missionsrundschreiben „Rerum Ecclesia" (28. 2. 26) erlassen; er hat darin vor allem die Länder des Fernen Ostens im Auge. Der erste von ihm ernannte Delegat in China, Msgr. Costantini, hat die katholische Missionspolitik in China auf eine völlig neue Basis gestellt. Heute ist dieser Mann Leiter der Propaganda-Kongregation und eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Weltkirche. Sein Lieblingsgedanke ist die „Eroberung Asiens" über die Christianisierung des Fernen Ostens.

Die ungeheure Entwicklung des Fernen Ostens zu einem weltpolitischen Machtfaktor und Entscheidungsraum ersten Ranges und die damit notwendig verbundene Strukturwandlung der Völker Asiens, sowie die uralte kulturelle Führerstellung Chinas und die technisch-zivilisatorische Vormacht Japans in diesem Erdteil, dürften den Leiter der Missionszentrale veranlaßt haben, das Schwergewicht der romkirchlichen „Glaubenspropaganda" auf China und Japan zu legen. Ist eines dieser beiden Völker für das Christentum gewonnen, so muß automatisch der ganze Kontinent folgen. „Ein christliches und katholisches Japan wird einmal der Schlüssel sein zu einem christlichen und katholischen Asien", schrieb der in Japan wirkende Pater Ward („De Maasbode" 23. 1. 38). Demselben Pater entschlüpfte das Bekenntnis, daß „Rom seit langem schon die Entwicklung Japans zu einer Hegemoniestellung unter den asiatischen Völkern mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt". Aber die gleiche Aufmerksamkeit widmet der Vatikan auch China, das mehrmals eine besondere Würdigung erfuhr. So sind die ersten sechs chinesischen Bischöfe in der Peterskirche zu Rom vom Papst selbst geweiht worden. Dabei hielt er eine Ansprache, die bezeichnend ist für die außerordentlich wohlwollende Behandlung Chinas durch die Weltkirche. Diese Ehrung des chinesischen Volkes durch den Papst wird noch übertroffen durch die Botschaft Pius XI. „an das ganze chinesische Volk" anläßlich der Beendigung des Bürgerkrieges im Jahre 1928. In der Tat ein unerhörter Vorgang in der neueren Missionsgeschichte. Die gleichen missionspolitischen Hintergründe hatte der Empfang der japanischen Rekordflieger (Tokio—London) im Frühjahr 1937 im politischen Kolleg der Propaganda-Fide und bei dem Kardinalstaatssekretär Pacelli. 1935 hat der Papst in Sonderaudienz 18 chinesische Flieger empfangen, die im italienischen Flugdienst ausgebildet wurden. Dem chinesischen Marschall Tschiangkaischek schenkten die chinesischen Katholiken zu

Digitized by Google

seinem 50. Geburtstag zwei Sanitätsflugzeuge, die auf die Namen Katholik I und II getauft wurden. Noch ein weiteres Beispiel für das Werben der Romkirche um die Gunst der fernöstlichen Kulturvölker sei hier erwähnt: Die Jesuitenuniversität in Tokio, „Sophia University", gibt eine wissenschaftliche Zeitschrift „Monumenta Nipponica" und eine japanisch-katholische Enzyklopädie heraus. In dem Werbeprospekt für die Zeitschrift heißt es:

„Besondere Pflege sollen Beziehungen zwischen Westen und Osten in ihrem geschichtlichen Werdegang erfahren. Einen besonderen Eigenzug der „Monumenta Nipponica" wird die eingehende Behandlung der sogenannten christlichen Periode bilden und jede Nummer soll einen Originalbeitrag bringen, sei es von noch unveröffentlichten Dokumenten aus den reichen Archivschätzen der in Frage kommenden religiösen Orden (Gesellschaft Jesu, Franziskaner, Dominikaner usw.), sei es von Sonderstudien auf Grund solcher aus ersten Quellen geschöpften Stoffe.

In ewig neuer dialektischer Entfaltung schreitet die Kultur der Menschheit von Stufe zu Stufe vorwärts. Heute, im Zeitalter der Erdeinschrumpfung, begegnen sich die Fernen von Ost und West in regem Kulturaustausch. Die polaren Gegensätze östlichen und westlichen Geistes treten trotz aller Spannungen in immer engere Berührungen und dürften zur beiderseitigen Bereicherung einer „Auf-hebung" in einer neuen, höheren Kulturganzheit entgegengehen. Wenn die „Monumenta Nipponica" im Dienste dieser gegenseitigen Annäherung mitwirken dürfen, dann haben sie ihrer Sendung Sinn erfüllt."

Was unter dieser Kulturganzheit zu verstehen ist, dürfte aus den bisherigen Ausführungen klar hervorgehen. Ein Gegenstück hierzu ist die ebenfalls neu herausgegebene Zeitschrift „Monumenta Serica" der katholischen Universität Peking, die auf dem Gebiet der Sinologie eine führende Stellung einnehmen soll.

Die Katholische Aktion in Ostasien schlägt zur Erreichung ihres Zieles mehrere Wege ein. Der eine führt über die Elendsmassen der völkisch Entwurzelten in den Großstädten mittels einer großzügigen Caritas. China ist mit seinen Millionen von Verelendeten und Verarmten ein dankbares Feld für kirchliche Wohltätigkeitsorganisationen. Wie sehr die Romkirche in den Großstädten ein günstiges Werbefeld erblickt, ist in der von der Propagandakongregation herausgegebenen deutschen Monatsschrift „Die katholischen Missionen" (Juni 1935) mit einer verblüffenden Offenherzigkeit ausgesprochen worden. In dem Aufsatz „Die Ausbreitung des Glaubens in den Großstädten Asiens" heißt es: „In den großen Anstalten der christlichen Nächstenliebe tritt die Überlegenheit der wahren Religion eindrucksvoll vor die Seele ... Die nichtkatholische Bevölkerung in Stadt und Land empfängt die günstigsten Eindrücke von der katholischen Kirche." Die riesigen Mittel, die für diese Arbeit notwendig sind,

Digitized by Google

fließen zum Teil schon aus chinesischen Quellen. In erster Linie ist hier der am letzten Dezembertag 1937 in Schanghai ermordete chinesische Großkaufmann, Großindustrielle und Politiker Lo-Pa-hong zu nennen, der ein großzügig angelegtes Caritaswerk errichtete. Lo-Pa-hong, gleichzeitig Präsident der Katholischen Aktion in China, hatte bis zum Ausbruch der chinesisch-japanischen Feindseligkeiten 7 Hospitäler und 39 Armenapotheken errichtet, darunter das St.-Josephs-Hospiz, das größte Werk dieser Art in China, mit 16 Gebäuden und einem Fassungsvermögen für 3200 Personen. Ferner gründete er je eine Krankenpfleger- und -pflegerinnenschule, 17 Volksschulen, eine Mittelschule für Knaben und eine Berufsschule für Mädchen, die die Grundlage für eine Mädchenuniversität abgeben soll. 33 Kirchen und Kapellen und zwei Abteien sind weitere Früchte der Bekehrung eines einflußreichen Mannes wie Lo-Pa-hong.

Ein solcher Mann ist für die Erreichung der Ziele der Weltkirche im Fernen Osten von größerer Bedeutung als die gesamten übrigen Katholiken Chinas und Japans. Der Weg von unten her muß aussichtslos erscheinen, wenn man die bisherigen Missionserfolge betrachtet: drei Millionen katholischer Chinesen, etwas mehr als 100 000 bekehrte Japaner und 150 000 Koreaner sind ganz belanglose Zahlen gegenüber der halben Milliarde „Heiden". Der weitaus wichtigere Weg der „Eroberung Asiens" für den Stellvertreter Christi führt daher über Schule und Hochschule, um so die katholische Gedankenwelt an die führenden Kreise Chinas und Japans heranzutragen. Diese Kreise machen für die Kirche den sogenannten „weltlichen Arm" aus, ohne den sie bei hochstehenden Völkern nichts Entscheidendes erzielen kann. Bekehrungen, wie die Lo-Pa-hongs, des japanischen Admirals Yamomoto, des früheren chinesischen Premierministers Lu-Tseng-Tsiang (jetzt in einem belgischen Kloster), des Malers Levan-Dé, verschiedener Professoren und Generäle, werden mit vollem Recht von der Missions- und übrigen kirchlichen Presse hervorgehoben.

Im Rahmen der Katholischen Aktion nehmen die Jesuitenuniversität in Tokio, die Jesuitenuniversität „Aurora" in Schanghai, die Universität der Steyler in Peking (von den Chinesen „Hochschule des Papstes" genannt) und die Handelshochschule in Tientsin die führenden Stellungen ein. Dort wird die westöstliche Synthese vorbereitet. Von diesen Hochschulen gehen Jahr für Jahr Studenten ab, die eines Tages zu leitenden Stellungen in ihren Völkern aufrücken. In 20 Jahren sind aus der „Aurora" 120 Ärzte hervorgegangen, Hunderte, die an diesen Hochschulen ihr Examen machten, sind in den Ministerien und Verwaltungen der Regierung tätig. Auch das übrige Schulwesen ist stark entwickelt. In einer Rede teilte der Bischof von Nanking mit (Oktober 1936), daß an 16 000 unter katholischer Leitung stehenden Mittelschulen etwa 500 000 Schüler erfaßt werden. Aber der katholische Einfluß reicht noch über die rein romkirchlichen Institute hinaus. So ist die „katholische Wissenschaft" selbst an der kaiserlichen Universität in Tokio und an anderen verschiedenen Staatsuniversitäten vertreten. Die Sophia-Universität in Tokio hat ein Kulturheim errichtet mit dem Zweck, japanischen Besuchern „die Kul-

Digitized by Google

turgeschehnisse des Abendlandes nahe zu bringen" und in Gruppenabenden und geselligen Veranstaltungen „ein Beispiel christlichen Gemeinschaftsgeistes zu geben".

Wie geschickt man bei all diesen Unternehmungen vorgeht, zeigt die Eröffnung eines katholischen Gymnasiums der Jesuiten in Kobe am 29. April, dem Geburtstag des japanischen Kaisers. Das neue Noviziat der Jesuiten in Hiroshima wird im japanischen Stil erbaut und für die künstlerische Gestaltung der Kapelle sollen nur japanische Motive und Ideen verwandt werden. Die biblischen und Heiligendarstellungen zeigen in steigendem Maße den Stil der chinesischen und japanischen Kunstauffassung; der europäische Stil verschwindet mehr und mehr. Vor einiger Zeit veröffentlichte das „Ermländische Kirchenblatt" (28. 11. 37) ein Marienbild dieser Art unter dem Titel „Maria als Kaiserin von China". In Lukas Cheng und Wang Suta besitzt die katholische Kirche in China zwei Künstler von Format.

Mit allen diesen Unternehmungen kann die Romkirche immerhin als Ergebnis eine wachsende Sympathie der Behörden und Regierungen verbuchen. Hierzu nur einige bezeichnende Beispiele. Der Nachfolger Costantinis als Delegat in China, Msgr. Zanin, ist bei seinem Eintreffen durch großartige Empfangsfeierlichkeiten geehrt worden, bei der Feier in Nanking war sogar der Präsident der Republik anwesend und dankte der Romkirche für ihren Beitrag, den sie für den Aufbau Chinas geleistet habe. Die chinesische Regierung ernannte für den Osloer Archäologenkongreß als ihren Vertreter den Jesuitenpater Finn, Professor am Seminar in Hongkong*.

Im Mai 1938 teilten die katholischen Kirchenblätter mit, daß der Kaiser von Japan Kardinalstaatssekretär Pacelli und Kardinal Fumasoni, den Leiter der Propagandakongregation, Msgr. Costantini, den Assessor des Hl. Offiziums, Msgr. Octaviani, und zwei Priester, die in Mandschukuo wirken, mit dem höchsten Orden von Mandschukuo ausgezeichnet habe. Als der Legat des Papstes auf dem Internationalen Kongreß in Manila, Kardinal Dougherty, auf seiner Rückreise nach den Vereinigten Staaten Japan einen Besuch abstattete, wurden ihm hohe Ehrungen durch das offizielle Japan zuteil.

Diese Lage ermuntert die Katholische Aktion zu immer weiteren Unternehmungen. Im September 1937 sind die Jesuiten wieder nach Peking, das sie 1773 verlassen mußten, zurückgekehrt und haben dort eine Sprachschule zur Erlernung des Chinesischen für die jungen europäischen Missionare errichtet. In Japan wurde ein „Märtyrerfilm" und ein Christusfilm „König der Könige" hergestellt. Der erstere hat zum Thema die japanische Christenverfolgung im 16. Jahrhundert. Beide Filme sind in japanischen Filmtheatern aufgeführt worden. Japanische und chinesische Sender übertragen

* Die Jesuiten sind ihrer Tradition gemäß in Ostasien auf allen Gebieten der Wissenschaft, insbesondere der Naturwissenschaft, tätig, unter ihrer Leitung stehen eine ganze Reihe meteorologischer Stationen und Sternwarten. Das staatliche Observatorium in Manila betraut der Jesuitenpater Saiga, das Zi-ka-Wei-Observatorium in Schangbai P. Chezi S. J., die beide eine „hervorragende Rolle in der Entwicklung der Wetterbeobachtung im Osten gespielt haben, besonders bei der Erfindung des gegenwärtig angewandten Warnungssystems für Taifune".

Digitized by Google

katholische Gottesdienste und Messen. So finden in Schanghai neuerdings alle 14 Tage katholische Rundfunksendungen statt, bei denen amerikanische Jesuiten sprechen. Auch über die Presse entfaltet die Romkirche eine rege Propaganda. In China gibt es allein 26 Druckereien, von denen die „Jesuit Press" in Schanghai und die „Nazareth Press" die größten sind, die allein für die Zwecke der römischen Kirche arbeiten. In Japan ist für den ersten Missionar im Fernen Osten, den berühmten Jesuiten Franz Xaver, in Yamaguchi, wo er 1550 landete, ein Denkmal errichtet worden, wobei die weltlichen Behörden durch den Provinzgouverneur und den Bürgermeister von Yamaguchi vertreten waren. Der Gouverneur hielt eine Rede, worin er folgende Stelle aus einem Brief des Jesuitenmissionars zitierte: „Von allen Völkern, die ich im Orient kenne, ist keines mit dem japanischen zu vergleichen; dieses so intelligente Volk wird gewiß eines Tages an der Spitze der Asiaten marschieren." Auf dem Nationalkongreß der Katholischen Aktion 1935 in China wurde die Errichtung eines Nationalheiligtums in der Hauptstadt Nanking in der Gestalt einer Herz-Jesu-Kirche beschlossen. Auch das moderne Wahrzeichen des Weltherrschaftsanspruches der Romkirche, die Christkönigs-Statue, soll in Nanking ihren Platz finden.

Die schweren kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen China und Japan beeinträchtigen naturgemäß die romkirchlichen Aktionen im Fernen Osten. Der Vatikan bemüht sich, größtmöglichste Neutralität zu bewahren, wenn man nicht die rasche Anerkennung Mandschukuos durch Abtrennung vom chinesischen Missionsfeld als Parteinahme ansehen will. Folgende Mitteilung der englisch-katholischen Zeitung „Catholic Herald" über die Stellungnahme des Vatikans zu den chinesisch-japanischen Feindseligkeiten dürfte die Lage richtig beurteilen. Der Korrespondent dieser Zeitung berichtete, daß „der Hl. Stuhl den japanisch-chinesischen Krieg mit großer Besorgnis verfolge. Der Vatikan wünsche eine dauernde Übereinkunft zwischen Japan und China unter Ausschluß sowohl des russischen Bolschewismus als des ausländischen Kapitalismus. Falls sich ein solches Übereinkommen erreichen ließe, würde der Hl. Stuhl bestrebt sein, die Kirche in den beiden Ländern noch mehr zu verselbständigen" (nach „Schönere Zukunft" vom 20. 2. 38).

Der Kampf um Indien.

Zum schwierigsten asiatischen Missionsgebiet der Romkirche gehört Vorderindien. Dem ungeheuren Völkergemisch entsprechend, ist die führende Religion Indiens, der Hinduismus, geeignet, die verschiedensten religiösen Elemente sich einzuverleiben — so auch Christus und christliches Gedankengut. Durch diesen synkretistischen Grundzug wird die christliche Mission ungemein erschwert. Einen weiteren ernsthaften Gegner hat die Romkirche im Islam, der rings um den Indischen Ozean eine gewaltige missionarische Stoßkraft entfaltet. Durch das Kastenwesen werden die Christen von der Volksgemeinschaft ausgeschlossen, was vor allem die Gewinnung der Gebildeten sehr erschwert. Auch der indische Nationalismus erweist sich für

Digitized by Google

die Mission als ein Hindernis. Ihm versucht die Romkirche dadurch zu begegnen, daß sie, wie bereits erwähnt, „indisch" wird. Auch auf dem direkten Weg der Aussprache hofft man beim indischen Nationalismus Sympathien zu erwerben. Im Herbst 1935 hat im St.-Josephs-Kolleg zu Trichinopoly eine Aussprache zwischen dem Vorsitzenden des Indischen National-Kongresses, Rajendra Prasad, und zwei anderen führenden Nationalisten und dem Rektor des Kollegs nebst einigen Patern über religiöse Fragen stattgefunden.

So bleibt als hauptsächlichstes Missionsobjekt die Masse der Parias, der Kastenlosen, um deren Gewinnung zwischen dem Islam, dem Kommunismus und der Romkirche ein heftiger Kampf tobt. Von den rund 4,2 Millionen indischen Katholiken gehört die Mehrzahl diesen Kastenlosen und „Unreinen" an. Ein katholischer Bischof in Indien hat als das größte Problem der Romkirche in Indien die Gewinnung von 67 Millionen Parias bezeichnet und auf die großen Bekehrungsmöglichkeiten hingewiesen, zumal eine Farbigenfrage in Indien nicht existiere. Als der Maharadscha von Indore durch ein Dekret die Kastenschranken für die Parias aufhob, begrüßte die „Katholische Internationale Presseagentur" (20. 5. 38) dieses Ereignis mit dem Satz: „Das Dekret des Maharadscha hat auch für die christlichen Missionen größte Bedeutung, weil die bisherige Gesetzgebung über die Unberührbaren die Missionstätigkeit beträchtlich gehindert hat." Die Romkirche versucht natürlich auch alles, um an die indische Oberschicht heranzukommen, was vor allem durch das Schulwesen und eine gut ausgebaute Missionspresse erreicht werden soll.

In Hinterindien und hauptsächlich in Niederländisch-Indien steht die katholische Mission auf ziemlich hoffnungslosem Posten gegenüber dem Vordrängen des Islam. Lediglich in Indo-China gelang es der Romkirche, sich eine beachtliche Stellung zu verschaffen. Unter 23,9 Millionen Einwohnern wurden 1937 1 484 451 katholische Christen gezählt. Außer den Philippinen ist Indo-China das asiatische Land mit der prozentual höchsten Christenzahl.

Die missionsstrategische Lage der Philippinen.

Das Inselreich der Philippinen nimmt missionspolitisch eine besondere Stellung ein, deren Bedeutung für die Missionspläne der Weltkirche im Fernen Osten besonders durch den 33. Internationalen Eucharistischen Kongreß in Manila 1937, die erste romkirchliche Großkundgebung in Asien, für alle Welt sichtbar wurde. Dieser Kongreß hatte die Aufgabe, einmal den Katholizismus auf den Philippinen neu zu beleben und zum anderen den Filipinos ihre missionarische Sonderaufgabe ins Bewußtsein zu prägen. Bereits beim ersten Angriff der Romkirche auf die ostasiatischen Kulturvölker dienten die Philippinen als Ausgangsbasis und Verteilungszentrum der Missionskräfte. Auf diese missionsstrategische Aufgabe besinnt man sich heute wieder: „Grundsätzlich sollen diese Filipinos sogar nach China, Japan und Indien gehen, und ich hoffe, daß es tatsächlich geschehen wird." (Pater Hettiger.)

Digitized by Google

Gudmundur Einarsson:
Hochgebirge
am Vatnajökull

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

In der Berührungszone der malaiischen und mongolischen Völker gelegen, ist den Filipinos, die selbst im wesentlichen der malaiischen Rasse zuzurechnen sind, auch noch die Aufgabe zugedacht, die Missionierung der ihnen rasseverwandten Völker in Angriff zu nehmen. „Die katholischen Missionen" vom November 1936 schreiben hierzu: „Die Philippinen hätten als katholisches Führerland der braunen Rasse sicher einen großen Einfluß auf die glückliche Missionierung der Malaienvölker. Man vergesse nie, daß die katholischen Philippinen den Eroberungsfeldzug des Islam, der über die Inseln des Archipels nach Norden vordrang, zum Stillstand brachten und damit auch den Vormarsch des Mohammedanismus nach Japan und zu den Küsten Chinas abstoppten."

Um solcher weitgesteckten Missionsaufgabe gewachsen zu sein, bedarf es eines völligen Neuaufbaus der katholischen Kirche in diesem Inselreich. Unter dem Schutz der amerikanischen Herrschaft hat der Protestantismus Eingang gefunden. 1902 bildete sich eine starke „Unabhängige philippinische Nationalkirche" — eine Frucht des Unterdrückungssystems von Staat und Kirche während der spanischen Herrschaft. Heute ist die Romkirche dabei, eine vollständige Nationalisierung des Klerus durchzuführen und so die Sympathien der Eingeborenen wieder zu gewinnen. Auf der anderen Seite erhofft sie vom Rückzug der Amerikaner eine größere Bewegungsfreiheit; bereits sind in der ersten philippinischen Verfassung von 1935 die ersten einschränkenden Bestimmungen für die Betätigung der Kirche auf dem Schulwesen gefallen.

„Wer sein Blut, seine Rasse mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert."

Im Rahmen dieses Aufsatzes konnte nur in großen Zügen und an wenigen Beispielen der Wille der Romkirche zur Abkehr von Europa aufgezeigt werden. Wir haben uns dabei auf die neue Missionsmethode und -strategie auf dem asiatischen Missionsfeld als dem deutlichsten Merkmal einer „Frontverlagerung" beschränkt. Die übrigen, oben kurz gestreiften Anzeichen für die Ausrichtung der zukünftigen romkirchlichen Missionspolitik, vor allem die Vorbereitungen für eine Rußlandmission, die Wiedervereinigungsbestrebungen mit der Ostkirche und die Bemühungen um die Tschechei und die baltischen Staaten, werden in einem weiteren Aufsatz behandelt werden.

Es kam uns nicht so sehr auf eine Erörterung der Erfolgsaussichten der romkirchlichen Missionsoffensive an, als auf die Deutlichmachung ihrer Ziele. Wir wollen diese Abhandlung abschließen mit einem Zitat aus dem bereits mehrfach angeführten „Organ des päpstlichen Werkes der Glaubensausbreitung in den Ländern deutscher Zone", den „Katholischen Missionen". Dort befaßt sich im Märzheft 1938 ein Leitartikel mit der Frage: „Kirche, Mission und Rasse". Wir entnehmen ihm folgende Stellen:

> „Innerhalb dieser Weltkirche kann es keine Rassenfrage geben, die ja wesentlich eine volkliche Aufgabe ist, während die Aufgabe der Kirche ihrem innersten Wesen nach übervölkisch, überrassisch ist, wie es ja

Digitized by Google

schon der Name Katholisch sagt. Die Kirche hat eine Sendung an alle Völker aller Rassen: Weiße, Gelbe, Schwarze. Sie allein hat die Aufgabe, sie allein die Möglichkeit, die Weltrevolution in einer Welterlösung aufzuheben. Im Reiche der Gnade gibt es, wie Paulus sagt, keine Juden und Griechen, keine Nordischen und keine Urwaldneger ... Ja, man muß hier das Wort des Heilandes etwas umgeprägt wiedergeben: ‚Wer sein Blut, seine Rasse mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert'."

„Der ritterliche Geist des japanischen Samurai wird erst im Christlichen seine volle Erfüllung und seinen letzten Sinn finden, das Grüblertum des indischen Menschen erst in der Selbstoffenbarung Gottes, eben in der Kirche, im Glauben sein großes Ziel und seine letzte Befriedigung erhalten. Die Gemeinschaftsethik des Chinesen kann nur in der restlosen Eingliederung in den mystischen Leib Christi, in die Gemeinschaft der Übernatur sich zur letzten Blüte entfalten. Den Völkern diese Erfüllung des eigenen Wesens zu bringen, das ist die Aufgabe der Mission, unsere Aufgabe also, in Erfüllung unseres eigenen Wesens ihnen diese Möglichkeit einer Erfüllung zu schenken."

Mit dem überheblichen Anspruch, Erfüller des völkischen Mythus zu sein, versucht die Romkirche, den Widerstand der asiatischen Kulturvölker gegen die romkirchliche Mission zu brechen, um dann selbst die Führung zu übernehmen.

Digitized by Google

Curt Tiltack:

Der missionarische Neuaufbruch des Islam

In christlichen Missionskreisen wurde bis vor kurzem oft behauptet, daß der Islam eine sterbende Religion sei. Daß dies nicht der Fall ist, hat das Verhalten des Islam nach dem Weltkriege erwiesen. Der gesamte Islam entwickelt gegenwärtig eine vorher nicht dagewesene Aktivität, die in den einzelnen muselmanischen Staaten — aber nicht nur in diesen — verschiedenes Gepräge trägt, aber doch in allen vorhanden ist. Neben dem nationalen Erwachen geht eine religiöse Neubesinnung einher. Vor allem dort, wo der Islam aus der staatlich-politischen Sphäre verdrängt oder seine politische Betätigung sehr gehemmt ist, geht mit dem Bewußtsein seiner religiösen Bedeutung eine nie geahnte Aktivität auf dem Gebiet der Mission Hand in Hand. Seine Erfolge gerade auf diesem Gebiete stellen alle Erfolge der christlichen Mission weit in den Schatten. Die Sphären des Religiösen und des Politischen sind beim Islam allerdings nicht immer leicht voneinander zu scheiden. Uns interessieren in diesem Zusammenhang jedoch nur die gewaltigen Anstrengungen des Islam auf missionarischem Gebiet.

Die christlichen Missionsversuche.

Das Bekenntnis des Korans (Sure 112): „Er ist der eine Gott, er zeugt nicht und wird nicht gezeugt", enthält eine deutliche Ablehnung des Glaubens der Christen an Jesus, den Sohn Gottes. Zunächst nahm nur die griechische Kirche (Johannes Damascenus und Theodor Abu Qurra, beide um 740) den Kampf mit dem Islam auf. Im Vordergrund der theologischen Diskussion mit dem Islam stand damals schon wie noch heute der Gottesbegriff und die christologische Frage. Im christlichen Trinitätsdogma sieht der Islam einen Rückfall in die Vielgötterei. Ungünstig für die Position des Christentums wirkte dabei die mühselige Verteidigung des Bilderkultus durch die griechischen Theologen. Da man überdies den Islam als eine „verabscheuungswürdige" Sekte unter die zu bekämpfenden Häresien einreihte, nahm die Auseinandersetzung mit dem Islam in der griechisch-katholischen wie in der römisch-katholischen Kirche die Form heftiger Scheltereien und Verdammungen an (Petrus Venerabilis, † 1156; Ricoldus De Monte Crucis, † 1320), die meiste Zurückhaltung übten noch die Franziskaner und Dominikaner. Diese Methode der Auseinandersetzung wurde selbst von dem Märtyrer Raymund Lullus noch nicht überwunden. Eine brauchbare Grundlage für die Kontroverse schuf erst im vorigen Jahrhundert der Basler Missionar Dr. Gottlieb Pfander in seinem in mehrere orientalische Sprachen übersetzten apologetischen Werk „Balance of truth", das allerdings eine ganze Reihe muslimischer Gegenschriften hervorrief, aber auch schon viele gelehrte Inder dem Christentum zuführte.

Digitized by Google

An christlichen Missionsversuchen in Palästina, Nordafrika und im „Tatarenland" hat es im Mittelalter nicht gefehlt. Hatte man doch sogar diese Missionsfelder im 13. Jahrhundert unter besondere Bischöfe und Orden verteilt. Die Päpste richteten im 12. und 13. Jahrhundert verschiedene werbende Schreiben an die Sultane, z. B. Alexander III. an den Sultan von Ikonien. 1233 erklärte sogar Kaikobat von Ikonien — vermutlich aus politischen Gründen — Christ werden zu wollen; andere islamitische Herrscher beantworteten wiederum die päpstlichen Sendschreiben mit belehrenden Ausführungen über die muhammedanische Gotteslehre. 1247 erklärte ein ägyptischer Sultan dem Papst, er wisse mehr über Christus und ehre Christum mehr als der Papst. Franz von Assisi zog 1219 in das „Sarazenenland"; Dominikus trug sich 1217 mit ähnlichen Gedanken. Ihr Beispiel fand Nachahmung. Der bedeutendste Orientmissionar der Dominikaner war der sprachgelehrte Ricoldus; er predigte 1290, als Kameltreiber reisend, in Bagdad arabisch. Die von Wilhelm von Tripolis 1279 in Akko bekehrten 1000 Muhammedaner sind wohl muslimische Kriegsgefangene gewesen oder sonst Muslim, die sich vor den Kreuzfahrern fürchteten. Am Ende des Jahrhunderts geht jedoch die Missionsarbeit im Osten und in Nordafrika (Marokko, Tunis) zugrunde. Dagegen hatten in Spanien schon im 9. Jahrhundert Benediktiner in Cordova Bekehrungen von angesehenen Muhammedanern erlebt, aber auch schwere Martyrien. 400 Jahre später wirkten dort 20 Dominikaner. Die behauptete Bekehrung von 10000 dortigen spanischen Muslim ist vielleicht auf ähnliche Gewaltmaßnahmen wie die Verordnungen des Königs von Aragonien, welcher 1242 die Mauren zwang, den Bekehrungspredigten der Ordensleute zuzuhören, zurückzuführen.

Die Arbeit der Orden — in neuerer Zeit auch Kapuziner (Arabien) und Karmeliter — beschränkte sich im Orient mehr und mehr auf die Pflege der heiligen Städte und Stätten und der katholischen Gemeinden und auf Unionsversuche an den sogenannten Schismatikern. Das sieht man römischerseits als Vorstufe für die kommende Muhammedanermission an, ebenso die pädagogische und karitative Arbeit, wenn z. B. französische Ordensfrauen Töchter vornehmer muhammedanischer Familien unterrichten.

Nachhaltigen Erfolg in Nordafrika hatten die Bemühungen des Bischofs Lavigerie (1867—1892) in Algier (Waisenhausgründungen für einheimische Kinder seit 1868). Der von ihm gestiftete Orden der Weißen Väter sammelte bei den Kabylen und in der Sahara etwa 1000 Muhammedanerchristen. Welchen Widerstand die Muhammedaner allerdings der Missionierung entgegensetzten, zeigt die Ermordung des Trappisten und Forschers De Foucauld bei den Tuareg im Jahre 1914.

In Niederländisch-Indien wurden schon 1832 zwei katholische Missionare von Muhammedanern ermordet. Unter den 104000 dortigen eingeborenen Katholiken und 13000 Taufbewerbern sind immerhin auch frühere Muslim.

Was die Missionsmethode der katholischen Islam-Mission betrifft, so hatte Urban II. auf der Synode von Clermont (1095) für die Behandlung des Islam als maßgebenden Grundsatz aufgestellt: Ejice ancillam

Digitized by Google

hanc et filium ejus (Gen. 21, 10). Aber schon der gelehrte Raimund Martini gründete 1250 eine Schule für orientalische Sprachen und schrieb die Kontroversschrift „Pugio fidei adversus Mauros et Iudaeos". Auch Ricoldus suchte um 1300 ein gerechteres Urteil über den Islam in der Christenheit herbeizuführen. Aber erst Pius II. gab auf der Synode von Mantua 1459 eine neue verständnisbereitere Beleuchtung der islamischen Glaubenslehre. Heute wird eine bedeutsame Kontroversliteratur von den Jesuiten in ihrem Missionsverlag in Beirut herausgegeben. — Die Weißen Väter verfolgen eine eigenartige Missionsmethode. Sie suchen zunächst das Vertrauen der Eingeborenen zu gewinnen und vermeiden oft viele Jahre alle religiösen Aussprachen, bis sie, durch längeren persönlichen Umgang ermutigt, schließlich auch durch Kontroversschriften in arabischer Sprache auf die so Bearbeiteten einzuwirken wagen. — In Rom selbst besteht ein Lehrstuhl für Islamkunde.

Angesichts der bisher dürftigen Erfolge der katholischen Muhammedanermission erklären die neueren katholischen Missionsschriftsteller die eigentliche Muhammedanermission „für äußerst schwierig, gefährlich und deshalb sehr selten"!

Auch die Reformatoren konnten sich dem Islam gegenüber von den Scheltworten und Verdammungsurteilen Roms nicht losmachen. Doch mahnt Luther schon 1522 (Bulla coenae domini) den Papst, den Türken das Evangelium zu predigen. Abgesehen von den Missionsversuchen des Hans Ungnad, Frhr. von Sonnegg († 1564) unter den Türken geschah an protestantischen Missionsversuchen unter den Muhammedanern in den folgenden Jahrhunderten so gut wie nichts.

Als erster rief der anglikanische Kaplan in Indien, Henry Martyn, die Christenheit zur Arbeit unter den Muslim auf; und durch seine Übersetzung des Neuen Testaments in das Urdu und das Persische (1808) leistete er wertvolle Vorarbeiten hierzu. Aber auch heute sind auch die protestantischen Missionen über zarte Anfangsversuche immer noch nicht hinausgekommen.

In den Balkanstaaten arbeiten Amerikaner und der deutsche Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient (Bulgarien).

In Nordafrika versucht die englisch-nordafrikanische Mission unter starker Mitwirkung weiblicher Kräfte — was für die muslimische Welt weniger aufreizend ist — neben den Methodisten an die Bevölkerung von Algier, Marokko und Tunis heranzukommen. Bekannt ist die Arbeit der amerikanischen vereinigten Presbyterianer in Ägypten, die, wie die meisten Missionen des Orients, gleichzeitig die Belebung der orientalischen Kirchen bezweckt (100 Gemeinden, etwa 40 000 evangelische Ägypter, wohl fast nur ehemalige koptische Christen). Hier finden wir eine ausgebildete Schularbeit (auch für Mädchen) von der einfachsten Dorfschule an bis zu der großen amerikanischen Universität in Kairo vor. Die englische Kirchenmission und die Egypt-General-Mission seien neben zahlreichen kleineren Bestrebungen (in Kairo allein acht Missionsgesellschaften) genannt. In Oberägypten verdient die deutsche Sudan-Pionier-Mission mit ihrer kleinen bis nach Nubien ausgedehnten Arbeit Erwähnung. Assuan ist ihr Hauptstützpunkt. Fast alle evangelischen Missionen in West- und Ostafrika kommen neben ihrer

Digitized by Google

An christlichen Missionsversuchen in Palästina, Nordafrika und im „Tatarenland" hat es im Mittelalter nicht gefehlt. Hatte man doch sogar diese Missionsfelder im 13. Jahrhundert unter besondere Bischöfe und Orden verteilt. Die Päpste richteten im 12. und 13. Jahrhundert verschiedene werbende Schreiben an die Sultane, z. B. Alexander III. an den Sultan von Ikonien. 1233 erklärte sogar Kaikobat von Ikonien — vermutlich aus politischen Gründen — Christ werden zu wollen; andere islamitische Herrscher beantworteten wiederum die päpstlichen Sendschreiben mit belehrenden Ausführungen über die muhammedanische Gotteslehre. 1247 erklärte ein ägyptischer Sultan dem Papst, er wisse mehr über Christus und ehre Christum mehr als der Papst. Franz von Assisi zog 1219 in das „Sarazenenland"; Dominikus trug sich 1217 mit ähnlichen Gedanken. Ihr Beispiel fand Nachahmung. Der bedeutendste Orientmissionar der Dominikaner war der sprachgelehrte Ricoldus; er predigte 1290, als Kameltreiber reisend, in Bagdad arabisch. Die von Wilhelm von Tripolis 1279 in Akko bekehrten 1000 Muhammedaner sind wohl muslimische Kriegsgefangene gewesen oder sonst Muslim, die sich vor den Kreuzfahrern fürchteten. Am Ende des Jahrhunderts geht jedoch die Missionsarbeit im Osten und in Nordafrika (Marokko, Tunis) zugrunde. Dagegen hatten in Spanien schon im 9. Jahrhundert Benediktiner in Cordova Bekehrungen von angesehenen Muhammedanern erlebt, aber auch schwere Martyrien. 400 Jahre später wirkten dort 20 Dominikaner. Die behauptete Bekehrung von 10000 dortigen spanischen Muslim ist vielleicht auf ähnliche Gewaltmaßnahmen wie die Verordnungen des Königs von Aragonien, welcher 1242 die Mauren zwang, den Bekehrungspredigten der Ordensleute zuzuhören, zurückzuführen.

Die Arbeit der Orden — in neuerer Zeit auch Kapuziner (Arabien) und Karmeliter — beschränkte sich im Orient mehr und mehr auf die Pflege der heiligen Städte und Stätten und der katholischen Gemeinden und auf Unionsversuche an den sogenannten Schismatikern. Das sieht man römischerseits als Vorstufe für die kommende Muhammedanermission an, ebenso die pädagogische und karitative Arbeit, wenn z. B. französische Ordensfrauen Töchter vornehmer muhammedanischer Familien unterrichten.

Nachhaltigen Erfolg in Nordafrika hatten die Bemühungen des Bischofs Lavigerie (1867—1892) in Algier (Waisenhausgründungen für einheimische Kinder seit 1868). Der von ihm gestiftete Orden der Weißen Väter sammelte bei den Kabylen und in der Sahara etwa 1000 Muhammedanerchristen. Welchen Widerstand die Muhammedaner allerdings der Missionierung entgegensetzten, zeigt die Ermordung des Trappisten und Forschers De Foucauld bei den Tuareg im Jahre 1914.

In Niederländisch-Indien wurden schon 1832 zwei katholische Missionare von Muhammedanern ermordet. Unter den 104000 dortigen eingeborenen Katholiken und 13000 Taufbewerbern sind immerhin auch frühere Muslim.

Was die Missionsmethode der katholischen Islam-Mission betrifft, so hatte Urban II. auf der Synode von Clermont (1095) für die Behandlung des Islam [illegible] geltenden Grundsatz aufgestellt: Ejice ancillam

Digitized by Google

hanc et filium ejus (Gen. 21, 10). Aber schon der gelehrte Raimund Martini gründete 1250 eine Schule für orientalische Sprachen und schrieb die Kontroversschrift „Pugio fidei adversus Mauros et Iudaeos". Auch Ricoldus suchte um 1300 ein gerechteres Urteil über den Islam in der Christenheit herbeizuführen. Aber erst Pius II. gab auf der Synode von Mantua 1459 eine neue verständnisbereitere Beleuchtung der islamischen Glaubenslehre. Heute wird eine bedeutsame Kontroversliteratur von den Jesuiten in ihrem Missionsverlag in Beirut herausgegeben. — Die Weißen Väter verfolgen eine eigenartige Missionsmethode. Sie suchen zunächst das Vertrauen der Eingeborenen zu gewinnen und vermeiden oft viele Jahre alle religiösen Aussprachen, bis sie, durch längeren persönlichen Umgang ermutigt, schließlich auch durch Kontroversschriften in arabischer Sprache auf die so Bearbeiteten einzuwirken wagen. — In Rom selbst besteht ein Lehrstuhl für Islamkunde.

Angesichts der bisher dürftigen Erfolge der katholischen Muhammedanermission erklären die neueren katholischen Missionsschriftsteller die eigentliche Muhammedanermission „für äußerst schwierig, gefährlich und deshalb sehr selten"!

Auch die Reformatoren konnten sich dem Islam gegenüber von den Scheltworten und Verdammungsurteilen Roms nicht losmachen. Doch mahnt Luther schon 1522 (Bulla coenae domini) den Papst, den Türken das Evangelium zu predigen. Abgesehen von den Missionsversuchen des Hans Ungnad, Frhr. von Sonnegg († 1564) unter den Türken geschah an protestantischen Missionsversuchen unter den Muhammedanern in den folgenden Jahrhunderten so gut wie nichts.

Als erster rief der anglikanische Kaplan in Indien, Henry Martyn, die Christenheit zur Arbeit unter den Muslim auf; und durch seine Übersetzung des Neuen Testaments in das Urdu und das Persische (1805) leistete er wertvolle Vorarbeiten hierzu. Aber auch heute sind auch die protestantischen Missionen über zarte Anfangsversuche immer noch nicht hinausgekommen.

In den Balkanstaaten arbeiten Amerikaner und der deutsche Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient (Bulgarien).

In Nordafrika versucht die englisch-nordafrikanische Mission unter starker Mitwirkung weiblicher Kräfte — was für die muslimische Welt weniger aufreizend ist — neben den Methodisten an die Bevölkerung von Algier, Marokko und Tunis heranzukommen. Bekannt ist die Arbeit der amerikanischen vereinigten Presbyterianer in Ägypten, die, wie die meisten Missionen des Orients, gleichzeitig die Belebung der orientalischen Kirchen bezweckt (100 Gemeinden, etwa 40 000 evangelische Ägypter, wohl fast nur ehemalige koptische Christen). Hier finden wir eine ausgebildete Schularbeit (auch für Mädchen) von der einfachsten Dorfschule an bis zu der großen amerikanischen Universität in Kairo vor. Die englische Kirchenmission und die Egypt-General-Mission seien neben zahlreichen kleineren Bestrebungen (in Kairo allein acht Missionsgesellschaften) genannt. In Oberägypten verdient die deutsche Sudan-Pionier-Mission mit ihrer kleinen bis nach Nubien ausgedehnten Arbeit Erwähnung. Assuan ist ihr Hauptstützpunkt. Fast alle evangelischen Missionen in West- und Ostafrika kommen neben ihrer

Digitized by Google

An christlichen Missionsversuchen in Palästina, Nordafrika und im „Tatarenland" hat es im Mittelalter nicht gefehlt. Hatte man doch sogar diese Missionsfelder im 13. Jahrhundert unter besondere Bischöfe und Orden verteilt. Die Päpste richteten im 12. und 13. Jahrhundert verschiedene werbende Schreiben an die Sultane, z. B. Alexander III. an den Sultan von Ikonien. 1233 erklärte sogar Kaikobat von Ikonien — vermutlich aus politischen Gründen — Christ werden zu wollen; andere islamitische Herrscher beantworteten wiederum die päpstlichen Sendschreiben mit belehrenden Ausführungen über die muhammedanische Gotteslehre. 1247 erklärte ein ägyptischer Sultan dem Papst, er wisse mehr über Christus und ehre Christum mehr als der Papst. Franz von Assisi zog 1219 in das „Sarazenenland"; Dominikus trug sich 1217 mit ähnlichen Gedanken. Ihr Beispiel fand Nachahmung. Der bedeutendste Orientmissionar der Dominikaner war der sprachgelehrte Ricoldus; er predigte 1290, als Kameltreiber reisend, in Bagdad arabisch. Die von Wilhelm von Tripolis 1279 in Akko bekehrten 1000 Muhammedaner sind wohl muslimische Kriegsgefangene gewesen oder sonst Muslim, die sich vor den Kreuzfahrern fürchteten. Am Ende des Jahrhunderts geht jedoch die Missionsarbeit im Osten und in Nordafrika (Marokko, Tunis) zugrunde. Dagegen hatten in Spanien schon im 9. Jahrhundert Benediktiner in Cordova Bekehrungen von angesehenen Muhammedanern erlebt, aber auch schwere Martyrien. 400 Jahre später wirkten dort 20 Dominikaner. Die behauptete Bekehrung von 10000 dortigen spanischen Muslim ist vielleicht auf ähnliche Gewaltmaßnahmen wie die Verordnungen des Königs von Aragonien, welcher 1242 die Mauren zwang, den Bekehrungspredigten der Ordensleute zuzuhören, zurückzuführen.

Die Arbeit der Orden — in neuerer Zeit auch Kapuziner (Arabien) und Karmeliter — beschränkte sich im Orient mehr und mehr auf die Pflege der heiligen Städte und Stätten und der katholischen Gemeinden und auf Unionsversuche an den sogenannten Schismatikern. Das sieht man römischerseits als Vorstufe für die kommende Muhammedanermission an, ebenso die pädagogische und karitative Arbeit, wenn z. B. französische Ordensfrauen Töchter vornehmer muhammedanischer Familien unterrichten.

Nachhaltigen Erfolg in Nordafrika hatten die Bemühungen des Bischofs Lavigerie (1867—1892) in Algier (Waisenhausgründungen für einheimische Kinder seit 1868). Der von ihm gestiftete Orden der Weißen Väter sammelte bei den Kabylen und in der Sahara etwa 1000 Muhammedanerchristen. Welchen Widerstand die Muhammedaner allerdings der Missionierung entgegensetzten, zeigt die Ermordung des Trappisten und Forschers De Foucauld bei den Tuareg im Jahre 1914.

In Niederländisch-Indien wurden schon 1832 zwei katholische Missionare von Muhammedanern ermordet. Unter den 104000 dortigen eingeborenen Katholiken und 13000 Taufbewerbern sind immerhin auch frühere Muslim.

Was die Missionsmethode der katholischen Islam-Mission betrifft, so hatte Urban II. auf der Synode von Clermont (1095) für die Behandlung des Islam als maßgebenden Grundsatz aufgestellt: Ejice ancillam

Digitized by Google

hanc et filium ejus (Gen. 21, 10). Aber schon der gelehrte Raimund Martini gründete 1250 eine Schule für orientalische Sprachen und schrieb die Kontroversschrift „Pugio fidei adversus Mauros et Iudaeos". Auch Ricoldus suchte um 1300 ein gerechteres Urteil über den Islam in der Christenheit herbeizuführen. Aber erst Pius II. gab auf der Synode von Mantua 1459 eine neue verständnisbereitere Beleuchtung der islamischen Glaubenslehre. Heute wird eine bedeutsame Kontroversliteratur von den Jesuiten in ihrem Missionsverlag in Beirut herausgegeben. — Die Weißen Väter verfolgen eine eigenartige Missionsmethode. Sie suchen zunächst das Vertrauen der Eingeborenen zu gewinnen und vermeiden oft viele Jahre alle religiösen Aussprachen, bis sie, durch längeren persönlichen Umgang ermutigt, schließlich auch durch Kontroversschriften in arabischer Sprache auf die so Bearbeiteten einzuwirken wagen. — In Rom selbst besteht ein Lehrstuhl für Islamkunde.

Angesichts der bisher dürftigen Erfolge der katholischen Muhammedanermission erklären die neueren katholischen Missionsschriftsteller die eigentliche Muhammedanermission „für äußerst schwierig, gefährlich und deshalb sehr selten"!

Auch die Reformatoren konnten sich dem Islam gegenüber von den Scheltworten und Verdammungsurteilen Roms nicht losmachen. Doch mahnt Luther schon 1522 (Bulla coenae domini) den Papst, den Türken das Evangelium zu predigen. Abgesehen von den Missionsversuchen des Hans Ungnad, Frhr. von Sonnegg († 1564) unter den Türken geschah an protestantischen Missionsversuchen unter den Muhammedanern in den folgenden Jahrhunderten so gut wie nichts.

Als erster rief der anglikanische Kaplan in Indien, Henry Martyn, die Christenheit zur Arbeit unter den Muslim auf; und durch seine Übersetzung des Neuen Testaments in das Urdu und das Persische (1805) leistete er wertvolle Vorarbeiten hierzu. Aber auch heute sind auch die protestantischen Missionen über zarte Anfangsversuche immer noch nicht hinausgekommen.

In den Balkanstaaten arbeiten Amerikaner und der deutsche Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient (Bulgarien).

In Nordafrika versucht die englisch-nordafrikanische Mission unter starker Mitwirkung weiblicher Kräfte — was für die muslimische Welt weniger aufreizend ist — neben den Methodisten an die Bevölkerung von Algier, Marokko und Tunis heranzukommen. Bekannt ist die Arbeit der amerikanischen vereinigten Presbyterianer in Ägypten, die, wie die meisten Missionen des Orients, gleichzeitig die Belebung der orientalischen Kirchen bezweckt (100 Gemeinden, etwa 40 000 evangelische Ägypter, wohl fast nur ehemalige koptische Christen). Hier finden wir eine ausgebildete Schularbeit (auch für Mädchen) von der einfachsten Dorfschule an bis zu der großen amerikanischen Universität in Kairo vor. Die englische Kirchenmission und die Egypt-General-Mission seien neben zahlreichen kleineren Bestrebungen (in Kairo allein acht Missionsgesellschaften) genannt. In Oberägypten verdient die deutsche Sudan-Pionier-Mission mit ihrer kleinen bis nach Nubien ausgedehnten Arbeit Erwähnung. Assuan ist ihr Hauptstützpunkt. Fast alle evangelischen Missionen in West- und Ostafrika kommen neben ihrer

Digitized by Google

Missionierung „heidnischer" Eingeborener auch in Berührung mit muslimischen Afrikanern. Hier wie im Sudan kommen vereinzelte Übertritte vor. Die Sudan-Interior-Mission arbeitet seit dreißig Jahren unter den Haussa. In der Südafrikanischen Union suchen die 50 000 dort ansässigen Muslim krampfhaft, Christen zu sich herüberzuziehen, während die Mission der Reformierten Kapländischen Kirche unter den Muslim nur geringen Erfolg hat.

In der Türkei sind Übertritte zur Zeit fast unmöglich. In Palästina sind Bekehrungen gefährlich. Unter den 17 protestantischen Missionsgesellschaften (etwa 3000 Christen) sind außer der englischen Kirchenmission die kleinen Gemeinden des deutschen Jerusalemvereins und die evangelische Erziehungsarbeit des syrischen Waisenhauses besonders zu nennen. Arabien soll von verschiedenen amerikanischen Gesellschaften im Süden und Osten, der benachbarte Irak durch Schularbeit und bis zu den Beduinenstämmen ausgedehnte missionsärztliche Tätigkeit langsam für die christliche Predigt vorbereitet werden. Übergetretene müssen auch heute noch meist die Heimat verlassen.

In Nordindien und im Pandschab besuchen viele muhammedanische Schüler die Missionsschulen. Bekehrungen sind dennoch im Verhältnis dazu nicht häufig. Von den 200 Missionaren der amerikanischen Presbyterianer arbeiten auch einige unter den Muslim; auch die englische Kirchenmission und die Basler Mission haben Berührungen mit dem Islam. In Bengalen soll es immerhin über 10 000 bekehrte Muslim geben. Die Muhammedaner Chinas dagegen stehen außerhalb jeder christlichen Einwirkung. In Niederländisch-Indien haben fast alle evangelischen Missionsunternehmungen (17 Gesellschaften) Berührungen mit den Muslim. Auf Java (Neukirchner Mission u. a.) und in Sumatra (Rheinische Mission u. a.) sind große muhammedanerchristliche Gemeinden organisiert (etwa 55 000 frühere Muslim).

Unter den persischen Schiiten haben die englische Kirchenmission im Norden und die amerikanischen Presbyterianer im Süden gut besuchte Gottesdienste mit öffentlichen Taufen. Das blühende Schulwesen dieser Missionen wird allerdings in den letzten Jahren von seiten der Regierung immer mehr abgedrosselt. Die aus der Schularbeit abzuleitenden Übertritte sind nicht zahlreich.

Hinderlich für die christliche Missionstätigkeit unter den Muhammedanern sind neben den imperialistischen Gelüsten und falscher Kolonialpolitik „christlicher" Großmächte die geschichtlichen Erinnerungen an Inquisitionen und Kreuzzüge. Außerdem schafft das durch Koran, Tradition und Recht gestützte „Gesetz wider den Abfall" den zum Christentum Übergetretenen manche schweren Nöte: Vergiftung, heimliche Ermordung, Rechtsverkürzung, Mißhandlung, verleumderische Anklagen usw. sind nicht selten. Viele Bekehrte suchen deshalb in Amerika eine neue Heimat und werden so entwurzelt.

Man wird die Zahl der bisher aus dem Islam gewonnenen Christen [nach „Die Religion in Geschichte und Gegenwart" (2. Auflage)] insgesamt „kaum höher als 100 000" ansetzen dürfen. Fürwahr, in Anbetracht der gewaltigen Anstrengungen, ein sehr geringer Erfolg.

Digitized by Google

Die islamische Gegenmission.

Ganz anders sehen demgegenüber die Erfolge der islamischen Mission aus. In der neuen Türkei ist der Islam als politische Größe bewußt ausgeschaltet worden. Die türkische Republik hat im Jahre 1928 die endgültige Trennung des Staates vom Islam ausgesprochen. Der Islam ist in der heutigen Türkei Privatangelegenheit des einzelnen geworden. Der Präsident der türkischen Republik leistet den Eid auf die Verfassung nicht mehr im Namen Allahs, sondern unter Berufung auf seine eigene persönliche Ehre. Dennoch ist der Islam als religiöse Macht ungebrochen. Die Verletzung des religiösen Gefühls wird schwer bestraft. Wenngleich in den öffentlichen Schulen kein religiöser Unterricht mehr erteilt wird, so werden als Freitagsprediger doch Männer bevorzugt, die den Koran in neuer Sprachgestaltung vortragen können. Am 9. April 1928 strich ein Gesetz die Bestimmung der Verfassung über den Islam als Staatsreligion. Dabei ist aber zu beachten, daß nach türkischer Auffassung, wie nach orientalischer Auffassung überhaupt, Religion und Volkstum identisch sind. Wer sich vom Islam abwendet, begeht nicht allein ein religiöses Verbrechen, sondern nationalen Verrat. Aus diesem Grunde wird in der heutigen Türkei jeder christlichen Missionstätigkeit der stärkste Widerstand entgegengesetzt, so indifferent und tolerant sich der Staat sonst in religiösen Dingen stellt. Somit ist allerdings auch die Gottlosenpropaganda der Sowjets in der Türkei wie auch in den mit ihr befreundeten und ihr nacheifernden Staaten (Iran, Irak und Afghanistan) geradezu unmöglich.

Es ist nicht zufällig, daß gerade auf arabischem Boden, der eigentlichen Heimat des Islam, der Versuch gemacht wurde, den Islam in seiner ursprünglichen Form wieder herzustellen. Der Wahhabismus ist eine Art puritanische Erneuerungsbewegung und richtet sich gegen sunnawidrige Neuerungen aller Art. Die Gräber- und Reliquienverehrung gilt als schwere Sünde. Die Anbringung von Minaretten an den Moscheen wird verabscheut, ebenso der Gebrauch des im alten Islam unbekannten Rosenkranzes. Auch ist z. B. der Genuß von Tabak und Kaffee verpönt. Zwar schien die seinerzeit geradezu tempel- und bilderstürmende Bewegung des damaligen Ibn Sa'ud mit der Niederwerfung ihrer politischen Macht und der Zerstörung ihrer Hauptstadt Dar'ijja im Nedschd 1818 ihr Ende gefunden zu haben. Jedoch hatte sie sich im Innern Arabiens weiter erhalten. Die neuesten wahhabitischen Bestrebungen stehen unter der Leitung des genialen Abdulasis Ibn Sa'ud, dessen politische Pläne zum mindesten auf einen großarabischen Staat, wenn nicht noch mehr, hinzielen. Ibn Sa'ud will aber im Grund wohl nicht mehr und weniger, als das Dritte Reich Allahs aufbauen. Sowohl in religiöser wie in sozialer und politischer Hinsicht stellt der Wahhabismus eine Wiederherstellung der Prinzipien dar, durch die der Islam einst groß geworden war.

Arabien ist heute zum großen Teil wieder wie zu Zeiten des Propheten und vor über hundert Jahren bei dem damaligen Siegeszug der Wahhabiten politisch in einer Hand zusammengefaßt. Um die Araber gegen die Türken zu mobilisieren, versprach England dem damaligen Scheich Hussein von

Digitized by Google

Mekka die Unabhängigkeit der Araber bis zum Euphrat, die Königswürde und eine hohe finanzielle Unterstützung. Aber bereits im Mai 1916 wurden die Versprechungen an Hussein — ohne dessen Wissen — in dem zwischen England und Frankreich getroffenen Sykes-Picot-Abkommen im wesentlichen wieder völlig aufgehoben. Syrien wurde hiernach unter französische Herrschaft gestellt, Palästina, Transjordanien und der Irak unter englische; nur über das Schicksal Arabiens wurde nichts festgelegt. Wenn auch die ersteren Länder nach Beendigung des Weltkrieges nicht direkt annektiert, sondern als Mandate erklärt wurden, so bedeutet doch dieses Vorgehen einen flagranten Bruch der gegebenen Versprechungen; und es ist bezeichnend, daß besonders seit dieser Zeit die starke Zunahme des Nationalismus in den arabischen Ländern zu verzeichnen ist. (Der Irak ist inzwischen allerdings zu einer gewissen Selbständigkeit gelangt, während die von Syrien und Transjordanien aber auch heute noch nur eine sehr bedingte ist, um von Palästina ganz zu schweigen.) Ibn Sa'ud machte sich nun die Enttäuschung und Entrüstung der Araber zunutze. Im Jahre 1924 fiel er über Hussein her und ließ sich nach der Einnahme von Mekka, Medina und Dschidda am 7. Januar 1926 als König des Hedschas huldigen. Heute ist der Name Ibn Sa'uds in islamischen Kreisen hoch angesehen. Aber auch der religiöse Ruf der Wahhabiten zur Rückkehr zum ursprünglichen Islam und zur Abkehr von den späteren Neuerungen und von den Spitzfindigkeiten der muhammedanischen Rechtsgelehrten wirkt erneut über die Kreise ihrer eigenen Anhängerschaft hinaus auf ernste Muslim als eine Mahnung zur Neubesinnung und Einkehr.

Von den 130 Millionen Bewohnern Afrikas bekennen sich heute bereits mindestens 75 Millionen zu der Religion des Propheten. Das ist gegenüber dem Stande der Vorkriegszeit eine zweieinhalbfache Zunahme der Anhänger des Islam und eine von 45 Millionen unter der Negerbevölkerung. Fast zwei Drittel der Bewohner Afrikas folgen heute der grünen Fahne des Propheten! Die christlichen Kirchen zählen trotz ihrer langen, emsigen Missionsarbeit demgegenüber nur elf Millionen Anhänger einschließlich der Europäer und den vier Millionen koptische Christen, obgleich ungefähr 90% des Unterrichtswesens südlich der Sahara in den Händen der christlichen Missionen ist. Wo Christentum und Islam in Wettbewerb stehen, nimmt man nach E. A. Barnes „Geschichte von Nigeria" an, daß auf jeden, der sich christlich taufen läßt, zehn kommen, die der Islam für sich gewinnt. Dies wird auch von christlicher Missionsseite bestätigt. In der „Schöneren Zukunft" — Nr. 47 (13. August), 1933, S. 1205 f. — schreibt Dr. A. Grohauser über das Vordringen des Islam: „Die muhammedanische Mission hat z. B. in Westafrika mehr Erfolg als die katholische. In Kamerun, Belgisch-Kongo, Uganda, Ruanda und Urundi gewinnt der Islam schätzungsweise zehnmal mehr Anhänger als der Katholizismus." Wenn dies 1933 gesagt wurde, wieviel mehr gilt dies im Jahre 1938, wo seit 1933 die islamische Propaganda noch erheblich zugenommen hat! Islamische Marabuts (Wanderprediger) und Haussa-Neger sind die Träger der muhammedanischen Mission. Das System ihrer Missionierung ist sehr einfach: zunächst eröffnet etwa ein Haussa-Neger einen Kaufladen oder Basar, bald folgt dann die islamische Schule und die

Digitized by Google

Prof. Fritz Behn: Antilopen (von der afrikanischen Reise)

Digitized by Google

Mekka die Unabhängigkeit der Araber bis zum Euphrat, die Königswürde und eine hohe finanzielle Unterstützung. Aber bereits im Mai 1916 wurden die Versprechungen an Hussein — ohne dessen Wissen — in dem zwischen England und Frankreich getroffenen Sykes-Picot-Abkommen im wesentlichen wieder völlig aufgehoben. Syrien wurde hiernach unter französische Herrschaft gestellt, Palästina, Transjordanien und der Irak unter englische; nur über das Schicksal Arabiens wurde nichts festgelegt. Wenn auch die ersteren Länder nach Beendigung des Weltkrieges nicht direkt annektiert, sondern als Mandate erklärt wurden, so bedeutet doch dieses Vorgehen einen flagranten Bruch der gegebenen Versprechungen; und es ist bezeichnend, daß besonders seit dieser Zeit die starke Zunahme des Nationalismus in den arabischen Ländern zu verzeichnen ist. (Der Irak ist inzwischen allerdings zu einer gewissen Selbständigkeit gelangt, während die von Syrien und Transjordanien aber auch heute noch nur eine sehr bedingte ist, um von Palästina ganz zu schweigen.) Ibn Sa'ud machte sich nun die Enttäuschung und Entrüstung der Araber zunutze. Im Jahre 1924 fiel er über Hussein her und ließ sich nach der Einnahme von Mekka, Medina und Dschidda am 7. Januar 1926 als König des Hedschas huldigen. Heute ist der Name Ibn Sa'uds in islamischen Kreisen hoch angesehen. Aber auch der religiöse Ruf der Wahhabiten zur Rückkehr zum ursprünglichen Islam und zur Abkehr von den späteren Neuerungen und von den Spitzfindigkeiten der muhammedanischen Rechtsgelehrten wirkt erneut über die Kreise ihrer eigenen Anhängerschaft hinaus auf ernste Muslim als eine Mahnung zur Neubesinnung und Einkehr.

Von den 130 Millionen Bewohnern Afrikas bekennen sich heute bereits mindestens 75 Millionen zu der Religion des Propheten. Das ist gegenüber dem Stande der Vorkriegszeit eine zweieinhalbfache Zunahme der Anhänger des Islam und eine von 45 Millionen unter der Negerbevölkerung. Fast zwei Drittel der Bewohner Afrikas folgen heute der grünen Fahne des Propheten! Die christlichen Kirchen zählen trotz ihrer langen, emsigen Missionsarbeit demgegenüber nur elf Millionen Anhänger einschließlich der Europäer und den vier Millionen koptische Christen, obgleich ungefähr 90% des Unterrichtswesens südlich der Sahara in den Händen der christlichen Missionen ist. Wo Christentum und Islam in Wettbewerb stehen, nimmt man nach E. A. Barnes „Geschichte von Nigeria" an, daß auf jeden, der sich christlich taufen läßt, zehn kommen, die der Islam für sich gewinnt. Dies wird auch von christlicher Missionsseite bestätigt. In der „Schöneren Zukunft" — Nr. 47 (18. August), 1935, S. 1205 f. — schreibt Dr. K. Grohauser über das Vordringen des Islam: „Die muhammedanische Mission hat z. B. in Westafrika mehr Erfolg als die katholische. In Kamerun, Belgisch-Kongo, Uganda, Ruanda und Urundi gewinnt der Islam schätzungsweise zehnmal mehr Anhänger als der Katholizismus." Wenn dies 1935 gesagt wurde, wieviel mehr gilt dies im Jahre 1938, wo seit 1935 die islamische Propaganda noch erheblich zugenommen hat! Islamische Marabuts (Wanderprediger) und Haussa-Neger sind die Träger der muhammedanischen Mission. Das System ihrer Missionierung ist sehr einfach: zunächst eröffnet etwa ein Haussa-Neger einen Kaufladen oder Basar, bald folgt dann die islamische Schule und die

Digitized by Google

Prof. Fritz Behn: Antilopen (von der afrikanischen Reise)

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

Moschee, und die Missionierung ist in vollem Gange. Das „Katholische Kirchenblatt", Berlin, vom 15. März 1936, schreibt: „Insbesondere die Haussa-Neger sind an Eifer wie an Werbetalent den eingeborenen christlichen Katechisten weit überlegen." Überdies wird jeder Anhänger des Islam von vornherein zum Propagandisten erzogen und fühlt sich als solcher. Der Islam drängt heute die christliche Mission vor sich her und ist auf dem besten Wege, die afrikanische Religion zu werden. Die Gründe des riesigen Wachstums des Islam in Afrika liegen auf sozialem wie seelisch-geistigem Gebiet. Die Gestattung der Vielweiberei bringt den Islam jenen Stämmen näher, die die Arbeiten durch ihre Frauen und Kinder verrichten lassen. Dazu kommt die rechtlich gehobene Stellung des Bekehrten; denn jeder Muselman, gleich welcher Rasse oder gesellschaftlichen Schicht, genießt nach dem Koran die gleichen Rechte. Aber auch die französische Kolonialarmee ist ungewollt ein starkes Bekehrungsmittel des Islam durch ihre nordafrikanischen Unteroffiziere. In Marokko, Tunis, Ägypten, Libyen, Tripolis, Mauretanien, Sansibar, Britisch-, Französisch- und Italienisch-Somaliland sind über 90% der Bevölkerung muhammedanisch; Algier, Senegal, Guinea, Nordnigerien, Tschadseebezirk und Eritrea stehen im Prozentsatz auch nicht weit hinter den Erstgenannten zurück. Daneben werden aber in Afrika noch zwölf Gebiete mit insgesamt 30 Millionen Einwohnern gezählt, die bisher noch von keiner Missionsarbeit erreicht wurden.

Während in Frankreich selbst an keiner Schule Religionsunterricht erteilt wird, unterstützt dasselbe Frankreich in den Kolonialgebieten weitgehendst die christliche Missionstätigkeit. Ja, es treibt sie sogar mit beinahe inquisitorischer Brutalität voran. Jedoch geschieht dies nicht etwa um der Liebe zum Christentum willen, sondern mit dem rein politischen Ziel, Uneinigkeit unter den Eingeborenen zu stiften, um sie gegeneinander ausspielen zu können. Darüber hinaus betreibt man eine bewußte Verdummungspolitik mit künstlicher Züchtung eines Analphabetentums. Diese Maßnahmen (vor allem auch die Unterdrückung der Pilgerfahrten nach Mekka) rufen naturgemäß einen erbitterten Widerstand unter der muhammedanischen Bevölkerung hervor, der so der Kampf gegen die französische Kolonialpolitik zugleich als ein Kampf für den Islam erscheinen muß. Zwar liegt in Tunis auch ein wichtiger islamischer Wallfahrtsort, Kairuan, wo Sidi Okbar, einer der Jünger des Propheten und zugleich der Eroberer Nordafrikas, begraben liegt. Sieben Pilgerfahrten nach Kairuan kommen einer nach Mekka gleich. Aber das Hauptheiligtum des Islam ist und bleibt doch Mekka. Stark ist die Gärung auch in Marokko, wo die muhammedanische hohe Schule Karuin in Fez das hauptsächlichste Widerstandszentrum ist.

In Westafrika befindet sich der Islam auf einem unvergleichlichen Siegeszug. Schon heute suchen 40% der Negerbevölkerung vom Atlantischen Ozean bis zum Tschadsee ihr Heil im Koran. Diesen 40% Muhammedanern stehen nicht einmal 4% Christen (von denen wiederum auch nur ein Viertel Katholiken sind) gegenüber. In Französisch-Westafrika bestehen allein rund 7000 Koranschulen mit rund 60000 Schülern. An der Goldküste ist

Digitized by Google

die von indischen Muhammedanern unterstützte Ahmedyabewegung besonders rege.

Ägypten beherbergt die bedeutendste Propagandazentrale des Islam. Es ist die tausendjährige El-Azhar-Universität in Kairo. Zur Zeit werden dort 12 000 Studenten aus aller Welt zu Vorkämpfern und Missionaren Muhammeds ausgebildet. Neger aller Schattierungen, Inder, Perser, Malaien, Araber, Ägypter, Türken, ja sogar Chinesen sitzen so in kleinen Kreisen im Hof dieser uralten Universität und hören sich gegenseitig Koranverse oder scharfsinnige Auslegungen der überlieferten Rechtsgrundsätze ab. Elf Jahre dauert das Studium, ehe die Befähigung zum niederen Moscheendienst und zum Lehramt ausgesprochen wird, siebzehn Jahre, ehe ein Student das Gelehrtenzeugnis erhält. Mit den Zeugnissen der El-Azhar-Universität strömen sie dann wieder in alle Welt und treiben Mission für den Islam. Es ist klar, daß einem so ausgebildeten islamischen Missionar ein eingeborener christlicher Katechet schon rein geistig nicht gewachsen ist. Wieweit der Einfluß der El-Azhar-Universität reicht, erhellt daraus, daß der Rektor dieser Universität kürzlich eine Predigerkommission nach dem Malaiischen Archipel und nach Japan als „Faruk-Mission" entsandte. Was El-Azhar für die ganze Welt ist, das ist die ehemalige Residenz des Mahdi, Omdurman, für Zentral- und Ostafrika. In den Schulen der Riesenmoscheen werden die Hirne der Wandermissionare (Marabuts) mit der notwendigen geistigen Nahrung versehen, um dann im Kongobecken und besonders in Ostafrika zu werben. Aber auch in Ägypten selbst ist der Islam rege tätig. Es wird berichtet, daß in Ägypten jährlich Hunderte, wenn nicht Tausende von Kopten zur islamischen Religion übertreten. Der ägyptische Erziehungsminister hat im Jahre 1937 verfügt, daß die Kinder aus muhammedanischen Familien aus den christlichen Elementarschulen herauszuziehen sind. In der Begründung dieser Maßnahme wird angeführt, daß die Kinder dort nicht im Islam unterrichtet werden. Für einen Besuch anerkannter christlicher Schulen bestehe nur dann kein Hindernis, wenn die Kinder zu Haus oder in einer muhammedanischen Schule im Koran unterwiesen werden. Aus Ägypten liegt ferner ein großer Aufbauplan vor. In sämtlichen Städten und Dörfern des Landes sollen Moscheen errichtet oder, wo solche bereits bestehen, ausgebessert werden. Zunächst wird an den Bau von 200 neuen Moscheen gedacht, und zwar in zentral gelegenen Ortschaften, die bisher über keine Moschee verfügten und deren Einwohner nicht in der Lage sind, aus eigenen Mitteln eine Moschee zu errichten. Die Kosten dieses Planes werden auf eine Million Pfund geschätzt und sollen auf zwanzig Jahre verteilt werden. In Ägypten stehen nicht weniger als 474 Tageszeitungen im unmittelbaren Dienst des Islam.

Die Errichtung des italienischen Imperiums, das, mitten in der islamischen Welt liegend, über fünf Millionen Muhammedaner beherbergt, veranlaßt Italien, ein freundschaftliches Verhältnis zur islamischen Welt anzubahnen und auf sie einzuwirken. Das faschistische Italien errichtet in den ihm unterstehenden Gebieten Moscheen und eröffnet Koranschulen. In Tripolis wurde durch General Balbo eine muhammedanische Universität, die „Hochschule für Kultur und Recht des Islam" geschaffen. Mussolini erklärte auf

Digitized by Google

seiner Libyenreise 1937, auf der ihm als Zeichen der Anerkennung für seine Bemühungen um die islamische Welt durch libysche Priester und Stammesfürsten das „Schwert des Islam" überreicht und er zum „Beschützer des Islam" proklamiert wurde, unter anderem: „Nach Euren Beweisen der Treue gedenkt das faschistische Italien den Muselmanen von Libyen und Äthiopien den Frieden, Gerechtigkeit, Wohlstand und die Achtung der Gesetze des Propheten zuzusichern, und es will damit auch dem Islam und den Muselmanen der ganzen Welt seine Sympathie zum Ausdruck bringen." Der erste Erfolg dieser Proklamation war ein Treuegelöbnis der Muhammedaner Abessiniens. In einem Telegramm versicherte der Präsident der arabischen Gemeinschaft, Scheich Anhed Bey Ben Idriß, daß die „in Äthiopien ansässigen Muselmanen aller Nationalitäten . . . die Gefühle der Ergebenheit und Anhänglichkeit an das große Italien" hiermit erneuerten. Andererseits rief eine weitere italienische Erklärung („Mussolini ist nicht nur der Führer der Italiener, er ist auch Euer Führer! . . . Der Duce ist der Beschützer des Islam, und als solcher fördert er die muselmanischen Völkerschaften") eine bedeutsame Gegenerklärung hervor. Der Rektor der El-Azhar-Universität in Kairo, Scheich El Maraghi, wies darauf hin, daß niemals ein Nichtmuslim Schutzherr des Islam sein könne; die Verteidigung des Islam könne nur von einem Muhammedaner übernommen werden.

Der Islam ist der erste Nutznießer der Annexion Abessiniens durch Italien. Haile Selassie konnte während des Weltkrieges nur dadurch an die Macht kommen, daß er gegen den mit dem Islam sympathisierenden, deutschfreundlichen Kaiser Lidsch Jassu die koptische Geistlichkeit aufstachelte und an die christliche Tradition Abessiniens appellierte. Die starke islamische Minderheit minderen Rechts mußte aber auf die Dauer die Kraft des abessinischen Staates schwächen. Wollte Haile Selassie Italien einen erfolgreichen Widerstand leisten, so mußte er sich zu Zugeständnissen gegenüber der islamischen Minderheit bereitfinden. Nach der Eroberung hat nun Italien das neu eroberte Gebiet mit Eritrea und Italienisch-Somaliland zu einer Verwaltungseinheit zusammengeschlossen. Dazu gewährt das „Gesetz über die Ordnung und Verwaltung von Italienisch-Ostafrika" dem Islam eine weitgehende religiöse und kulturelle Autonomie: alle muhammedanischen Kultstätten, Einrichtungen und Religionsschulen werden im ganzen Bereich von Italienisch-Ostafrika wieder hergestellt; der Islam behält seine eigene Gerichtsbarkeit, und der Unterricht wird in den islamischen Gebieten in arabischer Sprache erteilt. Bei den Huldigungsfeiern für Marschall Graziani in Addis Abeba, auf denen neben den koptischen auch sehr viele islamische Notabeln, ja auch Vertreter des Islam aus Indien und Arabien zugegen waren, hielt Graziani eine große Kulturrede, in der er von der islamischen Kultur mit Hochachtung sprach. Er machte dabei u. a. folgende programmatische Zusicherungen im Namen der italienischen Islampolitik: Achtung vor dem Islam; Freiheit seines Kultus in den Moscheen und Schulen; im Rahmen der Gesetzgebung Förderung aller Muhammedaner, gleich welcher Herkunft, Nationalität und Untertanenbeziehung; unbedingte Achtung vor den Überlieferungen und religiösen Sitten und Anschauungen des Islam, auf denen die Familienbezie-

Digitized by Google

die von indischen Muhammedanern unterstützte Ahmedyabewegung besonders rege.

Ägypten beherbergt die bedeutendste Propagandazentrale des Islam. Es ist die tausendjährige El-Azhar-Universität in Kairo. Zur Zeit werden dort 12000 Studenten aus aller Welt zu Vorkämpfern und Missionaren Muhammeds ausgebildet. Neger aller Schattierungen, Inder, Perser, Malaien, Araber, Ägypter, Türken, ja sogar Chinesen sitzen so in kleinen Kreisen im Hof dieser uralten Universität und hören sich gegenseitig Koranverse oder scharfsinnige Auslegungen der überlieferten Rechtsgrundsätze ab. Elf Jahre dauert das Studium, ehe die Befähigung zum niederen Moscheendienst und zum Lehramt ausgesprochen wird, siebzehn Jahre, ehe ein Student das Gelehrtenzeugnis erhält. Mit den Zeugnissen der El-Azhar-Universität strömen sie dann wieder in alle Welt und treiben Mission für den Islam. Es ist klar, daß einem so ausgebildeten islamischen Missionar ein eingeborener christlicher Katechet schon rein geistig nicht gewachsen ist. Wieweit der Einfluß der El-Azhar-Universität reicht, erhellt daraus, daß der Rektor dieser Universität kürzlich eine Predigerkommission nach dem Malaiischen Archipel und nach Japan als „Faruk-Mission" entsandte. Was El-Azhar für die ganze Welt ist, das ist die ehemalige Residenz des Mahdi, Omdurman, für Zentral- und Ostafrika. In den Schulen der Riesenmoscheen werden die Hirne der Wandermissionare (Marabuts) mit der notwendigen geistigen Nahrung versehen, um dann im Kongobecken und besonders in Ostafrika zu werben. Aber auch in Ägypten selbst ist der Islam rege tätig. Es wird berichtet, daß in Ägypten jährlich Hunderte, wenn nicht Tausende von Kopten zur islamischen Religion übertreten. Der ägyptische Erziehungsminister hat im Jahre 1937 verfügt, daß die Kinder aus muhammedanischen Familien aus den christlichen Elementarschulen herauszuziehen sind. In der Begründung dieser Maßnahme wird angeführt, daß die Kinder dort nicht im Islam unterrichtet werden. Für einen Besuch anerkannter christlicher Schulen bestehe nur dann kein Hindernis, wenn die Kinder zu Haus oder in einer muhammedanischen Schule im Koran unterwiesen werden. Aus Ägypten liegt ferner ein großer Aufbauplan vor. In sämtlichen Städten und Dörfern des Landes sollen Moscheen errichtet oder, wo solche bereits bestehen, ausgebessert werden. Zunächst wird an den Bau von 200 neuen Moscheen gedacht, und zwar in zentral gelegenen Ortschaften, die bisher über keine Moschee verfügten und deren Einwohner nicht in der Lage sind, aus eigenen Mitteln eine Moschee zu errichten. Die Kosten dieses Planes werden auf eine Million Pfund geschätzt und sollen auf zwanzig Jahre verteilt werden. In Ägypten stehen nicht weniger als 474 Tageszeitungen im unmittelbaren Dienst des Islam.

Die Errichtung des italienischen Imperiums, das, mitten in der islamischen Welt liegend, über fünf Millionen Muhammedaner beherbergt, veranlaßt Italien, ein freundschaftliches Verhältnis zur islamischen Welt anzubahnen und auf sie einzuwirken. Das faschistische Italien errichtet in den ihm unterstehenden Gebieten Moscheen und eröffnet Koranschulen. [illegible] wurde durch General Balbo eine muhammedanische [illegible] schule für Kultur und Recht des Islam" gef[illegible]

Digitized by Google

seiner Libyenreise 1937, auf der [illegible]
seine Bemühungen um die islamische [illegible]
mesfürsten das „Schwert des Islam" [illegible]
Islam" proklamiert wurde, unter anderem [illegible]
gedenkt das faschistische Italien den [illegible]
den Frieden, Gerechtigkeit, Wohlstand [illegible]
pheten zuzusichern, und es will damit [illegible]
der ganzen Welt seine Sympathie zum [illegible]
dieser Proklamation war ein Treuegelöbnis [illegible]
In einem Telegramm versicherte der [illegible]
Scheich Anhed Bey Ben Idriß, daß [illegible]
manen aller Nationalitäten . . . die [illegible]
lichkeit an das große Italien" hiermit [illegible]
tere italienische Erklärung („Mussolini [illegible]
er ist auch Euer Führer! . . . Der [illegible]
solcher fördert er die muselmanischen [illegible]
erklärung hervor. Der Rektor der [illegible]
El Maraghi, wies darauf hin, daß [illegible]
Islam sein könne; die Verteidigung [illegible]
medaner übernommen werden.

Der Islam ist der erste Nutznießer [illegible]
Italien. Haile Selassie konnte [illegible]
Macht kommen, daß er gegen den [illegible]
freundlichen Kaiser Lidsch Jassu [illegible]
die christliche Tradition Abessiniens [illegible]
heit minderen Rechts mußte aber [illegible]
Staates schwächen. Wollte Haile [illegible]
stand leisten, so mußte er sich zu [illegible]
Minderheit bereitfinden. Nach der [illegible]
oberte Gebiet mit Eritrea und [illegible]
einheit zusammengeschlossen. Dazu [illegible]
und Verwaltung von Italienisch-[illegible]
giöse und kulturelle Autonomie: [illegible]
tungen und Religionsschulen [illegible]
afrika wieder hergestellt; der [illegible]
der Unterricht wird in den islamischen [illegible]
Bei den Huldigungsfeiern für [illegible]
neben den koptischen auch sehr [illegible]
Islam aus Indien und Arabien [illegible]
Kulturrede, in der er von [illegible]
Er machte dabei u. a. folgende [illegible]
der italienischen Islampolitik [illegible]
Kultus in den [illegible]
derung al[illegible]
Unter[illegible]
giö[illegible]

Digitized by Google

hungen der Anhänger Muhammeds beruhen; Achtung der muhammedanischen Frau und des Privateigentums; Gründung eines großen muhammedanischen Kulturzentrums in Harrar; Harrar wird Heilige Stadt.

Bemerkenswert sind demgegenüber Ausführungen in der „Germania" vom 8. November 1936: „Es wäre sehr oberflächlich geurteilt, wollte man annehmen, die Interessen des italienischen Staates und der päpstlichen Kurie liefen in Abessinien im wesentlichen gleich." Es „zeigt sich, daß die religionspolitische Zielsetzung der Italiener keineswegs den Wünschen entspricht, die das päpstliche Rom für seine geistliche Gesamtaufgabe hat . . . Am auffälligsten kommen die Unterschiede im Verhältnis zum Islam zur Erscheinung". Der Gewinn des Islam in Abessinien bezeichnet ohne weiteres einen Verlust an Möglichkeiten für die christliche Mission; die koptische Landeskirche hatte keinerlei Mission getrieben, sondern sich immer mehr allein auf ihre staatlichen Vorrechte gestützt. So bleibt der römisch-katholischen Kirche im großen und ganzen nur der Versuch, die koptischen Christen der römischen Kirche zuzuführen.

In Deutsch-Ostafrika, wo vor dem Kriege kaum 250 000 Muhammedaner gezählt wurden, sind jetzt über drei Millionen Schwarze für den Islam gewonnen worden. Vor allem der muhammedanische Händler ist hier wieder der Bahnbrecher für die islamische Mission; das zeigen die Moscheen längs der Handelsstraßen zur Genüge. Im Küstengebiet um Daressalam, in der Landschaft Usaramo und den dahinter liegenden Ulugurubergen kämpft die Berliner Mission einen verzweifelten Kampf mit dem Islam. Im Unterschied von den sonstigen Gepflogenheiten des Islam gibt es hier eine planmäßige, zum Teil der christlichen angeglichene, islamische Propagandaarbeit unter der Führung des bekannten indischen Fürsten und Politikers Aga Khan, die erhebliche Erfolge erzielt. In welchem Tempo die Ausbreitung des Islam in Ost- und Mittelafrika vor sich geht, veranschaulichen folgende Zahlen: in Uganda zählte man 1925 73 000, 1930 81 000 und 1935 89 000 Muhammedaner, im sogenannten Tanganjika-Territorium aber 1924 1 276 000, 1930 schon 2 100 000, im anglo-ägyptischen Sudan heute jedoch bereits über 5 000 000, in Belgisch-Kongo über 1 800 000 und in Französisch-Kongo 5 700 000 Anhänger des Propheten.

In Südafrika sind die vor allem im Kapland vorhandenen „Farbigen", d. h. die Bastards aus schwarzem, weißem und Malaienblut, diese Mischlinge, die überhaupt kein Volk im eigentlichen Sinne bilden und sowohl vom schwarzen wie vom weißen Mann verachtet werden, weithin christianisiert. Ihnen stehen die Völkerstämme der Zulu, Betschuanen, Bassuto usw. gegenüber, die der christlichen Mission bedeutend schwerer zugänglich sind und jetzt eher dem Islam zuneigen. Denn die in der Südafrikanischen Union eingewanderten Muhammedaner sind auf dem Gebiete der Mission sehr rührig. Die in Kapstadt gebaute Koran-Hochschule mit Regierungsbeihilfe von 60 000 Pfund Sterling ist ein Zeichen der Zeit.

Die christliche Mission muß nicht nur in Afrika, sondern auch in Indien mit dem Islam als einer neu erwachenden Macht rechnen. Dort finden nicht nur blutige Zusammenstöße zwischen Muhammedanern und Hindus, sondern

Digitized by Google

auch zwischen Muhammedanern und Christen statt. Fast alle Religionen und Religionstypen der Erde finden wir in Indien. Nicht auf indischem Boden gewachsen, sondern eingewandert sind Judentum, Christentum und Islam. Heute zählen wir über sechs Millionen Christen in Indien; doch weitaus stärker stehen die Muhammedaner da mit ihren rund 80 Millionen. (Vorderindien zählt insgesamt über 350 Millionen Einwohner.) Erwähnenswert ist auch die Mischreligion der Sikhs, die zwischen Islam und Hinduismus steht. Seit Jahren ist Indien von einer Unzahl islamischer Prediger überschwemmt. Ihre Werbetätigkeit richtet sich vor allem an die Kastenlosen (die „Unberührbaren") und die Angehörigen niederer Kasten, die durch den Anschluß an den Islam gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg erhoffen, da ja vor dem islamischen Recht jeder Muhammedaner als gleichberechtigt gilt. Die eifrige Missionstätigkeit kommt zum Ausdruck in der Vielzahl von „Verbänden" und „Vereinigungen zur Verteidigung und Verbreitung des Islam", in der Menge von Schulen, Instituten und Seminaren aller Art, in der gewaltigen Zahl ihrer religiösen, kulturellen und politischen Zeitungen und Zeitschriften. Gemeinsam ist ihnen allen — trotz der sonst mancherlei dogmatischen Unterschiede und Streitigkeiten — der entschiedene Kampf für den Islam und eine fanatische Gegnerschaft zum Christentum. Der indische Muhammedanismus besitzt in nicht weniger als 222 Presseorganen, darunter 90 groß angelegte Zeitschriften, ausgezeichnete Propagandamittel. „The Muslim dretlork" wird sogar von einem zum Islam bekehrten Engländer dirigiert. Seit 1906 besteht die „All India Muslim League", die immer größeren Einfluß gewinnt. Sie ist zugleich politische Partei im indischen Parlament und steht unter der Führung von Muhammed Ali Jinnah. Die Muslim-Liga hat drei Ziele: Einigkeit der Muhammedaner untereinander, Verteidigung ihrer Rechte, Indiens Freiheit. Weiter sollen in Indien bis jetzt gegen 2000 muhammedanische Missionsvereine ins Leben gerufen worden sein. Waisenhäuser, Armenapotheken, Volksschulen und besonders Hochschulen für Männer und Frauen stehen im Dienste der muhammedanischen Propaganda. Ein entsprechender Erfolg blieb auch nicht aus; in den letzten 15 Jahren strömten volle 15 Millionen Inder dem Islam zu. Selbst in Benares, dem Rom des Hinduismus, überragen islamische Minarette die Tempeltürme der Hindus. Das schnelle Anwachsen der islamischen Massen in Indien ist daneben auch auf die natürliche Lebenskraft der muhammedanischen Bevölkerung zurückzuführen, deren jährliche mittlere Zunahme in den Jahren 1921 bis 1931 13% betrug, während die Gesamtbevölkerung Indiens sich in der gleichen Zeitspanne nur um 10% vermehrte. Bezeichnend für die machtvolle Stellung des indischen Islams ist es, daß die Vorsteher der Berliner, Pariser und Londoner Muhammedanergemeinden Inder sind. Sie sind als Inder besonders dazu befähigt; denn es ist für Indien charakteristisch, daß von dort bedeutsame, auf eine ausgleichende Wirkung innerhalb der islamischen Welt hinzielende Strömungen ausgehen. Sehr rege tätig ist auch die Sekte der Ahmedis. Sie hat es sich zur Aufgabe gestellt, in christlichen Staaten, besonders in Europa, zu werben. Ihre Lehre stellt ein Gemisch aus muslimischen und christlichen Anschauungen

Digitized by Google

hungen der Anhänger Muhammeds beruhen; Achtung der muhammedanischen Frau und des Privateigentums; Gründung eines großen muhammedanischen Kulturzentrums in Harrar; Harrar wird Heilige Stadt.

Bemerkenswert sind demgegenüber Ausführungen in der „Germania" vom 8. November 1936: „Es wäre sehr oberflächlich geurteilt, wollte man annehmen, die Interessen des italienischen Staates und der päpstlichen Kurie liefen in Abessinien im wesentlichen gleich." Es „zeigt sich, daß die religionspolitische Zielsetzung der Italiener keineswegs den Wünschen entspricht, die das päpstliche Rom für seine geistliche Gesamtaufgabe hat . . . Am auffälligsten kommen die Unterschiede im Verhältnis zum Islam zur Erscheinung". Der Gewinn des Islam in Abessinien bezeichnet ohne weiteres einen Verlust an Möglichkeiten für die christliche Mission; die koptische Landeskirche hatte keinerlei Mission getrieben, sondern sich immer mehr allein auf ihre staatlichen Vorrechte gestützt. So bleibt der römisch-katholischen Kirche im großen und ganzen nur der Versuch, die koptischen Christen der römischen Kirche zuzuführen.

In Deutsch-Ostafrika, wo vor dem Kriege kaum 250 000 Muhammedaner gezählt wurden, sind jetzt über drei Millionen Schwarze für den Islam gewonnen worden. Vor allem der muhammedanische Händler ist hier wieder der Bahnbrecher für die islamische Mission; das zeigen die Moscheen längs der Handelsstraßen zur Genüge. Im Küstengebiet um Daressalam, in der Landschaft Usaramo und den dahinter liegenden Ulugurubergen kämpft die Berliner Mission einen verzweifelten Kampf mit dem Islam. Im Unterschied von den sonstigen Gepflogenheiten des Islam gibt es hier eine planmäßige, zum Teil der christlichen angeglichene, islamische Propagandaarbeit unter der Führung des bekannten indischen Fürsten und Politikers Aga Khan, die erhebliche Erfolge erzielt. In welchem Tempo die Ausbreitung des Islam in Ost- und Mittelafrika vor sich geht, veranschaulichen folgende Zahlen: in Uganda zählte man 1925 73 000, 1930 81 000 und 1935 89 000 Muhammedaner, im sogenannten Tanganjika-Territorium aber 1924 1 276 000, 1930 schon 2 100 000, im anglo-ägyptischen Sudan heute jedoch bereits über 5 000 000, in Belgisch-Kongo über 1 800 000 und in Französisch-Kongo 5 700 000 Anhänger des Propheten.

In Südafrika sind die vor allem im Kapland vorhandenen „Farbigen", d. h. die Bastards aus schwarzem, weißem und Malaienblut, diese Mischlinge, die überhaupt kein Volk im eigentlichen Sinne bilden und sowohl vom schwarzen wie vom weißen Mann verachtet werden, weithin christianisiert. Ihnen stehen die Völkerstämme der Zulu, Betschuanen, Bassuto usw. gegenüber, die der christlichen Mission bedeutend schwerer zugänglich sind und jetzt eher dem Islam zuneigen. Denn die in der Südafrikanischen Union eingewanderten Muhammedaner sind auf dem Gebiete der Mission sehr rührig. Die in Kapstadt gebaute Koran-Hochschule mit Regierungsbeihilfe von 60 000 Pfund Sterling ist ein Zeichen der Zeit.

Die christliche Mission muß nicht nur in Afrika, sondern auch in Indien mit dem Islam als einer neu erwachenden Macht rechnen. Dort finden nicht nur blutige Zusammenstöße zwischen Muhammedanern und Hindus, sondern

Digitized by Google

auch zwischen Muhammedanern und Christen statt. Fast alle Religionen und Religionstypen der Erde finden wir in Indien. Nicht auf indischem Boden gewachsen, sondern eingewandert sind Judentum, Christentum und Islam. Heute zählen wir über sechs Millionen Christen in Indien; doch weitaus stärker stehen die Muhammedaner da mit ihren rund 80 Millionen. (Vorderindien zählt insgesamt über 350 Millionen Einwohner.) Erwähnenswert ist auch die Mischreligion der Sikhs, die zwischen Islam und Hinduismus steht. Seit Jahren ist Indien von einer Unzahl islamischer Prediger überschwemmt. Ihre Werbetätigkeit richtet sich vor allem an die Kastenlosen (die „Unberührbaren") und die Angehörigen niederer Kasten, die durch den Anschluß an den Islam gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg erhoffen, da ja vor dem islamischen Recht jeder Muhammedaner als gleichberechtigt gilt. Die eifrige Missionstätigkeit kommt zum Ausdruck in der Vielzahl von „Verbänden" und „Vereinigungen zur Verteidigung und Verbreitung des Islam", in der Menge von Schulen, Instituten und Seminaren aller Art, in der gewaltigen Zahl ihrer religiösen, kulturellen und politischen Zeitungen und Zeitschriften. Gemeinsam ist ihnen allen — trotz der sonst mancherlei dogmatischen Unterschiede und Streitigkeiten — der entschiedene Kampf für den Islam und eine fanatische Gegnerschaft zum Christentum. Der indische Muhammedanismus besitzt in nicht weniger als 222 Presseorganen, darunter 90 groß angelegte Zeitschriften, ausgezeichnete Propagandamittel. „The Muslim dretlork" wird sogar von einem zum Islam bekehrten Engländer dirigiert. Seit 1906 besteht die „All India Muslim League", die immer größeren Einfluß gewinnt. Sie ist zugleich politische Partei im indischen Parlament und steht unter der Führung von Muhammed Ali Jinnah. Die Muslim-Liga hat drei Ziele: Einigkeit der Muhammedaner untereinander, Verteidigung ihrer Rechte, Indiens Freiheit. Weiter sollen in Indien bis jetzt gegen 2000 muhammedanische Missionsvereine ins Leben gerufen worden sein. Waisenhäuser, Armenapotheken, Volksschulen und besonders Hochschulen für Männer und Frauen stehen im Dienste der muhammedanischen Propaganda. Ein entsprechender Erfolg blieb auch nicht aus; in den letzten 15 Jahren strömten volle 15 Millionen Inder dem Islam zu. Selbst in Benares, dem Rom des Hinduismus, überragen islamische Minarette die Tempeltürme der Hindus. Das schnelle Anwachsen der islamischen Massen in Indien ist daneben auch auf die natürliche Lebenskraft der muhammedanischen Bevölkerung zurückzuführen, deren jährliche mittlere Zunahme in den Jahren 1921 bis 1931 13% betrug, während die Gesamtbevölkerung Indiens sich in der gleichen Zeitspanne nur um 10% vermehrte. Bezeichnend für die machtvolle Stellung des indischen Islams ist es, daß die Vorsteher der Berliner, Pariser und Londoner Muhammedanergemeinden Inder sind. Sie sind als Inder besonders dazu befähigt; denn es ist für Indien charakteristisch, daß von dort bedeutsame, auf eine ausgleichende Wirkung innerhalb der islamischen Welt hinzielende Strömungen ausgehen. Sehr rege tätig ist auch die Sekte der Ahmedis. Sie hat es sich zur Aufgabe gestellt, in christlichen Staaten, besonders in Europa, zu werben. Ihre Lehre stellt ein Gemisch aus muslimischen und christlichen Anschauungen

Digitized by Google

dar. Die Sekte verfügt über beträchtliche Geldmittel, die sie eifrigst zu Werbezwecken verwendet.

Die Insel Ceylon zählt über 5,3 Millionen Einwohner; davon sind 450 000 Christen und 305 000 Muhammedaner.

Der Malaienstaatenbund zählt insgesamt rund 4,3 Millionen Einwohner, von denen sich knapp eine Million zum Islam bekennen. Während uns die Zahl der Protestanten nicht bekannt ist, zählt die katholische Kirche 77 400 Anhänger.

Niederländisch-Indien hat knapp 61 Millionen Bewohner; davon sind über 40 Millionen Bekenner des Islam, aber nur über eine Million Christen einschließlich der Europäer. Gegen die zahlreichen muhammedanischen Privatschulen können die christlichen Schulen dort nicht aufkommen.

Die Ausbildung von muhammedanischen Missionaren für China wird planmäßig betrieben. 1925 war bereits in Schanghai die internationale muslimische Vereinigung mit ausgesprochenen Propagandazwecken ins Leben gerufen worden. Von Peking aus überzieht eine allgemeine islamische Bewegung mit zirka 3000 Zweigstellen das Land und sucht mit allen Mitteln moderner Propaganda (wie Presse, Reklame, Radio) die Chinesen für den Islam zu gewinnen. Der in China 1929 ins Leben gerufene „Bund zur Verbreitung des Islam" betreibt daneben aber auch den Bau einer muhammedanischen Universität und die Gründung von Schulen aller Gattungen, so daß in China bereits zirka 120 muhammedanische Volksschulen, über 60 Mittelschulen und an 10 höhere Schulen bestehen. Die muhammedanische Mission in China kann als Erfolg buchen, daß heute nicht nur in den Stammprovinzen des chinesischen Islam, in Kansu und Jünnan, Muhammedaner — zum Teil in geschlossenen Siedlungen — zu finden sind, sondern überhaupt im ganzen Gebiet des Hoangho, am mittleren und unteren Jangtsekiang, in den Städten Nanking, Kanton und Schanghai. Gegenwärtig dürfte die Zahl der Anhänger des Propheten in China zehn Millionen übersteigen. Schon der „christliche" General Feng sah sich seinerzeit gezwungen, 10 000 muhammedanische Reiter in sein Heer aufzunehmen, um die Gunst der in seinem Gebiet einflußreichen muhammedanischen Bevölkerung zu gewinnen. Ein paar Jahre lang führte der muhammedanische General Ma als Oberkommandierender der chinesischen Tungusen und Türken einen blutigen Krieg gegen die chinesische Zentralregierung in Nanking, um ein selbständiges muhammedanisches Reich zu errichten. Diese autonome Republik, die sich Ost-Turkestan nannte, wurde aber schließlich doch wieder von den dem Befehl Nankings unterstehenden Truppen niedergerungen. Aber der Provinz Kansu mußte Nanking bis vor dem Konflikt mit Japan eine islamitische Regierung zugestehen. In Ost-Turkestan ist jetzt wiederum ein muhammedanischer Aufstand ausgebrochen. Er richtet sich hauptsächlich gegen den sowjetrussischen Einfluß und hat zu der Einnahme der Stadt Aksu durch bewaffnete Muhammedaner geführt.

Neuerdings entfalten die Anhänger Muhammeds auch in Japan eine rührige Tätigkeit. Aus dem russischen Turkestan stammt der Mann, der die Islambewegung in Japan erweckte, Muhammed Abdul Hai, der nach dem Ausbruch der bolschewistischen Revolution Schutz bei Japan suchte und fand.

Digitized by Google

Er hat in Japan eine islamische Vereinigung ins Leben gerufen und den Koran ins Japanische übersetzen lassen. Durch großzügige missionarische Werbung, die von der „Muhammedanischen Vereinigung zum Studium der islamischen Kultur" ausgeht, soll die Zahl der 200 000 Anhänger des Propheten vermehrt werden. Diese Vereinigung hat in wenigen Jahren schon beachtenswerte Erfolge erzielt, wozu u. a. die staatliche Anerkennung des Islam als Religion gehört. Dem Bau der ersten Moschee in Japan im Jahre 1934 ist 1935 bald, und zwar mit Unterstützung der Regierung, eine zweite Moschee in Tokio gefolgt. Inzwischen werden weitere hinzugekommen sein. Um daneben den Japanern Gelegenheit zu geben, die muhammedanischen Lehren, die nach einem Ausspruch des japanischen Philosophen Ohara „die beste Religion für das japanische Volk bildeten", kennenzulernen, entstehen Koranschulen und wissenschaftliche Institute, an denen von der islamischen Universität in Kairo ausgesandte, hervorragende Lehrer kostenlosen Unterricht in der islamischen Glaubenslehre erteilen und japanische Studenten zu Führern des Islam erziehen. An japanischen Universitäten sind eigene Lehrstühle für muhammedanische Religionswissenschaft und muhammedanisches Recht errichtet worden. In diese Linie der Missionierung des Fernen Ostens gehört auch die Einberufung des panislamischen Kongresses nach Tokio im Jahre 1936.

In der Mandschurei haben etwa 600 Muhammedaner eine Vereinigung von Muslim mit dem Zwecke der Missionierung gegründet. Sie gehören den verschiedensten Völkern an; unter ihnen sind Inder, Tataren, Türken und Japaner. Der Mittelpunkt ihrer Vereinigung ist in Tokio.

Das zaristische Rußland beherrschte etwa 20 Millionen Muhammedaner. In nicht geringem Maße ist seit der bolschewistischen Revolution bei den einst mehr oder minder zwangsweise christianisierten Fremdvölkern Ostrußlands und Sibiriens an die Stelle der orthodoxen Kirche der Islam getreten. Das bolschewistische Rußland faßte die Bekenner des Islam zunächst bedeutend behutsamer an als die des Christentums. Aber seit einigen Jahren besteht auch hierin kaum noch ein Unterschied. Seit etwa 1928 wurde mit der massenhaften Schließung von Moscheen und Medressen (geistlichen höheren Schulen) begonnen. Nach einer Meldung des „Evangelischen Deutschlands" vom 17. April 1938 sind neuerdings das Oberhaupt des Islam in Rußland und 42 geistliche Leiter verhaftet worden, so daß die Muhammedaner in der Sowjetunion keine geistliche Führung mehr besitzen.

Der Islam ist aber dem Bolschewismus gegenüber viel widerstandsfähiger als die alte russische Staatskirche geblieben. Seine geringe Organisation, seine Gemeindeverfassung — wo immer drei Männer beisammen sind und das vorschriftsmäßige Bekenntnis ablegen, daß kein Gott außer Allah und daß Muhammed sein Prophet ist, ist eine Gemeinde — lassen sich viel schwerer zerstören als eine hierarchisch aufgebaute, beamtenmäßig organisierte Kirche. In den Islam flüchtet sich gerade bei diesen Völkern der seelische Widerstand gegen die Bolschewisierung. Aus Charbin wurde vor kurzem berichtet, daß die mongolischen Fürsten im Hinblick auf die starke Ausdehnung der antimuhammedanischen Propaganda beschlossen haben, einen panmongolischen

Digitized by Google

hungen der Anhänger Muhammeds beruhen; Achtung der muhammedanischen Frau und des Privateigentums; Gründung eines großen muhammedanischen Kulturzentrums in Harrar; Harrar wird Heilige Stadt.

Bemerkenswert sind demgegenüber Ausführungen in der „Germania" vom 8. November 1936: „Es wäre sehr oberflächlich geurteilt, wollte man annehmen, die Interessen des italienischen Staates und der päpstlichen Kurie liefen in Abessinien im wesentlichen gleich." Es „zeigt sich, daß die religionspolitische Zielsetzung der Italiener keineswegs den Wünschen entspricht, die das päpstliche Rom für seine geistliche Gesamtaufgabe hat . . . Am auffälligsten kommen die Unterschiede im Verhältnis zum Islam zur Erscheinung". Der Gewinn des Islam in Abessinien bezeichnet ohne weiteres einen Verlust an Möglichkeiten für die christliche Mission; die koptische Landeskirche hatte keinerlei Mission getrieben, sondern sich immer mehr allein auf ihre staatlichen Vorrechte gestützt. So bleibt der römisch-katholischen Kirche im großen und ganzen nur der Versuch, die koptischen Christen der römischen Kirche zuzuführen.

In Deutsch-Ostafrika, wo vor dem Kriege kaum 250 000 Muhammedaner gezählt wurden, sind jetzt über drei Millionen Schwarze für den Islam gewonnen worden. Vor allem der muhammedanische Händler ist hier wieder der Bahnbrecher für die islamische Mission; das zeigen die Moscheen längs der Handelsstraßen zur Genüge. Im Küstengebiet um Daressalam, in der Landschaft Usaramo und den dahinter liegenden Ulugurubergen kämpft die Berliner Mission einen verzweifelten Kampf mit dem Islam. Im Unterschied von den sonstigen Gepflogenheiten des Islam gibt es hier eine planmäßige, zum Teil der christlichen angeglichene, islamische Propagandaarbeit unter der Führung des bekannten indischen Fürsten und Politikers Aga Khan, die erhebliche Erfolge erzielt. In welchem Tempo die Ausbreitung des Islam in Ost- und Mittelafrika vor sich geht, veranschaulichen folgende Zahlen: in Uganda zählte man 1925 73 000, 1930 81 000 und 1935 89 000 Muhammedaner, im sogenannten Tanganjika-Territorium aber 1924 1 276 000, 1930 schon 2 100 000, im anglo-ägyptischen Sudan heute jedoch bereits über 5 000 000, in Belgisch-Kongo über 1 800 000 und in Französisch-Kongo 5 700 000 Anhänger des Propheten.

In Südafrika sind die vor allem im Kapland vorhandenen „Farbigen", d. h. die Bastards aus schwarzem, weißem und Malaienblut, diese Mischlinge, die überhaupt kein Volk im eigentlichen Sinne bilden und sowohl vom schwarzen wie vom weißen Mann verachtet werden, weithin christianisiert. Ihnen stehen die Völkerstämme der Zulu, Betschuanen, Bassuto usw. gegenüber, die der christlichen Mission bedeutend schwerer zugänglich sind und jetzt eher dem Islam zuneigen. Denn die in der Südafrikanischen Union eingewanderten Muhammedaner sind auf dem Gebiete der Mission sehr rührig. Die in Kapstadt gebaute Koran-Hochschule mit Regierungsbeihilfe von 60 000 Pfund Sterling ist ein Zeichen der Zeit.

Die christliche Mission muß nicht nur in Afrika, sondern auch in Indien mit dem Islam als einer neu erwachenden Macht rechnen. Dort finden nicht nur blutige Zusammenstöße zwischen Muhammedanern und Hindus, sondern

Digitized by Google

auch zwischen Muhammedanern und Christen statt. Fast alle Religionen und Religionstypen der Erde finden wir in Indien. Nicht auf indischem Boden gewachsen, sondern eingewandert sind Judentum, Christentum und Islam. Heute zählen wir über sechs Millionen Christen in Indien; doch weitaus stärker stehen die Muhammedaner da mit ihren rund 80 Millionen. (Vorderindien zählt insgesamt über 350 Millionen Einwohner.) Erwähnenswert ist auch die Mischreligion der Sikhs, die zwischen Islam und Hinduismus steht. Seit Jahren ist Indien von einer Unzahl islamischer Prediger überschwemmt. Ihre Werbetätigkeit richtet sich vor allem an die Kastenlosen (die „Unberührbaren") und die Angehörigen niederer Kasten, die durch den Anschluß an den Islam gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg erhoffen, da ja vor dem islamischen Recht jeder Muhammedaner als gleichberechtigt gilt. Die eifrige Missionstätigkeit kommt zum Ausdruck in der Vielzahl von „Verbänden" und „Vereinigungen zur Verteidigung und Verbreitung des Islam", in der Menge von Schulen, Instituten und Seminaren aller Art, in der gewaltigen Zahl ihrer religiösen, kulturellen und politischen Zeitungen und Zeitschriften. Gemeinsam ist ihnen allen — trotz der sonst mancherlei dogmatischen Unterschiede und Streitigkeiten — der entschiedene Kampf für den Islam und eine fanatische Gegnerschaft zum Christentum. Der indische Muhammedanismus besitzt in nicht weniger als 222 Presseorganen, darunter 90 groß angelegte Zeitschriften, ausgezeichnete Propagandamittel. „The Muslim dretlork" wird sogar von einem zum Islam bekehrten Engländer dirigiert. Seit 1906 besteht die „All India Muslim League", die immer größeren Einfluß gewinnt. Sie ist zugleich politische Partei im indischen Parlament und steht unter der Führung von Muhammed Ali Jinnah. Die Muslim-Liga hat drei Ziele: Einigkeit der Muhammedaner untereinander, Verteidigung ihrer Rechte, Indiens Freiheit. Weiter sollen in Indien bis jetzt gegen 2000 muhammedanische Missionsvereine ins Leben gerufen worden sein. Waisenhäuser, Armenapotheken, Volksschulen und besonders Hochschulen für Männer und Frauen stehen im Dienste der muhammedanischen Propaganda. Ein entsprechender Erfolg blieb auch nicht aus; in den letzten 15 Jahren strömten volle 15 Millionen Inder dem Islam zu. Selbst in Benares, dem Rom des Hinduismus, überragen islamische Minarette die Tempeltürme der Hindus. Das schnelle Anwachsen der islamischen Massen in Indien ist daneben auch auf die natürliche Lebenskraft der muhammedanischen Bevölkerung zurückzuführen, deren jährliche mittlere Zunahme in den Jahren 1921 bis 1931 13% betrug, während die Gesamtbevölkerung Indiens sich in der gleichen Zeitspanne nur um 10% vermehrte. Bezeichnend für die machtvolle Stellung des indischen Islams ist es, daß die Vorsteher der Berliner, Pariser und Londoner Muhammedanergemeinden Inder sind. Sie sind als Inder besonders dazu befähigt; denn es ist für Indien charakteristisch, daß von dort bedeutsame, auf eine ausgleichende Wirkung innerhalb der islamischen Welt hinzielende Strömungen ausgehen. Sehr rege tätig ist auch die Sekte der Ahmedis. Sie hat es sich zur Aufgabe gestellt, in christlichen Staaten, besonders in Europa, zu werben. Ihre Lehre stellt ein Gemisch aus muslimischen und christlichen Anschauungen

Digitized by Google

Kongreß zur Verteidigung der Religion in Sui Yuan abzuhalten. Über fünftausend Teilnehmer aus der Mongolei, Sin-Kiang, Kalgan, Tanu-Tuva und anderen von muhammedanischen Mongolen bewohnten Gebieten werden zu diesem Kongreß erwartet. Auf der Tagesordnung steht als wichtigster Gegenstand die Ausarbeitung des Aktionsprogramms zur Abwehr der Gottlosenpropaganda in Zentralasien.

Der Islam hat sich mit seiner Propaganda nicht nur auf Afrika, den Orient und Ozeanien beschränkt. Er greift seit nach dem Weltkriege auch nach Europa und Amerika hinüber. Neben den zersprengten Resten, die noch von seinen Eroberungszügen in Europa herrühren, treten heute organisierte Gemeinden von Europäern in Gebieten auf, in denen er früher niemals heimisch war. Europa zählt heute 15 Millionen Bekenner des Islam.

Große Erfolge erntet der Islam in England, wo in der Umgebung von London zwei Moscheen bestehen. Das Vereinigte Königreich Großbritannien zählt 30 000 Muhammedaner. Der englische Baron Sir Osmar Stewart Rankin trat vor mehreren Jahren zum Islam über; er ist seit 1935 Präsident der „Britischen Muslimischen Vereinigung". 1936 nahm er im Pilgergewand an der Pilgerfahrt zum Geburtsort des Propheten teil. Sir Osmar Stewart Rankin entstammt einer Familie, die seit Generationen zu den Würdenträgern der „Church of England" gehört. Der führende englische Muhammedaner ist Lord Headly. In England treten jede Woche 7—8 Personen zum Glauben Muhammeds über. Die muhammedanische Arbeit in England wird finanziell besonders von Indien aus unterstützt. So hat der Nisam von Haidarabad eine bedeutende Summe zum Bau einer großen Moschee im Mittelpunkte Londons zur Verfügung gestellt.

Frankreich beherbergt 140 000 Muhammedaner, von denen allein 60 000 in der Pariser Stadtregion wohnen. Auch Frankreich besitzt eine Moschee in Paris, deren Errichtung sogar von der französischen Regierung veranlaßt wurde, und eine in Metz, außerdem ein Institut, an dem Kurse über den Islam gegeben werden, und ein muhammedanisches Krankenhaus.

Polen besitzt 13 000 Anhänger des Propheten, meist frühere russische Mohammedaner. Der verstorbene König Fuad von Ägypten hat für sie namhafte Summen gespendet; auch die in Amerika lebenden polnischen Auswanderer muhammedanischen Glaubens zahlen Unterstützungsgelder. In Wilna fand in diesem Jahre der erste allpolnische muhammedanische Kongreß statt.

In Albanien bilden die fast 600 000 Muhammedaner 60 % der Bevölkerung. Bulgarien hat 700 000 Bekenner des Islam, Jugoslawien 1 350 000, Rumänien zirka 300 000, Griechenland zirka 200 000, Ungarn 3500, Litauen 3000, sogar Finnland 1000.

Der religiöse Mittelpunkt der islamischen Minorität in Jugoslawien ist Sarajewo. Sie besitzt im ganzen Lande etwa 1500 Moscheen, davon im Süden des Landes allein 300 mehr als zur Zeit der türkischen Herrschaft. Die religiöse Erziehung ist gewährleistet durch zirka 900 Elementar- und 40 höhere Schulen. Auch eine muselmanische Hochschule ist vorhanden.

Digitized by Google

Gudmundur Einarsson: Das Land vor dem Vatnajökull

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

In Bulgarien entsendet der muhammedanische Volksteil 10 Deputierte in das bulgarische Parlament, unterhält 20 Schulen und gibt mehrere Zeitungen und Revuen in türkischer Sprache heraus.

Auch in Rumänien besitzt die zumeist in der Dobrudscha lebende islamische Minderheit Elementarschulen und einige Colleges. Sie gibt drei Tageszeitungen heraus und hat Vertreter im Parlament, in der Armee und an hohen Regierungsstellen.

Der Professor an der Universität Rom und Präsident des Orientalischen Instituts von Neapel, Conte Barbiellini Amedei, vollzog 1935 seinen Übertritt zum Islam.

Auch das neue Spanien sucht sich die Freundschaft mit dem Islam zu erhalten. So beabsichtigt General Franco, in Cordoba ein Arabisches Institut für die muhammedanischen Marokkaner zu errichten.

In England, Frankreich und Deutschland gibt es Gesellschaften, die den Islam kulturell vertreten. Vom 12.—15. September 1935 wurde in Genf ein Kongreß der europäischen Muhammedaner abgehalten. Er beschloß die Errichtung von Moscheen in verschiedenen europäischen Großstädten. Die ersten Bauten sollen in Warschau, Budapest und Genf in Angriff genommen werden. Daneben soll in Genf ein Islaminstitut errichtet werden.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika leben ungefähr 25 000 Muhammedaner. In Brooklyn steht bereits eine Moschee. In Neuyork erscheint eine Muhammedanerzeitung. Auch in den USA. finden Übertritte zur Lehre Muhammeds statt. Neuerdings strahlt die islamische Propaganda sogar nach Südamerika aus. Im ganzen leben heute im amerikanischen Erdteil schon über 120 000 Muhammedaner.

Die Gründe für das erfolgreiche Vordringen des Islam.

Der Islam hat unter den Völkern Afrikas und Asiens so große Erfolge, weil die soziologischen Grundsätze und die islamische Moral den Bedürfnissen dieser Völker eher entsprechen als etwa die Forderungen eines europäisierten Christentums. Die „Unberührten" und die Angehörigen der niederen Kasten in Indien erhoffen durch eine Bekehrung zum Islam gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg; auch für die einfachen Naturvölker Afrikas ist „ein Übertritt zum Islam gleichbedeutend mit einem sozialen Aufstieg" („Kath. Kirchenblatt", Berlin, 15. März 1936).

Die Verteilung von Bibeln unter den Muhammedanern seitens christlicher Missionsgesellschaften lassen sich die Muslim durchaus gefallen. Warum sollten sie nicht auch aus den Büchern der Christen Näheres über ihre islamischen Propheten Moses, Abraham oder Jesus zu erfahren suchen? Sie lesen die Bibel mit den Augen des Muhammedaners, wonach die bedeutenden Gestalten der Bibel nach der Lehre Muhammeds prophetische Vorläufer Muhammeds sind. Mit dieser Missionsmethode kann also dem Islam kein Abbruch getan werden.

Ferner muß der absolute Monotheismus des Islam im Gegensatz zu dem christlichen Trinitätsdogma den Eingeborenen als ein Fortschritt gegenüber dem Christentum erscheinen. Auch die Berufung auf den Offenbarungscharak-

Digitized by Google

ter des Christentums verfängt nicht. Ohne den Offenbarungscharakter des Christentums zu bestreiten, beruft sich der Islam darauf, in der Reihe der göttlichen Offenbarungen die zeitlich letzte zu sein und damit alle früheren zu übertreffen. In diesen Punkten sind also die islamischen Missionare den christlichen überlegen.

Vor allem aber ist die muhammedanische Mission toleranter als die christliche und ihr Vorgehen organischer als das von dieser geübte. Sie läßt den Eingeborenen neben ihren Lebensgewohnheiten viel von ihren eigentümlichen religiösen Vorstellungen und Gebräuchen; sie verlangt von ihnen im wesentlichen nur die Zustimmung zu dem Grundbekenntnis des Islam, daß kein Gott außer Allah und daß Muhammed sein Prophet sei.

Dazu tritt das gewaltige politische Plus, daß der Islam in der Gestalt seiner Verbreitung heute zum großen Teil die Religion der dem europäischen Imperialismus unterworfenen Völker ist und daher den Eingeborenen als politisch unverdächtig, ja vielmehr als der religiöse Weg zur politischen Freiheit erscheint.

Es ergibt sich aber auch, daß die Arbeit der christlichen Mission die Tätigkeit der islamischen Mission nicht erschwert, sondern eher erleichtert, zumal ja ein Teil der religiösen Vorstellungen und der religiösen Praxis Christentum und Islam — nicht nur äußerlich gesehen — gemeinsam sind. So kann die christliche Mission sogar als Vorbereitung für die islamische Mission wirken.

In diesem hartnäckigen Kampf zwischen Koran und Bibel kommt dem Ausbreitungswillen des Islam noch die überlegene Geburtenziffer der islamischen Völker Asiens und Afrikas zugute. Die Schnelligkeit, mit der sich diese vermehren, steht im direkten Gegensatz zu der geringeren Fruchtbarkeit der christlichen Völker. Beträgt doch, um neben dem bereits weiter oben erwähnten indischen Beispiel nur ein weiteres zu nennen, der jährliche Geburtenüberschuß bei den Muhammedanern Palästinas an die 20 000, während die dortigen Christen im Verhältnis zu ihrer Zahl nicht einmal die Hälfte des muhammedanischen Durchschnitts erreichen, um von den Juden ganz zu schweigen.

Es wird eben trotz der Hoffnungen, die immer wieder in Kreisen der christlichen Muhammedanermission auftauchen, doch bei C. H. Beckers Wort bleiben, daß der Islam sich „noch tausendmal eher modernisieren als christianisieren wird" („Islam", III, S. 201).

Nach einer Übersicht über die Arbeit der äußeren Mission sind drei Fünftel der Gesamtbevölkerung der Erde von der christlichen Lehre noch nicht erreicht. 30 000 Missionare aus rund 900 christlichen Kirchen sammeln z. Zt. 10 Millionen eingeborene Christen. Wieviel Geld und Arbeit ist dafür verwandt worden. Und wie steht dieser Erfolg im Verhältnis zur Gesamtlage des Christentums? Nach einer sorgfältigen kirchlichen Berechnung nimmt die „heidnische" Bevölkerung der Welt jährlich um etwa 6 Millionen zu. Von 1890 bis 1935 ist die Christenheit um 200 Millionen gewachsen, während in derselben Zeit sich die nichtchristliche Bevölkerung um 470 Millionen vermehrt hat.

Digitized by Google

Matthes Ziegler:

Wo standen die Kirchen?

Ein notwendiges Nachwort zu den September-Tagen 1938

Der Erziehungsanspruch der Romkirche zu „vaterländischer Gesinnung".

Seit der Machtübernahme der nationalsozialistischen Bewegung spricht sich die Romkirche mit betonter Eindringlichkeit die Fähigkeit einer Erziehungstätigkeit im Geiste „vaterländischer Gesinnung" zu. Die Berechtigung und Notwendigkeit konfessioneller Schulen wird nicht zuletzt damit begründet, daß allein die Kirche imstande sei, zu wahrem nationalem Denken zu erziehen. Die Kirche erhebt also einen Anspruch, der zumindest ein positives Verhältnis zum Volk voraussetzt.

Durch die Selbstbezeichnung „Volkskirche" erweckt die Romkirche nun in der Tat den Anschein, ein solch positives Verhältnis zu besitzen. Wir können den Begriff Volkskirche allerdings nur so verstehen, daß sich eine Kirche vorbehaltlos und bedingungslos den Lebensgesetzen des Volkes unterordnet und sein Schicksal als ihr Schicksal empfindet und trägt. Jede andere Auffassung vom Wesen einer Volkskirche ist abwegig und muß als gefährliche Begriffsverfälschung bezeichnet werden.

Wäre die Romkirche des guten Willens, Volkskirche zu sein, dann hätte sie gerade in diesem Jahre reichlich genug Gelegenheit gehabt, die Sache des deutschen Volkes zu ihrer Sache zu machen. Die Kirche hat jedoch mit bemerkenswerter Offenheit zu verstehen gegeben, daß sie, vaterländischen Empfindungen von Millionen deutscher Katholiken nicht achtend, keinen Wert darauf legt, im deutschen Volke als Volkskirche oder gar als Hort vaterländischer Gesinnung angesehen zu werden.

Die Romkirche bleibt ihrer politischen Vergangenheit treu.

Während das deutsche Volk in einmütiger Geschlossenheit und letzter Entschlossenheit hinter dem Führer stand, als er seine ostmärkische Heimat ins Reich heimführte und für die Befreiung der Sudetendeutschen kämpfte, da wußte die Kirche nichts Wichtigeres zu tun, als von ihren eigensüchtigen sogenannten Nöten zu sprechen. Niemand wird der Kirche das Recht absprechen wollen, nur ihre eigenen Sorgen und Anliegen zu hegen und auch vorzubringen; geschieht es jedoch in einem Augenblick, da ein Volk entschlossen ist, um sein Lebensrecht, wenn nötig, zu kämpfen, dann zwingt ein solches Verhalten zu der Feststellung, daß die Sorgen und Nöte der Kirche offensichtlich sehr verschieden sind von den Sorgen und Nöten des Volkes.

Die Kirche hat sich jedoch nicht damit begnügt, den Beweis zu liefern, daß ihr in solch schicksalsschweren Augenblicken der eigene Nutzen höher steht

Digitized by Google

als der Nutzen von Volk und Reich. Sie hat sich durch maßgebende Vertreter unverhohlen zu der Haltung des Zentrums und des Systems Dollfuß-Schuschnigg bekannt, innere oder äußere Nöte des Reiches auszubeuten.

Die sudetendeutsche Frage — die Chance des Vatikans.

Spekulationen auf innerpolitische Schwierigkeiten des Reiches hat der Nationalsozialismus ein für allemal gegenstandslos gemacht. So sehnsüchtig man auf Märtyrer wartete und so notwendig man sie auch brauchte, ausgerechnet der nationalsozialistische Staat gab keine Gelegenheiten, die Märtyrerkrone zu erringen, und so mußte die Romkirche mehr und mehr die betrübliche Feststellung machen, daß noch so geschickt aufgebauschte Berichte über antikirchliche Akte keinerlei nennenswerten Eindruck zu erwecken vermochten.

Da bot sich der Romkirche eine einzigartige Möglichkeit: der Vatikan war — trotz aller „Friedensreden" — offensichtlich so überzeugt vom Ausbruch eines kriegerischen Konfliktes um die sudetendeutsche Frage, daß er mit aller Offenheit seine Maßnahmen traf. Der Vatikan gab sich nicht einmal die Mühe, wenigstens zum Schein als Anwalt der verfolgten 3½ Millionen Sudetendeutschen aufzutreten. Der größte Teil dieser 3½ Millionen waren immerhin — Katholiken. Aber der Vatikan betrachtete sie nicht als **Katholiken**, sondern nur als **Deutsche**. Wozu aber die Front der Deutschen stärken?

Hirtenbriefe ohne Maske.

Wozu die Front der Deutschen stärken? Der Episkopat des Altreiches und Österreichs griff diese innere Parole auf und zog praktische Folgerungen.

Während sich das deutsche Volk innerlich und äußerlich auf die Entscheidungen der September-Tage vorbereitete, erhob die **Fuldaer Bischofskonferenz** in einem Hirtenbrief gegen den nationalsozialistischen Staat den Vorwurf der Kirchenverfolgung und beanspruchte für ihre Anhänger Vorrechte, die für die nationalsozialistische Auffassung vom gleichen Recht für alle Volksgenossen als der Voraussetzung einer wahren Volksgemeinschaft schlechterdings unerträglich sind. Der Hirtenbrief wagte von Staatstreue zu reden und im gleichen Atemzug für solche geistliche Würdenträger einzutreten, die sich geweigert hatten, am 10. April 1938 überhaupt abzustimmen! Während alle Deutschen ein Wille beherrschte und ein Glaube beseelte, wagte es dieser Hirtenbrief, jedem Nichtchristen die Fähigkeit des Deutschseins abzusprechen und ihn mit Marxisten und Bolschewisten auf eine Stufe zu stellen. Und während das deutsche Volk für die sudetendeutschen Flüchtlinge opferte und mit Hilfe jeder Art einstand, hielt die Fuldaer Bischofskonferenz die Gründung einer „katholischen Hilfsgemeinschaft" für notwendig und zweckmäßig, „damit kein einziger unserer Brüder **seines Glaubens wegen** hungere und darbe".

Gleichzeitig suchten sich die **österreichischen Bischöfe** gegenseitig die Verantwortung für die loyale Haltung des Episkopats gegenüber dem Nationalsozialismus in den Märztagen dieses Jahres aufzubürden und mit allen

Digitized by Google

Mitteln zu erhärten, daß sie nunmehr diesen „Irrweg“ tief bereuten. Sie übergaben gleichfalls der Öffentlichkeit einen Hirtenbrief, der den ausschließlichen Anspruch der Kirche auf Ehe und Schule in einem Ton erhob, als ob der Nationalsozialismus als eine kurze Episode im System des christlichen Ständestaates bereits eine überwundene Sache sei: Seid wachsam, damit „die Macht der Finsternis ohnmächtig“ und „das Verderben des Unglaubens dieser Zeit“ abgewendet werde.

Die Romkirche Seite an Seite mit Herrn Benesch.

Während so und auf andere Weise der gesamtdeutsche Episkopat — auch die bayerischen Bischöfe fehlten nicht mit einem besonderen Hirtenbrief zur Schulfrage — die außenpolitische Lage in seinem Sinne glaubte auswerten zu können, ergriff der Weltkatholizismus offen für Herrn Benesch Partei. Am 28. September nahm der Papst selbst das Wort zu einer Rundfunkansprache und führte dabei unter anderem folgendes aus:

> „Während Millionen Menschen in Unruhe leben wegen der drückenden Gefahr des Krieges und der Drohung von Gemetzel und Verwüstungen ohnegleichen, spüren Wir in Unserem väterlichen Herzen die große Angst so vieler Unserer treuen Söhne und fordern Bischöfe, Klerus, Ordensangehörige und Gläubige auf, sich mit Uns zu vereinigen im zuversichtlichen und inständigen Gebet um die Bewahrung des Friedens in Gerechtigkeit und Karitas . . .“ „Unaussprechlich dankbar für die Gebete, die von Gläubigen in der ganzen katholischen Welt für Uns verrichtet wurden und werden, opfern Wir von ganzem Herzen dieses Leben Gott auf, das der Herr auf so viele Gebete hin gewährt und gleichsam neu geschenkt hat. Wir opfern es auf für das Heil und den Frieden der Welt. Möge der Herr über Leben und Tod das unschätzbare und lange gewährte Geschenk des Lebens nehmen oder statt dessen den Tag der Arbeit für den betrübten und müden Arbeiter noch verlängern. Unser Opfer ist um so zuversichtlicher, gnädig erhört zu werden, weil es gemacht wurde im liturgischen Gedenken an den milden und heldenhaften Märtyrer St. Wenzislaus und weil es vor dem Rosenkranzfest, dem feierlichen Gebetstage vor dem heiligen Monat des Rosenkranzes, getan wurde, in dem in der gesamten katholischen Welt, wie Wir auch lebhaft empfehlen, der Eifer und die Häufigkeit der Gebete sich vervielfachen wird, die bereits so große und wohltätige Eingriffe der heiligen Jungfrau in die Geschicke der gequälten Menschheit erreicht haben. In der vollen Zuversicht, daß diese Unsere Bitten sie erreichen, geben Wir der ganzen großen katholischen und der gesamten menschlichen Familie Unseren väterlichen Segen.“

Bemerkenswert an diesen Ausführungen ist nicht nur die Anrufung des Heiligen der Tschechen, sondern das Schweigen des Papstes. Der Bischof von Rom, der den Anspruch erhebt, auch als geistliches Oberhaupt von Millionen Sudetendeutscher anerkannt zu werden, findet kein Wort für deren Not und Bedrängnis. Angesichts dieser Haltung ist es nicht verwunderlich,

Digitized by Google

daß der tschechische Erzbischof von Prag, Kardinal Kaspar, in feierlicher Form das Schwert des hl. Wenzel an General Sirovy überreichte und damit symbolisch zum Ausdruck brachte, welche Hoffnungen die römische Kirche auf die Tschechei gesetzt hatte. Offenbar bedeutete das Verschwinden der Tschecho-Slowakei in ihrer Versailler Form gleichzeitig auch einen schweren Verlust einer Position des Vatikans.

Der „Maasbode" (6. 10. 1938), die große katholische Tageszeitung Hollands, gab Herrn Benesch folgende Charakteristik:

> „Auf religiösem Gebiet stand Benesch uns sehr fern. Als Politiker hat er aber stets eingesehen, welche gewaltige Kraft für den Staat in der Religion steckte. Sein ehrliches Streben, für das er wiederholt Worte der Schätzung sowohl vom Heiligen Vater wie vom tschecho-slowakischen Episkopat hören konnte, ist stets gewesen, ein loyales Zusammenarbeiten von Kirche und Staat zu erreichen. Es hat zweifellos Konflikte gegeben, aber sie wurden stets für die Kirche auf sehr befriedigende Weise gelöst. Der Politiker Benesch legte großen Wert auf das beste Verhältnis mit dem Vatikan und den Katholiken im eigenen Land."

Die Pariser Tageszeitung der Katholiken Frankreichs, „La Croix" (11./12. 9. 1938), verstieg sich zu folgender „christlichen" Drohung:

> „Wird Hitler uns endlich in Frieden lassen? Werden die friedlichen Franzosen ihre Ernte beenden können . . .? Oder hat Deutschland die feste Absicht, einen Gewaltstreich vorzunehmen und die letzte Festung zu brechen, die ihm den Weg nach Osteuropa versperrt? Dann gäbe es Millionen von Leichen auf unzähligen Ruinen!
>
> Das ist die Frage, die jeder sich stellt in Europa und selbst in Amerika. Wenn man danach findet, Deutschland sei nicht der Alpdruck der Welt, dann weiß ich nicht . . . Wir Christen glauben, daß es oben — auch über Hitler den gibt, der in den Himmeln herrscht und von dem alle Reiche abhängig sind.
>
> Wir glauben, daß er die Macht hat, Hitler zu hindern, wie er Bismarck und Wilhelm und so viele andere gehindert hat . . . Und das ganz leicht!"

Während sich der römisch-katholische Klerus in aller Welt in einem „Gebetssturm" zur Verteidigung der jeweiligen nationalen Belange und zur Wahrung der Interessen der Romkirche vereinte, scheute sich das Schweizer Organ der Katholischen Aktion, „Das Neue Volk", nicht, die drohende Völkerkatastrophe als einen Segen für die Kirche zu bezeichnen und in seiner Nummer vom 24. September unter anderem folgendes zu schreiben:

> „Die Katastrophe wird so gründlich werden, daß die Schiffbrüchigen die Kirche wieder suchen und nach der Kirche schreien. Die Völker werden mit Erstaunen wahrnehmen, wie einzig die Kirche in der Krisis stark bleibt und wie einzig in ihr die Freiheit der Persönlichkeit einen Hort findet. Da werden sie einander zurufen: ‚Wer ist doch diese, welche mitten durch so gewaltige Umstürze hindurchgeht, ohne zu erbleichen?' Das stolze Albion hat sich bereits zu demütigen Schritten entschlossen.

Digitized by Google

Paris ist in seiner Diplomatie schwer erschüttert. Nur eine ist nicht erschüttert — die Kirche! Nur eine erbleicht nicht — die katholische Kirche. Der Papst sagt heute auch jenen die Wahrheit ungeschminkt ins Gesicht, mit denen heute alle schön tun und händereibend Bündnisse, Zusicherungen und Hilfe suchen, und kein Wörtlein zu hauchen wagen gegen eine Politik, die das Fundament, auf dem das christliche Europa beruht, aus den Angeln heben möchte ... Laßt die Stürme kommen. Die Wogen mögen hoch gehen. Sie werden nur die Arche — die heilige Kirche immer höher emportragen, bis sie allen Schiffbrüchigen als einzige Rettung sichtbar wird. Die Versinkenden werden dann erkennen, daß die Kirche im allgemeinen Zusammenbruch und in der Sintflut jene Grundsätze und Tugenden, durch welche die menschliche Gesellschaft allein bestehen kann, mitgenommen und gerettet hat, um sie den Völkern einst wiederzugeben. Jetzt ergeht von oben an die Kirche die Weisung: ‚Tritt ein in die Arche und nimm mit dir alles, was notwendig ist, das Menschengeschlecht zu erhalten und zu erneuern!' (Gen. VII. 3). Eine durch die entsetzlichen Katastrophen gebesserte Menschheit wird in der Kirche alles vorfinden, was sie braucht, um Staat und Gesellschaft neu aufzubauen."

Nach dem Münchener Abkommen.

Vor dem Abkommen von München waren die Sudetendeutschen für den Weltkatholizismus überhaupt nicht vorhanden; man haßte sie wegen ihres Deutschseins und machte gar kein Hehl daraus. Nach dem Münchener Abkommen aber legte die Romkirche ein ebenso auffälliges wie bezeichnendes Interesse und Bedauern für die „armen" Sudetendeutschen an den Tag, die nunmehr als Katholiken dem ketzerischen Dritten Reich ausgeliefert waren. Die ganze Unwahrhaftigkeit, aber auch den durch und durch politischen Charakter dieses ach so „religiösen" Interesses offenbaren folgende Sätze des bereits erwähnten „Maasbode" vom 4. Oktober 1938:

„Indessen besteht ein Umstand, der die Freude von uns Katholiken über die Bewahrung des Weltfriedens notwendigerweise mäßigen muß.

Es werden wieder rund zwei Millionen Katholiken dem Hitler-Deutschland einverleibt, das unsere Glaubensgenossen so entsetzlich hart schlägt im Kostbarsten, was sie besitzen, in ihren Kindern durch die Antastung des katholischen Unterrichtes und der katholischen Erziehung in Schule und Vereinsleben, der unbedingt notwendigen Jugendorganisation auf konfessioneller Grundlage, in ihrer Presse, ihren sozialen und kulturellen sowie den politischen Organisationen, die den Eckpfeiler und die Grundlage und das sicherste Bollwerk bilden müssen für ein freies und ungestörtes Verwirklichen katholischer Grundsätze auf manchem anderen Gebiet; so in Religion, Glauben und Kirche.

Das alles geschieht nach den Grundsätzen des totalitären Nationalsozialismus.

Das ist wohl das Verhängnisvollste von allem, und darum besteht so bitter wenig Hoffnung auf eine Wendung zum Guten."

Digitized by Google

Gleichzeitig befand sich der Weltkatholizismus in einem schweren Zwiespalt: sollte er das Einigungswerk von München als ein übernatürlich-natürliches Ergebnis des allgemeinen „Gebetssturmes" der Christenheit feiern, oder sollte er der bitteren Wahrheit die Ehre geben, daß dem Vatikan an diesem Abkommen nicht das geringste Verdienst zukommt. Der Weltkatholizismus hat in altbewährter Taktik von beiden Möglichkeiten gesprochen.

Warum der Vatikan an den Münchener Frieden nicht glauben kann.

So erklärt der holländische „Maasbode" vom 30. September den hl. Wenzel zum eigentlichen Friedensstifter:

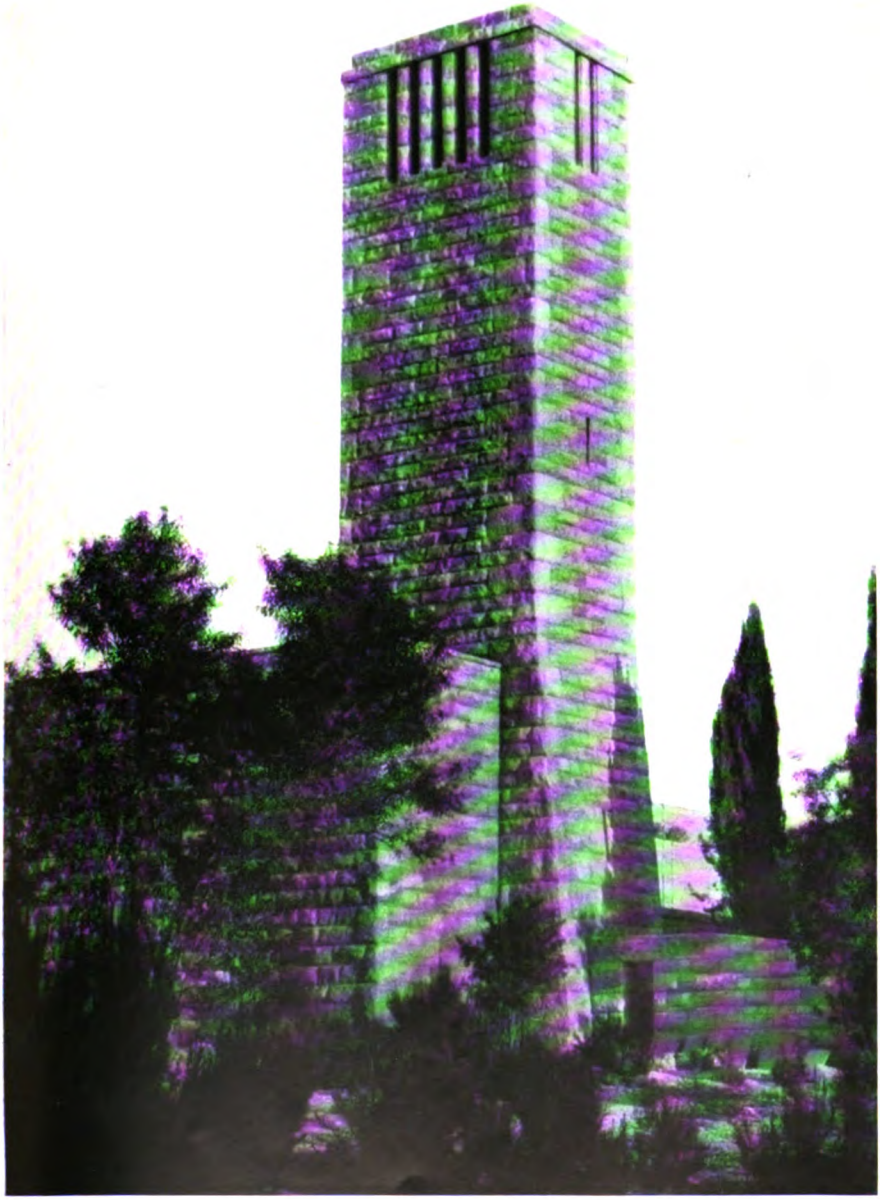
> „An dem Tage, dem 28. September, an dem vor Jahrhunderten der große Schutzheilige der Tschecho-Slowakei, der nach der Gründung der tschecho-slowakischen Republik zum Schützer des Landes ausgerufen wurde, der hl. Wenzislaus, König von Böhmen, für seinen heiligen Glauben den Märtyrertod starb, trat der große Wendepunkt in der schweren Krise ein, die die Tschecho-Slowakei und mit diesem Staat ganz Europa an den Rand des Krieges und damit des Unterganges gebracht hat."

Diese „übernatürliche" Begründung des Friedens von München ist jedoch offensichtlich für die breiten Massen bestimmt. In den Kreisen des Vatikans selbst ist man realistischer. Der Welterfolg des Führers hat die aus Deutschland emigrierten Hetzkanoniker der Peterskirche so getroffen, daß sie gar kein Hehl mehr daraus machen, wie unerwünscht ihnen das Münchener Abkommen ist. Mit kaum gezügeltem Haß äußert sich der „Osservatore Romano" ebenso anmaßend wie scheinheilig:

> „Der heute in München vermiedene Krieg muß sich in diesen Frieden verwandeln, für den der Heilige Vater die Mittel, die Bedingungen und die Hauptkennzeichen zeigt. Sonst haben wir nur einen Waffenstillstand, in dem die vom alleinigen Vertrauen auf die Gewalt mobilisierten Seelen nicht abrüsten, und Egoismus, Hochmut, Mißverständnis und Gegensätze bringen die Völker noch einmal zu einem ungeheuren Konflikt, aus dem auch die schaudernd zurückkehren würden, die nicht gezaudert hatten, ihn für notwendig, unvermeidlich und entscheidend zu halten und zu erklären.
>
> Es ist nicht unsere Sache, zu erinnern und politische Urteile und Kommentare über die Besonderheiten des Abkommens zu liefern. Bei uns liegt der Wunsch, daß bei seiner Anwendung das Programm Pius' XI. sich spiegele und die Ideale, Gefühle und Ziele, die ihn inspirieren, damit Gerechtigkeit und Karitas soviel wie möglich bei denen ausgleichen, von denen zum allgemeinen Besten Verzichte verlangt werden. Bei uns liegt der Wunsch, daß aus dem bereitwilligen Entgegenkommen weitere redliche und herzliche Einverständnisse erblühen, damit die wunderbare Erfahrung ihrer entscheidenden Wirksamkeit in diesem überaus schwierigen und geradezu „verzweifelten" Falle für immer das

Digitized by Google

Deutsche Gräber in fremder Erde



Der „Turm der Treue“ ist das Wahrzeichen des deutschen Ehrenmales in Nazareth für die an der Palästinafront Gefallenen

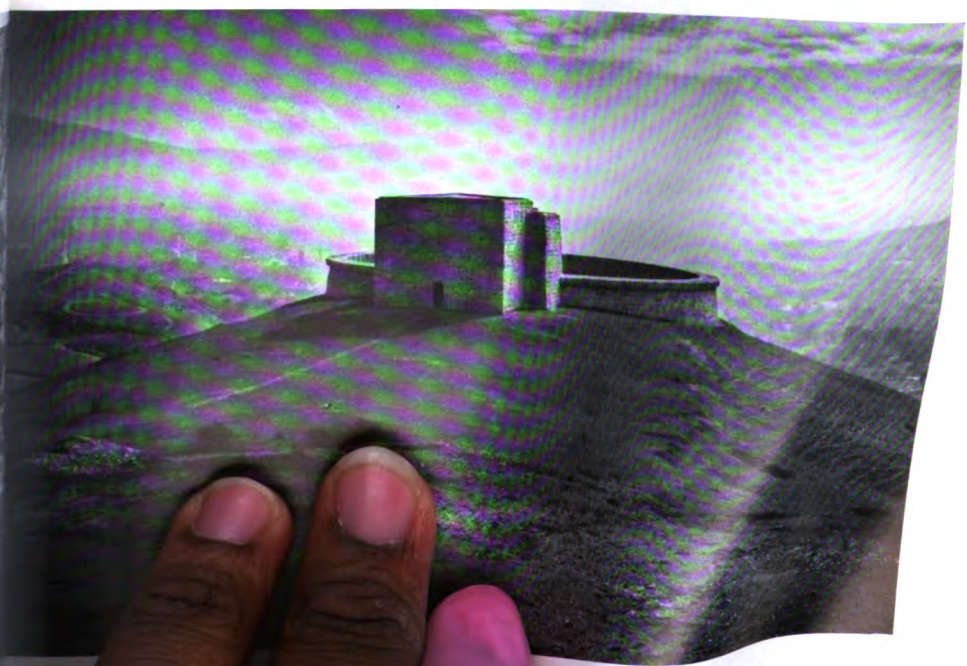
Digitized by Google

Deutſche Kriegsgräberſtätte Salomé bei Lille

Gräberfeld Romagne-ſous Montfaucon bei Verdun

Digitized by Google

Deutsche Kriegsgräberstätte Feltre in Oberitalien



in Jugoslawien

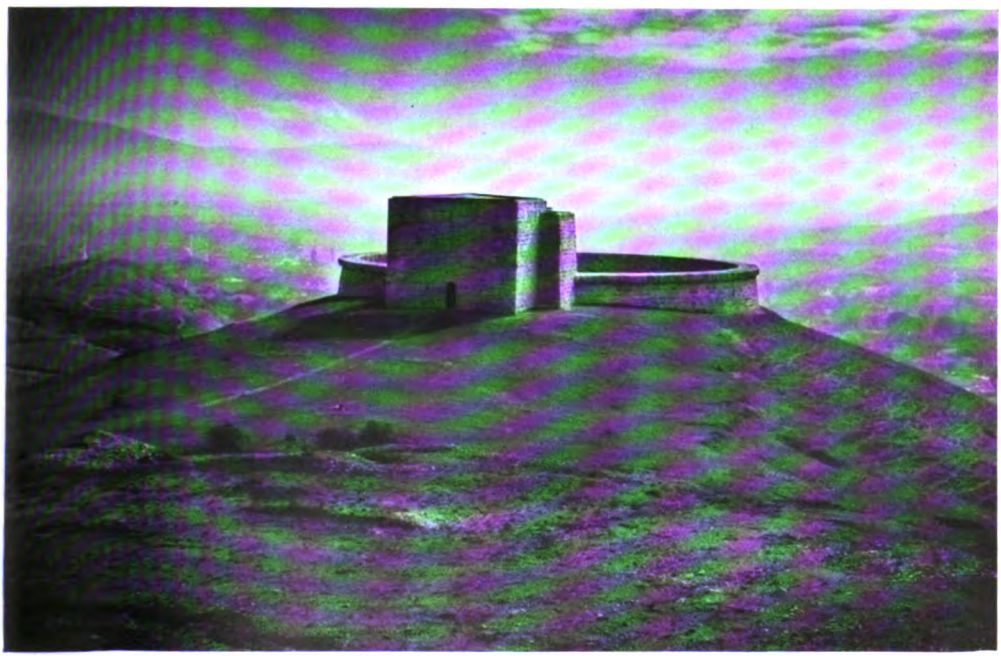
Digitized by Google

Deutsche Kriegsgräberstätte Salomé bei Lille

Gräberfeld Romagne-sous Montfaucon bei Verdun

Digitized by Google

Deutſche Kriegsgräberſtätte Feltre in Oberitalien



Die Totenburg bei Bitolj in Jugoſlawien

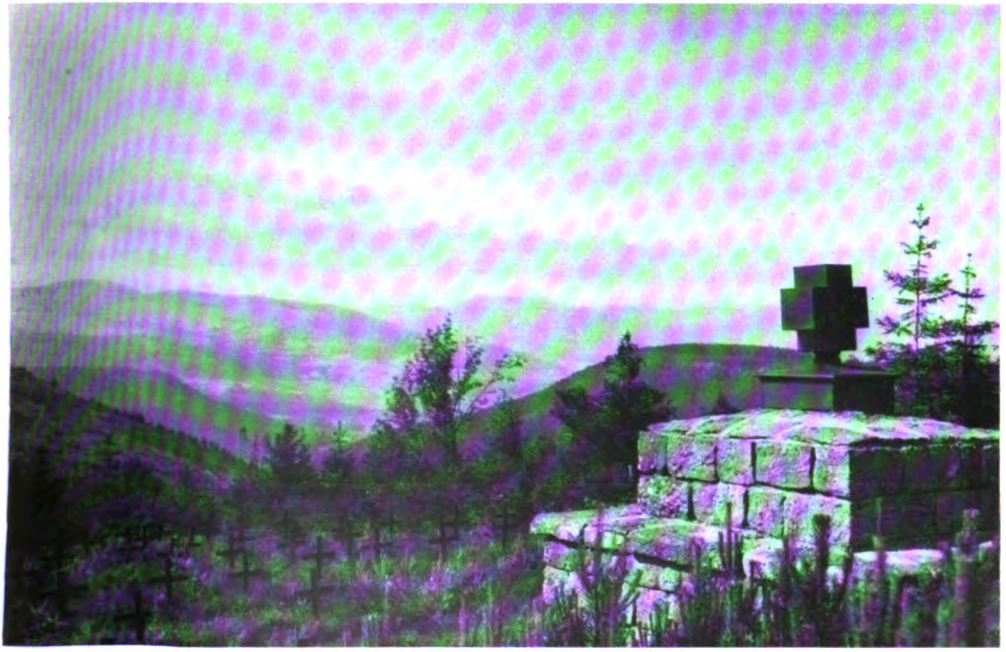
Digitized by Google

Feltre (Oberitalien) — Das Fresko-Gemälde zu dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden" in der Wandnische des Ehrenraumes

Weiheraum in der Eingangshalle der Kriegsgräberstätte Langemarck-Nord

Digitized by Google

Gedenkstein auf der deutschen Kriegsgräberstätte Roufselaere „De Ruyter“ in Flandern



Kriegsgräberstätte Hohrod-Bärenstall, Blick in die Vogesenlandschaft

Digitized by Google

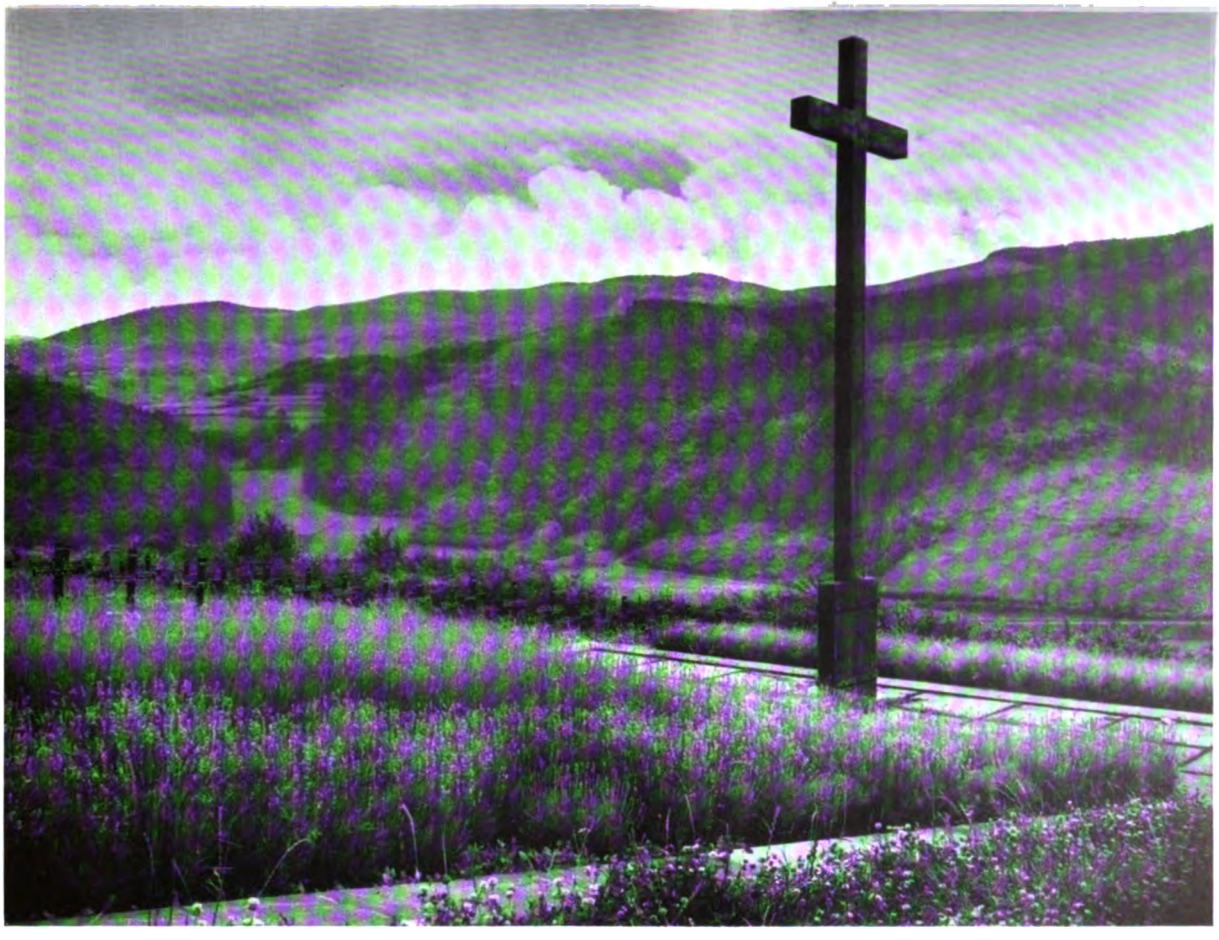
Hochkreuz
zwischen den mit
Lavendel bepflanzte
Kameradengräbern
in Vorbruck
(Vogesen)

Digitized by Google

Liny-devant Dun im Kampfraum von Verdun. Blick aus dem Pfeilerhof auf das Gräberfeld

Hunderttausende von Gräbern deutscher Soldaten im Auslande mahnen das deutsche Volk ... würdige Ausgestaltung

Digitized by Google



Hochkreuz zwischen den mit Lavendel bepflanzten Kameradengräbern in Vorbruck (Vogesen)

Digitized by Google

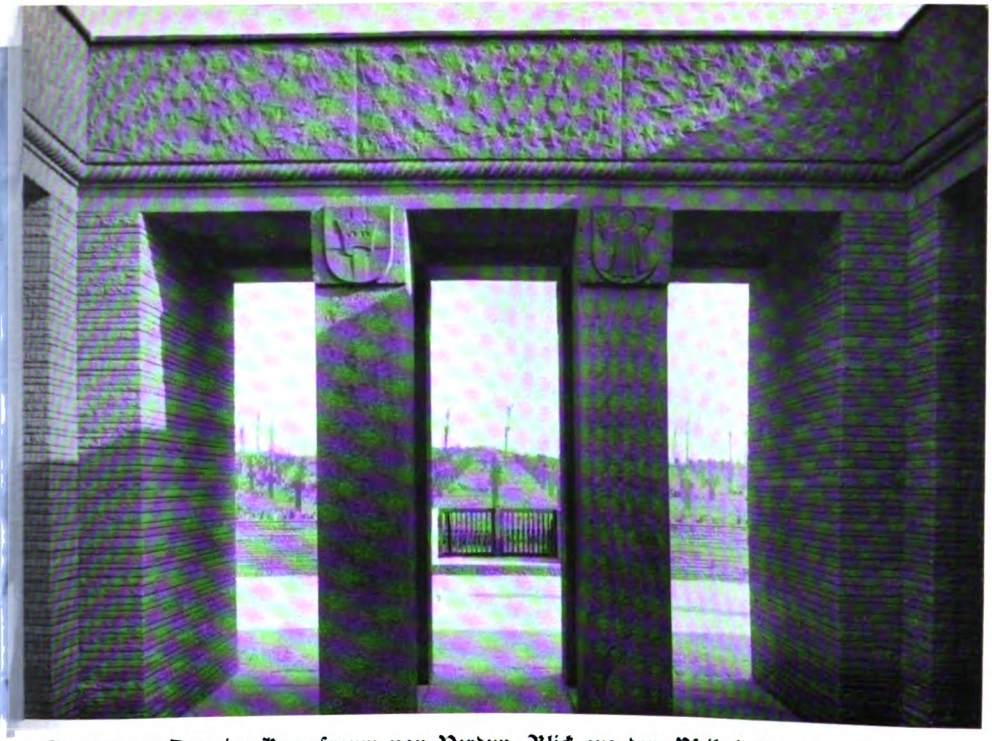
Liny-devant Dun im Kampfraum von Verdun. Blick aus dem Pfeilerhof auf das Gräberfeld

Hunderttausende von Gräbern deutscher Soldaten im Auslande mahnen das deutsche Volk an eine würdige Ausgestaltung

Digitized by Google

Hochkreuz
zwiſchen den mit
Lavendel bepflanzten
Kameradengräbern
in Vorbruck
(Vogeſen)

Digitized by Google



Liny-devant Dun im Kampfraum von Verdun. Blick aus dem Pfeilerhof auf das Gräberfeld

Digitized by Google

Hochkreuz auf der deutschen Kriegsgräberstätte Wervicq-Süd bei Lille

Alle deutschen Kriegsgräberstätten im Ausland werden betreut und ausgebaut vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

Digitized by Google

Aufnahmen: Volksbund-Archiv

Vertrauen und den Kult der Gewalt ausschließt und den bürgerlichen Verzicht bestimmt."

Diesen Sätzen geht die Behauptung voraus, daß der Papst nicht nur der Garant des Friedens überhaupt, sondern auch der eigentliche Bringer des augenblicklichen Friedens sei:

„Europa und die ganze Welt wissen, wem sie ihre Rettung verdanken, denn sie wissen, wer mit christlichem Bewußtsein diesen dramatischen Kampf um den Frieden Geist, Worte und Vorschläge gegeben hat."

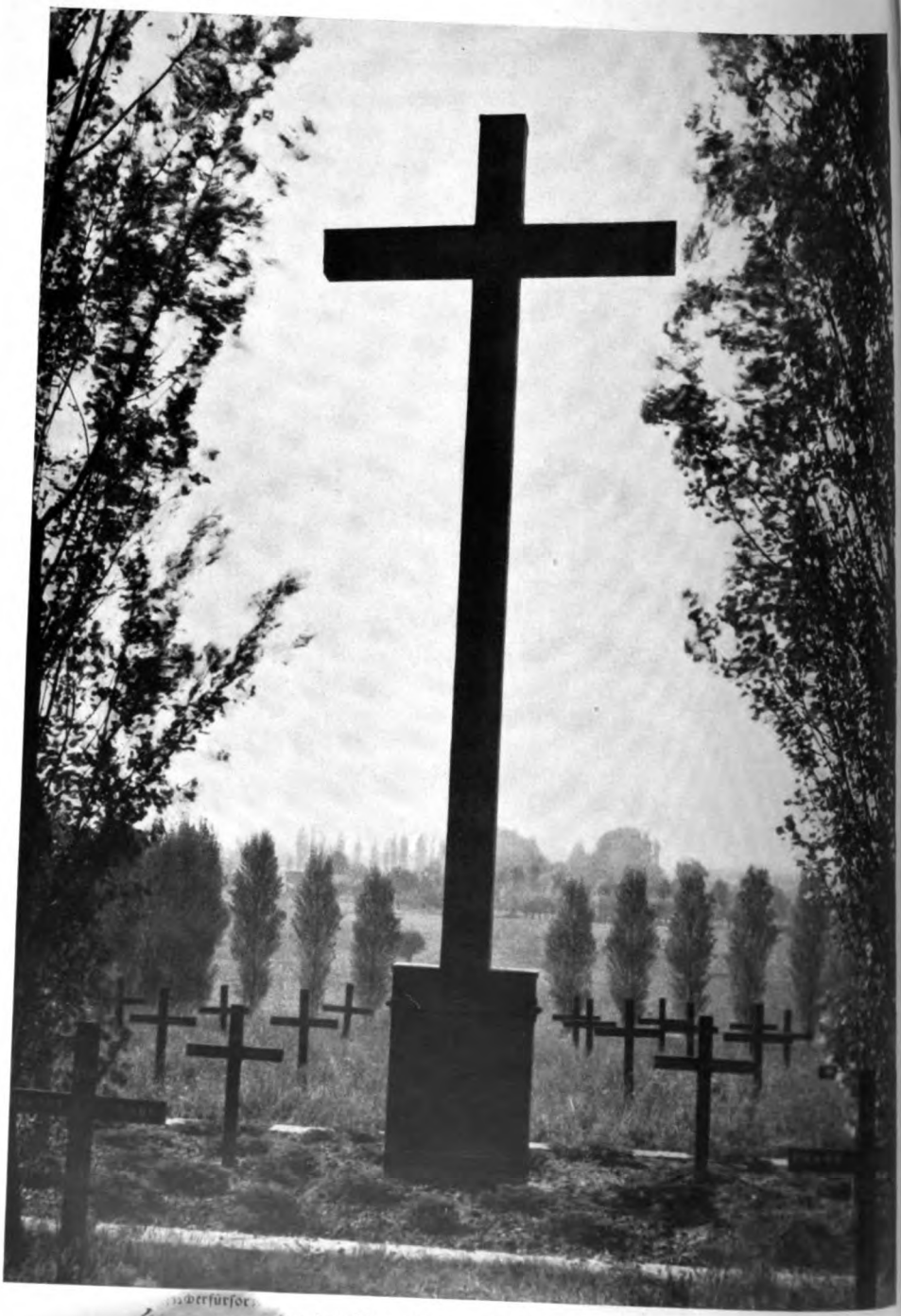
Es ist selbstverständlich, daß sich das romkirchliche Emigrantenblatt in Holland noch weniger Hemmungen in der Kritik des Münchener Friedens aufzuerlegen braucht. So heißt es dort auch in einer Betrachtung über „Das neue Europa im Lichte des Christentums":

„Es ist nicht bekannt geworden, daß die Ideen des Christentums bei der grundlegenden Konferenz in München eine Rolle gespielt haben. Wohl wurde gelegentlich von Faschismus und Demokratie gesprochen. Ein Versuch aber, das neue Europa auf den Boden des Christentums zu stellen, wurde nicht gemacht. Die Tatsache der Kirchenverfolgung im Dritten Reich, die der Heilige Vater in seiner letzten Weihnachtsbotschaft eine der schwersten aller Jahrhunderte nennt, ist nirgendwo zur Geltung gekommen. Auch hat jene Menschlichkeit, die vom Christentum vorausgesetzt und wunderbar verklärt wird, schüchtern im Hintergrund gestanden. Es scheint nicht, daß man etwa von dem zu Unrecht steckbrieflich verfolgten Habsburger gesprochen hat. Es sieht auch nicht so aus, als hätte man sich des furchtbaren Schicksals erinnert, das über den letzten österreichischen Kanzler gekommen ist ... Wohl ist die Idee des Friedens von der des Christentums in Wirklichkeit nicht zu trennen, und eben das betonte ja auch der Friedenswunsch des Heiligen Vaters. In diesem Falle aber ist dennoch ein Friede eingeleitet worden, an dem christliche Motive nicht mitgearbeitet haben, an dem vielleicht nur das christlich war, daß auch sehr viele christliche Kirchenglocken ihn begrüßten."

Auch die Sympathien des Weltprotestantismus galten Herrn Benesch.

Der Weltprotestantismus offenbarte in den kritischen September-Tagen unverhüllt sein weltdemokratisches Gesicht. Auch er entfesselte einen „Gebetssturm" für die sogenannte Sache der Menschlichkeit und stellte sich rückhaltlos in den Dienst politischer Zielsetzungen. Auch der Weltprotestantismus fand kein Wort des „christlichen Erbarmens" für die Sudetendeutschen, sondern forderte seine Regierungen auf, sich sofort auf seiten der Versailler Tschecho-Slowakei zu stellen und gegen den „Angreifer" Front zu nehmen. Aus den vielen Stimmen maßgebender Kirchenführer seien zur Kennzeichnung der allgemeinen Lage nur folgende Sätze des Dean von Chichester, A. S. Duncan, nach dem „Manchester Guardian" vom 3. Oktober 1938 angeführt:

Digitized by Google



...der deutschen Kriegsgräberstätte Wervicq-Süd bei Lille

Alle deutschen ... land werden betreut
und ausgeb... iegsgräberfürsorge.

Digitized by Google

Aufnahmen: Volksbund-Archiv

Vertrauen und den Kult der Gewalt ausschließt und den bürgerlichen Verzicht bestimmt."

Diesen Sätzen geht die Behauptung voraus, daß der Papst nicht nur der Garant des Friedens überhaupt, sondern auch der eigentliche Bringer des augenblicklichen Friedens sei:

„Europa und die ganze Welt wissen, wem sie ihre Rettung verdanken, denn sie wissen, wer mit christlichem Bewußtsein diesen dramatischen Kampf um den Frieden Geist, Worte und Vorschläge gegeben hat."

Es ist selbstverständlich, daß sich das romkirchliche Emigrantenblatt in Holland noch weniger Hemmungen in der Kritik des Münchener Friedens aufzuerlegen braucht. So heißt es dort auch in einer Betrachtung über „Das neue Europa im Lichte des Christentums":

„Es ist nicht bekannt geworden, daß die Ideen des Christentums bei der grundlegenden Konferenz in München eine Rolle gespielt haben. Wohl wurde gelegentlich von Faschismus und Demokratie gesprochen. Ein Versuch aber, das neue Europa auf den Boden des Christentums zu stellen, wurde nicht gemacht. Die Tatsache der Kirchenverfolgung im Dritten Reich, die der Heilige Vater in seiner letzten Weihnachtsbotschaft eine der schwersten aller Jahrhunderte nennt, ist nirgendwo zur Geltung gekommen. Auch hat jene Menschlichkeit, die vom Christentum vorausgesetzt und wunderbar verklärt wird, schüchtern im Hintergrund gestanden. Es scheint nicht, daß man etwa von dem zu Unrecht steckbrieflich verfolgten Habsburger gesprochen hat. Es sieht auch nicht so aus, als hätte man sich des furchtbaren Schicksals erinnert, das über den letzten österreichischen Kanzler gekommen ist ... Wohl ist die Idee des Friedens von der des Christentums in Wirklichkeit nicht zu trennen, und eben das betonte ja auch der Friedenswunsch des Heiligen Vaters. In diesem Falle aber ist dennoch ein Friede eingeleitet worden, an dem christliche Motive nicht mitgearbeitet haben, an dem vielleicht nur das christlich war, daß auch sehr viele christliche Kirchenglocken ihn begrüßten."

Auch die Sympathien des Weltprotestantismus galten Herrn Benesch.

Der Weltprotestantismus offenbarte in den kritischen September-Tagen unverhüllt sein weltdemokratisches Gesicht. Auch er entfesselte einen „Gebetssturm" für die sogenannte Sache der Menschlichkeit und stellte sich rückhaltlos in den Dienst politischer Zielsetzungen. Auch der Weltprotestantismus fand kein Wort des „christlichen Erbarmens" für die Sudetendeutschen, sondern forderte seine Regierungen auf, sich sofort auf seiten der Versailler Tschecho-Slowakei zu stellen und gegen den „Angreifer" Front zu nehmen. Aus den vielen Stimmen maßgebender Kirchenführer seien zur Kennzeichnung der allgemeinen Lage nur folgende Sätze des Dean von Chicheſter, A. S. Duncan, nach dem „Manchester Guardian" vom 3. Oktober 1938 angeführt:

Digitized by Google

„Wir müssen dankbar sein für den Aufschub, aber die Dankbarkeit muß eher beschränkt und voller Ahnungen sein. Ich gebe keine Antwort auf die Frage, welchen von beiden Kursen wir hätten einschlagen sollen, aber ich werde Ihnen sagen, wie einige jüngere Leute darüber denken. Ich habe fünf Söhne im militärpflichtigen Alter, die jahrelang für den Völkerbund gearbeitet haben. Sie sind der Ansicht, daß der zweite Kurs eingeschlagen wurde, weil der Völkerbund verlassen und verraten wurde. Obgleich sie wirklich für den Frieden gearbeitet haben, wünschen sie heute, daß sie in Uniform wären und zum Kampf für Recht gegen die Macht, Seite an Seite mit der Tschecho-Slowakei, aufgerufen würden. Dies mag Ihnen merkwürdig vorkommen, und vielleicht erscheint es Ihnen noch merkwürdiger, daß ihre Mutter und Schwestern ihnen von ganzem Herzen und ganzer Seele zustimmen. Wenn wir dieser Generation das Evangelium vorhalten, können wir nicht behaupten, daß es die Menschen lehrt, ihre Freunde zu opfern, damit sie selbst in Sicherheit und in Gesundheit leben können."

Der Dolchstoß der „Bekenntnisfront".

Was auf der Ebene des Weltprotestantismus aus seiner Zweckbestimmung für weltdemokratische Ziele noch verständlich sein mag, das kann im Munde deutscher Weltprotestanten gar leicht den Charakter volksfeindlicher Demonstrationen annehmen. Wenn weltprotestantische Kirchenväter für den Untergang des nationalsozialistischen Deutschland zu Jahve, dem Gott des Weltjudentums beten, so nimmt uns das nicht weiter wunder und wir würden niemand in Deutschland ohne weiteres dafür verantwortlich machen. Wenn jedoch die sogenannte deutsche Bekenntnisfront die drohende Kriegsgefahr als die gerechte Strafe Jahves für den Abfall unseres Volkes vom einzig wahren Glauben, nämlich dem Glauben dieser Bekenner, bezeichnet, dann werden wir aufmerksam.

Die sogenannte vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche, d. h. die Bekenntnisfront, hat es fertig gebracht, am 27. September für den Fall kriegerischer Verwicklungen den Text eines Gebetsgottesdienstes zur Verlesung in ihren Gemeinden auszugeben, der unter Einfügung alttestamentlicher Rachepsalmen und unter Verkündigung von alttestamentlichen Verheißungen Jahves an das auserwählte Volk der Juden folgende Sätze enthielt:

„. . . Wir haben ein falsches Evangelium nur zu sehr geduldet. Wir bekennen vor Dir die Sünden unseres Volkes, Dein Name ist in ihm verlästert, Dein Wort bekämpft, Deine Wahrheit unterdrückt worden. Öffentlich und im Geheimen ist viel Unrecht geschehen. Eltern und Herren wurden verachtet, das Leben verletzt und zerstört, die Ehe gebrochen, das Eigentum geraubt und die Ehre des Nächsten angetastet. Herr unser Gott, wir klagen vor Dir unsere Sünden und unseres Volkes Sünden. Vergib uns und verschone uns mit Deinen Strafen . . . Wenn (weil) aber Gott in seinem unerforschlichen Ratschluß mit Krieg straft, so wollen wir uns Seiner Verheißung getrösten."

Digitized by Google

Bemerkenswert ist die vorsorgliche Beachtung des Eventualfalles einer bereits ausgesprochenen oder noch bevorstehenden Kriegserklärung! Doch hören wir weiter:

„Wir gedenken aller, die in Versuchung stehen, grausam Rache zu üben und vom Haß überwältigt zu werden. Wir gedenken der Menschen, deren Land der Krieg bedroht und beten für sie alle zu Gott."

„Wir gedenken der heiligen christlichen Kirche unter allen Völkern. Wir bitten für ihre Ältesten und ihre Hirten, die das Evangelium auch jetzt ohne Scheu zu sagen haben. Wir bitten für die Kirchenleitungen, die darüber wachen sollen, daß die Wahrheit des Wortes Gottes nicht verfälscht wird. Wir bitten für die Gemeinden, daß sie in der Gemeinschaft des Wortes Gottes mit allen Christen fest bleiben. Wir bitten für alle, die um Christi willen verfolgt werden."

Es erübrigt sich, solchen Auslassungen noch etwas hinzuzufügen; sie richten sich selbst und ihre Vertreter.

Hören wir zum Schluß, was Herr Karl Barth, der geistige Nährvater dieser Bekenner, für den hervortretende Mächte des deutschen Protestantismus noch vor wenigen Jahren anläßlich seiner Entlassung aus dem deutschen Staatsdienst glaubten, einen „Gebetssturm" entfesseln zu müssen, in diesen Tagen zu sagen weiß. Karl Barth fühlte sich vor seinem christlichen Gewissen verpflichtet, von Basel aus folgendes Schreiben an den Leiter der evangelischen theologischen Hus-Fakultät nach Prag zu richten:

„Mit der Freiheit Ihres Volkes steht und fällt heute nach menschlichem Ermessen die von Europa und vielleicht nicht nur von Europa. Ist denn die ganze Welt unter den Bann des bösen Blickes der Riesenschlange geraten? Und muß sich der Pazifismus der Nachkriegszeit nun wirklich in einer so schrecklichen Lähmung aller und jeder Entschlußkraft auswirken? Ich wage zu hoffen, daß die Söhne der alten Hussiten dem überweich gewordenen Europa dann zeigen werden, daß es auch heute noch Männer gibt. Jeder tschechische Soldat, der dann streitet und leidet, wird es auch für uns — und ich sage es heute ohne Vorbehalt: er wird es auch für die Kirche Jesu tun."

Kirche und Kriegsbereitschaft.

Es war in diesem Rahmen nur möglich, einige wenige Beispiele zu geben für die Art und Weise, wie die Kirchen innerhalb und außerhalb des Reiches die kritischen September-Tage in ihrem Sinne verstanden und welche Vorbereitungen sie trafen für einen Ernstfall, den sie jedenfalls für unabwendbar hielten. Es wäre müßig, sich darüber verbreiten zu wollen, welche Auswirkungen diese Vorbereitungen für die innere Haltung des deutschen Volkes und damit für die Kriegsbereitschaft des Reiches hätten finden können; selbst wenn man sich davor hütet, die Wirkung kirchlicher Parolen im nationalsozialistischen Deutschland ernster zu nehmen als sie es verdienen.

Grundsätzlich gesehen, wird es jedoch zweckmäßig sein, aus diesen Tatsachen ebenso wie auf anderen Gebieten die notwendigen Lehren für die Zukunft zu ziehen.

Digitized by Google

„Wir müssen dankbar sein für den Aufschub, aber die Dankbarkeit muß eher beschränkt und voller Ahnungen sein. Ich gebe keine Antwort auf die Frage, welchen von beiden Kursen wir hätten einschlagen sollen, aber ich werde Ihnen sagen, wie einige jüngere Leute darüber denken. Ich habe fünf Söhne im militärpflichtigen Alter, die jahrelang für den Völkerbund gearbeitet haben. Sie sind der Ansicht, daß der zweite Kurs eingeschlagen wurde, weil der Völkerbund verlassen und verraten wurde. Obgleich sie wirklich für den Frieden gearbeitet haben, wünschen sie heute, daß sie in Uniform wären und zum Kampf für Recht gegen die Macht, Seite an Seite mit der Tschecho-Slowakei, aufgerufen würden. Dies mag Ihnen merkwürdig vorkommen, und vielleicht erscheint es Ihnen noch merkwürdiger, daß ihre Mutter und Schwestern ihnen von ganzem Herzen und ganzer Seele zustimmen. Wenn wir dieser Generation das Evangelium vorhalten, können wir nicht behaupten, daß es die Menschen lehrt, ihre Freunde zu opfern, damit sie selbst in Sicherheit und in Gesundheit leben können."

Der Dolchstoß der „Bekenntnisfront".

Was auf der Ebene des Weltprotestantismus aus seiner Zweckbestimmung für weltdemokratische Ziele noch verständlich sein mag, das kann im Munde deutscher Weltprotestanten gar leicht den Charakter volksfeindlicher Demonstrationen annehmen. Wenn weltprotestantische Kirchenväter für den Untergang des nationalsozialistischen Deutschland zu Jahve, dem Gott des Weltjudentums beten, so nimmt uns das nicht weiter wunder und wir würden niemand in Deutschland ohne weiteres dafür verantwortlich machen. Wenn jedoch die sogenannte deutsche Bekenntnisfront die drohende Kriegsgefahr als die gerechte Strafe Jahves für den Abfall unseres Volkes vom einzig wahren Glauben, nämlich dem Glauben dieser Bekenner, bezeichnet, dann werden wir aufmerksam.

Die sogenannte vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche, d. h. die Bekenntnisfront, hat es fertig gebracht, am 27. September für den Fall kriegerischer Verwicklungen den Text eines Gebetsgottesdienstes zur Verlesung in ihren Gemeinden auszugeben, der unter Einfügung alttestamentlicher Rachepsalmen und unter Verkündigung von alttestamentlichen Verheißungen Jahves an das auserwählte Volk der Juden folgende Sätze enthielt:

„. . . Wir haben ein falsches Evangelium nur zu sehr geduldet. Wir bekennen vor Dir die Sünden unseres Volkes, Dein Name ist in ihm verlästert, Dein Wort bekämpft, Deine Wahrheit unterdrückt worden. Öffentlich und im Geheimen ist viel Unrecht geschehen. Eltern und Herren wurden verachtet, das Leben verletzt und zerstört, die Ehe gebrochen, das Eigentum geraubt und die Ehre des Nächsten angetastet. Herr unser Gott, wir klagen vor Dir unsere Sünden und unseres Volkes Sünden. Vergib uns und verschone uns mit Deinen Strafen . . . Wenn (weil) aber Gott in seinem unerforschlichen Ratschluß mit Krieg straft, so wollen wir uns Seiner Verheißung getrösten."

Digitized by Google

Bemerkenswert ist die vorsorgliche Beachtung des Eventualfalles einer bereits ausgesprochenen oder noch bevorstehenden Kriegserklärung! Doch hören wir weiter:

„Wir gedenken aller, die in Versuchung stehen, grausam Rache zu üben und vom Haß überwältigt zu werden. Wir gedenken der Menschen, deren Land der Krieg bedroht und beten für sie alle zu Gott."

„Wir gedenken der heiligen christlichen Kirche unter allen Völkern. Wir bitten für ihre Ältesten und ihre Hirten, die das Evangelium auch jetzt ohne Scheu zu sagen haben. Wir bitten für die Kirchenleitungen, die darüber wachen sollen, daß die Wahrheit des Wortes Gottes nicht verfälscht wird. Wir bitten für die Gemeinden, daß sie in der Gemeinschaft des Wortes Gottes mit allen Christen fest bleiben. Wir bitten für alle, die um Christi willen verfolgt werden."

Es erübrigt sich, solchen Auslassungen noch etwas hinzuzufügen; sie richten sich selbst und ihre Vertreter.

Hören wir zum Schluß, was Herr Karl Barth, der geistige Nährvater dieser Bekenner, für den hervortretende Mächte des deutschen Protestantismus noch vor wenigen Jahren anläßlich seiner Entlassung aus dem deutschen Staatsdienst glaubten, einen „Gebetssturm" entfesseln zu müssen, in diesen Tagen zu sagen weiß. Karl Barth fühlte sich vor seinem christlichen Gewissen verpflichtet, von Basel aus folgendes Schreiben an den Leiter der evangelischen theologischen Hus-Fakultät nach Prag zu richten:

„Mit der Freiheit Ihres Volkes steht und fällt heute nach menschlichem Ermessen die von Europa und vielleicht nicht nur von Europa. Ist denn die ganze Welt unter den Bann des bösen Blickes der Riesenschlange geraten? Und muß sich der Pazifismus der Nachkriegszeit nun wirklich in einer so schrecklichen Lähmung aller und jeder Entschlußkraft auswirken? Ich wage zu hoffen, daß die Söhne der alten Hussiten dem überweich gewordenen Europa dann zeigen werden, daß es auch heute noch Männer gibt. Jeder tschechische Soldat, der dann streitet und leidet, wird es auch für uns — und ich sage es heute ohne Vorbehalt: er wird es auch für die Kirche Jesu tun."

Kirche und Kriegsbereitschaft.

Es war in diesem Rahmen nur möglich, einige wenige Beispiele zu geben für die Art und Weise, wie die Kirchen innerhalb und außerhalb des Reiches die kritischen September-Tage in ihrem Sinne verstanden und welche Vorbereitungen sie trafen für einen Ernstfall, den sie jedenfalls für unabwendbar hielten. Es wäre müßig, sich darüber verbreiten zu wollen, welche Auswirkungen diese Vorbereitungen für die innere Haltung des deutschen Volkes und damit für die Kriegsbereitschaft des Reiches hätten finden können; selbst wenn man sich davor hütet, die Wirkung kirchlicher Parolen im nationalsozialistischen Deutschland ernster zu nehmen als sie es verdienen.

Grundsätzlich gesehen, wird es jedoch zweckmäßig sein, aus diesen Tatsachen ebenso wie auf anderen Gebieten die notwendigen Lehren für die Zukunft zu ziehen.

Digitized by Google

Dr. Willi Fr. Könitzer:

Das Werk der deutschen Heldenehrung

Gesinnung, die nicht zu Tat und Werk wächst, ist nur bequeme Neigung oder klingendes Wort ohne Verpflichtung. Am Grabe des gefallenen Soldaten einen Kranz niederzulegen, mag immer Ausdruck dankbaren Gedenkens sein, mag aber auch Totendienst bleiben, wenn anders der Geist nicht lebendig ist, aus dem die Bereitschaft zum Tode für das Volk entsprang. Heldenehrung ist immer nur eines: Wort oder Werk, als Wort von schönem Schein, als Werk aber von ewiger Dauer. Die deutsche Heldenehrung ist längst zum Werk geworden.

Sie ist Werk von unvergänglicher Gestalt zumal im neuen Gesicht, in der neuen Kraft des Reiches. Der Glaube, in dem jene dreieinhalb Millionen fielen, hat sich erfüllt. Ein größeres Deutschland ist auferstanden, aufgebaut auf dem Vermächtnis der feldgrauen Armee: dem Einsatz des Lebens für das Leben des Volkes. Durch nahezu ein Vierteljahrhundert stand die Front dieser Armee, siegreich im Aufbruch, oft dann zerrissen, bedroht, unterlegen scheinbar, bis die Hand des Führers sie zusammenraffte, sie im unerbittlichen Ringen um Tod oder Leben emporriß — zum Sieg, den wir in unseren Tagen erlebten als Geburtsstunde des wahrhaft Großdeutschen Reiches. Von 1914 bis 1938 stand diese Front: in Flandern und vor Dünaburg, vor Verdun und in Palästina, im Baltikum und an der Ruhr, in Oberschlesien und im Sudetenland. Wo sie fielen, fielen sie für dieses unser Deutsches Reich. Die Erfüllung ihrer Sehnsucht ist Teil des Werkes der Heldenehrung. Der köstlichste Teil: „Dir ist, Liebes, nicht einer zuviel gefallen." Vermächtnis ist Tat geworden.

Unerhört durch die Jahrtausende ist solche Frucht des Opfers, eines Opfers, dem wir sinnbildlich den Namen Langemarck geben, Langemarck, das jene unerschrockene junge Kameradschaft auf der todgeweihten flandrischen Ebene nicht anders in sich begreift als die Kameradschaft derer um Albert Leo Schlageter und Horst Wessel. Unerhört durch die Jahrtausende ist solcher Sieg aus dreieinhalb Millionen Gräbern, unerhört der Sieg dieser gewaltigen Armee, die, zwar gefallen, doch fortlebt.

Und unerhört durch die Jahrtausende ist dieses Werk der Heldenehrung, vom ganzen Volk getragen. Einzelnen wurden Steine gesetzt, dem tapferen Kämpfer, dem Führer zumeist ein Mal, ein Gedenken an sein Heldentum in Stein oder Erz, dem Fürsten ein Standbild als Dank seines Willens und seiner Tat, den Gefallenen einer Stadt ein Gedenkstein, der ihre Namen trug. Aber unerhört ist die Sammlung eines Volkes im Werk einer Heldenehrung. Unerhört dieses Fortleben der Toten unter den Gebliebenen und Kommenden.

Noch nie in der Weltgeschichte hat ein ganzes Volk den Auftrag erkannt und übernommen: seinen Gefallenen sichtbare Zeichen des Dankes, zugleich

Digitized by Google

der Mahnung an gegenwärtige und künftige Generationen, zu errichten. Das Werk der Heldenehrung wuchs im Wort, in der Kriegsdichtung, die uns die Verpflichtung auf jenen Geist geweckt hat, es wuchs im Bild und in der Plastik.

Das Werk der deutschen Heldenehrung wuchs im Ring der Ehrenmale, die überall da aufragen, wo jene Front am heftigsten im Feuer des Kampfes lag und am tapfersten sich im Opfer bewährte. In unserem Glauben und in unserer Leistung zwar sind die Brüder und Väter lebendig. Aber es bedarf sichtbarer Zeichen für solche Teilhaftigkeit. Es bedarf des Ehrenmals, das wir ihnen errichten, einer Stein und Erz gewordenen Kunde an die deutsche Zukunft: seht, wir vergaßen sie nicht, denen wir den Glauben und die Kraft und das Reich verdanken.

Ein ganzes Volk, aufgerufen von den Kameraden der Gefallenen, sammelte sich zum Werk der Heldenehrung. Das Volk des größeren Deutschland, zu dem brüderlich zu zählen der Toten unangefochtenes, unverbrüchliches Anrecht ist.

Daß ein Volk an der Heldenehrung teilnimmt, daß es sie als eigenen Auftrag trägt und erfüllt, gibt ihr den tiefsten Sinn: denn nur so ist sie nicht Totendienst. Und auch die Sinngebung des gewaltigen Ringens ist eine neue: der Krieg war nicht Vernichtung, er war Vorbereitung, Stufe zu einem großen Neuen. Damit bleibt die Berechtigung des Werkes der Heldenehrung auch in unseren Tagen und Jahren. Damit fällt aller Vorwurf der Kraftverschwendung für die Toten, da die Lebenden unserer Kraft bedürften. Auch jene sind nicht tot, sondern leben unter uns. Jeder von ihnen ist bei uns geblieben, und wo sie liegen, im Westen oder in den östlichen Steppen, auf dem Grunde der Meere oder in der Glut des Wüstensandes, in München oder auf dem Annaberg — überall ist Deutschland. Das Werk der Heldenehrung ist nicht Totendienst und nicht Totenklage, sondern Dienst an Deutschland, ein Ehrendienst an seinen tapfersten Söhnen — gefallen in der feldgrauen Uniform oder im Braunhemd, nach dem Befehl des eigenen Herzens, da die Stimme der verantwortlichen Führer fehlte, oder in der Tracht der Sudetendeutschen.

◆

Für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge als den Träger dieses Auftrages des deutschen Volkes, im Jahre 1919 gegründet, ergab sich daher eine zweifache Aufgabe: die weltanschauliche und die praktische. Die zweite war nur aus der ersten zu lösen. Nur wenn das Volk begriff, daß es zu Dank und Mahnung dem heldenmütigen Geist der deutschen Soldaten sichtbaren Ausdruck verleihen mußte, nur wenn es begriff, daß es das Vermächtnis der Gefallenen in Gesinnung, Tat und Werk zu bewahren hatte, konnte die Aufgabe einer würdigen Ausgestaltung der Kriegsgräberstätten sinngemäß und ehrenvoll erfüllt werden.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge durfte sich also nicht darauf beschränken, wenn auch in gutem Sinn, Friedhofsarbeit zu leisten. In seiner Arbeit war er der Träger des Gedankens einer umfassenden Heldenehrung,

Digitized by Google

Dr. Willi Fr. Könitzer:

Das Werk der deutschen Heldenehrung

Gesinnung, die nicht zu Tat und Werk wächst, ist nur bequeme Neigung oder klingendes Wort ohne Verpflichtung. Am Grabe des gefallenen Soldaten einen Kranz niederzulegen, mag immer Ausdruck dankbaren Gedenkens sein, mag aber auch Totendienst bleiben, wenn anders der Geist nicht lebendig ist, aus dem die Bereitschaft zum Tode für das Volk entsprang. Heldenehrung ist immer nur eines: Wort oder Werk, als Wort von schönem Schein, als Werk aber von ewiger Dauer. Die deutsche Heldenehrung ist längst zum Werk geworden.

Sie ist Werk von unvergänglicher Gestalt zumal im neuen Gesicht, in der neuen Kraft des Reiches. Der Glaube, in dem jene dreieinhalb Millionen fielen, hat sich erfüllt. Ein größeres Deutschland ist auferstanden, aufgebaut auf dem Vermächtnis der feldgrauen Armee: dem Einsatz des Lebens für das Leben des Volkes. Durch nahezu ein Vierteljahrhundert stand die Front dieser Armee, siegreich im Aufbruch, oft dann zerrissen, bedroht, unterlegen scheinbar, bis die Hand des Führers sie zusammenraffte, sie im unerbittlichen Ringen um Tod oder Leben emporriß — zum Sieg, den wir in unseren Tagen erlebten als Geburtsstunde des wahrhaft Großdeutschen Reiches. Von 1914 bis 1938 stand diese Front: in Flandern und vor Dünaburg, vor Verdun und in Palästina, im Baltikum und an der Ruhr, in Oberschlesien und im Sudetenland. Wo sie fielen, fielen sie für dieses unser Deutsches Reich. Die Erfüllung ihrer Sehnsucht ist Teil des Werkes der Heldenehrung. Der köstlichste Teil: „Dir ist, Liebes, nicht einer zuviel gefallen." Vermächtnis ist Tat geworden.

Unerhört durch die Jahrtausende ist solche Frucht des Opfers, eines Opfers, dem wir sinnbildlich den Namen Langemarck geben, Langemarck, das jene unerschrockene junge Kameradschaft auf der todgeweihten flandrischen Ebene nicht anders in sich begreift als die Kameradschaft derer um Albert Leo Schlageter und Horst Wessel. Unerhört durch die Jahrtausende ist solcher Sieg aus dreieinhalb Millionen Gräbern, unerhört der Sieg dieser gewaltigen Armee, die, zwar gefallen, doch fortlebt.

Und unerhört durch die Jahrtausende ist dieses Werk der Heldenehrung, vom ganzen Volk getragen. Einzelnen wurden Steine gesetzt, dem tapferen Kämpfer, dem Führer zumeist ein Mal, ein Gedenken an sein Heldentum in Stein oder Erz, dem Fürsten ein Standbild als Dank seines Willens und seiner Tat, den Gefallenen einer Stadt ein Gedenkstein, der ihre Namen trug. Aber unerhört ist die Sammlung eines Volkes im Werk einer Held... Unerhört dieses Fortleben der Toten unter den Gebliebenen un...

Noch nie in der Weltgeschichte hat ein ganzes Volk ... und übernommen: seinen Gefallenen sichtbare Zeiche...

Digitized by Google

der Mahnung an gegenwärtige und künftige Generationen, zu errichten. Das Werk der Heldenehrung wuchs im Wort, in der Kriegsdichtung, die uns die Verpflichtung auf jenen Geist geweckt hat, es wuchs im Bild und in der Plastik.

Das Werk der deutschen Heldenehrung wuchs im Ring der Ehrenmale, die überall da aufragen, wo jene Front am heftigsten im Feuer des Kampfes lag und am tapfersten sich im Opfer bewährte. In unserem Glauben und in unserer Leistung zwar sind die Brüder und Väter lebendig. Aber es bedarf sichtbarer Zeichen für solche Teilhaftigkeit. Es bedarf des Ehrenmals, das wir ihnen errichten, einer Stein und Erz gewordenen Kunde an die deutsche Zukunft: seht, wir vergaßen sie nicht, denen wir den Glauben und die Kraft und das Reich verdanken.

Ein ganzes Volk, aufgerufen von den Kameraden der Gefallenen, sammelte sich zum Werk der Heldenehrung. Das Volk des größeren Deutschland, zu dem brüderlich zu zählen der Toten unangefochtenes, unverbrüchliches Anrecht ist.

Daß ein Volk an der Heldenehrung teilnimmt, daß es sie als eigenen Auftrag trägt und erfüllt, gibt ihr den tiefsten Sinn: denn nur so ist sie nicht Totendienst. Und auch die Sinngebung des gewaltigen Ringens ist eine neue: der Krieg war nicht Vernichtung, er war Vorbereitung, [illegible] zu einem großen Neuen. Damit bleibt die Berechtigung des Werkes der Heldenehrung auch in unseren Tagen und Jahren. Damit fällt aller Vorwurf der Kraftverschwendung für die Toten, da die Lebenden unserer Kraft [illegible]. Auch jene sind nicht tot, sondern leben unter uns. Jeder von ihnen ist [illegible] uns geblieben, und wo sie liegen, im Westen oder in den östlichen [illegible] auf dem Grunde der Meere oder in der Glut des Wüstensandes, [illegible] oder auf dem Annaberg — überall ist Deutschland. Das Werk der [illegible]ehrung ist nicht Totendienst und nicht Totenklage, sondern Dienst an [illegible]land, ein Ehrendienst an seinen tapfersten Söhnen — gefallen [illegible] grauen Uniform oder im Braunhemd, nach dem Befehl des [illegible] da die Stimme der verantwortlichen Führer fehlte, oder [illegible] Sudetendeutschen.

◆

Für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge [illegible] Auftrages des deutschen Volkes, im Jahre 1919 gegründet [illegible] eine zweifache Aufgabe: die weltanschauliche und die [illegible] war nur aus der ersten zu lösen. Nur wenn das Volk [illegible] Dank und Mahnung dem h[illegible]tigen Geist der [illegible] baren Ausdr[illegible] wenn es begriff, [illegible] der Gefall[illegible] Werk zu [illegible] Aufgabe [illegible]

Digitized by Google

Dr. Willi Fr. Könitzer:

Das Werk der deutschen Heldenehrung

Gesinnung, die nicht zu Tat und Werk wächst, ist nur bequeme Neigung oder klingendes Wort ohne Verpflichtung. Am Grabe des gefallenen Soldaten einen Kranz niederzulegen, mag immer Ausdruck dankbaren Gedenkens sein, mag aber auch Totendienst bleiben, wenn anders der Geist nicht lebendig ist, aus dem die Bereitschaft zum Tode für das Volk entsprang. Heldenehrung ist immer nur eines: Wort oder Werk, als Wort von schönem Schein, als Werk aber von ewiger Dauer. Die deutsche Heldenehrung ist längst zum Werk geworden.

Sie ist Werk von unvergänglicher Gestalt zumal im neuen Gesicht, in der neuen Kraft des Reiches. Der Glaube, in dem jene dreieinhalb Millionen fielen, hat sich erfüllt. Ein größeres Deutschland ist auferstanden, aufgebaut auf dem Vermächtnis der feldgrauen Armee: dem Einsatz des Lebens für das Leben des Volkes. Durch nahezu ein Vierteljahrhundert stand die Front dieser Armee, siegreich im Aufbruch, oft dann zerrissen, bedroht, unterlegen scheinbar, bis die Hand des Führers sie zusammenraffte, sie im unerbittlichen Ringen um Tod oder Leben emporriß — zum Sieg, den wir in unseren Tagen erlebten als Geburtsstunde des wahrhaft Großdeutschen Reiches. Von 1914 bis 1938 stand diese Front: in Flandern und vor Dünaburg, vor Verdun und in Palästina, im Baltikum und an der Ruhr, in Oberschlesien und im Sudetenland. Wo sie fielen, fielen sie für dieses unser Deutsches Reich. Die Erfüllung ihrer Sehnsucht ist Teil des Werkes der Heldenehrung. Der köstlichste Teil: „Dir ist, Liebes, nicht einer zuviel gefallen.“ Vermächtnis ist Tat geworden.

Unerhört durch die Jahrtausende ist solche Frucht des Opfers, eines Opfers, dem wir sinnbildlich den Namen Langemarck geben, Langemarck, das jene unerschrockene junge Kameradschaft auf der todgeweihten flandrischen Ebene nicht anders in sich begreift als die Kameradschaft derer um Albert Leo Schlageter und Horst Wessel. Unerhört durch die Jahrtausende ist solcher Sieg aus dreieinhalb Millionen Gräbern, unerhört der Sieg dieser gewaltigen Armee, die, zwar gefallen, doch fortlebt.

Und unerhört durch die Jahrtausende ist dieses Werk der Heldenehrung, vom ganzen Volk getragen. Einzelnen wurden Steine gesetzt, dem tapferen Kämpfer, dem Führer zumeist ein Mal, ein Gedenken an sein Heldentum in Stein oder Erz, dem Fürsten ein Standbild als Dank seines Willens und seiner Tat, den Gefallenen einer Stadt ein Gedenkstein, der ihre Namen trug. Aber unerhört ist die Sammlung eines Volkes im Werk einer Heldenehrung. Unerhört dieses Fortleben der Toten unter den Gebliebenen und [illegible]

Noch nie in der Weltgeschichte hat ein ganzes Volk den [illegible] und übernommen: seinen Gefallenen sichtbare Zeichen [illegible]

Digitized by Google

der Mahnung an gegenwärtige und künftige Generationen, zu errichten. Das Werk der Heldenehrung wuchs im Wort, in der Kriegsdichtung, die uns die Verpflichtung auf jenen Geist geweckt hat, es wuchs im Bild und in der Plastik.

Das Werk der deutschen Heldenehrung wuchs im Ring der Ehrenmale, die überall da aufragen, wo jene Front am heftigsten im Feuer des Kampfes lag und am tapfersten sich im Opfer bewährte. In unserem Glauben und in unserer Leistung zwar sind die Brüder und Väter lebendig. Aber es bedarf sichtbarer Zeichen für solche Teilhaftigkeit. Es bedarf des Ehrenmals, das wir ihnen errichten, einer Stein und Erz gewordenen Kunde an die deutsche Zukunft: seht, wir vergaßen sie nicht, denen wir den Glauben und die Kraft und das Reich verdanken.

Ein ganzes Volk, aufgerufen von den Kameraden der Gefallenen, sammelte sich zum Werk der Heldenehrung. Das Volk des größeren Deutschland, zu dem brüderlich zu zählen der Toten unangefochtenes, unverbrüchliches Anrecht ist.

Daß ein Volk an der Heldenehrung teilnimmt, daß es sie als eigenen Auftrag trägt und erfüllt, gibt ihr den tiefsten Sinn: denn nur so ist sie nicht Totendienst. Und auch die Sinngebung des gewaltigen Ringens ist eine neue: der Krieg war nicht Vernichtung, er war Vorbereitung, Stufe zu einem großen Neuen. Damit bleibt die Berechtigung des Werkes der Heldenehrung auch in unseren Tagen und Jahren. Damit fällt aller Vorwurf der Kraftverschwendung für die Toten, da die Lebenden unserer Kraft bedürften. Auch jene sind nicht tot, sondern leben unter uns. Jeder von ihnen ist bei uns geblieben, und wo sie liegen, im Westen oder in den östlichen Steppen, auf dem Grunde der Meere oder in der Glut des Wüstensandes, in München oder auf dem Annaberg — überall ist Deutschland. Das Werk der Heldenehrung ist nicht Totendienst und nicht Totenklage, sondern Dienst an Deutschland, ein Ehrendienst an seinen tapfersten Söhnen — gefallen in der feldgrauen Uniform oder im Braunhemd, nach dem Befehl des eigenen Herzens, da die Stimme der verantwortlichen Führer fehlte, oder in der Tracht der Sudetendeutschen.

◆

Für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge als den Träger dieses Auftrages des deutschen Volkes, im Jahre 1919 gegründet, ergab sich daher eine zweifache Aufgabe: die w[illegible]schauliche und die praktische. Die zweite war nur aus der [illegible] zu lö[illegible]r wenn das Volk begriff, daß es zu Dank und Ma[illegible] b[illegible]n Geist der deutschen Soldaten sichtbaren Ausdru[illegible]n es begriff, daß es das Vermächtnis der Gefalle[illegible]Werk zu bewahren hatte, konnte die Aufgabe [illegible] der Kriegsgräberstätten sinngemäß und ehre[illegible]

durfte sich also nicht darauf
rbeit zu leisten. In seiner
mfassenden Heldenehrung,

Digitized by Google

Dr. Willi Fr. Könitzer:

Das Werk der deutschen Heldenehrung

Gesinnung, die nicht zu Tat und Werk wächst, ist nur bequeme Neigung oder klingendes Wort ohne Verpflichtung. Am Grabe des gefallenen Soldaten einen Kranz niederzulegen, mag immer Ausdruck dankbaren Gedenkens sein, mag aber auch Totendienst bleiben, wenn anders der Geist nicht lebendig ist, aus dem die Bereitschaft zum Tode für das Volk entsprang. Heldenehrung ist immer nur eines: Wort oder Werk, als Wort von schönem Schein, als Werk aber von ewiger Dauer. Die deutsche Heldenehrung ist längst zum Werk geworden.

Sie ist Werk von unvergänglicher Gestalt zumal im neuen Gesicht, in der neuen Kraft des Reiches. Der Glaube, in dem jene dreieinhalb Millionen fielen, hat sich erfüllt. Ein größeres Deutschland ist auferstanden, aufgebaut auf dem Vermächtnis der feldgrauen Armee: dem Einsatz des Lebens für das Leben des Volkes. Durch nahezu ein Vierteljahrhundert stand die Front dieser Armee, siegreich im Aufbruch, oft dann zerrissen, bedroht, unterlegen scheinbar, bis die Hand des Führers sie zusammenraffte, sie im unerbittlichen Ringen um Tod oder Leben emporriß — zum Sieg, den wir in unseren Tagen erlebten als Geburtsstunde des wahrhaft Großdeutschen Reiches. Von 1914 bis 1938 stand diese Front: in Flandern und vor Dünaburg, vor Verdun und in Palästina, im Baltikum und an der Ruhr, in Oberschlesien und im Sudetenland. Wo sie fielen, fielen sie für dieses unser Deutsches Reich. Die Erfüllung ihrer Sehnsucht ist Teil des Werkes der Heldenehrung. Der köstlichste Teil: „Dir ist, Liebes, nicht einer zuviel gefallen." Vermächtnis ist Tat geworden.

Unerhört durch die Jahrtausende ist solche Frucht des Opfers, eines Opfers, dem wir sinnbildlich den Namen Langemarck geben, Langemarck, das jene unerschrockene junge Kameradschaft auf der todgeweihten flandrischen Ebene nicht anders in sich begreift als die Kameradschaft derer um Albert Leo Schlageter und Horst Wessel. Unerhört durch die Jahrtausende ist solcher Sieg aus dreieinhalb Millionen Gräbern, unerhört der Sieg dieser gewaltigen Armee, die, zwar gefallen, doch fortlebt.

Und unerhört durch die Jahrtausende ist dieses Werk der Heldenehrung, vom ganzen Volk getragen. Einzelnen wurden Steine gesetzt, dem tapferen Kämpfer, dem Führer zumeist ein Mal, ein Gedenken an sein Heldentum in Stein oder Erz, dem Fürsten ein Standbild als Dank seines Willens und seiner Tat, den Gefallenen einer Stadt ein Gedenkstein, der ihre Namen trug. Aber unerhört ist die Sammlung eines Volkes im Werk einer Heldenehrung. Unerhört dieses Fortleben der Toten unter den Gebliebenen und Kommenden.

Noch nie in der Weltgeschichte hat ein ganzes Volk den Auftrag erkannt und übernommen: seinen [illegible]lenen sichtbare Zeichen des Dankes, zugleich

Digitized by Google

der Mahnung an gegenwärtige und künftige Generationen, zu errichten. Das Werk der Heldenehrung wuchs im Wort, in der Kriegsdichtung, die uns die Verpflichtung auf jenen Geist geweckt hat, es wuchs im Bild und in der Plastik.

Das Werk der deutschen Heldenehrung wuchs im Ring der Ehrenmale, die überall da aufragen, wo jene Front am heftigsten im Feuer des Kampfes lag und am tapfersten sich im Opfer bewährte. In unserem Glauben und in unserer Leistung zwar sind die Brüder und Väter lebendig. Aber es bedarf sichtbarer Zeichen für solche Teilhaftigkeit. Es bedarf des Ehrenmals, das wir ihnen errichten, einer Stein und Erz gewordenen Kunde an die deutsche Zukunft: seht, wir vergaßen sie nicht, denen wir den Glauben und die Kraft und das Reich verdanken.

Ein ganzes Volk, aufgerufen von den Kameraden der Gefallenen, sammelte sich zum Werk der Heldenehrung. Das Volk des größeren Deutschland, zu dem brüderlich zu zählen der Toten unangefochtenes, unverbrüchliches Anrecht ist.

Daß ein Volk an der Heldenehrung teilnimmt, daß es sie als eigenen Auftrag trägt und erfüllt, gibt ihr den tiefsten Sinn: denn nur so ist sie nicht Totendienst. Und auch die Sinngebung des gewaltigen Ringens ist eine neue: der Krieg war nicht Vernichtung, er war Vorbereitung, Stufe zu einem großen Neuen. Damit bleibt die Berechtigung des Werkes der Heldenehrung auch in unseren Tagen und Jahren. Damit fällt aller Vorwurf der Kraftverschwendung für die Toten, da die Lebenden unserer Kraft bedürften. Auch jene sind nicht tot, sondern leben unter uns. Jeder von ihnen ist bei uns geblieben, und wo sie liegen, im Westen oder in den östlichen Steppen, auf dem Grunde der Meere oder in der Glut des Wüstensandes, in München oder auf dem Annaberg — überall ist Deutschland. Das Werk der Heldenehrung ist nicht Totendienst und nicht Totenklage, sondern Dienst an Deutschland, ein Ehrendienst an seinen tapfersten Söhnen — gefallen in der feldgrauen Uniform oder im Braunhemd, nach dem Befehl des eigenen Herzens, da die Stimme der verantwortlichen Führer fehlte, oder in der Tracht der Sudetendeutschen.

◆

Für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge als den Träger dieses Auftrages des deutschen Volkes, im Jahre 1919 gegründet, ergab sich daher eine zweifache Aufgabe: die weltanschauliche und die praktische. Die zweite war nur aus der ersten zu lösen. Nur wenn das Volk begriff, daß es zu Dank und Mahnung dem heldenmütigen Geist der deutschen Soldaten sichtbaren Ausdruck verleihen mußte, nur wenn es begriff, daß es das Vermächtnis der Gefallenen in Gesinnung, Tat und Werk zu bewahren hatte, konnte die Aufgabe einer würdigen Ausgestaltung der Kriegsgräberstätten sinngemäß und ehrenvoll erfüllt werden.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge durfte sich also nicht darauf beschränken, wenn auch in gutem Sinn, Friedhofsarbeit zu leisten. In seiner Arbeit war er der Träger des Gedankens einer umfassenden Heldenehrung,

Digitized by Google

Dr. Willi Fr. Könitzer:

Das Werk der deutschen Heldenehrung

Gesinnung, die nicht zu Tat und Werk wächst, ist nur bequeme Neigung oder klingendes Wort ohne Verpflichtung. Am Grabe des gefallenen Soldaten einen Kranz niederzulegen, mag immer Ausdruck dankbaren Gedenkens sein, mag aber auch Totendienst bleiben, wenn anders der Geist nicht lebendig ist, aus dem die Bereitschaft zum Tode für das Volk entsprang. Heldenehrung ist immer nur eines: Wort oder Werk, als Wort von schönem Schein, als Werk aber von ewiger Dauer. Die deutsche Heldenehrung ist längst zum Werk geworden.

Sie ist Werk von unvergänglicher Gestalt zumal im neuen Gesicht, in der neuen Kraft des Reiches. Der Glaube, in dem jene dreieinhalb Millionen fielen, hat sich erfüllt. Ein größeres Deutschland ist auferstanden, aufgebaut auf dem Vermächtnis der feldgrauen Armee: dem Einsatz des Lebens für das Leben des Volkes. Durch nahezu ein Vierteljahrhundert stand die Front dieser Armee, siegreich im Aufbruch, oft dann zerrissen, bedroht, unterlegen scheinbar, bis die Hand des Führers sie zusammenraffte, sie im unerbittlichen Ringen um Tod oder Leben emporriß — zum Sieg, den wir in unseren Tagen erlebten als Geburtsstunde des wahrhaft Großdeutschen Reiches. Von 1914 bis 1938 stand diese Front: in Flandern und vor Dünaburg, vor Verdun und in Palästina, im Baltikum und an der Ruhr, in Oberschlesien und im Sudetenland. Wo sie fielen, fielen sie für dieses unser Deutsches Reich. Die Erfüllung ihrer Sehnsucht ist Teil des Werkes der Heldenehrung. Der köstlichste Teil: „Dir ist, Liebes, nicht einer zuviel gefallen." Vermächtnis ist Tat geworden.

Unerhört durch die Jahrtausende ist solche Frucht des Opfers, eines Opfers, dem wir sinnbildlich den Namen Langemarck geben, Langemarck, das jene unerschrockene junge Kameradschaft auf der todgeweihten flandrischen Ebene nicht anders in sich begreift als die Kameradschaft derer um Albert Leo Schlageter und Horst Wessel. Unerhört durch die Jahrtausende ist solcher Sieg aus dreieinhalb Millionen Gräbern, unerhört der Sieg dieser gewaltigen Armee, die, zwar gefallen, doch fortlebt.

Und unerhört durch die Jahrtausende ist dieses Werk der Heldenehrung, vom ganzen Volk getragen. Einzelnen wurden Steine gesetzt, dem tapferen Kämpfer, dem Führer zumeist ein Mal, ein Gedenken an sein Heldentum in Stein oder Erz, dem Fürsten ein Standbild als Dank seines Willens und seiner Tat, den Gefallenen einer Stadt ein Gedenkstein, der ihre Namen trug. Aber unerhört ist die Sammlung eines Volkes im Werk einer Helden[illegible] Unerhört dieses Fortleben der Toten unter den Gebliebenen und [illegible]

Noch nie in der Weltgeschichte hat ein ganzes Volk de[illegible] und übernommen: seinen Gefallenen sichtbare Zeichen [illegible]

Digitized by Google

der Mahnung an gegenwärtige und künftige Generationen, zu errichten. Das Werk der Heldenehrung wuchs im Wort, in der Kriegsdichtung, die uns die Verpflichtung auf jenen Geist geweckt hat, es wuchs im Bild und in der Plastik.

Das Werk der deutschen Heldenehrung wuchs im Ring der Ehrenmale, die überall da aufragen, wo jene Front am heftigsten im Feuer des Kampfes lag und am tapfersten sich im Opfer bewährte. In unserem Glauben und in unserer Leistung zwar sind die Brüder und Väter lebendig. Aber es bedarf sichtbarer Zeichen für solche Teilhaftigkeit. Es bedarf des Ehrenmals, das wir ihnen errichten, einer Stein und Erz gewordenen Kunde an die deutsche Zukunft: seht, wir vergaßen sie nicht, denen wir den Glauben und die Kraft und das Reich verdanken.

Ein ganzes Volk, aufgerufen von den Kameraden der Gefallenen, sammelte sich zum Werk der Heldenehrung. Das Volk des größeren Deutschland, zu dem brüderlich zu zählen der Toten unangefochtenes, unverbrüchliches Anrecht ist.

Daß ein Volk an der Heldenehrung teilnimmt, daß es sie als eigenen Auftrag trägt und erfüllt, gibt ihr den tiefsten Sinn: denn nur so ist sie nicht Totendienst. Und auch die Sinngebung des gewaltigen Ringens ist eine neue: der Krieg war nicht Vernichtung, er war Vorbereitung, Stufe zu einem großen Neuen. Damit bleibt die Berechtigung des Werkes der Heldenehrung auch in unseren Tagen und Jahren. Damit fällt aller Vorwurf der Kraftverschwendung für die Toten, da die Lebenden unserer Kraft bedürften. Auch jene sind nicht tot, sondern leben unter uns. Jeder von ihnen ist bei uns geblieben, und wo sie liegen, im Westen oder in den östlichen Steppen, auf dem Grunde der Meere oder in der Glut des Wüstensandes, in München oder auf dem Annaberg — überall ist Deutschland. Das Werk der Heldenehrung ist nicht Totendienst und nicht Totenklage, sondern Dienst an Deutschland, ein Ehrendienst an seinen tapfersten Söhnen — gefallen in der feldgrauen Uniform oder im Braunhemd, nach dem Befehl des eigenen Herzens, da die Stimme der verantwortlichen Führer fehlte, oder in der Tracht der Sudetendeutschen.

◆

Für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge als den Träger dieses Auftrages des deutschen Volkes, im Jahre 1919 gegründet, ergab sich daher eine zweifache Aufgabe: die weltanschauliche und die praktische. Die zweite war nur aus der ers[illegible] zu lösen. Nur wenn das Volk begriff, daß es zu Dank und Mahn[illegible]helden[illegible] Geist der deutschen Soldaten sichtbaren Ausdruck [illegible]ußte, [illegible]es begriff, daß es das Vermächtnis der Gefallene[illegible]ng, [illegible]erk zu bewahren hatte, konnte die Aufgabe ei[illegible] Au[illegible]der Kriegsgräberstätten sinngemäß und ehren[illegible]verde[illegible]

Der V[illegible]tsche[illegible]durfte sich also nicht darauf beschrö[illegible]ch i[illegible]rbeit zu leisten. In seiner Trä[illegible]nfassenden Heldenehrung,

Digitized by Google

übernahm er seinerzeit die Bürgschaft dafür, daß die größte Tat der deutschen Soldaten nicht mißachtet wurde, nicht ins Vergessen fiel, noch im Verzicht entehrt, geschändet wurde.

Darum führte er gegen ehrlose Gesinnung und marxistische Regierungen einen ununterbrochenen Kampf für die Einrichtung eines deutschen Heldengedenktages. Es ist bisweilen so dargestellt worden, als hätten jene Regierungen von sich aus den Volkstrauertag eingeführt — einen Tag, der ihrer Gesinnung entsprochen habe. In Wirklichkeit ist die Schuld, die sie den gefallenen deutschen Soldaten gegenüber auf sich geladen haben, eine viel größere! Sie wehrten sich gegen jeden Gedenktag, wie er ohne den jahrelangen Kampf des Volksbundes nie begangen worden wäre. Die Arbeit, die der Volksbund seit nahezu zwanzig Jahren leistet und die seit mehr als zehn Jahren ihren sichtbarsten Ausdruck in den erhabenen Ehrenmalen findet, die rings um das Reich erstanden sind, ist der beste Beweis für die Gesinnung und Verantwortung, in der er zu seinem Teil die deutsche Heldenehrung trägt: nicht als Ausdruck der Trauer und des Schmerzes, mag auch der als Notbehelf gewählte Name scheinbar das Gegenteil sagen, sondern der Ehrfurcht, des Dankes, des Gelöbnisses. Einen zweiten Beweis dafür gibt die Tatsache, daß dieser Gedenktag nicht in Verbindung mit dem winterlichen Totensonntag, sondern im Frühling gefeiert wurde.

Erst auf Grund der weltanschaulichen Arbeit, des Einsatzes für eine Gesinnung, die dem heldischen Opfer der dreieinhalb Millionen entspricht und unter seinem Eindruck das eigene Leben gestaltet, wurden die Voraussetzungen für die praktische Arbeit der Fürsorge für die Kriegsgräberstätten geschaffen. Sie vollzieht sich in verschiedenen Formen. Die erste Stufe war die Vermittlung von Nachrichten über Lage, Beschaffenheit und Art der Grabstätten an die Angehörigen und Freunde der Gefallenen, die in engem Zusammenwirken mit dem Zentralnachweiseamt geschah.

Die zweite Aufgabe galt der Ausgestaltung der Kriegsgräberstätten, die, während des Krieges zumeist von Kameraden gepflegt, nach dem Krieg mit wenigen Ausnahmen in einen unwürdigen Zustand verfielen. Denn die Sorge der Kameraden konnte nicht über die Wochen und Jahre des Krieges hinaus dauern. Und ein Holzkreuz, schlicht und in der Hast eines Vormarsches von treuen Händen auf das Grab gepflanzt, hielt dem Wind und Regen nicht stand, die die Grabstätten bald verwüsteten, den Blumenschmuck zerstörten. An allen Fronten warteten die unausgebauten, ungepflegten, vernachlässigten, vergessenen deutschen Soldatenfriedhöfe auf die Fürsorge, die dem heldenmütigen Einsatz der Gefallenen einen würdigen Dank abstattete. Noch heute warten Hunderte von deutschen Kriegsgräberstätten auf die Ausgestaltung. Und die Aufgabe, die der Volksbund übernommen hat, wird noch auf viele Jahre hinaus Arbeit und Verpflichtung geben. Nicht einer soll so liegen, als habe Deutschland ihn vergessen. Jeder soll so liegen, als sei die Heimat um ihn, heimische Erde und heimischer Dank.

Wo aber die Stätten sind, da an den ehemaligen Fronten deutsches Soldatentum seine leuchtendsten Taten vollbrachte, da baut — die dritte Aufgabe! — der Volksbund die großen Ehrenmale als Sinnbild des deutschen

Digitized by Google

Heldentums für kommende Jahrhunderte. Schönstes Sinnbild unter ihnen eines der ältesten Male: Langemarck. In den Ehrenmalen, wie sie nun schon an der langen Westfront, im Süden, im Südosten, in Palästina, an der Ostseeküste erstanden sind, ist jener Geist der Kameradschaft und der Treue, der Tapferkeit und des Glaubens an die Heimat Gestalt geworden. In ihnen ragt Deutschland über den letzten Stätten seiner besten Söhne. In ihnen spricht deutsches Wort zu den Menschen der Welt: Deutschland hat seine Ehre nicht verloren; Deutschland steht zu denen, die sich gaben, damit es selbst lebe.

◆

Wo über das flandrische Land der Wind vom Meer herüberweht, da liegen sie, die jungen Helden von Langemarck. Mochte ihnen der Wind Wort um Wort des Liedes von den Lippen reißen, Ton um Ton der Melodie, mit der sie gegen den Feind stürmten — sie sangen und stürmten und fielen für Deutschland, seinen Namen auf den Lippen, im Herzen sein Blut. Sie marschierten im Grauen des höllischen Feuers und waren selbst dieses Deutschland. Mit ihnen fiel Deutschland, tapfer, heldisch. Aber wie sie nicht starben, sondern unter uns lebendig sind, so starb auch nicht Deutschland. Es erhob sich uns schöner und herrlicher im Bild jener Jugend, die nun als Jugend von Langemarck unter uns steht, umstrahlt vom Ruhm ihres Heldentums, Verpflichtung und Anruf an alle, die Deutschland nun tragen.

Aus dem Opfer ihrer Kameraden, der deutschen Jugend, erstand das Ehrenmal Langemarck, errichtet vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Nun weht heute wie vor zweieinhalb Jahrzehnten der Wind vom Meer über den roten Mohn im Niemandsland, über den breiten Wassergraben, der mit den ehemaligen Bunkern in den Bereich des Males einbezogen wurde. „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!" Der Ehrenhof trägt dieses unvergängliche Wort von Heinrich Lersch. Und die holzgetäfelten Wände der Ehrenhalle tragen die tausende Namen der Gefallenen, zu deren Ruhm das Mal in die Zukunft ruft. —

Eine andere Ehrenstätte, nicht gewaltiges Mal aus Stein und Erz, aber nicht minder Zeuge deutschen Soldatentums, in die Landschaft eingebettet bei Arras: St. Laurent-Blangy, das gewaltige Kameradengrab. Fast ein Armeekorps liegen sie hier, 22 000 deutsche Soldaten, eine große Kameradschaft wie im Kampf, so im Tod. Und wie eine Schwurhand reckt sich aus ihrem Grab steil und hart das Kreuz — zum Schwur für Deutschland, den sie besiegelten. Heilige deutsche Saat im Acker bei St. Laurent-Blangy. —

Nach Süden zieht sich die unsterbliche Front. In Salomé bei Lille ist der Heldenhain aufgewachsen, wie ein Regiment der Pappelhain hinter den beiden höchsten Bäumen, Führern gleich. So liegen sie auch jetzt noch in ewiger Bereitschaft. Und wieder bei Lille mehr als dreißigtausend Soldaten, die in den Kämpfen um St. Quentin fielen: Maissemy, das Mal, das wie ein gewaltiger Block inmitten der Gräber steht, Sinnbild der ungebrochenen Kraft des deutschen Soldatentums.

Digitized by Google

übernahm er seinerzeit die Bürgschaft dafür, daß die größte Tat der deutschen Soldaten nicht mißachtet wurde, nicht ins Vergessen fiel, noch im Verzicht entehrt, geschändet wurde.

Darum führte er gegen ehrlose Gesinnung und marxistische Regierungen einen ununterbrochenen Kampf für die Einrichtung eines deutschen Heldengedenktages. Es ist bisweilen so dargestellt worden, als hätten jene Regierungen von sich aus den Volkstrauertag eingeführt — einen Tag, der ihrer Gesinnung entsprochen habe. In Wirklichkeit ist die Schuld, die sie den gefallenen deutschen Soldaten gegenüber auf sich geladen haben, eine viel größere! Sie wehrten sich gegen jeden Gedenktag, wie er ohne den jahrelangen Kampf des Volksbundes nie begangen worden wäre. Die Arbeit, die der Volksbund seit nahezu zwanzig Jahren leistet und die seit mehr als zehn Jahren ihren sichtbarsten Ausdruck in den erhabenen Ehrenmalen findet, die rings um das Reich erstanden sind, ist der beste Beweis für die Gesinnung und Verantwortung, in der er zu seinem Teil die deutsche Heldenehrung trägt: nicht als Ausdruck der Trauer und des Schmerzes, mag auch der als Notbehelf gewählte Name scheinbar das Gegenteil sagen, sondern der Ehrfurcht, des Dankes, des Gelöbnisses. Einen zweiten Beweis dafür gibt die Tatsache, daß dieser Gedenktag nicht in Verbindung mit dem winterlichen Totensonntag, sondern im Frühling gefeiert wurde.

Erst auf Grund der weltanschaulichen Arbeit, des Einsatzes für eine Gesinnung, die dem heldischen Opfer der dreieinhalb Millionen entspricht und unter seinem Eindruck das eigene Leben gestaltet, wurden die Voraussetzungen für die praktische Arbeit der Fürsorge für die Kriegsgräberstätten geschaffen. Sie vollzieht sich in verschiedenen Formen. Die erste Stufe war die Vermittlung von Nachrichten über Lage, Beschaffenheit und Art der Grabstätten an die Angehörigen und Freunde der Gefallenen, die in engem Zusammenwirken mit dem Zentralnachweiseamt geschah.

Die zweite Aufgabe galt der Ausgestaltung der Kriegsgräberstätten, die, während des Krieges zumeist von Kameraden gepflegt, nach dem Krieg mit wenigen Ausnahmen in einen unwürdigen Zustand verfielen. Denn die Sorge der Kameraden konnte nicht über die Wochen und Jahre des Krieges hinaus dauern. Und ein Holzkreuz, schlicht und in der Hast eines Vormarsches von treuen Händen auf das Grab gepflanzt, hielt dem Wind und Regen nicht stand, die die Grabstätten bald verwüsteten, den Blumenschmuck zerstörten. An allen Fronten warteten die unausgebauten, ungepflegten, vernachlässigten, vergessenen deutschen Soldatenfriedhöfe auf die Fürsorge, die dem heldenmütigen Einsatz der Gefallenen einen würdigen Dank abstattete. Noch heute warten Hunderte von deutschen Kriegsgräberstätten auf die Ausgestaltung. Und die Aufgabe, die der Volksbund übernommen hat, wird noch auf viele Jahre hinaus Arbeit und Verpflichtung geben. Nicht einer soll so liegen, als habe Deutschland ihn vergessen. Jeder soll so liegen, als sei die Heimat um ihn, heimische Erde und heimischer Dank.

Wo aber die Stätten sind, da an den ehemaligen Fronten deutsches Soldatentum seine leuchtendsten Taten vollbrachte, da baut — die dritte Aufgabe! — d[illegible]olksbund die großen Ehrenmale als Sinnbild des deutschen

Digitized by Google

Heldentums für kommende Jahrhunderte. Schönstes Sinnbild unter ihnen eines der ältesten Male: Langemarck. In den Ehrenmalen, wie sie nun schon an der langen Westfront, im Süden, im Südosten, in Palästina, an der Ostseeküste erstanden sind, ist jener Geist der Kameradschaft und der Treue, der Tapferkeit und des Glaubens an die Heimat Gestalt geworden. In ihnen ragt Deutschland über den letzten Stätten seiner besten Söhne. In ihnen spricht deutsches Wort zu den Menschen der Welt: Deutschland hat seine Ehre nicht verloren; Deutschland steht zu denen, die sich gaben, damit es selbst lebe.

◆

Wo über das flandrische Land der Wind vom Meer herüberweht, da liegen sie, die jungen Helden von Langemarck. Mochte ihnen der Wind Wort um Wort des Liedes von den Lippen reißen, Ton um Ton der Melodie, mit der sie gegen den Feind stürmten — sie sangen und stürmten und fielen für Deutschland, seinen Namen auf den Lippen, im Herzen sein Blut. Sie marschierten im Grauen des höllischen Feuers und waren selbst dieses Deutschland. Mit ihnen fiel Deutschland, tapfer, heldisch. Aber wie sie nicht starben, sondern unter uns lebendig sind, so starb auch nicht Deutschland. Es erhob sich uns schöner und herrlicher im Bild jener Jugend, die nun als Jugend von Langemarck unter uns steht, umstrahlt vom Ruhm ihres Heldentums, Verpflichtung und Anruf an alle, die Deutschland nun tragen.

Aus dem Opfer ihrer Kameraden, der deutschen Jugend, erstand das Ehrenmal Langemarck, errichtet vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Nun weht heute wie vor zweieinhalb Jahrzehnten der Wind vom Meer über den roten Mohn im Niemandsland, über den breiten Wassergraben, der mit den ehemaligen Bunkern in den Bereich des Males einbezogen wurde. „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!" Der Ehrenhof trägt dieses unvergängliche Wort von Heinrich Lersch. Und die holzgetäfelten Wände der Ehrenhalle tragen die tausende Namen der Gefallenen, zu deren Ruhm das Mal in die Zukunft ruft. —

Eine andere Ehrenstätte, nicht gewaltiges Mal aus Stein und Erz, aber nicht minder Zeuge deutschen Soldatentums, in die Landschaft eingebettet bei Arras: St. Laurent-Blangy, das gewaltige Kameradengrab. Fast ein Armeekorps liegen sie hier, 22 000 deutsche Soldaten, eine große Kameradschaft wie im Kampf, so im Tod. Und wie eine Schwurhand reckt sich aus ihrem Grab steil und hart das Kreuz — zum Schwur für Deutschland, den sie besiegelten. Heilige deutsche Saat im Acker bei St. Laurent-Blangy. —

Nach Süden zieht sich die unsterbliche Front. In Salomé bei Lille ist der Heldenhain aufgewachsen, wie ein Regiment der Pappelhain hinter den beiden höchsten Bäumen, Führern gleich. So liegen sie auch jetzt noch in ewiger Bereitschaft. Und wieder bei Lille mehr als dreißigtausend Soldaten, die in den Kämpfen um St. Quentin fielen: Maissemy, das Mal, das wie ein gewaltiger Block inmitten der Gräber steht, Sinnbild der ungebrochenen Kraft des deutschen Soldatentums.

Digitized by Google

Im Verdungebiet liegen sie zu Hunderttausenden. Liny-devant Dun, unter der Patenschaft der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung erbaut, ist eines dieser Wahrzeichen der erschütterndsten, furchtbarsten Kämpfe, des größten Opfers der deutschen Soldaten. Schmal führt der Eingang in den wuchtigen Torbau aus Vogesensandstein, um den die Linden aufwachsen, die ihn einst als Hain überschatten werden.

So ruhen sie im Westen: auf dem bisher noch unausgebauten, weiten Gräberfeld La Maison Blanche bei Arras, für dessen Ausbau die deutsche Wehrmacht die Patenschaft übernommen hat; in Haubourdin, zumeist die Gefallenen des Regiments List, errichtet unter der Patenschaft der Hauptstadt der Bewegung; an der Maas und in den Vogesen auf der in lieblicher Landschaft eingebetteten Gräberstätte Bertrimoutier oder auf dem härteren Gipfel, dem Kriegerfriedhof Hohrod-Bärenstall. —

In den Alpen stand die Front der deutschen Soldaten. Von den Bergen, auf denen sie lagen, von den Wänden, in denen sie hingen, brach einst der Donner der Geschütze, im Echo der Täler hundertfach gebrochen. Die Ruhe der Berge versank in der Hölle des Krieges. Aber der Himmel wölbte sich still wie das Heldentum, das in jenen Jahren, der Welt steilragender Gipfel verwandt, dort geboren wurde. Auf jenen Bergen wachsen nun die Burgen ihres Ruhms. Auf den Bergen werden ihre Fahnen stehen, daß man ihr Flattern weit ins Land hinein sehe.

In Feltre-San Paolo liegen sie. Und sie liegen über dem Tal der Piave bei Quero. Sie liegen in Tolmein am Isonzo und in Pinzano am Tagliamento — deutsche Soldaten, die nun wissen, daß Deutschland sie nicht vergessen hat, wie sie Deutschland nicht vergaßen. Wuchtig hebt sich das Mal von Quero über das Tal, nun ebenso wie die anderen Wahrzeichen in Oberitalien nicht mehr nur Sinnbild des heldenhaften Kampfes deutscher Soldaten des Altreichs, sondern zugleich der Gefallenen des ehemaligen österreichischen Heeres, die jetzt als Kameraden wie ihre lebenden Brüder ganz und nur mehr Deutsche sind. —

Nach Süden und Osten zieht sich die Kette des großen Rings bis zu jenem Tor, durch das jahrhundertelang feindliche Völker gegen Deutschland einbrachen. Da haben sie gestanden und die Heimat mit ihren Leibern geschützt. Für sie erhebt sich auf dem Bergkegel bei Bitolj, dem früheren Monastir, in Jugoslawien breit und schwer, trutzig, wie aus Urzeiten, gewaltig, wie für die Ewigkeit gebaut, die Burg der deutschen Helden, rings von felsgetürmter Mauer umschlossen, daß der Blick aus dem Innern nur noch den Himmel faßt, der sich darüber wölbt. Die Burg, von den Bewohnern des Landes rings die Hitlerburg genannt, steht und schweigt. Aber ihr Schweigen in fernem Land ist beredt: es kündet von Heldentat und Heldentum. Das Schweigen der Burg von Bitolj. —

Da wo der Himmel noch glühender, das Land noch kahler starrt, ragt ein anderes Symbol in die Höhe: der Turm der Treue im deutschen Ehrenmal Nazareth. Er steht einsam, so wie sie dort in Palästina auf vorgeschobenem Posten einsam standen, kämpften, fielen. Aber sie gehören zu uns, wie die andern. Da ist keiner außerhalb, keiner, der nicht in heimischer Erde läge.

Digitized by Google

Gudmundur Einarsson
Die hohen Moore

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

Darum steht über ihren Gräbern das Zeichen des Gedenkens, das die Heimat ihnen errichtete, dieser Turm der Treue, Bild ihrer und unserer Treue. —

Im Osten, in den weiten Wäldern und Steppen liegen sie, wiederum Hunderttausende. Erst in diesen Jahren begann der Ausbau ihrer Grabstätten, die nun zahlreich emporwachsen, zumeist Sammelmale, in denen die Gefallenen, sonst weit durch Polen verstreut, zusammen gebettet werden — wie die andern im Westen und Süden Kameraden auch im Tod.

So wird sich auch im Osten die Kette ziehen: vom rumänischen Petrisoru am Fuß der Karpaten und dem siebenbürgischen Kronstadt durch Polen bis zu den Randstaaten. —

Seit wenigen Monaten reckt auf hohem Steinpfeiler ein mächtiger Bronzeadler sein Haupt weit über die Kieler Förde hin — über dem jüngsten Ehrenmal, der Gedenkstätte für die Gefallenen der deutschen U-Bootwaffe. Wo sollte ihnen das Mal anders errichtet werden denn in der Heimat, an dem Ort, von dem sie ausfuhren, wenn sie den Feind suchten? Wo sollte es besser stehen denn an dem Ort, da ihre jungen Kameraden der neuen U-Bootwaffe bei der Ausfahrt ihre Blicke hinüberrichten zur Mahnung und zum Stolz des Adlers? —

So stehen sie rings um Deutschland, verkündend: hier fielen deutsche Soldaten im Kampf um die Heimat, nah an ihren Grenzen oder fern ihrem Herd; hier glaubten deutsche Soldaten an die Heimat und ihre Treue; hier standen deutsche Soldaten in unverbrüchlicher Kameradschaft zusammen. Rings um Deutschland verkünden sie: die ihr einst beklagt habt, sie sind nicht tot. Sie leben unter uns, weil wir selbst leben, weil Deutschland, wieder groß und stark geworden, Raum hat für die Kameraden, die ihm ihr Leben opferten.

Die ihm ihr Leben opferten, taten es nicht nur unter der alten Flagge, nicht nur im Feldgrau des Krieges. Sie fielen unter dem Hakenkreuzbanner, im Braunhemd; sie fielen — zwischen Feldgrau und Braunhemd — mit dem heimlichen Befehl im Herzen: die Kämpfer der Freikorps, des Selbst- und Grenzschutzes.

Es ist ein Zeichen für die umfassende Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, daß sie nicht allein den Gefallenen des Weltkrieges dient, daß sie vielmehr diese große Front, die von 1914 bis 1938 reicht, als Front im Kampf um Deutschland erkannt hat. Darum erstand auf dem Annaberg in Oberschlesien das Deutsche Freikorps-Ehrenmal, das deutsche Bitolj, ebenso aus dem Fels herausgewachsen, ebenso trutziger Mittelpunkt im weiten Land. Im Innern, unter der gewölbten, mosaikbedeckten Kuppel, die Sarkophage, die von dieser großen Front über vierundzwanzig Jahre berichten: in erzenen Buchstaben die großen Geschehnisse der Zeit nennen. Hier hat der Krieg seine tiefe Sinndeutung gefunden: er war der große Kampf um Deutschland, und darum gehören zu der Kameradschaft der Gefallenen die Freikorpskämpfer ebenso wie die Feldgrauen vor Verdun oder in Flandern, ebenso wie der junge Fahnenträger Hans Mallon, dessen Ehrenmal sich auf Rügen erhebt, und zu dem, Sinnbild dieser großen Front, die deutsche Jugend von Auslandsfahrten Erde der deutschen Kriegsgräber jenseits der

Digitized by Google

Grenzen bringt. Wer wollte den Tod für Deutschland nach Alter und Kleid bemessen? Sie fielen für Deutschland: im feldgrauen Rock, im braunen Hemd, im schwarzen Arbeitskittel. Davon spricht das Ehrenmal für alle Gefallenen der Provinz Schlesien, die Toten des Weltkriegs, die Opfer der Bewegung und der Arbeit, in Waldenburg. Und daß sie leben, immer unter uns leben, lehrt die Flamme, die Nacht um Nacht über dem Mal in den Himmel schlägt.

◆

Die Zahl der Namen scheint eine gewaltige Leistung zu verraten, zumal sie nur zu geringem Teil genannt sind. Größere und kleinere Ehrenmale ragen rings um Deutschland zwischen diesen bekannten auf. Und Tausende von Gräberstätten sind mit Busch und Blume, mit schlichtem Stein und bescheidener Einfriedung Zeugen der stillen, unermüdlichen Arbeit. Dennoch ist, an der Zahl gemessen, die Leistung der ausländischen Stellen für Kriegsgräberfürsorge weitaus größer, denn diese Stellen erhielten von ihren Regierungen weitaus höhere Summen, als dem Deutschen Volksbund zur Verfügung standen.

Doch wichtiger als die Zahl ist die Kraft, aus der eine derartige Arbeit geschieht. Im Unterschied zur ausländischen Gräberfürsorge baut der Volksbund nicht als Beauftragter und mit finanzieller Unterstützung der Regierung. Er ist von dem jetzigen Bundesführer Dr. Eulen als reiner Bund des Volkes gegründet worden und stützt sich auch heute allein auf den Opferwillen des deutschen Volkes. Darin liegt die Stärke der Arbeit: daß sie nicht nur nicht außerhalb der Anteilnahme des deutschen Volkes geschieht, sondern daß sie ganz von dieser Anteilnahme abhängt. Der Volksbund hat seine Bauten aus den Mitteln errichtet, die das deutsche Volk in der Erkenntnis seiner Verpflichtung gegenüber den Toten gespendet hat. Für diese Mittel ist der Pfennig, den jeder deutsche Junge und jedes deutsche Mädel allmonatlich für dieses Werk geben, nicht minder wichtig als die große Summe einer Patenschaft, wie sie die deutschen Gemeinden, Organisationen, Verbände für einzelne Bauten und Ausgestaltungen übernehmen. Und die Mitgliedschaft einer Schule oder Schulklasse ist nicht minder bedeutungsvoll als die Beteiligung der gesamten deutschen Jugend am Bau des Males auf dem Kemmel oder am Hans-Mallon-Ehrenmal auf Rügen. Denn aus aller Beteiligung spricht die eine Gewißheit, die bis heute das Werk des Volksbundes trug und wachsen ließ und die es weiterhin tragen und wachsen lassen wird: in Deutschland ist das Wort Wahrheit geworden, daß sie alle, die vom 1. August 1914 bis zum 9. November 1918, die aus den Jahren des Kampfes um die innere Heimat, die vom 9. November 1923, die aus dem Vormarsch der Bewegung, die in Österreich und die in Sudetendeutschland — daß sie alle nicht umsonst gefallen sind, sondern im neuen großdeutschen Reich Adolf Hitlers fortleben, Kameraden, an deren Gräbern wir nicht klagend, sondern mit Händen zum Schwur erhoben stehen, dankend und gelobend.

Im Dienst an dieser großen Front der Gefallenen erhält die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge ihre tiefste und schönste Sinn-

Digitized by Google

gebung. Darum ist sie nie und nirgends Totendienst, sondern Werk der Heldenehrung. —

Wer einmal draußen gestanden hat: im Mal von Langemarck oder in Bitolj, in Kiel oder auf dem Annaberg, der hat gespürt, wie ihn die Gewalt dieses Werkes nicht mehr loslassen will, der hat ihr Leben gespürt. Da sind nicht Denkmäler, am Zeichentisch errechnet und überlegt, irgendwohin gesetzt, da sind aus dem Geiste der Front und aus der Seele der Landschaft, aus deutschem Kunstwillen und deutscher Verpflichtung zum Dank und Gelöbnis die Male erstanden, gewachsen wie die Berge und Bäume.

Es dürfte bei dieser Arbeit nicht anders sein: sie kann ihre künstlerische Kraft nur aus demselben Geist schöpfen, aus dem die gefallen sind, denen sie dient. Hier haben wir zu Erz und Stein geworden das Erlebnis des Krieges, darüber hinaus des einsatzfreudigen Kampfes um Deutschland. Unter dieser künstlerischen Verpflichtung geschieht die Bauarbeit des Volksbundes. In der Arbeit aller beteiligten Künstler, an ihrer Spitze des Bauleiters, Architekt Robert Tischler, ist — das sagt nicht zuviel — das Fronterlebnis Gestalt geworden. Wie das Werk eines Beumelburg oder Paust, eines Dwinger oder Wehner, so ist auch dieses aus dem Kampfgeist des deutschen Soldaten entstanden. Und wenn der Bildhauer oder Holzschnitzer, der Kunstschmied oder Steinmetz am Bau oder in seiner Werkstatt steht, dann weiß er sich verbunden mit denen, die draußen neben ihm im Schützengraben standen oder beim Sturmangriff fielen.

Wie die gesamte Volksbundarbeit eine Aufgabe der deutschen Volksgemeinschaft ist, aus der sich keiner ausschließen darf, so ist auch die praktische Arbeit an den Ehrenmalen und Kriegsgräberstätten selbst die Arbeit einer Gemeinschaft von Künstlern, die als Kameraden der Gefallenen unter dem gleichen Ruf stehen, dem jene folgten. Darin liegt die Kraft und die Größe der Bauten und Anlagen. Und daraus haben sie ihren Stil gewonnen, den man den ehernen Stil unserer Zeit nennen könnte, geboren aus dem Geist des Kampfes in Treue und Kameradschaft, Sinnbild des ewigen deutschen Soldatentums.

So gelingt es, aus dem Werk des Volksbundes rings um und in Deutschland einen durch die Jahrhunderte hallenden Anruf zu machen, zugleich ein Zeugnis von der Größe unserer Zeit: von der Bewährung des deutschen Soldaten und vom Glauben unseres Volkes an den Sieg und an seine ewige Berufung. Ein Zeugnis, das rings um Deutschland in den Malen für die Gefallenen sichtbar und durch Jahrhunderte unvergänglich steht.

Digitized by Google

W. Wolfram von Wolmar:

Vom Panslawismus zum tschechisch-sowjetischen Bündnis

Der Begriff „Panslawismus" ist älter als der Begriff „Pangermanismus", obgleich die Tschechen behaupten, daß der Pangermanismus den Panslawismus erst ausgelöst hat. Der Pangermanismus aber ist eine Erfindung der Tschechen, die mit diesem Schlagwort der panslawistischen Bewegung zum Leben verholfen haben. Einen Pangermanismus hat es nie gegeben, wohl aber eine „großdeutsche" Bewegung oder eine „alldeutsche" Bewegung. Beide haben aber mit Pangermanismus nicht das geringste zu tun, denn ein solcher müßte sich auf die Schweizer, Niederländer, Engländer und andere mehr ebenso beziehen, wie auf die Deutschen.

Die Idee, daß Mitteleuropa ehemals slawisch gewesen ist und später durch die Deutschen einerseits und die Magiaren andererseits unterjocht worden sei, stellt die mystische Grundlage der allslawischen Bewegung dar. Dies festzustellen ist insofern interessant, als sich diese geschichtswidrige Auffassung über die Anhänger der Allslawischen Bewegung hinaus auch als Grundlage der Politik offener Gegner dieser Bewegung, wie Masaryk, Klofatsch und Benesch (Memoire III), zeigt. Ja, weil diese romantische These gewiß auch einer der Gründe des traditionellen Deutschen- und Ungarnhasses der Tschechen bis in unsere Zeit hinein ist und weil sich auf ihr auch die unwahre Behauptung von dem „Nationalstaat Tschecho-Slowakei" aufbaut.

Franz Palacky, der tschechische Philosoph, war selbst einer der ersten Allslawisten, obgleich sein politisches Konzept zunächst in keiner Weise dem entsprach, das die panslawistische Bewegung später hatte. In seinem berühmt gewordenen, ablehnenden Schreiben an die Frankfurter Nationalversammlung, zu der Palacky eingeladen worden war, stellte er den Satz auf, daß man im Interesse Europas und im Interesse der Humanität einen Österreichischen Kaiserstaat schaffen müßte, wenn dieser nicht schon bestände. Der tschechische Philosoph verteidigte hier, im Hinblick auf die kleinen slawischen Völker, den Habsburgerstaat gegenüber den großdeutschen Bestrebungen. Er, der sehr stark vom „böhmischen" Adel (zu welchem sich auch eine Reihe von Geschlechtern mit typisch deutschen Namen und zweifelsfrei deutscher Herkunft rechneten, wie z. B. die Grafen Lützow u. a.), der durchaus patriotisch war, gefördert wurde, stand auch in dieser Beziehung unter einem gewissen Einfluß dieses Adels. Im Jahre 1867 pilgerte derselbe Palacky mit seinem Schwiegersohn Rieger nach Moskau. Aus dem „Austroslawen" war unterdessen ein Panslawist geworden[1]. Diese Wandlung Palackys ist ein Spiegelbild für die Wandlung, die die ganze allslawische Bewegung erfuhr. Hatte Palacky noch auf dem Reichstag in Kremsier (1848) eine Teilung Böhmens und Mährens in ein tschechisches und ein deutsches Gebiet beantragt, so stemmten sich die Tschechen gegen eine solche Teilung mit allen Kräften bereits um das Jahr 1860. Diese Bestrebungen auf innerpolitischem Gebiet fanden ihren Ausdruck in dem sogenannten „böhmischen Staatsrecht", demzufolge die historischen Länder (die Länder der böhmischen Krone: Böhmen, Mähren und Schlesien) unteilbar sein sollten. Die Wandlung bestand aber auch

1) Rudolf Jung: „Die Tschechen" (Volk-und-Reich-Verlag).

Digitized by Google

darin, daß Rußland, das „Mütterchen des Slawentums", immer stärker in den Mittelpunkt allslawischer Konzeption rückte.

Konnte man vorher die Allslawenbewegung noch als eine mehr kulturelle, von Romantik getragene Bewegung ansehen, so begann sie mit dem Auftreten der „Jungtschechen", vor allem unter Kramarsch, zu einer ausgesprochen politischen Bewegung zu werden. Dieser Wesensänderung der allslawischen Bewegung verlieh Kramarsch auch rein äußerlich das Merkmal dadurch, daß er der nun von ihm mit neuer Stoßkraft versehenen und von ihm geführten Bewegung den Namen „Neoslawismus" gab. —

Der „Neoslawismus" unterschied sich somit in seiner Grundidee vom Panslawismus nur durch den Namen und dadurch wieder insofern, als er sich eben bewußt als Erneuerungsbewegung des „Allslawismus" vorstellte.

Das Studium dieser Bewegung entbehrt für uns Deutsche nicht einer gewissen Tragik. Müssen wir doch feststellen, daß Herdersche Gedanken und Ahnungen, wie sie von ihm in den „Ideen zur Philosophie der Menschheit" niedergelegt wurden, zum eigentlichen Evangelium des Allslawentums wurden. Allerdings hat man auf slawischer Seite Herder gar nicht verstanden, man hat seine Worte, ohne sie begriffen zu haben, zum politischen Programm umgedeutet und somit verfälscht.

Der Osten, Rußland, wurde zum Inbegriff des Allslawentums; ein Großslawisches Reich, unter der Herrschaft des Zaren, die romantische Sehnsucht auch der Neuslawen.

Ihr Führer vor dem Kriege und während des Krieges, der Organisator zahlreicher Allslawenkongresse, Dr. Karl Kramarsch, war durch die Heirat mit einer Russin in den Besitz großer Güter auf der Halbinsel Krim gekommen. Seine Besitzungen grenzten an die des Zaren, weshalb er sich sehr bald direkter Beziehungen zum Zarenhause rühmen konnte. —

Nachdem Kramarsch nicht erst 1914 mit einem bevorstehenden Kriegsausbruch rechnete, hatte er sich schon lange vorher eingehend mit den slawischen Kriegszielen befaßt. Im Juni 1914 — noch vor dem Fürstenmord in Sarajewo — überreichte Kramarsch dem damaligen russischen Botschafter in Wien einen Plan für die Gründung eines Großslawischen Reiches unter zaristischer Herrschaft nach Beendigung des bevorstehenden Krieges. Als westliche Grenze dieses Allslawenreiches legte er die Linie Stettin — Berlin — Dresden — Nürnberg — Regensburg fest. Der tschechische Bestandteil dieses „Reiches" sollte eine Monarchie sein, in der ein russischer Großfürst als Vertreter des Zaren regieren sollte. —

Ein anderer Plan war dem Wiener Botschafter des Zarenreiches schon vorher von dem Tschechen Wenzel Klofatsch vorgelegt worden. In diesem wurde vorgeschlagen, nach Beendigung des Krieges einen selbständigen tschechischen Staat zu schaffen, dem die Slowakei eingegliedert werden sollte und dessen Grenzen weit über die „historischen" Grenzen hinausgehend festgelegt werden müßten. Es war dies der inzwischen hinreichend bekanntgewordene Plan, der in der Denkschrift Hanusch Kuffners (Naš stat a svetovy mir) niedergelegt worden ist und demzufolge Deutschland nach dem Kriege so zertrümmert werden sollte, daß nur noch eine Deutsche Reservation (nemecka reservace) für die Deutschen übrigbleiben sollte. — Dieser Plan war, wie Wenzel Klofatsch in seinem Parteiblatte, dem „Ceske Slovo", vom 4. Dezember 1923 selbst zugegeben hat, mit Masaryk eingehend durchbesprochen.

Zwei Pläne, die sich in vielem nicht unerheblich widersprachen, lagen somit Herrn Schebeko, dem Botschafter Rußlands am Wiener Hofe, vor. Es besteht kein Zweifel, daß Schebeko den ihm befreundeten Kramarsch zur Ausarbeitung seines Planes aufgefordert hat, nachdem er bereits den ihm von Klofatsch übergebenen gründlich

Digitized by Google

W. Wolfram von Wolmar:

Vom Panslawismus zum tschechisch-sowjetischen Bündnis

Der Begriff „Panslawismus" ist älter als der Begriff „Pangermanismus", obgleich die Tschechen behaupten, daß der Pangermanismus den Panslawismus erst ausgelöst hat. Der Pangermanismus aber ist eine Erfindung der Tschechen, die mit diesem Schlagwort der panslawistischen Bewegung zum Leben verholfen haben. Einen Pangermanismus hat es nie gegeben, wohl aber eine „großdeutsche" Bewegung oder eine „alldeutsche" Bewegung. Beide haben aber mit Pangermanismus nicht das geringste zu tun, denn ein solcher müßte sich auf die Schweizer, Niederländer, Engländer und andere mehr ebenso beziehen, wie auf die Deutschen.

Die Idee, daß Mitteleuropa ehemals slawisch gewesen ist und später durch die Deutschen einerseits und die Magiaren andererseits unterjocht worden sei, stellt die mystische Grundlage der allslawischen Bewegung dar. Dies festzustellen ist insofern interessant, als sich diese geschichtswidrige Auffassung über die Anhänger der Allslawischen Bewegung hinaus auch als Grundlage der Politik offener Gegner dieser Bewegung, wie Masaryk, Klofatsch und Benesch (Memoire III), zeigt. Ja, weil diese romantische These gewiß auch einer der Gründe des traditionellen Deutschen- und Ungarnhasses der Tschechen bis in unsere Zeit hinein ist und weil sich auf ihr auch die unwahre Behauptung von dem „Nationalstaat Tschecho-Slowakei" aufbaut.

Franz Palacky, der tschechische Philosoph, war selbst einer der ersten Allslawisten, obgleich sein politisches Konzept zunächst in keiner Weise dem entsprach, das die panslawistische Bewegung später hatte. In seinem berühmt gewordenen, ablehnenden Schreiben an die Frankfurter Nationalversammlung, zu der Palacky eingeladen worden war, stellte er den Satz auf, daß man im Interesse Europas und im Interesse der Humanität einen Österreichischen Kaiserstaat schaffen müßte, wenn dieser nicht schon bestände. Der tschechische Philosoph verteidigte hier, im Hinblick auf die kleinen slawischen Völker, den Habsburgerstaat gegenüber den großdeutschen Bestrebungen. Er, der sehr stark vom „böhmischen" Adel (zu welchem sich auch eine Reihe von Geschlechtern mit typisch deutschen Namen und zweifelsfrei deutscher Herkunft rechneten, wie z. B. die Grafen Lützow u. a.), der durchaus patriotisch war, gefördert wurde, stand auch in dieser Beziehung unter einem gewissen Einfluß dieses Adels. Im Jahre 1867 pilgerte derselbe Palacky mit seinem Schwiegersohn Rieger nach Moskau. Aus dem „Austroslawen" war unterdessen ein Panslawist geworden[1]. Diese Wandlung Palackys ist ein Spiegelbild für die Wandlung, die die ganze allslawische Bewegung erfuhr. Hatte Palacky noch auf dem Reichstag in Kremsier (1848) eine Teilung Böhmens und Mährens in ein tschechisches und ein deutsches Gebiet beantragt, so stemmten sich die Tschechen gegen eine solche Teilung mit allen Kräften bereits um das Jahr 1860. Diese Bestrebungen auf innerpolitischem Gebiet fanden ihren Ausdruck in dem sogenannten „böhmischen Staatsrecht", demzufolge die historischen Länder (die Länder der böhmischen Krone: Böhmen, Mähren und Schlesien) unteilbar sein sollten. Die Wandlung bestand aber auch

[1]) Rudolf Jung: „Die Tschechen" (Volk-und-Reich-Verlag).

Digitized by Google

darin, daß Rußland, das „Mütterchen des Slawentums", immer stärker in den Mittelpunkt allslawischer Konzeption rückte.

Konnte man vorher die Allslawenbewegung noch als eine mehr kulturelle, von Romantik getragene Bewegung ansehen, so begann sie mit dem Auftreten der „Jungtschechen", vor allem unter Kramarsch, zu einer ausgesprochen politischen Bewegung zu werden. Dieser Wesensänderung der allslawischen Bewegung verlieh Kramarsch auch rein äußerlich das Merkmal dadurch, daß er der nun von ihm mit neuer Stoßkraft versehenen und von ihm geführten Bewegung den Namen „Neoslawismus" gab. —

Der „Neoslawismus" unterschied sich somit in seiner Grundidee vom Panslawismus nur durch den Namen und dadurch wieder insofern, als er sich eben bewußt als Erneuerungsbewegung des „Allslawismus" vorstellte.

Das Studium dieser Bewegung entbehrt für uns Deutsche nicht einer gewissen Tragik. Müssen wir doch feststellen, daß Herdersche Gedanken und Ahnungen, wie sie von ihm in den „Ideen zur Philosophie der Menschheit" niedergelegt wurden, zum eigentlichen Evangelium des Allslawentums wurden. Allerdings hat man auf slawischer Seite Herder gar nicht verstanden, man hat seine Worte, ohne sie begriffen zu haben, zum politischen Programm umgedeutet und somit verfälscht.

Der Osten, Rußland, wurde zum Inbegriff des Allslawentums; ein Großslawisches Reich, unter der Herrschaft des Zaren, die romantische Sehnsucht auch der Neuslawen.

Ihr Führer vor dem Kriege und während des Krieges, der Organisator zahlreicher Allslawenkongresse, Dr. Karl Kramarsch, war durch die Heirat mit einer Russin in den Besitz großer Güter auf der Halbinsel Krim gekommen. Seine Besitzungen grenzten an die des Zaren, weshalb er sich sehr bald direkter Beziehungen zum Zarenhause rühmen konnte. —

Nachdem Kramarsch nicht erst 1914 mit einem bevorstehenden Kriegsausbruch rechnete, hatte er sich schon lange vorher eingehend mit den slawischen Kriegszielen befaßt. Im Juni 1914 — noch vor dem Fürstenmord in Sarajewo — überreichte Kramarsch dem damaligen russischen Botschafter in Wien einen Plan für die Gründung eines Großslawischen Reiches unter zaristischer Herrschaft nach Beendigung des bevorstehenden Krieges. Als westliche Grenze dieses Allslawenreiches legte er die Linie Stettin — Berlin — Dresden — Nürnberg — Regensburg fest. Der tschechische Bestandteil dieses „Reiches" sollte eine Monarchie sein, in der ein russischer Großfürst als Vertreter des Zaren regieren sollte. —

Ein anderer Plan war dem Wiener Botschafter des Zarenreiches schon vorher von dem Tschechen Wenzel Klofatsch vorgelegt worden. In diesem wurde vorgeschlagen, nach Beendigung des Krieges einen selbständigen tschechischen Staat zu schaffen, dem die Slowakei eingegliedert werden sollte und dessen Grenzen weit über die „historischen" Grenzen hinausgehend festgelegt werden müßten. Es war dies der inzwischen hinreichend bekanntgewordene Plan, der in der Denkschrift Hanusch Kuffners (Naš stat a svetovy mir) niedergelegt worden ist und demzufolge Deutschland nach dem Kriege so zertrümmert werden sollte, daß nur noch eine Deutsche Reservation (nemecka reservace) für die Deutschen übrigbleiben sollte. — Dieser Plan war, wie Wenzel Klofatsch in seinem Parteiblatte, dem „Česke Slovo", vom 4. Dezember 1923 selbst zugegeben hat, mit Masaryk eingehend durchbesprochen.

Zwei Pläne, die sich in vielem nicht unerheblich widersprachen, lagen somit Herrn Schebeko, dem Botschafter Rußlands am Wiener Hofe, vor. Es besteht kein Zweifel, daß Schebeko den ihm befreundeten Kramarsch zur Ausarbeitung seines Planes aufgefordert hat, nachdem er bereits den ihm von Klofatsch übergebenen gründlich

Digitized by Google

studiert hatte. Zwei Welten standen sich in diesen beiden irredentistischen Plänen zum erstenmal schwarz auf weiß gegenüber. Der mit Masaryk eingehend erörterte und von ihm genehmigte Plan Wenzel Klofatsch's war westlich orientiert, strebte zwar ein Bündnis mit Rußland an, wollte jedoch den selbständigen Tschechenstaat mit vorwiegender Anlehnung an den Westen. Der Plan Kramarsch's war durch und durch panslawistisch und hatte zum Unterschied von seinem Gegenstück, dem Klofatsch-Plan, nichts Aufklärerisches, sondern eher romantische Merkmale. Trotzdem hatte er ein großes Maß von Rationalismus an sich und es ist kein Zweifel, daß dieser Plan der damaligen Volksstimmung der Tschechen entsprach, während ersterer der Plan eines volksfernen Intellektuellenkreises war und bei einer Veröffentlichung, wenn eine solche zu dieser Zeit möglich gewesen wäre, im Volke kaum nennenswerten Widerhall gefunden hätte. Dieser Umstand war zu einem erheblichen Teil darauf zurückzuführen, daß in die allslawische Front inzwischen die junge, stoßkräftige Organisation „Sokol" eingerückt war. Kramarsch hatte es geschickt verstanden, die „großserbischen" Bestrebungen in gleicher Weise in die „neoslawistische" Bewegung, wie in den allslawischen Sokol, einzubauen, wodurch diese Bewegung bedeutende ideelle Impulse und starke Massenwirkung erhalten hatte. Beide Pläne hatten nur einen, dafür aber einen integrierenden Bestandteil gemeinsam: die Deutschfeindlichkeit und die daraus entspringende Feindschaft gegen Habsburg. (Es erscheint — geschichtlich gesehen — überhaupt als einer der tragischsten Irrtümer des Tschechentums, daß es Habsburg für ein deutsches und daher antislawisches Herrscherhaus hielt. Bekanntlich wurde den allslawischen Bestrebungen und Umtrieben von den Habsburgern freiester Raum gegeben, während jede alldeutsche Bestrebung als staatsgefährlich mit äußerster Schärfe erstickt wurde.)

Bei Ausbruch des Krieges begab sich der Exponent jener gegen die „Neo-Slawisten" stehenden tschechischen Gruppe, der Aufklärer Masaryk, ins Ausland. Ihm folgte sehr bald sein Schüler, der bald als unentbehrlicher Makler erscheinende Dr. Eduard Benesch. In seinem Werk „Die Weltrevolution" schreibt Masaryk (Seite 15): „Ich drängte darauf, daß auch Dr. Kramarsch ins Ausland fliehe, damit wir uns dort in die Arbeit teilen können; doch Dr. Kramarsch wollte, wie mir berichtet wurde (ich hatte keine Gelegenheit, mit Dr. Kramarsch zu verhandeln), nicht ins Ausland gehen, da er erwartete, daß die Russen die tschecho-slowakische Frage selbst endgültig lösen werden."

Auch hier zeigte sich die tiefe Kluft zwischen den beiden Männern. Der Aufklärer, der professorale Masaryk, geht ins Ausland, um ungefährdet seine konspirierende Tätigkeit ausüben zu können, der andere bleibt, weil er an die slawische Sendung Rußlands glaubt und weil er zum Unterschied von Masaryk Eigenschaften eines Kämpfers besitzt. —

Masaryk und Benesch glauben die russische Armee zu kennen, und ihr deshalb den Sieg nicht zutrauen zu dürfen. Sie wissen auch, daß die Westmächte ein so großes Übergewicht Rußlands nicht zulassen könnten, wie es ein Großslawisches Reich nach der Vorstellung der Panslawisten wäre. Deshalb verurteilen beide die „russophilen, allslawischen Phantastereien" und stellen ihre ganzen politischen Pläne vorwiegend auf den Westen ab, der ihnen auch — wenn man so sagen darf — weltanschaulich näher steht als der „träumerische, unaufgeklärte und absolutistische" Osten. —

Das Glück stand auf der Seite Masaryks. Wahrscheinlich ist dies nur auf die einzige richtige Erkenntnis dieses Mannes zurückzuführen, nämlich auf seine richtige Beurteilung der zweifelhaften Kampfkraft der russischen Armee. Hätte Masaryk in diesem Punkt nicht recht behalten und hätte die russische Armee die von den Panslawisten in sie gelegten Hoffnungen erfüllt, wäre Kramarsch vielleicht ein Pilsudski

Digitized by Google

der Tschechen geworden, während sich Masaryk und Benesch mit den Rollen eines tschechischen Paderewski und eines tschechischen Roman (Dmowski) hätten begnügen müssen. Um Mißverständnisse zu vermeiden, muß jedoch festgestellt werden, daß zur Erreichung einer Stellung Kramarsch's, die der Pilsudskis entsprochen hätte, Bedeutendes — vor allem in der Persönlichkeit Kramarsch's selbst — fehlte. Ein augenfälliger Beweis dafür ist zum Beispiel die Tatsache, daß der sonst so harte und energiegeladene Habsburgerfeind nach seiner Verurteilung zum Tode (wegen Hochverrats) an Kaiser Franz Josef ein Gnadengesuch gerichtet hatte. Angesichts des Todes mangelte es ihm an jener Härte eines Führers, die Pilsudski nicht nur einmal in Verbannung und Kerker bewiesen hat. Seine spätere politische Haltung vor allem in der Tagespolitik entspricht eigentlich mehr der eines Clemenceaus, als jener des Kämpfers und Soldaten Pilsudski. Ähnlich wie Clemenceau verfügte er über ein hohes Maß von Energie, Kompromißlosigkeit und Deutschenhaß, aber das Soldatische eines Pilsudski fehlte ihm ebenso, wie ersterem. Er war eben bürgerlicher Nationalist geblieben, seine Energie und seine kämpferische Veranlagung kamen letzten Endes — allerdings in außergewöhnlichem Maße — doch nur in bürgerlichen Formen zur Auswirkung. Trotzdem hätte ihm das Schicksal eine Stellung zuweisen können, die der Pilsudskis nicht unähnlich gewesen wäre, wenn das russische Heer die Hoffnungen der Neo-Slawisten erfüllt hätte, denn demokratischen Firlefanz haßte er ebenso wie dieser. Es bleibt auch unbestritten, daß er der „tschechischere" Tscheche war als seine Gegenspieler. Wären in ihm nicht jene Phantasien vom zaristischen Großreich und seine vielfach jeder Realität entbehrenden Vorstellungen allslawischer Solidarität mit seinen reinen und kämpferischen Anlagen in Widerstreit geraten, hätte dieser Mann seinem Volk wahrscheinlich ein aufrichtigeres und auch lebensfähigeres Staatsgebilde geschaffen, als seine Gegenspieler es schließlich getan haben.

Bei allen Erörterungen in dieser Richtung, die stets nur rein akademische sein können, bleibt aber eines bestehen: Kramarsch ist der Urheber der modernen russophilen Ausrichtung im Tschechentum. Benesch und sein Lehrer Masaryk bekämpften ihn und seine politische Linie nur deswegen. Als bei Kriegsende das Glück sich gegen ihn, der im Lande geblieben und zum Tode verurteilt und später begnadigt worden war, wandte, gaben ihm jene „Sieger", denen nicht zuletzt die internationale Freimaurerei in den Sattel geholfen hatte, den Posten des ersten Ministerpräsidenten im neugegründeten Tschechenstaat. Nachdem er aber bald gestürzt worden war, zog sich Kramarsch verbittert zurück. Seine aktive politische Rolle war damit eigentlich ausgespielt.

Einst hatte Kramarsch sein Palais auf denselben Fels gebaut, auf dem die böhmische Residenz Habsburgs — der Hradschin — stand. Ein Trutzbau war dieses Haus des unentwegten Neoslawisten Kramarsch. Und nun wurde es wieder zur Trotzburg des grollenden Mannes, der sich voll Abneigung dahin zurückgezogen hatte. Jetzt aber lag sein Haus der Burg Hradschin gegenüber, in welcher sein Gegner Masaryk als Präsident des Staates residierte, an dessen Schaffung Kramarsch selbst hervorragenden Anteil hatte.

Selbst die bolschewistische Revolution vermag diesem Mann auch jetzt den Glauben an ein großes Slawenreich nicht ganz zu nehmen. Er wird zum Protektor der weißrussischen Emigration, deren zweitgrößtes Zentrum nächst Paris — Prag wird. Er hofft, daß die Emigranten bei der Wiederherstellung eines neuen Rußland einen wichtigen Faktor darstellen würden. In seiner abgrundtiefen Feindschaft gegen den Bolschewismus klammert er sich an diesen Hoffnungsschimmer. Zur gleichen Zeit aber rechtfertigt sich sein Antipode Masaryk in seinem Buche „Die Weltrevolution", in dem er schreibt (S. 292): „Unsere Kämpfe (gemeint sind die tschechischen Legionen) in Sibirien bedeuteten keine Intervention gegen

Digitized by Google

die Bolschewiken . . .“ An anderer Stelle (S. 291) hebt er lobend hervor, daß Kommissar Stalin sich sehr dafür eingesetzt hat, um den tschechischen Legionen freien bewaffneten Abzug aus Rußland zu ermöglichen. Ein grelles Licht auf Masaryks Einstellung zum bolschewistischen Rußland wirft auch seine Erwähnung des bekannten russischen Sozialrevolutionärs Savinkov (S. 209). Er äußert seine Enttäuschung über diesen, als er ihm zum ersten Male begegnete, und schreibt: „Die spätere Entwicklung Savinkovs — er diente sogar Koltschak — erwies seine Schwäche . . .“

Und der Schüler und Vertraute des auf den Präsidentenstuhl geratenen Philosophieprofessors, Dr. Eduard Benesch, war inzwischen zum Chef der auswärtigen Politik des jungen Tschechenstaates avanciert. Durch seine geschäftige Tätigkeit während des Krieges, die ihm oft den Blick hinter die Kulissen der Politik der Westmächte ermöglicht hatte, hatte er sich ein ungewöhnliches Wissen um die Schwächen der westlichen Politik angeeignet. Er blieb daher auch in den kommenden Jahren nicht nur der Außenminister Prags, sondern wurde der unentbehrliche Makler in Genf. In dieser Eigenschaft hat er jahrelang daran gearbeitet, den Sowjets den diplomatischen Weg nach Europa zu ebnen.

Darüber hat Dr. Benesch selbst einen aufschlußreichen Bericht in seiner Moskauer Rede gegeben, die er anläßlich der Unterzeichnung des sowjetisch-tschechischen Paktes gehalten hat. Er sagte: „Zur Zusammenarbeit mit der Sowjetunion führt uns nichts, was auch nur annähernd dem alten romantischen Panslawismus ähneln würde, diesem romantischen Traum von der Vereinigung allen Slawentums, diesem naiven Glauben an die Möglichkeit einer besonderen internationalen Politik der slawischen Völker[2]. Diese Herausforderung der Panslawisten unterstrich Benesch aber durch eine bedeutend wichtigere Erklärung, wenn er sagte: „Ich bin seit je ein Freund des sowjetischen Rußland gewesen und habe schon 1919 mit Wilson auf dem Standpunkt der Anerkennung und Annäherung gestanden. 16 Jahre lang habe ich keine andere Politik verfolgt, als die der Freundschaft mit der Sowjetunion . . .“

Der zurückgezogene Kramarsch, einst Führer russophiler Ausrichtung im Tschechentum, jetzt heftigster Gegner des Bündnisses seines Staates mit den Sowjets, schleudert in den „Narodni listy“ Herrn Benesch die Antwort entgegen, daß dieser sich nicht im Kreml, sondern höchstens in einem kleinen Café im Quartier Latin in Paris mit den Herren Litwinow-Wallach-Finkelstein und Stalin-Dschugaschwili hätte die Hände schütteln können, wenn es keinen „slawischen Romantismus“ gegeben hätte. Voll Verachtung weist er darauf hin, daß die „Krone“ Benesch'scher Staatskunst in der sowjetisch-tschechischen Bettgemeinschaft besteht und Benesch den Befehlen Moskaus gehorchen muß.

Kramarsch hat nicht erst seit dem Abschluß des Russenbündnisses in Benesch einen Mann gesehen, der sein Volk in eine schwierige Lage bringen kann. Er war jedoch taktvoll genug, bei seinen Äußerungen in dieser Richtung nur von sich persönlich zu sprechen, um nicht durch seine Meinungsäußerung parteipolitische Reibungen im Innern auszulösen. So schrieb er einmal: „Benesch verwendet Mittel in seiner Politik, die in jedem moralgewohnten Menschen schärfsten Widerspruch erwecken müssen... Aber die Methode, die er in seiner inneren Politik einführte, hat den unüberbrückbaren Spalt zwischen uns und ihm geschaffen. Es ist ein Problem der Moral — und hier werde ich mich niemals unterwerfen.“

Das „slawische Ideal“, das nichts anderes als eine politische, geschichtlich und auch völkisch gesehen, völlig voraussetzungslose Parole ist und war, beruhte auf

2) Karl Vietz: „Verrat an Europa“, Nibelungen-Verlag)

Digitized by Google

mißdeuteter nordischer Weltanschauung, verbunden mit einem Byzantinismus. Das zaristische Rußland leitete daraus und aus dem oft viel zu wenig beachteten Bestreben, alle Slawen zur „Rechtgläubigkeit" zurückzuführen, seine imperialistischen Ziele ab. Der Osten sollte Europa beherrschen, ein Großslawisches Reich sollte unter der Zarenkrone erstehen!

Der westslawische Mentor dieser Ziele war der Tscheche Karl Kramarsch. Er blieb nach dem Zerfall der Donaumonarchie der Unterlegene und seine Pläne stürzten zusammen durch die bolschewistische Revolution in Rußland. „Heute will diese panslawistische Idee wieder lebendig werden. Der Bolschewismus vertritt sie mit allen Mitteln, indem er dasselbe Ziel verfolgt: das Abendland zu anarchisieren, um es damit niederzuringen[3]." Der Wegbereiter dieses neuen russischen Imperialismus aber ist jener Mann, der nicht genug die russophile Politik eines Kramarsch verurteilen konnte, der einstige Resident auf der Prager Burg — Dr. Eduard Benesch. Nicht die Zarenkrone, sondern Hammer und Sichel ist das Symbol dieses Imperialismus. Auch ihm liegt zugrunde, die anderen zur „Rechtgläubigkeit" zu bekehren, zum Glauben an die internationale Herrschaft des Proletariates.

Das tschechische Volk, das einst seine Hauptkraft aus der „allslawischen" Ideologie geschöpft hat, um Österreich-Ungarn zu zerschlagen, hat sich im Augenblick des Beginns *eigener* politischer Gestaltungsnotwendigkeit 1918 der westlich orientierten Linie zugewandt. Masaryk und Benesch wurden seine Führer und Kramarsch trat ab. Nun ist es mit anderen Vorzeichen durch Benesch — dem einstigen Feind jener Ostorientierung — wieder auf diese Linie zurückgeführt worden. Damit war der tschechische Staat zum Vortrupp des bolschewistischen Imperialismus geworden.

Der alternde Kramarsch aber sandte „im Namen des tschechischen Volkes" am 9. Januar 1934, als Benesch mit Titulescu den letzten Schritt zum Bündnis mit Sowjetrußland getan hatte und König Alexander von Südslawien sich der Anerkennung Sowjetrußlands widersetzt hatte, an diesen folgende Depesche: „Diese Entscheidung rettet die Slawen vor dem Gericht der Geschichte und rettet die slawische Zukunft ..."

Der alte verschworene Deutschenfeind Kramarsch sah, in welche Lage sein Volk kommen mußte. Seine Stimme blieb bei den Tschechen ungehört, in Deutschland verstand man ihn.

[3] Dr. Janko Janeff: „NS.-Monatshefte" Nr. 91 (1937)

Digitized by Google

„Stern des Nordens"

Die Gedichte Thilo von Trothas

Als erstes Nachlaßwerk des jung verstorbenen Dichters Thilo von Trotha sind nunmehr seine sämtlichen Gedichte erschienen, deren Ausgabe er noch zu seinen Lebzeiten vorbereiten konnte. Die „NS.-Monatshefte" hatten schon verschiedene Male Gelegenheit, Beispiele des lyrischen Schaffens Thilo von Trothas zu geben. Wer sich dieser Lyrik mit aufgeschlossenem Herzen anvertraut, der fühlt, wie sehr es dem Dichter um die Darstellung der letzten Urgründe des menschlichen Daseins geht, wie sehr er bestrebt ist, in seinen Dichtungen jenes Wertbewußtsein anklingen zu lassen, dessen Grundlagen in der Charakterhaltung des nordischen Menschen wurzeln. Sein Lebenswerk diente dem nordischen Kulturkreis. Er spürte der Gemeinsamkeit nach, die das dichterische Schaffen aller Völker des Nordens verbindet. Ausdruck dieses Gefühls sind seine zahlreichen Nachdichtungen, mit denen er einen Bogen zwischen der seelischen Weite und lebendigen Gesetzmäßigkeit der alten Sagas und Heldenlieder und dem Schaffen der nordischen Dichtung unserer Zeit zu spannen versucht. Neben seinen Dramen ist es besonders seine Lyrik, die den geheimnisvollen Glanz jener aus altem germanischem Blutserbe stammenden Lebensanschauung birgt. Das Erlebnis des Nordens ist das Grunderlebnis seiner Dichtung. Es führt ihn in die tiefen Zusammenhänge zwischen den Lebensformen der Heimat und den Kräften, die sich im geistigen und kulturellen Raum der Völker des Nordens gestaltend durchsetzten, ein.

Die Sammlung der Gedichte gliedert sich in fünf Teile. Der erste Teil „Gedanken" schildert die kämpferische Bereitschaft der jungen Generation, sich einzusetzen gegen die Zerstörer des deutschen Charakters, für das Lebensrecht des kommenden großen Reiches. Aus der Erkenntnis der tiefen Wechselwirkungen, zwischen dem Erlebnis des Nordens und dem neuen deutschen Werden gestaltet er in dem zweiten Teil „Stimmungen", Gedichte, aus denen das ewige gemeinsame Blutserbe wiederklingt. Unmittelbar von innen heraus aus den tiefsten Regionen der Seele und des Lebens schaffend, tritt uns der Dichter in seinen Liebesliedern entgegen. Schmerz, versagte Liebe, Tod und Leid versinken hinter den größeren Aufgaben, die den Menschen unseres Zeitalters gestellt sind. Ein Bekenntnis zu der ewigen germanischen Kulturtradition legt er in den „Götter- und Heldenliedern" ab. Sie sind Vorbilder großer Bewährung für unser heutiges Geschlecht. Hohe Lieder auf den heroischen Lebenswandel und den göttlichen Auftrag, der in uns wirkt und uns zu Taten verpflichtet. Mit diesen Götter- und Heldenliedern hat Thilo von Trotha den Versuch unternommen, aus dem Geiste unserer Zeit heraus „die unverwüstliche Jugendlichkeit, Größe und Frische der alten nordischen Mythologie" uns nahe zu bringen. Der fünfte Teil der Gedichtsammlung umfaßt Nachdichtungen aus der Edda und zahlreiche Gedichte des bedeutenden finnischen Lyrikers Vaikko Antero Koskenniemi.

Den Abschluß bildet der „Gevatter Tod", ein Spiel von Tod und Leben, das den Versuch darstellt, diese alte Sage aus dem Geiste unserer heutigen Lebens- und Schicksalsauffassung zu gestalten.

Der Gedichtband ist Adolf Bartels zugeeignet, dem Vorkämpfer für eine wahrhaft deutsche Dichtung, der die erste Jugendzeit Thilo von Trothas nachdrücklich beeinflußte und ihm ein treuer Freund und helfender Berater sein ganzes Leben lang geblieben ist.

Karlheinz Rüdiger.

Digitized by Google

Wir

Wir sind die ewig Dürstenden. Da unsre Mutter uns trug,
dräute schon schwül der Himmel, erstarrte der Wolken Zug.

Wir sind die ewig Dürstenden. Kaum, daß man uns Gehen gelehrt,
wurden die Väter vom fressenden Schlachtenfeuer verzehrt.

Wir sind die ewig Dürstenden. Von Schmach und Laster und Leid
Tag für Tag umspült, verging unsere Knabenzeit.

Da kam einer, der eine Fackel schwang,
in dessen dunkler Stimme das gleiche Dürsten klang.

Wie die junge Herde dem Hirten folgten wir gläubig ihm nach,
bis in das lange Dunkel das erste Morgenlicht brach.

Und er wies uns das Ziel: es war hart und endlos weit.
Und der Weg zum Ziel führt durch ein Meer von Leid.

Da wußten wir mit schauderndem Stolz, daß unser Geschlecht
ewig dürsten wird für der Kommenden Recht.

Daß niemals der Teppich der Sattheit unsere Schritte hegt,
den man den Vätern noch unter die Füße gelegt.

Er mahnte uns, bis wir dem Leben selbst an die Kehle sprangen,
und dann lehrte er uns, doch nichts für uns selbst zu verlangen.

Wir sind die ewig Dürstenden. Von den Jünglingsstirnen blickt
der ehern lastende Kronreif, den das Schicksal uns aufgedrückt.

Wir tragen ihn aufrechten Hauptes, auch wenn er uns quält —
denn noch nie ward wie wir ein Geschlecht vom Schicksal zum Schaffen erwählt.

Digitized by Google

Gebet

Du ſiehſt in einem Blick das ganze All,
die Sonne iſt dir nur ein Körnchen Licht,
ein kreiſend Stäubchen iſt der Erde Ball
vor deinem Weltenangeſicht.

Warum du gut und ſchlecht und groß und klein uns hier
ausſäteſt, faſſen unſre engen Sinne nie.
Doch daß wir ſind, daß deine Kraft verlieh
Anfang und Ende, wiſſen wir.

Auf unſre Erde haſt du mich geſtellt,
du Schöpfer, und ich lebe nun.
So laß mich einmal eine Bitte tun;
erfülle ſie, ſelbſt wenn ſie dir mißfällt:

Laß einmal nur, wie du in einem Blitz die Welt
jäh überblickſt, mich meine Erde ganz, in Tag und Nacht,
hier überſchaun, auf daß mein Werk erhält
den Glanz von deines Werkes Kraft und Macht!

Digitized by Google

Der Brunnen

Wie ich dich im Herzen trage,
das weiß niemand außer mir.
Stellſt du mir des Zweifels Frage,
geb' ich keine Antwort dir.
Meiner Liebe Brunnentiefe
mißt nicht Leine und nicht Lot,
fragſt du, was am Grunde ſchliefe,
bringſt du dir nur ſelber Not.
Alles Fühlen, alles Denken,
alles Dunkel, alles Licht
kann ich deiner Schönheit ſchenken,
aber meſſen kann ich nicht.
Wie ich dich im Herzen trage,
das weiß niemand außer mir.
Stellſt du mir des Zweifels Frage,
geb' ich keine Antwort dir.

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Das Protokoll der Poale Zion

Vor kurzem erschien in einer Neuauflage die bereits 1919 von Alfred Rosenberg verfaßte Schrift über die „Spur des Juden im Wandel der Zeiten". Die darin aufgezeichnete, sich stets gleichbleibende letzte Zielsetzung des Judentums, gerichtet auf die Ausbeutung der übrigen Völker durch das „auserwählte Volk" und auf die Aufrichtung seiner Herrschaft über die Welt, findet nun eine neue Bestätigung. Wir sind in der Lage, der Öffentlichkeit ein weiteres Dokument vorzulegen, welches das große historische Ideal des Judentums und die auf dem Wege zu ihm angewandten Methoden beweist*.

In der schweren Zeit der Wirren von Revolution und Bürgerkrieg hielt die jüdische Organisation Poale Zion in Kiew eine Geheimsitzung ab, auf der zu den Fragen der Tagespolitik Stellung genommen wurde mit dem Zweck, das damals in einer großen Gärung befindliche ukrainische Volk am unauffälligsten aber sichersten unter jüdische Herrschaft zu bringen.

Zunächst ist es erforderlich, einige Bemerkungen über Poale Zion zu machen. Diese Organisation, die in der Übersetzung „Arbeiter Zions" heißt, ist eine jüdische Arbeiter-Partei, die in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts durch Ausscheiden aus der allgemeinen zionistischen Bewegung fast zu gleicher Zeit in verschiedenen Ländern wie Österreich 1903, USA. 1904, Rußland, Palästina und England 1906 entstanden ist. Unter anderem erstrebt die Poale Zion auch die Lösung der jüdischen Arbeiterfrage durch Sammlung der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina. Die verschiedenen Landesparteien vereinigten sich zu einem Weltverband auf dem ersten Weltkongreß der Poale Zion im Haag 1907. Bei der russischen Revolution spielte sie eine wesentliche Rolle und war zahlenmäßig besonders stark in der Ukraine vertreten.

Ein aufschlußreicher Bericht aus der obengenannten Sitzung ist uns im Wortlaut erhalten. Das Dokument fiel, nachdem die Moskauer Bolschewisten aus der Ukraine vertrieben und die Truppen des großrussischen Generals Denikin in das Land einrückten, bei einer Haussuchung der Polizei in die Hände und wurde später dem für die Fragen des Judentums und der Freimaurerei zuständigen Beamten Prinzew übergeben, der es auf seiner Flucht ins Ausland mitgenommen hat.

Wie aus der Überschrift des Dokuments hervorgeht, fand die Geheimsitzung am 20. März 1919 statt. Neben anderen Rednern trat auch ein gewisser Rappaport auf und erstattete einen genauen Bericht über die erzielten Erfolge sowie über die noch zu ergreifenden Maßnahmen zur Beherrschung des ukrainischen Volkes. Dieser Bericht liegt uns in russischem Urtext vor. Nachdem der Berichterstatter seine Unzufriedenheit damit zum Ausdruck bringt, daß die Redner noch an „national-territorialer Beschränktheit bei der Herausstellung kommunistischer Interessen" litten, bezeichnet er als Hauptaufgabe der Poale Zion, „die Ukraine mit der Krim, West-Weißrußland, Bessarabien und das westliche Netz des Donez-Beckens in die Einflußsphäre unseres wirtschaftlichen Aufbaus einzubeziehen, mit dem Zweck der Pauperisierung ihrer Bevölkerung sowie der Schaffung ausreichender Kader zum Kampf für unsere Ideale". Der Plan, nach dem vorgegangen werden soll, ist, wie auf früheren Sitzungen beschlossen worden sei,

„1. Besitzergreifung und Vertrustung der gesamten Großindustrie mit Hilfe der Agiotage auf ausländischen Märkten,

2. Besitzergreifung des Großhandels mit Hilfe des Diskonts,

3. Zusammenfassung des Kleinhandels zu Syndikaten,

4. Besitzergreifung des Frachtgütertransports durch die Beherrschung sämtlicher Verkehrswege."

Rappaport stellt aber gleich fest, daß die Erfüllung dieser Aufgaben auf zwei Hindernisse stoße, deren Beseitigung keine große Mühe verursache, im Hinblick auf:

* Jüdische Weltpolitik in Selbstzeugnissen, Zentralparteiverlag der NSDAP.

Digitized by Google

„a) die schlaffe und passive Opposition der ganzen christlichen Bourgeoisie und

b) ebensolche oppositionelle Konvulsionen national-ukrainischer genossenschaftlicher Organisationen."

Während die Auseinandersetzungen mit dem ersten Feind als einfach bezeichnet werden, wird von den ukrainischen Genossenschaften behauptet, daß sie von den Angestellten-Komitees bearbeitet werden müßten, die „unter unserem mittelbaren Einfluß gewählt wurden, unsichtbar für diejenigen, die unsere grundlegenden Aufgaben nicht kennen und nicht kennen dürfen". Der Gegner sei durch die Partei- und Fraktionsstreitigkeiten, sowie Konkurrenzneid stärkstens gelähmt. „Die nicht sonderlich hohe Intelligenz, Hang zu Diskussionen, Eigensinn und Kleinbeamten-Psychologie waren diejenige pathologische Stütze, die uns noch kein einziges Mal irregeführt hat." Mit der Schwächung der ukrainischen Genossenschaften sei auch der Nationalismus der Ukrainer seines wirtschaftlichen Fundaments beraubt worden, was als Vorteil zu buchen sei.

Was die Beherrschung der Wirtschaft anbetrifft, so habe man das Augenmerk zunächst auf die Zuckerindustrie gerichtet, wobei die Hauptrolle die Internationale Bank und ihr Leiter Stolenwer gespielt hätten. Die Russische Bank für Außenhandel, die zur Zeit Petljura's stark geschwächt war, habe dieser Tätigkeit, weniger aus Ergebenheit als aus Rache, kolossale Dienste erwiesen. Der Zentralrat der Zuckerindustrie, die Genossen Jakobsohn, Baratz, Rejs, Gammermann und Bilime bestehen auf einer noch engeren „Verbindung unserer (!) Zuckerpolitik in Budapest". Vorläufig habe man ein Kollegium gebildet, „dem — natürlich unsichtbar — die Zentralverwaltung der Zuckerindustrie unterstellt sein wird" und das aus Ettinger, Schulmann, Werner, Baratz und Weinstein zusammengesetzt wurde.

Die nächste Aufgabe besteht, so heißt es weiter, im Zusammenschluß des Kleinhandels zu Syndikaten. Bei der Organisierung der Genossenschaften „wurde von uns der Antisemitismus unter den Ukrainern in Polen ausgenutzt. Die proletarischen Requisiten, mit denen diese Genossenschaften ausstaffiert sind, sowie die angestellten Christen und eine bestimmte imposante Aufmachung bildeten eine vorzügliche Maskierung unserer Aufgabe: Sicherstellung des jüdischen Verbrauchs an verhältnismäßig billigen und qualitativ guten Nahrungsmitteln und Schaffung eines Gewinnes für ‚Mischmereht chadsehaz'". Die Unternehmen der Gegner würden dabei dadurch zerstört, daß sie als Handelspartner in die christlichen Kooperative eintraten. Die Opposition des christlichen Bürgertums sei ebenfalls nicht schwer zu brechen mit Hilfe von „Nationalisierung, Beschlagnahmen, Ausfiedlungen und sonstigen Mitteln aus dem Arsenal des Genossen Zwieback und dann auf dem Wege der Zusammenfassung der kleinen Unternehmen unter unserer mittelbaren Führung".

Den gesamten Fleischmarkt, so fährt der Bericht fort, haben wir an unser Syndikat „Sogorjus", Verband der Städte des Südwestens, abgetreten. Der Verrat und die Habgier der Christen hätten die Nationalisierung der Fabriken wesentlich erleichtert.

Was den Transport anbetrifft, so wird festgestellt, daß dieser „nur ad hoc in Ordnung gebracht wird, wenn Menschen aus Gebieten, die von der Pogromwelle durchgepeitscht worden sind, evakuiert werden müssen". Ein bedeutendes Hindernis bildeten dabei einige ukrainische Kreise, besonders die Nesaleshniki (= die Unabhängigen), „die zwar aufrichtige Kommunisten, uns jedoch fremd sind und unsere geheimen Ziele nicht kennen".

Es sei gelungen, in der letzten Zeit unter den ukrainischen Nationalisten eine Spaltung herbeizuführen, um den hartnäckigen und ungehorsamen Gegner endgültig zu desorganisieren. Denn bei einer gewissen Solidarität könnten die ukrainischen Nationalisten sowohl unter den Bauern, als auch unter den Arbeitern großen Einfluß haben. „Die ukrainische Intelligenz ist von uns mit Hilfe der russischen Nationalisten vollkommen terrorisiert worden, damit sie uns bei der unentwegten Durchführung unserer Wirtschaftspläne nicht hinderlich werden kann." Es wird weiter festgestellt, daß die ideale Durchführung der Konzentration sämtlicher Nahrungsmittel in den Händen der Poale Zion gelungen sei.

Zum Unglück sei das Buch von Toussenel „Histoire des grandes

Digitized by Google

Opératives"* in die Hände von Petljura gelangt und somit seien ihm nun die geheimen Aufgaben und letzten Ziele der jüdischen Weltorganisation bekannt. Sollten aber die ukrainischen Massen es wagen, der jüdischen Herrschaft zu widerstehen, so ständen den Juden zur Unschädlichmachung dieser Kräfte genug Mittel zur Verfügung. Denn unter der Führung von Liziskin sei bei den russischen Intellektuellen ein starker Haß gegen alles Ukrainische hochgezüchtet worden. Der soziale Kampf in der Ukraine sei durch die jüdische Presse als ein Kampf nationaler Prinzipien maskiert, was eine grenzenlose Wirrnis hervorrufe. Eine Anerkennung der Selbständigkeit der Ukrainer von seiten der Russen und die Entstehung eines starken ukrainischen Antisemitismus würde die jüdischen Pläne vollkommen durcheinanderwerfen. Jedoch sei angesichts der Zerrissenheit der Ukraine, sowie des russischen Egoismus und der russischen Habsucht und Prinzipienlosigkeit nichts zu befürchten.

„Wenn unsere Mitbrüder die französische Revolution das zweite Sinai nennen, so gibt uns die gegenwärtige finanzielle und wirtschaftliche Lage in der Ukraine das Recht, die laufenden Ereignisse als das dritte Sinai zu bezeichnen, weil wir mit allen Fasern unserer völkischen kollektiven Seele unsere wirtschaftliche Allmacht lebhaft empfinden."

Die Poale Zion sei die Organisation, die als Kern das Judentum seinem großen Ziele entgegenführe. Eine dringende politische Aufgabe bilde die Schaffung einer großen jüdischen Volksorganisation, die sich zwar in Parteien und Staaten zu verzweigen habe, in ideeller Hinsicht jedoch einheitlich und wirtschaftlich harmonisch arbeiten müsse. Nur so könnte das letzte historische Ideal erreicht werden, „das uns im Verlauf einer zweitausendjährigen Periode der Heimatlosigkeit erhalten hat".

Dieser Bericht des Zionisten Rappaport erscheint uns in mancher Hinsicht sehr beachtlich. Seine Bedeutung liegt einmal darin, daß er genau wie das übrige jüdische Schrifttum dieser Art, vor allem ähnlich wie die „Protokolle der Weisen von Zion", die großen historischen Ziele des Judentums feststellt. Man glaubt in den vorgenannten Sätzen eine Wiederholung der Stellen aus dem einschlägigen Schrifttum zu sehen, mit ihren übereinstimmenden Anweisungen zur Ausbeutung der Völker und zur Wegbereitung für die Beherrschung der Welt. Zum anderen aber erscheinen uns die Ausführungen des Zionisten Rappaport noch deswegen besonders wertvoll, weil hier vielmehr als in den sonstigen uns zugänglichen diesbezüglichen Schriften Namen und Tatsachen aufgeführt werden, deren historische Wirklichkeit jederzeit überprüft werden kann. Die Konzentration der Nahrungsmittel in jüdischen Händen, die Ausnutzung der vorhandenen sozialen, wirtschaftlichen und, wie im vorliegenden Falle, besonders nationalen Gegensätze zwischen Russen und Ukrainer — alles das wird hier als Mittel zur Erreichung der jüdischen Herrschaft über die Völker an Hand von Einzelbeispielen mit einer Genauigkeit aufgezählt, wie wir es aus der letzten Zeit kaum in dieser Vollständigkeit von jüdischer Seite zu verzeichnen hatten.

Schon glaubte sich die „Poale Zion" auf der Höhe des Triumphes und sieht die jüdische Macht über die Welt entscheidend gefördert. Ein drittes Sinai nennen die Juden nach der französischen Revolution die Errichtung der jüdischen Territorialherrschaft in der Ukraine und wähnen sich für immer im Besitze der reichen Gebiete und glauben die Ausbeutung des von ihnen gehaßten ukrainischen Volkes sich für die Dauer gesichert zu haben.

Außerordentlich bedeutsam scheint uns auch die Feststellung, daß das Judentum sich nicht nur in verschiedenen Parteien, sondern auch in verschiedenen Staaten die Führung zu sichern und zu organisieren beabsichtigt, die alle von einer großen Zentrale aus nach einheitlichen Gesichtspunkten geleitet werden sollen. Die weltrevolutionären Umtriebe und die zentralistisch-diktatorische Herrschaft der imperialistischen Moskauer Regierung und der jüdisch-bolschewistischen Internationale liefern uns den besten Beweis für die Durchführung dieser jüdischen Zielsetzung.

* Eine Schrift mit diesem Titel ist nicht festzustellen. Es ist wohl das Buch „Les juifs rois de l'époque" von Toussenel gemeint.

Digitized by Google

Hans Schmidt: Mäusebussarde

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

Wir sind uns dessen bewußt, daß das Weltjudentum sofort seine Stimme erheben wird, um das vorliegende Dokument als Fälschung zu bezeichnen. Wir haben keinerlei Veranlassung, seine Echtheit anzuzweifeln, besonders mit Rücksicht auf die darin angeführten genauen Namen und Daten. Es scheint uns vielmehr ein neuer Beweis für die letzten großen Ziele des Weltjudentums zu sein, das nach der Errichtung seiner Herrschaft in der Ukraine und über die anderen Völker der Sowjetunion mit den brutalsten Mitteln die Beherrschung der Welt anstrebt.

Dr. Georg Leibbrandt.

Die Motorisierung

Der Bau der Reichsautobahnen und die Schaffung des Volkswagens sind Meilensteine auf dem Weg zur Motorisierung — einem Ziel, das der Führer zäh und folgerichtig verfolgt. Wesen und Bedeutung der Motorisierung werden aber noch oft verkannt. Es erscheint deshalb zweckmäßig, diese Frage näher zu beleuchten.

Keines der neueren Verkehrsmittel erlaubt dem Menschen in auch nur annähernd gleichem Maße wie der Kraftwagen, sich nach Belieben fortzubewegen, den Raum zu überwinden. Die technische Möglichkeit hierzu wäre selbstverständlich beim Flugzeug noch größer. Trotz mancher klar erkennbaren Bemühungen, ein billiges, wettertüchtiges, genügend betriebssicheres und nicht an Flugplätze gebundenes Kleinflugzeug zu entwickeln, haben die Mittel zur Fortbewegung in der Luft heute noch nicht eine so weit ausgereifte Form angenommen, daß weite Kreise des Volkes daran teilhaben könnten. Der Kraftwagen aber, noch vor zehn Jahren nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus rein technischen Gründen auf eine kleine Käuferschicht beschränkt und keineswegs ein stets und an jedem Ort einsatzfähiges Fahrzeug, hat heute eine ausgereifte Vollkommenheit erreicht, die seine Verbreitung in größtem Maßstabe möglich macht. Dies erkant und daraus die Folgerungen gezogen zu haben, ist ein entscheidendes Verdienst des Führers. Noch ist nicht zu ermessen, was die Überwindung des Raumes, d. h. der Besitz einiger hunderttausend Volkswagen einst in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht bedeuten wird!

Das Eindringen der dampfgetriebenen Schienenbahn in das Wirtschaftsgefüge des 19. Jahrhunderts ist hierfür kein ausreichender Maßstab. Wir sehen aber rückblickend, welche Auswirkungen des rasch aufstrebenden Eisenbahnverkehrs man vor einem Jahrhundert nicht voraus-schauend erkannte: den Anreiz für die Industrie, sich immer wieder dort anzusiedeln oder zu vergrößern, wo der eiserne Schienenstrang bereits lag; die bequeme Gelegenheit, in die menschenhungrigen Städte zu strömen, damit den Beginn einer gefährlichen Ost-West-Wanderung und einer sinnlosen Entwurzelung, nicht nur landschaftlich-rassisch, sondern auch sozial! Die Fehler dieser nicht genügend gelenkten Entwicklung wiedergutzumachen, ist ein Werk für Jahrzehnte. Um so größer daher die Verantwortung für die Planung kommender größerer Ziele!

Der gute, billige, in großer Zahl und unter allen Volksschichten verbreitete Kraftwagen wird ein wesentliches Mittel der Volkserholung und Ertüchtigung sein. Besonders denen, die ihrer Arbeit im Büro oder im Betrieb nachgehen müssen, wird er ein Wochenende in freier Natur, nicht gebunden an die mit den öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbaren „Ausflugsorte", ermöglichen, wird dem Städter, der durch gartenlose Mietswohnungen der Natur entfremdet ist, wieder ihren Reichtum offenbaren. In der Urlaubszeit führt er in die Gaue in Nord und Süd, in Ost und West, erschließt die Schönheiten und in der Mannigfaltigkeit der Landschaft und ihrer Menschen bestärkt er die Liebe und Hingabe zum großen starken Reich! Ein schneller Verkehr mit Einzelfahrzeugen, der uns an den Eindrücken der Fahrt und des berührten Landes unmittelbar teilhaben läßt, wird eine mächtige Klammer sein, die das Bewußtsein der großdeutschen Volksgemeinschaft stärkt. Wir sind den bisher auf einen Teil des Volkes beschränkten „Reiseverkehr" so gewöhnt und ahnen erst, wie viel Energie und Lebenswillen das „Kraft-durch-Freude"-Werk freimachen kann, daß es begreiflich ist, wenn Engstirnige meinen, alles das ließe sich wohl mit den alten Bahnen

Digitized by Google

oder durch Organisieren auch erreichen. Nein, diese Formen haben jede ihre eigene Aufgabe und müssen sich ergänzen. Im Volkswagen wird die Familie zusammen sein, frei in der Wahl von Ziel und Zeitpunkt ihre Fahrten antreten und das beglückende Bewußtsein haben, das die eigene Beherrschung einer Maschine verleiht! Die Bahnzüge in die Kurorte und Seebäder und der kleine Ausflugsverkehr der Städte oder gar die tägliche Fahrt zur Arbeitsstätte sollen und können durch den Volkswagen nicht abgelöst werden: er wird nicht die heute vorhandenen Verkehrsbedürfnisse befriedigen, sondern neue wecken!

Die planmäßige Lenkung der Motorisierung ist an bestimmte Voraussetzungen geknüpft. Das Volk muß mit diesem Gedankengut vertraut gemacht werden. Die geistige Bereitschaft zur aktiven Anteilnahme zu schaffen, ist eine Aufgabe des NSKK. Durch den Bau der Reichsautobahnen und die Verbesserung der übrigen Straßen ist die eine technische Voraussetzung, durch die einzigartige Schöpfung des KdF.-Wagens die andere erfüllt. Eine Fülle verwaltungsmäßiger Vorarbeit, wozu die Lösung der Parkplatzfrage, die Verbilligung von Instandsetzungsarbeiten und die Anpassung der Siedlungen an den Verkehr gehören, harrt noch der Lösung oder ist zum Teil erfolgreich begonnen. Der Stellvertreter des Führers hat am 11. Oktober 1938 Korpsführer Reichsleiter Hühnlein und Hauptamtsleiter Dr. Todt beauftragt, bestimmten Einzelfragen der Motorisierung besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Selbstverständlich wird der Volkswagen eine außerordentliche Auswirkung auf das gewerbliche Leben und den Güteraustausch haben. Es gehört sicher zum Wichtigsten, diese Frage gewissenhaft zu untersuchen und rechtzeitig notwendige Entscheidungen zu treffen. Keineswegs soll der gewerbliche Kleinbetrieb, der durch die finanzielle Übermacht und mechanisch-technische Überlegenheit der Großbetriebe bereits erheblich eingebüßt hat, noch mehr in die Verteidigungsstellung gedrängt werden. Es ist aber durchaus vorstellbar, daß eine sinnvolle Motorisierung — von anderen Maßnahmen abgesehen — dazu beitragen könnte, die wirtschaftliche Stellung des Handwerks zu festigen. Es wird zu prüfen sein, wie man unerwünschten Auswirkungen des Verkehrsaufschwungs auf den Wettbewerb begegnet.

Für die neuen Verhältnisse, die der Motorisierungsgedanke auslösen wird, fehlt Beispiel und Vorbild. Auch in anderen Staaten hatte die Wirtschaft aus sich heraus nicht den Willen, die technischen Möglichkeiten folgerichtig dem Volk dienstbar zu machen. Wohl können wir an den Ansätzen, die etwa die Vereinigten Staaten zur Verbreitung des Kraftwagens erkennen lassen, wertvolle Beobachtungen anstellen. Nicht zuletzt hieraus ergeben sich auch Grenzen des Kraftwageneinsatzes. So kann keine Rede davon sein, daß ein erheblicher Anteil des heutigen großstädtischen Ortsverkehrs anstatt durch Schienenbahnen und Omnibusse nun durch einzelne Kraftwagen bewältigt wird, auch nicht bei wesentlich verbreiterten Straßen. Schon jetzt erkennen Fachkreise, daß innerhalb der Städte die großen motorstarken Personenkraftwagen keinen Vorzug vor den kleineren, billigeren haben. Diese aber müssen notwendigerweise wieder erheblich kostspieliger im Betrieb sein, als die bereits vorhandenen und gerade im Stadtverkehr außerordentlich preiswerten öffentlichen Verkehrsmittel. Diese Lage verschiebt sich außerhalb der Stadtgebiete sofort: gerade als Familienfahrzeug, also bei voller Besetzung, wird der Volkswagen im Vergleich zu öffentlichen Verkehrsmitteln äußerst billige Fahrten erlauben.

Durch die Motorisierung, vom Führer rechtzeitig erkannt und planmäßig in Angriff genommen, wird ein eindrucksvolles Beispiel dafür geschaffen, wie ein technischer Fortschritt, der bei kapitalistischer Ausbeutung nur wenigen Begüterten zugute käme, durch richtigen Einsatz dem Volk dienstbar gemacht wird.

Dr.-Ing. H. v. Renesse.

Digitized by Google

Unsere Monatsberichte

Aus der Bewegung

Die fünfte Reichstagung für deutsche Vorgeschichte.

Die fünfte Reichstagung für deutsche Vorgeschichte in Hannover hat noch stärker als in den letzten Jahren gezeigt, daß hier unter der Leitung des Amtes für Vorgeschichte der NSDAP. ein neuer Stil wissenschaftlicher Tagungen entwickelt wird, der das lebendige Gefüge von Wissenschaftlern und Freunden aus allen Kreisen des Volkes und derjenigen Politischen Leiter aus der Bewegung und ihren Gliederungen zusammenfaßt, die durch ihr weltanschauliches Arbeitsgebiet unmittelbar auf die Kenntnis der ältesten deutschen Volksgeschichte angewiesen sind. Neben der alljährlichen Großkundgebung, die in diesem Jahr dem 80. Geburtstage des Altmeisters Gustaf Kossinna galt, den Arbeitssitzungen des Reichsamtes, des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte, des NS.-Lehrerbundes und der beteiligten Gliederungen stand in diesem Jahre die Hitlerjugend im Vordergrund. Die Berichterstattung über Forschungsergebnisse aus dem niedersächsischen Gebiet brachte Ergebnisse von umwälzender Bedeutung, die die Bodenständigkeit des Germanentums in ganz Nordwestdeutschland zu erweisen vermochten.

Ein Kennzeichen für die Bedeutung, die die Bewegung der Vorgeschichte beimißt, ist, daß alle Gauschulungsleiter an der Tagung teilnahmen. Das vielgestaltige Bild der kulturellen Eigentümlichkeiten unserer germanischen Vorfahren kann erst heute allen Volkskreisen erschlossen werden, wo neben die Museumsleiter und die beauftragten Pfleger des Staates auch die Männer der Partei getreten sind. Vom „Amt für deutsche Vorgeschichte" wurden über den Gaubeauftragten bis zum Kreispfleger nun Treubänder unseres germanischen Volksgutes eingesetzt, die neben der Sachpflege die Pflege der Auswertung im Geiste unseres neuen Weltbildes durchführen.

Auf der Tagung zeigte der Gau Südhannover-Braunschweig, wie „ein Gau Vorgeschichte treiben" soll. Er hat den Wissenschaftler und den Politischen Leiter, den Erzieher und den HJ.-Führer, Staat und Bewegung für eine Zusammenarbeit gewonnen, zu deren sachlich überzeugenden Ergebnissen z. B. der Einsatz aller Kräfte für das Gelingen der fünften Reichstagung für deutsche Vorgeschichte gehört. Daß im Rahmen dieser Tagung auch die Jugendorganisation der Bewegung ihre Mitarbeit an der großen Aufgabe versprach und die deutsche Jugend den Ehrenschutz der vorgeschichtlichen Bodendenkmäler übernommen hat, schließt eine Entwicklung ab, in deren Verlauf durch die Bewegung die organisatorischen Grenzen dieser Neuorientierung abgesteckt wurden. Seit 1931 führt die NSDAP. im Auftrage von Reichsleiter Rosenberg dieses Werk der Neuschöpfung eines Forschungszweiges als politische Wissenschaft, die Umgestaltung eines Fachgebietes in geistigen Volksbesitz durch. Weil sie den vorhandenen Fundstoff tiefer durchschaute, vermochte sie ihn neu zu werten und das politische Weltbild versunkener Jahrtausende mit versunkenen Zeiterscheinungen und ewigen Werten zu verkünden. Auf Anordnung des Amtes für deutsche Vorgeschichte entstehen im ganzen Reich Gauarchive und Gaukarteien, in denen als Grundlage für die Schulung das gesamte vorgeschichtliche Fundmaterial in den einzelnen Kreisen erfaßt wird. Jeder Volksgenosse soll an Bodenfunden aus seiner engeren Heimat das große Geschehen begreifen lernen, das aus vorgeschichtlichen Ursprüngen bis in die Gegenwart des Großdeutschen Reiches hineinführt.

Der auf der Tagung alljährlich zur Verteilung kommende Kossinna-Preis wurde in diesem Jahre Dr. Schroller für seine Ausgrabungen der Kaiserpfalz Werla am Harz zugesprochen. Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach auf einer Großkundgebung über „Vorgeschichte und europäisches Bewußtsein". Er führte in seiner Rede aus, daß der Begriff Europa durch die Vorgeschichte einen viel lebendigeren und unmittelbar faßbaren Charakter erhalten habe. Die alte konfessio-

Digitized by Google

nelle Idee vom Abendland sei untergegangen, das neue volksbewußte Europa aber hat bereits seine große Wiedergeburt begonnen. Zum Schluß gedachte der Reichsleiter der Vorkämpfer der deutschen Vorgeschichte, vor allem Kossinnas, die gegen alle Anfeindungen einer kurzsichtigen oder böswilligen Geschichtsbetrachtung in stiller, zäher Arbeit die Grundlagen für ein neues Geschichtsbild schufen und damit auch die Grundlagen für ein gesamteuropäisches Denken und schließlich auch zu einer gesamtpolitischen Verteidigung des alten Erbes des europäischen Kontinents legten. So reicht die Forschung der Vorgeschichte unmittelbar in die großen Kämpfe unserer Tage hinein. Europas Schicksalskampf, auch im Osten, ist ohne die Änderung des alten Geschichtsbildes in seinem Wesen nicht zu verstehen.

Der erste nationalsozialistische deutsche Volkskundetag in Braunschweig.

Die „Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde", die in der Besinnung auf die große Bedeutung der Volkskunde für die Erziehungs- und Schulungsarbeit der Bewegung im Januar 1937 von Reichsleiter Alfred Rosenberg in Zusammenarbeit mit den Reichsleitern Darré, Hierl, Himmler und von Schirach ins Leben gerufen wurde, ist mit dieser Tagung zum erstenmal an die Öffentlichkeit getreten, um durch den Zusammenschluß sämtlicher verantwortlicher Mitarbeiter auf forschendem und praktisch gestaltendem Gebiet einen sichtbaren Ausdruck der bisher geleisteten Arbeit zu geben und neue Aufgaben für die Zukunft herauszustellen. Mit dieser Tagung, die unter der Leitung des Geschäftsführers der Arbeitsgemeinschaft, Reichsamtsleiter Dr. Matthes Ziegler stand, wurde zugleich auch der Aufbau der „Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde", der zur Gründung und zum Ausbau von Gauarbeitsgemeinschaften und zum Beitritt der Leiter aller zuständigen Gliederungen und Organisationen führte, abgeschlossen. Die Bewegung hat sich mit der „Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde" ein Instrument der wissenschaftlichen und praktischen Forschung geschaffen, das geeignet ist, den Hoheitsanspruch der Partei gegenüber allen gegnerischen Anmaßungen auf diesem Gebiete mit Nachdruck zu vertreten. Die Arbeitsgemeinschaft stellt keine eigene Dienststelle dar, sondern eine Beratungs- und Mittelstelle, deren Arbeitsergebnisse der ganzen Partei, ihren Gliederungen und sämtlichen angeschlossenen Verbänden zur Verfügung stehen. Der Beitritt sämtlicher Chefs der übrigen Gliederungen und der angeschlossenen Verbände zur Arbeitsgemeinschaft hat dieses Prinzip, das sich in der Praxis bestens bewährt hat, nur bestätigt. Es sind der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde beigetreten: der Stabschef der SA. Lutze, der Reichsorganisationsleiter und Leiter der DAF. Dr. Ley, Reichsminister Frank, der Leiter des Hauptamtes für Kommunalpolitik Reichsleiter Fiehler, der Reichswalter des NSLB. Gauleiter Wächtler, der Leiter des NS.-Dozentenbundes Reichsamtsleiter Prof. Dr. Schultz, der Reichsstudentenführer SS-Oberführer Dr. Scheel, die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink, der Leiter des Rassenpolitischen Amtes Dr. Groß, der Reichssportführer SA.-Obergruppenführer von Tschammer und Osten. Die praktischen Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde werden in einer Reihe von Referaten bearbeitet. Das Referat Wissenschaft hat die Aufgabe, die ungeheure Materialfülle der liberalen Forschung durch entsprechende Wertung für die Arbeit der Partei nutzbar zu machen und Forschungsaufgaben, die als parteiwichtig erkannt werden, zu stellen und zu vergeben. Das Referat Schrifttum stellt die laufende Beurteilung des Volkskundeschrifttums sicher; nicht nur des weltanschaulich gegnerischen und Konjunkturschrifttums, sondern vor allem des wertvollen Schrifttums.

Die eigentliche Schlüsselstellung zum Schulungsapparat der Partei hat das Referat Schulung. Es hat vor allem für die Bereitstellung geeigneter Schulungsmittel über das Gebiet der Volkskunde Sorge zu tragen. In der unmittelbaren Praxis zu arbeiten, ist Sache der Referate Volkstumsarbeit und Feiergestaltung.

Eine nationalsozialistische deutsche Volkskundeforschung wird zusammen mit den Wissenschaften der Rassenkunde und der Vor- und Frühgeschichte eine strenge Scheidung zwischen Arteigenem und Artfremdem durchführen und den ewigen

Digitized by Google

Kräften echten Volkstums, die in unserer reichen Volksüberlieferung so vielgestaltig lebendig sind, in unserer Zeit zu neuer Gestaltung verhelfen. Damit aber wird die Wissenschaft von der Volkskunde zu einer politischen Aufgabe. Wir haben wohl bisher viele Vereine für Volkskunde in Deutschland gehabt, sie sind sogar in einem großen Verband zusammengeschlossen, aber diesem Verband ist es nicht gelungen, einen Strich unter eine überwundene Epoche zu ziehen und mit Mut und neuem Glauben an dem Aufbau eines Forscherwillens im Dienste für das edelste und erhabendste Gut dieser Erde, dem Volk als Ganzheit der Nation, mitzuhelfen. Wie wenig man der geistigen Erneuerung unserer Zeit aufgeschlossen gegenübertritt, beweist allein die Tatsache, daß dieser Verband im Jahre der Rückkehr der Ostmark in das Reich als Tagungsort für seine Vereine ausgerechnet die Stadt Basel gewählt hat.

Stabsamtsführer SS-Gruppenführer Dr. Hermann Reischle eröffnete die Reihe der Vorträge. Außerdem kamen die beiden österreichischen Forscher Prof. v. Spieß und Prof. Arthur Haberlandt, der Leiter des Deutschen Volkskundemuseums in Wien, sowie der Vertreter der sudetendeutschen Volksgruppe Prof. Dr. Bruno Schier zu Wort. Der Sachbearbeiter für Schulung in der „Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde", SS-Hauptsturmführer Dr. Hans Strobel, leitete eine Reihe von Vorträgen, die sich mit der praktischen Brauchtumspflege beschäftigen, ein. Hier sprach auch der Sachbearbeiter für Volkskunde in der Kulturabteilung der Reichsjugendführung, Dr. Haiding, über Probleme des Volksstils und Volkstanzes und gab der Arbeitsführer Thilo Scheller aus den umfangreichen Erfahrungen der Feiergestaltung im Reichsarbeitsdienst praktische Unterlagen für die Neuschöpfung echten Brauchtums.

Der Abteilungsleiter im „Ahnenerbe", SS-Sturmbannführer Weigel, bekannt durch seine verdienstvollen Untersuchungen auf dem Gebiete der Sinnbildforschung, brachte zu diesem Thema eine aufschlußreiche Zusammenfassung. Mitten aus der praktischen Arbeit heraus gestaltete der Leiter der Hauptstelle Volkskunde in der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg, Dr. Ernst Otto Thiele, seinen Vortrag über das völkische Sachgut.

Mit den Namen dieser Forscher und Praktiker erhält die Tagung neben ihrer grundsätzlichen Bedeutung eine besondere wissenschaftliche Note, die der weiteren Forschung neue Anregungen vermitteln wird. Eine programmatische Rede des Reichsleiters Alfred Rosenberg in der Braunschweiger Weihestätte, ausgestaltet durch den Reichsarbeitsdienst, beschloß das vielseitige Tagungsprogramm.

Einweihung des Kurhessischen Kulturhauses.

Reichsleiter Alfred Rosenberg vollzog in einer Feierstunde die Einweihung des Kurhessischen Kulturhauses in Kassel, das als Heimstätte zur Pflege einer landschaftsgebundenen Kultur errichtet wurde. Anläßlich dieser Einweihung übergab der Landeshauptmann Traupel Reichsleiter Alfred Rosenberg die Volksausgabe des Hildebrandliedes, dessen Originalschrift sich im Besitz des Bezirksverbandes Kassel befindet. Reichsleiter Alfred Rosenberg wies in seiner Rede darauf hin, daß unser heutiges Interesse für die deutsche Geschichte darin liegt, aus der Vergangenheit immer neue und große Kräfte für den Kampf der Gegenwart zu schöpfen. Diese Vergangenheit wieder lebendig zu machen sei nicht ein Stück Archivarbeit, sondern ein Stück lebendigster Gegenwart. Konfessionen und wissenschaftliche Überzeugungen können wechseln, aber die innere Haltung eines Volkes dem Schicksal gegenüber darf sich nicht ändern. „Wenn sich ein Volk mit den Großen seiner Vergangenheit nicht mehr eins fühlt, dann hat es aufgehört ein Volk zu sein. Wenn es die Vergangenheit verloren hat, besitzt es auch keine Zukunft mehr."

Abgeschlossen am 15. Oktober 1938
Karlheinz Rüdiger.

Zur weltanschaulichen Lage

Romkirchliche Staatsauffassung.

Die „Internationale Katholische Pressagentur" (Kipa) veröffentlichte am 4. Oktober Weisungen aus den Beschlüssen des belgischen Provinzialkonzils vom 8.—10. Juni 1937. Die auf dieser Konferenz gefaßten Beschlüsse sind vor kurzem in einer umfangreichen

Digitized by Google

Publikation „Acta et decreta Concilii Provincialis Mechlinensis" herausgegeben worden. Wie die Kipa weiter meldet, sind diese Beschlüsse der belgischen Kirche „vom Hl. Stuhl überprüft und genehmigt worden, der ihre Bedeutung und Tragweite unterstreicht". Die Beschlüsse des Mechelner Konzils haben danach also Geltung für die gesamte römische Kirche.

Die von der Kipa der romkirchlichen Kundgebung entnommenen „Hinweise auf aktuelle Prinzipienfragen" von den Rechten des Bürgers und der Familie stellen diese Rechte „vor jedes andere Recht der bürgerlichen Gesellschaft und des Staates". Worum es der Romkirche bei dieser Feststellung geht, wird sofort ersichtlich aus dem Satz: „Die Familie erhält direkt vom Schöpfer das Recht und damit auch die Aufgabe der Erziehung ihrer Kinder." Diese Mechelner Beschlüsse richten sich also gegen den totalitären Staat, der der Kirche gewisse Einflußmöglichkeiten nimmt und deshalb ihre Sorge um das Recht des Einzelbürgers und der Familie, das vor allem Staatsrecht bestehen soll. In den Beschlüssen wird der „Umfang der Staatsgewalt" wie folgt beschränkt: „Die bürgerliche Gesellschaft hat nicht nur den Zweck, die äußere juristische Ordnung aufrechtzuerhalten, sondern auch das allgemeine Wohl zu fördern. — Es steht ihr aber keineswegs zu, dafür alle Rechte und Güter der einzelnen in Dienst zu nehmen. Die Regierenden dürfen nicht so regieren, daß sie alle Rechte, Tätigkeiten und Freiheiten der Bürger und Familien im einzelnen erfassen. — Nach dem Willen Gottes existieren nämlich die Einzelpersonen und Familien mit ihren Rechten und Pflichten vor dem Staate. Sie haben sich zu einem Staate zusammengeschlossen, nicht um auf diese eigenen Rechte zu verzichten, sondern um Hilfe und Unterstützung bei der Ausübung derselben zu finden und gemeinsam Güter erwerben zu können, welche die einzelnen und die Familien, wären sie auf sich selbst gestellt, nicht zu erlangen vermöchten.

Der Staat ist darum Ergänzung und Krönung der persönlichen und familiären Aktivität. Es ist oberster Grundsatz, daß der Staat einzig dazu da ist, die Rechte der Einzelpersonen und der Familien zu unterstützen und zu stärken."

Hat es außer dem kommunistischen Staat je eine andere menschliche Einrichtung gegeben als die Romkirche, die die Rechte des Einzelmenschen und der Familie im Verlaufe ihrer Geschichte mehr mißachtet hätte? So lange diese Einzelmenschen und Familien nicht römisch-katholisch waren, so lange hat die Romkirche nichts von vorgegebenen Rechten derselben gewußt (Christianisierung der Germanen, Ketzerverfolgung, Gegenreformation, Christlicher Ständestaat). Noch heute erkennt die Romkirche das Unrecht des Menschen, seinen Glauben selbst zu bestimmen, nicht an, ganz zu schweigen von dem Recht des Blutes. Aber die Romkirche zieht aus ihren Bürgerrechten sogar die Schlußfolgerung, daß es ein „Revolutionsrecht des Bürgers" gibt. Zwar wird erst darauf hingewiesen, daß der Aufstand gegen den Träger der öffentlichen Gewalt ein „Majestätsverbrechen" nicht nur gegen die bürgerliche, sondern auch gegen die göttliche Ordnung ist. Aber in „ganz außerordentlichen Fällen kann es jedoch vorkommen, daß unbezweifelte Rechte der Bürger oder der Kirche von den Inhabern der öffentlichen Gewalt offen verletzt werden. In diesem Falle ist es gestattet, daß die Bürger nicht nur den ungerechten Gesetzen den Gehorsam verweigern, sondern auch aktiven Widerstand leisten und dabei selbst zu den Waffen zu greifen. Ein solcher Widerstand muß aber wirklich notwendig und den zu verteidigenden Rechten entsprechend sein und er darf nicht größere Übel im Gefolge haben".

Mit dem letzten Satz ist natürlich diese ungeheuerliche Bestätigung des romkirchlichen „Revolutionsrechtes" nicht abgeschwächt, er ist nur eine Sicherung, mit der man alle Verantwortlichkeit und alles Unrecht auf die armen Gläubigen abwälzen kann, wenn sie von diesem Revolutionerecht ungeschickt, unerwünscht oder auch erfolglos Gebrauch machen.

Auch zur „Militärdienstverweigerung aus Gewissensgründen" wird Stellung genommen, die „unerlaubt" „ausdrücklich zu verurteilen ist". Warum: weil es unter den modernen Verhältnissen unmöglich sei, den Beweis dafür zu leisten, daß ein Krieg ungerecht sei. „Im Kriegsfalle freilich ist auch der andere

Digitized by Google

Grundsatz richtig, daß niemand an einem offenkundig ungerechten Kriege teilnehmen darf. Praktisch gilt jedoch, daß bei Zweifeln über die Gerechtigkeit eines Krieges man sich an den Befehl der Obrigkeit halten soll. Dies um so mehr, als bei der außerordentlichen Kompliziertheit der internationalen Beziehungen dem einzelnen Bürger die Möglichkeit fehlt, diese Frage persönlich und mit Sicherheit zu untersuchen."

Damit ist die Militärdienstverweigerung nur aus Zweckmäßigkeitsgründen verurteilt, nicht im Prinzip.

Es kann wirklich kein Zweifel darüber herrschen, daß diese romkirchlichen Auslegungen der Rechte des Bürgers und des Staates von weitreichender Bedeutung und Tragweite sind. Allerdings sind wir davon ebenso überzeugt, daß es dabei in erster Linie um die Rechte der Kirche gegenüber dem völkischen Staat geht.

„Maria ist die Gegenrevolution".

Es gehört zu den Kampfmethoden der Romkirche, hinter religiösen Parolen den eigenen Machtanspruch zu verbergen. Da ist die „Christkönigsidee", mit der heute die Katholische Aktion arbeitet. Aber auch Maria wird mehr und mehr zur „Führerin" erkoren, besonders seit der Rosenkranzenzyklika des Papstes (1937).

Maria aber zur Führerin der katholischen Gegenreformation gemacht zu haben, ist das Verdienst des „parteipolitisch unabhängigen Organes im Sinne der Katholischen Aktion, ‚Das Neue Volk'", In der Nummer vom 29. September schreibt der Prälat Robert Mäder unter dem Titel „Die marianische Gegenrevolution" lang und breit, wie und warum Maria die Gegenrevolution ist. Soweit sich solche Auslassungen im Bereich des Religiösen bewegen, ist für uns kein Grund vorhanden, sich hierzu zu äußern. Wenn sich aber hinter solchen Parolen kirchenpolitische Ziele verbergen, ist solche Rücksichtnahme nicht mehr am Platze, und das ist bei diesem Aufsatz über die marianische Gegenrevolution der Fall, heißt es doch zum Schluß: „Wir sehen, der Rosenkranz ist kein frommes Spielzeug. Wenn wir in dieser entscheidungsvollen Stunde nach dem Rosenkranz greifen, dann tun wir es wie Männer, die nach der Waffe greifen, um ihr Höchstes und Heiligstes zu verteidigen oder zurückzuerobern. Beim Schießen ist die Hauptsache das Zielen. Aber auch beim Rosenkranzbeten.

Wir beten, um zu kämpfen. Wir beten, um zu erobern. Wir wollen mit dem Rosenkranz nichts Geringeres als den Weg uns bahnen zum absoluten und universalen Königtum Jesu Christi über die menschliche Gesellschaft. Nicht umsonst steht am Anfang des Monats Oktober das Rosenkranzfest, am Ende das Christkönigsfest. Durch die marianische Gegenrevolution zur Herrschaft Christi über die Völker!"

Und diese Herrschaft Christi will die Romkirche verkörpern!

Volksfrontpolitik der Kommunistischen Jugendinternationale.

Auch die „Kommunistische Jugendinternationale" hat die Parole der Volksfrontpolitik aufgenommen und sucht ihre Basis zu erweitern. Es handelt sich, wie es in Heft 8/1938 der „Kommunistischen Internationale" heißt, „um die Aufzeigung eines neuen Weges der revolutionären Massenarbeit zwecks Vereinigung der Arbeiterjugend und des ganzen jungen Geschlechts der Werktätigen im Kampf gegen den Faschismus". Zum Erfolg habe diese Volksfrontpolitik der kommunistischen Jugendinternationale in Spanien, Belgien, Litauen und Mexiko geführt; in gewissem Sinne auch in der Tschecho-Slowakei, Schweden und Norwegen (gemeinsame Jugendkomitees zur Verteidigung und Unterstützung der spanischen Republik): „In steigendem Maße wird von Jahr zu Jahr die frühere Feindschaft überwunden, die jahrzehntelang die kommunistischen, sozialistischen republikanischen, liberalen, anarchistischen und religiösen Organisationen der Jugend voneinander trennte." Im Hinblick auf den Ernst der Stunde verständen sie, daß sie viele gemeinsame Bestrebungen hätten.

Vor allem ist ein Werben um die katholische Jugend festzustellen: „Vor den Organisationen, die an der Genfer Jugendbewegung beteiligt sind, steht die ernste Aufgabe, die katholische Jugend davon zu überzeugen, daß sie durch ihren isolierten Kampf positive Ergeb-

Digitized by Google

nisse in der Verteidigung des Friedens und der Besserung der wirtschaftlichen Lage der Jugend nicht erreichen kann, daß sie dies nur durch gemeinsamen Kampf mit den anderen Jugendorganisationen zu erzielen vermag."

Die Parole des Kardinals Verdier, Paris, von der „ausgestreckten Hand" (Weihnachtsbotschaft 1937) wird also von der Gegenseite ebenfalls aufgenommen. Die gemeinsame Grundlage ist der „Kampf gegen den Faschismus". Ein anderes Propagandaheft der „Kommunistischen Internationale" stellt Betrachtungen an zu dem Thema „Das revolutionäre Proletariat und die katholischen Massen" und kommt ebenso zu dem Ergebnis, daß ein Zusammengehen mit den „Gläubigen im Kampf gegen den Faschismus unerläßlich" sei, zumal es nicht wenige Gläubige, „Katholiken und Protestanten gibt, die überzeugt sind, daß die Sowjet-Union die ‚Ideale des Christentums' verwirklicht".

Im Sinne der erweiterten Propagandaarbeit unter allen nichtfaschistischen Jugendorganisationen vollzog sich die Tätigkeit der kommunistischen Jugendinternationale auf dem II. Weltjugendkongreß für den Frieden in den Vereinigten Staaten vom 15.—24. 8. 1938 (im Vossar College in Pough keepsie, Staat Neuyork).

Abgeschlossen am 17. Oktober 1938.

Karl Rosenfelder.

Auslandsdeutsche Rundschau

Heimkehr des Sudetenlandes.

Nach einer zwanzigjährigen Verfolgungs- und Unterdrückungszeit hat am 1. Oktober auch für das Deutschtum in den Sudetenländern die Stunde der Befreiung und Heimkehr ins Reich geschlagen. Die Idee des Volkstums hat die fremden staatlichen Fessel gesprengt. Das nationalsozialistische Ordnungsprinzip hat einen neuen, für ganz Europa entscheidenden Sieg erzielt.

Der Ablauf der letzten Ereignisse erfolgte in Formen, die wohl zu den dramatischsten der Weltgeschichte gehören. Wir wollen ihn in seinen entscheidendsten Stadien noch einmal kurz aufzeigen.

12. September: In seiner historischen Rede vor dem Parteikongreß in Nürnberg verkündet der Führer die Grundsätze für die Lösung des sudetendeutschen Gebietes:

„... Was die Deutschen fordern, ist das Selbstbestimmungsrecht, das jedes andere Volk auch besitzt, und keine Phrase. Herr Benesch hat diesen Sudetendeutschen keine Geschenke zu geben, sie haben das Recht, ein eigenes Leben zu beanspruchen, wie jedes andere Volk ... Meine Sache und unser aller Sache, meine Volksgenossen, aber ist es, dafür zu sorgen, daß hier nicht aus Recht Unrecht wird. Denn es handelt sich um deutsche Volksgenossen... Die Deutschen sind weder wehrlos, noch sind sie verlassen. Das möge man zur Kenntnis nehmen..."

Und man hat es zur Kenntnis genommen.

15. September: Der englische Ministerpräsident Neville Chamberlain besteigt in London zum erstenmal in seinem Leben ein Flugzeug und fliegt nach Berchtesgaden zum Führer auf dem Berghof, wo in den letzten Jahren schon so oft die für ganz Europa von schicksalhafter Bedeutung gewordenen politischen Gespräche geführt und Entscheidungen getroffen worden sind. Er überzeugte sich hier von der Notwendigkeit einer raschen Lösung des sudetendeutschen Problems.

19. September: Die englische und französische Regierung überreichen in Prag eine Note, in der sie der tschechischen Regierung Vorschläge unterbreiteten, deren Hauptpunkte in dem später in München abgeschlossenen Abkommen enthalten sind. Darin heißt es zunächst wörtlich:

„Beide Regierungen (England und Frankreich) sahen sich zu der Schlußfolgerung gezwungen, daß die Aufrechterhaltung des Friedens und die Sicherheit der Lebensinteressen der Tschecho-Slowakei nicht wirksam gewährleistet werden können, ohne daß diese Gebiete jetzt (!) an das Reich abgetreten werden."

In den folgenden einzelnen Punkten wird dann die Abtretung der Gebiete mit mehr als 50 v. H. deutscher Bevölkerung vorgeschlagen. In dieser Note wird auch auf den Bericht des Lord Runciman Bezug genommen, den er auf Grund seines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in der Tschecho-Slowakei an die englische Regierung erstattet hat:

Digitized by Google

„Die britischen Minister haben ihren französischen Kollegen auch die Schlußfolgerung vorgelegt, die sie aus dem Bericht Lord Runcimans über die Arbeit seiner Mission gezogen haben. Wir sind beide überzeugt, daß jetzt, nach den letzten Ereignissen, der Punkt erreicht ist, wo die weitere Beibehaltung der hauptsächlich von Sudetendeutschen bewohnten Distrikte in den Grenzen des tschecho-slowakischen Staates tatsächlich nicht länger fortdauern kann, ohne Gefährdung der Interessen der Tschecho-Slowakei selbst und des europäischen Friedens." Lord Runciman spricht sich in seinem Bericht auf Grund seiner wochenlangen Studien ausdrücklich für die Notwendigkeit der Gewährung des vollen Selbstbestimmungsrechts aus und zwar sofort: „Wenn eine Abtretung unvermeidlich ist, und das glaube ich, dann sollte sie prompt und unverzüglich durchgeführt werden. In der Fortsetzung des gegenwärtigen Zustandes der Unsicherheit besteht eine wirkliche Gefahr, ja sogar die Gefahr des Bürgerkrieges. Deshalb bestehen sehr triftige Gründe für eine Politik der sofortigen und drastischen Aktion. Jede Art von Volksabstimmung oder Volksentscheid würde m. E. eine reine Formalität in den vorwiegend deutschen Gebieten sein. Eine sehr große Mehrheit ihrer Einwohner verlangt die Verschmelzung mit Deutschland. Die unvermeidliche Verzögerung, die die Abhaltung eines Plebiszits bedeutet, würde nur dazu dienen, die Stimmung des Volkes zu erregen — vielleicht mit höchst gefährlichen Wirkungen. Ich bin deshalb der Meinung, daß diese Grenzdistrikte sofort von der Tschecho-Slowakei an Deutschland übertragen werden sollen . . ."

22. September: Der englische Ministerpräsident kommt zum zweitenmal nach Deutschland. Diesmal ist das idyllische Rheinstädtchen Godesberg der Treffpunkt von Chamberlain mit dem Führer. Die englische und französische Regierung haben den Berchtesgadener Grundsätzen zugestimmt. Auch die Prager Regierung hat inzwischen auf die englisch-französische Note zustimmend geantwortet. Über die Durchführung des Lösungsvorschlages aber kommt es zu Meinungsverschiedenheiten. Die beiderseitigen Standpunkte werden schriftlich fixiert.

23. September: In einer neuerlichen Aussprache überreicht der Führer dem englischen Staatsmann den deutschen Plan zur Durchführung der Berchtesgadener Besprechungen, denen man ja in Paris und London zugestimmt hatte. Mitten während dieser Aussprache, die in den späten Abendstunden erfolgte, wird die Nachricht von der Mobilisierung der Tschecho-Slowakei bekannt.

Die diplomatischen Ereignisse der nächsten Tage schildert Dr. Theodor Seibert auf Grund der ihm zugänglich gewesenen amtlichen Schriftstücke und Protokolle in einem Aufsatz „16 Tage Weltgeschichte" im „Völkischen Beobachter" Nr. 289:

„Die Westmächte stellten sich auf den Standpunkt, daß die Prager Regierung, nachdem sie einmal ja gesagt hatte, nun auch bei diesem Ja bleiben werde. Sie verkannten damit völlig die Mentalität der damaligen Machthaber und insbesondere die des Präsidenten Benesch. Allein schon die Tatsache, daß Benesch die Annahme des englisch-französischen Plans mit seinem Namen deckte, hätte London und Paris mißtrauisch stimmen müssen; denn dieser Plan vernichtete das Staatsgebilde, dessen Entstehung und dessen Bestand unbedingt mit dem Namen Benesch verknüpft war. Man hat hinterher im Westen versucht, Herrn Dr. Benesch auch noch diese Annahme als eine besondere Leistung gutzuschreiben — eine Verkennung der Mentalität dieses Mannes, wie sie grotesker kaum an den Tag gelegt werden konnte.

Daß Deutschland von einem unüberwindlichen Mißtrauen gegen den Benesch-Staat und sein Wort erfüllt war, ist in der Nürnberger Rede des Führers denkbar deutlich gemacht worden. Das Reich konnte sich nicht auf den guten Willen eines Regierungssystems verlassen, das zwanzig Jahre lang immer wieder sein Wort gebrochen und durch den Mobilmachungsakt vom 21. Mai aufs neue bewiesen hatte, daß es vor nichts zurückschreckte, um den Raub von 1920 festzuhalten.

Die Westmächte haben dann nach Godesberg infolge ihres Unverständnisses für die alte tschechische Mentalität genau das getan, was sie nicht tun durften: Ministerpräsident Chamberlain hat zwar den deutschen Durchführungsplan, den ihm der Führer am Abend des 23. Septembers in Godesberg überreichte, nach Prag weiter-

Digitized by Google

geleitet, dort aber wissen lassen, daß die britische Regierung sich diesen Plan nicht zu eigen machte. Außerdem haben Paris und London — schon während Chamberlain in Godesberg war — in Prag wissen lassen, daß sie für den Rat, die Tschecho-Slowakei möge nicht mobilisieren, nicht länger die Verantwortung übernehmen könnten. Die Westmächte wollten sich damit, wie sie nachträglich versichert haben, lediglich des Zwangs entledigen, Prag militärisch beispringen zu müssen, falls ein deutscher Einmarsch eine nichtmobilisierte Tschecho-Slowakei getroffen hätte. Diese Erläuterung des englisch-französischen Schrittes an Prag wird offenbar dadurch unterstrichen, daß die beiden Westmächte Prag gleichzeitig ausdrücklich auf die Gefahr einer Mobilisierung aufmerksam gemacht haben. Wie dem auch sei — die tschechische Regierung hat auch diesen zurückgezogenen Rat sofort als Ermunterung zum Widerstand aufgefaßt, was aus der Note des tschechischen Gesandten in London an Lord Halifax vom 25. September einwandfrei hervorgeht. Drittens hat eine englische Amtsstelle (der Leiter der Presseabteilung des Foreign Office, Mr. Leeper) am Abend des gleichen 25. September ein Kommuniqué folgenden Inhalts ausgegeben: Wenn Frankreich sich gezwungen sehen sollte, der Tschecho-Slowakei zu Hilfe zu kommen, so werden England und Rußland mit ihm marschieren. Dieses Kommuniqué ist zwar später von Herrn Daladier als ‚die Erklärung eines unbedeutenden Beamten' bezeichnet worden, konnte aber in Prag nur als eine Bekräftigung der beiden anderen, oben genannten Äußerungen aufgefaßt werden.

Wie für jeden Kenner der früheren Prager Verhältnisse nicht anders zu erwarten war, sind jene englisch-französischen Solidaritätskundgebungen auch prompt dazu benutzt worden, um die frühere förmliche Annahme des englisch-französischen Plans rückgängig zu machen. In der schon erwähnten Note des Gesandten Jan Masaryk an Lord Halifax vom 25. September lehnt Prag nämlich nicht nur die deutsche Methode der Abtretung, sondern indirekt auch diese selbst ab. Die Note behauptet, daß die deutschen Vorschläge ‚weit über das hinausgehen, was wir im sogenannten englisch-französischen Plan angenommen haben'. Tatsächlich aber sah die der deutschen Note beigefügte Karte nur die sofortige Besetzung jener Gebiete vor, deren Bevölkerung zu mehr als 50 v. H. deutsch ist; das ist genau das gleiche, was im englisch-französischen Plan stand. Die Masaryk-Note sagt ferner:

‚Wir sollen große Abschnitte unserer sorgfältig vorbereiteten Verteidigungsanlage aufgeben, und die deutschen Armeen tief in unser Land hereinlassen, bevor wir in der Lage sind, es auf einer neuen Basis zu organisieren oder irgendwelche Vorbereitungen für seine Verteidigung zu treffen. Unsere nationale und wirtschaftliche Unabhängigkeit würde bei Annahme von Herrn Hitlers Plan automatisch verschwinden.'

Diese Sätze sind überaus aufschlußreich; denn sie zeigen, daß die Tschechen niemals ernstlich die Absicht hatten, den englisch-französischen Plan zu erfüllen, der genau die gleichen Folgewirkungen für die Tschecho-Slowakei gehabt haben würde wie das Godesberger Memorandum. Der Führer hat diese tschechischen Vorwände in seinem Brief an Chamberlain vom 27. September schlagend widerlegt:

‚Daß der Tschecho-Slowakei ein Teil ihrer Befestigungsanlagen verlorengeht, ist natürlich eine unvermeidliche Folge der von der Regierung in Prag selbst zugestandenen Abtrennung des sudetendeutschen Gebiets. Wollte man mit der Inkraftsetzung der Endregelung so lange warten, bis die Tschecho-Slowakei auf dem ihr verbleibenden Gebiet neue Befestigungsanlagen fertiggestellt hat, würde das zweifellos Monate und Jahre dauern; dies ist aber auch der einzige Zweck aller tschechischen Einwände.'

Chamberlain versuchte dann, noch am 25. September, zum erstenmal den Gedanken einer internationalen Konferenz in den Vordergrund zu bringen. Auf die Frage, ob die tschecho-slowakische Regierung bereit sei, an einer solchen Konferenz teilzunehmen, antwortete Prag in Form einer zweiten Note des Gesandten Masaryk an Außenminister Lord Halifax. Dieser Brief vom 26. September zeigt aber aufs neue, daß man in Prag nun die feste Hoffnung hatte, das Jawort auf

Digitized by Google

den englisch-französischen Plan nicht einlösen zu müssen:

„In der Note, die Herr Masaryk gestern nachmittag Mr. Chamberlain abgeliefert hat, wurde die Tatsache erwähnt, daß die tschecho-slowakische Regierung den englisch-französischen Plan unter schärfstem Druck und in höchster Not angenommen und keine Zeit gehabt hat, irgendwelche Vorstellungen über viele unerfüllbare Züge desselben zu machen. Die tschecho-slowakische Regierung nimmt an, daß diese Tatsache nicht übersehen wird, wenn eine Konferenz stattfinden sollte.'

Diese beiden tschechischen Noten beweisen auf das eindringlichste, wie unbedingt notwendig es war, daß der Führer auf einer sofortigen Übergabe der Sudetenlande bestand. Den gleichen Standpunkt vertrat auch der Duce. Benito Mussolini hatte während der ganzen vierzehn Tage der Welt keinen Zweifel gelassen, daß er unbedingt auf der Seite des deutschen Freundes stand. Er hat diese Haltung in mehreren öffentlichen Reden bekräftigt und Deutschlands gutes Recht in glänzenden Gedankengängen und Formulierungen vor der ganzen Welt verteidigt. Jedermann wußte nun, daß das römische Imperium nicht beiseitestehen würde, wenn die Verblendung der Verteidiger des Benesch-Staates zum Kriege führen sollte."

26. September: In einer großen Volkskundgebung im Berliner Sportpalast verkündet der Führer unter dem Jubel des ganzen deutschen Volkes seine unerschütterliche Entschlossenheit, das sudetendeutsche Problem „so oder so" zu lösen.

29. September: Nach einer Fühlungnahme zwischen Chamberlain und Mussolini und einem Gedankenaustausch zwischen Führer und Duce erfolgt in München auf Grund einer Einladung des Führers die Beratung mit Mussolini, Chamberlain und Daladier, die zum Abkommen von München führte, dessen wesentliche Bestimmungen lauten:

„Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Italien sind unter Berücksichtigung des Abkommens, das hinsichtlich der Abtretung des sudetendeutschen Gebietes bereits grundsätzlich erzielt wurde, über folgende Bedingungen und Modalitäten dieser Abtretung und die danach zu treffenden Maßnahmen übereingekommen und erklären sich durch dieses Abkommen einzeln verantwortlich für die zur Sicherung seiner Erfüllung notwendigen Schritte.

1. Die Räumung des sudetendeutschen Gebietes beginnt am 1. Oktober 1938.

2. Großbritannien, Frankreich und Italien vereinbaren, daß die Räumung dieses Gebietes bis zum 10. Oktober vollzogen wird, und zwar ohne Zerstörung dieses Gebietes und seiner Einrichtungen, wofür die Tschecho-Slowakei die Haftung übernimmt.

3. Die Räumung wird unter Aufsicht eines internationalen Ausschusses durchgeführt, der sich aus Vertretern Deutschlands, Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und der Tschecho-Slowakei zusammensetzt.

4. Die etappenweise Besetzung des vorwiegend deutschen Gebietes durch deutsche Truppen wird nach der Karte des deutschen Memorandums an die Tschecho-Slowakei durchgeführt. Die vier bezeichneten Gebiete werden in folgender Reihenfolge durch deutsche Truppen besetzt:
Abschnitt I: am 1. und 2. Oktober,
Abschnitt II: am 2. und 3. Oktober,
Abschnitt III: am 3., 4. und 5. Oktober,
Abschnitt IV: am 6. und 7. Oktober.

5. Der im Punkt 3 erwähnte internationale Ausschuß wird die Gebiete bestimmen, in denen eine Volksabstimmung stattfindet. Diese Gebiete werden bis zum Abschluß der Volksabstimmung durch internationale Formationen besetzt werden. Der gleiche Ausschuß wird die Modalitäten festsetzen, unter denen die Volksabstimmung durchgeführt werden wird, bei der die Modalitäten der Saar-Abstimmungsgrundlagen zu beachten sind. Dieser Ausschuß wird auch den Tag festsetzen, an dem die Volksabstimmung stattfindet; er darf aber nicht später als Ende November liegen.

6. Die endgültigen Grenzen werden durch den internationalen Ausschuß unter Zugrundelegung des Saarabstimmungsstatuts bis Ende November festgesetzt.

7. Es wird ein Wahlrecht für den Übertritt in die abgetretenen Gebiete und für den Austritt aus diesen vorgesehen. Die Option muß innerhalb von sechs Monaten vom Zeitpunkt des Abschlusses dieses Abkommens ausgeübt werden. Eine deutsch-tschechische Kommission wird die Einzelheiten dieser Option bestimmen,

Digitized by Google

geleitet, dort aber wissen lassen, daß die britische Regierung sich diesen Plan nicht zu eigen machte. Außerdem haben Paris und London — schon während Chamberlain in Godesberg war — in Prag wissen lassen, daß sie für den Rat, die Tschecho-Slowakei möge nicht mobilisieren, nicht länger die Verantwortung übernehmen könnten. Die Westmächte wollten sich damit, wie sie nachträglich versichert haben, lediglich des Zwangs entledigen, Prag militärisch beispringen zu müssen, falls ein deutscher Einmarsch eine nichtmobilisierte Tschecho-Slowakei getroffen hätte. Diese Erläuterung des englisch-französischen Schrittes an Prag wird offenbar dadurch unterstrichen, daß die beiden Westmächte Prag gleichzeitig ausdrücklich auf die Gefahr einer Mobilisierung aufmerksam gemacht haben. Wie dem auch sei — die tschechische Regierung hat auch diesen zurückgezogenen Rat sofort als Ermunterung zum Widerstand aufgefaßt, was aus der Note des tschechischen Gesandten in London an Lord Halifax vom 25. September einwandfrei hervorgeht. Drittens hat eine englische Amtsstelle (der Leiter der Presseabteilung des Foreign Office, Mr. Leeper) am Abend des gleichen 25. September ein Kommuniqué folgenden Inhalts ausgegeben: Wenn Frankreich sich gezwungen sehen sollte, der Tschecho-Slowakei zu Hilfe zu kommen, so werden England und Rußland mit ihm marschieren. Dieses Kommuniqué ist zwar später von Herrn Daladier als ‚die Erklärung eines unbedeutenden Beamten' bezeichnet worden, konnte aber in Prag nur als eine Bekräftigung der beiden anderen, oben genannten Äußerungen aufgefaßt werden.

Wie für jeden Kenner der früheren Prager Verhältnisse nicht anders zu erwarten war, sind jene englisch-französischen Solidaritätskundgebungen auch prompt dazu benutzt worden, um die frühere förmliche Annahme des englisch-französischen Plans rückgängig zu machen. In der schon erwähnten Note des Gesandten Jan Masaryk an Lord Halifax vom 25. September lehnt Prag nämlich nicht nur die deutsche Methode der Abtretung, sondern indirekt auch diese selbst ab. Die Note behauptet, daß die deutschen Vorschläge ‚weit über das hinausgehen, was wir im sogenannten englisch-französischen Plan angenommen haben'. Tatsächlich aber sah die der deutschen Note beigefügte Karte nur die sofortige Besetzung jener Gebiete vor, deren Bevölkerung zu mehr als 50 v. H. deutsch ist; das ist genau das gleiche, was im englisch-französischen Plan stand. Die Masaryk-Note sagt ferner:

‚Wir sollen große Abschnitte unserer sorgfältig vorbereiteten Verteidigungsanlage aufgeben, und die deutschen Truppen tief in unser Land hereinlassen, bevor wir in der Lage sind, es auf einer neuen Basis zu organisieren oder irgendwelche Vorbereitungen für seine Verteidigung zu treffen. Unsere nationale und wirtschaftliche Unabhängigkeit würde in Annahme von Herrn Hitlers Plan automatisch verschwinden.'

Diese Sätze sind überaus aufschlußreich; denn sie zeigen, daß die Tschechen niemals ernstlich die Absicht hatten, den englisch-französischen Plan zu erfüllen, der genau die gleichen Folgewirkungen für die Tschecho-Slowakei gehabt hätte würde wie das Godesberger Memorandum. Der Führer hat diese tschechischen Vorwände in seinem Brief an Chamberlain vom 27. September schlagend widerlegt:

‚Daß der Tschecho-Slowakei ein Teil ihrer Befestigungsanlagen verlorengeht, ist natürlich eine unvermeidliche Folge der von der Regierung in Prag jetzt zugestandenen Abtrennung des sudetendeutschen Gebiets. Wollte man mit der Inkraftsetzung der Endregelung so lange warten, bis die Tschecho-Slowakei auf dem ihr verbleibenden Gebiet neue Befestigungsanlagen fertiggestellt hat, würde das zweifellos Monate und Jahre dauern; dies ist aber auch der einzige Inhalt aller tschechischen Einwände.'

Chamberlain versuchte dann, noch am 28. September, zum erstenmal den Gedanken einer internationalen Konferenz in den Vordergrund zu bringen. Auf seine Frage, ob die tschecho-slowakische Regierung bereit sei, an einer solchen Konferenz teilzunehmen, antwortete Prag in Form einer zweiten Note des Gesandten Masaryk an Außenminister Lord Halifax. Dieser Brief vom 26. September sagt aber aufs neue, daß man in Prag die feste Hoffnung hatte, das Jawort

Digitized by Google

en englisch-französischen Plan nicht ein-
ssen zu müssen:

„In der Note, die Herr Masaryk gestern achmittag Mr. Chamberlain abgeliefert at, wurde die Tatsache erwähnt, daß ie tschecho-slowakische Regierung den nglisch-französischen Plan unter schärf-em Druck und in höchster Not ange-ommen und keine Zeit gehabt hat, gendwelche Vorstellungen über viele un-füllbare Züge desselben zu machen. Die checho-slowakische Regierung nimmt an, aß diese Tatsache nicht übersehen wird, enn eine Konferenz stattfinden sollte.'

Diese beiden tschechischen Noten beweis-n auf das eindringlichste, wie unbedingt otwendig es war, daß der Führer auf ner sofortigen Übergabe der Sudeten-nde bestand. Den gleichen Standpunkt ertrat auch der Duce. Benito Mussolini tte während der ganzen vierzehn Tage r Welt keinen Zweifel gelassen, daß er bedingt auf der Seite des deutschen reundes stand. Er hat diese Haltung in ehreren öffentlichen Reden bekräftigt d Deutschlands gutes Recht in glänzen-n Gedankengängen und Formulierungen or der ganzen Welt verteidigt. Jeder-ann wußte nun, daß das römische Im-rium nicht beiseitestehen würde, wenn e Verblendung der Verteidiger des Be-sch-Staates zum Kriege führen sollte."

26. September: In einer großen olkskundgebung im Berliner Sport-alast verkündet der Führer unter dem ubel des ganzen deutschen Volkes seine erschütterliche Entschlossenheit, das su-tendeutsche Problem „so oder so" zu sen.

29. September: Nach einer Füh-ngnahme zwischen Chamberlain und ussolini und einem Gedankenaustausch vischen Führer und Duce erfolgt in ünchen auf Grund einer Einladung des ührers die Beratung mit Mussolini, hamberlain und Daladier, die im Abkommen von München führte, ssen wesentliche Bestimmungen lauten:

„Deutschland, Großbritannien, Frank-ich und Italien sind unter Berücksich-gung des Abkommens, das hinsichtlich r Abtretung des sudetendeutschen Ge-etes bereits grundsätzlich erzielt wurde, er folgende Bedin[illegible]en und Moda-äten dieser Abtre[illegible] die danach treffenden Maß[illegible]hereingekom-en ur[illegible]ren [illegible] dieses Ab-kommen einzeln verantwortlich für die zur Sicherung seiner Erfüllung notwen-digen Schritte.

1. Die Räumung des sudetendeutschen Gebietes beginnt am 1. Oktober 1938.

2. Großbritannien, Frankreich und Ita-lien vereinbaren, daß die Räumung dieses Gebietes bis zum 10. Oktober vollzogen wird, und zwar ohne Zerstörung dieses Gebietes und seiner Einrichtungen, wo-für die Tschecho-Slowakei die Haftung übernimmt.

3. Die Räumung wird unter Aufsicht eines internationalen Ausschusses durch-geführt, der sich aus Vertretern Deutsch-lands, Großbritanniens, Frankreichs, Ita-liens und der Tschecho-Slowakei zusam-mensetzt.

4. Die etappenweise Besetzung des vorwiegend deutschen Gebietes durch deutsche Truppen wird nach der Karte des deutschen Memorandums an die Tschecho-Slowakei durchgeführt. Die vier bezeichneten Gebiete werden in folgender Reihenfolge durch deutsche Truppen besetzt:
Abschnitt I: am 1. und 2. Oktober,
Abschnitt II: am 2. und 3. Oktober,
Abschnitt III: am 3., 4. und 5. Oktober,
Abschnitt IV: am 6. und 7. Oktober.

5. Der im Punkt 3 erwähnte inter-nationale Ausschuß wird die Gebiete be-stimmen, in denen eine Volksabstimmung stattfindet. Diese Gebiete werden bis zum Abschluß der Volksabstimmung durch in-ternationale Formationen besetzt werden. Der gleiche Ausschuß wird die Modali-täten festsetzen, unter denen die Volks-abstimmung durchgeführt werden wird, bei der die Modalitäten der Saar-Ab-stimmungsgrundlagen zu beachten sind. Dieser Ausschuß wird auch den Tag fest-setzen, an dem die Volksabstimmung statt-findet; er darf aber nicht später als Ende November liegen.

6. Die endgültigen Grenzen werden durch den internationalen Ausschuß unter Zugrundelegung des Saarabstimmungs-statuts bis Ende November festgesetzt.

7. Es wird ein Wahlrecht für den Übertritt in die abgetretenen Gebiete und für den Austritt aus diesen vorgesehen. Die Option muß innerhalb von sechs Monaten vom Zeitpunkt des Abschlusses dieses Abkommens ausgeübt werden. Eine deutsch-tschechische Kommission wird die Einzelheiten dieser Option bestimmen,

Digitized by Google

geleitet, dort aber wissen lassen, daß die britische Regierung sich diesen Plan nicht zu eigen machte. Außerdem haben Paris und London — schon während Chamberlain in Godesberg war — in Prag wissen lassen, daß sie für den Rat, die Tschecho-Slowakei möge nicht mobilisieren, nicht länger die Verantwortung übernehmen könnten. Die Westmächte wollten sich damit, wie sie nachträglich versichert haben, lediglich des Zwangs entledigen, Prag militärisch beispringen zu müssen, falls ein deutscher Einmarsch eine nichtmobilisierte Tschecho-Slowakei getroffen hätte. Diese Erläuterung des englisch-französischen Schrittes an Prag wird offenbar dadurch unterstrichen, daß die beiden Westmächte Prag gleichzeitig ausdrücklich auf die Gefahr einer Mobilisierung aufmerksam gemacht haben. Wie dem auch sei — die tschechische Regierung hat auch diesen zurückgezogenen Rat sofort als Ermunterung zum Widerstand aufgefaßt, was aus der Note des tschechischen Gesandten in London an Lord Halifax vom 25. September einwandfrei hervorgeht. Drittens hat eine englische Amtsstelle (der Leiter der Presseabteilung des Foreign Office, Mr. Leeper) am Abend des gleichen 25. September ein Kommuniqué folgenden Inhalts ausgegeben: Wenn Frankreich sich gezwungen sehen sollte, der Tschecho-Slowakei zu Hilfe zu kommen, so werden England und Rußland mit ihm marschieren. Dieses Kommuniqué ist zwar später von Herrn Daladier als ‚die Erklärung eines unbedeutenden Beamten' bezeichnet worden, konnte aber in Prag nur als eine Bekräftigung der beiden anderen, oben genannten Äußerungen aufgefaßt werden.

Wie für jeden Kenner der früheren Prager Verhältnisse nicht anders zu erwarten war, sind jene englisch-französischen Solidaritätskundgebungen auch prompt dazu benutzt worden, um die frühere förmliche Annahme des englisch-französischen Plans rückgängig zu machen. In der schon erwähnten Note des Gesandten Jan Masaryk an Lord Halifax vom 25. September lehnt Prag nämlich nicht nur die deutsche Methode der Abtretung, sondern indirekt auch diese selbst ab. Die Note behauptet, daß die deutschen Vorschläge ‚weit über das hinausgehen, was wir im sogenannten englisch-französischen Plan angenommen haben'. Tatsächlich aber sah die der deutschen Note beigefügte Karte nur die sofortige Besetzung jener Gebiete vor, deren Bevölkerung zu mehr als 50 v. H. deutsch ist; das ist genau das gleiche, was im englisch-französischen Plan stand. Die Masaryk-Note sagt ferner:

‚Wir sollen große Abschnitte unserer sorgfältig vorbereiteten Verteidigungsanlage aufgeben, und die deutschen Armeen tief in unser Land hereinlassen, bevor wir in der Lage sind, es auf einer neuen Basis zu organisieren oder irgendwelche Vorbereitungen für seine Verteidigung zu treffen. Unsere nationale und wirtschaftliche Unabhängigkeit würde bei Annahme von Herrn Hitlers Plan automatisch verschwinden.'

Diese Sätze sind überaus aufschlußreich; denn sie zeigen, daß die Tschechen niemals ernstlich die Absicht hatten, den englisch-französischen Plan zu erfüllen, der genau die gleichen Folgewirkungen für die Tschecho-Slowakei gehabt haben würde wie das Godesberger Memorandum. Der Führer hat diese tschechischen Vorwände in seinem Brief an Chamberlain vom 27. September schlagend widerlegt:

‚Daß der Tschecho-Slowakei ein Teil ihrer Befestigungsanlagen verlorengeht, ist natürlich eine unvermeidliche Folge der von der Regierung in Prag selbst zugestandenen Abtrennung des sudetendeutschen Gebiets. Wollte man mit der Inkraftsetzung der Endregelung so lange warten, bis die Tschecho-Slowakei auf dem ihr verbleibenden Gebiet neue Befestigungsanlagen fertiggestellt hat, würde das zweifellos Monate und Jahre dauern; dies ist aber auch der einzige Zweck aller tschechischen Einwände.'

Chamberlain versuchte dann, noch am 25. September, zum erstenmal den Gedanken einer internationalen Konferenz in den Vordergrund zu bringen. Auf die Frage, ob die tschecho-slowakische Regierung bereit sei, an einer solchen Konferenz teilzunehmen, antwortete Prag in Form einer zweiten Note des Gesandten Masaryk an Außenminister Lord Halifax. Dieser Brief vom 26. September zeigt aber aufs neue, daß man in Prag nun die feste Hoffnung hatte, das Jawort auf

Digitized by Google

en englisch-französischen Plan nicht ein-
sen zu müssen:

„In der Note, die Herr Masaryk gestern
achmittag Mr. Chamberlain abgeliefert
at, wurde die Tatsache erwähnt, daß
ie tschecho-slowakische Regierung den
nglisch-französischen Plan unter schärf-
tem Druck und in höchster Not ange-
ommen und keine Zeit gehabt hat,
rgendwelche Vorstellungen über viele un-
rfüllbare Züge desselben zu machen. Die
schecho-slowakische Regierung nimmt an,
daß diese Tatsache nicht übersehen wird,
wenn eine Konferenz stattfinden sollte.'

Diese beiden tschechischen Noten beweisen auf das eindringlichste, wie unbedingt notwendig es war, daß der Führer auf einer sofortigen Übergabe der Sudetenlande bestand. Den gleichen Standpunkt vertrat auch der Duce. Benito Mussolini hatte während der ganzen vierzehn Tage der Welt keinen Zweifel gelassen, daß er unbedingt auf der Seite des deutschen Freundes stand. Er hat diese Haltung in mehreren öffentlichen Reden bekräftigt und Deutschlands gutes Recht in glänzenden Gedankengängen und Formulierungen vor der ganzen Welt verteidigt. Jedermann wußte nun, daß das römische Imperium nicht beiseitestehen würde, wenn die Verblendung der Verteidiger des Benesch-Staates zum Kriege führen sollte."

26. September: In einer großen Volkskundgebung im Berliner Sportpalast verkündet der Führer unter dem Jubel des ganzen deutschen Volkes seine unerschütterliche Entschlossenheit, das sudetendeutsche Problem „so oder so" zu lösen.

29. September: Nach einer Fühlungnahme zwischen Chamberlain und Mussolini und einem Gedankenaustausch zwischen Führer und Duce erfolgt in München auf Grund einer Einladung des Führers die Beratung mit Mussolini, Chamberlain und Daladier, die zum Abkommen von München führte, dessen wesentliche Bestimmungen lauten:

„Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Italien sind unter Berücksichtigung des Abkommens, das hinsichtlich der Abtretung des sudetendeutschen Gebietes bereits grundsätzlich erzielt wurde, über folgende Bedingungen und Modalitäten dieser Abtretung und die danach zu treffenden Maßnahmen übereingekommen und erklären sich durch dieses Abkommen einzeln verantwortlich für die zur Sicherung seiner Erfüllung notwendigen Schritte.

1. Die Räumung des sudetendeutschen Gebietes beginnt am 1. Oktober 1938.

2. Großbritannien, Frankreich und Italien vereinbaren, daß die Räumung dieses Gebietes bis zum 10. Oktober vollzogen wird, und zwar ohne Zerstörung dieses Gebietes und seiner Einrichtungen, wofür die Tschecho-Slowakei die Haftung übernimmt.

3. Die Räumung wird unter Aufsicht eines internationalen Ausschusses durchgeführt, der sich aus Vertretern Deutschlands, Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und der Tschecho-Slowakei zusammensetzt.

4. Die etappenweise Besetzung des vorwiegend deutschen Gebietes durch deutsche Truppen wird nach der Karte des deutschen Memorandums an die Tschecho-Slowakei durchgeführt. Die vier bezeichneten Gebiete werden in folgender Reihenfolge durch deutsche Truppen besetzt:
Abschnitt I: am 1. und 2. Oktober,
Abschnitt II: am 2. und 3. Oktober,
Abschnitt III: am 3., 4. und 5. Oktober,
Abschnitt IV: am 6. und 7. Oktober.

5. Der im Punkt 3 erwähnte internationale Ausschuß wird die Gebiete bestimmen, in denen eine Volksabstimmung stattfindet. Diese Gebiete werden bis zum Abschluß der Volksabstimmung durch internationale Formationen besetzt werden. Der gleiche Ausschuß wird die Modalitäten festsetzen, unter denen die Volksabstimmung durchgeführt werden wird, bei der die Modalitäten der Saar-Abstimmungsgrundlagen zu beachten sind. Dieser Ausschuß wird auch den Tag festsetzen, an dem die Volksabstimmung stattfindet; er darf aber nicht später als Ende November liegen.

6. Die endgültigen Grenzen werden durch den internationalen Ausschuß unter Zugrundelegung des Saarabstimmungsstatuts bis Ende November festgesetzt.

7. Es wird ein Wahlrecht für den Übertritt in die abgetretenen Gebiete und für den Austritt aus diesen vorgesehen. Die Option muß innerhalb von sechs Monaten vom Zeitpunkt des Abschlusses dieses Abkommens ausgeübt werden. Eine deutsch-tschechische Kommission wird die Einzelheiten dieser Option bestimmen,

Digitized by Google

geleitet, dort aber wissen lassen, daß die britische Regierung sich diesen Plan nicht zu eigen machte. Außerdem haben Paris und London — schon während Chamberlain in Godesberg war — in Prag wissen lassen, daß sie für den Rat, die Tschecho-Slowakei möge nicht mobilisieren, nicht länger die Verantwortung übernehmen könnten. Die Westmächte wollten sich damit, wie sie nachträglich versichert haben, lediglich des Zwangs entledigen, Prag militärisch beispringen zu müssen, falls ein deutscher Einmarsch eine nichtmobilisierte Tschecho-Slowakei getroffen hätte. Diese Erläuterung des englisch-französischen Schrittes an Prag wird offenbar dadurch unterstrichen, daß die beiden Westmächte Prag gleichzeitig ausdrücklich auf die Gefahr einer Mobilisierung aufmerksam gemacht haben. Wie dem auch sei — die tschechische Regierung hat auch diesen zurückgezogenen Rat sofort als Ermunterung zum Widerstand aufgefaßt, was aus der Note des tschechischen Gesandten in London an Lord Halifax vom 25. September einwandfrei hervorgeht. Drittens hat eine englische Amtsstelle (der Leiter der Presseabteilung des Foreign Office, Mr. Leeper) am Abend des gleichen 25. September ein Kommuniqué folgenden Inhalts ausgegeben: Wenn Frankreich sich gezwungen sehen sollte, der Tschecho-Slowakei zu Hilfe zu kommen, so werden England und Rußland mit ihm marschieren. Dieses Kommuniqué ist zwar später von Herrn Daladier als ‚die Erklärung eines unbedeutenden Beamten' bezeichnet worden, konnte aber in Prag nur als eine Bekräftigung der beiden anderen, oben genannten Äußerungen aufgefaßt werden.

Wie für jeden Kenner der früheren Prager Verhältnisse nicht anders zu erwarten war, sind jene englisch-französischen Solidaritätskundgebungen auch prompt dazu benutzt worden, um die frühere förmliche Annahme des englisch-französischen Plans rückgängig zu machen. In der schon erwähnten Note des Gesandten Jan Masaryk an Lord Halifax vom 25. September lehnt Prag nämlich nicht nur die deutsche Methode der Abtretung, sondern indirekt auch diese selbst ab. Die Note behauptet, daß die deutschen Vorschläge ‚weit über das hinausgehen, was wir im sogenannten englisch-französischen Plan angenommen haben'. Tatsächlich aber sah die der deutschen Note beigefügte Karte nur die sofortige Besetzung jener Gebiete vor, deren Bevölkerung zu mehr als 50 v. H. deutsch ist; das ist genau das gleiche, was im englisch-französischen Plan stand. Die Masaryk-Note sagt ferner:

‚Wir sollen große Abschnitte unserer sorgfältig vorbereiteten Verteidigungsanlage aufgeben, und die deutschen Truppen tief in unser Land hereinlassen, bevor wir in der Lage sind, es auf einer neuen Basis zu organisieren oder irgendwelche Vorbereitungen für seine Verteidigung zu treffen. Unsere nationale und wirtschaftliche Unabhängigkeit würde bei Annahme von Herrn Hitlers Plan automatisch verschwinden.'

Diese Sätze sind überaus aufschlußreich; denn sie zeigen, daß die Tschechen niemals ernstlich die Absicht hatten, den englisch-französischen Plan zu erfüllen, der genau die gleichen Folgewirkungen für die Tschecho-Slowakei gehabt haben würde wie das Godesberger Memorandum. Der Führer hat diese tschechischen Vorwände in seinem Brief an Chamberlain vom 27. September schlagend widerlegt:

‚Daß der Tschecho-Slowakei ein Teil ihrer Befestigungsanlagen verlorengeht, ist natürlich eine unvermeidliche Folge der von der Regierung in Prag selbst zugestandenen Abtrennung des sudetendeutschen Gebiets. Wollte man mit der Inkraftsetzung der Endregelung so lange warten, bis die Tschecho-Slowakei auf dem ihr verbleibenden Gebiet neue Befestigungsanlagen fertiggestellt hat, würde das zweifellos Monate und Jahre dauern; dies ist aber auch der einzige Zweck aller tschechischen Einwände.'

Chamberlain versuchte dann, noch am 25. September, zum erstenmal den Gedanken einer internationalen Konferenz in den Vordergrund zu bringen. Auf die Frage, ob die tschecho-slowakische Regierung bereit sei, an einer solchen Konferenz teilzunehmen, antwortete Prag in Form einer zweiten Note des Gesandten Masaryk an Außenminister Lord Halifax. Dieser Brief vom 26. September zeigt aber aufs neue, daß man in Prag nun die feste Hoffnung hatte, das Jawort auf

Digitized by Google

›en englisch-französischen Plan nicht ein-
ösen zu müssen:

„In der Note, die Herr Masaryk gestern
nachmittag Mr. Chamberlain abgeliefert
›at, wurde die Tatsache erwähnt, daß
›ie tschecho-slowakische Regierung den
:nglisch-französischen Plan unter schärf-
stem Druck und in höchster Not ange-
nommen und keine Zeit gehabt hat,
irgendwelche Vorstellungen über viele un-
erfüllbare Züge desselben zu machen. Die
tschecho-slowakische Regierung nimmt an,
daß diese Tatsache nicht übersehen wird,
wenn eine Konferenz stattfinden sollte.'

Diese beiden tschechischen Noten beweis-
sen auf das eindringlichste, wie unbedingt
notwendig es war, daß der Führer auf
einer sofortigen Übergabe der Sudeten-
lande bestand. Den gleichen Standpunkt
vertrat auch der Duce. Benito Mussolini
hatte während der ganzen vierzehn Tage
der Welt keinen Zweifel gelassen, daß er
unbedingt auf der Seite des deutschen
Freundes stand. Er hat diese Haltung in
mehreren öffentlichen Reden bekräftigt
und Deutschlands gutes Recht in glänzen-
den Gedankengängen und Formulierungen
vor der ganzen Welt verteidigt. Jeder-
mann wußte nun, daß das römische Im-
perium nicht beiseitestehen würde, wenn
die Verblendung der Verteidiger des Be-
nesch-Staates zum Kriege führen sollte."

26. September: In einer großen Volkskundgebung im Berliner Sportpalast verkündet der Führer unter dem Jubel des ganzen deutschen Volkes seine unerschütterliche Entschlossenheit, das sudetendeutsche Problem „so oder so" zu lösen.

29. September: Nach einer Fühlungnahme zwischen Chamberlain und Mussolini und einem Gedankenaustausch zwischen Führer und Duce erfolgt in München auf Grund einer Einladung des Führers die Beratung mit Mussolini, Chamberlain und Daladier, die zum Abkommen von München führte, dessen wesentliche Bestimmungen lauten:

„Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Italien sind unter Berücksichtigung des Abkommens, das hinsichtlich der Abtretung des sudetendeutschen Gebietes bereits grundsätzlich erzielt wurde, über folgende Bedingungen und Modalitäten dieser Abtretung und die danach zu treffenden Maßnahmen übereingekommen und erklären sich durch dieses Abkommen einzeln verantwortlich für die zur Sicherung seiner Erfüllung notwendigen Schritte.

1. Die Räumung des sudetendeutschen Gebietes beginnt am 1. Oktober 1938.

2. Großbritannien, Frankreich und Italien vereinbaren, daß die Räumung dieses Gebietes bis zum 10. Oktober vollzogen wird, und zwar ohne Zerstörung dieses Gebietes und seiner Einrichtungen, wofür die Tschecho-Slowakei die Haftung übernimmt.

3. Die Räumung wird unter Aufsicht eines internationalen Ausschusses durchgeführt, der sich aus Vertretern Deutschlands, Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und der Tschecho-Slowakei zusammensetzt.

4. Die etappenweise Besetzung des vorwiegend deutschen Gebietes durch deutsche Truppen wird nach der Karte des deutschen Memorandums an die Tschecho-Slowakei durchgeführt. Die vier bezeichneten Gebiete werden in folgender Reihenfolge durch deutsche Truppen besetzt:
Abschnitt I: am 1. und 2. Oktober,
Abschnitt II: am 2. und 3. Oktober,
Abschnitt III: am 3., 4. und 5. Oktober,
Abschnitt IV: am 6. und 7. Oktober.

5. Der im Punkt 3 erwähnte internationale Ausschuß wird die Gebiete bestimmen, in denen eine Volksabstimmung stattfindet. Diese Gebiete werden bis zum Abschluß der Volksabstimmung durch internationale Formationen besetzt werden. Der gleiche Ausschuß wird die Modalitäten festsetzen, unter denen die Volksabstimmung durchgeführt werden wird, bei der die Modalitäten der Saar-Abstimmungsgrundlagen zu beachten sind. Dieser Ausschuß wird auch den Tag festsetzen, an dem die Volksabstimmung stattfindet; er darf aber nicht später als Ende November liegen.

6. Die endgültigen Grenzen werden durch den internationalen Ausschuß unter Zugrundelegung des Saarabstimmungsstatuts bis Ende November festgesetzt.

7. Es wird ein Wahlrecht für den Übertritt in die abgetretenen Gebiete und für den Austritt aus diesen vorgesehen. Die Option muß innerhalb von sechs Monaten vom Zeitpunkt des Abschlusses dieses Abkommens ausgeübt werden. Eine deutsch-tschechische Kommission wird die Einzelheiten dieser Option bestimmen,

Digitized by Google

Verfahren zur Erleichterung des Austausches bei Bedarf erwägen und grundsätzliche Fragen, die sich aus diesem Austausche ergeben, erwägen.

8. Die tschecho-slowakische Regierung wird innerhalb einer Frist von vier Wochen vom Tage des Abschlusses dieses Abkommens alle Sudetendeutschen aus den militärischen und polizeilichen Formationen entlassen, die diese Entlassung wünschen. Innerhalb derselben Frist wird die tschecho-slowakische Regierung alle Gefangenen, die wegen politischer Delikte Freiheitsstrafen verbüßen, entlassen."

In diesen entscheidenden Tagen ließen die Tschechen die Sudetendeutschen noch einmal ihre ganze Macht spüren. Von Tag zu Tag steigerte sich ihr Terror und damit die Zahl der Flüchtlinge, die innerhalb der Grenzen des Reiches Schutz und Schirm suchten. Fast 1/4 Million Sudetendeutscher hatten in diesen Tagen ihre Heimat verlassen. Wenn selbst Bauern von ihrem Hof wichen und das Vieh in den Ställen ihrem Schicksal überließen, dann läßt diese Tatsache ahnen, wie furchtbar der tschechische Terror wütete. Wo die Tschechen auf Flüchtlingsscharen stießen, sandten sie ihnen ihre Kugeln nach und gar mancher Sudetendeutsche brach vor den Grenzen des Reiches tödlich getroffen zusammen. Die in der Heimat zurückgebliebenen durchlebten ein wahres Martyrium. Ständig mußten sie gewärtig sein, als Geisel verhaftet oder bei Nacht und Nebel zu Schanzarbeiten herangezogen zu werden. Mancherorts wurden die Bewohner aufgefordert, auch Geld und Schmucksachen den Tschechen auszuliefern. Den Bauern wurde das Vieh aus dem Wagen gespannt, den Kraftwagenbesitzern ihre Autos genommen. Um die Bevölkerung in Unkenntnis über die politische Entwicklung zu lassen, mußte sie ihre Rundfunkgeräte abliefern. Damit sie aber sicher von den Nachrichten des deutschen Rundfunks oder der Übertragung der Führerrede abgeschnitten blieben, wurde außerdem der elektrische Strom ausgeschaltet. Die sudetendeutsche Presse war gezwungen, ausnahmslos die Nachrichten des amtlichen tschechischen Pressebüros zu veröffentlichen. So erlebte das Sudetendeutschtum Tage politischer Hochspannung in völliger Abgeschnittenheit vom Gesamtdeutschtum. Zu allen Maßnahmen und Schikanen der Tschechen gesellte sich das bange Gefühl der Ungewißheit über das Schicksal der Geflohenen. Es gibt wohl kaum eine sudetendeutsche Familie, die nicht in irgendeiner Form von dem Massenterror der Tschechen betroffen worden ist.

30. September: Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, hat folgenden Befehl an die Truppen erlassen:

„Mit dem 1. Oktober beginnend, wird das deutsche Heer im deutschen Gebiete der Tschecho-Slowakei einrücken. Das deutsche Heer betritt diese Gebiete mit der stolzen Freude, Künder deutscher Zucht und Ordnung zu sein und als Werkzeug seines Obersten Befehlshabers von nun an seinen deutschen Stammesbrüdern den starken Schutz der deutschen Waffen gewähren zu dürfen. Heil dem Führer!"

1. Oktober: Unter dem unbeschreiblichen Jubel der ganzen deutschen Bevölkerung und dem feierlichen Geläute aller Glocken haben die deutschen Truppen unter Führung des Generaloberſten von Leeb die Grenze zwischen Helfenberg und Finsterau im Böhmerwald überschritten. Der Traum von Generationen ist Wirklichkeit geworden, die Blutsaat der Toten vom 4. März 1919 ist aufgegangen. Die Opfer und Entbehrungen der Lebenden, die in stählerner Härte dem tschechischen Terror der vergangenen 20 Jahre getrotzt haben, haben ihren Sinn erhalten. Das deutsche Kulturland von der Eger bis an die Oder ist Reichsland geworden; vom Egerland, das vor 600 Jahren verpfändet wurde und trotz eines gegebenen Königswortes seither nicht mehr eingelöst worden ist, bis ins Hultschiner Ländchen, das durch den Machtspruch von Versailles aus dem deutschen Staatsverband gerissen worden ist, wehen die Fahnen der nationalsozialistischen Revolution und Großdeutschlands. Blut hat zu Blut und Art zu Art gefunden. Die Grenzpfeiler, die in das lebendige Fleisch des deutschen Volkskörpers gebohrt waren, sie sind entfernt. Die Wunden können heilen. Eines der größten volksdeutschen Gebiete steht nun im Schutz des Reiches und kann an seinem Aufstieg und Wohlstand unmittelbar teilnehmen.

Abgeschlossen am 10. Oktober 1938.

Dr. Karl Viererbl.

Digitized by Google

Berliner Herbstausstellungen

Einzelausstellungen Berliner Künstler im Zehlendorfer Rathaus.

Zehn ältere und jüngere Berliner Maler und drei Bildhauer sind der Aufforderung der Ausstellungsgenossenschaft Zehlendorfer Künstler gefolgt, ihr Schaffen in Einzelausstellungen zur Schau zu bringen. Der Zehlendorfer Künstlerschaft selbst gehören nur fünf Aussteller an: die beiden Kämmerer, Vater und Sohn, Wilhelm Lathegan, Paul Peschke und Bernhard Butzke. Die übrigen sind fast alles altbekannte Namen, die schon in der Hundertjahresausstellung des Vereins Berliner Künstler vor bald zehn Jahren vertreten waren und noch heute zu anerkannten Stützen des künstlerischen Schaffens der Reichshauptstadt gehören. Die Berliner Kunst hat, wie die Kunst aller Residenzstädte, stets ein doppeltes Gepräge getragen: das repräsentative, im Schaffen seiner großen Baumeister und ein volkhaftes, in dem die innere Beziehung der Bevölkerung zu ihrer Stadt und deren Umgebung, der Mark, ebenso deutlich in Erscheinung trat als die Bindung ans deutsche Volkstum im allgemeinen. Diesem — inneren — Berlin begegnen wir vor allem in der Ausstellung.

Das Wesen der Innenstadt, ihre Betriebsamkeit und den, bei aller Farbigkeit, auch harten nordischen Ernst, erfaßt wohl Paul Peschke am erschöpfendsten in seinen Pastellen und Radierungen. Diese skizzenhaften kleinen Bilder sind mehr als zufällige Impressionen. Sie sind von jenem Geist der Stadt durchweht, den auch Louis Lejeune im großen Ölgemälde „Beim Eishauen" eingefangen hat, ein Werk, das im Arbeitsrhythmus der dargestellten Eishauer von lebendigster Bewegung durchpulst erscheint. Lejeune gehört auch zu jenen, die uns in einer ganzen Reihe von Gemälden die Mark überzeugend zu schildern wissen, eine Kunst, in der vor allem Carl Kayser-Eichberg Meister ist, wie seine wundervolle „Wintereinsamkeit", „Der märkische See" und manches andere Werk unter seinen 14 Landschaftsbildern beweist.

Köstlich sind die kleinen Deckfarbengemälde Robert Kämmerers d. Ä., von der Altberliner Stadtgrenze: „Das Gemeindehaus in Zehlendorf", der „Blick nach Lichterfelde" und der „Blick nach Teltow", „Das alte Gutshaus im Herbst" oder „Schwanenwerder am Wannsee". Viele Gegenden auf den sechzehn kleinen Gemälden würde man heute kaum wiedererkennen. Die Stadt ist in sie hineingewachsen. Doch manche Stellen haben noch jenen Zauber der Vorstadtgrenze bewahrt, den schon Menzel zu malen wußte. Und letzten Endes hat sie sich ja nur verschoben. Geht man weiter hinaus, so atmet man von neuem ihre Luft. Was vermag Robert Kämmerer nicht alles in einem wolkenverhangenen Heideweg mit ein paar Büschen zu sagen? Wir haben schon vor einiger Zeit auf die blutmäßige Wesensähnlichkeit seiner Kunst und des Schaffens seines Sohnes hingewiesen und sind in einem Robert Kämmerer-Rohrig d. J. in der letzten Folge gewidmeten Beitrag ausführlich auf sie eingegangen. Es ist bemerkenswert, daß auch bei Kämmerer d. Ä. ernste Wolkenstimmungen vorherrschen und ihn auch dort, wo seine Landschaften in helles Sonnenlicht getaucht sind, eine stille Verträumtheit auszeichnet. Bleiben seine Werke auch vorwiegend dem Natureindruck verhaftet, so spricht in ihnen dennoch jenes romantische Erleben der Landschaft mit, das bei seinem Sohne die Landschaft wieder zum Seelenspiegel erhebt und ihn somit zu einem reinen Träger romantischen deutschen Empfindens stempelt. Die Ausstellung bringt zehn große Tuschzeichnungen Kämmerer-Rohrigs, darunter die kürzlich von uns abgebildete große Mondlandschaft „Weg in die Stille", die „Vollmondnacht über'm See", die „Stille Mondnacht", „Fülleſt wieder Busch und Tal" und manche andere. In dieser romantischen Liebe zur Nacht und ihrem stillen Gestirn deutet sich ein urdeutscher und urnordischer Zug unseres Wesens an, etwas von jenem Mitternachtssonnengeist, der in Goethes unsterblichem Gedicht „An den Mond" Gestalt gewonnen hat, nach dessen erster Zeile Kämmerer-Rohrig eines seiner Werke benannte und das in den tiefen Worten ausklingt:

„Was, von Menschen nicht gewußt,
Oder nicht gedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht."

Digitized by Google

Romantiker ist auch Ludwig Bartning. Er spiegelt unser deutsches Wesen vor allem im Sinne von Runges Blumensymbolik in seinen tiefbeseelten Blumenstilleben wieder, unter denen wie besonders „Mohn und Lilien", „Tulpen und Kaiserkrone" und die ins Leben der Natur gebetteten „Trollius und Raute" erwähnen. Doch auch seine kleine Gebirgslandschaft „Im Toggenburg" ist von deutscher Romantik gesättigt und schließlich auch sein bekanntes großes Gemälde „Im Waldwinkel". Sehr nahe steht ihm seine Gattin, die Malerin Gertrud Bartning-Neidhard und auch die Tochter Ursula in ihren Kinderbildnissen und den höchst eigenartigen phantasievollen Federzeichnungen. Wilhelm Lathegans Landschaftsmalerei strebt mehr ins Weite und wenn in ihr auch der deutsche Norden vorherrscht, so umfaßt sie auch den Taunus und das Zittauer Gebirge.

Zwei Maler, die infolge ihrer Technik sich von den bisher erwähnten Künstlern unterscheiden, sind Adolf Saenger und Hans Sauerbruch. In ihnen trifft sich jene mit der Romantik verwandte Entwicklungslinie, die in Schrimpf eine strittige Neubelebung erfuhr. Während aber Saenger, der uns vorwiegend als Maler des Siegenerlandes entgegentritt, mit Ausnahme des vorzüglich aufgebauten und auch dem Bedeutungsinhalt nach starken Gemälde „Ruhende Schnitter", in gewollter Primitivität befangen bleibt, erhebt sich Hans Sauerbruch in den „Havelfischern", ungeachtet ihrer vereinfachten Auffassung zu einer Höhe romantischen Empfindens, das uns vor diesem Bilde an Richters „Überfahrt am Schreckenstein" denken läßt. Sauerbruch bringt auch ein paar sehr fesselnde Frauenbildnisse und ein hervorragend lebendiges Kinderbild. Zieht man noch seine ganz einzigartigen Zeichnungen zum „Simplicius Simplicissimus" hinzu, in denen sich Bewegung, Derbheit und Humor mit einer bewundernswerten Festigkeit der Zeichnung verbinden, so wird man diesen jungen Künstler als sehr vielversprechende Erscheinung begrüßen müssen.

Neben Sauerbruch und dem Maler-Graphiker Kämmerer-Rohrig ist die Graphik in der Ausstellung durch ihren bedeutendsten Vertreter auf landschaftlichem Gebiet — den Holzschneider Karl Hennemann — zur Schau gebracht. Unter seinen zwanzig Holzschnitten begegnen wir vielen bekannten Meisterwerken aus den Folgen „Heilige Erde", „Wandlungen der Erde", und als Ausnahme einer Stadtansicht „Berlin vom märkischen Ufer". Hennemanns wuchtige, von großer Bewegung erfüllte Landschaftsgraphiken und prachtvollen Blumenholzschnitte sind auf diesen Seiten schon so häufig abgebildet und gewürdigt worden, daß wir auf sie nicht näher einzugehen brauchen. Es ist jedoch bezeichnend, daß ein Künstler wie Kämmerer-Rohrig sich nach seinen eignen Worten dem Schaffen Hennemanns am stärksten verwandt fühlt.

Den Abschluß bilden die Bildhauer Georg Kolbe, Fritz Röll und Bernhard Butzke. Kolbe ist mit zahlreichen Kohlenstudien vertreten und vor allem durch die Großbronze „Jungmädel", einer schönen Gestalt, die ebenso entspannt berührt wie sein „Junges Weib" in der „Großen Deutschen Kunstausstellung". Von Röll fällt der „Jüngling vor dem Start" auf, eine wundervolle Großbronze, die sein altes Werk, den „Sandalenbinder" in einer der schönsten Überschneidungen des menschlichen Körpers wiedergestaltet und ebenso, wie seine „Schreitende", der „Marathonläufer am Ziel" und der „Junge Kämpfer" daran erinnert, daß Röll bereits vor vielen Jahren den sportlichen Wettkampf der Plastik zurückeroberte. Als bezwingender Gegensatz dazu berührt die verhaltene große „Mädchenfigur" in Muschelkalk. Ein unvergeßliches Werk! Sehr fesselnd sind auch die monumental gebildeten Katzen aus Dolomit und Marmor. Was Bernhard Butzke anbetrifft, so steht bei ihm die Tierplastik im Vordergrund. Packt der Pantherkopf durch seine Kraft und die Alabaster-Eule durch ihre außerordentlich geschlossene Modellierung, so lassen uns seine Rehe die ganze Innigkeit deutscher Tierliebe erkennen.

Dritte Bildnisausstellung im „Haus der Kunst"

Am 15. Oktober wurde vom Reichsbeauftragten für künstlerische Formgebung, Prof. Schweizer, die „Dritte Bildnisausstellung" im „Haus der Kunst"

Digitized by Google

eröffnet. In einer im „VB." (Nr. 289) erschienenen Würdigung der Ausstellung sind wir unter dem Titel, „Was fordert unsre Zeit vom Bildnismaler", auf die grundsätzlichen Bedingungen eingegangen, die heute an die Bildniskunst in Malerei und Plastik gestellt werden. Es hat nicht mehr belangloser Wandschmuck und totes Museumsgut, sondern wie früher geschichtliches Denkmal und Familienerbgut zu sein. Dem neuzeitlichen Bildnis als geschichtlicher Urkunde in der Darstellung das Volksschicksal politisch und kulturell gestaltender Persönlichkeiten, war die letzte Bildnisausstellung auf der Grundlage des „repräsentativen Porträts" gewidmet. Dieses tritt infolgedessen zurück und beschränkt sich auf überragend gute Bildnisse des Konteradmirals a. D. Lorey und Admirals B. von Fritz Bersch und A. Bachmann; Franz Triebschs ehrlich gemaltes Bildnis von Generaloberst von Seeckt und ein Bildnis des Reichsministers Dr. Goebbels, das W. O. Pitthan gemalt hatte. Das wertvollste geschichtliche Dokument war das ganz hervorragende, in früheren Jahren nach dem Leben gemalte Bildnis Adolf Hitlers vom verstorbenen Ernst Heilemann, den man in seiner neun Werke umfassenden Gedächtnisausstellung als hochbegabten, von Leben und Farbe sprühenden Bildnismaler kennenlernt. Sein Kinderbildnis „Iris" ist ein geniales Werk! Auf dem Gebiet der aufgelockerten malerischen Bildniskunst bringt ferner einer ihrer stärksten Vertreter, Hans Schachinger, drei sehr bedeutende Bildnisse Dr. Schachts und des Ehepaars Dr. Schniewind, denen der holländische Maler von Erbard Amadeus Dier gleichwertig zur Seite steht. In gewissem Abstand folgen die lebensvollen Selbstbildnisse Waldemar Costes und Alexander Bernhard Hoffmanns und schließlich die Bildnisse von Franz Kneer, Karl Heiß, Helga Büdingen, Oppermann, Waschkau, Hinderer, Honegger, Koch-Zeuthen, Behrens-Ramberg und Osterhold.

Dieser malerischen Bildniskunst steht die von der Romantik und dem altdeutschen Bildnis ausgehende Bildnismalerei gegenüber, die sich durch ihren volkhaften Charakter auszeichnet. Hier darf wohl Georg Sieberts Gemälde „Eltern und Heimat", das sein Elternpaar verbunden mit der Vaterstadt veranschaulicht, im Sinne des Sippendenkmals als vorbildlich gelten. An strenger deutscher Auffassung und Technik stehen ihm die meisterhaften Bildnisse Hanners, Ehmigs, Schads, Birkles, der Bianca Commichau-Lippisch und die Familienbildnisse von Bernhard Dörries am nächsten. Derselben formbewußten Auffassung gehören auch die Bildnisse Dreyers, Oberhoffs, Tieberts, Nehmers und Schramms an.

Die rassische Grundhaltung im dargestellten Typus ist wie stets am klarsten in einer großen Reihe sehr fesselnder Frauen- und Männerbildnisse in Rötel, Blei und Silberstift von Wolfgang Willrich festgehalten. Blonde, blauäugige Typen bringen auch die Bildnisse von Riederich, Pauser und Domich. Bei Willrich, Detert und Dreyer stoßen wir auch auf die kraftvollsten Bauernbildnisse. Auf graphischem Gebiet waren vor allem Kätelhön, Frohne, Körschner und Irmi Irminghaus zu erwähnen, während in der Plastik Fritz Behn mit zwei meisterhaften Marmorbildwerken: einer Frauenbüste und dem Bildnis Hans Pfitzners, führend blieb! Der Größe und Tiefe dieser beiden Bildwerke vermochte sich nur Oswald Hoffmann in seinen beiden bekannten, tiefbeseelten Frauenbildnissen in Bronze zu nähern. Ihm folgten Röll, Klimsch, Kupsch und Zetlitzer und schließlich Gräfin Dohna, Haffenrichter und Marks. Oswald Hoffmann brachte auch eine durch monumentale Konzentration und kämpferische Härte ausgezeichnete Büste Konrad Henleins, die mit Ludendorffs Büste von Klimsch neben der kraftvollen Führerbüste Schwegerles stand. Starke, eindringlich charakterisierte Männerbüsten stellten auch der bedeutende süddeutsche Bildhauer Mikorey, ebenso Richter-Eisner, Best, v. Graevenitz und Grauel aus. Auch die Mussolinibüste von Antes gehört dazu, vor allem aber das große eherne Führerrelief von Arno Breker, eines der stärksten Werke des Künstlers.

Digitized by Google

Romantiker ist auch Ludwig Bartning. Er spiegelt unser deutsches Wesen vor allem im Sinne von Runges Blumensymbolik in seinen tiefbeseelten Blumenstilleben wieder, unter denen wie besonders „Mohn und Lilien", „Tulpen und Kaiserkrone" und die ins Leben der Natur gebetteten „Trollius und Raute" erwähnen. Doch auch seine kleine Gebirgslandschaft „Im Toggenburg" ist von deutscher Romantik gesättigt und schließlich auch sein bekanntes großes Gemälde „Im Waldwinkel". Sehr nahe steht ihm seine Gattin, die Malerin Gertrud Bartning-Neidhard und auch die Tochter Ursula in ihren Kinderbildnissen und den höchst eigenartigen phantasievollen Federzeichnungen. Wilhelm Lathegans Landschaftsmalerei strebt mehr ins Weite und wenn in ihr auch der deutsche Norden vorherrscht, so umfaßt sie auch den Taunus und das Zittauer Gebirge.

Zwei Maler, die infolge ihrer Technik sich von den bisher erwähnten Künstlern unterscheiden, sind Adolf Saenger und Hans Sauerbruch. In ihnen trifft sich jene mit der Romantik verwandte Entwicklungslinie, die in Schrimpf eine strittige Neubelebung erfuhr. Während aber Saenger, der uns vorwiegend als Maler des Siegenerlandes entgegentritt, mit Ausnahme des vorzüglich aufgebauten und auch dem Bedeutungsinhalt nach starken Gemälde „Ruhende Schnitter", in gewollter Primitivität befangen bleibt, erhebt sich Hans Sauerbruch in den „Havelfischern", ungeachtet ihrer vereinfachten Auffassung zu einer Höhe romantischen Empfindens, das uns vor diesem Bilde an Richters „Überfahrt am Schreckenstein" denken läßt. Sauerbruch bringt auch ein paar sehr fesselnde Frauenbildnisse und ein hervorragend lebendiges Kinderbild. Zieht man noch seine ganz einzigartigen Zeichnungen zum „Simplicius Simplicissimus" hinzu, in denen sich Bewegung, Derbheit und Humor mit einer bewundernswerten Festigkeit der Zeichnung verbinden, so wird man diesen jungen Künstler als sehr vielversprechende Erscheinung begrüßen müssen.

Neben Sauerbruch und dem Maler-Graphiker Kämmerer-Rohrig ist die Graphik in der Ausstellung durch ihren bedeutendsten Vertreter auf landschaftlichem Gebiet — den Holzschneider Karl Hennemann — zur Schau gebracht. Unter seinen zwanzig Holzschnitten begegnen wir vielen bekannten Meisterwerken aus den Folgen „Heilige Erde", „Wandlungen der Erde", und als Ausnahme einer Stadtansicht „Berlin vom märkischen Ufer". Hennemanns wuchtige, von großer Bewegung erfüllte Landschaftsgraphiken und prachtvollen Blumenholzschnitte sind auf diesen Seiten schon so häufig abgebildet und gewürdigt worden, daß wir auf sie nicht näher einzugehen brauchen. Es ist jedoch bezeichnend, daß ein Künstler wie Kämmerer-Rohrig sich nach seinen eignen Worten dem Schaffen Hennemanns am stärksten verwandt fühlt.

Den Abschluß bilden die Bildhauer Georg Kolbe, Fritz Röll und Bernhard Butzke. Kolbe ist mit zahlreichen Kohlenstudien vertreten und vor allem durch die Großbronze „Jungmädel", einer schönen Gestalt, die ebenso entspannt berührt wie sein „Junges Weib" in der „Großen Deutschen Kunstausstellung". Von Röll fällt der „Jüngling vor dem Start" auf, eine wundervolle Großbronze, die sein altes Werk, den „Sandalenbinder" in einer der schönsten Überschneidungen des menschlichen Körpers wiedergestaltet und ebenso, wie seine „Schreitende", der „Marathonläufer am Ziel" und der „Junge Kämpfer" daran erinnert, daß Röll bereits vor vielen Jahren den sportlichen Wettkampf der Plastik zurückeroberte. Als bezwingender Gegensatz dazu berührt die verhaltene große „Mädchenfigur" in Muschelkalk. Ein unvergeßliches Werk! Sehr fesselnd sind auch die monumental gebildeten Arbeiten aus Dolomit und Marmor. Was Bernhard Butzke anbetrifft, so steht bei ihm die Tierplastik im Vordergrund. Packt der Pantherkopf durch seine Kraft und die Alabaster-Eule durch ihre außerordentlich geschlossene Modellierung, so lassen uns seine Rehe die ganze Innigkeit deutscher Tierliebe erkennen.

Dritte Bildnisausstellung im „Haus der Kunst"

Am 15. Oktober wurde vom Reichsbeauftragten für künstlerische Formung, Prof. Schweizer, die „Dritte Bildnisausstellung" im „Haus der Kunst"

Digitized by Google

eröffnet. In einer im „VB." (Nr. 289) erschienenen Würdigung der Ausstellung sind wir unter dem Titel, „Was fordert unsre Zeit vom Bildnismaler", auf die grundsätzlichen Bedingungen eingegangen, die heute an die Bildniskunst in Malerei und Plastik gestellt werden. Es hat nicht mehr belangloser Wandschmuck und totes Museumsgut, sondern wie früher geschichtliches Denkmal und Familienerbgut zu sein. Dem neuzeitlichen Bildnis als geschichtlicher Urkunde in der Darstellung das Volksschicksal politisch und kulturell gestaltender Persönlichkeiten, war die letzte Bildnisausstellung auf der Grundlage des „repräsentativen Porträts" gewidmet. Dieses tritt infolgedessen zurück und beschränkt sich auf überragend gute Bildnisse des Konteradmirals a. D. Lorey und Admirals B. von Fritz Bersch und A. Bachmann; Franz Triebschs ehrlich gemaltes Bildnis von Generaloberst von Seeckt und ein Bildnis des Reichsministers Dr. Goebbels, das W. O. Pitthan gemalt hatte. Das wertvollste geschichtliche Dokument war das ganz hervorragende, in früheren Jahren nach dem Leben gemalte Bildnis Adolf Hitlers vom verstorbenen Ernst Heilemann, den man in seiner neun Werke umfassenden Gedächtnisausstellung als hochbegabten, von Leben und Farbe sprühenden Bildnismaler kennenlernt. Sein Kinderbildnis „Iris" ist ein geniales Werk! Auf dem Gebiet der aufgelockerten malerischen Bildniskunst bringt ferner einer ihrer stärksten Vertreter, Hans Schachinger, drei sehr bedeutende Bildnisse Dr. Schachts und des Ehepaars Dr. Schniewind, denen der holländische Maler von Erhard Amadeus Dier gleichwertig zur Seite steht. In gewissem Abstand folgen die lebensvollen Selbstbildnisse Waldemar Costes und Alexander Bernhard Ho[illegible]nns u[illegible] schließlich die Bildnis[illegible] An[illegible] Karl Heiß, Helg[illegible] O[illegible] mann, Wasch[illegible] Koch-Zeuthen, Osterhold.

Dieser

gegenüber, die sich durch ihren volkhaften Charakter auszeichnet. Hier darf wohl Georg Sieberts Gemälde „Eltern und Heimat", das sein Elternpaar verbunden mit der Vaterstadt veranschaulicht, im Sinne des Sippendenkmals als vorbildlich gelten. An strenger deutscher Auffassung und Technik stehen ihm die meisterhaften Bildnisse Hanners, Ehmigs, Schads, Birkles, der Bianca Commichau-Lippisch und die Familienbildnisse von Bernhard Dörries am nächsten. Derselben formbewußten Auffassung gehören auch die Bildnisse Dreyers, Oberhoffs, Tieberts, Uehmers und Schramms an.

Die rassische Grundhaltung im dargestellten Typus ist wie stets am klarsten in einer großen Reihe sehr fesselnder Frauen- und Männerbildnisse in Rötel, Blei und Silberstift von Wolfgang Willrich festgehalten. Blonde, blauäugige Typen bringen auch die Bildnisse von Riederich, Pauser und Domich. Bei Willrich, Detert und Dreyer stoßen wir auch auf die kraftvollsten Bauernbildnisse. Auf graphischem Gebiet waren vor allem Kätelhön, Frohne, Körschner und Irmi Irminghaus zu erwähnen, während in der Plastik Fritz Behn mit zwei meisterhaften Marmorbildwerken: einer Frauenbüste und dem Bildnis Hans Pfitzners, führend blieb! Der Größe und Tiefe dieser beiden Bildwerke vermochte sich nur Oswald Hoffmann in seinen beiden bekannten, tiefbeseelten Frauenbildnissen in Bronze zu nähern. Ihm folgten Röll, Klimsch, Rupsch und Zetlitzer und schließlich Gräfin Dohna, Haffenrichter und Marks. Oswald Hoffmann brachte auch eine durch monumentale Konzentration und kämpferische Härte ausgezeichnete Büste Konrad Henleins, die mit Ludendorffs Büste von Klimsch neben [illegible] kraftvollen Führerbüste Schwegers[illegible] stand. Starke, eindringlich charakteri[illegible] Männerbüsten stellten auch der be[illegible]nde süddeutsche Bildhauer Mikorey, [illegible] Richter-Eisner, Best, v. Graeve[illegible] und Grauel aus. Auch die Mussolini[illegible] Antes gehört dazu, vor allem [illegible]e eherne Führerrelief von [illegible]ines der stärksten Werke

Digitized by Google

Deutsche Rokoko-Romantik

Das Lebenswerk Paul Scheurichs im Verein Berliner Künstler.

Das Kostbarste, was Scheurich geschaffen hat, sind vielleicht seine Reiterplastiken in Porzellan.

Unter ihnen befindet sich das sogenannte „Ungalante Pferd", das seine schlanke Reiterin mit hochgewehtem Rock und schönbestrumpften Beinen abwirft. Vor dieser ebenso graziösen als ungalant-galanten Plastik fällt einem unwillkürlich der von K. J. Weber in seinem „Demokritos" erzählte Sturz eines Rokokodämchens vom Pferde ein und die so wenig galante Antwort ihres Reitknechts Georges auf die Frage, ob er auch ihre „Agilité" bemerkt habe!

Paul Scheurich gehört zu jenen deutschen Künstlern, die ein feines Taktgefühl die letzten Grenzen erotischer Darstellung streifen läßt, ohne jemals plump zu werden. Es ist dies eine Fähigkeit, die durchaus nicht allein die Franzosen des Rokoko besaßen, sondern auch viele deutsche Künstler jener Zeit. Und dennoch läßt sich nicht verkennen, daß uns heute ihre Kunst ein wenig herbstlich berührt! Es erfüllt sie jener bittersüße Duft des späten Herbstes, der mich immer zwischen den gestutzten Hecken von Versailles, Schönbrunn oder Peterhof beschlichen hat, und den vor Jahren Rudolf Hans Bartsch so erschöpfend in seinen „Bittersüßen Liebesgeschichten" aus dem Rokoko und der Französischen Revolution einzufangen wußte. Darin berührt sich auch das Rokoko mit der sogenannten „Moderne", und Scheurich besitzt ein paar Vorläufer im spätviktorianischen England und dem absterbenden zaristischen Rußland — Aubry Beardsly und Konstantin Ssomow! An der gesamteuropäischen Bedeutung dieser beiden Künstler läßt sich nicht zweifeln. Doch ihre spielerische Rokokoromantik war, wie die bittersüße von Watteau, nicht Künderin eines nordischen Völkerfrühlings, sondern jenes nordischen Herbstes, durch dessen Winterstürme wir gegangen sind.

Was jedoch den deutschen Künstler Paul Scheurich aus dieser Reihe hinaushebt, was uns deutsch an ihm berührt und ihn in die ungebrochene Entwicklungslinie deutscher Kunst einordnet, ist neben seinem vorbildlichen handwerklichen Können — sein heiterer Humor!

Es ist bewundernswert, wie dieser Künstler, der seine Zeichnungen aus kleinsten Punkten und Strichelungen aufbaut, als Plastiker die letzten Feinheiten des Umrisses modelliert! Und was selbst die gewagtesten Gebärden seiner nackten oder halbentblößten Nymphen, Fräulein, Frauen und Dämchen einer ungesunden Lüsternheit entkleidet, ist eben dieses harmlos heitere Lächeln deutschen Humors! Man greife nur aus seinem Lebenswerk die Porzellangruppe „Türke und Türkin" heraus. Das auf der Kruppe des Pferdes sitzende Hosendämchen wirkt reichlich aufreizend — allein wie köstlich wird hier die Gesamtkomposition durch den aufgeblähten Kümmeltürken ins Komische gehoben, der sie als leichte Ware davonträgt.

Im Mittelpunkt von Scheurichs Schaffen steht die Frau, und nicht die Frau als Mutter oder Gattin, auch nicht als mädchenhaftes Weib, wie in der alten deutschen Kunst, sondern als kostbares Juwel, im Sinne jener leichten Auffassung des Weibes im Barock und Rokoko, in deren Tracht er seine Gestalten kleidet.

Diese Zeiten trugen ein Janushaupt!

Sie bedeuteten den letzten Bruch mit der kirchlichen Verfemung des Weibes und des Lebens. Allein ihre Sinnenfreude schlug auch ins Gegenteil um. Nicht nur die Dogmen eines artfremden Verzichts aufs Leben wurden zerschlagen, sondern auch die arteigenen Werte im Leben der Geschlechter zerflatterten in einem bunten Rausch. Das ist es, weshalb wir dem Barock und Rokoko und teilweise auch Scheurichs Schaffen mit geteiltem Empfinden als etwas Unzeitgemäßem gegenübertreten. Wir vermögen es in der Grundauffassung des Lebens und der Frau nicht endgültig zu bejahen und fühlen uns dennoch durch seine heitere Lebensfreude, seine Farbigkeit, seine unendliche Grazie und vor allem von seiner unerschöpflichen Phantasie aufs höchste angezogen.

Am stärksten quillt ihr Bronnen in seiner Graphik und in seinen Plastiken aus Porzellan. Beide Kunstzweige nehmen die große Tradition des 18. Jahrhunderts auf, weshalb auch Scheurich zum berufenen Illustrator seiner Litera-

Digitized by Google

Prof. Fritz Behn: Gnuherde (von der afrikaniſchen Reiſe)

Digitized by Google

Deutsche Rokoko-Romantik

Das Lebenswerk Paul Scheurichs im Verein Berliner Künstler.

Das Kostbarste, was Scheurich geschaffen hat, sind vielleicht seine Reiterplastiken in Porzellan.

Unter ihnen befindet sich das sogenannte „Ungalante Pferd", das seine schlanke Reiterin mit hochgewehtem Rock und schönbestrumpften Beinen abwirft. Vor dieser ebenso graziösen als ungalant-galanten Plastik fällt einem unwillkürlich der von K. J. Weber in seinem „Demokritos" erzählte Sturz eines Rokokodämchens vom Pferde ein und die so wenig galante Antwort ihres Reitknechts Georges auf die Frage, ob er auch ihre „Agilité" bemerkt habe!

Paul Scheurich gehört zu jenen deutschen Künstlern, die ein feines Taktgefühl die letzten Grenzen erotischer Darstellung streifen läßt, ohne jemals plump zu werden. Es ist dies eine Fähigkeit, die durchaus nicht allein die Franzosen des Rokoko besaßen, sondern auch viele deutsche Künstler jener Zeit. Und dennoch läßt sich nicht verkennen, daß uns heute ihre Kunst ein wenig herbstlich berührt! Es erfüllt sie jener bittersüße Duft des späten Herbstes, der mich immer zwischen den gestutzten Hecken von Versailles, Schönbrunn oder Peterhof beschlichen hat, und den vor Jahren Rudolf Hans Bartsch so erschöpfend in seinen „Bittersüßen Liebesgeschichten" aus dem Rokoko und der Französischen Revolution einzufangen wußte. Darin berührt sich auch das Rokoko mit der sogenannten „Moderne", und Scheurich besitzt ein paar Vorläufer im spätviktorianischen England und dem absterbenden zaristischen Rußland — Aubry Beardsly und Konstantin Ssomow! An der gesamteuropäischen Bedeutung dieser beiden Künstler läßt sich nicht zweifeln. Doch ihre spielerische Rokokoromantik war, wie die bittersüße von Watteau, nicht Künderin eines nordischen Völkerfrühlings, sondern jenes nordischen Herbstes, durch dessen Winterstürme wir gegangen sind.

Was jedoch den deutschen Künstler Paul Scheurich aus dieser Reihe hinaushebt, was uns deutsch an ihm berührt und ihn in die ungebrochene Entwicklungslinie deutscher Kunst einordnet, ist neben seinem vorbildlichen handwerklichen Können — sein heiterer Humor!

Es ist bewundernswert, wie dieser Künstler, der seine Zeichnungen aus kleinsten Punkten und Strichelungen aufbaut, als Plastiker die letzten Feinheiten des Umrisses modelliert! Und was selbst die gewagtesten Gebärden seiner nackten oder halbentblößten Nymphen, Fräulein, Frauen und Dämchen einer ungesunden Lüsternheit entkleidet, ist eben dieses harmlos heitere Lächeln deutschen Humors! Man greife nur aus seinem Lebenswerk die Porzellangruppe „Türke und Türkin" heraus. Das auf der Kruppe des Pferdes sitzende Hosendämchen wirkt reichlich aufreizend — allein wie köstlich wird hier die Gesamtkomposition durch den aufgeblähten Kümmeltürken ins Komische gehoben, der sie als leichte Ware davonträgt.

Im Mittelpunkt von Scheurichs Schaffen steht die Frau, und nicht die Frau als Mutter oder Gattin, auch nicht als mädchenhaftes Weib, wie in der alten deutschen Kunst, sondern als kostbares Juwel, im Sinne jener leichten Auffassung des Weibes im Barock und Rokoko, in deren Tracht er seine Gestalten kleidet.

Diese Zeiten trugen ein Janushaupt. Sie bedeuteten den letzten Bruch mit der kirchlichen Verfemung des Weibes und des Lebens. Allein ihre Sinnenfreude schlug auch ins Gegenteil um. Nicht nur die Dogmen eines artfremden Verzichts aufs Leben wurden zerschlagen, sondern auch die arteigenen Werte im Leben der Geschlechter zerflatterten in einem bunten Rausch. Das ist es, weshalb wir dem Barock und Rokoko und teilweise auch Scheurichs Schaffen mit geteiltem Empfinden als etwas Unzeitgemäßem gegenübertreten. Wir vermögen es in der Grundauffassung des Lebens und der Frau nicht endgültig zu bejahen und fühlen uns dennoch durch seine heitere Lebensfreude, seine Farbigkeit, seine unendliche Grazie und vor allem von seiner unerschöpflichen Phantasie aufs höchste angezogen.

Am stärksten quillt ihr Be[illegible] seiner Graphik und in sei[illegible] aus Porzellan. Beide Ku[illegible] men die große Tradition [illegible] hunderts auf, weshalb [illegible] zum berufenen Illustra[illegible]

Digitized by Google

Prof. Fritz Behn: Gnuherde (von der afrikaniſchen Reiſe)

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

tur und Musik geworden ist. Mozart und Donizetti, „Figaros Hochzeit", „Così fan tutte" und „Don Pasquale" wechseln im bunten Reigen mit Illustrationen zur „Candide"; und viele seiner älteren Graphiken, wie etwa die Illustrationen zu den Briefen der Pompadour, waren unter die mehr als hundert zählenden Zeichnungen, Radierungen, Lithographien und Aquarelle nicht einmal aufgenommen.

Wie formbewußt Scheurich auch als Zeichner zu sein vermag, das beweist uns nicht allein die so gewinnende, mit größter Sorgfalt ausgeführte Bleistiftzeichnung einer Schauspielerin, sondern auch die große Reihe seiner Gewand- und Waffenstudien, die an Menzel erinnern und sich mit Arthur Kampfs zeichnerischer Gewissenhaftigkeit berühren. Der stoffliche Reichtum von Scheurichs Graphik läßt sich kaum in Worte fassen. Neben den bereits erwähnten Illustrationen zum Schrifttum und der Musik des 18. Jahrhunderts überwiegen Themen, die uns das Leben als Fest erscheinen lassen! Bilder aus der Welt des Theaters, des Tanzes, der Karneval und Fasching, elegante Kavaliere und graziöse Damen, zumeist in Pose und Tracht des Rokoko. Diese Neigung zum Dekorativen jener Zeit macht es auch begreiflich, weshalb wir unter Scheurichs Architekturzeichnungen neben dem alten und neueren Paris vor allem Potsdam oder Dessau begegnen. Allein er sieht auch hinter die Kulissen dieser Festlichkeit in seinen Reiterschlachten, den Bayreuther Dragonern und Friderizianischen Soldaten. Und er tut es mit jenem zur Schau getragenen Optimismus, der für sein ganzes Lebenswerk ebenso bezeichnend als für das Rokoko und die Spätrenaissance war. Ein bedeutender Romantiker der Farbe, Franz Naager, der in seiner Vorliebe für Venedig Leipold ebenso nahe wie Guardi steht, dem wiederum Scheurichs Aquarelltechnik verwandt ist, hat einmal einen Zweikampf aus dem Rokoko gemalt, der zu den gespenstischten Dingen gehört, die ich kenne.

Diese Seite des 18. Jahrhunderts — der gewaltige Kampf der Persönlichkeiten und Völker hinter der Kulisse seines heiteren Theaterlebens — tritt in dieser Ausstellung etwas zurück und ist nur in Scheurichs Gemälde des alten Dessauers symbolisiert und in der unheildrohenden Atmosphäre gespenstischer Aquarelle, wie der Szene aus „Così fan tutte" und der Schlußszene der „Arabella". Hier erfaßt uns jener romantisch-gotische Geist der Verinnerlichung, der auch im Rokoko lebt, ein zwar ersterbender, doch immer noch nordischer Geist, der es uns verständlich macht, daß der Sieger des Siebenjährigen Krieges und Philosoph von Sanssouci sich keine Doggen, sondern Windspiele hielt und in einem ins Grün gebetteten Schlößchen starb, das einem Schmuckschrein oder einer Konfektschachtel glich. Es gibt eben Dinge, d. h. gewisse Widersprüche des Lebens, deren Lebensgesetzlichkeit man nur allzu leicht übersieht. Es läßt sich wohl verstehen, daß ein königlicher Feldherr, der jahrelang nicht aus den Kleidern kam, der öfter unter freiem Himmel als im Bett geschlafen hatte und dem Gewehrgeknatter, Hufgetrappel und Kanonendonner die vertrautesten Geräusche waren, gerade am höchsten Gegensatz dazu Gefallen fand, an der Heiterkeit und Grazie der Sprache seiner erbittertsten Gegner, und einem Kunststil, der zwar keineswegs allein französisch oder volksfremd war, doch immerhin ein internationales künstliches Produkt höfisch kultivierter Bäuerlichkeit auf Stöckelschuhen. Hatte somit auch die literarische Schäferidyllik nichts mit einer wahren Rückkehr zur Natur gemein, so war sie doch von einer Sehnsucht nach ihr erfüllt, und diese Sehnsucht hat in der deutschen Rokokokunst eine so unmittelbare volksnahe Ausprägung erhalten, daß sie aus der Volkskunst nicht weniger übernommen als ihr vermittelt hat. Das gilt für Kändlers Porzellan nicht minder als für Mozarts ländliche Tänze und die ländlichen Kaffeetassen, Wandmalereien und Möbel unseres deutschen Südens. Denn eines dürfen wir nicht vergessen, daß nicht allein das bewegte Rokoko, sondern schon der Barock zum Teil ein Rückschlag zur Gotik im Gegensatz zur Renaissance war.

Und hier gewinnt Paul Scheurich als Plastiker eine ungewöhnliche Bedeutung. Seine Eva-Bronze knüpft über Permoser unmittelbar an Riemenschneider und Brüggemann an. Es ist wohl eine Rokokoeva, aber alles weniger als eine romanische. Sie steht der germanisch-gotischen Auffassung der Frau und des

Digitized by Google

Frauenkörpers weit näher als hunderte unserer modernen Plastiken. In dieser Beziehung sind gerade seine seltenen Großplastiken in Bronze sehr aufschlußreich. Im St. Georg läßt sich nicht allein der geniale Gestalter des Pferdekörpers erkennen, als der er sich in seiner Porzellanplastik bewährt hat, sondern auch bedeutende monumentale Kraft. Scheurichs Auffassung des Mannes darf nicht allein nach seinen hermaphroditischen bezopften Hirten beurteilt werden. Im Gegenteil, hier wird der feminine Mann so heiter und graziös verspottet, wie das Amazonenideal, das undeutsche Mannweib, in den Porzellangruppen das „Ungalante Pferd", der „Amazone" mit dem Amor auf der Kruppe oder der „Europa auf dem Stier". Diese rücklings und breitbeinig auf der Kruppe des Stieres thronende nackte Frau würde die äußerste Grenze erotischer Darstellung streifen, wenn sie uns nicht ein heiteres Gelächter abnötigte. Die blendend modellierte Gruppe bedeutet keine Entweihung des nordischen Mythus, sondern eine Entzauberung des orientalischen. Neben ähnlichen Gruppen zeigt Scheurichs Schaffen in Porzellan und besonders jenes in Bronze eine große Reihe von Werken, in denen der Stoff keineswegs ironisiert erscheint. Zu den schönsten gehören neben der „Eva" wohl sein prachtvolles „Großes Pferd" und die „Reiterin" (von Hutschenreuther). In dieser Reiterin verbindet sich wie in dem schlanken Frauenleib der „Liegenden" (Staatliche Porzellanmanufaktur, Berlin) und in der entzückenden Meißner „Flora" der innere Adel gotischer Zartheit mit dem sinnenfreudigeren des Rokoko. Ein gleiches läßt sich auch vom Gesichtsschnitt, besonders der Profillinie seiner Frauentypen sagen, die sich nur äußerlich mit jener des französischen Rokoko berührt. Und schließlich spricht sich auch in seiner Porzellanbildnerei, in der Vorliebe für bizarre, dekorative oder erotische Gestalten — Zwerge, Bajazzi, Tänzerpaare, Mohren oder Chinesen — ein Zug aus, den er nicht nur mit dem Rokoko und der „Moderne", sondern auch mit der Romantik teilt. So etwa mit Ernst Th. Amadeus Hoffmann, an den er außerdem durch seine Phantasiefülle und das gespenstische Wesen seiner Graphik erinnert. Hier berührt er sich auch mit der phantastischen Romantik Slevogts und des nordischen Franzosen Doré. Auch die Gestaltung der künstlerisch gesteigerten Ausdrucksformen, des Lebens, besonders im Theater, ist ein Zug, der der Romantik ebenso eigen ist als Natur und Volksnähe, und schließlich ihr Humor! Volksnah ist Scheurichs Plastik nicht, noch weniger die Malerei in Öl, wenigstens was ihre Verwendbarkeit anbetrifft. Es ist keine Kunst für deutsche Bauern- und Bürgerstuben, sondern für große Empfangsräume mit parkettierten Böden, Spiegeln und hellem Kerzenglanz. Allein nach all dem hier Gesagten wird man sie auch nicht in dem Sinne volksfremd nennen können, daß nicht ein jeder deutsche Volksgenosse an der heiteren Grazie und Sinnenfreude vieler seiner Werke seine Freude fände.

Abgeschlossen am 15. Oktober 1938.

Waldemar Hartmann.

Schrifttumsschau

Auch auf schrifttumspolitischem Gebiet standen die Ereignisse der vergangenen Wochen völlig unter dem überwältigenden Eindruck des Schicksalskampfes um die Eingliederung des sudetendeutschen Gebietes in das Großdeutsche Reich. Alle führenden deutschen Tageszeitungen sowie zahlreiche kulturelle Zeitschriften befaßten sich in eingehenden Berichten mit der Dichtung der Sudetendeutschen, insbesondere mit der dichterischen Gestaltung ihres volksdeutschen Gegenwartsringens. So brachte der „Völkische Beobachter" in einer Aufsatzreihe „Kameraden der Zeit" fortlaufend Einzelwürdigungen der bedeutendsten lebenden Vertreter des heutigen schöngeistigen Schrifttums, das aus dem sudetendeutschen Raume hervorgegangen ist. Die allabendliche Bekanntgabe der Nachrichten im Rundfunk wurde durch Aussprüche sudetendeutscher Dichter eingeleitet. Auch das Schicksal der bekanntesten sudetendeutschen Dichterpersönlichkeiten während der Wochen des Kampfes um die Freiheit der Heimat fand allgemeine Anteilnahme. Der größte lebende Dichter dieses so heißumstrittenen deutschen Grenzgaues, Erwin Guido Kolbenheyer, sandte seinen Kameraden anläßlich ihrer Protestkundgebung in Dresden folgendes Telegramm: „In dieser Stunde, die ein

Digitized by Google

Feuerzeichen für den Endkampf um die Freiheit darstellt, bin ich mit ganzem Herzen bei euch. Ruft, wenn ihr mich braucht!" — In den Tagen der Räumung des Gebietes wurde ein unschätzbares Kulturdokument, das berühmte „Luditzer Kantonale", ein Meßbuch aus dem 16. Jahrhundert, von den abziehenden Tschechen entführt. Diese Tat bildete gleichsam den Schlußstein zu der zwei Jahrzehnte hindurch erfolgten systematischen kulturellen Entrechtung des Sudetendeutschtums, bei der hier besonders an die zahllosen Bücher- und Zeitungsverbote erinnert sein soll. Nach der vollzogenen Eingliederung des sudetendeutschen Siedlungsgebietes in das Großdeutsche Reich wenden sich nun alle Bemühungen der Ausgestaltung des für die Zukunft endgültig gesicherten kulturellen Eigenlebens des Sudetendeutschtums zu. So hat der Bund der Deutschen bereits zu einem Dichtertreffen nach Teplitz am 22. und 23. Oktober aufgerufen. Dort werden die namhaftesten sudetendeutschen Dichter aus ihren Werken vorlesen und zum ersten Male als Reichsdeutsche in ihrer befreiten Heimat von ihrem künstlerischen und politischen Wollen Zeugnis ablegen.

Trotz der erregenden außenpolitischen Ereignisse, die nicht nur das deutsche Volk, sondern die ganze Welt mehrere Wochen hindurch in atemlose Spannung versetzten, nahmen in Deutschland die vorgesehenen Veranstaltungen auf dem Gebiete des Schrifttums ihren geregelten Verlauf. So wurde vom Verband deutscher Volksbibliothekare in Verbindung mit der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen ein „Deutscher Volksbüchereitag" vom 24.—26. September in Leipzig abgehalten, der eine außerordentlich starke Beteiligung aufzuweisen hatte. Besondere Beachtung fand hier eine große Leistungsschau der deutschen Volksbüchereien, die im Kunstgewerbemuseum gezeigt wurde. Zahlreiche Vorträge, insbesondere die Ausführungen von Oberregierungsrat Professor Dr. Dähnhardt vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, ließen das starke und erfreuliche Anwachsen der volksbibliothekarischen Arbeit, die heute bereits von einer Verknappung an geeigneten Fachkräften betroffen wird, im Laufe der letzten Jahre erkennen. So konnten beispielsweise seit 1933 insgesamt 5000 neue Volksbüchereien in Deutschland errichtet werden. Das im Anschluß an die Tagung geplante Arbeitslager, in dem das Thema „Das Südostdeutschtum" behandelt werden sollte, mußte abgesagt werden, da Schloß Ruppersdorf in Sachsen, in dem das Lager abgehalten werden sollte, für sudetendeutsche Flüchtlinge zur Verfügung gestellt worden war.

Im Gau Westfalen-Nord wurden Dichterfeiern abgehalten. Nach dem Auftakt in Detmold, wo Hermann Eris Buße einen Lorbeerkranz am Grabe Christian Dietrich Grabbes niederlegte, sowie nach einem festlichen Abend in Bückeburg, der Vaterstadt der Dichterin Lulu von Strauß und Torney, die ihren 65. Geburtstag beging, unternahmen die Festteilnehmer eine gemeinsame Wasserburgenfahrt in das Münsterland, die im Rüschhaus mit einer Droste-Feierstunde ihren Abschluß fand. Hier sprachen die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink sowie Gauleiter Dr. Meyer, der insbesondere den in Vertretung des Reichsleiters Rosenberg erschienenen Stabsleiter Urban begrüßte und bekanntgab, daß er selbst die Schirmherrschaft über die Droste-Gesellschaft übernommen habe. Der Vorsitz dieser Gesellschaft ging auf Frau von Strauß und Torney über, die zugleich ein künstlerisch gestaltetes Lebensbild von der großen westfälischen Dichterin entwarf. — Anläßlich der 40. Wiederkehr des Todestages von Theodor Fontane wurde in Berlin von der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg eine würdige Gedenkfeier veranstaltet. Auch die Deutsche Dante-Gesellschaft konnte ihre Jahresversammlung in Weimar abhalten.

Von der Staatsbibliothek zu Berlin wurde zur Erinnerung an den 75. Todestag von Jakob Grimm die vollständige Wiederherstellung der Bibliothek der Gebrüder Grimm in die Wege geleitet, die in einem Sonderraum Aufstellung finden soll. Ein Katalog dieser interessanten Bücherei befindet sich in Vorbereitung. — Von der Provinz Schleswig-Holstein wurde der handschriftliche Nachlaß des Dichters Theodor Storm für die dortige Landesbibliothek erworben. In Kürze erscheint eine Sammlung von 250 Briefen des

Digitized by Google

großen deutschen Lyrikers Eduard Mörike, die 70 bisher unveröffentlichte Briefe enthalten wird.

Die deutsche Presse gedachte fernerhin des in Norwegen lebenden deutschen Dichters Karl Friedrich Kurz zu seinem 60. Geburtstag, sowie des Dichters Max Dauthendey, der am 4. September 1918 als Internierter auf Java an Heimweh starb. Der nationalsozialistische Verleger Hugo Bruckmann, Träger des Goldenen Ehrenzeichens, konnte am 13. Oktober seinen 75. Geburtstag begehen.

Ein Dichter der Banater Schwaben, der Volksdeutsche Karl von Möller, erhielt den Literaturpreis der Westmark, der im Festsaal des J. G. Farbenhauses zu Ludwigshafen zur Verteilung gelangte. — Der John-Brinkmann-Preis 1938 wurde dem Dichter Hans Ehrke für seine Verdienste um das niederdeutsche Schrifttum zugesprochen.

Für den Buchhandel der Ostmark bedeutet die mit größter Energie durchgeführte Entjudung seines Standes, durch die nicht weniger als 200 jüdische Betriebe in Wegfall gerieten, eine bedeutende wirtschaftliche Stärkung. Bereits heute läßt sich deutlich eine starke Verbesserung des Geschäftsganges feststellen. Das Problem der Unterbringung arischer Angestellter aus jüdischen Betrieben, die geschlossen werden mußten, besteht nicht, da die jüdischen Inhaber nur eigene Rassegenossen einzustellen pflegten. Hingegen macht sich, zumal in Wien, bereits ein gewisser Mangel an geschulten buchhändlerischen Fachkräften bemerkbar.

In Italien wurde auch in diesem Jahre wieder der San-Remo-Literaturpreis ausgeschrieben, der in Höhe von 50 000 Lire an einen Nichtitaliener zur Verteilung gelangen soll, der „auf Grund von Forschungen und eingehendem Verständnis die Literatur Italiens schildert oder eine Darstellung eines seiner namhaftesten Schriftsteller gibt". Die Einsendungen sind bis zum 31. Januar 1939 an das Comitato permanente Premi San Remo in San Remo (Italien) zu richten.

In Zusammenhang mit der Shakespeare-Forschung in England und der bis heute noch nicht verstummten Streitfrage, ob nicht vielleicht der Philosoph Bacon der wahre Verfasser der großen Dramen gewesen sei, soll jetzt das Grab des Elisabethanischen Dichters Spencer geöffnet werden, in dem man handgeschriebene Gedichte von William Shakespeare aufzufinden hofft. Diese Dokumente sollen mit anderen zeitgenössischen Handschriften verglichen werden. — Einen ungeahnten Aufschwung haben — wie der „Stuttgarter NS.-Kurier" meldet — die englischen Buchklubs genommen. „Ihre Veröffentlichungen verdrängen immer mehr die Ausgaben zum regulären Ladenpreis. Dazu werden ständig neue Buchklubs gegründet. Diese Entwicklung hat nun zu einem Protest der britischen Verlegervereinigung, der „Associated Booksellers of Great Britain and Ireland" geführt. Zwar hofft man, durch Verhandlungen zu einer einigermaßen befriedigenden Lösung zu kommen, aber die Lage ist doch so gespannt, daß ein Verlag dazu übergegangen ist, seine Verlagswerke, die nicht im Buchklub erscheinen, den Mitgliedern zum halben Ladenpreis anzubieten."

In Baltimore verstarb der nordamerikanische Erzähler Thomas Wolfe im Alter von 38 Jahren an einer schweren Operation.

Eine Gedenkfeier zu Ehren des verstorbenen rumänischen Dichters und Politikers Octavian Goga wurde im rumänischen Nationaltheater zu Klausenburg abgehalten, das die Winterspielzeit mit der Aufführung eines Stückes von Goga begann.

Abgeschlossen am 15. Oktober 1938.

Dr. Bernhard Payr.

Ecke der Schriftleitung

Berichtigung: Der in dem Aufsatz „Juden und Katholiken in Frankreich", auf Seite 889, erwähnte Philosoph Jean Baruzi ist kein Jude; es ist hier unserem Mitarbeiter ein bedauerliches Versehen unterlaufen.

Digitized by Google

Das Buch

Sudetendeutsches Schrifttum

Das Interesse für das Sudetendeutschtum in den letzten Monaten hat eine Fülle von Schrifttum auf den deutschen Büchermarkt gebracht. An die Spitze unserer Besprechung der Bücher und Schriften über das Sudetendeutschtum stellen wir das Buch von Rudolf Zeidler: „Hans Knirsch, ein sudetendeutscher Edelmensch" (Verlag: Niederdeutscher Beobachter, Schwerin/Mecklenburg). Rudolf Zeidler gehört zu den bedeutendsten Journalisten der alten Ostmark und des Sudetenlandes. Ausgerüstet mit einem gediegenen Wissen und ausgezeichnet von einem seltenen Charakter, hat er im Kampf für die großdeutsche Idee wahrlich nur aus innerer Berufung die Feder geführt. In den politischen Kreisen des Wiener Reichsrates hat man einmal im Anschluß an einen besonders scharfen Angriff Zeidlers auf das Habsburger System den Satz geprägt: Die Habsburger hatten im 19. Jahrhundert zwei für sie entscheidende Schicksalsjahre. Das Jahr 1866, in dem sie aus dem deutschen Bunde ausscheiden mußten, und das Jahr 1867, in dem Rudolf Zeidler geboren wurde. Er stand frühzeitig im Lager der deutschvölkischen Arbeiterbewegung und hatte erkannt, daß das soziale Problem des deutschen Volkes zugleich ein nationales ist und umgekehrt. Er wußte aber auch, daß dem deutschen Volk die Rettung nicht aus dem Lager des bürgerlichen Nationalismus kommen wird, aus dem er selbst hervorgegangen ist. Rudolf Zeidler war auf Hans Knirsch, den unbekannten Webersohn aus dem Schönhengstgau, aufmerksam geworden, als er sich zum Anwalt der Interessen der Arbeiter seiner Heimat gemacht hatte. Er stand dem jungen, aufstrebenden Politiker mit Rat und Tat zur Seite, und bald band die beiden Männer eine unzertrennliche Freundschaft. Zeidler hat Hans Knirsch überlebt und ihm nun in seinem Büchlein ein unvergängliches Denkmal gesetzt, indem er seine Briefe aus den Jahren 1906 bis 1933 der Öffentlichkeit übergeben hat. Aus diesen Briefen, in denen Hans Knirsch ohne Rückhalt seine Gedanken geäußert hat, die er einem Zeidler vortrug, dem er blind vertraute, wird die Größe eines Mannes erkennbar, die seinen Freunden und Kampfgefährten in seiner sudetendeutschen Heimat wohl bewußt war. Wer diese Briefe liest, der wird bestätigen müssen, daß Hans Knirsch zu jenen Stillen im großen deutschen Vaterland gehört, die zugleich zu den Besten der Nation zählen. Man wird in den sudetendeutschen Gebieten und in der Ostmark, in denen Hans Knirsch gekämpft und gearbeitet hat und bekannt ist, mit anderen Augen lesen als im übrigen Reich. Aber vor allen Deutschen wird das Empfinden entstehen, daß aus den Briefen ein edler Mensch und seltener Politiker spricht.

Besonderes Lob und Anerkennung verdient die verlegerische Tätigkeit Adam Krafts in Karlsbad, der sich zur Aufgabe gesetzt hat, das kulturelle Schaffen des Sudetendeutschtums zu fördern und dem Gesamtdeutschtum zugänglich zu machen. Die besten Namen dichterischer Persönlichkeiten der Gegenwart erscheinen unter seinen Verlagswerken. In diesem Verlage sind u. a. die folgenden Bücher erschienen: A. Schmidtmayer: „Geschichte der Sudetendeutschen" (Ein Volksbuch, Leinen 3,75). Dieses Buch ist keine Aneinanderreihung geschichtlicher Daten aus der Landesgeschichte Böhmens und Mährens unter Berücksichtigung ihres deutschen Landesanteiles, sondern eine mit dichterischer Beschwingtheit geschriebene Schilderung des sudetendeutschen Schicksals von seinen ersten Anfängen bis in die jüngste Gegenwart. Mit klaren, knappen Strichen zeichnet der Verfasser die sudetendeutsche Landschaft und die Menschen, an denen sich die Schicksale des Raumes vollziehen. Man fühlt es aus jedem Satz, daß die Liebe zur Heimat und die innere Anteilnahme an ihrem Leid in all den Jahrhunderten dem Verfasser die Feder geführt hat. Dieses packende Buch wird ergänzt durch das zweite Werk Schmidtmayers: „Der Weg der Sudetendeutschen" (Leinen RM. 3,75). Auch dieses Buch führt zurück in die Vergangenheit des Sudetenraumes und zeigt den Weg, den das Deutschtum in ihm bis in die jüngste Gegenwart gegangen ist. Die

Digitized by Google

Darstellung wird zu einer meisterhaften Schilderung des Kampfes um die Lebensrechte der Sudetendeutschen.

In dem Buch „Konrad Henlein", Leben und Werk des Turnführers (Leinen RM. 3,50), zeichnet Rudolf Jahn das Leben Konrad Henleins und würdigt zugleich sein Werk als Turnführer. Dieses Buch will Antwort geben auf die oft gestellte Frage, „woher kam der Mann, der das Einigungswerk des Sudetendeutschtums vollendete, aus welcher Umwelt und aus welcher Tätigkeit trat er hervor, die sein Wesen bilden, sammeln und festigen half". Und es gibt diese Antwort in klarer und überzeugender Form. Der Verfasser, der zu dem persönlichen Freundeskreis Konrad Henleins gehört, hat in den Jahren der Zusammenarbeit mit ihm reichlich Gelegenheit gehabt, das Werden dieses Mannes zu verfolgen und Zeuge seiner Erfolge zu sein.

Eine weitere Veröffentlichung von Karl August Deubner: „Der Politiker Konrad Henlein. Schöpfer der sudetendeutschen Einheit." Geleitwort von Gauleiter Hans Krebs (Deutscher Hort, Verlag, Bad Furth b/München, Leipzig-Wien 1938) schildert die Persönlichkeit des politischen Führers und Schöpfers der Sudetendeutschen Partei. In der Ernennung Konrad Henleins zum Reichskommissar des neuen Reichsgaues hat seine geschichtliche Tat Dank und Anerkennung des Führers gefunden.

In seinem Werk: „Das deutsche Frauenbuch" hat der sudetendeutsche Schriftsteller Oskar Lucas im wahrsten Sinn des Wortes „ein Buch für Werktag und Feierabend" geschaffen. In ihm sind große Frauenleben geschildert, die Bedeutung der Frau im Volk dargelegt und der Sinn der Mütterlichkeit und wahren Frauentums gedeutet.

Hans Watzlicks Buch „Die Krönungsoper" behandelt Mozarts Reise nach Böhmen und das Leben in dem kunstsinnigen Prag. Mit vollen Zügen genießt der Meister des Tones das Leben in dieser lebensbejahenden Stadt. Hans Watzlick versteht es in seinem großen Wortreichtum und seiner bildreichen Sprache, dieses Leben, das Mozart in Prag umfächelte, zu schildern und die Erlebnisse des Meisters in packender Weise darzustellen.

In dem Verlag Margot und Petters, Leipzig, erschien eine Arbeit Dr. Rudolf Urbans: „Die slawisch-nationalkirchlichen Bestrebungen in der Tschecho-Slowakei mit besonderer Berücksichtigung der tschecho-slowakischen und der orthodoxen Kirche". In dem Werk wird in umfassender Weise eine Zusammenfassung der nationalkirchlichen Bestrebung in der Tschecho-Slowakei gegeben. Man wird dieses umfangreiche Buch als Quellenwerk bei der Behandlung religiöser und weltanschaulicher Fragen des tschecho-slowakischen Volkes nicht übergehen können, weil in ihm mit großem Fleiß zusammengetragen ist, was als Dokumente für diese Bestrebungen Bedeutung hat.

„1000 Jahre Geisteskampf im Sudetenraum" nennt sich ein im Verlag Otto Müller, Salzburg-Leipzig, erschienenes Werk des Prager Universitätsprofessors Eduard Winters. In ihm ist das religiöse Ringen der Deutschen und Tschechen geschildert, wie es der katholische Ordinarius für Kirchengeschichte an der Deutschen Universität in Prag sieht. Aus der weltanschaulichen Einstellung des Verfassers ergeben sich die Wertungen der einzelnen geschichtlichen Ereignisse. Wenn man unter Berücksichtigung dieser Tatsache die Darstellung der geistesgeschichtlichen Tatbestände in den Sudetenländern und ihre Rückwirkung auf die Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Tschechen liest, dann wird man anerkennen müssen, daß der Verfasser im Gegensatz zu anderen katholischen Geschichtswerken sein Bemühen einer sonst sachlichen Behandlung des gestellten Themas dadurch zum Ausdruck bringt, daß er auch die Begründungen der Gegner der katholischen Kirche für ihre Haltung anführt, wenn er sie auch nicht gelten läßt. Im übrigen ist aber das Schwergewicht dieser Darstellung gelegt auf die Auswirkungen der religiösen Strömungen auf das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen im Sudetenraum. Dadurch gewinnt das Werk Bedeutung.

In dem Gerhard-Stalling-Verlag in Oldenburg erschien ein Buch von Dr. Robert Nowak „Der künstliche Staat" (mit 12 Karten in Ganzleinen RM. 6,80), das sich zur Aufgabe gesetzt hat, das Nationalitätenproblem der östlichen Tschecho-Slowakei, also der Slowa-

Digitized by Google

kei und Karpatenrußland aufzuzeigen. Robert Nowak, der selbst dem slowakischen Grenzland entstammt, ist ein genauer Kenner der Geschichte des slowakischen Volkes und der wirtschaftlichen und sozialen Probleme seiner Heimat. In seinem Buch hat der Verfasser unter Heranziehung slawischer Quellen nach streng wissenschaftlicher Weise die Probleme der Slowakei dargestellt und behandelt, seine Ausführungen durch Statistiken und Karten unterstrichen und somit ein wertvolles Quellenbuch und Nachschlagewerk geschaffen. Das Werk hat über alle Grenzveränderungen hinweg aktuelle Bedeutung.

In der Bücherreihe „Weltgeschehen" (Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig), erschien eine Arbeit von Walter Schneefuß „Deutschböhmen" Schicksal und Weg der Sudetendeutschen. (Geb. RM. 3,30.) Der Verfasser gibt in diesem Buch einen historischen Überblick über die politische Schicksalsentwicklung der Sudetendeutschen in Böhmen und stellt in ausführlicher Weise die Entstehung und Politik des tschecho-slowakischen Staates dar.

In dem Zeitgeschichte-Verlag Ernst Seidel Linz a/Donau, erschien eine interessante Arbeit von Dr. Kurt Wessely: „Pangermanismus", Geschichte und Widerlegung eines Schlagwortes. Diese schon lang fällige Arbeit füllt eine Lücke im deutschen politischen Schrifttum aus und wird zu einer wertvollen Waffe im politischen Kampf gegen die deutschfeindliche Propaganda.

Gauleiter a. D. Hans Krebs und Bannführer Siegfried Zoglmann haben ein Bildbuch herausgegeben: „Sudetendeutschland marschiert" (Verlag Dr. Friedrich Osmer, Berlin), das in knapper und eindrucksvoller Weise die sudetendeutsche Landschaft und die kämpferische Haltung ihrer Menschen dem tschechischen Terror gegenüber zeigt.

Christoph Kaergel widmet Hans Krebs ein Buch: „Ein Sudetendeutscher ergibt sich nicht" (Korn-Verlag, Breslau). In persönlichen Beiträgen von Freunden und Mitarbeitern Hans Krebs wird das Leben und Wirken dieses nationalsozialistischen Vorkämpfers in den Sudetenländern geschildert und damit zugleich ein Bild vom politischen Ringen des Sudetendeutschtums überhaupt entworfen.

In der Sammlung „Schriften zur völkischen Bildung" (Verlag Hermann Schaffstein, Köln) hat der Prager Universitätsprofessor Josef Pfitzner ein kleines Büchlein „Das Sudetendeutschtum" erscheinen lassen, in dem er den Aufbruch des Sudetendeutschtums zu seiner politischen Einheit darstellt.

Während Bruno Hübler in seinem Buch „Volk im Schatten" (Brunnen-Verlag Willi Bischof, Berlin) das sudetendeutsche Problem aus seinen Erlebnissen heraus während der achtzehnmonatigen Wehrpflicht im tschechischen Heer in packender Weise und in aufrüttelnder Art darstellt und somit aus seinem Erlebnis heraus einen wichtigen Beitrag zur Zeitgeschichte liefert, zeigt Werner Erdhoff in seinem Buch „Pankrac", Herzhafte Geschichten aus dem Deutschböhmerland, (Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig) den politischen Kampf in den Sudetenländern in Einzelerscheinungen auf. In diesem Buch erzählt ein junger Nationalsozialist heitere Episoden aus dem schwierigen Kampf des Sudetendeutschtums und gibt damit einen herzerfrischenden Beweis, daß die Schwere des Schicksals den gesunden Lebensmut der jungen kämpferischen Generation nicht brechen konnte.

In vier Novellen zeigt Johann Pilz in seinem Buch „Von der Grenze" (Verlag Friedrich Scheibl, Wien 1938, 128 Seiten, Preis geb. RM. 2,85) Bilder aus seiner nordböhmischen Heimat, die Bodenverwurzeltheit und Heimatliebe seiner Bewohner in dichterischer Form widerspiegeln.

Dr. Karl Viererbl.

◆

Prof. Dr. Reinhard Höhn: **„Verfassungskampf und Heeresein.** Der Kampf des Bürgertums um das Heer (1815—1850)". Verlag S. Hirzel, Leipzig 1938.

Höhn stellt den Kampf des Bürgertums um das Heer und gegen das Heer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein in die Auseinandersetzung zwischen Reaktion und revolutionärem Liberalis-

Digitized by Google

Darstellung wird zu einer meisterhaften Schilderung des Kampfes um die Lebensrechte der Sudetendeutschen.

In dem Buch „Konrad Henlein", Leben und Werk des Turnführers (Leinen RM. 3,50), zeichnet Rudolf Jahn das Leben Konrad Henleins und würdigt zugleich sein Werk als Turnführer. Dieses Buch will Antwort geben auf die oft gestellte Frage, „woher kam der Mann, der das Einigungswerk des Sudetendeutschtums vollendete, aus welcher Umwelt und aus welcher Tätigkeit trat er hervor, die sein Wesen bilden, sammeln und festigen half". Und es gibt diese Antwort in klarer und überzeugender Form. Der Verfasser, der zu dem persönlichen Freundeskreis Konrad Henleins gehört, hat in den Jahren der Zusammenarbeit mit ihm reichlich Gelegenheit gehabt, das Werden dieses Mannes zu verfolgen und Zeuge seiner Erfolge zu sein.

Eine weitere Veröffentlichung von Karl August Deubner: „Der Politiker Konrad Henlein. Schöpfer der sudetendeutschen Einheit." Geleitwort von Gauleiter Hans Krebs (Deutscher Hort, Verlag, Bad Furth b/München, Leipzig-Wien 1938) schildert die Persönlichkeit des politischen Führers und Schöpfers der Sudetendeutschen Partei. In der Ernennung Konrad Henleins zum Reichskommissar des neuen Reichsgaues hat seine geschichtliche Tat Dank und Anerkennung des Führers gefunden.

In seinem Werk: „Das deutsche Frauenbuch" hat der sudetendeutsche Schriftsteller Oskar Lucas im wahrsten Sinn des Wortes „ein Buch für Werktag und Feierabend" geschaffen. In ihm sind große Frauenleben geschildert, die Bedeutung der Frau im Volk dargelegt und der Sinn der Mütterlichkeit und wahren Frauentums gedeutet.

Hans Watzlicks Buch „Die Krönungsoper" behandelt Mozarts Reise nach Böhmen und das Leben in dem kunstsinnigen Prag. Mit vollen Zügen genießt der Meister des Tones das Leben in dieser lebensbejahenden Stadt. Hans Watzlick versteht es in seinem großen Wortreichtum und seiner bildreichen Sprache, dieses Leben, das Mozart in Prag umfächelte, zu schildern und die Erlebnisse des Meisters in packender Weise darzustellen.

In dem Verlag Margot und Petters, Leipzig, erschien eine Arbeit Dr. Rudolf Urbans: „Die slawisch-nationalkirchlichen Bestrebungen in der Tschecho-Slowakei mit besonderer Berücksichtigung der tschecho-slowakischen und der orthodoxen Kirche". In dem Werk wird in umfassender Weise eine Zusammenfassung der nationalkirchlichen Bestrebung in der Tschecho-Slowakei gegeben. Man wird dieses umfangreiche Buch als Quellenwerk bei der Behandlung religiöser und weltanschaulicher Fragen des tschecho-slowakischen Volkes nicht übergehen können, weil in ihm mit großem Fleiß zusammengetragen ist, was als Dokumente für diese Bestrebungen Bedeutung hat.

„1000 Jahre Geisteskampf im Sudetenraum" nennt sich ein im Verlag Otto Müller, Salzburg-Leipzig, erschienenes Werk des Prager Universitätsprofessors Eduard Winters. In ihm ist das religiöse Ringen der Deutschen und Tschechen geschildert, wie es der katholische Ordinarius für Kirchengeschichte an der Deutschen Universität in Prag sieht. Aus der weltanschaulichen Einstellung des Verfassers ergeben sich die Wertungen der einzelnen geschichtlichen Ereignisse. Wenn man unter Berücksichtigung dieser Tatsache die Darstellung der geistesgeschichtlichen Tatbestände in den Sudetenländern und ihre Rückwirkung auf die Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Tschechen liest, dann wird man anerkennen müssen, daß der Verfasser im Gegensatz zu anderen katholischen Geschichtswerken sein Bemühen einer sonst sachlichen Behandlung des gestellten Themas dadurch zum Ausdruck bringt, daß er auch die Begründungen der Gegner der katholischen Kirche für ihre Haltung anführt, wenn er sie auch nicht gelten läßt. Im übrigen ist aber das Schwergewicht dieser Darstellung gelegt auf die Auswirkungen der religiösen Strömungen auf das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen im Sudetenraum. Dadurch gewinnt das Werk Bedeutung.

In dem Gerhard-Stalling-Verlag in Oldenburg erschien ein Buch von Dr. Robert Nowak „Der künstliche Staat" (mit 12 Karten in Ganzleinen RM. 6,80), das sich zur Aufgabe gesetzt hat, das Nationalitätenproblem der östlichen Tschecho-Slowakei, also der Slowa-

Digitized by Google

kei und Karpatenrußland aufzuzeigen. Robert Nowak, der selbst dem slowakischen Grenzland entstammt, ist ein genauer Kenner der Geschichte des slowakischen Volkes und der wirtschaftlichen und sozialen Probleme seiner Heimat. In seinem Buch hat der Verfasser unter Heranziehung slawischer Quellen nach streng wissenschaftlicher Weise die Probleme der Slowakei dargestellt und behandelt, seine Ausführungen durch Statistiken und Karten unterstrichen und somit ein wertvolles Quellenbuch und Nachschlagewerk geschaffen. Das Werk hat über alle Grenzveränderungen hinweg aktuelle Bedeutung.

In der Bücherreihe „Weltgeschehen" (Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig), erschien eine Arbeit von Walter Schneefuß „Deutschböhmen" Schicksal und Weg der Sudetendeutschen. (Geb. RM. 3,30.) Der Verfasser gibt in diesem Buch einen historischen Überblick über die politische Schicksalsentwicklung der Sudetendeutschen in Böhmen und stellt in ausführlicher Weise die Entstehung und Politik des tschecho-slowakischen Staates dar.

In dem Zeitgeschichte-Verlag Ernst Seidel Linz a/Donau, erschien eine interessante Arbeit von Dr. Kurt Wessely: „Pangermanismus", Geschichte und Widerlegung eines Schlagwortes. Diese schon lang fällige Arbeit füllt eine Lücke im deutschen politischen Schrifttum aus und wird zu einer wertvollen Waffe im politischen Kampf gegen die deutschfeindliche Propaganda.

Gauleiter a. D. Hans Krebs und Bannführer Siegfried Joglmann haben ein Bildbuch herausgegeben: „Sudetendeutschland marschiert" (Verlag Dr. Friedrich Osmer, Berlin), das in knapper und eindrucksvoller Weise die sudetendeutsche Landschaft und die kämpferische Haltung ihrer Menschen dem tschechischen Terror gegenüber zeigt.

Christoph Raergel widmet Hans Krebs ein Buch: „Ein Sudetendeutscher ergibt sich nicht" (Korn-Verlag, Breslau). In persönlichen Beiträgen von Freunden und Mitarbeitern Hans Krebs wird das Leben und Wirken dieses nationalsozialistischen Vorkämpfers in den Sudetenländern geschildert und damit zugleich ein Bild vom politischen Ringen des Sudetendeutschtums überhaupt entworfen.

In der Sammlung „Schriften zur völkischen Bildung" (Verlag Hermann Schaffstein, Köln) hat der Prager Universitätsprofessor Josef Pfitzner ein kleines Büchlein „Das Sudetendeutschtum" erscheinen lassen, in dem er den Aufbruch des Sudetendeutschtums zu seiner politischen Einheit darstellt.

Während Bruno Hübler in seinem Buch „Volk im Schatten" (Brunnen-Verlag Willi Bischof, Berlin) das sudetendeutsche Problem aus seinen Erlebnissen heraus während der achtzehnmonatigen Wehrpflicht im tschechischen Heer in packender Weise und in aufrüttelnder Art darstellt und somit aus seinem Erlebnis heraus einen wichtigen Beitrag zur Zeitgeschichte liefert, zeigt Werner Erdhoff in seinem Buch „Pankrac", Herzhafte Geschichten aus dem Deutschböhmerland, (Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig) den politischen Kampf in den Sudetenländern in Einzelerscheinungen auf. In diesem Buch erzählt ein junger Nationalsozialist heitere Episoden aus dem schwierigen Kampf des Sudetendeutschtums und gibt damit einen herzerfrischenden Beweis, daß die Schwere des Schicksals den gesunden Lebensmut der jungen kämpferischen Generation nicht brechen konnte.

In vier Novellen zeigt Johann Pilz in seinem Buch „Von der Grenze" (Verlag Friedrich Scheibl, Wien 1938, 128 Seiten, Preis geb. RM. 2,85) Bilder aus seiner nordböhmischen Heimat, die Bodenverwurzeltheit und Heimatliebe seiner Bewohner in dichterischer Form widerspiegeln.

Dr. Karl Viererbl.

◆

Prof. Dr. Reinhard Höhn: **„Verfassungskampf und Heeresetd.** Der Kampf des Bürgertums um das Heer (1815—1850)". Verlag S. Hirzel, Leipzig 1938.

Höhn stellt den Kampf des Bürgertums um das Heer und gegen das Heer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein in die Auseinandersetzung zwischen Reaktion und revolutionärem Liberalis-

Digitized by Google

Darstellung wird zu einer meisterhaften Schilderung des Kampfes um die Lebensrechte der Sudetendeutschen.

In dem Buch „Konrad Henlein", Leben und Werk des Turnführers (Leinen RM. 3,50), zeichnet Rudolf Jahn das Leben Konrad Henleins und würdigt zugleich sein Werk als Turnführer. Dieses Buch will Antwort geben auf die oft gestellte Frage, „woher kam der Mann, der das Einigungswerk des Sudetendeutschtums vollendete, aus welcher Umwelt und aus welcher Tätigkeit trat er hervor, die sein Wesen bilden, sammeln und festigen half". Und es gibt diese Antwort in klarer und überzeugender Form. Der Verfasser, der zu dem persönlichen Freundeskreis Konrad Henleins gehört, hat in den Jahren der Zusammenarbeit mit ihm reichlich Gelegenheit gehabt, das Werden dieses Mannes zu verfolgen und Zeuge seiner Erfolge zu sein.

Eine weitere Veröffentlichung von Karl August Deubner: „Der Politiker Konrad Henlein. Schöpfer der sudetendeutschen Einheit." Geleitwort von Gauleiter Hans Krebs (Deutscher Hort, Verlag, Bad Furth b/München, Leipzig-Wien 1938) schildert die Persönlichkeit des politischen Führers und Schöpfers der Sudetendeutschen Partei. In der Ernennung Konrad Henleins zum Reichskommissar des neuen Reichsgaues hat seine geschichtliche Tat Dank und Anerkennung des Führers gefunden.

In seinem Werk: „Das deutsche Frauenbuch" hat der sudetendeutsche Schriftsteller Oskar Lucas im wahrsten Sinn des Wortes „ein Buch für Werktag und Feierabend" geschaffen. In ihm sind große Frauenleben geschildert, die Bedeutung der Frau im Volk dargelegt und der Sinn der Mütterlichkeit und wahren Frauentums gedeutet.

Hans Watzlicks Buch „Die Krönungsoper" behandelt Mozarts Reise nach Böhmen und das Leben in dem kunstsinnigen Prag. Mit vollen Zügen genießt der Meister des Tones das Leben in dieser lebensbejahenden Stadt. Hans Watzlick versteht es in seinem großen Wortreichtum und seiner bildreichen Sprache, dieses Leben, das Mozart in Prag umfächelte, zu schildern und die Erlebnisse des Meisters in packender Weise darzustellen.

In dem Verlag Margot und Petters, Leipzig, erschien eine Arbeit Dr. Rudolf Urbans: „Die slawisch-nationalkirchlichen Bestrebungen in der Tschecho-Slowakei mit besonderer Berücksichtigung der tschecho-slowakischen und der orthodoxen Kirche". In dem Werk wird in umfassender Weise eine Zusammenfassung der nationalkirchlichen Bestrebung in der Tschecho-Slowakei gegeben. Man wird dieses umfangreiche Buch als Quellenwerk bei der Behandlung religiöser und weltanschaulicher Fragen des tschecho-slowakischen Volkes nicht übergehen können, weil in ihm mit großem Fleiß zusammengetragen ist, was als Dokumente für diese Bestrebungen Bedeutung hat.

„1000 Jahre Geisteskampf im Sudetenraum" nennt sich ein im Verlag Otto Müller, Salzburg-Leipzig, erschienenes Werk des Prager Universitätsprofessors Eduard Winters. In ihm ist das religiöse Ringen der Deutschen und Tschechen geschildert, wie es der katholische Ordinarius für Kirchengeschichte an der Deutschen Universität in Prag sieht. Aus der weltanschaulichen Einstellung des Verfassers ergeben sich die Wertungen der einzelnen geschichtlichen Ereignisse. Wenn man unter Berücksichtigung dieser Tatsache die Darstellung der geistesgeschichtlichen Tatbestände in den Sudetenländern und ihre Rückwirkung auf die Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Tschechen liest, dann wird man anerkennen müssen, daß der Verfasser im Gegensatz zu anderen katholischen Geschichtswerken sein Bemühen einer sonst sachlichen Behandlung des gestellten Themas dadurch zum Ausdruck bringt, daß er auch die Begründungen der Gegner der katholischen Kirche für ihre Haltung anführt, wenn er sie auch nicht gelten läßt. Im übrigen ist aber das Schwergewicht dieser Darstellung gelegt auf die Auswirkungen der religiösen Strömungen auf das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen im Sudetenraum. Dadurch gewinnt das Werk Bedeutung.

In dem Gerhard-Stalling-Verlag in Oldenburg erschien ein Buch von Dr. Robert Kowak „Der künstliche Staat" (mit 12 Karten in Ganzleinen RM. 6,80), das sich zur Aufgabe gesetzt [illegible] Nationalitätenproblem der [illegible]checho-Slowakei, also der Slowe-

Digitized by Google

tei und Karpatenrußland aufzuzeigen. Robert Nowak, der selbst dem slowakischen Grenzland entstammt, ist ein genauer Kenner der Geschichte des slowakischen Volkes und der wirtschaftlichen und sozialen Probleme seiner Heimat. In seinem Buch hat der Verfasser unter Heranziehung slawischer Quellen nach streng wissenschaftlicher Weise die Probleme der Slowakei dargestellt und behandelt, seine Ausführungen durch Statistiken und Karten unterstrichen und somit ein wertvolles Quellenbuch und Nachschlagewerk geschaffen. Das Werk hat über alle Grenzveränderungen hinweg aktuelle Bedeutung.

In der Bücherreihe „Weltgeschehen" (Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig), erschien eine Arbeit von Walter Schneefuß „Deutschböhmen" Schicksal und Weg der Sudetendeutschen. (Geb. RM. 3,50.) Der Verfasser gibt in diesem Buch einen historischen Überblick über die politische Schicksalsentwicklung der Sudetendeutschen in Böhmen und stellt in ausführlicher Weise die Entstehung und Politik des tschecho-slowakischen Staates dar.

In dem Zeitgeschichte-Verlag Ernst Seidel Linz a/Donau, erschien eine interessante Arbeit von Dr. Kurt Wessely: „Pangermanismus", Geschichte und Widerlegung eines Schlagwortes. Diese schon lang fällige Arbeit füllt eine Lücke im deutschen politischen Schrifttum aus und wird zu einer wertvollen Waffe im politischen Kampf gegen die deutschfeindliche Propaganda.

Gauleiter a. D. Hans Krebs und Bannführer Siegfried Zoglmann haben ein Bildbuch herausgegeben: „Sudetendeutschland marschiert" (Verlag Dr. Friedrich Osmer, Berlin), das in knapper und eindrucksvoller Weise die sudetendeutsche Landschaft und die kämpferische Haltung ihrer Menschen dem tschechischen Terror gegenüber zeigt.

Christoph Kaergel widmet Hans Krebs ein Buch: „Ein Sudetendeutscher ergibt sich nicht" (Korn-Verlag, Breslau). In persönlichen Beiträgen von Freunden und Mitarbeitern Hans Krebs wird das Leben und Wirken dieses nationalsozialistischen Vorkämpfers in den Sudetenländern geschildert und damit zugleich ein Bild vom politischen Ringen des Sudetendeutschtums überhaupt entworfen.

In der Sammlung „Schriften zur völkischen Bildung" (Verlag Hermann Schaffstein, Köln) hat der Prager Universitätsprofessor Josef Pfitzner ein kleines Büchlein „Das Sudetendeutschtum" erscheinen lassen, in dem er den Aufbruch des Sudetendeutschtums zu seiner politischen Einheit darstellt.

Während Bruno Hübler in seinem Buch „Volk im Schatten" (Brunnen-Verlag Willi Bischof, Berlin) das sudetendeutsche Problem aus seinen Erlebnissen heraus während der achtzehnmonatigen Wehrpflicht im tschechischen Heer in packender Weise und in aufrüttelnder Art darstellt und somit aus seinem Erlebnis heraus einen wichtigen Beitrag zur Zeitgeschichte liefert, zeigt Werner Erdhoff in seinem Buch „Pankrac", Herzhafte Geschichten aus dem Deutschböhmerland, (Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig) den politischen Kampf in den Sudetenländern in Einzelerscheinungen auf. In diesem Buch erzählt ein junger Nationalsozialist heitere Episoden aus dem schwierigen Kampf des Sudetendeutschtums und gibt damit einen herzerfrischenden Beweis, daß die Schwere des Schicksals den gesunden Lebensmut der jungen kämpferischen Generation nicht brechen konnte.

In vier Novellen zeigt Johann Pilz in seinem Buch „Von der Grenze" (Verlag Friedrich Scheibl, Wien 1938, 128 Seiten, Preis geb. RM. 2,85) Bilder aus seiner nordböhmischen Heimat, die Bodenverwurzeltheit und Heimatliebe seiner Bewohner in dichterischer Form widerspiegeln.

Dr. Karl Viererbl.

◆

Prof. Dr. Reinhard Höhn: **„Verfassungskampf und Heeresetat.** Der Kampf des Bürgertums um das Heer (1815—1850)". Verlag S. Hirzel, Leipzig 1938.

Höhn stellt den Kampf des Bürgertums um das Heer und gegen das Heer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein in die Auseinandersetzung zwischen Reaktion und revolutionärem Liberalis-

Digitized by Google

Darstellung wird zu einer meisterhaften Schilderung des Kampfes um die Lebensrechte der Sudetendeutschen.

In dem Buch „Konrad Henlein", Leben und Werk des Turnführers (Leinen RM. 3,50), zeichnet Rudolf Jahn das Leben Konrad Henleins und würdigt zugleich sein Werk als Turnführer. Dieses Buch will Antwort geben auf die oft gestellte Frage, „woher kam der Mann, der das Einigungswerk des Sudetendeutschtums vollendete, aus welcher Umwelt und aus welcher Tätigkeit trat er hervor, die sein Wesen bilden, sammeln und festigen half". Und es gibt diese Antwort in klarer und überzeugender Form. Der Verfasser, der zu dem persönlichen Freundeskreis Konrad Henleins gehört, hat in den Jahren der Zusammenarbeit mit ihm reichlich Gelegenheit gehabt, das Werden dieses Mannes zu verfolgen und Zeuge seiner Erfolge zu sein.

Eine weitere Veröffentlichung von Karl August Deubner: „Der Politiker Konrad Henlein. Schöpfer der sudetendeutschen Einheit." Geleitwort von Gauleiter Hans Krebs (Deutscher Hort, Verlag, Bad Furth b/München, Leipzig-Wien 1938) schildert die Persönlichkeit des politischen Führers und Schöpfers der Sudetendeutschen Partei. In der Ernennung Konrad Henleins zum Reichskommissar des neuen Reichsgaues hat seine geschichtliche Tat Dank und Anerkennung des Führers gefunden.

In seinem Werk: „Das deutsche Frauenbuch" hat der sudetendeutsche Schriftsteller Oskar Lucas im wahrsten Sinn des Wortes „ein Buch für Werktag und Feierabend" geschaffen. In ihm sind große Frauenleben geschildert, die Bedeutung der Frau im Volk dargelegt und der Sinn der Mütterlichkeit und wahren Frauentums gedeutet.

Hans Watzlicks Buch „Die Krönungsoper" behandelt Mozarts Reise nach Böhmen und das Leben in dem kunstsinnigen Prag. Mit vollen Zügen genießt der Meister des Tones das Leben in dieser lebensbejahenden Stadt. Hans Watzlick versteht es in seinem großen Wortreichtum und seiner bildreichen Sprache, dieses Leben, das Mozart in Prag umfächelte, zu schildern und die Erlebnisse des Meisters in der Weise darzustellen.

In dem Verlag Margot und Petters, Leipzig, erschien eine Arbeit Dr. Rudolf Urbans: „Die slawisch-nationalkirchlichen Bestrebungen in der Tschecho-Slowakei mit besonderer Berücksichtigung der tschechoslowakischen und der orthodoxen Kirche". In dem Werk wird in umfassender Weise eine Zusammenfassung der nationalkirchlichen Bestrebung in der Tschecho-Slowakei gegeben. Man wird dieses umfangreiche Buch als Quellenwerk bei der Behandlung religiöser und weltanschaulicher Fragen des tschechoslowakischen Volkes nicht übergehen können, weil in ihm mit großem Fleiß zusammengetragen ist, was als Dokumente für diese Bestrebungen Bedeutung hat.

„1000 Jahre Geisteskampf im Sudetenraum" nennt sich ein im Verlag Otto Müller, Salzburg-Leipzig, erschienenes Werk des Prager Universitätsprofessors Eduard Winters. In ihm ist das religiöse Ringen der Deutschen und Tschechen geschildert, wie es der katholische Ordinarius für Kirchengeschichte an der Deutschen Universität in Prag sieht. Aus der weltanschaulichen Einstellung des Verfassers ergeben sich die Wertungen der einzelnen geschichtlichen Ereignisse. Wenn man unter Berücksichtigung dieser Tatsache die Darstellung der geistesgeschichtlichen Tatbestände in den Sudetenländern und ihre Rückwirkung auf die Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Tschechen liest, dann wird man anerkennen müssen, daß der Verfasser im Gegensatz zu anderen katholischen Geschichtswerken sein Bemühen einer sonst sachlichen Behandlung des gestellten Themas dadurch zum Ausdruck bringt, daß er auch die Begründungen der Gegner der katholischen Kirche für ihre Haltung anführt, wenn er sie auch nicht gelten läßt. Im übrigen ist aber das Schwergewicht dieser Darstellung gelegt auf die Auswirkungen der religiösen Strömungen auf das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen im Sudetenraum. Dadurch gewinnt das Werk Bedeutung.

In dem Gerhard-Stalling-Verlag in Oldenburg erschien ein Buch von Dr. Robert Kowak „Der künstliche Staat" (mit 12 Karten in Ganzleinen RM. 6,80), das sich zur Aufgabe gesetzt hat, das Nationalitätenproblem der östlichen Tschecho-Slowakei, also der Slowa-

Digitized by Google

ei und Karpatenrußland aufzuzeigen. Robert Nowak, der selbst dem slowakischen Grenzland entstammt, ist ein genauer Kenner der Geschichte des slowakischen Volkes und der wirtschaftlichen und sozialen Probleme seiner Heimat. In seinem Buch hat der Verfasser unter Heranziehung slawischer Quellen nach streng wissenschaftlicher Weise die Probleme der Slowakei dargestellt und behandelt, seine Ausführungen durch Statistiken und Karten unterstrichen und somit ein wertvolles Quellenbuch und Nachschlagewerk geschaffen. Das Werk hat über alle Grenzveränderungen hinweg aktuelle Bedeutung.

In der Bücherreihe „Weltgeschehen" (Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig), erschien eine Arbeit von Walter Schneefuß „Deutschböhmen" Schicksal und Weg der Sudetendeutschen. (Geb. RM. 3,50.) Der Verfasser gibt in diesem Buch einen historischen Überblick über die politische Schicksalsentwicklung der Sudetendeutschen in Böhmen und stellt in ausführlicher Weise die Entstehung und Politik des tschecho-slowakischen Staates dar.

In dem Zeitgeschichte-Verlag Ernst Seidel Linz a/Donau, erschien eine interessante Arbeit von Dr. Kurt Wessely: „Pangermanismus", Geschichte und Widerlegung eines Schlagwortes. Diese schon lang fällige Arbeit füllt eine Lücke im deutschen politischen Schrifttum aus und wird zu einer wertvollen Waffe im politischen Kampf gegen die deutschfeindliche Propaganda.

Gauleiter a. D. Hans Krebs und Bannführer Siegfried Joglmann haben ein Bildbuch herausgegeben: „Sudetendeutschland marschiert" (Verlag Dr. Friedrich Osmer, Berlin), das in knapper und eindrucksvoller Weise die sudetendeutsche Landschaft und die kämpferische Haltung ihrer Menschen dem tschechischen Terror gegenüber zeigt.

Christoph Kaergel widmet Hans Krebs ein Buch: „Ein Sudetendeutscher ergibt sich nicht" (Korn-Verlag, Breslau). In persönlichen Beiträgen von Freunden und Mitarbeitern Hans Krebs wird das Leben und Wirken dieses nationalsozialistischen Vorkämpfers in den Sudetenländern geschildert und damit zugleich ein Bild vom politischen Ringen des Sudetendeutschtums überhaupt entworfen.

In der Sammlung „Schriften zur völkischen Bildung" (Verlag Hermann Schaffstein, Köln) hat der Prager Universitätsprofessor Josef Pfitzner ein kleines Büchlein „Das Sudetendeutschtum" erscheinen lassen, in dem er den Aufbruch des Sudetendeutschtums zu seiner politischen Einheit darstellt.

Während Bruno Hübler in seinem Buch „Volk im Schatten" (Brunnen-Verlag Willi Bischof, Berlin) das sudetendeutsche Problem aus seinen Erlebnissen heraus während der achtzehnmonatigen Wehrpflicht im tschechischen Heer in packender Weise und in aufrüttelnder Art darstellt und somit aus seinem Erlebnis heraus einen wichtigen Beitrag zur Zeitgeschichte liefert, zeigt Werner Erdhoff in seinem Buch „Pankrac", Herzhafte Geschichten aus dem Deutschböhmerland, (Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig) den politischen Kampf in den Sudetenländern in Einzelerscheinungen auf. In diesem Buch erzählt ein junger Nationalsozialist heitere Episoden aus dem schwierigen Kampf des Sudetendeutschtums und gibt damit einen herzerfrischenden Beweis, daß die Schwere des Schicksals den gesunden Lebensmut der jungen kämpferischen Generation nicht brechen konnte.

In vier Novellen zeigt Johann Pilz in seinem Buch „Von der Grenze" (Verlag Friedrich Scheibl, Wien 1938, 128 Seiten, Preis geb. RM. 2,85) Bilder aus seiner nordböhmischen Heimat, die Bodenverwurzeltheit und Heimatliebe seiner Bewohner in dichterischer Form widerspiegeln.

Dr. Karl Viererbl.

◆

Prof. Dr. Reinhard Höhn: **„Verfassungskampf und Heeresetat.** Der Kampf des Bürgertums um das Heer (1815—1850)". Verlag S. Hirzel, Leipzig 1938.

Höhn stellt den Kampf des Bürgertums um das Heer und gegen das Heer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein in die Auseinandersetzung zwischen Reaktion und revolutionärem Liberalis-

Digitized by Google

mus und gibt ihm damit eine sachlich ebenso unangreifbare wie in den zwangsläufigen Schlußfolgerungen gelegentlich überraschende Deutung.

Das Bürgertum versuchte das Heer, das ihm als Garant einer absolutistischen Staatsauffassung erschien, in den Rahmen der bürgerlichen Verfassung einzugliedern und damit der ausschließlichen Verfügungsgewalt des Monarchen zu entziehen. Das Vorbild war die bereits gelungene Unterstellung des Beamtentums unter das System der Verfassung; das Mittel war die Durchsetzung des Verfassungseides für das Heer. Der entbrennende Kampf um die Vereidigung des Heeres auf die Verfassung und damit die drohende Verbürgerlichung des Heeres weckten im Heere Abwehrkräfte, die ausschlaggebende Bedeutung gewinnen sollten. Das Heer begriff sich als selbständiger und entscheidender Erziehungsfaktor, als eine geistige Macht, die imstande war, nicht nur eine eigene Staats- und Rechtstheorie zu entwickeln, sondern auch zu vertreten. Dadurch gelang es dem Heer, die Absichten des Bürgertums zunichte zu machen und seine Sonderstellung zu wahren; es blieb jedoch nicht nur außerhalb der Verfassung, sondern — was viel schwerwiegender, gerade auch für das Heer selbst werden sollte — es schloß sich damit auch von der weiteren politischen und weltanschaulich-geistigen Entwicklung aus. Der Kampf hatte damit keine Lösung gefunden, sondern nur einen Aufschub erfahren. Er mußte zwangsläufig um so brennender werden, je weniger weitblickend das Heer auf seine Sonderstellung pochte und je unvermittelter ihm eine geistige Bewegung gegenüberstand, die Totalität anstrebte.

An Hand eines erlesenen Materials der zeitgenössischen Publizistik aus den Akten und Archiven in den entscheidenden landschaftlichen Zentren dieses Kampfes vermag Höhn die Auseinandersetzung zwischen Bürgertum und Heer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in allen Phasen zu erfassen. Es wird zweckmäßig und notwendig sein, nun auch die weitere Entwicklung dieser Auseinandersetzung gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Darstellung zu bringen.

M. J.

Neue Dichtung

Literarhistorische Prophezeiungen sind etwas durchaus Unsicheres. Es ist deshalb schwer vorauszusagen, was von der Dichtung unserer Zeit über die Gegenwart hinaus literarhistorisch oder in der unmittelbaren Wirkung als Dichtung selbst Bedeutung und Dauer behalten wird. Auch die so oft schon totgesagte Lyrik ist heute so lebendig wie nur je und vermag wie stets Gültiges über die seelische Verfassung ihrer Zeit auszusagen. Dabei ist allerdings all das *nicht* gemeint, was nur *aus* der Gegenwart und nur *für* sie spricht, also die bloße Gegenwarts- und Gelegenheitsdichtung. Was aus der dichterischen Leistung der Gegenwart diese Zeit zu überdauern wert ist, wird sich von selbst gegen die Dutzendware der Zeit- und Tagesproduktion durchsetzen, die ihrerseits der verdienten Vergessenheit bald genug auch dann verfällt, wenn sie selbst durch Aufnahme in eine Anthologie einem gewissen Konservierungsprozeß unterworfen wäre.

Mit der Feststellung einer konservierenden Wirkung von Gedichtsammlungen soll nichts gegen ihr Vorhandensein überhaupt gesagt werden. Schon manche ist an dieser Stelle anerkennend besprochen worden. Auch diesmal kann von zwei Sammlungen die Rede sein, die Beachtung und empfehlenden Hinweis verdienen. Die eine davon ist etwas in jeder Weise Besonderes; sie stellt ein Denkmal des Deutschtums und des deutschen Geistes überall auf der Welt dar: „*Rufe über die Grenzen*“, herausgegeben von Prof. Dr. Heinz Kindermann (Junge-Generation-Verlag, Berlin 1938). Die räumliche und geistige Weite, die dieses Buch umfaßt und wiedergibt, spricht aus dem Untertitel: „Antlitz und Lebensraum der Grenz- und Auslandsdeutschen in ihrer Dichtung.“ Damit ist schon eigentlich alles über dieses Buch gesagt, und es dürfte überflüssig sein, über die Weite des Ausgriffs und der Zerstreuung deutschen Volkstums in aller Welt weiter zu sprechen. Und auch von seiner geistigen Regsamkeit und seinem meist wach und lebendig gebliebenen völkischen Eigenleben muß hier nicht im einzelnen die Rede sein; denn eine recht beträchtliche Zahl grenz- und auslandsdeutscher Dichter ist

Digitized by Google

im geistigen Bereich unseres Volkes seit langem mit jener Selbstverständlichkeit zu Hause, die alle Deutschen als ein Volk empfindet. Es muß hier darauf verzichtet werden, auf Einzelheiten der Sammlung einzugehen. Die einer reichen Überlieferung entspringende dichterische Fülle des inzwischen heimgekehrten Österreich und des Sudetenlandes führt darin noch die Reihe jener deutschen Siedlungsgebiete an, in denen sich auf der sicheren Grundlage einer alten und geschlossenen deutschen Bevölkerung eine starke kulturelle Tradition und aus ihr eine oft bedeutende Dichtung entfalten konnte. Auf dieser Grundlage konnte die Dichtung dieser Gebiete stärker und wirkungsmächtiger werden als die neuerer und in irgendeiner Weise stärker ausgesetzter und bedrohter Gebiete. Alle diese Gebiete, die stärkeren wie die schwächeren, sind mit ihrer dichterischen Ernte in diesem Bande vertreten: Grund zu Stolz und Trauer vor Leistung und Schicksal der Deutschen in aller Welt.

Dichtung unserer Zeit, die vom Erlebnis der letzten Jahre einen starken Auftrieb erhielt und von ihm bestimmt ist, hat Herbert Böhme als ersten Band einer geplanten Reihe „Das deutsche Werk" herausgegeben: „Gedichte des Volkes" (Deutscher Volksverlag, München 1938). Der dem Andenken Dietrich Eckarts gewidmete starke Band bringt eine von dem Gesamtthema „Deutschland" und seinen Variationen bestimmte reiche Auswahl aus dem Schaffen lebender Dichter in den Jahren von 1933—38. Weitere Bände sollen folgen und jedem guten Gedicht der Nation das Recht geben, veröffentlicht zu werden. Die Überfülle des in dieser Sammlung Enthaltenen verbietet, darüber mehr zu sagen, als daß Gutes genug darunter ist, wert und geeignet, die Gegenwart zu überdauern.

Aufruf und Kampf klingen aus den starken und schwungvollen Versen von Kurt Eggers „Der deutsche Dämon" (Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig-Berlin 1937). Hier spricht aus dem schmalen Band eines Dichters Haltung und Gesinnung einer ganzen Zeit wie aus dem oben genannten Sammelband. — Ulrich von Huttens Aufruf an Deutschland zur politischen und weltanschaulichen Wiederbesinnung und Erneuerung hat Eggers in eine der Gegenwart leichter verständliche Form gebracht: „Ich habs gewagt! Hutten ruft Deutschland" (Widukind-Verlag / Alexander Boß, Berlin-Lichterfelde 37). Huttens flammende Gedichte und Sprüche haben weder durch die Zeit noch durch die sprachliche Glättung etwas von ihrer aufrüttelnden Wirkung verloren. Wie bei Walther von der Vogelweide, so erweist sich auch hier die kämpferische Persönlichkeit noch als durchaus lebendig und wirksam. — Die Stimme des von der deutschen Erneuerung tief aufgewühlten und zur völkischen Neubesinnung aufgerüttelten Auslandsdeutschtums wird laut in dem kleinen Bändchen „Ein Volk erwacht. Gedichte junger Deutscher in Polen" (gesammelt und verlegt von der Jungdeutschen Partei für Polen in Bielitz 1937). Selbst aus einer manchmal noch ungelenken Form klingt hier ein starker Wille zur völkischen Selbstbehauptung und die tiefe Liebe zur Heimat in der Fremde. — In der wohlbekannten „Volksdeutschen Reihe" des sudetendeutschen Verlages Adam Kraft, Karlsbad-Drahowitz, erschien der Gedichtband „Hymnisches Jahr" von Karl Friedrich-Rossat. In Versen von einer besonderen herben Schönheit ruft der Dichter die Gefallenen an, zeichnet er das äußere Bild der Landschaft und das innere des Naturerlebens mit dem tiefen Ernst des Wissens um Leben und Tod. — Aus dem politischen und menschlichen Erlebnis der Egerländer Heimat des Dichters wurden Wilhelm Pleyers Gedichte aus den Jahren 1921—1938: „Lied aus Böhmen" (Albert Langen/Georg Müller, München 1938). Es ist ein bunter Strauß, der ein „Lied der Sudetendeutschen" enthält, Totengedenken und Verse aus dem nun beendeten völkischen Daseinskampf der Sudetendeutschen und daneben Lieder im Volkston und in Mundart — eine formenreiche, schöne Auswahl aus dem Werk eines der begabtesten unter den Dichtern der Sudetenlande.

In der vom NSLB. herausgegebenen Sammlung „Das Feierwerk" (Deutscher Volksverlag, München) erschienen zwei Kantaten: Gerhard Schumann, „Volk ohne Grenzen", und Hermann Gerstner, „Acker der Grenzmark". Es sind zwei Reihen von Liedern und Gedichten, die auch inhaltlich miteinander verwandt

Digitized by Google

sind; die eine vom Gedanken des deutschen Volkstums in aller Welt ausgehend und im Bekenntnis zu dieser höheren Einheit ausklingend; aus der anderen spricht das Erleben des Grenzlandes, das vom Bauern und vom Soldaten beständig neu erobert und verteidigt und gegen das Fremde gehalten werden muß von denen, die von überallher zur Grenzwacht aufgeboten sind.

Dem Wunsche nach einer feierlichen Gestaltung der Eheschließung kommt eine Kantate von Gerhard Schumann nach „Die heilige Stunde“ (Albert Langen/Georg Müller, München). Aus einer Gemeinschaft und aus dem Bewußtsein einer ihr geltenden hohen Verpflichtung klingen diese Lieder und Sprüche, aus einer stolzen und freien Frömmigkeit das Gebet. Soviel über die Dichtung. Ob und wie sie ihre praktische Aufgabe erfüllen wird, muß die Erfahrung zeigen.

Frohe und besinnliche Lieder und Balladen von Heinz Steguweit erschienen unter dem Titel „Und alles ist Melodie“ (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1937), der für Steguweits ganze Art bezeichnend ist, die auch aus diesem seinem ersten Versbändchen spricht, die ernst und mit einem liebenswürdigen Frohsinn und einer mitschwingenden inneren Melodie die Dinge zu sehen vermag. — Die in unserer Zeit selten gewordene Ballade hat Ferdinand Oppenberg an einer Reihe von historischen Stoffen wieder erprobt: „Der Freiheit altes Lied“ (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1937). Deutsche Freiheitskämpfe zu allen Zeiten bilden die Themen, von denen einige eine nach Form und Auffassung beachtliche Gestaltung erfuhren. — In „Anker am Rhein“ (H. Haessel-Verlag, Leipzig) legt Hermann Burte eine Auswahl neuer Gedichte vor. Weit gespannt ist der Rahmen der Stoffe, vielfaltig die Reihe der angeschlagenen und variierten Töne; vom Diesseits bis in jenseitige Fernen greift der innere Bereich des Dichters, der voller Schwung und mit starker Ausdruckskraft seine Stoffe angreift, in einer oft derben und zu viel aussprechenden Art allerdings, die nicht jedermanns Sache ist.

Walter Schnoor gab ein Buch der Erinnerung und zum Gedächtnis heraus: „Gorch Fock und seine Heimat. Von Deich und Dünung“ (Paul-Franke-Verlag, Berlin). Eine Auswahl aus der Dichtung Gorch Focks und aus seinen Briefen und eine Reihe von Aufsätzen über ihn und seine Heimat füllen das mit zahlreichen Bildern aus seinem Leben und Lebensbereich geschmückte Buch, das den vielen Freunden des Dichters und seiner Welt willkommen sein wird. — Erwähnung verdient ein von Gerhard Pallmann herausgegebenes Liederbuch „Seemannslieder“ (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1938), das alte und neue Schifferlieder und Shanties, zum Teil auch in Übersetzung aus dem Englischen oder Holländischen, mit Noten enthält. Neben Altbekanntem ist hier so manches fast Vergessene oder nur schwer Zugängliche bewahrt und — soweit notwendig — in verständliche Form gebracht, die oft dem Original erfreulich nahekommt.

Unter den letzten Gefallenen des Weltkrieges war auch der junge Handwerker und Dichter Gerrit Engelke, der unmittelbar vor dem Erscheinen seines ersten Gedichtbandes gefallen ist. Sein Freund, der Dichter Jakob Kneip, hat seinen Nachlaß jetzt herausgegeben: „Vermächtnis“ (Paul-List-Verlag, Leipzig 1937). Gedichte und Prosabruchstücke und -versuche, Briefe an Freunde und die schon einmal gesondert erschienenen „Briefe der Liebe“, sie alle voll unbändigen Welt- und Lebenshungers, stark und echt in Empfindung und Ausdruck, lassen ahnen, welcher dichterischen Entwicklung der 27jährig Gefallene wohl fähig gewesen wäre.

Zum 60. Geburtstage von Hermann Claudius erschien eben ein Band neuer Gedichte: „Jeden Morgen geht die Sonne auf“ (A. Langen/G. Müller, München 1938). Vom ersten Gedicht, dessen Beginn der ganzen Sammlung den frohen und zuversichtlichen Titel gab, bis zu der Mahnung des letzten „Geh in die Sonne, solange sie scheint!“ atmet jedes der zahlreichen Stücke eine frohe Innigkeit und hoffnungsfreudige Zuversicht, an der wir des Wandsbecker Boten nicht nur leiblichen Nachkommen erkennen. Wenn auch zumeist gerade die kleinen Freuden und Gaben des Lebens den Dichter beglücken und Thema seines Schaffens sind, als Unterton schwingt in fast allen seiner Verse das Bewußtsein der Grenzen von Mensch und Leben. Aber es scheint,

Digitized by Google

als ob gerade das Wissen um diese Grenzen über sie hinweg dem Dichter die große und umfassende Einheit aller Erscheinungsformen des Lebens erschließt.

Mit einiger Verspätung sei ein liebenswertes Büchlein eines der bedeutendsten Dichter unserer Zeit genannt: „O Mensch gib acht. Ein erbauliches Kalenderbuch für Stadt- und Landleut" von Josef Weinheber (Albert Langen/Georg Müller, München 1937). Mit bewundernswerter sicherer Einfühlung hat der Dichter so formenstrenger und erhabener Verse hier die kindliche Einfalt und Gemütstiefe alter Kalendersprüche nachgeschaffen und dieser wie stets völlig gemeisterten Form über die darin ausgesprochene schlichte Volksweisheit hinaus einen geistigen Gehalt zu geben vermocht, der seiner besonderen Art entspricht. Ein ganzes Menschenleben spiegelt dieser Kranz von Gedichten um einen Jahreslauf wieder, mit den Lebensaltern und Entwicklungsstufen, Haus, Gerät und Beruf und bis zu den Äußerungen bäuerlicher Volksfrömmigkeit und zur Wesensdeutung aus dem Tierkreiszeichen. Es ist ein von echter innerer Fröhlichkeit und Kraft zugleich erfülltes Büchlein, von dem man sich gern durch den Jahreslauf begleiten läßt und das stets gültig bleibt wie der Hundertjährige Kalender. Der fröhlich-bunte Buchschmuck im Stil alpenländischer Volkskunst von Hilde Schimkowitz trägt wesentlich dazu bei, das Büchlein auch äußerlich zu verschönen und begehrenswert zu machen.

Weinhebers eben erschienener neuester Gedichtband „Zwischen Göttern und Dämonen" (A. Langen/G. Müller, München 1938) knüpft in Form und Gedankenführung an die früheren, „Adel und Untergang" und „Späte Krone" an. In der strengen und zuchtvollen Form dieser 40 Oden zeichnet der Dichter das Bild des Menschen, vor der Aufgabe sich durchzusetzen und zu bewähren gegenüber dem Ansturm aller Gewalten. In die Spannung zwischen hohen und niederen Mächten, Göttern und Dämonen gestellt, von den guten Kräften der Blutsgemeinschaft getragen, kann der Mensch jedes Schicksal auf sich nehmen und es überwinden, so zu den Göttern sich gesellend und der Welt das innere Gleichgewicht und den Sinn bewahrend. — Gerade der Vergleich der beiden hier genannten Gedichtbände Weinhebers zeigt wieder einmal die erstaunliche Spannweite seiner großen Begabung, die mit der gleichen Vollendung ernst und erhaben wie volkstümlich-heiter sich zu äußern imstande ist.

Heinz Oeppert.

Am Rande des großen Krieges

In seinem auf außerordentlich umfassendem Quellenstudium aufgebauten Buche „Die britische Marinepolitik 1880—1913" (Hanseatische Verlagsanstalt, Preis geb. RM. 9,80) gibt Dr. Otto Ernst Schüddekopf eine eingehende Darstellung der wehrgeographischen und seestrategischen Grundlagen, die die britische Marinepolitik in den Jahrzehnten vor dem Kriege und während dieses selbst beeinflußt haben.

Klar und fest leitet der Wille zur Sicherung des Imperiums Englands große Politik, führte vor der Jahrhundertwende beginnend, zur großen Aufrüstung zur See, zum Abschluß des als am vorteilhaftesten angesehenen Bündnisses mit Frankreich und Rußland und zur schroffen Ablehnung aller deutschen Sicherungsbestrebungen.

Sehr eingehend behandelt der Verfasser die hierdurch erreichte, fast hoffnungslose seestrategische Ausgangsstellung Deutschlands bei Kriegsausbruch und die folgerichtige Ausnutzung der geographischen Lage durch die britische Fernblockade. Das einzige, was man bei dem so ausgezeichneten Werke vermißt, ist die Sprengung der englischen Nordseeblockade und der Angriff auf die lebenswichtigen englischen Etappenlinien im Kanal und an der Westküste durch den deutschen U-Bootskrieg.

„Deutsches Schicksal 1914 bis 1918" (Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, Preis geb. RM. 8,50) betitelt Bernhard Poll vom Reichsarchiv (Heeresarchiv) eine politische, militärische, wirtschaftliche und geistig-seelische Gesamtschilderung des Weltkrieges. Diese erhält einen besonderen Wert durch die eingehende Verwertung der leider so wenig bekannten amtlichen Generalstabs- und Admiralstabswerke und durch die Verwendung der neuesten Feststellungen der militärischen Forschungsanstalten und Archive.

Digitized by Google

So enthält das 495 Seiten starke Werk außer zahlreichen klaren Kartenskizzen viele ganzseitige Abdrucke von Urkunden und Aktenstücken und chronologische Verzeichnisse der politischen Gruppierungen von 1871 bis 1914, der Geschehnisse um den Kriegsausbruch und des Verlaufes des Weltkrieges selbst. Bei dem starken Mangel an Gesamtdarstellungen der großen Zeit ist die sorgfältige übersichtliche Arbeit Bernhard Polls sehr willkommen.

Kunigunde Freifrau von Richthofen gibt in „Mein Kriegstagebuch" die Erinnerungen der Mutter des roten Kampffliegers (Deutscher Verlag, Preis geb. RM. 4,80). „In dankbarer Ehrfurcht", schreibt Generalfeldmarschall Hermann Göring in seinem Vorworte, „neigt sich das deutsche Volk vor den Müttern, den Frauen des großen Krieges."

Von Boelcke spricht das Buch: „Er war nicht irgendein Mensch, er war die Idee des Krieges selbst." Diese Worte gelten in gleicher Weise für Manfred von Richthofen, dessen einfaches, gerades Wesen und bewunderungswürdige Stärke und Ausgeglichenheit des Charakters, dessen enge Verbundenheit mit seinem Fliegerbruder Lothar und mit seinem Elternhause seine angeführten Briefe und die Schilderungen der Mutter schätzen und lieben lassen.

Vor allem aber gibt das Tagebuch einen tiefen Einblick in die einfache und bescheidene Lebensführung einer altpreußischen Offiziersfamilie und ihre ernste, strenge und opferbereite Lebenshaltung. Mit tiefer Ehrfurcht erkennen wir in der treuen Liebe, dem klaglosen Verzichten, dem Verständnis für das Wesen ihrer Kinder und deren Freunde und in dem tapferen ungebeugten Ertragen aller Schicksalsschläge die ungeheuren Kräfte, die von den Müttern aus der Heimat zur Front flossen und diese stärkten.

Einen Teilabschnitt der großen Kämpfe behandelt Generalleutnant Ernst Rabisch in seinem Buche „Somme 1916" (Vorhut-Verlag Otto Schlegel, Preis geb. RM. 4,50). Seinen zahlreichen außerordentlich geschätzten Einzelschilderungen der Weltkriegsschlachten fügt der Verfasser mit diesem Bande die Beschreibung einer Schlacht bei, deren Bedeutung und Einfluß auf die Gesamtkriegsführung noch heute von den einzelnen Kriegführenden verschieden bewertet wird.

In seiner ihm eigentümlichen unvergleichlichen Mischung von kriegswissenschaftlicher Betrachtung und packender Schilderung läßt Generalleutnant Rabisch die Vorbereitungen, den Gesamtverlauf und zahlreiche Einzelkämpfe spannend und in höchster Anschaulichkeit abrollen und schließt mit einer sorgfältigen Betrachtung des Gesamtergebnisses und der ungeheuren Leistungen des Sommekämpfers.

„Admiral von Trotha. Persönliche Briefe, Reden und Aufzeichnungen 1920—1937" betitelt sich das von Dr. von Bargen ausgewählte und herausgegebene Buch (Verlag Martin Warneck, Preis geb. RM. 3,60), dem Generaladmiral Dr. h. c. Raeder und der Reichsjugendführer Baldur von Schirach warme Worte der Wertschätzung und Verehrung in ihren Vorworten gewidmet haben.

Der ehemalige Chef des Stabes der Hochseeflotte in der Schlacht am Skagerrak wird bald nach dem Kriege zum Chef der Admiralität ernannt, nach dem Kapp-Putsch des Landesverrats angeklagt, dessen nicht überführt, aber entlassen. Seitdem setzt der Admiral sich unermüdlich für deutsche Seegeltung, das Auslandsdeutschtum, besonders aber für die deutsche Jugend ein.

Im Herbst 1933 zum Staatsrat ernannt, wird v. Trotha 1934 mit der Leitung des Reichsbundes Deutscher Seegeltung beauftragt und 1935 zum Ehrenführer der Marine-HJ. ernannt. Anläßlich seines 70jährigen Geburtstages bringt die Sammlung von Briefen, Reden und Aufzeichnungen, von 1920 ab beginnend, ein anschauliches Bild der in sich fest geschlossenen, kraftvollen Persönlichkeit des Admirals, seines stets unerschütterlich gebliebenen Glaubens an Deutschland, seiner treuen Pflichterfüllung und seiner engen Verbundenheit mit der deutschen Jugend zu einer Darstellung, wie sie der verehrten Persönlichkeit würdig ist.

Paul H. Kuntze
Korvettenkapitän z. D.

Deutschland zur See

Auch in den Zeiten politischer Zerrissenheit des Deutschen Reiches hat es nicht an Versuchen gefehlt, wieder wie in

Digitized by Google

den Tagen der Hanse die Meere zu befahren. So erkannte der Große Kurfürst, der sein Land nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges wieder neu dem Wohlstand zuführte und Brandenburg durch kluge Politik und glückliche Kriege eine geachtete Stellung in Europa verschaffte, mit genialem Weitblick die Bedeutung einer Flotte und kolonialer Besitzungen. Er fand in dem Holländer Benjamin Raule einen klugen und tatkräftigen Förderer seiner Pläne. Als brandenburgischer Marinedirektor hat Raule das kühne Unternehmen der Flottengründung durch alle Schwierigkeiten, bedingt durch Ungunst der Verhältnisse, Widersacher am Hofe und Kleinlichkeit der Kaufmannschaft, hindurch zum Erfolg geführt. Allein unter dem Nachfolger des Großen Kurfürsten erlahmte die Anteilnahme am Werk und die Gegner triumphierten. Diese an Spannungen und Wechselfällen reiche Geschichte brandenburgischer Seegeltung hat J. G. Letztenmair in einem Roman „Roter Adler auf weißem Feld" (Zeitgeschichte-Verlag Wilhelm Andermann, Berlin 1938, 528 S., RM. 5,50) behandelt. Die geschichtlichen Vorgänge sind in einer ungeheuer packenden Darstellung, die sich auf die vorhandenen Quellen stützt, lebendig gemacht. Wohl findet die Führerpersönlichkeit des Kurfürsten auch die Männer, die sein Werk tragen und es bis in den Tod verteidigen. Aber groß sind die Widerstände am eigenen Hof und die außenpolitischen Schwierigkeiten, die immer wieder durch die Mißgunst und Habgier der holländischen Krämerseelen in der Ostindischen Kompagnie hervorgerufen werden. Dem selbstlosen Einsatz der brandenburgischen Soldaten, die unter der heißen Sonne Afrikas, in der Kolonie Groß-Friedrichsburg, ihre Pflicht erfüllten, steht die Kleinlichkeit und Beschränktheit der heimischen Kaufmannschaft gegenüber, die nicht verstehen will, daß zur Erreichung eines großen Zieles auch Opfer und Wagnis nötig sind. Die Männer, die unter dem roten Adler auf weißem Feld die Meere befuhren und auf afrikanischer Erde für Ehre und Ansehen des deutschen Namens stritten, dürfen im Heldenbuch unseres Volkes nicht vergessen werden. Es klingt wie eine alte Heldensage, wenn man liest, wie der Negerkönig Conny, dem der letzte Weiße Fort und Flagge übergeben hatte, mit seinem Stamm sechs Jahre lang die Festung gegen die Holländer hält, um dann mit der unbesiegten Fahne im Dunkel des Urwalds unterzutauchen. Dieser Roman der ersten deutschen Kolonie, in seiner fesselnden Darstellung ein starkes Erzählertalent offenbarend, ist ein Volksbuch im besten Sinne, das wir vor allem auch in die Hände der deutschen Jugend wünschen.

Die Möglichkeiten, deutsche Tatkraft und deutschen Abenteuerdrang auf eigenem Boden einzusetzen, waren in der Zeit deutscher Kleinstaaterei verspielt. Es war jene Zeit, wo deutsche Fürsten, deren Geisteshorizont noch enger war als ihre Landesgrenzen, zur Befriedigung ihrer überspannten Ansprüche ihre Soldaten an fremde Staaten verkauften. Deutsche mußten so unter ungünstigen Bedingungen für fremde Machthaber ihr Blut vergießen und durch den Einsatz ihres Lebens fremde Reichtümer sichern. Immer standen deutsche Menschen auf verlorenem Posten, waren „Kulturdünger" für fremde Staaten. Das Schicksal solcher Menschen, die von ihrem „Fürsten" an die Holländer verkauft waren und in der Kap-Kolonie Dienst tun mußten, schildert Georg Basner in einer kleinen Erzählung „Vergessenes Heer" (Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig 1937, 2,— RM.). Offiziere und Mannschaften dieses „Kap-Regimentes" bewahrten auch fern von ihrem Vaterland ihre Soldatenehre und Pflichttreue. Sie stehen zur Fahne und gehen mit ihr in den Tod. Der schlichten Erzählung, die von einem hohen Ethos getragen ist, darf man weite Verbreitung wünschen.

Als das Jahr 1848 das starke Aufflammen eines allgemeinen deutschen Nationalgefühls brachte und der Traum von Kaiser und Reich Wirklichkeit zu werden schien, da erwachten auch jene Wünsche und Pläne zu einem neuen Leben, die eine Vertretung des Deutschen Reiches zur See, die Schaffung einer deutschen Flotte zum Ziele hatten. Und jene Männer der Paulskirche, die in ihrem ehrlichen Bemühen so oft die praktische Wirklichkeit außer acht ließen, fanden einen Mann, der durch sein Wissen und Können, durch seine ungeheure Tatkraft bereit und fähig war, diesem Plan einer deutschen Flotte zur Wirklichkeit zu verhelfen.

Digitized by Google

Es war der in griechischen Diensten stehende Fregattenkapitän Karl Rudolf Brommy, der, nach Deutschland zurückgeeilt, sich dieser Aufgabe zur Verfügung stellte. In seinem Roman „Brommy, der ersten deutschen Flotte Admiral" (Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf., München 1938, 2,50 RM.) schildert Erich zu Klampen Glück und Ende der ersten deutschen Flotte. Ein schweres Werk war zu schaffen. Es fehlte an Offizieren, die man aus fremden Diensten übernahm und es fehlte vor allem an der tatkräftigen Unterstützung der Frankfurter Nationalversammlung. Allen Widerständen zum Trotz wurde die Flotte geschaffen als Werk eines Mannes und nicht einer parlamentarischen Versammlung. Die deutsche Flotte wurde aufgegeben, als sich niemand mehr fand, um die Kosten für sie aufzubringen. Das stolze Werk kam unter den Hammer und es fand sich sogar ein Mensch, Hannibal Fischer hieß der Lump, der bereit war, die deutsche Flotte zu versteigern. In Ehren wurde die Flagge eingeholt, um zu warten auf den Tag, da — getragen von einem starken Reich — wieder deutsche Schiffe die Meere befuhren.

E. Achterberg.

Aus dem Zeitalter der Gegenreformation

Otto A. Hirth: **Antonio Perez und die spanischen Richter** Verlag Franz Eher Nachf. GmbH., München 1938. RM. 3,75.

Berta Dultz: **Borius Wichart.** Die Geschichte der Gegenreformation in Paderborn. Adolf Klein-Verlag, Leipzig C 1 1937. RM. 1,50.

Das Zeitalter der Gegenreformation ist einer der traurigsten und beschämendsten Abschnitte in der Geschichte Europas. Mit wieviel innerer und äußerer Vergewaltigung hat es Rom schließlich fertig gebracht, seine orientalischen Herrschaftsansprüche im europäischen Raum zu behaupten! Für unser Volk waren es Zeiten der Zerrissenheit und des Bruderkrieges im Namen des „rechten Glaubens", wie sie niemals wiederkommen dürfen.

Otto A. Hirths historischer Roman spielt in der Zeit der Gegenreformation in Spanien, jener Zeit der Inquisition, die einen völkischen und seelisch-geistigen Aderlaß für Spanien bedeutete, von dem es sich auch heute noch nicht recht erholt hat.

Antonio Perez war einer der wenigen Vertrauten Philipps II., jenes entarteten, hinterhältigen Sohnes und Nachfolgers Karls V. Juan Escovedo sollte den Bruder Philipps II., den Prinzen Juan d'Austria, überwachen. Da aber Philipp II. später gegen ihn Argwohn hegte, ließ er ihn durch Antonio Perez beseitigen. Seit dem Zeitpunkt suchte Philipp II. sich dieses Mitwissers seiner Untat zu entledigen, dem jedoch nach vielen Qualen (zuletzt die Verfolgung durch die Inquisition) die Flucht nach Frankreich gelang. Frau und Kinder aber ließ Philipp II. dafür gefangensetzen.

Berta Dultz gibt in ihrer Schrift auf Grund zeitgenössischen Aktenmaterials einen erschütternden historischen Ausschnitt aus der Zeit des Wütens der Gegenreformation in deutschen Landen. Es ist zwar nur der Kampf einer einzigen deutschen Stadt, aber ihr Leidensweg ist symptomatisch für viele.

Paderborn war, wie so manche andere heute katholische Stadt, bereits zum größten Teil protestantisch, als die Gegenreformation einsetzte, deren vorderste Kampftruppe damals wie heute der Jesuitenorden ist. Es war ein hartnäckiger Kampf, bei dem es letzten Endes um die Freiheit des germanischen Menschen in Recht und Glauben ging. Mit Hinterlist und roher Gewalt eroberten der Jesuitenorden und seine Handlanger, ehrlose Fürsten, so manches deutsche Land wieder der Romkirche zurück. Mit unglaublichen Intrigen und Hinterhältigkeiten und zum Schluß mit offenem politischem Verrat, der nicht davor zurückschreckte, fremde Söldner ins Land zu rufen, um die „Ketzerei" niederzubrennen und zu morden, wurde nach 40jährigem Ringen schließlich das Schicksal Paderborns besiegelt, dessen Held und Märtyrer für deutsche Gewissensfreiheit und Gerechtigkeit Borius Wichart ist.

Beide Bücher sind durchaus gegenwartsnah, da sich die Romkirche heute wieder sehr aktiv auf dem Wege der Gegenreformation befindet; denn was ist

Digitized by Google

die „Katholische Aktion" unserer Tage anderes als Gegenreformation mit den Mitteln und Methoden unserer Zeit?

Curt Tiltack.

Albert Krebs: **„Rebell von Gottes Gnaden. Reichsfreiherr vom Stein".** Verlag Hans Köhler, Hamburg 1938. 430 Seiten.

Was in dem Roman zur Darstellung gebracht worden ist, beschränkt sich nicht allein auf eine Lebensbeschreibung des Reichsfreiherrn vom Stein, sondern es wird mit der Gestaltung seines Lebens und Werkes ein Stück deutscher Geschichte lebendig, das wohl in seiner Tragik und in seiner Größe kaum aus dem Leben eines anderen Deutschen so lebendig aufsteigen kann wie aus dem des unbeirrbaren Freiherrn vom Stein. Es ist nicht etwa nur lesens-, sondern noch mehr beherzigenswert, wie dieser Mann seinen Weg geht, angefangen als Gerichtsreferendar, später als Oberpräsident, als Minister, als Berater des Zaren von Rußland bis zum Wiener Kongreß. Und in dieser Zeit, wo es in Deutschland bestenfalls Interesse für Länder und Fürstentümer gab, da denkt der Freiherr vom Stein nur an Deutschland, an das ganze Deutschland, an das Reich. Diesem Ziel gelten seine Maßnahmen, vor allem die Befreiung der Bauern — er weiß, freie Bürger allein können Verteidiger eines Reiches gegen einen so gewaltigen Feind wie Napoleon sein. Das große und einige Deutschland ist sein letztes Ziel in seinem Kampf gegen Napoleon.

Diesen bewegten Lebensweg des Freiherrn vom Stein läßt der Roman lebendig werden. Der Leser erlebt ein Stück Geschichte und fühlt unmittelbar, wie sich das Werden des Volkes langsam und unter schwersten Widerständen vollzieht. Und immer wieder müssen sich diesem Werden des Reiches die besten seiner Söhne zum Opfer bringen. Ergreifend ist es dargestellt, wie Stein nicht nur von seinem Todfeind Napoleon, sondern von deutschen Neidern an der Vollendung seines Werkes gehindert wird. Und gerade dann wird dieser Mann zu dem unbeugsamen Kämpfer, hoch herausragend aus der Mittelmäßigkeit seiner Umgebung. Es ist denkbar anschaulich geschildert, wie er mit der ganzen Glut seiner kraftvollen Natur einfach erzwingt, was er für Deutschland als notwendig erkennt. Kein Kompromiß, kein Nachgeben weder dem König noch seinen zahlreichen Hassern gegenüber, ist für ihn denkbar. Der Wille dieses Mannes ist gleich unerschütterlich — ob er sich gegen die Junker oder gegen ein Kabinett richtet, ob er den König oder den Zaren zum Handeln bestimmen will. So steht die Gestalt des Freiherrn vom Stein als ein Block inmitten eines bewegten und blutigen Geschehens, ein Beispiel für alle Zeiten.

Das, was eine rein historische Darstellung bei der Würdigung dieser Gestalt oft vermissen lassen muß — die Beschreibung des Temperaments, des unbezwinglichen Willens und des unerschütterlichen Glaubens an das deutsche Volk, das vermag der Roman um so deutlicher zu sagen, — und er tut es tatsächlich in schlichter Sprache ohne große Worte so, daß er nicht nur zu einer literarischen Unterhaltung, sondern zu einem Aufruf an den Leser wird. Dr. Pechau.

Arbeiten zur Judenfrage

Adolf Müller: **Zur Geschichte der Judenfrage in den rechtsrheinischen Besitzungen der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt im 16., 17. und 18. Jahrhundert.** Armanen-Verlag, Leipzig und Frankfurt a. M. 1937. RM. 2,40

Fritz Arlt: **Volksbiologische Untersuchungen über die Juden in Leipzig.** Verlag von S. Hirzel, Leipzig 1938. RM. 5,—.

F. A. Sir: **Freimaurerei und Judenemanzipation.** Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1938. RM. 1,—.

Graf E. Reventlow: **Judas Kampf und Niederlage in Deutschland.** Zeitgeschichte-Verlag, Berlin W 35 1937. RM. 19,50.

Willi Buch: **50 Jahre antisemitische Bewegung.** Deutscher Volksverlag G. m. b. H., München 2 SW. 1937. RM. 1,50.

Hans Diebow: **Der ewige Jude.** Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., München-Berlin 1937. RM. 1,—.

Digitized by Google

Da es heute nicht mehr angängig ist, sich in der Judenfrage und der Geschichte des Judentums im wesentlichen auf jüdische oder projüdisch orientierte Darstellungen verlassen zu müssen, müssen die Quellen im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung neu durchgearbeitet werden.

Eine solche Quellenbearbeitung in bezug auf die Geschichte der Judenfrage in den rechtsrheinischen Besitzungen der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt vom 16.—18. Jahrhundert stellt die Arbeit Dr. Adolf Müllers dar. Sie gibt an Hand eines umfangreichen Quellenmaterials ein anschauliches Bild von dem langsamen Eindringen und der wachsenden Ausbreitung der Juden in jenen Gebieten. Sie zeigt aber auch die Kluft zwischen dem gesunden judengegnerischen Instinkt des Volkes und der Judenfreundlichkeit geldbürstiger Fürsten und Adliger und nicht minder der Kirche.

D. Fritz Arlt untersucht in richtiger Einschätzung der Mängel von Konfessionsstatistiken auf Grund seines nach rassischen Gesichtspunkten zusammengestellten Materials die Entwicklung der Leipziger Judenschaft sowohl nach Herkommen und Beruf als auch in biologischer Hinsicht (einschl. der blutlichen Vermischung mit dem deutschen Volkskörper). Arlt kommt dabei u. a. zu der Feststellung, daß die Leipziger Judenschaft in starkem Maße eine Kolonie des galizischen Judentums ist, und zu dem Beweis, daß der jüdische Bazillus am besten in Zeiten des Niederganges des Gastvolkes wuchert.

Dr. J. A. Six weist auf Grund eingehenden Quellenstudiums nach, daß die Abhängigkeit der deutschen Freimaurerei von dem Konstitutionsbuch des englischen Predigers und Freimaurers Anderson und von der ausländischen Freimaurerei überhaupt dazu führte, daß die deutsche Freimaurerei zum Sprungbrett einer vollständigen Judenemanzipation in Deutschland wurde. Dieses mit sachkundiger Hand geschriebene Heft stellt einen wesentlichen Beitrag zu einem Teilgebiet der Judenfrage dar.

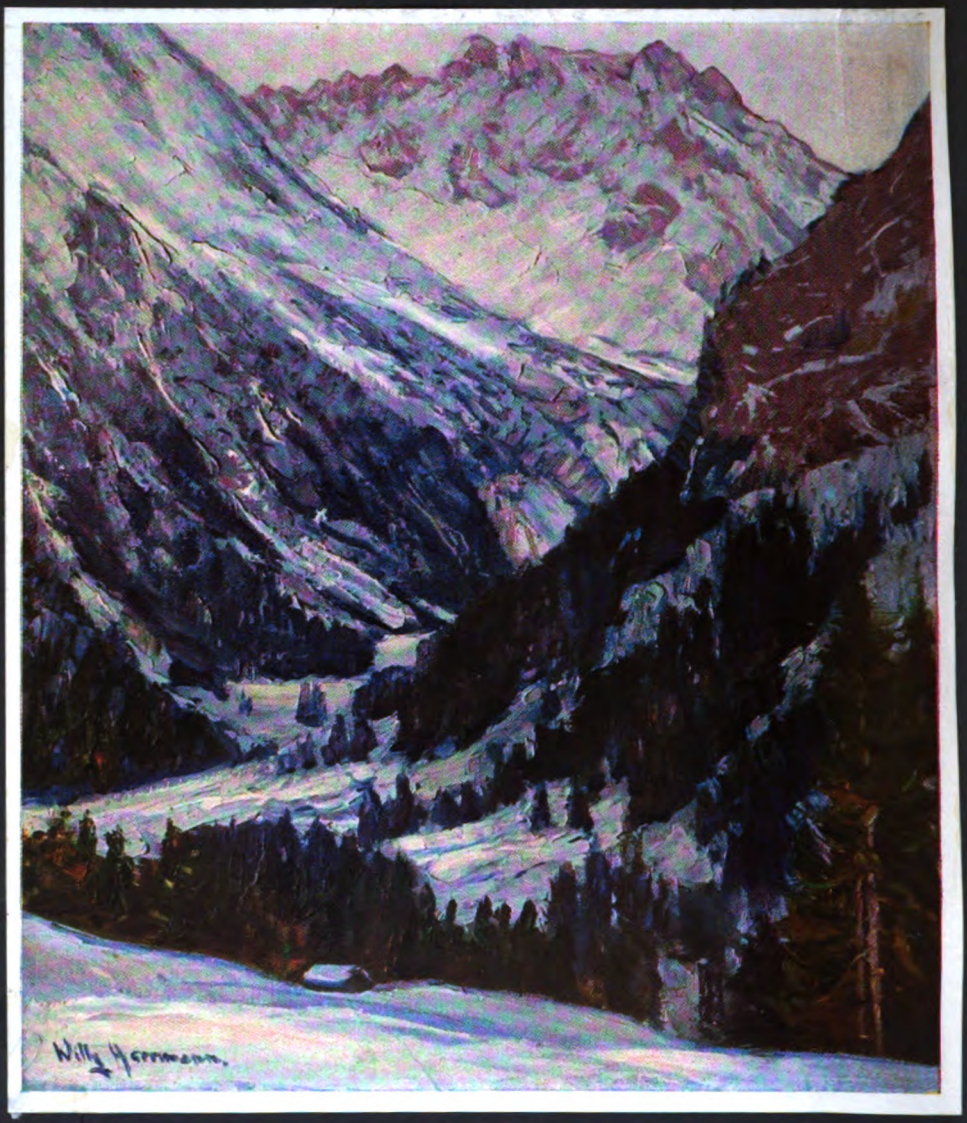
Graf E. Reventlow bietet in seinem allgemeinverständlich geschriebenen Werk ein einheitliches und lebendiges Bild der Entwicklung der Judenfrage in Deutschland während der letzten 150 Jahre. Der ganze Aufbau des Werkes — der in der Gegenwart gewählte Standort, von dem aus dann Rückschau gehalten wird, die Form der Kurzaufsätze und die Menge der Bildbeigaben — lassen erkennen, daß der Verfasser Leichtverständlichkeit und Breitenwirkung erstrebt. So wirkungsvoll dabei die politische und kulturelle Seite der Judenfrage behandelt wird, so hätte man der Vollständigkeit halber doch gewünscht, daß auch die religiös-weltanschauliche Seite des Problems, u. a. das Verhältnis der Konfessionen zur Judenfrage, zur Sprache gebracht worden wäre.

Willi Buch ist ein alter völkischer Kämpfer. Es ist der Hauch der Unmittelbarkeit, der aus den Zeilen seiner Schrift, deren Angaben zum großen Teil aus eigenem Erleben stammen, spricht. Man gewinnt einen guten Einblick in die Art der antisemitischen Auseinandersetzungen von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Gründung der NSDAP., in die verschiedenen völkischen Richtungen und die Schwere des Kampfes überhaupt.

In vielsagenden Bildern mit entsprechendem Begleittext liefert Hans Diebow einen Überblick über das verheerende Treiben der jüdischen Völkerpest in der Welt, insbesondere in Deutschland. Wem bis jetzt noch nicht der Umfang und die Bedeutung der zersetzenden Tätigkeit der Juden aufgegangen sein sollte, dem werden sie durch diese für sich sprechenden Bilddokumente in erschreckender Deutlichkeit klar werden.

Curt Tiltack.

Digitized by Google



Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der N.S.D.A.P. / Herausgeber Alfred Rosenberg

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährlich RM. 3,60 ohne Bestellgeld. Einzelnummer RM. 1,20. Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 35, Am Karlsbad 12/13. Fernruf 11 00 22

Heft 105 Dezember 1938 9. Jahrgang

Aus dem Inhalt:

Alfred Rosenberg: Weltanschauung und Glaubenslehre / Hans Hagemeyer: Buch und Volk / Heinrich Müller: Die Katholische Aktion in der praktischen Volkstumsarbeit / Karl Funk: Friedrichs des Großen Aufnahme in die Freimaurerei und seine Logenarbeiten / Kritik der Zeit: Karlheinz Rüdiger: Der Bauer in der Sowjetunion / Georg Reitenbach: Die Sozialpolitik der Sowjetgewerkschaften / Karlheinz Rüdiger: Gestaltung unserer europäischen Schicksalsgemeinschaft / Monatsberichte / Das Buch.

Digitized by Google

Alfred Rosenberg:

Weltanschauung und Glaubenslehre

Vortrag zur Eröffnung des Wintersemesters der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, am 4. November 1938.

Immer wieder wird die NSDAP. in den letzten Jahren angesichts der bewegten Geisteskämpfe unserer Zeit gefragt, ob die Begriffe von Weltanschauung und Glaubenslehre identisch seien. Vielfach wird eine Gleichsetzung vorgenommen, und vielleicht hat auch mancher Nationalsozialist beide Worte zur Kennzeichnung des geistigen Umbruchs angewandt, während gegnerische Seiten wiederum von einem „Glaubensersatz" des Nationalsozialismus gegenüber den bestehenden Konfessionen glauben sprechen zu müssen. Es mag deshalb einmal untersucht werden, inwieweit hier wesentliche Unterschiede zwischen nationalsozialistischer Weltanschauung und dem, was man mit Recht eine Glaubenslehre nennen kann, bestehen.

Von vornherein darf bemerkt werden, daß, wenn es sich um die Bezeichnung einer inneren festen Zuversicht an den Sieg eines neuen Ideals handelt, wir zweifellos von der Lehre eines starken Glaubens an die Sendung unserer Zeit sprechen können. Dagegen, wenn wir darunter eine Festlegung auf bestimmte metaphysische Überzeugungen verstehen wollen, so fühlt sich die nationalsozialistische Bewegung im Zustande ihrer heutigen Entwicklung nicht von dem Willen getragen und fühlt sich auch nicht berechtigt, hier Normen und neue Katechismen aufstellen zu wollen.

Um zu dieser ganzen Frage innerliches Verständnis aufzubringen, scheint es notwendig, uns die geschichtliche Entwicklung des nationalsozialistischen Denkens einmal bewußt vor Augen zu führen. Es ist vollkommen klar, daß nicht jeder, der sich einst zum nationalsozialistischen Kampf bekannte, imstande war, alle Konsequenzen politischer und weltanschaulicher Art, die sich mit diesem Entschluß verbanden, zu überblicken. Es ist ja stets bei der Entwicklung großer Bewegungen so gewesen, daß eine Persönlichkeit oder eine Gruppe von entschlossenen Menschen sich aus innerem Instinkt gegen eine bestimmte Lebensordnung aufbäumten und einen Protest gegen für sie unhaltbare Zustände begannen. Dann zeigte sich aber, daß dieser eine Protest eine Reihe tiefliegender Fragen aufwarf, neue Gefühle weckte und daß nunmehr nach dem einen Schritt auch andere Probleme klare Lösungen forderten. Und so haben die Wellen eines großen Lebens auch die manchmal zurückhaltenden Reformbewegungen politischer und weltanschaulicher Art viel weiter getragen, als es ursprünglich im bewußten Willen der Begründer lag. Gerade Martin Luther ist wohl ein besonders großes Beispiel für diese historische Tatsache. Er wollte eingestandenermaßen nur schreiende Mißstände der Kirche beseitigen, und da stellte sich heraus, daß diese Mißstände

Digitized by Google

gar nicht anders überwunden werden konnten als durch eine Änderung eines gesamten Gedankengefüges und einer gesamtkirchlichen Ordnung, die diese sogenannten Mißstände ja zur inneren Voraussetzung hatten. So wurde aus einem kirchlichen Reformprotest eine revolutionäre Bewegung, die, vom Instinkt des ganzen damaligen deutschen Volkes ergriffen, eine der entscheidendsten Revolutionen der europäischen Geschichte darstellt.

Ähnlich ist es, im großen gesehen, auch der nationalsozialistischen Bewegung ergangen. Wenn auch der Führer und eine kleine Gruppe von Menschen die Konsequenzen des ersten vollzogenen Schrittes bei einer Fortentwicklung wohl überblickten, so haben doch Millionen sich zunächst zu dieser Bewegung nur aus einem unmittelbaren Charakterprotest bekannt. Sie lehnten ab die Knechtseligkeit der Novemberrepublik, sie waren aufs tiefste empört über die marxistische Korruption, über die Herrschaft der jüdischen Rasse im deutschen Volke und vor allen Dingen, sie konnten und wollten nicht zugeben, daß mit diesen unseligen Novembertagen 1918 die deutsche Geschichte gleichsam ein Ende genommen hätte und das deutsche Volk für immer zu einer Sklavennation erniedrigt worden wäre. Solche Worte, wie die des jüdischen Reichstagsabgeordneten Cohn, der in einem sogenannten Deutschen Reichstag zu erklären wagte: es sei jetzt dafür gesorgt, daß im deutschen Volke niemals mehr ein Friedrich der Große aufsteigen würde!, sie prägten sich in die Herzen vieler Deutschen ein, und es entstanden überall Widerstandszentren gegen die Schande dieser Zeit.

Geschichtlich steht ja nunmehr fest, daß hierbei die nationalsozialistische Bewegung die großen Probleme auch grundsätzlich gesehen hat und deshalb auch gefestigter und der Vergangenheit gegenüber entschlossener den Kampf führen konnte als andere Gruppen, die zwar aus einer innerlichen Abwehr, aber ohne politischen Fernblick das große Ringen begannen.

Die nationalsozialistische Bewegung war bereit, mit allen jenen Kräften zusammenzugehen, die eine große Zukunft Deutschlands wollten, auch wenn noch soviel Traditionsmomente noch nicht überwunden waren. Doch kaum hatte sich das erwachende Deutschland gerührt, da kam der Gegenstoß nicht nur von seiten des Marxismus, sondern auch von seiten einer christlichen Konfession. Auf dem Katholikentag in Konstanz 1923 wurde das programmatische, später immer erneut wiederholte Wort gesprochen: daß der Nationalismus die größte Häresie unseres Jahrhunderts sei! Also zu einer Zeit, da fremde Gewaltmenschen über Deutschland regierten und die Haltung der Nation einen glühenden Nationalismus, das heißt, glühende Liebe zum Volk forderte, um dieses Volk wieder retten zu können, wurde im Namen einer Konfession der Kampf gegenüber diesem deutschen Erwachen erklärt. Dieser Kampfruf ist später oft wiederholter allgemeiner Grundsatz aller alten Parteien geworden. Er fand aber seine symbolische Kennzeichnung in der Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses des treu katholischen Nationalsozialisten Gauleiter Peter Gmeinder in Frankfurt. Diese kirchliche Haltung hat bei allen Nationalsozialisten eine große Frage emporsteigen lassen: ob man nämlich überhaupt eine entscheidende rettende Änderung herbeiführen

Digitized by Google

könne, ohne nicht eine Anschauung vom Leben gänzlich zu überwinden, die sich in schwerster Schicksalsstunde gegen das deutsche Leben und seine Kraft überhaupt wandte. Aus dem Protest gegen die marxistisch-jüdische Korruption und gegen den Parlamentarismus erwuchs also nach und nach eine tiefergehende Kritik der ganzen Demokratie, die Erkenntnis der Rassenkunde, eine prinzipielle Ablehnung der jüdischen Gegenrasse, und aus der Kritik des politischen Zentrums wurde eine weltanschauliche Kritik der hinter diesem Zentrum stehenden universalistischen Lehre. So hatte denn die NSDAP. sich dem Schicksal gestellt und hat, fortlaufend vom Leben getragen und durch die Haltung der Gegner gezwungen, eine immer tiefere Überwindung nicht nur der Lehren der letzten 150 Jahre der Demokratie, sondern auch der noch wirkenden Werte des Lebens eines ganzen Jahrtausends eingeleitet.

Geschichtlich gesehen: der Nationalsozialismus mußte nach und nach in seinem politischen Kampf einsam werden und aus dieser Kraft der Einsamkeit erst allmählich die kämpferischen Einzelmenschen sammeln. Und er mußte fortschreitend auch weltanschaulich immer einsamer werden, um aus dieser inneren Zurückgezogenheit dann nach und nach seine Charakter-, Gefühls- und Gedankenwelt zu bauen. Wie wir politisch im großen Kampf eine verschworene Kameradschaft bildeten, so entstand daraus folgerichtig auch eine immer stärker werdende weltanschauliche Gemeinschaft, und die Distanz gegenüber jenen, die angeblich unsere Seelen versorgen wollten, aber politisch im Lager der Feinde des deutschen Volkes standen, wurde von Jahr zu Jahr immer bewußter und immer größer. Das Gefühl in der deutschen Jugend wurde immer lebendiger, daß sie nicht zu Füßen jener sitzen konnte, die ihren Vätern einst das christliche Begräbnis verweigerten oder alle Konfessions- und Glaubensmittel einsetzten, damit der weltliche Arm diese Väter einsperren oder erschießen ließ.

Diese Betrachtung zeigt für uns alle heute schon sichtbar die eine Tatsache, daß es für die nationalsozialistische Haltung gar nicht einen sogenannten „Glaubensersatz" in Anlehnung an geschichtliche Bekenntnisse geben kann, sondern daß die nationalsozialistische Weltanschauung autonom neben allen geistigen und politischen Institutionen unserer Zeit entstanden und immer bewußter emporgewachsen ist. Da sie aus deutschem Charakter kommt, wird sie in ihrer Entwicklungslinie zweifellos stets große Verwandtschaft aufweisen mit der allgemeinen Charakterhaltung jener Großen der Vergangenheit, die ebenfalls einmal den Mut gefunden hatten, erstarrte Krusten abzuwerfen und, wenn nötig, ihre Sache auf nichts zu stellen, als sie sich auf die große Wanderschaft, auf die Suche nach einer neuen Ordnung des Lebens begeben hatten.

Und noch eine andere geschichtliche Betrachtung ist es, die uns eine Handhabe zur Beurteilung der Kerngedanken unserer Bewegung ermöglicht.

In allen Großstädten meldeten sich deutsche Arbeiter zur Partei und kämpften in unserer SA. Sie nahmen Spott und Lebensbedrohung seitens der Kommunisten auf sich. Sie gingen im Braunhemd durch die rotesten Viertel zu ihrem Dienst, und Tausende sind auf Grund dieses Bekennt-

Digitized by Google

nisses überfallen, mißhandelt, verwundet worden; viele haben diesen ihren Einsatz mit dem Leben bezahlt. Das Wort „Heil Hitler" war damals Bekenntnis und Kampfruf, Symbol einer neu entstehenden Seelengemeinschaft. Mit diesem Wort auf den Lippen starben auch unsere Kameraden in der Ostmark, unter dem Würgegalgen der modernen Vertretung der Gegenreformation.

Zwei Beispiele aus der Hitler-Jugend mögen dabei zeigen, wie tief in jugendlichen Herzen der Umbruch unserer Zeit gewesen ist:

In der Kampfzeit sprach in einer Stadt des Ruhrgebietes eine führende Persönlichkeit der Bewegung über den Kampf unserer Epoche. Ein Junge wurde von diesem Vortrage so berührt, daß er seit dieser Zeit nichts anderes kannte, als überall für die Bewegung zu werben. Er überzeugte seine Eltern, er wirkte selbst voll Leidenschaft bei seinen Lehrern. Nach dem Umbruch war der Junge unermüdlich für die HJ. tätig; er zog sich dann eine schwere Krankheit zu, die ihm den Tod bringen sollte. Kurz vor seinem Hinscheiden sagte er seinem Vater, er bäte doch darum, daß dieser Führer, der damals in seiner Heimatstadt gesprochen habe, die Rede an seinem Grabe übernehmen sollte. —

In diesem Jahre starb in einer großen Industriestadt am Rhein ein anderer Hitlerjunge. Auf seinem Sterbebett fragte er seinen Kameraden von der HJ.: „Gebietsführer, habe ich meine Pflicht getan?" Und als das bejaht wurde, da ist er ruhig gestorben. —

Diese Tatsachen, die sich in diesen Jahren im ganzen Reiche zeigten, aber noch lange nicht gesammelt und niedergelegt worden sind, sie beweisen doch wohl eines: daß hier die innere Überzeugung von der notwendigen Abkehr von alten Ordnungen des Lebens so stark war, daß Hunderttausende auch ohne Versprechungen jenseitiger Verheißung sich bereit erklärten, Eigentum und Familie und Leben für die Erringung eines neuen Gehalts einzusetzen. —

Wenn nunmehr, manchmal mit Vorwurf und manchmal mit fordernder Miene, von der nationalsozialistischen Bewegung erwartet wird, daß sie an Stelle der alten metaphysischen Gedanken neue Katechismen und Versprechungen niederlegen sollte, so muß sie erklären, daß sie heute nicht die Absicht einer Kodifizierung derartiger Glaubenssätze hat. Sie glaubt an ein großes, für den Einzelnen nicht faßbares Schicksal, sie kann sich aber nicht verpflichten, metaphysische Überzeugungen als Dogmen der Partei zu verkünden. Worum es sich also handelt, ist nicht die Festlegung metaphysischer Behauptungen, sondern ein noch nie dagewesener Riesenkampf der germanischen Werte und des deutschen Charakters gegenüber sonstigen bestehenden Lebenswerten und sozialen Ordnungen. Der Kampf um ein neues Ideal ist uns nicht erspart geblieben. Niemand von uns hatte einen einlösbaren Wechsel über die Zukunft erhalten, sondern aus einem innersten Charakter heraus sind die Nationalsozialisten einmal angetreten, ohne nach Lohn oder Strafe im Jenseits zu fragen, nur aus der tiefsten Überzeugung, daß der Einsatz für die edelsten Werte der Nation niemals einer wirklich

Digitized by Google

echten schöpferischen Lebensordnung widersprechen und niemals mit einer innerlich ehrlichen metaphysischen Überzeugung in Widerspruch treten könnte.

Jede große Bewegung beginnt deshalb mit den Opfern, die sie gebracht hat, einen tiefen Sinn zu verbinden. Diese Opfer werden zu Märtyrern, zu Symbolen einer neuen weltanschaulichen Haltung. An sie alle erinnert der Marsch des 9. November, der alljährlich in München stattfindet. Auf dem Wege des Zuges, den wir jedes Jahr gehen, ertönen Schritt für Schritt die Namen all jener, die in Großdeutschland für das neue Reich gefallen sind, und am Königlichen Platz stehen die 16 Sarkophage wie moderne Hünengräber als Gleichnisse dieser gesamten Opfer. Die Ewige Wache ist das mahnende Zeichen dafür, daß niemals Deutschland diese innere Umkehr aus tiefster Verzweiflung zur größten Wiedergeburt jemals vergessen darf. Sie alle aber sind nicht gestorben für eine metaphysische Doktrin, nicht für das eine oder andere Bekenntnis, sondern setzten ihr Leben ein in der Überzeugung, daß sie ein ganzes großes Volkstum mit ihrem Kampf verteidigen mußten und daß diese Hingabe an die höchsten Werte ihrer Nation zugleich den Einsatz einer göttlichen Vorsehung darstellte.

Von hier aus gesehen, werden wir eines der schönsten Worte Immanuel Kants so recht begreifen können, das vielleicht der Metaphysik von früher unbequem gewesen sein mag, aber so recht unserer heutigen Haltung entspricht. Er sagt über die Moral als Kern der Metaphysik:

„Die Moral ist nicht eigentlich die Lehre, wie wir uns glücklich machen, sondern wie wir der Glückseligkeit würdig werden sollen."

Damit ist die entscheidende Umkehr von überweltlicher Spekulation auf den Kampf der Charakterwerte vollzogen worden.

Diese Werte, um die es sich hier handelt, sie kennen wir alle als inneres Erlebnis. Alle unsere Kämpfe sind getrieben worden von einem uns allen gemeinsamen Gefühl der nationalen Ehre. Was früher aufgespalten in verschiedene Standesbegriffe als Ehrbegriff vorhanden war, das quoll plötzlich empor als eine gemeinsame Haltung aller guten Deutschen, durchbrach alle Konventionen und war jene geheimnisvolle Kraft, die Menschen aller Stände und Berufe zusammenschweißte zu einem neuen, heute schon wahrhaft historischen Kampf. Diese Idee hat ferner diese sechs Jahre den Kampf um die deutsche Gleichberechtigung der Welt gegenüber getragen und hat alle Kräfte mobilisiert, um Deutschland unabhängig und so stark zu machen, damit nimmermehr wieder ein Zustand eintreten kann, daß fremde Truppen deutschen Boden vergewaltigen und fremde Soldaten deutsche Arbeiter ungestraft mit der Peitsche schlagen können. Diese Charakterwende war zweifellos eine Absage, und zwar eine kompromißlose Absage an alle, gleich, in welchem Lager sie auch gestanden, welche die Idee der nationalen Ehre nicht über alle anderen Lebenswerte setzen wollten, geschweige denn an die, die diesen Wert bewußt in den Schmutz zu ziehen sich bemühten.

Da die nationalsozialistische Bewegung ihren Namen nicht umsonst trägt, ergab sich aus diesem ersten Wert die Forderung einer sozialen

Digitized by Google

Gerechtigkeit. Auch das bedeutete die grundsätzliche Achtung vor jedem Beruf, vor jeder Arbeit, vor jedem Arbeiter. Es war nicht der Appell an rein materielle, noch so notwendige Wünsche, sondern war zusammen mit dem nationalen Ehrbegriff ein Heben der Gesamtcharakterhaltung und ein Wegwischen aller durch die marxistische Lehre gezüchteten Minderwertigkeitskomplexe des deutschen Arbeitertums. Und an die Stelle verschwommener Menschheitsliebe setzte die nationalsozialistische Bewegung das konkrete Erlebnis einer Kampfkameradschaft. Sie entkleidete damit diesen Begriff aller Sentimentalität und setzte ihn ein als Auslesefaktor in das unmittelbar weltpolitische Geschehen, aber auch als Auslesselement in das Alltagsleben eines jeden von uns. Aus dieser Gesamthaltung ergab sich dann eine Neubewertung auch aller sonstigen Betätigungen im innerpolitisch sozialen Leben.

Eine Frage sei hierbei noch besonders erwähnt. Die frühere Caritas, das liberalistische Wohltätigkeitsgetue und die nationalsozialistische Volkswohlfahrt sind Symbole dreier verschiedener Lebensauffassungen. Die liberalistische Zeit ließ hemmungslos eine kapitalistische Ausbeutung der Völker zu. Und als die Opfer dieses unbeaufsichtigten Prozesses nahezu auf der Straße lagen, da sammelten sich die Angehörigen der gleichen Klasse in pompösen Palästen und zeichneten einige Hunderttausend Mark für die „Bedürftigen". Es war so ähnlich, wie es heute in Amerika die Regel geworden ist, daß ein skrupelloser Geschäftsmann Hunderttausende an den Bettelstab bringt und dann als Multimillionär Krankenhäuser für seine Opfer baut, um am Ende seines Lebens als großer Philantrop in die Geschichte der Demokratie seines Landes einzugehen. Mit dieser Einstellung hat die nationalsozialistische Weltanschauung einmal für immer gebrochen.

Die kirchliche Caritas ist das gleiche Zeugnis für die Überheblichkeit einer bestimmten Kaste. Diese glaubte sich im Besitze der Macht über die Seelen und fühlte sich so hoch erhaben über die Opfer des Lebens, daß sie mit dem Begriff „Caritas" stets den Begriff einer Barmherzigkeit verbindet. Das heißt, auch sie schenkte mit herablassender Gebärde von oben herab den vermutlich durch ihre Sünde in Unglück gefallenen Opfern des Lebens Almosen. Auch mit dieser Auffassung hat die nationalsozialistische Weltanschauung gebrochen.

Wie heute die gesamte Nation teilnimmt an der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, so ist sie der Überzeugung, daß ein Unglück und Elend der Tausenden von Volksgenossen nicht immer die Schuld der Einzelnen ist, sondern daß nur das Gesamtschicksal eines Nationalunglücks sich in Hunderttausenden von Kranken und Arbeitslosen widerspiegelt. Und daraus folgerte dann die NSDAP. die Pflicht für die Gesamtheit, das Los dieser Volkskameraden zu lindern und im Endergebnis zu lindern nicht durch Almosen, sondern durch Arbeit. Und deshalb hat sie nicht die Aufgabe, die Menschen, denen geholfen wird, demütig zu machen, sondern ganz im Gegenteil, sie fühlt in sich die Pflicht, diese Menschen wieder aufzurichten. Sie hat also nicht, wie es früher hieß, den Hochmut gebändigt, sondern hat den natürlichen Stolz des deutschen Menschen wieder ge-

Digitized by Google

pflegt und groß gemacht. Sie kennt deshalb auch nicht hochmögende Priester und Profane, sondern nur grundsätzlich gleichachtbare deutsche Volksgenossen und eine einige deutsche Volksgemeinschaft.

Ich habe nicht die Absicht, den viel umstrittenen § 24 des nationalsozialistischen Programms hier zu erläutern. Das mag einer späteren Zukunft vorbehalten bleiben. Ich möchte nur auf den ersten Teil dieses Programms aufmerksam machen. Dort heißt es, daß die nationalsozialistische Bewegung allen religiösen Bekenntnissen freie Betätigung sichert, soweit sie nicht dem germanischen Sittlichkeitsgefühl widersprechen oder den Bestand des Staates gefährden.

Damit hat sich die nationalsozialistische Bewegung das Hoheitsrecht über die Beurteilung sämtlicher geistigen Institutionen vorbehalten, nicht auf Grund eines religiösen Bekenntnisses, das sie für jeden frei gibt, wohl aber auf Grund der Charakterwerte, soweit sie mit einem religiösen Bekenntnis verbunden werden und merkbar sich mit der Werteordnung des Nationalsozialismus in Beziehung setzen. Hier wird die nationalsozialistische Bewegung aus der geschichtlichen Erkenntnis heraus, daß ein geistig-seelischer Umwandlungsprozeß eine ungleich größere Zahl von Jahren braucht als eine politische Revolution, sehr wohl begreifen, daß Vertreter früherer Lebensordnungen nicht von heute auf morgen eine alte Rangordnung der Werte zu ändern vermögen. Sie wird mit Menschen- und Geschichtsverständnis deshalb eine lange, lange Reihe von Jahren hingehen lassen und auf irgendwelche gewaltsamen Überzeugungsargumente verzichten. Sie wird vielmehr als Leistung *ihre* nationalen und sozialen Taten einmal hinstellen, wobei sie beanspruchen darf, daß zur Durchsetzung dieses nationalsozialistischen Gesamtgehaltes ihr ebenfalls eine große geschichtliche Spanne von Jahren zugebilligt werden muß. Sie ist dann der Überzeugung, daß diese Ordnung der Lebenswerte, die wir mit den Worten: nationale Ehre, soziale Gerechtigkeit, Volkskameradschaft, Stolz und Treue bezeichnen, so fest gefügt aus dem nationalen Empfinden der Nation organisch emporgewachsen sein wird, daß ihr gegenüber andere Lebensordnungen, über deren *geschichtliche* Berechtigung wir nicht aburteilen wollen, dahinschmelzen werden.

Ebenso pfleglich wird die nationalsozialistische Bewegung den unmittelbar religiösen und metaphysischen Bekenntnissen gegenüberstehen, voller Verständnis für die historische Bedingtheit des Entwicklungsprozesses und mit dem ernsten Willen, hier wirklich religiöse Überzeugungen nicht antasten zu wollen. Wir haben die innere Achtung vor einem jeden echten Bekenntnis aufzubringen, aber müssen ebenfalls von den Vertretern der geistig-seelischen Institutionen die gleiche Achtung uns gegenüber fordern, wenn einzelne von uns eine religiöse Überzeugung aussprechen, die vielleicht nicht mehr mit der Tradition zu vereinbaren möglich erscheint.

Wir wollen also, kurz gesagt, unter nationalsozialistischer Weltanschauung in erster Linie einen Kampf um die restlose Durchsetzung germanisch-deutscher Charakterwerte begreifen und alles einfügen in den Glauben an eine höhere Vorsehung, jedoch uns nicht als Partei auf metaphysische Formen und

Digitized by Google

Bekenntnisse festlegen, sondern uns hier bemühen, die Achtung vor einem jeden echten Bekenntnis stets aufrecht zu erhalten.

Ich bin der Überzeugung, daß, wenn auf diese Weise Klarheit in die Beziehungen gebracht worden ist, das deutsche Volk niemals mehr Objekt eines konfessionellen Haders tieferer Art sein wird, sondern daß tatsächlich die große Gemeinsamkeit im Schicksal über allem steht und dadurch bedingt den sonstigen geistigen Auseinandersetzungen jene Würde, jene Form und jene Begrenzung gibt, die wir alle erstreben.

Wenn ich hier in einer Universität über diese Fragen spreche, so richte ich meine Worte vor allem an die akademische Jugend in der Hoffnung, daß sie sich dieser historischen Situation zutiefst bewußt wird, daß sie den Problemen nicht ausweicht, sondern daß jeder für sich sich zur Volksgesamtheit der deutschen Geschichte, zur Gesamtheit des Kampfes um den deutschen Charakter in der Welt stellt und dann hoffentlich jene Folgerungen zieht, die sie fähig macht, das große Schicksal unserer Tage mit vollem Einsatz zu vertreten und in Zukunft mitführen zu können. Ich bin der Überzeugung, wenn diese neue und doch uralte Ordnung der Lebenswerte von allen getragen wird, auch eine gesunde Verbindung ermöglicht wird von Tradition und Revolution, die letzten Endes allein deutsche Geschichte wirklich als fortlaufende dramatische deutsche Geschichte erscheinen läßt. Und mag dabei Temperament gegen Temperament stehen, so wird dieser Reichtum an Persönlichkeiten, den wir alle anerkennen und fördern wollen, nicht etwa dazu dienen, wieder eine Zerreißung des Gesamtwillens herbeizuführen, sondern im Gegenteil, ausgerichtet auf *einen* großen Willen, diesem erst recht seine tiefe Begründung und seine geschichtsgestaltende Kraft zu schenken.

Digitized by Google

Hans Hagemeyer:

Buch und Volk

Rede auf der Abschlußkundgebung der Ersten Großdeutschen Buchwoche in München am 6. November 1938

Mit dem heutigen Tage schließt die Woche des deutschen Buches des Jahres 1938. Von Jahr zu Jahr gewinnt diese Woche im Leben unseres Volkes eine größere Bedeutung. Große Parolen, die jeder Woche des deutschen Buches voranstehen, deuten an, welche Aufgabe und welchen Sinn wir in das Buch hineinlegen: Das Buch, eine Waffe des Geistes — das das Buch als Aufklärung — alle diese Themen fassen doch immer wieder nur die übergeordnete Bedeutung zusammen, daß das Buch im Laufe der Geistesgeschichte unseres Volkes uns ein ständiger Begleiter im Ablauf unseres Lebens geworden ist.

Mit der Machtübernahme 1933 nahmen sich Partei und Staat der verschiedensten Aufgaben an, Aufgaben, die in der Heranbildung eines einheitlich eingestellten Volkes lagen; da trat sofort die eminente Bedeutung des Schrifttums in den Vordergrund.

Wir waren keine Literaten und sind es auch heute nicht, aber wir haben aus der totalen Schau heraus, in dem Volk die höchst denkbare Lebenseinheit zu sehen, mehr als die Vergangenheit die Lebensfunktionen eines Volkes achten und schätzen gelernt. Es gibt wohl kaum einen Kulturzweig, der so von der Beschaffenheit eines Volkes, seiner Eigenart und der Vielfalt seiner Äußerungsmöglichkeiten Zeugnis ablegt, wie dies durch das Schrifttum der Fall ist. Die Dichtung, die Wissenschaft und in begrenztem Umfange auch die Propaganda bedienen sich des geschriebenen Wortes. Das Schrifttum soll Zeugnis geben von der Zeit, in der es entstanden ist. Viele Taten von Generationen, soweit man sie nicht schon aus den großen Bauten der Architektur eines Volkes erkennt, finden ihren Niederschlag im Buch. Aber nur die dichterischen und schriftstellerischen Wiedergaben großer Epochen eines Volkes bleiben der Nachwelt erhalten, die aus der Mitte des Volkes, aus der Bejahung zum Leben heraus entstanden und erwachsen sind.

So schlagen die Bücher eines Volkes von Generation zu Generation die großen Brücken, die uns mit der Vergangenheit verbinden, Brücken, die aber auch uns als augenblicklich lebende Generation mit der Zukunft für alle Zeiten verbinden sollen.

Aus der Volksgemeinschaft heraus geboren, sehen wir im Dichter einen Künder unseres höhergeordneten Lebens, d. h. eines Lebens, das Sinn und Zweck in dem Überindividuellen findet, nämlich in dem, was wir heute bewußt Volk nennen. Nicht jede Entwicklungsstufe eines Volkes zeitigt kulturelle Schöpfungen oder Werke der Dichtung, die für spätere Zeiten, unter

Digitized by Google

Umständen der ganzen verwandten Menschheit etwas zu sagen haben. Wir müssen im Gegenteil feststellen, daß Völker auf kulturellem Gebiete schöpferisch werden und auch anderen, ihnen artverwandten Völkern etwas zu sagen haben, wenn sie ihre Lebensfunktionen immer weiter vervielfältigen. Wenn neben dem Bauern der Bürger steht, neben dem Bürger der Arbeiter, neben dem Arbeiter der Soldat, so gesellt sich aus der Fülle der Lebenserscheinungen heraus zu ihnen der Künstler. Auch der Wissenschaftler kommt hinzu, der ebenfalls sein weitestes Feld der Betätigung findet, wenn sich ein Volk immer weiter hinaufentwickelt.

Der Künstler und der Forscher vermehren nunmehr die Gestaltungsmöglichkeiten im Volke. Sie schaffen neue Spannungsmomente von oft entscheidender Bedeutung. Wir brauchen gar nicht in der Geschichte der Völker so weit zurückgehen, um diesen Prozeß zu verfolgen, sondern wir nehmen die Geschichte der Volksdeutschen und die Geburtsstunde ihrer schöpferischen Leistungen. Betrachten wir einmal die volksdeutsche Dichtung, so sehen wir, wie diejenigen volksdeutschen Inseln die schönste Sprache, die schönste Dichtung hervorbringen, die sich als Volkskörper durch Weitergestaltung ihrer ursprünglichen Siedlungsgruppe zu ergänzen vermochten.

Nehmen wir als Beispiel die Dichtung der Siebenbürger Sachsen. Hier zeigt sich eine kulturelle Repräsentation, denn bei den Siebenbürger Sachsen hat sich im Laufe der Jahrhunderte ein in sich abgeschlossener Volkskörper gebildet aus Bürger, Bauer, Arbeiter, aus dem heraus sich im Laufe der Zeit der Wissenschaftler und später der Dichter mit entwickelte. Im Gegensatz hierzu stehen die Wolhyniendeutschen, die noch nicht die Vielheit von Lebensfunktionen vertreten, die im Volke ruhen, und die als kleine Siedlungsgruppe noch ein Kolonistendasein führen.

Die Dichter sind es, die die Erscheinungen unseres Lebens verdichten und symbolisieren, durch ihre Werke sinnvoll ordnen. Sie sind die heimlichen Begleiter der Gesetzgeber unseres Volkes, und ihre ahnende Seele gestaltet manches, was erst ein zukünftiges Geschlecht praktisch zu verwirklichen vermag. Diese Menschen, die wir als höchsten und wertvollsten Kräfteüberschuß eines Volkes, als ein Mehr, was das tägliche Leben zu erzeugen vermag, ansehen, haben ein Recht auf Einsamkeit, um die Bilder der in der Gemeinschaft gewonnenen Erlebnisse zu sammeln, zu ordnen und weiter zu gestalten. Reichsleiter Alfred Rosenberg verglich anläßlich der Schulungstagung zum Reichsparteitag 1938 die Gemeinschaft vom Standpunkt einer gestaltenden Kraft mit einem tiefen Einatmen, mit dem Einholen vieler Empfindungen, Gefühle, Gedanken und Erlebnisse, und bezeichnete demgegenüber die Schöpfung eines starken Einzelnen als ein Ausatmen, ein „Darbringen bestimmter Leistungen, die aus dem Zusammenwirken der allgemeinen Volksinstinkte, der kameradschaftlichen Gemeinsamkeit und Spannung und des eigenartigen Willenhaften des Einzelnen entstehen".

Kulturelle Höchstleistungen haben wir Deutschen in den verschiedensten Geschichtsepochen unserer Vergangenheit aufweisen können. In einer für den nüchternen Beobachter manchmal erstaunlichen Weise folgte auf Zeiten eines Tiefstandes, z. B. nach dem Dreißigjährigen Krieg, ein geistiger Auftrieb,

Digitized by Google

der sich zunächst in der deutschen Musik, in den unsterblichen Werken eines Johann Sebastian Bach bemerkbar machte, um dann später auch auf die deutsche Dichtung überzugreifen.

Durch das Heraufkommen der Technik und ihrer immer weiteren Verfeinerung erleben wir, wie durch das moderne Druckverfahren das Buch in einer Menge vervielfältigt wird, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr wächst.

Von dem Begriff, daß das Buch ein treuer Begleiter der Menschen ist, ging dadurch außerordentlich viel verloren, denn es entstand im Laufe der letzten Generationen ein Schrifttum, das nicht nur den inneren und notwendigen Bedürfnissen des Menschen Befriedigung gab, sondern das durch immer größere Ausbreitung der Zivilisation, den Menschen mit dazu verleitete, sich in äußerliche Dinge zu flüchten.

Auch ein artfremdes Schrifttum gewann an Ausbreitung, das sich schwer gegen die Lebensgesetze unseres Volkes versündigte. Juden und andere rassefremde Menschen erhielten die Möglichkeit, in der Sprache unseres Volkes ihre uns lebensfremden Ideen zu entwickeln.

Karl Marx schrieb sein „Kapital", ein Kautsky wurde der Interpret der marxistischen Lehre, der Pazifismus fand seinen Niederschlag in der Literatur, ein Freud mit seiner Jüngerschaft trug in hohem Umfange durch sein Schrifttum zur Verbreitung der sogenannten Psychoanalyse bei.

Unendlich weit ist der Abstand geworden, der sich in dem geschriebenen Wort unserer Muttersprache uns aufzeigt, wenn wir bedenken, daß in der gleichen Sprache ein Hölderlin oder ein Nietzsche dem Menschen prophetisch seinen Weg wiesen, in der ein Fuchs seine Sittengeschichte schrieb. Es ist beinahe unmöglich zu verstehen, daß ein und dieselbe Sprache sich zu einer solchen Höhe der Gestaltung erheben kann, wie wir sie in unseren großen Klassikern des beginnenden 19. Jahrhunderts erleben, und wie es dann doch auch möglich wurde, daß Werke und Bücher zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Durchbruch des Nationalsozialismus entstanden, die sich auch der Sprache des deutschen Volkes bedienten, um damit diesem Volke schwere geistige und seelische Schäden zuzufügen.

Man sagte früher gedankenlos und bequem: Papier ist geduldig! Wir werden heute sagen: wenn auch das Papier und die dazu notwendige Druckerschwärze geduldig sind, so werden wir als Volk nicht mehr geduldig sein, denn das deutsche Volk allein bestimmt noch, was es in seiner Sprache wieder in sich aufnehmen und als Besitz anerkennen will.

So war es denn auch selbstverständlich, daß nach der Machtübernahme Partei und Staat sich der Pflege eines ihrer höchsten Volksgüter annahmen und es nicht mehr duldeten, daß Dolmetscher, Schwätzer, Judengesindel und politische Verbrecher eine unserer lebenswichtigsten Äußerungsmöglichkeiten, nämlich die Sprache, mißbrauchten, um uns in unserer Sprache zu sagen, was deutsch sei. Was uns aber die Juden in deutscher Sprache im Schrifttum überlieferten, widersprach unserer Haltung, und erst ihre Beseitigung verbreiterte den Weg, auf dem bisher die schöpferischen Menschen unseres Volkes nicht genügend Platz gefunden hatten.

Digitized by Google

Ein Kolbenheyer gestaltete durch seinen „Pausewang" und die Trilogie „Paracelsus" das Schicksal großer Deutscher. Griese schenkte uns durch seine Romane die geheimnisvolle Verbindung zwischen Mensch und Landschaft, ein Grimm zwang das bisher ungelöste Problem der Raumnot unseres Volkes in eine große dichterische Gestalt, ein Strauß verkörperte die Sauberkeit des Denkens und Handelns zwischen Mann und Frau, ein Carossa ließ die kleine Welt des Menschen, den wir niemals zu sehen vermögen, ohne nicht in ihm zugleich das ganze Volk zu sehen, vor uns erstehen, die Kriegsgeneration schuf den Heldengesang des unbekannten Soldaten, und die jüngste Generation, die jungen Kämpfer unserer Bewegung, auch sie singen bereits und gestalten das Heldenepos des Nationalsozialismus.

Heute können wir wieder mit Stolz auf unsere Gegenwartsdichtung schauen, und wenn in manchen Fällen die Kontinuität zwischen der alten Generation und der jungen abgebrochen erscheint und auch abbrechen mußte, so ist sie in der volkhaften Dichtung erst wieder durch uns und mit unserer Generation neu geknüpft worden.

Die aber, die uns volksfremd waren und unser Land verließen, weil sie uns niemals verstanden haben, weil sie eine Sprache sprechen, die wohl deutsch ist, aber nicht dem Volke artgemäß, diese Emigranten, ewig ruhelose Geister, ihnen glückte es nur für eine kurze Zeit, dem Auslande weiszumachen, Deutschlands dichterische Größen hätten auf Grund einer beginnenden kulturlosen Epoche, hervorgerufen durch den Nationalsozialismus, ihre Heimat verlassen müssen. Wie schnell hat das Ausland vergessen, daß es uns erst zum Teil durch unsere typischsten und echtesten Dichter kennen- und achten gelernt hatte: durch unsere Klassiker und Romantiker.

Wir brauchen keine Sorge zu haben, daß diese Auffassung des Auslandes eine bleibende sein wird; ich glaube vielmehr, daß bereits heute eine Wendung eingetreten ist, denn immer stärker setzt sich die Einheit unseres Volkes durch und gibt damit allen unseren Lebensfunktionen die Möglichkeit der herrlichsten Entfaltung und Blüte. Ich glaube ferner, daß eines Tages die Völker Europas, als die uns artverwandten, die Besucher der großen Bauten unseres Dritten Reiches und unserer Theater sein und daß sie unser Schrifttum wieder lesen werden.

Wir lernen jetzt erst als ein immer noch junges und spannungsfähiges Volk erkennen, wie durch die Einheit aller Lebensfunktionen die Einheit eines Volkes zu einer Ausdrucksform und Gestalt kommt, die sich durch ihre Klarheit auch anderen Völkern mitzuteilen vermag.

Erst durch den Nationalsozialismus sind Buch und Volk eins geworden. Wer sich heute noch als ein selbständiges, nicht zum Volke gehöriges Individuum ansieht und aus diesem Geiste heraus schreibt, der bleibt unverstanden und geht außerhalb dieser Lebensgemeinschaft zugrunde. Denn keine Heimat offenbart sich ihm, keine Heimat schenkt ihm deshalb auch Erinnerung und Wiederkehr.

Gewaltig sind die Einrichtungen unseres neuen deutschen Volksstaates, um ein wertvolles, volksnahes Schrifttum allen deutschen Menschen zuzuführen. Partei und Staat marschieren hier zusammen und ergänzen sich in ihren

Digitized by Google

Aufgaben. Was das Ausland zum Teil noch unverstanden außerhalb unserer Grenzen argwöhnisch beobachtet, wo es von Zensur anstatt Wertung, von Diktatur anstatt Förderung spricht, das ist eine einzige großartige Arbeit an der Nation, sich selbst zu finden und verantwortungsbewußte Mittler des deutschen Schrifttums zu sein. Volksbüchereien, Werkbüchereien erleichtern den Zugang zum Buch, Dichterlesungen machen den Volksgenossen mit der Eigenart und der Persönlichkeit des Dichters bekannt, Dichterpreise geben jungen Talenten die Möglichkeit, für eine Zeitlang sorglos zu schaffen, Lehrgänge schulen die Mittler, die das Schrifttum dem Volke zuführen, eine Fülle von Ausstellungen mit kulturellen und historischen Themen zeigen die ungeheure Weite, in der ein Buch zu Hause ist.

Welches Volk und welche Nation zeigen eine solche Fülle von Einsatzbereitschaft, wie dies u. a. auf dem Gebiet der Schrifttumspflege bei uns der Fall ist?

Wenn ich bisher von der Dichtung sprach — denn Buch und Volk erfaßt ja weit mehr als Dichtung und Volk —, so tritt der Dichtung das wissenschaftliche Buch, das Fachbuch und die Zeitschrift zur Seite. Es ist nicht eine Erscheinung des Nationalsozialismus, daß nicht auf allen Wissenschaftsgebieten gleichmäßig stark die neuen Probleme des Lebens unseres Volkes schriftstellerisch verwertet wurden; es ist vielmehr ein Symptom des Nationalsozialismus, daß seine Führer und Vertreter zuerst an die lebenswichtigsten Aufgaben herantreten und aus einer organischen Folge heraus erst dann an die Aufgaben anderer Lebensgebiete herangehen.

Wie wir heute schon sagen können, daß durch Hermann Göring der Wissenschaft, vor allen Dingen den Naturwissenschaften, die größten Aufgaben zugewiesen worden sind, die ihnen jemals in der Geschichte zugewiesen wurden, nämlich einem Volke auf engem Raum Arbeit und Nahrung zu schaffen, so stehen heute auch die Geisteswissenschaften vor neuen Aufgaben, da ihnen der Nationalsozialismus eine Fülle neuer Forderungen bringt, die wissenschaftlich erhärtet und erarbeitet werden müssen.

Das neue Weltbild eines Volkes, das ihnen durch den Führer, dann durch Rosenberg und andere Männer der Bewegung geschenkt wurde, ist in ein ordnendes System zu bringen. Gewaltig sind hier die Aufgaben eines neuen Schrifttums, und man meistert diese Aufgabe nur, wenn man unter Achtung der vergangenen Lebenszustände unseres Volkes die neue Notwendigkeit einer Lebensordnung verkündet.

Hier liegt gerade die Größe unserer Zeit, durch die biologische Metaphysik der Gegenwart im Denken voranzugehen, ohne die Vergangenheit zu verdammen. Nein, der Größe dieser Vergangenheit dient vielfach auch unsere heutige Dichtung, die die größten unserer vorangegangenen Geschlechter uns als Zeitsymbol dieser Zeit wieder lebendig macht.

Alfred Rosenberg führte zur Arbeitstagung der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums im Jahre 1935 aus: „Wir können an den Gestalten von Humboldt bis Haeckel vieles Zeitbedingte streichen, es bleiben aber mit ihnen und mit vielen anderen große, starke Persönlichkeiten übrig,

Digitized by Google

die wir in der deutschen Geistesgeschichte nicht vermissen wollen, sondern die wir als große Deutsche heute in uns gemeinsam als verwandte Menschen fühlen und mit ihnen innerlich weiter zu arbeiten bereit sind."

Es ist wichtig, daß der heutige Verleger sich der großen Tradition seiner Vorfahren würdig zeigt. Wie er in der Dichtung vermeiden muß, ein Opfer von Literaten zu werden, so darf er in der Wissenschaft nicht der Geburtshelfer und Unterstützer von Sektierern werden.

Es ist eine Leistung großen Ausmaßes, einen Kant verlegt zu haben, ihn erkannt und gewürdigt zu haben, es ist eine Leistung, einen Hölderlin der Nachwelt im Schrifttum geschenkt zu haben. So ist es nicht zuviel verlangt, wenn wir vom deutschen Verleger, der uns als eine der wichtigsten Gruppen in der Mittlerschaft am deutschen Schrifttum erscheint, fordern, nicht nur diese große Tradition seiner verlegerischen Vorfahren fortzusetzen, sondern noch über sie hinaus dazu beizutragen, unsere größten, unsere echtesten Gestalter, unsere ernstesten und wahrheitsliebendsten Forscher unserer großen Zeit mit ihren Schriften zu übernehmen.

Von dieser gewaltigen Verantwortung unserer Tage können wir keinen Verleger entbinden. Hier erwarten wir ein geistiges Soldatentum, das sich würdig dem politischen und militärischen Soldatentum unseres Volkes anschließt. Erst so gewinnt die gewaltigste Parole, die man einem Buche jemals zugewiesen hat, an Bedeutung und Leben, die Parole, daß das Buch ein Schwert des Geistes und Volkes ist. Adolf Hitler hat uns eine solche Waffe in seinem Buch „Mein Kampf" geschenkt. Einst gab es für den deutschen Menschen Werke, die ihn ganz ausfüllten; heute hat das deutsche Volk das Buch „Mein Kampf", das Buch eines Mannes, dem es sein Leben verdankt.

Digitized by Google

Heinrich Müller:

Die Katholische Aktion in der praktischen Volkstumsarbeit*)

Die katholische Volkstumsaktion in Unterricht, Schule und Jugenderziehung.

Nachdem im Jahre 1933 durch ministerielle Verfügung unter anderen nationalpädagogisch betonten Fächern auch besondere Anweisungen für die Ausgestaltung und Vertiefung des volkskundlichen Unterrichtes ergangen waren, ging die Katholische Aktion sofort daran, diesen Unterricht zu immunisieren. Es war der „Deutsche Katechetenverein", der zu Beginn des Jahres 1934 allenthalben Konferenzen von Geistlichen und Lehrern abhielt, auf denen der Ex-Jesuit Dr. Anton Stonner in Vorträgen Richtlinien und Stoffpläne ausarbeitete, wie der volkskundliche Unterricht vom katholischen Religionsunterricht her auszurichten bzw. in diesen einzubeziehen sei. Stonner hat diese Vorträge 1934 in einem Buche: „Nationalerziehung und Religionsunterricht" veröffentlicht. Das Vorwort des Buches, das vom Vorsitzenden des Deutschen Katechetenvereins, Msgr. Götzel, München, stammt, geht davon aus, daß die Kirche im Artikel 21 des Reichskonkordates die Pflicht übernommen habe, „im Religionsunterricht die Erziehung zu vaterländischem Pflichtbewußtsein" zu gewährleisten und dazu müsse sie jetzt den volkskundlichen Unterricht in den katholischen Religionsunterricht einbeziehen bzw. den volkskundlichen Unterricht vom Religionsunterricht her ausrichten; er hat jene Worte übersehen, daß der Religionsunterricht die übernommene Aufgabe der Erziehung zu vaterländischer Pflichttreue lediglich vom „christlichen Glaubens- und Sittengesetz" her zu erfüllen habe, das heißt also, durch eine dem nationalen Pflichtbewußtsein angepaßte Gestaltung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre. Stonner ergeht sich nun zunächst in grundsätzlichen Darlegungen, indem er den Wert der volkskundlichen Dinge für den Religionsunterricht zeigt; vieles im Brauchtum sei wertvoll für den Religionsunterricht wegen seiner Homogenität mit dem christlichen Denken; anderes sei wichtig als „Ausgangspunkt e contrario", d. h. um die Erhabenheit der christlichen Lehre am Gegensatz der erschreckenden, abergläubischen Dinge in Volksbrauch und Volksglaube erleben zu lassen. „Schließlich ist es doch die wirksamste Korrektur des abergläubischen Brauches, wenn der positive rechte Brauch oder die Wahrheit daneben gestellt wird" (Seite 23). Dann entwirft Stonner Pläne, wie das volkskundliche Gut den einzelnen Stoffkreisen des katholischen Religionsunterrichtes einzugliedern sei. Dazu einige Beispiele: Im Religions-

* Vgl. den Artikel „Das deutsche Volkstum im Angriff der Katholischen Aktion der Gegenwart" im Februarheft (Nr. 95).

Digitized by Google

Willy Herrmann:
Winterſonne

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

unterricht ist um die Weihnachtszeit die Lehre von der Erlösung fällig. Da soll nun nicht mehr von der Erlösungssehnsucht des alttestamentlichen Judentums ausgegangen werden, sondern von der bangen Sorge unserer Ahnen um das Schicksal der Toten, das sie in den rauhen Nächten der dunklen Jahreszeit plagt; darauf soll die Lehre von der Erlösung wirksam aufgebaut werden.

In die Katechesen zur Osterzeit will Stonner die Frühjahrsfeuer- und Wasserbräuche der Germanen, die in der Feuerweihe und Wasserweihe der Osterliturgie weiterleben, als grundlegend für die Auferstehungslehre herangezogen wissen. Der Gedanke an das neue Leben in der Natur, dessen Symbole unsere Ahnen im neuen Feuer und im neuen Wasser von den heiligen Quellen in ihre Stube holten, soll zur Lehre von der „Auferstehung zum ewigen Leben" übergeleitet werden.

Zur Handreichung für den Lehrer hat Stonner ein weiteres Werk gleicher Art geliefert unter dem Titel: „Die deutsche Seele im christlich-deutschen Volksbrauch" (1935). Es ist eine umfangreiche Sammlung volkskundlichen Gutes, in dem das Verhältnis der deutschen Volksseele zur Natur, zur Familie, zur Arbeit in Heim, Feld und Hof usw. am Brauchtum aufgezeigt wird, alles aber unter dem Gesichtspunkt der Auswertungsmöglichkeit für die kirchliche Erziehung und in der „rechten" Zubereitung für den Religionsunterricht bzw. für einen kirchlich umgewerteten Volkskundeunterricht.

Und wie für Schule und Unterricht, so sucht die Katholische Aktion die Brauchtumsausnutzung in ihrem Sinne weiterhin auch für die Kinderfreizeitgestaltung voranzutreiben. In dieser Hinsicht sei etwa auf eine Sammlung von „Werkheften" für die Kinderfreizeitgestaltung hingewiesen, die Kurt Buerschaper, der Brauchtumsfachmann in der Reichshauptstelle der Katholischen Aktion, Düsseldorf, unter dem Titel: „Das Jahr des Kindes" (1935) herausgegeben hat.

Die Katholische Volkstumsaktion in der Gestaltung des Familienlebens.

Das zweite Gebiet, auf dem die Katholische Volkstumsaktion eingesetzt hat, ist die Familienpflege und Gestaltung des Familienlebens vom Brauchtum her.

Immer deutlicher vernimmt man die kirchliche Tendenz: „Wenn denn die nationalpolitische Bewegung den Staat beansprucht, so besitzen wir ausschließlich die Familie." Besonders zeigt die Katholische Aktion in den letzten Jahren deutlich, daß sie die Familienpflege, Familienpädagogik, Elternerziehung und Elternberatung, ja die gesamte Gestaltung des Familienlebens als die ausschließliche Domäne der kirchlichen Beeinflussung und Formung betrachtet.

Von der so total besetzten Familie her will man dann das ganze Gemeinschaftsleben von unten herauf neu aufbauen; und es hat sich eine neue Ter-

Digitized by Google

minologie für diesen katholischen Gemeinschaftsaufbau gebildet; man spricht von der „Familie", der „Vereinsfamilie", der „Pfarrfamilie", der großen „Gottesfamilie", der Kirche. Und wie die Romkirche die Familienpflege nicht nur von der Seite der Volkstumsarbeit her betreibt und beide Formungssphären in ihrer Arbeit vereinigt, so setzt sie beide Unternehmungen vereint auch in den weiteren Gemeinschaftsformen fort. Die kirchliche Arbeit in der Familie, Vereinsfamilie und Pfarrfamilie, ist heute nachdrücklich auf die Grundlage der kirchlich umgewerteten Volkstumspflege gestellt. Hinter diesen Unternehmungen steht vornehmlich der Jesuitenorden als die treibende Kraft. In der von den Jesuiten geleiteten „Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen" zu Frankfurt a. M. fand im Sommer 1933 eine Tagung statt, auf der eine „Arbeitsgemeinschaft katholischer Dichter, bildender Künstler und Volksbildner" gebildet wurde, die sich kurz den Namen „Arbeitsgemeinschaft Sankt Georg" zulegte. Als Geschäftsträger der Arbeitsgemeinschaft wurde der „Sankt-Georg-Verlag" zu Frankfurt a. M. geschaffen. Wohin die Bestrebungen dieses Unternehmens laufen, besagt ein Artikel in der Zeitschrift: „Erbe und Aufgabe" (Führungsblatt des Gesellenverbandes) im 1. Heft 1937; in diesem Artikel wird die primäre Aufgabe, die sich die „Arbeitsgemeinschaft St. Georgen" gestellt hat, klar umrissen. Schon die Überschrift des Artikels ist richtungweisend; sie lautet: „Katholische Familienpflege vom Brauchtum her." Der Artikel will, wie er sagt, darlegen, „was Brauchtumspflege in der katholischen Familie für das religiöse Leben in ihr, in der ganzen Pfarrgemeinde und in unserem ganzen Volke zu sein vermag" und gipfelt in dem Satz: „Brauchtum ist der Ausdruck der Verbundenheit mit dem kirchlichen Leben."

In dem Artikel heißt es dann weiter: „So eröffnet uns die Brauchtumspflege in der Familie den Blick auf ein ganz neues Arbeitsgebiet, auf ein Feld schöpferischer Betätigung, auf dem wir zwar auf Schritt und Tritt die Parallele zu den Vorbildern in dem volksfrommen Brauchtum unserer Vorfahren erkennen, das aber aus unserer Zeit, durch unsere Generation und aus unserer Geistigkeit neu geschöpft und geschaffen werden muß." — Diese Sätze besagen alles: die Romkirche hat die Brauchtumsgestaltung zu einer neuen Aktionsbasis gemacht, die sie von der Familie her entfaltet. „Rückschauend auf die letzten drei Jahre dürfen wir sagen, daß diese Arbeit schon viel Nützliches geleistet hat. Ihre Schöpfungen sind bereits in vielen katholischen Familien Besitz und geistiges Eigentum geworden. Aus den von ihr dargebotenen Gestaltungsmitteln sind auch die Gestaltungen selbst, also das neue in der Familie wachsende und von ihr freudig gepflegte Brauchtum in mannigfachen Formen entstanden." „Der Standard der Brauchtumspflege ist unsere Lebensgemeinschaft in der Familie, in der Gruppe und im Beruf. Daraus folgert und daran haben sich alle Gestalter zu halten, daß zwischen der liturgischen Gestaltung und der Brauchtumsgestaltung wesentliche Unterschiede bestehen." Diese letztere Feststellung von kirchlicher Seite ist sehr wertvoll; man weiß dort

Digitized by Google

also genau zwischen „liturgischer Gestaltung" und „Brauchtumsgestaltung" zu unterscheiden. Zum Schluß handelt der Aufsatz dann im einzelnen von den „Gestaltungsmitteln" für die Brauchtumspflege im Hausstand, bei der Hausweihe, am Hochzeitstage usw., die der „St.-Georg-Verlag" herausgebracht hat. Zur Unterrichtung über das von ihm zur Verfügung gestellte Gestaltungsmaterial hat nun der „St.-Georg-Verlag" einen Prospekt herausgegeben, der sich „Ratgeber der St. Georgs Brauchtumspflege" nennt und auf dem Umschlag in Schlagzeile den Aufdruck trägt: „Brauchtumspflege ist Seelsorgshilfe." Der Prospekt führt die ganze Fülle des vom St.-Georgs-Verlag bereitgestellten brauchtümlichen Gestaltungsmaterials an. Hier wird nicht nur Material für die Feiern der Motive des Kirchenjahres in Familie, Verein und Pfarrgemeinde angepriesen, sondern auch für die Gelegenheiten und Feiern des völkischen Jahreslaufbrauchtums. Besonders aber beachtlich ist das Material, das für die Brauchtumspflege in der Pfarrgemeinde zur Verfügung gestellt wird; den diesbezüglichen Teil leitet der Prospekt mit folgender Bemerkung ein: „Ein Ziel echt katholischer, in der Pfarrgemeinde verwurzelter Brauchtumspflege ist es, für die einzelnen Pfarreien ein Spiel zu Ehren des Pfarrpatrons zu schaffen, das alljährlich von der Pfarrjugend, je nach seinem Charakter, in der Kirche, im Saal oder im Freien aufgeführt wird. Der Wert liegt auf der jährlichen Wiederholung, denn nur so kann das verständige Mittuen der ganzen Gemeinde erreicht werden. Die Dichter unserer Arbeitsgemeinschaft bieten für diese Aufgabe allen Pfarrern ihre guten Dienste an." Über die kirchliche Liturgie hinaus soll also hier dem Leben der Gemeinde der jährlich wiederkehrende Mittelpunkt eines Brauchtumserlebnisses geschaffen werden, das sich für die Kirche auswirkt und das Brauchtumsleben des Volkes um die Kirche zentriert. Die katholischen Dichter haben bereits für eine Anzahl von Pfarrpatronen solche Brauchtumsspiele geschaffen, Spiele, die ein kirchliches Motiv in brauchtumsmäßiger Gestalt zur Darstellung bringen. Es ist gut, sich den Stil dieser „Brauchtumsspiele" einmal an einem Beispiel zu vergegenwärtigen. Da dürfte das interessanteste darunter das „Xantener Domspiel" von Franz Johannes Weinrich sein; es bringt den Kirchenheiligen von Xanten (jede Gemeinde hat ja ihren Patronatsheiligen), den Märtyrer St. Viktor, mit dem deutschen Siegfried zusammen. Der vierte Akt dieses Spieles heißt: „Die Ritterweihe Siegfrieds". Im Dom zu Xanten steht Siegfried, wo ihm zunächst der Priester Gerold gegenübertritt:

Gerold:

Ja, Deine Stunde kommt, und nicht nur Deine —
Die unseres ganzen Volkes bricht jetzt an!
Ich habe Dir in diesen sieben Tagen
Das Wort des Herrn gelesen und gedeutet . . .

Siegfried:

Ich seh' die Saat des Himmels ausgeworfen . . .

Digitized by Google

Gerold:

Nun glaube nicht, daß nur die Einzelnen, nur Auserwählte
Zum Königreiche unseres Herrn gelangen —
Ich sag', es werden ganze Völker sein,
Wenn ihre Führer kühn und heilig sind!

Siegfried:

Ich schreib es auf mein Schwert, dies Wort!

Gerold:

Schreib's hin, und, wenn Dich einst Dein Volk bestürmt:
Ich habe Kraft so ungeheuer,
daß ich das Meer in neue Grenzen jagen,
Und Berg und Wald, die meine Äcker engen,
Auf andere Plätze tragen kann — dann streck'
Die Hand nach einem Ziele aus, das groß
Und heilig, jenem Dienste angemessen,
In den das junge Volk der Franken trat,
Als es wie Offerus, der starke Knecht,
Den größten Herrn gesucht und endlich fand:
Den Heiland und Erlöser, Jesus Christ!

Da naht der Chor der Märtyrer, in blutroten Gewändern, voran Sankt Viktor, der nach der Legende einst als römischer Soldat in der zu Xanten stehenden Legion gemartert wurde. Siegfried steht vor dem heiligen Märtyrer Viktor:

Die Märtyrer:

Bei Siegfrieds Weihe wollen wir sein!

Siegfried:

Salbt Euch mit Eurem Heldengeist!

Viktor:

Gedenk, daß Du getauft
Auf meinen Namen bist!
Gedenke, daß Du Sieger heißt,
Durch Christus wirst Du Sieger sein,
Durch Christus nur allein, —
Weh, wenn Du das vergißt!

Im weiteren Verlauf erscheint der Bischof zum Ritterschlag Siegfrieds.

Der Bischof:

Fürst Siegfried, Siegmunds Sohn,
Zum Grab der Märtyrer schrittest Du her,
Was begehrst Du, sag an!

Digitized by Google

Siegfried:

Daß die heilige Kirche segne durch Dich,
Mein Vater, dies Schwert und den Mann!

Kniend empfängt er den Ritterschlag, dann steht er auf.

Siegfried:

Ich erhebe mich heute
Durch gewaltige Kraft,
Kraft Christi Geburt und Kreuzigung!
(Er reckt sein Schwert.)
Ich rufe auf zum Kampf gegen Luzifer
Und seine Scharen, die von Osten nahen
Den eben angebrochenen Morgen Christ's
In Nacht und Blut und Feuer zu ersticken!
Zum Kampf mit dem Drachen brech ich auf!

Das ist die neue, sagentümliche Tendenzdichtung, durch die dem in den Gemeinden umzuschaffenden Brauchtum Inhalt, dem Brauchtum der Gemeinden ein kirchlicher Mittelpunkt gegeben werden soll. Eine Reihe weiterer Spiele zur Feier von „Ortsheiligen" liegt bereits vor: „Das Spiel vom heiligen Bonifatius", „Das Spiel vom heiligen Hirten Wendelin", „Das Spiel von Christophorus" (Christusträger) usw. In letzterem findet sich folgende Szene: Ein Knabe fragt den Christophorus.

„Dürfen wir unseren Führern keine
Gefolgschaft mehr leisten, Christophorus?"

Christophorus antwortet:

„Ihr sollt Euren Führern Gefolgschaft
leisten, aber Ihr sollt wissen, daß
Christus Euer oberster Führer ist!"

So soll *jede Gemeinde* im Spiel von ihrem Ortspatron ihren *neuen Brauchtumsmittelpunkt* bekommen; die nachwachsende Jugend soll das Spiel lernen; alle in der Gemeinde sollen es im Texte kennen und so um so tiefer und allgemeiner bei der *jährlichen Wiederholung* miterleben können. Über das große Spiel vom Ortsheiligen, das für jede Gemeinde geschaffen wird, hinaus, hat der St.-Georgs-Verlag noch eine Fülle kleinerer Spiele in Brauchtumsform geschaffen, die in Familie und Gemeinde *das Jahr brauchtümlich ausgestalten* sollen.

Um eine möglichst weite Verbreitung der katholischen Brauchtumsausnutzung zu erreichen, empfiehlt der Prospekt des St.-Georg-Verlages folgenden organisatorischen Weg:

„Die rechte Organisation wäre, in jeder Gemeinde einen volksbildnerisch geschulten Laien *als Brauchtumswart* einzusetzen, der als Pfarrhelfer planmäßig die Brauchtumspflege aufbaut und sich Hel-

Digitized by Google

fergruppen heranbildet, besonders für die Vorbereitung und Durchführung der Feiern in den Familien . . . Unsere Arbeitsgemeinschaft (St. Georgen) steht, sei es durch Vorträge in den Pfarrgemeinden und im Helferkreis, sei es zur Schulung von Brauchtumswarten, sei es durch Ausarbeitung von Vorschlägen oder wie immer zur Mitarbeit freudig zur Verfügung."

Die vorstehenden Ausführungen dürften, wenn sie auch nur einige Züge aus der Fülle der Erscheinungen herausstellten, doch schon ein einigermaßen deutliches Bild der katholischen Volkstums- und Brauchtumsarbeit in der Familie und in den von ihr aus aufgebauten Gemeinschaften ergeben haben.

Die katholische Volkstumsaktion in der Gestaltung des öffentlichen Volkslebens.

Es ist ein Kennzeichen der Katholischen Aktion, daß sie die Tätigkeit der Kirche keineswegs auf den Bereich der religiös-kirchlichen Funktionen der „Glaubensverkündigung und sakramentalen Seelsorge" beschränkt wissen will, sondern auch, um die Menschen ausschließlich unter ihren Einfluß zu stellen, alle geistigen Lebensbereiche des Volkes als die grundsätzliche und praktische Aufgabe kirchlicher Sinngebung und Betätigung ergreift. Nachdem sie die Jugenderziehung (Unterricht und Freizeitgestaltung) sowie die Familienpflege, um diese beiden Gebiete geistig zu besetzen, unter eine kirchlich umgewertete Volkstums- und Brauchtumspflege gestellt hat, verlegte sie sich über diese beiden Gebiete hinaus noch weit nachdrücklicher und umfassender seit 1933 auf die Volkstumsarbeit in der Gestaltung des öffentlichen Volkslebens. Sie sucht den öffentlichen Lebensraum des Volkes durch neuartige und eigenartige Vorgänge der „Segnung" der Wohnungen, Werkräume, Werkzeuge, Werkstoffe usw. ganz in die kirchliche Sphäre einzubeziehen. Endlich ist sie bestrebt, die Ausdrucks- und Betätigungsformen des Volkstums zum Mittel politischer Demonstration zu machen.

Die katholische Besetzung unserer nationalen Feiern.

Die Umwertung unserer nationalen Feste hat sich insbesondere die 1934 geschaffene „Reichshauptstelle der Katholischen Aktion" in Düsseldorf zur Aufgabe gemacht. Diese Stelle gibt seit 1934 für die Hand der katholischen Laienführer, Lehrer und Geistlichen eine Reihe von Materialmappen mit Gestaltungsgut für Feiern heraus, mit dem unsere nationalen Feste durchgeführt werden sollen. Sie hat z. B. Materialmappen herausgebracht für das Erntedankfest, den Heldengedenktag, den Muttertag usw. Typisch für diese Materialsammlungen ist, daß die Auswahl und Zusammenstellung des Feiergutes so angelegt ist, daß bei scheinbarer Wahrung des völkischen Charakters der Feste doch an den entscheidenden Stellen dieses Gestaltungsgutes der nationale Erlebnis- und Erziehungswert in einen kirchlichen Erlebnis- und Erziehungswert umschlägt.

Digitized by Google

So spricht die Materialmappe zum Erntedankfest davon, daß die Ernte nur ein Gleichnis sei, nämlich der „ewigen Ernte" im Jenseits. Solche Gedanken mögen innerhalb der Kirche am letzten Sonntag des Kirchenjahres, der unter dem Motiv des „Weltgerichtes" steht, ihren Platz haben. Am deutschen Erntefest aber beraubt man uns mit dieser Umwertung eines wichtigen nationalen Erlebnis- und Erziehungswertes. Oder nehmen wir die Materialmappe zum Heldengedenken. Durch das hier zusammengetragene Gestaltungsgut zieht der Gedanke, daß die Gefallenen groß dastehen vor der Welt, klein aber vor der Rechenschaft Gottes, — zuletzt also der Armeseelengedanke.

Aber nicht genug, daß die Katholische Aktion unser völkisches Feiertum ergreift und ihm kirchliche Erlebnis- und Formungswerte unterlegt, — nein, sie nimmt auch die innerkirchlichen Feiern und Feiermotive, die an sich schon in der Kirche nach liturgischer Feierform begangen und dort mit liturgischen Mitteln zum Erlebnis gemacht werden, und trägt sie in den außerkirchlichen Raum, um sie hier noch einmal parallel und dann nach völkischer Feierweise zu begehen. So wird beispielsweise das „Christkönigsfest" an sich innerkirchlich in liturgischer Form begangen; aber dieses Erlebnis genügt anscheinend noch nicht. Darum hat die „Reichshauptstelle" nun eine Materialmappe herausgegeben unter dem Titel: „Christus muß König sein"; hier wird das Christkönigsfest auch noch in völkischer Feierform mit Gedichten, szenischen Darbietungen, Sprechchören, volksliedartigen Gesängen usw. zur außerkirchlichen Feier ausgestaltet. Oder: am Peter- und Paulsfeste wird der Papstgedanke innerkirchlich schon eindrucksvoll in liturgischer Form begangen. Nun aber erscheint eine Materialmappe unter dem Titel: „Petrus bist du, der Fels, Gestaltungsgut für Papstfeiern", von nicht liturgischer Art nach völkischer Feierform. — Eine besonders beachtliche Mappe sei zuletzt noch erwähnt, betitelt: „Sankt Michael, Patron der Deutschen", Gestaltungsgut für Michaelfeiern; Sankt Michael, der „Drachentöter", ist ein besonders beliebtes Motiv im Kampf der Katholischen Aktion in deutschen Landen!

Diese Lieferungen von Gestaltungsgut seitens der Reichshauptstelle der Katholischen Aktion zeigen deutlich, worum es geht: um die Totalbesetzung unseres völkischen Feiertums, einmal durch Unterlegung kirchlicher Motive unter unsere an sich völkischen Feiern, andererseits durch die Einkleidung der an sich liturgisch-kirchlichen Feiern in die völkische Feierform.

Die gleichen Ziele, die die Reichshauptstelle der Katholischen Aktion mit ihren Materialmappen verfolgt, hat sich auch der „St.-Georgs-Verlag" zu Frankfurt a. M. gesteckt, der übrigens der Düsseldorfer Stelle engstens angeschlossen ist. Er ist seit 1935 der Herausgeber der Zeitschrift: „Geweihte Gemeinschaft, Zeitschrift für kirchliche Feiergestaltung". (Sie wurde bis 1934 noch von der Reichshauptstelle der Katholischen Aktion herausgegeben.) Diese Zeitschrift bringt laufend Hefte, in denen völkischen Feiern ein kirchliches Motiv unterschoben oder kirchlichen Feiermotiven völkische Feierform gegeben wird. Der Jahrgang 1936 dieser Zeitschrift brachte fünf Hefte mit Gestaltungsgut unter folgenden Titeln: 1. „Ein

Digitized by Google

frohes Herz (Gestalten um Fastnacht)", 2. „Hohe Zeiten (Hochzeiten und ähnliche festliche Gelegenheiten)", 3. „Ehre, wem Ehre gebührt (Jubiläen)", 4. „Ein Haus voll Glorie (Kirchweih)", 5. „Krankheit und neues Leben (Feiern in Krankenhäusern, Horten usw.)".

Der Jahrgang 1937 der „Geweihten Gemeinschaft" brachte folgende Hefte: 1. „Adventsgang und Weihnachtsgabe (Ein Werkheft für alle, die frohen Herzens Weihnachten vorbereiten und feiern wollen)", 2. „Kinderstube und Kinderfest (Ein Werkheft für alle, die glücklich sind, Kinder zu besitzen)", 3. „Einkehrtage (Ein Werkheft zur Feiergestaltung der Einkehrtage)", 4. „Kirchweih (Ein Werkheft zur Durchführung von Pfarrfesten am Kirchweihtag)".

Der Typ dieser Zusammenstellung von Feiergestaltungsgut ist immer derselbe: völkische Feierform und völkisches Feiergut in den Dienst kirchlicher Geistesformung zu stellen.

Man muß in diesem Rahmen noch die eigenartigen Feiergestaltungsunternehmen erwähnen, die die romkirchlichen Organisationen seit 1933 aufgezogen haben. Die romkirchlichen Verbände waren ja von jeher Faktoren der romkirchlichen Kulturpolitik zur Aufrechterhaltung und Pflege einer romkirchlich-deutschen Sonderprägung des kulturellen Lebens. Nachdem sie nun seit 1933 den direkten Einfluß auf die öffentlichen Träger und Funktionen der Kulturpflege verloren haben und eine romkirchliche Sonderkulturpolitik weniger mehr im Reden und Einflußnehmen vertreten können, haben sie besonders die Feiergestaltung in den Dienst der kulturpolitischen Arbeit gestellt. Man spricht nicht mehr über romkirchliche Kulturpolitik, man macht sie, indem man durch die Art der Zusammenstellung kulturellen Gutes in Feiern die Sonderform einer romkirchlich-deutschen Kultur selber sprechen läßt. Ja, die Feiergestaltung ist geradezu das Mittel geworden, in den Verbänden die Gläubigen in einer abgeschlossenen geistigen Sonderwelt festzulegen und so von der Berührung mit der lebendigen allgemeindeutschen Kulturgestaltung fernzuhalten.

Typisch in dieser Hinsicht ist z. B. die neue Betätigungsweise des Katholischen Gesellenverbandes, neuerdings „Deutsche Kolpingsfamilie" genannt. Der Gesellenverband gibt zwei Zeitschriften heraus: „Der Führer" (für die geistlichen Präsides) und: „Erbe und Aufgabe" (für die weltlichen Leiter). Beide Zeitschriften sind laufend voll von Zusammenstellungen von Gestaltungsgut für Feiern und Heimabende. In diesen Zeitschriften finden wir Feiergestaltungen wie diese: „Gedenkstunde der Helden des Krieges und der Arbeit" („Führer", H. 2/3, 1935), „Für eine kurze Stund: Handwerker Kunterbunt" („Führer", H. 2/3, 1935), „Von der Mutter des Himmels und den Müttern der Erde" (Feierstunde am Muttertag) („Führer", H. 2/3, 1935), „Für eine kurze Stund: Barbierer Kunterbunt" („Führer", H. 1, 1936), „Von der Liebe Lust und Freud" („Erbe und Aufgabe", H. 3, 1936), „Totenfeier zu Allerseelen" („Erbe und Aufgabe", H. 3/4, 1936), „Glocken der Heimat. Eine Feierstunde" („Erbe und Aufgabe", H. 3/4, 1936), „Der Papst am Kreuz. Eine Feierstunde" („Erbe und Aufgabe", H. 1, 1937), „Die Heide blüht. Eine Feierstunde" („Erbe und Aufgabe", H. 2, 1937). Es handelt sich hier keineswegs um Feiern

Digitized by Google

liturgischer Art, sondern um völkische Feiermotive in kirchlicher Sinngebung oder um kirchliche Motive in völkischer Feierform.

Von ganz besonderer Art aber sind die Feiergestaltungen, die der „Feierdienst des Jugendhauses", d. h. der Zentrale des Katholischen Jungmännerverbandes in Düsseldorf, herausgibt. Dieser „Feierdienst" hat unter dem Titel: „Feierstunden junger Kirche" eine Sammlung von merkwürdigen Feiergestaltungen zusammengestellt, die auf den ersten Blick liturgischer Art zu sein scheinen, da sie für Veranstaltungen in der Kirche vorgesehen und in wechselchorartiger Gebetssprache gehalten sind. Bei näherer Betrachtung aber merkt man, daß sie keineswegs der liturgischen entwachsen sind, und daß es sich doch im Grunde um etwas ganz anderes als um Gebet, Gottesverehrung und religiöse Erbauung handelt. Sie sind einem ganz anderen Bedürfnis entsprungen. Bei diesen Feierstunden geht es um Massenkundgebungen mit Banneraufmarsch, mit Kampfliedern und mit in Gebetsform gefaßten Massensprechchören. Es geht, trotz des frommen Anscheins, um Demonstrationen in Feierform mit deutlich erkennbarem Affront. Zunächst einige Titel solcher „Feierstunden junger Kirche": „Michaelfeier junger Kirche", „Christkönigsfeier junger Kirche", „Lichtfeier junger Kirche", „Gottgeleit junger Kirche", „Gottbekenntnis katholischer Jugend", „Bekenntnisstunde katholischer deutscher Jugend", u. a. m. Was es mit diesen „religiösen" Feierstunden auf sich hat, sei an einigen Auszügen aus der „Michaelfeier junger Kirche" gezeigt; in dieser Verehrungsstunde des Drachentöters, des besonderen „Patrones der Deutschen", heißt es unter anderem:

Pr(iester): Siehe, Luzifer, der alte Feind und Menschenmörder hat sich übermächtig wieder erhoben. Er hat sich in einen Engel des Lichtes verkleidet und schweift mit der ganzen Schar der bösen Geister umher. ... Dieser böswillige Drache ergießt über die Menschen, deren Verstand schon wüste und deren Herz verdorben ist, wie einen gar schmutzigen Strom das Gift der Bosheit, den Geist der Lüge und der Lästerung. ... Feinde voll Arglist haben die Kirche, die Braut des unbefleckten Lammes, mit Bitterkeit überhäuft, mit dem unseligen Plan, den Hirten zu schlagen und die Herde zu zerstreuen. Auf denn, o unbesiegbarer Held, Sankt Michael, eile dem Volke Gottes zu Hilfe gegen das Anstürmen der verworfenen Geister und verleihe ihm den Sieg! M(enge): Amen! Pr.: Heiliger Michael, Du Sieger über die Lüge! M.: Steh uns bei! Pr.: Dir haben unsere Väter Kirchen gebaut! M.: Steh uns bei! Pr.: Dein Bild haben sie auf ihren Bannern getragen! M.: Steh uns bei! Pr.: Du Engel des Volkes! M.: Steh uns bei! Pr.: Du Engel der Deutschen! M.: Steh uns bei! Pr.: Wenn wir verfolgt werden! M.: Steh uns bei! Pr.: Wenn wir Unrecht leiden! M.: Steh uns bei! Pr.: Glorreicher Fürst der himmlischen Heerscharen, Erzengel Michael, verteidige uns im Streite gegen die Fürsten und Mächte, gegen die Führer der Finsternis auf Erden. Bitte den Gott des Friedens, er möge den Satan unter unsern Füßen zertreten, damit er es nicht ferner vermag, der Kirche zu schaden."

Hier betet nicht ein stiller frommer Beter, hier „beten" Verbände ihre rel[illegible]öse Paraphrase zum politischen Geschehen. Warum haben die „Hirten" des Jungmännerverbandes für ihre „Herde" nicht in der Zeit des schwarz-

Digitized by Google

roten Zwischenreiches solche Feierstunden und Gebetskompositionen erfunden, damals, als sich die Aufzüge der kommunistischen Gottlosenbewegung durch die Straßen der deutschen Städte wälzten? Damals wäre es die rechte Zeit für den Drachentöter gewesen; aber damals hörte man nichts von ihm.

Der Sammlung: „Feierstunden junger Kirche" liegt ein Einführungsblatt über „Sinn, Aufgabe und Vorbereitung der Feierstunden" bei, das über den wahren Sinn und Geist dieser Feierstunden recht aufschlußreich ist, darin heißt es u. a.:

> „Zur Vorbereitung der Feierstunden ist es in jedem Falle notwendig, Proben zu halten und eine geeignete Schar Jungmänner als Chor gründlich im Sprechen und Singen zu schulen. Für die Leitung soll ein sprachlich und musikalisch gut geschulter Priester oder Laie gewonnen werden. Es können sich auch zwei Leute in diese Arbeit teilen, so, daß der eine die Sprechschulung und der andere die Singschulung übernimmt. Der Ordnungsdienst wird ganz genau besprochen und festgelegt. ... Umgänge müssen von den betreffenden Leuten — Bannerträgern usw. — genau und sorgfältig geprobt werden. ... Es sollte selbstverständlich sein, daß man nur kluge und gutgewachsene Menschen zu diesem Dienst bestimmt; das Schreiten soll besonders geübt werden; der rechte Abstand von den Vorderleuten und auch der Paare voneinander muß durch eine Faustregel festgelegt werden; etwa ausgestreckte Hand an die Schulter des Vordermannes und seitlich lose Tuchfühlung. Die Schräge der Bannerhaltung ist festzulegen. Der Aufzug der Bannerträger muß geprobt werden. ... Es schadet nichts, wenn mit Hilfe einer Klampfe der Ton angegeben wird. ..."

Das alles bezeugt doch, daß es bei den Feierstunden nur um Übertragungen außerkirchlicher Feierformen in die Kirche handelt, deren Wirkung aber auf den außerkirchlichen Raum berechnet ist. — Besonders beachtlich sind die Lieder, die der „Feierdienst" in „Tonsätzen für Orgel, Instrumente und Chor" zur Verfügung stellt und für die Feierstunden empfiehlt; da finden wir unter anderem folgende Liedtitel: „St. Georg: Wir stehen in Kampf und Streit", „St. Michael: Unüberwindlich starker Held", „Jungscharlied: Wir sind die Jungschar", „Lied der Bergarbeiter: Wir tragen alle ein Licht", „Die jungen Arbeiter: Ja, so wird es einmal kommen", „Die Erntekrone: Mit lautem Jubel bringen wir", „Bekenntnislied: Uns rufet die Stunde", „Treuelied: Wenn alle untreu werden".

Das sind keine Kirchenlieder, das sind Kampflieder, die den Liedern der Bewegung nachgeahmt, nachgeartet und bewußt entgegengestellt sind. Das Wortgut dieser Lieder (Jungvolk, Banner, Fackel, Ritter, Sturm, Führer usw.) ist der völkischen Welt entnommen, nicht aber kirchlich-liturgischer Herkunft.

Die katholische Besetzung unseres völkischen Brauchtumes.

Wie unser nationales Feiertum, so ist auch unser völkisches Brauchtum in den letzten Jahren wie nie zuvor das Betätigungsfeld katholisch interessierter Kräfte und Kreise geworden.

Digitized by Google

Dieser Aufgabe nahm sich insbesondere die Landesstelle der Katholischen Aktion für Württemberg an, die im Verlag Kepplerhaus, Stuttgart, eine Schriftenreihe herausbrachte unter dem Titel: „Im Kreislauf des Jahres", an der auch der Caritasverband und die Reichshauptstelle der Katholischen Aktion mitarbeiten. In dieser Reihe finden wir z. B. ein Werkheft für das Sommerbrauchtum, betitelt: „Der Sommer, der ist kommen", das ein reiches brauchtümliches Gestaltungsmaterial bietet: für Maibrauch, Maibaum, Maispiel, Mairegentanz, sommerliche Wettspiele, Sommerfeuerbrauch usw.

In den gleichen Bahnen der Sinngebung und Ausgestaltung befaßt sich ein weiteres Heft: „Das Laub fällt von den Bäumen" (von H. Göbbels) mit Herbst- und Erntebrauchtum. Die weiteren Hefte: „Sankt Martin ritt durch Eis und Schnee" (von K. Buerschaper) und: „Sankt Nikolaus ist ein guter Mann" (von K. Singer), ziehen das uralt deutsche Bescherbrauchtum wieder ganz in den kirchlichen Gedankenkreis.

Es wurde bereits gezeigt, wie die Zeitschriften der katholischen Verbände seit 1934 die völkische Feiertumspflege zu ihrer angelegentlichsten Sache gemacht haben. In gleicher Weise sind sie auch laufend voll von Sinndeutungen, Materialdarbietungen und Gestaltungsanweisungen für die Brauchtumspflege. Die Zeitschrift des katholischen Gesellenverbandes: „Erbe und Aufgabe" schrieb (in H. 1, 1937) einen Artikel über „Familienpflege vom Brauchtum her", der in dem Satz gipfelt: „Brauchtum ist der Ausdruck der Verbundenheit mit dem kirchlichen Leben." Es heißt darin weiter:

> „So eröffnet uns die Brauchtumspflege in der Familie den Blick auf ein ganz neues Arbeitsgebiet, auf ein Feld schöpferischer Betätigung, auf dem wir zwar auf Schritt und Tritt die Parallele zu den Vorbildern im volksfrommen Brauchtum unserer Vorfahren erkennen, das aber aus unserer Zeit, durch unsere Generation und aus unserer Geistigkeit neu geschöpft und geschaffen werden muß. ... Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Dichter und bildender Künstler ‚St. Georgen', von deren Schaffen im besonderen die Rede sein soll, darf für sich in Anspruch nehmen, daß sie als erste dieses neue Arbeitsgebiet erkannt hat. ... Der Standort der Brauchtumspflege ist unsere Lebensgemeinschaft in der Familie, in der Gruppe oder im Beruf. Daraus folgert und daran haben sich alle Gestalter zu halten, daß zwischen der liturgischen Gestaltung und der Brauchtumsgestaltung wesentliche Unterschiede bestehen und bestehen müssen und daß dadurch auch die Formgebung bis in die letzte Einzelheit beeinflußt wird."

Die katholischen Brauchtumsgestalter sind sich also selber bewußt, daß sie sich mit ihrer Arbeit nicht auf dem kirchlichen, sondern auf dem völkischen Gebiet befinden.

Die Zeitschrift des Katholischen Frauenbundes „Frauenart und Frauenleben" (H. 5, 1935) brachte einen Artikel: „Pflege des deutschen Brauchtumes als religiöse (gemeint: kirchliche) Aufgabe." Die katholische Zeit-

Digitized by Google

schrift für Kinderfreizeitgestaltung, die der Caritasverband in Verbindung mit der Reichshauptstelle der Katholischen Aktion im Caritasverlag, Freiburg, herausgibt, und die den Titel: „Werkblatt für katholische Kinderarbeit" trägt, ist laufend voll von Artikeln über Brauchtumspflege in der Kinderfreizeitgestaltung; sie brachte u. a. Brauchtumsanweisungen und Materialdarbietungen wie diese:

„Kind und Brauchtum" (H. 5, 1935), „Der Sankt-Martins-Tag, das Fest der Kinder" (H. 5, 1935), „Die Weihnachtskrippe als religiöses Bindemittel für Familie und Gemeinde" (H. 6, 1935), „Die Sorge fürs Kind im Brauchtum des Landes" (H. 3, 1936), „Das Spiel vom davongelaufenen Osterhasen" (H. 1, 1936), „Vom Osterlamm und Osterhasen" (H. 1, 1936), „Spiel im Sommer" (H. 3, 1936), „Die Heimkehr der Wurzelkinder", Herbstspiel (H. 4, 1936), „Abschied vom Christbaum" (H. 6, 1936), „Das Spiel vom Sommertag" (H. 2, 1937), „Erntedank" (H. 4, 1937).

Das „Werkblatt für katholische Kinderarbeit" bringt (H. 1, 1935) Richtlinien für die Pflege von „Dorf-Kindergemeinschaften"; darin heißt es:

> „Insbesondere sollten sich die Dorf-Kindergemeinschaften der Pflege dörflicher Sitte und des Brauchtums angelegen sein lassen. Dabei sollen neue Wege nicht unbeschritten bleiben. Auch wird die Vertiefung echten Familiensinns durch die Förderung der Familienforschung wertvolle, charakterbildnerische Arbeit leisten. Zuletzt sollte man versuchen, eine Geschichte des Dorfes mit Kindern zu schreiben, ein Heimatmuseum anzulegen und verlorenem Brauchtum nachzuspüren."

Die katholische Besetzung der deutschen Volksspielpflege.

Wie das nationale Feiertum und Brauchtum, so ist auch das völkische Spiel ein Hauptbetätigungsfeld der Katholischen Aktion geworden.

Weit wichtiger als die einschlägigen Zeitschriften mit ihrer Musterkollektion von Volksspielszenen ist die lange Reihe von Volksbühnenspielen, die der Verlag Höfling in München darzubieten hat.

Der schon mehrfach erwähnte „Sankt-Georgs-Verlag" zu Frankfurt a. M., hinter dem die „Arbeitsgemeinschaft katholischer Dichter" steht, hat in den wenigen Jahren seit seiner Entstehung eine ungeheuere Fruchtbarkeit auch in der katholisch-tendenziösen Volksspielproduktion entwickelt. Da steht neben einer Reihe von kirchlichen Votivspielen in volkstümlicher Form (z. B. „Das Märtyrerspiel" von Weinrich, „Christusträger" von J. H. Heinen, „Krippe und Kreuz" von P. Pauer, usw.) eine Sammlung von Handwerkerspielen unter dem Titel: „Zünftig Handwerk"; der Umschlagdeckel der einzelnen Hefte dieser Reihe trägt den vielbesagenden Aufdruck: „Zünftig Handwerk. Eine Reihe heiterer Spiele. In der Stadt des Deutschen Handwerks herausgegeben von Herbert Kranz, Sankt-Georgs-Verlag, Frankfurt a. M.". In dieser Sammlung „Zünftig Handwerk" finden wir folgende Spiele:

Digitized by Google

„Vor dem Richterstuhl (Ein ernstes Spiel wider die Friedensstörer im Handwerk)", „Der Bäckerkrieg (Ein heiteres Handwerker-Festspiel)", „Meister Matz will hoch hinaus (Ein Scherzspiel mit Gesang)", „Der Huckauf oder Meister Schwertfegers nächtliches Abenteuer)", „Das Hobelspiel", „Fröhliche Lehrlingstaufe", „Ungeschliffen kann auf Erden, kein Lehrling ein Geselle werden".

Die kirchliche Sakralisierung des öffentlichen Lebensraumes unseres Volkes.

In seinem Buche: „In liturgischer Geborgenheit" (Freiburg 1934) macht Linus Bopp Ausführungen über „Die liturgische Weihe des Lebensraumes"; darin setzt er sich für die Wiedererneuerung der alten mittelalterlichen Segnungen ein, mit denen die Kirche alle Dinge des öffentlichen Lebens umgab: „Küchensegnung", „Segnung der Schuhmacherstube", „Segnung der Bäckerei" usw.; er spricht weiter auch von neu gebräuchlich gewordenen „Einweihungen der Kalk- und Ziegelbrennereien, der Schmelzöfen und der Metallgießereien", und fährt dann (Seite 85) fort:

> „Hier liebt es die Kirche, das Zeitliche zum Sinnbild für Ewiges zu machen. Alle Arbeit, auch die körperliche, ist nach ihr geistige Arbeit. Während die Hände im Stofflichen wirken, weilt die Seele im Geistigen und Übernatürlichen.
>
> Diese Kunst der Symbolisierung, der Ethisierung und der Religiosierung der Arbeit bedeutet eine neue Aufgabe für unsere Zeit."

Es ist auffällig, daß diese Segnungen gerade seit der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland von romkirchlicher Seite in Schwang gebracht worden sind, während man in der Systemzeit von diesen Dingen nichts gemerkt hat.

Am 22. August vorigen Jahres fand auf der Liebfrauenheide bei Klein-Krotzenburg am Main die alljährliche Großkundgebung des katholischen Arbeiterverbandes statt, zu der die Arbeiter mit ihren Werkzeugen erschienen, mit Äxten und Hacken, mit Sägen und Sensen usw.; die Kirchenblätter berichteten über diese merkwürdige Versammlung folgendes:

> „Am 22. August fand die alljährliche große Glaubenskundgebung auf der Liebfrauenheide bei Klein-Krotzenburg in der Diözese Mainz statt. ... Der Bischof von Würzburg predigte vor 15 000 Arbeitern und segnete am Schluß nach altem Brauch die Werkzeuge der Arbeiter und Handwerker." (Kath. Kirchenblatt für Berlin, 3. 10. 1937.)

Wie alt ist denn dieser „alte Brauch" im katholischen Arbeiterverband schon? Nachweislich haben vor 1933 jedenfalls niemals solche merkwürdige Segnungen bei Versammlungen des Arbeiterverbandes stattgefunden. Nein, die katholische Sozialtheorie der ausschließlichen Orientierung und Bindung des Berufs- und Soziallebens an die Kirche wurde damals in großen Pro-

Digitized by Google

grammreden vertreten, und jetzt wird sie in symbolischen Handlungen zum Ausdruck und Bewußtsein gebracht.

Im Jahre 1936 fand diese jährliche Kundgebung des katholischen Arbeiterverbandes in Mainz selbst statt. Damals, im Juli 1936, hatte man folgende symbolische Handlung zum Ausdruck der katholischen Sozialtheorie ersonnen. In feierlichem Aufzug holte man Licht in Grubenlampen aus einer Zeche des Ruhrgebietes und ein langer Zug in Bergknappenuniform brachte dieses Licht von den Zechen des Ruhrgebietes nach Mainz, wo damit die am Grabe des „Arbeiterbischofs" Ketteler neuerrichtete „Ewige Lampe der katholischen Arbeiterschaft Deutschlands" angezündet wurde, die seither unverloschen brennt.

Noch theatralischer versteht es der Gesellenverband, Segnungen aufzuziehen. Er hat es besonders mit „Werkstoffsegnungen" und „Werkstattsegnungen" zu tun. Die Zeitschrift des Gesellenverbandes, „Der Führer", bringt ein ganzes Heft (1936, H. 2.) voll von Anleitungen und Materialdarbietungen für Werkstoffweihungen, die von den einzelnen Ortsvereinen des Gesellenverbandes überall vorgenommen werden sollen. In dieser Zeitschrift schreibt zunächst der Generalsekretär des Verbandes über die Sinngebung der Werkstoffweihen:

> „Unser Arbeiten muß ein von der Kirche gesegnetes sein, damit es ein für die Kirche fruchtbares werde. Nur das kann wirklich fruchtbar sein in dieser Welt, was den Keim des Gottessegen in sich trägt. Das ist der große Gedanke der Werkstoffweihe. ... Darum tragen wir Werkstoff in die Kirche am Feste des hl. Joseph, daß in dem Werkstoff unser Werk gesegnet sei. Dieser gesegnete Werkstoff soll Symbol sein all unseres Schaffens, soll all unseren Werkstoff heiligen, den wir formen und bilden.
>
> Die Kolpingsfamilie (Gesellenverein) zieht geschlossen in die Kirche ein. Die Beauftragten der verschiedenen Handwerkszweige tragen ihren Werkstoff (Holz, Stein, Erz, Wolle, Korn) in entsprechender Form auf kleinem Tablett oder in Glas- oder Metallgefäßen zu dem im Mittelschiff gerichteten Tisch. Zum Einzug singen wir: „Erde singe, daß es klinge." Inzwischen hat der Ordner vier Vorsänger vorn hingeführt, wo sie zum Altar gewendet im Sprechchorton beten: „Wie wunderbar, o Herr, sind deine Werke".

Für die weitere Gestaltung der Feier bietet dann das Heft eine ausgearbeitete Feierform, die zur Werkstoffweihe im Wechselchor gesprochen werden soll. — Anschließend an den Weiheakt in der Kirche soll dann im Saale eine „Feierstunde zur Werkstoffweihe" stattfinden, für die das Heft ebenfalls eine musikalisch und sprechchorisch reich ausgearbeitete Feiergestaltung zur Verfügung stellt; wiederum treten die „Träger des Holzes, des Steines, des Eisens, der Wolle und des Kornes" mit ihren Werkstoffen auf und entwickeln ein großes chorisches Spiel.

Weiterhin hat der Verlag des Gesellenverbandes ein Sonderblatt mit einer Feiergestaltung der „Werkstattweihe" herausgegeben, die hier nicht

Digitized by Google

näher ausgeführt werden soll, nur die Vorbemerkung aus dieser „Werkstattweihe" sei wiedergegeben:

„Diese schlichte Segenshandlung soll alten katholischen Brauch aufleben lassen in den Familien unserer Gesellen und Meister. Die Werkstatt ist das heilige Haus der Arbeit, in der der Geselle des ewigen Meisters sich bemüht, sein Schöpfungswerk weiter zu bilden und zu vollenden."

Das Volkstum im Dienste politischer Demonstrationen der Katholischen Aktion.

In Werden, einem Vorort von Essen, fand 1934 eine vierzehntägige Kundgebungszeit statt, in der man an den verschiedenen Tagen insgesamt nicht weniger als 300 000 Menschen nach Essen-Werden auf die Beine brachte. Man erinnerte sich, daß der hl. Ludger, dessen Gebeine in Werden aufbewahrt werden, in diesem Jahre gerade 1125 Jahre tot war, und während man seinen elfhundertsten Todestag so gut wie vergessen und wie alljährlich mit einer schlichten Kirmes gefeiert hatte, mußte man den 1125. Todestag um so gründlicher begehen, und das geschah durch die vierzehntägige Kundgebungszeit. Am ersten Tag (Sonntag, den 17. Juni 1934) versammelte der katholische Arbeiterverband 14 000 Menschen auf dem großen Platz vor der Werdener Kirche. Am letzten Tag (29. Juni) brachten die katholischen Jugendverbände 60 000 Jugendliche von weit und breit dorthin zusammen. Die Reichszentrale des katholischen Arbeiterverbandes, deren Leiter der ehemalige Reichstagsabgeordnete Joos ist, hatte eine besondere Sprechchor-Gebetsgestaltung verfaßt und im Druck jedem in die Hand gegeben. Nachdem die alten politischen Größen unter den Rufen: Heil Joos, Heil Letterhaus usw. feierlich durch die Menge nach vorne geschritten waren und nachdem der Bischof von Münster noch eine Protestkundgebung an den Reichsinnenminister gegen das Doppelmitgliedschaftsverbot verlesen hatte, begann die eigens für diesen Zweck abgefaßte Sprechchor-Gebetsgestaltung; darin hieß es unter anderem:

„Anrufe zum hl. Ludger:

Spr(echer): Heiliger Ludger, erhalte unserem Volke die Reinheit der Sitten!

M(asse): Wir bitten dich, erhöre uns!

Spr.: Hl. Ludger, bewahre unser Volk vor ungerechter Behandlung und Gewalt!

M.: Wir bitten dich, erhöre uns!

Spr.: Hl. Ludger, bewahre unser Volk vor falschem Stolz und Überheblichkeit!

M.: Wir bitten dich, erhöre uns!

Spr.: Hl. Ludger, erflehe den Führern unseres Volkes den Geist der Wahrheit und Weisheit!

M.: Wir bitten dich, erhöre uns!

Digitized by Google

Spr.: Hl. Ludger, erflehe den Führern unseres Volkes den Geist der Gerechtigkeit!

M.: Wir bitten dich, erhöre uns!

Spr.: Hl. Ludger, bitte für alle, die zum Opfertode noch berufen sind!

M.: Wir bitten dich, erhöre uns!"

In diesem Tone ging die „Gebets"gestaltung weiter, um am Schluß dann auszuklingen in das Lied:

Wenn alle untreu werden,
So bleiben wir doch treu!

Dieses Lied der nationalen Turnerbewegung Jahns und heutige SS-Treuelied wurde in allen drei Strophen gesungen; nur die letzten drei Worte des letzten Verses wurden dahinlautend geändert:

Wir wollen das Wort nicht brechen,
Nicht Buben werden gleich,
Wollen predigen und sprechen
Vom Christi Kreuzes-Reich!

So lehrt also Herr Joos, der alte Politiker, deutsche Menschen heute „beten". Es bedarf keines Wortes über den Charakter solcher „Gebetsformen". Das ist Politik im religiösen Gewande.

Am 21. Januar 1935 veranstaltete abermals der Arbeiterverband eine seiner Kundgebungen neuen Stiles, eine „Dreikönigen-Wallfahrt" zum Dom in Köln. 30 000 Arbeiter drängten sich zum Dome, im Dom und bis vor den Dom hinaus mit Lautsprechern bedient. Abermals hatte die Reichszentrale des Arbeiterverbandes eine besondere „Gebetsgestaltung" verfaßt und in gedruckten Heftchen den Leuten in die Hand gegeben. Diesmal hatte man alttestamentliche Gebets- und Psalmstellen in angepaßter Übersetzung geschickt zusammengestellt; das Alte Testament ist eine rechte Fundgrube für aktuelle politische Gebetsstücke. In der Gebetsgestaltung hier konnte man folgende Sprechszene vernehmen:

Spr.: Sieh an, o Herr, den Jammer deines Volkes, und sende, den du senden willst! Sende den Herrn, den Beherrscher der Erde, daß er von uns nehme das Joch der Knechtschaft!

M.: Tauet, Himmel, den Gerechten! Wolken, regnet ihn herab!

Spr.: Tröste dich, tröste dich, mein Volk, bald wird kommen dein Heil. Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir, der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Erlöser!

M.: Tauet, Himmel, den Gerechten! Wolken, regnet ihn herab!

Spr.: Sieh an, o Herr, die Zahl der Feinde, die uns umlagern und bedrängen!

M.: Sie wetzen wie ein Schwert die Zungen, die Bogen spannen sie zum Spott!

Digitized by Google

Julius Karl Zellmann:
Fischerdorf am Frischen Haff

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

Spr.: Sie zielen heimlich auf die Frommen, die Schlingen halten sie bereit.

M.: Errette uns Herr, von den Schrecken und nimm die Furcht vor Menschen von uns!

Spr.: Erhebe dich, du Werkvolk Gottes, denn es kommt dein Licht. Der ewige Stern strahlt über dir usw.

Auch hier geht es zweifellos um politische Wirkung: Verfolgungs- und Märtyrerstimmung, Widerstandswille gegen den Anschluß an die Deutsche Arbeitsfront, Abkapselung und Fesselung der Arbeiterschaft unter die ausschließliche Führung des Klerus.

Selbstverständlich braucht die Katholische Aktion für diesen neuen Typ der Kundgebungen auch neue Lieder; dafür reichen die alten religiösen Lieder des Gesangbuches nicht aus. Von den verschiedensten Stellen sind nun Liedersammlungen für die neue Feier- und Kundgebungsform erschienen. Die Liederreihe des „Feierdienstes" des Jungmännerverbandes wurde bereits erwähnt, sie sind Kampflieder mit ausgesprochen politischem Stil.

Am krassesten aber unter diesen Liederneuerscheinungen ist ein Liederbüchlein, das vom Verlag „Ars Christi Regis", Berlin, Wilhelmstr. 147, herausgegeben ist unter dem Titel „Gloria Dei" (Zur Ehre Gottes). Dieses Liederbüchlein ist mit einem Vorwort des verstorbenen Bischofs Nikolaus Bares von Berlin vom 15. Mai 1934 versehen; das Vorwort schließt mit den Worten: „Möge das Büchlein seinen Weg singend laufen, viele Freunde finden und Kraft durch Freude bereiten." Es enthält 15 Lieder mit Überschriften wie diese: „Einmarsch", „Christkönigs junge Garde voran", „Bekenntnis und Schwur", „Alles für Deutschland", „Deutschland erwache, Christus entgegen" usw. Schon diese Titel entscheiden, ob wir es mit vorwiegend religiösen oder politischen Liedern zu tun haben. Kennzeichnender als alles andere ist gleich das erste Lied: „Einmarsch", das offensichtlich für die Gelegenheit des Banner- und Gruppeneinmarsches bei Kundgebungen bestimmt ist; der Wortlaut des Liedes ist folgender:

1. Wer kommt daher?
Sie kommen, sie kommen mit klingendem Lied
Christkönigs reisige Knechte.
Sie ziehen zum Kampf, Glied reiht sich an Glied,
Zum Kampf für des Königs Rechte!
Für des Königreichs, für des Königs Ehr!
Heil dir, du heiliges Heer!

2. Wo steht der Feind?
Wo die Selbstsucht sich spreizt, wo der Dünkel schwillt,
Wo Haß die Seelen umnachtet,
Wo Recht sich beugt, wo die Phrase gilt,
Wo die Wahrheit in Ketten schmachtet,
Wo die Geilheit giert und die Unschuld weint,
Merk auf, da steht der Feind!

Digitized by Google

3. Wem blüht der Sieg?
Wer tapfer und hochgemut aufwärts strebt,
Dem Mann sonder Furcht und Zagen,
Wem feuriger Wille im Herzen lebt,
Für Christus das Schwerste zu wagen.
Wer zur Fahne steht, es brech oder bieg —
Dem blüht der letzte Sieg!

Dieser Text kennzeichnet am besten den wahren Charakter dieser bischöflich empfohlenen „Lieder zur Ehre Gottes".

Digitized by Google

Karl Funk:

Friedrichs des Großen Aufnahme in die Freimaurerei und seine Logenarbeiten*)

II.

Vom Regierungsantritt bis zum Jahre 1743.

Am 31. Mai 1740 starb Friedrich Wilhelm I. und der junge König, auf den auch die Freimaurerei so viel Hoffnungen setzte, bestieg den Thron. Wie wird er sich jetzt tatsächlich zur Freimaurerei stellen? so wird mancher in und außerhalb Preußen gefragt haben, und auch wir müssen aus Gründen der tatsächlichen Wahrheit in der Geschichte fragen, wie hat er sich als Maurer betätigt und wie hat er sich zur Freimaurerei im weiteren Verlauf seiner Regierung verhalten? Da die Vorgänge bis zum Jahre 1743, dem Termin der endgültigen Auflösung seiner Hofloge, eine Einheitlichkeit darstellen, so gehört die Schilderung dieses Zeitraums unmittelbar mit der Zeit vom August 1738 ab zusammen und in den Rahmen dieser Arbeit hinein.

Unmittelbar nach dem Regierungsantritt, am 2. Juni 1740, rief Friedrich mit einem aus zwei Zeilen bestehenden Briefe Algarotti nach Berlin zurück. Diesem Briefe fügte der Oberst v. Kayserling eine längere Nachschrift hinzu, in der sich folgende Stelle befindet, übrigens die einzige Stelle über Freimaurerei im ganzen Briefwechsel mit Algarotti nach der mir vorliegenden Sammlung:

„Le Roi s'est déclaré Maçon, et moi de même à la suite de mon Héros. Considérez-moi comme un maître Maçon."

(„Der König hat sich offen als Freimaurer bekannt, und ich desgleichen als Gefolgsmann meines Helden. Erkennen Sie mich also für einen Meister-Maurer.")

Der König selbst hat also mit Algarotti in Briefen nie über Freimaurerei gesprochen, denn man muß betonen, dies kleine Zitat entstammt der Feder Kayserlings. Immerhin geht ohne jeden Zweifel daraus hervor, daß Algarotti schon Maurer war, nur steht nicht fest, ob er auch der Hofloge angehörte.

Für Kayserlings Worte finden wir die Bestätigung in der Nummer 2 vom 9. Juli 1740 des „Journal de Berlin ou nouvelles politiques et literaires", auf dessen Inhalt auch dem König eine Einwirkung zugeschrieben wird, ob mit Recht auch schon in den ersten Tagen seiner Regierung, mag noch zweifelhaft erscheinen. Dort heißt es:

„Nous avons annoncé la protection que Sa Majesté accorde aux Francs-Maçons."

(„Wir haben den Schutz, den Seine Majestät den Freimaurern gewährt, öffentlich bekanntgegeben.")

---

* Vgl. hierzu den I. Teil im Oktoberheft (Nr. 103).

Digitized by Google

In der gleichen Nummer finden sich folgende Worte:

„Une Société infortunée à laquelle il semble qu'on prepare le même sort qu'aux anciens Templiers peut aussi se promettre un asile dans la généreuse protection de Sa Majesté. Je parle des Francs-Maçons; ils peuvent mettre à l'abri du trone, leurs loges, et jouir d'un repos qu' aucune persecution ne troublera."

(„Eine unglückliche Gesellschaft, der man, wie es scheint, dasselbe Los bereiten will, wie den alten Templern, kann jetzt auf eine Zufluchtsstätte unter dem gnädigen Schutz Sr. Majestät hoffen. Ich meine die Freimaurer. Sie können ihre Logen unter den Schirm des Thrones stellen und sich ruhiger Arbeit hingeben, die keine Verfolgung mehr stören wird.")

Man muß annehmen, daß der König stillschweigend mit dieser Verlautbarung einverstanden gewesen ist und daß er mündlich sich offen zur Freimaurerei bekannt hat. Ebenso bestimmt muß aber betont werden, daß keine amtliche Kabinettsverlautbarung oder auch nur eine sonstige schriftliche persönliche Erklärung vorliegt.

Im Juni wird uns über eine Logenarbeit im Charlottenburger Schloß berichtet, die von Friedrich selbst geleitet wurde. Der Vorgang ist in einem nicht unbekannten Bilde von G. W. Hoffmann festgehalten, leider mit nicht unwesentlichen Fehlern. Das Zimmer ist nicht ein solches im Charlottenburger Schlosse, sondern im Rheinsberger, und am Logenaltar sitzt nicht der 28 jährige Friedrich, sondern der „Alte Fritz", wie ihn Hoffmann, der den König noch gekannt hat, in Erinnerung hatte. Alle Personen, die an dieser Logenarbeit teilnahmen, sind genau verzeichnet. Hinsichtlich der falschen Ortsangabe wird eine Verwechselung stattgefunden haben mit einer Logenarbeit, die im November 1740 tatsächlich in Rheinsberg stattfand, bei welcher Gelegenheit Friedrich seinen Schwager, den regierenden Markgrafen Friedrich von Bayreuth, in die Loge aufnahm. Im Bilde wird auch nur der Markgraf als Aufzunehmender bezeichnet, während z. B. die im „Journal de Berlin" vom Juli als solche bezeichneten Persönlichkeiten, nämlich die Prinzen Wilhelm von Preußen und Karl v. Brandenburg-Schwedt, der Herzog von Holstein-Beck und der Kapitän v. Müllendorff im genannten Bilde schon als „arbeitende" Brüder vorgeführt werden. Das Bild von Hoffmann hat eben eine irrtümliche Unterschrift, es gehört nach Rheinsberg im November 1740.

Nachweislich sind die beiden oben genannten Logenarbeiten die einzigen, von denen wir wissen, daß der König sie nach der Thronbesteigung leitete bzw. an ihnen teilnahm. Genau genommen endet damit sein Logenleben. Es gibt jedenfalls keinen Beweis dafür, daß bis zur endgültigen Auflösung seiner Loge première im Jahre 1743 noch Arbeiten vom König geleitet wurden. Wenn die Großloge zu den drei Weltkugeln sich am 15. Juli 1774, um eine Verhütung der Protektionserteilung an die Große Landesloge Zinnendorfs zu erreichen, darauf berief, daß die Veröffentlichung in der „französischen Hofzeitung" vom 2. Juli 1740 als Protektionserteilung an die Drei-Weltkugeln-Loge aufzufassen sei, so ist das schon insofern ein Irrtum, als es da-

Digitized by Google

mals noch gar keine Loge zu den drei Weltkugeln gab, sondern lediglich die Privatloge des Königs. Außerdem hat nach dem oben wiedergegebenen Wortlaut der von der genannten Zeitschrift erwähnten Erklärungen des Königs dieser damals gar keine Protektionen erteilt, sondern sich lediglich als Freimaurer bekannt und diese Gesellschaft allgemein seines Schutzes versichert. Das ist auch nur in Zeitschrift und Literatur behauptet, urkundlich erhärtet ist es überhaupt nicht.

Friedrich ist am 12. Dezember 1740 an die schlesische Grenze zum Beginn des ersten schlesischen Krieges abgereist und nach diesem Termin ist keine Logenarbeit des Königs mehr nachzuweisen. Hierbei sei auch eingeschaltet, daß Maurer auf seine Pläne keinen nachweisbaren Einfluß gehabt haben können. Der junge König hat für seine schnell zu fassenden Pläne nach dem Tode Karls VI. nur drei Nichtmaurer, Schwerin, Podewils und Winterfeldt herangezogen, während er die beiden Bevollmächtigten in Wien, Borcke und Gotter — letzterer war Maurer —, erst nach endgültiger Fassung seiner Entschlüsse mit wichtigen Aufgaben betraute. Hoffnungen, die die maurerischen Günstlinge aus Rheinsberg auf des Königs Regierungsantritt setzten, Hoffnungen recht materieller Art, gingen nicht in Erfüllung. So erlebten z. B. die beiden, die sich am meisten versprochen hatten, Graf Kayserling und Bielfeld, die größten Enttäuschungen. Kayserling, der sich mit politischen Ratschlägen an den König drängte, wurde brüsk damit abgewiesen und seinen freimaurerischen Paten Bielfeld, der anscheinend auf hohe diplomatische Verwendung gerechnet hatte, schickte der König als Begleiter des Grafen Truchseß an den Hof von Hannover. Er gab ihm den guten Rat mit, soviel wie möglich dabei zu lernen, denn es fehle ihm sehr an der Übung in diplomatischen Dingen. Große Karriere hat Bielfeld nicht gemacht, es soll ihm auch an der Befähigung dazu völlig gefehlt haben. Auch Vehse äußert sich darüber, wie folgt:

> „Bielfeld selbst, der so etwas wie das Portefeuille des Äußern erwartet hatte, erhielt dieses Portefeuille nicht; Jordan, der Präsident der Akademie zu werden gehofft, ward nur Vizepräsident, aber Präsident der Bettelvoigte von Berlin, indem er die Direktion eines Armen- und Arbeitshauses erhielt; auch Kayserling erhielt keinen hohen Posten. Die Rheinsberger pflegten daher den Tag der Thronbesteigung la journée des dupes zu nennen."

Wir würden das heute den Tag der großen Enttäuschungen nennen.

Der Beginn der geschichtlichen Laufbahn des Königs widerlegt auch eine gern gebrauchte maurische Behauptung, die neben anderen von Kekule von Stradonitz aufgestellt ist, daß die im „Antimacchiavell" niedergelegten politischen Bekenntnisse des Kronprinzen ganz dem Geiste der Freimaurerei entsprächen und daß er von ihr in diesem menschenfreundlichen Sinne beeinflußt wäre. Ob Friedrich 1739 schon so viel von diesem freimaurerischen Geiste in sich aufgenommen hatte, wissen wir nicht; wenn tatsächlich aber die erwähnte Beeinflussung bei Abfassung des „Antimacchiavell" schon vorhanden war, dann hat Friedrich bereits in einem Brief an Algarotti am 28. Oktober 1740

Digitized by Google

von Rheinsberg aus selbst diese Lehren zertrümmert. Am 26. Oktober ereilte ihn die Nachricht vom Tode Karls VI., und blitzartig stand seine Aufgabe ihm vor Augen. Es wurde ihm klar, daß die von ihm aufgestellte These, wonach der Fürst sich nicht mit Eroberungsplänen tragen dürfe, sondern sich mit dem ererbten Landbesitz begnügen müsse, in diametralem Gegensatz zu der von ihm erkannten Aufgabe, der Eroberung Schlesiens, stand. Der Brief an Algarotti lautet:

„Mon cher Algarotti, je conviens de très bon coeur que mon Macchiavell contient les fautes que vous m'indiquez; je suis même trés persuadé qu' on pourroit y ajouter et y diminuer une infinité de choses qui rendoient le livre beaucoup meilleur qu'il n'est. Mais la mort de l'Empereur fait de moi un très-mauvais correcteur. C'est une époque fatale pour mon livre et peutêtre glorieuse pour ma personne."

(„Mein lieber Algarotti, ich gebe ehrlichen Herzens zu, daß mein Macchiavell[4] die Fehler enthält, die Sie mir nennen. Ich bin selbst durchaus überzeugt, daß man eine Unzahl Dinge hinzufügen und daraus wegnehmen könnte, wodurch dann das Buch an Wert gewinnen würde. Aber der Tod des Kaisers macht aus mir einen schlechten Verbesserer. Es ist eben eine verhängnisvolle Zeit für mein Buch, aber vielleicht eine ruhmreiche für meine Person.")

Als geborener Herrscher machte er sich frei von allen Axiomen, die nur geeignet sein konnten, sein Gewissen zu belasten und seine Taten zu hindern. Aber richtig bleibt dennoch, daß Friedrich eine zweite Seele in sich hatte, die mit seinen Taten nie in Einklang zu bringen war. Solche Seelenstimmung klingt auch in einem anderen Brief auf, an Maupertuis am 10. September 1745, als er seinem Schmerz über den Tod Jordans und Kayserlings Ausdruck verleiht:

„Nous donnons des batailles et prenons des villes, mais nous ne ressuscitons ni les Jourdans ni les Kayserlingks et sans eux la vie m'est une vallée de douleur."

(„Wir schlagen Schlachten und erobern Städte, aber wir erwecken damit weder einen Jordan noch einen Kayserling wieder zum Leben, und ohne sie ist das Leben für mich nur ein Jammertal.")

Er schriebs, ging hin und — handelte anders! Wie er als König mußte!

Wie war nun Friedrichs Stellung zur Gründung der Loge zu den drei Weltkugeln, die so oft durch den Mund ihrer Mitglieder behauptet hat, daß er die Gründung veranlaßt habe und ihr Großmeister gewesen sei? Eine Stiftungsurkunde oder auch nur ein Gründungsprotokoll ist in den Akten der Großloge zu den drei Weltkugeln nicht zu finden. Guionneau, der spätere Großsekretär derselben, schreibt allerdings in seiner handschriftlich aufbewahrten Geschichte der Großen National-Mutterloge wörtlich:

[4] Gemeint ist natürlich der „Antimacchiavell", den Algarotti auch richtig bezeichnet hat.

Digitized by Google

„Das Gründungsprotokoll vom 13. September 1740 erwähnt den Bruder Jordan als besuchenden Bruder und legt ihm das Prädikat Secretaire de la première loge bei. Dieser Umstand und daß öfter in Ansehung mehrerer Mitglieder in den folgenden Protokollen dieser sogenannten première loge und der Ämter derselben Erwähnung geschieht, auch so oft des höchstseligen Königs Friedrichs II. Maj. genannt worden, solches unter der Benennung notre auguste Grand Maître geschieht, beweist klar, daß es gleich anfangs einen innern Orient oder eine große Loge unter eben der Benennung wie die Johannisloge gegeben, von welcher der König selbst Großmeister und Br. Jordan Sekretär war."

Der letzte lange Absatz ist nichts als eine kühne Folgerung, deren Haltlosigkeit ja längst erwiesen ist. Guionneau ist übrigens der einzige, der die loge première zu einer Art inneren Orients machen will. Im übrigen wird er auch von seinem eigenen späteren Bruder O'Etzel widerlegt, der ehrlich zugibt:

„Der König hat weder der Einweihung dieser Loge beigewohnt noch jemals den Hammer darin geführt, erklärte sich aber zum Großmeister."

Das letzte ist auch nicht den Tatsachen entsprechend, wovon wir noch zu sprechen haben. Aber die bestimmte Angabe im ersten Satz des Guionneauschen Zitats macht stutzig. War denn damals, als er seine Geschichte schrieb, im Anfang des 19. Jahrhunderts, tatsächlich ein Protokoll da? Wo ist es geblieben? Richtig ist wohl, daß Jordan, obwohl er nicht zu den Gründern gehörte, am 13. September mitgewirkt hat, sicherlich auch mit Einverständnis des Königs. Die sonst alle aus dieser Zeit erhaltenen Protokolle der Drei-Weltkugeln-Loge beginnen erst mit einer Niederschrift vom 9. November 1740, in der die Gründer vom 13. September (in der Geschichte gänzlich unbekannte Männer) sowie die Tatsache der an diesem Tage erfolgten Gründung genannt werden. In dieser Niederschrift heißt es:

„Les très Respectables Frères Philippe Simon, Jean Serre, Paul Benezet et Christian Gregory se sont asemblés le XIII. Sep. 1740 et d'un commun accord, sont convenus unanimément d'établir avec le consentement de la Cour une juste parfaite et legitime Loge de Francs et Libres Massons.

Pour cet effet ils l'ont fondée et établie à l'hotel de Vincent dans la Rue des Freres à l'aile gauche sur le devant au troisieme etage et cela sans prejudice à la transmigration.

Le même jour ils ont choisi le très venerable Frere Philippe Simon pour Maitre en chaire, le Frere Jean Serre pour ainé Surveillant le Frere Paul Benezet pour jeune Surveillant et enfin le Frere Christian Gregory pour Secretaire et Thresorier.

En conformité de l'usage usité dans les autres loges les freres ont encore etabli les Loix et Status suivans qui ont été approuvés et signés le IX. Novembre MDCCXL."

Von einer Übersetzung des ganzen Textes kann abgesehen werden. Wir erfahren daraus die Namen der Gründer und daß die Gründung am 13. Sep-

Digitized by Google

tember 1740 erfolgt ist. Über die angebliche und so oft behauptete Teilnahme oder Mitwirkung des Königs steht darin nichts, bis auf die Worte, daß die Gründer am genannten Tage mit Zustimmung des Hofes (wörtlich übersetzt) beschlossen hätten, eine gerechte und vollkommene Loge zu gründen (d'établir avec le consentement de la Cour une juste parfaite et legitime Loge). Diese Wendung übersetzt die Großloge[5] in ihrer Geschichte mit dem Ausdruck „mit Genehmigung des Königs". Diese Genehmigung wird man trotz der unrichtigen Übersetzung nicht ohne weiteres anzweifeln können, denn mündlich hat der König sich sicher damit einverstanden erklärt. Aber der oben angeführte französische Ausdruck bezieht sich doch wohl mehr auf die Loge des Königs, jedenfalls ist das Wort „Cour" in diesem Zusammenhange sicherlich besser mit „Hofloge" als mit „König" zu übersetzen. Sprachlich ist natürlich beides falsch. Aber der Hinweis auf die Hofloge wäre auch maurerisch korrekter gewesen, was auch aus Nettelbladts Worten hervorgeht. Hätte der König eine schriftliche Zustimmung erteilt, hätte er die neu gestiftete Loge seines besonderen Schutzes schriftlich versichert, so würde das in einer Stiftungsurkunde wenigstens erwähnt sein. Da aber ein solches Beweismittel tatsächlich nicht vorhanden ist, so ist die aktive Mitwirkung Friedrichs an Gründung und Arbeit der neuen Loge lediglich eine Behauptung und bleibt es auch. Die von Schubart nach Nettelbladts Angaben mitgeteilte Ausrede, das Patent sei entwendet worden, ist natürlich nur als solche lächerlichster Art zu werten.

Nettelbladt drückt sich in seiner „Geschichte Freimaurerischer Systeme" recht deutlich darüber aus. Wenn auch seine Worte etwas aus einer gewissen gegnerischen Einstellung zur Drei-Weltkugeln-Loge beurteilt werden müssen — er war der bedeutendste Historiograph der Großen Landesloge —, so sind doch die nachstehenden Betrachtungen nicht von der Hand zu weisen.

Nettelbladt schreibt:

„Es scheint überhaupt mit der Konstitution der Loge zu den drei Weltkugeln sehr zweifelhaft, wenigstens ist gewiß, daß sie kein Konstitutionspatent mehr besitzt und schon zwanzig Jahre nach ihrer Errichtung ein solches aufzuweisen nicht imstande war, vielmehr ihrem damaligen Deputierten G.M. Br.·. v. Schubart, Edlen vom Kleefelde, auf Nachfrage antwortete: es sei entwendet worden. Auch behaupteten die älteren Hamburger Logen von jeher und schon vor 1760, daß die Loge eigenmächtig von einigen BBrn. errichtet worden wäre.

Später hat sich daher die Loge nicht weiter auf eine Konstitution, sondern auf ein vom Könige Friedrich II. erhaltenes Konfirmations-Patent berufen. Selbst in dem Protektorio Friedrich Wilhelms II. vom 9. Februar 1796 ist nur davon die Rede. Allein zu geschweigen, daß dies schwerlich je existiert hat, wenn man den eigenen Aussagen des deputierten Großmeisters Br.·. v. Schubart

[5] Geschichte der Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln, 6. Ausgabe von 1903.

Digitized by Google

trauen darf, so konnte es nie die Stelle einer legitimen Konstitution, die der König zu erteilen nicht berechtigt war, vertreten."

Zur Erläuterung der vorstehenden Worte sei hinzugesetzt, daß nach der Namenkunde der Freimaurerei diese unter „Konstitution" nur eine solche offizielle Anerkennung versteht, die von einer anerkannten Lehre bzw. Großloge erteilt wird. Aus dieser Auffassung erklärt sich der anmaßende Ausdruck Nettelbladts, daß der König zur Erteilung einer solchen nicht berechtigt gewesen sei. Ein „Konfirmations-Patent" wird nur als landesherrliche Bestätigung gewertet, die in freimaurerischen Augen niedriger klassifiziert, weil solches ja auch anderen Vereinigungen gewährt wurde.

Die Frage bleibt immer noch offen, wie weit, wenn nicht unmittelbar, so doch mittelbar der König mit der Loge zu den drei Weltkugeln in Verbindung stand. Es ist oft genug behauptet worden, daß er mit dieser Logengründung politische Gedanken verband, dergestalt, daß er die „Brüder" bzw. deren maurerische Eigenschaften und Verbindungen für den politischen Dienst ausnützen wollte. Das ist anzunehmen, aber nicht beweiskräftig festzustellen. Wenn andererseits in antimaurerischen Aufsätzen behauptet ist, daß kein Mitglied der Hofloge in die Drei-Weltkugeln-Loge übergetreten sei, um damit vielleicht zu beweisen, daß Friedrich keine Verbindung irgendwelcher Art mit der neuen Loge hatte, so ist das völlig abwegig. Aus den Protokollen allein kann festgestellt werden, daß im Laufe der ersten Zeit der neuen Loge vier Mitglieder der Hofloge, nämlich Graf Gotter, Bielfeld, Graf Truchseß und der Prinz von Holstein-Beck, zu ihr durch feierliche Aufnahme übergetreten sind. Von Jordan und dem Prinzen Wilhelm von Preußen kann man es annehmen, denn sie werden mehrfach in Protokollen genannt, aber nicht etwa nur als Gäste. Daß diese Übertritte im Einverständnis mit dem König erfolgt sind, darf wohl als feststehend angesehen werden.

Die vorgenannten politischen Absichten Friedrichs in bezug auf die Loge sind, wie schon gesagt, nicht ganz von der Hand zu weisen, wenn man hört, daß verschiedene Personen seiner Umgebung, auch solche, die nicht vorher der Hofloge angehörten, in die neue Loge aufgenommen wurden und daß der bekannte Kämmerer des Königs, Fredersdorf, der äußere Veranlasser dazu gewesen ist, wie mehrfach in den Protokollen zum Ausdruck kommt. Es wurden z. B. bis Anfang Dezember 1740 aufgenommen der Geh. Rat des Königs Gerresheim, der Flügel-Adjutant Major v. Münchow und der Kammerdiener des Königs Hundertmarck. Bei der Aufnahme der beiden letzteren, am 7. Dezember 1740, wird die Eile der Aufnahme damit begründet, „weil sie in einigen Tagen den König im schlesischen Feldzuge begleiten müßten". Über die Aufnahme Hundertmarcks heißt es im Original-Protokoll:

„Le Sieur Hundertmarck Valet de Cambre de S. M. Le Roy a eté recu aprentif et Compagnon dans les formes dues et requises, La Loge, le regardant comme un frere servant de Notre Grand Maitre, l'a recu par Generosité gratis."

(„Herr Hundertmarck, Kammerdiener S. M. des Königs, ist als Lehrling und Geselle in den vorgeschriebenen und gebräuchlichen Formen

Digitized by Google

aufgenommen worden. Da die Loge in ihm den dienenden Bruder unseres Großmeisters sieht, hat sie entgegenkommend keine Aufnahmekosten berechnet.“)

In diesem zitierten Protokollauszug erscheint zum ersten Male in bezug auf die Person des Königs in einem Protokoll der Ausdruck „unser Großmeister“, was dann öfter geschieht, gewöhnlich unter der Bezeichnung „Notre Auguste grand Maitre“ (unser erhabener Großmeister). Die Berechtigung dazu wird nirgends ausreichend begründet, auch hat der König sich niemals selbst so bezeichnet. Es muß deshalb seltsam anmuten, solche Titulatur immer wieder zu hören. Bielfeld unterstreicht das noch stärker. Am Johannisfest am 25. Juni 1742 sagt er vom König, nachdem er hervorgehoben hat, daß die Loge gerade durch den Besitz des Königs als des ihrigen vor andern ausgezeichnet ist:

„Une distinction plus marquée encore, c'est mes frères, que nous avons cet imcomparable maitre pour Chef de Notre tres Venerable Société, que nous lui sommes attaché par les liens le plus sacrés, et que c'est par ses graces et sous Sa protection que nous nous assemblons en ces lieux pour y celebrer la memoire de l'institution de notre Ordre respectable.“

(„Eine Auszeichnung tritt dadurch noch deutlicher hervor, meine Brüder, daß wir diesen unvergleichlichen Meister als Obern unserer ehrwürdigen Gesellschaft besitzen und daß wir ihm durch heiligste Bande verbunden sind. Wir verdanken es seiner Gnade und seinem Schutze, daß wir uns an diesem Orte versammeln können, um den Stiftungstag unseres angesehenen Ordens zu feiern.“)

Wie nun schon mehrfach festgestellt wurde, ein Beweis für solche Inanspruchnahme liegt in schriftlicher und offizieller Form nicht vor. Es soll aber dennoch nicht bestritten werden, daß Friedrich mündlich solche oder ähnliche Anerkennungen ausgesprochen hat, aber seine Handlungen scheinen wenig mit solcher Annahme oder solchen wahrscheinlichen Äußerungen in Einklang zu stehen. Die Freimaurerei hat mit solcher Inanspruchnahme des Königs für sich leider dann ein gewisses Recht, wenn damit festgestellt werden soll, daß die Maurereigenschaft des Königs sie in Preußen und in Deutschland nicht unwesentlich, wenn auch später ohne Absicht, gefördert hat. Das muß der geschichtlichen Wahrheit halber zugegeben werden.

Das Überschreiten der schlesischen Grenze fand tatsächlich unmittelbar nach der oben erwähnten Logenarbeit, am 16. Dezember statt. Die Einleitung des Feldzuges war also auch in der Loge schon am 7. Dezember bekannt. Sicherlich nicht im Sinne Friedrichs kann es deshalb gelegen haben, daß auch Ausländer in der Loge in Berlin aufgenommen wurden. In einer der ersten Logenarbeiten, die die neue Loge überhaupt abgehalten hat, wurde ein Baron v. Schmettau (Kaiserlicher Kavallerie-Kapitän) aufgenommen. Schon am 26. Oktober, also unmittelbar nach Bekanntwerden des Todes Karls VI., verlangte er, zum Meister befördert zu werden, mit der Begründung, damit er baldigst nach Schlesien gehen und dort zur Vergrößerung des Ordens eine Loge gründen könne. Weshalb hatte es der Kaiserliche Kapitän so eilig?

Digitized by Google

Die sofort nach dem Tode des Kaisers beginnenden Arbeiten Friedrichs mit Schwerin und Podewils waren am 1. November, dem Tage der Rückkehr der beiden genannten Persönlichkeiten nach Berlin, beendet und inzwischen hatte die Truppenbewegung zum Aufmarsch an der schlesischen Grenze begonnen. Hiervon kann und wird Schmettau sehr wohl gehört haben, wozu sonst sein Drängen zur Abreise nach Schlesien, das zu diesem Zeitpunkt von kaiserlichen Truppen entblößt war. Dann kann Schmettau, nachdem seinem Wunsche seitens der Loge entsprochen war, abgereist sein, um noch rechtzeitig die Absichten Preußens nach Wien melden zu können.

Hier sei schon eingeschaltet, daß die Beziehungen zum Ausland seitens der Drei-Weltkugeln-Loge schon früh angeknüpft worden sind. Bielfeld war in der ersten Hälfte des Jahres 1741 in London und hat dort, wozu er als ehemaliger Hamburger Maurer ja ohne weiteres die Möglichkeit hatte, in der Loge „St. James" verkehrt. So erklärt es sich, daß er nach seiner Rückkehr in einer Logenarbeit in Berlin am 21. Juli 1741 die brüderlichen Grüße der englischen Loge überbringt. Am 21. Dezember des gleichen Jahres beschließt die Loge in Berlin sogar, daß künftig die Logentage jedesmal dem englischen Gesandten in Berlin, Milord Hindfort, bekanntgemacht werden sollen. Daß dieser Gesandte auch der Hofloge Friedrichs angehört habe, ist eine durch nichts bewiesene Behauptung.

Etwas eingehender muß ein anderer Fall geschildert werden. Der schon genannte Vertraute Friedrichs, Graf Gotter, war Mitglied der Hofloge und war am 10. November auch in die Drei-Weltkugeln-Loge aufgenommen worden. Ihn schickte der König noch am 8. Dezember nach Wien, um, wie es heißt, den Gesandten v. Borcke zu unterstützen. Er erhielt eine Instruktion mit, in der uns die Ziffer 5 im Schluß interessieren kann. Danach soll Gotter die inzwischen wohl schon begonnenen Verhandlungen mit dem Ministerium des Wiener Hofes u n d dem Herzog von Lothringen weiterführen, wenn letzterer erreichbar ist. Dieser Herzog war der Gemahl Maria Theresias und seit 1731 Freimaurer; er war in Holland aufgenommen worden. Gotter wird also gerade an diesen gewiesen. Sollte Friedrich dabei nicht im Auge gehabt haben, daß der uns als nicht gerade sehr bedeutend bekannte Herzog als vertrauensseliger Maurer dem gewandten Grafen Gotter als seinem „Bruder" sein Amt erleichtern würde? Der Beweis für die Berechtigung dieser Annahme liegt in Ziffer 5 der Instruktion für den Grafen:

> „Vous pouvez dire au duc de Lorraine que vous vous laisseriez entièrement guider par ses conseils, et qu'il dépendrait de lui de vous indiquer les ministres auxquels vous devriez vous adresser pour cela, mais que je n'ai aucune confiance dans le baron de Bartenstein, qui de tout temps s'était montré ennemi de ma maison."
>
> („Sie können dem Herzog von Lothringen sagen, daß Sie sich ganz nach seinen Ratschlägen richten würden, und daß es von ihm abhinge, Ihnen diejenigen Minister zu bezeichnen, an welche Sie sich wenden müßten. Aber sagen Sie ihm, daß ich kein Vertrauen zum Baron von Bartenstein habe, der sich jederzeit als Feind meines Hauses erwiesen hat.")

Digitized by Google

Damals wurde noch mit Österreich verhandelt, um, wenn möglich, den Krieg zu vermeiden, aber warum soll der Graf Gotter ausdrücklich zuerst mit dem Herzog von Lothringen verhandeln, ehe er offiziell an die Königin von Ungarn (Maria Thereſia) herantritt? Er war ſogar ermächtigt, mit Beſtechungsgeldern zu wirtſchaften, wofür ihm ganz beſtimmte Weiſungen in Ziffer 8 ſeiner Inſtruktion mitgegeben wurden. Unter den evtl. zu bedenkenden Perſonen befindet ſich auch der Staatsſekretär des Herzogs von Lothringen, Touſſaint, dem gegenüber Gotter bis zu 100 000 Rthl. gehen kann. Ich glaube mich mit meiner Annahme, daß Friedrich in der beſprochenen Inſtruktion die Ausnutzung freimaureriſcher Verbindungen im Auge hatte, nicht auf falſchem Wege zu befinden.

Gotter wurde als Freimaurer ſogar bald Meiſter vom Stuhl der Loge zu den drei Weltkugeln, legte aber dies Amt ſchon am 13. März 1742 nieder, nachdem er ſich auf ſeine Beſitzungen in Thüringen zurückgezogen hatte, mit der Begründung, daß ihn wichtige Geſchäfte hinderten, ſein Amt gehörig zu verwalten. Dieſe wichtigen Geſchäfte ſcheinen nicht in ſeinem Weggang nach Thüringen zu liegen, denn es iſt bekannt, daß er weiter in engſter Fühlung mit dem König blieb. Zu Gotters Antrag, ſein Amt ihm abzunehmen, der übrigens doch angenommen wurde, bemerkt das Protokoll: „chacun contredit; chacun crie haut; c'est le Regne du Roi" („Jeder widerſpricht, jeder ruft laut: das iſt der Einfluß des Königs"). So muß es wohl überſetzt werden, denn nur dann iſt es mit der folgenden Geſchichte in Einklang zu bringen.

Gotter kann natürlich auch weggegangen ſein, weil ihm die ſich zum Taubenſchlage entwickelnde Loge nicht gefiel — die Leute traten aus, kamen und gingen, wie ſie wollten —, ſo daß auch Bielfeld am gleichen Tage ſagte, daß das Noch beſtehen der Loge als ein Wunder anzuſehen ſei. Viele verſuchten, Winkellogen zu gründen, nahmen wild Aufnahmen vor uſw., wovon mehrfach die Rede iſt. So iſt aber Gotters Antrag zum endgültigen Ausſcheiden, der am 10. Januar 1743 bekanntgegeben wird, ſicherlich nicht zu verſtehen. Wir leſen im Protokoll vom 31. Januar 1743, daß Gotter am Tage vorher in ſeinem Hauſe eine vorher nicht angemeldete Logenarbeit ſelbſt abgehalten hat. Ehe man hierzu Stellung nahm, wurde der Stuhlmeiſter beauftragt, mit Gotter zu ſprechen,

> „afin de savoir si cette Loge en question, étoit par ordre de Roi notre grand Maitre, et s'il n'y devoit avoir que des Personnes choisies qui puissent y avoir entrée."
>
> („um zu wiſſen, ob die in Frage ſtehende Logenarbeit auf Befehl des Königs, unſeres Großmeiſters, ſtattgefunden hat und ob ihm zur Pflicht gemacht war, nur ausgewählten Perſonen den Zutritt zu geſtatten.")

Weitere Protokolle enthalten hierüber nichts mehr. Wie iſt die Sache zu verſtehen? Hat Friedrich ſelbſt Männer ſeiner Wahl hineingeſchickt, um unterrichtet zu ſein? Warum trat dann aber Gotter aus? Soviel ſteht wohl feſt, daß Friedrich die Logenarbeit zu kontrollieren ſuchte.

Digitized by Google

Die Maurerschaft des Grafen Gotter hat auch in der Maurerwelt und deren Literatur die Geister in Unruhe versetzt. Wie Kekule von Stradonitz in seiner freimaurerischen Einführung zum Volz'schen Werke „Der königliche Freimaurer Friedrich der Große" behaupten kann, es stehe nicht fest, ob und wo Gotter als Freimaurer aufgenommen ist, so ist das ja durch obige Tatsachen hinlänglich widerlegt. Nur seltsam, daß dieser Großarchivar der National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln so wenig die alten Protokolle gekannt hat! Die von Gotter zusammenberufene Loge wird im Protokoll als noble loge bezeichnet. Kekule behauptet nun, daß Gotter nach seinem Ausscheiden — also war er doch drin — eine besondere Loge gegründet hätte, eben diese noble loge, und spricht davon, ohne irgendein Beweisstück anführen zu können, daß es damals zwei Logen, eine noble loge und eine Stadtloge, wie er sagt, gegeben habe; mit der ehemaligen Hofloge des Königs sei aber diese neue noble loge nicht identisch. Das ist alles willkürliche Behauptung, die u. a. auch O'Etzel nicht annimmt, der die ursprüngliche Hofloge auch ausdrücklich noble loge nennt. Bei Gotters Vorgehen handelt es sich überhaupt nicht um eine Loge als Organisation, sondern nur um eine einmalige Logenarbeit, wenigstens wissen wir heute nur von einer einzigen solchen. Vielleicht handelte es sich um die in diesem Augenblick noch bestehende Hofloge und war von Gotters Seite ein Versuch, um im Einverständnis mit dem König Einfluß in der Loge oder über die Loge zu gewinnen. Daß an dieser einmaligen Logenarbeit nicht nur Mitglieder der alten Hofloge, sondern auch der neuen Drei-Weltkugeln-Loge teilnahmen, beweist doch die Tatsache der großen Aufregung in der letzteren.

Nach Gotters vergeblichem Versuch hören wir nur noch von dem endgültigen Aufhören der noble loge, also der Hofloge, und zwar im Protokoll der Drei-Weltkugeln-Loge vom 25. Mai 1743. Danach wurde beschlossen, „die Bijoux und Geräthe der eingegangenen noble loge für 200 Rthl. an sich zu kaufen". Schon dieser Ankauf der Bijoux für 200 Reichsthaler läßt darauf schließen, daß es sich nur um des Königs Hofloge gehandelt haben kann. Gotter hätte für eine neue Sonderloge wohl kaum für die notwendigen Logenbijoux den für damalige Zeit hohen Betrag verausgabt. Für den Laien sei hinzugefügt, daß diese „Bijoux" keineswegs solche im wörtlichen Sinne waren, sondern meistens wenig wertlose Gegenstände. Kekule von Stradonitz gelingt es nicht, den Eindruck zu verwischen, daß Gotter eine Logenarbeit auf Veranlassung des Königs abhielt, um deren Verbindungen bzw. ihr ganzes Treiben zu beobachten. Nie und nirgends ist ein Beweis für die Kekule'sche Behauptung zu führen, daß der König dem Grafen Gotter sogar eine neue Logengründung verboten hätte. Das befindet sich allein in der Phantasie des Behauptenden.

◆

Damit schließt die Periode ab, in der Friedrich überhaupt in Beziehung zu einer Logenorganisation stand. Es ist damit der Zeitraum beendet, der in unmittelbarer Verbindung mit seiner Aufnahme und seiner Rheinsberger

Digitized by Google

Logengründung stand und der deshalb eine zusammenhängende Schilderung erforderte. Damit hat aber der König nicht etwa aufgehört, Wesen und Handeln der Freimaurerei zu verfolgen; sein weiteres Leben ist oft mit ihr verknüpft und die Geschichte seines Lebens und Wirkens darf in Zukunft nicht mehr ohne diese Kenntnis geschrieben werden. Dabei ist notwendig, daß alles das aus solcher Geschichtsschreibung ausgeschaltet wird, was als Legende, ja mehr, als geschichtliche Unwahrheit gewertet werden muß, wie z. B. die Affäre Wallrave und die Gründung des Ritus der 33 Grade, mit welch letzterem man den König albernerweise auch hat behaften wollen. Nicht unbekannt können dem König die in den Protokollen der Drei-Weltkugeln-Loge, auch in Guionneaus geschichtlicher Zusammenfassung, so umfangreich zutage tretenden Verbindungen mit ausländischen Logen geblieben sein. Diese Verbindungen bestanden nicht etwa nur mit dem außerpreußischen Deutschland, sondern auch mit dem außerdeutschen Ausland. Daß der König hiervon Kenntnis bekam, dafür werden ja diejenigen aus seiner Umgebung gesorgt haben, die Maurer waren. Allerdings wurde die Zahl dieser Männer mit zunehmendem Alter des Königs immer geringer.

Besonders gibt es Beweise dafür, daß er den ganzen Wirrwarr der unzähligen Systeme, die ja meistens von außen kamen, durchaus gekannt hat, was neben anderen Worten auch solche im Schriftwechsel mit dem Marquis d'Argent beweisen. Allerdings ist er fast gar nicht dagegen eingeschritten. Der König findet sogar freundliche, nach Zustimmung klingende Worte gelegentlich der Protektionserteilung an die Große Landesloge 1774, geißelt aber zur selben Zeit die Großloge zu den drei Weltkugeln mit harten, fast verletzenden Worten. Noch aus seinen letzten Lebenstagen berichten uns die Mitteilungen seines Leibarztes Dr. v. Zimmermann aus Hannover über die Verurteilung des rosenkreuzerisch-alchemistischen Unfugs in der Freimaurerei durch den König, aber — mit Verboten schritt er fast nie ein, solange nicht, wie 1779 in Aachen, diplomatische Schritte durch das Handeln der Freimaurerei und die daraus entstehenden Folgen geboten erschienen. Das Jahr 1779 macht überhaupt eine Ausnahme, denn da schritt er mit Verboten ein, nachdem der Hochgrad-Unfug und ähnliches anfing, sich in Blödsinn geradezu zu überschlagen. Er verbot mit einer Kabinettsorder vom 29. Januar 1779 das Führen von abenteuerlichen Titeln für die einzelnen Maurer sowie für deren Logen. Es heißt in dieser Order:

> „es soll denen Frey Mäurern zwar wohl erlaubt seyn, wenn sie zusammen kommen, umb sich unter einander zu Vergnügen, aber sie müssen durchaus keine ernsthafte Sache daraus machen, und die logen müssen keine Tituls haben und die Frey Mäurer sollen selbigen schlechterdings keine tituls geben."

Dem Generaldirektorium in Berlin sowie dem Minister v. Hoym in Breslau gibt er auf, das Weitere dazu zu veranlassen. Wir wissen aber auch, wie die Freimaurerei sich um das Verbot herumgedrückt hat.

Für den ganzen geschichtlichen Werdegang der Freimaurerei, wo er in Verbindung mit des großen Königs Person steht, behalte ich mir weitere

Digitized by Google

eingehende Arbeiten vor und schließe diese Betrachtung ab mit einer Willensäußerung des Königs vom 4. Oktober 1783, also aus den letzten Lebensjahren: sie zeigt, daß der König weder, wie Kekule behauptet, sich bis an sein Lebensende als das Oberhaupt der Freimaurerei betrachtet hat, noch daß er ihr zugetan geblieben ist. In der Annahme, daß der König tatsächlich der Großmeister der preußischen Logen sei, wandte sich ein Fürst von San Severo, der Großmeister in Neapel war, an den König mit der Bitte, in brieflichen Austausch mit den preußischen Logen treten zu dürfen. Die Antwort des Königs lautet:

„Monsieur le Prince de Sansevero. J'ai vu par la lettre que vous m'avés écrite en date du 30. de mai qui ne m'est parvenue que depuis peu de jours, que vous êtes Grandmaitre de la Loge des francmaçons à Naples et que vous souhaités d'établir une correspondance entre cette Loge et celles qui existent dans Mes Etats. Je vous dirai en reponse: que j'ai pris pour principe, de ne pas me mêler directement et en qualité de Souverain de ce que les differentes Loges et Societés des francmaçons jugent à propos de foire entr'elles; par consequent je ne saurois qu'abandonner à Vôtre Loge et à celles qui sont dans mes Etats ce qu'elles voudront foire ou non pour établir une correspondance mutuelle. Sur ce je prie etc."

(„Mein lieber Fürst von San Severo. Ich habe aus Ihrem Brief, den Sie mir mit Datum vom 30. Mai geschrieben haben, der aber vor wenigen Tagen erst in meine Hände gelangt ist, ersehen, daß Sie Großmeister der Freimaurerloge in Neapel sind und daß es Ihr Wunsch ist, einen schriftlichen Gedankenaustausch zwischen dieser Loge und den in Meinen Staaten befindlichen herbeizuführen. Ich muß Ihnen darauf antworten, daß ich es mir zum Grundsatz gemacht habe, mich niemals, nicht direkt (als Privatperson), auch nicht als Souverän, in das einzumischen, was die verschiedenen Logen und Vereinigungen der Freimaurer für richtig halten, mit einander zu verhandeln. Infolgedessen muß ich es Ihrer Loge und denen in meinen Staaten überlassen, was sie tun wollen oder nicht, um einen gegenseitigen schriftlichen Austausch herbeizuführen.")

Diese Antwort an den Fürsten von Sansevero ist als offizielles Kabinettsschreiben aufzufassen, denn nach dem vorhandenen Entwurf, dessen Abgang in Reinschrift bescheinigt ist, ist diese letztere ad mandatum des Königs von Herzberg und Finckenstein unterzeichnet. Um so mehr muß man diese Äußerung beachten und der Leser möge von der Kenntnis dieser letzten Verlautbarung aus noch einmal auf den Anfang von Friedrichs des Großen maurerischer Laufbahn zurückblicken und er möge diese Äußerung bei allem, was auch über des Königs Maurereigenschaft gesagt werden mag, nie aus dem Gedächtnis lassen.

Digitized by Google

Benutzte Quellen:

A. Aus staatlichen Archiven:

1. Rep. 89 H Abt. XXI Nr. 29 Vol. II des Preuß. Geh. Staatsarchivs,
2. „ 9 DD 2 „ „ „ „
3. „ 11, Nr. 182 b „ „ „ „
4. Fürstliches Hausarchiv in Bückeburg, Korrespondenz Friedrichs mit dem Grafen Schaumburg.

B. Aus den Akten der Großloge zu den 3 Weltkugeln:

1. Akt. I B 2, Briefwechsel mit der Hamburger Großloge,
2. „ I B 2 a, Konzepte und Originalbriefe einzelner Brüder,
3. „ I C 1, Stiftungsakten der Großen National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln, 1740,
4. „ I C 5, Geschichte der Großen National-Mutterloge (Manuskript des Br. v. Guionneau) als Vorwurf, 1740—1798,
5. „ I C 7 und 8, Die ältesten Protokollbücher von 1740 ab.

C. Aus Originalveröffentlichungen:

1. Mehrere Bände der politischen Korrespondenz Friedrichs des Großen,
2. Briefwechsel Friedrichs des Großen mit Grumbkow und Maupertuis 1731 bis 1759, Herausg. von Dr. R. Koser, Leipzig 1898,
3. Correspondence de Frédéric Second, Roi de Prusse, avec le Comte Algarotti, Berlin 1837,
4. „Lettres familières etc." — deutscher Text „Friedrich der Große und sein Hof" (Vertrauliche Briefe des Frhr. v. Bielfeld),
5. Ritter v. Zimmermann „Meine Unterredung mit dem König kurz vor seinem Tode", Leipzig 1788.

D. Mitherangezogene Literatur:

1. Prof. Dr. J. D. E. Preuß, „Friedrich der Große mit seinen Verwandten und Freunden", Berlin 1838,
2. Dr. R. Koser, „Friedrich der Große als Kronprinz",
3. Ludwig Keller, „Graf Albrecht Wolfgang von Schaumburg-Lippe" (Comenius-Hefte, Jahrgang IX, 9 1901,
4. derſ., „Die Tempelherrn und die Freimaurer",
5. O'Etzel, „Friedrichs des Großen Leben als Freimaurer",
6. Willy Norbert, „Friedrichs des Großen Rheinsberger Jahre", Vita-Verlag Berlin-Charlottenburg 1911,
7. Schlesisches Logenblatt, Jahrgang 1921 S. 49, Besprechung des Buches von Friedrich Kneisner „Loge d'Hambourg von 1737—1741",
8. „Friedrich Wilhelm I., König von Preußen" von Dr. Friedrich Förster, 2. Bd., Potsdam 1835,
9. Vehse, „Geschichte des preußischen Hofes und Adels, Band 3 und 4,
10. „Geschichte der freimaurerischen Systeme in England, Frankreich und Deutschland" von Frhr. v. Nettelbladt, Berlin 1879.

Digitized by Google

Julius Karl Zellmann:
Flöße auf der Weichsel

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Der Bauer in der Sowjetunion

In der Schriftenreihe „Bolschewismus", herausgegeben von Georg Leibbrandt im Zentralverlag der NSDAP., ist eine Schrift von Otto Heil „Der Bauer in der Sowjetunion" erschienen, die einen tiefen Einblick in die bauernvernichtende Politik des Bolschewismus gibt. Die geschichtlich gegliederte Darstellung stellt einen wertvollen Beitrag zum Studium der sowjetrussischen Agrarverhältnisse dar. Der Reichsbauernführer schreibt in seinem Vorwort, daß das Schicksal der Landbevölkerung in der UdSSR. kein zufälliger Irrtum einiger bolschewistischer Dummköpfe oder unfähiger Bonzen der Sowjets sei, sondern ein weiterer kennzeichnender Meilenstein und Leichenstein auf dem Wege des Judentums zur Herrschaft über die Welt. Die Agrarfrage ist die große Schicksalsfrage des russischen Reiches. Fast alle landwirtschaftlichen Rohstoffe, die Rußland braucht, können im eigenen Lande erzeugt werden. Aber schon die Geschichte des Bauerntums im Zarenreich bestätigt uns, daß die Auswertung der landwirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten durch die Entwicklung und den Werdegang des Bauerntums im Zarenreich stark vernachlässigt wurde. Bis Mitte des 16. Jahrhunderts führte der Bauer fast das Leben eines Nomaden. Kriegerische Zerstörungen, Mißernten oder hohe Steuerlasten bestimmten ihn oft dazu, das Grundeigentum aufzugeben und in einer anderen Gegend wieder für einige Zeit seßhaft zu werden. Erst gegen Mitte des 17. Jahrhunderts war die Seßhaftigkeit des Bauerntums ein allgemeingültiger Grundsatz. Der Kampf um die Seßhaftmachung des Bauerntums führte zu Beginn des 18. Jahrhunderts zur Leibeigenschaft, durch die es seine persönliche und wirtschaftliche Selbständigkeit einbüßte. Ein kaiserliches Manifest im Jahre 1861 befreite allerdings dann später die Bauern wieder aus der Leibeigenschaft. Es erwies sich aber als unwirksam, da die allgemeine Verarmung die Bauern wieder unter die Fron zwang, die in verschleiertem Zustand aufrechterhalten blieb. Unzeitgemäße Agrarverfassungen führten zur Revolutionierung des Bauerntums. In der Revolution von 1905/1906 traten die Bauern als selbständige Träger der revolutionären Entwicklung auf. Ihre politischen Forderungen wurden von dem später ermordeten Innenminister Stolypin aufgegriffen, der die Sicherung des Bauernstandes durch eine großzügige Agrarreform in die Wege leitete. Diese große, segensreiche Entwicklung wurde durch den Krieg und die bolschewistische Revolution unterbrochen. Die Bolschewisten führten in ihrer Agrarrevolution von 1917 die Enteignung der Gutsbesitzer durch. Diese Politik machte aber nicht nur bei den Gutsbesitzern halt, sondern richtete sich bald auch gegen das besitzende Bauerntum. Mit dem Gesetz vom 27. Januar 1918 über die „Sozialisierung des Bodens" wurde der Grundsatz der Landenteignung auch auf den bäuerlichen Privatbesitz ausgedehnt. Die bolschewistische Agrarpolitik entwickelte sich zu einer rücksichtslosen, unverhüllten Ausplünderung des Bauern. Die Hungersnot im Jahre 1921, die Millionen von Menschen das Leben kostete, brachte erst eine Wendung. Im Rahmen der von Lenin proklamierten „Neuen ökonomischen Politik" (NEP.) wurden Maßnahmen ergriffen, die die landwirtschaftliche Produktion steigerten. Die Zwangsablieferung wurde durch eine Naturalsteuer ersetzt, das Getreidemonopol des Staates beseitigt, der freie Handel eingeführt und der Landverkauf untersagt. Scheinbar hatten die bolschewistischen Machthaber eingesehen, daß ihre chaotische Politik den Niedergang des ganzen Landes mit sich bringen würde. Die Bauern konnten sich wieder erholen. Da wurden neue große Wirtschaftsexperimente unter dem Motto der Kollektivierung eingeleitet. Mit dem ersten Fünfjahresplan im Jahre 1928 kam ein neues Agrarprogramm zur Durchführung. Der Sozialismus sollte auf dem Lande verwirklicht werden. Der freie Bauernstand mit seiner privatwirtschaftlichen Grundlage mußte verschwinden. Zunächst beseitigte man die wohlhabende Oberschicht, die „Kulaken", denen jede Lebensmöglichkeit abgeschnitten wurde.

Digitized by Google

Das führte im Verlaufe von zwei Jahren zur völligen Vernichtung des wirtschaftlich unabhängigen Bauerntums. Mit willkürlich festgesetzten Steuerforderungen und Zwangsablieferungen erreichte man die restlose Vernichtung der „Kulaken". Die anderen Bauern wurden zwangsweise kollektiviert. Diese neue Entwicklung, die sogar wider Erwarten sehr schnell vonstatten ging, und die Vernichtung der fähigsten, geistigen Schicht eines Dorfes mit sich brachte, führte die Landwirtschaft der Sowjetunion wieder an den Rand des Abgrunds. Ungeheure Werte gingen durch die überstürzte Kollektivierung zugrunde. Der Viehbestand schrumpfte schon in den ersten Jahren der Kollektivierung etwa auf die Hälfte zusammen. Diese Katastrophen veranlaßten die Sowjets 1930, die zwangsweise Kollektivierung einzustellen. Doch die Entwicklung konnte nicht mehr aufgehalten werden, so daß sich die Sowjets gezwungen sahen, nunmehr die totale Kollektivierung anzuordnen. Eine Reihe von schweren Hungerjahren war aber das Ergebnis dieser Zwangspolitik. Dazu kam der sich langsam steigernde passive Widerstand der Bauernschaft gegen die hohen Getreideablieferungen an den Staat. Diese Verzweiflungserscheinungen wurden von der Sowjetregierung als „Kulakensabotage" schwer verfolgt. Im Winter 1932/1933 wurden ganze Gebiete durch Aushungerung in die Knie gezwungen, die gleichzeitig eine bewußte Ausrottung wertvoller Bestandteile des russischen Volkes mit sich brachte. Durch diese große Agrarrevolution sind Millionen von Menschen in eine neue Lebens- und Wirtschaftsform hineingepreßt worden, die fast ausschließlich aus Großbetrieben besteht. Jedes gesunde Bauerntum ist abgetötet. Sowjetrußland hat aufgehört, ein Bauernland zu sein. Die grundsätzlichen Fehler und Mängel des Kollektivsystems liegen in den starren Richtlinien des Planwirtschaftsprogrammes, dessen überspannte Aufgaben jährlich Millionen von Werten zerstören. Der Staat als Ausbeuter der Kollektivbauern raubt alle größeren Erträge durch hohe Abgaben, so daß für den eigenen Lebensbedarf des Bauern nur ein Bruchteil der Ernte übrig bleibt. Wenn er von diesem sogenannten Überschuß etwas verkaufen will, so schaltet sich wiederum der Staat als Lebensmittelwucherer ein, und zahlt dem Bauern so niedrige Preise, daß man praktisch von einer Requisition sprechen kann. Das Einkommen der Kolchosbauern reicht kaum zum Lebensunterhalt aus. Die Durchführung der Kollektivierung liegt in den Händen von Sowjetjuden. Der Jude Kaganowitsch stand an der Spitze der landwirtschaftlichen Abteilung im Zentralkomitee der bolschewistischen Partei, der Jude Jakowlew-Epstein an der Spitze des Landwirtschaftskommissariats. Der Getreidehandel liegt völlig in jüdischen Händen.

Es ist interessant, in dieser Schrift von Otto Heil an Hand geschichtlicher Unterlagen die Versklavung des Bauerntums unter die jüdische Fronherrschaft zu verfolgen. Hier wird bodenständiges, gesundes Blut mit einem raffiniert ausgeklügelten System der Zwangsarbeit vernichtet. Das Sinken der Geburtenziffern ist ein beachtliches Zeichen dafür, wohin das jüdisch-bolschewistische Gewaltregime als volksfremdes System steuert. Die Angst vor den unsichtbaren Feinden des Regimes, die durch gegenseitige Bespitzelung und Beargwöhnung beseitigt werden soll, hat eine lähmende Atmosphäre geschaffen, die jeden wirklichen Aufschwung des Landes verhindert. Ausgebeutet durch eine volksfremde Rasse, unterjocht durch einen blindwütenden Terror, ist der Bauer in ein System der Unterdrückung hineingespannt worden, aus dem er sich nach dem Willen der derzeitigen Machthaber niemals mehr befreien soll.

Karlheinz Rüdiger.

Die Sozialpolitik der Sowjetgewerkschaften

Im September hat in Moskau die VII. Plenartagung des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften stattgefunden. Die von dem Vorsitzenden des Kongresses und Leiters des Zentralrates, Schwernik, gehaltene Rede („Prawda" vom 5. 9. 1933) zeigte, daß es sich hier vor allem darum handelte, eine wirksame Ausrottung der Feinde der Stalin-Kaganowitsch-Clique, der sogenannten „trotzkistischen Opposition" durchzuführen, die in der Sowjetterminologie heute zum Sammelbegriff geworden ist für jegliche

Digitized by Google

Art von Auflehnung gegen das Sowjetsystem. Andererseits handelte es sich um Ergreifung neuer Maßnahmen zur weiteren Durchführung des berüchtigten „Stachanow-Systems".

Die sogenannte „Stachanow-Bewegung" soll die Sowjetbetriebe rentabel gestalten, was natürlich nur auf Kosten der Arbeiter erreicht werden kann. Aus diesem Grunde hat man im „Sowjetparadies" den Stunden- und Tageslohn fast überall abgeschafft und, wie der Leiter der Tarifabteilung beim Zentralrat der Gewerkschaften, Selenko („Iswestija" vom 8. 9. 1938), bekanntgab, „die Akkordarbeit und das Prämien- und Anspornungssystem eingewurzelt". Schwernik selbst forderte in seiner Rede von den roten Direktoren „die Normierung der Arbeit in den Betrieben", die Einführung der „direkten und progressiven Akkordarbeit" und Stärkung der „Rolle des Lohnes als materiellen Antrieb zur Steigerung der Produktivität". In der Praxis wirkt sich das so aus, daß auf Grund der Leistungen der sogenannten „Stoßbrigadier" und „Stachanow-Arbeiter", die von den Fabrikleitungen künstlich ermöglicht werden, von Zeit zu Zeit neue größere Arbeitsnormen festgesetzt werden, die das Einkommen des Arbeiters immer mehr herunterdrücken. Die Einpeitschung dieser „Stachanow-Bewegung" ist die Aufgabe der Sowjetgewerkschaften. Die Sowjetpresse ist jedoch mit dem bisher erreichten nicht zufrieden. „Die Übertragung der Erfahrungen der Stachanow-Arbeiter auf alle übrigen Arbeiter wird von den Gewerkschaftsorganisationen immer noch schlecht organisiert", behauptet beispielsweise das Sowjetblatt „Sarja Wostoka" vom 5. 9. 1938. Man fordert rücksichtsloses Vorgehen gegen „die Feinde der Stachanow-Bewegung".

Den Gewerkschaftsfunktionären, die dem immer stärker anwachsenden Widerstand der Arbeitermassen gegen die unerträglichen Lebens- und Arbeitsbedingungen Rechnung trugen und die brutale Ausbeutung der Arbeiterschaft nicht hundertprozentig gutbießen, wurde in den Sowjetblättern vorgeworfen, daß sie den „Geschmack an der Massenarbeit verloren" hätten, auch hätten sie sich „von den Massen losgelöst und Fühlung mit ihnen verloren". Daraufhin sind in letzter Zeit zahlreiche Gewerkschaftsfunktionäre verhaftet und abgeurteilt worden, und „an die Leitung der Gewerkschaftsverbände gelangten zehntausende neuer Menschen" („Prawda" vom 4. 9. 1938). Schwernik gab zu, daß „der Personalbestand der Fabrik- und Betriebskomitees zu 70 bis 80 Prozent, der Gau- und Gebietskomitees bis zu 92 Prozent und der Zentralkomitees der Gewerkschaften bis über 96 Prozent ‚erneuert'" worden ist.

Laut Sowjetangaben sind in 154 Gewerkschaftsverbänden — die früher bestehenden 47 großen Gewerkschaften sind 1934 nach dem Fachschaftsprinzip aufgegliedert worden — 23 Millionen Arbeiter und Angestellte zusammengefaßt. Die Sowjetgewerkschaften sind kein Instrument zur Durchsetzung politischer und wirtschaftlicher Forderungen ihrer Mitglieder, sondern ihre wichtigste Aufgabe besteht in der Erhaltung und Steigerung der Arbeitsdisziplin und der Arbeitsproduktion sowie der Erfüllung der im Kollektiv-Vertrag übernommenen Leistungsversprechungen der Arbeiterschaft. Die Kontrolle hierüber führen 4 500 000 „Aktivisten", die in den Gewerkschaftsorganisationen als Mitglieder aller möglichen Kommissionen tätig sind, so daß je fünf Gewerkschaftsmitglieder von einem „Aktivisten" „betreut" werden. Dieses System hat sich, nach Schwernik, auch bei den letzten Wahlen gut bewährt: „Durch ihre Teilnahme an den Wahlen zum Obersten Sowjet demonstrierten die Gewerkschaften noch einmal, daß sie den zuverlässigsten Transmissionsriemen von der Partei zu den Massen und eine zuverlässige Stütze der Sowjetmacht bilden."

Der Sozialversicherungsetat der Sowjetunion für das Jahr 1938 beträgt angeblich 6,32 Milliarden Rubel. Die Verwaltungskosten des ungeheuer aufgeblähten Gewerkschaftsapparates sowie die Gehaltsaufwendungen für Gewerkschaftsfunktionäre verschlingen jedoch einen großen Teil dieser Summe, die noch weiter zusammenschrumpft, wenn man bedenkt, daß die Kaufkraft des heutigen Sowjetrubels nur etwa 15 Reichspfennige ausmacht. Von der Bonzenwirtschaft der Sowjetgewerkschaften gewinnt man eine ungefähre Vorstellung, wenn man erfährt, daß die Gewerkschaftsorganisation einer Fabrik von zirka

Digitized by Google

2000 Arbeitern im Fabrikkomitee, in der Wertzeitung und im Arbeiterklub der Fabrik nicht weniger als 127 vollbezahlte Funktionäre unterhält. Berücksichtigt man ferner die auch von der Sowjetpresse zugegebenen häufigen Unterschlagungen von Gewerkschaftsgeldern, so nimmt es auch weiter nicht wunder, daß die Sowjetarbeiterschaft von den bolschewistischen „Fürsorgeeinrichtungen" keinerlei Nutzen hat. Als bezeichnend für die Tätigkeit der Sozialversicherung wurde auf dem Kongreß u. a. auf die in der bekannten, mehrere Tausend von Arbeitern beschäftigende Fabrik „Treugolnik" herrschenden Zustände hingewiesen: „Dort ist es mit der Auszahlung der Krankengelder sehr schlecht bestellt." Oft werden die „Arbeiter um ihre Krankengelder gebracht". Die wenigen staatlichen Erholungsheime reichen kaum für die Sowjetbonzen und ihre Angehörigen aus und sind in Wirklichkeit für einfache Arbeiter unerreichbar. Die Moskauer „Prawda" vom 26. Juli 1938, Nr. 204, sah sich zu dem Eingeständnis gezwungen, daß die Zuweisung der sogenannten Freiplätze sich in erster Linie auf Freunde und Bekannte der Gewerkschaftsbeamten erstreckt, während mit den übrigbleibenden Plätzen oft ein schwungbafter Handel getrieben wird. Aber auch hier tragen die bösen „Trotzkisten" die Schuld.

In der Sowjetpresse findet man öfters Klagen darüber, daß in zahlreichen Sowjetbetrieben Mißbrauch von Lohngeldern vorkommt und rückständige Lohnauszahlungen vielfach in die Millionen Rubel gehen. Das wirkt sich natürlich in übelster Weise auf die Lebensbaltung des einzelnen Arbeiters aus. Dabei bringt die Akkordarbeit der Masse der Sowjetarbeiterschaft knapp das Existenzminimum ein, weil, wie Schwernik selbst zugibt, in den meisten Fabriken „große Mängel in der Organisation der Produktion" herrschen und „der schlechte Zustand der Maschinen, schlecht ausgeführte Reparaturen derselben, fortwährende Auswechslung der Arbeiter an den Maschinen und viele andere Mißstände" keine ordentlichen Leistungen zustandekommen lassen. Was die Versorgung der Arbeiter mit Spezialkleidung betrifft, so schrieb das Gewerkschaftsorgan „Trud" vom 10. 8. 1938, Nr. 183, ganz offen, daß „die hierfür vor Jahren ausgearbeiteten Pläne und Entwürfe bisher auf dem Papier geblieben" sind.

Ferner wurde auf die Mißstände im Binnenhandel und in der Versorgung der Arbeiterschaft mit täglichen Bedarfsartikeln hingewiesen. „Preiserhöhungen, Übervorteilungen der Konsumenten sowie der Verkauf von minderwertigen Lebensmitteln und Waren" sind, wie aus der Rede hervorging, in der Praxis der wenigen in den Arbeiterbezirken vorhandenen Sowjetläden an der Tagesordnung. Die Gewerkschaften sollen nun gegen dieses „alte Übel" eine „wirksame Kontrolle" durchführen. „Im Handel" klagen die „Iswestija", „sind diese oder jene Waren häufig nicht erhältlich." Im ganzen Gebiet von Swerdlowsk seien beispielsweise eine Zeitlang keine Streichhölzer aufzutreiben gewesen. Aber auch daran trügen „feindliche Elemente" die Schuld.

Zum Schluß seiner Rede ließ sich der Leiter der Sowjetgewerkschaften über die sogenannte „politisch-erzieherische und kulturell-aufklärende" Tätigkeit der Gewerkschaftsorganisationen aus. Die von den Sowjetarbeitern wenig geschätzten „Arbeiterklubs" — die übrigens für die roten Fabrikdirektoren eine wichtige Stütze bedeuten und das „Stachanow-System" einpeitschen helfen — hätten für die „Erziehung" der Gewerkschaftsmitglieder zu sorgen und eine weitestgehende Propaganda der „Lehre Marx—Lenin—Stalin" und der Gottlosigkeit zu führen: „Auf dem Gebiet der antireligiösen Propaganda müssen die Gewerkschaftsorganisationen die Gläubigen über den Klassencharakter der Religion sowie die Rolle der Religion zur Ausbeutung und Unterdrückung der werktätigen Massen in den kapitalistischen Ländern und ihre feindselige Einstellung zum Sozialismus aufklären ..." Die Moskauer Machthaber glauben, hier einen Blitzableiter für die aufs Höchste gestiegene Wut und Verzweiflung der Arbeitermassen über ihre hoffnungslose Lage gefunden zu haben und hoffen, den Sowjetarbeiter für die jüdisch-bolschewistische Weltrevolution gefügig zu erhalten, indem sie ihm über die Gewerkschaftsorganisationen den Geist des Juden Marx-Mardochai, Bolschewismus und Gottlosigkeit als „Weltanschauung" aufzwingen.

Georg Reitenbach.

Digitized by Google

Gestaltung unserer europäischen Schicksalsgemeinschaft

Es ist eine große Aufgabe, Gedanken zur europäischen Geschichte in einem Rahmen darzustellen, in dem irgendwie ein europäisches Bewußtsein gestaltend in das Schicksal unseres Lebens eingriff. A. Sanders hat in seinem Werk „Um die Gestaltung Europas" (Kontinentaleuropa vom Mythos bis zur Gegenwart, Hoheneichen-Verlag, München 1938) diesen großen Versuch gewagt. Er hat eine Fülle von Tatsachen zusammengetragen, die uns beweisen, daß die europäische Geschichte von kontinentalpolitischen Systemen bestimmt wurde. In unserer Zeit, in der eine neue Weltordnung kraftvoll sich durchzusetzen beginnt, in der alte Anschauungen und Überlieferungen krank dahinsiechen und von den Völkern als hohle Inhalte abgestoßen werden, in dieser Zeit der Umwertung aller Werte ist es ein besonderes Verdienst, wenn ein Wissenschaftler sich anschickt, aus einem ehrlichen und gerechten Bekenntnis heraus die ewig lebendigen Werte der Vergangenheit Europas zu überprüfen und ihrer Wiedergeburt in einem neuen Europa nachzuspüren. „Der ganze Raum des eigentlichen Europa ist mit Völkern ausgefüllt, die untereinander Verwandtschaft zeigen. Sie haben verwandte Überlieferungen, Sagen, mythologische Gestalten, verwandte materielle Kultur, verwandte Sprachen, verwandte geographische Namen usw. Sprachliche Denkmäler, das Kunstgewerbe, die materielle Kultur des alten Europa zeigen, daß diese Gebiete vom Kaukasus bis zum Atlantischen Ozean von Völkern bewohnt waren, die denselben Schmuck trugen, dieselben Waffen schmiedeten und dieselben Hausgeräte herstellten. Diese Gemeinschaft der Kultur zeigt sich in der Stein-, Bronze-, Kupfer- und Eisenzeit."

Gegen dieses Europa haben immer wieder aus dem afrikanischen und arabischen Raum Gegenkräfte gewirkt. Der Schicksalskampf Europas liegt in den Abwehrmaßnahmen gegen diese vorderasiatischen Überfälle. Die Einbrüche der Mongolen im 13. Jahrhundert, die Angriffe der Osmanen im 14. Jahrhundert führen Europa in schwere Krisen. Weit vorgeschobene Lebensräume gehen verloren. Mit dem Beginn der Entdeckung der Überseeländer wird Europa von seiner Kontinentalpolitik abgelenkt. In dieser Zeit entsteht das Moskauer Reich, das an Stelle des Mongolenreiches einen politisch leeren Raum ausfüllt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts versucht Europa, nachdem die Überseepolitik im großen und ganzen geklärt ist, von neuem kontinentalpolitische Probleme zu lösen. Napoleon schickt sich an, den Osten wieder in die europäische Schicksalsgemeinschaft einzugliedern. Er ist daran gescheitert. Wenn auch durch die Unterwerfung europäischer Völker in den Staatsapparat des Russenreiches europäische Kräfte hineinkamen und die Politik in europäischem Sinne beeinflußten, so blieb Moskau, was sich besonders nach dem Zusammenbruch zeigt, weiterhin unter der Herrschaft vorderasiatischen Geistes. Die marxistische Weltanschauung, das Aushängeschild des Weltjudentums mit seinem freimaurerischen Apparat unterjocht in der Form des Bolschewismus Rußland und bedroht mit seinen zersetzenden Parolen ganz Europa. Die Wiederbesinnung auf seine letzten Werte und Kräfte muß Europa wieder zur geschlossenen Abwehr aller antieuropäischen Instinkte zusammenfügen. Die europäische Frage ist in hohem Maße eine Frage der Erziehung eines neuen Geschlechts, die jedes Volk für sich vornehmen muß, getragen von dem gemeinsamen Blut- und Geisteserbe, das heute noch wie ehedem alle Völker Europas verbindet. „Die Vertiefung und Erstarkung des völkischen Denkens und Empfindens einerseits und das Suchen nach einer gemeinsamen Gesittung und Zielsetzung andererseits, führen die europäischen Völker zum gegenseitigen Verstehen und zum gemeinsamen Wirken." Die großen, auf die ewigen Werte des Volkes und der Rasse hinweisenden Bestrebungen, die heute sich fast in allen Völkern Europas bemerkbar gemacht haben und im nationalsozialistischen Deutschland und faschistischen Italien die Gestaltung einer neuen Lebensordnung von Grund auf begonnen haben, stehen in einem machtpolitischen Kampf und zugleich in einem Kampf um eine neue Wert- und Weltordnung gegen das Weltjudentum und den Bolschewismus. Wenn wir die Auswirkungen der

Digitized by Google

jüngsten Maßnahmen gegen das Judentum auf die Völker Europas überprüfen, so werden wir erkennen, daß jenseits aller verleumderischen Hetze sich in allen Völkern starke Kräfte zu regen begonnen haben, die bewußt oder unbewußt in diesen Auseinandersetzungen den Kampf um eine neue Inhaltgebung Europas sehen, getragen von dem Gefühl für eine gemeinsame europäische Verpflichtung und Verantwortung. „Das seit Jahrhunderten zurückgedrängte kontinentalpolitische Denken erlebt heute seine Wiedergeburt. Nationalsozialismus und Faschismus, die in ihrem Weltanschauungsbild die altindogermanischen Tugenden zum Ideal erhoben haben, bedeuten eine Rückkehr Europas zu seinen ureigensten Wurzeln, zu seiner jahrtausendealten Tradition."

Es ist nicht möglich, im Rahmen einer kurzen Betrachtung auch nur annähernd die Fülle des Materials und der Gedankengänge wiederzugeben, die in diesem Buch, unterstützt durch aufschlußreiches und übersichtliches Kartenmaterial, dargestellt sind. Das Buch gehört in die Hand eines jeden ehrlichen und überzeugten Menschen, der in der Verantwortung für die große und ehrwürdige Tradition der Völker Europas das Werden und Wachsen einer neuen segensreichen abendländischen Kultur wünscht, die von den geistigen Kräften stolzer und in sich geschlossener Völker getragen, auf Jahrtausende hinaus auch weiterhin das kulturelle, geistige und politische Bild der Erde bestimmen wird.

Karlheinz Rüdiger.

Unsere Monatsberichte

Aus der Bewegung

Sudetendeutsche Dichter bei Reichsleiter Rosenberg.

Reichsleiter Alfred Rosenberg empfing die anläßlich der 10. Berliner Dichterwoche in der Reichshauptstadt anwesenden sudetendeutschen Dichter. Im Rahmen einer kameradschaftlichen Aussprache hatten die sudetendeutschen Dichter Gelegenheit, dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung aus ihrem grenzdeutschen Geisteskampf zu berichten.

Der Dichter Robert Hohlbaum brachte die innere Verbundenheit aller sudetendeutschen Dichter mit dem Werk Alfred Rosenbergs zum Ausdruck. Er betonte u. a., daß Alfred Rosenberg mit seiner Persönlichkeit und seinem Werk die beiden Komponenten grenzdeutschen Wesens vereinigt habe, den großen Realismus, mit dem der Grenzdeutsche den Blick auf das größere Vaterland richtet, und die Sehnsucht, die ihn dazu drängt, in diesem Vaterland endgültig aufzugehen. Die sudetendeutschen Dichter sind dankbar, auf dem Fundament des großen Werkes Alfred Rosenbergs ihr kleines Werk errichten zu dürfen. Immer habe Alfred Rosenberg vom ersten Federstrich an einer großen Sache gedient, immer war er der getreue Gefolgsmann des Führers und seiner großen Idee. Wenn heute die grenzdeutschen Dichter ihm gegenüber ihre tiefste Verehrung zum Ausdruck bringen können, so möchten sie gleichzeitig ein Gelöbnis ablegen, ein Gelöbnis der Treue aller Grenzdeutschen, seinem großen Vorbild nachzufolgen in treuer Gefolgschaft zu Führer und Deutschland.

Lehrgang des Hauptschulungsamtes auf der Ordensburg Crössinsee.

Im Mittelpunkt des Lehrganges des Hauptschulungsamtes, an dem 800 Schulungsmänner der Bewegung teilnahmen, stand eine Rede des Reichsleiters Rosenberg, in der er von den Versuchungen, denen manche ausgesetzt sind, die in der Kampfzeit in hohem Grade die Tugenden aufwiesen, die uns den Sieg brachten, und nach dem Siege, als der Druck der Kampfzeit von ihnen genommen war, sich mit den Versuchungen des leichteren und besseren Lebens auseinanderzusetzen haben.

„Aufgabe der Erziehung und Schulung ist es, das nationalsozialistische Führerkorps im Sinne der alten Kamerad-

Digitized by Google

schaft der Kampfzeit zu erziehen. Viele von den alten Kämpfern sind nicht in hohe Stellungen gelangt und einfache Menschen geblieben, die sie waren. Diese Kameraden dürfen nicht enttäuscht werden!"

Die Aufgaben der Erziehung im Kampf um die Grundlegung der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Reichsleiter Alfred Rosenberg nahm in dem letzten Monat wiederholt Gelegenheit, über wichtige Probleme der Erziehung und Schulung zu sprechen. Anläßlich der Einweihung der Reichsschule des NS.-Lehrerbundes in der Nähe Bayreuths sprach Alfred Rosenberg über die Aufgaben des nationalsozialistischen Lehrers. Dabei hob er hervor, daß der Lehrer heute genau so eine revolutionäre Mission zu erfüllen habe, wie der nationalsozialistische Staatsmann und Soldat. Es wird vom Lehrer verlangt, daß er einen inneren Stolz auf seinen Beruf mitbringt, einen inneren Willen, wirklich Lehrer und Erzieher zu sein, nicht nur ein Vermittler des erlernten Wissens.

„Deshalb erwächst neben den Aufgaben für den Lehrer selbst auch für die nationalsozialistische Bewegung und die deutsche Nation die Pflicht, diesen Stolz des deutschen Lehrers und Erziehers zu unterstützen und nicht etwa ihn durch eine Kritik aus der Vergangenheit her in der Gegenwart zu kränken. Ich möchte hier deshalb mit aller Deutlichkeit erklären, daß eine Verunglimpfung des heutigen Lehrertums in uns einen entschiedenen Gegner finden wird. Die nationalsozialistische Bewegung wird für den Lehrerstand in seiner Selbstachtung und für seine Achtung im Volk genau so einstreten, wie sie es in fortschreitendem Maße für alle Stände getan hat."

„Ein Lehrer, der die ihm anvertrauten jungen Menschen nicht auch innerlich bilden und damit erzielen will, auch wenn nötig, mit Autorität erziehen will, ist eben kein Lehrer mehr und vermag für die nationalsozialistische Bewegung und das deutsche Volk nicht das zu leisten, was er leisten müßte."

„Der Beruf des Lehrers geht nicht unmittelbar auf die Einwirkungen auf Millionen, sondern — und das ist ja das Schönste an ihm — auf den unmittelbar vor ihm stehenden einzelnen Menschen. Diese Einzelpersönlichkeit im Laufe der Jahre zu klären, sie mit pflegender Hand zu bilden und mit Hilfe von Wissen und Gemüt einen gemeinsamen starken Willen im Dienst an Deutschland und zu einer festen Haltung dem Schicksal gegenüber vorzubereiten, das gehört zur Voraussetzung eines starken deutschen Menschentums, gehört mit zur Grundlage der Verteidigung der nationalsozialistischen Weltanschauung überhaupt, und ich wüßte nicht, welche Aufgabe hier für einen Menschen schöner sein könnte — der vielleicht nicht unmittelbar mit Politik, Waffe und Technik zu tun hat — als die eines Lehrers und Erziehers."

Um die Sicherung der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Reichsleiter Alfred Rosenberg, der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP., gibt folgendes bekannt: „Mit Zustimmung des Stellvertreters des Führers ordne ich an: Alle die von der NSDAP., ihren Gliederungen und von ihr betreuten Organisationen durchgeführten wissenschaftlichen Arbeiten, welche zu einer Herausgabe von Schriften führen sollen, deren Inhalt über die dienstlichen Aufgaben des betreffenden Amtes oder der betreffenden Gliederung hinausgehen, sind mir zur Genehmigung vorzulegen. Ich behalte mir darüber hinaus das Recht der Herausgabe aller Handwörterbücher und Lexiken vor, die mit den fachlichen Aufgaben der in Frage kommenden Dienststellen nicht unmittelbar zusammenhängen, d. h. ein allgemein weltanschauliches, geschichtliches, kulturelles oder politisches Problem behandeln."

Die feierliche Übernahme der SdP. in die NSDAP.

In dem feierlichen Rahmen einer Großkundgebung in den Reichenberger Messehallen übernahm der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, die Sudetendeutsche Partei in die NSDAP. Angesichts der Blutfahne verpflichtete Rudolf Heß die Männer und Frauen der Sudetendeut-

Digitized by Google

schen Partei für die NSDAP. In seiner Rede wies Rudolf Heß auf die ungezählten Opfer hin, die fallen mußten, ehe Großdeutschland entstehen konnte. Aller dieser Opfer gedenkt in dieser feierlichen Stunde das geeinte deutsche Volk in tiefster Liebe und heißer Dankbarkeit. Daß nunmehr auch der alte sudetendeutsche Boden in das Reich zurückkehren konnte, ist nur durch die Tat des Führers, der das deutsche Volk geeint hat, möglich geworden. Ohne die Stärke des deutschen Volkes hätte alles Durchhalten und alles heldenhafte Ringen der Sudetendeutschen nicht zum ersehnten Ziele geführt. In einem großen geschichtlichen Überblick schilderte dann Rudolf Heß den Kampf des Sudetendeutschtums um sein Recht. Dieses Recht konnte erst ein Deutschland wieder geltendmachen, das innerlich stark und geschlossen auftrat. Die Eingliederung in das Reich habe vergangenes Unrecht wieder gutgemacht. Am Schluß seiner Rede entwarf Rudolf Heß ein Bild von der Größe der Leistung und des Erfolges, die die sechs Jahre politischer Führung des Nationalsozialismus kennzeichnen. Dieser eindrucksvolle Ausblick auf die großen Werke des inneren Aufbaues bedeutet für die sudetendeutschen Nationalsozialisten eine Mahnung, sich im gleichen Geiste an diesem Werk schaffend zu beteiligen.

Thüringer Gautag 1938 in Weimar.

Der diesjährige Thüringer Gautag erhielt seine besondere Auszeichnung durch die Anwesenheit des Führers, der in einer Großkundgebung in der Thüringer Landeskampfbahn sprach. Seine Rede war eine Abrechnung mit allen Kriegshetzern der Welt; aber auch ein großes Bekenntnis zu den neuen Kräften der nationalsozialistischen Schicksals- und Volksgemeinschaft. „Noch niemals ist inbrünstiger mit mehr Arbeit und auch mit mehr Opfern um das deutsche Volk gerungen worden, als in dieser Zeit des Kampfes unserer Bewegung um den deutschen Menschen.“ Zur Eröffnung des Gautages hielt Reichsleiter Alfred Rosenberg, dem die Ehrenbürgerschaft der Stadt Weimar verliehen wurde, eine bedeutungsvolle Ansprache. Er gab einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der nationalsozialistischen Weltanschauung, die mit einem inneren Protest gegen die Schande der Zeit begann, und schließlich, losgelöst von allem unnützen Ballast, fast alleinstehend die Gestaltung der Lebensgesetze des deutschen Volkes übernahm. Wir befinden uns heute in einem Zeitalter der Gesundung, in dem die Völker sich von allen fremden Krankheitserscheinungen zu lösen bestrebt sind. Es ist zu wünschen, daß diese Gesundungsbewegung nunmehr durch ganz Europa geht und Europa einmal eine Gesamtpersönlichkeit von starken Staaten wird, damit dann der Beginn der Sicherung der weißen Rasse in der ganzen Welt gegeben ist.

Der erste Erinnerungsmarsch des 9. November im Großdeutschen Reich.

Mit dem historischen Erinnerungsmarsch des Führers und seiner Mitkämpfer aus dem Jahre 1923 vom Bürgerbräukeller zum Mahnmal an der Feldherrnhalle und zum Königlichen Platz haben die Stunden stolzer Erinnerung die die Partei Deutschlands Jahr um Jahr am 8. und 9. November erlebt, ihren Höhepunkt gefunden. 15 Jahre nach diesem ersten Ansturm gegen Unvernunft und Knebelung wurde der Marsch des Führers und seiner Alten Garde mehr als die Abstattung des Dankes für Einsatz und Opfer jener schicksalsharten Tage. Mit diesem Marsch am 9. November 1938 erhielt härtester Kampf um das Deutschtum in Österreich und im Sudetenland, erbittertstes Ringen um Großdeutschland, seine letzte Weihe. Die Blutzeugen dieses Freiheitskampfes wurden eingereiht in die Standarte Horst Wessel und mit dem Führer hat die Partei und ganz Deutschland ihr Opfer angenommen als Baustein zum großen einigen Reich aller Deutschen im Herzen Europas.

Am Abend des 9. November sprach der Führer in einer Feierstunde im historischen Bürgerbräukeller. Wieder gab er, wie in allen Jahren vorher, seinen alten Kämpfern und Mitarbeitern einen packenden Überblick über die Entwicklung des deutschen Volkes von der Zeit seines tiefsten Niederganges bis in unsere Zeit seiner kraftvollen Wiederauferstehung. Heute sei das Vermächtnis der Toten vom 9. November 1923 erfüllt. Was jene

Digitized by Google

Prof. Fritz Behn

(Phot. Transocean)

Digitized by Google

schen Partei für die NSDAP. In seiner Rede wies Rudolf Heß auf die ungezählten Opfer hin, die fallen mußten, ehe Großdeutschland entstehen konnte. Aller dieser Opfer gedenkt in dieser feierlichen Stunde das geeinte deutsche Volk in tiefster Liebe und heißer Dankbarkeit. Daß nunmehr auch der alte sudetendeutsche Boden in das Reich zurückkehren konnte, ist nur durch die Tat des Führers, der das deutsche Volk geeint hat, möglich geworden. Ohne die Stärke des deutschen Volkes hätte alles Durchhalten und alles heldenhafte Ringen der Sudetendeutschen nicht zum ersehnten Ziele geführt. In einem großen geschichtlichen Überblick schilderte dann Rudolf Heß den Kampf des Sudetendeutschtums um sein Recht. Dieses Recht konnte erst ein Deutschland wieder geltendmachen, das innerlich stark und geschlossen auftrat. Die Eingliederung in das Reich habe vergangenes Unrecht wieder gutgemacht. Am Schluß seiner Rede entwarf Rudolf Heß ein Bild von der Größe der Leistung und des Erfolges, die die sechs Jahre politischer Führung des Nationalsozialismus kennzeichnen. Dieser eindrucksvolle Ausblick auf die großen Werke des inneren Aufbaues bedeutet für die sudetendeutschen Nationalsozialisten eine Mahnung, sich im gleichen Geiste an diesem Werk schaffend zu beteiligen.

Thüringer Gautag 1938 in Weimar.

Der diesjährige Thüringer Gautag erhielt seine besondere Auszeichnung durch die Anwesenheit des Führers, der in einer Großkundgebung in der Thüringer Landeskampfbahn sprach. Seine Rede war eine Abrechnung mit allen Kriegshetzern der Welt; aber auch ein großes Bekenntnis zu den neuen Kräften der nationalsozialistischen Schicksals- und Volksgemeinschaft. „Noch niemals ist inbrünstiger mit mehr Arbeit und auch mit mehr Opfern um das deutsche Volk gerungen worden, als in dieser Zeit des Kampfes unserer Bewegung um den deutschen Menschen.“ Zur Eröffnung des Gautages hielt Reichsleiter Alfred Rosenberg, dem die Ehrenbürgerschaft der Stadt Weimar verliehen wurde, eine bedeutungsvolle Ansprache. Er gab einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der nationalsozialistischen Weltanschauung, die mit einem inneren Protest gegen die Schande der Zeit begann, und schließlich, losgelöst von allem unnützen Ballast, fast alleinstehend die Gestaltung der Lebensgesetze des deutschen Volkes übernahm. Wir befinden uns heute in einem Zeitalter der Gesundung, in dem die Völker sich von allen fremden Krankheitserscheinungen zu lösen bestrebt sind. Es ist zu wünschen, daß diese Gesundungsbewegung nunmehr durch ganz Europa geht und Europa einmal eine Gesamtpersönlichkeit von starken Staaten wird, damit dann der Beginn der Sicherung der weißen Rasse in der ganzen Welt gegeben ist.

Der erste Erinnerungsmarsch des 9. November im Großdeutschen Reich.

Mit dem historischen Erinnerungsmarsch des Führers und seiner Mitkämpfer aus dem Jahre 1923 vom Bürgerbräukeller zum Mahnmal an der Feldherrnhalle und zum Königlichen Platz haben die Stunden stolzer Erinnerung die die Partei Deutschlands Jahr um Jahr am 8. und 9. November erlebt, ihren Höhepunkt gefunden. 15 Jahre nach diesem ersten Ansturm gegen Unvernunft und Knebelung wurde der Marsch des Führers und seiner Alten Garde mehr als die Abstattung des Dankes für Einsatz und Opfer jener schicksalsharten Tage. Mit diesem Marsch am 9. November 1938 erhielt härtester Kampf um das Deutschtum in Österreich und im Sudetenland, erbittertstes Ringen um Großdeutschland, seine letzte Weihe. Die Blutzeugen dieses Freiheitskampfes wurden eingereiht in die Standarte Horst Wessel und mit dem Führer hat die Partei und ganz Deutschland ihr Opfer angenommen als Baustein zum großen einigen Reich aller Deutschen im Herzen Europas.

Am Abend des 9. November sprach der Führer in einer Feierstunde im historischen Bürgerbräukeller. Wieder gab er, wie in allen Jahren vorher, seinen alten Kämpfern und Mitarbeitern einen packenden Überblick über die Entwicklung des deutschen Volkes von der Zeit seines tiefsten Niederganges bis in unsere Zeit seiner kraftvollen Wiederauferstehung. Heute sei das Vermächtnis der Toten vom 9. November 1923 erfüllt. Was jene

Digitized by Google

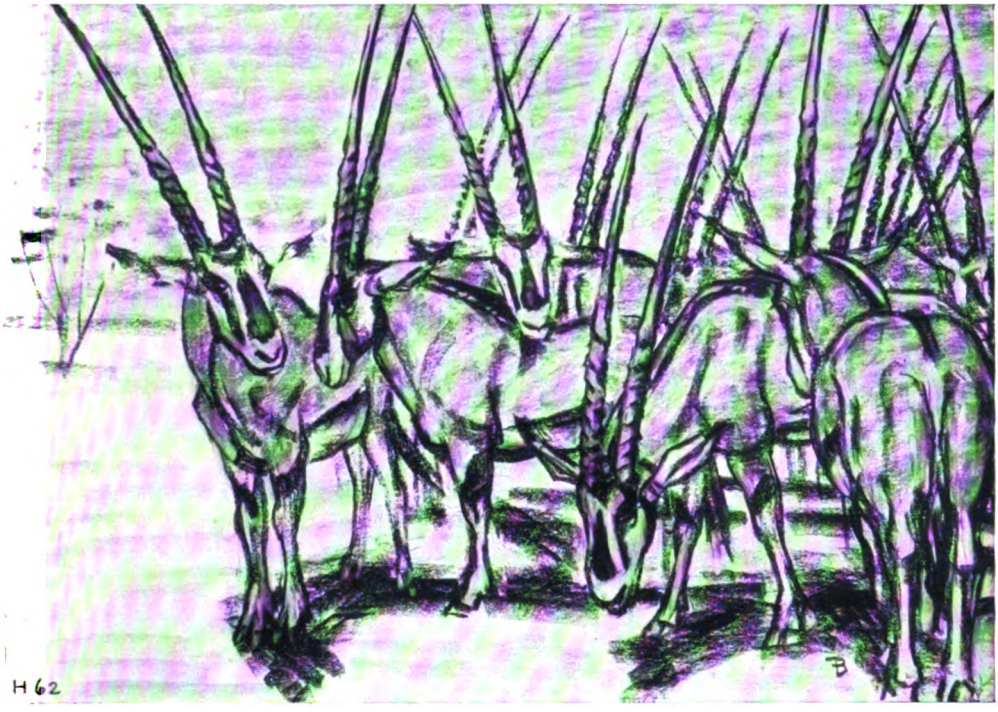
Prof. Fritz Behn

(Phot. Transocean)

Digitized by Google

Büffelherde

Digitized by Google



Elenantilopen

Digitized by Google

Ehrenmal für MAN. in Nürnberg
(Ausführung in Klinker)

Digitized by Google

damals so ersehnt und erhofft hatten, ist alles Wirklichkeit geworden. Ihre Saat sei herrlich aufgegangen im Großdeutschen Reich.

Abgeschlossen am 18. November 1938.

Karlheinz Rüdiger.

Zur weltanschaulichen Lage

Die gemeinsame Front in den Vereinigten Staaten.

Auf dem amerikanischen jüdischen Kongreß Ende Oktober stimmten die Delegierten einer Resolution zu, in der sie sich bereiterklären, die demokratischen Mächte im Kampfe gegen die Diktaturen zu unterstützen. Ferner wurde beschlossen, gegen die erzwungene Auswanderung aus Europa zu kämpfen und die Stellung der Juden in Palästina zu verteidigen.

Der gleiche Geist herrschte auf dem 8. Eucharistischen Kongreß der amerikanischen Katholiken, der Mitte Oktober in New Orleans stattfand. Vor den 50 000 Kongreßbesuchern sprach neben den Bischöfen, Josef Connelly, der Generaldirektor der Hearst-Presse, über das Thema: Kirche und Presse. Er forderte den Zusammenschluß aller katholischen Kräfte in der Welt gegen „die Judenverfolgung und andere Arten von Intoleranz". Wenn die Schlacht gegen die zerstörenden Bewegungen der Alten Welt nicht sofort begänne, würden die „Dämme Deutschlands, Italiens und Sowjet-Rußlands" brechen und die Grenzen der zivilisierten Welt überschwemmen. Die „Nazi-Weltgefahr" war ein immer wiederkehrendes Thema dieses katholischen Kongresses, auf dem Kardinal Mundelein als Legat des Papstes anwesend war und Generalpostmeister Farley als Vertreter des amerikanischen Präsidenten, der überdies auch ein Begrüßungstelegramm an den Kongreß sandte. — Wie „Havas" meldet, hat der Erzbischof von New Orleans sich gedrungen gefühlt, im Namen der amerikanischen Katholiken ein Sympathietelegramm an Kardinal Innitzer und die österreichischen Katholiken in „einer Stunde großen Schmerzes" zu senden.

Kardinal Mundelein in Rom.

Der Erzbischof von Chikago, ein Wortführer des Weltkatholizismus gegen das Dritte Reich, ist Anfang November zusammen „mit 150 amerikanischen Bischöfen, Prälaten, Priestern und Klosterschwestern" zu einem längeren Besuch im Vatikan eingetroffen. Der amerikanische Kardinal hat dem Papst über den Eucharistischen Kongreß in New Orleans Bericht erstattet. Dieser Massenbesuch amerikanischer Kleriker galt auch der Seligsprechung der „Mutter Cabrini"; es handelte sich dabei um die erste Seligsprechung einer Untertanin der Vereinigten Staaten.

Die Reise Mundeleins nach Rom stand im Zeichen einer bisher noch nie dagewesenen Anteilnahme der amerikanischen Öffentlichkeit und des Staates. Kurz vor seiner Abreise, am amerikanischen Flottentag, war der Kardinal von Chikago Gast bei Roosevelt. In der Bucht von Neapel empfing ihn der Befehlshaber der im Mittelmeer befindlichen amerikanischen Kriegsschiffe an Bord des Kreuzers „Omaha". Beim Eintreffen des Dampfers „Rex", mit dem die Amerikaner nach Italien fuhren, wurde Mundelein auch vom Botschafter der Vereinigten Staaten und seinem Stab begrüßt. Die amerikanische Presse hat ihre Berichte und Kommentare über die Romreise Mundeleins in großer Aufmachung gebracht. Die außergewöhnlichen Ehrungen erfolgten auf Anweisung Roosevelts. „United Preß" vernahm von amerikanischer Seite, daß diese besonderen Ehrbezeugungen angesehen werden als ein „sorgfältig erwogener Ausdruck der hohen Wertschätzung, welche Präsident Roosevelt und die amerikanische Bundesregierung" für die hervorragende Persönlichkeit des Kardinals Mundelein haben. Weiter wird gesagt, daß durch das Brechen mit der alten Tradition, wonach der amerikanische Botschafter in Rom von Besuchen amerikanischer Kardinäle keine Notiz nahm, „nicht allein die befugten kirchlichen Instanzen, sondern auch die leitenden Staatsmänner von Italien und Deutschland darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Vereinigten Staaten einen Kardinal zu ehren und zu schätzen wissen, der ein Vertre-

Digitized by Google

ter der demokratischen Prinzipien ist".

Damit ist deutlich zum Ausdruck gebracht, daß sich unter Präsident Roosevelt zwischen dem amerikanischen Staat und dem amerikanischen Katholizismus, dessen Wortführer heute Kardinal Mundelein ist, auf der Grundlage weitreichender gemeinsamer „demokratischer Prinzipien" eine Annäherung vollzogen hat, deren praktische Auswirkungen noch nicht zu übersehen sind. Wie weit die in der Weltpresse vermittelten Verhandlungen über die Errichtung einer Nuntiatur in Washington und die Haltung der 21 Millionen katholischer Wähler bei der Präsidentenwahl Gegenstand der Besprechungen Mundeleins im Vatikan waren, ist heute noch nicht festzustellen. Bedeutsamer aber ist es, daß dieser Rombesuch Mundeleins recht deutlich erraten ließ, wie sehr der amerikanische Katholizismus beginnt, im Weltkatholizismus eine führende Rolle zu spielen, und daß Mundelein heute schon eine der bekanntesten und auffallendsten Erscheinungen der römischen Weltkirche darstellt. Mundelein ist als einer der führenden Gestalten des Weltkatholizismus gegen den Nationalsozialismus anzusehen. Seine Herausstellung durch den Vatikan ist zugleich eine symbolische Handlung der Weltkirche.

Der Vatikan gegen die italienische Rassenpolitik.

Die päpstliche „Akademie der Wissenschaften" wird, wie die „Internationale Katholische Pressekorrespondenz" versichert, nicht dem Beispiel anderer gelehrter Körperschaften in Rom folgen. Die beiden jüdischen Mitglieder der Akademie, Levi Civitta und Orltova, werden nicht ausgeschlossen. Ebenso hat der Vatikan, sich auf das Konkordat mit Italien von 1929 stützend, Vorbehalte zur italienischen Gesetzgebung zum Schutze der Rasse vom 10. November, wodurch künftig rassische Mischehen in Italien unmöglich gemacht sind, erhoben. Der Einwand erfolgte in Gestalt zweier Handschreiben des Papstes an den König und Kaiser und an den Duce. Aller Voraussicht nach dürfte sich aber der Vatikan mit diesem Protest begnügen, da in der Praxis Ehen zwischen Katholiken und getauften Juden verschwindend gering sind. Doch ist damit die prinzipielle Gegnerschaft der Romkirche gegen Maßnahmen, die vom rassischen Denken aus erfolgen, erneut zum Ausdruck gebracht worden.

Aufsehenerregende Übertritte zur Romkirche in Japan.

„Bonifatiusbote" Fulda, vom 6. November 1938, bringt eine Meldung von aufsehenerregenden Bekehrungen zur Romkirche in höchsten japanischen Gesellschaftskreisen. Unter anderem soll auch vor kurzem der Oberstkommandierende der japanischen Luftflotte, General Tokugawa, zum Katholizismus übergetreten sein. Die vor einigen Jahren katholisch gewordene Tochter des Oberhofmeisters am Kaiserhofe trat in das Karmeliterkloster zu Tokio ein. (Wir bringen diese Meldung als Ergänzung zu dem Aufsatz „Die Abkehr der Romkirche von Europa", Novemberheft der „NS.-Monatshefte".)

Mount Karl Barth.

Nach „National-Zeitung", Basel, haben Theologiestudenten von Neuseeland bei den Behörden den Antrag gestellt, einen 2400 Meter hohen Berg im Inneren der Insel nach dem Baseler Professor der Theologie und dem Dogmatiker der Bekennenden Kirche D. Karl Barth zu benennen. Der Antrag ist genehmigt worden.

Abgeschlossen am 17. November 1938.

Karl Rosenfelder.

Auslandsdeutsche Rundschau

Die Zurückgebliebenen.

Die Siedlungsstruktur der deutschen Volksgruppe in den Sudeten- und Karpatenländern bedingt es, daß nach der Rückgliederung des geschlossenen deutschen Siedlungsraumes an das Deutsche Reich noch bedeutende deutsche Volkssplitter im Rahmen des tschechischen Staatsverbandes bleiben mußten. Ihre genaue Zahl läßt sich im Augenblick noch nicht angeben, da die Grenzziehungen noch immer kleinen Korrekturen unterworfen werden. Nach dem Stand der Volkszählung vom 1. Dezember 1930 lebten als deutsche Minderheiten in:

Digitized by Google

			der Gesamtbevölkerung
a) Böhmen:			
Prag	41 701	=	5,0 v. H.
Pilsen	6 782	=	6,0 v. H.
Budweis	6 681	=	15,5 v. H.
Kladno	1 324	=	5,2 v. H.
b) Mähren:			
Brünn	52 105	=	20,3 v. H.
Mähr. Ostrau, Witkowitz, Oderfurt	21 753	=	18,7 v. H.
Olmütz	15 017	=	22,9 v. H.
Iglau	12 095	=	39,7 v. H.
c) Schlesien:			
Oderberg	3 913	=	39,5 v. H.
Teschen	3 299	=	33,5 v. H.

Die in den sogenannten historischen Ländern siedelnden Deutschen werden zunächst mit Zustimmung der Prager Behörden von einem „Deutschen Arbeitsamt für Liquidation und Reorganisation" betreut, dem ebenfalls im Einverständnis mit den zuständigen Prager Stellen eine Reichshilfe zur Linderung der Not der deutschen Bevölkerung zur Verfügung gestellt worden ist. Das neue Arbeitsamt steht unter der Leitung des Abgeordneten Kundt. Ihm obliegt vorläufig die Betreuung des Deutschtums von Prag und Umgebung, die der deutschen Bevölkerung von Pilsen, Budweis und Umgebung obliegt dem Senator Hilgenreiner, die der Deutschen von Brünn und Umgebung dem Senator Krajczek und dem Abgeordneten Lokscha, die der deutschen Bevölkerung von Iglau und die der Deutschen von Olmütz und Ostrau ebenfalls den beiden Abgeordneten. Die Beratung der Angestellten und Arbeiter obliegt der Zentralleitung der Gewerkschaften, dem Prager Stadtverordneten Pavelka.

Die auf dem Gebiet der Rest-Tschecho-Slowakei verbliebenen Abgeordneten und Senatoren der Sudetendeutschen Partei haben sich zu einem Parlamentarischen Klub der Nationalsozialistischen deutschen Abgeordneten und Senatoren in der Tschecho-Slowakei zusammengeschlossen. Den Vorsitz im Abgeordnetenhaus führt der Abgeordnete Kundt, den Vorsitz des Klubs der Senatoren Senator Hilgenreiner. Die politische Neuorganisation der deutschen Volksgruppe in der Tschecho-Slowakei kann erst erfolgen, wenn der innere Staatsaufbau der Tschecho-Slowakei vollzogen ist. Die Deutschen, die in Böhmen, Mähren und Schlesien zurückgeblieben sind, führen bittere Klage darüber, daß sie einem verstärkten tschechischen Druck ausgesetzt sind. So wird z. B. aus Budweis berichtet:

„Die in Budweis verbliebenen Deutschen durchleben jetzt Wochen schwerster Bedrängnis. Die Staatspolizei entwickelt eine unheimliche Tätigkeit; Vorladungen und Feststellungen, Verhöre und Einschränkungen der verfassungsmäßigen Rechte dauern an und halten die deutsche Bevölkerung weiterhin in unerträglichem Druck und Schrecken. Am schwersten leidet unter den Auswirkungen des aufgepeitschten tschechischen Hasses der deutsche Arbeiter und Kleingewerbetreibende. Die Angehörigen dieser Stände sind vollkommen verelendet. Die tschechischen Unternehmen werfen unter der Begründung, daß die Absatzschrumpfung vor allem auf die Abtrennung der deutschen Gebiete des Böhmerwaldes zurückzuführen sei, rücksichtslos deutsche Arbeiter und Angestellte auf die Straße und streichen den deutschen Pensionisten die Pensionszuschüsse. Soweit die deutschen Arbeiter bei der deutschen Arbeitergewerkschaft Gablonz organisiert sind, bekommen sie überhaupt keinen Beitrag zur Arbeitslosenunterstützung, weil man tschechischerseits auf dem Standpunkt steht, es handle sich bei der D. A. G. bereits um eine ausländische Körperschaft. Eigene Mittel stehen den örtlichen Organisationen der D. A. G. nicht zur Verfügung, so daß ein Großteil der deutschen Arbeitslosen ohne jegliche Mittel dem kommenden Winter entgegensieht. Die deutschen Geschäftsleute haben durch die gegen sie geführte Boykotthetze jeglichen Absatz verloren. Fast sämtliche deutsche Firmenaufschriften wurden verschmiert oder zerstört. Die Staatspolizei fahndete dann nicht etwa nach den Tätern, sondern forderte die Geschäftsinhaber auf, diese zerstörten Tafeln zu entfernen. Dazu kommt ein unerträglicher Steuerdruck, der unter einem Masseneinsatz von Exekutoren ausgeübt wird. Deutsche werden auf der Straße angefallen und gepfändet. Einem deutschen Professor wurde durch Taschenpfändung ein ansehnlicher Betrag abgenommen, trotzdem ihm als Staatsangestellten die Einkommensteuer gleich bei Auszahlung des Gehaltes abgezogen wird.

Digitized by Google

Auch das deutsche Schulwesen in Budweis liegt vollkommen darnieder, soweit an den deutschen Anstalten noch unterrichtet wird, wird dies von jüdischen Professoren besorgt, da die deutsche Lehrerschaft zum Teil flüchten mußte, zum Teil zum Unterricht nicht zugelassen wird."

In der Slowakei verbleiben ungefähr 150 000 Deutsche und in der Karpaten-Ukraine ungefähr 15 000. Diesem Deutschtum ist durch die Erklärung des slowakischen Ministerpräsidenten Tiso und durch die Ernennung des Führers der Karpatendeutschen Partei, Abgeordneter Kamarsin, zum Staatssekretär, die völkische und kulturelle Selbständigkeit zugesichert worden.

In einem Aufruf hat Staatssekretär Kamarsin die Aufgaben des Karpatendeutschtums mit folgenden Worten umrissen:

„Unsere Aufgabe ist es, nicht nur auszuhalten, Boden, Sprache und Kultur zu verteidigen, sondern den anderen Volksgenossen, mit denen wir weiter zusammenleben werden, zu beweisen, was deutsche Art, was deutscher Nationalsozialismus ist. Wir erklären feierlich, daß wir Adolf Hitler Gefolgschaft leisten. Bedenkt, daß der Schild des Deutschen Reiches vor jedem Deutschen steht."

In einer anderen Erklärung des Staatssekretärs Karmasin heißt es u. a.:

„Der deutschen Volksgruppe in der Slowakei wurde die Aufgabe gegeben, Brücke vom Gesamtdeutschtum zum nichtdeutschen Osten zu sein. Wir haben diese Aufgabe im Sinne der Arbeit für unser deutsches Volk bejaht. Wir bejahen sie auch dem slowakischen Volk gegenüber, unter dem wir diese Aufgabe erfüllen wollen. Die slowakische Regierung will unser Volksleben und den volklichen und kulturellen Austausch mit Großdeutschland gewährleisten und hat uns politische Betätigung und Bekenntnis zum Nationalsozialismus freigestellt ..."

Schwieriger als die Lage des Deutschtums in den Sudetenländern ist die Lage des Deutschtums im Olsagebiet, das an Polen abgetreten worden ist.

Nach einer Zusammenstellung des „Deutschen Pressedienstes aus Polen" beriefen sich die Polen, als sie ihre Ansprüche auf das West-Olsaland geltend machten, auf die Volkszählung des Jahres 1910, deren Ergebnisse unten angeführt werden. Dazu ist aber festzustellen, daß die österreichischen Behörden die Volkszählung nicht der Nationalität nach vornahmen sondern nach der zu Hause gesprochenen Sprache fragten und daraus die Nationalitätenstruktur folgerten. Es bedarf keiner besonderen Begründung, daß solche Volkszählungsmethoden nicht zu einer genauen Ermittlung der Stärke der einzelnen Volksgruppen führte. Die Volkszählung von 1910 hatte hier folgendes Ergebnis:

	Deutsche	Polen	Tschechen	Zusam.
Karwin	1980	13546	860	16386
Freistadt	1704	2878	253	4835
Polnisch-Ostrau	1296	4467	16927	22690
Trzynietz	876	2485	243	3604
Schwibitz	715	1558	41	2314
Peterswald	628	1355	5303	7286
Czechowitz	611	5935	290	6816
Orlau	603	2805	4799	8207
Leskowetz	602	168	813	1583
Heinzendorf	539	1800	6	2345
Jablunkau	538	3221	57	3816
Strzeczon	454	2411	353	3218
Bobrek	438	2241	111	2790
Ustron	333	3417	15	4265
Konstau	321	1980	26	2307

Diesem Ergebnis der Volkszählung von 1910 steht eine Volkszählung der Tschechen aus dem Jahre 1930 gegenüber, deren Ergebnis hinsichtlich der Nationalitätenstruktur der Öffentlichkeit jedoch nicht vorliegt. Über die zahlenmäßige Stärke des Deutschtums in den letzten Jahren gibt jedoch eine Zusammenstellung Aufschluß, die der Gauwart für Schlesien des Bundes der Deutschen, Professor M. Schindler, im Jahresbericht 1937 des Gaues Schlesien veröffentlicht. Professor Schindler hat für den Bundesbezirk Tschechisch-Teschen folgende Zahlen ermittelt:

	Deutsche Bevölkerung	Anteil v. H.
Bundesbezirk Tschechisch-Teschen		
Tschechisch-Teschen	3269	16,7
Freistadt	1362	12,0
Friedek	2284	11,9
Hrutschau	701	12,8
Jablunkau	292	10,6
Karwin	1329	13,8
Neu-Oderberg	3909	5,0
Rattimau (mit Paskau)	132	66,0
Schles. Ostrau (durch Polen nicht besetzt)	803	45,8
Trzynietz	930	16,4
B. Bz. Tschechisch-Teschen	22013	9,5

Digitized by Google

Die Position des Deutschtums in diesem Gebiet gibt besser als die amtlichen Statistiken die Tatsache wieder, daß bei den letzten Gemeindewahlen die Sudetendeutsche Partei Konrad Henleins in Tschechisch-Teschen 15 Mandate und damit die Mehrheit im Stadtparlament erlangen konnte. Auch in Oderberg konnte die Sudetendeutsche Partei bei den gleichen Wahlen 40 v. H. aller Stimmen auf sich vereinigen. Gegen diese beachtliche deutsche Minderheit sind die Polen gleich bei ihrem Einzug in das Gebiet auf das schärfste vorgegangen, haben deutsche Firmentafeln beseitigt, deutsche Vereine und Schulen aufgelöst. Täglich kommen Nachrichten, daß die polnischen Behörden einen scharfen Druck auf die deutsche Bevölkerung ausüben und vor allem die Eltern veranlassen wollen, ihre Kinder in die polnischen Schulen zu schicken. Im westlichen Olsagebiet besaß das Deutschtum beim Übergang in die polnische Staatshoheit 40 Schulen aller Art mit 1415 Schülern und 4 Lehrern. Die bisherigen Maßnahmen der Polen haben bei der deutschen Bevölkerung größte Besorgnis ausgelöst.

Ungarische Zusicherungen.

Nach der Einverleibung der ungarischen Gebiete, die bisher zur Tschecho-Slowakei gehörten, gaben der Staatsverweser, Admiral v. Horthy, und Ministerpräsident v. Imredy im Hinblick auf die Tatsache, daß durch die neue Grenzregulierung rund 100 000 Slowaken, Ukrainer und Deutsche dem Königreich Ungarn einverleibt wurden, die Versicherung ab, daß die ungarische Regierung dafür Sorge tragen werde, daß sich diese Angehörigen fremden Volkstums ungehindert kulturell und wirtschaftlich entfalten können. Leider sind, wie die Pressekorrespondenz des DAI. in Stuttgart feststellt, trotz aller Freundschaftsbeteuerungen der Ungarn zum großdeutschen Nachbarstaat die gewünschten und versprochenen kulturellen Freiheiten der deutschen Volksgruppe noch nicht in Erfüllung gegangen, wenngleich auch eine kleine fühlbare Besserung zu verzeichnen ist. Diese Korrespondenz teilt ferner mit, daß der von der Regierung geförderte ungarländisch-deutsche Volksbildungsverein nach wie vor seine Angriffe gegen die volksdeutsche Kameradschaft und gegen deren Führer, vor allem gegen Franz Pasch, fortsetzt.

Einigung in der deutschen Volksgruppe in Rumänien.

Innerhalb der deutschen Volksgruppe in Rumänien ist es zu einer erfreulichen Einigung zwischen der deutschen Volkspartei und der Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien gekommen. Ende Oktober haben die Führer der beiden großen politischen Bewegungen Dr. Alfred Bonfert und Rittmeister Fritz Fabritius folgenden Aufruf erlassen:

„Der König hat alle Kräfte des Landes zum Aufbau aufgerufen und wird nach Beseitigung des hemmenden Parteienhaders Rumänien in eine glückliche Zukunft führen. Wir Volksdeutschen dürfen bei diesem gewaltigen Erneuerungswerk nicht abseits stehen. Es ist daher unsere heilige Pflicht, tatkräftig bei der Neugeburt Rumäniens mitzuhelfen. Das können wir nur, wenn wir in unseren Reihen radikal und endgültig mit dem Bruderzwist aufräumen. In klarer Erkenntnis dieser Sachlage haben sich Fritz Fabritius und Alfred Bonfert die Hand zu fortan gemeinsamer Arbeit gereicht. Alle Mißverständnisse der Vergangenheit sind vergessen und vergeben. Die Volksgemeinschaft der Deutschen ist hinfort die Stelle, die unter Führung von dem Landesobmann Fritz Fabritius mit Hilfe des Landesstellenleiters Bonfert alle verantwortungsbewußten und aufbauwilligen Volksdeutschen vereinigt."

Deutschtum und Wahlen in Jugoslawien.

Die Einigungsbestrebungen des Deutschtums in Jugoslawien begleiteten die südslawischen Behörden mit zahlreichen Schikanen. So kam es, daß schon im Monat Mai zahlreiche deutsche Volksgenossen verhaftet wurden und sich die Willkürakte der Behörden häuften. Die Tätigkeit der deutschen Organisationen wird überwacht und mit dem größten Mißtrauen verfolgt. Ja, zahlreiche deutsche Volksgenossen wurden niedergeknüppelt mit dem Bemerken, sie seien nicht in der Tschecho-Slowakei. Am 20. Oktober veröffentlichte die Gottscheer Zeitung folgende Verordnung:

Digitized by Google

„Jedes Gewerbelokal muß über dem Haupteingang mit einer klar ersichtlichen Aufschrift versehen sein. Diese Aufschrift muß in der Staatssprache abgefaßt werden, muß den vollen Familien- und Taufnamen des Gewerbetreibenden beinhalten; die Buchstabengröße muß so gehalten werden, daß es zu keinem Irrtum führen könnte. Diese Aufschrift hat mit der ausgegebenen Bewilligung bzw. mit dem Gewerbeschein übereinzustimmen.

Ich ordne an, daß alle Gewerbetreibenden, Kaufleute und Gastwirte aufgefordert werden, bis zum 15. November 1938 ihre Aufschriften dem Gewerbegesetz entsprechend in Ordnung zu bringen. Weil die hiesigen Bewilligungen bzw. Gewerbescheine in slowenischer Sprache ausgestellt sind, dürfen die Aufschriften über den Lokalen nur in slowenischer Sprache ausgeführt werden.

Nichtbefolgung dieser Verordnung wird mit Geld und Arrest bestraft.

Der Bezirkshauptmann."

Die bevorstehenden Parlamentswahlen in Jugoslawien gaben den Vertretern der deutschen Volksgruppe Gelegenheit, mit Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch die Lage der deutschen Volksgruppe zu besprechen. Er anerkannte die Berechtigung der Klagen der deutschen Volksgruppe, versprach die Abstellung der aufgezeigten Übelstände und nahm mit Befriedigung die Erklärung der politischen Vertretung der deutschen Volksgruppe entgegen, daß sie loyal zur Mitarbeit zum Wohle des südslawischen Staates bereit sei. Es wurde vereinbart, daß deutsche Kandidaten auf der Liste der Regierungspartei in den Wahlkampf eintreten und „für ein einiges, einheitliches und starkes Südslawien nach innen und für ein angesehenes Jugoslawien nach außen arbeiten werden".

Gemeindewahlen in Eupen-Malmedy.

Die belgischen Gemeindewahlen, die am 1. Oktober stattfanden, standen in Eupen-Malmedy im Zeichen der schärfsten Auseinandersetzungen zwischen der „Heimattreuen Front", die die Belange des deutschen Volkstums wahrnimmt, und den marxistisch-kommunistisch-katholischen Kreisen, die sich zu gemeinsamen Vorgehen vereinigt hatten und in Eupen als „Vaterstädtische Wählervereinigung", in Malmedy als „Belgisch-demokratische Liste" und in St. Vith als „Liste der Gemeindeinteressen" kandidierten. Unter ähnlichen Namen kandidierten sie aber auch in den übrigen kleinen Orten dieses deutschen Siedlungsgebietes. In Eupen erhielt die „Heimattreue Front" 3922 Stimmen, also 623 mehr als bei den Gemeindewahlen von 1932, die „Vaterstädtische Wählervereinigung" erzielte 723 Stimmen. In Malmedy erhielt die „Heimattreue Front" 1284 Stimmen, die Liste der „wahren Gemeindeinteressen" 819 und die „Belgisch-demokratische Liste" 1325. In St. Vith erhielt die „Heimattreue Front" 863 Stimmen, die Liste der Gemeindeinteressen 988.

Die Liste der Gegner der „Heimattreuen Front" wurde ohne Rücksicht auf die weltanschauliche Einstellung von den in dieses Gebiet eingewanderten Belgiern unterstützt.

Kriegszustand im Memelgebiet aufgehoben.

Am 1. November war der Memelländische Landtag zur letzten Sitzung seiner Wahlperiode zusammengetreten. Diese Sitzung wurde von den memelländischen Abgeordneten dazu benützt, um noch einmal vor aller Welt die litauische Veto-Politik anzuprangern, die eine Aufbauarbeit im Memelgebiet praktisch unmöglich macht. Durch die Veto-Politik ist die Autonomie, die das Memelstatut vorsah, praktisch aufgehoben. Die Sprecher des Landtages wiesen an zahlreichen Beispielen die Willkür des litauischen Gouverneurs nach, der alle Schutzmaßnahmen, die das Memelländische Direktorium für das Deutschtum im Memelgebiet traf, einfach aufhob und versuchte, das Memelgebiet weiterhin zu terrorisieren.

Durch den geschlossenen Einsatz des memelländischen Deutschtums sah sich die litauische Regierung gezwungen, mit Wirkung vom 1. November den Kriegszustand im Memelland aufzuheben. Die Nachricht von diesem Entschluß löste im ganzen Land jubelnde Begeisterung aus. In Heydekrug fand um Mitternacht im Scheine von tausend Fackeln und unter dem Läuten der Glocken die

Digitized by Google

erste Kundgebung der Memelländer statt, über die das DNB. den nachstehenden Bericht ausgab, der zeigt, wie spontan diese Freudenkundgebung erfolgte:

„Wie ein Lauffeuer ging es am Vormittag des 31. Oktober durch den ganzen Landkreis Heydekrug, daß um Mitternacht in der Kreisstadt eine Großveranstaltung aus Anlaß der Aufhebung des Kriegszustandes stattfinden werde. Zu Tausenden strömten die Volksgenossen aus allen Teilen des Kreises nach Heydekrug, um Zeugen dieser historischen Feierstunde zu werden. Überall begrüßten sich freudig gestimmte Menschen mit dem Gruß der Deutschen, der bis dahin im Memelland schwer bestraft wurde. Unter nächtlich nebligem Herbsthimmel formierten sich kurz vor Mitternacht ungefähr 5 bis 7000 Memeldeutsche, Arbeiter, Bauern, Fischer, zu einem Fackelzug durch die Stadt, der sich zu einer für Heydekrug noch nie dagewesenen Kundgebung gestaltete. Flotte deutsche Marschmusik begleitete den mustergültigen Zug durch die Straßen, oft von Sieg-Heil-Rufen unterbrochen. Den Höhepunkt der Großkundgebung bot die abschließende Feierstunde auf dem großen Marktplatz. Im Scheine eines Feuers stimmten die Memeldeutschen entblößten Hauptes das Niederländische Dankgebet an, das zu einer Ansprache des Kreisleiters des Memeldeutschen Kulturverbandes, Grau, überleitete, der u. a. ausführte: es habe unermeßliche Opfer gekostet, diese Stunde, die das Memelvolk soeben erleben dürfe, zu erreichen. Der Dank gebühre dem ganzen deutschen Volk und dem Lenker des Schicksals aller Deutschen.

Abschließend erklangen die Heimatlieder des Memelvolkes. Völlig disziplin iert und ohne Mißklang ging die Feier mit dem Verlöschen des Freudenfeuers zu Ende. Die Bauern vom Moor und die Fischer von Haff und See fuhren in ihre Dörfer zurück."

Aber auf all diesen Kundgebungen, die sich auch an anderen Orten des Memelgebietes wiederholten, lag der Schatten der Unklarheit über die Durchführung des Staatsschutzgesetzes im Memelgebiet, das praktisch den aufgehobenen Kriegszustand ersetzen soll.

Der Termin für die Neuwahlen des Memellandtages ist endgültig auf den 11. Dezember festgesetzt worden.

Am 17. Oktober nahm der memeldeutsche Kulturverband, der am 13. September ins Leben gerufen worden war, seine Tätigkeit auf. Sein Zweck ist, im Rahmen der Autonomie des Memelgebietes die memeldeutsche Kultur zu erhalten und zu fördern und das gute Einvernehmen und feste und treue Zusammenhalten unter der memeldeutschen Bevölkerung zu festigen und zu pflegen. Der Kulturverband, der von Dr. Neumann geführt wird, hat seinen Sitz in einem Raum der ehemalig memelländischen Freimaurerloge. Darin liegt eine gewisse Symbolik für die Überwindung des internationalen Freimaurertums durch die völkische Idee.

Aus Anlaß der Wiederwahl des litauischen Staatspräsidenten wurde dem Führer der memelländischen Einheitsliste, Dr. Neumann und allen anderen, die in dem berüchtigten Kownoer Blutprozeß verurteilt worden waren, die bürgerlichen Ehrenrechte wiedergegeben.

In den letzten Wochen wiederholten sich im Memelgebiet die Überfälle von Litauern auf Deutsche. So überfielen bewaffnete litauische Banden das Dorf Petrajahnen bei Grottingen. In Memel und anderen Orten wurden deutsche Schüler von litauischen Burschen überfallen.

Deutsche Erinnerungsfeiern in Riga.

Der 20. Jahrestag der Gründung der baltisch-deutschen Freiwilligengruppe der baltischen Landeswehr, die einen wesentlichen Anteil an der Befreiung Lettlands von den Bolschewiken hat und der die Befreiung Rigas von der Roten Armee gelang, wurden von der deutschen Volksgruppe feierlich begangen. Über den Verlauf der Veranstaltung liegt folgender Bericht vor:

„Die vom gesamten Deutschtum getragene Feier fand in dem größten dem Deutschtum zur Verfügung stehenden Saal Rigas statt. Unter den Anwesenden bemerkte man außer der Führung der baltisch-deutschen Volksgruppe in Lettland den deutschen Gesandten Dr. von Schack und als Vertreter der reichsdeutschen Kolonie den Stellvertreter des Landesgruppenleiters, Hagedorn, ferner als letzten Ehrengast General Tepfers als Vertreter des Kriegsministers.

Digitized by Google

Der letzte Stabschef der baltischen Landeswehr, Baron Rahden, erinnerte in einer Ansprache an die Jahreswende 1918/19. Trotz aller Schwierigkeiten sei in dieser Notzeit eine Truppe geschaffen worden, die wirkungsvoll in den Befreiungskämpfen zusammen mit den reichsdeutschen Freiwilligenverbänden und lettischen Abteilungen eingesetzt werden konnte. In Dankbarkeit gedachte der Redner der Hilfe durch Freiwillige aus dem Reich. Im Gedenken an die Toten der baltischen Landeswehr erklang das Lied vom Guten Kameraden.

Der Präsident der deutsch-baltischen Volksgemeinschaft, Mündel, wies anschließend auf die Land- und Volksverbundenheit der baltischen Landeswehr hin, die durch ihre Taten im Kampf gegen die Bolschewiken das Heimatrecht der deutschen Volksgruppe in Lettland erneut erkämpft und bestätigt habe."

Wahlen in Polen.

Am 6. November fanden in Polen die Wahlen in den Sejm statt. Das polnische Wahlsystem macht es unmöglich, daß die über eine Million zählenden Deutschen einen eigenen Vertreter in das Warschauer Parlament entsenden. Trotzdem haben die deutschen Vereinigungen nicht, wie es polnische Organisationen getan haben, Wahlenthaltung als Parole ausgegeben, sondern sie nahmen die Wahlen zum Anlaß, erneut ihre Bereitwilligkeit, am polnischen Staate mitzuarbeiten, zu bekunden. Im Aufruf der Deutschen heißt es:

„Wir wollen damit beweisen, daß die polnischen Bürger deutscher Nationalität die Regierung bei der geplanten Neuordnung der inneren Verhältnisse unseres Staates unterstützen werden, daß damit eine endgültige Neuordnung der Lebensrechte unserer Volksgruppe von der Regierung im Einvernehmen mit uns erfolgen wird."

Der Entschluß des Deutschtums in Polen, geschlossen hinter die Regierung zu treten, ist um so höher zu werten, als seine Wortführer vor den Wahlen dem polnischen Ministerpräsidenten Beschwerden überreichten, die aufzeigten, daß der dem Deutschtum bisher zugefügte Schaden in keiner Weise wettgemacht worden ist, sondern trotz der Minderheitenerklärung vom 5. November 1937 neue Vorkommnisse Grund zu ernster Klage lieferten. Der polnische Ministerpräsident hat die Prüfung der vorgebrachten Beschwerden zugesagt und seine Erklärung genügte, daß sich die deutsche Volksgruppe hinter die Regierung stellte und damit zum Ausdruck brachte, daß sie bereit ist, die Aufbauarbeiten der polnischen Regierung unter allen Umständen zu unterstützen. Daß die Erklärung der Deutschtumsführer in Polen keine leeren Phrasen waren, beweisen die Tatsachen, daß in den von Deutschen besiedelten Gebieten das Wahlergebnis weit über dem Durchschnitt war.

Der „Danziger Vorposten", das offizielle Organ der NSDAP. im Danziger Freistaat, hat anläßlich der Wiederkehr des Jahrestages der deutsch-polnischen Minderheitenerklärung einen Überblick über die Lage gegeben. So heißt es z. B. in einem Aufsatz „Agrarreform und Grenzzone":

„Das Agrarreformgesetz vom 28. Dezember 1925 hat sich, obwohl es von den wirtschaftlichen Gesichtspunkten der Verbesserung der Agrarstruktur in Polen ausgeht, auf den deutschen Besitzstand schwer schädigend ausgewirkt. Dies folgt ohne weiteres daraus, daß die Heranziehung des deutschen Besitzes zur Zwangsparzellierung in keinem Verhältnis zu der Gesamtfläche des deutschen Besitzes steht. Der gesamte Großgrundbesitz in Posen und Pommerellen, der, soweit er eine Fläche von 180 Hektar, in Stadtbezirken 60 Hektar, übersteigt, der Agrarreform unterliegt, beträgt 1 249 700 Hektar. Der Anteil des deutschen Besitzes an dieser Fläche betrug im Jahre 1926 516 400 Hektar, das sind 41 Prozent, der des polnischen 733 300 Hektar, das sind 59 Prozent der Gesamtfläche. Seit dem Bestehen des Agrarreformgesetzes wurden von dieser Fläche zur Zwangsparzellierung angefordert: aus deutscher Hand zirka 110 000 Hektar, das sind 66 Prozent, aus polnischer Hand 55 700 Hektar, das sind 34 Prozent. Diese Heranziehung zur Zwangsparzellierung steht also geradezu in einem umgekehrten Verhältnis zur Gesamtfläche des deutschen Besitzes. Von polnischer Seite wird gern eingewandt, daß die zwangsweise Heranziehung des deutschen Besitzes nur deswegen erfolgt sei, weil die deutschen Großgrundbesitzer unge-

Digitized by Google

nügend freiwillig parzelliert hätten. Demgegenüber jedoch ist festzustellen, daß auf die freiwillige Parzellierung der Deutschen in Posen und Pommerellen nach der Einführung des Agrarreformgesetzes zirka 30 000 Hektar entfielen, während aus polnischer Hand nur zirka 15 000 Hektar freiwillig parzelliert wurden.

Die deutsche Bevölkerung in Posen und Pommerellen weist heute noch eine Kopfzahl von 310 000 Seelen auf. Sie ist in ihrer Struktur durchaus gesund und hat Kraft genug bewiesen, den Enteignungsmaßnahmen im Rahmen des Möglichen Widerstand zu leisten. Die gerade in letzter Zeit eingetretene Verschärfung der Lage zwingt jedoch zu einer erneuten Darstellung der Lage in der Presse unserer Volksgruppe, was gerade in diesen Tagen besondere Aufmerksamkeit verdient, da vor genau einem Jahre die deutsch-polnische Minderheitenerklärung abgegeben wurde, die sich gegen jede Einschränkung der Lebensrechte der Minderheiten und insbesondere gegen Erschwerungen auf dem Gebiet des Bodenbesitzes wendet."

In einem weiteren Aufsatz, der sich mit dem deutschen Schulwesen in Polen beschäftigt, werden folgende interessante Zahlen angeführt:

Jahr	Deutsche Schulen	An poln. Schulen angegl. deutsche Klassen	Gesamtz. der öffentl. deutsch. Volksschulen
1926/27	254	160	414
1931/32	86	142	240
1936/37	51	121	172
1937/38	60	92	152

Danach sind in einem Zeitraum von zehn Jahren in den beiden Woiwodschaften nicht weniger als 262 öffentliche deutsche Unterrichtsbetriebe geschlossen worden. Die Zahlen ergeben aber noch kein klares Bild über den Umfang des Niederganges. Außer dem Rückgang in der Zahl ist auch eine fortgesetzte Schädigung des deutschen Charakters der Unterrichtsbetriebe zu verzeichnen. So stehen alle deutschen Klassen, die an polnische Schulen angegliedert sind, unter der ständigen und unmittelbaren Aufsicht polnischer Schulleiter und sind in ihrem deutschen Charakter durch fortgesetzte Eingriffe hinsichtlich ihrer räumlichen Unterbringung, der zur Verfügung stehenden schuleigenen Lehrmittel, des Stundenplans benachteiligt. Die deutschen und überwiegend evangelischen Kinder werden in immer steigendem Maße von polnischen katholischen Lehrern unterrichtet. Auch bei den selbständigen deutschen Schulen ist die Zahl der deutschen Lehrer und Schulleiter von Jahr zu Jahr zurückgegangen, die der polnischen Kräfte entsprechend gestiegen. So sind unter den öffentlichen deutschen Schulbetrieben, Schulen und Klassen von 152 im Jahre 1937/38 bereits 79 Schulbetriebe, bei denen der deutsche Charakter des Unterrichts dadurch durchbrochen ist, daß einzelne Unterrichtsfächer in polnischer Sprache oder von polnischen Lehrern erteilt werden...

Von deutschen Volksschülern sind nach der Zählung 1937

	Poln. Staatsangeh. Posen	Pomm.	insgef.
1. i. dtsch. öff. Schulen	7204	1867	9071
2. i. deutsch. Privatschulen	4524	1627	6151
3. i. poln. Schulen	9362	6659	16021

	Reichsdeutsche u. Optanten Posen	Pomm.	insgef.
1. i. dtsch. öff. Schulen	107	82	189
2. i. deutsch. Privatschulen	175	221	396
3. i. poln. Schulen	102	438	540

Während im Schuljahr 1937/38 durchschnittlich 78,2 v. H. der Privatgymnasien das Öffentlichkeitsrecht hatten, hatten es von den deutschen Anstalten nur 3, das sind 23 v. H. Im Schuljahr 1938 besitzen dagegen sechs deutsche Gymnasien die Rechte der Staatsschulen. Welche Benachteiligung den deutschen Eltern durch das Fehlen der Öffentlichkeitsrechte der deutschen Schulen erwachsen, werden am Schluß des Artikels aufgezählt:

„Die Elternschaft zahlt:

1. ihre Steuern, aus denen die Mittel für die Unterhaltung der Staatsschulen aufgebracht werden;

2. die Unterhaltskosten ihrer Privatschulen;

3. als gute Staatsbürger ihren Beitrag für den Verein zur Unterstützung des Baues öffentlicher Volksschulen, zu dessen Gunsten auch alle Schulbücher und Schulzeugnisse versteuert werden;

4. indirekte Steuern dadurch, daß ihre Kinder keine Ermäßigung auf der Eisenbahn genießen;

5. die Examensgebühren für die staatliche Prüfungskommission und

Digitized by Google

6. verliert ein nicht geringer Teil der Kinder ein volles Jahr durch die Ergebnisse der Prüfungen, ein Verlust, der auch finanziell ein erhebliches Opfer bedeutet.

Wohl sind für manche deutschen Eltern diese finanziellen Belastungen untragbar geworden trotz allen guten Willens, und so ist immer wieder ein Gymnasium nach dem anderen geopfert worden. Aber die deutsche Minderheit hat nicht nur Verluste in dem Kampfe davongetragen, den sie schon um ihrer Ehre willen weiterführen muß und wird, bis ihren Schulen die ihnen gebührenden Rechte zuerkannt werden. Als positives Ergebnis des Kampfes darf sie buchen: sie weiß, was sie an ihren Schulen besitzt, für die sie kein Opfer scheut. *Es sind Schulen, die den besten des Landes in keiner Hinsicht nachstehen, deren Zöglinge in Pflichtbewußtsein, Ausdauer, Fleiß und Kenntnissen erstarkt sind und die den harten Daseinskampf des Deutschtums in Polen einst weiterführen werden.*"

Nicht anders würde die Bilanz auf allen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens ausfallen. Das Deutschtum in Polen hat erneut seine Loyalität zum polnischen Staate und seine Bereitwilligkeit zu einer positiven Zusammenarbeit mit der Regierung bekundet, es liegt an den Polen, nunmehr seinen berechtigten Wünschen als Beweis des polnischen guten Willens nachzukommen.

Abgeschlossen am 15. November 1938.

Dr. Karl Viererbl.

Tatmensch und Künstler — Fritz Behn

Es ist sehr selten, daß in einem Künstler der Tatmensch und Gestalter einander begegnen. Wo es jedoch der Fall ist, da stoßen wir auf einen nordischen und deutschen Vollmenschen, eine Persönlichkeit, in der sich das Werk bis ins Letzte mit der Lebenshaltung deckt. Ein solcher Künstler ist Fritz Behn, der große, erst kürzlich in seinem 60. Lebensjahr von einer neuen Afrikareise heimgekehrte deutsche Bildhauer, Zeichner, Großwildjäger und Lebensphilosoph.

◆

Wer vor mehr als dreißig Jahren von der Münchener Theresienwiese an der mächtigen Bavaria vorbei zur Theresienhöhe aufstieg, gelangte hier an einen langen Bretterzaun. Dieser Zaun umschloß das im Entstehen begriffene Münchener Ausstellungsgelände, dem es bestimmt war, ein schöpferischer Faktor im deutschen Kultur- und Kunstleben zu werden. Bahnbrechendes ist dort geleistet worden, denn dort vollzog sich damals der entscheidende Bruch mit dem „Gründer- und Jugendstil" auf den Gebieten der Baukunst, Plastik, Raumgestaltung und des Ausstellungswesens. Jene großen Leistungen sind mit Namen wie Paul Ludwig Troost, Riemenschneider, Wackerle und manchen anderen verbunden, darunter mit jenem von — Fritz Behn.

Obwohl der Künstler damals erst dreißig Jahre zählte, gehörte er bereits den bedeutendsten zeitgenössischen Bildhauern an. Ein jeder, der sich nach der Ausstellungseröffnung im Jahre 1908 im sorglosen Strom der allabendlichen Besucher zwischen den hellerleuchteten Terrassen des Hauptrestaurants und dem angestrahlten Springbrunnen vorbeitreiben ließ, wird sich der wuchtigen Kalksteingruppe vor ihm erinnern: des auf einem Stiere reitenden Giganten, der einen Felsblock auf dem Nacken trägt. Genau um dieselbe Zeit, als München diese Plastik für seinen Ausstellungspark erwarb, führte Behn seine erste große Afrikareise aus. Ihn, den unrastvollen Hanseaten, hatte es nicht länger in der unbekümmerten, allein auch friedensatt erschlafften Vorkriegsatmosphäre Münchens gelitten. Es mochte ihm wohl häufig, wie so manchem damals, geschienen haben, daß sein eigner Nacken einen Felsblock trüge! Und so ging er denn nach — Afrika!

Auch später, nach der Heimkehr, so schreibt er in seinem Buch „Haizuru", sei es vorgekommen, daß er sich inmitten sinnloser Menschenhäufungen in sein Innerstes verkrochen habe und eine andere Welt vor ihm aufgestiegen sei — seine Welt! „Ich bin dann mitten in Afrika", fährt er fort, „vor meinem grünen Zelt im Urwald, in der großen Steppe — befinde mich auf dem Marsch unter den Tieren der Wildnis — lausche der bezaubernden Stimme der Urnatur und, abwesend, wie im Traum, sehe ich

Digitized by Google

auf diesen europäischen Erdteil, wie auf einen fremden zurück, zu dem ich nicht gehöre."

Man hat Fritz Behn ähnliche Äußerungen in seinen von sprühendem Leben erfüllten Büchern, nicht minder als zwei anderen großen Deutschen, als kosmopolitische Entfremdung verdacht.

Welches Europa war es aber, dem Goethe oder Nietzsche, und mit so vielen anderen auch Behn, sei es innerlich oder wirklich den Rücken wandten? Es war jenes Europa, das sich feil vom Stiere rauben läßt, so wie es dieser Künstler selbst gestaltet hat. Das Europa der Unnatur, des Länder- und Soldatenschachers, der Metternichschen Reaktion, der Gründerzeit und des Systems! Als Goethe das Wort „vom Amerika, das es besser habe", schrieb, da ahnte er noch nichts von Wolkenkratzern; er sprach vom deutschen Pionier im Westen, von der „bezaubernden Stimme der Urnatur!" So muß man auch Fritz Behns „Abschied" von Afrika in der Fatumaepisode verstehen. Sie ist, wie Behn am Ende seines Buches „Haizuru" schreibt, „Ehrfurcht und Bewunderung und Verständnis für alles in der Natur lebende!" Und wie ganz im Sinne unserer Zeit er empfindet, beweisen die folgenden Worte: „Los aber von aller ‚literarischen' Kunst. — Los von allem Ausgedachten, Willkürlichen, Affektierten und Unerlebten — dem l'art pour l'art —. Das bedeutet im höchsten Sinne ‚die Rückkehr zur Natur'. — Und so wollen wir es mit dem Leben halten!"

Diese afrikanischen Reisen hätten ihm einen neuen Maßstab für vieles Europäische gegeben, schreibt Behn im Buch „Haizuru", er, der in diesem Werk dem Nietzschewort „Menschliches — Allzumenschliches" das Kapitel „Allzu-Europäisches" gegenüberstellt und dem Kleinkram Europas den Satz: „In Afrika ist alles zeitlos, unendlich, Beharrlichkeit, Geduld und — Überraschung. Afrika ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten und da braucht man diese eine Waffe: Gleichmut! Das heißt, ‚Haizuru', was dem Neger Resignation ist, bedeutet, dem nordischen Menschen: ‚es wird schon gehn, — ich will, folglich kann ich. Haizuru: ich wags'."

Wie schön ist das gesagt und wie erlebt!

Ich würde mich nicht unterfangen über Behn zu schreiben, wenn mein Leben dem seinen in manchem nicht ähnlich verlaufen wäre, das heißt, wenn ich vom Schreibtisch schriebe! Sehr ähnliche Gedanken sind mir häufig auf dem unendlichen Hochland Armeniens gekommen, oder in der Treibhaushitze der urwaldüberwucherten Mayaruinen Guatemalas. Dort lernt man das Notwendige, Lebenswichtige vom Kleinkram unterscheiden. Man denkt nicht mehr in Haustreppen, Stadtvierteln, sondern in Kontinenten. Und zwar gerade auf die eignen, rassischen und völkischen Lebensfragen bezogen. Behns Afrikafahrten können niemals als Europamüdigkeit im Sinne volksfremder Landflucht gedeutet werden. Er ist auch alles weniger als ein Salonafrikaner, der sich durch Löwenfelle zu legitimieren sucht: „Immer noch", so schreibt er, „wird dem ‚kühnen Löwenjäger' mehr Ovation gebracht wie dem Farmer, Offizier, der draußen in stiller, schwerer Arbeit mit seelischen und körperlichen Entbehrungen als Pionier deutscher Größe uns die Welt erobert."

Als solcher großer Pionier aus altem Hanseatengeist tritt Behn uns selbst in seinem Schaffen gegenüber. Wenn er auch immer wieder die Einsamkeit gesucht, so haben doch die Früchte dieser schöpferischen Einsamkeit wahre volkserzieherische Bedeutung gewonnen. Sein Lebenswerk ist ein hohes Preislied auf die kämpferische Fern- und Sonnensucht unsres seefahrenden Volkes und dort, wo es den höchsten Einsatz im Dienst des Volkes galt, da hat er nie gefehlt — weder im Weltkrieg, noch später. Das beweist auch seine Freundschaft mit Escherich, der zu einem seiner Werke ein Vorwort schrieb und der auch ich es verdanke, daß ich den Künstler vor bald zwanzig Jahren im Hause eines gemeinsamen Bekannten kennenlernte, der in der Nähe seines Ateliers in der Mandlstraße wohnte.

◆

Das Leben von Fritz Behn hat im Vergleich mit jenem vieler schöpferischer

Digitized by Google

Menschen äußerlich von Anfang an unter einem besonders günstigen Stern gestanden. Als Nachkomme einer alten Lübecker Patrizierfamilie ist er am 16. Juni 1878 auf dem Rittergute seines Vaters, Klein Grabow in Mecklenburg, geboren und die hier, sowie im alten, schönen Behnhaus zu Lübeck, dem Stammhaus seiner Sippe, verbrachten Jugendjahre gaben ihm eine durch Generationen gefestigte Weltanschauung und die sorgfältigste Erziehung mit auf den Weg. Man fühlt sich unwillkürlich an jene günstigen Lebensumstände erinnert, denen einst Goethe entwuchs. Allein wie selten vermag es gerade der künstlerisch begabte Mensch, sich unbeschadet aus angestammten Lebensverhältnissen und Berufen zu lösen, um „das Ererbte zu erwerben und in noch höherem Maße zu besitzen". Behn gehört zu diesen seltenen Charakteren. Schon zwei Jahre nach seiner 1898 bei Wilhelm v. Kübmann begonnenen Ausbildung, trug ihm seine kraftvolle Männerfigur für ein Grabmal des Hamburger Friedhofs in Ohlsdorf einen Ehrenpreis der Akademie ein. Diese erste Zeit ist noch beherrscht vom Menschenbilde in ganzer Gestalt, Büsten und Plaketten, und zwar gelingt Behn unter den hervorragenden Büsten des Juristen Sievekind (goldene Medaille) und jener seiner Eltern, schon jetzt ein wahres Meisterwerk der Bildnisplastik in der Büste seines Großvaters, des Lübecker Bürgermeisters Dr. Behn, in der Behnhaussammlung. Gleichzeitig entstehen auf dem Gebiet architektonischer Bildnerei so eindrucksvolle Werke, wie der Ansbacher Brunnen mit dem Bärentöter.

Trotzdem dem jungen Künstler in München, wo er sich dauernd niedergelassen hatte, die vollste Anerkennung zuteil wurde und es an Aufträgen nie fehlte, vermochte das bisher Geleistete seinen eigenen Ansprüchen nicht zu genügen. Sein von überschüssiger Lebenskraft gespanntes Wesen verlangte nach Eindrücken, die ihn das Leben in seiner ursprünglichsten Gestalt, in der Gewalt und Zartheit unverfälschter Natur, erfassen lassen konnten. Die im Wohlleben zersetzte Heimat der Vorkriegszeit vermochte sie ihm nicht zu bieten, doch er fand sie in den Tropen — in Deutsch-Ostafrika!

Die künstlerische Ausbeute seiner ersten afrikanischen Reise wurde bestimmend für sein ganzes Schaffen und auch zielweisend für die deutsche Plastik. Behn trug wieder Bewegung in die deutsche Bildnerei hinein, die im Hildebrandtstil akademisch zu erstarren begann. Was aber noch weit mehr war: Behn schuf in seiner afrikanischen Tierplastik den Typus einer neuen, nicht mehr im Atelier erdachten, sondern auf Erfahrung beruhenden, erkämpften heroischen Monumentalität! Im Bilde des afrikanischen Urwilds führte er uns zu den Ursprüngen eigener heroischer Lebenshaltung zurück. Denn berührt es nicht seltsam, daß gerade die ältesten und gewaltigsten Repräsentanten nordischer Fauna, die Proboszіden, oder Rüsselträger, das Nashorn und der Löwe, als Tiere fremder Zonen betrachtet werden? Wer den gewaltigen „Bildersaal" der Altamirahöhle kennt, der wird in Behns mit vollendeter Natürlichkeit verbundenen Monumentalität der Tierdarstellung dieselbe das Tier als Sinnbild wertende Naturheiligung erkennen, die schon dem Mammut- und Renntierjäger von Cro-Magnon die geniale Künstlerhand führte. Vor vielen Jahren einmal habe ich die Altamirahöhle ein der „Sixtina" ebenbürtiges — Heiligtum der Eiszeit genannt! Sie ist es im rassischen Sinne. In der von höchster, kämpferischer Bewegung getragenen Naturgewalt und -treue ihrer Tierfresken hat sich bereits jener fälisch-nordische Rassenstil ausgesprochen, dem wir bei Michelangelo, Rubens und Behn begegnen. Besonders deutlich tritt das in solchen Zeichnungen zutage, wie in seiner von wundervoller rhythmischer Bewegung erfüllten Antilopenkomposition, die gleichzeitig Bewegungsskizze und Wandgemälde sein könnte. Diese hohe Meisterschaft in der Tierdarstellung hat sich Behn, allein auf sich gestellt, auf langen, gefährlichen und beschwerlichen Karawanenzügen durch den afrikanischen Busch und seine Wildsteppe errungen. Er hat ihr Wild nicht allein geschossen, sondern vielmehr noch belauscht und in allen Regungen kennenzulernen versucht. Wenn er, wie kaum ein andrer, die Urgewalt des Elefanten und Nashorns, die Wildheit und Ge-

Digitized by Google

schmeidigkeit des Leoparden und Panthers, die Hoheit des Löwen und die Zartheit der Gazelle zu bilden weiß, so hat er das hauptsächlich der Erfahrung zu verdanken. Selbst solche Werke, wie der Löwenangriff auf die Giraffe und das vom Panther erfaßte Weib, gehen auf Erlebnisse zurück. Sehr aufschlußreich dafür sind seine Zeichnungen, die übrigens an Meisterschaft der Plastik um nichts nachstehen. Die Gewissenhaftigkeit seines Naturstudiums beweist auch die große Ausbeute an Gipsabgüssen geschossenen afrikanischen Wildes, durch die er unsre zoologische Wissenschaft ebenso bereichert hat, wie Schillings durch seine ersten Blitzlichtaufnahmen. In der unübersehbaren Fülle seiner in Porphyr, Bronze oder Majolika gebildeten Plastiken aus dem afrikanischen Tierleben hat Behn, der größte Träger deutscher Kolonialkunst in der Gegenwart, ebenso als in seinem großartigen Kolonialdenkmal zu Bremen, das die riesigen Formen des afrikanischen Elefanten in den heimatlichen Werkstoff des Klinker überträgt, dem deutschen Kolonialgedanken ein heroisches Mahnmal gesetzt!

Heroisch-kämpferische Haltung zeichnet aber auch seine Darstellung der deutschen Tierwelt aus, die an genialer Ausdruckskraft der afrikanischen durchaus ebenbürtig ist, ja sie an Innigkeit weit übertrifft. Auch hier ist zumeist alles auf Kampf, Bewegung, letzten Einsatz gestellt. Sein kürzlich in Bronze gegossenes, überlebensgroßes Sachsenroß, dieser in allen Fibern zitternde Hengst, dessen helles Wiehern man zu hören glaubt, hat Hans Schröder mit Recht ein Denkmal jenes Dienstes genannt, den das edelste deutsche Tier im Weltkrieg geleistet hat. Kämpferische, mit monumentaler Vereinfachung verbundene Bewegung zeichnet auch seinen sitzenden und schreitenden Adler aus, der kürzlich von der Stadt Berlin in Bronze angekauft wurde. Auch im prächtigen Wolf verbindet sich Heimtücke mit höchster Kampfbereitschaft. Da aber dieser lebenshafte Künstler, den in der Tierwelt immer wieder der Kampf am stärksten anzog, sich auch mit gleicher Inbrunst in die feinsten, arterhaltenden Regungen der Tierseele zu vertiefen vermag, hat er in der „Gams mit Kitz" auch eines der schönsten Symbole tierischer Mutterliebe gebildet.

Nur ein Künstler, der dazu befähigt war, die Mutterliebe so erschöpfend aus der Urnatur zu erfassen, konnte daher die „Pietà" erschaffen, neben Hinkeldeys Gestaltung des Vateropfers im Weltkrieg, die ergreifendste Darstellung des Mutteropfers! Sie war als Mittelgruppe eines großen Ehrenmals gedacht, das das Kriegserlebnis in vier großartig bewegten Reliefplastiken, „Frieden", „Sterben", „Die Maschine" und „Anarchie" zusammenfaßte. Zur Aufstellung gelangte aber nur die in Kalkstein ausgeführte Frauengestalt, die einen gefallenen Krieger, mehr darbringend, als klagend, auf den Knien hält. Noch mehr, als die aus deutschem Geist entstandene Beweinung, als deutsche Schmerzensmutter, ist diese Frau die riesenhafte Wala, das gewaltige nordische Schicksal, das in endloser Folge die liebsten Söhne zur Erhaltung ihrer Art zum Opfer bringt. Um diese Schöpfung entstanden nach dem Weltkrieg, den Behn an der Westfront und in Kleinasien mitmachte, aus dem Frontkampferlebnis „Der sterbende Krieger" und vor allem die sterbende „Amazone". Wie oft ist dieser Stoff von bedeutenden Künstlern gebildet worden: in der Antike und später in Malerei und Plastik, von Rubens bis Feuerbach und von Kiß und Stuck bis zur Gegenwart! Wie selten aber hat das tragische Unterliegen des — Mann sein wollenden — Weibes eine so edle Verwirklichung gefunden! Und wiederum empfinden wir noch etwas größeres, ja zeitbestimmtes in diesem Werk — den Schmerz ums Unterliegen des nordischen Europa aus verlorener männlicher Härte! Diese todwunde Amazone auf dem stutzenden, herrlichen Roß könnte mit größerem Recht den Namen „Europa" tragen, als jene auf dem Stier! In diesem Zusammenhang ist es sehr fesselnd, Behns Ablehnung von Spenglers Untergangsphilosophie kennenzulernen; im übrigen hat er die Großzügigkeit seines Denkens keineswegs verkannt und eine hervorragende Büste von ihm geschaffen. Auf das Frontkampferlebnis gehen auch das Ehrenmal auf dem Lübecker Ehrenfriedhof zu-

Digitized by Google

rück und das in seinen klaren, harten Formen bezwingend schöne Ehrenmal für die 450 Gefallenen der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (MAN.), wie das Kolonialdenkmal, ein Klinkerbau. Neben den Ehrenmälern hat Behn im Laufe der Jahre auch eine ganze Reihe bedeutender Grabmäler geschaffen, unter denen wir die von Rüderer und Mottl erwähnen.

Diesen Grabmälern gehört auch eine seiner schönsten Frauenplastiken an; die im stummen Schmerz zusammensinkende Marmorfigur. Wie schon die Amazone zeigte, gelangt in den weiblichen Gestalten vielleicht am ausgeprägtesten die tragische Grundnote in Behns heroischer Kunst zum Ausdruck. Denn wie in aller großen deutschen Kunst ist auch seine aus höchster Kampfbereitschaft erwachsende Lebensbejahung — tragisch! Im Bewußtsein hoher Lebensverantwortung hat er das Leben nie leicht genommen. Dafür legt schon sein Frühwerk, die „Kraft" ein gleiches Zeugnis ab, wie sein „Atlas", die „Danaide" und schließlich die ergreifende, jüngst an dieser Stelle abgebildete „Arbeiterfigur". Und es ist seltsam, daß Behn, der allgemein als Werkstoff den Stein oder die Bronze vorzieht, dort wo er das Tragische, den Schmerz, besonders im Weibe gestaltet, zum Marmor greift und ihn auch abweichend behandelt. Während er sich gewöhnlich mit äußerster Präzision, ja Härte, an den Umriß hält, löst sich bei ihm im Marmor die Form, ohne sich allerdings zu verwischen, zur tiefsten seelischen Durchdringung auf. Derartig verinnerlichten Menschendarstellungen gehört, neben den bereits erwähnten, vor allem die überlebensgroße Marmorplastik der „Erde" an: — Erda, die sich in süßer Qual Skirni entgegendehnt! In diesem Werk klingt aber auch jene kraftvolle Lebensbejahung auf, der der Künstler in einer ganzen Reihe lebensfroh blühender und schöner Frauengestalten Ausdruck gegeben hat. So in der wundervollen, überlebensgroßen Marmorgruppe der „Diana" auf der Hindin, in der in Bronze ausgeführten dekorativen Gruppe der „Schiffahrt" und schließlich in der Eva-Bronze, die mit der harten, doch keineswegs athletisch protzenden Bronze des „Mannes", den Nischen eines strengen, architektonischen Rahmens angepaßt ist und im klassischen Ausgleich von Kraft und Bewegung vorbildlich wirkt. Ganz Bewegung ist dagegen wieder seine „Gehende", die Bronze eines mit naturhafter Ungebundenheit dahineilenden Mädchens, das in diesem Jahr im „Haus der Deutschen Kunst" mit der „Arbeiterfigur", dem „Adler" und dem „Wolf" Aufstellung gefunden hatte.

Alle diese Schöpfungen beweisen, daß es völlig verfehlt wäre, Behn lediglich als Tierplastiker zu bewerten, als der er natürlich unerreichbar unter allen Zeitgenossen ist. Neben den erwähnten Werken ist vor allem sein „Sämann" und eine kauernde, gigantische Gestalt schulbildend in der monumentalen Menschendarstellung geworden und hat auch Zettlitzers „Gefesselten" beeinflußt. Und nicht minder führend ist Fritz Behn schließlich in seiner Bildnisplastik geworden. Auch hier stehen einander zwei Gruppen von Büsten gegenüber: die einen — Symbole männlicher Tatkraft; die anderen Sinnbilder schöpferischer Versenkung und menschlichen Schicksals! Zwei der unvergänglichsten Schöpfungen dieser Art sind seine „Frauenbüste" (im Besitz des Künstlers) und sein Pfitznerhaupt. Es ist hier wiederum bezeichnend, daß Behn den Marmor wählt, um in leichtgelöster Technik den seelischen Gehalt als etwas Bleibendes lebendig zu erhalten. Das stille, von hoheitsvollem Schmerz gekennzeichnete Frauenhaupt ist so unendlich schön, daß ich es schon einmal die Verkörperung all dessen genannt habe, was das Schicksal an Freude und Gram auf Frauenschultern zu laden vermag. Was dagegen die ewig werdend im Block verwachsene Büste Hans Pfitzners anbetrifft, so hat der Künstler in ihr weniger den ungebärdigen Kämpfer und grimmigsten Hasser artfremder Musik gestaltet, als den romantischen Beseeler unserer musikalischen Gegenwart, den Träumer Pfitzner und schließlich seine eigene Verträumtheit in die unendliche Tiefe des Lebens, seine eigene deutsche Bindung an die Musik, die so vollendet im Rhythmus seiner Plastik zutage tritt.

Diesen Bildnisplastiken steht eine Reihe von Büsten gegenüber, in denen Behn einen

Digitized by Google

Querschnitt durch das schöpferische Leben seiner Zeit gegeben hat. Bezeichnend ist auch hier, daß er nicht beliebige Persönlichkeiten porträtiert hat, sondern nur solche, zu denen er in mehr oder minder nahe persönliche Beziehung getreten ist. Wir begegnen den Büsten des Afrikareisenden Schillings, des Geheimrats Heck, Emanuel von Seydels, Paul Wegeners, Carusos, Liman von Sanders, sowie den Büsten Hindenburgs (im Lübecker Holstentor), des soeben verstorbenen Erbauers der heutigen Türkei, Kemal Atatürks und jener Benito Mussolinis.

Im eisenharten, von gewaltigen Energien gespannten Porphyrhaupt des Duce hat Behn nicht allein die Gesamtpersönlichkeit des Dargestellten, sondern auch seiner selbst erfaßt. Ein heroischer Tatmensch begeistert sich für den anderen! Dies wird aus dem von Behn verfaßtem Buch über die 1934 im Auftrage entstandene Büste besonders klar. So wenig all seine bei Cotta erschienenen Bücher, die Schilderung der ersten Afrikareise „Hai zuru", das tiefschürfende zeitkritische Werk „Kwa-Heri-Afrika", das von heißer Heimatliebe erfüllte Buch „Deutsches Wild im deutschen Wald", und der Bilderband „Tiere", nur Reise- oder Jagdbeschreibungen sind, ist das Buch „Bei Mussolini" lediglich als Lebensbeschreibung aufzufassen. Auch dieses Werk ist ein Kunstwerk und als solches Selbstbekenntnis des Verfassers. Mögen diese Bücher, die übrigens erhöhten Wert durch eine Fülle meisterhafter Rötelzeichnungen gewinnen, im einzelnen auch strittige Ansichten enthalten oder sie in anderer Form zum Ausdruck bringen, als man es heute täte, — was ihr lesen nicht allein genußreich macht, sondern sie auch anfeuernd und ertüchtigend wirken läßt, ist die glühende Begeisterung für alles Natürliche, Lebensstarke, Große; für den „Kampf als Anfang aller Dinge!"

So steht denn dieser große Künstler, den es immer wieder in die Ferne oder in die Einsamkeit gezogen hat — sei es nun, daß er die weite Pori durchstreifte oder sich verbittert über den deutschen Zerfall nach Scharnitz zurückzog und schließlich gar für einige Jahre nach Südamerika ging — doch mitten unter uns! Besser, als ihn uns irgend jemand zu schildern vermöchte, lernen wir aus seinen eigenen Büchern den Menschen und Künstler — Fritz Behn — kennen, dessen oberster Grundsatz ist: „Nichts zu machen, was einen innerlich nichts angeht, und nichts zu machen, was man nicht besser machen kann als andere!"

Ostlandkunst

Aus dem Schaffen des Danzigers Julius Karl Zellmann.

Wir haben einmal an dieser Stelle die dringlichsten Aufgaben nationalsozialistischer Kunstpflege in der Förderung der arteigenen jungen Kräfte und jener älteren Meister zu umschreiben versucht, deren Schaffen durch den volksfremden Kunstverfall der letzten Jahrzehnte unterbunden wurde. Andererseits haben wir einmal am Beispiel von Franz Marc zu zeigen versucht, daß manche jungen deutschen Künstler jener Zeit zu Unrecht von den Wortführern der kunstbolschewistischen Entartung für sich beansprucht wurden, da ihr gesundes deutsches Schaffen nur äußerlich und zeitweise, in der bekannten Sturm- und Drangperiode, ans fremde Leitseil geriet, doch innerlich alle Merkmale deutschen Schaffens bewahrte.

Diesen Künstlern gehörte auch der Danziger Julius Karl Zellmann an. Wäre Zellmann tatsächlich ein „Entarteter" gewesen, so hätte er vermutlich 1933 eine schöne Villa und einen internationalen Namen besessen, denn seine westpreußischen Landschaften wurden schon vor sechzehn Jahren nicht nur immer wieder ausgestellt und angekauft, sondern er führte auch auf öffentliche Kosten eine Reise nach Kärnten aus. Im Anschluß daran widerfuhr ihm das Mißgeschick, daß seine Kärntner Landschaften in klerikalen Blättern Anklang fanden und daß er schließlich anläßlich ihrer Ausstellung in Danzig in den „Veröffentlichungen des Kunstarchivs" unter einer Reihe kunstbolschewistischer Koryphäen ausführlich gewürdigt wurde. Nun wohl! Diese Veröffentlichungen enthalten aber auch Beiträge von Leo Bruhns, Georg Kolbe, Lederer und anderen, viele bedeutende deutsche Künstler sind in ihnen zur Darstellung gelangt und schließlich

Digitized by Google

hat es Jellmann nicht zu einer Villa, sondern nur zu einer mühsam bezahlten Berliner Atelierwohnung gebracht. Außerdem erklärt die Monographie schon damals (1927) — „daß die Begabung Jellmanns in ihrem Wesen eine durchaus nordische Angelegenheit ist. Die schmerzliche Kehrseite des Lebens wird nicht verschwiegen, sie klingt überall als lyrischer Unterton hindurch. Die Landschaft ist groß und einsam ...!" Auch wird die Erscheinung in seinem Schaffen als Träger einer Idee bewertet und darin gerade der Unterschied von Hofer erkannt. Selbst die innere Beziehung zum frühen Corinth ist angedeutet. Sehr viel mehr könnte man zusammenfassend auch heute über diesen Künstler nicht sagen. Sein Schaffen ist nicht allein nordisch im damals angewandten geographischen Sinne, sondern im rassischen Sinne nordisch. Es ist auch kerndeutsch und vor allem landschaftsverbunden, d. h. westpreußisch, ostländisch!

Wenn Jellmann auch immer wieder die Sonnen- und Lichtsehnsucht des nordischen Menschen zum Wandern getrieben hat, wenn er nunmehr seit Jahren in Berlin lebt, und daher hier sowohl, als auch in Danzig von manchen als „Ausländer" betrachtet wird, hat es ihn doch immer wieder ans Frische Haff zurückgezogen. Kaum ein Jahr verging, in dem er nicht für Tage oder Wochen heimfuhr. Und diese Bodenverbundenheit ist in ihm so stark, daß er sogar seit Jahren einen Stoff, wie etwa die „Flöße auf der Weichsel", als Tuschzeichnung, Aquarell und Ölgemälde, mit nur unwesentlichen Abweichungen, doch in beständiger Steigerung — wiederholt. Er gehört zu jenen seltenen Künstlern, die niemals fertig werden, weil sie auf jeder Stufe fertig sind, ohne darum zu wissen! Es kann wohl geschehen, daß er, einem den Rahmen eines Ölgemäldes reichend, darum bittet, sein Gewicht zu prüfen. Und wenn es einem ungewöhnlich schwer erscheint, so sagt er: „Das sind die Schichten!" Denn seine Ölgemälde sind in vielen Schichten übereinander gemalt und selten befriedigt ihn eines. Und dann wiederum fragt er einen fast schüchtern, ob dieses Suchen und Versuchen wohl als Unzulänglichkeit betrachtet werden könnte, ob es nicht sehr häufig mit der Experimentiersucht des Impressionismus verwechselt würde? Wir glauben das keineswegs. Selbst ein so zuversichtlicher Künstler, wie der in dieser Folge ausführlich gewürdigte Fritz Behn, wiederholt sich häufig mit geringer Abweichung, um das Letzte, was ihm vorschwebt, herauszuholen. Und beruht nicht das atmende Leben von Behns Pfitznerbüste auf ihrer scheinbaren Unfertigkeit? Ewiges Suchen ist nordisch! Der greise Tizian bedauerte zu sterben, weil er eben erst gelernt zu haben glaubte, ein Auge zu malen. Wie viele glauben, heute schon fertig zu sein, wenn sie erst in den Kinderschuhen stecken!

Jellmann hat zuerst die Farbe gepflegt, häufig auf Kosten der Form, dann hat er sich jahrelang darum bemüht, ein präziser Zeichner zu werden und ist doch wieder auf die Farbe zurückgekommen, um sie nun, seinem Sehen entsprechend, mit der Form zu versöhnen. Und darin hat er recht getan. Er ist vor allen Dingen Maler, doch formlos war er nie. Die vereinfachten Umrisse seiner Landschaften und Fischerkaten haben nichts mit Kubismus gemein. Hier ist ein großes deutsches Landschaftsehen am Werk, dem wir bereits in der wesenhaften Behandlung der Häuser und Baumgruppen auf Dürers „Dorf Kalkreuth" begegnen. Man kann bei Jellmann meistens sogar von einer unerschütterlichen Festigkeit der Form reden. Dafür sind die Bauten seiner Fischerdörfer in Öl und Aquarell ebenso bezeichnend, als etwa Ölgemälde, wie der „Schrotthafen", drei alte Dampfer, die der Verschrottung harrend, nebeneinander liegen. Schwarz setzen sich die Schattenseiten von der im Abend verglühenden Lichtseite ab, den weißleuchtenden Brücken und dem schwarzblauen Himmel und Wasser. — „Dampfer, die nicht mehr fahren!", sagte der Künstler; „Sie verstehen, daß mich das angezogen hat!" Und in seinen Worten schwang ein Grundton jener Tragik mit, die auch diesem hervorragenden Gemälde anhaftet. Ein Gemälde, das bis ins Letzte fertig ist, wie die Ölbilder seiner „Ziehenden Flöße im Morgennebel", die lichteren „Ruhenden Flöße" oder die „Haffkähne". Hier wäre jedes „mehr" zuviel! Ein gleiches

Digitized by Google

Fritz Behn

Adler

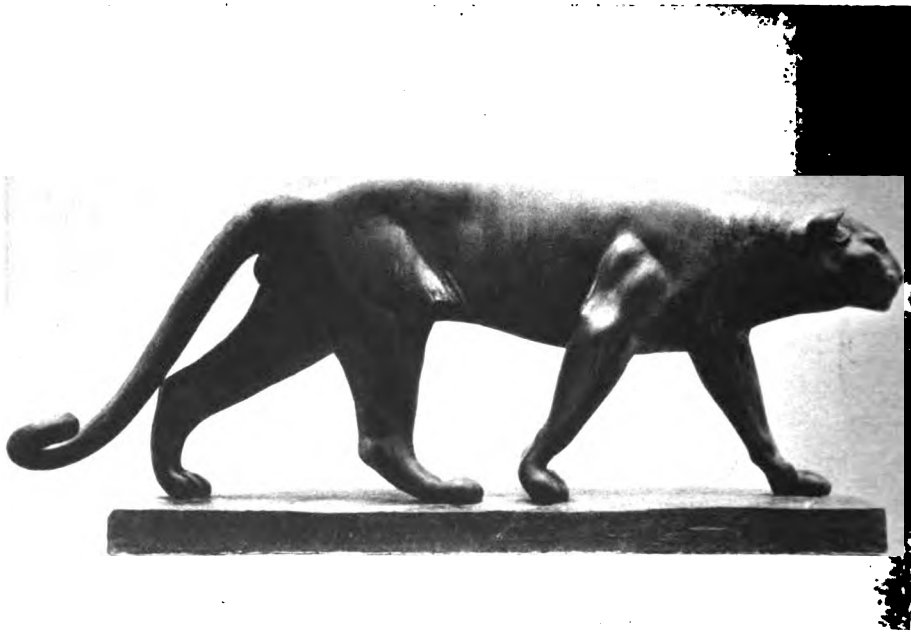
Digitized by Google

Suallah-Antilope

Digitized by Google

Gams mit Kitz

Digitized by Google



Pantber

Digitized by Google

Porphyr-Löwe

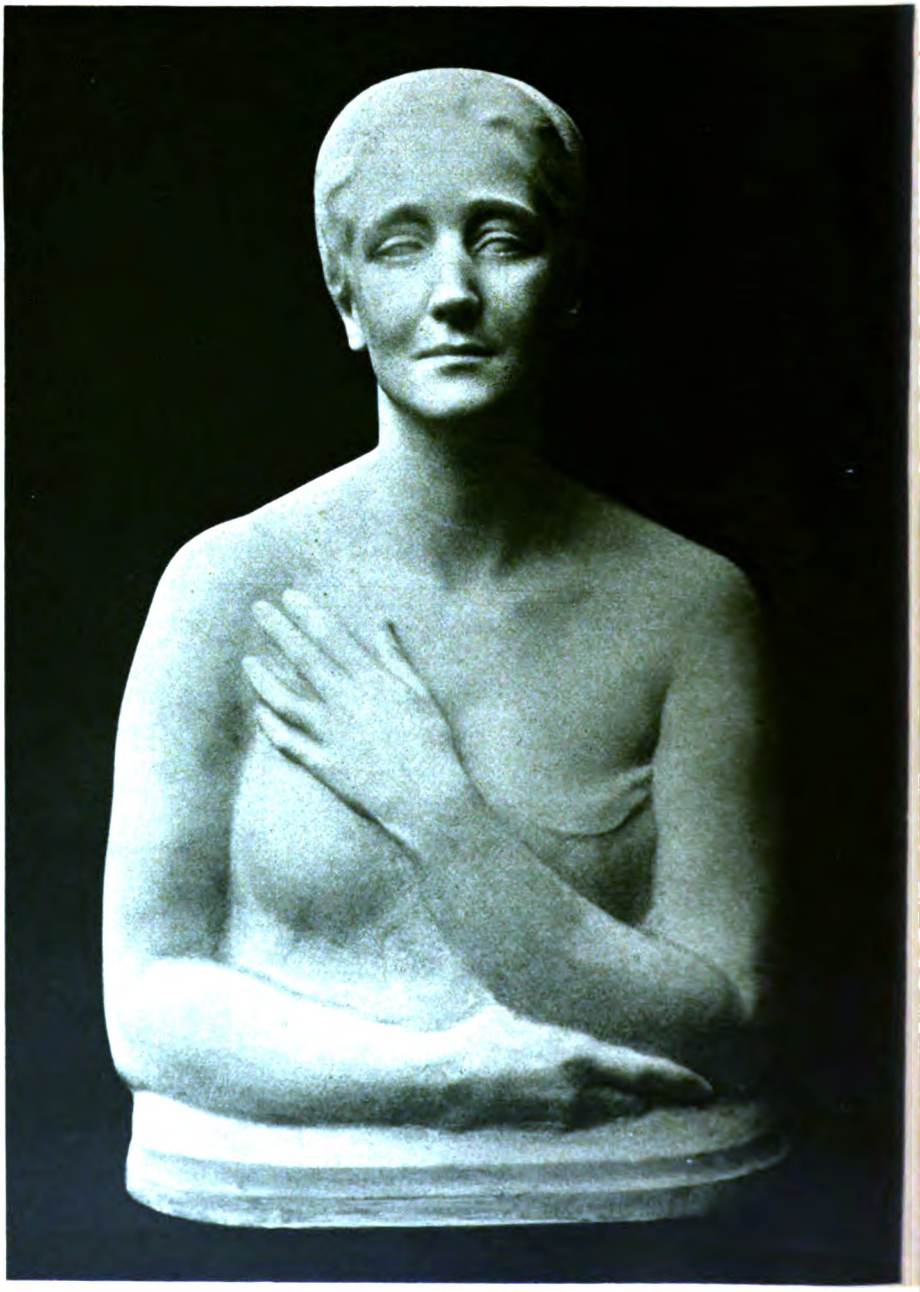
Digitized by Google

Hengst

Digitized by Google

Amazone

Digitized by Google



Frauenbüste

Digitized by Google

gilt für seine in dieser Folge abgebildeten Aquarelle „Flöße auf der Weichsel", „Fischerdorf am Frischen Haff" und „Ostseestrand"; ja, für all seine Aquarelle, von denen wir neben der meisterhaften „Grauen Düne" die „Windmühle am Graben", „Haff-Kutter" und „Graues Haff" erwähnen.

All diese Werke zeichnet neben kraftvoller, bewegter Pinselführung und Weiträumigkeit, eine tiefe Schwermut aus. Verschwimmen sie nicht im Nebel und Schatten finsterer Wolken, so verglüht der Abend hinter schweren Vordergründen. Man glaube aber deshalb nicht, daß Julius Zellmann kein Licht zu malen verstünde. Er vermag es mit wenigen Strichen zu fangen. Die Pinselzeichnungen der „Neue Kutter" oder der „Weichseldurchbruch" glühen förmlich in der Sonne, und auch seine Kärntner Landschaften sind lichtgesättigt. Wenn er aber seine Heimat nur im gedämpften Licht der Schwermut zu sehen vermag, so spricht sich darin ein landschafts- und stammesverbundener Zug der gesamten Ostlandkunst und -Dichtung aus, möge sie west- oder ostpreußisch sein, schlesisch, sudetendeutsch oder deutschbaltisch! Denn diese Schwermut ist das Zeichen an der Stirne des seit Jahrhunderten im schwersten Schicksalskampf stehenden Deutschtums im Osten!

„Jetzt ist in meiner Heimat vieles anders", sagte der Künstler. „Und dennoch kehr' ich immer wieder heim. Denn es ist doch — meine Heimat!" Und diese unverbrüchliche Liebe zur Heimat und See — der Ostsee — ist es, was dem Schaffen des „Kunstbolschewisten" Julius Zellmann seinen hohen, deutschen Adel aufprägt. Der nordische Kampf ums Licht hat sich übrigens in letzter Zeit in Zellmanns Ölmalerei in einem sehr fesselnden Übergang auf's Hell-Dunkel ausgesprochen, der sie in den Rahmen der gesamten niederdeutschen Kunst einbezieht. Er ringt nun mit Gemälden, zwischen deren dunkle Baum- und Hausgruppen er grelle Lichtstreifen und -Garben einfallen läßt. Während der „Krug an der Weichsel" in seiner lodernden Baumgruppe noch eine starke Anlehnung an Rembrandt verrät, ist dieser Lichteinfall am natürlichsten in der „Haff-landschaft mit Fischerkähnen" und in einer Landschaft mit Kühen erreicht. Hier sind auch, als große Ausnahme, Rinder und menschliche Gestalten mit niederdeutscher Sicherheit, wenn auch nur in Farbtupfen, in die Landschaft gesetzt.

Über die äußeren Lebensdaten Julius Karl Zellmanns läßt sich, wenn er auch manche deutsche Landschaften durchwanderte, wenig sagen. Sein Lebenskampf hat sich mehr im Inneren abgespielt. Er ist 1899 als Sohn eines Lehrers in Danzig geboren und seine Vorfahren saßen als Bauern lange auf der Pommerellischen Höhe um den Turmberg herum. In Danzig und Potsdam ging er zur Schule, stand als Soldat an der Westfront, wurde nach dem Kriege wieder in Danzig ansässig und ging 1931 nach Berlin, wo er bis jetzt nicht Wurzel fassen konnte.

Vor sechzehn Jahren hat Zellmann einmal unter dem Titel „Rembrandt am Hafen" eine kleine Betrachtung veröffentlicht, aus der wir folgenden Auszug bringen:

„Ist das ein Sumpf geworden!

Wo sind die Masten, wo sind die Segel, wo meine buntbewaldete Woge? — Saskia, Täubchen, weist mir niemand mehr den Weg zu dir? — Saskia, wo sind die Vögel alle, die du liebtest? Die Papageien und Kronenbauben, die Leierschwänze, die Paradiespfauen? Wo sind die Kolibri? — Gold und Edelsteine, Myrrhen und Federspäne trugen die Barken durch Sturm und Sternennacht in niederländische Gassen. — Kein Sturm mehr, Stille, faule Stille. — Ich will nicht mehr zum Hafen gehen. Ich habe dein Totenlaken ausgespannt Saskia, darauf will ich deinen Rembrandt malen. Er soll aus dem Bilde lachen, weil er nicht mehr weinen kann. Und seine Stirn soll ein Licht berühren, damit Saskia sieht, daß Rembrandt seine Heimat kennt. — Ich will nicht mehr zum Hafen gehen!"

Und doch hat ihn die Liebe zur Heimat und zur Ferne immer wieder zum Hafen geführt! — Der Mensch kehrt stets auf jenen Weg zurück, den ihm die Natur einmal vorgezeichnet hat! Dieses Goethewort hat Behn seinem Buch „Kwa-Heri-Afrika" vorausgesetzt.

Digitized by Google

Herbstausstellung im „Verein Berliner Künstler".

Dem Katalog der Ausstellung ist einer der schönsten Briefe Ph. O. Runges an seinen hilfreichen Bruder vorausgesetzt. Er ist durchglüht, durchfiebert von innerem Erleben und Bekennen und dennoch von bezwingender Gedankenklarheit, in der uns die religiösen Hintergründe der Kunst ebenso verständlich werden, als die Begriffe der Gegenständlichkeit, der Komposition, der Zeichnung, Farbgebung, Haltung und — „des Tones, der das Ende ist!".

Wenn der Verein Berliner Künstler einer Ausstellung eine solche Kundgebung vorausschickt, um dadurch eine seit langem befolgte Tradition zu rechtfertigen, so ist er nicht allein seines Alters, sondern auch seiner Haltung wegen dazu befugt. Das zeigt auch diese Ausstellung. Wie stets verlassen wir die Räume nicht ohne innere Bereicherung. Im allgemeinen überwiegt noch allerdings der sogenannte Berliner Impressionismus, der jedoch, bis auf bekannte Ausnahmen, von Menzel an nichts mit leerer Eindrucksmalerei zu tun hatte, sondern seine Eindrücke stets dort gesammelt hat, wo sie Sinnbilder der Volks- und Landschaftsverbundenheit zu werden vermochten. Unter den Vertretern dieser malerischen Auffassung begegnen wir Agthe, Antoine, Lejeune, Otto Heinrich in sehr fesselnden Potsdamer Winterbildern, ferner Lebrecht, Sprinkmann, Marquardsen und einem sehr reizvollen Gemälde von Wolf Röhricht „Winter an der Havel". Bemerkenswert zahlreich waren diesesmal See- und Küstenlandschaften solcher Berliner Maler vertreten, wie Haase-Jastrow, Kips, Eschke, Rath, Elfert, Röcke, Kolbe, Sandrock und Koch-Zeuthen. Sehr ansprechend in Auffassung und Bedeutungsinhalt waren Nicolaus Bachmanns kleines Gemälde der Hebbelstadt Wesselburen und August Böchers „Häuser im Schnee", ein Bild, das uns mit Klein- und Vorstadtheimlichkeit erwärmt.

Von dieser mehr oder minder naturalistischen und farbig gelockerten Malweise leitet die kontrastreiche „Märkische Landschaft" von Hermann Radzig-Radzik zu einer Reihe von Künstlern über, die sich durch Betonung der Lokalfarbe und des Umrisses auszeichnen, vor allem zu Richard Albitz im „Stadthaus Berlin", Paul Bahr im schönen „Waldweg" und den Jollen „Am Wannsee" und Hans Klohß in seiner außerordentlich klaren „Mammonstraße in Potsdam". Auch Ernst Wichert fällt durch ein ähnlich geschlossen gemaltes Bild, die „Straße in Hall/Tirol", auf. In Christian Schads bemerkenswertem „November in Neapel" belebt die Gegenständlichkeit ein Hauch romantischer Stimmung, die in Georg Günthers „Erntepause" und „Harzlandschaft" infolge allzustarker Anlehnung an die altmeisterliche Malerei an Unmittelbarkeit verliert. Dagegen erreicht Otto Schmidt-Cassella durch kompositionelle Steigerung in seinem nächtlich erleuchteten „Potsdamer Bahnhof" eine sehr ansehnliche Wirkung. Unter den auf altmeisterlicher Gegenständlichkeit und zeichnerischer Präzision fußenden Künstlern brachten Hanns Bastanier, Ludwig Bartning und Fischer-Nienburg kostbare Stilleben in Gemälden, wie „Putai, der Gott des Witzes" und „Kwanon, die Göttin der Barmherzigkeit", in den „Kaiserkronen" und schließlich in einem „Großen Wiesenstück" im Dürerstil. Auf dem Gebiet des Bildnisses ragte Bruno Breil mit einem schönen „Mädchenkopf" hervor und Klaus Richter mit seinem „Clausewitzbildnis". Karl Storchs Ahnenbilder überspannen aber diesmal etwas die Naivität altüberkommener Bildnisauffassung. Als auffällig gute Bilder aus dem Bauernleben durften Oeterts bekannte „Kartoffelschälerin", Künstroths „Heuernten", der „Oktobermorgen" von Otto Polus und vor allem „Am Kamin" von Lucas gelten. Auf einen Versuch im Sinne Lucas Cranachs d. Ä., den nackten Körper auf schwarzem Grund zu malen, stieß man in G. Werners „Märkischer Venus". Mit diesem Gemälde wurde das Gebiet der Komposition beschritten, das wie überall sehr wenig in Erscheinung trat. Ein meisterhaftes Werk bei aller Kleinheit war Otto Roloffs „Froschkönig": ein Mädchen, das mit einem Frosch auf dem Brunnenrand eines alten Gartens sitzt. Das Bild könnte nach der Natur gemalt sein. Es rauscht weder mit Puffärmeln, noch kopiert es Schwind oder

Digitized by Google

Richter, und gerade deshalb wird es ihnen ebenbürtig. Problematischer war Birkles „Merlin im Zauberwald". Starke Ausdruckskraft läßt sich dem Gemälde nicht absprechen, allein es tritt auch eine dem Bedeutungsinhalt nicht entsprechende Verzerrung ein. Gemälde, in denen hochwertiges technisches Können einen inneren Ausgleich mit dem Angestrebten gefunden hatte, waren die meisterhaften Landschaften Erik Richters, vor allem die „Teesenfischer", die „Landschaft mit Stier" und die „Landschaft mit Ziegen", ferner Hans Stolls farbensatte „Landschaft" und sein kraftvoller, ernster „Winter in Magdeburg". Auch die Landschaften ter Hells, Jülichs und Kaiser-Eichbergs gehörten hierher, sowie die „Taubenklippen" von Alfred Weczercick und Biedermanns „Pommersches Land". Die Stadt Berlin erfaßt wieder Paul Paeschke am erschöpfendsten in seinen Pastellen und Ölgemälden, unter denen der Abbruch der Siegessäule vor der Silhouette des Bismarckdenkmals zeitgeschichtliche Bedeutung gewinnt. Während unter den Graphikern besonders Hennemann, Christoph und Freytag zu erwähnen waren, erschien die Plastik wie stets auf besonders hoher Ebene durch Pagels, Placzek, Kupsch, Christlieb, Bernuth, Drake, Friedrichs, Schmidt und Butzke vertreten. Die Tierplastik überwog bei weitem. Ein schönes Werk ist Rudolf Kaesbachs „Bogenspanner", seine edle Frauengestalt auf dem letzten Treppenabsatz war im Katalog nicht erwähnt.

Ausstellung der Preußischen Staatsmanufakturen in der Preußischen Akademie der Künste.

Eine mit Sachkenntnis und erlesenem Geschmack zusammengestellte Ausstellung der Preußischen Akademie der Künste zum 175jährigen Bestehen der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Berlin wurde unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring und unter dem Kuratorium des Reichserziehungsministers Rust im Kronprinzenpalais eröffnet.

Besonders hochwertig ihrem Bestand nach war auch die unter dem Namen „Alt Wien — Alt Berlin — Alt Deutschland" von der Galerie W. A. Lutz in ihren neuen Räumen in der Kurfürstenstraße veranstaltete Ausstellung.

Ständige Ausstellungsräume hat auch die Gemeinschaft „Die Freunde der bildenden Kunst e. V." in der Zimmerstraße 24 eröffnet. Auf die hier genannten Ausstellungen wird noch näher eingegangen.

Abgeschlossen am 15. November 1938.

Waldemar Hartmann.

Zur Judenfrage

Deutschland.

Am 15. Oktober wurde durch eine Verordnung zum Reichsbürgergesetz bestimmt, daß mit Wirkung zum 30. November 1938 alle Juden aus der Reichsanwaltschaft ausscheiden. Damit gibt es in Zukunft keine jüdischen Rechtsanwälte mehr. Für die rechtliche Beratung und Vertretung von Juden sollen jüdische Konsulenten in beschränkter Zahl zugelassen werden.

Ende Oktober sah sich die deutsche Regierung gezwungen, einige tausend polnische Juden über die Grenze nach Polen abzuschieben. Kurz vorher hatte die polnische Regierung eine Verordnung erlassen, nach der alle polnischen Auslandspässe einen Prüfungsvermerk der polnischen Auslandsvertretung enthalten müssen, ohne den die Inhaber der Pässe nicht wieder auf polnisches Gebiet zurückkehren dürfen. Ein deutscher Verständigungsvorschlag wurde von der polnischen Regierung abgelehnt, so daß die deutsche Regierung zu den erwähnten Maßnahmen greifen mußte, da ihr sonst diese Tausende staatenlos gewordener Juden zur Last gefallen wären.

Durch die Schüsse des Juden Herschel Feitel Grünspan, der am 7. November in der Deutschen Botschaft in Paris den Gesandtschaftsrat vom Rath niederstreckte, ist die Behandlung des jüdischen Problems für Deutschland in ein ganz neues Stadium eingetreten. Wieder hat ein Jude auf einen Deutschen geschossen — in der Absicht, damit das ganze deutsche Volk zu treffen. Das ruchlose Verbrechen zeigt in seiner Planung und Ausführung so unverkennbare Parallelen mit dem Mord an Wilhelm Gustloff, daß damit zu rechnen ist, daß

Digitized by Google

dieselbe jüdische Mordzentrale, die den Landesgruppenleiter der NSDAP. in der Schweiz erschießen ließ, auch dem Mörder des deutschen Botschaftsmitgliedes in Paris die Waffe in die Hand drückte. Eine gewaltige Empörung bemächtigte sich des deutschen Volkes. Und als am 9. November Ernst vom Rath seinen schweren Verletzungen erlag, machte sich die Erregung des Volkes in spontanen Aktionen gegen jüdische Geschäfte und Synagogen Luft. Das deutsche Volk sollte vom Juden getroffen werden — so mußte auch das gesamte Judentum die Strafe für das Verbrechen Grünspans tragen. Die deutsche Regierung hat den noch in Deutschland befindlichen Juden eine Buße in Höhe von einer Milliarde Mark auferlegt und außerdem angeordnet, daß die Juden aus eigenen Mitteln die zerstörten Geschäfte schnellstens wieder in Stand zu setzen haben. Die Überführung aller heute noch in jüdischen Händen befindlichen Geschäfte in deutschen Besitz ist eingeleitet und wird nach amtlichen Verlautbarungen in kürzester Frist vollendet sein.

Außerdem ist den Juden der Besuch von Theatern, Kinos, Varietés und kulturellen Veranstaltungen aller Art in Zukunft verboten. Diese deutschen Maßnahmen haben, wie kaum anders zu erwarten war, bereits zu unverschämten Anfragen von Unterhausmitgliedern bei der englischen Regierung geführt, die von dieser jedoch zurückgewiesen wurden.

Italien.

Die Rassenpolitik des Faschismus nimmt ihren folgerichtigen Fortgang. Am 6. Oktober behandelte der Große Faschistische Rat erneut die Rassenfrage und beschloß ein Judenstatut, das vor allem ein Eheverbot von Italienern und Italienerinnen mit Angehörigen des Judentums umfaßt und Richtlinien für die Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse gibt. Danach wird in Italien als Jude angesehen:

1. Der Volljude.
2. Der Abkömmling eines jüdischen Vaters und einer nicht im Besitz der italienischen Staatsangehörigkeit befindlichen Mutter.
3. Der jüdische Mischling — Halbjude —, sofern er sich zum mosaischen Glauben bekennt (Stichtag 1. Oktober 1938).

Am 10. November hat der italienische Ministerrat diesen Beschlüssen Gesetzeskraft verliehen. Durch zwei Gesetze ist das Fundament für die gesamte faschistische Rassenpolitik gelegt. Die Kernpunkte dieser Gesetze sind: Verbot von Mischehen, Säuberung der gesamten Verwaltung, des Schulwesens und wesentlicher Gebiete des Wirtschaftslebens vom jüdischen Element, Ausweisung ausländischer Juden, Ausscheidung der Juden aus dem Heer.

Zu den neuen Gesetzen hat der Papst in zwei Schreiben an den König und Kaiser und an Mussolini Stellung genommen und besonders gegen das Verbot von Mischehen ernste Vorbehalte geltend gemacht.

Mitte Oktober ist durch einen Runderlaß des Innenministeriums das Schächten in ganz Italien endgültig verboten.

Tschecho-Slowakei.

Die mit den politischen Ereignissen der letzten Wochen zusammenhängende Neuorientierung der tschecho-slowakischen Politik hat auch hier dazu geführt, daß die Regierung an einer Lösung der Judenfrage nicht mehr vorübergehen kann. In der Bevölkerung, die zum Teil die heutige Lage der Tschecho-Slowakei auf das Schuldkonto des Judentums setzt, ist die antijüdische Stimmung ständig im Steigen begriffen. Besonders im slowakischen Gebiet verlangt die Bevölkerung die endgültige Ausschaltung der Juden.

Ziffern für die Stärke des Judentums in der Tschecho-Slowakei lassen sich im Augenblick mit Sicherheit nicht angeben. Man kann aber wohl mit etwa 400 000 Juden rechnen. Diese Massen in den neuen Grenzen des tschechischen Staates machen auch von der wirtschaftlichen und sozialen Seite her das Problem akut. Die Regierung hat nun Konzentrationslager für die Emigranten errichtet, um den Tschechen ihre Arbeitsplätze und ihr Eigentum zu sichern. Durch die Brechung des jüdischen Einflusses, der einst vor allem durch die Person Beneschs garantiert war, hat das Weltjudentum nun eine seiner stärksten Bastionen in Europa verloren, nachdem ihm schon ein halbes Jahr vorher Wien entrissen wurde.

Palästina.

Die letzten Wochen haben eine unerhörte Verschärfung der Kampflage in Palästina gebracht. Wenn schon am 1. Oktober für die drei vorhergehenden Monate

Digitized by Google

nach amtlichen englischen Berichten die Zahl der Toten mit 836 und der Verwundeten mit 932 angegeben wurde, so dürfte die Liste der Toten und Verwundeten für die letzten sechs Wochen verhältnismäßig sehr viel höher liegen. Dabei werden von arabischer Seite die Verluste der Engländer als erheblich größer bezeichnet, als von englischen Stellen zugegeben wird. Nach schweren Kämpfen zwischen arabischen Freiheitskämpfern und britischen Truppen konnten die Araber gegen Mitte Oktober die größere Hälfte Palästinas, darunter ganze Städte, wie z. B. Bethlehem, unter ihre absolute Kontrolle bringen. Das hatte weitere Entsendungen britischer Truppenkontingente zur Folge, so daß (nach englischen Quellen) zur Zeit 24 000 Mann Militär und Polizei in Palästina stehen, die durch jüdische Hilfspolizei in Höhe von 6000 Mann verstärkt werden. Der militärische Berichterstatter des „Daily Telegraph" erklärte angesichts der Lage sogar, daß England anscheinend gezwungen sei, Palästina regelrecht „militärisch wiederzuerobern". So mußte in mehrtägigem Ringen den arabischen Freiheitskämpfern auch die Altstadt von Jerusalem wieder entrissen werden, die sie durch einen Handstreich, den die Engländer zwar erwarteten, aber nicht verhindern konnten, in ihre Gewalt gebracht hatten.

Über die Stärke der arabischen Freikorps können nur Schätzungen angestellt werden. Es tauchen aber zum ersten Male Nachrichten auf, nach denen die Araber im Kampf Maschinengewehre eingesetzt haben. Charakteristisch — wenn auch nach der bisherigen Übung nicht verwunderlich — ist es, daß die von den englischen Behörden zum Tode verurteilten Araber tatsächlich hingerichtet werden, während die über Juden verhängten Todesurteile durchweg auf dem Gnadenwege in Freiheitsstrafen umgewandelt werden. Das wiederum lenkt — zusammen mit den fortgesetzten Sprengungen und Bombardierungen arabischer Ortschaften — den Haß der Araber gegen die jüdischen Eindringlinge in steigendem Maße auch gegen England.

Der panarabische Palästina-Kongreß, der vom 7. bis 12. Oktober in Kairo tagte, war von über zweitausend Vertretern, nicht nur des Arabertums, sondern der islamischen Welt, vor allem auch Indiens, besucht. Sechzehn Staaten waren durch geschlossene Abordnungen vertreten. Damit wird deutlich, daß die Palästinafrage nicht mehr eine nationale arabische Angelegenheit ist, sondern weit darüber hinaus eine religiöse Frage der Anhänger des mohammedanischen Glaubens geworden ist, ohne daß England diese schon früher drohende Gefahr hätte abwenden können. Einmütig wurde eine Entschließung angenommen, die folgende acht Punkte umfaßt:

1. Sofortiger Verzicht auf die Balfour-Erklärung.
2. Sofortiges endgültiges Abstoppen der Judeneinwanderung nach Palästina.
3. Jede Teilung ist unzulässig, Palästina muß unbedingt ungeteiltes Araberland bleiben.
4. Sofortige Bildung einer Araberregierung und Ausschreibung von Parlamentswahlen, ferner Abschluß eines Vertrages mit England nach dem Vorbild Iraks.
5. Politische Amnestie.
6. Die Erfüllung der erwähnten Forderungen ist die Voraussetzung für die Freundschaft zwischen England und den islamischen arabischen Staaten; eine Nichterfüllung wäre ein Akt der Gegnerschaft und Feindschaft und würde mit entsprechenden wirtschaftlichen und politischen Gegenmaßnahmen beantwortet werden.
7. Bei allen arabischen Fürsten und Regierungen wird die gemeinsame Durchsetzung der vorliegenden Entschließungen befürwortet. Die Entschließungen werden England, Frankreich und dem Völkerbund mitgeteilt.
8. Die Kongreßarbeiten werden durch einen ständigen Araberausschuß, dem die Parlamentsvorsitzenden Syriens, Libanons und des Iraks angehören, weitergeführt.

In einem Sonderausschuß der Konferenz war als weiterer Punkt die Zugestehung voller Staatsbürgerrechte an die gegenwärtig in Palästina ansässigen Juden erwogen. Der Kongreß hat aber von diesem Zugeständnis abgesehen, offenbar angesichts der Tatsache, daß die Zahl der nach Palästina eingewanderten Juden inzwischen auf mehr als 400 000 angewachsen ist.

Digitized by Google

Tatsächlich unterbreitete die irakische Regierung in London durch ihren Außenminister einen Lösungsvorschlag, hinter dem angeblich nicht nur König Feisal, sondern auch Ibn Saud, der Emir von Transjordanien und die Araber in Syrien stehen sollen.

Gleichzeitig jedoch verstärkte das Weltjudentum seinen Druck auf die englische Regierung. In USA. bildete sich ein „Notausschuß für Palästina", der sich gegen die angeblich geplante Beschränkung der jüdischen Einwanderung nach Palästina wandte und es verstand, die Regierung der USA. zu einer diplomatischen Intervention in London zu bewegen. Dabei wurde die englische Regierung von dem Inhalt einer schon vorher veröffentlichten amtlichen Erklärung der amerikanischen Regierung offiziell in Kenntnis gesetzt, daß Amerika unverändert an der Errichtung eines jüdischen Staates interessiert sei und daß Amerika auf Grund der anglo-amerikanischen Mandatskonvention von 1924 keine Veränderung in der Mandatsverfassung anzuerkennen brauche, wenn es nicht vorher seine Zustimmung gegeben habe. Diese offene Einmischung der USA. hat der englischen Regierung ihre Entscheidung zur Lösung des schweren Konfliktes nicht erleichtert. Von arabischer Seite hat man entsprechend geantwortet. In einem offenen Brief hat der oberste Führer der arabischen Freiheitskämpfer, Arif Abdul Razik, Roosevelt und die amerikanische Regierung aufs schärfste angegriffen und Gegenmaßnahmen der Araber angedroht, falls die USA. ihre Einmischungspolitik fortsetzen sollten.

In dieser für das gesamte englische Imperium überaus gefährlichen Situation hat nun die englische Regierung einen Lösungsversuch unternommen, der praktisch endgültig den Teilungsplan der Peel-Kommission aufgibt. Dieser Plan beruht auf dem Bericht der Woodhead-Kommission, die im Frühjahr 1938 nach Palästina geschickt wurde, um die Durchführbarkeit der Vorschläge der Peel-Kommission zu überprüfen. Die englische Regierung hofft, zwischen Arabern und Juden eine Verständigung herbeizuführen, und damit zu einer endlichen Befriedigung Palästinas zu kommen. Noch vor Weihnachten soll eine Round-Table-Konferenz nach London einberufen werden. Falls jedoch diese Konferenz nicht in absehbarer Zeit zu einem Ergebnis kommen sollte, will die englische Regierung den beiden feindlichen Parteien einen eigenen Plan verpflichtend auferlegen. Das schmeckt peinlich nach der alten, jahrzehntelang angewandten Verschleppungstaktik und wird auch von beiden Seiten entsprechend gewertet. Die Jewish Agency in London stellt von vornherein Bedingungen für die Teilnahme der Juden an der Konferenz, während auf arabischer Seite der englische Vorschlag überhaupt als Bluff bezeichnet wird und fast allgemein scharfe Ablehnung erfährt.

Die Juden bestehen auf der Erfüllung der Balfour-Erklärung — die Araber bezeichnen die Forderungen der Panarabischen Konferenz als das letzte Wort in der Palästinafrage.

Damit steht England heute vor dem Ergebnis seiner während des Weltkrieges betriebenen doppelzüngigen Politik, die einmal den Arabern die Errichtung des arabischen Nationalstaates zusagte, während gleichzeitig die Balfour-Erklärung den Zionisten Palästina als nationale Heimstätte der Juden versprach.

Man wird auf die Entwicklung der Dinge in den nächsten Wochen gespannt sein müssen, zumal die Kämpfe in Palästina selbst während der letzten Wochen bis heute keinerlei Abschwächung erfahren haben. Der Widerstand der Araber ist vielmehr heute — trotz der brutalen Unterdrückungsmethoden der Engländer — zu einer allgemeinen Volkserhebung geworden, die das ganze Land erfaßt hat.

Abgeschlossen am 15. November 1938.

A. Schirmer.

Schrifttumsschau

In der Zeit vom 30. Oktober bis zum 6. November wurde in allen Teilen Deutschlands die Erste Großdeutsche Buchwoche durchgeführt. Auch in diesem Jahre bildete die erste Reichsstraßensammlung des Winterhilfswerkes, bei der fünf Miniaturbücher über das Werk des Führers feilgeboten wurden, den ersten Auftakt zu den zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen und Kundgebungen. Die Woche selbst wurde durch ein Großdeutsches Dichter-

Digitized by Google

treffen in Weimar vom 27. bis 29. Oktober eingeleitet, an dem etwa 240 namhafte deutsche Dichter und Schriftsteller teilnahmen. Hierbei kamen bedeutende Vertreter des dichterischen Schaffens der Ostmark sowie des Sudetenlandes zu Wort. Auf dem traditionellen Staatsakt zur Eröffnung der Buchwoche, der am 30. Oktober vormittags in der Weimarhalle stattfand und als Reichssendung übertragen wurde, sprachen zunächst Reichsstatthalter und Gauleiter Fritz Sauckel sowie Reichsleiter Philipp Bouhler. Dann verkündete der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, die Richtlinien, nach denen die diesjährigen Werbeaktionen für das deutsche Buch, das als ein Kraftquell der Nation anzusehen sei, durchgeführt werden sollten. Der Minister gab die Parole „Jedem Deutschen eine Heimbücherei!" bekannt. Am Nachmittag wurde in Weimar eine von der Reichsschrifttumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda bearbeitete „Jahresschau des deutschen Schrifttums" eröffnet, auf der mehrere Hundert wertvoller Neuerscheinungen gezeigt werden konnten. Das Deutsche Nationaltheater zu Weimar veranstaltete abends zu Ehren der zahlreich erschienenen Gäste, unter denen sich neben den Dichtern auch viele Vertreter der Partei und des Staates befanden, eine Festaufführung der Tragödie „Penthesilea" von Heinrich von Kleist.

In engster Verbindung mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda trat das Amt Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. während der Ersten Großdeutschen Buchwoche in Erscheinung, insbesondere durch die örtliche Zusammenarbeit zwischen seinen Gauschrifttumsbeauftragten und den Reichspropagandaämtern. Die Großausstellung „Europas Schicksalskampf im Osten", die während des Reichsparteitages in der Norishalle zu Nürnberg gezeigt worden war, begann ihren Weg als Wanderausstellung und wurde am 29. Oktober in Wien eröffnet, wo sie bis zum 1. Dezember gezeigt werden wird. Während der Nordischen Woche zu Hamburg vom 16. bis 26. Oktober führte das Amt Schrifttumspflege eine eigene Buchausstellung „Der nordische Gedanke: wissenschaftliches und schöngeistiges Schrifttum Deutschlands und der Länder des Nordens" durch; in Saarbrücken konnte am 29. Oktober die Wanderausstellung „Das Politische Deutschland" eröffnet werden.

Nach weiteren bedeutsamen Kundgebungen in Wien, wo der Reichsjugendführer sprach, fand die Erste Großdeutsche Buchwoche am 6. November mit einer Kundgebung in München, auf der Reichsleiter Fiehler, der Oberbürgermeister der Stadt der Bewegung, Reichsamtsleiter Hans Hagemeyer, der Leiter des Amtes Schrifttumspflege, sowie Regierungsrat Schlecht, der stellvertretende Leiter der Abteilung VIII des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, das Wort ergriffen, ihren Abschluß. — Besondere Erwähnung verdient die Tatsache, daß während der Buchwoche insgesamt 1250 neue Volksbüchereien im Altreich eröffnet werden konnten. Es war der Mitarbeit aller an der Durchführung der Buchwoche beteiligten Persönlichkeiten und Dienststellen zu verdanken, daß das kulturelle Leben der Nation auch in diesem Jahre wieder eine bedeutsame Bereicherung und Vertiefung durch den zielsicheren Einsatz des wertvollen Schrifttums, insbesondere der völkischen Gegenwartsdichtung, erfahren konnte.

Mit dem Fortschreiten des Herbstes haben auch die Dichterlesungen wieder in verstärktem Maße eingesetzt; sie bilden ein besonders wertvolles Bindeglied zwischen den geistig-schöpferischen Persönlichkeiten und den breitesten Schichten des deutschen Volkes. So konnte vom 17. bis 22. Oktober die 10. Berliner Dichterwoche unter dem Titel „Sudetendeutsche Dichtung der Zeit" durchgeführt werden. Die Schirmherrschaft über diese Woche, die gemeinsam vom Deutschen Volksbildungswerk in der Deutschen Arbeitsfront und der Reichshauptstadt Berlin veranstaltet wurde, hatte Gauleiter Konrad Henlein übernommen. — Während der Detmolder Grabbe-Tage 1938, die unter der Schirmherrschaft des Reichsministers Dr. Goebbels vom 13. bis 16. Oktober durchgeführt wurden, konnten verschiedene Stücke des großen westfälischen Dramatikers in schönen Festaufführungen ge-

Digitized by Google

zeigt werden. — In Weimar hielt der „Schiller-Bund“ seine diesjährige Herbstversammlung ab.

Groß war auch in diesem Jahre wieder die Zahl der Dichter- und Schrifttumspreise, die in Deutschland zur Verteilung gelangten. Hier sollen nur die wichtigsten Erwähnung finden.

Von der Universität Hamburg wurden die hansischen Kulturpreise verteilt. Während der Henrik-Steffens-Preis dem schwedischen Dichter Verner von Heidenstam, dem Schöpfer des historischen Romanwerkes „Karl XII. und seine Krieger“ zugesprochen wurde, fiel der dortige Shakespeare-Preis an den englischen Dichter John Mäsefield, dessen Seeromane um ihrer männlich-klaren Haltung willen auch in Deutschland viele Verehrer gefunden haben. In einer Feierstunde im Württembergischen Staatstheater zu Stuttgart nahm Ministerpräsident und Kultusminister Mergenthaler die Verleihung des Schwäbischen Dichterpreises vor, der dem bekannten schwäbischen Dichter Hans Heinrich Ehrler für sein dichterisches Gesamtwerk zuerkannt wurde. Der Stavenhagen-Preis des Niederdeutschen Bühnenbundes fiel an den Dramatiker August Hinrichs. Im Rahmen einer Ostmark-Tagung des NS.-Lehrerbundes gab Gauleiter Wächtler in der Hofburg zu Wien die verschiedenen Träger des Hilf-mit!-Preises sowie des Hans-Schemm-Preises bekannt. Der Hermann-Billung-Preis für die beste Arbeit auf vorgeschichtlichem, geschichtlichem, volkskundlichem oder kunstbetrachtendem Gebiet, die dem Gau Ost-Hannover gewidmet ist, wurde durch den Oberbürgermeister der Stadt Lüneburg zur einen Hälfte dem Museumsleiter Dr. Gerhard Körner, Lüneburg, für seine Arbeit „Die südelbischen Langobarden zur Völkerwanderungszeit“ und zur anderen Hälfte dem Abteilungsvorsteher der Lehr- und Forschungsstätte für Schrift- und Sinnbildkunst, SS-Sturmbannführer K. Th. Weigel, Marburg/L., für seine Arbeit „Sinnbilder in Ost-Hannover“ zugesprochen. — Der diesjährige Träger des Volkspreises deutscher Dichtung (Wilhelm-Raabe-Preis) und des Dichterpreises der Stadt Braunschweig wurde Ottfried Graf Finckenstein mit seinem Werk „Die Mutter“; aus Anlaß dieser eindrucksvollen Ehrung sprach der Braunschweigische Ministerpräsident Klagges.

Der Lyriker Hermann Claudius beging die Feier seines 60. Geburtstages, während der bekannte Schriftsteller Gustav Frenssen, der Verfasser des Werkes „Der Glaube der Nordmark“, seinen 75. Geburtstag festlich begehen konnte. Am 17. Oktober jährte sich zum 125. Male der Geburtstag des Dramatikers Georg Büchner.

Der Ernst-Rowohlt-Verlag, Berlin, ist auf die Deutsche Verlagsanstalt A.-G., Stuttgart, übergegangen und wird Ende des Jahres nach Stuttgart verlegt.

Im Deutschen Hause zu Paris wurde am 10. November die „Deutsche Buchausstellung 1938“ durch den deutschen Botschafter Graf Welczeck feierlich eröffnet; die Durchführung lag in den Händen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Zweigstelle Paris. — In Ägypten erschien eine arabische Übersetzung von Adolf Hitlers „Mein Kampf“, die zur Zeit in den Schaufenstern der Buchhandlungen zu Kairo ausgestellt wird.

Der bedeutende isländische Dichter Gunnar Gunnarsson kehrte aus Island endgültig in seine Wahlheimat Dänemark zurück, um wieder Bauer zu werden. Gunnarsson erhielt im vergangenen Jahre den hansischen Henrik-Steffens-Preis.

Leider haben sich in letzter Zeit mehrere skandinavische Schriftsteller, die auch in Deutschland mit ihren Werken durch Übersetzungen bekanntgeworden sind, an der verleumderischen Pressehetze des internationalen Judentums gegen den Nationalsozialismus beteiligt. So forderte beispielsweise der Schwede Vilhelm Moberg zum Kampf gegen den Nationalsozialismus mit allen Mitteln auf. Die finnische Schriftstellerin Sally Salminen bezeichnete die Ideen der nationalsozialistischen Weltanschauung als „das Verderben der Menschheit“. Der isländische Hetzer Halldor Larneß verkündete in einer kommunistischen Versammlung, daß sich im Heldenkampfe Rotspaniens gegen den Faschismus die Freiheit der Kultur entscheide: auch die Dänin Karin Michaelis tat sich durch Spenden für Rotspanien hervor. Es muß gefordert werden, daß die Bücher dieser Friedensstörer und

Digitized by Google

Provokateure, zu denen auch der bekannte dänische Schriftsteller Martin Andersen Nexö gehört, aus allen deutschen Büchereien verschwinden und — soweit dies noch nicht geschehen ist — auch aus dem Handel gezogen werden.

Ein höchst sarkastischer Literaturpreis wurde in Neuyork ausgeschrieben. Er soll einem Schriftsteller zuerkannt werden, „der mindestens seit zwanzig Jahren in Amerika lebt, aber noch nie ein Buch über Amerika oder die Amerikaner veröffentlicht hat". Der Stifter des Preises vertritt die Meinung, daß es beachtenswert sei, „zwanzig Jahre in Amerika zu leben und doch einen so hohen Grad von Verantwortungsgefühl zu besitzen, um mit einem Urteil über Land und Leute zurückzuhalten". Den Entschluß zur Stiftung dieses merkwürdigen Literaturpreises dürften Machwerke wie Emil Ludwig Cohns Franklin-Biographie nicht unwesentlich mit beeinflußt haben.

Abgeschlossen am 15. November 1938.

Dr. Bernhard Payr.

Ecke der Schriftleitung

Berichtigung: Auf Seite 35 der November-Folge muß es in dem Aufsatz „Wo standen die Kirchen?" heißen: Niemand wird der Kirche das Recht absprechen wollen, nur ihr eigene Sorgen und Anliegen zu hegen und auch vorzubringen.

Das Buch

Neuerscheinungen des Zentralparteiverlages

Durch Zufall kommt uns gerade jetzt, da wir öfter Gelegenheit hatten, uns mit der sudetendeutschen Dichtung zu befassen, ein neuer Roman in die Hand, der das Schicksal eines ostmärkischen Geschlechts in unserer von Krieg und Volkstumskämpfen bewegten Zeitspanne behandelt. Auf diesen Roman: „Die Mitteregger" von Georg Langer, (302 Seiten, RM. 3,75), kann nicht eindringlich genug hingewiesen werden. Ohne die Absicht belehrender Wirkung wird hier in einer selten unbeschwerten, im wahren Sinne künstlerischen Art der deutsche ostmärkische Mensch in seiner charakterlichen Haltung dargestellt, wie er sich inmitten einer Zeit, die unerhörte Anforderungen an die letzten seelischen Widerstandskräfte stellt, durchsetzt und behauptet. Vor allem in der Person des alten Forstmeisters Mitteregger, des steirischen Grenzkämpfers, in dessen Brust südländische Leichtlebigkeit und Charakterstärke beieinander wohnen, ist dem Verfasser eine Gestalt von überzeugender Echtheit und geradezu Fontanescher Prägung gelungen. Aus dem Munde des Bruders läßt er diesem Manne eine indirekte Charakteristik zuteil werden. Der alte Mitteregger habe, so heißt es, bei all seinen Torheiten und Tollheiten nie die Linie der Wahrheit verlassen: „Er ist die andere Seite des Österreichertums, gutherzig und zu allen Lebensspielen talentiert, aber in schweren Zeiten herb und auf des Mannes Urbestimmung besonnen."

Aus der lebensfrohen Steiermark siedelt das Geschlecht nach Nordböhmen in die Reichenberger Gegend über und kehrt nach harten, schweren Schicksalsschlägen mit den wenig Überlebenden schließlich wieder in die alte Heimat zurück. Das Schicksal des Geschlechts ist in gewissem ein Sinnbild des historischen Geschehens, das unser Volk und im besonderen das Sudetendeutschtum in den letzten dreißig Jahren durchlebt, durchlitten und durchkämpft hat. Der junge Mitteregger, in früher Jugend gleich dem alten ein „Hallodri", muß den ganzen Ernst des Lebens erfahren, und fast scheint uns sein Geschick zu grausam und zu unbarmherzig zu sein, das ihn durch den Krieg gehen und den Mann, nachdem er das Teuerste verloren und innerlich zerbrochen ist, als Freikorpskämpfer den Tod finden läßt. Seine Lebensstationen geben dem Verfasser Gelegenheit, den Volkstumskampf

Digitized by Google

der Vorkriegszeit darzustellen, die schroffen Gegensätze zwischen Deutschen und Tschechen in Prag, doch auch die Suche nach „Ausgleich", und wieder die Verständnislosigkeit und Unkenntnis, die das Preußentum den österreichischen und sudetendeutschen Verhältnissen entgegenbringt. Offen werden auch neben den positiven die negativen Seiten beider Teile aufgezeigt, hier „die Schlamperei und Hinterhalterei", dort „die Überheblichkeit und Gamaschenknöpfigkeit". Der Dichter zeigt in der Charakterdarstellung eine ungewöhnliche Beobachtungsgabe und Kenntnis des menschlichen Herzens. Sehr fein und lebensecht sind die Frauengestalten geformt und angedeutet.

Über die Schwere und das Niederdrückende des Schicksals triumphiert schließlich der sittliche Wille und die Erkenntnis, ein vom Himmel auferlegtes Geschick ertragen, ja lieben zu müssen. Dieser amor fati, der sich nicht nur duldend, mehr noch kämpferisch äußert, verleiht dem Werke einen heldischen Akkord. Und deshalb spricht es uns an. Wir können es dem Leser auch deswegen ans Herz legen, weil es zu den wenigen Büchern gehört, in denen in unterhaltender und spannender Form geschichtliche Vorgänge und Wahrheiten vermittelt werden, die zum Verständnis deutschen Volkstums unerläßlich sind.

Hermann Gerstner, der 35jährige fränkische Dichter, ist uns durch seine Lyrik, seine Novellen, seine chorischen Dichtungen, seinen blutvollen Heimatroman „Ewig ruft das Meer" seit Jahren bekannt. Mit Recht hat man diesen letztgenannten Roman als einen Höhepunkt seines Schaffens bezeichnet. Hier sind die beiden Pole des deutschen Menschen in den Gestalten verdichtet worden, die Heimatverbundenheit und das Fernweh, der Drang nach draußen in die Welt, um in großen Maßstäben zu wirken, und die Liebe zur heimatlichen Landschaft. Dies wird noch dadurch verdeutlicht, daß der Held in der fränkischen Heimat des Dichters aufgewachsen ist, jedoch Hanseatenblut in den Adern hat, das ihm unausweichlich seinen Weg weist. Die Stärke des Dichters liegt in der Darstellung der Landschaft. Gleiches und Ähnliches läßt sich von seinem neuen Roman sagen: „Die Straße ins Waldland" (402 S., Preis RM. 4,80). Hermann Gerstner hat damit erstmalig den Versuch unternommen, das große schöpferische, geschichtliche Werk des Führers, den Bau der Reichsautobahnen, in einem epischen Werk einzufangen. Er läßt seinen Roman in einem entlegenen Dorf des waldreichen mainfränkischen Mittelgebirges spielen und bringt die grundlegenden und vielfältigen Veränderungen zum Ausdruck, die der Bau einer Reichsautobahn in der wirtschaftlichen Lage, im Gesamtleben der Bevölkerung und nicht zuletzt in ihrer inneren Haltung hervorruft. Während die männlichen Dorfbewohner seither wegen der fehlenden Verdienstmöglichkeiten außerhalb Arbeit suchen müssen und den Frauen die Landarbeit überlassen bleibt, werden jetzt weitgehend neue Arbeitsgebiete erschlossen. Der Dichter rechtfertigt in der Charakterzeichnung der Personen den Erfolg und den endgültigen Sieg der bejahenden, kraftvollen und zukunftsgewissen Persönlichkeit. Die Hauptgestalt ist der aus dem Dorfe stammende Ingenieur, der den Auftrag ausführt, die Straße durch sein Heimatgebiet zu bauen. In der packenden Handlung wird uns ein entscheidender Lebensabschnitt des Helden vor Augen geführt, der über die dunklen Gewalten siegt und eine edle und reine Gefährtin findet. Am besten ist dem Dichter auch hier wieder die Naturdarstellung gelungen, die plastische Vergegenwärtigung des Lebens der Landschaft im Wechsel der Jahreszeiten. Anklänge an romantische Stilmittel erhöhen den Reiz der Erzählung. Neben der Anschaulichkeit, die den Leser die Atmosphäre deutlich spüren läßt, gibt Gerstner eine einfache und einleuchtende Symbolik. Das Leben des Waldes ist dem der Menschen vergleichbar, und wie die Straße den Sonnenstreifen durch den Wald freien Einlaß gibt, so will der Held den Zugang zu den Menschenherzen gewinnen. Die „Lichtstraße" wird die Menschen freier atmen lassen. Die Schilderung des dörflichen Lebens und der Gesamtstimmung ist eindringlich und lebenswahr. Auch der Zusammenhang von Natur und Technik ist angedeutet. Was man bereits in dem früheren Schaffen Gerstners feststellen konnte, hier begegnet es uns wieder: der Ansatz

Digitized by Google

zu einem erzählerischen Stil großer Einfachheit und zu einer klaren Linie, die der künstlerischen Gesamthaltung unserer Zeit entspricht.

Dr. Hans Lucke.

Neuerscheinungen Herbst 1938

Die Fülle der in den letzten Monaten herausgekommenen neuen Bücher übertrifft selbst den nicht geringen Segen der vergangenen Jahre um ein Vielfaches. Es ist völlig ausgeschlossen, im Rahmen eines zusammenfassenden Berichtes auch nur die wichtigsten Dinge anzuführen, wenn wir uns dabei nicht in eine für den Leser ziemlich zwecklose Titelaufzählung verlieren wollen. Wir beschränken uns in diesem Bericht daher auf eine Auswahl und greifen dabei eine Reihe von Werken heraus, die zu lesen für den Nationalsozialisten, der seine Aufmerksamkeit der Dichtung unserer Zeit schenkt, sich lohnt.

Die Hauptgruppen, die das schöngeistige Schrifttum des Herbstes 1938 bestimmen, sind die Übersetzungen und die geschichtlichen und biographischen Romane. Unter den geschichtlichen Romanen befindet sich viel Durchschnittliches. Es sind jedoch einige Werke da, die den Durchschnitt überragen und die daher verdienen, von uns gelesen zu werden. Zu diesen Werken gehört z. B. ein Roman wie der Kreuzzugsroman „Der große Zug" von dem schwäbischen Dichter Helmut Paulus (Wilhelm-Heyne-Verlag, Dresden). In einem großen dreiteiligen Gemälde entfaltet Helmut Paulus in diesem Werke ein außerordentlich bewegtes Bild der Zeit des ausgehenden zwölften Jahrhunderts, wobei er in den Mittelpunkt den Kreuzzug Barbarossas, auf dem dieser den Tod fand, stellt. Die Schilderung des Kreuzzuges ist das Kernstück des Buches. Die beiden Teile, von denen dieses Kernstück eingerahmt wird, stellen den Vordergrund und den Hintergrund dar, vor dem und über dem sich die Gestaltung des Kreuzzuges Barbarossas wie eine gewaltige Heldensage heraushebt, die uns einen tiefen Eindruck von dem geschichtlichen Schicksal unseres Volkes vermittelt, wie es im altdeutschen Kaisertum eine ebenso stolze wie tragische Form angenommen hatte. Der Roman von Helmut Paulus hat den Vorzug, durch ein tiefes Eindringen seines Verfassers in die geheimsten Gründe geschichtlichen Geschehens bei aller Aufzeigung der einzelnen Strömungen und Bewegungen doch ein Gesamtbild zu geben, das nie verwirrt, sondern den Blick des Beschauers immer auf die großen, leitenden Ideen richtet. Geschichte wird in diesem Roman, wie es sein soll, aus der Geschichte heraus lebendig, denn der Verfasser hat völlig darauf verzichtet, heutiges Geschehen in die Vergangenheit zurückzuprojizieren, ein Verfahren, an dem die meisten unserer geschichtlichen Romane kranken.

Eine kühne und mitreißende Darstellung aus der Geschichte des deutschen Ritterordens gibt Hans Friedrich Blunck in seinem Roman „Wolter von Plettenberg" (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg). Blunck rafft in dieser Dichtung, was ihm manche Kritiker verargt haben, geschichtliche Ereignisse, die chronologisch auseinanderliegen, zusammen in den Brennpunkt der Persönlichkeit der Hauptgestalt seines Buches, des Deutschordensmeisters Wolter von Plettenberg, um diese geschichtliche Persönlichkeit, die aus dem Gedächtnis des deutschen Volkes fast verschwunden war, zu zeigen als Träger eines heroischen Kampfes, dessen Ablauf der Leser mit Bewunderung und Erschütterung folgt. Der Dichter schlägt besonders in der zweiten Hälfte seines Buches ein Tempo an, das sich in der Schilderung des Kampfes des Heeres Wolter von Plettenbergs gegen das an Zahl weit überlegene Heer des Zaren Iwans des Dritten zu einer Schlachtenschilderung steigert, die der Leser nicht mehr aus dem Gedächtnis verliert. Kühn in der Anlage und konsequent in der Durchführung erhebt sich auch dieses Werk über den Durchschnitt der geschichtlichen Romane, deren Verfasser meist hilflos zwischen dem Gesetz geschichtlichen Geschehens und eigenen erzieherischen Absichten hin- und herschwanken.

Eine gute Erzählung aus der Zeit der Gegenreformation schrieb Karl Hans Watzinger, der junge österreichische Dichter, in seinem Buche „Die Pfandherrschaft" (Eugen-Diederichs-

Digitized by Google

Verlag, Jena). Im Mittelpunkt dieser Erzählung steht der Bauernführer Fadinger, der sich an die Spitze seiner Landsleute stellt, als der Kurfürst Maximilian von Bayern den Versuch macht, sie zum katholischen Glauben zurückzuführen. — Eine recht gute Erzählung besitzen wir auch in dem Buche „Kornett in Siebenbürgen" von Alfred Zacharias (Wiking-Verlag, Berlin), in dem geschildert wird, wie ein junger Kornett, der im Jahre 1690 mit dem kaiserlichen Heer gegen die Türken zieht, im Osten, in Siebenbürgen, den Tod findet. — Lesenswert ist auch die neue Erzählung „Das Ehrenwort" von Fritz Helke (Breitkopf & Härtel, Leipzig), die im Jahre 1809 spielt. Zwei preußische Offiziere, beides Männer von Ehre, stehen sich gegenüber in einer doppelten Auffassung von den Pflichten, die sich aus ihrem Ehrgefühl ergeben, als im Jahre 1809 in Preußen die Vorbereitungen zur Erhebung beginnen. Beide wissen für das, was sie vertreten, als Männer zu sterben. Die dramatischen Fähigkeiten, über die Helke verfügt, kommen ihm auch bei der Gestaltung dieses Stoffes zugute.

Ein Werk, das Vergangenheit und Gegenwart in eigenartiger Weise verbindet, ist die neue Dichtung von Ina Seidel, die unter dem Titel „Lennacker" mit dem Untertitel „Das Buch einer Heimkehr" in der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, erschienen ist. Ina Seidel stellt die Frage nach dem Schicksal des Protestantismus. Sie beantwortet sie, indem sie durch zwölf Szenen aus der deutschen Geschichte das geschichtliche Schicksal des deutschen Protestantismus aufzeigt. Die Hauptgestalten dieser zwölf geschichtlichen Episoden sind die zwölf Abkömmlinge des Pfarrergeschlechtes der Lennacker, deren erster seinen katholischen Glauben zugunsten der Lehre Luthers aufgegeben hat. Ina Seidel versteht es in ganz hervorragender Weise, in jeder der zwölf Szenen das hervorzukehren und anschaulich zu machen, was in der jeweiligen geschichtlichen Epoche, in die die einzelnen Szenen hineingestellt sind, für das Schicksal des Protestantismus charakteristisch ist. Man muß dabei immer berücksichtigen, daß es der Dichterin in erster Linie nicht um eine Familiengeschichte, sondern um die Gestaltung des protestantischen Schicksals an sich und dessen Verhältnis zum deutschen Volksschicksal im Gesamten ging. Ina Seidel hält dabei auch mit sehr kritischen Bemerkungen gegen den Protestantismus, an dessen Zukunft sie glaubt, nicht zurück. Bemerkenswert ist der Rahmen, in den die zwölf geschichtlichen Szenen, die den Hauptteil des Buches bilden, eingefaßt sind. Im ersten Abschnitt des Buches schildert Ina Seidel die Heimkehr des dreizehnten Lennacker, der an Weihnachten 1918 als abgedankter Oberleutnant und Student der Medizin zu seiner Tante, der außer ihm letzten Überlebenden des Geschlechtes, kommt, die als Domina ein Stift für alte Fräuleins leitet. Hier überfällt ihn eine schwere Krankheit, während der er in den „Zwölf Nächten" die Geschichte des Lennacker-Geschlechtes gleichsam im Traum erfährt. Im letzten Abschnitt des Buches macht uns die Dichterin zu Zeugen eines Gespräches, das in der Hauptsache von dem dreizehnten Lennacker und von einem Superintendenten bestritten wird, der, wie der Leser annehmen muß, mit Erfolg, versucht, den dreizehnten Lennacker zum Berufe seiner Väter zurückzuführen, indem er ihm zeigt, daß es gerade heute für den Protestantismus eine Aufgabe zu erfüllen gäbe. Auch derjenige Leser, der sich religiös anders entschieden hat als Ina Seidel, wird diesem Werke mit seiner weit gespannten geistigen Konzeption und seiner außerordentlichen künstlerischen Dichte seine Achtung nicht versagen. Wir dürfen dieses Buch jedenfalls eines der bedeutsamsten Werke nennen, die in diesem Herbst erschienen sind.

Ein wertvolles Werk, das gerade in diesem Herbste neben der vielen gängigeren Marktware einen schweren Stand haben wird, ist der Roman „Der Herr Kortüm" von Kurt Kluge (Engelhorn-Verlag, Stuttgart). Es handelt sich hier um ein fünfteiliges Romanwerk, dessen beide ersten Teile die „Silberne Windfahne" und „Das Flügelhaus" 1934 und 1937 in selbständiger Fassung vorausgingen sind. Der Dichter hat diese beiden Teile nunmehr mit drei weiteren Teilen zusammengefaßt zu einem stattlichen Band, der nunmehr die merkwürdige Geschichte des Kapitäns a. D. und Gasthausbesitzers Kortüm im Ganzen

Digitized by Google

enthält. Es ist unmöglich, im Rahmen einer kurzen Besprechung den Inhalt dieses Werkes nachzuerzählen. Es ist schon deshalb unmöglich, weil sich die Handlung als solche aus dem Ganzen des Buches nicht herauslösen läßt, denn Inhalt und Gehalt sind darin so zu einer Einheit geworden, daß man jeden einzelnen Handlungszug nur durch eine Erläuterung von Sinn und Deutung und durch eine Beschreibung des feinen Humors, der alles zusammenhält, sichtbar machen könnte. Man muß den Willen und die Fähigkeit haben, die verborgenen Köstlichkeiten dieses Werkes aufzuspüren. Man braucht ein wenig Geduld, bis man sich eingelesen hat, aber es lohnt sich, diese Geduld nicht zu verlieren. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, diese Dichtung zu deuten, vielleicht liegt sein tiefster Sinn mit darin, daß uns in Herrn Kortüm das Urbild jenes deutschen Menschen gezeigt werden soll, dessen schicksalhafte Bestimmung es ist, die ungeheuere Weite der Welt zu umfassen und im Heimweh nach der Heimat fast zu verbrennen. Hier begegnen wir dem Deutschen in all seiner schöpferischen Unruhe, der als großer Anreger durch das Leben geht, dessen Ideen und Einfälle, dessen Gedanken und Erfindungen das Leben der anderen unablässig bereichern, schöner machen, steigern, der selbst aber von all dem nichts hat als nur seine Unruhe. Während die anderen das genießen, was er schuf, hat er sich längst von dem Geschaffenen gelöst, um Neues zu suchen und zu finden. So ist Herr Kortüm der große Anreger und Beweger, der ewig Unruhige, von dem alle schöpferischen Deutschen etwas im Blute haben. Ein Buch, neben dem Vieles verblaßt, was im Augenblick seines Erscheinens vielleicht einen größeren äußeren Erfolg aufzuweisen hat als diese wundervolle Dichtung.

Es ist sehr reizvoll, zu beobachten, daß zu den besten Büchern dieses Herbstes eine Reihe von Dichtungen gehören, in denen Frauengestalten und Frauenschicksale im Mittelpunkt stehen, und die zum Teil auch von Frauen verfaßt sind. Der ostpreußische Dichter Ottfried Graf Finckenstein erzählt in seinem mit dem Raabe-Volkspreis und dem „Dichterpreis der Stadt Braunschweig" ausgezeichneten Roman „Die Mutter" (Eugen-Diederichs-Verlag, Jena), die Geschichte einer deutschen Frau, die sich nach dem plötzlichen Tode ihres Mannes mit fünf Kindern durch die schwere Not der Inflationsjahre hindurchkämpfen muß. Sie widersteht allen Lockungen, sich das Leben leichter zu machen auf Kosten der Untreue gegenüber dem inneren Gesetz ihres Seins. Dieses innere Gesetz gebietet ihr, den fünf Kindern zu leben, die das lebendige Erbe ihres verstorbenen Mannes sind. So hält sie an der inneren Ordnung ihres Lebens, die ihr durch ihren Mann gegeben worden ist, fest, auch wenn dieses Festhalten viel schwerer für sie sein wird, als das Leben an der Seite eines zweiten Mannes, der um sie geworben hat, dessen Werbungen sie aber ein Nein entgegensetzen mußte, um nicht aus jener Ordnung herausgeworfen zu werden. Ottfried Graf Finckensteins Roman „Die Mutter" ist eine Dichtung von schöner Verhaltenheit, die auch in der sprachlichen und stilistischen Gestaltung tief beglückt.

Einen ähnlichen Ausgangspunkt wie dieser Roman hat das neue Werk „Die Kindlmutter" von Maria Grengg (Verlagshaus Bong & Co., Berlin). Auch hier steht im Mittelpunkt die Gestalt einer Frau, die mit vier Kindern von dem Manne, der durch einen Jagdunfall plötzlich aus dem Leben gerissen wird, allein gelassen wird. Auch hier tritt zu der Last des Schicksals, die die Frau zu tragen hat, die äußere Last des Lebens, denn die Frau hat nun die Pflicht, einen an der Grenze gelegenen und darum als Bollwerk besonders wichtigen Hof, den „Hof zur Not", zu halten und durch alle Gefährdungen hindurchzuführen. Aber nicht nur dies gelingt ihr, die Kindlmutter, wie die Dichterin die Hauptgestalt ihres Buches nennt, wird darüber hinaus einem Kreis von Menschen zum Segen, die ihre Nöte und Sorgen zu ihr tragen, da in der mütterlichen Liebeskraft dieser Frau alles sich zum Guten und Erträglichen wendet. Die tief im volkhaften Lebensgrunde wurzelnde Sprache der österreichischen Dichterin Maria Grengg hat auch in ihrem neuen Roman ein Werk entstehen lassen, das in der schönen und organischen Verbindung zwischen reifer darstellerischer Form und hohem sittlichen

Digitized by Google

Gehalt einen wohltuenden Eindruck im Leser hinterläßt.

Das Schicksal einer Frau, die sich aus sinnlos gewordener Ehe löst, um ein neues Leben an der Seite eines anderen Mannes aufzubauen, schildert Edith Mikeleitis in dem Roman „Das andere Ufer" (Georg-Westermann-Verlag, Braunschweig). Hier ist es nicht der Tod, der Bindungen zerreißt und die Menschen zwingt, ihrem Schicksal mit stolzer Kampfbereitschaft gegenüberzutreten, hier sind es die tiefgreifenden Spannungen zwischen gesetzlichen Bindungen und dem Recht des Herzens, aus denen das Geschehen herauswächst. Die junge Dichterin, die mit diesem Buche ihren ersten Roman vorlegt, hat den Mut, das Problem in einer Weise zu lösen, die ebenso kühn wie wahrhaftig ist. Die Frau, die im Mittelpunkt dieses Buches steht, geht über die Trennung von ihren Kindern hinaus, die nach den Bestimmungen des Gesetzes dem Vater gehören, den Weg, den sie in Treue zu dem inneren Gesetz ihres Lebens gehen muß. Unabhängig von der persönlichen Einstellung des einzelnen Lesers zu der in dieser Dichtung gefundenen Lösung eines schwierigen, aber allgemeines Interesse besitzenden Problems wird man zugeben müssen, daß Edith Mikeleitis es verstanden hat, die Schicksalsentwicklung, die die Hauptgestalt ihres Buches durchmacht, als innerlich notwendig und darum überzeugend darzustellen.

Ein Werk, in dem die Leidenschaften der Liebe und des menschlichen Herzens eine vernehmliche Sprache reden, ist der neue Roman von Margarete Schiestl-Bentlage, der unter dem Titel „Die Verlobten" im Paul-List-Verlag, Leipzig, erschienen ist. Auch dieses Werk ist, wie wir es bei dem Roman „Das blaue Moor" von Margarete Schiestl-Bentlage schon feststellen konnten, kein Roman im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern ein bewegtes Bühnenspiel, in dem die einzelnen Szenen sich in raschem, buntem Wechsel folgen, um in stetiger dramatischer Steigerung einem Schluß zuzustreben, der den Leser überrascht und ganz in seinen Bann zwingt. Wieder sind es Menschen aus ihrer Heimat, der nordwestdeutschen Moorlandschaft, die uns Margarete Schiestl-Bentlage in äußerster Anschaulichkeit und Lebendigkeit vorstellt. Aus der Fülle der Gestalten heben sich die beiden Verlobten heraus, ein junger Mann und ein junges Mädchen, die einander verfallen sind in jener Art von leidenschaftlicher, aber glückloser Liebe, in der stärkstes gegenseitiges Sich-Anziehen und hemmungsloses gegenseitiges Sich-Abstoßen sich bedingen in einem Wechselspiel der Spannungen, die ein gemeinsames Leben nicht als möglich erscheinen lassen. Das Mädchen geht in der Stunde, die die Verbindung beider vor aller Öffentlichkeit kundtun und besiegeln soll, freiwillig aus dem Leben und macht dem Manne den Weg zu einer anderen Frau frei, die als Mutter eines neuen Geschlechtes an der Seite dieses Mannes in das Leben hineinwachsen wird. Margarete Schiestl-Bentlage verfügt über ein erzählerisches Urtalent. Auch in ihrem neuen Buche reißt sie den Leser von Szene zu Szene mit, und wie er sich im einzelnen auch zu dem darin geschilderten Geschehen stellen mag, so wird er doch immer tief beeindruckt sein von der leidenschaftlichen Fülle des Lebens von Menschen, die Halbheiten hassen und in jedem Augenblick geneigt sind, das Ganze ihres Daseins aufs Spiel zu setzen, wenn das Gesetz ihres Lebens es notwendig macht.

Ein ganz anderer Menschenschlag tritt uns in zwei Romanen gegenüber, deren landschaftlicher Schauplatz der Schwarzwald ist. In dem Roman „Die Hammerschmiede" von Arthur Maximilian Miller geht es um die Auseinandersetzung zwischen der organisch gewachsenen bäuerlichen Lebensform und der durch den Fortschritt der Technik bedingten modernen Lebensform. Der Besitzer einer Hammerschmiede, der seinen Betrieb noch in der überlieferten Weise leitet, während er selbst schon an der Erfindung des Motors arbeitet, holt sich aus einem großen Schwarzwaldhof die einzige Tochter des Besitzers dieses Hofes zur Frau. Das Mädchen muß bald genug erfahren, daß die Heirat zunächst den Zweck hatte, den verschuldeten Betrieb mit ihrem Vermögen zu retten. Es wird ihr jedoch sofort klar, daß hier durch Geld nichts mehr, dagegen alles durch den vollen Einsatz der ganzen Kraft ihrer Liebe und ihres Lebens gerettet werden kann.

Digitized by Google

Diesen Einsatz wagt sie, und es gelingt ihr tatsächlich, nicht nur den weiteren Verfall des Betriebes aufzuhalten, sondern auch die Kraft ihres Mannes so zu stärken und seinen Willen so zu steigern, daß ihm die Erfindung, an der er arbeitet, und deren Sicherstellung, wenn auch nicht für sich selbst, so doch für die andern, gelingt. Arthur Maximilian Miller ist ein guter Erzähler, der auch sein Handwerk mit großer Sorgfalt und mit ernstem Verantwortungsgefühl handhabt. Den Roman „Die Hammerschmiede" liebt man vor allem um der Frauengestalt willen, die in ihrem Mittelpunkt steht, und die uns in ihrer engen Verwurzelung mit den mütterlichen Kräften ihrer Heimat aufs stärkste beeindruckt. Etwas ungeklärt ist noch der Schluß dieser Dichtung, mit dem der Dichter insofern einer wirklichen Entscheidung ausweicht, als er die Frau des Besitzers der Hammerschmiede nach dessem frühem Tod zu dem Bruder auf den väterlichen Hof zurückkehren läßt, während sie doch in jeder Hinsicht das Zeug gehabt hätte, das Lebenswerk des Mannes für sein Kind fortzuführen. Das Buch ist erschienen im Carl-Schünemann-Verlag, Bremen.

Auch in dem Roman „Der Steinbruch" von Joachim von der Goltz (Albert-Langen/Georg-Müller-Verlag, München), steht im Mittelpunkt die Gestalt eines Mädchens, das durch die Kraft seiner Liebe ein Schicksal überwindet, in das sie durch die Schuld ihres Mannes hineingeraten ist. Die Handlung dieses Buches geschieht ganz innerhalb des bäuerlichen Lebenskreises. Die dunklen Wälder des Schwarzwalds stehen im Hintergrund, und der Dichter zeigt, daß nichts unmöglich ist, wenn ein guter Mensch mit einem großen Herzen und mit der Kraft wirklicher Liebe dem Schicksal entgegentritt, unter dem andere Menschen ohne solche Hilfskräfte zusammenbrechen würden. „Der Steinbruch" von Joachim von der Goltz ist eine Dichtung von edler, stiller Schönheit, die über den Tag hinaus dauern wird.

Einen „Roman aus dem Sudetenlande" nennt Emil Merker seinen neuen Roman „Der Weg der Anna Illing" (Eugen-Diederichs-Verlag, Jena). Landschaftlicher Hintergrund des Buches ist die Gegend um Saaz, zeitlich umfaßt das Geschehen etwa die Zeit vor der Jahrhundertwende bis in den Weltkrieg hinein. Das Mädchen Anna Illing kommt aus der ärmsten Schicht des Volkes, aber es ist besessen von dem Willen, durch eigene Kraft die Familie aus den Fängen der Armut herauszureißen. Dank ihrem großen Fleiß und ihrer zähen, zielbewußten Sparsamkeit erreicht sie das Ziel, das sie sich gesteckt hat. Sie überwindet den Tod von Vater und Mutter und erlebt das Glück, durch ihre Arbeit den beiden Brüdern den Weg zu angesehenen Berufen geebnet zu haben. Da kommt der Krieg und greift nach ihr, indem er das Leben der beiden Brüder als Opfer fordert. Nun steht Anna Illing vor dem schwersten Kampf ihres Lebens, der Überwindung ihrer eigenen Selbstgerechtigkeit und all der Wünsche, die sie, nicht ganz frei von einer gewissen Eitelkeit, an das Leben geheftet hat. Sie entreißt sich der drohenden Verzweiflung und geht von dem Totenlager ihres Lieblingsbruders hinweg, mit dem Willen, „Tod und Dunkel" in ihr Leben einzubauen und „es trotzdem zu lieben, es eben darum zu lieben". Sudetendeutsches Volksleben, wie es in der Zeit vor dem Kriege sich darbot, wird in diesem Buche lebendig und anschaulich vor uns hingestellt. Emil Merkers Anna Illing ist eine Dichtung, deren Schönheit dem Leser bei aller Herbheit der Menschen und bei aller Schwere des Schicksals beglückend zum Bewußtsein kommt.

Drei Bücher, in denen Fragen des Blutes eine fesselnde Darstellung gefunden haben, besitzen wir in dem Roman „Die Zwillingsbrüder" von Anton Gabele und den beiden Erzählungen „Die Brüder" von Arthur M. Miller und „Zwischenspiel" von Josef Martin Bauer. In dem Roman „Die Zwillingsbrüder" von Anton Gabele geht es um das Schicksal zweier Bauernsöhne, Zwillingsbrüder, auf die das Leben die Gaben seines Glückes ungleich verteilt hat. Der eine davon baut mit Hilfe einer tüchtigen Frau ein glückvolles Leben auf, während der andere sich an eine zu ihm nicht passende Frau verliert und an ihr zerbricht. Die Darstellung der bäuerlichen Welt, die sich um die Gestaltung des Schicksals der

Digitized by Google

beiden Zwillingsbrüder herumlegt, reiht das Buch unter die wertvolleren der Bauernromane ein, die in den letzten Jahren erschienen sind. (Paul-List-Verlag, Leipzig.)

Geschichtlicher Hintergrund der Erzählung „Die Brüder" von Arthur M. Miller (Fleischhauer & Spohn, Stuttgart) ist der Bauernkrieg. Aus der ungleichen seelischen Art der äußerlich sich sehr ähnlich sehenden Zwillingsbrüder erwachsen auch hier die Spannungen, die der Dichter sorgfältig und mit sicherer Hand entwickelt. Mit dem persönlichen Schicksal der beiden Brüder verbindet er das Schicksal der deutschen Bauernerhebung in den 1520iger Jahren, und er zeigt, wie das Schicksal des Einzelnen im Schicksal des Ganzen aufgeht. Der eine der beiden Brüder opfert sich für den andern, als beide gefangen genommen sind und nur einem die Gnade, vor der Hinrichtung bewahrt zu werden, zuteil werden soll.

In einem kühnen Wurf behandelt Josef Martin Bauer in seinem „Zwischenspiel" ebenfalls das Problem des Schicksals von Zwillingsbrüdern, die bei starker äußerer Ähnlichkeit eine ebenso starke Verschiedenheit der inneren seelischen Anlagen aufweisen. Josef Martin Bauer spitzt das Problem auf die weitere Frage zu, ob ein Mensch das Leben eines anderen weiterführen kann und darf oder nicht. Es würde viel zu viel Raum beanspruchen, wenn wir uns im Rahmen dieses Berichtes mit dem Buch von Josef Martin Bauer im einzelnen auseinandersetzen wollten. Es ist sehr lohnend, dieses Buch zu lesen und sich mit den darin behandelten Fragen auseinanderzusetzen. Erschienen ist es im Propyläen-Verlag, Berlin.

Ein Werk, auf das wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken möchten, ist die „Steirische Lebenswanderung" von Franz Nabl (Leykam-Verlag, Graz). Die Neuausgaben, die die Hauptwerke dieses Dichters in den letzten Jahren gefunden haben, haben sehr viel beigetragen zu einer Neueroberung des Schaffens dieses Dichters für das deutsche Volk. Menschen, die bisher noch nicht zu Nabl gefunden haben, vermag die „Steirische Lebenswanderung" einen schönen Zugang zu seinem Werk zu eröffnen. In zurückhaltender Weise gibt Nabl darin einen Lebensbericht, der auf alles oberflächlich Biographische verzichtet und nur das heraushebt, was seinem Verfasser gleichsam von selbst zur Dichtung geworden ist. Eine edle gepflegte Sprache läßt das Lesen dieses Berichtes zu einer tiefen Freude werden. Zum Schönsten darin gehören die wundervollen Landschaftsschilderungen, die uns die Steiermark, besonders auch seine prächtige Hauptstadt Graz, nahebringen. Das Wort des Dichters findet seine Bestätigung und Bekräftigung durch eine Fülle von ausgezeichneten photographischen Aufnahmen mit drucktechnisch guten Wiedergaben.

Ein Lebensbericht ganz anderer Art ist das neue Werk von Isolde Kurz „Die Pilgerfahrt nach dem Unerreichlichen" (Rainer-Wunderlich-Verlag, Tübingen). Die äußeren Tatsachen des langen und reichen Lebens der heute 85jährigen Dichterin sind meist bekannt, sie erfahren jedoch in diesem Bericht eine neue Deutung, die den Leser immer wieder überrascht. Die Jugendzeit in der Stadt Tübingen, in der die Familie einen nicht immer einfachen Kampf gegen die damaligen bürgerlichen Lebensauffassungen führte, wird lebendig. Besonders anziehend sind für uns die Schilderungen der Florenzer Jahre. Die Familie war nach dem Tode des Vaters, des Dichters Hermann Kurz, nach Florenz gezogen, wo ein Bruder der Dichterin als angesehener Arzt lebte. Florenz ist für Isolde Kurz daher zur zweiten Heimat geworden; der Kenner ihres Werkes weiß, daß sie dieser Heimat mit mancher ihrer Dichtungen tief verpflichtet ist. Eines der bedeutsamsten Kapitel des Buches ist der Abschnitt „Das Gestirn des Vaters", in dem die Dichterin sich in einer prachtvoll eindringlichen Darstellung für das verkannte Werk ihres Vaters Hermann Kurz einsetzt. Je tiefer wir mit diesem Bericht in das Leben dieser bedeutenden Frau und Dichterin eindringen, um so größer wird unsere Bewunderung für einen Menschen, der wie Isolde Kurz durch sein Leben drei Zeitalter überspannt und an deren Entwicklung nicht nur teilgenommen, sondern zu ihrem geistigen und kulturellen Wachstum selbst wesentliche Züge beigesteuert hat. Eine starke Teilnahme an dem Geschehen der letzten Jahre bricht immer wieder durch, und man spürt, wie glücklich die Dichterin

Digitized by Google

darüber ist, heute sich vieles von dem erfüllen zu sehen, was einst Gegenstand ihrer Sehnsucht war. In Sprache und Stil weist „Die Pilgerfahrt nach dem Unerreichlichen" alle jene Vorzüge auf, die auch die Dichtungen der Isolde Kurz auszeichnen. Abgesehen von dem Reichtum, den das Buch an seelischen und geistigen Werten und an künstlerischen Schönheiten aufweist, stellt es auch ein Werk von unübertrefflichem kulturgeschichtlichem Reiz dar.

Ein Buch, das wir in der Flut der Neuerscheinungen nicht übersehen wollen, ist das neue Werk von Karl Götz, dem Verfasser des rasch bekannt gewordenen Buches „Das Kinderschiff". Karl Götz hat eine ausgedehnte Reise nach Nord- und Südamerika gemacht und dabei fast alle deutschen Siedlungen besucht, und zwar nicht nur die großen und größten, sondern auch die kleinen, kleinsten und einsamsten im Urwald und auf der Prärie. Von den Erlebnissen dieser Reise erzählt Karl Götz in seinem „Brüder über dem Meer" (Engelborn-Verlag, Stuttgart). Was diesem Buche sein besonderes Gepräge gibt, das ist die Tatsache, daß hier Schicksale deutscher Menschen, von denen sonst nie etwas bekannt geworden wäre, gleichsam von selbst zu sprechen beginnen. Karl Götz hat den Deutschen drüben über dem Meer vom neuen Deutschland erzählt, er hat falsche Vorstellungen zerstreut und hat das Selbstbewußtsein und den Stolz der Brüder über dem Meer auf ihr Deutschtum gestärkt. Er hat den Weg zum Herzen seiner Zuhörer gefunden, er hat es vermocht, sie aufzuschließen und sie zum Reden zu bringen. Er ist so recht zur Brücke geworden zwischen den Menschen in der Heimat und drüben über dem Meer und hat manche, die einst im Unfrieden voneinander gegangen sind, wieder versöhnt und zusammengeführt. Karl Götzens „Brüder über dem Meer" ist eines der schönsten Werke, die der Gestaltung volksdeutschen Schicksals gewidmet sind.

Neben der großen Reihe neuer Romane, die der Herbst gebracht hat, stehen auch eine Reihe von Erzählungen und Novellen in Einzelausgaben und Sammelbänden, von denen im Rahmen dieses Berichtes ebenfalls einige hervorgehoben seien. Siebenbürgisch-sächsisches Volksleben zeigt der Hermannstädter Dichter Erwin Wittstock in den Erzählungen des Bandes „Abends Gäste" (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München). — Vierzehn Volksgeschichten erzählt der sudetendeutsche Dichter Gottfried Rothacker in dem Bändchen „Bleib stet". Es sind Geschichten, in denen Wesen und Schicksal des Sudetendeutschtums in seltener, unvergeßlicher Weise lebendig werden (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München). — Sehr eindrucksvoll ist auch die neue Erzählung von Bruno Brehm „Die Grenze mitten durch das Herz" (R.-Piper-Verlag, München). Es geht hier um das Schicksal eines jungen Menschen, in dessen Adern von väterlicher Seite her italienisches, von mütterlicher Seite her deutsches Blut fließt. Die Grenze mitten durch das Herz ist die Grenze des Blutes, die Menschen und Völker trennt, ihnen aber doch die Pflicht auferlegt, im gegenseitigen Verständnis sich zu finden. — Unsere Aufmerksamkeit verdient auch ein Band neuer Erzählungen, den Georg Britting unter dem Titel „Das gerettete Bild" vorlegt (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München). — Und schließlich sei noch hingewiesen auf die neue Erzählung von Hermann Stahl „Die Wurzel unter dem Gras" (Hanseatische Verlags-Anstalt, Hamburg), in der die haltende Kraft der Heimat in schöner Weise sinnbildlich dargestellt worden ist.

Zu den erfreulichen Erscheinungen der diesjährigen Herbstproduktion gehört die Tatsache, daß die deutschen Verlage dem wertvollen deutschen Schrifttum der Vergangenheit weitgehend ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben. Zahlreiche Werke, vor allem des 19. Jahrhunderts, liegen in neuen Ausgaben vor. Klassiker-Gesamtausgaben, Einzelausgaben, Auswahlausgaben stehen nebeneinander. Eine neue Gesamtausgabe der Werke Eduard Mörikes in zwei Bänden bringt der Insel-Verlag. — Eine einbändige Auswahlausgabe der Werke der Annette von Droste-Hülsboff erscheint, herausgegeben von Wilhelm von Scholz im Walter-Hädecke-Verlag, Stuttgart. Zahlreiche neue Einzelausgaben von hervorragenden Dichtwerken des 19. Jahrhunderts enthält die „Neue Klassische Hausbücherei" des Klassiker-Verlages Bong. —

Digitized by Google

Auswahlausgaben der bedeutendsten Lyriker des 19. Jahrhunderts bringt die jetzt 22 Bände zählende Reihe „Aus dem ewigen Schatz deutscher Lyrik“ vom Verlag Kütten & Loening, Potsdam. — Eine Neuausgabe von Herders Sammlung „Stimmen der Völker“ legt der Ernst-Klett-Verlag in Stuttgart vor. Und schließlich sei noch hingewiesen auf die vom Landeshauptmann in Hessen herausgegebene Volksausgabe des Hildebrandliedes, die Alfred Rosenberg gewidmet ist, und auf die später noch einmal ausführlicher eingegangen werden soll.

Dr. Helmuth Langenbucher.

Der Vierjahresplan im deutschen Freiheitskampf

Am sichtbarsten prägt sich die neue geistige Ausrichtung der Wirtschaft in der Durchführung des zweiten Vierjahresplanes aus. Durch ihn macht sich das deutsche Volk von der Unsicherheit ausländischer Rohstoffbezüge frei. Der Wille des Führers, daß alles, was wir für die einfachsten Lebensbedürfnisse, für die Ernährung, Kleidung, Wohnung und Verteidigung brauchen, möglichst ganz aus eigener heimischer Erzeugung zu schaffen ist, erscheint uns heute, zwei Jahre nach der Verkündung, als selbstverständliche, natürliche Auffassung. Nur der überwundenen liberalistischen Haltung ist es zuzuschreiben, daß in größtem Umfang das Gegenteil Geltung hatte. Die einsamen Rufer, die für Teilgebiete der Wirtschaft Wege zur Gesundung der Wirtschaft gewiesen hatten, wurden totgeschwiegen oder als Narren hingestellt.

Der Vierjahresplan beschränkt sich nicht auf Einzelmaßnahmen, etwa die Werkstoffumstellung der Industrie oder die Erzeugungsschlacht der Landwirtschaft; er ist keine Übergangserscheinung bis zur Wiedergewinnung unserer Kolonien; er ist auch keine Kampfansage gegen unsere Handelspartner. In der Küche jeder Hausfrau, in jeder Amtsstube wird der gigantische Kampf um unsere wirtschaftliche Freiheit ebenso geführt, wie auf dem Acker, im Laboratorium und in der Werkstatt. Der Vierjahresplan ist Auftakt für das gewaltige Unternehmen: der Wirtschaft wieder eine sinnvolle Ordnung zu geben, ihre gleichgerichteten Kräfte ganz dem Volke dienstbar zu machen! Schon ahmt man allenthalben unsere Maßnahmen nach, und eines Tages wird der internationale Handel sogar Nutzen aus unserem Vorgehen ziehen, da die Gefahren großer Absatzstockungen und Preisstürze geringer werden. Den schlimmsten kapitalistischen Verbrechen, die bis in die Gegenwart zur Menschensklaverei und, wenn es den Spekulanten gefiel, zur Vernichtung riesiger Vorräte führten, wird ein Riegel vorgeschoben werden. So wird die Umwandlung, die wir heute erleben, in ihren Auswirkungen einmal auch denen zugute kommen, die in ihnen zu Unrecht einen Angriff erblicken.

Es muß mit wenigen Beispielen daran erinnert werden, welche wahnsinnigen Zustände die kurzsichtige Wirtschaft von gestern und die verantwortungslosen Regierungen verschuldet hatten. Nach dem Raub der lothringischen Eisenerze suchte die deutsche Eisenhüttenindustrie nicht ihre Stütze in den heimischen Erzen, sondern wählte den bequemeren Weg, Erz aus Skandinavien und Spanien einzuführen. Während in unseren Wäldern gutes Holz verfaulte, holte man gleiche Sorten aus Sowjetrußland. Schon vor dem Kriege ließ man Schafzucht und Flachsanbau zugrundegehen. Ausländische Nahrungsmittel überschwemmten den Markt, und zugleich fand der deutsche Bauer für seine Erzeugnisse keinen Absatz. Während hier jeder Schutz vor den aus verschiedenen Gründen niedrigen Preisen des Auslandes fehlte, verursachten die außerordentlichen Preisschwankungen mancher Einfuhrstoffe, besonders des Kupfers und Kautschuks, der deutschen Wirtschaft Verluste, da eine derartige Unsicherheit langfristige Planungen unmöglich macht. Selbst in unserer eigenen Erzeugung riefen falsche Verfahren Schäden hervor, die erst in langen Zeitläuften wieder gutzumachen sind. Die Wachstumsbedingungen des Waldes wurden durch Fehler der Forstpflege beeinträchtigt, der Waldboden verarmte durch Bevorzugung der Nadelbäume. Die Wasserwirtschaft störte oft genug das Feuchtigkeitsgleichgewicht der Böden. Manche wichtige wissenschaftliche

Digitized by Google

Forschungsarbeit blieb stecken, weil eine Nutzanwendung aussichtslos schien. Zu diesen traurigen Erscheinungen gesellten sich die ebenso erschütternden Tatsachen, daß lebenswichtige Betriebe ohne Rücksicht auf Grenznähe und Landesverteidigung angelegt wurden, daß nirgends auf eine gesunde Siedlungspolitik hingesteuert, sondern dem Wachstum der Städte weithin Vorschub geleistet wurde. Es schien, als wären die Lehren des Weltkrieges zu schnell vergessen. Wäre der politische Führungsanspruch in der Wirtschaft nicht bereits weltanschaulich-ethisch begründet, würde er sich wahrlich aus diesen Unterlassungssünden und Fehlern der „freien Wirtschaft" rechtfertigen!

Der zweite Vierjahresplan soll unter keinen Umständen den Lebensstandard des deutschen Menschen senken. Er setzt in unvorstellbarem Umfange geistige Vorarbeit voraus. Ruht die Ausführung der Umstellungsarbeiten vor allem auf den Schultern des Bauern und Arbeiters, so muß doch zuvor der Wissenschaftler die Vorarbeit leisten. Hierbei ist kaum ein Wissensgebiet zu entbehren, weder Geologie noch Vererbungslehre, weder Soziologie noch Geschichte. Der Wunsch: Wissenschaft im Dienst des Volkes wird heute schönste Wirklichkeit.

Bei dieser Bedeutung des Vierjahresplanes im Rahmen des großen deutschen Freiheitskampfes ergibt sich seine Wichtigkeit für die Volksaufklärung von selbst. Es ist selbstverständlich, daß ein ausgedehntes Schrifttum dem Fachmann Unterlagen bieten muß. Darüber hinaus ist es aber nötig, in allgemein verständlichen Schriften dem Laien die großen Aufgaben nahezubringen, damit er die Mithilfe auf dem Platz, an den er selbst gestellt ist, um so freudiger leisten kann. Solche Bücher dürfen sich nicht in letzten Einzelheiten erschöpfen, sondern müssen vor allem die großen Zusammenhänge und die übergeordneten Gesichtspunkte aufweisen. Auch der Schulungsleiter und Redner der Bewegung kann sich nicht mit einigen Schlagworten begnügen, sondern sollte aus wirklicher Kenntnis ein Künder des Neuen und Besseren sein. Die Hemmungen, die den großen Umstellungen teils durch den Hang am gewohnten Alten, teils durch das leidige Mißtrauen gegen den Fortschritt entgegenstehen, gilt es zu beseitigen. Für manchen Volksgenossen muß es doch beschämend sein, zu erfahren, wie Errungenschaften, die durch übles Geschwätz in den Geruch minderwertigen „Ersatzes" kommen, von Staaten übernommen werden, die wahrlich im Vergleich zu uns über natürliche Reichtümer in paradiesischer Fülle verfügen.

Die heroische Größe unseres Kampfes um Nahrungsfreiheit und Rohstoffreiheit läßt A. Zischka in seinem Buche „Wissenschaft bricht Monopole" (Verlag W. Goldmann, Leipzig 1938) erkennen, das in einer früheren Auflage hier schon einmal gewürdigt wurde. Zischka hat das Verdienst, die Probleme stets vom Menschen aus zu sehen. Er zeichnet treffend die Schicksale der Forscher und Vorkämpfer in dem großen Ringen um die Überwindung der Angst vor Hunger und Mangel; er zeigt auch, welchen Segen deutsche wissenschaftliche Leistungen allen Völkern gebracht haben. Erschütternd schildert er, wie grausam Kolonialvölker versklavt, ausgebeutet und bis zur Ausrottung dezimiert wurden, weil die Monopolstellung tropischer Gewächse das rücksichtslose Geschäft mit Rohrzucker, Kautschuk und Baumwolle möglich machte. Erst als wissenschaftlicher Fortschritt den Rübenzucker, den künstlichen Kautschuk und die Zellwolle brachte, wurden diese Monopole gebrochen. Übrigens entwerten die neuen Stoffe keineswegs die von der Natur gebotenen: heute hat der Chilesalpeter sein Absatzgebiet neben dem aus der Luft gewonnenen Stickstoffdünger. Während die in der Kohle und im Holz steckenden Stoffe sowie einige billig und in Massen verfügbare Chemikalien wertvolle Werkstoffe, Faserstoffe und Futtermittel liefern, bilden die Metalle einen wunden Punkt in dem großen Werk der Umwandlung und Zusammenfügung. Von synthetischen Verfahren ist man hier noch weit entfernt. Auf der ganzen Welt sind Blei und Zink selten, sogar in absehbaren Jahren erschöpft. Wir helfen uns durch Austausch gegen ältere oder neue Kunststoffe und im übrigen durch sparsame Verwendung und planmäßige Abfallverwertung. Gerade hierdurch kann jeder Volksgenosse den nationalen Kampf unterstützen. Zischka geht in seinem wirklich volkstümlich geschriebenen Buch über eine

Digitized by Google

Auswahlausgaben der bedeutendsten Lyriker des 19. Jahrhunderts bringt die jetzt 22 Bände zählende Reihe „Aus dem ewigen Schatz deutscher Lyrik“ vom Verlag Rütten & Loening, Potsdam. — Eine Neuausgabe von Herders Sammlung „Stimmen der Völker“ legt der Ernst-Klett-Verlag in Stuttgart vor. Und schließlich sei noch hingewiesen auf die vom Landeshauptmann in Hessen herausgegebene Volksausgabe des Hildebrandliedes, die Alfred Rosenberg gewidmet ist, und auf die später noch einmal ausführlicher eingegangen werden soll.

Dr. Helmuth Langenbucher.

Der Vierjahresplan im deutschen Freiheitskampf

Am sichtbarsten prägt sich die neue geistige Ausrichtung der Wirtschaft in der Durchführung des zweiten Vierjahresplanes aus. Durch ihn macht sich das deutsche Volk von der Unsicherheit ausländischer Rohstoffbezüge frei. Der Wille des Führers, daß alles, was wir für die einfachsten Lebensbedürfnisse, für die Ernährung, Kleidung, Wohnung und Verteidigung brauchen, möglichst ganz aus eigener heimischer Erzeugung zu schaffen ist, erscheint uns heute, zwei Jahre nach der Verkündung, als selbstverständliche, natürliche Auffassung. Nur der überwundenen liberalistischen Haltung ist es zuzuschreiben, daß in größtem Umfang das Gegenteil Geltung hatte. Die einsamen Rufer, die für Teilgebiete der Wirtschaft Wege zur Gesundung der Wirtschaft gewiesen hatten, wurden totgeschwiegen oder als Narren hingestellt.

Der Vierjahresplan beschränkt sich nicht auf Einzelmaßnahmen, etwa die Werkstoffumstellung der Industrie oder die Erzeugungsschlacht der Landwirtschaft; er ist keine Übergangserscheinung bis zur Wiedergewinnung unserer Kolonien; er ist auch keine Kampfansage gegen unsere Handelspartner. In der Küche jeder Hausfrau, in jeder Amtsstube wird der gigantische Kampf um unsere wirtschaftliche Freiheit ebenso geführt, wie auf dem Acker, im Laboratorium und in der Werkstatt. Der Vierjahresplan ist Auftakt für das gewaltige Unternehmen: der Wirtschaft wieder eine sinnvolle Ordnung zu geben, ihre gleichgerichteten Kräfte ganz dem Volke dienstbar zu machen. Schon ahmt man allenthalben unsere Maßnahmen nach, und eines Tages wird der internationale Handel sogar Nutzen aus unserem Vorgehen ziehen, da die Gefahren großer Absatzstockungen und Preisstürze geringer werden. Den schlimmsten kapitalistischen Verbrechen, die bis in die Gegenwart zur Menschensklaverei und, wenn es den Spekulanten gefiel, zur Vernichtung riesiger Vorräte führten, wird ein Riegel vorgeschoben werden. So wird die Umwandlung, die wir heute erleben, in ihren Auswirkungen einmal auch denen zugute kommen, die in ihnen zu Unrecht einen Angriff erblicken.

Es muß mit wenigen Beispielen daran erinnert werden, welche wahnsinnigen Zustände die kurzsichtige Wirtschaft von gestern und die verantwortungslosen Regierungen verschuldet hatten. Nach dem Raub der lothringischen Eisenerze suchte die deutsche Eisenhüttenindustrie nicht ihre Stütze in den heimischen Erzen, sondern wählte den bequemeren Weg, Erz aus Skandinavien und Spanien einzuführen. Während in unseren Wäldern gutes Holz verfaulte, holte man gleiche Sorten aus Sowjetrußland. Schon vor dem Kriege ließ man Schafzucht und Flachsanbau zugrundegehen. Ausländische Nahrungsmittel überschwemmten den Markt, und zugleich fand der deutsche Bauer für seine Erzeugnisse keinen Absatz. Während hier jeder Schutz vor den aus verschiedenen Gründen niedrigen Preisen des Auslandes fehlte, verursachten die außerordentlichen Preisschwankungen mancher Einfuhrstoffe, besonders des Kupfers und Kautschuks, der deutschen Wirtschaft Verluste, da eine derartige Unsicherheit langfristige Planungen unmöglich macht. Selbst in unserer eigenen Erzeugung riefen falsche Verfahren Schäden hervor, die erst in langen Zeitläufen wieder gutzumachen sind. Die Wachstumsbedingungen des Waldes wurden durch Fehler der Forstpflege beeinträchtigt, der Waldboden verarmte durch Bevorzugung der Nadelbäume. Die Wasserwirtschaft störte oft genug das Feuchtigkeitsgleichgewicht der Böden. Manche wichtige wissenschaftliche

Digitized by Google

Forschungsarbeit blieb stecken, weil eine Nutzanwendung aussichtslos schien. Zu diesen traurigen Erscheinungen gesellten sich die ebenso erschütternden Tatsachen, daß lebenswichtige Betriebe ohne Rücksicht auf Grenznähe und Landesverteidigung angelegt wurden, daß nirgends auf eine gesunde Siedlungspolitik hingesteuert, sondern dem Wachstum der Städte weithin Vorschub geleistet wurde. Es schien, als wären die Lehren des Weltkrieges zu schnell vergessen. Wäre der politische Führungsanspruch in der Wirtschaft nicht bereits weltanschaulich-ethisch begründet, würde er sich wahrlich aus diesen Unterlassungssünden und Fehlern der „freien Wirtschaft" rechtfertigen!

Der zweite Vierjahresplan soll unter keinen Umständen den Lebensstandard des deutschen Menschen senken. Er setzt in unvorstellbarem Umfange geistige Vorarbeit voraus. Ruht die Ausführung der Umstellungsarbeiten vor allem auf den Schultern des Bauern und Arbeiters, so muß doch zuvor der Wissenschaftler die Vorarbeit leisten. Hierbei ist kaum ein Wissensgebiet zu entbehren, weder Geologie noch Vererbungslehre, weder Soziologie noch Geschichte. Der Wunsch: Wissenschaft im Dienst des Volkes wird heute schönste Wirklichkeit.

Bei dieser Bedeutung des Vierjahresplanes im Rahmen des großen deutschen Freiheitskampfes ergibt sich seine Wichtigkeit für die Volksaufklärung von selbst. Es ist selbstverständlich, daß ein ausgedehntes Schrifttum dem Fachmann Unterlagen bieten muß. Darüber hinaus ist es aber nötig, in allgemein verständlichen Schriften dem Laien die großen Aufgaben nahezubringen, damit er die Mithilfe auf dem Platz, an den er selbst gestellt ist, um so freudiger leisten kann. Solche Bücher dürfen sich nicht in letzten Einzelheiten erschöpfen, sondern müssen vor allem die großen Zusammenhänge und die übergeordneten Gesichtspunkte aufweisen. Auch der Schulungsleiter und Redner der Bewegung kann sich nicht mit einigen Schlagworten begnügen, sondern sollte aus wirklicher Kenntnis ein Künder des Neuen und Besseren sein. Die Hemmungen, die den großen Umstellungen teils durch den Hang am gewohnten Alten, teils durch das leidige Mißtrauen gegen den Fortschritt entgegenstehen, gilt es zu beseitigen. Für manchen Volksgenossen muß es doch beschämend sein, zu erfahren, wie Errungenschaften, die durch übles Geschwätz in den Geruch minderwertigen „Ersatzes" kommen, von Staaten übernommen werden, die wahrlich im Vergleich zu uns über natürliche Reichtümer in paradiesischer Fülle verfügen.

Die heroische Größe unseres Kampfes um Nahrungsfreiheit und Rohstoffreiheit läßt A. Zischka in seinem Buche „Wissenschaft bricht Monopole" (Verlag W. Goldmann, Leipzig 1938) erkennen, das in einer früheren Auflage hier schon einmal gewürdigt wurde. Zischka hat das Verdienst, die Probleme stets vom Menschen aus zu sehen. Er zeichnet treffend die Schicksale der Forscher und Vorkämpfer in dem großen Ringen um die Überwindung der Angst vor Hunger und Mangel; er zeigt auch, welchen Segen deutsche wissenschaftliche Leistungen allen Völkern gebracht haben. Erschütternd schildert er, wie grausam Kolonialvölker versklavt, ausgebeutet und bis zur Ausrottung dezimiert wurden, weil die Monopolstellung tropischer Gewächse das rücksichtslose Geschäft mit Rohrzucker, Kautschuk und Baumwolle möglich machte. Erst als wissenschaftlicher Fortschritt den Rübenzucker, den künstlichen Kautschuk und die Zellwolle brachte, wurden diese Monopole gebrochen. Übrigens entwerten die neuen Stoffe keineswegs die von der Natur gebotenen: heute hat der Chilesalpeter sein Absatzgebiet neben dem aus der Luft gewonnenen Stickstoffdünger. Während die in der Kohle und im Holz steckenden Stoffe sowie einige billig und in Massen verfügbare Chemikalien wertvolle Werkstoffe, Faserstoffe und Futtermittel liefern, bilden die Metalle einen wunden Punkt in dem großen Werk der Umwandlung und Zusammenfügung. Von synthetischen Verfahren ist man hier noch weit entfernt. Auf der ganzen Welt sind Blei und Zink selten, sogar in absehbaren Jahren erschöpft. Wir helfen uns durch Austausch gegen ältere oder neue Kunststoffe und im übrigen durch sparsame Verwendung und planmäßige Abfallverwertung. Gerade hierdurch kann jeder Volksgenosse den nationalen Kampf unterstützen. Zischka gebt in seinem wirklich volkstümlich geschriebenen Buch über eine

Digitized by Google

Tatsachenschilderung weit hinaus. Er deutet die Gefahren an, die jeder technische Fortschritt in sich birgt. Die wichtigste Synthese ist ihm die wahre Gemeinschaft. Hat das Volk sich selbst schöpferisch umgestaltet, wird es dank den neu geweckten Kräften solche Gefahren meistern.

Es ist ein Kennzeichen der Vierjahresplanungen, daß überall eine sehr breite Grundlage angestrebt wird. Wir begnügen uns nicht mit der Erzeugung riesiger Mengen von Zellwolle und Kunstseide, sondern fördern gleichzeitig nachhaltig die Schafzucht, die Seidenraupenzucht und den Flachsanbau. Wir fördern nicht nur das deutsche Erdöl, sondern verarbeiten deutsche Kohle zu Benzin und Schmieröl, lassen Kraftfahrzeuge mit Holzgas, Leuchtgas, Abfallgas (Propan) und Gas aus Kläranlagen der Abwässer betreiben! Neue Motorbauarten, die unmittelbar mit Kohlenstaub, ja sogar mit allerlei Pflanzenabfällen gespeist werden, stehen vor der Reife zur Massenherstellung. Solche Neuerungen beurteilt man nur richtig, wenn man einmal zahlenmäßig die wirtschaftliche Auswirkung betrachtet. A. Lübke versteht es in seinem Buche „Das deutsche Rohstoffwunder" (Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart 1938) eine gewaltige Menge solcher Zahlenangaben äußerst fesselnd in den Text einzuschalten. Dieses Werk hat zudem den Vorzug, ein Stichwortverzeichnis zu besitzen. Das ist wichtig, da wohl jeder Laie diese Bücher nicht nur durchliest, sondern auch zum Nachschlagen benutzen möchte. Lübke weist daraufhin, wie stark die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung durch Fortschritte in der Neulandgewinnung, Bewässerung, Konservierung, Sortenzüchtung und Schädlingsbekämpfung beeinflußt wird. Selbst bei Hilfsmitteln, wie den Gerbstoffen, zeigen sich Sünden der Vergangenheit und heutige Aufgaben. Wegen des Raubbaus an den Eichenwäldern und ihrer Verdrängung durch Nadelhölzer wurden schließlich alle Gerbstoffe aus dem Ausland bezogen. Sogar Heilkräuter und alte deutsche Arzneipflanzen müssen wieder bei uns heimisch gemacht werden!

Begründung, Durchführung und bisherige Erfolge des Vierjahresplanes finden ihren Niederschlag in den Zahlen unserer Handelsbilanz. M. Hessenland bringt deshalb in seinem, aus Vorlesungen an der Handels-Hochschule zu Königsberg/Pr entstandenen Buch „Deutschlands Kampf um seine Rohstoffe" (J. F. Lehmanns Verlag, München 1938), viele derartige Hinweise, ohne damit zu ermüden. Diese Arbeit setzt einige Vorkenntnisse und gewisse Einblicke in die Wirtschaft voraus, zumal (im Gegensatz zu den anderen Schriften) nicht nur die erprobten in die Praxis übergeführten Verfahren geschildert werden, sondern auch reizvolle Vorschläge, die noch in der Entwicklung begriffen und umstritten sind. Hessenlands Buch erschien bereits vor der Vereinigung Österreichs mit dem Reich; die später herausgebrachten Werke nehmen auf die Auswirkung, die dieses Ereignis für die Wirtschaft hat, wenigstens in rasch noch eingefügten Abschnitten Bezug.

Auch H. Gerhardt und A. Höfner versuchen in ihren Buch „Deutsche Roh- und Werkstoffe. Ein Lehr- und Lesebuch für jedermann" (Verlag Naturkunde und Technik, Frankfurt/Main 1938), die Wandlungen der Stoffwirtschaft zu umreißen. Leider werden sie der Verpflichtung des Untertitels nicht gerecht; chemische Strukturformeln und ungenügend durchgearbeitete Zeichnungen, die der Laie vermutlich nicht richtig deutet, sind in einem für „jedermann" bestimmten Werk fehl am Platze. Verhältnismäßig oft stößt man auf wörtlich anderswo entnommene Ausführungen überhaupt bestärken einige, hier ihres zweifelhaften Wertes wegen gar nicht erwähnte Bücher in der Vermutung, daß Zischkas erfolgreiches Werk einige Nachahmer gefunden hat.

Ein Sondergebiet, die für den Laien so geheimnisvollen und mannigfaltigen Kunststoffe behandelt R. Brandenburger in der Schrift „Im Zeitalter der Kunststoffe" (J. F. Lehmanns Verlag, München 1938). Der Verfasser, durch einige für den Spezialisten bestimmte Bücher wohlbekannt, verliert sich manchmal in Einzelheiten. Interessant sind die vielen Abbildungen von Gebrauchsgegenständen aus Kunststoffen. Sie führen zu der delikaten Frage der handwerklichen Durchbildung. Die Umstellung auf Kunststoffe birgt die Gefahr in sich, daß noch mehr in Form und Farbe unmögliche Verirrun-

Digitized by Google

gen Eingang in den Hausrat finden. Das liegt daran, daß die Kunststoffe meist eine vom alten Werkstoff abweichende Gestalt verlangen, in fast jeder Tönung herstellbar sind und die beteiligten Gewerbezweige nur zu oft bereits den Instinkt für guten Geschmack verloren haben. Brandenburger zeigt fast durchweg nur einwandfreie Formen — erfreulicher als die Auslagen mancher Geschäfte! Bedenklich sind jedoch Empfehlungen für Verfahren, mit denen edle Hölzer oder Marmor vorgetäuscht werden. Wenn wir exotische Hölzer an Möbeln wegen ihres Devisenbedarfes oder z. B. in Schiffskabinen zur erhöhten Feuersicherheit nicht mehr wollen, dann brauchen auch die statt dessen angebrachten deutschen Hölzer oder Kunststoffplatten sie nicht nachzuahmen. Nach der Überwindung der Stilkopien jetzt keine Verlogenheit des Werkstoffes!

Für den einfachen Volksgenossen sind die genannten Bücher oft noch zu teuer. Es ist deshalb lebhaft zu begrüßen, daß der „Reichsausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung" in die Reihe seiner wohlfeilen Schriften, die sich mit volkswirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Fragen befassen, auch Hefte über „Deutsche Werkstoffe", „Deutsche Textilstoffe" und „Deutsche Kraftstoffe" aufgenommen hat (Selbstverlag des Herausgebers, Berlin W 9. Preis je Heft RM. —,10). Selbstverständlich kann auf 48 Seiten nur das Wichtigste gesagt werden. Da das aber sachlich einwandfrei, frei von Fachausdrücken und anregend zugleich geschieht, möchte man diesen Heften die gleiche Verbreitung wünschen, die andere politische Aufklärungsschriften gefunden haben.

Die durch den Vierjahresplan ausgelösten Wandlungen der deutschen Wirtschaft gehen auf das persönliche Gedankengut des Führers zurück. Weder Generalfeldmarschall Hermann Göring, der an der Spitze dieses Kampfes steht, noch die Männer, auf deren Forschungen oder Vorschlägen sich heute die Verwirklichung stützt, hatten in der Wirtschaft von gestern einen Namen: so unfruchtbar war die liberalistische Wirtschaft, daß ihr diese Impulse von außen gegeben werden mußten! Statt der wirtschaftlichen Verarmung und Abschließung (wie man behauptete) wird der Rohstoffkampf eine solche Fülle von neuen Schöpfungen anregen, daß die kommende Wirtschaftsblüte Arbeit und Brot für viele Jahrzehnte bedeutet.

Dr.-Ing. H. v. Renesse.

Jahrweiser 1939

Die ersten Zeichen dafür, daß ein Jahr seinem Ende zugeht, sind für uns neben anderen Dingen die im Laufe der Sommer- und Herbstmonate erscheinenden Kalender für das neue Jahr. Wie in den letzten Jahren kamen sie auch in diesen Wochen wieder in großer Fülle, so zahlreich, daß sie auf beschränktem Raum nicht einmal titelmäßig aufgeführt werden konnten. Aus diesem Grunde sind in nachstehendem eine Anzahl von Jahrweisern genannt, die teilweise als Beispiel für eine große Anzahl anderer stehen können, oder aber solche, von denen wir glauben, daß sie im Laufe des Jahres zu treuen Begleitern für den sie Benutzenden werden. Wir haben diese Besprechung der Jahrweiser in unserer Zeitschrift in den letzten Jahren immer eingeführt mit dem „NSDAP.-Standarten-Kalender" und wollen das auch in dieser Würdigung tun. Der „Standarten-Kalender", der in den Jahren des Kampfes für jeden Nationalsozialisten wie der „Völkische Beobachter" und der „Illustrierte Beobachter" ein Helfer war, wurde in den letzten Jahren zu einem Kalender für jedes deutsche Haus. Reichsleiter Alfred Rosenberg hat der Folge für 1939 ein Geleitwort mitgegeben, in dem er schreibt, daß wir eine ungeheure Verantwortung tragen vor einer großen Vergangenheit, aber auch vor einer noch kommenden Zukunft. Die Bilder und Texte des Standartenkalenders greifen hinein in die Fülle des gesamtdeutschen Lebens. Es gibt kein Gebiet, das darin nicht erfaßt wäre. Künstlerische Aufnahmen sind ebenso berücksichtigt wie politische Ereignisse, die Schönheit der Landschaft steht neben der Schönheit des Menschen. Mit besonderer Freude sehen wir auch in diesem Jahr die farbigen Einschaltblätter, deren künstlerisch hochwertige Wiedergabe hervorgehoben sei.

Dem Standarten-Kalender, der im Franz-Eher-Verlag erschienen ist, gesellen

Digitized by Google

Tatsachenschilderung weit hinaus. Er deutet die Gefahren an, die jeder technische Fortschritt in sich birgt. Die wichtigste Synthese ist ihm die wahre Gemeinschaft. Hat das Volk sich selbst schöpferisch umgestaltet, wird es dank den neu geweckten Kräften solche Gefahren meistern.

Es ist ein Kennzeichen der Vierjahresplanungen, daß überall eine sehr breite Grundlage angestrebt wird. Wir begnügen uns nicht mit der Erzeugung riesiger Mengen von Zellwolle und Kunstseide, sondern fördern gleichzeitig nachhaltig die Schafzucht, die Seidenraupenzucht und den Flachsanbau. Wir fördern nicht nur das deutsche Erdöl, sondern verarbeiten deutsche Kohle zu Benzin und Schmieröl, lassen Kraftfahrzeuge mit Holzgas, Leuchtgas, Abfallgas (Propan) und Gas aus Kläranlagen der Abwässer betreiben! Neue Motorbauarten, die unmittelbar mit Kohlenstaub, ja sogar mit allerlei Pflanzenabfällen gespeist werden, stehen vor der Reife zur Massenherstellung. Solche Neuerungen beurteilt man nur richtig, wenn man einmal zahlenmäßig die wirtschaftliche Auswirkung betrachtet. A. Lübke versteht es in seinem Buche „Das deutsche Rohstoffwunder" (Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart 1938) eine gewaltige Menge solcher Zahlenangaben äußerst fesselnd in den Text einzuschalten. Dieses Werk hat zudem den Vorzug, ein Stichwortverzeichnis zu besitzen. Das ist wichtig, da wohl jeder Laie diese Bücher nicht nur durchliest, sondern auch zum Nachschlagen benutzen möchte. Lübke weist daraufhin, wie stark die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung durch Fortschritte in der Neulandgewinnung, Bewässerung, Konservierung, Sortenzüchtung und Schädlingsbekämpfung beeinflußt wird. Selbst bei Hilfsmitteln, wie den Gerbstoffen, zeigen sich Sünden der Vergangenheit und heutige Aufgaben. Wegen des Raubbaus an den Eichenwäldern und ihrer Verdrängung durch Nadelhölzer wurden schließlich alle Gerbstoffe aus dem Ausland bezogen. Sogar Heilkräuter und alte deutsche Arzneipflanzen müssen wieder bei uns heimisch gemacht werden!

Begründung, Durchführung und bisherige Erfolge des Vierjahresplanes finden ihren Niederschlag in den Zahlen unserer Handelsbilanz. M. Hessenland bringt deshalb in seinem, aus Vorlesungen an der Handels-Hochschule zu Königsberg/Pr entstandenen Buch „Deutschlands Kampf um seine Rohstoffe" (J. F. Lehmanns Verlag, München 1938), viele derartige Hinweise ohne damit zu ermüden. Diese Arbeit setzt einige Vorkenntnisse und gewisse Einblicke in die Wirtschaft voraus, zumal (im Gegensatz zu den anderen Schriften) nicht nur die erprobten in die Praxis übergeführten Verfahren geschildert werden, sondern auch reizvolle Vorschläge, die noch in der Entwicklung begriffen und umstritten sind. Hessenlands Buch erschien bereits vor der Vereinigung Österreichs mit dem Reich; die später herausgebrachten Werke nehmen auf die Auswirkung, die dieses Ereignis für die Wirtschaft hat, wenigstens in rasch noch eingefügten Abschnitten Bezug.

Auch H. Gerhardt und A. Hö[illegible] versuchen in ihren Buch „Deutsche Roh- und Werkstoffe. Ein[illegible] und Lesebuch für jedermann" (Verlag für Kulturkunde und Technik, Frankfurt [illegible] 1938), die Wandlungen der Stoffwirtschaft zu umreißen. Leider werden [illegible] Verpflichtung des Untertitels nicht recht; chemische Strukturformeln [illegible] genügend durchgearbeitete Zeichnungen, die der Laie vermutlich nicht richtig [illegible] tet, sind in einem für „jedermann" bestimmten Werk fehl am Platze. [illegible] nismäßig oft stößt man auf [illegible] anderswo entnommene Ausführungen. Überhaupt bestärken einige, bis [illegible] zweifelhaften Wertes wegen [illegible] erwähnte Bücher in der Vermutung [illegible] Zischkas erfolgreiches Werk einige [illegible] ahmer gefunden hat.

Ein Sondergebiet, die für den [illegible] geheimnisvollen und mannigfaltigen [illegible] stoffe behandelt K. Brandenb[illegible] der Schrift „Im Zeitalter der [illegible] stoffe" (J. F. Lehmanns Verlag, [illegible] chen 1938). Der Verfasser, du[illegible] für den Spezialisten bestimmt [illegible] wohlbekannt, verliert sich ma[illegible] Einzelheiten. Interessant sind [illegible] Abbildungen von Gebrauchsge[illegible] aus Kunststoffen. Sie führen [illegible] katen Frage der handwerklich[illegible] bildung. Die Umstellung auf [illegible] birgt die Gefahr in sich, daß [illegible] in [illegible]

Digitized by Google

Eingang in den Hausrat finden. s liegt daran, daß die Kunststoffe st eine vom alten Werkstoff abweis rde Gestalt verlangen, in fast jeder rung herstellbar sind und die beteilig Gewerbezweige nur zu oft bereits Instinkt für guten Geschmack ver haben. Brandenburger zeigt fast weg nur einwandfreie Formen — ulicher als die Auslagen mancher häfte! Bedenklich sind jedoch Emp ngen für Verfahren, mit denen edle r oder Marmor vorgetäuscht wer Wenn wir exotische Hölzer an In wegen ihres Devisenbedarfes oder in Schiffskabinen zur erhöhten icherheit nicht mehr wollen, dann en auch die statt dessen angebrach deutschen Hölzer oder Kunststoff n sie nicht nachzuahmen. Nach der indung der Stilkopien jetzt keine genheit des Werkstoffes!

den einfachen Volksgenossen sind nannten Bücher oft noch zu teuer. deshalb lebhaft zu begrüßen, daß Reichsausschuß für volkswirtschaft Aufklärung" in die Reihe seiner len Schriften, die sich mit volks aftlichen und hauswirtschaftlichen befassen, auch Hefte über „Deutsche offe", „Deutsche Textilstoffe" und e Kraftstoffe" aufgenommen hat erlag des Herausgebers, Ber 9. Preis je Heft RM. —,10). rständlich kann auf 48 Seiten Wichtigste gesagt werden. Da sachlich einwandfrei, frei von rücken und anregend zugleich ge möchte man diesen Heften die Verbreitung wünschen, die andere Aufklärungsschriften gefunden

urch den Vierjahresplan ausge Handlungen der deutschen Wirt en auf das persönliche Gedan s Führers zurück. Weder Ge arschall Hermann Göring, der itze dieses Kampfes steht, noch r, auf deren Forschungen oder n sich heute die Verwirklichung en in der Wirtschaft von ge Namen: so unfruchtbar war istische Wirtschaft, daß ihr lfe von außen gegeben werden tatt der wirtschaftli Abschließung (w

solche Fülle von neuen Schöpfungen an regen, daß die kommende Wirtschafts blüte Arbeit und Brot für viele Jahr zehnte bedeutet.

Dr.-Ing. H. v. Renesse.

Jahrweiser 1939

Die ersten Zeichen dafür, daß ein Jahr seinem Ende zugeht, sind für uns neben anderen Dingen die im Laufe der Som mer- und Herbstmonate erscheinenden Ka lender für das neue Jahr. Wie in den letzten Jahren kamen sie auch in diesen Wochen wieder in großer Fülle, so zahl reich, daß sie auf beschränktem Raum nicht einmal titelmäßig aufgeführt wer den konnten. Aus diesem Grunde sind in nachstehendem eine Anzahl von Jahr weisern genannt, die teilweise als Bei spiel für eine große Anzahl anderer stehen können, oder aber solche, von denen wir glauben, daß sie im Laufe des Jah res zu treuen Begleitern für den sie Be nutzenden werden. Wir haben diese Be sprechung der Jahrweiser in unserer Zeit schrift in den letzten Jahren immer ein geführt mit dem „NSDAP.-Stan darten-Kalender" und wollen das auch in dieser Würdigung tun. Der „Standarten-Kalender", der in den Jah ren des Kampfes für jeden Nationali sozialisten wie der „Völkische Beobach ter" und der „Illustrierte Beobachter" ein Helfer war, wurde in den letzten Jahren zu einem Kalender für jedes deutsche Haus. Reichsleiter Alfred Rosenberg hat der Folge für 1939 ein Geleitwort mitgegeben, in dem er schreibt, daß wir eine ungeheure Ver antwortung tragen vor einer großen Vergangenheit, aber auch vor einer noch kommenden Zukunft. Die Bilder und Texte des Standartenkalenders greifen hinein in die Fülle des gesamtdeutschen Lebens. Es gibt kein Gebiet, das darin nicht er faßt wäre. Künstlerisch [illegible] ebenso berücksichtigt wie [illegible] nisse, die Schönheit der [illegible] neben der Schönheit [illegible] besonderer Freude [illegible] sem Jahr die farbigen [illegible] deren künstlerische [illegible] gabe hervorgehoben [illegible]

Digitized by Google

sich einige Jahrweiser des gleichen Verlages zu. Zunächst der „NS.-Frauen-Kalender", der im Auftrage der NSDAP. Reichsleitung, Reichsfrauenführung, von Ellen Semmelroth zusammengestellt ist. Es ist selbstverständlich, daß sich dieser Kalender besonders auf die Bedürfnisse der Frau und der Familie eingerichtet hat. So bringt er mehrere Bilder aus dem Heim, auch solche des Lebens aus der politischen Frauenarbeit. Proben des schriftstellerischen Schaffens wechseln mit solchen kunstgewerblicher Arbeiten. Wenn man zusammenfassend über diesen Kalender sagt, daß er wirklich etwas vom Zauber des deutschen Familienlebens eingefangen hat, so bedeutet das wohl für ihn die beste Würdigung.

Inhaltlich stellt sich neben diesen Jahrweiser der Kalender „Neues Volk" des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. Das Wort des Führers: „Was hat aber jeder Dienst an diesem Menschen für einen Wert, wenn wir das Wichtigste versäumen, ihn in seinem Blute rein und unverdorben zu erhalten?", ist der Leitsatz, der für die Zusammenstellung der einzelnen Beiträge maßgebend gewesen ist. Die Bilder, die der Kalender bringt, gehören zu den schönsten Ausschnitten aus allen Bemühungen, die der Gesunderhaltung des deutschen Menschen dienen sollen. Die Rückseiten der einzelnen Kalenderblätter enthalten sehr häufig noch Auszüge aus Reden, Merksprüche, Gedichte und Lebensregeln. Wir glauben, daß gerade dieser Jahrweiser für jeden eine eindringliche Mahnung darstellt, mitzuhelfen, um das deutsche Volk gesund zu erhalten.

Für die SA. legt der Verlag den „SA.-Kalender 1939" vor. Das Vorwort schrieb Stabschef Lutze. Wer die Aufgaben der SA. kennt und weiß, welche Fülle von Arbeit sie in den letzten Jahren geleistet hat, dem wird es klar, daß auch der umfangreichste Jahrweiser nur einen Teil dieser Arbeit zeigen kann. Dieser Ausschnitt aber ist so lebendig dargestellt, daß jeder, der den Kalender ansieht, sich sagen muß: „So ist die SA.!" Wir glauben, daß gerade dieser Kalender zum Jahrweiser für jeden SA.-Mann wird.

Im dritten Jahr erscheint der „SS-Kalender", der in Wort und Bild nicht nur aus dem Leben der Schutzstaffeln berichtet, sondern auch für die Reinerhaltung der Rasse, für die Durchsetzung des nordischen Lebensgefühls eintritt.

„Am Bauerntum entscheidet sich das Schicksal des deutschen Volkes!" Dieses Geleitwort hat Reichsminister Walter Darré dem Jahrweiser „Deutsches Landvolk" vorgestellt. Durch die Texte und Bilder soll das Wort Darré's vertieft werden. Der Jahrweiser „Deutsches Landvolk" wendet sich daher nicht an die Bauern allein, er wendet sich ebensogut an die Menschen der Städte, die aus ihm sehen mögen, welche Bedeutung die Bauernschaft für die Gesunderhaltung und wirtschaftliche Stärke des deutschen Volkes hat. Die Bilder und Texte des Jahrweisers sind gut und umreißen in bunter Folge den Jahresablauf des Bauernlebens.

Im Verlag von Wilhelm Limpert erschien der „Deutsche Luftfahrt-Kalender", herausgegeben vom Korpsführer des NS.-Fliegerkorps. Hier finden nicht nur die Mitglieder dieser Organisation, sondern auch alle Freunde und Anhänger des Flugsportes eine Fülle photographisch ausgezeichneter Bilder aus dem reichen Gebiet des fliegerischen Sportes, seiner Schönheit und der mit ihm zusammenhängenden Technik.

Die Deutsche Arbeitsfront bringt in ihrem Verlag einen Tagesabreißkalender „Deutscher Werkkalender 1939" heraus. Der Kalender erscheint jetzt im fünften Jahrgang. Im Kampf um Deutschlands politische und wirtschaftliche Freiheit und im Zeichen des Mangels an Arbeitskräften, hat jeder an seiner Stelle mehr denn je zu schaffen. Der Jahrweiser der Deutschen Arbeitsfront bemüht sich, „Richtschnur und Wissen, Frohsinn und Entspannung zu geben und so auf seine Weise für die Ziele der Deutschen Arbeitsfront zu wirken". Sein Inhalt zerfällt in drei Teile: Sichtbarmachung der Gemeinschaft, Erweckung der Freude an der Arbeit und Förderung der Erholung. Eine Ergänzung dazu ist das Kalenderbuch „Kalender der Deutschen Arbeit". Will der erste Jahrweiser sein Ziel durch die zahlreichen Bilder erreichen, so gebt dieser Jahrweiser auf wichtige Fragen des Arbeitslebens ein in Form größerer Aufsätze. Er behandelt

Digitized by Google

z. B. das Schaffen der Deutschen Arbeitsfront, die Bedeutung des sudetendeutschen Volkstums, stellt die Frage nach dem Wert des guten Buches und berichtet über deutsche Volkstumsarbeit in fremden Ländern. Gerade diesem Kalenderbuch ist durch den geringen Preis die Möglichkeit gegeben, in der breitesten Öffentlichkeit zu wirken.

Einer der wenigen Tages-Abreißkalender, die wir besitzen, ist „Meyers Historisch-Geographischer Kalender", der jetzt im 42. Jahrgang erscheint, und der in den letzten Jahren besonders durch seine vielfarbigen Bilder gewonnen hat. Welche Absichten dieser Kalender verfolgt, erkennt jeder schon am Titel. Die Tatsache, daß der Kalender im Verlag des bekannten Meyer'schen Lexikons erscheint, macht deutlich, daß er auch innerlich äußerst vielgestaltig ist. Neben seinen zahlreichen Beiträgen aus dem Reiche selbst, geht er ein auf das Ausland, neben der Darstellung von historischen Begebenheiten würdigt er das politische Leben der Gegenwart auf breitester Grundlage.

Auch der Jahrweiser „Kultur und Natur" des Athenaion-Verlages liegt rechtzeitig vor. Die Bedeutung dieses Jahrweisers liegt in der Vielfalt seiner Bilder aus dem Leben der Natur, seinen kleinen Essays und seinen Sprichwörtern. Daneben bringt er Wetterregeln und zahlreiche Ratschläge.

Inhaltlich gehört zu diesen beiden Jahrweisern der „Kosmos-Kalender" des W.-Spemann-Verlages, Stuttgart. Er verzichtet in seiner neuen Ausgabe auf ausführliche Texte und läßt nur das Bild sprechen. Wir wären in früheren Zeiten glücklich gewesen, in unseren botanischen Lehrbüchern derartig schöne Bilder gefunden zu haben.

Eine große Gruppe von Jahrweisern wendet sich in Wort und Bild der deutschen Landschaft zu. Wir haben im letzten Jahrgang an gleicher Stelle betont, daß es keine leichte Aufgabe ist, hier immer wieder neue Motive zu finden. Die „Kalendermacher" haben uns überzeugt, daß sie das wirklich können. Zu dieser Gruppe gehört z. B. der „Limpert-Wanderkalender", der durch seine großen, besonders gut wiedergegebenen Photos überrascht, und der gleichzeitig auf der Rückseite zu den Bildern einen ausführlichen Text bringt. Dieser Kalender mag manchem einen Wanderführer ersetzen. Das gleiche gilt für den Kalender „Das schöne Deutschland", der ebenfalls bei Limpert erscheint. Die Schönheiten der deutschen Ostmark hat der Jahrweiser „Schönes deutsches Österreich" eingefangen, den der Walter-Flechsig-Verlag, Dresden, herausbringt. Seine Kupfertiefdruckbilder lassen sich auch als Postkarten verwenden. Zu den Schönheiten des Alpenlandes wendet sich der im gleichen Verlag erscheinende Jahrweiser „Alpenland".

Der Verlag Werner Klotz in Zittau legt wie in den letzten Jahren neben zahlreichen anderen Kalendern seinen Jahrweiser „Deutsche Erde" vor. Der Weg, den uns die Bilder dieses Jahrweisers führen, geht vom Meer im Norden bis zu den Bergen des Südens.

„See, Sand, Sonne" heißt der Jahrweiser des Verlages Walter Flechsig, Dresden, der besonders den Freunden des Meeres und des Wassers Freude machen wird.

Wem mit dem Jahrweiser „Alpenland" noch nicht gedient ist, der mag sich den Jahrweiser „Spemanns Alpen-Kalender" ansehen, oder aber den seit Jahren bekannten „Blodigs Alpenkalender".

Aus der Gruppe der Jahrweiser, die sich mit einzelnen Aufgaben und Lebensgebieten beschäftigen, sei eine kleine Anzahl herausgegriffen, so zunächst der „Deutsche Tierschutz-Bildkalender" (Wilhelm-Limpert-Verlag). Er erscheint mit dieser Ausgabe im 10. Jahrgang. Seine Aufgabe ist im Titel eingeschlossen. Bilder und Text machen jedem klar, welche Aufgaben der Tierschutz hat. Im gleichen Verlag erscheint der „Bildkalender der deutschen Leibesübungen", den Dr. Wetzel vom Stabe des Reichssportführers bearbeitet hat. In einem Vorwort geht er ein auf die Entwicklung der sportlichen Arbeit, die im letzten Jahre vor sich gegangen ist. Es ist schön, daß dieser Jahrweiser nicht nur auf das sportliche Leben der Gegenwart hinweist, sondern daß er auch zahlreiche Beispiele aus den Anfängen turnerischer und sportlicher Betätigung bringt.

Auch der „Jahrweiser für den Deutschen Luftschutz" erscheint

Digitized by Google

schon zum fünften Male. Es ist unnötig, noch Worte zu machen über die Bedeutung der Luftschutzarbeit. Wer es noch nötig hat, sich von der Wichtigkeit des Luftschutzes überzeugen zu lassen, der sehe sich diesen Jahrweiser an. Seine Bilder und seine Texte geben einen umfassenden Überblick über die auf diesem Gebiet geleistete Arbeit.

Viele hunderttausende junge Menschen, die jetzt zur Ableistung ihrer Wehrpflicht eingerückt sind, werden sich besonders freuen, den „Jahrweiser für die Deutsche Wehrmacht" (W.-Limpert-Verlag) oder den „Flug-Kalender" (Deutsches Verlagsbuchhaus Dresden) zu erhalten.

Eine wertvolle Ergänzung zum „Flug-Kalender" ist der „Zeppelin-Kalender", den die Luftschiffbau Zeppelin G.m.b.H. beim Verlag W. Spemann, Stuttgart, herausbringt.

Zum Abschluß eine kleine Zahl von Kalendern, die besonders auffallen durch ihre künstlerische Ausstattung. Photographieren ist eine Kunst, es ist nicht allein mit dem Knipsen getan. Welche Möglichkeiten in dem zunächst tot erscheinenden Auge der Kamera verschlossen liegen, zeigen die Bilder, die der Jahrweiser „Licht und Schatten" bringt, der wie der Kalender „Kunst und Kamera" im Verlage A. Wiechmann in München erscheint. Die beiden Jahrweiser zeigen sehr deutlich, daß photographieren nicht allein aufnehmen bedeutet, sondern daß das Wie des Aufnehmens, das Sehen des Bildes und das Finden des Bildausschnittes noch weit wichtiger sind. Einzelne Bilder dieser Jahrweiser sind hervorragend. Der Jahrweiser „Kunst und Kamera" bringt außerdem noch einige Kunstblätter in den guten Wiedergaben, durch die der Verlag Wiechmann bekannt ist.

Der Verlag Walter Flechsig in Dresden hat sich durch seine „Popp-Jahrweiser" einen guten Namen gemacht. Er legt auch in diesem Jahre einige dieser Popp-Kalender vor. Über den eigentlichen Kalenderblättern befinden sich hier noch eingesteckte Originalphotos, die sich nach Gebrauch als Postkarten verwenden lassen. Zwei ihrer Kalender sind „Frohe Kindheit" und „Blütenwunder" mit einigen Ausschnitten aus dem Naturleben.

Der Fr.-Heyde-Verlag in Berlin-Zehlendorf legt seinen seit Jahren bekannten Jahrweiser „Deutsches Leben" wieder vor. Dieser Kalender hat sich die Unterstützung junger nachdenkender Künstler zur Aufgabe gemacht. Die einzelnen Blätter wurden ausschließlich für den Jahrweiser selbst gezeichnet; auch die Gedichte und Worte deutscher Dichter erscheinen hier zum erstenmal.

Wiedergaben großer Gemälde der Gegenwart bringt „Wiechmann's Kalender Deutscher Künstler". Satz- und drucktechnisch ist dieser Jahrweiser ein kleines Meisterwerk.

Damit möge der kurze Überblick über Jahrweiser 1939 abgeschlossen sein. Wir wissen, daß wir hier nur einen kleinen Teil nennen konnten; selbstverständlich gibt es für alle anderen wichtigen Fragen, so für das Gebiet des Schrifttums, des Films, der Musik, des Theaters, noch andere Jahrweiser. Wir glauben aber, daß jeder aus den hier Genannten einen finden wird, der ihm ein ganzes Jahr hindurch Freude macht.

Erich Langenbucher.

Digitized by Google

lationalsozialistische Monatshefte

Zentrale
olitischen
ulturelle
eitschrift
er
·S·D·A·P·

THE LIBRARY OF THE
JAN 5 1939
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Heft 105

Dezember

Alfred Rosenberg: Weltanschauung und Glaubenslehre

Hans Hagemeyer: Buch und Volk

Heinrich Müller: Die Katholische Aktion in der praktischen Volkstumsarbeit

Karl Funk: Friedrichs des Großen Aufnahme in die Freimaurerei und seine Logenarbeiten

Georg Reitenbach: Die Sozialpolitik der Sowjetgewerkschaften

Unsere Monatsberichte

erausgeber
fred Rosenberg

ntralverlag der N·S·D·A·P· Frz. Eher Nachf. München

Digitized by Google

Erziehung und Unterricht

600 Privatschulen enthält das nach Ländern, Provinzen und Schularten geordnete Verzeichnis der Unterabteilungen f. Privatschulen des NSLB., Berlin-Steglitz, Forststraße 18 c. (Voreinsendung von RM. 1,– in Kleinbriefmarken)

1 Normalfeld
ca. 18 mm hoch und 57 mm breit kostet in den NS.-Monatsheften
nur RM. 12.50

Erziehung zur deutschen Hausfrau und Mutter
in den allbekannten Heimfrauenschulen der Mathilde-Zimmer-Stiftung.
Prakt. Lebensschulung und allgemeine Grundlage für die eigentlichen Frauenberufe.
Frauenoberschule u. Sonderkurse f. Abiturientinnen. Bisher über 13000 Schülerinnen
Nähere Auskunft durch die Leitung: BERLIN-ZEHLENDORF, KÖNIGSTRASSE 19

Eine der kühnsten alpinen Taten

die je vollbracht wurden, war wohl die Eiger-Nordwand-Erstbesteigung. Fritz Kasparek, Ludwig Vörg, Andreas Heckmair und Heinrich Harrer haben das Unternehmen gewagt – und gewonnen! In dem Buch

Um die Eiger-Nordwand

berichten sie nicht nur über die unsäglichen Mühen und Strapazen des Ringens um diese Wand, die noch vor einem Jahr als unbezwingbar galt, sie haben auch die Geschichte des Eigers und seiner Nordwand geschrieben, haben die Besteigungsversuche des Jahres 1937 geschildert; und sie haben schließlich dem verdienten Glücksgefühl Ausdruck gegeben, das sie überkam, als die Tat gelungen und das Unmögliche damit dennoch möglich geworden war. Mit einem Vorwort von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und umfangreichem Bilderteil. Leinen RM. 5,40. Erhältlich in jeder Buchhandlung. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 22

Digitized by Google

Wenn die Weihnachtsbäume auf dem Markt erscheinen, dann ist es eigentlich schon höchste Zeit, die Festgeschenke zu besorgen. Denn wir haben immer wieder erfahren, wie sehr in diesen Tagen die Nachfrage gerade nach den VORRATSDOSEN *von* HAUS NEUERBURG wächst, oft so, dass wir *trotz aller Vorsorge* nicht mehr genug davon liefern können.

Obwohl wir allen Grund hätten, uns über diese Vorliebe für unsere Zigaretten zu freuen, möchten wir doch nicht, dass Sie womöglich vergebens danach fragen und in Verlegenheit geraten. Wir bitten Sie daher, sich recht frühzeitig die Anzahl Packungen zu sichern, mit denen Sie Ihren Lieben eine Weihnachtsfreude bereiten wollen.

H N
HAUS NEUERBURG

*** Güldenring 4 Pf.** *Mit Gold* **Overstolz 4½ Pf.** *Ohne Mdstk* *****
*** Ravenklau 5 Pf.** *Mit Gold* **Auslese 6 Pf.** *Ohne Mdstk* *****

Alle vier Sorten auch in VORRATSDOSEN.

Digitized by Google

Das Weihnachtsbuch für jeden Deutschen!

Gustav Frenssen

Der Weg unseres Volkes

25. Taulend / In Leinen RM. 4,80

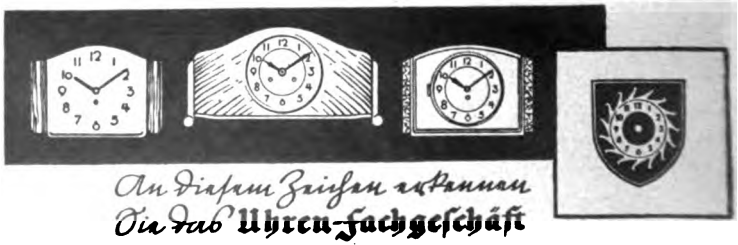
Frenssens neues Buch krönt ein gewaltiges Lebenswerk, das ganz auszuschöpfen wohl kaum einem ganz gelingen dürfte. Die Weisheit des 75jährigen fand ihren Niederschlag in dem „Weg unseres Volkes", das eine der entscheidenden Geistestaten unserer Zeit genannt werden darf. „Der Mitteldeutsche", Magdeburg.

Liebhaberausgabe, numeriert, auf Büttenpapier gedruckt, in Ganzpergament gebunden RM. 14,-

G. Grote / Verlag / Berlin

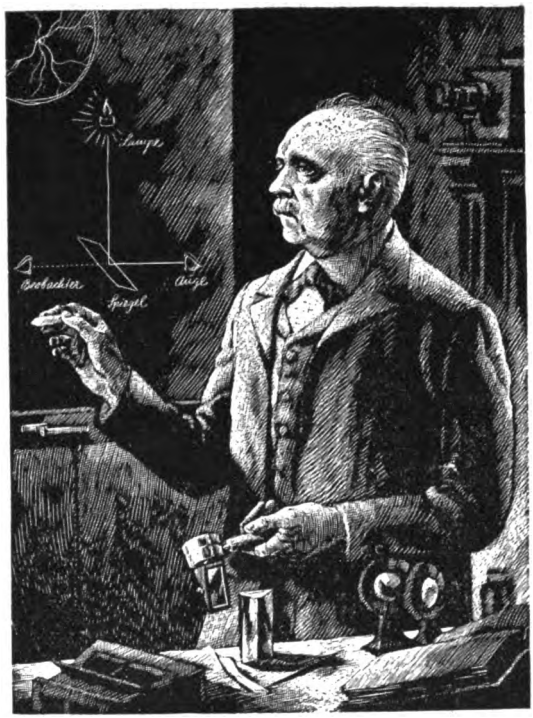
Wer im Fachgeschäft kauft,
hat seine guten Gründe!

1) Im Fachgeschäft wird man gut beraten.
2) Jede Uhr ist vom Fachmann geprüft, einwandfrei gelagert und gewissenhaft gepflegt. Man weiß also, was man für sein Geld bekommt.
3) Man findet immer die richtige Uhr — dafür sorgt die große Auswahl im Fachgeschäft.
4) Das Fachgeschäft steht für die gekaufte Uhr ein.
5) Das Uhrenfachgeschäft am Platz ist leicht zu erreichen.



An diesem Zeichen erkennen Sie das Uhren-Fachgeschäft

Digitized by Google



HERMANN VON HELMHOLTZ

„Unter allen Sinnen des Menschen ist das Auge immer als das liebste Geschenk und als das wunderbarste Erzeugnis der bildenden Naturkraft betrachtet worden. Als der härteste Verlust nächst dem des Lebens erscheint uns der Verlust des Augenlichtes."

So schreibt der große Arzt und Naturforscher Hermann von Helmholtz zu Beginn einer Abhandlung, in der er seinen Augenspiegel darstellt, eine der wichtigsten Erfindungen auf dem Gebiete der Augenheilkunde, ein einfaches Gerät, das eine unmittelbare Beobachtung der Netzhaut des Auges ermöglicht.

Die Erfindung des Augenspiegels ist ein Beispiel dafür, wie gründliche wissenschaftliche Beschäftigung mit einem einzigen Organ schließlich dazu führt, es ärztlich vollkommen zu beherrschen. Voll Vertrauen wird sich daher jeder an den Arzt wenden, wenn das Auge erkrankt. Sind aber andere Körperteile nicht ebenso wichtig wie das Auge, soll man deren Gefährdungen weniger ernst nehmen? Gewiß nicht; auch die anderen Organe und ihre Schädigungen bieten heute dem Arzt keine Geheimnisse mehr. Genaue Feststellung der Krankheiten ermöglicht es ihm, rasch mit wissenschaftlich erprobten Heilverfahren und den Arzneimitteln seines Vertrauens Hilfe zu bringen, sofern man ihn rechtzeitig zu Rate zieht. In vielen Fällen, wie bei ansteckenden Krankheiten, ist es sogar Pflicht gegen sich selbst wie gegen die Gemeinschaft, den Arzt unverzüglich aufzusuchen.

BAYER

Digitized by Google

Der Irrgang der deutschen Königspolitik

Von General der Infanterie Alfred Krauß. Geh. RM. 4,80, Lwd. RM. 6,—.

Der kürzlich verstorbene Vorkämpfer für den Nationalsozialismus in Österreich und ruhmreiche Feldherr des Weltkrieges hat in diesem geschichtspolitischen Werk die Fehler der Vergangenheit, den Partikularismus der Fürsten und Stämme aufgezeigt, damit das deutsche Volk für alle Ewigkeit diese Fehler vermeide.

„Alle Fragen werden vom Verfasser so erschöpfend beantwortet, daß sein Buch zu einer Fundgrube politischer Belehrung, politischen Urteilens und politischen Wollens wird. Er schreibt aus heißer Liebe zum ganzen deutschen Volke, fühlt sich mit keinem einzigen deutschen Teilstaat, mag er auch noch so groß sein, sondern nur mit seinem deutschen Volke aus einem Ganzen innerlich verbunden."

„Völkischer Beobachter."

Das deutsche Führergesicht

200 Bildnisse deutscher Kämpfer und Wegsucher aus zwei Jahrtausenden. Mit einer Einführung in den Geist ihrer Zeit. Von Dr. K. R. Ganzer. 12.—22. Tausend. In Steifumschlag RM. 3,20, Lwd. RM. 4,20.

„Was Alfred Rosenberg kürzlich von der Umwertung der deutschen Geschichte sprach, hat hier in mancher Beziehung bereits Berücksichtigung gefunden. In einer großen revolutionären Epoche wächst das Verständnis für die revolutionären Epochen der Geschichte eines Volkes. Durch alle deutschen Jahrhunderte gehen die großen Kämpfer, die ewigen Sucher, die mutigen Führer und schöpferischen Gestalter als Kaiser und Könige, als Feldherren und Gelehrte, als Künstler und Künder des Gotteswortes, als deutsche Führer. Ein Werk, das vorbildlich ist und höchste Beachtung verdient.

„Mitteldeutsche National-Zeitung."

Das deutsche Frauenantlitz

102 Frauenbildnisse aus Geschichte und Kultur. Von Lydia Ganzer-Gottschewski. Kart. RM. 2,80, Lwd. RM. 3,80.

Hundert Bildtafeln mit den Darstellungen: Die schöpferische und die schaffende Frau, die Mutter, die Gattin, die Freundin, die Herrscherin, die Künstlerin, die Frau der Nächstenliebe und Fürsorge, sie alle sprechen in Bildnissen ihrer Zeit zum Beschauer. Schönheit und Anmut, Würde und Strenge, Arbeit und Sorge, Kummer und Not reden eine beredte Sprache und die wohldurchdachten, sorgfältig gefeilten Texte geben vereint mit den Bildnissen eine Darstellung, die zum Herzen spricht und zu Nacheiferung und Verehrung aufruft.

Das Buch der Küchenberaterin des süddeutschen „Völkischen Beobachters":

Die Küche von heute

Von Grete Boruttau. Geh. RM. 2,80, Lwd. RM. 3,80.

Die Verfasserin hat sich bereits durch den „VB." einen Kreis begeisterter Freundinnen geschaffen. Ihr Buch nimmt natürlich Rücksicht auf die Anforderungen von heute, auf das, was der deutsche Markt bietet, was eine vernünftige Gesundheitspflege verlangt und was auch ein kleinerer Geldbeutel gestattet. Daß dabei der Gaumen nicht zu kurz kommt, dafür bürgt die Heimat der Verfasserin: Österreich, das Schlaraffenland aller Kochkunst.

Digitized by Google

Roms Kampf um den Menschen

Von SS-Obersturmführer **Dr. A. Brügmann.** Geh. RM. 7,80, Lwd. RM. 9,20.

Der Verfasser zeigt, wie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Roms Anspruch auf den deutschen Menschen immer umfassender wurde; er schildert den Kulturkampf und die Jahre danach, die zur ausschlaggebenden Herrschaft der Zentrumspartei in Deutschland geführt haben. Dieses Buch bietet dem völkischen Menschen das Rüstzeug im heutigen Kampf zwischen der römischen Kirche und dem deutschen Volkstum. Die einzelnen Abschnitte behandeln: Die Gestaltung von Kultur und Gesellschaft, Eherecht und religiöses Bekenntnis, Schule und Kindererziehung, Katholisches Staatsdenken und nationaler Staat, Ordens- und Vereinswesen, Sozialer Katholizismus, Katholikentage. Das Ringen um die parlamentarische Macht.

Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit

Von **Prof. Dr. E. Jung, Marburg.** 2. erweiterte und völlig neubearbeitete Auflage. 540 Seiten mit 245 Abbildungen. Geh. RM. 10,20, Lwd. RM. 11,60.

Prof. Jung legt einen ungeheuren Stoff von Urkunden über den germanischen Glauben vor, wie er sich bis tief ins Mittelalter erhalten hat. Es entsteht daraus überraschend viel altes Germanenerbe, das trotz der Verfolgung durch die Kirche, teils verborgen, teils in voller Harmlosigkeit ganz offen, neben dem Christentum bestanden hat. Als das Werk vor 15 Jahren zum ersten Male erschien, wurde es teils totgeschwiegen, teils lächerlich gemacht. Diese neue Auflage, die man ein ganz neues Buch nennen kann, erfüllt in der schönsten Weise ein Sehnen der Zeit.

Einiges aus dem Inhalt: Die geschichtliche Treue der volkstümlichen Überlieferung in Sitte und Brauch / Der Heidengott auf der Säule / Balkenfiguren, der „Wilde Mann", Wildfrauen / Irmensul / Der deutsche Turmbau / Heilige Bäume und Berge / Heilige Quellen / Ketzerei und Freigeisterei im deutschen Mittelalter / Luftfahrende Geister / Gedächtnis- (Minne-) trunk und magisches Essen / Sonnenwarten / Sonnenbilder und -sinnbilder / Heidenpriester / Die gebannten Abgötter / Abwehrzauber, Zauberknoten / Der Untergang der alten Götter.

Die räumlichen und rassischen Gestaltungskräfte der Großdeutschen Geschichte

Von **Dr. Gustav Paul,** Professor an der Hochschule für Lehrerbildung in Darmstadt. Mit 113 Abbildungen und Karten. Geh. RM. 12,—, Lwd. RM. 14,—.

Ein schier unergründlicher Schatz heimatkundlicher Forschung. Die Bilder und Karten ergänzen und unterstreichen den Gang der flüssigen Darstellung, die unter Hintansetzung der rein politischen und dynastischen Geschichte die großen Volks- und rassenbiologischen Gesichtspunkte in den Vordergrund stellt. Ein Buch, das sicher bald jedem Geschichtsfreund unentbehrlich erscheinen wird.

Aus dem Inhalt: Jüngere Steinzeit und Bronzezeit / Die Gewinnung weiterer Kolonialgebiete durch die Germanen während der Eisenzeit / Vom Aufbruch der Cimbern und Teutonen bis zum Zusammenbruch der römischen Fremdherrschaft / Die neuere geopolitisch-biologische Auffassung der Völkerwanderung / Die Schicksale der Thüringer, Niedersachsen und Friesen, die kein Römerblut aufnahmen / Die Vorherrschaft der Franken / Die Einverleibung weiter Gebiete im Nordost- und Südostraum und die Vorstöße im Mittelmeerraum / Die drei Spiele der Außenpolitik im Zeitalter der Reformation / Die Erhöhung der Spielzahl auf vier im Zeitalter der Gegenreformation / Die sechs Spiele im Zeitalter des Absolutismus / Die Zunahme und Verwicklung der Spiele in der Zeit von 1789 bis zur Gegenwart, sowie die Herausbildung eines Weltstaatensystems.

Digitized by Google

Den Weg zu Deinem Eigenheim mit voller Finanzierung, günstigem, unkündbarem Tilgungsdarlehen mit Lebensversicherungsschutz zeigt Dir

Deutschlands älteste und größte Bausparkasse

GdF Wüstenrot

in Ludwigsburg/Württ.

Bis jetzt rund 20700 Eigenheim-Verträge mit 277 Millionen RM. finanziert. Verlangen Sie Leitfaden Nr. 84 mit Bildern (kostenlos).

Rosenthal

WELTMARKE DES PORZELLANS

Rosenthal

R. C. Rosenthal

IN ALLEN GUTEN FACHGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH

ROTBART MOND-EXTRA

ROTBART-SONDERKLASSE – die Klinge zu 18 Pf., wirklich „eine Klasse für sich"!

BRIEFMARKEN

Nachlaß wird aufgeteilt in Auswahlen bis 80% Rabatt. Einheitsauswahlen 3 Pfg. per Stck. Probelieferung gegen Standesangabe.

L. Beerhenke, Köln 100 / Eifelstraße 66

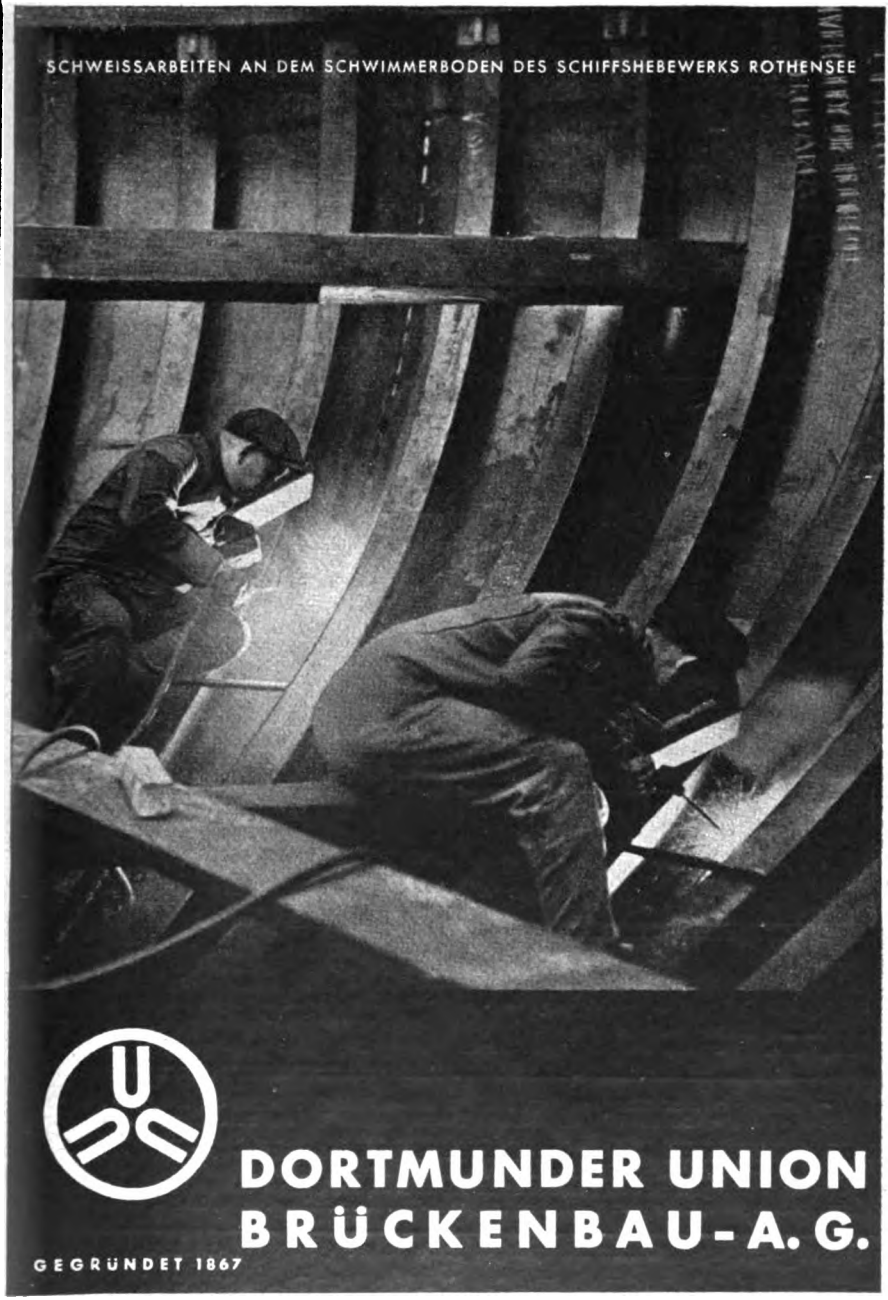
Silberbestecke 800/1000 an Private. Musterbuch frei.
W. A. Keune & Co. Rheing.-Silberw.-Ges. Mettmann 97

1 Normalfeld

ca. 18 mm hoch und 57 mm breit kostet in den NS.-Monatsheften

nur RM. 12.50

Digitized by Google



DORTMUNDER UNION
BRÜCKENBAU-A.G.

GEGRÜNDET 1867

Digitized by Google

Empfehlenswerte Kurorte, Hotels und Pensionen

Krummhübel im Riesengebirge

Heilklimatischer Kurort am Fuße der Schneekoppe (1605 m)

Schreiberhau Klimakurort im Riesengebirge

100 km Wege · Werbeschriften durch die Reisebüros u. Kurverwaltung · Seehöhe 500-1496 m

Bedeutendster Klimakurort des deutschen Ostens

500-1490 m, 4 Sanatorien, 13 Ärzte, hervorragende Heilerfolge

Stuttgart

HOSPIZ VIKTORIA

Das bevorzugte Haus der Nationalsozialisten. Mäßige Preise

Telefon 21647

Stuttgart

Hotel Marquardt

Das bekannte Haus von altem Ruf.

Tel. 25741 Garage.

Oberhof, Thür. Wald

Hotel Wünscher

Das Haus der Ruhe und Sonne. Fernruf 259. Bes. Erich Wünscher

1 Normalfeld

ca. 18 mm hoch und 57 mm breit kostet in den NS.-Monatsheften

nur RM. 12.50

Ärztlich geleitete Sanatorien und Heilanstalten

Dr. med. Gmelin

Nordsee-Pädagogium

Grundschule bis Oberlehnda, alle Schularten, Gymnastik und Klimabehandlg. unter ärztlicher Aufsicht. Intern. Jugendheim f. Kinder ohne Unterricht. Ganzjährig 10 Lehrkr.

Wyk / Föhr = Südstrand

Dr. Schede's Kindersanatorium Nordseebad Wyk a. Föhr

Säugling, Kleinkind, Schulkind

Unterricht bis O III, ganzj. Betrieb.

Dr. Lahmanns Sanatorium

„Weißer Hirsch"

in Bad

Weißer Hirsch - Dresden

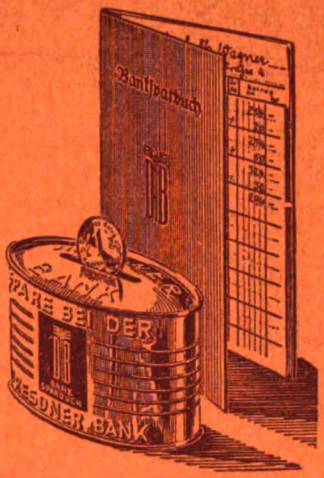
Die seit 50 Jahren bestehende klinisch geleitete vorbildliche Physikalisch-diätetische Heilanstalt führt die alte Tradition Dr. Heinrich Lahmann's auf wissenschaftlicher Basis ausgebaut weiter.

Man verlange Werbeschrift H.

Josef Krumbach: **Franz Ritter von Epp.** Ein Leben für Deutschland. Das Buch beginnt mit den Feldzügen in China und Deutsch-Südwestafrika. Dem Kriegserleben 1914/18 sind viele Seiten gewidmet. Als Freikorpskämpfer steht die aufrechte Gestalt des Generals in unserer lebendigen Erinnerung; auch hierüber bringt das Werk eingehende Berichte. Im Weltkrieg stand Franz Ritter von Epp als Kommandeur des bayerischen Infanterie-Leibregiments bereits an hervorragender Stelle; im Dritten Reich aber kam die Berufung hinzu, politischer Soldat zu sein im Dienst von Führer und Volk. Leinen RM. 4,80. Erhältlich in jeder Buchhandlung. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., GmbH., München 22

Für die nicht angeforderten Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Herausgeber: Alfred Rosenberg, Berlin / Verantwortlicher Schriftleiter: Reichsamtsleiter Dr. Matthes Ziegler, Berlin; Stellvertreter: Eberhard Achterberg, Berlin; Anzeigen: Georg Kienle, München / Durchschnittsauflage III. Vj. 1938: 61 293 / Anzeigenpreise laut aufliegendem Tarif Nr. 5 / Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München / Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München.

Digitized by Google



DRESDNER BANK

ZENTRALE BERLIN

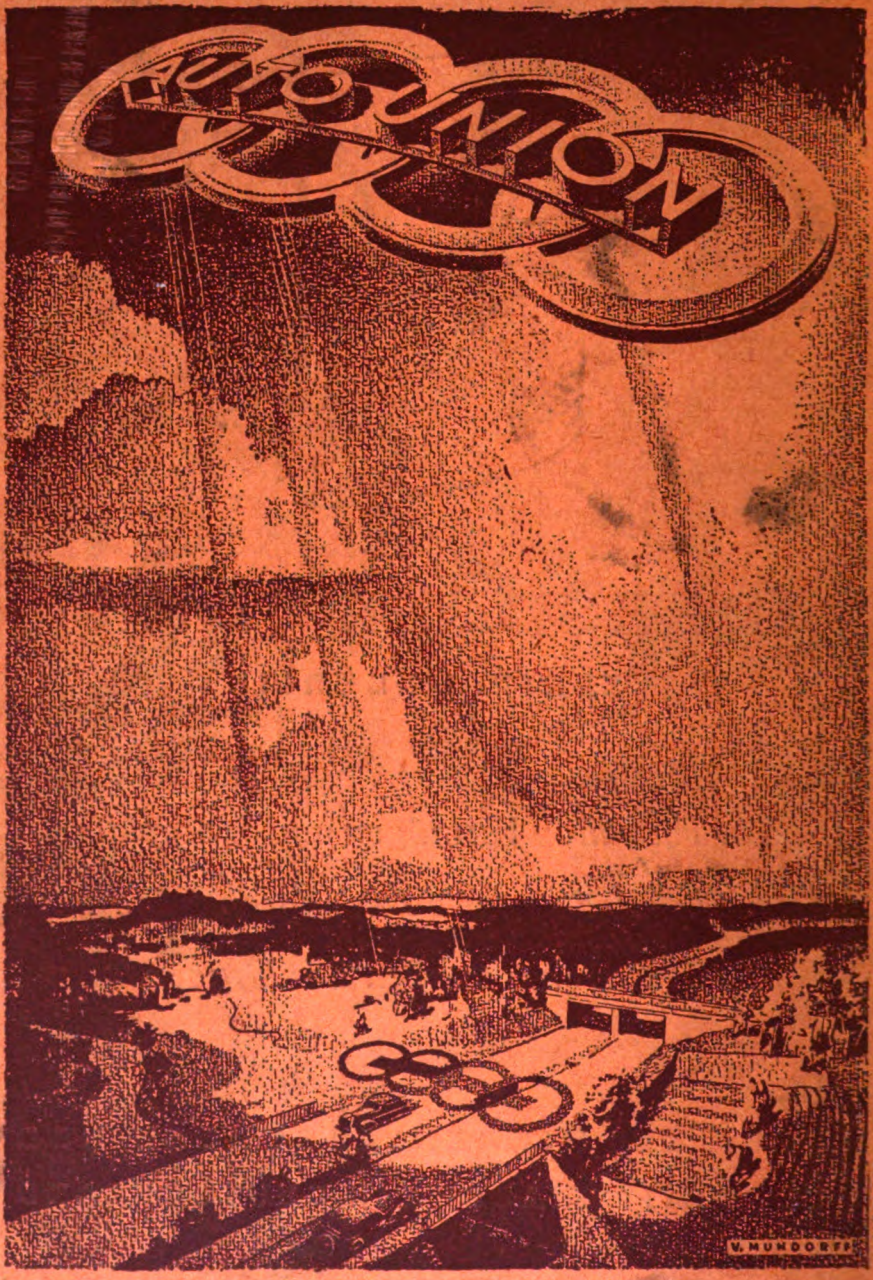
Wir verwalten Vermögen und Spargelder

Wir erledigen alle Zahlungsaufträge

Wir beraten in allen Bankfragen

UBER 320 NIEDERLASSUNGEN UND DEPOSITENKASSEN IN DEUTSCHLAND

Digitized by Google



U 9128/120

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 047085219

Digitized by Google